Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Etwas für Alle
Dritter Theil.

Etwas für Alle/

Das ist:

Eine kurtze Beschreibung
allerley

Stands- Ambts- Und Gewerbs-Personen

Mit beygeruckter

Sittlichen Lehre und Biblischen CONCEPTEN.

Durch welche der Fromme mit gebührendem Lob hervor gestrichen/ der Tadelhaffte aber mit einer mässigen Ermahnung nicht verschonet wird;

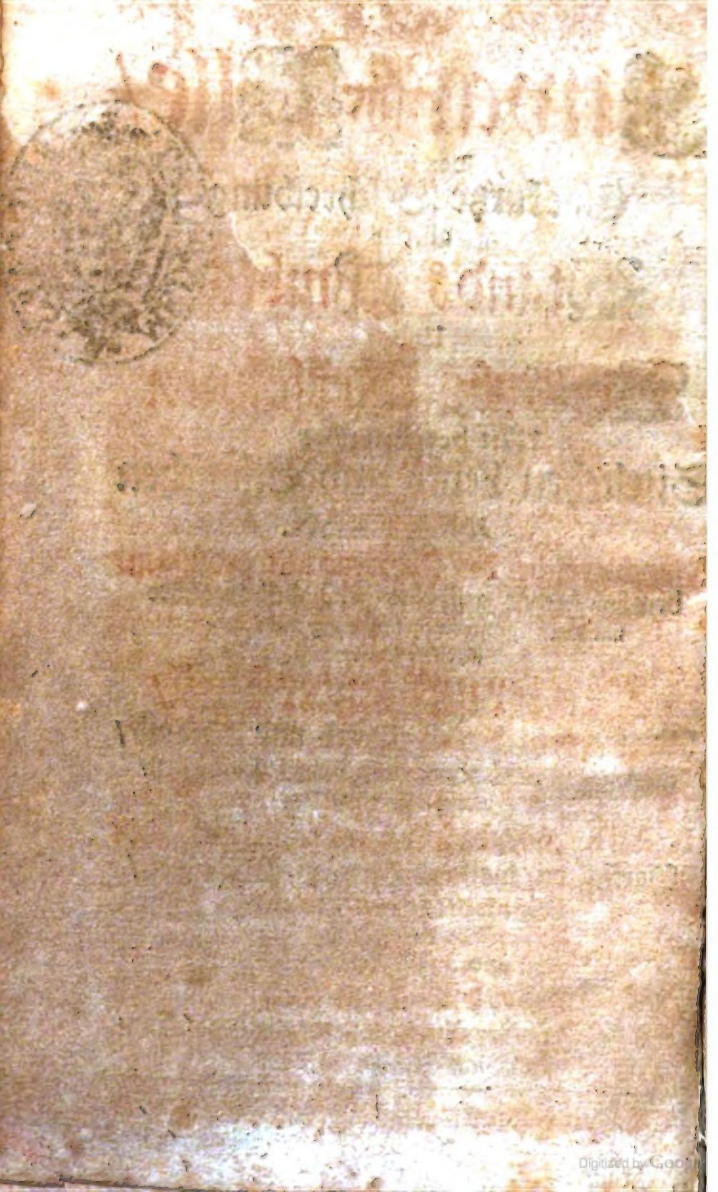
Dritter und letzter Theil/

Allen und Jeden heilsamb und leitsamb/ auch so gar nicht ohndienlich denen Predigern/ versertiget durch

P. ABRAHAM à S. Clara, Augustiner Barfüssern/ weiland Kayserl. Predigern/ Definitorem und Provincialem.

Verlegt und mit Kupffern vermenge Durch Christoph Weigeln/ Kupfferstechern und Kunsthändlern in Nürnberg/ gegen der Kayserl. Reichs-Post über zu finden.

Würtzburg/ druckts Martin Frantz Hertz. A. 1711.



CENSURA.

Um liber hic Etwas für Alle ꝛc. secundùm Judicium Theologorum pro omnibus sit, meritò deinceps omnibus communis erit, ut omnibus prosit, qui pro omnibus est Datum Bambergæ in monte S. Stephani Proto-Martyris die 25. Martii Anno 1711.

JOANNES WERNERUS,
Episcopus Dragonensis Eminentissimi Electoris Moguntini, & Episcopi Bambergensis per Civitatem & Diœcesin Bambergensem in Pontificalibus ac Spiritualibus Suffraganeus, insignis collegiatæ ad S. Stephanum ibidem Decanus, & S. Martini Parochus &c.

Approbatio Theologica.

QUod olim P. Abraham veteris Testamenti Convivis suis apposuit, panem videl. cet. & vitulinam; idipsum P. Abraham novi Testamenti suis apposuit in præsenti libro, & panem quidem tanquam cibum solidum ad nutriendum Spiritum; vitulinam verò non quidem ad vitulandum; sed ad honestam secundùm regulas Eutrapeliæ recreationem; Cum igitur de gratiosâ Commissione *Reverendissimi Domini Episcopi Dragonensis* eundem perlegerim, tenore præsentium testor; Convivium non solùm esse lautissimum; verùm etiam Abrahamo hospite, quàm dignissimum. Ità Censeo è monte S. Michaelis Archangeli propè Bambergam die 25. Martii Anno 1711.

P. Gregorius Pfodenhauer
O. S. B. ibidem Professus &
Lector.

Der

Der Verleger an den Geneigten Leser.

Versprechen und halten/ stehet schön bey Jungen und Alten / weilen ich die vergangene Messe den dritten und letzten Theil R. P. Abraham à S. Clara, so nunmehr seelig in GOtt ruhet / heraus zu geben versprochen / als hab ich hiermit solches auch im Wercke darthun wollen / hoffe / der geneigte Leser wird das utile cum dulci, wie in allen Schrifften dieses berühmten Authoris, also auch hier zur Genüge finden.

Approbatio Theologica.

QUod olim P. Abraham veteris Testamenti Convivis suis apposuit, panem videlcet, & vitulinam; idipsum P. Abraham novi Testamenti suis apposuit in præsenti libro, & panem quidem tanquam cibum solidum ad nutriendum Spiritum; vitulinam verò non quidem ad vitulandum; sed ad honestam secundùm regulas Eutrapeliæ recreationem; Cum igitur de gratiosâ Commissione *Reverendissimi Domini Episcopi Dragonensis* eundem perlegerim, tenore præsentium testor; Convivium non solùm esse lautissimum; verùm etiam Abrahamo hospite, quàm dignissimum. Ità Censeo è monte S. Michaelis Archangeli propè Bambergam die 25. Martii Anno 1711.

P. Gregorius Pfodenhauer
O. S. B. ibidem Professus &
Lector.

Der

Der Verleger an den Geneigten Leser.

Versprechen und halten/ stehet schön bey Jungen und Alten / weilen ich die vergangene Messe den dritten und letzten Theil R. P. Abraham à S. Clara, so nunmehr seelig in GOtt ruhet / heraus zu geben versprochen / als hab ich hiermit solches auch im Wercke darthun wollen / hoffe / der geneigte Leser wird das utile cum dulci, wie in allen Schrifften dieses berühmten Authoris, also auch hier zur Genüge finden.

Ich habe neben so vielen Professionen auch ein Anhang von den mehrentheils herum vagirenden Handthierungen beyrucken wollen / und solche aus der Ordnung à parte zusammen gezogen / daß man solche bey einander antreffen möge / und andere Gewerb keinen üblen Nachklang leiden müssen / wann sie unter diesen Gesindel stunden / wormit mich dem geneigten Leser zu noch fernern Diensten empfehle.

Christoph Weigel.

Register

Aller Stands-Amts und Gewerbs-Personen/ so hierinnen beschrieben.

A.

Allabasterer. pag. 1
Alchymist oder Goldmacher. 7

B.

Bärenführer. 887
Ballenbinder. 16
Barbierer. 22
Beckschlager. 37
Beutelschneider. 895
Biertrager. 48
Blasbalgmacher. 57

Bleicher. 67
Buchhändler. 76
Boots-Knecht. 85

C.

Clausurmacher. 99
Comödiant. 105
Compaßmacher. 115

D.

Dockenmacher von Pappenzeug. 123
Dorfftretter. 133
Drathmühle. 145

F.

Fechtschul. 155
Federschmucker. 170
Feuerfresser. 907
Finderschlager. 181
Former. 188

G.

G.

Garnfärber. 195
Gauckler. 917
Geschmeidmacher. 203
Glasblaser. 209

H.

Harnischmacher. 221
Hefner oder Brand-Weinbrenner. 231

I

Ingenieur. 249

K.

Kartenmacher. 263
Kardetschenmacher. 275
Kehrichtführer. 286
Kettenschmied. 294

Kirchner oder Küster. 303
Knopffpresser. 309
Kunsthändler. 315

K.

Leichenbitter. 325

M.

Marcktschreyer. 926
Mehlwäger. 333
Melber. 339
Messingbrenner. 347
Messingschlager. 356

O.

Oculist. 363
Oelschlager. 372

P.

Panzermacher. 380
Pastetenbecker. 388
Pa-

Paternostermacher. 401
Patronirer oder Briefmahler. 410
Pergamenter. 421
Perleinbohrer. 431
Perleinfischer. 439
Pfannenschmied. 451
Pfeiffenmacher. 462
Poet. 470

R.

Rasp- oder Zucht-Haus. 489
Richter. 498
Ringleindreher. 507

S.

Säg-Müller. 521
Sammet-Weber. 529
Sand-Uhrmacher. 537
Sänfftenträger. 546
Schachtelmacher. 554
Sclave. 563

Scheider. 571
Schellenmacher. 578
Schiffpumpenmacher. 588
Schiff-Zimmermann. 595
Schleiffer. 601
Schlüssel. 610
See-Admiral oder Schiff-Officier. 618
Segelbaummacher. 629
Segelmacher. 636
Seiden-Knöpffmacher. 643
Seiden-Zurichter. 650
Seiffensieder. 660
Seiltantzer. 936
Sesselmacher. 667
Sigill-Graber. 676
Spiegler. 689
Spielhaus. 968
Springer. 712
Stecknadelmacher. 723
Steinschneider oder Edelgesteinschneider. 730

Stein-

Steinsäger. 741

T.

Taschenspieler. 944
Toback-Spinner. 749
Taubenhändler. 761
Tändler. 771
Tüncher. 780

V.

Verziener. 789

W.

Waagmacher. 801
Waag- und Zeichenmeister. 812
Wachsbleicher. 823
Wachszieher. 832
Walcker. 842
Wasserspeyer. 954
Weißgerber. 849

Windenmacher. 857

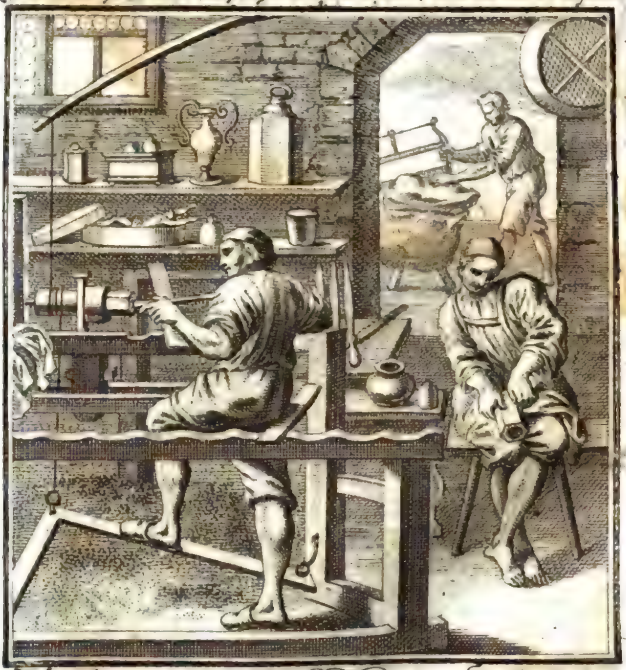
Z.

Zapffenmacher. 865
Zeugwircker. 876
Ziegeuner. 963

d by Google

Der Alabastere.

Die Warheit läst sich sehen, wan man sie will verdrehen.



Die Lügen ist ein schwartzes Laster,
Beflecket euch nicht mit ihrem Mist.
Seyd wie der weisse Alabaster,
der aussen wie von innen ist.
Legt nie den Schmuck der Warheit ab,
So ligt ihr Lob auff eurem Grab.

Der Alabasterer.

Unter diesen gibt es offt so geschickte Meister / daß mancher / wenn er eine dergleichen Arbeit siehet / nichts daraus weiß zu nehmen / als daß der Alabasterer etwas alla disperata gemacht hat / es sollte die Arbeit einen Menschen præsentiren / und siht doch mehr einem Monstro oder Abentheuer gleich: Der Kopf siht aus / wie ein Säu-Kürbes: die Nasen / wie ein Streu-Büchsen: das Maul / wie ein Gieß-Löffel: der Hals / wie ein Wasser-Pumpen: die Ohren / wie ein Fliegen-Täschel: der gantze Leib / wie ein Hopffen-Sack / und komt solches aus Mangel des Fleisses / dann der Alabasterer lieber Geld als Arbeit hat / so ein allgemeiner Zustand fast aller Handwercks-Leut ist.

Die Nutzbarkeit des Alabasters betreffend / melden Strabo und Plinius, daß man daraus allerley schönes Säulen-Werck / wie auch verschiedene Geschirre verfertiget habe; allein noch lang zuvor

wusten die Griechen und Römer selbiges noch auf eine andere Weise zu nutzen / und ihre köstliche Balsam und Salben / womit sie bey ihren Gastereyen sich schmücketen / in Alabasternen Geschirren gemeiniglich aufzubehalten / davon Athenæus zu sehen / so / daß auch viele der Meynung sind / es seye das Gefäß / so die Sünderin über dem Haupt des HErrn / nachdeme sie seine Füsse daraus mit köstlicher Salbe gesalbet / zerbrochen / nicht von Glaß / sondern von Alabaster gewesen / wiewol das Gegentheil vielen wahrscheinlicher zu seyn bedüncket.

Heut zu Tag wird / sonderlich in Nürnberg / sehr viel Alabaster verarbeitet / und daraus zierliche Crucifixe und Abbildungen unseres gecreutzigten Heylandes / auch andere wol und sehr proportionirlich-gemachte Bilder geschnitten / zierliche Leuchter / Krüge / Becher / und Flaschen mit sehr scharff- und fleissig-gedreheten Gewinden versehen / Schüsseln und Schalen / Saltz-Fässer und anderes nutzbares Geräth / insonderheit aber / verschiedene Gattungen von Küstgen und Büchsgen verfertiget / welche sie auch / nach Belieben / mit unterschiedlichen Farben zu zieren und zu beitzen wissen. Der Abgang von dieser Arbeit wird gebrennt und zu Gips gemacht / damit alsdann die schönste Zimmer überzogen / mit zierlich davon formirten Bildern ausgezieret / und zu vielfältigen Nutzen ferner angewendet werden.

Wie der Alabaster alsdann am schönsten ist / wann er abgekehret wird / also auch das Gemüth des Menschens ist nie schöner / als wann es von den

Aus-

Ausschweiffungen und eitlen Gedancken abgestaubet wird / voraus solle man dieses thun / ehe man zum Gebet tretten will.

Sobald Esther von ihrem Vetter / dem Mardochäo beredet / entschlossen / auch unberuffen sich vor den König zu begeben / ware das Erste / daß sie sich zu diesem Eingang vor die Königliche Majestät mit grossem Fleiß bereitete: Deposuit vestimenta ornatûs sui, & circumdata est gloria sua. Sie legte ab ihre gewöhnliche Haus-Kleider / mit denen sie sich täglich zu zieren pflegte / und zohe an die Kleider ihrer Herrlichkeit. Sie gienge nicht gleich ungefähr und obenhin zum König ein / sondern zierte u. schmückte sich mehr als sonsten / wie sie vermeynte dem König gefälliger zu seyn. Also muß auch das Erste an unserm Gebet seyn / daß wir uns vorhero darzu wol bereiten / nicht gleich ungefähr / gäh und obenhin darzu rumpeln. Der weise Syrach bindet dieses einem jeden sonderbar ein / und sagt: Ante orationem præpara animam tuam: & noli esse quasi homo, qui tentat DEum. Vor dem Gebet bereite dein Seel / und seye nicht wie ein Mensch / der GOtt versuchet. Diese Vorbereitung lehret uns die Esther: dann sie hat ihre gewöhnliche Haus-Kleider ausgezogen: also müssen wir die gewöhnliche Geschäfften / Sorgen und Gedancken auf ein Zeit ablegen. Quid est, sagt Chrysostomus, ante orationem præpara teipsum, nisi expoliatus cogitatione pravâ sic accedas ad Dominicam orationem. Was ist / vor dem Gebet sich selbst bereiten / als die irrdische und

böse Gedancken/die übrige Sorgen/ Haß/ Feindschafft/Neid/Zorn/und dergleichen ablegen/und hernach sich zum Gebet begeben. Also lesen wir in dem Buch Exodi/daß als Moyses auf den Berg Sinai beruffen war/mit GOtt zu handlen/ auch befohlen wurde/daß er allein sich dahinauf begeben soll/deswegen ob ihn wol viel von seinem Volck und den Aeltesten biß an den Berg begleiteten/er sie gleichwol herunten bleiben hieß/sprechend: Expectate hîc, donec revertamur ad vos. Wartet ihr da/biß wir von dem Gebet wieder zu euch kommen. Jngleichen Abraham/als er dem Berg zureisete/seinen Sohn daran zu opffern/hat er zwar von seinen Leuten/und einen Esel mit sich gehabt/als sie aber den Berg erreicht/kehret er sich zu den Seinigen/und sagt: Vos expectate hîc cum asino: ego autem, & puer illuc usque properantes, postquam adoraverimus, revertemur ad vos: Jhr Knecht wartet mit dem Esel da herunten/ich und der Sohn wollen uns dort hinauf begeben/und nachdem wir unser Gebet werden verrichtet haben/wiederum zu euch kommen. Also sollen es auch wir machen/und wann wir uns zum Gebet begeben/die Sorgen und Haus-Geschäfften von dem Gesind/von dem Vieh/von allen zeitlichen Sachen hinter uns lassen/biß wir nach verrichtem Gebet wiederum zu ihnen kehren. Ja Christus der HErr selbst/als er sich auf den Oelberg mit seinen Jüngern begeben/hat erstlich achte von ihnen in dem Garten Gethsemani zuruck gelassen/und nur drey/die Vertrauteste/mit sich genom-

men:

nen: als er aber das Ort / wo er beten wolte / ersehen / lieſſe er auch die drey zuruck / und ſagte; Sedete hîc, donec vadam illuc, & orem. Et ipse avulſus eſt ab eis, quantum jactus eſt lapidis, & poſitis genibus orabat: Setzet euch hier / bis ich dorhin gehe / und bete / und machte ſich von ihnen eines Steinwurffs weit / und knyete nieder zum Beten. Wormit unſer himmliſcher Lehrmeiſter hat wollen lehren die Weis / wie wir das Gebet anfangen ſollen / nemlich von allen anderen Geſchäfften / Sorgen und Menſchen abgezogen. Dieſem ſchönen Exempel nachzufolgen / hat der Heilige Bernardus im Brauch / wenn er in das Bet-Ort / oder in den Chor gangen / daß er ſeine andere Geſchäfft / Sorgen und Gedancken angeredt / ſie ſollen bey der Thür herauſſen ſeiner warten / und ihme darinnen kein Unruhe / oder Hindernus machen / im Herausgehen wolle er ſie wiederum zulaſſen. Der es alſo macht / kan recht innerlich verſammlet mit rechter Andacht dem Gebet abwarten. Und warum ſolle mans nicht thun? ſagt doch der weiſe Salomon: Omni negotio tempus eſt: Ein jedes Geſchäfft hat ſeine Zeit / ſein Zeit hat das Eſſen / das Schlaffen / ſein Zeit das Arbeiten / ſein Zeit Spatzieren-gehen / ſein Zeit hat auch das Beten. Wann man nun zu den andern Geſchäfften die Zeit alſo brauchet / daß man darbey nicht viel auf das Beten gedencket: warum ſoll gleich das Beten ſo gering geſchätzet werden / daß allerley Geſchäfft / Sorgen und Gedancken ſich darunter einmiſchen dörffen?

Ein vornehmer Theologus Joannes Major, erzehlt von einem (will nicht sagen / was Stands er gewesen) der etliche gute Freund zur Mahlzeit eingeladen / und sie wol abzuspeisen / dem Kochen ein gewisse Sorten von sehr seltzamen und kostbaren Fischen / mit sonderbarem Fleiß zuzurichten anbefohlen / und darauf sich zu seiner Andacht begeben. Es lagen ihme aber / so lang solche gewähret / immerdar die Fisch im Sinn / und darüber allerley Sorgen: wann nur der Koch nicht etwann zu viel Pfeffer / oder Saltz darzu thäte: oder wann er dessen nur nicht zu wenig nehme. Ey wann der Koch die Fisch nur nicht etwann zu lang sieden liesse: es wäre wol schad / wann ers zu frühe vom Feuer nehme. Ey wann der Koch nur nicht zu viel Suppen machte / oder daß ers nicht etwann anstecken thäte. Ein Sorg nach der andern fiele ihm unter währendem Gebet ein von den Fischen / die er auch nicht ausschluge / sondern sein Gebet nur desto eilfertiger / und kaum halb ausgesprochē verrichtete. Läßts also Gott zu / daß der Teuffel die Fisch vom Feuer entzuckte / dem Betenden an das Ort / wo er betete / brachte und vorsetzte / sagend: Weil du doch unter dem Beten so viel Sorgen hast wegen der Fisch / da hast du sie / Saltz und Gewürtz darbey / da richte sie dir gleichwol selbst zu / wie du es verlangest. Also verspottete er des Betenden lähre Andacht und vergebene Sorgen darunter. Wann dem leidigen Satan noch jetzt zugelassen würde / auf gleiche Weis der Christen Gebet zu verspotten / und ihnen sichtbarlich in der Kirchen vor Augen zu stellen / was sie

unter

Google

Der Alchymist oder Goldmacher.

Der Müh offt ist Nichts als Küh-Mist.

Brauchet diese Künstlichkeiten,
Arzeneyen zubereiten,
und zuhelfen der Natur;
Aber wann ihr Gold wollt kriegen,
so wird mit im Rauch verfliegen
Ehre, Witz, Geld und Mieren.

unter dem Gebet in Gedancken führen. Ach was für eytle / was für närrische Possen / was für Gottlose / was für unzüchtige Sachen würden sie nit manchem vorstellen. Und wir würden uns noch daß GOtt unser Gebet nicht erhöre / mit dem wir ihn mehr verspotten und erzürnen / als verehren thun. Wie soll GOtt auf unser Gebet aufmercken / wann wir selbst nicht wissen / was wir betten. Wahr ist der Ausspruch des Heil. Gregorii Illam orationem Deus non audit, cui, qui orat, non attendit. Dasselbe Gebet erhöret GOtt nicht / auf welches / der so betet / selbst nicht aufmercket.

Der Alchymist oder Goldmacher.

SO ich fragen sollte / welches die angenehmste und schönste Farbe wäre / würde man mir vielleicht mit der Antwort begegnen / die grüne Farb? Wormit pranget der unglückseelige Feigen-Baum / deme verdientermassen CHristus der HErr die Jäger-Liberey ausgezogen; etwann die weisse Farbe? dann mit dieser schimmerte die glorreiche Bekleidung Christi auf dem Berg Thabor / allwo Petrus samt seinen zween Cameraden einen kleinen Bissen der

himmlischen Vergnügung gekostet hat? etwann die rothe Farb? mit welcher gantz gähling überzogen worden das keusche Angesicht Susannä/ als sie die zween Alte aber nicht kalte Bößwicht in dem Garten freventlich angetast; etwan die schwartze Farb? so sichtbar war in jenem Knaben/ welcher dem Propheten Eliä einen Provigint-Meister wider Willen abgeben; Nein/ nein/ du hast es nicht errathen/ dann ob zwar alle diese gemeldte lauter schöne Farben/ so übertrifft doch diese alle die Gold-Farb/ diese ist die schönste/ wer mit solcher angestrichen ist/ der gefällt jedermänniglich/ und schiest keine weniger ab als diese/ Gold-Farb hat bey der bethörten Welt den Vorzug/ vor der weissen/ und möcht jemand noch so schwartz seyn so macht ihn die Gold-Farbe weiß/ verstehe unschuldig: Diese so schöne und bey der Welt so hochschätzbare Farbe laboriret und suchet zu wegen zu bringen/ durch seine Kunst der Goldmacher.

Wer der erste Goldmacher gewesen/ kan ich eigentlich nicht wissen/ doch halte ich dafür/ daß der Reichiste und Vornehmste aus denselbigen seye gewest Midas, ein König in Phrygien, von diesem dichten die Poeten/ daß er aus Begünstigung Bacchi alles/ was er nur anrührete/ und mit seinen Händen betastete/ zu Gold machete/ aber dieser Narren-König muste mit seinem Schaden bald erfahren/ wie schädlich dieses Goldmachen ware/ dann weilen alle Speisen/ so er berührete/ in Gold verkehret wurden/ so hätte dieser Gisper natürlicher

Weis

Weis müssen Hunger sterben / wofern ihn nicht die Götter wegen dieses seines verfluchten Geld-Geitzes wiederum begnädiget / und zu einem immerwährenden Angedencken / an statt der Königlichen Cron / ein Narren-Kappen / das ist / zwey lange Esels-Ohren angesetzet hatten. Mit dieser Arcadischen Paruquen prangen auch auf den heutigen Tag alle Goldmacher / und zwar nicht nur allein diejenige / welche Land- und Leut betrogener Weis durch ihren Mercurium (ist ein Gott aller Dieben) sich unterfangen / aus schlechter Materie Gold herfür zu bringen / sondern auch diejenige / welche da so wohl Tag als Nachts bemühet seynd / per fas & nefas, das ist auf Teutsch / mit Mühe und Arbeit / durch allerhand Practiquen, falsche Griffen / und sonsten unzulässiger Weis / Gold zu machen und Gold zu bekommen.

Aber sagt her / ihr Gold-Macher! was ist dasjenige / warum ihr euch so hefftig bearbeitet? Nichts anders / als ein gelbe Erd / aus welcher alles Ubels wachset / ein Zunder / von deme alles Feuer entstehet / ein Mutter / die alle Laster gebähret / ein Ertz / aus deme die grösten Ertz-Schelmen gemacht werden / ein Schlang / die viel Millionen Menschen zu todt beisset: Es sind vier Theil der Welt / benanntlich Europa / Asia / Africa / America / aber in allen diesen vier Theilen ist nichts schädlichers / als ein Wort mit vier Buchstaben / Gold / dahero dieses billich zu verstossen / zu verwerffen / zu verfluchen / zu verdammen / zu mahlen der Heyland / als er Matthäum vom Zoll-

Amt beruffen / nicht einmahl still gestanden / sondern gleich vorbey gangen / cum transiret indè Matth. c. 9. Dann er war dem Gold so Spinnen-Feind / daß er so gar nicht hat wollen zusehen oder zuhören / wie man dasselbige gezehlt.

Die Alchymisten verheissen grossen Reichthum / und haben selber nichts / und das / was sie suchen finden sie nicht / und was sie haben / verliehren sie; Man kan nicht wohl erzehlen / was sie für eine Mühe / Angst und Arbeit / mit Wachen / Kauffen / Verkauffen / Entlehnen / und Versetzen müssen ausstehen / daß sie doch nichts darfür haben / als unordentliche / vergebliche Kosten / Elend und Mangel / darein sie endlich gerathen / wann sie viel Versuchens / Hoffens / müde / und sehen / daß all ihr Haabschafft endlich verdistilliert / und sich beklagen müssen / mit den Worten des Psalmisten: Ad nihilum, ad nihilum redactus sum, & nescivi. Zu Nichts / zu Nichts bin ich worden / die weil ich es nicht gewust / noch gelernet habe / auch nichts die Zeit meines Leben zu wegen bringen kan. Es seynd viel hundert über ihrer Alchymia zu Grund gangen / theils gar gehenckt worden; dahero einer die Alchymia also beschrieben / daß sie sey ein Kunst ohne Kunst / voller Dunst.

Es sagt ein anderer / daß zur Alchymi 6. Stück gehören / 1. Tag und Nacht laboriren. 2. Ohn Unterlaß das Feuer schüren. 3. Rauch und Damf spühren. 4. Sich selber inficiren. 5. Das Gesicht und Gesundheit verliehren. Und endlich 6. den Betrug mit betrübtem Hertzen spühren.

Er

Er hat gefischt / wer der Petrus / wo? im Meer / wann? bey nächtlicher Weil / mit wem? mit seinen Cammeraden/warum? damit er möchte die Fisch verkauffen / oder selbige verzehren / wie lang? die gantze Nacht hindurch / was gestalten mit grossem Fleiß und Arbeit / aber was hat er gefangen? nihil, nein / Michel, nichts? sie zogen das Netz bald hinauf / bald herab / bald hinum/ bald herum / bald tieff / bald seicht / bald recht / aber schlecht / was ist im Netz? nihil. Sie fischten 1. Stund / 2. Stund / 3. Stund / 4. Stund / 5. Stund / 6. Stund / 7. Stund / 8. Stund / 9. Stund / 10. Stund ꝛc. Wie viel Zentner? wie viel Pfundt? wie viel Fisch haben sie gefangen? etwann 10. oder 9. oder 8. oder 7. oder 6. oder 5. oder 4. oder 3. oder 2. oder 1. nihil, gar nichts. Dem H. Abbt Hermelands in Franckreich / dem H. Francisco in Italia / dem H. Bischoff Ludgero in Frießland / dem H. Bischoff Malchid in Hibernia / dem seeligen Johanni Lochelio in Böhmen / seynd die Fisch zum Gestadt geschwummen / gar in das Schiff gesprungen / und sich freywillig fangen lassen. Aber die gantze Nacht hat Petrus gefischt / und nicht eines Nagels groß gefangen / gratis hat er gearbeitet / nicht ein Graten hat er gefangen / nihil nichts.

Ein Goldmacher sorgt / sucht und bemühet sich nicht allein ein gantze Nacht/sondern viel Jahr aneinander schnapt nach dem Geld/ wie der Wall-Fisch nach dem Jonas / sucht das Geld/ wie die Salomonische Braut ihren Liebsten / schleckt

nach

nach dem Geld / wie der Saul nach dem Hönig / greifft nach dem Geld / wie die Rachel nach den Götzen ihres Vatters / sammlet das Geld / wie die Ruth das Korn-Aeher / ꝛc. nach so häuffiger Arbeit / langer Arbeit / harter Arbeit / was ist sein Nutz? sein Nutz ist / des Petri sein Netz / nihil, nichts trägt er darvon.

Es bleibet gewieß:

Goldmachen wär die beste Kunst / wann nur nicht alle Mühe umsunst / denn wer sein Geld verlaberiret / und sein Kunst im Rauch probirt / dem wird der Philosophisch Stein ein Grabmahl seiner Reichthum seyn.

Ein Chymicus oder Gold-Arbeiter hat Tag und Nacht keine Ruhe. Unser lieber HErr war so gütig gegen seinen Aposteln u. Jüngern / daß er ihnen selbst befohlen / sie sollē ein wenig ruhen / aber der Geld-Teuffel plagt die Alchymisten / der gestalten / daß er ihnen weder Schlaff noch Ruhe vergünt. Der Herr hat von dem Peter und zweyen Cammeraden auf dem Oelberg nur ein Stund begehrt zu wachen: Non potuistis unâ horâ vigilare mecum, aber der Gold-Teuffel will von den Gold-Machern / daß sie eine gantze Nacht nicht schlaffen.

Von dem Goldmacher ist es wahr:

Er sicht / er sucht / er wüt / er flucht / er wacht er sorgt / er wart / er borgt / er kämpf / er streit / er fliegt / er gehet / er kriecht / er stehet / er

r gehet / er laufft / er beiſt / er raufft / er macht / r bricht / er druckt / er dicht / er hockt / er ſitzt / er chnaufft / er ſchwitzt / was iſt darmit ausgerichtet? Nihil: Nichts.

Indeß wollen doch diejenigen / welche allzu ehr glauben / daß es wahrhafftige Goldmacher gebe / behaubten / daß ſolche in der Welt geweſen / welche dieſes groſſe Geheimnus entdecket. Wir laſſ es dahin geſtellet ſeyn / ob Hermes Triſmegiſtus, in Egyptiſcher Philoſophus / welcher / wie einige wollen / zu des Nini Zeiten / im Jahr der Welt 2076. gelebet / den Stein der Weiſen würcklich gehabt / oder nicht! und ob der ſo genannte König Geber / welcher noch bey denen Chymiſten in Feza n ruhmvollen Andencken ſtehet / ſonſt aber unge ähr hundert Jahr nach dem Mahomet bekandt war / mit dieſer Goldmachenden Wiſſenſchafft egabet geweſen. Die Zeiten und Länder / in de en ſie gelebet / ſind zu weit von den unſerigen ent ernet / alſo daß es ſich in ſo vielen Sæculis von der leichen viel hat dichten laſſen. Was aber den Niclas Flamel betrifft / an welchem Franckreich ei nen Goldmacher will gehabt haben / welcher im Jahr 1409. zu Paris bekandt war / und mehr als ünfzehen hundert tauſend Thaler im Vermögen atte: So ſagen einige mit beſſerm Grunde der Wahrheit / daß er ſich von Plünderung der Ju en alſo bereichert / weil er viel mit den Financen u ſchaffen. Nachdem er ſich aber befürchtet / daß r ſamt dem Jean Montoigu, dem hernach der Her og von Burgund den Kopff vor die Füſſe legen ließ /

ließ / aufgesuchet werden möchte / habe er vorgeben / daß er das Geheimnuß der Verwandlung der Metallen erfunden hatte. Nichts destoweniger hat er unterschiedliche Stifftungen in Franckreich erbauet / darvon eine S. Genevieve des Ardents und die zu S. Jaques de la Boucheric, wo man sein Bild von halb-erhabener Arbeit siehet / und liegt er auf dem Kirch-Hofe S. Innocenz mit seiner Frauen Petronelle begraben. Ob nun schon die Clienten der Goldmacher-Kunst viel Wesens von Raymundo Lullo machen / der aus Majorca gebürtig war / wohin auch dessen Leichnam Anno. 1315. geführet worden / und zu erweisen sich bemühen / derselbe sey ein warhafftiger Goldmacher gewesen. So ist doch auch von ihm bekannt / wie man ihn in dem nicht ungegründeten Verdachte gehalten / daß er ein grosser Schwartz-Künstler ware / und ob schon sein in Tower zu Londen gemachtes Gold den Strich gehalten / es dennoch von der Güte des wahren Goldes nicht gewesen sey.

Ebenfalls soll Theophrastus Paracelsus in dieser Kunst viel gethan haben. Aber es wird doch / wann man es in der That besiehet / so wenig sein verwandeltes Queck-Silber wahres Gold gewesen seyn; als sein Chymisches Mittel eintrafe / dadurch er versicherte / daß ein Mensch viele hundert Jahr beym Leben zu erhalten. Dann er that damit eine sehr schlechte Probe an sich selbst / indem er im Jahr 1541. im 48. seines Alters / die Schuld der Natur zu Saltzburg bezahlete / woselbst

ſelbſt er auf dem Gottes-Acker bey St. Sebaſtian begrabet lieget.

Aus welchem erſcheinet / daß ſolche Kunſt iſt umſunſt:

Es iſt ein Kunſt / die iſt umſunſt /
Und heiſt / mach das / und weiß nicht was;
So wird alsdann / und weiß nicht wann /
Etwas daraus / und fliegt hinaus.

Der Heilige Gregorius hom. 15. in Evang. giebt uns die rechte Manier / Gold zu machen / an die Hand / da er ſpricht: Si Fratres chariſſimi verè divites eſſe cupitis, veras divitias amate. Wann ihr / liebſte Brüder / warhafftig verlangt reich zu ſeyn / ſo liebet die wahren Reichthum. Worinnen beſtehen aber die wahren Reichthum? In Virtutibus: In den Tugenden.

Optimè!

Wol getroffen!

Denen andern Goldmachern aber / welche durch ihre Pulver und Tincturen andere Metallen in Gold verwandeln wollen / ſoll man denjenigen Recompens geben / welche ehemahls Pabſt Leo der Zehende einem ſolchen unnützen Menſchen reichen lieſe; denn als dergleichen Betrüger ihm ein Buch dediciret / von der Kunſt Gold zu machen / und ſchon ſich ſchmeichelte / was er von ſeiner Hei-

lig-

ligkeit vor ein kostbar Geschencke davor empfangen würde/so gab ihm endlich der Pabst einen sehr grossen leeren Beutel/mit der Erklärung / weil er sich doch selbst Gold genug machen könnte/so möchte er diesen Beutel gebrauchen / solches darinnen aufzuheben. Gut gegeben für alle solche Laboranten.

Was macht nicht die Begierde zum Geld?

Der Ballenbinder.

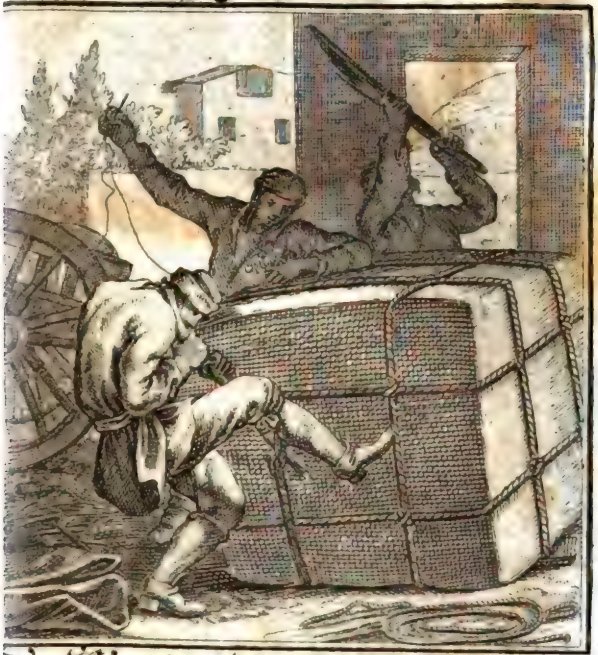
EIn kurtzweiliger Professor gab einem Studenten einen Rath / wie er mit einem Fuder Holtz den gantzen Winter auskommen / und doch keine Kälte dabey leiden solte. Als derselbige nun dieses zu wissen begehrte/sprach er: Wann ihr ein Fuder Holtz habt/ so lassets unten im Hof liegen / wann euch anfängt zu frieren/so tragt ein Scheid nach dem andern/auf den Boden hinauf / so lang biß euch gut warm wird. Wann euch darnach wieder anfängt zu frieren/so tragt wiederum ein Scheid nach dem andern in den Hof hinunter/biß euch wieder warm wird / also könnt ihr euch mit einem Fuder Holtz den gantzen Winter durch wärmen.

Die Ballenbinder haben mehr zu thun/als dieser gethan hätte / indem sie das gantze Jahr mit

Heben/

Der Ballenbinder.

Affe so die Welt hie gibt, machet uns bey Gott beliebt



Das Werk der Ball aus Staub und Erde
das sich leicht bricht in dem Glück,
muß durch das Leid gerattelt werden,
damit es sich geschmeidig schick
auff Gottes Wagen der nichts frager,
als was den Stoff hat abgeleget.

)eben/ Legen/ Packen u. Tragen sehr beschäfftiget yn/ dann es selten eine Nahrung / darinnen man icht gewisser Bedienter benöthiget ist / die ein und nders zur Hand tragen / das Werck befördern / nd die gröste Arbeit verrichten müssen.

Was wir tragen sollen/ und was daraus erfol- et / zeiget uns der heilige Apostel Paulus gar hön: Alter alterius onera portate, & sic ad- mplebitis legem Christi: Einer trage des an- ern seine Last/ und also werdet ihr das Gesetz Chri ti erfüllen: ad Galat. 6. v. 2.

Die Ballenbinder seynd vor allen zu der Kauffmannschafft nöthig. Es haben so wol die Heidnische Weltweise / als auch die HH Vätter der Catholischen Kirchen/ die Beschaffenheit des gegenwärtigen Lebens zu entwerffen / selbes durch unterschiedliche Gleichnussen vorgestellet/ indem es einer einem Wettlauff / ein anderer einer Wan- derschafft/ ein anderer einem Würffelspiel / dieser einem Schauspiel/ jener einem Irrgarten/ Job ei- nem Kriegswesen / Jacobus einem Dampff/ der heilige Augustinus einer Pilgerschafft / Ambrosius eine Gefangenschafft / Hieronymus einer Schild- wacht/ andere vielen andern Sachen verglichen / und zwar wann mans gegen einander bedencket / alle gar wol/ und eigentlich zugetroffen: sonderlich aber der H. Gregorius Nazianzenus, da er die- ses gegenwärtige Leben verglichen hat einem Jahr- Marckt/ sprechend:

Hanc esse vitam, nundinas credas velim:
Negotiari? si scies, lucrum feres,
Caduca mutans commodis perennibus,
Post tempus istud alterum non supperit.

Dis Leben für ein Jahrmarck halt/
Wann du recht weist zu krammen:
Ums Ewig gibst/was endet bald/
Bringst grossen Gwinn zusammen.
Wann dieser Marckt des Lebens hin/
Ist auch kein Zeit mehr zum Gewinn.

Dann gleich wie auf einem Jahrmarck allerley Handels-Leut zusammen kommen/ jeder seine Waaren zum Verkauffen vorlegt u. anträgt/deswegen sich auch unterschiedliche Kauffer einfinden: also kommen auch in diesem Leben auf dem Platz dieses Erdbodens unterschiedliche zusammen zum Kauffen u. Verkauffen ꝛc. Die Welt leget vor ihre Eitelkeiten/ Ehren/ Reichthumen/ Wohllüsten und dergleichen/ ein Waar/ darnach des Menschen Natur höchstes Verlangen ist. Diese/ob sie wol gemeiniglich sehr theuer/als um grosse Mühe/ Sorgen/Ungelegenheiten und Gefahren/verkaufset werden/daß offt ein einige kurtze Freud/mit vielJährigen Trauren muß bezahlet werden; reissen sich doch verblendte Kauffer einer dem andern zu weit darumen: Der Teuffel kommt auch auf diesen

ſen Marckt / die Seelen einzukauffen: und ob er wol darfür nichts anderſt anbietet / als einen kleinen Wohllust der Sünd / verkaufft doch der armſeelige Sünder um ein ſo ſchlechten Werth ſeine Seel / eine ſo unerſchätzliche Waare / daß der weiſe Syrach von einem ſolchen ſagt: Hic & animam ſuam venalem habet: Dieſer hat auch ſein Seel feil: ja nicht allein hat ers feil / ſondern gibts auch ſo liederlich dahin: Unusquiſque peccando animam ſuam diabolo vendit, accepto tanquam pretio dulcedine temporalis voluptatis. Ein jeder / der tödtlich ſündiget / verkaufft ſeine Seel dem Teuffel / gegen dem Werth einer kleinen Beluſtigung / die er in der Sünd empfindet. Auf dieſem Marckt findet ſich auch Chriſtus ein / der Göttliche Handelsmann / aus dem Himmel mit ſeinen Waaren der Göttlichen Gnaden / die bietet er jedermann an / und ſaget: Suadeo tibi emere à me aurum ignitum, ut locuples fias. Ich rathe dir / kauffe von mir das feine Gold / damit du reich werdeſt. O was vor eine koſtbare Waare iſt die Gnade GOttes / deren das geringſte Quintel mehr werth iſt / als tauſend Welt mit allen ihren Gütern! Und O wie wohlfeil ſeynd ſie jetzt zu erkauffen: aber nur ſo lang der Jahr-Marckt dieſes Lebens gewähret / ſo bald dieſer im Tod ſich endet / hat alles Einkauffen und Verhandlen ein End. Dannoch werden allda die edleſten Waaren zum wenigſten geachtet / um einen leichten Werth / ja halb hingeſchencket / nicht eingekaufft: die ſchändlichſte und ſchlechteſte Waar aber / um ſo groſſen Werth verriſſen. Aus welchen

erfolget/ daß auf diesem Marckt die Welt so viel Mühe und Arbeit davon bringet/der Teuffel so viel tausend Seelen einhandlet/ der Mensch so schändlich betrogen wird / und Christus allein mit seiner so edlen Waar lähr abziehet.

Wann wir aber auf diesem Jahrmarckt wol auskommen wollen / so sollen wir erstlich unsere Seelen bewahren / solche dem Teuffel um eine schnöde Lust nicht verkauffen / hernach aber sollen wir auch die Liebe zu unsern Nechsten haben / ihme alles vergönnen/ was wir uns wollten gethan haben. Wir sollen darbey gedencken/daß wir durch die Werck der Barmhertzigkeit uns stets eine Krone machen / so uns GOtt zu seiner Zeit aufsetzen wird / wann wir uns von der Liebe des Nechsten durch keine Mühe abschröcken lassen.

Dieses ist auch zu ersehen an einem Thorhüter zu Sebasto/einer Stadt in Armenien/da befanden sich viertzig tapffere Soldaten / dieweilen sie eifrige Christen waren / wurden auf Befehl des Landpflegers Agricolai eingezogen / in abscheuliche Kercker gelegt/mit Eisen und Banden gefeßlet / und ihre Mund mit Steinen grausamlich zerschlagen / sonsten auch mit vielen Peinen gemartert/ endlich in einen gefrohrnen Teich über Nacht gestellt / daß sie allda erfühten sollten. Darneben waren etliche Wächter bestellt/ die hüten sollten / daß keiner entflohe/ als allein wann etwann einige den Glauben verlaugnen und heraus fliehen thäten / die könten sie in die Wannen/ die mit warmen Wasser angefüllt/ nicht weit darvon in Bereitschafft stunden/ se-

tzen/

gen / und von der Kälte darinnen erhohlen. Nun höret Wunder ! Cœteris autem custodibus omnodeditis solus vigilabat janitor. Da es nun was tieffer in die Nacht kame / entschlieffen die andern Wächter alle / allein der Thorhüter wachte / da er nun gantz allein wachete / sahe er / daß sich der Himel aufthate / und aus selbigen etliche Engel herunter / als gleichsam von einem König geschickte Jüngling / kommen / die neun und dreyssig schöne Cronen denen Martyrern / die er im Teiche mit grossem Glantz umgeben sahe / austheileten. Ob dieser so seltzsamen Erscheinung verwunderte er sich hefftig / und gedachte / wie muß es zugehen / der Soldaten seynd viertzig in dem Teich / und der Cronen kommen nur neun und dreyssig / wo bleibt dann des viertzigsten Cron / indem er dieses gedachte / siehe / da sprunge einer von den viertzig Soldaten / der die Kälte nicht länger dauren kunte / aus dem Teich heraus / in das warme Bad hinein ; da dis der Thorhüter sahe / gedachte er : Holla / ist jetzt die Zeit / so schöne Cronen zu verdienen / so will ichs nicht versaumen / weckte alsbald die andern Wächter auf / bekennete sich vor ihnen für einen Christen / zieret die Kleider aus / und begabe sich zu den andern Martyrern in den gefrohrnen Teich hinein / mit ihnen zu erfriehren / darauf die Wächter erzörnet / alle viertzig Soldaten mit Brüglen die Schienbein abschlugen / in welcher Marter biß auf einen / den jüngsten unter ihnen / die andern alle / und mit ihnen auch der Thorhüter sturbe / und mit den andern ihr Marter-Cron / gen Himmel floge.

Die Ballenbinder müssen es ihnen sauer werden lassen / und die Cräntz-Binder auch / worein himmlische Edelgesteine sollen gewunden werden.

Der Barbierer.

WEilen der David ein friedliebender König war / also hat er zu dem neuen König Hanon seine Abgesandte geschicket / damit solche an statt seiner Trauer-Complementen / wegen des Tods seines Herrn Vatters ablegten / und beynebens eine neue Friedens-Verbindnüß möchte eingehen. Wie nun besagte Legaten bey dem Ammonitischen Hof ankommen / so haben die Herren Ministri über solche Gesandschafft verdächtige Gedancken geschöpffet / und in den Argwohn gerathen / als seyen solche heimliche Ausspeher. Dahero den König so beweglich dahin beredet / daß er gedachten Gesandten den Schimpff angethan / massen er ihnen ihre lange Röck / worunter sie nach Lands-Brauch keine Hosen trugen / hat lassen abschneiden biß auf die Backen / das war ein überaus grosser Schimpff. Die gute Herren haben sich dessen schier zu todt geschämbt; sie hätten von Hertzen gern Schurtz-Fell getragen / wie die Berg-Knappen / so es ihnen nur wäre erlaubet gewest. Uber

das

Digitized by Google

Der Barbiere.

Was hilfft der glatte Mund, bey rauhem Hertzens Grund.

Der bösen Lust vertiefftte Art,
bricht inn̄s auß gleichwie der Hart,
an dem man inne hütt und schneidet.
Wol dem der ihrem Nachstimmet wehrt,
und steim Anfang gleich zerstört.
Die Kunst hie zu heist: Wachet Meidet

das hat noch der muthwillige König einem jeden aus ihnen den Bart halben Theil lassen abscheeren/ und also verschimpffter wiederum zuruck geschickt. Wie nun der David gesehen/ daß ihnen die Schwindsucht auf einer Seiten in den Bart gekommen/ daß sie halb Haar/ halb gar/ halb Bart/ halb schwart/ halb Butzet/ halb gestutzet; so hat er ihnen also bald gebotten/ sie sollen so lang/ und so viel zu Jericho verbleiben/ biß ihnen der Bart wiederum wachse. Manete in Jericho, donec crescat vobis barba. Unterdessen samblet er in aller Eyl ein mannhaffte Armee zusammen/ und ziehet wider die Ammoniter/ den angethanen Schimpff seiner Gesandtschafft zu rächen. Aber laß dir sagen/ mein König David/ es scheinet sehr rathsam/ daß du diese Männer auch mit dir in das Feld nehmest/ dann sie werden vor allen andern Ritterlich streiten/ ihren angefugten Spott zu rächen: sie werden streiten wie die Löwen: sie werden kämpffen als wie die Tyger: sie werden fechten als wie die Martes: streiten ohne Aufhören: kämpffen ohne Unterlaß: fechten ohne Zagheit: biß auff den letzten Bluts-Tropffen werden sie kämpffen: biß zu Erhaltung der Victorie werden sie streiten: biß zum Untergang des Feindes werden sie fechten: lasse sie also mit dir ins Feld/ zu streiten/ kämpffen und fechten. Nein/ nein! sagt David: ich will nicht/ ich mag nicht/ sagt David/ sondern bleibt zu Jericho/ biß euch der Bart wachset. Und wird derenthalben kein andere Ursach beygefüget! als diese: damit nehmlich besagte wackere Herzen

bey ihren ehrlichen Namen / und Reputation verbleiben. Dann es ist gewiß / wann sie also mit halbeter Maul-Parruque an etlichen Orthen wären durch marschiret / so hätten die Ehrabschneiderische Leuth unfehlbar allerley Spott-Reden ausgossen. Schau! schau! hätten sie gesagt / diese haben gewiß etwas gestifft / seynd gewiß Kriegs-Officier / und haben denen armen Soldaten das Ihrige gestohlen: oder sie haben bey dem Feind einen Haasen gehetzet: oder haben mit dem Feind einige Correspondentz geführet. Damit sie dann nicht in ein so übles Geschrey gerathen / hat sie David in der Stadt Jericho zu verbleiben beordert. O ehrlicher Mann!

Diogenes, der haubtkluge Philosophus, als er gefragt ward / warum er sich so einen langen Bart wachsen ließ / antwortete: Damit er bey dessen Betrachtung sich erinnerte / daß er ein Mann / und kein weiches Weib wäre. Und in Warheit ist das auch dasjenige Zeichen / so gleich in die Augen fällt / und von dem Frauen-Zimmer uns entscheidet. Dannenhero auch dieser Thiel so hochgeachtet worden / daß so gar gekrönte Häupter und Römische Monarchen bey ihrem Bart geschworen / und solches für eine äusserst zuverlässige Betheurung angezogen / wie solches von Otthone Cuspinianus vermeldet / weil aber der Bart / wann man ihn sonder Wart und Pflege fort wachsen läßt / so zu reden / gantz verwilden / und den Menschen verungestallten würde / als hat menschliche Sinnlichkeit und Sorgfalt ausgesonnen

nen / durch was Mittel und Wege seiner gepfle-
get / und die Schönheit des Gesichts / durch dessen
Sauberung / lieblicher und annehmlicher gema-
chet würde.

Wann man aber eigentlich angefangen / ver-
mittelst des Eisens den Bart gäntzlich / oder doch
zum Theil weg zu scheeren / ist so genau nicht zu be-
ziehlen. Gewiß ists / daß man sich hierzu wird
verschiedener Arten bedienet haben / wie dann
noch heut zu Tag die Völcker der Canarischen
Eylande mit Reibstein sich den Bart wegzurei-
ben / andere aber durch Glaß / noch andere durch
Faden / auch wol gar etliche durch Feuer solchen
wegzubringen sich angelegen seyn lassen. Ein
Frantzos / als er in Teutschland in eine Stadt ka-
me / fragte er nach einem Gast-Hauß / darinnen zu
logiren / weilen aber die Leut ihn in seiner Sprach
nicht verstunden / kunte er so lang nicht zu recht ge-
wiesen werden / biß endlich ein Page darzu kam /
welcher ein wenig Frantzösisch konnte / dieser wise
ihn / wo jener Schild hienge / mit dem Finger zu
recht. Nun wohnte darneben ein Barbierer / wel-
cher viel Schild heraus hangen hatte / u. weilen der
Page das Wort Schild in plurali numero aus-
gesprochen / spatzierte der Frantzoß in des Barbie-
rers-Hauß / der Barbierer und Gesell empfingen
ihn / und fragten ihn Teutsch seines Begehren / der
Frantzos antwortete in seiner Sprach / und als er
sahe / daß sie ihn nicht verstehen kunten / deutete er
auf sein Maul / als wie er gern Essen wolte / diese
vermeinten / er wolte gebutzt seyn / stellten ihm einen

Stuhl/ihn setzten ihn drauf/banden ihm das Vor/ oder Mund-Tuch um. Der Frantzoß meinte/ dieses wäre in Teutschland die Mode zum Essen/ als er aber sahe/ daß der Gesell mit einem Beck voll Wasser kame/ sprach der Frantzos/ Nein/ sperrete das Maul auf/ und deutete hinein/ das Vorige verstehend; Ja/ sagte der Barbirer/ es thut ihm ein Zahn wehe/ den will er heraus haben. Ja/ antwortete der Frantzoß/vermeinte aber/ der Printz verstünde ihn recht/ darauf banden sie ihn an einen Stuhl fest/ damit er still halten solte/ der Frantzoß ließ es geschehen/ um zu sehen/ was sie doch mit ihm thun wolten/ darauf rieß ihm der Printz einen Backen-Zahn heraus/ fragt ihn darauf/ob es recht wäre; Nein/ saat der Frantzoß/ verstund abermal das Essen. Da rieß er ihm noch einen Zahn heraus/ biß er keinen mehr im Mund behielte; Hier solte man alle Freß-Menschen herweisen.

Ich bin in meiner Jugend vor Zeiten in einer gewissen Stadt gewesen/ und allda von dem Wirth/zu ferner Fortsetzung meiner Reis/ein Bothen um die Bezahlung verlangt/ und weilen ich lang darauf warten muste/ gieng ich ungefehr zur zur Stuben hinaus. Da stunde ein Kerl/ der hatte ein Goschen so schmutzig/ wie eines Fleckfiebers Wammes/ ich vermeinte/ er habe sich lassen mit einer Speck-Schwarten barbieren/ er hatte einen feisten Bauch und angefüllte Wampen/ als hätte sich seine Mutter an einer Schweitzer-Kuhe ersehen; die Augen steckten im Kopff darinn/ wie

zwey

zwey Paläster-Kugeln in einem Schmeer-Laib; Er speckelte/ er dunstelte/ er schmierckelte/ als wär die Schmaltz-Tesen seine Ordinary Herberge/ wie dem Diogeni sein Faß: Ich fragte/ wer dieser wäre/ der Keller antwortete mir/ das seye mein Bothe/ auweh/ gedacht ich/ wie werd ich mit ihm bestehen/ habe ihn doch zur Noth müssen mit nehmen: Als wir nun in warmer Sommers-Zeit einen kleinen Weg gereist seyn/ hab ich mir lassen ein Glaß Wein/ einschencken/ nachdem ich dieses habe ausgetruncken/ wolte ich solches bezahlen/ da foderte der Wirth noch acht Kreutzer über das Glaß Wein/ ich fragte dessen Ursache/ der Wirth antwotete mir/ mein Bothe hätte derweilen um acht Kreutzer Brod gessen/ das kunte ich unmöglich glauben/ dann das Brod war zur selbiger Zeit sehr wolfeil und groß/ erkundigte mich deßwegen bey meinem Bothen/ der es bejahete/ und zeigte mir davon noch um ein Kreutzer/ welches er versteckt hatte/ war aber doch auch schon angebissen/ ich reisete also mit grosser Verwunderung meinen Weg weiter fort/ gegen Abend kamen wir in einen schönen Marckt/ allwo ich zu übernachten habe einlogirt: die Würthin fragte mich/ was ich zu Essen verlange/ ich antwortete ihr/ sie soll etwas wenigs und Guts machen/ gab ihr dabey zu verstehen/ daß ich vom Fieber aller matt und franck wäre: Mein Bothe aber/ so ein rechter Vielfraß war/ bestellte bey der Würthin in der Küchen gantz anderst/ indessen gieng ich in der Stuben auf und ab/ bald setzte ich mich aus Schwachheit nieder/ biß endlich

der

der Tisch gedeckt wurde/ und man anfieng grosse Schüsseln voll Gebrattenes und Gesottens aufzutragen/ der Würth hieß mich niedersitzen/ ich widersetzte/ daß ich schon warten könnte/ biß mein Essen fertig werde/ dann ich gedachte/ daß entweder ein Leykauff/ oder sonst eine grosse Mahlzeit würde gehalten werden/ weilen die aufgetragene Speissen wol zwölff hungerig- und starcke Männer zu ersättigen genug wären: Der Würth aber ließ mir keine Ruhe/ biß ich mich an Tisch gesetzt hatte/ ich bathe/ er solte mir Gesellschafft leisten/ und die darzu Gehörige ruffen/ inzwischen wurde immerzu braff aufgetragen/ zu letzt kam die Frau Würthin noch mit einer grossen Schüssel voll Fisch/ ich fragte die Würthin/ was doch das bedeute/ daß man so viel zu Essen auftrage? Wo dann die Gäste darzu wären? da gab sie mir die unverhoffte Antwort/ ich soll mirs wol schmecken lassen/ mein Bothe hab es ihr schon gesagt/ daß ich wol essen möge. Da hab ich erst erfahren müssen/ daß es mein Vielfraß hat angeschafft/ und weil doch keine Entschuldigung bey der Würthin helffen wolte/ gab ich diesem Vielfraß die sämtliche Speisen hin/ um zu sehen/ was er davon verzehren konnte/ aber siehe Wunder! Er hat die Schüssel nebst einer menge Brod dergestallten ausgeleert und aus geleckt/ daß nichts überblieben/ als eine Schüssel mit Salat: Der Würth stellte ihme diesen auch vor/ sagend er solle essen/ mein Bothe aber sprach/ der Salat macht nur Lust zum essen/ man soll ihm solchen geben/ wann er satt seye/ jetzt habe er so noch

Lust

Lust gnug zum essen: Worauf der Würth diesen ungeheuren Vielfraß zur Thür hinausgejagt. Das aller boßirlichste war dieses. Ich hatte unter andern Speissen auch Artischocken/ wovon (wie gebräuchlich) man nur das unterste isset. Ich aber habe ihm die spitzig-und stechende Blätter in die Brühe geworffen/ und auch hingestellt/ welche er zwar gessen/ hat aber dazu gesagt/ er glaube wol/ daß dieses für den Magen ein gesund Essen wäre/ und solchen ausraume/ allein es seye wegen viele der stechenden Spitze diese Speiß hart durch die Gurgel zu bringen/ ich muste dazu lachen. Bald nach dem Essen fienge dieser Vielfraß im Vorhaus erbärmlich an zu brüllen. Ich erschracke anfänglich/ vermeinte/ die spitzige Artischocken-Blätter seyen dessen ein Ursach/ aber der Hauß-Knecht erzehlt mir/ daß er gleich nach dem Essen seinen Rossen ein Zuber voll kalt Wasser aus dem tieffen Brunnen geschöpfft/ den habe er auf einmal ausgesoffen/ werde also damit den Magen erkältet haben/ ich liesse ihm gleich ein Glaß Brant-Wein geben/ worauf er besser worden ist. Das war ein rechter Nimmersatt/ dergleichen ich mein Lebtag nicht gesehen noch gekannt habe.

Dieser hat freylich aufs Essen und Trincken keinen Spott gelegt/ aber es gibt viel Würth/ die den Barbieren ziemlich in ihrer Profession eingreiffen/ und hat solche Philander von Sittewald nicht uneben unter die Barbierer gezehlet/ so den Beutel ihrer Gäste ziemlich wissen zu scheeren/ so aber nicht Christlich ist.

Es geben aber die Barbier selbst vor / daß nicht allein die Würthe ihnen in ihre Profession greiffen / sondern auch andere / die sich nach grossen Reichthümen in dieser Welt um thun.

Es giebt allerley Mittel / reich zu werden. Etliche verschiessen viel Bley / erwerben viel Geld. Andere werden reich durch die Feder / und ist ihnen Schola, Scala, mittels dero sie zu hohen Aemtern erhebet werden. Mancher wird reich durch das Weib / und bekommt mit diesem guldenen Schatz Silber genug. Viele werden reich durch grosse Erbschafften / und erhalten von dem Tod stattliche Lebens-Mittel. Nicht wenig werden reich durch Aecker / und Wein-Gebürg / und sammlen viel Haabschafften. Aber gar Edelleut werden reich von lauter Zwiffel / die Zwifel trägt mehr ein dann Wälder / und Felder. Wann sie nemlich ihre Bauern also zwiffeln / daß selbe viel ärger sehen / als des Davids seine Gesandten / welche der Amon, als ein hochmütiger König / die Bärte halben Theil lassen abschneiden / und also auf einer Seiten barbiren. Aber die Bauern werden auf allen Seiten geschunden. Nicht umsonst hat der erste Bauer Cain geheissen / massen es schon eine halbe Prophezeyung gewest / daß der Bauers-Mann werde kein genug werden: So ist auch jenem Bauern nicht vor ungut auf zunehmen gewest / welcher auf Befragung / ob er auch bete? die Antwort geben: Ja / ja / ich bete fleissig / und zwar für meines Edelmanns Pferdt / damit dieselbige lang sollen leben und gesund seyn darneben.

Dann

Dann wofern dieſelben verrecken und umſtehen/ ſo thät nachmals unſer Edelmann auf uns Bauern reiten. Die Felber-Bäum pflegt man nur einmal im Jahr zu ſtutzen/ aber die armen Unterthanen werden gar offt von ihren allzuharten Herren faſt alle Tag geſtutzet/ und fället das Feſtum Bartholomæi bey ihnen ſchier alle Monat/ Wochen/ Tag und Stund.

O! Was harte Rechenſchafft wird der Armen Schweiß und Blut/ im Thal Joſaphat erfordern/ allwo zwiſchen dem Herrn und Geh her kein Unterſchied/ zwiſchen du und ihr kein Unterſchied/ zwiſchen einem armen Tropffen/ und einem Edlen von Tropffenſperg kein Unterſchied: Jetzt muß bey manchem Edelmann der Bauer ein Hund ſeyn/ ein Hund heiſſen: aber glaub du mir/ wie ſcharf wird dich einmal bey dem Göttlichen Richter dieſer Hund anbellen? Alldort wird dein offener Helm nichts helffen/ wol aber dein offenes Gewiſſen wird dich deiner Ungerechtigkeit anklagen; alldort wird dich dein Edles Blut nicht beſchönen/ wol aber das Blut der Armen/ ſo du geſogen/ und zogen/ wird wider dich ſchreyen.

Viel/ ſehr viel/ welche hoch und niedere Aemter verwalten/ ſind des Judas Iſcharioths emſige Nachfolger/ maſſen ſie wegen der Accidentia, Subſtantial-Dieb abgeben/ ꝛc. Der Heil. Evangeliſt Matth. 28. Cap. ſchreibet von einem Könige/ der mit ſeinen Bedienten wollte Rechenſchafft machen. Siehe! da hat ſich ein ungetreuer Vogel gefunden/ der war dem Herrn ſchuldig zehen tau-

tausend Pfund; das heist gestohlen! weilen nun dieser untreue Diener nicht zu bezahlen hatte/ also hat der Herr befohlen/ man solle ihn verkauffen. Was mehr? sein Weib auch? was mehr? seine Kinder auch? was mehr? alles was er hatte. Warum aber soll es das Weib entgelten/ was ihr Mann gesündiget? darum merckt es wol/ihr alle/ die ihr in Aemtern sitzet/ darum hat er sich in grosse Schulden gesteckt: darum hat er so viel gestohlen/ weilen er mit seiner ordinari Besoldung/ und jährlichen Einkommen seiner Frauen Pracht/ und Tracht nicht konnte aushalten/ wegen ihrer hat er so gestolen. Multorum talentorum factus est debitor, quoniam secutus est mulierem. Derentwegen sie auch zur gebührenden Straff gezogen worden. Dergleichen giebts gar viel/ welche wegen des Genitivi den Ablativum an die Hand nehmen/ und ihre Leibstuck und Diebstuck erhalten. Ihr Gestreng/ der Wohl-Edel Herr/ Herr Jonas Isfridus, Dampff vom Dampffeneck/ und Dampffenthal/ haben ein Officium, vulgò einen stattlichen Dienst/ der trägt ihm jährlich ein 100. Gulden/ seine Frau Gemahlin gehet daher/ als wann sie ein abcopirte Cleopatra wäre: sie trägt fast alle Monat ein neues Mode-Kleid: Der Rock muß von geblümbten Procat seyn/ da sonsten auf solchen Mist-Bethlen nur Sau-Blumen wachsen: das Kleid muß mit güldenen Spitzen um und um/ und wieder herum verbrembt seyn/ daß dieser stinckende Koth-Keffer mit Gewalt will ein Gold-Keffer abgeben und gleichen.

chen. Die Hauben muß künſtlich durchbrochen ſeyn / daß ſie alſo einem ſeidenem Narren-Häuſel nicht ungleich: alles iſt reich in ihr / ausgenommen der Hals / der gantz nackend und bloß: Alles iſt gantz verbändelt und verbunden an ihr / möchte nur ſeyn / daß das Gewiſſen ſo frey: ſo gar der Roſen-Krantz muß mit einem Buſchen Bänder prangen / aber der Teuffel lacht zu dieſem Weyhwadl: Ihre Schuh vor die Füß / und ihre Schuh vor die Händ / verſtehe Handſchuh / müſſen allezeit mit dem Neumond neu ſeyn / in Summa 400. Gulden flecken für die pollierte Miſt-Fincken zu kleiden nicht. Die Ausgab in allem erſtrecket ſich jährlich auf 1000. Gulden / ja um ein merckliches mehr ꝛc. Die Beſoldung iſt 100 Gulden / das andere ſind lauter Accidentia, beſſer geredt / lauter Occidentia. Er hat ſo treffliche Smiraglia, Vulgò Diebalia: mit einem Wort / er ſtiehlt wegen gar zu mäſſiger Tracht / und Pracht ſeiner Frauen; Der Seiten-Wurm der Frauen / macht einen Gewiſſens Wurm dem Mann: ihr Manto, Mantill, Mantell, bringet den armen Mann in die Höll.

Man lieſet von vielen Heiligen / dero dürre Stäb in grüne und fruchtbare Bäume erwachſen ſind. Ruffinus regiſtriret von einem alten heiligen Vatter / dem viel Jahr ein ſauberes Weibsbild aufgewartet / und den Alten bedienet / vielen iſt ſolche ſchöne Köchin verdächtig vorkommen. Wie nun dieſer Alte in tödtliche Kranckheit gefallen / und bereits das Ziehl ſeines Lebens

vor der Thür / also haben ihn sehr viel fromme Diener GOttes aus dem Cloſter heimgeſucht / und ihn mit ihrem geiſtlichen Troſt ergötzet / weſſentwegen er ſich gantz freundlich bedancket / ꝛc. Nachdem er ſich von allen beurlaubet / hat er zugleich gebetten / ſie wollen nach ſeinem Tod / ſeinen Stab auf das Grab ſtecken / und wann derſelbe wird anfangen zu grünen und Frucht bringen / ſo ſollen ſie erkennen / daß er unſchuldig wegen dieſes Weibsbild ſeye. Die fromme Religioſen vollziehen den Befehl des Alten / ſtecken dieſen dürren Stab auf ſein Grab. Siehe Wunder! den Augenblick hat der Stab angefangen zu grünen / und Frucht zu bringen / nicht ohne männliche Verwunderung. Ein groſſes Miracul / wann ein dürrer Stab in einen groſſen Baum erwächſet / ꝛc. Dergleichen Miracul wollt ich einem ſchier alle Tag zeigen / dann man ja öffters ſiehet / daß ein Bettel-Stab grünet / und zu groſſen Reichthum kommt. Dieſen hab ich gekennet / ſagt mancher / der hat bey meinem Vatter um die Suppen ſupplicirt / nachgehends iſt er an dieſem Ort Præceptor worden / allwo er die Wittib geheurathet / welche ihme durch das Geld zu ſolchem Amt verholffen. Dann Dona und Donna vermögen viel / jetzt iſt er ein Buchhalter / deſſen Vatter ein Anhalter war / er hat in einem Jahr geſchwind 3000. Gulden proſperirt.

Dieſer kennt mich nicht mehr / aber ich ihn wol / ſein Vatter war ein ſpitzfindiger Mann / denn er iſt ein Nadelmacher geweſt; ſein Mutter war ein

saubers Weib/dann sie war eine Wäschers Tochter/ dieser ist jetzt so groß/daß er im Wagen fährt/ der vorhero auf des Schusters Rappen geritten. Sein dermaliger Dienst trägt ihm auf 1000. Gulden / wo seynd erst die Accidentia? er hat in wenig Jahren ein feines prosperirt / ꝛc. Dieser denckt nicht mehr/wer er gewesen/wie er auf Wien kommen / da hat er eingekehrt / wo der Esel in der Wiegen liegt/er hat sein Lebtag niemals gestudirt/ und dazumal hat man Doctrin und Wissenschafften gefunden / wann er den jungen Herrn die Bücher hat in die Schul getragen / sein Herr hat ihme nachmals zu diesem Dienst geholfen/ der zwar im Fixo, ohne Fixlen nur 100. Gulden einträgt / aber die Accidentia seynd groß / kanst leicht erdencken / weilen er in 6. Jahren / zwey so schöne Häuser aufbaut / so viel hat er prosperirt. Dieser gehet daher / als wann er wollt den Babylonischen Thurn dem Knopff aufsetzen/ er spreitzt sich / wie ein nagelneues paar Schweitzer-Hosen. Daß dich! daß dich! weiß ich noch wol / wie er bey dem Bettel-Richter in die Kost gangen. Er hat vor diesem einen Mantel getragen als ein Sieb / oder Reuter. Jetzt prangt er wie der Esel am Palmtag / er hat gut Ding zu sagen / dann sein Dienst / zudeme er seltzam und wunderlichs gelanget/trägt ihm ein ehrlichs ein. Seithero seiner Verwaltung hat er in die 11000. Gulden prosperiet / was wird er erst erheurathen ? ich wünsch euch allen miteinander viel Glück / viel Heil / viel Seegen/ viel Wolfarth / viel Benedi-

ction zu eurem Auffkommen. Ich weiß gar wohl / daß Saul seines Vatters Esel gesucht hat. Ich denck gar gut daran / daß David seine Schmeer-Kappen mit der Cron vertauscht hat: Ich laugne es nicht / daß GOttes Gnad / und Menschen-Fleiß / manchen aus einem Hausmeister / einen Hofmeister / aus einem Trabanten / einen Commendanten / aus einem Vorgeher / einen Vorsteher macht. Aber ich bitt euch / um die Wunden JEsu Christi / um eurer Seelen Seeligkeit / erwögt doch wol / ob euer so grosses Prosperiren / sich mit dem siebenden Gebot vergleiche. Non furaberis, ob der heilige Prosper euer Patron / oder der Judas: Wie der alte Tobias einen Geißbock vor der Thür hat hören Gme-Gme-Gmezen / hat er alsobald aufgeschryen ꝛc. Videte, nè furtivus sit: Sehet zu / daß es nicht gestohlen seye: Also betrachtet auch wol euer Accidentia: Zehlet euer Geld / erwägt euer tägliches Einkommen / visitiret eure Teuchen / steigt in eure Keller / besucht euere Speiß-Gewölber / gehet über euren Kleider-Kasten / beschauet das gantze Haus / nè fortè furtiva sint: Ob nicht etwas gestohlen seye / ꝛc. Ihr werdt warhafftig finden / daß eure Accidentia euch um die beste Substanz bringen / nemlich um der Seelen Seeligkeit.

O ewiger Verlust! O schädliches Barbiren.

Der

Digitized by Google

ction zu eurem Aufkommen. Ich weiß gar wohl / daß Saul seines Vatters Esel gesucht hat. Ich denck gar gut daran / daß David seine Schmeer-Kappen mit der Cron vertauscht hat: Ich laugne es nicht / daß GOttes Gnad / und Menschen-Fleiß / manchen aus einem Hausmeister / einen Hofmeister / aus einem Trabanten / einen Commendanten / aus einem Vorgeher / einen Vorsteher macht. Aber ich bitt euch / um die Wunden JEsu Christi / um eurer Seelen Seeligkeit / erwögt doch wol / ob euer so grosses Prosperiren / sich mit dem siebenden Gebot vergleiche. Non furaberis, ob der heilige Prosper euer Patron / oder der Judas: Wie der alte Tobias einen Geißbock vor der Thür hat hören Gme-Gme-Gmezen / hat er alsobald aufgeschryen ꝛc. Videte, nè furtivus sit: Sehet zu / daß es nicht gestohlen seye: Also betrachtet auch wol euer Accidentia: Zehlet euer Geld / erwägt euer tägliches Einkommen / visitiret eure Teuchen / steigt in eure Keller / besucht euere Speiß-Gewölber / gehet über euren Kleider-Kasten / beschauet das gantze Haus / nè fortè furtiva sint: Ob nicht etwas gestohlen seye / ꝛc. Ihr werdt warhafftig finden / daß eure Accidentia euch um die beste Substanz bringen / nemlich um der Seelen Seeligkeit.

O ewiger Verlust! O schädliches Barbiren.

(o)

Der

by Google

Der Beck schlager.

Denen die Gott lieben, müssen das betrüben.

Was Prüfung gibt das Creutz vermag,
Zeigt beydes Hamers schwerer Schlag,
Deß Birckels Nutzung ohne Schaden.
Darinnen welches Herz Gott hart anrührt
und zu der Selbst-Erkenntnuß führt,
daraus wird ein Gefäß der Gnaden.

Der Beck-Schlager.

Folgendes iſt zwar keine Fabel / weilen es aber auf die Letzte etwas Luſtiges begreiffet / alſo iſt es allhier beygerucket worden: Ein reicher Kauffmann diſputirte einsmals mit einem Juden von Glaubens-Sachen / und abſonderlich von der heiligſten Dreyfaltigkeit / nun wollte der Jud beweiſen haben / daß die heilige Dreyfaltigkeit einig im Weſen / und Dreyfaltig in Perſonen wäre; welches er für unmöglich hielte / weilen ja Eins nicht Drey / und Drey nicht Eins ſeyn könnten: Der Kauffmann zoge ihm die fürnehmſte Sprüche an / aus dem Alten Teſtament / richtete aber nichts damit aus; endlich weil es im Winter ware / ging der Kauffmann hinaus / nahm ein Stuck Eiß / ein paar Hand voll Schnee / und ein wenig Waſſer in ein Beck / bracht es in die Stuben / zeigte ein jedes dem Juden abſonderlich / und fragte / ob er dann dieſe drey Stuck nicht vor drey unterſchiedene Sachen und Weſen hielte? Der Jud muſte ja darzu ſagen; der Kauffmann thäte ſie zuſammen ins Beck / ſtellte es auf den Ofen / und ließ es alles zergehen / und wohl heiß werden / darnach brachte ers dem Juden abermal und fragte; ob dann diß vom Eiß und Schnee zuſammen gefloſſene Waſſer nicht ein einziges Weſen wäre? Welches der Jud wiederum nicht laugnen thäte / hierauf ſprach der

Kauffmann zum Juden / da sieheſt du schelmiſcher diebiſcher Jud / in dieſer ſchlechten natürlichen Gleichnuß / daß es nicht unmöglich seye / daß GOtt nach ſeiner ewigen Allmacht / einig in Weſenheit / und Dreyfaltig in Perſonen ſeye / ergriffe darbey das Beck mit ſamt dem Waſſer / ſchüttets dem Juden ins Geſicht / und ſchlug ihm das Beck etlichmal um dem Kopff / daß der Jud eine lange Zeit an dieſe klare Lection zu dencken gehabt / ꝛc.

Dieſes giebt uns Anlaß von den Beckſchlagern zu reden.

So wohl bey den Juden als Heyden / waren die Becken im uralten Gebrauch. Moyſes / der Iſraelitiſche Heer-Führer / da er annoch in Egypten ſeinem Volck das Oſter-Lamm zu eſſen gebotten hatte / befahle ihme einen Büſchel Iſop zu nehmen / in ein mit dem Blut des Lamms gefülltes Becken zu duncken / und die Ober-Schwelle ihrer Thüren damit zu beſtreichen. Nachgehends ließ er auf GOttes Befehl / Becken machen von Ertz / zum Dienſt des Heiligthums.

Als David vor ſeinem ungehorſamen Sohn Abſalon in dem Exilio war / brachten ihme Sobi / Machir und Barſilloi gen Mahaniam / als einem höchſt benöthigten Hausrath / Bettwercke / Becken / erdene Gefäſſe / Waitzen / Gerſten / Mehl / ꝛc. Doch wurden ſolche Becken nicht allein aus Ertz oder Kupffer gemacht / ſondern aus Gold / wie denn Salomo im Tempel machen lieſſe Schaalen / Schüſſeln / Becken / Löffel und

Pfan-

Pfannen von lauterm Gold / und wird so gar in dem 2. Buch der Chron. die Zahl dieser guldenen Becken ausgedrucket / welche sich auf hundert erstrecket.

Esra gedencket auch dreyssig guldener und tausend silberner Becken / welche Nabuchodonosor hiebevor aus dem Tempel zu Jerusalem geraubet / Cyrus aber zum Dienst des andern Tempels wiederum heraus gegeben hatte. Auch hat Christus / der Welt Heyland / seinen Jüngern die Füsse in der betrübten Leidens-Nacht aus einem Becken gewaschen.

Die Heyden gebrauchten sich auch / bey ihrem Götzen-Dienst / gar vielfältig der Becken / und saget Livius, daß wann das Wetter etwann ohngefähr in einen Tempel geschlagen / habe man nach der wahrsagenden Priesterinnen Beschätzung die erzürnete Junonen zu besänfftigen / selbiger ein guldenes Becken geopffert. Bey denen sogenannten Divinationibus pflegten sie ein Becken insgemein mit Wasser / bißweilen auch mit Oel oder Wein anzufüllen / drey kleine Steingen drein zu werffen / und die dardurch gemachte Kreise / als ein grosses Geheimnis sonderlich zu beobachten / wie bey Rossæo in Archæologis Articis zu lesen: Des Gebrauches der Becken in den Bädern / womit die Alte sonderlich sich belustigten / und zumal die Römer fast allenthalben anordneten / wie aus der Beschreibung des Badens erhellet / zu geschweigen.

Besonders sollen wir betrachten / daß GOtt

die Seinigen auszuarbeiten pflegt mit grossen Trübseeligkeiten / auf daß sie also gereiniget ihme recht angenehm seyn / und gefallen mögen.

Derohalben fehlen diejenigen weit / so unter dem Namen eines Christens nichts als Blümen und sanffte Windlein verstehen.

Ein Christ muß mit vielen Streichen geklopt werden / sonsten wird er nicht ausgearbeitet zu einem GOtt-gefälligen Geschirr.

Gedencke man aber / und rede einen Weichling an / wie er geduldig ist / oder wie sein Leben mit dem Leben Christi überein stimmet / da wird man den grossen Unterschied zwischen einem und dem andern sehen.

O wie viel / wie viel seynd Christen anzutreffen! die zwar / dem äusserlichen Schein nach / werden angesehen vor Soldaten Christi / die unter dem Standart des Creutzes militiren / sie werden Christen genennet / sie bekennen / daß sie Christen seyn / sie wollen nicht anderst als Catholische Christen intitulirt werden / aber leider! seynd sie beschaffen wie die Soldaten unter dem Kriegs-Heer Senacherib / dem Schein nach / dem Namen nach seynd sie Christen / aber inwendig unter dem glatzenden Harnisch des Glaubens seynd sie todt / ohne Werck und Würckung.

Du ein Christ? Christus hat alle Reichthum veracht / in freywilliger Armut gelebet / auch geprediget / daß ehender ein Cameel durch ein Nadel-Loch gehe / als ein Reicher in Himmel / du aber hängest dich an das Interesse / wie der Fisch

Po-

Polipus an die Stein / und bist lieber Goldseelig als Gottseelig.

Du ein Christ? CHristus hat allen Kleider-Pracht dergestalt verworffen / daß er selbst nichts anderst getragen / als ein schlechtes Kleid von Woll / ja ein Unter-Rock hat ihme gestrickt die seeligste Mutter Maria / da er im fünfftem Jahr gewesen / welcher allezeit hernach mit ihme gewachsen / und / nach Aussag Maffelli / die Farb verändert / wie es die Festtäg erfordert. Du aber verhüllest deinen Maden-Sack mit lauter Sammet und Seiden / und müssen fast alle Seiden-Würm zu deiner Koth-Butten contribuiren.

Du ein Christ? CHristus ist also mässig gewesen in Speiß und Tranck / daß er niemalen ein Fleisch genossen / ausser das Oster-Lamm / dir aber ist ein jeder Fasttag ein Lasttag / ja dein Bauch muß immerzu also angefüllt seyn / wie die grosse Krug zu Cana Galilæa, usque ad summum.

Du ein Christ? CHristus hat die gantze Zeit / da er auf Erden wandelte / nichts anderst gethan als dem Nechsten geholffen / alle seine Thaten waren Gutthaten / du aber bist dem reichen Prasser so gleich / wie ein Stock-Fisch dem Lamperdon / es mag dem Lazero vor der Thür gehen wie ihm woll.

Du ein Christ? Christus hat nicht allein seinen Feinden verziehen / sondern so gar die ihm angethane Ubelthaten mit Gutthaten erwiedert / wie es sattsamm bey dem Malcho zu sehen war / ja er hatte noch vor seinem bittern Tod auf dem Creutz für-

seine Feinde gebetten. Du aber kanst die allergeringste Unbild nicht verkochen / und muß auf alle erdenckliche Weise die Rach gesucht werden.

Du ein Christ? CHristus hat sich dergestalt gedemüthiget / daß er auch sich vor denen Aposteln niedergeworffen / und dero Füß gewaschen / du aber willst immerzu in die Höhe schwimmen / wie das Vanteffel-Holtz / und ist dir nicht zu wider als das Nieder / und ist die Alteza ein altes Wesen bey dir.

Du ein Christ? CHristus hat mehrer gelitten als alle Creaturen auf Erden / und hat sein Leyden schon den Anfang genommen in dem gebenedeyten Leib seiner Mutter / massen er alle Freytag schon diejenigen Schmerzen gelitten die er ausgestanden an dem bittern Creutzstammen / und du bist so haycklich / daß dir auch ein subtiler Stachel einer Bienen gedunckt die Lantzen Longini zu seyn.

Du ein Christ? CHristus hat schon mit sechs Jahren die halbe Nacht im eifrigen Gebet zugebracht / und diese H. Gewohnheit gehalten in seinen bittern Tod / du aber glaubest / du habest schon ein grosses Loch in den Himmel gebissen / wann du alle Tag ein halbes dutzet Vatter unser in Gesellschafft allerley Gedancken in den Lufft blasest.

Du ein Christ? CHristus hat alle Ehr geflohen / so gar wie ihn das Volck wegen des grossen gewürckten Wunder-Wercks wollte zu einen Kö-

nig

nig erwählen/hat er sich alsobalden aus dem Weeg gemacht. Wie sie aber seiner auf dem Creutz den Titul geschrieben: JEsus ein König der Juden/ da hat er den Kopff geneigt / als wollte er gar nichts wissen um die/Ehr du aber hast keine gröſſere Sucht an dir / als die Ehrsucht / wanns möglich wäre / so thätest du mit denen Storchen auf dem hohen Thurn competiren. So reiſſen sich die Lappen und die Kappen.

Du ein Christ? CHristus ware je und allemal ein Liebhaber des Friedens/ deſſentwegen er hat wollen gebohren werden zur Zeit/da ein allgemeiner Frieden auf der gantzen Welt geweſen / ja die erſte Muteten / und an statt das Eya pupeya haben die Engel/Ehr seyGott in der Höhe/und den Menſchen Fried auf Erden geſungen. Du aber zehleſt lieber zwey als eines/biſt öffters zu Pentzing/als Friedberg / haſt mehrer Krieg als Kandel / biſt öfter ein Hadrian / als ein Friederich.

Du ein Christ? CHriſtus iſt die Reinigkeit ſelber geweſen / dahero er nicht anderſt / als aus einer reiniſten Jungfrauen hat wollen gebohren werden / ja ihme ſeynd von ſeinen ſo häuffigen Feinden allerley Laſter doch mit Unwarheit/vorgeworffen worden / ſo gar haben ſie ihn einen Zauberer und Teuffels-Künſtler geheiſſen / ſo hat er dannoch nicht zugelaſſen / daß in Materia der Keuſchheit das mindigſte ungereimte Wort wäre gehöret worden. Du aber böckleſt dergeſtalten/daß auch aller Hexen ordinari Klepper nicht ärger ſtinckt / und ſo man dir die Planeten leſen ſollte / ſo müſte man von der Venus anfangen.

Du

Du ein Christ? du bist ein Christ / wie die Apothecker-Büchsen / auf welchen zwar auswendig ein schöner mit Gold geschriebener Titul / inwendig aber offt nichts zu finden / als ein geschimmelter Brocken / von einer verdorbenen Hollersaltzen. Du bist ein Christ von aussen von Sammet und Gold überzogen / von innen aber nichts als ein stinckendes Roß-Haar. Du bist ein Christ / wie ein schöner Wald / so wegen seiner äusserlichen schönen Grünen fast alle Augen an sich ziehet / inwendig aber hält er in seiner Schoß nichts anders als Bestien / und andere schädliche Thier. Du bist ein Christ? mit dem äusserlichen Namen / nicht aber in der That.

Du ein Christ? CHristus hat niemahl was anders geredt / als die Warheit / wessenthalben er auch also bey denen Rabbinern verfolgt worden: Du aber steckest so voller s. v. Lügen / daß wañ ein jede ein Ziegelstein wäre / man gar wol ein höhers Gebäu könte führen / alsda gewest der Thurn zu Babylon / ohneracht derselbe 5174. Schritt hoch gewesen / und von dem Nembrod erbauet worden.

Du ein Christ? CHristus hat die drey und dreissig Jahr auf Erden nicht einmahl gelacht / den geringsten Gespaß / wie man pflegt zu reden / nicht gehabt / du aber zehlest den gantzen Tag kein Stund fast / darinn du nicht das Gemüth / forderst aber den Leib mit Freuden speisest / und nach Ergötzlichkeiten schnappest / wie der Hund am Ostertag nach dem Bein.

Du ein Christ? CHristus hat in einer so starcken

cken Versuchung in der Wüsten den Satan so oft ritterlich überwunden / du aber ladest den Teuffel durch vielfältiges Fluchen und Schwören selbst zu dir / und passiren wenig Wort aus deinem Mund die nicht ein Teuffels-Patent bey sich tragen.

Du ein Christ? aus deinen Worten erkenne ich dich nicht als einen Christen / aus deinen Wercken sihe ich dich nicht als einen Christen / aus deinem Wandel urtheile ich dich nicht als einen Christen / aus deinem Aufzug spühre ich dich nicht als einen Christen / dann ein Christ solle CHristo nachfolgen. Aber wie folgest du? wo folgest du? wann folgest du? in wem folgest du? wie lang folgest du? so man die Sach recht und reiff erwäget / so findet sich / daß du dem Namen nach ein Christglaubiger / den Wercken nach ein Mistglaubiger solst genennet werden.

Willst du ein rechter Christ sey / so spricht die Christus selbst zu; leyde / wie ich gestritten / alsdann wirst du bey GOtt angenehm seyn.

Sage mir einen aus allen Heiligen / ob nur einer ohne solche Streiche hindurch gewischt ist / du wirst keinen finden. Omnes sancti, quanta passi sunt tormenta? Wie viel haben alle Heilige Gottes dergleichen Klopfer und Streich aushalten müssen?

Es wurde auf einer Taffel ein silberner übergulter Pocal / von künstlicher getriebener Arbeit / aufgesetzet / darüber Theophilus in folgende Gedancken gerieth / unter diesem und einem andern Silber ist kein ander Unterscheid / als daß dieses mehr

mehr bearbeitet / und unter dem Hammer gewesen ist / sonst wäre es ein so köstliches und schönes Trinck-Geschirz nicht geworden: Wie kommts denn uns Menschen so seltzsam und frembd vor / wann der allweise GOTT uns rechtschaffen mit dem Creutz-Hammer klopffet? wir gehen mit seinen Geschöpffen um / als es uns beliebet / und gestalten dieselbe auf allerley Art / nach unserm Willen; warum nehmen wir es denn übel auf / und beschwehren uns über ihn / wann Er uns auch durchs Creutz bearbeitet und bildet nach seinem Willen? oder haben wir ein besser Recht / oder Gemüt zu den leblosen Geschöpffen / als er zu uns? Und was wollte doch Gutes aus uns werden / wenn sich nicht der fromme Vatter mit uns bemühete? die Thaler und Ducaten / die wir offt sehr lieben / würden des Königlichen und Fürstlichen Bildnüsses nicht fähig geworden seyn / wenn sie die Hammer und Stämpf nicht hätten leiden wollen: Also wird niemand zum Bilde Gottes erneuert / der sich nicht unter das liebe Creutz gedultig und willig bequemet. Unter dem Gerähte der Stiffts-Hütten Altes Testaments war nicht das geringste der güldene Leuchter mit seinen 7. Röhren und stets brennenden Lampen; dieser aber hat nicht müssen gegossen oder zusamen gelötet / sondern aus einem Centner Goldes / durch künstliche Arbeit mit dem Hammer getrieben seyn / damit GOtt der HErr andeuten wollen / daß niemand auf Erden mit heilsamer Lehre und heiligem Leben / und im Himmel mit ewiger Klarheit leuchten könne /

den

den Er nicht unter ſeinem Hammer gehabt / und nach ſeinem Wohlgefallen getrieben und bearbeitet habe: Dann ſiehe / ſeelig iſt der Menſch / den GOtt ſtraffet! darum wegere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht: Mein GOttes fehlet nirgends an / als daß wir dein Arbeit nicht verſtehen: Du wilt geheiligte Gefäß / zu Ehren / dir bräuchlich / und zu allen guten Wercken bereitet / aus uns machen / ſo wollen wir lieber Taugenichte bleiben / daß unſerm ſündlichen Fleiſch nicht weh geſchehen möge: Allein mein Vatter / kehr dich an unſer Thorheit nicht! der Teuffel / die Welt und allerley Widerwärtigkeiten ſind deine Hämmer-Klopff nur wohl mein GOtt! damit ich zeitlich und dort ewig ein nützliches Ehren-Gefäß werden möge.

Wie es dieſem Pocal geſchehen / alſo geſchicht es auch dem Beck / ja einer jeden Seelen / die muß mit dem Hammer der Trübſeeligkeit geklopfet werden / bis ſie bey GOtt angenehm wird / derohalben:

Wann dich GOTT thut hammern /
Daß dein Hertz thut jammern:
Gib dich willig drein.

Der Biertrager.

BJer der Teutſchen und Nord-Länder gewöhnliches Getrãut deſſen Namen Etymologia von Cerere, der Göttin des Getraydes herkommt / dann weil des Biers vornehmſtes Ingrediens das Getrayd / als Weitzen / Gärſten / oder Haber iſt / der davon gekochte Safft das Bier aber manchem in den Kopff zu ſteigen / und manchen Menſchen zu Boden zu fällen pfleget / als iſt es von ſolcher Gewalt Cereris vis, und folglich Cereviſia genennet worden / es ſeynd aber die Bier vielerley Arten / unterſchiedlich von Geſchmack / Farb und Tugend und dieſes nach der Lands und Waſſer Art / wo und aus welchem ſie gebrauet worden / da ſeynd einige Bier dick und lauter / andere klar und dünn / dieſe ſüß / jene bitter / einige ſtarck / die andere ſchwach / offt kommt es auch ſo genau auf die Qualität eines ſolchen Biers: was den Ort des Bräuen anbetrifft / daß in einer Stadt ein Bier guten Geſchmacks in einem Hauß kan gebrãut werden / welches in dem andern Hauß nicht geſchehen kan alſo hat man auf dem Schloß zu Ratzeburg niemahls den Kummeldeuß / ſo gut als in der Stadt bräuen können / ob man gleich dieſelbige Bräu-Meiſters / Geräthſchafft / ja ſo gar das Waſſer

aus

Der Bier-Träger.

Einigkeit erhält was uns wolgefällt.

Wie soll man den Verdruß verlachen,
den Menschen ihren Wechsten machen,
und der uns stihlt des Lebens Rast?
Gedult muß hie die Schultern neigen,
und sich starck in der Liebe zeigen,
zu tragen eines andern Last.

aus der Stadt Brunnen dazu genommen. Wegen der Ingredientien, die zum Bier kommen/ ist erstlich wegen des Wassers zu wissen/ daß je reiner dasselbe sey/ je leichter es die Kräffte des Geträydes und des Hopffens annehme; wegen des Geträydes/ hat man zu bemercken/ daß man zwar aus allerhand Frumentis Bier brauen könne/ doch seynd die gebräuchlichste Waitzen und Gärsten/ dann was Rocken und Haber anbelangt/ geben davon schlimme Bier/ deßwegen man selbige nicht anders als zur Zeit der Theurung zu gebrauchen pfleget; das dritte Ingredienz zum Bier/ ist der Hopffe/ dieser hat eine Krafft zu verdünnen/ zu eröffnen/ und durch seine Bitterkeit abzuspielen/ auch diejenige Liquores denen er zugesetzet wird/ vor Faulnüs zu bewahren/ und gleichwie der Hopffe billich vor das beste Condiment des Biers passirt/ als handeln die sehr betrüglich/ so an statt dessen Post oder Post-Kraut/ welches Ciltus ledon follis rosmarini ferrugineis von Bauhino genennet wird/ in das Bier hinein thun/ um solches dadurch stärcker/ aber auch gesünder zu machen. Die Art und Weise/ das Bier zu bereiten/ ist unterschiedlich/ etliche nehmen viel Maltz/ andere wenig/ also geschiehet auch mit dem Hopffen/ daß dessen wenig oder viel zugethan wird/ nach eines jeden Gewohnheit u. Belieben/ die gantze Arbeit des Bier-Brauens nach gemeiner Art bestehet in fünfferley/ als Infusio, Coctio, Colatio, Conditura, Fermentatio, Repositio. Anfangs lässet man das

Wasser in der Brau-Pfanne sieden / giesset dasselbe über die Meesch-Bödme/und mischet das gemahlene Maltz nach gerade darunter / so ist es Meesch / diesen Meesch schlägt man stückweis in die Brau-Pfanne/ damit derselbe darinn / unter stetigem Umrühren/ kochen möge/ der also gekochte Meesch/ wird hernach in die Zapff-Bädme gebracht/ und abgezapffet oder geseiget / so heisset er als dann Würtze / indessen wird der Hopffen gekocht/ anfangs mit schlechtem Wasser / darnach giesset man etwas Würtze hinzu / und lässet ihn mehr kochen/ was aber die übrige Würtze betrifft/ die setzet man eintzeln immer nach/ damit sie durchgehends etwas von des Hopffen Bitterkeit empfange / und also zu Bier werde; Dieses neue Bier setzet man von einander in viel Bödmen / damit es abkühle/ wenn es aber noch läuchlicht wie ein frisch gemolckene Milch ist / so wird es mit Berme oder guten Bier-Hefen gestellet/ damit es gähren möge/ und nach zwey oder drey Tagen wird es gefasset. Von dieser gemeinen Weise gehen die jenige ab/ welche die Infusion oder Einmeeschung mit siedende Wasser für genugsam halten/ und deswegen die dritte Arbeit oder Kochung des Meesch auslassen / wodurch zwar die also bereitete Biere mehr Krafft behalten/ hingegen aber langsamer klar werden.

Das so genannte Churländische Stein-Bier / welches so sehr gesund vor den Stein gehalten wird / zu bräuen / brauchen die Churländer folgende Manier: Erstlich wird das in

Bray-

Brau-Keſſel ſtarck geſottne Waſſer im Bolg/ darinn zuvor das Maltz ausgeſchüttet worden/ hinein gegoſſen/ und mit faſt Arms dicken Holtz/ welches unten mit vier Höltzern Creutz-weiſe verſehen iſt/ ſo lange umgerührt/ biß es ſo ſteiff geworden/ daß das Holtz darinnen aufgericht ſtehend bleibet; Wann dieſes geſchehen/ werden nach Proportion der Gröſſe 30. biß 40. Kieſel-Steine unter dem Brau-Keſſel gantz glüend gemacht/ welche man hernach mit der Gabel einen nach dem andern in den Keſſel hinnein wirfft/ doch alſo/ daß dieſelbe fleiſſig mit der Gabel durch und durch umgerührt werden/ und alſo das Bier nicht verbrennt ſchmecke; Ferner wird der ſtarck geſottene Hopffe in ein ander Faß/ auf den darzu eingelegten/ und mit Stroh bedeckten Höltzern/ aufgeworffen/ wobey dann das in vorigem Bolg fermentirte Maltz geſchüttet wird. Letzlich wird dieſes in einem Trog ab/ u. invoriger Bolg wiederum eingelaſſen/ welcher zuvor rein ausgefegt worden wann es nun laulicht worden iſt/ wird die Heefe eingeworffen; Alſo werden zu vier Tonnen Bier 8. Lauff oder Loof-Maltz/ das iſt anderthalb Scheffel/ und der Hopffe nach Proportion genommen. Dieſes Stein-Bier iſt ſehr gelind/ weißlich vom Farbe/ faſt wie der Nimwägiſche Moll. Wer aber den Menſchen die Kunſt des Bier-Brauens alſo gelernet/ davon ſeynd unterſchiedliche Meynungen; die Poeten fabuliren/ es ſey der Gott Bacchus geweſen. Diodorus Siculus ſchreibts dem Aegyptiſchen König Oſiris

zu/ der soll in der Welt herum gezogen seyn/ und denen Leuthen/ die keinen Wein-Wachs gehabt/ das Bier also aus Gärsten zu bereiten/ gewiesen haben. Die Picti oder Schottländer machten vor diesem einen Tranck é Flore Cytisi, aus der Blüthe des Klees/ welcher anfangs in der Insul Cythno gefunden worden. In Island sollen Brunnen gefunden werden/ deren Wasser einen rechten Bier-Geschmack hat. Die Qualitäten eines guten Biers bestehen in Folgendem: Daß es erstlich schön klar sey/ dann wann solches nicht wäre/ so verstopffete es des Menschen Leib/ verursachete darinnen Wind und Blehung vermehrete auch das Phlegma. Zweydens wird auch erfordert/ daß es aus gutem Maltz gekochet sey/ denn je besser die Frucht/ je besser das Bier. Drittens soll es wohl gesotten seyn/ damit es desto leichter verdauet werde/ und also der Natur desto gemässer sey/ dann welches übel gesotten/ blähet den Leib auf/ und verursachet Grimmen. So ist auch 4. eine sonderbare Tugend an dem Bier/ daß es wohl ausgegähret/ und von den Hefen gereiniget sey. Man macht aber einen Unterscheid inter cerevisiam primariam, mediam & tenuem. Zwischen starckem/ mittel und schwachem Bier; das erste dienet denenjenigen/ welche viel arbeiten müssen/ damit sie dadurch bey Kräfften bleiben; die andern beyde werden über Tisch/ sonderlich aber das schwache von denen/ die viel Wein trincken/ gebraucht. Die hochgesaltzten Bier haben allezeit mehr Hitze bey sich als die blassen. Ob

auch

auch wol faſt alle Bier einen unter ſich gemeinen Geruch haben/ dadurch man ſie von andern flüſſigen Dingen unterſcheiden kan / ſo findet ſich doch bey jeder Art ein abſonderlicher/ alſo kan man das Weitzen-Bier leichtlich an dem Geruch von dem Gerſten-Bier unterſcheiden; Das Torgauiſche Bier hat einen Gewürtzhafftigen Geruch; einige Biere ſeynd mit einem Saltzhafften Geſchmack begabet/ welche Biere aber ſehr trucknen/ und den Durſt mehr erwecken als ſtillen. Nach dem Lauff des Alters ändert ſich auch der Biere ihr Temperament, dann je älter ſie werden/ je wärmer ſeynd ſie/ je jünger je kälter/ angeſehen daß der wäſſerigte Theil/ ſo in ihnen iſt/ mit der Zeit ſich verzehret und abnimmt/ und dadurch das übrige Kräfftiger wird/ hingegen treiben die gar zu alten zwar den Urin/ ſeynd aber dabey dem Magen/ Nieren / Nerven und allen ſehnigen Theilen des Leibes zuwider; daß alſo der ſicherſte Weg iſt/ Biere von mittelmäſſigem Alter zu trincken. Die Biere / welche auf gepichten Fäſſern liegen/ halten ſich zwar länger / nehmen aber den Pech-Geſchmack an ſich / und ſteigen dadurch zu Kopff/ werden auch auf dem Peche länger je hitziger. Den einfachen Bieren werden entgegen geſetzet Cerevisiæ Conditæ ſeu Medicatæ, die Kräuter-Biere / dieſe haben ihren guten Nutzen nach den einfachen Stücken / welche man hinein thut/ als da ſeynd zuforderſt Wermuth/ Hirſch-Zunge/ Benedict-oder Negeleine Wurtzel / Roßmarin/ Salbey / Lavendel/ Betonien / Aland / Iſop/

Meliſſe/ Poley/ Wacholderbeer und dergleichen/ ſothane Specerey wol abgetrucknet / leget man entweder in das noch gährende Bier / und läſſet ſie damit abgähren / oder man hängt ſie nach der Gähre mit leinenen Säcklein in die Tonne/ damit die Krafft davon in das Bier ziehe; gleichwie aber dergleichen Kräuter-Biere weniger als die ſchlechten nehren / als ſeynd ſie hergegen mehr Medicinales, und dienen nicht ſo ſehr vor die Geſunde/ als die jenige/ die mit einem langwährigen Zufall behafftet ſeyn. Dieſe Biere werden von den Bier-Trägern herum getragen.

Hier thut man füglich Meldung von den Bier-Würthen / als die ſolches von den Bier-Brauern erkauffen/ und ſolches hernach entweder in ihren Häuſern/ oder auch über die Gaſſen verkauffen / aber ziemlichen Zuſatz von Waſſer geben.

Ein heiliger Würth iſt geweſen der Heil. Julianus. Der heilige Caſtulus ꝛc. Dieſe haben mit aller Chriſtlichen Liebe die Gäſte tractiret/ den Armen die Herberg nicht verſaget / die Forcht GOttes unter den Bedienten beſtens fortgepflantzet / das Gebet zu gehöriger Zeit-Amt den ihrigen eiferigſt verrichtet / Eſſen und Trincken mit Mäſſigkeit / und pur zur Nothdurfft / nicht aber zum Fraß und Füllerey aufgetragen/ auch folgſam einen unſträfflichen Wandel vor GOtt und der Welt geführet. Aber jetzt zur Zeit gibt es Würthe / welchen man billigen Verweis geben ſolle / weilen ſie zum öfftern auch ihren Gäſten

Sup-

Suppen auffsetzen / die weniger Augen haben als ein Pasch Würffel; Fleisch vorsetzen von einer Kuhe / die vorher schon 22. Kälber getragen; einen Wein einschencken / oder Bier / das schon biß auf die Knie durch das Wasser gewaden. Diese Menschen haben fast immer die Scheer-Messer auf dem Tisch liegen / und wer einen verstopfften Seckel hat / dort kan ihn ein solcher Würth hauptsächlich purgiren. Der Bier-Träger kan nichts darfür.

Ein solcher Gesell war jener Wirth / bey diesem kehrten auf eine Zeit einige Gäste ein / der Augenschein zeigte aber gleich / daß sie / ob zwar frisch und gesund / müssen Patienten werden. Dann nach dritthalben Stunden hat man den Tisch bedeckt / das Tisch-Tuch ware nicht ungleich einem Fischer-Netz / oder wenigstens hätte einer geschworen / es wäre eine Fahnen bey der Schlacht zu Nördlingen: Die Tisch-Salvet waren so sauber / daß man noch etliche Unken Spenat und Haber-Breu darinn gefunden: die Messer und Gabel so scharff / daß auch die kleine Kinder ohne Gefahr damit fechten konten; die Teller so rein / als hätten darauf Pluntzen und Leber-Würst sich miteinander gerauffet: Die Schüsseln gar mannierlich gewaschen / ausser daß etliche Trümer von Spiel-hadern nicht ungleich den Regen-Würmern daran gehangen. Was nachmahls diesen hungerigen Gästen für eine Speise sey aufgetragen worden / kan ein Verständiger leicht erachten; ich glaube hart / daß ein Melam-

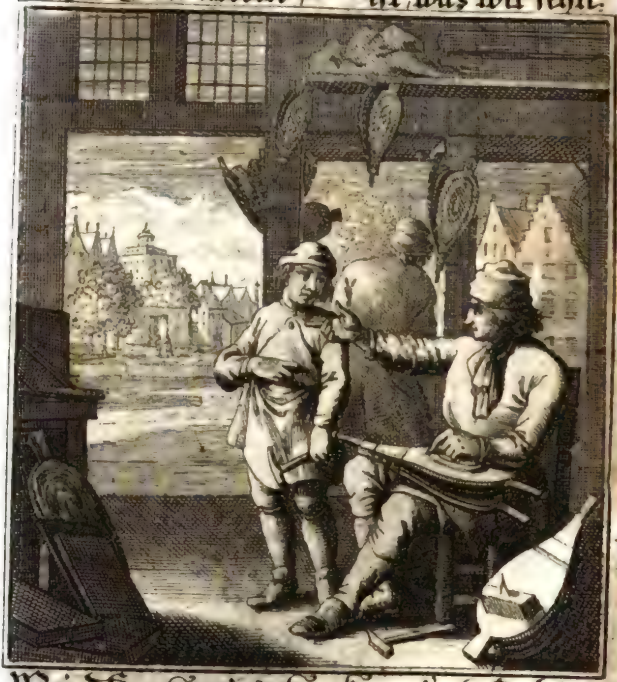
pus oder gemeiner Krahmer-Hund damit vorlieb genommen. Man führte sie entlich ins Bette / in welchem fast nichts als Lateinische Lob zu finden gewest/ (Laus.) Die Leilach waren so sauber wie ein Indianischer Marmel/in dem allerley Farben zu sehen; die Matratz so lind / daß man auf der Säg-Mühle konte lauter Feuerzinnen daraus schneiden; der Stroh-Sack so frisch / daß nicht mehr als ein Dutzent Mäus-Nester darinn anzutreffen; Die Schlaff-Kammer war so wol aufgeputzt/ daß man mit dem Mist darinn gar leicht hätte können einen gantzen Rüben-Acker düngen. Nach allem diesem hat dieser grobe knosperte Mensch früh Morgens eine solche Zech gemacht/ daß einer daran hätte sollen etliche Stock-Zähne ausbeissen. Allen dergleichen Wirthen/ welche nicht nur allein wider ihr Gewissen die Gäste weit ärger rupffen als die Gänße / sondern auch jenen/ welche in ihren Gast-Häusern alle erdenckliche Ungebühr gestatten / und zum öfftern durch ihre junge Töchter und deren süsse Gesichter auch einen sauren Wein und schlechtes Bier verschliessen. Allen diesen wird einsten GOtt am Jüngsten Tag eine harte scharffe Zeche machen.

Wasser reich und Hopffen arm /
Ist ein Bier/ das GOtt erbarm.

Der

Der Glasbälgmacher.

Von Gott allein, ist was wir seyn.



Mein Herz, wie ich erkenn und find,
ist wie ein Glasbalg ohne Wind,
im Hüten, und fällt bald zusammen.
O Gnaden-Wind, zieh ein in mich,
der Tüb'y Flammen-Zungen dich
gezeigt, blas auff die Liebes-Flammen.

Der Blasbalgmacher.

DEr Erfinder der Blasbälge ist der Weltweise doch unglückliche Anacharsis (Grapaldus de partib. ædium L. 2. p. 248. ex Strabonis lib. 7.) welcher nicht allein das Töpffer-Rad / sondern auch dieses nützliche Werck ersonnen / unerachtet er von den groben Scythen bürtig / bey denen wenig Scharffsinnigkeit wohnete / so daß er zu dem Sprüchwort: Anacharsis inter Scythas, Anlaß gab / wenn man von Leuten reden wollte / so da selten zu finden waren. Er nahm aber ein trauriges Ende; denn nachdem er der Athenienser Gesetze bey den Seinigen einführen wollte / wurde er darüber von seinem Bruder / der Scythen Könige / mit einem Pfeile erschossen. Läërtius.

Eine artige Invention der Blasbälge / sonderlich bey den Handwercks-Oefen / haben die Ceylonen / an dem Ofen ist es ein Rückstücke gemacht / wie etwann an eines Schmiedes Esse / darhinter derjenige stehet / der das Feuer anbläset; welchen es dazu dienet / daß es ihm für der Hitze des Feuers bedecket. Hinter dem Ofen haben sie zwey Klötzer von Holtz / so in die Erde fest gesetzet und oben ausgehölet sind / wie zwey Kübel. Uber die Oeffnungen dieser beyden holen Klötzer binden sie ein Stück von einer Wildhaut / nemlich über jeden zween Kübel eines / und in beyden Häuten ist ein kleines

Loch/ in der Weite/ wie eines Mannes Finger. In der Mitten einer jeden solchen Haut / ein wenig neben diesen Löchern/ sind zwey Schnuren/ an zwey in die Erd gestossene Stecken fest gebunden / die sich auf die Art einer Feder biegen/ wie ein Bogen/ wodurch also die Haut aufwärts gezogen wird. Der Mann nun/ der da anbläset/ stehet auf jedem Kübel mit einem Fuß / und bedecket beyde Löcher mit seinen Fuß-Sohlen / und indem er auf den Kübel tritt / und dessen Haupt niederdrucket/ hebt er dagegen seinen Fuß von der andern auf / welche sich alsobald durch Hülffe der Feder empor hebet. Also thut er Wechsels Weise mit beyden/ und treibet damit den Wind häuffig durch die Röhren / in den Ofen. Denn es sind auch noch Röhrlein von hohlen Schilff gemacht / und an denn Seiten der besagten Kübel angefüget / welche darzu dienen / daß sie den Wind / wie sonsten die Schnautze an einem Blasbalg / in den Ofen führen. Ferner zu mehrerer Gemächlichkeit dessen / der das Feuer anbläset / ist ein Riemen an zwey Pfosten fest gemachet / und gehet gantz hinter ihm herum / woran er sich mit dem Rucken lehnet. Vor ihm aber ist ein Stab quer über geleget / worauf er sich mit beyden Händen steuret / und also mit besserer Bequemlichkeit sein Blasen verrichtet.

Die Einwohner der Africanischen Landschafft Fetu, machen ihre Blasbälge aus Ziegen- und Schaaf-Fellen / wie einen Beutel. Das Rauhe von den Fellen wenden sie heraus / und lassen ein längliches Lufft-Löchlein darinnen / an welchem

sie

ſie eine Handhebe feſt machen. Im Munde des Sacks befeſtigen ſie eine eiſerne Pfeiffe.

Als Kayſer Friederich den Reichs-Tag zu Nürnberg hielte/ ließ er auf dem hohen runden Thurn/ welcher auſſerhalb des Schloſſes ſtehet/ in einen Ercker deſſelben ein groſſes zinnernes Horn legen/ welches mit einem Blasbalg getrieben/ und geblaſen/ ſehr laut brummte/ wie eine groſſe Orgel-Pfeiffe/ daß man es über die gantze Stadt hören kunnte. Mit dieſem Horn haben die darzu beſtellten Wächter bey Tag und Nacht/ ſo lange der Reichs-Tag gewähret/ die Stunden ausblaſen müſſen.

Gleichfalls dienen die Blasbälge den Bergleuten/ mit denē ſie pflegen die Dämpfe hinweg zu bringen/ wie denn auch der gelehrte D. Broun merckwürdig aufgezeichnet/ auf was vor Art und Weiſe die ſchädliche Dämpfe aus dem Bergwercke bey Herrn-Grund vertrieben würden/ da ſie nemlich zween groſſe Blasbälge vier Tage nacheinander gehen lieſſen: und dennoch wären an unterſchiedlichen andern Orten die Dämpffe ſo ſtarck/ daß ſie die Bergleute ſehr an ihrer Arbeit verhinderten. Dieſe Dämpffe befinden ſich nicht allein an den Orten/ wo die Erde moraſtig oder leimicht iſt/ ſondern auch wo es Stein-Felſen giebt.

Was denen arbeitſamen Schmieden der Blasbalg vor Nutzen bringet/ ſiehet man täglich/ wenn ſie in ihrer ruſſigen Werckſtatt das ſonſt unbändige Eiſen glüend und geſchmeidig machen. Es iſt aber auch ein Blasbalg/ nach des gelehrten

Pici-

Picinelli guter Erfindung ein Sinnbild eines danckbaren und die Wolthaten zu vergelten bereiteten Gemüths / welcher / da er den Wind kaum empfangen / solchen also fort mit freyem offenen Munde wieder ausbläset; dahero wohlgedachter Autor ihm die Beyschrifft giebet:

Accipit & Reddit.

Er giebt / was er bekommen /
So bald ers angenommen.

Gegentheils ist auch der Blasbalg ein Sinnbild eines Hoffärtigen / der / wenn ihn das Glück erhebet / gar bald aufgeblasen wird / dannoch bey jetztbemeldtem Blasbalge die Beyschrifft zu setzen:

Inflatur, cum attollitur.

So bald man ihn erhöhet /
So wird er aufgeblehet.

Allein wie diese Erhebung von gar kurtzer Dauer / und der Blasbalg bald wiederum zusammen fällt / so mögen solche Hochmüthige sich ebenfalls an ihm spiegeln / daß ihre Ehre könne unbeständig seyn / und sie in einen schlechten Stand wiederum gesetzet werden. Demnach sie nicht so viel Ursache haben / sich so zu brüsten und als eine starre Suck-Pfeiffe aufzublasen.

Sonsten haben die Alten den Blasbalg als vor ein Zeichen der Danckbarkeit gehalten / dann man

man mit solchem ein grosses Feuer aufblasen kan. Der nicht undanckbar ist / wird die Wolthat allezeit erkennen.

Ein undanckbarer Gesell kommt mir vor wie ein von der Erden erhebter Nebel / so lang der Nebel in der Tieffe liegt / ist er ein schlechtes zerfliessendes Ding / so bald er sich aber durch die warme Sonnen-Strahlen erschwingt / sobald ihme die liebreiche Sonne gleichsam Magnetischer Weis zu sich hinauf zieht / und mit ihren Gold-Strahlen erleuchten will / da wird dieser stinckende Nebel gantz undanckbar / verfinstert so gar seine gutthätige Sonne / breitet sich aus mit dicker Wolcken / und nimmt seiner Gutthäterin der Sonnen ihr schönes Liecht / das hat sie zum Danck / daß sie diesen stinckenden Sand-Nebel / und lehten Dunst also erhöhet hat.

Also und nicht anderst machen es die undanckbaren Menschen / mancher ist im Anfang eine schlechte Creatur / er kommt vom Bettel-Stand her / er ist ein armes Waisel und Bauren-Kind / ein stinckender Erden-Nebel / da erbarmet sich über diesen armen Tropfen und Tröpfin eine liebe Frau / Sonne (dieser oder jener Gutthäter oder Gutthäterin) nehmen das arme Kind zu sich / ziehen es auf / ernehren es als ihr eigenes Kind / kleiden und speisen es auf das beste und schönste / lassen den Knaben studiren / bringen diese Tochter zu rechten Dienst und Heurath / erzeigen denenselben alle Lieb und Freundschafft. Was geschicht aber? Wann mit der Zeit dieser stinckende Nebel / die-

dieſes arme Kind / dieſer Schlucker / dieſer Bettler-Lump / dieſer Diener oder Dienſtmagd / überſich kommt / wann ſie ſich alſo von einer gutthätigen Sonne befindet ! O wie undanckbar werden ſie ? Wie bald vergeſſen ſie die vorige Lieb und Auferziehung / wie offt thut nachmals ein ſolcher überſicherhebter Koth-Nebel ſein eigene Sonne / ſeinen gutthätigen Herrn und Frauen ſelbſten angreiffen / verfinſtern / verdunckeln / und alles Licht hinwegnehmen ? dannenhero hört man ſo offt dergleichen Klag-Reden / mein GOtt ! (ſpricht manche Herrſchafft) wie geht es mir mit meiner Gnad / und Guthat ? Was hab ich nicht dieſem Menſchen Guts gethan ? ich habe dieſe Perſon alſo erhöhet / ich habe ſelbe aus dem Koth erzogen / ich hab ihm aus ſeiner Armuth heraus geholffen / dieſer Menſch iſt alſo in der Kluppen geſteckt / er hätte darinnen ſterben und verderben müſſen / er war ein armer Schlucker / und landfrembder Kerl aus Schlampanien / ich habe mich ſeiner erbarmet / und ihn als ein Kind angenommen und auferzogen / ich hab ihn in dieſes Land / in dieſes Haus / in dieſe Stadt / in dieſen Dienſt / in dieſes Gewerb / in dieſen Glück- und Ehren-Stand eingebracht / ich habe dieſem Menſchen mein eigenes Geld vorgeſtreckt / niemand hätte ihm einen Heller geborgt / und jetzund / was hab ich um alle meine erwieſene Lieb / Gutthat / Gnad und Hülff / für einen Habdanck hierum ? nichts als Teuffels Danck / jetzt ſiehet mich dieſe Perſon kaum mehr an / giebt mir den Korb / wirfft mir ſelbſt den Stroh-Sack für

die

Die Thür / und daß ich diese Person also geliebet / thut sie mich hassen / und daß ich sie erhöhet / sucht sie mich zu stürtzen / und zu erniedrigen / um daß ich ihr alles zu Lieb und zu Lob geredet hab / thut sie mich fälschlich anklagen / und Ehren-rührig verleumden / um daß ich ihrentwegen mein Gut und Geld angewendt / und dargestreckt habe / laugnet sie mir alles hinweg / schämet sich nicht / mich und die Meinigen an Bettel-Stab zu bringen / und solle mich diese Undanckbarkeit nicht schmertzen und wehe thun? freylich thut es wehe / wann ein solcher stinckender Nebel und Erd-Dampf / eine solche schlechte über sich gebrachte Person / ein solcher grober und undanckbarer Narr / seine gutthättige Sonne verfinstert / und selbige ihren eigenen Ehren-Glantz und Herrn-Schein hinweg nehmen wollen / aber es gehet nicht anderst bey der undanckbaren Welt. Liebe wird mit Unrecht belohnt / die Gutthat mit dem Korb bezahlt / das Corbische Geschlecht läst sich aller Orten finden / das Habdanckische ist mehrentheils abgestorben. Wie Gehet es denen Kinder-habenden Eltern? O wie wenig Kinder seynd aus dem habdanckischen Geschlecht geboren? Wie offt bekommen die liebe Eltern von ihren eigenen Kindern den Korb und Stroh-Sack? Ach spricht mancher Vatter und Mutter mit zusammen geschlagenen Händen! wo ist die Kindliche Liebe und Erkänntnis gegen mir? Ich habe dieses mein Kind / Sohn und Tochter aus dem Koth erzogen / ich habs also ernehret / selben mein Fleisch und Blut geben / ich

habe

habe es also versorget / und bewahret / wie offt hab ich als ein Mutter die gantze Nacht hindurch gewachet? damit mein Wiegen-Kind seinen süssen Schlaff geniessen kunnte / wie offt hab ich als ein Vatter / den gantzen Tag hindurch gearbeitet / alle Kräfften daran gestreckt / Fleisch und Brod an meinem Mund ersparet / damit mein Kind seine tägliche Nahrung hätte / was hat mir mein Kopf mit so vielen grauen Haaren / mein Hertz mit tausenderley Sorg und Aengsten / meinen Leib mit aller Schwachheit und Kranckheit erfüllet? was hat mich dieses mein Kind / mein Sohn gekostet / biß ich ihn mit seinen Studien hab übersich gebracht? was hab ich dieser meiner Tochter zu Lieb angewendet / biß ich sie mit Ehren ausgeheurathet? und was hab ich anjetzo um alle meine Vätterliche und Mütterliche Liebe / um alles mein Gut und Geld / sauern Schweiß und Arbeit / um alle meine angewandte Auferziehung / Nahrung / Promovir- und Erhöhung / für einen andern kindlichen Danck und Lohn als den schändlichen Korb? Wie wahr kan ich mich mit jenen Worten Isaia beklagen / Filios enutrivi & exaltavi, ipsi autem spreverunt me: Ich habe Kinder erzogen / und erhöhet / sie aber haben mich verachtet. Jetzt schauet mich dieses Kind / Sohn und Tochter nach der Seiten an / thut dergleichen / als wäre ich kein leiblicher Vatter oder Mutter zu ihnen / schämt sich meiner Niedrigkeit und Armut / jetzt läßt mich dieses mein undanckbares Kind / in meinem hohen Alter / Kranckheit und Schwachheit ho-

hocken und knocken / ich bin ein alter Mann / ein alte Mutter / das Kind sitzt in den Meinigen / und will mich dennoch von den Meinigen verstossen / gibt mir kaum das tägliche Brod zu geniessen / lacht mich nur aus / thut mir alles zu wider / wünscht mir tausendmal den Tod und Teuffel auf den Halß / daß ich sterben und verrecken möge / und solle mich dieses nicht grämen / und das Hertz abfressen.

Ist tausendmal wahr O Vatter! daß nichts schmertzlichers falle / als die Undanckbarkeit eines Kindes gegen den Eltern / aber dieses ist jetzt der allgemeine Welt-Lauff / und gleichet ein solches undanckbares Kind einer unvernünfftigen Bestia / und zwar einem Esel / wie macht es der junge Esel? Dieser / wann er lang an der Mutter getruncken und gesaugt hat / da schlägt er aus / fangt an zu gumpen / und stoßt die Mutter selbst von sich / das ist der Danck und der Lohn / den er ihr um die Mutter-Milch giebt / oder ein undanckbares Kind / ist wie gifftige Schlangen: Jener nahm ein junge Schlangen / nährete sie gar unter seinem Busen / nahe bey dem Hertzen / kaum erwachtete diese Schlangen / da stache und höckte sie diesen Ernährer und Gutthäter also in Busen / daß er hiervon sterben muste / O wie manches Kind / nachdem es lang von dem vätterlichen und mütterlichen Hertze mit aller Liebe erzogen worden / sticht letztlich selbsten auf den Vatter und Mutter mit seiner gifftigen Zungen / betrübt sie ins Hertz hinein / und bringt sie zeitlich ums Leben / oder wie manches Kind / Sohn und Tochter / nachdem es lang

an der Mutter gesauget / schlägt endlich wie der Esel nach der Mutter aus / und erfüllt den Propheten-Spruch Moysis / Incrassus est dilectus & recalcitravit. Deut. Cap. 32. Der Geliebte (oder das Kind) ist fett worden / ist starck worden / ist zu seiner Krafft kommen und aufgewachsen / hierauf hat solches wie ein unvernünfftiges Thier / wie ein gumpender Esel ausgeschlagen / dannenhero kein Wunder / weilen die Kindliche Undanckbarkeit / gegen den Eltern so Bestialisch ist / daß vor Jahren die alten Heyden / sonderbar die Römer / diese grausame Straffe verordnet haben / wann sich ein Kind / Sohn oder Tochter / so weit in der Undanckbarkeit vergasse / daß es gar seine Hand an den Vatter oder Mutter gelegt / wurde ein solches Kind zu diesen Tod verdammet / daß es mit vier unvernünfftigen Thieren / einem Affen / Hund / Esel und einer Schlange in einen ledernen Sack eingenähet / und in das Meer versencket worden. O wann alle Undanckbare heutiges Tages noch also gestraffet würden? Wo würde man Affen / Hund / Esel genugsam auftreiben / ja ich glaube / das Meer würde von solchen undanckbaren grossen und groben Brocken dergestalten angefüllet werden / daß es kein Meer- / sondern ein Wunder-Suppen müste genennet werden.

❀ ❀ ❀
❀ ❀
❀

Der

Digitize Google

Der Reiche.

Das Hertz muß rein, und sauber seyn.

Beschnittes Hertz, mach dir nicht Qual:
Kehr dich fein tief in Christi Seiten;
So wird ein holder Liebes-Strahl
Sich über dir mit Gnad ausbreiten:
Doch wach, und halt in dieser Zeit,
Der weisser Schmuck der Lauterkeit.

Der Bleicher.

SO wol durch öfteren Augenſchein / wie nicht weniger deß witzigen Plinii Ausſage iſt allen bekannt / was geſtalten die Lillen an ihrer weiſſen Farbe auch dem Schnee den Trutz bieten. Wann dann nun eine jede Farbe ihre gewiſſe Bedeutung hat / als bedeut in den Tugenden die weiſſe Farb die Reinigkeit / die ſchwartze die Demuth / die grüne die Hoffnung / die rothe die Liebe. In den Jahrs-Zeiten bedeuten die grüne den Früling / die rothe den Sommer / die blaue den Herbſt / die weiſſe den Winter: In dem Alter zeigt an die weiſſe die Kindheit / die grüne die Jugend / die blaue die Mannheit / die ſchwartze das Alter; In den Elementen bedeutet die rothe Farb das Feuer / die blaue die Lufft / die weiſſe das Waſſer / die grüne die Erden; In den Edelgeſtein ſpielet die blaue Farb in dem Türckis / die grüne Farb in den Schmaragd / die weiſſe in dem Diamant / die rothe in dem Rubin. Weiln dann alle Farben ſo ſchön und ſcheinend ſeyn / fragt der fromme Norwitz / was für eine Farbe GOtt zum angenehmſten ſeye? Oder was GOtt in jener Welt ſeinen Hoff-Bedienten vor eine Lieberey aus theile? Wer das letzte Capittel des Heil. Evangeliſten Matthäi durchſuchet / der wird es bald vernehmen / daß GOtt die allerliebſte und angenehmſte

Farbe seye die Weisse / dahero wie der Gebenedeyte HErr mit seinen geliebten drey Jüngern auf den hohen Berg Thabor gestiegen / und ihnen alldort einen kleinen Abriß seiner Glory gezeiget / schienen seine Kleider weiß wie der Schnee / und solcher gestallten werden alle Auserwehlte in dem Himmel bekleidet seyn; auch daß Magdalena die zwey Engel nach der Urständt Christi angetroffen bey dem Grab / hat sie es im weissen Ornat angelegt gesehen / auch vergleicht sie GOTT einem weissen Lamm / deme alle Seeligen in der Glory werden beywohnen.

Der Bleicher ihre gröste Sorge stehet darin / wie sie mit dem Wasser die Wäsch rein und weiß machen können.

Durch die Tropffen des Wassers können füglich die Buß-Zähren verstanden werden.

Solche Buß-Zähren hat fliessen lassen / die vor ihrer Buß in ihren Sünden lachende / aber grosse Büsserin Magdalena / welche ihre häuffige Bereuungs-Zähren so lang in der Einöde und einsamen Wildnüs vergossen / biß sie die Flecken und Mackel ihrer begangenen Laster-Thaten hat abgewaschen / und dadurch GOtt ein Engel reines Gewissen hat aufgeopffert / dann GOtt ist nichts gefälligers als die Buß-Zähren / wie bezeiget das grosse Kirchen-Licht Augustinus Serm. 3 in fest. Nat. Lachrymæ pœnitentium cadunt in conspectu Domini. Die Zäher der Büssenden fallen darnieder vor GOttes Angesicht / welche der erzürnete Richter / die beleidigte

GOtt-

GOttheit / es ſey auch der Sünder ſo groß er wolle / niemahl hat noch wird mit Füſſen tretten / ſondern dadurch beſänfftiget / wird er die zerknirſchte Seel wieder in Gnaden auf- und annehmen.

Solche Zäher hat auch vergoſſen der Königliche Prophet David / als er ſeinen Ehebruch und abgefertigten Urias-Brieff ſo bitterlich beweinet hat / ja er vergoſſe aus Bußfertigkeit einen gantzen Zäher-Bach / wormit er ſein Ruh-Bettlein dergeſtallten benetzet hat / daß die harte Gerechtigkeit GOttes ſich muſte erweichen / und zur Barmhertzigkeit bewegen laſſen. Solche Zäher hat vergoſſen der Königliche Cämmerer / der Heil. Petrus / als er ſo bitterlich ſeine begangene ſchwehre Sünde / da er ſeinen hertzliebſten Meiſter CHriſtum den HErrn / ſo ſpöttlich verläuguet / beweinet hat / Flevit amarè, wormit er wieder Gnad gefunden.

Solche Zäher hat vergoſſen die Heil. Afra, nachdeme ſie von dem Heil. Narciſſo von Gerunda aus Spanien zu Augſpurg angelanget / in dem Chriſtlichen Glauben unterwieſen worden / ſie ſamt ihrer Hofhaltung tauffen laſſen / und der Göttin Venus, welcher ſie gantz ergeben ware / hat Urlaub geben / GOtt mit bußfertigen Thränen um Verzeihung ihrer Sünden demüthigſt gebetten / und ihr Leben wie ein anderer Phœnix in den Flammen der Liebe demjenigen mit zerknirſchtem Hertzen aufgeopffert hat.

Solche Zäher hat vergoſſen jene groſſe

Sünderin zu Alexandria, dieſe war ein offentlicher Schleppſack, mit Nahmen Maria/wol gantz und gar nicht werth dieſes Nahmens/ ſie hätte lieber ſollen heiſſen Vorago als Vigora; ſie war ein allgemeine Aergernüs der Jugend und Jugend/ ihr gantzer Handel beſtunde in einem liederlichen Wandel/ ihre gantze Zeit in Uppigkeit/ nicht ein Menſch/ ſondern ein Pfau war ſie in der Hoffart/ nicht ein Menſch/ ſondern ein Bock war ſie in der Gailheit/ nicht ein Menſch/ ſondern ein Schwein war ſie in dem Unflath/ das Laſter war das Pflaſter/ auf dem ſie gangen/ die Schand war die Hand/ ſo ſie geführet/ in Summa/ ſie war eine Laſterhaffte Mißgeburth der gantzen Stadt/ wann einer dazumal wäre zu ihr getretten mit einem Prophetiſchen Geiſt/ und hätte ſie alſo angeredt: Madam ihr ſeyd zwar holdſelig/ aber ihr werdet einmal GOttſeelig werden/ ihr habt zwar Augen wie ein Spiegel/ aber dieſes Glaß wird einmal anlauffen/ von lauter Buß-Zähren/ ihr habt zwar ein Fell wie das zarteſte Pergament/ aber diß wird von Pergamo in Cicilien reiſen; ihr lebt zwar in lauter luſtiger Geſellſchafft/ aber es wird die Zeit kommen/ daß ihr werdet 47. Jahr in der Wüſten ſeyn/ da wird euer Geſellſchafft ſeyn nicht ein Bernhart/ ſondern die Beern/ nicht ein Wolffgang/ ſondern die Wölffe/ nicht ein Leonhart/ ſondern die Löwen/ nicht ein Wilderich/ ſondern die wilde Thier/ ihr werdet ſeyn ohne Kleid/ aber nicht ohne Weid/ ihr werdet ſeyn ohne Poſſen/ aber nicht ohne Büſſen/

ihr werdet seyn ohne Leuth / aber nicht ohne Leiden. Madam 47. Jahr in der grösten Wildnüs werdet ihr für eure Wohnung haben eine hole Stein-Klippen / für eine Speiß die Wurtzeln und Kräuter / für eine Liegerstatt haben die harte Erden / für Kleinodien / haben eiserne Ketten um den Leib / für eine Zeit-Vertreibung / haben das Seufftzen und Weinen / ꝛc. Was? hätte diese geantwortet / was? ich Wurtzeln und Kräuter essen? das nicht / Löffelkraut! ich mich mit Ruben erhalten? das nicht / Buben anstatt der Ruben / das wol: Ich auf der Erden liegen? das nicht / auf Pflaumen und auf Blumen / das wol! Sie hätte in allweg einen ausgelacht / der ihr dergleichen Wandel hätte prophezeyet. Gleichwol ist geschehen / daß diese Sünderin GOtt also erleuchtet / daß sie der Welt und allen Uppigkeiten den Rücken gezeiget / 47. Jahr in einer Egyptischen Wüsten die strenge Buß gewürcket / und ihre Sünden beweinet / ja sie hat mit grossen Wunderwercken geleuchtet / sie ist mit truckenen Füssen über das Meer gangen / ihr Haupt hat in dem Tod wie die Sonne geschimmert / ihr Grab ist gemacht worden von den wilden Löwen / daher sie bereits gestellet ist unter die Zahl der Heiligen.

Vier führen von GOtt / Viere führen zum Teuffel / Viere führen vom Himel / Viere führen in die Höll / Viere führe von der Gnad / Viere führen in die Ungnad / Viere führen von der Schönheit / Viere führen zu der Ungestalt / und zwar zu

der gröſten/ dieſe Vier ſeynd folgende vier Buchſtaben S. I. N. D. die Sünd iſt diejenige/ welche den Menſchen/ ſo nach dem Ebenbild GOttes erſchaffen/ häßlich machet/ ſchändlich macht/ ſchmutzig macht/ abſcheulich macht/ dahero mag ich diß Vier nicht leyden/ ſondern ein eintziges Strichlein in dieſem Numero oder Zahl auslöſchen/ ſodann wird ein Creutz daraus/ wodurch ich dir ſündigen Menſchen will zu verſtehen geben/ daß du die Sünd/ welches Wort mit 4. Buchſtaben geſchrieben wird/ ſolleſt und wolleſt verlaſſen/ und zum Creutz kriechen.

Weil die Sünd aber ſo wild und abſcheulich macht/ nihil enim peccato ſordius, nihil immundius &c. ſpricht der heilige Chryſoſtomus, ſo rathe ich dem Sünder/ daß er ins Bad gehe/ und allen Wüſt und Unflath abwaſche/ diß Bad iſt nichts anderſt/ als eine rechtſchaffene Beicht/ wodurch der Sünder von dem Pater, wie vom Bader/ gereiniget wird.

Die Bleicher müſſen beſonders mit Waſſer umgehen/ der Sünder/ ſo ſeine Seele reinigen will/ mit den Thränen/ zu dieſem Ziel und Ende hat uns der gütige GOtt genugſame Brunnen und Bäder verſchafft.

Ein wunderliches Bad iſt der Heilige Tauf/ und wunderlich ſeine Würckung. Alle Juden und Hebräer/ zur ewigen Straff von GOtt/ haben ein gewiſſen üblen Geſtanck/ daß ſie meinſtens nach Bocks-Ambra ſchmäcken/ abſonderlich merckt man ſolches an ihnen in der heiligen Faſten/

vor-

vorderist in der Charwochen / sobald sie aber nach Christlichem Brauch getaufft werden / so weichet augenscheinlich solcher Gestanck von ihnen.

Ein wunderliches Bad ist der Heil. Tauff / und wunderlich seine Würckung / wie des grossen Tartarischen Königs Cassani Frau Gemahlin Kinds-Mutter worden / hat sie ein solches schwartzes / wildes / garstiges Abentheur gebohren / daß der gantze Hoff derenthalben sie eines Ehebruchs beschuldiget / und dessenthalben zum Tod verurtheilt / nachdem sie aber mit einhelliger Erlaubnuß auf Christliche Weis diese ihre schändliche Geburth hat getaufft / ist solche augenblicklich in den schönsten und holdseeligsten Printzen worden.

Ein wunderlich Bad ist der Heil. Tauff / aber ihme ein gleiches Bad ist die Beicht / welche ebenfalls aus Sauischen Leuten saubere macht / aus garstigen schöne macht / aus schwartze weisse macht / weiß wie ein Schnee / schön wie ein Engel / sauber wie das Gold. Ein Bad / in dem David gantz gulden worden / in dem der offene Sünder im Tempel gantz sauber worden / in dem der rechte Schächer Dismas gantz schön worden. Ein Bad / welches dem Menschen ist zur Reinigung seiner Seel / zur Wiederkehr der Göttlichen Gnad zur Gewißheit seines Heyls / zur Ruhe seines Gewissens / zur Aufnehmung seiner Tugenden / zum Pfand seiner Seeligkeit.

Nun!

Willkomm / willkomm du tausend Schatz /

du guldener Engel/ du Herzscherm meines Hertzens/ du Theil meiner Seelen/ du Aufenthalt meiner Gedancken/ (Ich rede mit einer schöner Jungfrau/) Wie vor diesem unser lieber Herr mit der Samaritanen bey dem Brunnen gantz alleine geredet/ ist denen Aposteln fast bald was frembdes vor kommmen/ etwann rümpfft auch hierüber einer die Nasen/ daß ich mit einer Jungfrauen also eine freye Ansprach verführe/ aber ich achte böse Zeitungen wenig/ die auch der Sonnen/ diesem so hellen Welt-Licht/ zu weilen einen Fehler ausstellen. Will kommen/ sage ich nochemmal/ du mein einige Begnügung/ wann ich nur höre von dir reden/ so ergötzt sich mein Hertz/ wann ich dich nur anschaue/ so wird mein Hertz verzuckt/ Ach! ach es ist mein einiger Wunsch/ in deinen Armen zu leben/ und zu sterben. Wer ist diese? fragst du/ es ist eine/ sag ich/ überaus wohlgeschaffene und Wunder schöne Jungfrau/ in einem grünen Kleid und Aufzug/ so ihr über allemassen wohl anstehet/ laint sich auf einen grossen Schieff-Ancker in einer Hand haltet sie eine Lilien/ mit der andern würfft sie ein Traidt aus: Ihr adelicher Nam heist Spes, Jungfrau Speranza, oder die Hoffnung. O guldener Schatz! in dich bin ich gantz verschamorirt/ kein Teuffel in der Höll/ kein Mensch auf Erden/ kein Creatur in der Welt soll mich von dir können absondern; Auch wann ich mit Juda meinen Heyland hätte verrathen/ mit Caipha meinen Erlöser hätte verfolgt/ mit Herode meinen JEsum hätte verspott/ mit Malcho meinen

nen Seeligmacher hätte geschlagen / mit Pilato meinen Tröster hätte zum Tod verurtheilt / mit denen Henckern / und Hebräern meinen GOtt an das Creutz genaglet / so laß ich mich gleichwohl nicht von dir / verzweiffle auf keine einige Weis sondern habe noch Hoffnung / O Edle Jungfrau Speranza! trag noch die Hoffnung zu der grundlosen Barmhertzigkeit GOttes / daß sie wolle / und thue meine Sünden verzeyhen. Gehet her ihr Sünder in der gantzen Welt / deren ich der gröste bin / kommt her / ich will zu eurem Trost / ein einigen Buchstaben verändern / in euern Namen / an statt des Buchstaben D. setze ich den Buchstaben G. so dann heist ihr nicht mehr Sünder sondern Singer: Singet eines mit mir / und zwar aus den Musicalischen Noten / ut, re, mi, fa, sol, la, nur zwey einige nemlich / das mi und re, da werdet ihr Wunder hören / daß der barmhertzige GOtt / euch auch mit zweyen trost-reichen Noten Re, Mi, wird entgegen singen / fangt an mit dem büssenden David Miſe re re, mei &c. So dann wird GOttes Stimm gleich erfolgen. Remittuntur tibi peccata tua.

Darum schreye / wer schreyen kan mit dem Königlichen Propheten David: Amplius lava me ab iniquitate meâ: Waschemich / O HErr! immer von meiner Sünde / daß ich gantz weiß ein Wolgefallen seye vor deinen Augen.

Der

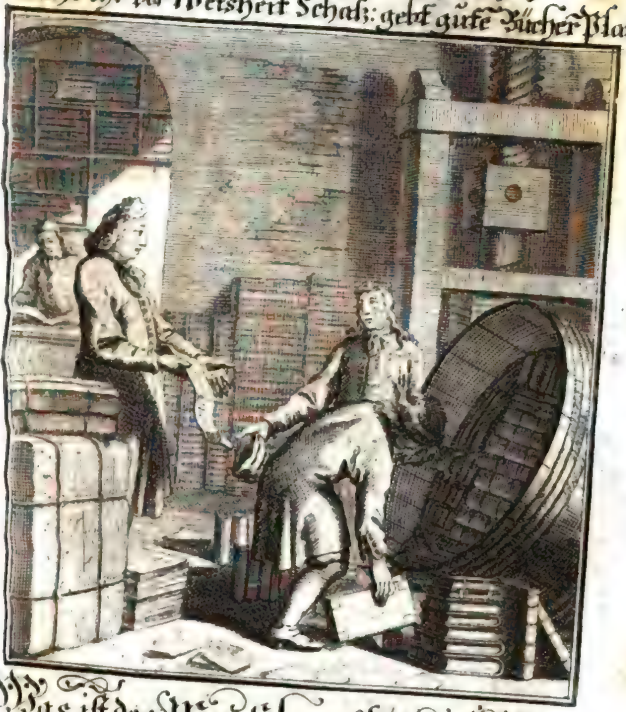
Der Buchhändler.

SO wenig ein Gebäu ſonder Stein / Holtz und Kalg/ eben ſo wenig kan auch die Gelehrſamkeit ſonder Bücher aufgeführet / und befeſtiget werden. Die Bücher ſind es/ die alle Wiſſenſchafften unterſtützen/ mit deren Untergang auch dieſe bald ſich verlieren würden. Das Alterthum der Bücher iſt ſo alt/ vermuthlich/ als die Erfindung der Buchſtaben/ und ihre Verſchiedenheit richtet ſich nach Art und Weis der Schreib-Arten/ ſo zu verſchiedenen Zeiten gewöhnlich geweſen; und zwar ſo ſchrieb man vor Alters zum Theil auf Blätter/ im Latein Folia genannt / dahero noch heut zu Tag der Nahme eines Bogen Papiers in Latein Folium genannt/ zugewachſen. Folglich fieng man an / auf die dürren Rinden / ſo zwiſchen der äuſſerſten Rinde / und dem Baum ſich befindet/ etwas zu verzeichnen/ welche Rinden die Lateiner Libros benamſen/ dahero auch in Latein dieſer Nahme den Büchern beygeleget worden. Ferner / weil dieſe Schreib-Arten der Zerbrechlichkeit ſehr unterworffen / als fieng man an mit bleyenen Tafeln zu formen / worauff man abſonderlich offentliche Geſetze und Verordnungen verzeichnete / biß man höltzerne Tafeln mit Wachs überzogen erſonnen/ auf welche man vermittelſt eines Eiſernen Griffels/ der oben ſpitzig/

und

Der Buchhandler.

Sucht ihr der Weisheit Schatz: gebt gute Bücher Platz



Was ist des Menschen Leib alhier?
ein Wander-Hütt, auff alle Stünde
ein offt gedrucktes Papier,
ein Buch in Trübsal eingebunden,
mit diesem handelt Tod und Zeit,
bis einst auspackt die Ewigkeit.

und unten breit/ etwas zeichnen/ und wieder auslöschen können: dergleichen Bücher und Tafeln noch in verschiedenen Bibliothequen auf zu weisen; biß man endlich angefangen/ aus dem Egyptischen Rohr Papyro, so an dem sumpfichten Ufer des Nili häuffig herfür wächst/ gantz subtile Blätter zu formiren/ welche man von der Stadt Chorta/ wo sie am ersten gemachet worden in Latein charta benamset/ so wir mit dem Teutschen Nahmen Papier belegen/ wovon wir ein mehrers bey dem Papierer erinnern und berühren wollen. Endlich hat Eumenes die nechst denen Fellen der Thiere gelegene dünne Häutlein zubereiten/ und zum Schreiben tüchtig machen lassen/ so man in Latein Membranas, auch nach dem Erfindungs-Wort/ Pergamo, Pergamena genennet. Biß letzlich unserere heutige Papier-Mühlen erfunden/ und dadurch die Mühseeligkeiten/ aller bißher benannten Schreib-Arten abgekürtzet worden.

Der Buchhändler hat die Ehre/ mit solchen Büchern umzugehen/ sie drucken zu lassen/ und zu verkauffen.

In der Offenbarung sahe Johannes einen starcken und mächtigen Engel/ der kame von Himmel/ und ware bedeckt mit einer Wolcken/ über seinem Haupt war ein Regen-Bogen/ sein Gesicht war wie die Sonne/ und seine Füsse wie die feurige Säulen/ in seiner Hand hielt er ein offenes kleines Büchlein/ seinen rechten Fuß hatte er auf dem Meer/ und den lincken auf der Erden stehen/

und

und schrie mit heller Stimm / wie ein Löw / wann er brüllet. Nachdem er nun also gebrüllet hatte / liessen auch sieben Donner ihre Stimme hören / und als Johannes / was die sieben Donner gesprochen hatten / aufzeichnen wolte / hörete er eine Stimme vom Himmel / er solte die Wort der sieben Donner versiegeln / und solche nicht aufschreiben.

Hierauf hebte der Engel / den er gesehen hatte / und der auf dem Meer / und auf der Erden stunde / seine Hand gen Himmel / und schwure bey dem / der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit / der da Himmel / Erde und Meer erschaffen hat / und alles was drinnen ist / es würde nun keine Zeit mehr seyn / sondern wann der siebende Engel die Trompete blasen würde / so würde das Geheimnüs GOttes erfüllet werden / wie Er dann solches durch seine Diener die Propheten verkündiget habe.

Die Stimme aber / die Johannes im Himmel gehöret hatte / redete ihn noch weiter an / und sprach zu ihm: Gehe hin / nimm das offene Büchlein aus der Hand des Engels / der auf dem Meer und der Erde stehet: Johannes gieng darauf hin zu dem Engel und sprach: Gieb mir das kleine Büchlein: der gab ihm solches und sprach: Nimm hin das Büchlein / und iß es / es wird dir Grimmen machen in deinem Leibe / aber in dem Munde wird es dir süsse vorkommen / wie Honig. Hierauf nahm Johannes das Büchlein / und aß es / und fande / daß es ihm im Munde süsse schme-

ckete

ckete wie Honig: aber nachdem er es verschlucket hatte ihn in dem Bauch hefftig gegrimmet; Und der Engel sprach zu ihm: Du wirst noch Prophezeyen müssen / vor Ländern / vor Völckern / vor Leuten / vor unterschiedlichen Sprachen / und vor vielen Königen.

Die Buchhändler geben viel Bücher hin / die seyn in dem Mund gantz süs / angenehm und werth zu lesen / und ist nicht übel / wann sie manchem Sünder den Grimmen im Leib erwecken / daß er von seinem sündhafften Leben auffstehet und ein GOttseeliges anfängt zu führen. Manches kleines Buch gibt einem ein grossen Stoß zu seiner Bekehrung / deßwegen hat man auch die Menge deren nicht anders / als der Speissen / daß ein jeder sich darmit versehen kan / was er vermeinet nützlich zu seyn zum geistlichen Fortgang.

Einen grossen Ruhm überkommet ein Buchhändler / wenn er schöne / rare / auserlesene / aber nicht ärgerliche Bücher führet.

Nun aber von Anfang zu reden.

Das Alterthum des Buchhandels gehet noch weit über die Zeiten der erfundenen Buchdruckerey. Denn vor derselben Ursprunge liese man die Bücher abschreiben / und verhandelte so dann dieselbigen.

Solches bestättigen die schon damals in eitel geschriebenen Büchern bestandenen grossen Bibliothecken / welche ohne Buchhändler nicht zusammen gebracht und aus allen Winckeln der Welt hätte können aufgetrieben werden.

Und

Und zwar so findet man bereits bey denen Römern die Erwöhnung öffentlicher Buchläden: Allermassen Catullus saget: Te in omnibus quæsivimus libellis. Wir haben dich in allen Buchläden gesuchet. Denn Libellus, nach des gelehrten Isaaci Vossii Auslegung so viel / als Tabernam librariam, einen Buchladen bedeutet; und Martialis machet gar einen Buchhändler namhafft / indeme er setzet: Non habeo; sed habet bibliopola Tryphon. Ich habe es nicht / aber bey dem Buchhändler Tryphon wird man es antreffen

Doch / wie durch das Mittel der Buchdruckerey die Bücher ungemein häuffiger worden / als da man alle Exemplare müssen abschreiben: So hat auch der Buchhandel von solcher Zeit an einen ungleich stärckern Zuwachs bekommen / und ist diese edle Kauffmannschafft auf diese unsere Zeiten biß zum reichen Uberflusse vermehret worden. Es machen sich aber rechte Buchhändler um die Christliche Kirche und das gemeine Wesen / ja um alle Stände / über die massen verdient. Denn durch den Verlag und Vertrieb guter geistlicher Bücher / wird die Lehre Christi überall noch mehrer ausgebreitet. Durch andere nutzliche Schrifften werden die Wissenschafften erhalten und vermehret / die Gerechtigkeit fortgepflantzet / und der Republic Aufnehmen bestättiget / die Mittel zur Befestigung oder Wiederbringung der Gesundheit weiter bekannt gemacht; die Weisheit und gute Sitten gelehret; die Mathematischen Künste in

gröss-

gröſſeres Liecht geſetzet; hoch und niederer Leute Ruhmgedächtnüß unſterblich gemacht; die Beſchaffenheit aller / auch der entlegenſten Staate und Länder entdecket/und alles/ was zu des Menſchen beſten etwas beyträget/ herrlich mitgetheilet.

Inſonderheit aber hat ein rechter Buchhändler dahin zu ſehen / daß er nicht allein ſolche Schrifften in Verlag nehmen / welche wol abgehen möchten; Sondern auch bey Umſetzung ſeines Verlags gegen andern ſich ſolche Bücher eintauſche / die er auch wieder an Mann bringen könne / damit er nicht ſelbige in die Maculatur zu ſchlagen nöthig habe; als wovon er nicht geringen Schaden empfinden würde. Gleichfalls wiſſen diejenigen einen mercklichen Vortheil ſich zu machen / welche rare Bücher/ und die nicht leichtlich zu haben ſind / jedoch von Gelehrten hochgeſchätzet und geſuchet werden / entweder bey Erhaltung alter Bibliothecken / oder durch Abkauffung von denenjenigen / welche die Güte der Bücher nicht verſtehen/offt um gar geringen Preiß an ſich bringen.

Dieſes aber iſt zu beklagen/ daß manche Buchhändler aus allzugroſſer Begierde übermäſſige Gewinſtes ſo gar ſchlim̃ Papier zu den verlegten Büchern nehmen / welche dem grauen Löſch-Papier / darvon man in den Würtz-Läden die Dinten macht/ nit unähnlich kom̃t/ alſo/daß man kaum den Druck von ſolchen ſchmutzigen Blättern leſen kan. Auch daß viele/ die Druck-Unkoſten näher zu haben/ an ſolchen Oertern drucken laſſen/ wo keine/ oder doch

gar unverständige Correctores sind / welche den Druck nicht mit rechtem Fleiſe revidiren. Da bleiben dann so viel Fehler in einem solchen übelgedruckten Wercke / daß man es bey dessen Durchlesung kaum verstehen kan / oder solche denen Periodis einen gantz andern Sensum geben; ja wer dieselben alle heraus ziehen wollte / gleich noch einmal so viel Bögen dazugebrauchete / als das Buch an sich selbsten groß ist. Welches denn dem Autori, der kaum seine eigene Arbeit kennet / den gröſten Verdruß verursachet / den Leser bey schlechtem Appetit erhält / und dem allzueigennützigen Verleger gewißlich wenig Ehr bringet.

Vor allem muß ein Buchhändler sehen auf gute Bücher / dann manche gelten gar nichts zum Verschluß / daß mancher Buchhändler annoch ein Buchführer bleibt / aber mit keinem Nutzen / weilen er die Bücher / die er zu verschlieſſen gemeinet hat / wiederum nach Haus führen muß.

Unser Herr und Heiland / als er bey einem Feigenbaum vorbey gangen / hat er wahrgenommen / daß solcher nur mit Blätter prange / und nicht mit Früchten / dessentwegen unverweilet denselben excommuniciret / und vermaledeyet / nicht weniger sind zu hassen / und zu verwerffen jene Bücher / in welchen nur Blätter und kein Frucht zu sehen. Marcion hat ein Büchel geschrieben von Rettig: Phanias hat ein Büchel geschrieben von Brenn-Neſſlen / ist der Mühe wehrt: Eriſistratus hat ein Büchel geschrieben von Disteln / ist der Mühe wehrt: Diocletes hat ein Büchel geschrieben von

Ru-

Rüben/ist der Mühe wehrt: Sinesius hat ein Büchel geschrieben vom Kahl-Kopff/ ist der Mühe wehrt: Mirandula hat ein Büchel geschrieben von der Grobheit/ ist der Mühe wehrt.: Matthias Zanazk hat ein Büchel geschrieben von Hertz/ ist der Mühe wehrt: Passerarius hat ein Büchel geschrieben von dem Esel/ ist der Mühe wehrt: Wowerius hat ein Büchel geschrieben von Schatten/ ist der Mühe wehrt: Cælius Calcogninus hat ein Büchel geschrieben vom Koth/ das ist der Mühe wehrt/ scilicet, Aber Thomas de Aquino hat Bücher geschrieben/ in welchen lauter Lehr/und nicht leer; in welchen Göttliche Sachen/in welchen Himmels-Sachen anzutreffen/ja solche Bücher/welche voller Wissen/voller Gewissen/solche Bücher/welche Christus JEsus selbsten approbiret/ neben Thoma auch viel andere/ daß ich gantze Tomos haben müste/ alle aufzuzeichnen und hervorzustreichen.

Was vor einen Nutzen aus nutzlichen Büchern geschöpfft haben viel Heilige/ wird es schon bekandt seyn.

Augustinus, dieser heilige Vatter und grosses Liecht der Kirchen/ ist von seinem Irrthum und bösen Wandel abgestanden durch das bloße Lesen eines Buchs/ dann wie er sich einest unter einem Feigenbaum niedergesetzet/ und zugleich durch eine liebliche Stimm diese Wort vernommen: Tolle, lege, hebe auf/ und lese/ da hat er alsobald das Buch/ so er bey sich gehabt/ eröffnet/ und seynd ihm gleich die Wort des heiligen Pauli unter die

Augen kommen/ ad Rom. cap. 13. Non in commessationibus, & ebrietatibus, &c. Lasset uns einen ehrlichen Wandel führen/ nicht in Fressen und Sauffen/ nicht in Kammern und unzüchtigen Wesen/ nicht in Zanck und Benevdigung/ sondern ziehet an den HErrn JEsum Christum: Durch diese Lection ist das Gemüth Augustini dergestalten erleucht worden/und hat ihm der Allerhöchste also zu Hertzen geredt/ daß er alsobald ein anderer Mensch worden: Aus einem Verfolger der Christen/ein Nachfolger Christi; aus einem Verführer der Menschen/ ein Führer der Seelen/ aus einem Heillosen/ ein Heiliger worden/ also zwar/ daß ihm der H. Thomas de Villa nova, Conc. 1. de S. P. August. nach denen H. Aposteln allen anderen vorsetzet/ und nicht anderst sey gegen denselben/ als wie die Sonn gegen dem andern Gestirn.

Ignatius de Loyola, ein Stiffter der lobwürdigsten Societät JEsu/ ist gewest ein anderer Moyses/ indem er so viel Millionen Seelen in Africa, in Asia, in America, durch sich und die Seinige von dem gröbsten/ und mehrer als Egyptischen Irrthum/ geführt hat zu dem wahren Licht: Ignatius de Loyola ist in Europa gewest ein anderer David/welcher in nomine Domini nicht nur wider einen/ sondern mehr ketzerische Goliath gestritten/ auch herrlichen Sieg und Victori davon getragen: Was war der Anfang seiner Bekehrung? Er war ein Soldat/ und muste Wunden halben im Bett sich aufhalten/ begehrte demnach

Digitized by Google

Der Boots-Knecht.

Der Welt ergebne Schar erwegt nicht die Gefahr.

Der Sicherheit verkehrter Sinn,
mag alle Sorg im Wein ertrincken:
Wir segeln Tag und Nacht viel mehr dencken
zum Himmel oder Höllen hin.
Wer froh den Willkomm dort will finden,
nehm Abschied bald von Welt und Sünden.

nach/ die Zeit zu vertreiben / ein Buch / und zwar ein lustiges / es wurde ihm aber ungefähr (ich sage durch sondere Schickung GOttes) das Leben Christi und der Heiligen dargereicht / wie er ein Weil in demselben gelesen / da wurde sein Gemüth dergestalten verändert / daß er alsobald beschossen / einen vollkommenen Wandel zu führen / und der eitlen Welt den Rucken zu zeigen. Ware also die erste Ursach / daß die Kirchen / die gantze Welt an Ignatio, einen so grossen Patriarchen bekommen / das einige Lesen eines geistlichen Buchs. Dann dazumal giebt der Leser einen Loser ab / weil GOtt mit ihm redet.

Ein Buchhändler solle acht haben vor allem / daß er in libro vitæ, in dem Buch des Lebens wird zu finden seyn / welches geschehen wird / da er sich von geistlichen Büchern wird leiten lassen.

Der Boots-Knecht.

ES wollte ein Venediger/so nie auf keinem Pferd gesessen war / lernen reiten; indem er aber ein frisch Pferd ritte / und demselben noch die Sporn darzu gab/fienge das Pferd an zu toben / und zu springen / daß der Reuter wie weit wegfloge. Da sprach er: Ey lieber GOtt / nun sehe ich / daß es zu Land noch stärckers Ungestümm giebet / als es auf der See zu

geben pfleget: Denn er vermeinte / es wäre des Erdreichs Ungestümm gewesen / so sein Pferd als ein Schiff so hin und her geworffen hätte. Doch wollen wir darbey der Boots-Leute nicht vergessen / deren Profession bringt mit sich / daß sie fleissig im Schiff aufpassen / auf jedes Zuruffen des Schiffers oder Steuer-Manns zuspringen / und dasjenige / so nothwendig / augenblicklich verrichten / insonderheit bey Veränderung der Seegel; dann bey Entstehung eines Sturmwindes / selbige fast nicht einen Augenblick Aufschub leidet / wofern man sich und das Schiff nicht muthwillig in Gefahr setzen will: Sie müssen sich auch sämmtlich je mehr und mehr in der Seefahrt / Compaß / See-Karten und Regierung des Schiffes üben / damit sie allgemach höher aufsteigen / und endlich selbst Steuer-Männer und Schiffer werden mögen. Letzlich so bestehet der Fergen-Ampt darinnen / daß sie die Uber- Auf- und Abfahrt mit kleinen Nachen auf kleinen Wassern versehen.

Nun etwas weniges von der Schiffer und Schifffahrt Nutzbarkeit zu berühren / so ist selbige unsäglich / und die gantze Welt derselben bedürfftig. Wären keine Schiffe oder Seeleute / wer könte der Fische geniessen / die uns doch GOtt zu geniessen übergeben hat? Wie wollten die Reisenden gefördert werden / wann sie niemand in Schiffen und Prömen übersetzen sollten? Ja wie könnte ein Land dem andern / die durch das Wasser voneinander gesondert sind / etwas zuführen / und mit dem aushelffen / was hier überfliessig ist / und dort

mangelt? dann non omnis ferr omnia tellus: Ein Land trägt nicht alles. Indien giebt uns Gewürtze/ heilsam Holtz zur Artzney / Wurtzeln und Kräuter. America giebt uns Gold und Silber / Perlen / und Edelgestein / Zucker und Presill-Holtz die Menge. Persien / Armenien / Babylonien und Türckey schmücken unsere Zimmer mit den allerkunstreichsten Teppichen. Griechenland und Spanien / giebt köstlichen Malvasier / Alicant / Corinther-Wein / Zuckerkandi / und anders. Italien verschaffet Sammet / Seiden / Citronen / Pomerantzen / Limonien und andere Waaren. Franckreich mit Flachs / Metall / Wolle und Saltz. Pohlen und Hungarn reichet fette Ochsen und Häute. Moscau / Liefland / Reussen und Preussen schicket herrliche Mader-Felle und andere Rauchwerck. Schweden verschaffet Stahl und Eisen: Norwegen allerley dürre Stock-Fische / Plateissen / Fischtrahn und dergleichen: Dennemarck schöne Rosse: Engeland köstliche Tuch / Zinn und Bley. Wie viel Länder speiset Teutschland mit seinem Getraid? Was soll ich sagen von dem Weinwachs / was von Fischen / was von Milch-Speise? Soll nun ein Land dem andern seinen Seegen mittheilen / so müssen warhafftig Schiffleute seyn / durch welche es darzu gefördert wird / weil es auf der Achse nicht allein viel kostet / sondern auch öffters / zu thun unmöglich ist. Kurtz / die Schiffer verschaffen das eintzige Mittel / eines jeden Mangel und Uberfluß mit Hin- und Herführen zu vergleichen / wordurch der Schöpffer we-

gen seiner manigfaltigen Gaben desto mehr gepriesen wird. Es haben auch diejenigen welche Lust und Liebe haben / viel Länder zu besehen / viel bessere Bequemlichkeit / zu Schiffe dahin zu reisen / weder über Land / und können leichter / geschwinder / und mit wenigern Kosten fortkommen / wie solches die tägliche Erfahrung aufs beste darthut / und klar genug beweiset.

Die Boots-Knechte erinnern uns der Dienst-Botten / es giebt deren gute und schlimme.

Die Dienst-Botten seynd wie die Botten / es giebt deren schlimme und gute.

Schlimme Botten waren jene / welche dem Job die unglückseelige Zeitung gebracht / wegen Untergang seiner Güter und Kinder / ja diese Botten waren gar lebendige Teuffel.

Ein guter Bot ist der Achimaas gewest / welcher dem König David mit schnellen Lauff die Zeitung gebracht / daß alles wider ihn aufgestandene Volck geschlagen seye.

Also gibt es schlimme Botten; deßgleichen findt man auch gute und schlimme Dienstbotten. Der HErr und Heyland hat drey Knecht nacheinander / welche mit denen Talenten wohlgewirthschafftet / gelobt / und selbige gar wohl hervor gestrichen / Serve bone & fidelis &c. einem jeden mit diesen Worten angeredt: Du frommer und treuer Knecht ꝛc. Dergleichen hat es noch allemal viel geben / und findet man annoch nicht wenig / Serve bone.

Eliezer / einer aus den vornehmsten Bedienten

ten des Patriarchen Abrahams wird in Mesopotamien geschickt / damit er in demselbigen Land für den Isaac eine Braut aussuche: Wann dieser wäre interessirt gewesen / der hätte ihm können Accidentia machen / aber er war in allweg ein treuer Diener / welches aus dem sonderlich abzunehmen / indem ihn der Patriarch / als er vorhero kein Kind mehr gehofft / so gar für einen Universal-Erben hat wollen einsetzen! Nach langer Reiß gelanget endlich Eliezer in das Hauß Bathuelis / allwo er mit aller Willfährigkeit bewillkommt worden / ja kaum / daß die Cameel abgesattelt / und die Bagage und Reiß-Truhen in Verwahrung genommen worden / da stunde die Tafel schon mit Speisen übersetzt / aber Eliezer liesse sich verlauten / non comedam &c. er wolle den geringsten Bissen nicht anrühren / biß er sein Anbringen vorgetragen / und das ihme von dem Abraham aufgetragene Geschäfft vollzogen; nachdem er nun die Braut erhalten / und benanntlich der Rebecca die Geschäncknussen eingehändiget / wie nicht weniger der gantzen Familiä / als dann hat er sich erst zum Nachtmahl nieder gesetzt / und selbiges mit allem Begnügen eingenommen: Das ware da ein hurtiger / treuer / und gehorsamer Diener / welcher den Befehl seines Herrn / so gar einem Tractament und Mahlzeit vorgezogen: Der hunderste hätte das nicht gethan / sondern ihme gar wohl der Weil gelassen / absonderlich weil bey Kuchen und Keller kein Abgang gewest: Aber Eliezer gedachte / daß einem Diener meinstens obliege / den Be-

fehl seines Herrn ohne die mindeste Saumseeligkeit zu vollziehen / und solle Servus wie Cervus seyn / in der Geschwinde.

Joseph wurde von dem Pharao über das Königreich Egypten gesetzt / als ein gevollmächtiger Verwalter / und muste er die gantze Wirthschafft führen und regiren / auch alle Königliche Renthen kamen unter seine Hand / und weil er vorgesehen die künfftige grosse Theurung und Hungers-Noth / also hat er eine unglaubliche Menge des Getraids verkaufft / dann dazumahl was des Waitzen so viel / daß er so gar dem Sand am Ufer des Meers gleichte; wie nun die theure Jahr herzu kommen / und Egypten so wohl als andere Länder grossen Mangel gelitten / als hat Pharao die Königliche Kasten eröffnet / und alles umbs Geld verkaufft / wie er dann eine unbeschreibliche Summa zusammen gebracht / aber alles das Geld omnem pecuniam, wohl gemerckt / ihr Bediente und Beambte / omnem pecuniam, alles in die Königliche Schatz-Kammer gelieffert / intulit in ærarium Regis. Alles Geld / nicht einen Gulden / nicht einen Groschen / nicht einen Pfennig darvon genommen / es war dazumahl eine stattliche Gelegenheit / etwas zu prosperiren / er hätte ihme ein Stuck Geld können machen: Der Pharao hätte es gar nicht gemerckt / man hätte ja sagen können / es ist so und so viel Traid auf dem Kasten gelegen / aber gleichwohl viel verdorben / und lebendig worden / die Spatzen geben auch tägliche Dieb ab / die Mäus vertragen auch nicht

ein

ein wenig / mit dem Messen geht es immerzu auch nicht gar richtig her ꝛc. Omnem Pecuniam, aber Joseph hat nicht einen Heller davon genommen / sondern alles / alles dem König eingehändiget. O wann dermahlen Käyser / Könige / und grosse Herren viel dergleichen Bediente hätten.

Aber wie die Bedienten getreu sollen seyn / so solle man auch treulich mit ihnen umgehen.

Wie manchesmal wird ein armer Dienst-Bot wegen seiner treu-geleisten Diensten schlecht belohnet? bey dem Herrn Vatter des verlohrnen Sohns ist noch gut zu dienen gewest; dann solches hat das saubere Bürschel / wie ihm das Wasser in das Maul geronnen / selbst bekennet mit diesen Worten: Wieviel Taglöhner seynd in meines Vattern Hauß / welche Brod im Uberfluß haben / ich aber sterbe allhier vor Hunger ꝛc. Der Herr muß seine Bediente wohl tractirt / und sie mit einer guten Tafel versehen haben; dann unter dem Wort Brod / verstehet man allerley Nahrungs-Mittel. Aber man gehet mehrmaln mit den Dienstbotten um / daß sie sagen und klagen: Ihr Hauß seye bestellt wie der Himmel / wo man weder isset noch trincket. Ich hab mir lassen erzehlen von einem sehr verschlagenen Diener / dessen Frau nach meinster Weiber Art / sehr klug / karg / oder (recht geredt /) geitzig / daß solcher einmal ein Spagat um die Suppen-Schüssel gebunden / und solche langsam durch die Stuben gezogen gegen der Kuchel: Als die Frau dessen Ursach befragt / gab er zur Antwort: Er habe sein Lebtag gehört / daß man die

Blin-

Blinde führen müsse; dann es war die Suppen so schlecht geschmaltzen/ daß man nit ein Aug durch dreyfache Brillen darauf hae sehen können. Das heist ja freylich / die Dienst nicht belohnen.

Was wäre gut darvor?

Wann sie nur betrachteten/daß sie auch Menschen seynd / wie alle andere; Homo.

Es ist offt in einem Blümlein in einem Würtzlein / in einem Kräutlein/ das seiner Gestalt nach schlechtes Ansehens / ein grosse Krafft / und Nutzbarkeit verborgen / die man doch nicht verspühret als wann man es ausbrennet/u. durch dem Brenn-Kolben den Geist heraus zieht. Also ist auch dieses Wörtlein Homo, ein Mensch / klein / nur von zwey Sylben / und vier Buchstaben / dem Ansehen / und Laut nach unachtsam: Wann mans aber mit dem Verstand recht distilliret, erwögt/ und den Safft heraus ziehet / solcher Krafft / daß es den Menschen zu allem Guten anweiset. Welches der Heil. Kirchen-Lehrer Ambrosius mit sonderm Fleiß gethan / der sagt/ daß das Wort Homo genommen seye von dem Wort Humo, Erden: Daß gleichwie der Mensch erstens seinen Ursprung genommen von der Erden / also hat er auch von dem Wort Humo, Erden/ seinen Namen bekommen/ damit er sich durch diesen Namen seines ersten Ursprungs allzeit erinnern solle. Allwo die Frag nit uneben einfallet / warum GOTT den Menschen gleich aus der Erden / und nicht einem andern Element

ment / die alle reiner seyn / oder sonst einem edlern Ding gemacht habe? Dann weil er wollte / daß der Mensch / das Haupt unter allen Geschöpffen der Welt / ein Herr dieses gantzen Hauses / ein König aller Thier seyn sollte / wäre es viel zimlicher gewesen / daß er seinen Leib aus etwann einem Stern / aus einer schönen Blumen / aus einem reinen Perl / aus einem kostbahren / und glantzenden Edelgestein / aus einem Gold-Klotzen / oder aus einer Silbern Blatten gemacht hätte: Zumalen diß Gott eben so leicht war / warum gleich aus der gemeinen / und schlechten Erden. Der H. Ambrosius antwortet hierauf / daß es darumben geschehen seye / weil die Erden unter allen Elementen am meinsten gutthätig gegen den Menschen seyn würde: Dann sie bringt fast alles herfür / was derselbe braucht / sie bringt das Traid zu seiner Nahrung / das Holtz zu seiner Nothdurfft / erhaltet das Vieh zu seiner Speiß / und Bedienung: Bringt Bäum / und deren Frücht / bringt Blumen / Graß / Kräuter / zu seiner Erlustigung / und Artzeney / bringt Gold / Silber / und allerley Metall / gibt dem Wasser Raum / daß es dem Menschen zufliessen kan / und dieses alles ungebetten / ja wann mans schon mit Hauen / und Krampen umgrabet / mit dem Pflug-Eisen durchschneidet / von den Menschen mit Füssen getretten / ja gar angespichen wird: Unterlasset sie doch nicht gegen ihm ihr Gütigkeit auf tausenderley Weis zu erzeigen. Weilen nun dieses weder die Perl / weder die Edelgestein / weder die Blumen / weder Gold / noch Silber thut / sondern nur am

Meiste

meinsten die Erde: Hat GOTT den Menschen aus der Erden herstammen / und darvon ihme auch den Namen geben wollen: Damit er sich darbey seiner Mutter erinnern / und ihr in dieser Gutthätigkeit gegen seinen Mit-Menschen nacharthen solle. Darum dann der Heil Ambrosius sagt: Considera O Homo! unde nomen sumpseris, ab humo utiquè, quæ nihil cuipiam eripit, sed omnia largitur omnibus & diversa in usus omnium animantium ministrat, unde appellata humanitas specialis, & domestica virtus hominis, quâ consortem adjuvet. Bedencke/O Mensch! woher dein Namen genommen seye / nemlich von der Erden. Die also gutthätig ist / daß sie keinem was nimbt / sondern allen reichlich alles mittheilet. Unterschiedliches zu manigfaltigen Gebrauch aller lebhafften Dingen vorbringt. Dahero auch die Tugend / die einen jeden Menschen absonderlich zustehet / mit der er seinem Neben-Menschen Guts zu thun geneigt seyn solle / Humanitas, das ist / auf recht Teutsch gegeben / Erden-Art genennet wird.

Also gleichwie Boleslaus, der Vierdte dieses Namens König in Pohlen / die Bildnus seines Vatters immerdar am Hals getragen / sich dessen und der an ihme gesehenen Tugenden zu erinnern / und denen nachzufolgen antribe. Darumben er daß selbe Bildnus zum öftern küßte / mit Sprechen: O du mein Vatter! weit sey von mir / daß ich etwas thue / was deinem Namen / und denen mir von dir gewisenen Tugenden zu wider lauffe! Gleicher-

massen hat GOtt dem Menschen den Namen Homo, von der Erden genommen / als ein Bildnus seiner Mutter angehenckt / daß er sich derselben stäts erinnern / und sonderlich ihn in der Gutthätigkeit nach zu arthen antreiben sollte.

Wann die Herrschafft bedenckt / daß die Dienst-Botten auch Menschen seyn / und sie mit dem Haubtmann sprechen: Nam & ego Homo sum: Dann ich bin auch ein Mensch / so seyn alle gleich / und wird den Dienstbotten bald geholffen werden.

So würde woll ausbleiben / was man oft hören muß / daß manche Herrschafften den Lied-Lohn ihren Dienstbotten gar zurück halten / so ein Himmel-schreyende Sünd ist / mit dem Vorwand / als wäre etwas im Haus verlohren worden / oder so muß zu Zeiten ein armes Dienst-Menschdas geringste zerbrochene Tafferl / so vorhin schon in Zügen gelegen / bezahlen / wehe aber denjenigen / so dieses thun.

Was sollte man aber melden von jenen / so die Dienstbotten nichts anders als vor Hund halten / ihnen allerhand erdenckliche Spott-Wörter anhencken / und vermeinen / sie können / weilen sie in ihrem Brod seyn / mit ihnen umgehen / wie es nur ihre brutalische Manier erfordert / um eine gantze Brucken gefehlt / Herr Burgermeister.

Bey dem Evangelisten Luca ist zu lesen / wie einer zu seinem Freund bey Mitter-Nacht kommen / am Hauß so lang angeklopft / und um 3. Laib Brod gebetten / bis der Herr erwacht / und voller

ler Unwillen ihme geantwortet / daß er doch ihme so spät mag Ungelegenheit machen / er soll zu einer andern Zeit kommen / seine Knecht die schlaffen noch / endlich läst er sich doch überreden / stehet auf und gibt das verlangte Brod / er selbst stehet auf / ein anderer hätte den Knechten zugeschryen / Schelmen stets auf / ihr Bestien / ihr Hund stehts auf / daß euch der und der hol / stets auf / ihr Stern Million tausend Elementarische Bernheiter / so stehts auf ꝛc. nichts dergleichen hat dieser gute Herr gesagt / sondern selbst vom Bett aufgestanden / den Knechten verschonet / und gedacht / man müsse mit ihnen auch einiges Mitleiden tragen / die arme Narren haben den gantzen Tag hindurch hart gearbeitet / und muß man sie nicht wie die Hund strapaziren. So solls seyn / es soll es soll aber selten ist es / viel gehen mit den Dienstbotten um / wie die Apothecker mit denen Blumen / solche klauben sie gantz fleissig zusammen / legen sie in einen schönen Distilir-Kolben / sie brennens aus bis auf den letzten Tropffen / wann endlichen kein Safft und Krafft mehr darinnen / als dann wirfft mans zum Hauß hinaus / auf den Mist / nicht viel anderst verfähret man bisweilen mit einem Dienstbotten / viel Zeit und Jahr plagt sich der arme Tropf in seinem Dienst / befleisst sich Tag und Nacht / wie er seines Herrn und Frauen Willen und Befehl kan vollziehen / arbeitet manchmal daß ihme das Blut bey den Nägeln möchte ausbrechen / wann er endlichen an Stärcke und Kräften abnimmt / wann er Krafft- und Saftloß wird /

heiſt es gar offt / vor der Thür iſt drauſſen / r Menſch iſt ſchon zeitig vor das Spittal- und rüder-Hauß/er verdient die Suppen nicht mehr ill geſchweigen die Brocken / hat er mir lang ge- ent / ſo hab ich ihm lang geſold / gehet gleich auf hüt dich GOtt Hauß / behüt dich Lieſel/ ſucht ier Glück weiter ꝛc. Mit was Fug und Gewiſ- n könnt ihr Herren und Frauen das allzeit thun / ird ſich Sonnen-ſcheinbar zeigen / einmal im thal Joſaphat / allwo der Göttliche Richter wiſchen Herren und Diener/zwiſchen Frauen und Magd keinen Unterſchied machen wird.

Bey dem Boots-Knecht können wir uns auch einnern der Kürtze unſers Lebens / indeme wir iets als Boots-Knecht im Schiff ſtehen und im- mer (wir wollen oder wollen nicht) fortarbeiten müſſen.

Theophilus ſahe etliche Schiff-Leute in einen Both tretten / um über einem Schiff reichen Fluß zu ſetzen / da dann ihrer zween ſich an die Ruder machten/und gewohnter Art nach / den Rucken nach dem Ufer wanden / da ſie hinge- dachten / einer aber blieb am Steuer ſtehen / und hatte das Angeſicht auf den Ort / da ſie anländen wollten/unverwandt gerichtet / und alſo ſchiffen ſie geſchwinde dahin. Sehet hier/ſprach er zu de- nen/die um ihn waren/eine gute Erinnerung von unſerer Arbeit / und Geſchöfften. Dis Leben iſt ein ſchneller und gewaltiger Strom / der von Zeit zu Zeit / in das Meer der Ewigkeit verfleuſt und nicht wiederkehret; auf dieſem Strom hat ein

jedweder das Schifflein seines Berufs / welches mit den Rudern fleissiger Arbeit fort gebracht wird. Da sollen wir nun / wie diese Leute / den Rucken dem Zukünfftigen zuwenden / im guten Vertrauen zu GOtt / der am Ruder stehet / und das Schifflein dahin kräfftiglich lencket / wo es uns nutz und seelig ist / nur fleissig arbeiten / und im übrigen unbekümmert seyn: Wir würdens lachen / wann wir sehen / wie denn diese Leute sich umwenden / mit Vorgeben / sie könten so blinderlings nicht fahren / sie müsten auch stehen / wo sie hinkämen: Was ists dann vor eine Thorheit / daß wir alles Zukünfftige / und was vorhanden ist / mit unserm Sorgen / und Gedancken wollen erreichen? lasset uns rudern und arbeiten / und betten; GOtt aber lasset steuren / gesegnen und regieren. Mein GOtt! bleibe ja bey mir in meinem Schifflein / und lencke es nach deinem Wohlgefallen / ich will mein Angesicht auf dich wenden / und nach dem Vermögen das du dar reicheſt / fleissig und getreulich arbeiten / das übrige wirſt du wohl machen.

Sollen wir jetzt von dem Stutz der Dienst-Botten reden.

(o)

Der

Digitized by Google

Der Clauſurmacher.

Clauſur komt von dem Lateiniſchen Wort: claudere, ſo da heiſſet/ zumachen. Es gibt Clauſurmacher / die ſo liederliche Arbeit machen/ daß ihre Clauſuren/ ſobald man ſie nur probiern will/ gleich einen Leib-Schaden bekommen/ und vor nichts mehr taugen/ als zu einer Laugen / wormit man den Kopff einem ſolchen zwagen ſollte. Sie werden Clauſurmacher genennet/ weil ſie die Clauſuren und Beſperre / wie auch die Ecken und Buckeln an die Bücher machen/ und zwar glatt/ geblümelt/ geſchlagen / gegoſſen / getrieben/ durchgebrochen / aus Eiſen blau angelauffen / theils aus gantzem / theils auch aus geſchlagenem Meſſing/ verſilbert/ verguldet / oder wie ſie ſelbſt verlanget und begehret werden.

Ein jeder Menſch ſolle eine feſte Clauſur auf ſeinem Mund tragen / daß er das Fluchen und Schelten / wie auch den Teuffel und dergleichen Namen nicht ſoll in Mund nehmen / weniger die Leut damit bezahlen.

In dem verwichenen Schwediſchen Kriegs-Unweſen/ diente ein gebohrner Schweitzer für einen Capitain dem Schwediſchen König Guſtavo Adolpho, nachdeme er aber eine geraume Zeit keine richtige Bezahlung bekam / meldete er ſich ſupplicandò bey dem König an / unterthänig bittend/ Ihro Majeſtät wollen gnädigſt geruhen / ihme den ruckſtändigen Kriegs-Sold / ſo in ſechs-

hundert Thaler belauffete/ bezahlen zu lassen. Der König war unwillig auf dieses Begehren / bricht zornmüthig in diese Wort hervor: Wie / was / spricht er/ ich soll dir sechshundert Thaler schuldig seyn? Ich will dir sechshundert Teuffel auf den Hals geben/so bist du bezahlt. Den guten Schweitzer affrontirte dieser Abschied und Teuffels-Danck / gehet hin voller Unmuth und Unwillen / setzt sich in das nechste Wirths-Haus / läßt ihm stattlich auftragen/panquetiert / frißt/saufft etliche Wochen lang / und will endlichen mit gewischtem Maul hinter der Thür Urlaub nehmen. Holla / spricht der Wirth/ Herr Capitain/ was ist das/wo ist die Bezahlung? Er bleibt mir dreyhundert Thaler schuldig/ ich will Geld haben. Der Capitain reist hierüber die Augen auf wie ein Bürg-Ochs / fährt geschwind mit der Fuchtel seiner fluchenden Zungen heraus/ wie/ was/ spricht er / dreyhundert Thaler bin ich dir schuldig / dreyhundert Teuffel sollst du dafür empfangen/schere dich fort ins Teuffels Namen/ du Blut-Hund / ich gieb dir nichts. Nein/ Monsieur Capitain, antwortet der Wirth/ Geld / Geld/ und nicht den Teuffel will ich haben; Weilen sich aber der Schweitzer noch mausicher machte/ und der Wirth wol sahe / daß er mit Gutem zu seinem Geld nicht gelangen würde / laufft er gen Hof / verklagt den Capitain um die Bezahlung/ bringt vor / er woll mit lauter Teuffeln bezahlen. Der König fordert den Capitain/der bekennet redlich/ja er habs gesagt / aber dem Königlichen Exempel zur Folg/ weilen Ihro Majestät ihn auch

als

als einen treuen Soldaten mit ſechshundert Teuffeln habe bezahlt/ habe er den halben Theil darvon dem Wirth überlaſſen / und ihn mit gleicher Teuffels-Müntz bezahlen wollen/ er hoffe / man werde hierinnfalls die Königliche Müntz nicht verachten. Der König lachte über dieſe Entſchuldigung/erkennet ſeinen eigenen Fehler / läſt gleich darauf dem Capitain ſein richtige Bezahlung folgen / welcher dann nachmals den Wirth auch contentirt.

Wie offt geſchicht / daß noch heutigen Tags dergleichen Bezahlung vorgenommen wird? Wie mancher Grandes und Hof-Juncker/wie mancher Edelmann und Herr / will ſeine Creditores und Glaubiger / ſeine Burger und Unterthanen / wie mancher Haus-Vatter und Haus-Mutter ſeine Ehehalten und Dienſtboten / nur mit dem Teuffel bezahlen/mit dem Teuffel belohnen/ mit dem Teuffel auf-und darvon ſchicken? Iſt das recht? Iſt das ein richtige Bezahlung? Iſt das ein gültige Müntz zu nennen? Nimmt man die falſche Müntz nicht an/ warum ſoll man den Teuffel als den ärgſten Schelmen zum Lohn annehmen? Alſo dann iſt dergleichen Bezahlung / wo man einem den Teuffel zum Lohn und Danck will geben / eben ſo ſchlimm/als wann man einem den Teuffel auf den Hals anwünſchet / iſt dieſes verbotten den Teuffel zu wünſchen / ſo wird auch jenes nicht zugelaſſen / und iſt höchſt ſtraffmäſſig/ einem den Teuffel zum Lohn zu geben; vernehmet ihr ſcheltende und fluchende Menſchen/was euch GOtt der HErr durch den Mund des heiligen Pauli androhet: Neque

maledici regnum Dei poſſidebunt Corinth. 6. Die Flucher und Ubelwünſcher werden das Reich GOttes niemahlens beſitzen.

Jene Gäſt in dem Evangelio/nachdem ſie eingeladen worden / ſeynd nicht erſchienen bey der Mahlzeit / ſondern ſich laſſen mit unterſchiedlichen Ausreden und Vorwand entſchuldigen/ja/ſagt einer/ich wäre gern kommen/ aber ich hab ein Kauff eingangen wegen eines Mayerhofs/ uñ deſſenthalben hab ich diesmal nicht können aufwarten. Der andere wendete vor / daß er Ochſen um ſein baares Geld hab eingehandlet. Der dritte war gar ſtarck verhindert/ dann er hab ein Weib genommen / darum kan er nicht kommen/ ſeynd alſo dieſe drey eingeladene Gäſt ausgeblieben; Aber der Teuffel iſt gar nicht vonnöthen einzuladen / es braucht kein Ruffens/ er kommt ungeladener/ und wann es die Güte GOttes zulieſſe / ſo wäre dieſer verdammte Geiſt augenblicklich und urplötzlich auf den Fluch / und bethörten Wunſch da / und thät dich holen / und gib acht/ damit nicht der ſo offt beleidigte Gott einmahl über dich elendes Geſchöpff verhänge / wie es ſchon mehrmalen geſchehen iſt.

In Sachſen hat ein junge und reiche Tochter einen wackeren/ jedoch wenig begüterten Jüngling die Ehe verſprochen / der Jüngling bedanckt ſich deſſen beſtermaſſen / ſagte aber / weil er dieſes Geſchlechts Wanckelmuth wol wuſte/ er glaub ſchier / ſie werde ihre Wort nicht halten; Ich/ſagte ſie/ich ſoll einen andern heyrathen? Wann ich einen andern nimm als dich / ſo hol mich der Teuffel am

Hochzeit-

Hochzeit-Tag. Was geſchicht? mittler Zeit hat ein anderer ein Anſuchung gethan/ und dieſe für ein Braut begrüſt/ weil nun April und Weiber Will/ ſich bald ändern/ alſo hat ſie dieſen/ weil er bey ſtattlichen Mittlen/ das Jawort ertheilt/ weſſenthalben ſie der Erſte öffters ermahnt/ ſie ſoll ſich ihres Verſprechens uñ harten Schwurs erinneren/ ungeacht aber alles diß/ muſte der Erſte mit dem Korb befriediget ſeyn / und führte der andere die Braut heim/ der Ehrentag wurde gehalten / die Mahlzeit iſt herzlich/ die Befreunde ſeynd wol auf / die Gäſt luſtig/ die Spielleuth fleiſſig/ die Gemüther frölich / der Wein häuffig/ aber die Braut / wegen des nagenden Gewiſſens-Wurm / war etwas traurig / man ſucht aber auf alle Weis ſolche aufzumuntern/ unterdeſſen kommen zwey / dem Anſehen nach/ edle junge Herren/ in das Zimmer / welche man höfflich empfangen/ auch ſo gar zu der Tafel geſetzt/ haben es für ein ſonders Glück aufgenommen/ daß ſolche Gäſt das Haus würdigen mit ihrer Gegenwart. Nach der Tafel gieng der gewöhnliche Tantz an / man tragete einem aus dieſen Herren / Ehr halber die Braut an/ welche er mit aller Corteſi angenommen/ und zweymal gar wacker und hurtig herum getantzt/ nachmals in Gegenwart der Eltern / Befreunden/ Benachbarten/ und anderen Gäſten/ die Braut mit einem erſchröcklichen Heulen und Geſchrey in die Lufft geführt/ und aus aller Menſchen Augen entzogen; Als den anderen Tag mit höchſtem Wehklagen von den Eltern die Braut geſucht worden / ſeynd ihnen eben die geſtrige zwey

Herzen begegnet/ der Braut-Kleider und guldene Ketten eingehändiget/ mit dieſen Worten / in ſolchen Dingen haben wir von dem Allerhöchſten keinen Gewalt gehabt/ aber wohl über die Braut/ worüber ſie verſchwunden.

O wie offt würde ſolches traurige Spectacul zu ſehen ſeyn/ wann nicht GOttes Barmhertzigkeit dem Satan ein Zaum einlegte / wie offt würde das wilde Schwein den Göttlichen Wein-Garten verwüſten/ wann nicht der Höchſte einen Zaun darum führte / wie offt würde dieſer Feind die Stadt GOttes / welche der Menſch iſt / zerſchleiffen / wann nicht der Allmächtige ſie verſchantzte / wie offt würde dieſer hölliſche Raub-Vogel die Tauben des HErrn / mit ſeinen Klauen zerreiſſen / wann nicht von obenher ein Schutz kommete wär es ihme dieſem abtrünnigen Geiſt erlaubt/ ſo würde er auf einmahl / wie Nabuchodonoſor die drey Knaben / alſo er das geſamte menſchliche Geſchlecht in hölliſchen Ofen werffen/ er thäte auf einmal / wie der Engel des Senacheribs Kriegs-Heer / alle Menſchen erwürgen / er thät auf einmal/ wie der Ammon geſint ware/ die Hebräer/ alle Adams-Kinder ausrotten / thät auf einmal/ wie Titus Veſpaſianus Jeruſalem/ die gantze Welt zu Boden ſtürtzen / er thät auf einmal / wie die Hund das ſtoltze Frauen-Zimmer Jezabel/ alle Menſchen zerreiſſen/ er thät auf einmal/ wie die Erd den Datan und Abiron / alle Menſchen verſchlucken / er thät auf einmal/ wie Joab dem Abſolon/ allen Menſchen den Reſt geben

Digitized by Google

Herzen begegnet/ der Braut-Kleider und guldene Ketten eingehändiget/ mit diesen Worten/ in solchen Dingen haben wir von dem Allerhöchsten keinen Gewalt gehabt/ aber wohl über die Braut/ worüber sie verschwunden.

O wie offt würde solches traurige Spectacul zu sehen seyn/ wann nicht GOttes Barmhertzigkeit dem Satan ein Zaum einlegte/ wie offt würde das wilde Schwein den Göttlichen Wein-Garten verwüsten/ wann nicht der Höchste einen Zaun darum führte/ wie offt würde dieser Feind die Stadt GOttes/ welche der Mensch ist/ zerschleiffen/ wann nicht der Allmächtige sie verschantzte/ wie offt würde dieser höllische Raub-Vogel die Tauben des HErrn/ mit seinen Klauen zerreissen/ wann nicht von obenher ein Schutz kommete wär es ihme diesem abtrünnigen Geist erlaubt/ so würde er auf einmahl/ wie Nabuchodonosor die drey Knaben/ also er das gesamte menschliche Geschlecht in höllischen Ofen werffen/ er thäte auf einmal/ wie der Engel des Senacheribs Kriegs-Heer/ alle Menschen erwürgen/ er thät auf einmal/ wie der Ammon gesint ware/ die Hebräer/ alle Adams-Kinder ausrotten/ thät auf einmal/ wie Titus Verspasianus Jerusalem/ die gantze Welt zu Boden stürtzen/ er thät auf einmal/ wie die Hund das stoltze Frauen-Zimmer Jezabel/ alle Menschen zerreissen/ er thät auf einmal/ wie die Erd den Datan und Abiron/ alle Menschen verschlücken/ er thät auf einmal/ wie Joab dem Absolon/ allen Menschen den Rest geben

Digitized by Google

Der Comœdiant.

Helt Gottes Aug zum ziel, in dreses Lebens Spiel.

Der Heuchel-Welt verlarvte hauff
hat einen Vorhang vor dem Hertzen,
vnd will mit Sünden heimlich scherten
Gott aber zieht offt plötzlich auff,
und macht das Possen-Spiel zu nicht,
durch Forderung vor sein Gericht

ben/ er thät auf einmal/ wie der Engel den Habacuc/ nicht in die Löwen-Gruben/ sondern in Abgrund der Höllen führen/ und du getrauſt dir noch zu wünſchen/ er ſoll dich holen.

Der Menſch ſperre ſeinen Mund zu mit dem Verſtand/ als mit einer ſtarcken Clauſul/ wann er den Seegen vor dem Fluch von dem Himmel herab will erwerben.

Der Comödiant.

DJe Schauſpiel und Comödien haben ihren Nutzen/ dafern man nicht die Zucht dabey auſſer acht läſſet/ die alten Scribenten haben es zwar erfahren/ und fürnehmen Perſonen für übel gehalten/ in ſolchen Schau-Spielen ſich zu üben/ aber dergleichen Aufzug und Comödien/ wurden damals auch mit allerhand Schand-Poſſen/ und unverſchämter ärgerlichen Fürſtellung/ gemeiniglich zum groſſem Nachtheil junger Augen und keuſcher Ohren verhaßt gemacht/ dannenhero ſie mehr Scheltens dann Lobens verdienten/ heutiges Tages erluſtigen ſich darinnen auch wol Fürſtl. und Gräffliche Perſonen/ ſonder Verkleinerung dero Hoheit/ und Anſehen/ weil dabey ſelten etwas Leichtfertiges vorlauffet/ ſondern mehrentheils ſcharffſinnige/ luſtige/ zierliche Für-Bildungen der Tapfferkeit und andern Tugenden/ oder die Laſter zur Warnung für Augen geſtellet wer-

den. Jedoch / dafern man außdergleichen Sachen eine Gewohnheit machen wolte / würde es weder Löblich noch Fürtrefflich / sondern dem allgemeinem Besten sehr schädlich seyn / dann es nehmen solche Schau-Spiele / Auff-Züge und Comödien / sonderlich / wann sie von hohen Personen gehalten werden / Zeit und grosses Geld / das man besser brauchen und anwenden könte. Nero der Römische Käyser liesse sich die Comödien / und Schau-Spiele sehr viel kosten / er ließ das gantze Hauß mit Golde überziehen / desgleichen alle Chor und Schauspieler Instrumenten von Gold machen / dieses war noch nicht genug / sondern er ließ auch unter währender Comödien und Schau-Spiele unter das Volck höltzerne Täffelein werffen / darauf gantze Acker / Häuser / Ländereyen / und liegende Güter / wie auch leibeigene Knechte / viel Geld und viel Edelgesteine geschrieben waren / wer nun dieser Täffelein eines bekommen / und aufzuweisen hatte / der erlangte unverzüglich / was die Uberschrifft in sich hielte / woraus abzunehmen / daß eine solche Comödie oder Schau-Spiel erschröcklich viel muß gekostet haben.

Käyser Augustus hat aus der Schatz-Kammer 23. Schau-Spieler / auf seine eigene Kosten aber 24. gehalten / unter allen denen ist keines weniger / als zwey tausend mal tausend und fünffhundert Cronen / oder dritthalb Millionen gekommen. Laß mir das eine Summa Geld seyn vor ein eintzig Schau-Spiel oder Comödie / über

diese

Diese hat Augustus noch andere etwas geringere angestellt/ darunter da noch das allerschlechteste tausend mal tausend zwey hundert und funffzig tausend Cronen gekostet/ was nicht hoch ins Geld lief/ das war nicht geachtet. Die heidnischen Römer haben vor Zeiten ihre Schau-Spiele gemeiniglich mit Menschen-Blut besudelt/ Blut war die angenehmste Farbe für die Martialische Leuthe/ dann es waren zu Rom gewisse Leuthe/ die kaufften viel Gefangene für Leib-Eigen/ unterrichteten selbe in allerhand Fechter-Streichen/ liessen ihnen auch an Tractamenten nichts abgehen/ sondern reicheten volle Mastung/ damit sie Stärcke und Kräffte überkämen/ biß etwan ein offentliches/ oder in Gastereyen ein absonderliches Schau-Spiel gehalten wurde/ alsdann liefferten sie umbs Geld derselben/ so viel man begehrte/ solche Fechter nun ließ man offt viel Hundert zugleich zusammen gehen/ unterweilen aber Mann für Mann fechten; darüber dann von denen Römern ja fast so viel Blut daheim/ als ausser dem Land in der Frembde/ und von dero Feinden vergossen worden/ dahero endlich der Käyser Constantinus die Cruenta Spectacula inimica lib. II. tit. 49. 6. de gladiatoribus penitus tollendis gäntzlich verbotten. Ingleichen der Käyser Honorius, wie Theodoricus und Nicephorus hiervon schreibet. Es sey nun wie ihm wolle/ so seyn doch nicht alle Comödien und Schau-Spiele zu verwerffen. Der Hochgelehrte Pater Segneri in hom. Christ. part. 3.

Dis-

Discurs 31. n. 6. sagt hiervon also: Præcipuus Comicorum ludorum instituendorum finis fuit, ut doceretur virtus & dedocerentur vitia. Die Comödien und Schau-Spiele hat man dahero aufgebracht / damit die Tugenden erlernet / und die Laster sollen gemeidet werden.

Dahero lehret die Erfahrnus / daß mancher Gottloser und verwegener Mensch / wann ihm etwann in einer Comödie oder Tragœdi das Jüngste Gericht / oder die erschröckliche Pein der Höllen seynd vorgestellet worden / in sich selbsten gangen / seine Sünd und Missethat bereuet / und folgsam an der Seelen-Wunde curiret worden. Einer sieht etwan eine Comödie / in dieser wird vorgestellet / wie die so herzliche aufgeputzte Judith mit dem Holoferne in die Schlaff-Kammer eingetretten / sie war eine aus den Schönsten / also zwar / daß die Bedienten dieses Kriegs-Fürsten bekennet: Non est talis Mulier super terram. Deß Weibes gleichen ist keine auf Erden. Er siehet wie Holofernes ziemlich berauscht / wie beyde gantz allein in der Kammer / wer hätte ihm was anders eingebildet / als daß diese in der Kammer in einer vertraulichen Kammerrath-Schafft werden leben / und die Cyprische Göttin den Triumph darvon tragen. Aber höre das Widerspiel auf Judith Seite / an statt des Betts war das Beten / an statt der Venus war Deus veniæ largitor, an statt des Verdacht / war die Andacht / indeme sie mit wiederholten Seufftzern zu GOtt / den Feind enthaupt. Eine solche Comödie bringt manchem

Zuse-

Zuseher zu Hertzen / dann er gedenckt / O mein GOtt! wie offt hab ich etwann meinen Nächsten auch in einen Argwohn gezogen? weil ich dieses oder jenes vom ihm gesehen / da unterdessen die Sach in sich selbst gantz anders gewest / O GOtt verzeihe mir das. Ein anderer sieht etwann in einer Vorstellung / wie die sündige Stadt Sodoma und Gomorrha mit Feuer und Flammen verzehret / deß Loths Weib aber / und weil sie aus unartigem Vorwitz nur umgeschauet / in eine Saltz-Säulen verkehret worden. Diese Vorstellung giebt einem solchem schon einen Stich ins Hertz / O / mein GOtt! seufftzet er hierüber / hat GOtt wegen einer so geringen Ubertrettung da also gestrafft / was hab dann ich zu gewarten? der ich so viel schwehre Missethaten begangen. Ein anderer siehet in einer Comödie / wie die falsche Dalila dem Samson die Haare / und folgsam die Stärcke abgeschnitten / diese Exhibition ist einem solchen schon eine Anmahnung / dann er betracht / in was Unheil schon manchen ein Weib hab gestürtzet / der Adam hat nur ein Weib gehabt / die hat ihn und uns alle ins Elend gestürtzet / wann er mehr Weiber hätte gehabt / wie bey denen Türcken im Gebrauch / wie wäre es nachmahls hergegangen? wie viel Weiber-Zöpff in der Welt / so viel seynd schier Fall Stricke darinnen / darum weit davon ist gut vor dem Schus / welcher von dem Blinden Buben zu fürchten. Ein anderer siehet etwa einen grünen Donnerstag spielen / in einer Vorstellung / wie CHristus der Gebedeyete Heyland den

Apo-

Apoſteln die Füß gewaſchen / worunter ſich auch der verruchte Judas hat eingefunden / welcher durch Teuffeliſchen Einſchlag allbereits ſchon beſchloſſen hatte den Heyland zu verrathen / dieſe Vorſtellung giebt einem ſolchen Zuſchauer einen Stich ins Hertz / O gütigſter JEſu! gedencket er / wie weit und grob weich ich von deinen Worten und Wercken / du wirffſt dich deinem Feind zu Füſſen / und ich möchte offt meine Feinde mit Füſſen tretten / du wäſcheſt dem Gottloſen Judä die Füß / und ich waſch offt einem geringer Urſachen halber den Kopff / du bezahleſt das Uble mit Gutem / und ich für ein einige Untzen Schmach und Injurien will gleich mit Centner Nach bezahlen / O mildhertzigſter JEſu! Wie wenig halte ich deine Lection / die du auf der Cantzel des Creutzes gehalten / als du für deinen Feind dazumahlen gebeten haſt. Ein anderer ſiehet in einer Comödie / wie Theophilus der groſſe Sünder GOtt und alle Heiligen verläugnet / und ſich dem Teuffel mit Leib und Seel ergeben / und unterſchrieben / jedoch aber von dem grundgütigen GOtt wiederum zu Gnaden auf- und angenommen worden. Dieſe Comödie bewegt manchen Sünder / daß er mit Vergieſſung vieler Zähren ſeufftzet / O mein JEſu! Wie wahr iſt es / und leider gar zu wahr daß meine Sünden faſt übertreffen die Tropffen des Meeres / aber deine Barmhertzigkeit hat bey dir den Vorzug / deine Gütigkeit / iſt weit gröſſer alß deine ſtrenge Gerechtigkeit dahero verſencke ich mich völlig in dero Abgrund. Auf ſolche Weis nun

verursachen die Comœdien und Tragödien zum öfftern sehr viel Gutes/ ja sie geben manchmalens Prediger ab/welche da manchen Leuten in das Hertze reden / und folgsam zu guten heiligen Gedancken leiten.

Gleichwie aber selten ist ein Jahrmarckt ohne Dieb / gleichwie selten ist ein Garten ohne Brennesseln / gleichwie selten ist ein Baum ohne wurmstichiges Obst / gleichwie selten ist ein Marcktplatz ohne Kotter oder Narren-Häusel/ gleichwie selten ist ein Kuchel ohne Scherben / also wird niemand so afftersinnig seyn / der da glaubt / daß unter denen Comœdianten und deren Comœdien Liebhaber nicht auch sollten gefunden werden / ja ich halte dafür / daß die Comœdianten für die allergrössten Narren sollen ausgeruffen werden / als welche auch die Narrheit Tag und Nacht studiren/ und es professo bey ihrer Narrheit eine Glori suchen / oder ein Bettel-Suppen / dann es sagt das Sprichwort: Stell dich fein närrisch / so giebt man dir gerne.

Es wollte sich ein Hof-Diener bey dem Könige Ptolomæo gerne insinuiren / richtete sich dahero unterschiedliche Affen so artig ab / daß sie eine lustige Comœdie miteinander spielen kunnten. Da er nun vermeinete/ daß sie ihrer Kunst gewieß/ zohe er diese Thiere possierlich an/ führete solche auf den darzu bereiteten Schau-Platz / und hatte die Gnade/ daß ihm der König zuschauete. Allein wie das Agiren am besten sollte angehen/warff ein anderer / welcher dem Affen-Informator nicht gut

war/

war / Nüsse auf das Theatrum, darüber vergassen die Affen alle ihnen beygebrachte Unterweisungen / und lieffen nach den Nüssen: Liessen sich auch nicht zu der rechten Action wiederum bewegen. Da wurde das Sprichwort bestättiget: Ein Affe bleibt ein Affe / und wenn man ihm ein gülden Stück anzöge.

Was Jubel- und Freuden-Fest haben die Philister angestellt / wie sie den Samson ertapt haben / alles Volck ist zusammen gelauffen / und hat dem Abgott Dagon in seinem prächtigen Tempel ein Danck-Opffer abgeleat / nach solchem war eine stattliche Mahlzeit angestellet / worbey sich die Vornehme eingefunden / wie sie nun ziemlich gezecht / uñ die Kandeln und Gläser wohl getumlet / da haben sie aus dem Tempel ein Comödi-Haus gemacht / dann auf dieser grosser Herren Befehl / ist der Samson hinein geführet worden / ein Gespaß / so wohl den en Vornehmen / als den Gemeinen zu machen / dann sie zupfften / und stoßten ihn bald da und dort / und weil ihme die Augen ausgraben worden / so ist er an eine Wand um die andere angelauffen / und weil sie ihm mit allem Fleiß hin und her etwas unter die Füß geleget / als ist er mehrmalen auf die Nasen gefallen / und ein solches ungeheuers Geschrey und Gelächter verursachet / daß hiervon der gantze Tempel erschallen thate. Was geschicht aber? Samson erwischet beede grosse Säulen / worauf das gantze Gebäu stunde / schlägt dieselbe mit einem solchen Gewalt zu sammen / daß alles zu Boden gefallen / und auf einmal

mal in die 3000. Philister begraben worden. Daß die Philister als verblendte Heyden / und im blinden Irrthum erzogene Menschen / aus ihrem Götzen-Tempel ein Comœdi- und Lust-Haus gemacht / so ist sich so sehr nicht zu verwundern / aber daß allbereits wir mit dem Blut des Göttlichen Lamms gewaschene Christen offt und viemal aus dem Tempel ein Gespaß-Haus machen / und zu allerley Schand-Thaten mißbrauchen / ist ein Greuel vor GOtt / und kan nicht ungestraffter bleiben.

Comœdien müssen keine Kuhmedien seyn / auch solle man / Lusts halber solche zu sehen / die nöthigen Geschäffte nicht bey seits setzen.

Als Carolus der Siebende König in Franckreich / welches Fulgosus erzehlet / von den Engeländern starcke Einfäll ins Königreich erlitten / schickte er denen entgegen einen tapffern Feld-Marschall / Hyrum mit Namen. Als dieser gesehen / daß wegen der Engeländer Macht Franckreich in Gefahr stünde / schriebe er dem König / und ermahnete ihn inständig / gute Anstalten zu machen / und ihme starcke Hülffe zu schicken / damit er so starcke Einfäll abtreiben / und das Reich für einem so mächtigen Feind erhalten könne. Der König aber hat sich in eine Hof-Dama verliebt / und zwar dermassen / daß er alle Sorg fürs Königreich ausgeschlagen / allein dahin ergeben war seiner Lieb zu pflegen / und verwendete seine Zeit / seine Geld-Mittel allein auf Mahlzeiten / Täntz / Comœdien / und dergleichen Lustbarkeiten.

ten. Der Marschall schriebe abermal noch inständiger / daß er der Hülff erwarte / und wo diese nicht bald käme/würde es zu spat seyn/bate also den König / doch mit der Hülff zu eilen / aber der König achtete alles so wenig / als ob ihme das Königreich nicht angienge. Endlich kommt Hyrus selbst eilends gen Hof/zu sehen/was in Bereitschafft seye/ und solche mit sich zu nehmen / als er aber dahin kommen/und von der Gefahr viel vorbrachte / zeigte ihm der König sein schöne Liebhaberin / seine Dantz-Böden/seine neue Schau-Bühnen zu den Comœdi-Spielen / und andern vielen Vorrath zu allerhand Lustbarkeiten / und fragte den Feld-Marschall / wie ihm dieses gefiele ? Da spürtzte der Marschall darüber aus vor Unwillen/ und sagte: Pfuy / so hab ich noch von keinem König gehört / noch gelesen / der das Seinige so liederlich / und mit Lust verwahrloset / als Euer Majestät das Ihrige. Diesem König folgen viele nach / die ihre wichtige Geschäffte an den Nagel hencken / und solchen Possen oder Kurtzweilen bey den Comœdien mit grosser Begierde nacheilen / und meinen/ sie können nicht ruhen /wann sie nicht allen dergleichen Zeit-Vertreibungen beywohnen sollten.

Mancher Comœdiant agirt einen König / Kayser oder andern Potentaten in dem Spiel / da hat er alles genug / da scheinet/ man solle einen solchen um sein Glück beneiden / wenn er nach geendigter Comœdi vom Theatro gehet/ hat er kaum einen halben Batzen vor ein Mags Bier. Splen-

dida

Der Compas: mache.

Auf diesem Welt Gewässer Ist Salems Sonne beste.

Wie fleissig schaut der Steürmann
die Nord-verliebte Nadel an,
Entfall sich Wind und wetter thürmen,
Und mit erbosten Wellen stürmen!
Uns führt der Stern Compas: das theüre lebens-wort
durch dieses Meer, der Welt an sicher Freüden Port.

dida miseria! bey solchen fahrenden Schulern ist ein schön gleissendes Elend / und ist bey ihnen Comœdia und Inedia eines.

Der Compaßmacher.

Es ist zwar ein gemeines Sprichwort: Qui nescit orare, vadat ad mare: Der nicht beten kan / der gehe aufs Meer / dann die Noth wird ihme alldorten Gebets-Formulen genug an die Hand geben. Es ist freylich eine gefährliche Sache / sich auf das hohe Meer zu begeben / und bisweilen nicht nur etliche Tag / Wochen oder Monat / sondern auch etliche Jahr darauf zu creutzen / was aber den Schiff-Patron am meisten in seiner Gefahr tröstet / ist der Compaß / vermög dessen er wissen kan / wie und wo / wie weit / oder wie nahend er noch ist von dem Ort / wohin seine Schiff-Fahrt gerichtet ist / derohalben verdienen die Compaßmacher kein kleines Lob / weilen fast jede ungeheure Meers-Wellen einen Zeugen abgeben muß ihrer Kunst und Geschicklichkeit.

Der rechte Compaß aller guten Christen / ist die Gleichförmigkeit mit dem Göttlichen Willen / dann wann der Mensch diesem guten Compaß hat / so solle er auf diesem weiten / breiten und gefährlichen Meer dieser Welt auf keine Weise fehlen können.

Der Bräutigam im Hohen Lied Salomonis sprach zu seiner Geliebten / sie wolle sich aufmachen und zu ihm eilen / flores apparuerunt in terra nostra Cant. 2. c. in unserm Land lassen sich die Blumen sehen: Kaum als er diese wenige Wort ausgesprochen / meldet er zugleich: Tempus putationis advenit, die Zeit zum Schneiden ist herbey kommen / als wollte er sie erinnern: Meine Geliebte / die Blumen seynd zwar zu ihrer Vollkommenheit in der Erden-Schoos ausgewachsen / daß ihrentwegen das Land mit gleicher Annehmlichkeit / wie der heitere Stern-Himmel anzuschauen. Sie haben sich zwar mit so hohen Farben beschönet / daß ob ihrem natürlichen Anstrich ein Regenbogen zu verwundern. Sie haben sich mit der Blätter-Zierde zwar bekleidet / und nach ihrer Möglichkeit / was zu Wetter-flüchtig ist / mit ihrem schittern / und schmahlen Schatten-Hütel bedecket. Sie seynd zwar mit solchem Geruch bereichet / weßwegen ihnen das Geschlecht der Bisem-Katzen nichts fürzuwerffen hat. Sie stehen zwar alle in völliger Pracht / daß derselben Aufbutz der verlangten Augen-Weide nichts angenehmers geben kan: Allein tempus putationis advenit, die Zeit zum Schneiden ist schon vorhanden / nach dieser ist unser Lands-Freud verschwunden / der gäntzliche Augen-Trost verschwunden.

Der Bräutigam ist die Welt / die Braut der Mensch / und werden unter den Blumen die Freuden / unter der Zeit des Schnitts der Freuden kurtzer Bestand verstanden. Die Welt ruffet: Flo-

res

res apparuerunt in terra noſtra, die Blumen der frölichen Zeiten ſeynd ankommen. Es rötheln die Roſen der brennenden Liebe / es blühen die Schmaltz-Blümmel in der Brätl-Kuchen/es treibet der Weinſtock in dem Zech-Keller/ es grünen die Schwerdt-Blumen des Land-Friedens/ es wachſet der Ritter-Sporn der Herren-Würde / es mehret ſich das tauſend Gulden-Kraut der Reichthumen / es häuffen ſich die Korn-Blumen für den Traid-Boden / es ſproſſet je länger je lieber der Geſundheit. Wie aber / da ſich die Blumen in ihrer Schönheit ſehen laſſen / ſchon an der Zeit iſt / da ſie von ihren Stengeln abgebrochen werden folgends nach wenig Stunden erwelcken / alle ihre Gepräng der edlen Geſtalt verliehren / mit keinem würdigen Anblicker mehr bewürdiget werden. Von dieſer Art ſeynd auch die Freuden/ da ſie uns begrüſſen / ſeyn ſie ſchon auf die Urlaub gerichtet. Kaum als ſie unſere Hertzen erquicken/ thun ſie ſchon ſelbe anderſeits mit der Trauer-Larven träncken: Mit ſo hohem Jubel / als ihre Ankunfft von uns empfangen worden / mit eben ſo groſſer / ja gröſſerer Beſtürtzung thun ſie ſich verwenden.

Wie die Blumen / ſo ſeynd auch die Freuden: Wie dieſe / alſo auch jene / ſich ſchon zum Untergang des Verderbens neigen / als ſie ihren Anfang nehmen. Wie dieſe wegen ihrer Beſonderheit von denen Händen befreyet ſeynd / und als ſie entweder abgeſchnitten / oder abgezwicket werden/ ſich am Ort des Abbruchs was wäſſerig erzeigen:

Also auch die Freuden / wann sie den Menschen ihrer Gegenwart berauben / so lauffen vor Torstlossigkeit die Augen mit Thren-Flüssen an / und wie ein Wellen die andere / so treibt ein Zäher den andern / daß zu sagen / das gantze Angesicht in solchen Bächen der Bitterkeit schwimme. Wie bald verrauchet der zarte Geruch der Blumen? Wie bald erwilden sie an ihrer Liebs-Farb? Wie bald übernachtet ihr Wohlgefallen? auch wie bald verkehret sich die Treue der Freunden? Wie bald sincken sie von der Grund-Veste der Beständigkeit? Wie bald werden sie von den Lust-Garten in das Jammerthal geführet? Wie bald arbeiten sie in dem Sauerteig? Wie bald verschlefft sich ihr freundliches Angesicht in die Finsternuß der Betrübtnuß.

Zur Zeit des Keysers Diocletiani wurden Epitectus ein gottseeliger Priester / und sein Gespann Astion von dem Land-Pfleger Latroniano, um des Glaubens willen eingezogen / in der Gefängnus unterredeten sie sich miteinander / und versprachen: Daß / wann sie der Richter fragen werde / wer / woher / was Stands sie wären / wollten sie anderst nichts antworten / als Christiani sumus, wir seyn Christen: Was er ihnen auch für Pein anthun würde / wollten sie zu allen nicht anderst sagen / als Christiani, voluntas tua Domine JESU fiat in nobis, wir seynd Christen / dein Will O HErr JEsu geschehe in uns. Den Tag darauf werden sie vorgeführet / befraget / wer / woher / was Stands und Glaubens sie wären

ren? Darauf ſagten ſie beyde: Chriſtiani ſumus, wir ſeynd Chriſten. Der hierüber zornige Richter befahle ſie zu entkleiden / und grauſamlich zu geißlen / ſo auch geſchehen: Sie aber ſchryen mit erhebten Augen gen Himmel zugleich: Chriſtiani ſumus, voluntas tua Domine JESU fiat in nobis! wir ſeynd Chriſten / dein Will O HErr JEſu geſchehe in uns! der Richter drob noch zorniger / lieſſe ſie auf die Ramen aufziehen / ausſpannen / und mit eiſernen Hacken zerreiſſen: Sie aber ſchryen einhellig anders nichts / als Chriſtiani ſumus, voluntas tua Domine JESU fiat in nobis! wir ſeyn Chriſten / dein Will o Herr JEſu geſchehe in uns! Sie werden mit Fackeln gebrennet / ihre Wunden mit Saltz und Eſſig wol gerieben / da war ihr einiges Schreyen abermal Chriſtiani ſumus, voluntas Domine JESU fiat in nobis! wir ſeynd Chriſten / dein Will O HErr JEſu geſchehe in uns! ſie werden dreyſſig Tag lang in der Keuchen gehalten / nachmals ihre Münd mit Steinen / und der gantze Leib mit Stecken zerſchlagen / endlich zum Tod ausgeführet / da hörte man anders nichts als das vorige / immerdar wiederholen / und da ſie gleich den Hals darbotten / umfienge einer den andern und ſchryen: Chriſtiani ſumus, voluntas tua Domine JESU fiat in nobis! wir ſeynd Chriſten / dein Will O HErr JEſu geſchehe in uns! mit welchen ſie gen Himmel aufgeflogen. Dieſes laſt uns lernen / liebſte Zuhörer / und heut uns miteinander da vor dem höchſten Guth verſprechen / es geſchehe uns dieſes Jahr was immer woll / wir

zu allem ſagen wollen Chriſtiani ſumus voluntas tua Domine JESU fiat in nobis, wir ſeynd Chriſten / dein Will O HErr JEſu geſchehe in uns! wolan! die Hand darauf / es ſey verſprochen. Die Calender ſagen von dieſem Jahr viel / und mehr Böſes als Gutes / aber es geſchehe was da wolle / wir wollen ſagen: Chriſtiani ſumus, voluntas tua Domine JESU fiat in nobis. Wir ſeynd Chriſten / dein Will geſchehe in uns. Der Fried iſt gemacht / aber alſo / daß er nicht viel beſſer als der Krieg / vielleicht allerley Jammer bringen dörffte: Er bringe was er wolle: Chriſtiani ſumus, wir ſeyn Chriſten. Die leidige Peſt hat an vielen Orten übel gehauſet / wer weiß / ob ſie uns auch nicht treffen wird: Aber es geſchehe oder nicht: Chriſtiani ſumus, voluntas tua Domine JESU fiat in nobis, wir ſeynd Chriſten / dein Will O HErr JEſu geſchehe in uns. Allerley Ungewitter wird an dem Feld-Gewächs unterſchiedlichen Schaden thun / allerley Kranckheiten an Vieh und Menſchen verurſachen / wie es kein Jahr ausbleibet.

Es treffe wen es wolle / wollen wir halt ſagen: Chriſtiani ſumus, voluntas tua Domine JESU fiat in nobis, wir ſeynd Chriſten / dein Will O HErr JEſu geſchehe in uns. Viel tauſend werden dieſes Jahr ſterben / wer weiß / ob es nicht mich und viel aus euch wird treffen: Aber Chriſtiani ſumus, voluntas tua Domine JESU fiat in nobis, wir ſeynd Chriſten / dein Will O HErr JEſu geſchehe in uns.

Dieſes iſt das vortrefflichſte Gebet / ſo GOtt am beſten gefället / wann wir uns in allen ſeinem Göttlichen Willen unterwerffen / ſonſten wann wir dieſe Meinung nicht haben / gehet es uns / wie dem Apoſtel Petro:

Petrus hat die gantze Nacht gefiſcht / und gleichwol nichts gefangen! weder Häring / weder Blateiſſel / weder Stockfiſch / weder Becken / weder Allen / weder Bräxen / weder Rothäugl / weder Hauſen / weder Grundeln / weder Gröſßling / weder Hechten / weder Bärben / weder Karpffen / weder Berſßling / weder Schleyen / weder Scheiden / weder Wallfiſch / weder Stirl / weder Koppen / weder Inuin / war ihr Gewinn Nihil. Die gantze Nacht hat Petrus mit den Seinigen das Netz über hundertmal ausgeworffen / bald oben gefiſcht / bald unten gefiſcht / bald in der Mitte gefiſcht / bald auf der Seiten gefiſcht / bald um und um gefiſcht / des andern Tags aber / haben ſie das Netz auf das Wort des HErrn nur einmal ins Meer geworffen / und gleich eine ſolche Menge der Fiſch gefangen / daß es ſchier das Anſehen gehabt / es ſeye allen Innwohnern des Meers dieſes Netz für ein Arreſt angebotten worden: Warum die gantze Nacht gefiſcht / und nichts gefangen / und warum des andern Tags nur einmal gefiſcht / und eine ſolche Menge gefangen? du wirſt antworten / daß ſolches die Gegenwart Chriſti / ſo nichts anders als Glück kan bringen / verurſachet habe / du redeſt gut / oder du wirſt vorgeben / daß ſolches der ſchleunige Gehorſam habe verdient /

den ſie Chriſto dem HErrn gethan / du redeſt gar weislich / aber St. Lucas mahlet dieſe Fiſcher-Geſchicht gar ſchön / und ſpricht / daß ſie zu Morgens die Netz haben ſauber ausgewachſen / und darüber einen ſo reichen Zug gethan / Lavabant retia, bey der Nacht war ihnen das Netz voller Kothe / voller Leim / voller Pimſen / voller Geſtreiß / voller Holtz / voller Stein / voller Unflath / darum kein Wunder / daß ſie nichts gefangen / wie ſie aber das Netz ſauber gewaſchen / und allen Wuſt ausgeleert / da iſt ein guter Fiſcher-Profit gefolgt.

Manche eilen in die Kirchen mit einem Sack voll Bücher / daß ein Müller-Eſel genug daran zu tragen hätte / ſie beten / daß ihnen das Maul ſtaubt / und faſt truckner wird / als der Weg durchs Meer / den die Iſraeliter paſſirt / ſie beten / daß die Zung müder wird als der Samſon / wie er die tauſend Philiſter mit dem dürren Kinbacken erſchlagen / ſie beten ſo lang / daß ſchier vonnöthen / der Mößner jage ſie zum Tempel hinaus / wie der HErr die Hebräer: und erhalten gleichwol nichts / Nihil, fiſchen ſo ſtarck / ſo eiferig / ſo lang / und fangen gleichwol nichts / Nihil: Warum? das Netz iſt voller Koth / Unflath / das Gewiſſen voller Sünden / das Hertz iſt voller Geilheit / das Gemüth iſt voller Haß / und Rachgierigkeit / die Zung iſt voller Ehrabſchneidung / die Händ ſeynd voller Diebſtahl / darum erhört GOtt ihr Gebet nicht / das Gebet eines Sünders iſt ein Greuel vor den Augen des Allerhöchſten / ſein vorher das Netz

Digitized by Google

Docken gmach: von Pappen Teich.

Reichtum, Schönheit, Stärck, ist nur Pappen Werck.

Ihr Kinder in der Eitelkeit,
wann wollt ihr euch der Docken schämen?
Sieht nicht, was endlich Tod und Zeit,
leichtlich wieder wissen weg zu nehmen,
wann euch des Sterbens dunckle Nacht,
das Grab zum Gifft-Bette macht.

ſauber gewaſchen / und nachmals wird am Fang kein Zweiffel ſeyn.

Derohalben ſolle man in allen Sachen eine gute Meynung haben / ſonſten werden uns auch die guten Wercke von dem hölliſchen Geiſt entfremdet und abgeſtohlen.

Die beſte Meynung aber beſtehet in dem / daß der Menſch nichts anders ſolle wollen / als was GOtt will. Der Will GOTTES ſolle ſeine Richtſchnur ſeyn / und ſoll jener heiſſen: Fiat voluntas Dei: Es geſchehe der Willen GOttes.

Der Compaßmacher ſoll ein Hertz haben / welches ſich nach dem Willen GOttes wenden ſoll / wie die Sonnen-Blum nach der Sonnen / ſo wird er Stellam polarem: den rechten Morgen-Stern auf der Schiffahrt dieſes Lebens nicht verfehlen können.

Der Dockenmacher von Pappenzeug.

Es ſeind alle Wollüſten und Freuden / in welche die bethörte Welt-Menſchen nicht anderſt als ein Roß-Käfer in den ſ. v. Roß-Pfifferling verliebet und vertiefet ſeynd / nicht anderſt beſchaffen als wie ein Traum / ſomnia omnia. Ein Stall-Miſticus

legt

legt sich bey nächtlicher Weil nicht weit von seinen Rossen / obschon ein Schob-Stroh sein Unter-Bett / so schmecken ihm doch diese Stall-Federn besser / als die besten Pflaumen. In Mitte der Nacht traumt ihm / als habe er einen herzlichen Schatz gefunden / da lacht im sein Hertz / da freut sich sein Seel / da erquicket sich sein Gemüth. Niemand ist frölicher als Herr Misticus / er machte allbereit alle Anstalt / wie er seine künfftige Wirthschafft wolle einrichten: Da müssen ihn seine Cameraden ihr Gestreng heissen; er macht Anstalt / was vor ein stattliches Hauß er wolle bauen / was für ein schönes Mensch heurathen; nichts Ruben beym Tisch / sondern Brätl / nichts Zwillig beym Kleid / sondere Seiden / nicht Bier trincken / sondern Wein; da woll er steiff Mahlzeiten halten / sein Gevatter darbey / sein Vetter darbey / sein Schwager darbey / seine Nachbaren dabey; da woll er trutzen mir dem Casper / der ihn so offt Casperlt; trutzen mit dem Häntzel / der so offt grausam mit ihm gehaust; trutzen mit dem Christel / der so unchristlich mit ihm umgangen. Indem er mit dergleichen Phantasien und Fausen im Schlaf umgehet / da traumt ihm abermahl / er find auf ein neues wiederum einen grossen Beutel Geld / streckt derentwegen die Hand aus / tappet nach solchem guldenen Fund voller Freuden und allegro. trifft aber ungefähr die nechst ihme angebundene Stutten / welche derenthalben nicht wenig erschrickt / und ihme mit dem Fuß auf die Seiten einen solchen Buff versetzt / daß er jäh erwachet

und

und er/deme so wohl bey seinem Schatz gewest/findet nichts anders an statt desselben in der Hand/ als ein ziemliche Stall-Marscheln/ hiermit hat sein Traum und Freud ein End. Somnia omnia.

Der Dockenmacher von Papyen-Zeug stellt uns vor die Eitelkeit der zeitlichen Sachen/ dann er machet auch allerley Docken-Werck/ so nachmals bemahlet mit einem besondern Vierniß bestrichen und glänzend gemacht worden.

Theils Spiel- und Docken-Wercker dienen bloß zum Ansehen; andere hingegen erfordern eine Action, theils sind also künstlich gemacht/ daß sie durch einen gewissen Zug/ Druck/ oder Verdrehung ring regen/ und erforderter massen sich selbst bewegen; theils sind so beschaffen/ daß sie dennoch zarten und minder-jährigen Frauenzimmer und Jungfrigen eine Anleitung geben/ allerhand Hauß- und Küchen-Geschäffte nach zu äffen/ und dadurch allgemählich zu vielen Guten angewiesen zu werden: Theils stellen den jungen Knaben mancherley rühmliche Exercitien vor/ wodurch sie einen kleinen Vorschmack dessen/ worinn sie mit der Zeit unterrichtet werden sollen/ in dero noch zarten Alter erlangen: Wie dann solche und dergleichen Sachen billich andern abgeschmacken und offt ärgerlichen Spiele-Wercken vorzuziehen sind.

Wann der Dockenmacher über seiner Arbeit ist/ kan und darff er sicher dencken/ daß eben also

flüch-

flüchtig und nüchtig ist alles/was auf dieser
ist.

Man könnte viel Exempel vorstellen d
die sich glückseelig haben schätzen können / und
darbey doch nicht der geringste Bestand.

Hat einsmahls das betrogene Glück ihre
cke und Falschheit erzeiget / so hat solche erfa
Ladislaus ein König in Böhmen / ein Herr
achtzehen Jahren / so sich mit Magdalena/
Tochter Caroli des VII. Königs in Franck
versprochen und vermählet / ist auch zu d
Hochzeitlichen Freuden-Tag die Stadt Pra
namset worden / wie dann zu dem Ende der
schoff Udalricus, die Königliche Braut von
ris aus Franckreich nacher Prag zu begleiten/
geordnet worden / dieser Gesandschafft haben
zugesellet 200. junge adeliche Cavallier aus
haimb / 200. aus Oesterreich und 200. aus
garn / alle von schöner Gestalt / alle von kos
ren Kleidern / alle von so vielen Bedienten
Livereyen / daß ein jeder aus ihnen einen K
repræsentirte: Neben diesen 600. Cavalli
seind angezogener hochansehnlichsten Gesa
schafft zugeeignet worden 400. Adeliche Dam
alle Magdalenam die Königliche Braut zu be
nen; von dem kostbaren Geschmuck eines so H
Adelichen Frauenzimmers begehre ich nichts
melden / ein jeder kan solches leichtlich eracht
dann es scheinet / als haben alle Bergwerck
Meer-Wasser hierzu contribuiren müssen. N
weniger seynd auch dahin gesandt worden

Le

Lauffer oder Renn-Pferdt/ alle mit besten Goldgestickten Decken/ anderer Pferd zu geschweigen. Neben dieser herzlichen Gesandschafft ist auch eine gangen zu Jh. Kayserlichen Majestät nach Wien/ eine nach dem Königlichen Hof in Pohlen / eine andere in Bayern / eine in Sachsen / ein andere nacher Brandenburg / alle zu Königlicher angestellter Hochzeit Ladislai einzuladen. Aber O falsches Glück! wie wahr ist/ was von dir Petrus Damianus gesprochen/ da er sagt: Fortuna, quibus blanditur, iis quantocyus in amaritudinem vertitur. Epist. 5. lib. 7. Das Glück schmeichlet / macht alles süß und angenehm / aber in einem Augenblick auch alles bitter/ solches hat auch leider erfahren Ladislaus / alles ist im Anzug und auf dem Weeg begriffen nach Prag zu der Königlichen Hochzeit / und angestellten Ehren-Tag: Im Anzug ist Jhro Kayserliche Majestät / im Anzug der König in Pohlen / im Anzug Sachsen / daß Haus Bayern und Brandenburg/ im Anzug die Königliche Braut aus Franckreich/ und zwar noch vier Tag-Reiß von Prag; Nun verändert sich die Scena, alle Freud versetzt sich in Leid / die Sonne am Firmament fängt gleichsam an zu trauren: Ladislaus Vormittag frisch und gesund/ Nachmittag empfindt er ein Magenwehe/ seine Schmertzen zu dissimuliren/ gehet er zur Tafel/ diese in was zu vergessen/ converirt er eine halbe Nacht mit seinen Cavalliren / begibt sich alsdann zu Ruhe / in der Hoffnug / sein unverhofft-ter Zustand würde wiederum weichen / wie er kom-

kommen aber leider! er iſt nicht allein nicht gewichen/ſondern hat ſich alſo vermehret/ daß Ladislaus in Königliche Hochzeiter inner halb 36. Stunden geweſen iſt/geſund/kranck und todt. O falſch betrogenes Glück! wieviel Länder und Königreich haſt du bey dieſem vermeinten Freuden-Feſt hinter das Licht geführet/ alle Freud in Traurigkeit geſetzet: Alſobald wurden aller Orthen und Ende neue Curier abgeordnet/ denen zur Königlichen Hochzeit auf dem Weeg begriffen/ abzuſagen/ und den traurigen Fall anzudeuten. Magdalena die Königliche Prinzeſſin aus Franckreich/ iſt als eine Braut ausgezogen/ und kommt nach Hauß als eine Wittib: Die 600. Adeliche ſchöne Jüngling/ die 400. Adeliche Dames alle in Silber und Goldſtück gekleydet/ muſten die Trauer anziehen. O unbeſtändiges Glück/ du biſt ja nichts als nur lari fari, und kan noch ſchier mit dir trutzen der Mertzſchnee wegen der Beſtändigkeit.

Jonas der Prophet erhält Befehl von der Göttlichen Majeſtät/in die groſſe Stadt Ninive ſich zubegeben/ alldorten dem ſündigen Volck in viertzig Tägen den Untergang der Stadt anzukündigen/ adhuc quadraginta Dies, & Ninive ſubvervatur, weil er aber wuſte die groſſe Gütigkeit und Barmhertzigkeit GOttes/ und beſorgte/ auf ſo ſchnell und eilfertige Pönitentz der Niniviter ſeine Wort möchten zu Waſſer werden/ gehet der gute Jonas vor das Thor hinaus/ und ſetzt ſich gegen Aufgang der Stadt nieder/ alſo bald wächſet

ſet neben ſeiner auf ein ſchöner Kürbis / deſſen ſich Jonas in höchſter Freud bediente / als einer ſchönen Lauber-Hütten / ſuper hæderâ lætabatur lætitiâ magnâ. Jon. 4. v. 6. Andern Tags nach Aufgang der Sonnen hat unvermerckt ein Wurm dieſem edlen Kürbis die Wurtzel abgebiſſen / alſo daß er in einem Augenblick verdorret / und Jonas betrübt ſich dergeſtalt über den Verluſt ſeines Kürbis / daß er ihm öffters den Tod angewünſchet. Was kan beſſers dieſem nur eine Nacht ſtehenden Kürbes verglichen werden / als das flüchtige und unbeſtändige Glück in ihren Ehren / in ihren hohen Anſehen / Würden und Dignitäten / Fortuna hujus mundi nihil habet ſtabile, nihil firmum, ſeynd die guldene Worte eines H. Lehrers Chryſoſtomi hom. 22. in Genes. Dann das Glück dieſer Welt hat nichts beſtändiges noch Standhafftes unter ihr: Wie dann ſolches auch anzeuget der Poet mit folgenden Verſen:

Paſſibus ambiguis fortuna volubilis errat,
Et manet in nullo certa tenaxque loco,
Sed modo læta manet, vultus modò ſumit acerbos,
Et tantùm conſtans in levitate ſuâ eſt

Das iſt:

Das Glück hat gar ein wancklen Sinn/
Jetzt iſt es da / bald iſts dahin /
Jetzt gibts ein was / bald nimts ihms wieder/
Jetzt hebts ein auf / bald wirffts ihn nieder /
Jetzt Fried und Freud / bald Krieg und Leid /
Jetzt Frölichkeit / bald Traurigkeit:
Jetzt reich und ſatt / bald Angſt und Noth/
Jetzt friſch und geſund/ bald kranck und todt.

Solte aber das Glück noch ſo unbeſtändig ſeyn als der Mond / von deme der Poet ſagt: Creſcit, decreſcit, in eodem ſiſtere neſcit. Iſt ſo viel geredt: Der Mond iſt bald rund wie eine Schieß-Scheiben / bald krum wie eine Sichel / bald faiſt wie ein Maſt-Schwein / bald dürr wie ein Bickelhering / in Summa/ er iſt ein unbeſtändiger Geſell.

Weit unbeſtändiger iſt alles/was in der Welt iſt/dann der Mond bleibt doch ordentlich in bekanter Unbeſtändigkeit / aber der Menſch iſt nicht im geringſten beſtändig.

Wer

Wer will ſich dann ſolchen Sachen vertrauen?

Niemand!

Derohalben laſſet uns mit jenem frommen Ordens-Mann ſagen: Ich habe die Welt ſchon lang aus meinem Hertzen verbannet / dann / ſie giebt endlich nichts / als ſchmertzlichen Verdruß / und kan ſich in der Anfechtung ſelbſt nicht tröſten. Ich habe abgeſagt aller hohen Ehre / und ſtreite um nichts mehr / als die tiefſeſte Niedrigkeit / ſo lang ich leben werde. Der Lüſte des Fleiſches und denen heimlichen Künſten des böſen Feindes bin ich von Hertzen zuwider / dann ſie ermorden die Seele / und können ſie hernach vielmehr peinigen / als ſie zuvor ergötzet haben. Ich verachte allen Reichthum der gantzen Welt / und halte keinen Schatz vor beſtändig / als denjenigen / welchen ſich die Menſchen in dem Himmel ſammlen. Den eiteln Ruhm / und das nichtige Lob der Menſchen halte ich vor gantz nichtig und elend / weil mancher durch das zeitliche Lob gekitzelt / der ewigen Schmach und Schande zu eilet. Ich verachte allen Stoltz und Hochmuth / weil ſie ein Strick ſind / der viel tauſend arme Seelen faſſelt und führet an den Ort / wo der hoffärtige Geiſt in Ewigkeit brennet und bratet. Ich vermaledeye den ſchändlichen Geitz / und greiffe darvor nach der freygebigen Hand des Himels / welche denen Dürfftigen reichlich mit zu theilen pfleget.

Ich stosse von mir alle Rache / und v
allen denen jenigen von Grund meines He
welche mich heimlich oder öffentlich / wissend
unwissendlich / in oder ausser Landes / an r
Ehren oder sonsten verletzet und beleidiget h
Ich bitte es auch insonderheit einem jeden ab
bitte ingleichem / mir zu verzeihen / von d
gen / die auf gleiche Weise von mir sind v
oder beleydiget worden. Ich verfluche alle
insgesamt / von welchen die schnöde Erde v
det der unendlichen Qual zulauffet / ich hasse
fliehe sie / und verdamme sie.

Alle Eitelkeit der Welt laufft meinem G
wider / und ich wollte / daß ich schon beg
und meiner Mutter Erden in ihrem Schoß
te / in welcher wir alle noch werden verw
werden. Fahret wohl / ihr meine gewesen
ter / lebt wohl ihr meine gewesse Freund
bin von euch geschieden / und werde nicht
zurücke kommen. Ich liebe die Einsamkei
dann euere Gesellschafft / dann dadurch fli
keine geringe Gelegenheit zu sündigen.

Ich hasse ein grosses Wort-Gespräch
die Einsamkeit lehrt mich / auf mich selbst m
und nur zu reden von solchen Sachen / die n
mehr vergehen können. Glückseelig ist de
der dich / O eitle Erde! erkennet / der dich nich
noch glückseeliger / der dich fliehet. Du
viel Wort / aber beweisest sehr wenig
Werck / versprichst denen Dienern einen
Lohn / uñ endlich bezahlst du sie mit dem Sch

Der Dorfftretter.

Der Neider zahn / blâst sich selbst die zorn Gl

Geht wie der Fůs den leichten Flamm
Ein angenehmes Opfer weyht /
Ach / wil man seinen Mitgesellen
Mitaufgestelten Critten fällen.
So kan uns Gottes Strengigkeit
Zů schlimmer Eifer Gluth verdam

Nein/ nein/ ich gebe dir eine gute Nacht / denn ich hänge schon an demjenigen Gut / auſſer welchem kein gröſſers kan gefunden werden.

Uber das Dockenmachen
Thut der Meiſter gern lachen/
Laſſet uns nun jetzt aufwachen/
Fort! hinweg mit eitlen Sachen!

Der Dorfftretter.

DJe Erde zwar iſt eines aus den mindeſten Elementen/ indeme ſie auch der geringſte Stern an der Gröſſe überwindet / und iſt dieſe gegen dem Himmel nur für ein Punctum oder Düpffel zu halten ; Sie iſt wie ein Ballen in der Runde / und thut ſich völlig niemal bewegen / auch ohne Stützen oder Säulen im Lufft gantz frey ihren Platz beſitzen. Von dero Gröſſe iſt bey denen Gelehrten nicht ein geringer Wort-Streit: Einige /denen faſt mehrist zu glauben/ ſagen aus / daß die Erde in ihrem Umkreiß nicht mehrer als fünfftauſend Teutſche Meilen begreiffe. Es ſeye nun wie es wolle / ſo iſt doch der Erdboden ein Hauptſtuck der Allmacht GOttes / welcher demſelben mit ſo viel unzahlbaren Geſchöpffen bereichert/mit allerley Metall/ Kräutern/ Pflantzen / Vieh und Menſchen angefüllet ; Die

Erd wird insgemein in 4. Theil ausgethei
ausgezircklet / benanntlich in Europa / Asia /
ca und America. Auch ist kein Ort auf den
tzen Erdboden / wo nicht dieses Element beso
Würckung weisen thut. Wie dann bey Ebro
Damascenische Feld zu sehen / allwo Adam
sie Vatter von den Händen GOttes gebilde
den / und daselbst wunderliche Sachen zu f
In Heiliger Bibel und geschriebenen
GOttes / ist fast ohne End von diesem Elem
lesen; Die Erde ist über allemassen eine gute
ter / indem sie uns Menschen nicht allein reich
nähret / sondern auch mehrmals fast augenb
etwas spendirt / wie dann dem Heiligen Pl
nischen Bischoff Sabino in einer Nacht
aufgewachsen / die er den Tag zuvor erst ang
In Vita. Entgegen ist die Erde zuweilen auc
streng und rachgierig / wie dann in Göt
Schrifft zu lesen Num. c. 16. Chore / Datha
Abiron haben aus purer Ehrsucht in allew
trachtet nach der Regierung über das Volc
dahero wider GOtt und den Moysen a
Sport-Reden ausgegossen. Der Chore fo
konte nicht leiden / daß der Aaron solle das
priesterthum besitzen / sondern solche Dignit
bühre seiner Person / weil er von einem Pri
chen Geschlecht herstamme: (so reisset auch di
sucht unter den Geistlichen ein?) Die Erde
diesen Schimpff / den sie GOtt und den Sei
angethan / billich rächen / dahero sie ihren Sc
in alle Weite aufgesperrt / und diese Ehrsü

Ge

Geſellen/ ſamt den Ihrigen / und aller ihrer Habſchafft lebendig verſchlucket/und folgſam zum Teuffel geſchicket; die einige Söhne des Chore ſind übergeblieben/ weil ſie zu dieſer Aufruhr nicht haben eingewilliget.

Die Torff-Adern/aus welchen dieſe zum Brennen nützliche Materie / oder hartzigte Waſen / gegraben werden/ ſind entweder gebauete oder noch wilde ſo genannte tourve venen. Andre / die von Waſſer befreyet / laſſen ſich mit Schauffeln oder Hauen arbeiten / und Torff aus ihrem Grunde nehmen / weilen das Waſſer davon abgezogen worden/ welches die Torff-Grabung hinderte. Die dritte Art der Adern / welche weder in Gräben noch Canälen ſolche Brand-Materie verdecken / müſſen mit ſonderbaren Inſtrumenten gegraben werden/ die rauhe oder wilde Adern/ deren Grund ſo ungewiß und wanckend/ daß niemand ſicher darauf ſtehen oder gehen kan/ muß der Torff-Gräber mit Fürſichtigkeit angreiffen / und breite Bretter unter die Füſſe legen / daß er nicht vom Moraſt verſchlungen werde/ auch das Waſſer fleiſſig durch Gräben ableiten / daß man zu dem Torff gelangen möge.

Die Torff-Gräber kommen meinſtens in Monat April zu ſolchen Adern / da denn jeder auf eine gewiſſe Zeit/ für einen gewiſſen Preiß in einem Tage ſo viel Perſonen zu dingen pfleget / als er nöthig zu ſeyn erachtet. Der Beſtänder des Wercks theilet ſolche Adern/ nach allda üblicher Redens-Art / nach dem Pfluge fünff Männer. Der Erſte

welcher genennet wird/reisset die hartzichte Er
einem eisernen Rechen wie ein Gitter/und ge
den Torff; der Andere ist der Graber/ welch
che viereckigte Stücklein mit einem Grabe
aus der Erden hebet / und dem Dritten zula
der den auf dem Grabscheid liegenden Torff
ner vierzänckigten Gabel wegnimmt / und a
nen Wagen/den man immer fortschieben ka
get. Neben diesen stehet der/welcher den mit
beladenen Wagen fortschiebet / den noch
Torff ausladet/ und zum Trocknen aufstellet,
chen man auch so lange stehen läßt. biß er von
Seiten so erhartet/ daß man ihn mit Hände
greiffen/ und ferner zum Brennen zurichten
Der fünffte Arbeits-Mann scharret den Obe
vom Torff mit einer gewissen Schauffel ab/
tet solches hernach wieder in die Torff-Grube
mit/ wenn solche wieder zugestrichen der Bod
wol den Menschen zur Nahrung / als dem
zur Weide dienen möge: denn es ist nicht gn
sagen/wie sehr diese schwammichte Erde zur F
barkeit der Aecker diene. Neben anderer Fü
tigkeit / die der Torff-Graber bey dem Torff
nöthen hat / muß selbiger bey nasser und
Sommers Zeit wol Achtung darauf geben/
der Regen kan leicht mit dem durchweichten u
flößten Torff den Gewinn wegflössen / un
Sonnen-Hitze / oder auch bisweilen die Bo
der Menschen/ zündet nicht alleine leicht den
sondern auch die ausgetrocknete sumpfichte
an/ daß die Flamme weit und breit nicht ohne

ſen Schaden derer / die von Torff-Gruben leben / oder bey ſolchen wohnen / fortgehet und um ſich friſſet.

Es riechet aber der Torff / ſo nahe beym Meer gegraben wird / weit ſchärffer und unangenehmer / als derjenige / ſo aus einem geſchlachten Erdreiche kommt / und hat dieſer gegen jenen faſt einen Geruch wie Weyrauch.

Gar artig beſchreibet das Holländiſche Sprichwort: **Ein Männlein auf dem Torff** / die nichtige Einbildung der Stoltzen. Dann gleichwie der Zwerg auf dem Stücke Torff deswegen nicht gröſſer: ſo ſind wir eitle Menſchen deswegen nicht mehr / ob wir gleich höher zu ſtehen ſcheinen / als andere / weil der Grund ſowol / als wir ſelbſten / nichtig und vergänglich iſt.

Von dem Rauche des Torffs / wo ſelbiger häuffig gebrannt wird / laufft Eiſen / Zin / Kupffer und Silber an / und bekommt eine üble Farbe: aber das Gold wird dadurch gläntzender und ſchöner.

Auch hat man ſich wol in acht zu nehmen / wo in Wind-Oefen die Zimmer mit Torffe geheitzet werden / und inwendig in der Stube die Thüre zum Einheitzen in dem Ofen gemacht iſt / daß man das Blech / ſo oben in Rauchfang gehet / nicht ehe zuſchiebe / ehe der Torff vollkommen durchglimmet iſt / dann es ſchlagen ſonſt die ſchwefflichten und hartzigen Dünſte zum kleinen inwendigen Thürlein heraus in das Zimmer / und füllen deren darinnen befindlichen Menſchen ihre Köpfe mit einem dermaſſen ſtarcken Schwindel an / daß ſie gantz

ohnmächtig zu Boden sincken/ und wo sie nich
heraus getragen werden/ und an die Lufft kom
so können sie darüber leicht in Lebens-Gefa
rathen und ersticken.

Der Mensch soll offt die Erd betrach
Daß er könne die Erd verachten;
Dann wann er wird verschmachten/
Wird man ihn wenig achten.

Plinius schreibet/ daß die Schlange aus
Marck des Rückgrads eines Menschen gez
werde/ und bestättiget dieses die Erfahrung
denn unter andern der gelehrte Camerarius e
let/ daß er sehr offtmals ein Monument eines
gen von Adels in dessen Erb-Begräbniß gese
welcher/ als er noch gelebet/ vor den Schönste
ner Zeit gehalten worden. Als er aber in eine
liche Kranckheit gefallen/ und seine Anverwan
ihn so gar inständig gebetten/ er möchte sich
abmahlen lassen/ hat er ihnen nicht weiter ge
fahret/ als daß sie sein Grab/ wenn er etliche
in der Erden gelegen/ möchten wieder öffnen/
in welcher Gestalt/ daß sie den Leichnam antr
so sollten sie ihn lassen abmahlen. Als dieses nu
schehen/ haben sie sein Gesicht halb von Würm
verzehret gefunden/ und viele Schlangen um
Diaphragma und den Rückgrad herum/ d
dann auch sein Bildniß/ wie sie es angetroffen
sen in Stein hauen/ und stehet dieses Monum
unter denen gewaffneten Statuen seiner Adeli
Vorfahren.

Eines gewissen Spaniers Phantasie war dermassen verruckt/ daß er durchaus nichts anders von sich glauben wollte/ als er sey würcklich todt. Dannenhero er sich auch alles Essens und Trinckens enthielte/ und sich auf keine Weise wollte dazu bringen lassen/ daß er einige Speise zu sich genommen. Seine Verwandten/ denen es leid war/ daß der gute Mensch über dieser Einbildung sein Leben warhafftig einbüssen sollte/ überredeten ihn endlich mit allerhand erdichteten Exempeln/ daß die Todten ebenfalls essen. Liessen also ein Todten-Gastmahl zubereiten: Die Wände waren mit schwartzem Tuch bedecket/ die Fenster mit Läden wol vermacht/ und mitten in dem Zimmer stunde eine Tafel mit brennenden Lichtern und allerhand niedlichen Speisen besetzet. In solches Gemach führete man den eingebildeten Todten/ tratt mit ihm hinter eine Cortine/ und ermahnete ihn/ nur ein wenig Gedult zu haben/ er würde bald die Todten speisen sehen. Kurtz darauf erschienen einige solche Masquen in Leichen-Tüchern und Sterbe-Kütteln/ wie man die darzu gebrauchten Diener hatte ausgekleidet/ setzten sich zur Tafel/ griffen fleissig zum Schüsseln/ und truncken dabey eines herum; doch ohne einiges Wortsprechen/ und alles im tieffen Stillschweigen. Als der eingebildete Todte solches aus seinem Winckel sahe/ ließ ihn sein Appetit nicht länger da verweilen/ sondern er ruckete auch vor/ setzte sich zu den andern lebendigen Todten/ aß begierig mit/ und wenige Zeit hernach genaß er von seiner seltsamen Einbildung.

Wir

Wir alle / obwolen wir essen / trincken / herumgehen / reden und andere Sachen verrichten / so allein denen Lebenden zustehen / sollen uns doch schon vor todte Leute halten / dann wer kan wissen / ob er auch nur eine Spanne weit von dem Tod ist?

Als Theophilus über Land reisete / und auf dem gepflügten fetten Acker die Erd-Schollen liegen sahe / sprach er zu seinen Gefährten; Ich erinnere mich / was der berühmte Groß-Cantzler in Engelland Verulamius berichtet / daß er einen alten Edelmann gekannt / der ihm alle Morgen / wann er aufgestanden / so fort einen frischen Erd-Kloß lassen bringen / daran eine Weile gerochen / und solches als ein Mittel zu Erhaltung der Gesundheit / und Verlängerung des Lebens ausgeruffen. Ich wolte / daß nicht allein alle Edelleute / sondern auch alle Käyser / Könige / Fürsten und Herren / ja alle Christen diese Gewonheit hätten; Gewiß / wann es dem Leibe nicht / so würde es doch der Seelen zur Gesundheit dienen / so sie sich dabey ihrer Sterbligkeit / und dessen / was die Kirche singet: Was ist der Mensch? ein Erden-Kloß / von Mutter-Leib kömmt er nacket und bloß / ꝛc. erinnern würden; Denn der Mensch mag sich brüsten / prangen / pralen / wie er will / so ist er doch nichts anders / als ein Erden-Kloß / welchen GOttes Hand im kurtzen zermalmen und zu Staub und Aschen machen wird. Man hat viel grosse Potentaten dem Nahmen / der Macht und den Thaten nach in der Welt gehabt / allein was sind sie nun ꝛc. Solte man in Alexanders / Carls

Carls/ Otto/ welche unter den Käysern den Bey-Nahmen der Grossen geführet/ Gräbern suchen/ meynet ihr/ – daß man mehr als eine Hand voll Staub und Aschen finden würde? So gehts mit uns andern auch/ unsere grosse Mühwaltung/ Sorge/ Arbeit/ Ehre/ Ansehen/ Gelehrsamkeit/ u. anderes Schatten-Werck laufft endlich auf eine Faust voll Erden aus: Darum wenn der weise Mann uns so fein hoch/ wie der Frosch in dem Mondschein pfleget/ siehet dahertretten/ und so breit machen/ kan er sich nicht enthalten/ unser zu spotten/ und zu sagen; Was erhebt sich die arme Erde und Asche? Ist er doch ein eidler schändlicher Koth/ weil er noch lebet/ und wann er dann todt ist/ so fressen ihn die Schlangen u. Würmer. Ach wenn wir uns dessen doch allezeit erinnern/ und wo uns der Vorschlag vom Erden-Kloß nicht gefiele/ jenem frommen Mann folgen möchten/ der alle Morgen/ wenn er aufgestanden/ auf seine Knie gefallen/ und die Erde dreymal geküsset hat/ erstlich sich zu erinnern/ daß er Staub und Asche wäre/ und sich seinem HErrn und GOtt in Demuth/ nach dem Exempel Abrahams/ und seines Erlösers/ zu den Füssen zu werffen: Fürs andere/ daß er seinem HErrn JEsu für seine tiefse Erniedrigung/ und daß er die Erde mit seinen heiligen Göttlichen Thränen/ und Bluts-Tropffen besprenget/ möchte dancken: Drittens/ daß er dabey hertzlich GOtt anrieffe/ daß er ihm zu seiner Zeit/ ein seeliges Ende beschehren/ seinem Leibe in der Erden eine sanffte Ruhe/ und am

Jüng-

Jüngſten Tage eine fröliche Aufferſtehung zum ewigen Leben verleihen wolle. Mein GOtt / hilff mir zu ſolchen und dergleichen andächtigen Ubungen / und laß ſie ohne falſch / doch nicht ohne Frucht bey mir ſeyn.

Was ſollen wir von der Hoffart ſo vieler Weiber halten? Von den Jobs Töchtern bezeuget die heilige Schrifft ſelbſt: Non ſunt inventæ mulieris tam ſpecioſæ in univerſâ terrâ: Auf der gantzen Welt waren keine ſo ſchöne Weibs-Bilder / als wie des Jobs ſeine Töchter / ſie waren der Stirn halber die Schönſte / Augen halber die Schönſte / Naſen halber die Schönſte / Wangen halber die Schönſte / Mauls halber die Schönſte / Haar halber die Schönſte / Halß halber die Schönſte / Händ halber die Schönſte / deß gantz wol geſchaffenen Leibs halber die Schönſte: Haben ſie aber auch Muſch und Mucken im Geſicht getragen / wie jetziger Zeit im Brauch? Das wol nicht / dieſe hat der Beelzebub als Fliegen-Teuffel aufgebracht / haben ſie etwann auch eine ſo Hohe-Hauben oder Fontanſch auf dem Kopff getragen / wie dermalen im Brauch? das noch weniger / dieſe Bluntzen haben die Teuffel gemacht / wie ſie mit Erlaubnus deß HErrn ſeynd in die Schweine gefahren. Haben ſie dann auch einen Anſtrich gebraucht / wie dermalen gemein bey mancher Thok? daß gar nicht / dann das Wort Thok / ſo es zu ruck geleſen wird / heiſſet Koht / und was / und zu was Ende ſolle man dieſes mit einer ſchönen Farbe anſtreichen? Die unſer lieben Frauen Bilder / welche der Heil. Lucas gemahlt

mahlt hat/ werden in der gantzen Christenheit für Miraculos gehalten / und seynd allerseits voller Wunder: Aber die Frauen-Bilder / welche der Teuffel mahlt mit dem Anstrich / die seynd nichts als Maul loß/ und über und über voller Plunder. O weh eine freche Thorheit der Adams-Kinder / welche das Angesicht/so der Allmächtige GOtt erschaffen / wollen verbessern / und den höchsten GOTT in seinen Wercken corrigiren. Nicht also waren beschaffen des Jobs seine Töchter/ sie brauchten keinen theuren Anstrich / sie brauchten keinen kostbaren Backen-Fürnis / sie brauchten keine kostbare Gesichter-Laugen / keine gewisse Stirn-Blech / sie brauchten keinen Leffzen-Zinober / wie der Zeit die abgeschabene Weiber-Gesichter darmit prangen / sondern sie waren von Creatur schön / von Natur schön / von Postur schön/ ꝛc. und gedachten/ daß sie sterben werden / dieses aber achten die Mode-Docken nicht.

O Mensch / laß dirs gesagt seyn / schrey es aus/ und schreib es aus/ alles/allen/ allenthalben. Es muß gestorben seyn/ nicht vielleicht / sondern gewiß. Wann sterben/ ist nicht gewiß; wie sterben / ist nicht gewiß / wo sterben/ ist nicht gewiß; aber sterben ist gewiß. Auf den Frühling folgt der Sommer/ auf den Freytag folgt der Sambstag / auf das Dreye / folgt das Viere / auf die Blüthe folgt die Frucht / auf den Fasching folgt die Fasten/ ist gewiß/ auf das Leben folgt der Tod/ Sterben ist gewiß.

Leben und Glas/ wie bald bricht das/
Leben und Gras/ wie bald verwelckt das/
Leben und ein Haaß/ wie bald verlaufft
das!

Das Leben ist allein beständig in der Unbeständigkeit/ und wie ein Blat auf dem Baum/ auf dem Wasser ein Faumb/ ein Schaden an der Wand/ ein Gebäu auf dem Sand/ sich kan rühmen geringfügiger Beständigkeit/ noch minder darff ihm zumessen das menschliche Leben.

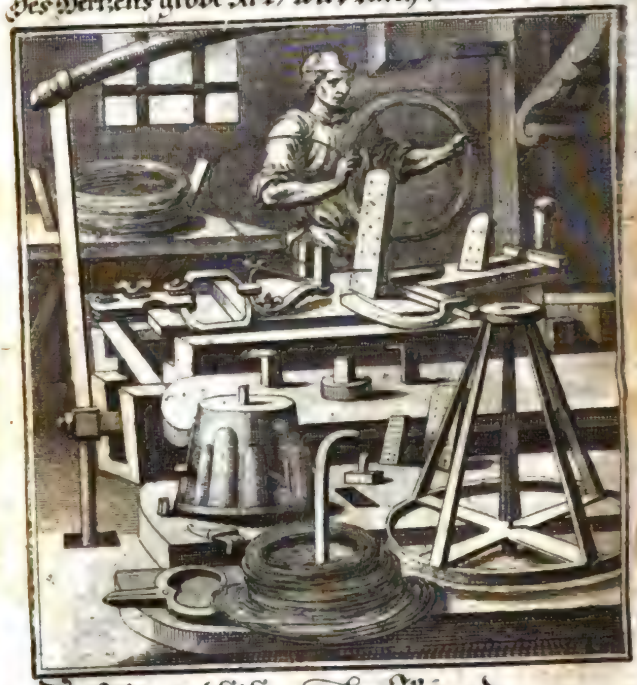
Klopff mir bey Leibe nicht/ wann ich dir werde folgende Wort für der Thür singen: Heut roth/ morgen todt/ heute ihr Gnaden/ morgen gnad dir GOtt/ heut Ihr Durchleucht/ morgen ein todte Leich/ heut allen ein Trost/ morgen tröst ihn GOtt/ heut kostbar/ morgen ein Todten-Bahr/ heut huy/ morgen pfuy.

In dem Hohenlied Salamonis muß die Braut gar einen manierlichen Verweiß/ oder soll ich sagen/ eine Unterweisung anhören/ indem sie folgsam angespracht wird: Si ignoras te, ô pulcherrima inter muliere, abi post vestigia gregum, Cant. 1, 7. Kennst dich selbst nicht/ du Schönste unter den Weibern/ so tritt herfür/ und gehe nach den Fußstapffen der Vieh-Heerd: Wie ist es möglich/ daß jemand ein Copey seiner Nüchterkeit könne entworffener absehen in den Fußstapffen der strauchlenden Vieh-Heerden? Gar wol ist es möglich/ gehe zur heissen Sommers-Zeit/ da die Landstrassen aller safftloß

mit

Die Drat-Mühl.

Des Hertzens grobe Art, wird durch viel Trübsal zart.



Die Jugend bleibet grobe Jugend,
wann man sie nicht von einer Tugend
durch gute Zucht zur andern führt.
Die Zange macht den Drat gelinder,
der kluge Zucht-Angriff die Kinder
fein und mit Sittsamkeit geziert.

mit Staub gantz verhüllt / und folge einer Heerd Ochsen nach / die man etwan in der Menge aus Ungarn treibt / wie dann beobachtet worden / daß in einem Jahr 80000. ins Teutschland abgeführet worden / so wirst du hinter ihnen den aufgewühlten Staub / wie eine truckne Wolcken sehen empor steigen. Si ignoraste, abi post vestigia gregum wann du demnach dich nicht recht erkennest / so gehe hinter solcher Heerd / alsdann wirst du / so die Augen mit lauter Staub angefüllt seynd / erst recht sehen / wer du seyest / Pulvis es, & in pulverem reverteris, du bist halt Staub und Aschen / und wirst zu Staub und Aschen werden; deswegen soll dir billig alles unziemendes Feuer löschen / wann du an solchen Aschen gedenckest.

Die Dratmühle.

DAß Moses in der Wüsten / zum Trost des Volcks / das bittere Wasser in ein süsses verkehrt / ist viel / aber nicht so groß.

Daß Elisäus der Sunamitin liebsten Sohn vom Tod wieder zum Leben erweckt hat / war viel / aber nicht so groß.

Daß eben derselbige den Syrischen Fürsten Naaman von wildem Außsatz gereiniget hat / ist ein Wun der gewest / aber nicht so groß.

Daß das harte Eisen / so einem aus denen Propheten Kindern ins Wasser gefallen / zu Boden gesuncken / und nachmals wieder über sich geschwummen / ist denckwürdig / aber nicht so groß.

Daß Jonas aus dem Wall-Fisch / in welchem schwimmenden Arrest er 3. Tag verblieben / wieder frisch und gesund ans Gestatt kommen / ist viel / aber nicht so groß.

Daß Tobias der stockblinde Mann durch den Raphael ist wiederum sehend worden / ist ein Wunder gewesen / aber nicht so groß.

Daß CHristus der Welt Heyland das Wasser auf der Hochzeit zu Cana in den besten Wein verwandelt / ist viel / aber nicht so groß.

Daß eben dieser Welt-Erlöser den Lazarum / so bereits 4. Tag todt / wiederum zum Leben erweckt / ist sich zu verwundern / aber nicht so groß.

Aber nicht so groß / nicht so groß / als wann eine Seel / von dero / durch die Sünd / GOtt gewichen / wieder zur Gnade GOttes des Allerhöchsten gelanget / das ist ein Wunder über alle Wunder.

Solches stellet uns vor in Gedancken die Dratmühl / auf selbige wird der Messing / wann er zu vor in breitlichte Blatten oder Tafeln gegossen / und auf der gemeiniglich dabey befindlichen besondern Seeg-Mühl / in beliebige Stücke / der Länge nach geschnitten werden / so wol als die Kupffer- Stahl und Eisen-Zaine / denen Hämmern untergeleget / welche durch den vermittelst des Wasser-Rades beförderten Umtrieb der Wellen

len steigen und fallen / und die untergelegte Metallene Zaine dergestallt ausstrecken / daß sie die gehörige Dicke bekommen / und zum Ziehen tüchtig sind / dann werden sie auf die Ziehe-Banck gebracht / an dem einem Ende etwas dinn gefeylet / daß sie durch das Loch des Ziehe-Eisens gestecket / und von der Zangen gefasset werden können. Wann solches geschehen / wird dem Rad Lufft gemacht / durch solches die Wellen umgetrieben / von denen Armen aber der Steg nieder gedrucket / der Drat mit der Zangen aufwarts gezogen / und wann die an den eisernen Zangen befestigte höltzerne Stange in die Höhe schnappet / wiederum einwärts gerücket / der Drat aber an der sich zugleich selbst durch besondere Triebe umbdrehenden so genannten Leyern auf- von dem Haspel aber im Gegentheil abgewunden.

Wo keine solche Drat-Mühlen sind / müssen die Grob-Drat-Zieher solche harte Arbeit verrichten / welche man auch von solchem harten hin und wieder Schieben / die Schieber nennet. Wann dann der Drat so weit gebracht / daß er von Klein-Drat-Ziehern verarbeitet werden kan / wird er auch daselbst auf die Ziehe-Banck gebracht / und nur von einer Scheibe auf die andere / durch die weit engere Ziehe-Eisen / gezogen / und zwar so zart und klein / daß zwischen solchem Drat und einem Haar / fast kein Unterscheid hierinnen zu finden: Daher sie dann zum Unterscheid der Schieber / Scheiben-Zieher genennet werden.

Wann man will ein irrdisch Geschirr / et-

wann einen Hafen flicken/ da zieht man gantz subtil den Drat durch/ man zwickt denselben gantz lind und heiglich zusammen/ man klopfft so gering mit einem Hämmerlein/ daß man kaum einen Floh dardurch um das Leben brächt: und geschicht solches gar weislich; Dann so fern man sollte starck darauf klopffen/ so würde das Geschirr nicht geflickt und verbessert/ sondern gar zertrümmert werden.

Ich weiß eine Dame so schön/ so schön/ dergleichen ihr und ich/ ich und ihr unser Lebenlang nicht gesehen haben/ noch sehen werden; Die Göttliche Heil. Schrifft bezeugt wahr/ daß dem Job/ nachdem ihm GOtt wiederum aufgeholffen/ seynd drey Töchter gebohren/ dergleichen schöne Weiber im gantzem Land nicht gefunden worden. Das muß ich glauben/ und wills auch glauben/ aber erst gedachte Dame ist unbeschreiblich schöner; Helena hat so schöne Haar gehabt/ daß sich vor ihnen die geflochtene Goldfäden geschämet haben/ aber diese seynd nur gegen der Meinigen wie ein zerrüttelter Schüppel-Haaff/ woraus der Sailer einem groben Glocke-Strick machet. Cleopatra hat ein so schönes Hirn oder Gestirn gehabt/ daß sich der weisse Alabaster vor einen rauchen Dufft-Stein hätt sollen verkauffen lassen/ aber dieses Gestirn gegen der Meinigen ist wie ein alter Uberzug über ein zweyhundert Jährige Trommel. Lucretia hat schöne Augen gehabt/ daß sie auch mit dem Diamant gestritten/ aber gegen der Meinige seynd sie wie gläsferē Knöpf

in dem Wammes eines Pfannen Flickers. Penelope hat ein so schöne wolgeformte Nasen gehabt/ daß sie auch der beste Künstler Praxiteles nicht konnte besser gestalten/ aber gegen der Meinigen ist sie ein von groben Fließ-Papier gedräheres Starnitzel/ welches ein jeder Pfeffer-Kramer ohne Zirckel machen kan. Zenobia hat so schöne Wangen gehabt/ daß auch der Schnee nicht so weiß/ wann er auch sieben mal solte ins Bad gehen/ auch der Purpur in das zarte Fell also eingemenget/ als thät die Aurora durch einen weissen Schlair heraus schauen/ aber gegen der Meinigen nicht viel besser/ als ein Fürtuch eines schmutzigen Fleck-Sieders. Thargelia hat so schöne Leffzen gehabt/ als wären sie des kostbaren Rubins nächste Bluts-Verwandte/ aber gegen der Meinigen seynd sie wie ein Flosch eines vor dreyen Tagen abgestandenem Karpffens. Panthea hat so schöne Zähn gehabt/ als hätten die feineste Orientalische Perl darzu contribuiret/ aber gegen den Meinigen seynd sie solche Wolfferl/ wormit ein alter Post-Klepper schon siebenzig Malter Habern zerknüfflet. In Summa/ aller Weiber Schönheit der gantzen Welt ist nur eine grobe Schattierung gegen der Schönheit meiner edlen schönen Dama.

Und was das mehreste/ und höchstens zu verwundern/ so ist diese Hoch- und Wolgebohrne Dame nicht allein/ nicht stoltz/ sondern so demüthig und freundlich/ daß sie einen jeden grüßt/ einem jeden die Hand biet/ auch dem geringsten

Bettler / auch einem müssenden Stall-Knecht / auch einem russigem Kohlbrenner / auch einem krätzigem Spittaler / allen thut sie schön / alle ladet sie zu sich / und muß wol ein grober und püffelsichtiger Mensch seyn / der ihr nicht auch die Hand giebt: Diese wunder schöne Dama heißt Gratia Divina, Ihr Gnaden / das ist / die Gnad GOttes / welche allen Menschen und Adams-Kindern schön thut / ihnen die Hand bietet / und begehret in die Seeligkeit zu ziehen / alle / alle / insgemein verlangt sie seelig zu machen / und der in Verlust gehet / der muß seinem eigenem freyen Willen solches zuschreiben / ihme selbst solches zumessen / nicht aber dieser edlen schönen Dama / als die ihme gleich anderen / die Schnee-weisse Brätzel gebotten / des Willens / ihn zur Glory zu ziehen / nach Lehr des Heil. Pauli: Vult omnes homines salvos fieri. GOtt ist wie die schöne güldene Sonne am Himmel / welches Königliche Gestirn und Oberhaupt aller Himmels-Lichter nicht allein ihre Strahlen würfft auff die prächtige Fürstliche Palläst / sondern auch auf die verächtligste Bauern-Hütten: nicht allein beglänzt sie ein wunder schönes und wolriechendes Blumen-Bettel / sondern auch f. v. einen schlechten Misthauffen: nicht allein spendirt sie ihr Licht denen hoch empor erhepten Bergen / sondern auch denen tieff unterdruckten Thälern: Nicht allein bescheint sie die so herzliche zugerichte Lust-Gärten / sondern auch die wüst-entlegene und rauhe Einöde: nicht allein schaut sie an mit ihrem strahlendem Gesicht

die

die klar crystalline Brunnquellen / sondern auch die sumpfige Moräst und stinckende Pfitzen: Also auch Ihr Gnaden / Gratia Divina, GOttes Gnad schauet alle Menschen und Adams-Kinder freundlich an / alle Sünder / so wol als die Gerechten: Alle Menschen / die Juden so wol / als die Christen; Alle Leut / die Heyden so wol als die Recht-Gläubigen: Sie bietet dem Edelmann die Hand in dem Saal / dem Soldaten im Feld / dem Kauffmann im Gewölb / dem Bauren auf dem Acker / dem Bettler vor der Thür / ꝛc. und begehret alle zu sich zu ziehen / alle.

GOTT nennet sich eine Feld-Blum / Ego flos campi; Aber warum diß? warum nicht viemehr eine Garten-Blum? beyde zwar sind ehrliche Kinder der Erden / und genieſſen auf gleicher Portion die Gnaden der güldenen Sonnen / aber es findet sich dannoch ein mercklicher Unterschied zwischen ihnen / dann eine Garten-Blum ist gleichwol Wohnunghalber eine Bürgerin / da unterdessen eine Feld-Blum ein gemeines Gey-Gewächs: Eine Garten-Blum wird mit sonderm Fleiß gezügelt / und endlich von einer zarten Hand eines edlen Frauenzimmers abgebrockt: Eine Feld-Blum wird gar offt mit Füssen getretten / und muß endlich unter anderem Unkraut verfaulen: Eine Garten-Blum kommt so hoch / daß selbige auch eine schöne Dama in ihre aufgeputzte Haar steckt / und scheint / als wachsen Blumen aus diesem Grund / der zwar ziemlich faul und geil; Eine Feld-Blum wird meistens von der Sichel

einer Kühesichtigen-Baurn-Magd abgeschnitten/ und kommt endlich unter das gemeine Vieh-Futter: Gleichwol vergleicht sich GOtt einer Feld-Blumen/ und nicht einer Garten-Blumen/ Ego flos campi &c. Und zwar darum/ Er/ der allgütigste GOtt will nicht seyn wie eine Garten-Blum/ die aller seits eingeschränckt/ und mit Zaun und Mauren umgeben/ und derenthalben mehr dem Haus-Patron/ oder weniger andern zu Dienste/ sondern Flos campi, er will seyn eine Feld-Blum/ die insgemmin allen Leuten zugehörig/ die ein jeder/ ein Edelmann und ein Bauer; Ein jeder/ ein Vornehmer und Gemeiner: Ein jeder/ ein Freund oder Feind kan anschauen/ kan abbrocken/ und sich damit ergötzen. Flos horti clausus est, Flos campi communis est, ita Christus communis est omnibus.

Ihr Gnaden/ die schöne Dama Gratia Divina, die Gnad GOttes gehört nicht einem zu/ sondern sie liebkoset Jedermann/ kein Verdammter in der Höll kan aus sagen/ daß er von dieser sey veracht worden/ dem aller barbaristen Scithen/ so am End des Erd-Bodens/ oder aber in einer von allen Menschen unbewohnten Insul sich auf hält/ dem wilden Vieh nicht viel ungleich/ diesem thut sie sich nicht weigern/ so gar der gröste Welt-Wust/ und unsers Erlösers abgesagter Feind/ der Ante-Christ wird von dieser Dama mit lieblichem Angesicht und freundlichen Blicken angeschauet werden: Vult omnes homines salvos fieri. Sie will halt/ daß alle Menschen möchten seelig werden.

Wann

Wann ein Mensch etwas mit einem Eyd bekräfftiget/ so thun wir ihme Glauben zustellen/ warum auch nicht GOTT dem Allmächtigen?

Vivo Ego:
So wahr ich lebe:

Nolo mortem peccatoris.
Ich will den Tod des Sünders nicht.

Derowegen thut er sich unterschiedlicher Mittel bedienen/ den Menschen zu bekehren.

Ein denckwürdige Geschicht zu diesem Vorhaben ist zu lesen in dem Leben deß Heil. Galgani, der von adelichem Geschlecht gebohrn zu Senis in dem Florentiner Gebiet um das Jahr 1153, zur Zeit Käyser Friedrichs deß Ersten ein liederliches/ und den verbottenen Wollüsten gantz ergebenes Leben geführt. Den hat zwar der Heil. Ertz-Engel Michael im Schlaff ermahnet/ daß er von seinen Lastern abstehen/ und ein geistliches Leben führen solle: Weilen aber seine Mutter und die gantze Freundschafft ihn davon auf alle Weis abhielten/ zum Heurathen ermahneten/ und deswegen eine schöne/ und reiche Jungfrau zur Braut vorschlugen/ hat er sich bereden lassen/ daß er den Rath deß Engels ausgeschlagen/ und sich zum Heurathen entschlossen. Als er nun sich zu Pferd gesetzt/ vorhabens hinaus zu reiten/ seine

Braut zu beſichten / und die Hochzeit richtig zu machen / auch ſchon einen guten Weeg von der Stadt Siena hinaus geritten / ſtehet unverſehens das Pferd auf mitter Straſſen ſtock ſtill / ſo viel ers auch mit den Spornen antr ebe / gienge es doch nicht weiter einen Tritt fort / ſondern durch Göttliches Wunder-Zeichen / wendet es den Kopff gegen den Reitter / redete ihn / wie der Eſel den Propheten Balaam / an / und ſagte mit bedeutlichen Worten: Quo vadis? Wo wilſt du auf mich hin? Der Heil. Ertz-Engel Michael ſtehet da im Weeg / und läſſet mich nicht fort gehen / wo hin du wilſt (weiln nemlich GOtt ihn nicht durch den Eheſtand / ſondern durch den geiſtlichen Stand / nicht durch Freuden / und Wolluſt / ſondern durch ſtrenge Buß-Werck wolte im Himmel haben) Auff welches er ſein Vorhaben und Leben verändert / ſich in die Wüſten zu andern Geiſtlichen begeben / und mit ihnen in ſtrengen Faſten / Beten / und andern Leibs-Caſteyungen gelebt / aber ſolches nicht gar ein Jahr mit gröſtem Eyffer getrieben / da er durch himmliſche Stimme zur ewigen Ruhe beruffen ſeelig geſtorben / mit groſſen Wunder-Wercken im Leben / und nach dem Tod leichtend / nachdem er in allen nicht mehr / als 33. Jahr gelebt.

Die Dratmühl GOttes kan den Sünder fein artig durchziehen / daß er ſich endlich geben muß / und ſagen: Domine! quid me vis facere? HErr! was ſoll ich thun?

Die

Fecht-Schul.

Die Glaubens-Tapfferkeit erschrickt für keinem Streit.

Was ist die Welt? ein Saal voll Waffen,
da man muß fechten und nicht schlaffen,
in zarter Wollüst faulen Ruh.
Auff dann! die Kron ist nicht auff Erden.
Kämpfft gut, denckt, wann ihr müd wollt werden,
Gott, Engeln, Menschen sehen zu.

Die Fecht-Schul.

DAvid/ als aller tapffern Fechter und Soldaten Fürst/ Führer und Vorgeher/ hätte den Goliath diesen aufgebaumten Groß-Kopff nicht so genau an die Stirn oder Blaß getroffen/ indeme solcher am gantzen Leib bewaffnet war/ ausser dieses Oertels/ wofern er nicht wohl hätte können umspringen mit der Schlingen/ und nicht ein absonderliche Erfahrnuß gehabt hätte. Ein unabgerichter Soldat schickte sich zum Fechten/ wie ein Sichel in ein Messer-Scheid; Ein Leinenweber/ welcher heut vom Spuhlen herkommt/ solle Morgen schon können mit der Piquen umspringen; Ein Schneider/ welcher erst heunt vom Schneiden herkommt/ soll Morgen schon wissen dem Feind ein Vortheil abzuschneiden; Ein Schnürmacher/ der erst heut vom Spitzmachen herkommt/ soll Morgen schon wissen dem Feind die Spitzen zu zeigen; Ein Bauer/ der erst heut von Viehsollen herkommt/ soll Morgen schon wissen mit Pistollen umzugehen; Ein Müller/ der erst heut den Sack ausgestaubt/ soll Morgen schon wissen/ wie man muß den Feind in Sack schieben; Ein Haderlumper/ der erst heut mit Fetzen umgangen/ soll Morgen schon wissen drein zu schlagen/ daß Fetzen giebt; Ein Schuster/ der erst heut das Leder mit den Zähnen zerret/ soll Morgen schon wissen/ wie er muß vom Leder ziehen;

Ein

Ein Paschi/ der erst heut einer Dama den Bücher-Sack in die Kirchen nachgetragen/ soll Morgen schon wissen/ wie man soll die Fahn tragen; Alles dieses glaub ich heut nicht/ vielleicht auch Morgen nicht/ derowegen seynd die Fecht-Schulen aufgerichtet/ auf daß man darinnen gut geübet/ sich hernach in allen Begebenheiten nach der Kunst aufführen möge.

Ist demnach eines treuen Fechtmeisters Amt/ seinem Lehrling vor allem/ in seiner Natur und Beschaffenheit des Cörpers anständiges und vortheilhafftes Lager und Positur anzugewöhnen/ folglich dessen Stärcke und Vortheil klüglich ausforschen/ und sodann seine Lectionen darnach einzurichten. Ferner seine Lehrlingen alle Streich und Stösse zu zeigen/ damit sie die rechte von den falschen entscheiden/ und im Gegenfechten gehöriger massen ausnehmen und pariren können; Uberdas auch ihnen anzugewöhnen/ niemals ohne gebührliche Vorsicht und Hut sich aus dem Vortheil zu begeben/ und sich zu blösen/ sondern sogleich/ nach angebrachtem Hieb oder Stoß in hurtiger Stellung sein gehöriges Lager zu wählen/ seines Gewehrs Spitze seines Gegners Augen zu bieten/ und durch seine vortheilhaffte Postur selbigen von sich abzuhalten. Ingleichen ist auch höchstnothwendig/ daß er den/ so an Stärcke Abgang hat/ tüchtig mache/ das durch Geschwindigkeit und vortheilhaffte Hurtigkeit zu bewerckstelligen/ was dem andern die Stärcke von sich selbst darbeut. Ich gehe mit allem Fleiß die bey denen Fechtmeistern bekann-

te

le Frantzösische und Italiänische Kunst-Wörter vorbey / weil selbige vielleicht bey dem Teutschen Liebhaber einen Eckel erregen / und dieses Werck so lediglich zu des geneigten Lesers Ergötzen / nicht aber zur Unterweisung einer Kunst angesehen / dadurch verdrüßlich machen möchten. Doch werden Liebhaber hievon sich in verschiedenen Fecht-Büchern in allerhand Sprachen / so offentlich an den Tag liegen / sich Raths erholen können.

Was den Nutzen dieser Kunst anbelanget / entdecket sich selbiger schon aus bißher erwöhntem / daß sie nemlich den Cörper des Menschen bequem mache / denen feindlichen Einfällen zu begegnen / und die vorgesetzte Streich gebührlich auszunehmen / anbey auch / so es die Noth erfordert / sich gegen mehr als einen zu wehren / und die angedrohete Gefahr auf der Androhenden selbst eigenen Nacken zu wälzen. Ferner bringt auch diese Kunst eine nicht geringe Stärcke und Fertigkeit dem Cörper zu weg / so / daß offt ein / dem Ansehen nach / schwache Person / die aber des Fechtens wohl kundig / den stärcksten Mann durch fertige Geschwindigkeit zu bemeistern fähig.

Letzlich ist auch diese Ubung der Gesundheit / so sie anderst nicht übermässig getrieben wird / beförderlich / indem es den Umlauff des Geblüts desto mehrers befördert / die unempfindliche Ausdufftung zu weiterer Ausstossung der unnützlichen Feuchtigkeit nöthigt / und dardurch verhindert / daß die Feuchtigkeit in dem Cörper sich nicht anhäuffen /

sen/und entweder zu Verstopffungen/ oder zu einer unbequemen Dickleibigkeit Anlaß geben.

Aber nun du bist freylich ein braver Kerl/wann du wärest über den Goliath kommen / du hättest ihn gewiß mitten von einander zerrissen; du hast eine unüberwindliche Corage, und glaub dein Mutter hab sich an Heern Buben ersehen / weil du gar keinen Menschen förchtest. Wann einer mit so viel Degen wäre versehen / wie der Igel mit Spitzen / so würde es dir gleichwol nicht grausen. In Egypten / schreibet Bonardi, giebt es so grosse und dicke Bäume / daß drey Männer nicht können einen umarmen / auch kan man bisweilen aus einem Ast ein Schiff machen / daß anderthalb hundert Personen darinn fahren können: Ich wollt schier wetten / du thätest ein halb Dutzet dergleichen Bäume in einem halben Tag umreissen. Berühmte Helden seynd jene drey Soldaten gewest / welche durch das gantze Philistäische Lager gebrochen / und dem David aus der Cistern zu Bethlehem einen frischen Trunck geholt; wann dazumal du wärest gegenwärtig gewest / du würdest ohnfehlbar seyn mitgeloffen; es grauset dir weniger für dem Eisen / als einem Strausen / und wann es sollt Spiesse regnen / so wäre solches dir eine angenehme Laugen: Keiner wird dir/und sollt er auch vom Fuß an biß auf den Kopff verpantzert seyn / etwas abgewinnen; aber dannoch must du sterben.

Uber wen hat dann der Mensch zu streiten?

Besonders über seinen Leib:

Der Leib ist ein thummer und muthwilliger

Ge-

Gesell / drohet immerzu / und zwar in Ernst / der Seel dem Tod / dahero es gantz rathsam ist / daß man solchem übermüthigen Bößwicht ehender den Rest gebe / bevor er solches Ubel stifft und vollbringt / und dieses geschicht durch die heilsame und höchstmüthige Casteyung und Mortification, wormit die Heilige GOttes / als mit dem besten Pantzer bewaffnet / allezeit den Sieg erhalten wider die Laster und schädliche Anmuthungen des Leibs. Etliche Lehrer seynd der Aussag / daß GOTT der Allmächtige den ersten Menschen Adam / wie er ihn von Laim gestaltet / im Creutz erschaffen habe / das ist / er habe ihn mit ausgestreckten Händen oder Armen auf der Erd formiret / und nachmals erst den Lebens-Geist eingeblasen; seye dem wie ihm wolle / gewiß ist es doch / daß nie ein guter Geist oder frommes Leben in den Menschen komme / es sey dann / daß derselbe den Leib durch stete Casteyung auf oder in das Creutz lege. Wann man die Erd nicht immerzu mit Pflug-Eisen / Hauen und Krampen zwifflet und plaget / und der Himmel nicht bißweilen mit einem starcken Regen ihm den Kopff wäschet / so thät sie nicht viel Guts. Dahero die heilige Æmilia aus dem Orden St. Dominici, ihr Leib nicht ihr Gnaden gewest / sondern ihr Gestreng; indem sie ein gantzes Jahr hindurch neben andern gebottenen Kirchen Fäst-Tägen alle Freytäg und Sambstäg in Wasser und Brod zugebracht / auch stäts ein hartes Cilicium an dem blossen Leib getragen.

Wann man das Eisen auf dem Amboß nicht wa-

wacker knillt / und ihm mit dem Hammer nicht öffters eins auf den Buckel gibt / so wird nichts rechtschaffenes daraus; dahero die heilige Jutta Wittib aus Thüringen / mehrmal vierzehen Tag nacheinander ohne Speiß und Tranck gelebt / auch anbey mit Cilicien und öfftern geistlichen Streichen den Leib unbarmhertzig zerfleischt / und ihm noch die blosse Erde für ein Bett kümmerlich vergönnt / welches GOtt dem HErrn also wolgefällig gewest / daß sie lang nach ihrem Tod / als sie angeruffen worden / die Augen eröffnet.

Wann man das Buch nicht in die Preß sperrt / und es also zusamen zwingt / daß es möchte / dafern es kunnte / Mordio schreyen; wann man solches nicht mit dem scharpffen Rundhobel also barbiert / daß ihm möchten die Augen übergehen / so wird ein plumpes Wesen daraus: Darumben der heilige Mathildis, so von etlichen Mechtildis geschrieben wird / und einen sehr heiligen Wandel in dem Ober-Hertzogthum Bayern geführt / weder Fleisch noch Wein genommen oder genossen / und noch darüber den Leib mit einer eisernen Ketten also eingefeßlet / und harten Geißlen mehrmalen empfangen / daß fast nie ein Stieff-Mutter im Brauch gehabt.

Wann man die Leinwath nicht mit einer scharffen Laugen zwagt / und ihr mit den Wäschbley nicht öffters einen guten Puff auf den Schedel giebt / auch sie dergestalten hin und her schlingt / daß ihr möcht die Haut schauren / so wird sie die weisse Reinigkeit so bald nicht anziehen; dahero

die

die heilige Bona von Pisis aus Hetruria ihren / ob schon unschuldigen Leib dergestalten durch Casteyung übel tractirt / daß er warhafftig einen Leibeigenen muste abgeben / so trägte sie beynebens am bloſſen Leib einen eisernen Gürtel zur gröſſerer Abtödtung ihres Fleisches / als man solchen Gürtel / wie sie selbst verlangt / nach dem Tod wollte zu einem Crucifix schmieden / und sie aus dem Feuer auf den Amboß gezogen / auch bereits die Hämmer in die Höhe geschwungen / da ist solcher augenblicklich in ein wolgestaltes Crucifix verwandelt worden.

Wann man die Brennestel nicht scharpff mit den Händen antast / und ihre Blätter nicht hart reiben thut / so erfährt man bald ihr dückische Natur / und hinterhält einen hitzigen Zorn: derenthalben die H. Joanna / ein Königliche Princeſſin aus Portugall / noch zu Hof unter dem seidenen und guldenen Kleider-Pracht ein scharffes härnes Hemmet getragen / auf dem harten Boden ihr Liegerstatt genommen / und halbe Nächte auf bloſen Knien im Gebet zugebracht.

Wann man dem Weinstock nicht immerzu die grüne Federn stutzt / ihm auch öffters das scharffe Reben-Waſſer zu kosten giebt / daß ihm die helle Zäher herunter rinnen; wann man denselben nicht anbindet wie einen Ubelthäter und arrestirten Böſwicht / so wird er nie gut thun. Deſſentwegen die selige Geradesca auch / von Pisis gebürtig / mit ihrem Leib also streng verfahren / daß sie ihm nicht einen Bissen Brod vergönnet / bis er täglich sechs

hundertmal die Knie in der Kirchen gebogen/ nachmals war sein gantzes Tractament, neben dem stetigen Cilicio, ein wenig Brod in Wasser gedunckt.

Vor dem grossen ungeheuren Groß-Schedel Goliath hat sich das gantze Jsrael geforchten/ endlich meldet sich ein roth-kopffeter junger Schaaf-Hirt an/ mit Namen David/ daß er mit dem grossen Flegelanten eines wagen wolle/ so zwar Anfangs von dem meinsten Volck ausgelacht worden/ welches vor unmöglich gehalten/ daß ein solches kleines Bürschel soll den ungeheuren Fleisch-Thurn überwältigen: Der König Saul selbst glaubte/ daß eine solche Mucken wider den Elephanten wenig werde ausrichten: Aber David brach endlich hervor mit der Prob/ und sagte dem König ins Gesicht/ daß er zwar ein armer Hirt seye/ aber schon manche heroische That begangen habe/ dann wann ein Löw/ oder ein Bär/ oder anders Thier/ sagte er/ kommen/ und mir ein Lämmel hinweg getragen/ da bin ich ihm nachgejagt/ hab ihn erwürgt/ und habe ihm den Raub wieder aus dem Maul heraus gerissen Reg. Cap. 17.

Es ist nicht an der Grösse gelegen/ sonsten gälte ein Wieß-Baum mehrer als ein Scepter. Es ist nicht an der Grösse gelegen/ sonsten könnte eine Kuh einen Haasen erlauffen. Es ist nicht an der Grösse gelegen/ sonsten wäre ein Kürbis besser/ als ein Pomeranzen. Es ist nicht an der Grösse gelegen/ sonsten hätte der Goliath dem David den Rest gegeben/ allwo ihm doch das Widerspiel begegnet. Goliath war ein Rieß 6. Elen und

ein

ein Spann hoch / dergleichen ungeheure grosse Menschen GOtt mehrmalen / seine Allmacht zu zeigen / der Welt gegeben. In der Insul Senno ist ein todter Leib gefunden worden / dessen Hirnschal zwey Aeimer Wasser gehalten. Zu Trapani in Sicilia hat man viel Menschen-Zähn gefunden / deren die meiste fast drey Pfund gewogen. Wann nun der Mensch aufs wenigst 28. oder 32. Zähn / so folgt / daß ein solcher einen gantzen Centner Zähn im Maul gehabt. Wie man in Mauritania die Begräbnuß des Riesens Antei zerstört / so ist ein Menschen-Cörper gefunden worden / der hundert und fünff Schuh lang war. In Africa, neben der Stadt Utica, am Gestad des Meers / hat man einen Menschen-Zahn gefunden / welcher so groß / daß man unschwehr daraus hat schliessen können / daß dieser hundertmal seye gröſſer gewest / als ein anderer ordinari Mensch. In dem Königreich Pohlen / in einem alten Grab / ist ein Todten-Cörper gefunden worden / der so grosse Finger hatte / daß dessen guldener Ring einem andern vor ein Armband gedienet hätte. Goliath ist zwar nicht so groß gewesen / aber gleichwol viermal gröſſer als der David / und gleichwol hat der Längere das Kürtzere gezogen / David hat den großkopffeten Goliath mit einem Stein an die Blassen oder Stirn getroffen / worvon er zu Boden gefallen. Warum nicht auf die Brust? oder anderwärts hin? Ey GOtt ist allzeit gewest / er ist noch / und wird allzeit bleiben ein guter Zahler / und zwar mit gleicher Müntz. Darum hat GOtt zugelassen / daß

dieser stoltze Limmel an die Stirn getroffen worden / weil er ihm dörten viel eingebildet / den David in alleweg verachtet / und nur vor einen Buben gehalten.

Die gröste Freude GOttes / wann er den Menschen kan sehen über die Laster streiten / mit ihnen fechten und über dieselben victorisiren.

Wir Menschen / unserer Leichtsinnigkeit nach / haben einen Lust zuzusehen / wann andere um ein geringes und zergängliches Gewinnsts künstlich nach einem Ringel rennen / und selbes mit der Lantzen im Lauff treffen: Wann andere in einem Turnier einem aufgestellten Türcken den Kopff im Reiten mit einem Hieb herunter hauen: wann auf einem Fecht-Platz ein Fechter dem andern mit dem Rapier / oder Dusacken ein Schmitzen auf den Kopff versetzet / daß darvon das Blut herab lauffet: Wann in einem Thier-Kampff ein Tüger einen Löwen / ein Löw einen Elephanten / ein Bär ein wild Schwein überwindet / und fället. Solche Kämpff seynd den Augen GOttes lauter Kinder-Spiel / die viel zu schlecht seynd / ihme einen Lust zu bringen. Aber wann ein unschuldiger Joseph von seinen Brüdern verhasset wird / diese zusammen schwören / ihn umzubringen / endlich in die Dienstbarkeit verkauffen: Er aber alles mit Gedult übertraget. Ecce Spectaculum dignum, ad quod respiciat intentus operi suo Deus. Sehet / dieses ist ein Schau-Spiel / deme GOtt / sein Werck beobachtend / mit Lust zuschauet. Wann eben dieser Joseph in der Dienstbarkeit von seiner

Frauen

Frauen nicht nur einmal / sondern lange Zeit / alle Tag zum Streit aufgefordert / nicht zwar mit Waffen bestritten / sondern mit schmeichlenden Worten / mit freundlichen Gebärden / mit Buhlerischen Liebkosen / mit Geschencken und Versprechen / mit unehrbar entblößtem Leib zum unreinen Beyschlaff gelocket und eingeladen wird: Er aber allzeit aus Forcht GOttes / und Lieb zur Keuschheit / ihr sich widersetzet / das Ansuchen abschlägt / und lieber seinen Mantel / als die Jungfrauschafft im Stich lässet. Ecce par Deo dignum. Sehet / dieses ist ein paar Kämpffer / würdig daß GOtt ihren Kampff zuschaue. Wann einem aufrichtigen und treuen Diener David / ein undanckbarer Saul entgegen gesetzt / dieser ihn auf allerley Weis verfeindet / um das Leben zu bringen trachtet / ja selbst mit Lantzen nach ihme sticht / jener aber diesem treu zu seyn nicht unterlässet / auch da er ihn in die Händ bekommt / das Leben schenckt / und alles verzeyhet. Ecce par Deo dignum. Da sehet ein paar Kämpffer / das würdig ist / denen GOtt selbst in ihrer Weis zu kämpffen zuschauet. Wann ein unschuldiger Job / der in der Frommkeit seines gleichen nicht hat auf Erden / nach Göttlicher Zulassung von dem Teuffel selbst heraus gefordert / mit Beraubung aller Güter / aller Kinder / des Gesindes selbst bestritten / in die äusserste Armuth / und gar auf den Misthauffen gebracht wird / daß er allda am gantzen Leib faulet / und von den Würmen zerfressen wird: Job gleichwol alles von der Hand GOttes annimmt / mit solcher Gedult

alles übertraget/ daß er weder über die Menschen/ noch GOtt murret/ ja noch darüber GOtt lobet: Ecce par Deo dignum, vir fortis cum mala fortuna compositus. Sehet da auf dem Misthauffen/ als auf einem Schau-Platz ein paar Kämpffer/ nemlich einen tapfferen Job mit einem so grossen Unglück/ ja mit dem Teuffel selbsten in einen Kampff zusammen gestellt/ in welchem Job so glorwürdig überwunden/ der Teuffel mit Schanden abgezogen. Dieses seynd die rechte Ritter-Spiel/ von denen der heilige Augustinus sagt: Hæc sunt spectacula Christiana, hæc videt desuper Deus, ad hæc hortatur, ad hæc adjuvat, his certaminibus præmia proponit, & donat. Dieses seynd die Christliche Schau- und Ritter-Spiel/ diesen siehet GOtt von oben herab mit Lust zu/ zu diesen ermahnet er/ zu diesen hilfft er/ solchen Kämpffen setzet er Gewünneter auf/ und ertheilet sie den Obsiegern.

Erfahren hat dieses der grosse Abbt Antonius, der als er sich Mitten in der einsamen Wüsten befunden/ von unzahlbaren bösen Geistern angefallen/ so grausam geschlagen und verwundet worden/ daß er davon fast gestorben: Nichts destoweniger so tapffer wider sie gestritten/ daß/ als er seine Kräfften nur ein wenig wiederum erholet/ seine Feind von neuen zum Streit heraus gerufen/ die dann auch ohne Verzug sich wider ihn versammlet/ in allerley wilder Thieren/ der Löwen/ der Stier/ der Wölff/ der Bären/ der Panterthier/ der Schlangen/ und Scorpionen

Ge-

Gestalt / ihn nach jedes Thiers Arth angepfiffen angehienet / angebellet / auch endlich gar angefallen / gepeiniget / und verwundet / daß er vor grossen Schmertzen schreyen muste / nichts destoweniger in der Gedult standhafft sie noch zu mehrern Plagen anhetzete. Als nun nach langem solchem Streit letzlich ein heller Glantz vom Himmel erschiene / vor welchem die Teuffels-Gespenster verschwunden / und Antonius die Gegenwart des HErrn vermerckte: Setzete er von Grund seines Hertzens zu ihme / und sagte: Ubi eras bone JESU? ubi eras? quare non â principio affuisti, ut sanares vulnera mea? Wo wareſt du gütiger HErr JEsu? Wo wareſt du? Warum bist du nicht im Anfang zu mir kommen / meine Wunden zu heilen? Auf welches ihme Christus antwortete: Antoni hic eram, sed expectabam, videre certamen tuum. Nunc autem quia dimicando viriliter non cessisti, semper auxiliabor tibi, & faciam te in omni orbe nominari. Antoni / ich war stets allda gegenwärtig / verzoge aber dir zu helffen / damit ich deinen Kampff sehen möchte. Nun aber / weil du mannlich gestritten / und nicht gewichen / will ich dir hinfüro allezeit helffen / und dich in aller Welt berühmt machen. Gleichermasser (damit dieses aus alten / und neuen Exempeln erscheine) als die heilige Catharina von Senis von den bösen Geistern etliche Täg und Nächt aneinander mit allerley unzüchtigen Gedancken / Einbildungen / und Manns-Gestalten / in denen sie ihr erschienen / zur Geilheit angereitzet wurde / sie aber

denen unabläßlichen Widerstand und in allen ihren Kräfften thäte: ist letzlichen Christus ihr erschienen / hat sie getröstet / und ihr wegen des erhaltenen Siegs Glück gewünschet. Den Catharina / eben wie vorgemeldter Antonius angeredt: Et ubi Domine mi fuisti, dum cor meum tot turpitudinibus vexaretur? Und wo bist du mein HERR doch gewesen unterdessen / weil mein Hertz mit so vielen Unflätereyen geplagt wurde? Dero der HErr freundlich antwortete: Filia mea Catharina, ego fui in corde tuo. Mein Tochter Catharina / diese gantze Zeit ware ich Mitten in deinem Hertzen. Allda er mit sonderbarem Lust ihren Streit zugesehen / hæc sunt spectacula. Diese Kämpff mit seinen Feinden / Verfolgern / mit den bösen Geistern und ihren Versuchungen / wider seine eigene böse Anmuthungen seynd die Christliche Schau- und Ritter-Spiel / denen GOtt von oben herab zuschauet / zu deme er uns aufmuntert / und hilfft / um die reiche Siegs Kräntze / und Belohnungen aufsetzet / und ertheilet / wie dann die gantze Catholische Kirchen ein grosser Schau-Platz ist / in welchem er an seinen frommen Christen täglich solche Kämpff / und Ritter-Spiel zu seiner angenehmen Schau-Lust zu sehen hat.

Man sagt sonsten: die besten Fechter seynd Pral-Hansen: Andreas Strobel erzehlt: Ein Vatter wollte seinen dreyen Söhnen vor seinem Ende das Erbtheil austheilen / begehrte aber von jedem seine Kunst zu wissen / daß er ihm das Erbtheil nach Verdienst austheilen möchte. Der

Erste

Erſte/ ſo ein Schmied war/ fieng an ſeine Künſte herauszuſtreichen/ und ſich hefftig zu prealen/ und ſagte: Ich habe einmal einem Pferd/ das unter ſeinem Reitter in vollem Lauff lieff/ mitten im Lauff alle vier Fuß-Eiſen abgeriſſen/ und gleich wieder im Lauffen ſo hurtig aufgeſchlagen/ als wann es vor der Schmitten angebunden wäre geſtanden ꝛc. Der andere/ ein Barbierer ſagte: Ich hab einem Haaſen/ dem drey Windſpiel nachjagten/ mitten im Lauffen dem Bart ſo artig abgeputzet/ als wann er auf dem Stuhl in der Barbier-Stuben geſeſſen wäre. Der Dritte/ ein Fechter/ ſagte: Was iſt das alles? Ich ward einmal auf offenem Feld/ von einem groſſen Platz-Regen überfallen/ und weil ich keinen Mantel bey mir hatte/ zog ich meinen Degen aus/ und drehete ihn ſo geſchwind um den Kopff/ daß mir nicht der kleineſte Tropffen davon auf den Hut fallen kunnte ꝛc.

Der Feder-Schmucker.

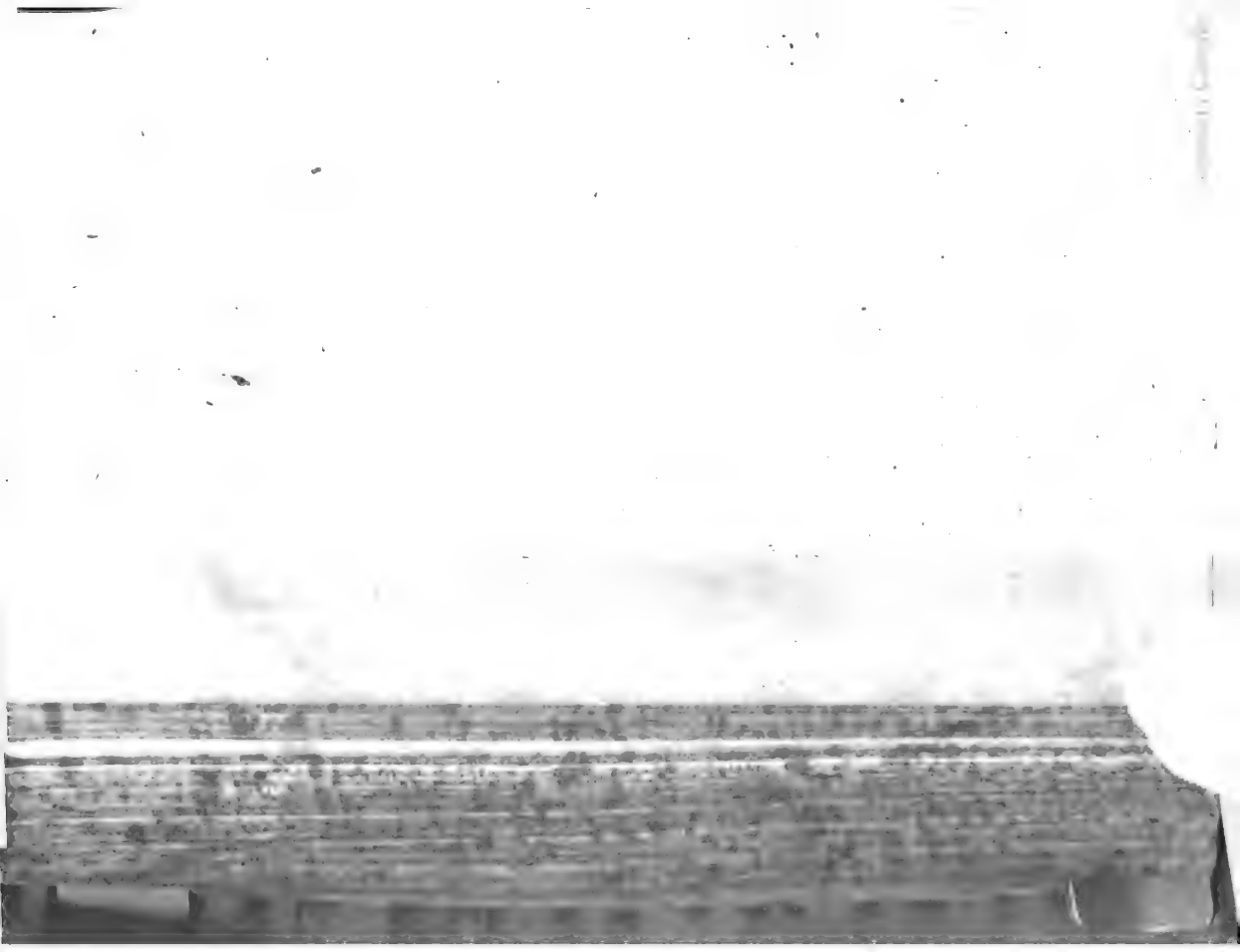
FEdern seynd unterschiedlicher Arten / als Straussen / Schwannen / Pfauen / Reiger / und Gänse-Feder / worzu man noch die so genannten Etterdünnen zehlen könnte / die Straussen-Federn kommen aus Africa woselbsten diese grosse Strauß-Vogel / am häuffigsten zu finden / sie werden von den so genannten Feder-Schmuckern / welche die Plumes vor die Officiers / und Cavaliers auf die Hütte / item auf einige Frauenzimmer-Mützen / und vor die Schlitten-Pferdt / und andere Hauß-Zierrathen verfertigen / begierig weggekaufft / gefärbt / und auf allerhand Façon entweder zu Stutz / oder Platt auf dem Hut-Rand / niederliegender Federn zubreitet / die Reygen Federn / welche / wann sie lang / gerad / schön von Plumes, und sonderlich Pickschwartzer Couleur seynd / werden von denen Türckischen grossen Herren sehr beliebet / und in Gold eingefasset / auf ihren Turband oder Türckischen Bund gestecket / und als ein Zeichen Fürstlicher Hoheit u. Souverainität getragen / Schwannen-Federn kommen / wann das gantze Schwannen-Fell abgelassen / und zubereitet worden / vor vornehme Leut zum Unter-Futtern unter die Brust Lätze / oder auch die vorn an der Schannen-Brust /

und

Federschmücke.

Das ist der Winde Lehre: die Demüt ziert das Herz.

Was wollen doch auff Helm und Hüt
die schwüng gewohnten federn lehren?
Die Tugend sey ein solches Güt,
das in dem Fried und Krieg kan ehren:
Dann wen nicht ihre Sitten heben,
der bleibt bey Ehr in Schande kleben.



und unter dem Bauch ſitzende zarte Dünen / in die weiche Betten / und unter die Etterdünnen / zu welchen auch die zarte Gänß-Federn aus geſucht / und zugleich damit vermenget / die gröbern aber in ordinari Betten verſtopffet werden / worbey ſich dann die Sorg-fältige Hauß-Mütter in Ausfortirung / verleſen / und verwehen ſolcher Federn zu ſignaliſiren wiſſen / darzu auch von langer Zeit her durch Einſammlung guter Federn / und zu Hülff-nehmen ſolcher Leute / die ſolches Federleſen ex profeſſo treiben / ihre benöthigte Anſtalt machen / ſonderlich wann die Töchter als ausgehauene Ercker heran wachſen / und ſich nach gerad und das Braut-Bett / Leinwand-Küſte und dem Braut-Schatz umſehen.

Der gröſte Feder-Handel wird wohl in den Nordiſchen Ländern / ſonderlich aber in Pohlen / Littauen und Preuſſen getrieben / und iſt ſich zu verwundern / was vor eine groſſe Quantität Federn die Pollniſche Juden auf die Franckfurter Meß an die Oder bringen / und daſelbſt Centner weis verkauffen.

Ein anderer Feder-Handel iſt auch der / welcher mit dem ſo genannten Spulen / Feder-Boſen oder Schreib-Kielen / die denen Gänſen aus denen Flügeln gezogen werden / geſchiehet / alſo daß eigene Familien ſich davon ernehren / die rohe Boſen hin- und wieder bey den Bauern / ſonderlich in Pommern / Polen und Littauen / auf Kauff ſelbige hernach ſchaben / ſortiren / ſtreiffen / das iſt / vermittels heiſſen Sandes oder Aſche / ihnen

eine

eine Härte / und zwey Streiffen geben / hierauf tauſend / hundert / oder Bundweis / von 50. oder 25. Stucken zuſammen binden und in und auſſerhalb der Stadt bey groſſen Partheyen und Fäſſern voll / oder auch bey einzelen Bunden verkauffen.

Wir wollen allein von den Federſchmuckern reden / die zierlich und manierlich mit ſolchen umzugehen wiſſen / und ſolche zu färben / darbey aber des Feder-Hans nicht vergeſſen / ſo einen ſtoltzen und aufgeblaſenen Menſchen vorſtellet / und ſich bey GOtt und den Menſchen verhaſt macht.

Aman bey dem Hoff des Königs Aſſueri war ein ſolcher Menſch / derſelbe wollte allezeit oben ſchwimmen / wie das Pantoffel-Holtz; er war ein gantze Zeit aufgeblaſen / wie ein Sack-Pfeiffen; der Reſpect war ſein liebſtes Confect; wann damahl der Eſel des heiligen Antonii von Padua wäre bey Hof geweſt / ſo hätte er ebenfalls müſſen vor ſeiner nieder knien; er baumbte ſich auf wie jener Eſopiſche Froſch / der da vermeint / er ſeye an der Gröſſe einem Ochſen gleich; es ſcheinte / als hätte er von Jugend auf an ſtatt des Kinds-Koch lauter Sauer-Teich gefreſſen / weil er innerzu in die Höhe geblaſſen; er machte ſolche Helenepolitaniſche Schritt / daß einer meinte / er wollte auf einmal über den Fluß Nilum ſchreiten; und weil er nach dem König der Erſte / alſo hat ihn der Hochmuth und Ubermuth dergeſtalten eingenommen / daß man ihn hat müſſen wie einen Gott verehren; der einige fromme Jud Mardochæus hat ſolches geweis-

weigert / und endlich durch GOtt / der alle Hochmüthige erniedriget / die Sach so weit gebracht / daß der Aman dieser hochtrabende Gesell / so kurtz vorhero mit dem König über Taffel gespeist / am lichten Galgen aufgehenckt / und denen Raben zu einer Speiß worden / wohl recht singt der Poet:

Der fischt im wilden Meer
Nach Hochheit / Namen / eitler Ehr /
Sucht Hönig wie ein Beer /
Was meinst du / was ist das?
Die durch Hochmuth anschwellen /
Endlich gar zerschnellen /
Wie ein Wasser-Blas.

Ein solcher aufgeblasener Mensch war ebenfalls der Persische König Nabuchodonosor / welcher Anno 1455. von Erschaffung der Welt in ein solche Thorheit gerathen / daß er sich hat lassen für einen Gott anbeten / und zu solchem End sein Bildnus auf ein herrliche Saul aufgericht / damit er ein Herrscher aller Güter und Gemüter soll genennet werden; aber dieser Stoltz ist wie ein Poltz entflogen? dieser Pfau ist bald worden ein Wauwau; dann GOtt hat durch seine unendliche Gerechtigkeit verhengt / daß dieser aufgeblasene König von Sinnen kommen / Cron und Scepter verlassen / sich Fadennackend ausgezogen / auf allen Vieren darvon geloffen / in Wäldern und Einöden / wie

ein

ein Vieh sich aufgehalten/und also 7. gantzer Jahr wie ein Bestia zugebracht.

Ein solcher aufgeblasener Mensch ist auch gewest ein anderer König in Persien / mit Namen Cosroës, welcher mit seiner Macht fast die gantze Welt unter sich gebracht; und er von Jerusalem einen groſen Theil des Heil. Creutzes mit sich genommen / da hat er sich unter einen gülden Thron gesetzt / rechter Hand das Heilige Creutz gestellt an statt GOttes Sohn / lincker Hand / an statt des Heil Geistes einen Gockel-Hahn; er aber wollte kurtz um Gott Vatter genennet werden: Das ware gar eine grosse Fantasey eines Menschen / und hat wohl verdient / daß man ihn mit einem grossen Kolben hätte sollen lauſen / welches auch geschehen; dann ihme der Käyser Heraclius selbst mit seinem Schwerdt fast den Kopff abgehaut. Baron. Tom. 8. A. 614. Wol schreibt der H. Chrysostomus, Serm. 59. in Matth. Nihil Superbiâ pejus, quæ ex prudentibus stolidos & amentes efficit. Es ist nichts schlimmers als die Hoffarth / welche so gar auch bescheidene Leuth zu grosse Narren macht; aber GOtt pflegt gemeiniglich solche Gesellen zu Schanden zu machen.

Zu Straßburg ware vor diesem ein wohlbekannter Sailer / der ließ sich bey grossen Herren gar offt für einen Schalcks-Narren brauchen / und ware fast täglich bey dem Grafen von Hanau; Einsmahls begab es sich / daß einer aus seinen Edel-Leutẽ mit weit aufgesperten Maul ohne Vorhaltung der Hand gaumete (oscitabat) worüber

der Graf gelacht / und ihme zugleich mit dem Finger durch das Maul gefahren / worzu der Sailer aufgeschryen: Warum haben Euer Hochgräfliche Gnaden dem Narren nicht einen Apffel (deren ein Schüssel voll auf der Tafel stunde) in die Goschen geworffen; dieses hat dem Neugebachenen Edelmann dermassen verdrossen / daß er von dem Sailer also beschimpffet worden indeme er seines Ausgebens nach / von einem so guten Hauß dann sein Vatter war vor diesem ein Kämpelmacher zu Nürnberg und kame in eine solche Colera, daß er den Säiler einen Schelmen geheissen / worüber der Säiler alsobalden aufgestanden / und sich gantz ernsthafft gestellt / sprechend: Euer Hochgräffliche Gnaden / ich bin nunmehro an meiner Ehr angegriffen worden / und darff mein Handwerck nicht mehr treiben / sie werden mich nicht verdencken / wann ich mich wegen dieser Schmach bey Gericht werde beklagen; und machte hiedurch dem Edelmann so bang / der neben der Hoffart auch einen Haasen-Kopff im Busen getragen / daß solcher sich verlauten lassen / er wolle sich mit ihme vergleichen; Warum nicht / sagt der Sailer / es kan und soll auf diese Weis geschehen: Ich hab euch einen Narren / und ihr habt mich einen Schelmen gescholten / wir wollen anjetzo tauschen / nehmt ihr den Schelmen / und gebt mir den Narrn / so schadt es meinem und euerem Handwerck nicht. Hierdurch wurde der aufgeblasene Gesell nicht ein wenig ausgelacht.

Herodes der König ist so weit im Hochmuth ge-

ſen unter einem Geträuß ein Amſel allein ſitzend/ und für ihr Speiß die Würmlein aufſuchend an/ die lachten ſie einhellig aus/ und einer aus den Spatzen ſprache ſpöttlend zu ihr: Du arme Närrin/ wie bringſt du da deine Zeit in der einſamen Langweil zu/ nährest dich ſo armſeelig mit Keffer/ und Würmlein/ da du es weit beſſer haben kündteſt/ wann du/ wie ich/ es mit den andern halten wolleſt. Dann wir flügen/ von einem Traid-Acker auf den andern/ und eſſen uns dort mit dem beſten Waitzen voll an/ iſt er abgeſchnitten/ ſo pecken wir die Aehr noch in den Scheuren aus/ ſo gar wann er im Kaſten/ finden wir ein Loch/ dardurch wir hinein ſchlieffen/ und darbey uns faiſt mäſten/ leben alſo in einem ſtäten Faſching: Da entgegen du immerdar ein lang-weilige Schwartz-Wochen haben muſt. Die Amſel ſagte: Mein Spatz/ wie wirſt du es aber verantworten/ daß du ſelbſt nicht arbeiteſt/ und nur dem lähren Geſchwätz/ der Geilheit mehr/ als keine andere Vögel/ obliegſt/ darneben von deme/ was die arme Leuth mit ihrem ſauren Schweiß aus der Erden heraus bringen/ ſo raub- und diebiſcher Weis dich nährest? darauf der Spatz antwortet: Ich thue es aber nicht allein/ ſondern alle/ bey uns Spatzen iſt es ſchon alſo durchgehends der Brauch/ daß wir uns alſo nähren/ wann wirs nur haben können; mein/ halts auch mit uns. Die Amſel wollte aber nicht/ ſondern ſagte: Ich bin mit meiner Einſamkeit/ und ſchlechter Nahrung zu friedey/ und darbey/ weil ich niemand darmit

schade/ desto sicherer. Darauf sie die Spatzen/ alle ihrer Einfalt halber auslachten u. fort flugen/ in der gewohnten Trayd-Scheuern sich zu mästen: Darinn aber der Bauer schon allenthalben Netz aufgerichtet/ auf sie laurete/ und wie sie alle darinn waren/ ließ er die Netz bey allen Löchern fürfallen/ erschluge die Spatzen alle/ daß nicht mehr als eine/ und eben die/ so mit der Amsel geredt darvon kame/ aber auch sie mit einem guten Streich/ dardurch ihr der ander Fuß abgeschlagen worden. Also verletzter hupffte sie fort/ bis sie wiederum zu der vorigen Amsel kame/ da heulet/ und klaget sie ob ihren Schaden/ verflucht ihr Mithalten/ und rühmte für glückseelig die Amsel/ da sie sich abgesöndert gehalten.

Den Spatzen können alle Hoffärtige verglichen werden.

Unerachtet nun die Ehrsucht schon in manchem Schaden hin und wieder in der Welt verursachet nichts destoweniger will die närrische und thörichte Welt von dem Schaden noch nicht witzig werden/ ein jeder Narr will hoch angesehen seyn/ und spricht gleichsam ein jeglicher nach dem Rath und Exempel Luciferi: Ascendam, ich will auf steigen. Der Schmutzel in der Kuchel wär gern Oberkoch/ u. die Spicklerin Beschliesserin der Laquay wär gern Cammer-Diener/ und die Köchin Cammer-Magd/ der Hunds-Bub hält schon um die Bereiter Stell/ und der Bereiter um de Cammer-Schliessel an/ die

Schrei-

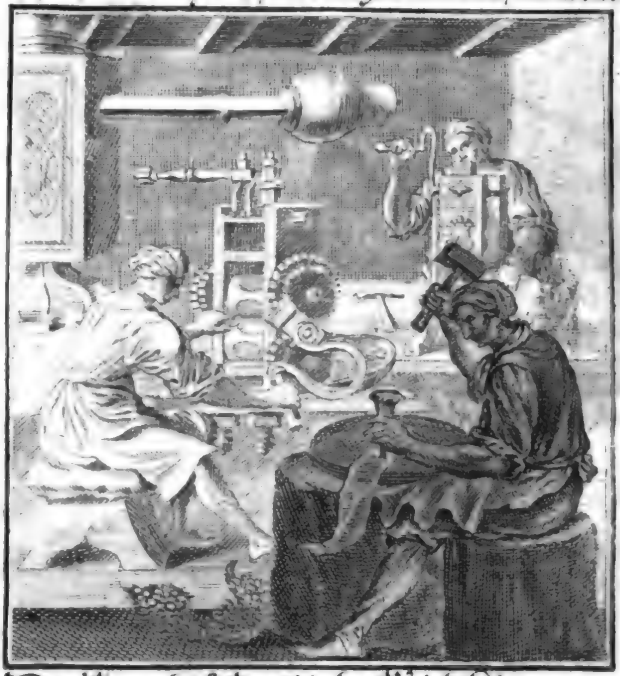
Schreiber und Dinckenschlecker / welche so wenig taugen und nutz seynd / als eine Kuhe zum Kegelaufsetzen / wollen allgemach den geheimen Räthen einreden / ein Teutscher Schulmeister will sich schwingen über alle Theologos, der Kupfer-Drucker dunkt sich mehr als der Kupferstecker / und das Böttel mehr als der Bott / die Schmirber wollen denen Mahlern gleich seyn / und die Zimmer-Leut dē Künstlern oder Schreinern; die Kräuter-Mändel oder Waldmann trutzen alle Apothecker / Wund-Aertzte und Chirurgi, bilden ihnen so viel ein als die Medici; der Blaßbalg-Ziecher ist weit über den Organisten / und der Buchbinder über den Bücherschreiber. Wann das Korn theuer / gedunckt sich der Bauer mehr dann der Edelmann / und setzt seinen Hut zweymal auf die Seiten / als wann der Bauer noch einmal hätte Korn zu verkauffen? der Mundschuster übertrifft den Pastetten-Koch / und ein Apothecker-Jung schmitzet alle Chimicos über das Dach hinaus; die Hebam̃ und der Doctor pari passu ambulant; der Gerber und seine Knecht / haben allzeit beede recht; der Schinder will so viel seyn als der Schaber / und der Kraxenträger so viel als der Fuhrmann das Weib will seyn Herr im Hauß / hat Hosen an und schlept den Mann fein sauber drauß; bald ein jeder Eseltreiber will zu einem Leib-Kutscher werden / was ist es dann Wunder / wann bald da / bald dort ein Phaëton den Wagen umwirfft / und sein Glück bey dem hellen Sonnenschein verschüttet die Handwercker wollen alle Herren seyn / und hält

die Küchelbacherin mehr auf ihre Pfannen/ als Zeuxes auf seinen Pensel/ ein jeder Pulverstimpler / der etwann eine Käß-Rinden mit harter Mühe hat erlernet auf seine Flinten zu schrauffen / wäre gerne Fendrich / der Bierbrauer hänget ein saubereres Schild heraus/ als der Weinwirth/ der Ratzenfanger will auch so gar ein Waldmann seyn / die Spitaler-Ursel wäre gerne Spital-Pflegerin ꝛc. und rühret der Teufel bey alten und jungen Narren einen so ehrsüchtigen und ambitiosen Præcedentz-Streit auf / daß einer noch darzu lachen muß: Ja es bleibet nur gar zu wahr/ was Plutarchus gesprochen: insanum gloriæ amorem atque ambitionem ne senectus quidem extinguit. Die Närrische Ehrsucht löscht so gar das Alter nicht/ und wann man schon mit einem Fuß in dem Grab stehet/ so will man doch mit dem andern nach Ehrenberg marchiren / so aber eine grosse Thorheit ist.

GOtt weis gar wohl / wie man diesen die Federn stutzen soll.

Der Kinder ein Schlage.

Chur iſt ein Rechen-Spiel, bald gilt man nichts bald viel.



Die Kron die Herſchafft Zeit bewegt,
iſt den Gerechten beygelegt,
dort wo kein trübes Unglück wittert.
Weg Wolluſt weg mit deinem Glantz,
Du biſt ein Bayren Kinder-Kranz,
ein arme Pracht der bald zittert.

Der Klinderl-Schlager.

DAß Joannes Baptista im Mutterleib aus lauter Freuden wegen der Gegenwart Christi in der Schooß Mariä aufgehupfft/ ist ein groß Wunder. Daß Benedictus im Mutterleib von freyen Stücken hat angefangen zu psalliren und singen wie ein Mönch im Chor/ ist groß Wunder. Daß Vincentius Ferrerius im Mutterleib starck angefangen zu bellen wie ein Hündl/ ist ein groß Wunder. Daß aber Jacob und Esau beede Brüder im Mutterleib miteinander gebalgt und gestritten/ ja so gar einer den andern hin und her gestossen. Ist es weniger ein grosses Wunder/ dann sie hätten ja sollen aus Antrieb der Natur die Schooß der Mutter als einen so hoch Privilegirten Burg-Fried respectiren: Es hat aber dazumal die verdammte Ehrsucht schon die zwey kleine Kinder also kützelt / daß sie um den Prăcedentz und Vorgang nach Kräfften gestritten.

Was sich zwischen diesen zweyen ehrsichtigen Kindern Jacob und Esau begeben / das ist leider in der gantzẽ Welt zu sehen: O was für Fleiß und Unkosten / was für Müh und Arbeit / was Schwitzen und Schnauffen wird allerseits angewendet / damit nur der Leib dieser leimige Tram-

pel hoch möge ankommen und verehret werden. O wie mancher laufft alle Tag/ alle Stund nach Hof/ er steigt auff und ab wie ein Sämbs/ er buckt und biegt sich mehrmalen wie ein Passauer-Klinq/ er jucht hin u. her wie ein Wachtel-Hund/ er schmotzt wie ein Fleck-Sieder nach der Fasten/ er seufftzet offt wie ein ungeschmierter Rist-Wagen/ er hüpfft bald da bald dort wie eine unruhige Bachstelzen/ er schmeichelt nicht weniger deñ ein Cammer-Hündlein/ er schleichet öffters wie ein Fuchß im Schwartz-Wald/ er richter sich in alle Possen wie ein Affe eines Marckt-Schreyers er demüthiget sich wie das Gerähr im Teich/ er stellet sich so züchtig wie eine erbare Braut bey Ablesung der Verkünd-Zettel/ er thut aufwarthen wie Cordon bey der Tafel/ er trägt nicht Last/ sondern Unlust mehr als ein Müller-Esel/ er dissimulirt wie die Glocken am Char-Freytag/ er zwitzert in allen Winckeln wie ein Lock-Vogel/ er klopffet allenthalben an/ wie ein Baum-Häckel/ in Summa kein Geld ist ihm so lieb/ keine Zeit ist ihm so lang/ keine Sorg ist ihm zu groß/ keine Bürde ist ihm zu schwehr/ er spondirt/ und spendirt/ er parlirt und porliert/ er advocirt und invocirt/ damit er nur eine Ehr/ ein Amt/ eine Charge/ eine Dignität möge erschnappen und ertappen/ auf daß der Leib/ dieser stinckende Maden-Sack möge hoch angesehen und respectiret werden.

Der Flinderl-Schlager muß auch offt beytragen/ daß der Weiber ihr Hochmuth könne gestärcket werden.

Die

Die Flitter oder Flinder seynd theils glatt / theils stellen allerhand Figuren vor / beyde aber werden mit gewissen Eisen und Stempeln ausgehauen / und müssen die Figuren / welche sie vorstellen sollen / von dem Flinder-Schlager selbst darein geschnitten werden / die Materie ist insgemein dinngeschlagener Messing / oder auch Silber / welches je zuweilen dick verguldet wird / man gebrauchet solche Messinge Flitter oder Flinder meist zur Zierath / und werden sie zu Nürnberg / zum Zeichen der Hochzeit-Festinnen vor die Braut- u. Copulations-Häusser häuffig gestreuet / auch von denen Aberglaubischen und Einfältigen eine fruchtbare Ehe daraus prognosticiret / wann solche die vorbey lauffende Kinder lustig aufklauben.

Die dick guldene / dieneten und dienen zum Theil annoch dem Adelichen und andern vornehmen Frauenzimmer an vielen Orten in Francken und Schwaben / womit sie ihre Haar-Hauben sehr dick alse behängen / daß sie in steter Bewegung sehr artig glantzen / schimmern und blincken.

Die Hoffart regieret jetzt so starck in der Welt / daß man sie fast gar nicht mehr kennet / da sie doch inerfort den Fall wie allezeit befördert.

Was seynd aber die Menschen?

Ein Nichts.

CINIS:

Asche.

Als an einem bekandten Ort / ein Schieffer-decker / eine vom Wind beschädigte Thurm-Spitze bestiegen / und nunmehro die Höhe derselben erreichet hatte / und auf dem Knopff stund / ließ er ihm einen Trunck Wein in einer Kannen / und darnebenst ein Glaß geben / schenckt ihm selbst ein / und tranck unterschiedliche mahl / auff Gesundheit ein und anderer vornehmen Personen solches Orths / welches männiglich / und auch Theophilus mit furchtsamer Verwunderung ansahe: Und darauff sagte: Es nimmt uns Wundern daß dieser Mensch in solcher augenscheinlicher Gefahr / die wir ohne Grausen nicht bedencken können / ohne Furcht / stehen / reden / und trincken kan; Mein sagt mir aber / ist wol unser einer / die wir hier auf flacher Erden stehen / und ihm zusehen / mehr seines Lebens einen Augenblick sicher als er? Ihn könnte ein geringer Wind / ein weniges Gleiten ein unvermuthlicher Schwindel / von dannen herab stürtzen; Uns könte ein unversehener Fall / oder Wurff / oder Schuß / eine plötzliche Kranckheit / der Schlag / oder eine andre / in geschwinder Eil aus der Welt fort schicken / wie die Erfahrung lehret ꝛc. Ich weiß Exempel / daß einer auf der Cantzel stehend / prediget / und einen Jungen Prediger / zu seinem Amt einführet / und der Tod führet ihm plötzlich in die Ewigkeit ein: Ein vornehmer u. berühmter Artzt u. Lehrer / bey einer hohen Schul / ist auff einer Waisen-Hochzeit / die ihn zum Vatter erbetten hatte; als er mit ihr / nach des Orts Gewohnheit / den ersten Ehren-Tantz thut / fordert

ihn

ihn der Tod/ unvermuthlich an ſeinen Tantz/ und eilet mit ihm aus der Welt. Ein Barbierer hilfft eine adeliche Leiche zu Grabe tragen/ und nachdem dieſelbe ins Grab gelaſſen/ will er/ nebſt andern/ helffen das Grab füllen/ fällt aber umb/ und bleibet ſtrackts todt/ und füllet alſo ſein ſelbſt eigen Grab. Eine Dienſt-Magd will aus einem groſſen Sack Maltz ins heiſſe Waſſer ſchütten/ der aber in etwas entweicht/ daß ſie ſelbſt hinein fällt/ und elend umbs Leben kommet; Eine andere gehet vors Thor/ und will Sand holen/ als aber der Berg ſchon eine groſſe Höle hatte/ und ſie dannoch dahinein kreucht/ fällt er über ſie her/ und begräbt ſie lebendig/ mit etlich vielen Fudern Erde. Dergleichen Fälle ſind nicht ſeltzam/ und dannoch achten wir es nicht: Wir ſtehen auff der Spitze der Ewigkeit/ und eſſen/ trincken/ und ſind ſicher! Mein GOtt! ich weiß zwar nicht/ wie/ wo/ und wann der Tod/ auf dein Geheiß/ meines Lebens ein Ende machen wird/ das weiß ich aber/ daß er nicht ausbleiben wird! Darum ſey jetzo und allezeit dis mein Vortrag/ im Glauben mit dir/ mein GOtt/ daß ich dir lebe/ dir ſterbe/ und lebendig oder todt dein ſeye/ und bleibe.

Die Flinderlein gehören zur Haupt-Zierde des Frauenzimmers/ wie thut man nicht die Hofarth an dem Haupt bey Manns- und Weibs-Perſonen verſpüren? Es ſeynd deren viel/ welche ihre Haar ziere/ pudern und gräußeln/ lange Zöpff/ falſche Haar/ Paruquen ꝛc. tragen/ welchen anderſt nichts abgehet/ als hinten u. vorn

Schellen dran/ damit man die Narren kennen kan. Sehe jetzunter die Männer/ wie vor diesem die Weiber/ mit langen dem Rücken hinunter hangenden Haaren/ aufziehen und prangen; Dardurch sie dann sattsam an Tag geben/ daß ihre Männliche Gemüther in lauter Weibische Zärtigkeit verändert seyen; pfui der Schande! die mit Grind-Läussen/ u. andern Unflath verpichte/ und angefüllte Haar/ dergestalt ausrüsten/ als wann ein jegliches eine guldene mit Granaden versetzte Seiden wäre? Ist das dein Schatz/ dein Gott/ den du so fleissig ja/ stündlich gleichsam anbetest/ so offt du solche also zierest? was berühmest du dich in den Stricken/ und Fallstricken des Teuffels? mit welchen er dich und andere fängt/ wie die Buben pflegen die Vögel mit zusammen gerollten Pferds-Haaren zu fangen? den Holofernem hat Judith mit ihrem Haarlocken gefangen/ und jämmerlich ermordt; Absaloni seynd seine eigene Haar zu lauter Galgen-Stricken worden/ indem er durch selbige an einem Aeich-Baum erhenckt/ und mit Lantzen durchrennet worden; O du närrisches/ bethörtes/ aberwitziges Frauenzimmer? welche ist unter euch/ die da einer Verstorbene todte Hand/ Todten-Kopff/ oder Todten-Bein ihr getrauete bey sich deß Nachts im Bett zu halten; und dannoch seynd sie so behertzt/ und närrisch-keck/ daß sie andere ihre Haar/ und Haar-Locken/ vielleicht denen gewesenen grossen Huren und Dieben/ sich nicht scheuen auff ihren Köpffen für eine Zierath herum zu tragen; aber

es

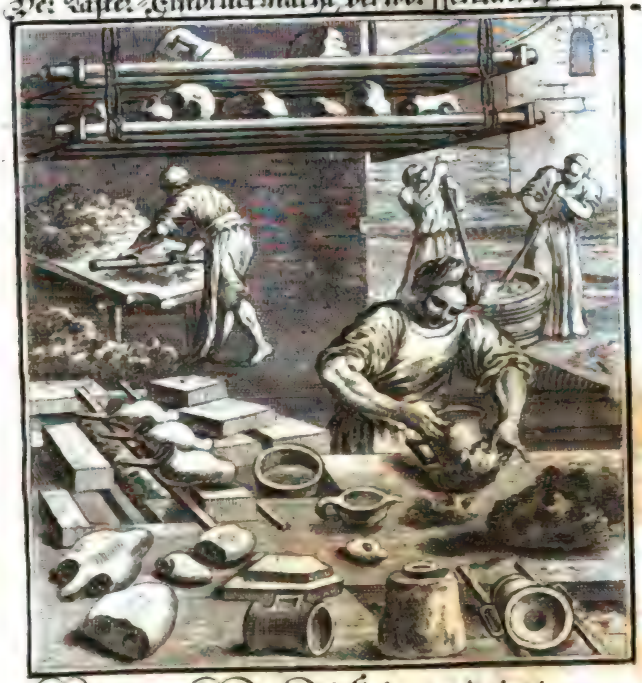
es sollen dergleichen Haar-Närrinnen/Fontange-Geckingen/ Paruquen-Bethörte/ sich lassen sagen den Spruch des Propheten Jesaiä: Declvabit Dominus verticem filiarum sion, & Dominus crines earum nudabit. Dahero! GOtt hat gesagt; darum daß die Töchter Sion stoltz seynd/und gehen mit ausgereckrem Hals/mit winckenden Augen/ mit ausgeworffenen Händen/ und tretten einher auff ihren Füssen/ mit stoltzen Tritten/ so wird der HErr die Scheitel der Töchter Sion kahl machen; und der HErr wird ihre Haar entblössen; welches dann auch bißweilen gantz ungefehr etlichen geschehen ist/ absonderlich jener hoffärtigen u. auffgeblassenen Haar- und Zierd-Närrin zu Pariß; diese hat einer verstorbenen Dame Haar- und Haar-Locken lassen abschneiden, aus selbigen eine Tour oder Auffsatz verfertigen lassen/ selbige in einer solennen und öffentlichen Procession getragen; da dann (zweiffelsohne durch sonderbare Schickung GOttes) ein Aff/ aus eines Apotheckers-Hauß herausgesprungen/ sich auff die Schultern dieser Auffbutz-Närrin gesetzt/ die Haube mit den Haaren ihr abgerissen/ daß die hochmüthige Dame mit ihrem Glatz-Kopff wie eine geschorne Mauß/ oder gerupffte Gantz/ aller Welt zu Spott gestanden und von jederman ausgelacht worden.

Der Former.

LAmech des alten Mathusaloms Sohn/ ware also dem Hetzen und Jagen ergeben/ daß er die mehriste Zeit in Wäldern und Feldern zugebracht/ endlich ist er wegen des grossen Alters gantz blind worden/ derentwegen hat er ihm einen eigenen Jungen gehalten/der ihn muste führen/auff einen Tag giengen diese Zwey aus/ der Alte vermerckte hinter einer Hecken oder Gebüsch ein kleines Geräusch/ fragte den Jungen/ ob er auch etwas wahr nehme? Ja/ antwortet der Bube/ allenig sehe er nur/ daß sich das Geräusch bewege/ ohne was anderst/ Lamech vermuthete nichts anders/ als daß ein Wildstuck hinter der Hecken halte/ läßt ihm demnach den Bogen spannen und selben auf gedachtes Ort richten/ truckt den Bogen ab/ und trifft/ was? nicht ein Wildstuckt/ wol aber einen wilden Sünder/ den Bruder-Mörder Cain/ welcher sich daselbst verborgen. Solcher unvermutheter Todtschlag an seinem Vettern hat ihn also verwirret gemacht/ daß er sich halb Unsinnig von aller Menschlichen Gesellschafft entäussert/ und nur in Wildnussen und Einöden seine Wohnung gesucht. Mein warum hat der alte Schaaff-Kopf Lamech das Jagen nicht unterwegen gelassen/ zumalen er aller blind?

Der Förmer.

De: Laster Eindruck macht verworffen und veracht.



Wie der Zerbrochne Leimen zeigt,
wornach er jetzo geformt gewesen;
So gibt der Menschen auch noch zu lesen,
Wo zu er sein Gemüt geneigt,
wann von der Form sie ihn beseelet,
der Tod den Leimen-Leib abschelet.

blind? dann krum̃ seyn/ und einen Botten abgeben/ reimt sich nicht/ contract seyn/ und einen Organisten abgeben/schickt sich nicht/ stumm seyn/ und einen Musicanten abgeben/ist nicht möglich/ also blind seyn/ und einen Jäger abgeben/ kan auch nicht seyn. Aber höre/ Lamech dieser alte Dättel hat das Jagen und das Hetzen gewohnt in der Jugend/ diese Gewonheit hat der alte Rotzer auch im höchsten Alter nicht lassen können. So gehts noch heut zu Tag/ wer ein schlimmer Jäger ist von Jugend auf/ salvâ veniâ ein Huren-Jäger/ der wird es auch im Alter nicht lassen. Wer viel Jahr ist ein Magdeburger/ der wird nie werden ein Rheinfelder; Wer viel Jahr ist der Venus ihr Candidatus, der wird mir selten ein Candidus, wer viel Jahre wird Cybyrisch lebē/ dann aus dieser Insul ist Venus gebürtig/ der wird niemalen Cyprianisch werden. Mit einem Wort/ Lamech war ein Dentel-Jäger in der Jugend/ und hats nicht gelassen in dem Alter/ du oder ein anderer bist ein Dientel-Jäger in der Jugend/ und wirsts auch nicht lassen im Alter. Tenent, redet der Heil. Gregorius, pravæ consuetudines, quem semel cæperunt atque quotidie duriores existunt, & nonnisi cum peccatoris vitâ finiuntur. Wen die böse Gewohnheiten einmal ertappen/ und gefangen nehmen/ den lassen sie so leicht nicht aus/ halten denselben fest/ werden täglich härter/ sterben und marchiren mit einem solchen das Böse schon gewohnten Menschen in das Grab.

Die

Dieſes ſtellet uns vor Augen die Einbildung bey einer Form/ dann wie die Form iſt/ ſo gieſſet man/ und wie man die Gewonheit gemacht hat/ dabey verbleibt man.

Es beſtehen aber die Formen aus unterſchiedlichen Materien/ als entweder aus Spaat/ Gips/ oder dem ſo genannten Bauren-Sand/ welcher letztere insgemein mit Salmiack-Waſſer/ die andern aber nur mit gemeinem Waſſer angefeuchtet werden/ dann drucket man die Figur hinein/ beſtreuet es alles mit zart-durchbeutelten Kohlen-Staub/ damit die Materie nicht auch auf einander anklebe/ ſchläget eine friſche Materiam darauf/ umb die andere Seite auch abzuformen/ und klopffet alles feſt zuſammen/ dann eröffnet man beyde Theile/ ſchneidet den Einguß hinein/ damit die Materie richtig auf die Formen flieſſe/ und läſſet ſie davon wohl ertrocknen. Es müſſen aber die Gibs Formen alſo eingefärbet werden/ daß ſie ſich leichtlich von einander theilen. Zu dem Spaat und Sand aber hat man gewiſſer eiſerner Flaſchen nöthig/ welche die Materiam/ ſo feſt darein geſchlagen wird/ zuſammen halten/ damit ſie nicht/ welches ſonſt gar leicht geſchehen kan/ zerfallen; und auff die Art pflegen die Goldſchmiede und Gürtler ihre Formen zu machen; wie wol auch die Gürtler und Knöpff-Macher öffters ihre Formen in Schieffer-Stein graben laſſen.

Was Geſtalt die böſe Gewonheit die Alte und Betagte gebunden herumführe/ wiſſen ſie ſelbſt zu beklagen: Der Heil. Gregorius ſagt ausdrück-

drücklich / daß die böse Gewonheiten je jänger je mehr einwurtzlen/und mit dem Leben des sündhafften Menschen sich endigen. Die Neigungen biegen/betriegen und vergifften sie; wie Seneca sagt: Wann wir in den Lastern liegen/so ist uns schwehrlich zu helffen/ dann wir seynd nicht allein besudlet/ sondern gantz eingenommen; und wie der Heilige Augustinus beklagt: Die böse Gewonheit macht aus dem Laster eine Natur; ein mit Sündigen gewöhntes Gemüth / kan kaum von selbigen gesäubert werden / weilen sie die rechte Vernunfft des Menschen gantz verkehrt. Welches der Philosophus bekräfftiget: Die Unmässigkeit im Handel und Wandel verdirbt die Ordnung und rechte Meynung / zu dem wahren End. Mit einem Wort/es ist wahr/und bleibt wahr / was Augustinus der grosse Kirchen-Vatter betheuret: die Sünden / wie groß und greulich sie auch immer seynd/wann eine Gewonheit daraus wird/werden sie gering oder gar nichts geachtet / also zwar / daß man selbige nicht allein nicht verbirget / oder deren sich schämet/ sondern auch selbiger sich annoch rühmet und ausbreitet. Wird also wahr / was der Prophet Isaias beweinet/ sie haben ihre Sünden/ wie Sodoma ausgeruffen. Die Erfahrnus bringt es mit sich in den jungen Leuten / welche sich anfangs sehr förchten/scheuen und schämen wegen ihrer begangenen Sünden / wann sie aber zur Gewonheit kommen / so begehen sie selbige ohne Schaam/ohne Furcht GOttes und der Menschen/ ja gantz frech/ unverschämt und unerschrocken / fal-

len sie von einer Sünd in die andere; nicht anderst wie Marcus Curtius, als zu seiner Zeit mitten in der Stadt die Erde sich eröffnet / und ihren ungeheuren Rachen / gleichsam einen lebendigen Menschen zu verschlucken erwartend / aufgesperret hat Marcus Curtius, ihren unersättlichen Hunger zu stillen / sich bewaffnend zu Pferd mit Stiefel und Sporn sitzend / in selbigen Abgrund gestürtzet / damit also nicht allein die durch die Pestilentz Getödte / sondern auch die Lebendige / dieses wütende Element verschlucken möchte. Mein / was thun anderst die Consuetudinarii, oder gewönliche Sünder / als daß sie sich durch selbige in den Abgrund der Höllen freywillig stürtzen / aus welcher keine Erlösung zu hoffen ist; mit Lazaro seynd sie todt und stinckend / welchen der schwehre Stein der böjen Gewonheit fürgewältzet ist / und anderst nicht / als mit Weinen und grossem Geschrey des Sohns GOttes selbsten / können erwecket werden / absonderlich wann ihnen noch darzu geschmeichlet wird / wie bey grossen Herren zu geschehen pflegt. Nach der alten sündlichen Form gehet das gantze Leben hin.

Es liessen sich in der Volckreichen Stadt Sodoma zwey Engel sehen in Gestalt schöner Jüngling / welche der Loth als ein freundlicher und guthertziger Herr mit sich in seine Behausung gezogen / bittend / sie wollen mit einer schlechten Suppen vorlieb nehmen / und mit einer grossen Schüssel voll guten Willens. Gegen der Nacht vermercke te der Loth einen grossen Tumult um sein Haus

herum

herum / und ſiehet / daß viel ſeiner Landsleut und Mitburger ſein Haus wollen ſtürmen; er fragt demnach / was ihr Begehren ſeye? Dieſe verlangten gantz ungeſtüm die zwey ſchöne fremde Jüngling / ſelbige muthwillig zu mißbrauchen / welches aber der Gewiſſenhaffte Mann in allerweg abgeſchlagen / er gabe ihnen über das eine heilige und heilſame Lehr / ſie ſollen doch GOtt und ihr eigenes Gewiſſen mit ſolchem Laſter nicht beleidigen / welche Lehr aber ſie nicht allein ſchimpfflich verworffen / ſondern wollten doch noch darüber das Haus ſtürmen / derenthalben dann GOTT ein Wunder gewürcket / daß die loſe Geſellen etliche Stunden um das Haus herumgangen / und keiner die Thür hat können finden / ſie tappen hin / tappen her / tappen oben / tappen unten / tappen hin / tappen her / haben nie die Thür gefunden. Dieſe verruckte Geſellen und gottloſe Leut wollten jenes Laſter begehen / weswegen nachmals die Stadt Sodoma und Gomorrha / die Stadt Adama ꝛc. durch das Feuer vom Himmel iſt verzehrt und in die Aſchen geleget worden. Recht alſo / Feuer muſte wieder mit Feuer gedämpffet werden. Wer ſeynd aber dieſe laſterhaffte Geſellen geweſt / welche dem frommen Loth und ſeinem Haus ſo überläſtig waren? Es waren nicht allein junge Leut / bey denẽ noch das hitzige Blut gewallet; Es ſeynd Kerl geweſt nicht nur mit 16. Jahren / ſondern auch einige mit 70. Jahren; Es ſeynd Böſſwicht geweſt / nicht nur mit 18. Jahren / ſondern auch mit 80. Jahren: Vallaverunt domum à puero uſque ad Senem.

Genes. c. 19. Ey soll dann möglich seyn / daß unter solchem Schnee ein schöner Lust? Daß unter solchen weissen Haaren der Venus ihre Waaren können verborgen seyn? Diese alte Schelmen / welche fast die allerärgeste waren / kommen mir natürlich vor wie der Berg Æthna in Sicilien / welcher über sich mit Schnee bedeckt / inwendig aber voller Hitz und Feuer. O ihr alte / ihr ausgemergelete / ihr dürre / ihr rotzige / ihr bucklete / ihr zahnlucketе / ihr geschimmelte / ihr betagte Schelmen! ihr graue Saißbärt! ihr geschimpelte Offenhocker! wann euch doch der Asmodäus in euren jungen Jahren also gelehret hat / so legt doch wenigst jetzt in eurem Alter solches Laster-Leben hinweg / indem ihr schon mit einem Fuß im Grab / mit einer Hand schon die Schnallen der Ewigkeit in Händen habt / und mit einem Aug schon in die andere Welt schauet: Aber umsonst / umsonst ist alle Ermahnung / was sie gewohnt haben in ihrer Jugend / das haben sie nicht lassen können in ihrem Alter / die Katz läst das Mausen nicht.

Cui Puer assueſcit, major dimittere neſcit.

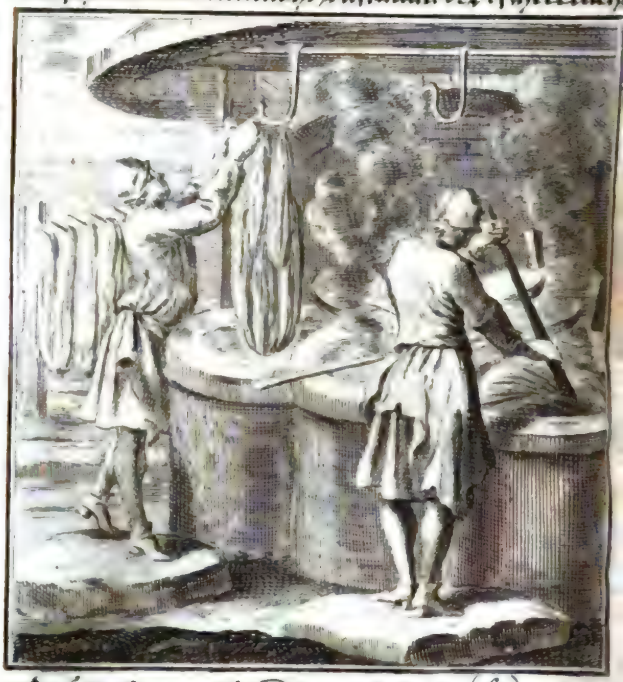
Jung gewohnt / alt gethan.

Der Former mache sich gute Formen / sollen sie auch nur geistliche Ideä seyn / nach welchen er einen unstraffbaren Wandel führen möge.

Digitized by Google

Der Farb Färber.

Still schweigt und dencket nach, daß man der Posheit lach



Es bleibet doch nicht auff dem Grund,
und des berüssten Kessels Mund
das Garn das inner auffwerts steiget:
Sodann wird die Unschuld auch kein Druck,
weil sie im schonen Tugend Schmuck,
sich über der Verleumdung zeiget.

Der Garnfärber.

EIn Weibsbild hat auf einer Winde ein Stuck Garn angelegt / Willens es auf Kneuel zu bringen / weil es aber ziemlich verworren war / und der Faden ihr / nach ihrem Wunsch / nicht folgen wollte / ermüdete endlich ihre Gedult / riß das Garn hin und wieder / u. machte damit das Ubel nur ärger / massen der Enden immer mehr und mehr wurden / daß sie nicht wuste / welchen sie nehmen sollte. Theophilus sahe dieses mit Stillschweigen zwar an / gedachte aber bey ihm selbst: Hie sehe ich klärlich / woher es kommt / daß verworrne Händel durch vieler Leute Zuthun offt nur mehr verwirret werden / freylich daher / weil mancher mehr unzeitiges Eifers und Jähzornigkeit / als vernünfftiger Bescheidenheit und Verstandes / darzu bringet: Eine Sache ließ sich zuweilen wol heben und finden / wenn man nur die wunderliche und eigensinnigen Köpffe bey dem rechten Ende / da sie wol lieffen / erfassen könte. Die Welt-Händel sind fast alle wie dis Garn: wer nicht ein sanfftmüthiges und sittiges Hertz dazu bringet / der wird wenig dabey Gutes stifften. Eine Thorheit ists / wenn man meynet / daß sich alle Ding nach seinem Sinn schicken sollen und müssen / da man hingegen besser thut / wenn man sich in die Zeit und Sachen schicket / doch so viel mit unverletztem Gewissen geschehen kan. Mancher klagt über das verworrne Garn / und über wunderliche

Leute/ mit denen er zu thun habe/ und ſiehet nicht/ daß er ſelbſt viel ſeltſams Geſpins unter ſeinem Hut decket/ und andere eben ſo viel Urſach über ihn zu klagen befinden. Mein GOtt/ ich muß täglich ſolches verworrnen Garns in meinem Beruff erwarten/ gib mir ein weiſes und ſanfftmüthiges Hertz/ damit ich in demſelben ein gutes Ende glücklich finden möge!

Weilen man des Garns in unterſchiedlichen Farben vonnöthen hat zur Arbeit und Vollkommenheit der Teppich/ Seſſel ꝛc. ſo iſt darzu der Garnfärber geſchickt/ welcher nach angemachten Farben/ſo er entweder von weitem beſchreibet/oder von Kauffleuten und Krämern erkauffet/ſeine Keſſel zubereitet/worinnen er die Garn nach Belieben färben/und darauf wiederum heraus nehmen und aufhencken thut.

Nicht Chriſtlich wäre es/ wann ihme der Garnfärber mit ſeiner Profeſſion ein Garn machte/worinnen er ſeine Seel mit ungerechtem Gewin verſtricken würde/ oder ſich mit ungerechtem Gut bereichen/ dann bey ungerechtem Gut heiſſet es: Redde: Gib zurücke.

Dem fremden Gut ſolle gar kein Menſch nachſtellen/ dann wann ein ſolcher zu GOtt würde ſagen: er hätte ihn lieb/ ſo würde das Echo ſagen und antworten: du biſt ein Dieb/ und zwar billich.

Das Garn nimmt die Farb in der Hitze an ſich/ aber es gehört ſeinem Herrn und geſchicht nicht: invito Domino: wider den Willen des Herrn/aber viel gibt es Menſchen von allerhand Profeſſionen

und

und Alter/ſo des Nächſtens Gut mit Ungerechtigkeit an ſich ziehen/ und die heiſſet und nennet man mit Fug: Dieb.

Unſer lieber HErr/ damit er das Vertrauen auf ſein Göttliche Providenz deſto kräfftiger einpflantze/ſagt einest bey Matthäo c. 6. dieſe Wort: Reſpicite volatilia cœli &c. Sehet an die Vögel des Himmels/ dann ſie säen nicht/ ſie ärndten nicht/ und ſammlen nicht in die Scheuren/ und euer himmliſcher Vatter ernähret ſie doch. Des Satans Argliſt macht ebenfalls ſolche Vögel/ ja gar Ertz-Vögel in der Welt/ dann ſie arbeiten nit/ ſie ackern und ſäen nicht/ ſie treiben kein Handwerk/ ſie faullentzen nur/ und ernähren ſich gleichwol/ aber wie? mit Stehlen und Rauben. Adam iſt der erſte Dieb geweſt im Paradeiß/ ein Obſt-Dieb jetzt aber gibt es allerley Dieb/ Wein-Dieb/ Traid-Dieb/ Schmaltz-Dieb/ Käs-Dieb/ Butter-Dieb/ Fleiſch-Dieb/ Fiſch-Dieb/ Roß-Dieb/ Küh-Dieb ꝛc. die mehreſten aber Geld-Dieb.

Albertus Magnus lib. 23. ſchreibt/ daß in Egypten ein Menge der Greiffen anzutreffen/ welche Thier allerſeits groſſen Schaden verurſachen: In unſeren Ländern iſt ebenfalls kein Mängel an Greiffen/ es gibt Greiffen in Städten/ Greiffen in Dörffern/ Greiffen in den Schlöſſern/ Greiffen in Häuſern/ Greiffen in Stuben/ Greiffen in Gewölbern/ Greiffen in Werckſtätten/ Greiffen gar unter der Erden in Kellern/ Greiffen über und über. Wann ein jeder Dieb ſollt ein Glöckel am Hals tragen/ es wäre ein Geklepper/ daß einer ſein

eigenes Wort kaum hörte: Wann die Dieb nichts anderst solten essen als Heu und Habern/ so müsten nothwendig alle Pferde Hunger sterben: Wann die Dieb zu Wien solten allezugleich pfeiffen; O was für eine Menge der gespitzten Mäuler wären zu sehen.

GOtt hat dem Adam gesagt: in sudore vultûs tui vescéris pane tuo. Gen. c. 3. In dem Schweiß deines Angesichts solst du dein Brod essen: Viel und aber viel essen ihr Brod/ und gewinnen ihr Brod nicht in dem Schweiß ihres Angesichts/ sondern in dem Schweiß eines andern Angesichts; Dann was ein anderer mit grossem Fleiß/ mit harter Arbeit/ mit steten Schwitzen gewinnet und samblet/ das stehlen ihme nachmals die Diebe/ das heist nicht in sudore vultûs tui.

Wer rein will bleiben von seines Nächsten Gut/ der fange nicht an.

Jener Verwalter und Haußhalter bey dem Evangelisten Luca/ hat seinem Herrn sehr beuntreuet/ hat die verba aufferendi gar zu offt conjungirt, viel Geld und Geldes-werth abgetragen/ wie ist er aber ein so grosser Dieb worden? Er wie andere/ und andere wie er/ das ist/ nicht gäh/ nicht geschwind/ sondern nach und nach/ und mit kleinen Sachen ist der Anfang; Dann zum ersten stillt man ein Federn/ ein Federmesserl/ nach dem Federmesserl einem Federbusch/ ein Feder-Bett/ und also fort an; Von Anfang stillt man ein Roßhalfften/ bald darnach ein Roß-Zaum/ bald dar-

darnach eine Roß-Decke/ bald hernach ein Roß-Seckel/ bald darnach ein Roß-Zeug/ bald hernach das Roß selbst: Darumb spricht gar wol der heilige Gregorius lib. 10. moral. Si cura-re parva negligimus, insensibiliter seducti, majora perpetramus. Es ist eine kleine Sache umb ein Steinl und gleich wol hat ein Steinl die grosse Bildnuß des Königs Nabuchodonosors zertrümmert.

Es ist eine kleine Sach umb ein Accent, oder Auspruch/ ein kleiner Unterscheid/ wann ein Schwab sagt Vatter/ und ein Bayr sagt Vater: Gleichwol ist wegen des Accent Petrus erkennt worden/ daß er ein Galiläer seye/ welches dann ein Anfang ware seines so schwehren Falls.

Es ist eine kleine Sach umb ein Esels-Kühnbacken/ und gleichwol seynd mit demselben von dem Samson tausend Philister erschlagen worden.

Es ist eine kleine Sach umb eine Ruthen/ und gleichwol hat Moyses mit der selben so grosse Wunderding gewürcket/ ja so gar darmit das Meer zertheilt.

Es ist eine kleine Sach umb ein Fischel Remora, und gleichwol kan dasselbe grosse und kleine/ auch mächtige Krigs-Schiffe verarrestiren.

Der Mensch muß stricte das siebende Gebot halten/ wann er nicht stricto modo will regaliret werden mit einem Hals-Tuch/ so vom Hanff gemacht wird.

Lasse man einem jedem das Seinige/ denn

sonsten / wo man solche Accipitros findet / die mit dem Accipe so wol wissen umzugehen / werden an solche hohe Stellen promovirt / daß diesen grossen Vögeln so gar die schlechten und Galgenmässigen Raaben die Augen auskratzen.

Nemo repentè fit summus:
Alles giebt sich mit der Zeit.

Zachäus / ein kleiner Mann / aber ein grosser Dieb hat mehr als fünff / sechs / sieben / acht / neun / zehen / überfordelt: hat mehren als eilffen / zwölffen / dreyzehen / vierzehen / funffzehen gestohlen. Des Zachäi Augen / waren Diebs-Augen / dann er schauete nur auf ungerechten Gewinn. Des Zachäi Maul / war ein Diebs-Maul / dann ihme die Zähne nur nach frembdem Gut gewässert. Des Zachäi Händ waren Diebs-Händ / dann solche so manchen frembden Groschen an sich gezogen: des Zachäi Füß waren Diebs-Füß / dann solche nur gangen auf eigenen Nutzen: Zachäus war ein arger Dieb / ein karger Dieb / in Haabschafften / war ein blosser und grosser Dieb in Handelschafften: War ein vertriebener / durchtriebener Dieb in Siedschafften / war ein verlogener betrogener Dieb in Bürgschafften / ꝛc. Zachäus war ein Dieb im Einhandlen / ein Dieb in Aushandlen / ein Dieb in Umhandlen / ein Dieb in Abhandlen / ein Dieb in Vorhandlen / ein Dieb in Nachhandlen / ein Dieb Vormittag / ein Dieb Nachmittag / ein Dieb allzeit. ꝛc. Es hat einmal ein frecher Ge-

sell

sell gehört aus dem Evangelio die acht Seeligkeiten lesen.

Unter andern auch dieses: Beati pauperes. Seelig seynd die Armen / dann ihnen gehört das Himmelreich / ꝛc. Ich / sagt er / hoffe ohnfehlbar in den Himmel zu kommen / dann ich hab schon manchen in den Himmel geholffen / weilen ich viel arme Leut gemacht hab. Ein anderer rühmte sich / daß er viel arme Häuser habe gestifftet. Glaubs wol / durch Stehlen und Rauben / ein solcher war Zachäus / nicht besser / etwann bösser. Nachdem er aber mit barmhertzigen Augen von dem gütigsten Heyland ist angeschauet worden / ja solchen gar diesen offnen Sünder / in seinem Haus heimgesucht / das Gemüth erleucht / hat Zachäus seinen Wucher bekennet / seine Diebstähl Christo dem HErrn selbst gebeicht / und also von unserm HErrn selbst in eigener Göttlicher Person absolviret worden. Aber wie? mercket es wol / ihr armseelige Menschen / die ihr mit frembdem Gut beladen. Mit dem Geding hat Zachäus die Absolution erhalten / daß er solle alles gestohlene Gut zuruck geben / wie er es dann so gar würcklich erstattet hat. Non dimittitur peccatum, nisi restituatur ablatum.

Man kan keinen von Sünden lösen/
Er geb dann zurück das gestohlene Wesen.

Du / und du / und du / holla! ich hätte sagen sollen euer Best / euer Gestreng / Ihr Gnaden /

seyd ihr eurem Kayser / eurem Fürsten / eurem Herrn untreu gewest / in seinen Diensten; seyd ihr mit seinem Geld umgangen / wie der Habbich mit der Tauben / habt ihr wie ein Egel / habt ihr gesogen wie Bad-Schwamm. Reddite: gebts wieder. Es ist nur Betten nicht genug / es ist nur Weinen nicht genug. Wann ihr auch weint / daß ihr mögt die Donau schwellen / ꝛc. Wann ihr es auch bereuet / daß euch mögt das Hertz zertrümmern. Wann ihr auch betet / daß euch das Maul staubt / so ist alles nicht genug / sondern wird nothwendig erfordert / das Reddo, ich giebs wieder.

Du Cavalier! wann du dem armen Handwercks-Mann das Seinige nur halb bezahlest / das halb oder abgestohlen. Redde; giebs wieder / oder du kommst in die Nieder. Du Gerhab / oder Gernhab / wann du dich mit den kleinen Pupillen hast groß gemacht / und mit dero Interesse dein Prodesse gesucht. Redde, gibs wieder / oder du kommst in die Nieder.

Du Advocat! wann du den Rechts-Handel gezogen wie die Schuster das Leder / und eine kleine Sache so groß gemacht / wie die Nürnberger einen Ducaten schlagen / Redde, giebs wieder / sonst kommst in die Nieder.

Warumen hat der gebenedeyte JEsus keinen andern Tod erwählet / als allein die Creutzigung? Warum hat er nicht wollen enthaupt werden / wie Joannes Baptista? Warum nicht versteiniget werden / wie Stephanus? warum nicht gebratten werden wie Laurentius? warum nicht geschun-

Digitized by Google

Der Geschmeidleinmache.

Wer der Welt gewogen, findet sich betrogen.

Herr, lerne klüglich unterscheiden,
den falschen Glantz der kurtzen Freuden,
mit dem was ewig krönt den Geist.
Das Seelen-Aug muß höhe gehen.
Laß dieses Erden-Prang-Werck stehen:
Es ist nicht alles Gold was gleißt.

ſchunden werden wie Bartholomæus? warum nicht / darum / die Göttliche Juſtitz und Gerechtigkeit hat es alſo wollen haben. Dann Adam hat einen Diebſtahl begangen im Paradiß / indem er invito Domino, wider dem Willen GOttes den Apffel entfrembdt; und wie Momingo mit andern davor hält / ſeye daſſelbige Obſt alſo beſchaffen geweſt / daß wann mans voneinander geſchnitten / ſeye in einem jeden Theil oder Spältel das Creutz-Zeichen zu ſehen geweſt. Weilen dann ihme GOtt eine ſolche Creutz-Speiß iſt geſtohlen worden / im Paradeis / ſo hat die Göttliche Juſtitz begehrt die Reſtitution, und Wiedergeben / muſt demnach für dieſes Obſt / ein andere Creutz-Frucht erſtatten / und dieſe war die gebenedeyte Frucht deines Leibs / O Maria! JEſus an dem Creutz.

Der Beſchmeidmacher.

VOn dieſem Handwerck zu reden / iſt es gewiß / weilen ihr ſämmtliche Arbeit aus geſchlagenem Meſſing beſtehet / daß bald nach Erfindung des geſchlagenen Meſſings ſich einige gefunden / die daraus angefangen haben zu arbeiten.

Ihr Werckzeug beſtehet in unterſchiedlichen Amboſen und Hämmern / Stock- Scheeren / Meiſ-

Meisseln Feilen und dergleichen. Die Arbeit aber in kleinen messingen Geheussen/ worein man Feuer-Steine / Schwefel und Schwammen leget: An dem Rucken solcher Geheusser / ist ein Stahl bevestiget / woran man Feuer schlagen kan / daher sie auch Feuer-Zeuge genennet / und sehr beliebet werden / weil sie gar bequem im Schub-Sack getragen werden können. Sie bestehet ferner in Licht-Scheer und Liecht-Schneutzen-Laden / selbige/ zu Vermeidung manches Unheils/ darein zu legen. Item in zusammen zu legenden Latern-Geheussen/ welche so wohl mit Frauen-Eiß / Spiegel-Glas als Horn versehen werden / und gar comot seynd. Es machen die Geschmeidmacher so einfache als getoppelte / und auf vier Stunden-Gläser gerichtete Uhr-Geheusse: Dahero wir auch diejenige zehlen / so man verdrehen und ohne Gefahr / solche zu zerbrechen / bey sich tragen kan. Sie machen Weyrauch-Räucher / Schiffigen und Monstrantzen / zu heiligem Gebrauch/ wo man selbige/ von Gold oder Silber zu verfertigen/ die Unkosten aufzuwenden nicht vermag. Sie machen allerley groß und kleine Apothecker-Löffel / wie auch Zungen-Schaber Zahn-Stierer/ Bind-Thrülein oder Kästgen / Bind-Zeuge / Fundanell-Blech / Hals- und Wunden-Spritzgen vor die Barbirer / Bader und Aertzte / Perln- und Borax-Büchsen vor die Jubilirer und Goldschmiede seynd mit Löchlein versehen / und die Gattungen der groß und kleinen Perlen damit zu sortiren / diese aber dienen den Gold- und Silber-Arbeitern zum Löthen.

Sie

Sie machen Schreib-Zeuge / vielerley Gattungen von ſehr nutzlichen Schreib-, Reiß- und Zeichen-Federn / welche ſo wol mit Röthel und und Schreib-Bley verſehen / als auch nach Art der Feder-Kühle wohlgeſchnitten ſeynd. Hieher gehören auch die ſogenannte Geiß-Füſſe / einfache auch fünff- und ſechs-fache Raſtral / um die Linien zu denen Muſicaliſchen Stücken / oder auch zu denen Kauff-Rechnungen und Handels-Büchern auf einmal / in einer juſten Gleichheit und Weite zu ziehen.

Es beſtehet auch ihre Arbeit noch ferner in Haar-Nadeln / allerley Strick- und Spick-Nadeln / in Baſteten-Zeug / Lerchen- und Troſchel-Peiffen / und dergleichen Sachen mehr: Alle dieſe Stücke pflegen ſie aus dinngeſchlagenem Meſſing zu ſchneiden / nach ihrer Art zuſammen zu richten / und zu löthen / welche dann / wie wir ſchon gehöret / und aus obigem unſchwehr abzunehmen / zu vielerley Gebrauch nutzlich angewendet werden.

Die Vogel-Pfeiffen geben uns Anlaß zu gedencken / wie der Teuffel dem Menſchen ſo offt in der Bekehrung das gefährliche Cras, Cras, Morgen / Morgen vorpfeifft.

Darum ſagt mancher: O Pater! Es iſt zwar das Cras, Cras, eine Raben-Stimm / aber es hat gleichwol Raben geben / welche GOtt dem HErrn ſeynd angenehm geweſen / als wie jener / der da 60. gantzer Jahr dem heiligen Eremiten Paulo das täaliche Brod zu ſeiner Nahrung gebracht / wann ich ſchon mit den Raben die Mutetten ſinge / ſo

will

will ich mich doch im Tod-Bett mutiren / und alldorten zu einer Schwanen werden. So höre ich wohl / du willst leben wie ein Cain, und sterben wie ein Cajetanus? da pfeiff ich. Du willst leben wie ein Esau, und sterben wie ein Esaias? da lache ich. Du willst leben wie ein Archelaus, und sterben wie ein Archangelus? da schüttle ich den Kopff. Du willst leben wie ein Nero, uud sterben wie ein Nereus? da sag ich nein darzu. Du willst leben wie ein Maro, und sterben wie ein Marian? das kan nicht seyn. Du willst leben wie ein Amnon, und sterben wie ein Amon? das wird nicht seyn. Du willst leben wie ein Pharao, und sterben wie ein heiliger Bischoff Faro? das soll nicht seyn. Du willst leben wie ein Bock / und sterben wie ein Simon Stock? das nicht / das nicht / sondern dein Tod wird dem Leben so gleich seyn / wie des Propheten Baalams Klepper einer Eselin.

Ein sehr witziger Diener / dessen Herr einen liederlichen Wandel führete / und seine Bekehrung bis in den Tod gesinnet war aufzuschieben / wollte ihme zu verstehen geben / was grosse Thorheit dieses seye / als solcher von seinem Herrn den Befehl bekommen / er solle ihme einen guten Esel auf dem Vieh-Marckt einkauffen / so konnte er nicht anderst / als den Willen seines Herrn zu vollziehen / laufft aber den halben Tag auf dem Marckt hin und her / beschauete gantz genau alle Lang-Ohr / es war ihm aber keiner nicht recht / kehret demnach unverrichter Sachen wieder nach Haus / welches dem Herrn nicht wenig mißfallen / dahero in eigener

Per-

Perſon ſich mit beſagtem Diener auf den Marckt begeben/ allwo er den Uberfluß dieſer Arcadiſchen Thieren angetroffen / darum den Diener ſtarck verwieſen / und weilen er aus ſo vielen nicht einen habe ausgeſucht / der Diener entſchuldigte ſich mit dem Vorwandt / er habe einen Eſel geſucht / welcher einen ſo ſchönen Schweiff habe wie ein Pfau/ und weilen er dergleichen Sorten nicht wahrgenommen/als habe er das Geld nicht wollen umſonſt ausgeben : Du biſt mir ein Phantaſt mit Filogran-Stroh-Arbeit ausgemacht / ſagt der Herr / du Doctor Plumpius, haſt du dann einmal geſehen einen Eſel mit einem Pfauen-Schweiff. Ich/ beantwortet ſich der Diener / habs nie geſehen / alſo mein lieber ſauberer Herr / ſetzt der Diener hinzu / wird es auch nicht ſeyn können / daß ein Laſter-Leben dem Eſel gleich / einen Pfauen-Schweiff/ das iſt / ein ſchönes End nehme / dann noch allemal die Concluſion mit denen Præmiſſis übereingeſtimmet / maſſen der groſſe heilige Lehrer Hieronymus, deme auch die wilde Leuen den Gehorſam geleiſt haben / ſich bey dem Pabſt Damaſo verlauten laſſen: Vix de centum millibus hominum, quorum mala ſemper fuit vita, meretur habere Indulgentiam â Deo unus. Aus hundert tauſend Menſchen/mercks wohl/aus hunderrt tauſend/ ſo ein übles Leben geführet/ wird kaum einer eines ſeeligen Tods ſterben.

Amon, ein Königlicher Printz und Sohn des bußfertigen Königs Manaſſis, als er nach dem tödtlichen Hintritt ſeines Vatters im zwey und

zwan-

zwantzigsten Jahr seines Alters die Regierung angetretten/ hat er eben so böse Sitten / ja noch grössere Sünd und Laster an sich genommen / als wie sein Vatter Manasse gehabt hatte / sonderlich in Abgötterey/ Aergernuß/ und Verachtung GOttes. Clemens Alexandrinus l. 2. constit. Apost. c. 23. betheuert / daß Amon solle gesagt haben: Mein Vatter hat in seiner Jugend viel Laster begangen / aber im Alter Buß gethan: Darum will ich auch mich in meinem jungen Alter nach meinem Belieben ergötzen/ und darnach zu dem Herrn bekehren. Aber dieser Mensch hat die Rattung ohne dem Wirth gemacht / dann nicht länger als zwey einzige Jahr hat er den Scepter geführt / darnach hat GOtt seinen Lastern und Leben ein End gemacht / und hat über ihn verhänget/ daß er von seinen eigenen Bedienten ergriffen und getödtet worden. Reg. 4. c. 23. O du thorrechter Amon, billich trägst du deinen Namen nicht umsonst / dann ich vermeine / du werdest genennet Amon von dem Wort Amena, oder Amente, welches so viel als einen Narren heisset? dann wer hat dir gesagt und versprochen / daß du ins hohe Alter kommen werdest? niemand / du selbst/ deine eigene Phantasey und Thorheit / oder der höllische Blasbalg hat dir stets eingeblasen / der H. Augustinus redt viel anderst von dieser Sach: Deus Pœnitentiæ tuæ indulgentiam promisit, peccanti autem diem crastinum non promisit. in Psalm. 114. GOtt hat dir zwar auf deine Buß Verzeyhung versprochen / aber den morgenden

Tag

Digitized by Google

Der Glasblaser.

Mißbraucht zum Bösen nicht der Lebens Lampe Licht

Begierden fliessen wie das Glas,
So bald sie Lufft und hitz empfinden:
Daß sie nicht häuffen stinckte Sünden,
Herr, so wünsch ich das Tugend Glas,
Und einen Strahl, der mein Hertz brenn
Das es nach dir sich bilden könne.

Tag hat er dir ſündiger Menſch nicht verſprochen. Haſt alſo wie ein thörigter Menſch gehandelt / indem du das Gewiſſe fahren laſſen / und auf das Ungewiſſe dich verlaſſen / wie ein unſinniger Menſch haſt du mit GOtt gehandelt / indeme du denen Gelüſten deine beſte Jahr / GOtt aber den Abfahm oder die Neige / nemlich das kalte / unfruchtbare / kurtze Alter haſt zugeneigt / deme du billig die gantze Zeit deines Lebens ſollteſt gewidmet und zu Ehren zugebracht haben.

Der Geſchmeidmacher gehe geſchmeidig mit den Gaben GOttes um / beſonders mit der Zeit / ſo er mehr / als alles ſchätzen ſolle / daß er nicht heut oder morgen von einem ſtarcken Feind angeklagt werde / ſo da heiſſet: Tempus: die Zeit.

Der Glasblaſer.

Als unſer lieber HErr 30. Jahr und 13. Tag alt ware / da iſt er als ein eingeladener Gaſt auf die Hochzeit zu Cana Galilæa gereiſt / ſolche Hochzeit ſoll gehalten ſeyn worden in dem Hauß Zebedäi / der ein Vatter war des Heiligen Evangeliſten Joannis / der Bräutigam war eben dieſer Joannes / dazumahlen im 28. Jahr (der Zeit heurathen die Buben ſchon / die noch mit der Naſen auf die Ermel ſchrei-

ben) die Braut war Anachita; mit unserm Herrn seind zugleich eingeladen worden Petrus / Andreas / Philippus und Bartholomäus. C Christus der HErr wollte aus Demut nicht den ersten Sitz nehmen / sondern setzte sich in die Mitte / da hats wohl geheissen: Virtus in medio. Der Speißmeister / deme die Disposition des gantzen Tractaments oblage / wurde genannt Josephat. Die Braut und Bräutigam haben damahls ein Gelübt abgelegt / eine ewige Jungfrauschafft zu halten / und ist Joannes dem Herrn nachgefolget / Anachita aber in der Gesellschafft Mariä verblieben. Wie nun auf dieser Hochzeit gar bey Zeit der Wein gemanglet / also hat auf Bitt und Ansuchung Mariä seiner werthisten Mutter Christus 6. grosse steinerne Krüg mit Wasser lassen anfüllen / und nachmals solches Wasser in den edelsten Wein verkehret / und zwar in einen rothen / solches Wunder ist nachmals mehr als durch dreyhundert Jahr bekräfftiget worden / dann alle Jahr denselben Tag / dieselbe Stund / ja denselben Augenblick / als der HErr zu Cana das Wasser in Wein verwandelt / seind auch viel Flüß und Bronnen hin und her in der Welt in den besten Wein verkehret worden / unter solchen Flüssen ware auch der Nilus in Egypten der Mæander in klein Asia &c. der H. Epiphanius bezeuget es selbsten / daß er zu Geraseu in Galiläa aus einem solchen Brunnen / der zu Wein worden / getruncken habe. Nun bringen viel Lehrer und Scribenten eine Frag auf die Bahn / warum dazumahl auf der Hochzeit der

Wein

Wein ſo bald abgangen? dann gar nicht zu glauben / daß in Gegenwarth Chriſti des Herꝛn die Gäſt ſollen ſo unmäſſig ſeyn / ſo iſt auch nicht zu gedencken / daß Petrus viel Geſundheit habe angefangen / und groſſe Gläſer in der Reihe herüm geſandt. Etliche wollen / daß durch ſondern Willen GOttes der Wein verſchwunden / damit alſo ſich eine Gelegenheit ereignete / das erſte ſichtbare Miracul zu würcken. Andere glauben / daß die Diener und Aufwarther / welches ich vermuthlich halt / ſeind ſolche Vögel geweſen / welche ein Glas um das andere haben ausgeſtochen / dann ſolche Geſellen können ſich ſo ordentlich um den Credenz-Tiſch herum ſtellen / und einer dem andern den Rucken ſo meiſterlich zuhalten / als eine Spaniſche Wand immermehr / dahero kein Wunder / daß auf beſagtem Hochzeit-Mahl der Wein ſo bald gemanglet / dann es erkleckt nichts im Hauß / nichts im Keller / nichts in der Kuchel / nichts allenthalben / wann die Dienſt-Botten untreu-dienende Menſchen ſeynd. O wie viel giebt es dergleichen Menſchen / welche / wann ſie von ihrer Herꝛſchaft mit einem Krug in Keller geſchicket werden / auch einen vor ſich anfüllen / und meinen alſo dieſe Menſchen / die Krüg müſſen paar und paar gehen / wie die Schulers-Buben in der Proceſſion, was iſts dann Wunder / wann nachmals Wein und Biet in den Väſſern ſo geſchwinde verſchwinden? Aber glaubt ihr dann nicht / ihr gewiſſen-loſe Menſchen / daß ihr werdet müſſen Gott dem Allmächtigen genaue Rechenſchafft geben /

um den geringsten Kreutzer / Pfennig und Helle / oder Geldwerths / was ihr eurem Herrn und Frauen abtragt.

Zu meinem Vorhaben zu kommen / so müssen schon zur selben Zeit die Gläser im Schwung gewesen seyn.

Daß auch die alten Egypter schon mit Glase wohl um zu gehen gewust / erscheinet aus folgenden Worten des Flavii Vopisci: Alexandria, civitas opulenta & frugum plena, in quâ nemo otiosus vivit. Non nulli vitrum conflant; alii papyrum conficiunt. Alexandria ist eine reiche und mit Früchten überflüssig versehene Stadt / in welcher niemand müssig lebet. ꝛc. etliche blasen Glas; andere machen Papier.

Es werden aber heutiges Tags die vielfältige Glasstäbe / deren sich die Glasblaser bedienen / zu Venedig aus unterschiedlichen Metallen verfertiget ꝛc. Dann wann solches zu Kalch oder Erde gemachte Metall in die Töpffe des Glasofens geleget worden / so wird selbiges durch die Krafft des starcken Feuers zu Glase. Kupfer-Kalch wird durch die Stärcke des Feuers zu einem dunckten Schmeltz-Glase. Doch bekommt man auch ein sauberes Grün aus eben diesem Kalche. Wann solcher mit Saltz-Wasser oder Pöckel so lange auf einem Marmorstein gerieben wird / bis man solchen nicht mehr fühlen kan / und hernach mit warmen Wasser abgeschwemmet / daß kein Unrath mehr darauf verspühret wird ꝛc. Bley und Eisen verschaffen gelbichte Glasstäbe; Zinn gibt sehr weiß-

ſe; Silber giebt blaue / wie davon Kircherus mehr benachrichtiget in ſeinem Mundo ſubterraneo T. 2. l. 12. pag. 39. Maſſen dann auch dieſer in allen Wiſſenſchafften wohl-erfahrne Pater den Blaſ-Balg erfunden / deſſen ſich der Glasblaſer bedienet / die Glasſtäbe mit dem Lampē-Feuer flieſend zu machen. Dann da einige ſolche Glas-Künſtler zu ihm kamen und ihn befragten / ob man nicht einem ſolchen Blas-Balg erfinden könnte / wordurch die Lampe ſtetig geblaſen würde / da man ſonſt ſolches mit dem Mund thun müſſe? hat dieſer gelehrte Kircherus darzu bald Rath geſchaffet indeme er zween Blaſ-Bälge / wie in den kleinen Trag-Orgeln / oder ſo genannten Regalen ſind / machen laſſen / von welchen eine dünne Röhre faſt bis an die Flamme der Lampe gehet. Wann nun der Blaſ-Balg durch den Fuß unter dem Tiſche aufgezogen wird / und durch ſeine Schwehrigkeit von ſich ſelbſten wieder niederfället / ſo wird die Flamme ſo lang aufgeblaſen / daß der Glas-Blaſer indeſſen Zeit genug hat / ſein Werck zu machen.

Die Venetianer ſchickten einsmahls Käyſer Ferdinando dem I. ein ſehr künſtliches / aus Glas geblaſenes Schloß / zur Verehrung. Als nun dieſer löbliche Käyſer einige Zeit hernach daſſelbige etlichen vornehmen Herren zeigen wollte / ſtunden die Bedienten / und wiſpelten untereinander / bis es endlich heraus brach: Das Schloß ſey

zerbrochen / hierüber aber erzürnet sich der sanfftmüthige Käyser im geringsten nicht / sondern sprach / es war Glas / was ist es Wunder.

Zu Jnsprugg ist durch dergleichen Fleiß ein Jnstrument von Glas sehr künstlich verfertiget worden ꝛc. Als nun ein Poet solches betrachtet / hielt er es vor ein sonderbahre Abbildung der Menschlichen Freude / und schrieb darüber:

Gratum, sed Fragile.

Zwar annehmlich / aber gebrechlich.

Der Mensch ist auch nichts anders als ein Glas das sehr gebrechlich ist / ja es seynd alle Wollüsten nicht anderst / als wie ein Traum / Somnia, omnia. Ein Stall-Misticus legt sich bey nächtlicher Weil nicht weit von seinen Rossen / obschon ein Schäb-Stroh sein Unterbett / so schmecken ihm doch diese Stall-Federn besser als die besten Pflaumen / in Mitte der Nacht traumt ihm / als hab er einen herzlichen Schatz gefunden / da lacht ihm sein Hertz / da erfreuet sich seine Seel / da erquickt sich sein Gemüth. Niemand ist frölicher als der Herr Misticus / da macht er alle Anstalt / wie er sein künfftige Wirthschafft will einrichten / da müssen ihn seine Cammeraden ihr Gestreng heissen; er macht Anstalt / was für ein stattliches Haus er will bauen / was für ein schönes Mensch heurathen; nichts Rüben bey dem Tisch / sondern Brättel nichts

Zwil-

Zwillich beym Kleid / ſondern Seiden / nichts Bier trincken / ſondern Wein ; da woll er ſteiff Mahlzeit halten / ſein Gevatter darbey / ſein Vetter darbey / ſein Schwager darbey / ſeine Nachbarn darbey / da woll er trutzen mit dem Caſper / der ihn ſo offt Caſperlt / trutzen mit dem Haufel / der ſo offt grauſam mit ihm gehauſt ; trutzen mit dem Chriſtel / der ſo un-Chriſtlich mit ihm umgangen ꝛc. Da traumt ihm / er find auf ein Neues wiederum einen groſſen Beutel-Geld / ſtreckt derenthalben die Hand aus / tappt nach ſolchem Fund / voller Freuden und allegro , trifft aber ungefähr die nechſt ihme angebundene Studten / welche derenthalben nicht wenig erſchrickt / und ihme mit dem Fus auf die Seiten ein ſolchen Buff verſetzt / daß er jäh erwacht / und er / deme ſo wohl bey ſeinem Schatz geweſt / find nichts anderſt in der Hand / als ein ziemliche Stall-Marſchelln / hiermit hatte ſein Traum ein End. Somnia, omnia.

Wann ich einen ſollte anreden / der die Welt nicht obenhin gekoſt / wie die Hund aus dem Fluß Nilo trincken / ſondern dieſelbe wohl genoſſen mit dem Sardanapalo / wohl probirt mit Epicuro / wohl durchgangen mit Salomone / wie es anjetzo ihm ſeye / wegen aller Wollüſten ? Was ihme übergeblieben von ſo vielen gehabten Muthwillen ? ſo würde er mir nicht anderſt antworten / als ſeye es ihme / als hätte ihm getraumt / nichts mehr vorhanden / als die pure Gedächtnus. Dormierunt ſomnum ſuum, & nihil invenerunt omnes Viri divitiarum in manibus. O Vanitas!

O Eitelkeit! In allen Dingen hab ich gefunden / daß nichts darhinter / bald verschwunden / daß aller Muth / und alle Freud nichts sey / als pure Eitelkeit. O ihr Welt-Menschen! was habt ihr in eurem Tod-Bettel von allem denjenigen / was euch erlustiget / was euch ersättiget / was euch ergötzet / was euch liebkoset / was euch verzuckert / was euch verblendt / was euch begnügt / was euch beherzicht / was euch wolgefallen? Nichts / sags noch einmal Nichts / sage es allemal Nichts! Ja etwas / bekenne es / etwas / jetzt fällt es mir ein / etwas / etwas / findt ihr / nicht in den Händen / wohl aber in dem Gewissen / was obgedachter Stall-Misticos, das Koth / den Unflath / den Wust aller verlassenen Wollüsten! das heist mit dem Peter die gantze Nacht fischen / und in dem Netz fangen das Fischel Nihil.

O Was Phantasten siehe ich! Ihr seyd mir rechte Buchsbaumene Menschen / die Sommer und Winter grünen / ihr / ihr Philistäer seyd solche Trampel / wie ihr die Archen des HErrn / dieses heiligen Bunds-Kasten / in einen verfluchten Tempel habt eingeführt / allwo Dagon für einen GOtt verehret worden / da habt ihr denselben des andern Tags gefunden auf der Erden / ein andersmal habt ihr denselben gefunden ohne Kopff / ohne Händ zertrümmert / und gleichwol habt ihr denselben noch als einen GOtt angebett.

O Thorheit / was zu trümmern gehet / was zerfället / was zu Grund gehet / hochhalten / anbeten / verehren / ist eine Thorheit über alle. Was ist in

der

der Welt / wa hat die Welt / das nicht zu trümmern gehet ? Wo ſeynd Alexander der Groſſe / Pompeius der Groſſe / Carolus der Groſſe ? ſie ſeynd nicht mehr. Sie ſeynd zu trümmern gangen / nicht mehr Groſſe / ſondern Bloſſe. Wo ſeynd Ganimedes / Polidori / Narciſſi / lauter ſchönſte Zucker-Kinder ? Wo ſeynd die Panthäa / die Helenä / die Amalaſontes / lauter Mirackel der Schönheit ? Sie ſeynd zu trümmern gangen / nicht mehr Mirackel / ſondern Mackel ; wo ſeynd Plato und Strato / Anaxagoras und Pythägoras / wo Criſippus und Ariſtippus ? wo Iſocrates / Democrates ? Wo ſeynd dieſe Welt-Weiſe ? ſie ſeynd nicht mehr / ſeynd zu trümmern gangen / nicht mehr Welt-Weiſe / ſondern GOtt thät ihnen die Welt verweiſen / nicht mehr berühmt in der Kunſt / ſondern worden zu einem Dunſt. Wo iſt der Coloſſus / das Wunderwerck zu Rohdis ? wo das Mauſoläum ? das Wunderwerck zu Caria ? wo der Garten Cypri und Wunder-Säulen Ptolomäi ? Athen / wo du ? Jeruſalem / wo du ? Worms und Speyer wo ihr ? wir ſeynd nicht mehr / ſagen ſie ſelbſt / wir ſeynd zu trümmern gangen / wo vor dieſem ein Pallaſt geſtanden / iſt jetzt ein Morraſt / wo vor dieſem die Mauren geſtanden / wachſen anjetzo die Maurachen / wo vor dieſem ein Thurn geſtanden / iſt anjetzo ein Thurnier-Platz ꝛc. Wann die Welt / und alles der Unbeſtändigkeit dergeſtalten unterworffen / daß alles zu trümmern gehet / warum / O unvorſichtige Adams-Kinder / warum / O ſterbliche Erd-Würm / halt ihr noch ſo

hoch die Welt? Vertiefft euch also bethören von der Welt? Surſum Corda, auf aufwärts mit euren Augen; auf aufwärts mit euren Gedancken/ und betrachtet lieber das Ewige. Trachtet lieber nach dem Ewigen/ gedenckt doch/ daß euch GOtt der Allmächtige das Hertz also erſchaffen/ daß es untenher zugeſpitzt/ überſich aber ausgebreitet/ daß das meiſte gegen den Himmliſchen gerichtet ſeyn ſolle.

Etliche obwohlen ſie die Kunſt/Gläſer zu blaſen/ nie gelernet/ ſo können ſie doch ſolche ſtattlich ausblaſen. Ein ſolcher Geſell war jener Bauer/ von welchem mit aller Warheit folgende Begebenheit erzehlet wird: Dieſer Geſell ware dem Sauffen dergeſtalt ergeben/ daß er ein ſo rothes Geſicht hatte/ daß ihm auch die Starn und Tröſchel nachfliegeten/ der Meinung/ es wächſen Vogel-Beer auf ihme; Seine Augen waren wegen ſteten Sauffens ſo trieffend/ daß bey ihm beym ſchönen Wetter und hellen Sonnenſchein das Dachtrauff beſtändig gienge/ ſein Bauch ware auch anbey dergeſtalt aufgeblähet/ daß es ſchiene als wollte er zu ſeiner Zeit lauter Regiments-Trummeln gebähren/ dieſer Wambelius kame einſt in ein Wirths-Haus/ alldorten triebe er folgenden lächerlichen Poſſen; er lieſſe ihm Anfangs wol auftragen/ und nachdem die Kuchel das Ihrige geſpendirt/ ſodann muſte der Keller nicht minder das Seinige thun/ und zwar hat er ſo viel Gläſer begehrt/ als in dem Haus zu finden/ wie ihme dann etlich und dreiſſig auf den Tiſch geſetzet

worden/ſo er alle ſauber / der ſaubere Sau-Narr ausgeleert / jedoch mit dieſer angehenckten Hiſtori oder vielmehr Comödi. Er gab nemlich einen jedem Glas einen gewiſſen Namen/ er aber vertratte die Stell eines Pflegers oder Verwalters / wohlan/ ſagte er zum erſten Glas/ Hanns Obermeyer / warum Schelm/ biſt verwichenem Montag nicht auf den Dienſt kommen ? Warum biſt du ſo vermeſſen geweſt ? Fort mit dir in Kotter hinein / und laufft hiemit das Glas aus. Er macht ſich über das andere Glas / hui / ſagte er / Lentz Kenzauer / warum haſt du leichtfertiger Vogel nächſtens das Holtz nicht helffen der Herrſchafft führen ? Fort mit dir Kerl in Kotter hinein / es hilfft nichts darfür / und laufft alſo das andere Glas aus. Zum dritten ſprach er / nun Jörg Dulbingen treffen wir einmal einander hie an ? wo hat dich der Hencker gehabt / daß du nicht biſt beym Heuemführen geweſt ? Fort / fort mit dir in Kotter ohne alle Barmhertzigkeit / und ſtürtzt alſo das dritte Glas aus. So/ſagt er zum vierdten Glas/ſo mein Barthel Nus-Kern/willſt du dich auch ſchon von der gemeinen Arbeit ausſchrauffen / du Ehrvergeſſener Mauskopff/ biſt erſt ein kurtze Zeit bey der Herrſchafft ? Fort mit dir / über Halß und Beiñ / in Kotter hinein / du ſollt mir ſo bald nicht heraus kommen / und leeret alſo das vierdte Glas aus. Es iſt gar recht / ſprach er zum fünfften Glas / daß du mir du ſauberer Hüeſſel-Müller heunt unter Augen kommſt / ich will dich lernen der Herrſchafft Scharwerck verrichten/geſchwind/

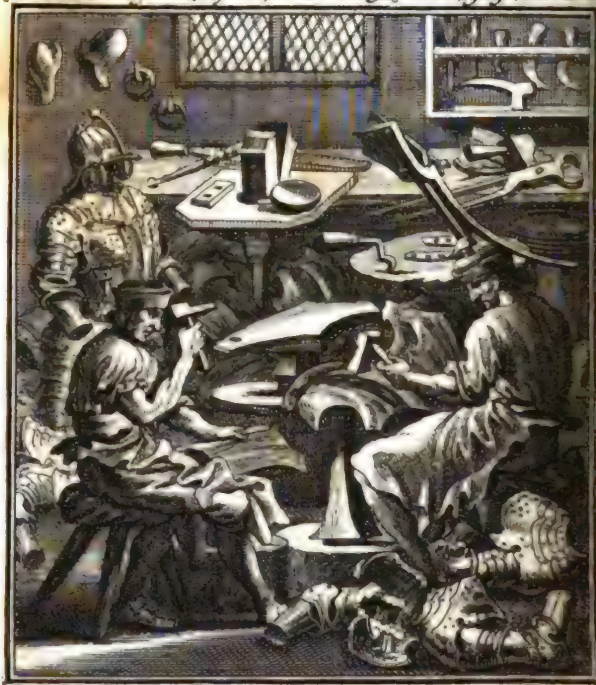
geschwind / und sag nicht ein Wort / geschwind n
dir in Kotter hinein / und saufft hiemit das fünff
aus / ꝛc. Ich hab mir wol eingebildet / sagte er
dem sechsten Glas / du buckleter Flegel / (es wo
ein untersetztes Glas / oder Römel) du wirst m
einmal ins Garn gehen / ich will dir einen Herz
zeigen / und wirst du mehrmalen solche Händ
anfangen / so schlag ich dich in Eisen und Band
und dasmal ins Kotter mit dir / trinckt also da
sechste aus. Solchergestalten hat der schlimm
Gesell bey dreyssig starcke Gläser ausgesoffen / de
Keller / so daselbst gegenwärtig / kunnte sich nich
genug über diesen so lächerlichen Weinschlauc
verwundern / wollte aber dieser Comödi auch vo
dem Seinigen etwas zusetzen / nimmt demnach e
Glas von der Tafel / welches der volle Zapff nich
vermerckt / und nachdem er solches mit saure
Essig angefüllet / setzt ers gantz behutsam zu de
Tafel. Wie nun der obbemeldte Schlemmer b
reits alle ins Kotter / oder wol gar ins Narren
Häusel geworffen / erblickt er erstbesagtes Glas
was ist das? sagt er / du liederlicher Tropff / d
meinst gewiß / ich kenn dich nicht / du bist gewiß nich
der Lucas Dreßler / du Schelm / weist dich schu
dig im Gewissen / weil du also von Weitem stehes
gehe her Vogel / warum hast du schon zweymale
deine Ochsen lassen zu Schaden in Schloß-Garte
gehen? Du bist nicht ein Haar besser als andere
fort / mit dir / ins Kotter / wie er nun das Glaß fa
halb ausgetruncken / (indeme es mit Essig ang
füllet ware) so setzet er ein wenig ab / und sagt / d

Bern

Digitized by Google

Der Harnischmacher.

Die Rüstung tauscht beym Grab GOTT gegen Kron a



Ein Feld da Geist und Fleisch stets krieg
ist unser ganzes Lebens-Lauff.
Lehrt, daß ihr tapffer mögt siegen,
den Helm der Himels-Hoffnung auff
und last Gedult den Harnisch seyn,
so dring kein Streich zum Hertzen ein.

Bernheuter / du magſt noch ein ſo ſaures Geſicht machen / ſo hilfft es doch nichts dafür / du willt oder willſt nicht / ſo muſt du doch in Kotter hinein / trincke alſo auch dieſes aus ; worzu dann der unmäſſige Weinſchlauch dergeſtalten bezecht worden / daß er von allem Verſtand kommen / und kurtzum / ja mit allem möglichen Gewalt / mit dem an der Wand-leinenden Mehl-Sack wollen tantzen / ja ihm gar die Ehe verſprochen / weil er der Meinung geweſt / es ſeye die Magd im Haus / ſo ihme anvor wol bekannt. Das war ein rechter Glas-Blaſer / ein Glasausblaſer / deſſen Profeſſion noch heutiges Tags ſtarck in der Welt / beſonders im Teutſchland florirt.

Ein Glas-Blaſer kan ſich und ſoll ſich ſtäts ſeiner Gebrechlichkeit erinnern / er kan ſagen : Nam & ego homo ſum : Ich bin auch ein Menſch / das Synonimum heiſſet : ein gebrechliches Glas.

Der Harniſchmacher.

THeophilus hatte ein Glas / mit kräfftigem Roſen-Waſſer angefüllet / zur Benetzung hervorgelanget / und aus Unfürſichtigkeit eröffnet ſtehen laſſen / als er aber / nach wenig er Zeit / wieder dazu kam / befand er / daß der ſchönſte Geruch und meiſte Krafft verlohren und ausgedufftet war ; diß iſt wohl / gedacht er bey ihm ſelbſt /

ſelbſt / eine recht bequeme Vorſtellung eines welt lich-geneigten und zu allen Gelegenheiten offenen Hertzens; was hilffts / wann ein ſolches zur Kirchen getragen / und mit dem edlen Waſſer der Para dies-Roſen (die Sprüche der Schrifft meine ich /) gefüllet und zu ziemlicher Andacht bewogen wird / wann hernach das Verbinden vergeſſen / ich will ſagen / wann das Wort GOttes in einem ſeinem guten Hertzen nicht wird bewahret? Was hilffts viel hören / und wenig behalten / und noch weniger darnach thun? Was hilffts / eine Andacht und gute Bewegung bey ſich ſpüren / wann nicht das Hertz durch weiters Nachdencken und fleiſſiges Gebet vermachet / und von der Welt unbefleckt be halten wird? Iſt das Hertz der Welt offen / ſo ver raucht das edelſte und beſte von der Andacht / und wird nur ein unkräfftiger Schaum im Hertzen und Munde behalten. Ach mein HErr JEſu / laß mich dein Wort / das lebendige Troſt-Waſſer / in mein Hertz faſſen! fülle du es mit deinem Geiſt und deiner Gnade! verſiegele es aber auch in meiner Seelen / damit es in mir kräfftig ſeyn und bleiben möge!

Er ſprach ferner: Gute Chriſten müſſen auch mit dem Harniſch des Glaubens bekleidet ſeyn / dann niemand iſt zu verdencken / wann er ſich von der ihme ſtets vor Augen ſchwebenden Gefahr beſtmöglichſt beſchützet / warum ſollten wir dann diejenigen einiger Zaghafftigkeit beſchuldigen / die ſich ſo wohl in vorigen Zeiten gegen die häuffig zu fliegende Pfeile / als auch den heut zu Tage mit ent ſetzli-

ſetzlichem Donner loßplatzenden Kugel-Regen / ſo viel ſie können / verwahren / es bleibet ewig dabey / daß ein tollkühne Vermeſſenheit einer klugen Vorſorge nimmermehr vorzuziehen ſeye: Daher dann auch ſo wohl die Griechen als Römer ſich in dem Krieg mit Harniſchen wohl verſehen / und dadurch die ſonſt ſehr tieff eindringende Streiche gantz unempfindlich ausgehalten haben. Doch will es faſt das Anſehen gewinnen / als ob die Erfindung der Harniſche weit älter ſeye / als daß wir ſie den Römern oder Griechen zu dancken hätten; dann obſchon einige wollen / daß die Curetes, als Einwohner der Inſul Creta, oder / wie andere vorgeben / die Lacedemonier / den Schild ſamt der Stirnhaube / Helm oder Casquet erfunden hätten.

Was von der erdichteten Göttin Minervæ gemeldet wird / zu geſchweigen / ſo bezeuget doch im Gegentheil Herodotus, daß die Griechen beedes Schild und Helm im Krieg zu führen / von den Egyptiern erlernet hätten / welches um ſo viel wahrſcheinlicher ſcheinet / weil bereits Moyſes Deut. 1. v. 41. meldet / wie ſich die ſtreitbare Iſraeliter ein jeder mit ſeinem Harniſch gerüſtet habe / und in dem Buch von den Richtern Cap. 18. v. 16. und 17. zu leſen / ſtunden ſechs hundert Mann gerüſtet mit Harniſchen aus dem Geſchlechte Dan vor dem abgöttiſchen Hauſe des Micha; ob nun wohl die Harniſche nicht etwan auf die Art / wie ſie bey den Griechen und Römern gebräuchlich gemachet waren / ſo wurde doch jene alte Erfin-

findung / durch diese geändert / vermehret und gebessert.

Es bedienten sich aber der Harnische bey denen Griechischen und Römischen Kriegs-Völckern / so wol die Fuß-Knechte als die Reuter / jedoch jene nur meistentheils der Brust-Stücke und Stirn-Hauben / diese Reuter aber waren vom Kopff biß auf die Füsse geharnischet / und gleich als mit einem gantz eisernen Kleid angethan / auch noch über dieses die Pferde vom Kopff biß auf die Schenckel mit Harnisch überkleidet / wie bey dem berühmten Steweg in seiner gelehrten Auslegung über den Vegetius nicht nur zu lesen / sondern auch aus denen daselbst beygefügten Abbildungen / deutlich zu sehen.

Auf gleiche Art müsten die Ritter samt ihrem Pferd gantz geharnischt auf dem von Kayser Heinrich dieses Namens dem Ersten eingeführten Thurnier erscheinen: nachdem aber selbige abkommen / hat man auch im Krieg solche schwehre Rüstung / wegen ihrer allzugrossen Schwehre und Unbequemlichkeit zu gebrauchen nicht mehr beliebet / und daher diejenige / womit die Pferde bekleidet waren / gäntzlich abgeschaffet / von dem Harnisch aber vor die Soldaten nur allein die Casquet oder Sturm-Hauben samt den Brust-Stücken und Ring-Kragen behalten / deren letztern sich meist die Officier gebrauchen / mit jenen aber heut zu Tage nur allein die Reuter ausgerüstet / und deßwegen Kuraßier genennet werden / wiewohl auch die nunmehr abgeschaffte Piquenier sich solcher vor diesem bedienten.

Wer

Wer ist unser bester Harnisch?
GOtt der Allmächtige:

Wie der HErr und Heiland kommen ist in die Gegend Tyri und Sidonis, da ist ihm aus denselben Gräntzen ein Cananeisch Weib zugelauffen/ welche mit heller und lauter Stimm aufgeschryen: HErr/ du Sohn David/ erbarme dich meiner/ meine Tochter wird vom Teuffel übel geplagt/ Matth. 15. Was sagt Christus zu diesem Anbringen/ zu dieser so eifferigen Bitt? etwan ja/ ja/ hat sich wol/ nicht ein Wort/ da hast dus mein Weiblein/ er stellet sich/ als hätte er keine Ohren/ gehe lieber nach Haus/ mein Weiblein/ schau zu der Kuchen/ die Audientz bey diesem grossen HErrn ist dir schlecht von statten gangen/ was schadet es/ gedacht sie/ auf einen Streich fällt kein Baum/ auf einen Anlauff übergehet keine Vestung/ auf einen Blaser erweckt man kein Feuer/ macht demnach die andere Instantz/ und schreyet noch hefftiger/ als zuvor/ dergestalten/ daß auch die Aposteln über diese Weiber-Music fast ungeduldig worden/ und damit sie ihrer nur loß werden/ haben sie insgesammt vor dieselbe eine Intercession eingelegt/ baten/ und sprachen/ mein HErr/ laß sie doch von dir/ dann sie schreyet uns nach. Auf so vieler Recommendation, und Vorbitt wird ja freylich die arme Haut einen guten Bescheid erhalten haben? nichts weniger als diß/ sondern gar eine abschlägige Antwort/ ich bin nicht gesandt/ sprach er/ als allein zu den verlohrnen Schaafen des Hauses Israels. Jetzt mein Weib/ siehest du schon

wie viel es geschlagen/à Dio, so behüte dich GOtt/ dasmal bist du umsonst gereist/ hab schier selbst ein Mitleiden mit dir/ hätt mir warhafftig nicht eingebildet/ daß die Intercession des Apostolischen Collegii sollte fruchtloß ablauffen/ allein Gedult. Nichts verzagt/ gedachte sie/ der Korb schröckt mich noch nicht/ ich will so lang/ und so viel anhalten/schreyen/ bitten/ begehren/ lauffen/ suchen und supplíciren/ biß er mich erhöret/ fällt endlich auf die Knie nieder/ dann sie wuste wohl/ daß grosse Herren die Ohren bey den Füssen haben/ und bittet mehrmalen/ mit aufgehobenen Händen/ Domine, HErr/HErr/ hilff mir! was sagt der HErr? Was? Es ist nicht gut/ daß man den Kindern das Brod nehme/ und werffe es vor die Hund. O wohl ein arme Haut/ mit deinem Domine Exaudi, bist du zu spath kommen/ nimm du dein Memorial zuruck/ verpapp damit die zerbrochene Glas-Scheiben zu Haus/ die letzte Antwort des HErrn schneidet dir alle Hoffnung ab/ du wirst nimmermehr deiner Bitt gewähret seyn/ es müssen gewisse Ursachen verborgen seyn/ derenthalben dein Bitten nicht erhöret wird. Ich/ spricht das Weiblein/ich laß mich noch nicht abweisen/ich will so lang beten/ beten und bitten/ seufftzen und schreyen/ schreyen und seufftzen/ biß er schier vor lauter Importunität mir es endlichen muß ertheilen/ um was ich anhalte/sagt demnach Christo dem HErrn/ auf seinem Bescheit/ diese Wort: Ja/ HErr/ mein HErr/ du sagst freylich wol/ man soll der Kinder Brod nicht vor die Hunde werffen/ aber

es

es ist doch auch wahr/ daß die Hündlein von den Brosamen essen/ welche von ihrer Herren Tische fallen. Nachdem der Heyland JEsus endlich gesehen/ daß er dieses Weibs nicht kan loß werden/ so hat er ihr geben/ was sie begehrt/ fiat tibi, sicut vis, es geschehe dir/ wie du wilst.

Auf dich verlässet sich mein Hertz völlig! Aller gütigster JEsu.

GOtt der Allmächtige weis die Seinigen überal zu beschützen und zu bewahren/ er ist der beste Harnisch/ und giebt doch viel Leuthe/ die dem lieben GOtt nicht trauen/ sonderen sich auf die Passauer-Zettel/ oder andere verdächtige Künsten verlassen/ welches dann ein grosser Irrthumb und Sünde ist.

Eben auf gleiche Weis betrieget auch der Teuffel/ und stürtzet in zeitliches und ewiges Verderben jene abergläubige Narren/ welche auf allerhand unzulässige Weis durch allerley Kunst und Stückel/ Wund-Seegen/ Passauer-Zettel ꝛc. welche sie bey sich tragen/ sich fest und gefroren machen/ daß ihnen weder Schiessen noch Hauen oder Stechen schaden/ oder einige Wundē machen möge. Wie aber diese teuffelische und höchst-verbotene Künste zum öfftern gefehlet/ haben viel tausend mit ihrem grösten so wol Leibs- als Seelen Schaden erfahren.

Joannes de Bervvik erzehlet von einem Soldaten/ dieser fasse im Jahr 1634. mit seinen

Spies-Gesellen in dem Wirths-Hauß/ aß und tranck mit ihnen tapffer herum. Unter andern berühmte er sich und fluchte / der Teuffel soll ihn holen/ er wäre für allem Gewehr frey und fest / es könne ihm weder das Hauen noch das Stechen schaden/ dessen er eine Prob thun wolte. Diesem nach zuckte er den Dolchen / und stoßt sich darmit zweymal auf die blesse Brust / so starck/ daß sich der Dolch gar gebogen/ und im geringsten nicht durch die Haut gieng. Da er aber solches zum drittenmal gethan / seht! da gieng der Dolch durch die Brust biß ins Hertz hinein / worauf er todt nieder gefallen. Wohin seine arme Seele gefahren/ ist leicht zu erachten.

Ein Corporal zu Fellenstein ist von dem Feind gefangen und mit Axten und Rädern zu todt gemartert worden / weil gleichfalls das Schiessen und Hauen nicht wollen hinein gehen/ nach seinem Tod ist er lange Zeit als ein abscheuliches Gespenst gesehen worden.

Ein anderer solcher abergläubiger Narr / hat mit seiner Handt über hundert Soldaten von seinen Feinden nieder geschossen und niedergestochen / aber allezeit unverletzt davon kommen / als ihn aber einsten jemand beredet / er solte doch die Kunst von sich legen / ist er in der nechst begebenen Gefahr jämmerlich umkommen / und hat sich noch vor seinem End getröstet / daß man ihn mit der Haut begrabe / welches keinem Esel wieder fahre. O Phantasten!

Die Poeten fabuliren / daß einmal der unwillig-

willige Mars einem frommen und unschuldigen Menschen aus angeborner Furi den Kopff auf einen Streich abgehaut / welches dem Gott Jupiter sehr mißfallen / darum dem Vulcano befohlen / er soll ihm den Kopff wieder auffsetzen / so auch geschehen / aber der plumpe Gesell hat aus Unachtsamkeit den Kopff hinter sich aufgesetzt / welches den Jupiter sehr verdrossen / was wird anjetzo / sprach er / der arme Tropff anfangen? Darauf der rusige Vulcanus antwortet: Mein Jupiter / es ist zwar ein ziemlicher Fehler durch mich geschehē / aber gleichwohl ist die Ursach noch nicht verzweiffelt / dann dieser Mensch kan jetzo einen Sailer abgeben weil diese Leuthe ohnedas müssen zurucke gehen / also tauchte es ihme gar wohl / daß ihm das Angesicht hinterwerts gewand ist. Laß Fabel / Fabel seyn.

Der vorsichtige GOtt hat den Menschen deswegen zu einen so gebrechlichen Geschirr erschaffen / den Kranckheiten und dem Tod selbst unterwürffig gemacht / theils daß wir thörigte Adams-Kinder fein sollen zuruck gehen / nicht zwar mit den Füssen / sondern mit dem Gemüth / und fein gedencken / woher wir kommen / nemlich aus einem Erd-Kloß / aus einem Element / welches so gar alle Thiere mit Füssen tretten / aus einem so unfläthigen Talcken / welches man ohne Besudlung der Hände nicht kan anrühren / in Erwegung Dessen wir uns selbst erkennen / und nicht übernehmen sollen; Theils daß wir in unsern Anliegen / Schmertzen / Schmach- und Kranckheiten zu ihm

uns wenden/ und von ihm Hülff begehren ſollen. Er läßt allerhand Zuſtänd/ Kranckheiten/ Unglück und Trübſal über uns kommen/ auf daß wir dadurch von Zeitlichen und irrdiſchen Wollüſten abgezogen/ die Sünd verlaſſen/ und die Tugend annehmen ſolten.

Aber leyder! wie viel 100. Wahnwitzige und aberglaubiſche Menſchen ſeynd in der Welt hin und wieder zu finden/ welche in ihren Anliegen und Zuſtänden/ in ihrem Unglück und Kranckheiten nicht zu dem gehen/ der helffen kan und will/ ſondern zu dem/ der nicht helffen kan/ und in noch gröſſers Verderben ſtürtzet; ich will ſagen/ ſie ſuchen nicht Hülff bey GOtt/ ſondern gehen hin zu allerley Zaubriſchen Leuthen/ Wahrſagern/ Bannern/ und Anſprechern/ welche über den Krancken den Seegen ſprechen/ allerley unzuläßige und lächerliche Wort ausſprechen/ wunderliche Gebärden/ Abmeſſungen und Ceremonien gebrauchen/ dadurch O Thorheit! GOtt ſchwerlich beleidiget und auf die Seite geſetzt wird/ auch ſolche aberglaubiſche Geſellen hernach noch mehr züchtiget/ und entweder mit langwüriger Krankheit/ oder zum öfftern gar mit dem Tod abſtrafft.

Der Harnischmacher halte ſich an den rechten Harniſch: ut poſſit cludere tela ignita: Daß er frey bleibe vor den feurigen Pfeilen des Satans.

❀

Der

Der Hefftige.

Es kan von Frömen auch böses kömen.

Trau nicht der Wollüst-süssen Sünd;
ihr Ende macht die Augen fliessen.
Der Essig ist von Wein ein Kind,
der Sünde Frucht, Qual im Gewissen.
Beist diese: lauff zum Kreutzes-Stamen,
Trinck Trost aus JESUS Essig-Schwamen.

Der Hefner oder Brandwein-Brenner.

VOn den Mohren in Vophalia, einem Reich in Indien gegen Niedergang der Sonnen/ wird das Feuer in so grosser Würde gehalten/daß sie deme/ als einem Gott zu Ehren/alle Jahr ein hochfeyerliches Fest halten/ und zwar auf solche Weis (wie unterschiedliche Geschicht-Verfasser/als Osorius, Cauſſinus, Doutremont und andere schreiben) bey Annäherung dieses Fest-Tags schicket der König dieses Reichs zu allen Stadthaltern seiner unterhabenden Städt/ und Landschafften durch eigene Gesandte das Feuer/ von deme/ so er in seinem Pallast/ als ein heiliges Feuer in einer gewissen Capellen stets brennend erhaltet. So bald der Gesandte mit dem heiligen Feuer in eine Stadt ankommt/ welches dann durch ein gewisses Zeichen kundbar gemacht wird/ müssen alle andere Feuer in den Häusern/ und wo deren nur zu finden/ völlig ausgelöscht werden. So dann wird in des Stadthalters Hauß von dem Königlichen Gesandten das mitgebrachte heilige Feuer mit grossem Gepräng eingeführt/ dahin müssen sich nachmals alle Unterthanen/ so wol

Adeliche / als Gemeine begeben / von demſelben Feuer nehmen und in ihr Hauß tragen / damit durch das gantze Reich / das Jahr hindurch kein anders als das heilige Feuer / das aus des Königs Pallaſt kommen iſt / brenne / und wird dieſer Brauch mit dem Feuer / jährlich ſo feſt gehalten / daß wann einer / er wäre gleich wär er wolte / ſich weigern ſolte / dieſes Königliche Feuer zu halten / und ſich unterſtünde ein anders in ſeinem Hauß zu haben / derſelbe für einen Verräther / und Verächter der Königlichen Majeſtät gehalten / mit dem Tod abgeſtrafft wird / ſo gar / daß man wider die Mächtige / wann ſie den Brauch nicht halten wollen / gantze Kriegs-Heer verſamblet / und ausgeführet.

Es pflegen die Brandwein-Brenner wol Achtung zu geben / daß das Feuer recht regieret werde / daß es ſtetig und fein gelind / und nicht zu ſtarck gehe / ſonderlich wann man die Hefen diſtilirt / denn von zu ſtarckem Feuer ſchieſſen die Hefen hefftig zu den Röhren des Helms heraus / in die Vorlage / und kommet Schaden davon. Sie kommen aber ſolchem Schaden alſo vor: Wann ſie mercken / daß vornen zu den Röhren des Helms ein Rauch beginnet heraus zu gehen / ſo iſt das Feuer zu ſtarck / und gehet zu heiß / da rücken ſie ſelbiges flugs hinweg / oder dämpffen es ſolches oder es ſcheuſt die Materie ſtracks hernach. In der erſten Deſtillation nehmen ſie zur Feurung / neben den Kohlen / auch kleine gehauene Schaitlein Holtz / und alte Stuppen / Stöcke / oder Klötzlein

lein von den Wurtzeln der Bäume aus den Wäldern/ die fein alt und faul sind / und lange Feuer halten können/ aber zur andern Destillation oder Läuterung gebrauchen sie zur Feuerung nur schlechte Kohlen. Die Brandwein-Brenner hüten sich im Läutern / daß sie ja den Röhrn des Helms/ dadurch die Destillation herausgehet unten beym Recipienten/ oder vorgesetzten Geschirren/ mit keinem Licht oder Feuer zu nahe kommen/ sonst entzünden sie sich stracks/ und wird alles in der Blasen brennend / zu stossen die Blasen / den Helm/und was sie fassen/alles auf Stücken/gleich wann es Büchsen Pulver wäre / und würde also die Mühe und Unkosten/ so angewendet worden / vergeblich seyn.

Zum Behalt- und Verwahrung des Brandweins nehmen die Brenner nicht gantz neue Fäßlein/ Krüge oder dergleichen Gefäß / dann wann man den Brandwein darein geust/ so ziehen solche Gefässe den Spiritum des Brandweins an sich / und der Brandwein wird schwächer davon. Sondern sie gebrauchen solche Gefäß und Geschirr darzu / darinnen entweder schon zuvor Wein gewesen/ oder dieselben sonst mit laulicht warmen Wasser angefüllet/ etliche Tage gelegen sind/ in solche zeucht sich der Spiritus nicht so sehr / als wie die andern.

Der Spiritus vini oder Brandwein wird vermög des Feuers präpariret. Mancher Mensch bekommt und wird zu einen Spiritum oder Spiritualem, aber wie? durch das Feuer der Trübsal.

Wie der Heyland der Welt von der zarteſten Jungfrau Maria / mit Frolockung der Engel / mit Zittern der Teuffel / mit Troſt der Menſchen / mit Jubel des Himmels / mit Freuden der Erden gebohren / wie dieſe Sonn aufgangen / wie dieſer Gnaden-Thau gefallen in Mitte des Winters / wie dieſe Liebs-Flammen ausgebrochen in Mitte der Kälte / wie GOtt hinter der Wand der Menſchheit das erſtemal ſich ſehen laſſen / wie GOtt ſeine Unmäſſigkeit in ein Spann-langes Kindlein eingeſchrenckt / wie der allerreicheſte GOTT zu Bethlehem auf Bettel-Art gebohren / wo iſt er das erſte mal zu finden geweſt? Wo? Sagt her ihr wachtſame Schaaf-Hirten auf den Bethlehemitiſchen Feldern? Wo? in præſepio, bey dem Krippel / ja im Krippel. Gut / gut / ein armer / krancker und preſthaffter Menſch / deſſen faſt alle Glieder mit beſondern Kranckheiten behafft ſeynd / iſt ein lauteres Krippel / aber glaub du mir / daß bey dieſem Krippel GOtt gefunden wird / er iſt fromm und andächtig / er lebt in der Gedult und GOttesfurcht / er betracht das Obere und das Ewige / er acht nicht viel des zeitlichen Geſpäß / er iſt darum Sanctus, weil er nicht Sanus iſt / wann er aber friſch und geſund wäre / ſo wäre er ein Bruder und Luder / wie andere / ein Sauffer und Rauffer / wie andere / wär ein Schuler und Buhler / wie andere / wär ein Schläfer und Demmer / wie andere / wär ein Preſſer und Freſſer / wie andere / wär ein Pentzer und Schlentzer / wie andere / wär ein Klauber und Rauber / wie andere /

dere / wär ein Vötter und Fretter / wie andere / und viel ärger / weil er aber kranck am Leib / so iſt er geſund an der Seel / weil er ein Zuſtand an den Gliedern / ſo hat er ein Wohlſtand im Gewiſſen. Iſt alſo kein Wunder mehr / daß GOtt ſein Gebet nicht erhört / wann er ſchreyt und rufft um die Geſundheit / wo / wo / es beiſt / da iſt GOtt gnädig / wann er ungnädig iſt / da giebt GOtt viel / wann er diß nicht giebt.

Ein anders iſt / wann GOtt einen in der Noth läſſet / weit ein anders / wann er ihn in der Noth verläſſet. Damahls thut GOtt einen in der Noth verlaſſen / wann er ihn nicht allein nicht daraus errettet / ſondern auch von ihm weichet / und weiter ſeiner keine Sorge trägt: Laſſen aber in der Noth thut er einen / wann er ihn zwar / nicht daraus errettet / aber doch bey ihme verbleibet / ihn ſtärcket / und übertragen hilfft / ihn ſchützet / daß er nicht über ſeine Kräfften beſchwehret werde / und alles / was er ihn leyden läſſet / zu ſeinem groſſen Nutzen verwendet. Alſo hat er es gemacht mit dem unſchuldigen Joſeph: Den hat er zwar laſſen von ſeinen Brüdern in die Dienſtbarkeit verkaufft werden / ware aber bey ihm in der Dienſtbarkeit verblieben / wie die Schrifft ſagt: fuitque Dominus cum eo. Und der HErr war bey ihm: Er hat ihn laſſen von ſeiner Frauen zur Geilheit verſuchet werden / iſt aber damals bey ihm verblieben / daß er ihm hilffe Widerſtand thun: Er hat ihn laſſen in die Gefängnus kommen / und in eiſernen Banden eingefelſ-

ſelt

ſelt drey gantzer Jahr alſo darinen hocken; Aber Deſcenditque cum illo in foveam, & in vinculis non dereliquit eum, donec offeret illi ſceptrum regni. GOtt iſt mit ihme in die Gefängnüs hinabgeſtiegen/ und in den Banden hat er ihn nicht verlaſſen/ biß er ihn zum Regenten gemacht: Alſo verläſſet GOtt auch andere ſeine Diener nicht/ ſondern iſt bey ihnen in der Noth/ in dem Tod/ damit er ſie dadurch zur gröſten Herrlichkeit befördere. Und da ſoll man ſagen/ daß GOtt über ſolche nicht wache/ nicht Sorge trage/ die er in der Noth leyden läſſet/ ſo wol als über die/ ſo er daraus errettet.

Alle heilige Vätter nennen die Trübſal mit den Mohren/ Ignis: Feuer/ warum aber Feuer? deßwegen/ weiln das Feuer brennt/ alſo brennt den Menſchen auch die Trübſal alſo muß ein jeder Chriſt dencken: er ſey in dem Feuer der Trübſal/ wann aber dieſes wird paſſiret haben/ ſo kommt er von Leyden zum Freuden. Gewiß iſt es: Si non compatimur, non conglorificabimur: Wann wir nicht mit dulten/ werden wir auch nicht mit der Freuden genieſſen können.

Perfer, & obdura, dolor hic tibi proderit olim.

Leyde/ und dulde/
So haſt du GOttes Hulde.

Es hatte Theophilus ein Sang-Vöglein in Gebaur eine geraume Zeit gehalten/ ſelbiges war

war nunmehro ſeins Gefängnüſſes ſo gewohnt / daß es nicht allein darinnen frölich und lieblich ſang / ſondern auch / wenn das Thürlein offen ſtand / nicht heraus begehrte. Ach dachte er / ſolches ſehend in ſeinem Hertzen / wenn ich doch von dieſem Vögelein die Zufriedenheit mit meinem Zuſtand und die Gelaſſenheit in GOttes Willen könte völlig lernen! Ach wenn ich doch die Weiſe und Wege meines GOttes erſt könte recht gewohnt werden / und vom Hertzen glauben / daß Ers mit mir nicht böſe meynen kan / dieſes Vögelein iſt zwar eingeſperret / doch weil es ſein Futter hat / iſts wohl zu frieden / hüpffet / ſinget / u. begehret ſeinen Zuſtand nicht zu verändern: GOtt umgiebt mich zwar offt mit allerley Creutz und Zwang / doch hat ers mir an Troſt und Hülffe niemalen mangeln laſſen / warum bin ich denn nicht frölich? Warum ſinge und dancke ich nicht meinem GOtt mit freudigem Hertzen / auch in Trübſal? Ich mag auch dis Vögelein wohl ziehen / was Bernardus ſchreibet über die Worte CHriſti: Sehet die Vögel unter dem Himmel an. Da fliegen die Vögelein für unſern Augen über / uns zu kleinen Ehren / daß wir möchten unſer Hütlein gegen ihnen abthun / und ſagen: Mein liebes Vögelein / ich muß je bekennen / daß ich die Kunſt nicht kan / die du kanſt: Du ſchläffſt die Nacht über in deinem Neſtlein ohne alle Sorge / des Morgens ſteheſt du wieder auff / biſt frölich und guter Dinge / ſetzeſt dich auf ein Bäumlein und ſingeſt / lobeſt und danckeſt GOtt / darnach ſucheſt du deine

Nah-

Nahrung / und findest sie / pfuy! was habe ich gelernet / daß ichs nicht auch thue / der ich doch so viel Ursach habe? Weiter steht ihm in dieser Betrachtung bey / was ein anderer Gotts-Gelehrter geschrieben: Du solt Eigen-Willens / eigener Liebe / und eigner Meynung gantz leer und ausgegangen seyn / ja so gar stünde das Himmelreich vor dir offen / du solltest nicht darein gehen / du solltest zu erst wahrnehmen / ob es GOtt also von dir haben wolte. Wir sollen freylich nichts thun oder begehren / als was GOttes Will ist: Wie ein wohl gezogenes Kind / wann ihm / von einem Frembden eine Gabe dargebotten wird / erst dem Vatter oder Mutter nach den Augen siehet / und ihres Willens durch einen Winck will versichert seyn. Denn was sind alle Gaben und Güter dieser Welt / ja was ist der Himmel selbst / auſſer und wider GOttes Willen? Wäre es müglich / daß ein Mensch wider GOtes Willen könnte in den Himmel gehen / so müste ihm doch der Himmel zur Hölle werden: Und wann er könnte seines Creutzes wider GOttes Willen sich entschlagen / und lauter Freude / Friede und Glückseligkeit dargegen erlangen / so müste ihm doch alles zu eitel Gifft und Galle werden. Nun mein GOtt! So will ich denn nichts / als was du wilt? Ich will meines Creutzes / meines Beschwerens / meiner Widerwärtigkeit nicht loß seyn / so lange du nicht wilst. Ja / ich begehre in den Himmel nicht / so lange du wilst / daß ich in dieser betrübten Welt und dem mühseligen Leben dir und deiner

Kir-

kirchen noch dienen ſoll; Dein Wille iſt mein Himmel/ dein Rath meine Weisheit/ dein Wolgefallen mein Genügen. Und/ in Warheit/ wenn ichs recht bedencke/ du wilt allezeit/ was ich will. Denn mein Wille und Begehr iſt/ daß es mir wohl gehe zeitlich und ewig: Das wilt du auch/ unſer Wille und Abſehen iſt einerley/ aber die Mittel und Wege dazu zu gelangen/ ſind unterſchiedlich: Was ſchadets/ daß du mich auf eine andere Weiſe führeſt/ als ich in meiner Thorheit es gut befinde/ wann du mich wohl führeſt/ und ich/ was ich will/ erlange/ ꝛc.

Das äuſſerliche Elementariſche Feuer iſt offt gütig geweſen gegen den Heiligen GOttes.

Sidrach, Milach, und Abdenago waren edle Jüngling zu Babylon/ weiln ſie aber dem Abgötteriſchen Befehl nicht wolten nachkommen/ ſondern den wahren Allmächtigen GOtt angebetet/ ſeynd ſie durch deß Königs Befehl in einen gantz feurigen Ofen geworffen worden/ worinnen aber die Flammen ſo höflich/ daß ſie ihnen nicht ein Härl verletzet haben.

Der Mörderiſche Käyſer Aurelianus hat den Heiligen Savium in den abſcheulichen Kercker geworffen/ weilen er aber auch daſelbſt die Soldaten/ ſo ihn verwachet/ zum Glauben Chriſti bekehret hat/ alſo iſt der heilige Mann an Händen und Füſſen gebunden/ auf den öffentlichen Marckt geführet worden/ allwo man ihme ein glüendes Kaſchget oder Beckelhauben aufgeſetzet/ und nachmals in einen angezündten Scheitterhauffen geworffen

worffen worden. So hat ihm aber in allweg das Feuer nicht geschadet.

Sicharda/ eine Römische Käyserin/ und Ottonis des Dritten Frau Gemahlin/ weil sie falsch eines Ehebruchs beschuldiget worden/ also hat sie zur Bestättigung ihrer Unschuld ein glüendes Eisen lang in Händen gehalten / ohne den geringsten Schaden. Desgleichen thäte auch die Käyserin Kunegundis.

Der Heil. Guilelmus, vorhero ein mächtiger Hertzog in Aquitania/ nachmals ein Religios meines heiligen Ordens/ hat von seiner Obrigkeit Befehl gehabt/Brod zu bachen/wessenthalben er gantz schleunig ein grosses Feuer in dem Ofen gemacht/ und weilen er nicht gleich die Krucken/wormit man die Gluth pflegt heraus zu ziehen / bey Handen gehabt / ist er selbst in den feurigen Ofen hineingeschloffen/die Gluth mit seinem Habit zusammen gekehret / und also unverletzt wieder aus dem Ofen heraus gekrochen.

Aber das Feuer der Trübseeligkeit ist ihnen doch nicht abgangen / wormit sie gereiniget und purificiret worden seyn.

Der Hefner oder Brandweinbrenner lerne bey dem Destillier-Ofen/daß wir zimlich müssen geläutert werden/ wann wir anders Kinder GOttes seyn wollen und sollen.

Der

Der Ingenieur.

Was hilfft die Stadte messen, und Gottes Stadt vergessen

Meest fleissig in Gedancken ab,
die Erde zů dem engen Grab,
so wird kein Feind sich schaden wag
zů der verlangten Menschen-Stadt,
wo die bewehrte Tůgend hat
ihr festes Lager auffgeschlagen

Der Hiersknauer.

Obwürdig iſt die Curaſchi / welche jener tapfferer Soldat gehabt / der auf ſeinem Kriegs-Schild ein gantz kleine Mucken hat mahlen laſſen / und als man ihn deſſenthalben ermahnet / wie daß ſolches Zeichen in ſeinem Schild nicht ſichtbar abzunehmen ſey / gab dieſer zur Antwort / er wolle ſeinem Feind ſo nahend unter die Augen tretten / daß er es gar leicht werde ſehen. Denckwürdig iſt die Curaſche / welche jener Lazarus Deſpota in Servien gehabt / als Amatobecus der Tartariſche König von ihm trutzig begehrte den Paß in Hungarn / und damit er ſolches durch Drohen möchte beſchleunigen / hat der Tartariſche Legat / aus Befehl ſeines Königs / ein groſſen Sack voll Brein vor dem Angeſicht des Lazari ausgeſchütt / mit dem übermüthigen Zuſatz / ſein König wolle mit ſolcher Macht / und gleichſam unzahlbarer Menge / wie dieſe Brein-Körnlein / ihn überfallen. Der tapffere Lazarus lieſſe hiervon den Muth nicht ſincken / ſondern thäte die Antwort bis in den dritten Tag verſchieben: Unterdeſſen hat er etliche Hahnen und Copauner laſſen aushungern / nachdem nun der dritte Tag herbey kommen / rufft er den Tartariſchen Legaten zur Audientz / und zugleich auch das ausgehungerte Geflügel zu dieſem Brein-Hauffen / welchen ſie dann in Kürtze aufgezehrt; darauf ſagte der tapffere Deſpota Lazarus, gehe hin / und deute deinem König an / er möge

ein unzahlbare Menge Brein herzuführen/ es werden aber die Hahnen nicht manglen/ welche solchen aufzehren. Ægid. Corozet.

Hier wollen wir des Hiersknäuers Meldung thun/ dessen Verrichtung bestehet mit wenigem darinnen: daß er den Hirs entweder auf dem sogenannten Dörpel eines Becken/ oder aber in freyer Lufft in der Sonnen dörre/ und solchen alsdann in eine Stampf-Mühl bringe/ woselbst die Körnlein durch die Stämpfe also lang geknauet werden/ biß die daran hangende Bälge sich lösen/ und der Hirs davon völlig gereiniget/ mithin also zugerichtet worden/ daß er/ ohne zu verderben/ weit und breit versendet werden kan.

GOtt knäuet manchen Menschen in der Stämpfe der Gedult/ wie es jedem wol bekannt ist.

Der GOtt geliebte Jünger Joannes Evangelist ware einsmahls verzuckt/ und sahe den Himmel offen stehen/ auch alldort eine unzahlbare Menge Heiligen/ die waren alle bekleidet mit langen weissen Kleidern/ habend schöne Palm-Zweig in ihren Händen/ und stunden dort vor dem Thron GOttes. Einer aus den Elteſten fragt ihn/ wer seynd diese? Woher seynd sie kommen? Joannes aber/ als er nicht wuste darauf zu antworten/ sagt ihm dieser: Hi sunt, qui venerunt de tribulatione magnâ, & laverunt stolas suas in sanguine Agni. Dis seynd diejenigen/ welche aus grosser Trübsal kommen seynd/ und haben ihre Kleider gewaschen/ und haben sie weiß gemacht im Blut

des

des Lamms. Sehet/er ſagt nicht/ dieſe ſeynd/ welche kommen ſeynd von zeitlichen Freuden/ ſondern vom Leiden: nicht von Wohlluſtbarkeit/ ſondern von Widerwärtigkeit: nicht von Wohlleben/ von Singen und Springen/ vom Sauß und Prauß/ ſondern von groſſem Strauß und widerwärtigen Dingen. Petrus Faber l. 2. Agnoſt. c. 12. iſt der Meynung/ daß dieſe Schaar der Heil. Märtyrer zwey Kleider haben angehabt/ nemlich ein weiſſes/ und über das weiſſe/ ein rothes oder Purpurfarbes Kleid/ zum Zeichen/ daß ſie nach ausgeſtandener Trübſal und Marter auf dieſer Welt mit Königlichem Purpur im Himmel angethan worden. Byſſus & purpura indumentum ejus &c.

In dem erſten Buch Moſe wird geſchrieben/ daß gleich bey Erſchaffung der Welt/ aus dem Paradiß ein Fluß ſeye entſprungen/ womit der gantze Erdboden ſeye benetzt und befeuchtiget worden. Der heilige Joannes Chryſoſtomus ſpricht/ daß dieſer Fluß habe bedeutet den Thränen-Fluß/ſo über die gantze Welt flieſſe; Dann iſt ein Ort/ wo keine Trübſal iſt? es iſt keines: Iſt ein Zeit/ wo kein Creutz iſt? es iſt keine; Iſt ein Stand/ wo allzeit ein Wohlſtand iſt? es iſt keiner; Dahero werden die Menſchen Leut genennt/ Edel-Leut/ Bauren-Leut/ Cloſter-Leut/ Kauff-Leut/ Hoff-Leut/ Ehe-Leut/ Schiff-Leut/ Kriegs-Leut/ Handels-Leut/ Bettel-Leut ꝛc. weil ein jeder leid/ und leinet und leiden muß. Es iſt die Welt wie der Topff Eliſäi/ in welchem zwar gute Kräuter geweſt/ aber auch bittere Coloquinten; Es iſt die

Welt wie das Haus Laban / in welchem zwar eine ſchöne Rahel geweſt / aber auch eine garſtige Lia; Es iſt die Welt wie der Leib Rebecca / in welchem zwar der gute und fromme Jacob war / aber auch der ſchlimme Eſau; Es iſt die Welt wie der Bunds-Kaſten / in welchem zwar das ſüſſe Manna war / aber auch die Ruthen; Es iſt die Welt wie der Traum des Königs Pharaonis / in welchem zwar ſieben feiſte Ochſen geſehen worden / aber auch ſieben magere und zaundürre.

O Vatter Elias! O heiliger Vatter / wohin ſo ſtarck im Roß und Wagen? Wohin ſo ſchnell mit der feurigen Poſt? Ey das iſt eine ſtattliche Caroſſe / im Winter wär es gut alſo zu fahren in einem feurigen Wagen / ſo thät einen nicht frühren. Wohin dann ſo geſchwind wie der Wind? Im Himmel / ſagte Elias / in Himmel hinauf: Viel Glück / viel Glück auf die Reiſe; So ſiehe ich wol / fahret man auch auf Caroſſen in Himmel? Auf ſolche Weis haben die Edel-Leut gute Täg. Aber weit gefehlt: dann nachdeme der groſſe wunderthätige Mann Elias zu dem Himmel kommen iſt / da hat man ihm die Thür vor der Naſen zugeſchlagen / clauſa eſt janua, hat es geheiſſen / vor der Thür drauſſen / und iſt der Befehl ergangen / er ſoll ſich unter derer Zeit in dem irrdiſchen Paradeiß aufhalten / biß zur Ankunfft des Antechriſt / dazumahl ſoll er mit dem Enoch wider dieſe Beſtia und Abendtheuer predigen / nachmahls in der Stadt Jeruſalem umgebracht werden / drey Tag und einen halben auf offentlicher Straſſen unter freyem

Him-

Himmel unbegrabner liegen / nachgehends wird ihme erſt der Paßport vom Himmel eingehändiget werden/und heiſſen: Aſcendite huc, Apocal. 11. Er ſoll mit ſeinem Cameraden hinauf ſteigen. Auf ſolche Weis fährt man mit Roß und Wagen nicht in Himmel/ freylich nicht/ der lauter gute Täg und Freuden-vollen Wandel führt / wer auf dieſer Welt nichts leidet/der kommt nicht dahin.

Nachdem der David dem Uriä ein Lateiniſch Ypſolon auf den Kopf geſetzt / als wäre der gute Mann Urias in dem Zeichen des Widders gebohren / ſo wollte er ſolche ſeine Unthat verblümlen / rufft demnach den Urias aus dem Feld von der Armee / gibt ihm überaus freundliche Worte / tractirte ihn ſtattlich bey Hof / und ſagte ihm nachmals/ er ſoll zu ſeiner Frau nach Haus gehen / und ſie freundlich bewillkommen / aber Uriä thäte ſolches nicht; Den andern Tag wollte ihm David einen guten Rauſch anſauffen/ gedachte wol / daß Vinum und Venus ſich mit einander wol vergleichen / aber der Urias gieng mehrmal nicht nach Haus / ſondern hat geſchlaffen unter dem freyen Himmel / warum diß? ſagt David / was iſt das für eine Manier? Darauf Urias geantwortet/ wie daß es ſich nicht reimte / dann die Archen des HErrn / gantz Iſrael / und forderſt der Kriegs-Fürſt Joab ſeynd im Feld/ ſtehen viel aus/ und ich als ein geringer Diener ſoll unterdeſſen in linden Federn ſchlaffen und mir gute Tag anthun? Nein/ nein/ das ſchickt ſich nicht/ das ſoll nicht ſeyn / das wird nicht ſeyn/ ich bin nicht beſſer als mein Herr.

Der Heyland / CHristus JEsus / der Schöpfer und Erlöser selbst hat drey und dreſſig Jahr gelitten / hat ſchon im Mutterleib gelitten / dann wie etliche fromme Contemplanten darvor halten / iſt er Creutzweis im Mutterleib gelegen; ja das gantze Leben Chriſti war nichts anders / als ein ſtetes Creutz und Marter / und du ungedultiger Narr / wollteſt nur immerdar gern gute Täge haben? Patienz, das muß ins Geſicht werffen / und nicht das geringſte Creutz tragen? O Phantaſt! es muß doch ſeyn / du trägſt es wegen GOtt / oder des Satans.

Fünfftauſend Männer / nebenſt ſehr viel Weibern und Kindern / ſeynd Chriſto dem HErrn nachgefolgt in die Wüſten / und ſein Göttliche Lehr mit groſſem Effer angehört / welche nachmals der Heyland wunderbarlicher Weis mit 5. Brod und 2. Fiſchen geſpeiſt hat. Unter dieſen ſeynd nicht lauter Schuſter und Schneider / und andere gemeine Leut geweſt / ſondern es iſt glaublich / daß auch Edelleut / Dames und Fräulein / wenigſt Secretarii / Frauen und Kauffmanns-Töchter ſich darbey eingefunden: Aber wie kommts / daß ſolche nicht in Caroſſen und Gutſchen gefahren? Bey jetziger Zeit muß man ſchon anſpannen und fahren / wenn die Kirchen nur über die Gaſſen ſtehet; Allhier wird geantwortet / daß ſolchen Leuten an dergleichen Wagen und Gelegenheiten nichts hatte gemangelt / allein ſie ſahen / daß unſer HErr auch nur zu Fuß gangen / derowegen haben ſie ſich geſchämt / daß ſie ſollten reuten oder fahren. Was thuſt aber

du

du ungedultiger Phantast/ du weist/und ist dir nur gar zu wohl bekannt/ daß Christus dein Heyland sehr viel gelitten: Oportebat Christum pati, & ita intrare in gloriam suam. Und du willst nicht das Geringste leiden wegen seiner? Du ist ein jede Untzen Trübsal fast ein Centner schwehr? Gibst der Patienz gleich einen grossen Nasenstieber! Ja zu der geringsten Widerwärtigkeit rumpfest die Stirn! Seufftzest im Hertzen! Klagest im Maul! Pfuy! schäm dich/ non est servus major Domino suo, du als der Knecht bist ja nicht gröſſer als der HErr? Trage dahero lieber alles mit Gedult/ trag es wegen GOtt/trag es zur Buß deiner Sünden/ trag es wegen der Belohnung/ und mach aus der Noth ein Tugend/ du must es ohnedas tragen/ es hilfft nichts dafür/ du wollest oder wollest nicht/ es ist ein Muß. Der Raphael hat vor Zeiten dem jungen Tobiä befohlen/ er soll den Fisch aufmachen: Exentera hunc piscem, denselben ausweiden/und die Gall heraus nehmen. Mach du die Welt/ und alles was in der Welt/recht auf/ so wirst du fast nichts anderst finden/ als lauter Gall/lauter Bitterkeit/lauter Creutz/ und das muß ein jeder leiden; ey wolan/du ungedultiger Mensch/ so komm dann herzu/ das Muß ist für dich aufgetragen. Prosit! lasse es dir schmecken.

Der grosse Patriarch Abraham/ als er in das hohe Alter kommen/ und bereits wahrgenommen/ daß seines zeitlichen Lebens Ende allgemach herzu nahete/hat wegen seiner zeitlichen Haabschafft eine richtige Dispolition gemacht/ und zwar dergestalten:

ten: Den Isaac/ als seinen rechten leiblichen Sohn/ hat er für einen Universal-Erben eingestellt/ den andern Kindern aber / die er von denen Kebs-Weibern erzogen/ gab er Schenckungen.

Auf solchen Schlag und auf eben solche Weis macht es der allmächtige GOtt mit denen Menschen/ welche alle Kinder GOttes können benamset werden/ massen er alle erschaffen/ aber die Gottlose seynd unehrliche Kinder/ und gleichsam Bastarten: Nun aber macht der allerhöchste GOtt alle fromme Christen als liebste Kinder zu Erben seines himmlischen Reichs/ denen Gottlosen aber gibt er andere Schenckungen/ weil sie kein Theil an dieser Erbschafft haben/ und diese Schenckungen bestehen in einer zeitlichen Glückseeligkeit/ daher komts/ daß mehrerntheils die böse und lasterhaffte Leut in besserm Wolstand leben/ als die Fromme; daher komts/ daß Türcken und Heyden in weit grössern Reichthumen sitzen/ ein längers und gesunders Leben haben/ als die wahre/ fromme/ rechtglaubigen Christen: Daher kommts/ daß mancher König und Monarch/ der sonst eines unlöblichen Wandels/ mit viel Glück und Seegen/ Victori und Sieg von GOtt begnadet wird/ weil nemlichen GOtt der HErr ihme einige gute Werck mit zeitlicher Belohnung vergelten thut/ zumalen er vorsicht/ daß er die Ewige nicht zu gewarten hat. Wann du also wahrnimmst daß je schlimmer der Mensch/ je besser das Glück/ so habe mehrer ein Mitleiden mit ihme/ als daß du ihme deren halben sollest beneyden/ zumahlen er ein gar zergänglichen Recompens

hat;

hat; wann du aber beynebenst erfähreſt / daß die Fromme mit einer und andern Trübsal beladen werden / so thue dich auch dessenthalben nicht beſtremden / massen kein Mensch so fromm / daß er nicht einige kleine Unvollkommenheit an sich hat / weſſenthalben ihme GOtt der HErr hier zeitlich straffet / damit er ihm dort ewig verschone.

Wann der Hierskäuer höret aus dem Evangelio: Regnum cœlorum vim patitur: Das Himmelreich leidet Gewalt / so dencke er an seine Hierskörnlein und sage mit dem H. Ignatio Martyrer: Frumentum Christi sum: Ich bin ein Getrayd (Hiers) Christi / ich muß geknauet werden / hier auf Erden.

Der Ingenieur.

WAs der Bau-Meister bey einer Stadt / das ist der Ingenieur in dem Krieg / und so wenig man jenes entrathē kan / so hoch ist man auch dieses benöthiget; ohne die Kriegs Bau-Kunst ist kein Ort auch nur vor dem jähen Anlauff der Feinde sicher; ohne die Kriegs-Bau-Kunst haben wir weder Städte / Schlösser noch Vestungen / und stehet alles frey / blos / preiß und offen; ohne die Kriegs-Bau-Kunst ist das stärckeste Heer und die streitbarste Menge der Soldaten schwach / hingegen vermag ein durch

ſolche Kunſt bedecktes klein und ſchwaches Häuflein eine doppel-ſtarcke Macht der behertzten Völcker an- und auszuhalten.

Es mag aber ein Jngenieur noch ſo klug und wohl ſeinen ihme anvertrauten Ort und Poſten befeſtiget haben / ſo weiß jedoch ein anderer / auf des Feindes Seiten / ſelbigen mit andern Kunſt-Erfindungen vortheilhafftig anzugreiffen / und zur verlangter Eroberung und Ubergab zu zwingen / woraus dann die Wichtigkeit und Nutzbarkeit der ſo ſinnreich- als tapffermüthigen Jngenieur-Kunſt / ſo wohl zur Kriegs- als Friedens-Zeit / genugſam erhellet.

Daher iſt die Jngenieur-Kunſt entweder defenſiva, zur Befeſtigung und Vertheidigung / oder aber offenſiva, zur Belagerung oder Eroberung angeſehen: Die defenſiva iſt Ur-alt / und beſtunde ihr erſter Anfang in einer bloſſen Mauren / womit viele auf einem Platz gebauete Hütten und Häuſer umgeben waren / ſo man ein Stadt nennete / und ſoll Cain / der Sohn Adams / wie das Heil. Schrifftbuch zeiget / bereits die erſte Stadt gebauet / und nach den Namen ſeines neugebohrnen Sohnes Hanoch genennet haben / vielleicht darum / damit er deſto ſicherer ſeyn / und nicht ſo gleich von jedem / der ihn findet / erſchlagen werden möchte: Und ſollen bereits vor der Sündflut / wie einige wollen / neben obiger Stadt Hanoch / noch fünff andere ummauerte Städte geſtanden ſeyn: Wiewol der gelehrte in den Orientaliſchen Schrifften wohl beleſene Schickard in ſeinem

em ſo genannten Tarich / die Stadt Joppe / wo-
lbſt der Heil. Petrus in dem Hauſe eines Gerbers
ur Herberge geweſen / vor die älteſte Stadt in
er gantzen Welt / und noch zwar vor der groſſen
Welt-Überſchwemmung gebaute / angiebet.

Nachgehends ſuchten ſie ſolche Mauern und
ie damit umgebene Städte durch die Thürne zu
eſchützen / wovon / nach den Babyloniern / die
Cyclopes, wie Plinius will / die erſten Anfänger
ewеſen / wiewohl auch andere ſolches denen Tyr-
enіern zueignen: Hiedurch bekamen ſie fernern
Anlaß / groſſe Paſteyen zu bauen / wie auch Schut-
en und Wälle aufzuwerffen / Graben zu machen /
nd den Feinden hiedurch den Zugang zu der
Stadt und den Mauern zu verwehren. Solche
hre Wälle aber beſtunden meinſtentheils aus eini-
zen zwantzig Schuh weit von einander geſetzten
Mauren / deren die hinterſte immerzu vor denen
örndern hervorreichten / und gleichſam Staffel-
der Stuffen weis in die Höhe giengen / das leidige
Spatium aber pflegten ſie mit dem bey Ver-
ertigung des Grabens ausgegrabenen Erdreich
nzufüllen / und mit eingeſchlagenen Riegeln und
Pfählen zu befeſtigen / damit die Mauren die Ge-
walt der dazumahl üblichen Sturmböcke und
Mauerbrecher / deren wir bey Beſchreibung des
Windenmachers gedencken werden / deſto beſſer
widerſtehen und aushalten möchten / wie ſolches
aus dem Vegetius, Lipſius, und andern / ſo von
dieſer Materie geſchrieben haben / zu ſehen.

Nachdeme man aber befunden / daß ſolche Art
der

der Bollwercke/ zumal nach nunmehr erfundenem groben Geſchütz ſehr ſchädlich / hat man ſolche Bollwercke nicht mehr rund / ſondern eckicht zu machen beliebet/ und zwar mit ſo genannten Caſematten oder Mord-Gruben / ſo mit überhangenden Ecken / Flügeln und Ohren verſehen / meiſt aber von Steinen und Quater-Stücken inwendig gewölbt aufgebauet; weil aber auch dieſe Art nicht nur koſtbar / ſondern auch nicht allzunützlich / hat man/ noch heunt zu Tag annoch gebräuchlicher Art / die Bollwercke von Erden / mit Winckelrechten Flügeln aufzubauen / und alſo anzulegen angefangen / daß dadurch von allen Orten und Seiten die gantze Stadt und Veſtung beſtrichen und beſchützet werden kan.

Es hat ein Ingenieur / bey einer zu Vertheidigung angeſehenen Fortification, heut zu Tag fürnehmlich ſeine Gedancken zu richten auf fünfferley Stücke. (1.) Auf die Principal-Wercke einer Veſtung / als da ſind die Bollwercke / und der zwiſchen ſelbigen liegenden Cortinen, die Auſſen-Wercke / nemlich die Ravelinen, halbe Monden/ Horn und Cron-Wercke / Tenaillen, Zangen oder Scheeren und Caſtelen. (2.) Die innerliche Gebäue / als Munition; und Zeug-Häuſer / Haubt-Wachten / Waſſer-Pforten / Brucken/ Proviant oder Magazin / Mühlen und zu den Kriegs-Sachen benöthigte Handwercks-Häuſer. (3.) Auf zufällige Wercke Retrenchement, oder Abſchnitt / contra Approchen, contrachinen und dergleichen. (4.) Auf die nothwendige

Be-

Beſatzung / wozu ich rechne die nach der Gröſſe der Veſtung und deren Wercke / eine lange Bloquade und Belagerung auszuhalten / genugſame Munition, groß und kleines Geſchütz / Pulver / Kugeln / Lunten / Proviant ꝛc.

Belangend die zur Offenſion oder Belager- und Eroberung angeſehene Fortification ſoll Pyrrhus / der Griechiſche König von Epirus / ſo ein formliches Feld-Lager geſchlagen / von welchem die Römer ſolches erlernet / und hernach in vielen Stücken verbeſſert haben.

Ob nun wohl ſolche Lager-Städte / nach Betrachtung der Zeit / des Ortes und der Nothwendigkeit entweder mit Zaunwerken / Paliſaden / oder von Erden aufgeworffenem / und von ſolchen nechſt daran ausgegrabenen Erdreich gemachten Graben umbgeben / beſtanden / waren ſelbige noch weder der Form / noch der Art nach einerley / wie dann der gelehrte Lazius / in ſeiner ſo genannten Römiſchen Republic / ſehr vielerley Arten derſelben nahmhafftig machet / und aus obengeführten Schrifften des Lipſius und Vegetius / bevorab dieſes letztern fürtrefflichen Ausleger Godofr. Stewech / ſo wohl gründlich beſchrieben zu leſen / als in zierlichen Kupffer-Figuren deutlich vorgebildet zu ſehen.

Jetziger Zeit muß / bey Belagerung eines Ortes / der Ingenieur haubt-ſächlich dreyerley Sachen beobachten und anzuordnen wiſſen. (1.) Die rechte Formirung eines Lagers / den Marſch / die Austheilung der Quartier in dem Lager / die Be-

Beschütz- und Absteckung desselben. (2.) Die so ein- als auswendige Wercke des Lagers / so da sind Feld-Schantzen / Cronen und Hornwercke / Retuten / Stern-Schantzen / Trencheen ꝛc. Die Batterien / Approchen / Gallerien / Minen / Sappierungen / Brechen und Bestürmungen ꝛc.

Aus welchem allen erhellet / daß ein Ingenieur der Geometrie, Erd- und Feldmeß-Kunst / so wohl als auch in Bau- und Kriegs-Sachen gründlich Wissenschafft haben / in selbigen anbey auch wohl erfahren seyn / und nicht nur die Risse auf das Papier zu bringen / sondern auch alles in dem Feld selbst auszustecken / anzuordnen / und nachmal genugsam zu besetzen wissen müsse / zu mercklichen Nutzen einer gantzen Armee / ja auch nach dem ersten Absehen / zu Rettung einer äusserst belagert- und betrangten Stadt / Vestung und Gemeine.

Als Demades / der vortreffliche Wolredner bey den Griechen von den Athenienſern für einen Gesandten zu den König Philippum in Macedonien geschickt / und von diesem einsmals im freundlichen Gespräch befragt war / wie die Stadt Athen beschaffen? ob sie stärcker / schöner / und herrlicher seye als sein Residentz-Stadt? nahm der Gesandte ungefehr ein Kreiden her / und risse auf der Taffel die Stadt Athen / wie sie gelegen / mit was für Mauer-Werck umfangen / wie sie abgetheilet / so gut er kundte / ab / dem König wenigst obenhin einen Entwurff derselben zu geben. So guter Erd-Messer / und Abreisser nun dieser Ge-

sang

ſandte immer geweſen / iſt doch leichtlich zu erachten / daß ſein gemachter Abrieß die Stadt Athen bey weitem nicht werde vorgeſtellt haben / wie ſie an ihr ſelbſten nach allen Theilen beſchaffen geweſt; ſondern dieſe den Abriß ohne Gleichnus weit übertroffen haben / gleichwie die Stadt Rom / Paris / Venedig / wann mans ſelbſten ſihet / ohne Gleichnus viel ſchöher / und herzlicher ſeyn / als ihre Abrieß / die man in denen Land-Karten und Kupffer-Stücken findet. Nichts deſtoweniger als König Philippus den Abriß der Stadt Athen geſehen / und daraus abgenommen / wie ſie beyläuffig beſchaffen / daß nach eroberter dieſer Haupt-Stadt der folgends leichtlich des gantzen Griechenlands ſich werde bemächtigen können; ward er dermaſſen aufgemuntert / und mit Begierd entzündet / daß er gleich damahls ihme vorgenommen / die Stadt Athen zu belägern / zu beſtreitten / keinen Unkoſten / kein Mühe zu ſpahren / noch ehe zu raſten / biß er ſie erobert haben wird.

Von der himmliſchen Veſtung Jeruſalem / die einmahl zu beziehen / und ewig zu bewohnen / wir alle erſchaffen ſeynd / werden uns viel herzliche Sachen erzehlet / wie der Pſalmiſt ſchon längſt auch gehöret / und geſagt hat: Gloria dicta ſunt ſunt de te: Civitas Dei! herzliche Ding ſeynd von dir geſagt worden / du Stadt GOttes! daß man billich fragen ſolle / ob ſie dann dieſe Welt / in die wir Menſchen ſo verliebt ſeyn / weit übertreffe? hiervon nun uns ein eigentliche Nachricht zu geben unterſtehet ſich der h. Joannes der ſie in der heim-

li-

lichen Offenbahrung geſehen / ſelbe mit ſeiner Prophetiſchen Feder abzureiſſen: Sustulit me (Angelus) in Spiritu in montem magnum & altum, & ostendit mihi civitatem sanctam Jerusalem. Der Engel hat mich im Geiſt geführt auf einen groſſen und hohen Berg / und hat mir allda gezeigt die heil. Stadt Jeruſalem. Hernach riſſe er ſie ab / und führet in dem Abriß die erſte Lini / mit der er entwirfft die Mauer / und ſagt: Civitas in quadro posita est, & longitudo ejus tanta est, quanta & latitudo. Et erat structura muri ejus ex lapide Jaspide: Ipsa verò civitas aurum mundum simile vitro mundo. Et fundamenta muri civitatis omni lapide pretioso ornata. Die Stadt iſt in vier gleiche Egg gebauet / alſo / daß ſie in der Länge und Breite gleich iſt. Das Gebäu der Mauren ware durch und durch aus von lauter edlen Jaſpis-Steinen / die gantze Stadt aber von lauter purem Gold / das rein war wie das allerreiniſte Glaß / und die Grundfeſt der Stadt-Maueren mit allerley Edelgeſteinen verſetzet.

Wann man nur die erſte Lini dieſes Abriſſes beobachtet / machet ſie gleich hohe Gedancken ſchöpffen von dieſer Stadt / daß ſie die Städt dieſer Welt ohne Gleichnus weit übertreffen müſſe / dann weil ſie ligt an einem hohen Berg / ſo muß ſie haben den beſten / und geſundigſten Lufft / das ſchönſte Ausſehen / die reinigſten / und geſundeſte Wäſſer; da entgegen dieſe Welt liegt mitten in dem tieffen Jammerthal / allenthalben mit Koth

und

und Wust der Laster beſudelt / mit dicken Dämpffen und Nebeln der Irrthumen bedecket / und wie die Stadt Venedig allenthalben herum / und durch alle Gassen mit ſtinckenden und geſaltzenen Meer-Wasser: Also iſt auch die Welt überal mit Zähern umgeben / und durchfloſſen / daß nicht ein Hauß zu finden / das darvon nicht angeſchwemmet wäre.

Weilen aber jene himmliſche Stadt alſo in der Höhe liegt / folget / daß kein einiger Feind derſelben zunahen / ſie belägeren / noch beunruhigen möge / alſo dorten die höchſte Sicherheit zu finden / wie der Prophet ſagt: Et erit ſecuritas usque in ſempiternum: Es wird dorten in Ewigkeit ſeyn Sicherheit. Da entgegen hier lauter Krieg iſt / Zanck / Zwietracht / und ohne Aufhören / wo man ſich hinwendet / tauſenderley Gefahr zu beförchten. Weil ſie aus Jaſpis-Steinen / und purem Gold gebauet / daß ſie niemahls einfallen / baufällig werden / ſondern in Ewigkeit alſo dauren und allzeit neu verbleiben werde: Maſſen dann der Pſalmiſt ſagt: Deus fundavit eam in æternum, daß ſie GOtt gegründet habe auf ewig. Und wann dann an dieſer Stadt die Auſſen-Werck / die Paſteyen / die Porten / die Mauren von lauter purem durch ſcheinenden Gold durch und durch gemacht / und mit Perlen / und Edelgeſteinen allenthalben verſetzet ſeynd: muß man ja gedencken / daß die innere Wohnungen / die Saal und Zimmer / wo der König mit ſeiner Hoffſtatt wohnet / ohne Gleichnus aus noch köſtlichern

Zeugnüſſen gemacht / viel herꝛlicher ausgezieret/ viel reichlicher geſchmucket / und eingerichtet ſeyn: Dann wann einer an einem Fürſtl. Pallaſt die äuſſeren Mauren von lauter Allabaſter / von Porphirſteinen gemacht / mit künſtlicher Stucator-Arbeit die Ställ / die Porten / und Geſindel-Zimmer ausgeſetzt / mit guldenen und ſeidenen Spällieren behenget ſehen ſolle / würde jeder gleich gedencken / wie herꝛlicher die innere Gemach der Hoffherꝛen / des Frauenzimmers / und des Fürſten ſelber ſeine Wohnungen ſeyn müſſen? alſo indeme nur die Auſſenwerck / und Gemäuer an ſelber Stadt von purem und durchſichtigen Gold / von Edelgeſteinen u. Perlen gemacht ſeynd; wie dieſe auserwählte Stadt der Seeligen innerlich ohne Gleichnus viel herꝛlicher ſeyn müſſe. Wie dann eben darum der Evangeliſt darvon keine Meldung gethan / weilen er unter allen erſchaffenen / und köſtlichen Sachen dieſer Welt nichts ſo edel fünde / durch welches er die innere Beſchaffenheit dieſer Wohnungen abreiſſen und nur im geringſten entwerffen könte. Und wann man dann auf dieſer Welt das Geld ſo hoch ſchätzet / und liebet / daß man / deſſen nur ein wenig zu bekommen / die Berg biß in die tiefſeſte Abgrund mit unſäglicher Arbeit durchgrabet / ein wenig Gold / Perl / und Edelgeſtein zu eroberen / gar in die neue Welt durch tauſend Gefahren hinein ſchiffet: Was für einen Fleiß was für Arbeit / und Mühe ſollen wir dahin billich anwenden / in was für Gefahr uns hinein wagen / damit wir in jene Stadt gelangen / allwo

deß

des Golds / der Perl / und Edelgeſtein in ſolchem Uberfluß iſt / daß man daraus die Mauren / und Häuſer bauet / und zwar nicht ſolches Gold / nicht ſolche Perl / und Edelgeſtein / wie wir hier auf Erden haben / ſondern die einer weit vortrefflichern Arth und Koſtbarkeit ſeynd. Dann was iſt unſer Gold allhier? anderſt nichts / als gelbe Erden: Was ſeynd die Edelgeſteinen / was die Perl / als ein Bröcklein glantzender Erden an ſich ſelbſten / und hat einen ſo hohen Werth nur von der menſchlichen Einbildung. Wann nun die himmliſche Wohnungen der Auserwählten von ſolchem Gold / Perl und Edelgeſtein wären / würden ſie nur irrdiſche Wohnungen ſeyn / und dem Tempel Salomonis, dem guldenen Haus Neronis, den Pallaſten etlicher Jndianiſchen Königen / die aus Gold / Perl / und Edelgeſtein gemacht wären / nicht viel bevor thun. Aber ſelbiges Gold / und Edelgeſtein ſeynd weit anderſt beſchaffen / haben nichts Jrrdiſches an ſich / als einer köſtlichen Arth / ſeynd ohne Gleichnus viel ſchöner / daß unſere Perl / und Edelgeſtein gegen denſelben viel geringer / als ein gemahlener Diamant / oder Perl / das gemahlene Gold gegen dem wahren iſt: Weilen aber Joannes auf der Welt nichts funde / durch das er uns ſelbe / wie ſie an ihnen ſelbſten ſeynd / könnte abbilden / hat er ſich dieſer Gleichnus gebraucht / gleichſam als mit Kohlen einen groben Abriß zu machen / durch den wir uns wenigſt von Weitem etwas weniges von dem himmliſchen Gebäu einbilden möchten. Sintemalen wie der H. Gregorius ſagt:

Cœlorum regnum idcircò terrenis rebus simile dicitur, ut ex his, quæ animus novit, surgat ad incognita, quæ non novit, & per hoc, quod scit, nova diligere discat & incognita amare: Das Himmelreich wird deßwegen den irrdischen Dingen verglichen / nicht daß zwischen ihnen eine Gleichheit seye / sondern auf daß unser Gemüth aus deme / was ihm noch unbekannt / und durch das / was er gesehen / liebet / lerne auch lieben die Ding / die er noch nie gesehen hat.

Es führet aber der H. Joannes seinen Abriß weiter fort / will nicht / daß wir uns nur von Aussen allein auf die Mauren und Pforten dieser Stadt vergaffen / sondern noch ferner die andere Beschaffenheiten beschauen sollen / dahero führet er uns gar hinein / und sagt: Et singulæ portæ erant ex singulis margaritis, & platea civitatis aurum mundum tanquam vitrum perlucidum, & portæ ejus non claudentur per diem, nox enim non erit illic: Zwölff Porten seynd in die Stadt hinein auf Edelgestein gegründet / und aus lauter Perlen auf geführt / die Gassen der Stadt mit lauter reinem Gold gepflastert / das durchsichtig wie der klariste Chrystall / die Porten werden des Tags niemals zugesperret / dann zu Nachts hat es keine alldorten. Ach was für ein herzliche Stadt ist diese / deren Porten aus edlen Perlen zusammen gesetzet! Ach was für ein saubere / von allem Staub / Koth / Unrath / durchaus reine Stadt / da alles Pflaster aus durchscheinendem Gold gemacht ist. Ach was für ein annehmliche

liche und luſtige Stadt / darinnen die Klarheit GOttes alles viel heller / als die Sonnen ohne Unterlaß erleuchtet / daß kein Nacht / kein Nebel / kein Dunckle darinnen im wenigſten zu finden. Ach ihr verblendete Menſchen-Kinder / die ihr dieſe Stadt zu bewohnen erſchaffen / euch doch derſelben ſo wenig achtet / und in die Leim-Häuslein / in die Stein-hauffen / in die Körichwinckel / in die ſtinckende von Koth und Stroh zuſammen gebackene Schwalben-Neſter (dann alſo ſeynd alle ſchöne Gebäu dieſer Welt gegen jener Stadt zu ſchätzen) ſo hefftig verliebet!

Aber Johannes fähret in ſeinem Abriß weiter fort / und ſagt / was es ferners für Beſchaffenheit gebe an dieſem Ort / ſprechend: Et abſterget Deus omnem lachrymam ab oculis eorum, & mors ultrà non erit, neque luctus, neque clamor, neque dolor erit ultra: Und GOtt wird abwiſchen alle Zäher von ihren Augen / und der Tod wird nimmer ſeyn / noch Leyd / noch Geſchrey / noch einiger Schmertzen wird mehr ſeyn: Dann von ſelbem Augenblick an hören aller dahin verordneten Einwohneren ihre Trübſeligkeiten auf / durch welche ſie hier in dieſem Leben ſo häufig gepreſſet worden. Ach Stadt / was für ein glückſeelige Stadt biſt du! was quälet hier den Menſchen mehr / was verbittert ihm allen Wohlſtand / als daß er des Tods vergewiſt / und den an allen Orten / zu allen Zeiten fürchten muß? und dieſes Tods und aller deſſen Furcht und Schrecken iſt er dorten auf ewig befreyet. Was preſſet un-

ſer Hertz hier mehr / als ein in Verluſt bald der Güter / bald der Befreunden / bald anderer lieben Sachen ſtets überſchwallendes Leid ? Was bringen ſo viel Veränderungen der Welt mehr / als ſtätes Geſchrey von unzahlbaren Ach und Wehe aller Orten / als Klagen und Seufftzen ? was bringet ſo viel tauſend Drangſalen / Beſchwernuſſen / ſo viel unzahlbare Kranckheiten / und Zuſtänden / denen wir unterworffen / anders als tauſenderley Schmertzen / ſo wol am Gemüth als allen Gliedern des Leibs ? Dieſes iſt nun dorten gäntzlich aufgehebt / und wird kein Leid / kein Geſchrey noch Schmertzen nicht mehr ſeyn ihn Ewigkeit. O auserwählte Stadt ! wer ſollte in dieſem Jammerthal / in dieſem Zäher-Meer / in dieſem Siechen-Haus / und Spital aller Kranckheiten nach dir nicht verlangen ? Und dannoch hat mit dieſen allen Johannes nur abgeriſſen / was dorten nicht iſt ; von den Gütern aber / die dorten zu finden / hat er noch kein Meldung gethan / dann von dieſem ſagt der H. Auguſtinus : Quod Deus præparavit diligentibus ſe, fide non capitur, ſpe non attingitur, charitate non apprehenditur, deſideria & vota transgreditur : acquiri poteſt, æſtimari non poteſt. Was GOtt denen / die ihn lieben / dorten vorbereitet hat / wird mit dem Glauben nicht gefaſſet / mit der Hoffnung nicht erreichet / mit der Liebe nicht begriffen / es überſteiget alle Wünſch und Verlangen / es kan erobert werden / aber geſchätzet kan es nicht werden.

Einem Ingenieur wird es wohl anſtehen / wann

Der Kartenmacher.

Zum Schalen Königmacht Die Welt zu straffen lacht.

Was will die Ehr sucht doch erwarten
für einen Sieg auff ihrer Streit?
Die Ehr bleibt ein Spiel der Zeit,
Der Tod vermischet diese Karten,
und last machet allen Vorzugs Kriege
den Karten-Feinden Obrigen.

wann er ſo viel Ingenium wird haben / daß er durch wahre Buß wird zu GOtt aprochiren / ſich ſelbſt vor allem wider die Anläuffe des Teuffels fortificiren / und die ſchöne von Joanne hier beſchriebene Veſtung oder Stadt Jeruſalem beſtürmen / indeme ſolche / wie der H. Geiſt verſichert / Noth leidet / und ſich gern ergiebt / wann man mit Standhafftigkeit und Ernſt darauf ſetzt.

Der Kartenmacher.

WEr die Karten erfunden hat / iſt ungewiß zu ſagen: Doch weilen auf den uralten Karten der Heydniſche Abgott Mercurius gemahlet geſtanden / der von den Heyden ſelbſt für einen Dieb und Vorſteher der Betriegereyen gehalten worden / ſo wird dardurch nicht nur der Erfinder ziemlicher maſſen angedeutet; ſondern auch des Karten-Spielens fürnehmſter Zweck / und Abſicht; nemlich / daß man ſeinen Nächſten dadurch das Geld aus dem Beutel ſtiehlt / und mit allerhand Betriegerey unrechtes Gut an ſich bringet.

Derer Sineſiſchen Karten / welcher ſich nur allda der gemeine Pöbel bedienet / ſeynd an der Zahl eben ſo viel wie bey uns / auch von vier Farben / und kommen noch in andern Sachen mehr denenſelben gleich / die in unſern Ländern gebraucht

werden; ſie ſind aber nicht mit ſolchen Figuren gezeichnet: Sondern an ſtatt der Könige / Damen / Reuter und Knechte / Ober- und Unter-Männer / ſeynd die Häupter und Namen der Straſſen-Räuber / darauf gemahlet. Dann weil die Räuber in Sina ſehr gemein / ja dieſelben ſich wohl ehe gantze Heer zuſammen gerottet / nach der höchſten Gewalt geſtrebet / und ſich gegen dem Sineſiſchen Kayſer ſelbſten erſchröcklich erwieſen; deſſen Feld-Marſchallen aber viel zu thun gemacht / ſo hat man die Blätter in der Karten / nach dem allerruchloſeſten un fürnehmſten Rädleins-Führer genañt / und damit / was jedwedes Blat gelten ſolle / unterſchieden; zu dem Ende / damit der Spieler / aus welchem gar leicht auch die ſchlimmſten Diebe und Straſſen-Räuber werden / beym Schertz und Spielen / durch Anſchauen ſolcher Böſſwichter ihrer Bilder und Erinnerung / wie ſcharff ſie wären geſtrafft worden / für den Lohn der Räuberey erſchrecken / und ſich ſcheuen ſollen.

Ein gewiſſer Autor ſchreibet / die Karten ſind des Teuffels Geſang-Bücher / daraus die Spieler ihm ein Lied nach dem andern herfluchen / geſchichts nicht aus Ungedult der unglücklichen Karten / ſo brauchen ſie doch die Schwüre zu Betheurung des Rechts / wenn ſie falſch und unrecht geſpielet haben.

Ein Spieler zu Mayland hat alle ſein Gut biß auf einem Mayer-Hof verſpielet / den er feil gebotten / und mit dem davor gelöſeten Gelde wieder zu gewinnen verhoffet / x. weil aber die darzu gehö-

gehörige Felder ſchlecht / und er keinen Kauffer finden können / jedoch inzwiſchen zu ſpielen das ſtärckſte Verlangen truge / hat er die Ziegel von dem Dach abnehmen laſſen / ſelbige verkaufft / das Geld verſpielt / und das gantze Gebäude vom Regen im Grunde laſſen verderben ꝛc. Dieſer Kauffmann iſt endlich in eine tödtliche / und faſt verzweiffelte Traurigkeit gerathen / und hat ein Teſtament geordnet / daß man ſeinem Leichnam die Haut abziehen / über ein Bret / Spiel ſpannen / aus ſeinen Gebeinen aber Würffel machen ſolle.

Matthias Faber ſagte / daß er einen Edelmann gekennet / welcher in groſſem Anſehen / aber ein ſtarcker Spieler geweſen. Deme hat man die Karten auch noch auf das Tod-Bett bringen müſſen. Und da er nicht mehr ſpielen können / hat er doch andern vor dem Bett / an einem Tiſch Spielenden mit Luſt zugeſehen / biß er über dieſer herꝛlichen Betrachtung dahin gefahren.

Die Karten ſtreiten den gantzen Tag wider einander / und ſticht je eine die andere weg / nach vollendtem Spiel legt man ſie zuſammen / und iſt kein Unterſchied zwiſchen ihnen.

Mancher Menſch will gröſſer ſeyn als der andere / da doch der Tod die Beine gleicher Weiſe zuſammen wirfft / und weis man keinen Unterſcheid / welche die Gebeine eines Königs oder eines Bauern geweſen ſeyn.

Keinem macht der Tod was beſonders / berichtet der H. Evangeliſt Lucas : Factum eſt, ut morietur mendicus, mortuus eſt autem & di-

ves. Luc. 16. Es begab ſich/daß der Arme ſtarb/ ſo ſtarb aber auch der Reiche / nicht allein der arme Lazarus / ſondern auch der reiche Mann iſt geſtorben / alſo nicht allein / welcher den Pfennig-geringen Allmoſen-Zinß von Haus zu Haus geſammlet / ſondern auch der Händ-voll Geld / wie ein Säe-Mann den Ruben-Saamen ausgeworffen hat / mortuus eſt, iſt geſtorben / nicht allein der auf der Gaſſen / und allen Straſſen mit der zerlöcherten Kappen in der Hand aufgewartet / und mit winsleten Worten zu verſtehen gab / was dieſer Opffer-Stock verlange / ſondern auch jener / der ſeinen Hutflügel von Strauſſen-Federn hat abgeknüpffet / und darum den Hut unter den Arm geſchoben hat / auf daß denen aufgelockten Purpur-Schnecken kein Byckel eingedrucket werde / mortuus eſt, iſt geſtorben / nicht allein der ſeinen völligen Reichthum in Kuchel-Hadern eingewickelt / in Windel-Fetzen eingebauſchet / in Miſt-Lumpen eingeſperrt / in Zwilch-Flocken eingebunden/in das Schauben-Beuterlein verſichert hat/ ſondern auch jener / in deſſen Schatz-Cammer die Geld-Säck nach der Ordnung der Orgel-Pfeiffen eingerichtet geſtanden/ in deſſen eiſernen Truhen ein Gold-Gruben vergraben war / mortuus eſt, iſt geſtorben / nicht allein der die Summa ſeines Empfangs auf keiner andern Zähl-Banck / als auf der flachen Hand / ohne Irrung eines Uberſchuß / und ohne Forcht der Verzettung eines Silberlings abgezehlet/ ſondern auch jener/welchem unter der Hand/ſchier wie dem

Kö-

König Midæ, alles ins Gold verwandelt worden/ oder wie dem König Salomon gleichsam gantze Berg der Gold- und Silber-Güter zugefloſſen waren/ mortuus eſt, iſt geſtorben/ nicht allein der mit dem Welt-weiſen Bia ohne Beleidigung der Warheit hat bekennet/ Omnia mea mecum porto: Er habe ſein Hab und Gut allzeit mit ſich getragen/ ſondern auch jener/ der nicht anderſt als mit einem reichbeladenen Cameel hätte aufziehen ſollen/ mortuus eſt, iſt geſtorben/ ferner was ſtehet von Lazaro/ und vom erſt gemeldten reichen Mann geſchrieben? von Lazaro: cupiens ſatyrari de micis, quæ cadebant de menſa divitis, & nemo illi dabat: Er verlangte ſeinen Hunger zu ſättigen mit denen vom Tiſch des Reichen abfallenden Broſamen/ es war aber niemand/ der ſie ihm gabe; von dem Reichen aber: Epulabatur quotidie ſplendidè: Täglich habe er herrlich geſſen/ Lazarus ware hiemit ein verlaſſener Hungerleider/ der Reiche ein täglicher Praſſer/ Lazarus ein armer Broſam-Bettler/ der Reiche ein täglicher Schlemmer/ und Wirth/ und Haus-Vatter der Schwirmer-Geſellſchafft: Lazarus iſt geſtorben/ der Reiche wurde davon nicht privilegirt/ mortuus eſt: er ſtarbe auch. Alſo ſo wohl der mit dem hungerigen Suppen-Häfelein bey dem Kuchel-Fenſter anklopffet/ mit dem Erbarme dich meiner/ bey dem ſchlickenden Schieſſelraumer einkommt/ als auch jener/ dem ein neuer Bauch aus den Wangen will heraus wachſen/ dem der Blasbalg der Athemſchöpffung will vor Fette zerſpringen

gen / der für ein Speck-Sau im Kauff gestanden / mortuus est, ist gestorben / so wohl der / welcher zu frolocken / niemals Ursach hatte / weil ihm niemals ein guter Schmauß / wie der blinden Henn ein Weitzen-Korn gerathen / und geschehe ihm unrecht / wer ihn verklaget / als hätte er die Fasten gebrochen / als auch jener / der quotidiè, täglich von der Freykost der Schmarotzer das erste und das letzte beste Maulvoll davon getragen / daß seinem Bauch-Keller müsten Spreitzen untergestützet werden / mortuus est / ist gestorben / so wohl der so gar als die Bauern-Brätlein essen / nicht in der Gelegenheit war / einige Fleisch-Schieffer aus den Zähn-Lucken auszustechen / als auch der / welchen der Uberfluß des Wohllebens / und der Genuß der Unmässigkeit / quotidiè, täglich in das Rast-Bett der Faullentzer geworffen hat / mortuus est, ist gestorben / so wol der / bey welchem quotidiè, täglich kein Feuersbrunst zu besorgen war / dem in seiner Kuchel der durch den Wind eingeworffene Schnee noch nicht zerschmoltzen / als auch jener / dessen Koch sich bey dem Feuer quotidiè, täglich Krebsen roth absiedet / und mit dem Schweiß des Angesichts sich selbst begisset / mortuus est, ist gestorben / der Wirth / welcher so wohl den Armen als den Reichen die Rechnung machet: Semel mori, es muß allein einmal gestorben seyn.

Abermal was stehet vom reichen Mann geschrieben? induebatur purpura & byſſo, er hatte sich mit Purpur und zarter Leinwath gekleidet / hat

jedoch seine Sterblichkeit vor dem Tod nicht vermäntlen können / mortuus est, dann er ist gestorben / alle / alle / die mehrere Kleider abwechseln / als Wochen oder Monat im Jahr abzehlen / alle / alle dero Kleider / wann selbe eröffnet werden / nicht anderst vorkommen / als wie ein Krämer-Laden auf dem Jahrmarckt denn man siehet Hochzeit-Kleider von der Stucker-Nadel / Feyertags-Kleider von Gold- und Silber-Stuck / Audientz und Raths-Kleider von Sammet und Seiden / Reiß- und Compagnie-Kleider von grossen Ballon-Knöpffen / Hoyrath- und Hof-Kleider / von allerley Farben / und Mixtur der Feld-Blumen / Klag- und Trauer-Kleider mit einem zusammen gebauschten Klaffter-Schweiff / Prall- / und Pracht-Kleider der nach Erneuerung der Hoffarth / Modi / Faschings- und Lappen-Kleider / die Schellen-Kappe für den freywilligen Narren hinzu gerechnet / die Kleider-Kästen möchten im Sommer schwitzen / wegen der Winter-Peltz / möchten buckiet werden / ob den Last der verbrembten Borten-Röck / möchten fischen mit dem Netz der Spannhöcher Mandel-Spitz / alle / alle / die keiner Kostbarkeit der Ausgaben verschonet / also / daß die Brautzimmer für den König der neuen Welt mit lauter Kleider zu besondern Ruhm würde ausspoliert werden / alle / alle / die einen Glücks-Hafen von allerley Kleider-Schatz / das köstliche / heilsame und heilige Buß-Kleid allein würde nicht gefunden werden / alle / alle / die in Sonntag roth in der Liebe / am Montag grün in der Hoffnung / am

Er-

Ertag Schmaltz-gelb wegen des Freß-Tag/ am Mittwoch blau wegen der Gersten / auf gefallenen Rausch-Mackel / am Pfingst-Tag halb schecki / halb Narr / halb Mensch / am Freytag schwartz in der Rast-Kammer der Einsamkeit / am Sambstag weiß mit nüchterm Kopff / hiemit die Wochen-Täg / mit dem Kleider-Siebner beschliessen / alle die / die wegen ihrer Kleider / für eine fliegende Profession-Fahn von Weitem angesehen werden / und das Storchen-Nest ihres Kopffs für den Kopff der Fahn-Stangen gehalten wird / aller dieser ihr Kammer-Diener ist der Tod / der ihnen die Kleider der Herrlichkeit ausziehet / und etwan ein Rock / in welchem die Schaben schon ausgefressen / zum Valet herfür suchet.

Ferner ist das Karten-Spiel nicht rühmlich.

Jene 4. Spieler / welche um das Kleid Christi unter dem Creutz mit Würffeln gespielet / seynd keine rechtschaffene un ehrliche Leut gewest / sondern Schörganten / und Henckers-Knecht / als welche JEsum an das Creutz genaglet haben. Dann Christus der HErr hatte drey Kleidung / ein Mantel / ein Ober-Rock und einen Unter-Rock / oder ein Unter-Hembt / wie man in Palästina pflegt zu tragen. Den Mantel haben sie ihme in dem Garten Gethsemani genommen / da sie ihn gefangen: Den Ober-Rock hat diese liederliche Bursch in 4. Theil zerschnitten / und weilen die Theil nicht gar gleich konnten werden / massen einer grösser als der andere war / so haben diese Henckers-Knecht mit Würffeln gespielt / was für ein Theil einem jedwe-

dern

dern zukomme / nachmals haben sie auch gewürffelet um den Unter-Rock / den sie auf kein Weis wollten zertrennen / weilen er ohne Nath gewürcket ware / und diesen hat einer aus den Schelmen erhalten / von deme nachmals Longinus ihme solchen um gewisses Geld erkauffet / und also mit der Zeit ist solcher nach Trier gebracht worden / allwo er so viel hundert Jahr mit höchster Reverentz aufbehalten wird. Warum aber diese muthwillige Gesellen den Ober-Rock in 4. Theil zerschnitten / ist die Ursach / weil ein jeder etwas von diesem Kleid haben wollte; dann sie wusten / daß dieser Nazarener grosse Wunder gewürcket mit diesem Rock / massen ein Weib / so nur dessen Saum angerührt / gesund worden. Bey nebens aber glaubten sie / daß dieser Gecreutzigte mit Zauberey und Teufels-Künsten umgangen / also hat ein jeder einen Theil von diesem Kleid begehret / in der Hoffnung / er wolle ebenfalls Teuffels-Künsten damit treiben / dahero ein jedwederer seinen Theil den gecreutzigten JEsum Schimpffweis gezeigt / und neben Spott-Reden getrutzet / er wolle die Sach weit besser anstellen / als er. Mit diesem Kleid / sagt einer / will ich mich vest machen / daß mich kein Teuffel kan verwunden: Mit diesem / sagt der andere / will ich machen / daß mich jene Tochter des Samuels muß lieben: Mit diesem Trum / sagt der dritte / will ich machen / daß ich allezeit im Spielen gewinne / mit dergleichen Spott- und aushönischen Worten beleidigten diese Spieler nicht ein wenig den beschmertzten JEsum am Creutz.

Seynd

Seynd alſo die Spieler keine andere Leut geweſt/ als Luder-Geſind/ Henckers-Knecht/ Roß-Buben/ Galgen-Krämer ꝛc. Woraus ſattſam zu vernehmen/ daß das Spielen einem ehrlichen Menſchen nicht gebühre. O Menſch! Kartenſpielen iſt ein ehrliches Spiel/ ſagt einer; ich frage aber einen ſolchen/ ob ein ehrlicher Menſch ſich ſolle aufhalten/ wo es ſäuiſch hergehet? So ſeynd ja in der Karten 4. Säu/ und weilen die Säu mehrer gelten/ als der König/ ſo iſt es ja ein ſäuiſch Spiel. Es ſeynd zwar zu Chriſti Zeiten nur einmal die Teuffel in die Säu gefahren; ich glaube aber/ der Teuffel reitt ein jede Sau im Karten-Spiel. Nicht allein verliehrt der Spieler die Ehr/ ſondern auch das Gewiſſen. Nachdem der Prophet Jonas zu Ninive geprediget/ hat er ſich hinaus begeben auf einen Berg gegen dem Aufgang der Sonnen/ allda ſich in etwas zu erquicken. Und GOtt der HErr im Augenblick einen groſſen Kürbes laſſen wachſen/ welcher mit ſeinen Blättern dem Propheten angenehmen Schatten ertheilet/ weſſenthalben der Jonas ſich nicht ein wenig erfreuet. Aber Glück und Gras/ wie bald verdorrt das. Nicht lang hernach aus Befehl GOttes thut ein Wurm dieſen Kürbis abnagen/ worüber die Blätter alsbald verdorrt/ daß hernach die hitzige Sonnen-Strahlen dem Jonä dergeſtalten zugeſetzet/ daß er faſt vor Aengſten nicht gewuſt/ was er ſolle anfangen/ ja er hat ſich dermaſſen erzürnet/ weilen er die Kürbis-Blätter verlohren/ daß er ihme lieber den Tod/ als das Leben gewunſchen.

Schau!

Schau! schau! ich hätte nicht vermeint / daß die Prediger so kützlich solten seyn / verdrüßt es dich dann sehr mein Jona / daß du die Blätter verlohren? Was dann, Melius est mihi mori, quàm vivere. Es ist mir besser daß ich sterbe / als daß ich lebe. Es ist aber nicht das erstemal / daß der Verlust der Blätter so grossen Zorn verursachet / das geschicht wol öffters / sonderlich bey den Spielern. Es sitzen Vier beysammen / die um das Gelt trapulieren / in diesem Spiel seynd 36. Blätter / ist ungewiß / ob der Kürbis Jonä so viel Blätter habe gehabt / da hat einer aus diesem 9. Blätter / als da seynd König / Cabal ꝛc. auff solche Blätter erfreuet er sich mehr / als der Jonas über seine Kürbis-Blätter. Was geschicht aber / es kommt ein Gespan / als ein gar arger und übler Spiel-Wurm / der sticht ihm alle Blätter / daß ihm also nicht ein einiges bleibt / da entstehet alsobald ein unmässiger Zorn / wegen Verlust ihrer Blätter / daß er alle Teuffel zur Assistenz bittet / und dermalen GOtt und seine Heiligen lästert.

Nachdem man die Blätter gnugsam herum geblättert / wirfft man soche zusammen / und ist das Spiel aus.

Es ist | gestorben der Ehr- und Kunstreiche Meister Candidus N. N. welcher sein Pemsel-Arbeit / die mit jedem Meisterstuck trutzet / nicht überschätzet: welcher den Schweiß seines Angesichts mit keiner Wirths-Kreiden überrechnet: Der den Lohn seiner Mühe mit keinem unersättlichen Wolffs-Magen gesuchet / der das Schuld-

Buch mit keinen hochſteigenden Zahl- und Ziffer-Noten angeflicket: Der ſich wegen Empfang eines ehrlichen Gewinns gegen GOtt / und den Menſchen bedancket / welches Urſach iſt / daß ſein Werckſtatt keinen andern Raſt-Tag / als den Freytag gehalten / und als die Einkünffte bey ihm getropffet / iſt er mit dieſer Wenigkeit allgemach zu Euer Herꝛligkeit worden. Nunmehr wird zu ſeiner Leich-Proceſſion angeſaget / dem geſtern die Todten-Truhen ſchon abgemeſſen worden: An was für einem Zuſtand hat er ſeinen Lebens-Geiſt aufgeben? Beſchauet und befunden durch das Angeſicht des Neids. Es iſt geſtorben / wer / wer? ach! Ihr Gnaden / die Frau Mutter Helena Iſabella von Sieben-ſchön. Ihr erſte Wiegen war ein ausgeflickte Waſch-Molter / ihr Geburts-Statt im Pallaſt eines Heu-Stadels / ihren Vatter kennt man nicht / aber ihre Mutter iſt eine Kauffmännin der Bauern-Spiegel / eine Marquatänterin der Kinder-Rodel / eine Näderin der Docken-Kleider / und zu einem Zuſatz eine Häfftel-Krämerin: Ihr Zucht- und Lehr-Schul war ein Rauch-u. Selch-Stuben / ihr erſter Hoff-Dienſt war aus Erbarmnus in dem Waiſen-Haus / allwo ſie war Jungfrau Portnerin / und Beſchlieſſerin über den Tauben-Kobel / endlich nach Jahren hat ſie den ſchlampeten Bäuriſchen Frantz- und Hadern-Küttel ausgezogen / zu dem Näheküß wie ein Aff in dem Weber-Stuhl geſeſſen / bey dem Klöckel-Polſter angefangen Spitzen für ein Grundel-Netz zu flechten / in der Kuchel die Brä-

tel-

Digitized by Google

Der Kartetſcheinmacher.

Greifft behütſam an, was euch treffen kan.

Mit ſcharffer Rede Worten Spitzen,
kartetſcht man grobe Sitten aus.
Doch der wird ſich nur ſelber ritzen,
der was ertadelt hegt im Haus.
Ein jeder muß ſich vorher ſtraffen,
eh' er mit andern hat zu ſchaffen.

kel-Löcher mit der Spicknadel zu verſchoppen/ hatte die friſche Wäſch mit dem Begeleiſen aus den Falten getrieben: Hiemit iſt ſie von ihrer verächtlichen Dienſtbarkeit zu einer Stuben- oder Kammer-Dienerin befördert worden/ und weiln ſie die Natur mit Vollkommener Schönheit beadelt/ darum hat ſich der und der reiche Landmann in ſie verliebet/ und zu einer Gnädigen Frauen gemacht; da andere Mannſichtige Töchter und Weiber mit heimlichen Thränen den empfangen Heyraths-Korb beſeufftzen/ iſt ſo gäh in Gott dem Herrn verſchieden.

Der Kardetſchenmacher.

OB man in den vorigen Zeiten eine mit ihren Stacheln verſehene und gearbeitete Igel-Haut an ſtatt der heut zu Tage gebräuchlichen Kardetſchen gebrauchet habe/ wie Bruyerinus de re cibaria ſchreibet/ und auch aus dem Plinio abzunehmen/ wo von der gelehrte Salmaſius in Solinum zu ſehen/ laſſe ich dahin geſtellet ſeyn. Doch hat der ſo genannte Dipſacus den Beynahmen Fullonum, zu Teutſch Karten-Weber/ und Tuchmacher zu Kämmung der Wolle ſchon vor langen Zeiten

gebrauchet / indeme sie gedachte Distel an einem gewissen Holtz befestigen / und damit ihre Tücher zu kardetschen pflegen: Weil aber selbige zu starcker Arbeit viel zu weich sind / mag es seyn / daß man endlich die nungebräuchliche Kardetschen erfunden habe.

Der Erfinder soll / wie ein gewisser Meister dieses Hand-Wercks mich berichtet / eine Ordens-Person gewesen / und solche Wissenschafft schon mehre als vor 200. Jahren zu einem Handwerck gemachet worden seyn / welches nun mit einem Geschenck versehen / so die Reisende sonderlich in Polen / Sachsen / Mähren / Schlesien / Francken / und an vielen anderen zu geniessen haben. Die Jungen müssen 4. Jahr lernen / die Gesellen zwey Jahr wandern / und wenn sie in Nürnberg Meister werden wollen / drey Jahr daselbst beständig gearbeitet haben / doch machen sie daselbst und an vielen Orten kein Meister-Stück / in Zwickau aber vier und zwantzig paar Kardetschen auf einem neuen Zeug / worauf noch nie gearbeitet worden.

Es bestehen aber die Kardetschen aus einem etwas dicken Leder / wodurch auf eine gewisse Art gebogne Dräte und Hacker Zeil-weiß gestecket / und befestiget werden / solches Leder wird auf ein viereckichtes mit einem etwas ausgeschweifften Stiel versehenes Bret genagelt / und so dann zum Gebrauch Paar-weis verkaufft.

Der Unterscheid der Kardetschen bestehet theils in deren Grösse / theils in deren Stärcke / und sind einige

einige derselben / dreysig / funffzig biß hundert zeilig / die starcke Kardetschen bestehen theils aus Messingen / theils starcken eisernen Hacken.

Ausser denen Wollen-Arbeitern / Tuchmachern und Webern / bedienen sich auch die Weiß-Gerber der starcken Kardetschen / um das Leder / so geschmutzet werden soll / damit zu kardetschen und zuzurichten / so daß es auch an mercklicher Nutzbarkeit diesem Handwerck nicht ermangelt.

Justus Lipsius vergleichet den Geitz einer Kardetschen / die mit vielen Spitzen versehen ist. Der Geitz muß immerdar leiden / ob er auch noch so viel hat.

Ein solcher ist gewest jener: Dieser Geitz-Narr hat nach seinem Tod über die siebenzig Tausend Gulden in lauter Paarschafft verlassen / und doch hat er aus Geitz ihme nie getrauet satt zu essen / dieser Narr hat das Brod Stückel-weis von den armen Schülern / welche dergleichen Proviant von dem Cappuciner-Kloster daselbst getragen / um leichten Werth erhandelt / die Beiner auf der Strassen (wer weis / ob sie nicht von des alten Schimmels guter Gedächtnüs gewesen /) hat er gar begierig aufgehebt / und ihme hievon eine Suppen gekocht. Nach seinem Tod hat man ein einiges paar Schuh gefunden / in welchen fünff und zwantzig eiserne Nägel gezehlet worden / sonst sagt man / die Schuh ab / und der

Höll zu / aber dieſe hätt der Phantaſt wol können mit ſich tragen.

Ein anderer ſolcher Narr iſt geweßt / den man ſonſt Ihr Gnaden tituliret / der alſo vom Geitz eingenommen worden / daß er in der Wochen nicht einmal zu Hauß geſpeißt / ſondern da und dort einen unverſchämten Schmarotzer abgeben / ſeine Kleider und Schmuck hat er allemal auf dem Tändel-Marckt eingehandelt / u. alſo in dreyſig Jahren kein neues Kleid angeleget: Sein Bett war ſo ſchlecht / daß / wann es jener arme Tropff beym Schwemm-Taich zu Jeruſalem gehabt / ihn vermuthlich der HErr nicht hätte befohlen / er ſoll es mit ſich tragen / tolle grabatum &c. Sein Geld / welches in funfftzig tauſend Gulden beſtanden / hat er monatlich gewaſchen / dazumal aber muſte den gantzen Tag die Hauß-Thür geſperret bleiben / auch die Diener und die Magd (diß war das gantze Hauß-Geſind weil er nicht verheuratet) zur ſelben Zeit ſich anderwerts müſſen aufhalten; ſeine beſte Ducaten henckte er in lederne Säckel in einen alten Rauchfang; ſein gemeiner Spatziergang ware auf der Gänſen-Waid / woſelbſt er die von Gänſen ausgefallene Feder-Kiel fleiſſig aufgeklaubt / und nachmals denen Schülern um etliche Pfenning verhandelt. Die Holtz-Birn / womit die muthigen Hirten-Buben einander Schertz-weis geworffen / hat er gar embſig zuſammen geſucht / und für ein ſonderes Schlecker-Biſſel kochen laſſen. Viel andere Sachen und Thorheiten hat

er

r begangen/ welche/ ſo ſie ſolten beſchrieben wer-
den/ dem Leſer einen Argwohn der Unwarheit
möchten verurſachen. O Narr/ als dieſer alber-
ne Geitz-Halß von einem jähen und tödtlichen Zu-
ſtand überfallen worden/ und der Medicus heil-
ſame Artzneyen aus der Apothecken vorgeſchrieben/
hat er dem Diener ernſtlich verbothen/ ſolche nicht
abzuholẽ/ um weil es zu viel möchte koſten/ ſondern
hat darfür begehrt ein halb verſchimpeltes Medri-
at Büchſel/ ſo bereits in die zwölff Jahr auf einem
Wurmſtichigen Kaſten gelegen/ worvon er eine
ſolche Krafft empfunden/ daß er gleich darauf
vom Schlag getroffen/ ohne Buß geſtorben/
und allem Vermuthen und Urtheil nach zu dem
Teuffel gefahren. Nach ſeiner hat man über die
6. tauſend Gulden aller ſchönſter/ gläntzender
und wolgewaſchener Müntz gefunden/ ſo alles in
frembde Händ/ und frembde Beutel/ in frembe
Gewalt kommen. O Narr!

Hieher reimt ſich nicht umgereimt jener ar-
ige Traum/ welchen auf eine Zeit ein frommer
Religios gehabt. Es traumte ihme und kame
ihme im Schlaff vor/ wie daß er einen reichen
Wucherer in Himmel getragen/ unter Wegs
aber kehrete er ein bey denen zwölff Himmels-Zei-
chen/ und zwar erſtlichen hat er mit dieſer Poda-
griſchen Bürde geraſtet bey dem Löwen/ der
Wucheriſche Menſch wolte kutz um trincken/ dann
er vermeinte/ es wäre das Wirths-Hauß bey dem
guldenen Löwen/ aber ſeine Meinung gieng auf
Stelzen. Er nahme ihn mehrmalen auf ſeine

Achseln / tragte ihn von diesem Zeichem weiter / biß sie bereits gelanget seynd zu dem Wassermann / da wolte der gute Religios / als in etwas abgemattet / wiederum rasten / der wucherische Gesell aber weigerte sich / mit dem Verlaut / daß er nicht gern bey dem Wassenmann einkehre / der gute Geistliche muste demnach mit seiner Last weiter fort / und kame endlichen zu dem Krebs / da wolte der krumpe Haspel mehrmalen nicht einkehren / mit dem Vorwand / der Krebs möcht ihn scheeren mit seinen Scheeren / und die Zech zu hoch steigern / ey gedacht der Religios / du alter Dieb / bist du noch auf dem Weeg gegen dem Himmel so geitzig ? Der gute Pater hatte nun diesen hinckenden Tropffen und Dieberischen Wucherer fast durch alle Zeichen gebracht / wie er aber kame zum Widder / ließ er ihn allda sitzen bey diesem Zeichen / und thäte sich in etwas von ihme entfernen / aber was geschicht / kaum war er ein klein wenig von ihme hinweg / da ergrimmet der Widder über den Wucherer / gehet in etwas zuruck / nimmt ihm einen Anrandt / und ungeacht des Religiosens Ruffen und Schreyens / stosst er den Gesellen über und über / daß er widerum von Himmel fiele.

Theophilus hörete von einer benachbarten Person / daß sie nebst andern Anverwandten in kurtzen würden zusammen kommen / eine ziemliche Erbschafft zu theilen : Mein / sagte er / sehet zu / daß ihr nun die Güter / und nicht die Gemüther theilet ; Das Menschliche Angesicht ist offt scheel / wenn

venn andere von dem / was es ihm am liebſten
gönnete / auch etwas nach ſich ziehen; Nicht un-
füglich hat ein weiſer Mann den Eigen-Nutz ein
Scheid-Waſſer genannt / weil er offt der nech-
ſten Bluts-Freunde Hertzen von einander ſchei-
det / und ihre Liebe in Haß verwandelt. Es ward
vor etlichen Jahren von Pariß berichtet / daß zwo
vornehme Perſonen / bey Theilung der ihnen zu-
gefallenen Erbſchafft / mit einander von Worten
zu Streichen komen / da dann einer den andern
mit einem Mörſer-Stöſſer zur Erden geſchlagen /
hernach ihm ſelbſt die Kehl abgeſchnitten: Die ha-
ben ſo getheilet / daß der Satan auch etwas be-
kommen; Ich ſelbſt habe eine Erb-Theilung ge-
ſehen / darinnen die Gemüther der Anverwandten
ſo gegen einander entrüſtet worden / daß ſie die
ſchönſten Leilacken / Tiſch-Decken / Tapezereyen /
und Vorhänge zertheilet und zerriſſen / weil einer
dem andern nichts gönnen wollen / darüber ſie in
ſolche Verbitterung und Feindſchafft gerathen /
daß ſie einander Lebenslang weder hören noch ſe-
hen mögen. O verfluchtes Gut / daraus der
Teuffel einen Zanck-Apffel machet! O unſeelige
Erbſchafft / darüber das Band der Chriſtlichen
Liebe zerriſſen / und das himmliſche Erbtheil ver-
lohren wird! Als nun ſelbige Perſon ſich Chriſt-
lich erklährete / um Friedens willen ſich alſo anzu-
ſchicken / daß mit GOttes Hülffe / dergleichen
Treñung hie nicht ſolte zu befahren ſeyn / ſprach
Theophilus; Mir fällt bey dieſer Gelegenheit zu /
das / und im Namen unſers allerliebſten Erlöſers

geredet wird: Der HErr ist mein Gut und mein Erbtheil/ du (mein GOtt!) erhältest (verwahrest) mein Erbtheil/ das Loß ist mir gefallen auffs Liebliche/ nur ist ein schön Erbtheil worden. Liebster Heyland! Die Welt hat schlecht mit dir getheilet; Sie hat dir nichts gelassen/ als was ihr nicht beliebet/ die Armuth/ die Verachtung/ die Schmach/ das Creutz/ die Dornen-Krone/ die die Geissel/ und dergleichen: Doch wareſt du wol zu frieden/ und mit der Liebe deines Vatters/ und seinem süssen Willen vergnüget: Es geht noch jetzo nicht anders: Den Gläubigen fällt das wenigste zu von den vergänglichen Gütern/ gemeiniglich haben sie so viel davon als du: Sie können auch leicht lassen geschehen/ weil sie wissen/ daß im Tode den Menschen noch eine Theilung bevorstehet/ da Leib/ Seele/ Güter/ Ehre/ und alles von einander gesetzet/ und ihnen nichts gelassen wird/ als was im innersten der Seelen beygeleget ist; Wohl dem/ der alsdenn sagen kan: Der HERR ist mein Gut und mein Erbtheil! Was mich betrifft/ ich will mit der Welt leicht theilen/ und zu rechte kommen/ sie lasse mir meinen gecreutzigten/ verschmäheten/ mit Dornen gecrönten/ armen JEsum/ und behalte das andere: so sind wir geschiedene Leute.

Die Welt sehnet sich allein nach dem Geitz/ nach Haab und Gut/ nach Erbtheil. Wie offt aber wird der Geitzige ausbezahlet wie dem Stulte! du Narr! laut des heiligen Evangelii/ wer ist aber Ursach daran? Er selbsten.

Unter den alten Erd-Gedichten wird auch
eines eingeführet / in welchem erzehlet wird / daß
ich die Erden einsmahls sehr wider den Himmel
beklaget habe / daß er ihr alleweil so überlästig
seye / und von oben herab bald Reiff / bald Schau-
er bald Platz-Regen / bald Blitz und Donner-
keil / bald Wolcken-Bruch herab schicke / daß sie
fast niemals von ihme mit Ruhe ist / und so viel-
mals ihre Früchte / die sie so reichlich den Menschen
zu Diensten herfür bringet / bald guten Theils /
bald völlig verwüstet werden. Vermeinet also
die Erden dieses ein unbillige Sach zu seyn / wo-
über sie sich nach allem Recht beklagen möge / daß
sie also stets von dem Himmel belästiget werde /
deme es viel zu grösserer Ehr und Lob gereichte /
wann er doch der Erden nichts Guts erweisen wol-
te / ihr wenigst auch nichts Böses zuschickte. Der
Himmel aber habe der Erden geantwortet / daß
auff alles dieses / was ihr von ihme schädliches hin-
ab kommet / sie selbst schuldig seye. Dann ich sag:
der Himmel / bin aus meiner Natur gantz rein /
allezeit haiter und still / nur geneigt / den untern
Dingen Guts zu thun / habe in meinen Kräfften u.
Behältnussen keine Schauer noch Wolcken-
Brüch / kein Blitz noch Donner / aber du mein Er-
den schickest ohne Unterlaß aus deinen Seen und
Teichen / aus den stinckenden Lacken und Was-
ser-Pfitzen so viel dicke und schädliche Dämpff her-
auff / aus denen hernach das Gewölck entstehet /
die sauffen sich mit Gewässer / wie die grosse Bad-
Schwammen an / und giessen sich hernach mit

Platz-

Platz-Regen und Wolcken-Brüchen aus / aus diesen Dämpffen werden in dem verschlossenen Gewölck durch Hitz u Kälte die Donner und Donner-Keil gekochet / die hernach als aus Stück Geschützen ausbrechen / und wie die feurige Pfeil / oder Stück-Kugel mit Blitzen hinabschiessen / u. mit so grossen Schrecken u. Schaden dir O Erden überlästig seynd. Alles kommt nur von den schädlichen Dämpffen / die du herauf schickest. Dieses anzudeuten hat der sinnreiche Symbolist Picinelli den Himmel mit Bley / Donner und Platz-Regen wütend vorgestellt / mit dieser Beyschrifft / daß er saget: Tellus hæc arma dedit. Daß ich also wüten thu / das Wasser giebt die Erd darzu. Nemlich die dicke Dämpff / aus denen diese Ungewitter in der Lufft gekochet werden.

Auf solche Weis beklagen sich auch die Menschen vielmals wider GOtt / daß er so viel Unheil / Krieg / Pest / unfruchtbare Jahr / Reiff / Schauer / Brunsten / Wassergüß / allerley Kranckheiten über die Leuth / über das Vieh / über das Erd-Gewächs herab schicke / welcher Unheil halber deß Klagens wider GOtt kein Ende ist / da es doch seiner Güte viel mehr zustünde / und viel rühmlicher wäre / lauter Gnaden / lauter Seegen / lauter Wolthaten dem Menschen zuzuschicken. Aber GOtt antwortet eben wie der Himmel: Alles dessen / ihr Menschen / was euch Widerwärdiges von mir kommet / seyd ihr selbst die Ursach. Dann ich / saget GOtt / bin die Güte selbst / allezeit liebreich / allezeit Guts zu thun geneigt: ihr aber schi-

cket

et so viel schädliche Dämpff der Sünden zu mir
nd wider mich herauff / mit denen die mir einge-
aturte Gerechtigkeit anderst nicht thun kan / als
araus allerley Straffen schneiden/und selbe wie-
erumb auff die Menschen hinunter schicken: Daß
h also wüten thu / gebt ihr Waffen selbst darzu.
Deßwegen hat er schon längst bey dem Propheten
esagt: Væ impio in malum: retributio
nim manuum ejus fiet ei. Wehe dem Gott-
osen seiner Boßheit halber: dann die Wieder-
zeltung seiner Hände wird ihm wiederfahren.
Daß es ihme also ergehet/ wie jenem Käyser Ma-
io zu Rom: Der ware vorhero ein Schwerdt-
eger/der die Klingen zu den Schwerdtern schmi-
dete/ und schärffte. Dieser hernach ein Soldat
übte sich so wol in Waffen/ daß er in einem Auff-
lauff an statt deß Galieni von dem Kriegs-Volck
zum Käyser ist auffgeworffen worden / regierete
aber nicht lang / sondern wurde den dritten Tag
nach seiner Erwählung von einem Soldaten er-
stochen / der vormals bey ihme in seiner Werck-
statt/da er noch ein Klingen-Schmidt gewesen/
sein Gesell war / und einen Degen hatte/ den Ma-
rius selbst miteignen Händen gemacht. Als dieser
den Marium nunmehr Käysern anfiele und ihme
selben Degen in Leib stiesse / sagte er darzu: Da
habe dir du Bösewicht diesen Stich/ und stirbe
mit dem Schwerdt das du selbst gemacht hast. Al-
so kan auch GOtt zu dem Menschen sagen/ wann
er ihme Straffen zuschicket: Diese Straffe hast
du dir selbst geschmiedet/leyde das Schwerdt/das

du

du ſelbſt gemacht haſt. Alſo machet ihme auch der Geitzige und ſchmidet die Waffen/ mit dem er geſtrafft wird. Iſt es nicht genug geſtrafft/ daß ein Geitziger bey allen ſeinen Gütern das Hertz nicht hat/ das geringſte anzurühren? Ach! ja wol.

Der Kehricht-Führer.

ES ſeynd auff ein Zeit die Bäumer in einer gewiſſen Geſellſchafft zuſammen kommen/ wobey ein jeder ſeine gute und herꝛliche Qualitæten hervorgeſtrichen; Ich/ ſagte der Oel-Baum/ trage eine ſtattliche Frucht/ daß ich die gantze Welt mit Schmiralien beſtiche/ u. iſt niemand/ der mir nicht mit ſchmutzigem Maul dancken thut/ꝛc. Ich/ ſagte der Feigen Baum/ bin ſo keck/ daß ich auch groſſe Fürſten und Herꝛen die Feigen zeig/ und werde ich allemal Præfect unter dem Confect ſeyn ꝛc. Ich/ ſagte der Nuß-Baum/ trage eine gute Frucht/ daß man mir allerſeits mit Brügeln nachſtellet/ auch bewahret keiner einen Kern ſo gut/ wie ich/ was? ſagte der Apfel-Baum/ mir laß ich an meiner Prærogativ nichts nehmen/ dann ich und kein anderer iſt geweſt/ welcher dem erſten Menſchen alſo gefal-

Der Kehrigführer.

Der schlafft auf sanfften Kussen der rein ist im Gewissen.

Ein wohl bestellte Policey
Sieht auch auf Reinligkeit der Gassen.
Daß Koth- und Kehrigführer sey,
Hat man auch hier fürstellen lassen.
Es liebet nur ein reiner Geist,
Was Reinligkeit u. Schönheit heist.

Digitized by Google

gefallen. Wie ſie nun alſo miteinander diſputiren/ faſt um das Majorat, wie die Apoſtel/ da nahnen ſie wahr/ daß auch die Hopffen-Stangen ſich unter ihnen befindet/ pfuy Tixel/ ſagten die Bäuner/ daß ſich dieſer Lumpen-Hund in unſer Geellſchafft miſcht/ ſchau/ ſchau/ daß nicht die Hopfenſtangen auch unter die ehrliche Bäumer gehöe/ fort mit ihr zum Feuer ꝛc. Gemach/ gemach/ agt die Hopffenſtangen/ es iſt zwar wahr/ und an es nicht läugnen/ eine bloſſe/ eine arme/ eine ackende Tröpffin bin ich/ ich geſtehe es/ keine Frucht trage ich nicht/ wie ihr/ es iſt nur gar zu ahr/ aber das thue ich/ meinem Nächſten helff ch. Der Hopff/ der arme Tropff/ mit ſambt ſeiem bittern Schopff/ müſte zu Grund gehen/ annich nicht wär/ alſo helff ich ihm/ als meinem Nächſten ꝛc. Worauf iſt erkannt worden/ daß uch dieſe unter die Zahl/ und Geſellſchafft der hrlichen Bäumer könne gezehlet werden.

Obwolen es um den Kehricht-Führer eine chlechte Sache iſt/ ſo hilfft er doch auch dem geneinen Weſen/ und wird billich in dieſes Buch ingetragen und andern zugeſellet/ dann Reinigeit der Gaſſen laſſen ſich auch die Barbaren anelegen ſeyn. Dahero wurden ſchon vor langer Zeit zu Alkair acht tauſend Kamele beſtellet/ wounter viele waren/ welche neben dem Waſſer/ as man aus dem Nilo zu verkauffen in die Stadt ringet/ auch viel Waſſer in dieſelbige trugen/ die Straſſen damit zu begieſſen/ und den Staub u löſchen: Weil die Gaſſen/ auf denen man täglich

lich wandelt/mit Sprengen u. Kehren müssen sauber gehalten werden. Ebenfalls hat man die Reinigkeit der Stadt Amsterdam zubefördern / viele Schuitten verordnet/ damit man Kehricht/Asche/ u. dergleichen durch gewisse darzu bestellte Leuthe wochentlich hinaus führet/ diese Schuitten liegen gemeiniglich bey denen Brücken; und wann sie durch die Dienstbothen vollgetragen / werden sie vor der Stadt / alsobald ledig gemacht/ und der Wust auf das niedrige Land/ damit es dadurch erhöhet werde/geschüttet.

Zweymal in der Wochen fahren die Kehrichtführer durch alle Gassen in der Stadt/ und der Klappermann gehet längst der Strassen/ und macht mit seiner Klapper ein Gerassel/ worauf die Mägde / und andre/ welche dieses Zeichen wol verstehen/ ihr Kehricht herbey bringen. Damit aber auch die Mägde / welche zu Zeiten auf den umfahrenden Klappermann nicht warten können/oder sich entziehen/ das Kehricht an seinen bestimten Platz zu tragen/ die Gassen damit nicht beschütten/und also unrein machen möchten: So hat man/solches zu verhüten/ die Aufsicht darüber den Schuhflickern anbefohlen/welchen man auch zu dem Ende bey den Brücken/und sonsten an den Gräben gegen den Quer-Gassen über/ kleine höltzerne Häußlein mit Fenstern bauen lassen. Wann sie nun einige erblicken/ welche den Mist/ nicht in den verordneten Kehricht-Fässern tragen/ und solchen auf den Gassen verzettlen/ oder in die Gräben werffen/ die müssen Straffe geben/ oder Kes-

seln

ſeln/ Körbe / und Butten/worinnen ſie den Kehricht oder Miſt gehabt / zum Pfande laſſen.

Nicht uneben wird das würdigſte Amt der Obern und Herrſchafft mit dem ſchlechtiſten der Kehricht-Führer verglichen / wie ſollte aber dieſes ſeyn? Die Oberen müſſen voller Augen ſeyn/ daß ſie die geringſte Unreinigkeit in einer Gemeine nicht dulten. Der Heil. Joannes hat in der heimlichen Offenbarung geſehen viererley Thier vor dem Thron GOttes ſtehen / die wunderlich geſtaltet ſonderlich aber daß ſie voller Augen waren: Quatuor animalia plena oculis ante, & retrò, die vier Thier waren hinten und vornen voller Augen. Und nicht genug an dieſem / ſondern ſagt weiter: Et in circuitu, & intus plena ſunt oculis. Auſſen um und innwendig waren ſie voller Augen. Um GOttes Willen / worzu dieſen Thieren ſo viel Augen? Die H. H. Lehrer ſagen / daß durch dieſe Thier / gleichwie durch jene bey dem Propheten Ezechiel/ ſo eben dieſe Bedeutung hätten/ entworffen ſeynd worden die Obrigkeiten ſowol Geiſt-als Weltliche / und alle / die über andere zu ſorgen haben / weilen ſie / wann ſie ihren Untergebenen nutzlich vorſtehen wollen / die Eigenſchafft dieſer Thier haben ſollen. Zu Zeiten müſſen ſie zeigen das Geſicht eines Menſchen / freundlich und liebreich mit ihnen umgehen: Zu Zeiten erzeigen ein Löwen-Geſicht / und wider die begangene Fehler mit Verweiſungen brüllen / und ſie erſchröcken: Zu Zeiten erzeigen das Geſicht eines Ochſen/ und die Mühe und Arbeit mit ihnen gern ausſte-

hen: Zu Zeiten müssen sie seyn gleich einem Adler/ und ihren Untergebenen mit guten Exemplen vorfliegen/ wie der Adler seinen Jungen/ damit sie es zum Flug gegen den Himmel abrichten. Neben diesen müssen sie haben Flügel des inn- und äusserlichen Gebets/ mit denen sie sich zum öfftern gegen GOtt aufschwingen. Forderist müssen sie seyn voller Augen vornen und hinten her/ daß sie so wol die vergangene Ding sehen / und daraus lernen die künfftige anstellen / aussenum voller Augen / Augen auf die Jugend/ daß sie wol erzogen werde/ und auf die Alten/ daß ihnen gewartet werde / Augen auf die Kinder/ daß sie nicht verführet werden/ Augen auf die Dienstboten/ daß sie nicht wider die Gebühr handlen: Augen auf die Gesunde/ daß sie ihre Dienst recht verrichten / Augen auf die Kranke/ daß ihnen an Wartung nichts ermangle: Augen auf das Leibliche und Haus-Wesen/ daß alles zu seiner Zeit gerichtet: Augen auf den Dienst GOttes/ und Geistliche/ daß nichts daran unterlassen werde. In Summa / aussenum müssen sie voller Augen seyn/ daß sie darmit auf alles/ was ihrer Sorg von aussen oblieget / genaue Achtung geben. Worzu aber sollen sie auch von innen Augen haben? Daß sie darmit Achtung geben auf sich selbsten / auf ihre eigne Fehler und Verbrechen mercken/ selbe zu bessern/ mercken auf ihren eignen Wandel / solchen also einzurichten / daß sie heut oder morgen denselben vor GOtt zu verantworten sich getrauen. Hinc est, sagt der Heil. Gregorius, quòd animalia, quæ per Prophetam videntur

Digitized by Google

tur in circuitu, & intus plena oculis memorantur, quisquis enim exteriora honestè disponit, sed interiora negligit, in circuitu oculos habet, sed intus non habet, deswegen wird bemeldt/ daß die Thier/ welche der Prophet gesehen/ von aussen und innen Augen gehabt haben: dann der allein/ was ausser ihm an andern ist/ wol und rühmlich anstellet/ das Innerliche aber an sich selbst verabsäumet/ der hat Augen von äussen her/ aber von innen keine.

Wann man jetzt sehen will/ wie viel deren seynd/ die zwar auf ihre Untergebene genaue Achtung geben/ aber auf sich selbst gantz keine/ was für ein grosse Anzahl deren wird man finden? O wie viel Obrigkeiten seynd/ die andern die Gesetz/ die gute alte Bräuch starck einbinden/ selbe zu halten/ und wann sie an andern ein Ubertrettung verspühren/ selbe scharff abstraffen: selbst aber wegen eigenen Nutzens/ andern zu Gefallen übertretten/ und ihnen alles übersehen? Wieviel/ so die ungerechte Geld-Mittel/ die verbottene Gemeinschafft an andern straffen/ selbst aber sich deren ungescheut heimlich bedienen? Wie viel Haus-Väter/ die an ihren Dienstboten die geringste Untreu hart verweisen: selbst aber die Gröbsten an andern begehen? Die ihre Haus-Genossen wollen andächtig/ fleissig/ gewissenhafft/ nüchtern und treu haben: aber nicht trachten/ daß sie es selbsten seynd. Wie viel Eltern seynd/ die ihren Kindern viel Gutes vorsagen/ und durch andere vorsagen lassen/ daß sie tugendsam auferzogen werden sollten: selbst aber im

Werck/und guten Exemplen nicht erweisen. Diese und dergleichen/ haben aussen herum Augen vollauff/ mit denen sie auf andere Achtung geben: aber von innen her haben sie keine Augen/ mit denen sie auf sich selbst merckten.

Muß also eine Obrigkeit / wann anders die Sauberkeit sollte eingeführet werden / von aussen und von innen Augen haben/daß alles fleissig durchgesucht/ aller Unrath zusammen auf einen Hauffen gekehret/ und also hinweg geführt werden möge / deswegen solle man alles fleissig durchsuchen / besonders von innen/daß nichts übersehen werde.

Das Weiblein im Evangelio / so den Groschen verlohren / hat nicht nur obenher das Haus auskehrt / sondern gar ein Licht angezündet / mit dem Besem die Stuben/ die Kammer / das Vorhaus/ alle Winckel auskehrt/unter dem Tisch / unter den Bäncken/unter dem Kasten gesucht/da und dort/ hin und her / auf und ab/ recht und linck / hinten und vornen/ um und um / mit dem Besem gefahren / und gesucht / und endlichen gefunden. Wer eine rechtschaffene Beicht will verrichten/ der muß das Gewissen nicht nur obenher erforschen / sondern wol und wol auskehren / in solchem Zimmer findet sich immerzu ein Koth/ in solchem Garten findet man fast alleweil ein Unkraut/ in solchem Buch stehen immerzu einige Fehler / nur wol gesucht/ befleissige dich / daß dein Gewissen beschaffen seye/ wie der offene Rachen jenes Löwens / den der starcke Samson getödtet/in diesem ware ein Examen apum. Nur wol auskehrt / und befrag dich

selbs

elbſten / wie einmal Joannes bey dem Fluß Jor-
dan von den abgeſandten Juden befragt worden:
Tu quis es? Wer biſt du? ſuch recht / wann du
ſchon mit Petro keinem ein Ohr abgeſchnitten /
vielleicht aber haſt du dieſem und jenem die Ehr
abgeſchnitten. Such recht / wann du ſchon mit de-
nen fünff thorrechten Jungfrauen nicht haſt das
Oel verſchütt / etwann aber haſt du unzuläſſige
Schmiralien eingenommen. Wann du ſchon
mit dem Joab keinem die Spitz gezeigt haſt / viel-
leicht haſt du einen ſolchen Spitz gehabt / daß er ei-
ner Vollheit ſo gleich geſehen / wie die Wölffin dem
Wolffen. Such recht nach / wann du ſchon mit
den Tobiaiſchen Schwalben keinen beſudelt / et-
wann haſt du deinen Nechſten um ein merckliches
beſchmitzet. Such recht / wann du ſchon mit dem
Jona nicht biſt in dem Fiſch gelegen / vielleicht aber
biſt du offt mit faulen Fiſchen umgangen. Such
recht / wann du ſchon mit dem Samſon in dem Phi-
liſtäiſchen Tempel nicht haſt die Säulen umgewor-
fen / etwann haſt du öffters aber gelogen / daß ſich
hätten mögen die Balcken biegen. Such recht /
wann du mit den böſen Feinden ſchon nicht biſt ge-
fahren in die Schwein der Geraſener / vielleicht
aber haſt du dich gleichwol aufgehalten in Säui-
ſchen und unflätigen Gedancken. Such recht
nach / wann du ſchon nicht gebiſſen / wie die Schlan-
gen das Hebräiſche Volck / etwann biſt du dannoch
giftig geweſt / und voller Gifft und Zorn. Such
recht / wann du ſchon nicht das Fieber haſt gehabt
mit der Schwieger Petri / ſo haſt du etwann gleich-

wol ein unzulässige hitzige Kranckheit gehabt von Cupido. Such recht nach / ist dein Gewissen ein Kasten / was gilt es / du wirst in einem Schubläddel ein Schelmenstuck finden. Ist dein Gewissen ein Kauffmanns-Gewölb / was gilt es / du wirst ein schlimme Waar darinnen finden. Ist dein Gewissen ein Stadt / was gilt es / du wirst einen Sauwinckel darinnen finden. Ist dein Gewissen ein Schatz-Truhen / was gilt es / du wirst falsche Müntz darinnen haben.

Der Ketten-Schmied.

DEr Heilige Petrus ist einmahl / weil er mit seiner Lehr so viel Seelen zu sich gezogen / gefänglich in Verhafft genommen worden / und ware der König Herodes gesinnet / nechster Tagen ihn mit dem Schwerdt hinrichten zu lassen / es wollt aber unser HERR / daß Petrus seiner Kirchen noch länger sollte vorstehen / schickt demnach einen Engel / welcher Petrum nach abgelösten Ketten / an denen er gefesselt lage / hinaus geführet / so aber dem frommen Pabst vorkommen wie ein Traum / wie er aber zum dritten Thor gelanget / und sich allbereits in aller Sicherheit befunden / so sagt er zu sich selbst / nunc scio verè jetzt sehe ich warhafftig / daß mich ein Engel erlöst hat; aber mit Erlaubnis / mein Peter / wie weist du / daß

es

Der Ketten-Schmid.

Zuſamm gefügte Macht wird offt zuſtat verlacht.

Bewahrt den Seelen theuren Frieden,
Ihr die des neuen Bundes Blüt,
gekrönt mit dieſem edlen Hüt.
Laſt Hund euch nicht mehr Bande ſchmiede.
Viel beſſer iſts in Ketten ſchlagen
die Luſt als ihre Feſſeln tragen.

Digitized by Google

es ein Engel geweſt? Vielleicht iſts der Stock-
meiſter geweſt/ der ſich deiner erbarmet? Oder ei-
ner aus ſeinen Bedienten? Oder einer von der
Hofſtatt Herodis? Scio verè, nein/ nein/ ſagt Pe-
trus, es iſt ein Engel geweſt/ aber woher weiſt du
das? da/da/dahero/ wie Petrus zum dritten Thor
kommen/ ſo gedachte er/ Holla! ich bin gefangen
geweſt/ als ein vermeinter Verführer des Volcks/
und iſt der Sentenz des Tods ſchon über mich er-
gangen/ keinen Pfenning Geld hat es mich gekoſt/
es iſt unfehlbar ein Engel geweſt/ der mir ausge-
holffen; dann wäre es ein Menſch geweſt/ ſo hätt
ich müſſen ſpendiren/ kein Geld hab ich; das heiſt
fürwahr viel geredt/ mein Apoſtoliſches Haupt/ ſo
ſoll dann das Geld auch können einen aus der Ket-
ten ſalviren? Ja/ auch vom Galgen? Ja/ auch
vor dem Rad behüten? Ja/vor dem Schwerdt?
Ja/ ſoll dann das Geld einen können redlich ma-
chen? Ja/ ja/ O wie viel hätten ſollen vom Seiler
Halstücher tragen? wann ſie nicht geſpendiret hät-
ten; O wie viel hätten ſollen den obern Hauptſtock
verliehren/ wann ſie ſich nicht mit Geld hätten aus-
kaufft; O wie vielen hätte ſollen der Hencker auf
dem Buckel mit grober Fractur ſchreiben/wann ſie
nicht wären mit Geld ausgezogen! Du verfluchtes
Geld! Tauſend Guldenkraut und Frauen-Müntz
werden in de Apothecken ſehr gelobt/ daß ſie unter-
ſchiedliche Schäden curiren/ und obſchon vor Zei-
ten der Abgott Mars für ſtarck von den Heyden iſt
gehalten worden/ ſo duncht mich dermalen bey den
Chriſten Marſupium viel ſtärcker und mächtiger
zu ſeyn.

Dienet also dieses zu keinem schlechten Lob daß die von Petro geheiligte Ketten von Kettenschmied gemacht worden / obwolen solches Herodi zu seiner Verdammnus gedienet hat.

Es ist aber die Gefangene mit Ketten zu fesseln ein so sehr langer Gebrauch und insonderheit bey denen Römern üblich gewesen / selbige auch so gar die Königliche Personen / Generalen und Herführer selbst mit Ketten gebunden / in dem Triumph zum Sieges-Pracht herum zu führen / wie das Exempel von Zenobia der Palmyrener Königin / mit welcher Aurelianus, wie Fl. Vopiscus erzehlet / also hart verfahren / genugsam bezeuget / dergleichen auch Amilcar von Cu. Cornelius / und 36. vornehme Edelleute / und Kriegs-Befehlhaber der Aetolier / von den Acilius, wie bey dem Römischen Geschicht-Schreiber dem Livio zu lesen / zu ihrer höchsten Schmach / als Kriegs-Gefangene erdulten müssen. Es scheinet aber solche Gewohnheit weit älter zu seyn / als daß sie von den alt Edlen Römern abstammen solten / zu malen wir bereits von dem tapffern Richter der Israeliten / dem Samson lesen / daß ihn die Philister / nach ausgestochenen Augen / mit ehrnen Ketten gebunden / gen Gasa geführet haben / auch daraus sehr klärlich zu schliessen / daß solche Ketten dazumahl aus Kupffer / und nicht aus Eissen gemachet gewesen / wie etwann heunt zu Tag bey uns gebräuchlich ist.

Allein / obschon solcher Gebrauch der Ketten denen / so damit gefesselt werden / mehr entsetzlich / als

als erfreulich/ dienet er denen Boßartigen doch öffters mals zu heilsamer Besserung / und ist anbey zu Bestraffung der Lasterhafftigen/ und die auf die schnelle Flucht und Freyheit bedachte Gefangene/ in steter Zucht uñ Sicherheit zu erhalten/ bey einem jeden Regiment so nöthig als nützlich; doch ist man der Ketten / auch zu vielen andern Sachen in dem gemeinem Leben/ davon wir bald ein meheres melden wollen / sehr wohl benöthiget / und dahero dgs Handwerck / die Rincken- und Kettenschmiede in billigem Weich zu halten. Die Arbeit dieses Handwerks ist nit einerley/ dahero auch der Nutz derselbē mancherley: Und zwar die Ketten betreffend/ sind selbige auch vielerley Arten/ Meß-Ketten/ um solche in der Feld als Meß-Kunst/ die Länge uñ Breite der Oerter damit abzumessen/ sich zu bedienen; groß und kleine Sperr-Ketten / mit jenen die See-Häven und ander Zugänge auf dem Wasser nach den Städten und Vestungen zu versperren/ und den feindlichen Schiffen den Anlauff zu verwehren / mit diesen aber die Räder an denen Berg-abgehenden Wagen zu sperren / und einzuhängen/ damit sie nicht / durch allzuschnelles Lauffen / Mann und Roß zu Boden stürtzen/ und in Grund verfallen ꝛc. Waag-Ketten / so wohl in den offentlichen Kauff-Häusern / und Frohn-Waagen/ als auch in denen Privat-Häussern der Herren Kauff-Leute / die schwehren Waag-Schalen damit an die grosse Waag-Balcken anzuhängen; Brunnen-Ketten / die Eimer damit an den

Schöpff-Brunnen zu befestigen; Zaum und Halffter-Ketten vor die Pferdte; Brust- und Deichsel-Ketten / das Kühe-Vieh damit in den Ställen anzuhängen / und was andere dergleichen Gattungen mehr sind.

Neben den Ketten machen sie auch gantz runde Ringe / wie auch allerley Schnallen vor die Sattler / Rienter und Zaum-macher / ingleichen auch doppelte und einfache Pferdt-Gebisse. Alle diese Arbeit schmieden sie aus gantzen Eisen / und schweissen sie alsdann / vermittelst der Esse / in dem Feuer zusammen / welche / wann sie ausgemacht / entweder also rau verbleibet / oder von dem Meister ausgeschwärtzet wird; wann sie aber verzienet werden soll / muß solches durch den Ziener / als der es bereits in Ubung hat / geschehen und verfertiget werden.

Ich vermeine / daß die mehristen Menschen Ketten-Schmied können und sollen genennet werden / dann das Leben und der Tod hangen bey den mehristen aneinander. Der fromm lebt / der stirbt fromm / der übel lebt / stirbt auch übel / wie es offt steht in der Bibel.

Nonne mors est sicut vita?

Echo: Ita.

Woraus zu ersehen der grosse Irthum jener / so da meynen seelig zu sterben / da sie doch einen gottlosen Wandel führen.

Ich / ja ich / sagt mancher / wanns einmal solt darzu kommen / will heilig sterben / jetzt muß es einer

auch

auch mit der Welt halten / hupffen doch die Heuſchrecken / warum ſoll unſereins nicht auch einen Sprung wagen? ein junges Blut tracht nach gutem Muth / wann man allzeit inbrünſtig wär / ſo möcht einer zuletzt gar angebrennt werden / wann ein gebrochener Fuß wieder geheilt wird / ſo iſt er nachmals viel ſtärcker / als wann er nie wäre gebrochen worden / wann ich graue Haar werd haben / wie ein Aſchen / nachmals will ich auch der Faßnacht abſagen / und den Aſcher-Mittwoch celebriren: Jucundus iſt doch ein groſſer Heiliger geweſen / was ſoll es ſchaden / wann ich unter ſeinem Namen mein Leben zubringe / aber auf die Letzt / wann das Leben will Feyerabend machen / da will ich / ach da will ich mit GOttes Hülff das Miſerere, cum pleno choro, ſingen / da will ich ꝛc. Willibrordus, ein Heiliger / hat viel Miracul gemacht / Willibaldus, ein Heiliger / hat groſſe Miracul gemacht. Willfridus, ein Heiliger / hat ſchöne Miracul gemacht. Wilhelmus, ein Heiliger / hat herrliche Miracul gemacht. Wilgefortis, ein Heiliger / hat unterſchiedliche Miracul gemacht ꝛc. aber ob dein Will / Will / auch werde Miracul machen / da zweiffle ich / und zweifflen mit mir faſt alle heilige Lehrer / jetzt heiſt es zwar bey dir / ich will / es iſt aber eine groſſe mächtige Gefahr / obs zur letzt bey dir wird heiſen / ich kan. In Bronnen fallen kanſt du ſelbſt / aber heraus ſteigen / ohne Hülffe eines andern / nicht ſelbſt / ſündigen kanſt du wann du willſt / aber von Sünden auferſtehen kanſt du nicht / wann du willſt / ſondern wann GOtt

will /

will/ dieſer Will aber iſt krumm gegen einem einigen aus viel tauſend und tauſend/die ein laſterhafftes Leben geführt/ſondern es bleibt meiſtens wahr/ wie gelebt / alſo geſtorben. Du ſollſt leben wie ein unflätiges Schwein / und doch zu letzt ſterben mit einem Schein ? du ? das reimt ſich wie ein Polſter und Haſelnuß. Du ſollſt immerzu leben wie ein neidiger Hund / und nachmals dein Leben heilig enden in der letzten Stund ? du ? das reimt ſich wie Speck und Ströh-Büchſen / du ſollſt ſo viel Jahr leben wie ein verſtohlner Raab / und zu letzt wie ein Heiliger kommen ins Grab ? du ? das reimt ſich wie Straubing und Kützbichel. Du ſollſt faſt allezeit leben wie ein Luder / und doch zuletzt ſterben wie ein Jacobs-Bruder ? du ? das reimt ſich wie Babylon und Glasſcheiben. Du ſollſt deine Jahre zubringen wie ein Poltron, und dannoch zuletzt hoffen die ewige Cron ? du ? das reimt ſich wie Lauten und Muſcateller. Du ſollſt nicht anderſt leben/ als wie ein Teuffel/ und doch zuletzt ſeelig werden ohne Zweiffel ? du ? das reimt ſich wie Stieffel und Seſſel-Knopff. Wohl aber wird bey dir zu letzt ſeyn / wie der Wein zuletzt in dem Faß / lauter trübes Gleger : Bey dir wird zu letzt ſeyn/ wie ein Schuſter-Zech / da man zuletzt faſt allemal thut rauffen und ſchlagen. Es wird bey dir nie ſchlechter hergehen / als zu letzt / da wird es ſich zeigen / daß Leben und Tod auf einen Thon geſtimmt/ Tod und Leben über einen Leiſt geſchlagen / Leben und Tod in einem Model gegoſſen/ da wird man ſehen/ wie gelebt / alſo geſtorben.

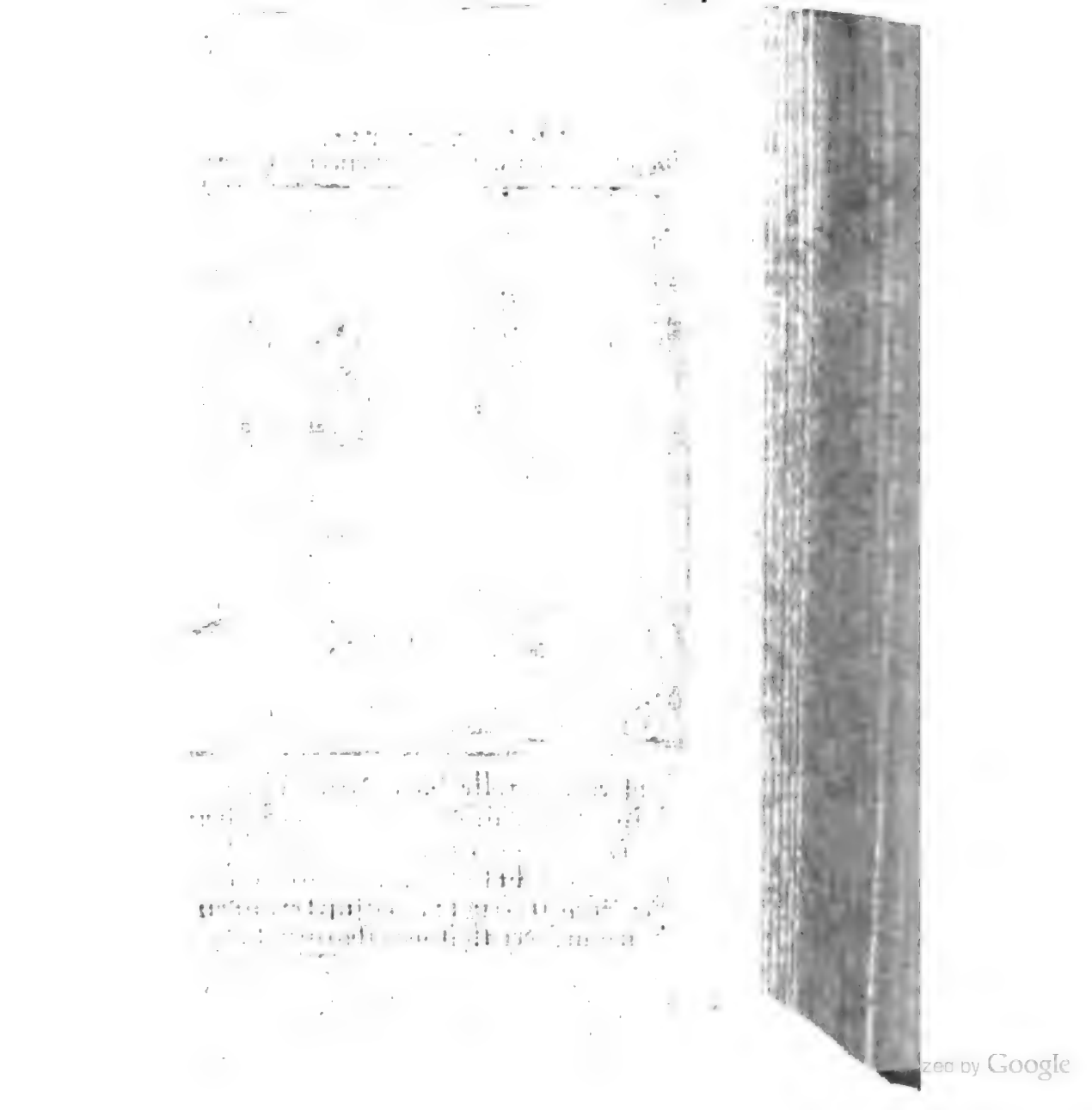
Es

Es iſt keine Fabel/ ſondern es beſtättiget ſolches die H. Schrifft ſelbſt/ welche mit kurtzen Worten beybringt/ daß zu Jeruſalem 2. junge Soldaten/ weiß nicht was Urſach halber auf der Gaſſen tödtlich bleſſirt worden/ wie ſolches ihren Müttern zu Ohren kommen/ da ſeynd ſie unverzüglich zugeloffen/ eine jede ihren halb-todten Sohn in die Arm genommen/ ach! ſagt eine/ ich unglückſeelige Mutter/ hab dich unter meinem Hertzen neun Monath getragen/ und jetzt muß ich dich ſehen ſterben in meinen Händen! Mutter/ ſagt der Sohn/ heuer iſt der Weitzen ſtattlich gerathen/ was für ein edles Brod wird werden/ und ich kans nit mehr genieſſen? darauf iſt er geſtorben. Ach klagte die andere Mutter/ wie biſt du mein Kind/ mein Hertzigiſſer Sohn in dieſes Unglück komen? du einiger Troſt meines Alters! Mutter/ ſagte er/ gieb nur das Jahr wohl acht/ daß der Wein gerecht in die Fäſſer kom/ dann er heuer über alle Maſſen gut gerathen/ daß doch die Preſſer/ die ſchlimme Heuter kein Waſſer darunter ſchütten/ unglückſeelig bin ich/ daß ich keines mehr werde Beſcheid thun/ nach ſolchen Worten hat er gleichfalls den Geiſt aufgeben. Dieſe 2. ſeynd bey Lebens-Zeiten nichts anderſt geweſt/ als Schlemmer und Freß-Menſchen/ dahero im Tod/ an ſtatt/ daß ſie hätten ſollen ihre Seelen dem Allmächtigen Schöpffer aufopffern/ haben ſie nichts anderſt geredet als von Freſſen und Sauffen. O das heiſt/ wie gelebt/ alſo geſtorben. Der Saul grimmig im Leben/ nicht um ein Haar beſſer im Tod/ da er ſich ſelbſt ermordet. Herodes

blut-

blutgierig im Leben / nicht um ein Haar frömmer im Tod / da er befohlen / den meisten Jüdischen Adel zu erwürgen. Ochozias abgötterisch und lasterhafft im Leben / nicht um ein Haar heiliger im Tod / da er alle Teuffel in der Höll zu Rath gefragt. Julianus gottslästerig im Leben / nicht um ein Haar besser im Tod / indeme er noch mit Laster-Worten den Allerhöchsten angegriffen. Joannes Zizcka, ein abgesagter Feind der Geistlichen im Leben / nicht um ein Haar gütiger im Tod / weilen er befohlen / man solle nach seinem Absterben / ihme die Haut abziehen / daraus eine Trommel machen / und den Krieg wider das Catholische Priesterthum fortführen. Petrus Aretinus, ein geiler Bock im Leben / nicht aber um ein Haar keuscher im Tod / weilen er in den Armen seiner Mätzen die Seel aufgegeben. O GOtt! befrag nur die Beicht-Vätter / welche gar offt zu denen Krancken und Sterbenden geholt werden / die werden mit mehrern Zeugnussen behaubten / daß es wahr sey / wie gelebt / also gestorben.

Jeder Mensch solle sein Leben also anstellen / daß wann man eine Ketten haben will / der Tod an der Gottseeligkeit des frömmen Wandels stäts hangen bleibe.


zed by Google

Der Küster.

Wer sich vil will ünschäm müs: offt die Ängen wische

So pflegts die tolle Welt zümachen:
Man drengt ünd reisset sich ümb Sachen,
die der Vernufft nicht mit sich führt.
Verliert nicht so die theürn Stünden,
der Arbeit Frücht wird süs: befünden,
wann jeder thüt, was ihm gebührt.

Der Kirchner oder Küſter.

NU nechſt an dem Haupt-Fluß im Wälſchland/ der Pò genannt / nicht weit von dem Ort / wo der Fluß Mintius darein fällt / iſt ein uralter ſchöner Marckt / vor dieſem Oſtilia, jetzt aber insgemein Oſtia genannt / unter das Hertzogthum Mantua gehörig / deſſen Inwohner ſich vor Jahren mit dem Hönig- und Wachs-Handel nicht allein zu erhalten / ſondern auch zu bereichen pflegten / und zwar auf ſolche Weis: Sie hatten ſchon gewiſſe lang und breite Schiff in Bereitſchafft / die ſie / ſo bald der Frühling und die Blumen anfiengen / heraus zogen / mit gutem Rauch wol ausraucherten / damit einiger übler Geruch von dem Pech / mit dem die Schiff neu verbickt waren / von den Bienlein (die allen üblen Geruch von Natur ſcheuen) nicht vermercket wurde. Dieſe Schiff beſetzten ſie mit lauter Bien-Körben / Zeilweis nacheinander zu beyden Seiten und in der Mitten / fuhren ſodann damit langſam zu einer Seiten aufwärts: Da dann die Bienlein aus allen ihren Körben ausflogen / auf die zu beyden Seiten des Fluſſes Weite und fruchtbare Ebene / theilten ſich durch die Gärten / Wieſen und Felder aus / ſammleten von den Blühen und Blumen den Safft / brachten es zu Schiff / das

das ihrer unterdessen wartete. Und dieses des Tags so offt sie konnten. Zu Nachts badeten sich die Thierlein (die der Sauberkeit sehr ergeben) in dem Fluß/ und also gesäubert begaben sie sich in ihre Körb zu Ruhe. Unterdessen fuhre man zu Nachts wiederum drey oder vier Welsche Meilweegs aufwärts/ und also zu andern Seiten wiederum abwärts/ biß man aus deme/ daß die Schiff tieffer im Wasser giengen/ vermerckte/ daß die Bien-Körb vom Hönig schwehr und voll waren. Ein seltzamer Vortheil sich mit Hönig zu bereichen.

Die H. Kirchen/ die nichts mehrers verlangt/ als daß wir wie fleissige Imbeln uns mit Hönig der Andacht/ der Tugenden/ der Verdiensten bereichen/ machets fast also. Sie stellet uns das gantze Jahr so viel tausend Heilige beydes Geschlechts aus allen Alternund Ständen der Menschen in der gantzen Welt vor/ zu denen führten sie uns von Tag zu Tag nach dem Jahr/ bald auf/ bald abwärts/ lässet uns die Leben der Heiligen vorlesen/ vorpredigen/ vormahlen/ daß wir von ihnen/ als edlen Blumen/ den Safft sammlen/ und Honig der Andacht/ der Verdiensten daraus machen sollen. Dann wie obangezogener H. Gregorius weiter meldet/ und sagt: Flores quippe æternorum fructuum sunt opera Sanctorum, quæ dum superni amoris rore perfunduntur, ex eis carpimus, unde ad nostram doctrinam, & aliorum utilitatem repleamur. Blühe der ewigen Früchte seynd die Werck der Heiligen/ welche/

weilen ſie von obenherab mit dem Thau der Gnaden befeuchtet ſeynd/ ſammlen wir darvon das Hönig der Lehr/ wormit wir zu unſerer Unterweiſung und anderer Nutzen erfüllet werden. Zu dem Ende will ſie/ daß wir zu unſern Gedancken auf dieſe Blühe und Blumen ausfliegen/ mit fleiſſigem Nachdencken uns darauf ſetzen/ und was wir nachzufolgen/ an jedem finden/ abnehmen ſollen/ woraus zu erſehen/ daß man den Kirchnern oder Küſtern auch Ehre ſchuldig iſt.

Es iſt nicht ohne/ daß dem Kirchner/ oder Kirchen-Meiſter/ mehr anvertrauet ſeye/ als dem Küſter oder Meßner/ doch können ſie unter dieſem Titul gar wohl beyſammen ſtehen/ indeme einem wie dem andern die Bedienung obliget: Der Kirchner/ welchen man auch in einigen Orten Vatter nennet/ hat meiſtens den Kirchen-Ornat und die Koſtbarkeiten derſelben in ſeiner Verwahrung/ erhebt/ im Beyſeyn der Verpflegere des GOttes-Hauſes/ die eingeſammlete Allmoſen und geringe Kirchen-Gefälle/ wovon er die benöthigte Ausgaben entrichtet/ und über beedes/ unter genugſamer Caution und Bürgſchafft/ richtige Rechnung abſtattet. Der Küſter/ quaſi Cuſtos, und gleichſam Kirchen-Hüter genannt/ hat ſolchen Namen von Bewahrung der Kirchen/ als wozu ihme die Schlüſſel anvertrauet ſind/ und welcher/ nach gewöhnlicher Eröffnung/ wieder fleiſſig zuſchlieſſen und verwahren muß: Man nennt ihn aber auch den Meßner/ von der Meſſe/ weil er dabey/ wie ſolche gehalten wird/ ſeine beſon-

dere Ampts-Verrichtungen zu beobachten hat.

Von dem Ursprung dieser Aempter etwas zu melden ist nicht zu laugnen/ daß in den ersten Zeiten der Welt/ da der GOttesdienst in gemeiner Art zu opffern bestanden/ und man mit einem Altar von Erde und Don gemacht/ oder von ungehauenen auf aneinander gelegten Steinen angerichtet/ zu frieden war/ von keiner Kirchen/ und so folglich auch von keinem Kirchner noch Küster gewust habe; nachdeme aber der grosse GOtt dem Israelitischen Volck die Stiffts-Hütte zu seinem Dienst aufzurichten/ auch allerley Geräthe zu machen/ anbefohlen/ hat er die Verwaltung derselben denen Leviten aufgetragen/ und denen Gersonitern die Aufsicht und Verwahrung der Decken/ Vorhänge und Tapetzereyen/ den Kahathitern über die Bundes-Lade/ den Tisch/ Leuchter/ Altar und das Geräthe des Heiligthums/ denen Meraritern aber die Bretter/ Riegel/ Seulen und Füsse zu der Wohnung anvertrauet. So war auch Samuel/ da er noch ein Knab war/ ein Diener vor dem HErrn/ der die Thüren an dem Hause GOttes auf- und zuschloß; und zu Davids Zeiten zehlete man 4000. Thür-Hütter/ deren Ordnung im 1. Buch der Chron. c. 26. zu sehen/ woselbst auch die Namen und Zahl derer/ so über die Schätze des Hauses des HErrn gesetzet waren/ und über alle Schätze/ so vom Streiten und Rauben geheiliget worden/ zu bessern das Haus des HErrn/ zu lesen.

Aus

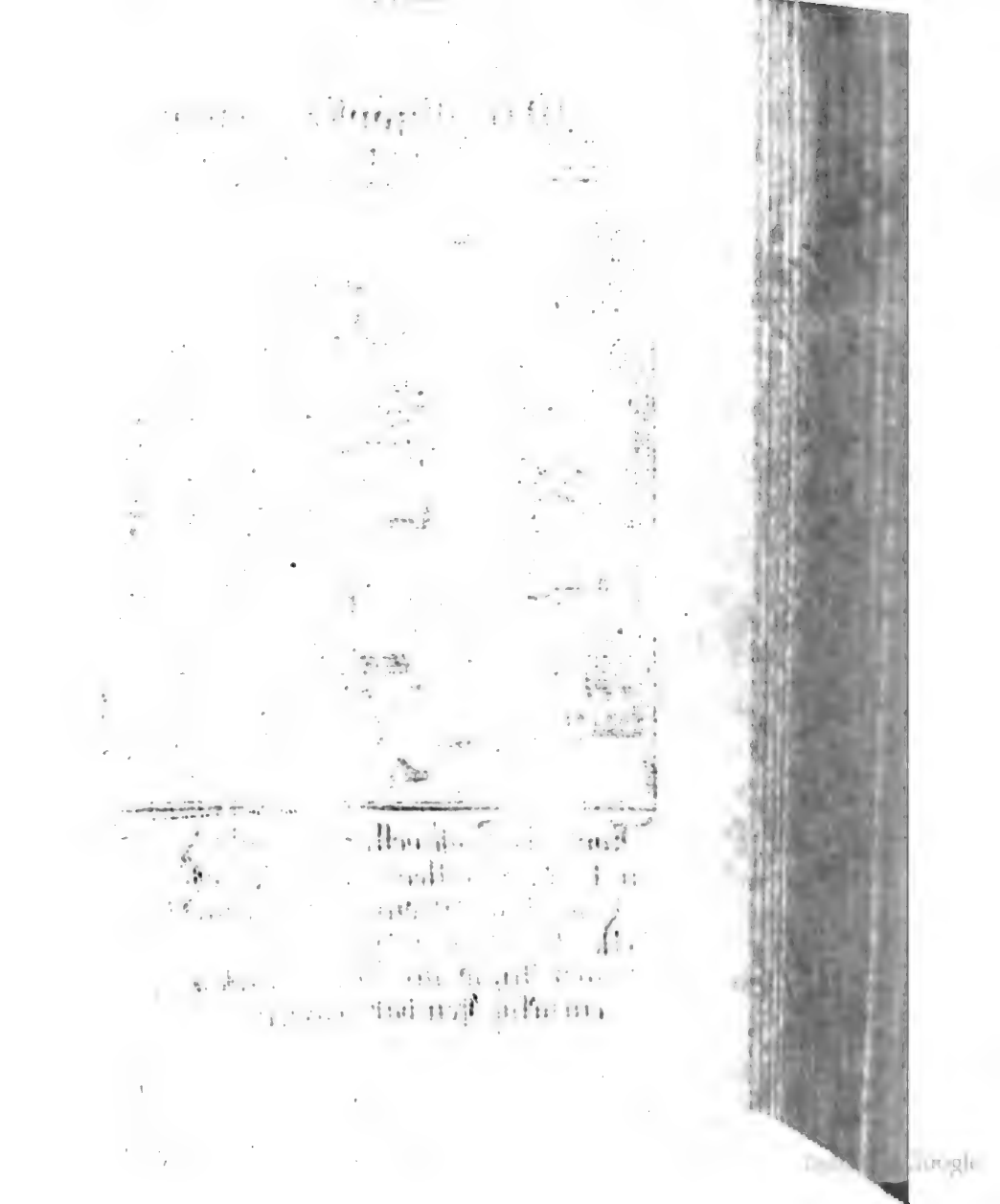
Aus dem Neuen Testament dörffen wir wohl den H. Stephan unter denen sogenannten Kirchner- und Kirchen-Verpflegern die Oberstelle geben/ als welcher/ neben noch sechs andern seines gleichen/ die/ gleichwie er/ voll des H. Geistes und Weisheit/ auch dabey eines guten Gerüchtes waren/ über die Nothdurfft und zum Dienst der täglichen Handreichung der Glaubigen von denen Aposteln verordnet wurden.

GOtt erzeiget sich in der Kirchen gantz freygebig gegen den Betenden.

Von Othomanno Türckischem Kayser schreibt Thomas le Blanc, daß als derselbe einsmals durch die Stadt Pruisiam spatziren gangen/ liesse er sich offentlich verlauten/ und sagte zu dem Volck: Welcher aus euch Hunger oder Durst oder Mangel an Kleidern/ oder andere Noth leidet/ der gehe hin nach Hof/ allwo er alle Nothwendigkeit überflüssig bekommen wird. Wegen dieser seiner so grossen Freygebigkeit und Güte/ ist er bey seinen Unterthanen so lieb und werth gewesen/ daß noch auf den heutigen Tag/ wann man einen Türckischen Kayser crönet/ der Mufftí/ oder oberste Götzen-Pfaff/ solchem neuen Kayser mit diesen Worten zuschreyet: Det tibi Deus Othomanni bonitatem! das ist/ GOtt gebe dir die Gütigkeit Othomanni. Ist nun ein Irrdischer/ ja Heydnischer König gegen seine Unterthanen so freygebig gewesen/ und GOtt der höchste König aller Königen solle die arme Waisel verlassen/ und sich in der Freygebigkeit überwinden lassen? Sein

Schatz-Kammer stehet allzeit offen / wir haben allzeit freyen Zutritt zu seinem himmlischen Hof / er ist allezeit bereit / uns zu helffen / in der Noth beyzuspringen / wann wir nur mit gutem Vertrauen / und reinem Hertzen vor ihm erscheinen / ꝛc. Inmassen er uns ausdrücklich verspricht / und zu sich ruffet mit gantz liebreichen Worten : Venite ad me omes, qui laboratis & onerati estis, & ego reficiam vos. Kommet alle zu mir / die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd / und ich will euch erquicken. Sehr wird gerühmet die Freygebigkeit des Königs Artaxerxis, weilen er so wohl denen Abwesenden / als Gegenwärtigen / mit offner und ausgestreckten Hand geholffen / und Guts gethan / derowegen er Longimanus, das ist / Langhändler genennet worden / weilen er gegen den Armen seine Händ weit ausgestreckt hat. Aber was wollt dieser König seyn / gegen den liebreichen GOtt / welcher seine hilffreiche Hand in der Kirchen stäts offen hält / und schreyet immer : Venite : kommet.

Der



Der Knopff-Presser.

Kein grober Knopf sey in dem Kop

Köpf als Töpfe volle / Knöpfe /
grob und Grollens-völle Köpfe,
brechen offt durch Mund und Brüs
besser-taugte, wer zu Zeiten
Seinen Mund, mit Höflichkeiten,
einzuknöpfen hätt gewüsst.

Der Knopff-Presser.

DAvid iſt von dem Schaaf-Beltz zu dem Königlichen Purpur gelangt / das iſt viel: Hat den Hirten-Stab mit dem Scepter vertauſcht / das iſt viel: Hat die ſchmutzige Schmeer-Kappen in ein Königliche Kron verändert / das iſt viel: Wann einer kommt von den Schaafen zu dem Schaffen / und zwar zu ſchaffen über ein gantzes Königreich / das iſt kein geringe Sach; wann einer kommt von den Hütten / zu dem Hüten / und zwar hüten Land und Leut / das iſt kein ſchlechte Sach; wann einer kommt von der Heerd zum Herrſchen / und zwar über Städt und Provinzien / das iſt keine gemeine Sach. Vorher war er arm / und iſt nachmals ein HErr über ein gantze Armee / vorher ein Hirt auf dem Feld / nachmals gar ein Feld-Herr / vorher ein gemeiner Menſch / nachmalen ein Haupt der gantzen Gemein. Mit einem Wort / David iſt hoch kommen / aber wenig iſt abgangen / gar wenig / daß er nicht alles wiederum verlohren / Kron und Thron / Land und Stand / Leut und Beut / alles iſt auf der Spitz geſtanden. Er hat ſeine eigene Reſidenz-Stadt müſſen verlaſſen / und zu Fuß darvon lauffen / das gantze Volck ware auf des Abſolons / dieſes Ehrſichtigen / nicht aber ehrlichen Menſchen Seiten / als der durch den Fuchs-Schweiff bey einem Haar wäre zum Scepter kom-

kommen. Aber aus was Wurtzel ein solches übles Kraut? Aus was Brunnen ein solches trübes Wasser? Von was Hammer ist ein solches grosses Jammer geschmiedt worden? Alles dieses Elend / und alle diese gemeine Aufruhr hat keinen andern Ursprung gehabt / und hat nirgends anderstwo hergerühret / als von der Geschwätzigkeit eines Manns / benanntlichen des Joabs / dann als David seinem Feld-Herrn Joab ein Stafeta geschickt / worinn er ihm in aller Geheim anbefohlen / er solle gewisser Ursachen halber den Uriam an die Spitz der Armee stellen / damit er bald den Rest bekomme / so hat der geschwätzige Joab solches Geheimnuß einem seiner Vertrautisten geoffenbaret / doch aber er soll die Sach bey sich behalten / der andere Mensch hat wiederum einem guten Freund / doch sub rosa, solches vertrauet / dieser auf gleichen Schlag mehrmalen einem andern / doch aber / damit es nicht weiter komme / ist also eine kleine Zeit angestanden / da ist solches unter der gantzen Armee lautmehrig worden / welches dann dem vermessenen Absolon ein gewünschter Handel gewest / dann er hierdurch dem Volck gezeigt / was sie vor einen sauberen König haben / und hat die Sach so weit gebracht / daß fast jederman ihme anhängig worden / und den David verlassen.

Bey dem Knopff-Presser können wir die Verschwiegenheit lernen / denn gleichwie solche durch das Pressen zu ihrer Vollkommenheit gelangen / also gelangt der Mensch durch das Stillschweigen zu vielem Guten / so er mit Plautern verliehret / die

Knopff-

Knopff-Presser Pressen mit allem Gewalt darauf/ also muß sich der Mensch zu dem Stillschweigen ernstlich zwingen.

Dædalus ein Künstler / Glaucus ein Künstler/ Polycletus ein Künstler/ Phydias ein Künstler/ Bonerata ein Künstler / Xeuxes ein Künstler/ Parrhasius ein Künstler / Albertus Dürerus ein Künstler / Johannes Guttenberger ein Künstler / und unzahlbare andere mehr / ꝛc. Ist dann das nicht eine Kunst/ so mit unsterblichem Lob erfunden hat Johannes Guttenberger/ ein Teutscher/ durch dessen grossen Witz/ die Buchdruckerey ist aufkommen? Ist das nicht eine Kunst/ die Albertus Dürer dazumal erwiesen hat zu Nürnberg / als er mit freyer Hand einen Creiß gemacht mit einer Kohlen/ den man mit einem Circkel nicht kunnte besser verfertigen? Ist das nicht eine Kunst / wie der berühmte Xeuxes gemahlen hat seine Wein-Beer / daß so gar die Vögel zugeflogen und darein gebecket haben: ist das nicht eine Kunst/ wie Parrhasius einen Vorhang gemahlen / also natürlich / daß so gar Xeuxes selbst verlanget / man solle den Vorhang hinweg ziehen / auf daß er das Kunststuck sehen möge? Diese und alle andere seynd schöne Künsten / herrliche Künsten / berühmte Künsten / aber Stillschweigen ist eine grössere Kunst als Mahlen / als Schnitzen / als Drucken / als Stechen/ als Hauen / als Giessen / als Schneiden/ als Præcken.

Man lernet zwar den Menschen diese Kunst von der Kindheit an / aber der Tausende fasset sie nicht also / daß er dessenthalben könnte kunstreich

genennet werden; dann ein Kind in der Wiegen / in diesem wanckelmüthigen Bettlein / so es auch etliche Tag die Welt angesehen / wird von der Mutter / oder Kinds-Weib / durch das Eja Pupeja zum Stillschweigen ermahnet ꝛc. Die Natur selbst vergunnet dem Menschen ehender das Sehen / das Hören / das Riechen / zumahlen das Reden bey denen Kindern / fast die letzte Würckung; wordurch wie von der Natur gleichsam zum Stillschweigen veranlasset werden. Aber gleichwol Stillschweigen ist ein rare Kunst. Der Patriarch Abraham bekommt von GOtt dem Allmächtigen einen Befehl / er solle ihm seinen Sohn Isaac auf dem Berg aufopffern: Dazumal ware Isaac 24. Jahr alt. Abraham ohne weiterem Verzug reist bey nächtlicher Weil über seinem Ort / Barsabea genannt / hinweg / und eilt dem geraden Weeg samt dem Sohn und Dienern nach dem Berg Calvaria, allwo ihm GOtt durch eine feurige Säulen hat angedeut / daß daselbst das Ort seye / wo solches Opffer solle vollbracht werden.

Es ist ein gemeine Aussag der Lehrer / daß unser lieber HErr hat wollen / daß seine glorreiche Auferstehung solle allenthalben ausgebreitet werden / und zwar bald und ohne Verweilung / dahero er zur Offenbarung dieses groſſen Geheimnuß keine Männer / sondern Weiber erwählet / benanntlich die heilige Frauen / so das Grab besucht / dann der Heiland glaubte selbst / daß solche Zeitung nicht ehender kunnte unter die Leut kommen / als durch die Weiber / dann wann ein Weib einmal etwas

weiß /

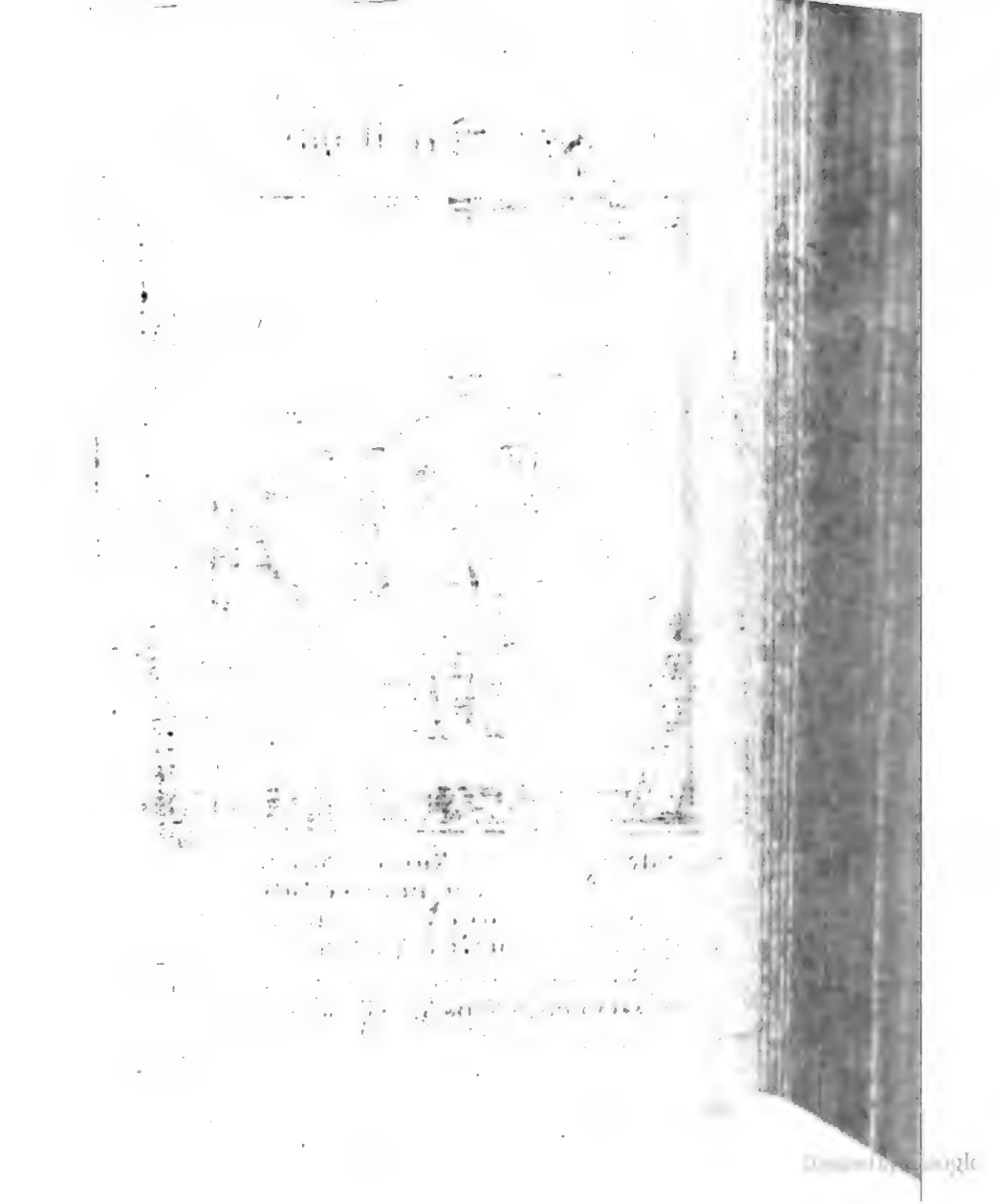
weiß / ſo weiß es niemand / als nur die Kirchen- und Marckt-Leut.

Aber nicht nur ſeynd die Weiber ſolche Schwätz-Küttel/ſolche Maul-Klapperer/ ſondern es giebt ebenfals auch viele geſchwätzige Geſellen unter den Männern/deren Maul mit den Gänſen befreundet / welche nichts verſchweigen können. Ein ſolcher war Samſon; dieſer ware allein ſo ſtarck / daß er mit einem dürren Eſels-Kühnbacken tauſend Philiſtæer erlegt / und dieſe ſeine Stärcke hatte er von GOtt dem Allmächtigen / und nicht/wie etliche / ſo ihre Stärcke / jedoch nur auf eine Zeit/vom Teuffel zu leyhen nehmen. Samſon ein Held / ein Obſieger / ein Schrecken der Philiſtæer, ein Kriegs-Fürſt / ein Feld-Herr/ ein Glori des gantzen Volcks Iſrael/ iſt worden/was? Ein Gefangener? Was mehr? Ein blinder Mann? Was mehr? Ein elender Tropff : Was mehr? ein Sclav ſeines Weibs: Was mehr? Es wäre ja das genug / aber dannoch noch mehr / was dann? Ein Thor. Der iſt weit kommen. Vorhero ein Uberwinder /nachmalen ein Blinder. Pfui! vorhero von jederman gelobt / nachmals von jederman gevoppt. Pfui! Vorher ein Streiter / nachmalen wie ein anderer Bernheuter. Pfui! Vorhero alles und alles/wegen ſeiner Haar/nachmalen wie ein Narr/dann nicht anderſt tractirten ihn die Fürſten der Philiſtæer. Pfui! Pfui! und abermal pfui! Woher aber alles dieſes Ubel? Daher : Samſon, ob zwar ein ſtarckmüthiger Mann / ſo war er doch ein geſchwätziger Maul-Klapperer /

der das Maul nicht halten kunnte/ dann er hat die Gelheimnuß wegen seiner Stärcke/ seiner &c. Delila, entdecket und geoffenbaret/ aber da geredt/ mein Engel/ laß bey dir allein mein Hertz/ daß nicht weiter kommt: Mein Schatz/ zwischen uns zweyen gesagt: Mein Leben: O thorrechter Samson, hättest du sein das Maul gehalten/ so wärest du nicht um Ehr und Reputation kommen/ ja um dein Leib und Leben kommen/ hast also deine Geschwätzigkeit theuer genug bezahlen müssen.

Mancher bekommt ein Weib/ die einen Manns-Namen hat/ nemlich Swighardus, auf Teutsch Schweighart. Am heiligen Pfingst-Tag hat ein jeder Apostel zwey Zungen gehabt/ eine wahre im Mund/ die andere aber in dem Haupt/ benanntlich der H. Geist in Gestalt eines feurigen Zungen. Aber dieses vernünfftige Murmel-Thier hat an einer Zungen zu viel. Andere Mühlen haben bißweilen einen Feyertag/ absonderlich im Winter/ wann der Bach gefrohren/ oder im Sommer/ wann das Wasser nicht die Wassersucht/ sondern die Schwindsacht bekommet/ aber das Mühl-Rad in ihrem Lauff gehet immerzu. Ihr Kätzen-Music hat fast nie kein Pausam, sie hätte gut zu einen Stund-Ausruffer getaugt/ dann sie hätte nie verschlaffen. Deßwegen kein Wunder/ daß man nachmals mit solchen Weibern umgehet/ wie mit der Stuben-Thür/ wann solche knartzet und kürret/ so schmieret mans/ alsd ann schweigt die Thür-Angel still.

Der Knopff-Presser lerne bey seinem Pressen auch



Der Kunsthändler.

Der Glaube sincket wo Schmincke blincket.

Bilder-Zier und Kupfer-Stiche
Sind der Augen muntre lust;
wenn sich nur der Menschen brust
Nicht mit bundten Farben striche.
denn der falsche Heuchel-Schein
Kan nicht ohne Greuel seyn.

auch die Zung von dem Geſchwätz einzuhalten / dann: in multiloquio non deerit peccatum: bey viel Schwatzen und Plaudern wird die Sünd nicht weit ſeyn.

Der Kunſthändler.

DJe Eſther war das aller ſchönſte Juden-Mädl / weſſenthalben ſie ſo werth worden in den Augen des Königs Aſveri / unter andern ihren ſchönen Stucken ſeynd geweſt / die rothen Wangen und Roſenfarbe Leffzen / roſeo colore vultum perfuſa, die Chriſtliche Kirchen iſt die allerauserwehlteſte und ſchönſte Braut CHriſti / aber mit keiner Farb pranget ſie alſo wie mit der rothen / ſo viele u. faſt unzahlbarer Martyrer / zumalen Caußinus glaubwürdig behauptet / daß über die eilff Millionen der Heil. Martyrer / und Blut-Zeugen CHriſti gezehlet werden: Wie pranget nicht Rom mit dem Heil. Martyrer Stephano / welcher um CHriſti Willen ſich verſteinigen laſſen / damit man nicht allein die Arme für ſeelig ausſchreye / ſondern auch die Steinreiche / wie prangēt nicht die Welt-bekannte Stadt Wien mit dem heiligen Martyrer Laurentio / welcher umb GOttes Willen ſich auf einem glüenden Roſt hat braten laſſen / damit ihme der Himmel nicht könne vorrupffen / er ſeye weder geſot-

gesotten noch gebraten; Wie pranget nicht Armenia mit dem heiligen Apostel Bartholomäo / welcher sich wegen des wahren Glaubens hat lassen lebendig schinden / damit ihme der Himmel nicht könne vorwerffen / er stecke in keiner guten Haut; Wie pranget nicht die Mutter aller Städt / mit dem heiligen Martyrer Sebastiano / welcher sich Glaubens halber hat lassen mit gespitzten Pfeilen durch schiessen / damit ihm der Himmel nicht könnte nachsagen / er sey Spitzfindig gewest; Wie pranget nicht Alexandria mit der heiligen Märtyrin Appolonia / welche ihres himmlischen Bräutigams halber ihr hat lassen alle Zähn ausreissen / damit der Himmel sehe / daß ihr die Zähn nicht wässerten nach dem Zeitlichen / sondern nach dem Ewigen; Wie pranget nicht Cathana mit der heiligen Martyrin Agatha / welche ihr hat lassen umb CHristi Ehr und Lehr willen / ihre Jungfräuliche Brüst ausschneiden / damit es der Himmel sehe / daß sie gantz offenhertzig gegen GOtt seye; Wie pranget nicht Siracus mit der heiligen Martyrin Lucia / welche ihr hat lassen Glaubens halber die Augen ausgraben / damit sie nachmahls desto besser auf ewig könne GOtt anschauen; Wie pranget nicht Würtzburg mit dem heiligen Märtyrer Kiliano / Augspurg mit dem heiligen Märtyrer Quiriano, Trier mit dem heiligen Martyrer Crescentio / Prag mit dem heiligen Martyrer Wenzeslao / Costnitz mit dem heiligen Martyrer Paterno / Mayns mit dem heiligen Martyrer Albano / Regenspurg mit dem

heili-

heiligen Martyrer Emerano/ Oeſtereich mit dem heiligen Martyrer Colomano / und Florino ꝛc. gantz Teutſchland mit ſo vielen Martyrern/ und ſtreitbaren Blut-Zeugen / prangt nicht wenig/ dahero keine Catholiſche Stadt anzutreffen/wo nicht die Heil. Gebeine der Martyrer CHriſti verehret werden; So viel ſtreitbare Kämpffer und Märtyrern / Albani, Baſſiani, Datianius, Eutychiani, Feliciani, Pordiani, Herculiani, Juliani, Luciani, Marciani, Nemeſiani, Oceani, Pontiani, Quinctiliani, Romani, Sabiniani, Tornani, Valeriani &c. ſeynd ſie nicht purpur farbene Roſen in dem Garten der Catholiſchen Kirchen/ ſeynd ſie nicht koſtbare Rubin in der Crone CHriſti / ſeynd ſie nicht Coralen umb dem Hals der Göttlichen Braut/ ſeynd ſie nicht Ritterliche Kämpffer unter dem Fahnen CHriſti? Ihr Chriſtlicher Heldenmuth / ihre unüberwindliche Starckmüthigkeit / ihre ruhmwürdigſte Tapfferkeit/ hat die Tyrannen getrutzt/ die Pein/ und Tormenten verlacht / den wahren Glauben befeſtiget / die Catholiſche Kirchen vermehret/ das Creutz CHriſti begleit / die Engel ergötzt/ die Welt auferbaut / und den Himmel erfüllt ꝛc. Alle dergleichen Sachen ſtellet vor der Kunſthändler / welcher dahin befliſſeniſt / entweder zu ſtechen oder ſtechen zu laſſen / was man in der gantzen Nach-Welt kund will machen / und hernach ſolches zu verſchlieſſen / ſo wol was er im eigenem Verlag hat/ als was er ſich ſonſten auff Meſſen und andern Gelegenheiten beygelegt.

Der

Der Kunsthändler/ so andern künstliche Sachen vorstellet und verkauffet / solle seiner selbst nicht vergessen / und sich der Kunst besonders befleissen/ wie er also in der Welt leben möge/ daß er GOtt nicht beleydige.

Ein fürnehmer Kunsthändler liesse Theophilo ein Stuck sehen / darinnen der HErr JEsus / sein Creutz haltend/ mit offenen bluttrieffenden Wunden / gar artig fürgestellet war. Zu seinen Füssen lagen mit grosser Kunst gemahlet / der König David / die Sünderin/ deren im 7. Capitel Lucä gedacht wird/ die man gemeiniglich Maria Madalena nennet / der Schächer am Creutz/ in kläglicher Gestallt/ der verlohrne Sohn und andre/ über welche das Blut JEsu herabfloß / und er segnete sie mit ausgestreckter Hand; Theophilo giengen die Augen über/ und sagte: Ich muß einmal mit euch handeln / daß ihr mir dergleichen Bild verfertiget/ und mich mitten unter dieser Gesellschafft mahlet; Ach ich bedarff meines HErrn JEsu/ und seines heiligen Bluts auch/ ich will mich lassen abdrengen/ ich will zu ruck stehen/ wenn die Welt Cronen und Scepter austheilet / wenn sie Gold und Silber auswirfft/ wenn sie Schauspiele hält/ und jedermann zuläufft; aber wo mein JEsus seine Gnad und Blut austheilet/ da lasse ich mich nicht abdrengen / meinen JEsum laß ich nicht. Wer diesem süssen Heyland nicht will zum Füssen liegen / der wird dem Teuffel müssen zum Füssen liegen ewiglich: So jemand den HErrn JEsum nicht lieb hat/ der sey verflucht/

sagt

ſagt ſein werther Apoſtel/ und ich mit ihm. Damit aber ihr/ fur er fort/ mir dieſe Freude nicht umſonſt gemachet habt/ ſo ſaget mir/ was düncket euch/ wann iſt der HErr JEſus am ſchönſten geweſen? Der antwortet: Zweiffelsfrey in ſeiner Creutzigung/ da er umb unſerer Sünden willen am kläglichſten war/ zugerichtet und an zuſehen: Wohl/ ſagt Theophilus, ihr habt nicht uneben geantwortet/ denn ich verwundere mich mehr über ihn/ wann ich ihn im Geiſt betrachte/ am Creutz hangend/ mit Blut überfloſſen/ voller Striemen/ und Wunden/ alswenn ich ihn in ſeiner Herrlichkeit zur Rechten GOttes ſitzend anſchaue; Am Creutz war er recht ſchön/ denn er gefiel ſeinem himmliſchen Vater in dem Purpur ſeines heiligen Blutes wohl/ daß er alles Zorns darüber und aller Welt Sünde vergaß: Wenn er hätte ein Kleid angehabt mit Diamanten/ und Perlen über und über verſetzt/ ſo hätte es der Himmel nicht angeſehen/ und ein betrübtes Gewiſſen würde keine Schönheit für ſich darinnen finden; Aber/ O wie ſchön iſt der blutende/ gecreutzigte/ verwundete JEſus/ wann man ihn mit blutenden Hertzen/ und thränenten Augen anſiehet! Diß iſt zwar der Welt Spott/ aber der Engel Luſt/ der Teuffel Schreck/ der Menſchen Schmuck/ Troſt/ Schatz und alles! Ich will euch aber meine Gedancken auch eröffnen; Mich düncket/ denn iſt mein JEſus am ſchönſten/ wenn er nemlich mitten unter den Sündern ſtehet/ und die Frucht ſeines vergoſſenen Blutes unter ihnen austheilet.

Schön

Schön iſt er in der Erwerbung unſers Heyls/ aber noch ſchöner in der Austheilung und Zueignung: Wenn ſein theures Blut die Sünder würcklich reiniget/ und er ſiehet/ daß ſein bitteres Leiden an ihnen nicht verlohren iſt/ das iſt ſeine höchſte Freude in der himmliſchen Freude/ denn iſt er am ſchönſten anzuſehen/ als dann verwundern ſich alle Einwohner des Himmels über ihn/ und ſagen/ und ſingen. Du biſt würdig zu nehmen Krafft/ und Reichthum/ und Weisheit/ und Stärcke/ und Ehre/ und Preiß/ und Lob/ denn du biſt erwürget/ und haſt uns erkaufft mit deinem Blute. Und ſo wie er hier ſtehet/ ſolte man ihn an allen Altären in der Kirchen bilden/ wo ſein heiliges Liebes-Mahl gehalten wird/ welches zweiffelsfrey darum fürnemlich von ihme uns hinterlaſſen worden/ daß er darinnen dem Schatz ſeines Verdienſtes/ und Blutes/ unter uns austheilen/ einen jedem ſich ſelbſt ſchencken/ und alle und jede mit ſeinem lebendigmachenden Blut beſprengen mögte. Als nun Theophilus das Bild noch einmal anſahe/ ſagte er mit thänenden Augen: O JEſu! Du Schönſter unter den Menſchen-Kindern! Wie lieb! Wie ſchön! Wie theuer biſt du meiner Seelen. O ein elender Menſch/ wann er auch ein Beherrſcher der Welt iſt/ der dich nicht achtet/ und ſein Haupt nicht will zu deinen Füſſen legen. Ich ſage von Grund meines Hertzens/ daß ich es für meine höchſte Ehre in dieſer Welt halte/ wenn ich dir mag zum Füſſen liegen/ mir iſt beſſer an deinen Füſſen/ als wann ich auff einem Königlichen

glichen Thron ſolte ſitzen. (O ſchönes Kunſt-Bild.)

Der Welt-berühmte Fürſt Römiſcher Wolredenheit Cicero ſchreibet in ſeinem dritten Buch de naturâ Deorum, daß in der Olimpia ein redende Bilnus des Gott Jupiters geweſen / welche / weil ſie / oder vielmehr der Teuffel aus ihr redet / und auf alle vorgebrachte Fragen Antwort gabe / alſo allenthalben berühmt geweſen / daß man von weit entlegenen Orten dahin umb Rath / und Antwort zugereiſt / auch darneben ſo viel reiche Opffer gebracht / daß davon dem Bild ein gantz guldener mit köſtlichen Edelgeſteinen verſetzter Rock angemacht worden. Als nun Dionyſius der Tyrann / und König zu Syracus, auch dahin kommen / ſich in ſeinen vorhabenden Geſchäfften Raths zu erholen / aber nicht nach ſeinem Belieben erhalten; hat er dem Bildnus den ſchönen / und koſtbaren Ehren-Rock abgezogen / mit Spöttlen vorgebend / daß ein guldener Rock Gott in der Kälte nicht erwärme / und in der Hitz nur beſchwehre / alſo dem Bild ohne Nutz angelegt ſeye. Dieſer hat der Kunſt wenig Ehre angethan.

Ein Kunſthändler ſolle ärgerliche und bloſſe Bilder der Welt nicht vorſtellen / vielmehr betrachten / wie folget.

Ein vornehmer Mann hatte ein Kunſt-Bild / welches zwar / wann man es ſo ſchlecht hin / wie es auf einer länglichten Tafel entworffen war / anſahe / nichts als etliche grobe / verworrne Farben und Striche vorzeigte / wann man aber durch das auf

einem Ende angefügte Perspectiv es betrachtete/ ein Weibs-Bild/ mit einem Arm auf einen Todten-Kopff sich stützend/an der Erd liegend/ und aus einem Buch/ das für ihr lag mit thränenden Augen lesend/ gantz förmlich und eigendlich darstellte; Theophilus, als ihme solches vorgezeiget ward/ verwunderte sich darüber/ und sagte: Ich kan ungemeldet nicht lassen/ was mir in Betrachtung dieses Bildes beyfällt. Dieses Gemählde bildet gar artig ab/was es mit der Göttlichen Vorsehung/ und allweisen Regierung aller Dinge für eine Beschaffenheit hat: Siehet man dieselbe obenhin an/ und nach dem ersten Düncken/ so scheinet nichts verworrner zu seyn/ und nichts unordentlicher/ als die Regierung der Welt/ daß sich nicht nur die Heyden/ sondern auch wol die Christen daran gestossen: Es gehet/ wie Salomon sagt: Ich wandte mich um/ und sahe/ wie es unter der Sonnen zugehet/ daß zum Lauffen hilfft nicht schnell seyn/ zum Streit hilfft nicht starck seyn/ zur Nahrung hilfft nicht geschickt seyn/ zum Reichthum hilfft nicht/ klug seyn daß einer angenehm sey/ hilfft nicht daß er ein Ding wohl könne/ sondern alles liegt an der Zeit/ und Glück. Alleindieselbe/so durch das Perspectiv des Worts u Glaubens das Wesen der Welt beobachten die werden bald gewahr/ daß in solcher offenbaren Unordnung/ eine verborgene Ordnung sich findet/ und da sie zuvor nicht gewust/welches Strumpff oder Stiel/ ersehen sie bald/ daß GOttes weise und mächtige Hand alles geschicklich aneinander gefüget/

füget/ und bey ſo mancherley verwornen Veränderung den Gang ſeiner unveränderlichen Vorſehung erhält/ alſo daß was bey uns den Nahmen des Glücks/ eines Zufals/ einer ungefähren Begebenheit führet/ nichts anders iſt als eine Vollſtreckung der Göttlichen/ gnädigen gerechten/ und unwandelbaren Verordnung. In dieſen Dingen iſts am ſicherſten/ wenn man es wie die Kinder machet/ wann ſie in die Sonne ſehen wöllen ein Papier mit einer Nadel durchſtechen/ oder einen Flor vors Geſicht thun/ damit ſie ohne Schaden das helle Sonnen-Licht beleuchten möge. Beliebt dir das nicht Menſch/ ſo komm/ wir wollen zu einem künſtlichen Uhrmacher gehen/ ſiehe/ dieſer hat eine koſtbare Uhr/ mit vielen Rädern/ Federn/ Stifften und Trifften verfertiget/ alles auf das genaueſte abgezirckelt/ abgemeſſen/ gefüget/ und eingerichtet: Da liegen die Stücke von ſo mancher Gröſſe/ und Verrichtung/ für deinen Augen/ ſie haben ihre Ordnung/ und Ort: Weiſt du aber ſie zuſammen zu ſetzen/ und zu Gange zu bringen? Ich halt es nicht/ und wann du dich gleich lange rühmeſt/ es könne nicht möglich ſeyn/ daß aus ſo mancherley Geſtalt eine könne werden; Allein laß den Künſtler darzu kommen/ ſo wirſt du ſehen/ was ſeine ſinnreiche Vernunfft vermag: So iſts auch hie/ GOtt hat alles mit Maaß/ Zahl/ und Gewicht geordnet/ er hat Urſachen mit Urſachen gefügt/ allen ſeinen Geſchöpffen ihre gewiſſe Würckungen zugeeignet/ und endlich dem gantzem Werck das Gewicht ſeiner Allmacht und

Weisheit angehänget; Hierauff mercke/ wenn du wiſſen wilt/ was es geſchlagen hat! Mein GOtt/ ich dancke dir/ daß du mit wachſamen Augen alles gnädiglich/ und weislich regiereſt! Ich dancke dir/ daß es nich gehet/wie der Menſch/ ſondern wie der HErr will! Zu wem wolt ich beſſer Vertrauen haben/ als zu dir? Inskünfftige/ wie ſeltzam mir auch zuweiln das Weſen der Welt wird fürkommen/ will ich ſchweigen und meinen Mund nicht auffthun/ du wirſts wohl machen.

Alſo künſtlich ſolle der Kunſthändler mit ſeiner Seele umgehen/ dann ſonſten wäre es gar keine Kunſt/ mit Kunſt-Bildern in die Hölle zu fahren/ weiln der Weg durch Gottloſe Mahler ihnen ziemlich gebahnet iſt/ wie bey der mehreſten Raritäten zu ſehen/ wo alles/ was verdeckt ſeyn ſolle/ offen und an Tag iſt/ und was offen ſeyn ſolle/ durch dieſe Kunſt zugemacht wird/ ſo groſſe Aergernuſſen beſonders der Jugend nach ſich ziehet.

Noch eins vor den Kunſthändler.

Er ſoll verſtehen ſeine Kunſt/
Sonſt iſt ſein Müh faſt gar umſonſt.

(O)

Der

Google

Der Reich-Bitter.

Einer folgt dem andern nach / Eilend oder allgemach.

Mit jedem Tag stirbt unser Leben!
Wir müssen das Geleit bald geben
denen man trägt die Grabes-Bahn.
Die Zeit des Todes Abgeschickter /
Klopfft Armer oder Reich-Beglückter /
bey einem wie beym andern an.

Der Leichenbitter.

WEnn ein anſehnlicher Herꝛ bey den Japoneſern ſtirbt/ ſo pflegts gemeiniglich zu geſchehen / daß 10. 20. 30. mehr oder weniger Diener / nachdem die Verſtorbene viel Getreue gehabt / ſich ſelbſten hinrichten / und den Bauch auffſchneiden / zu welchem Tode ſich die meiſte noch bey ihres Herꝛn Lebzeiten eydlich verbinden. Denn wenn ſie ſpühren/ daß ſie von dem Herꝛn geliebet / oder ſonſt von jemand wolthätig begünſtiget werden / ſagen ſie/ihrer Danckſagung dieſe Worte beyzufügen : Gnädigſter Herꝛ! Ihr habt der getreuen Unterthanen gar viel/ was für Dienſt aber habe ich euch erwieſen / die dieſe eure Gnade und herꝛliche Belohnung vor andern hätten verdienet! Dieſer Leib/ der dennoch euer Leibeigener iſt/ ſchenck ich euch zur Erſtattung/ und gelobe / daß derſelbige nicht länger leben ſoll / als der Eurige. Nach ſolchen ausgeſprochenen Gelübden/ trincken ſie/wie dort der Gebrauch iſt/ aus einer Schalen voll gemachten Wein/zur Beſtättigung deſſelben. Dann kein Vergleich oder Verſprechen darff gebrochen werden/worauf man eine ſolche Schale Wein getruncken. Wenn ſie aber ſolche Bauchſchneiderey vornehmen/ruffen ſie alle ihre Verwande zuſammen / und gehen mit ihnen in einen Tempel/ ſetzen ſich allda in der Mitte auf einer Decken oder Matte nieder / halten das Valet-Mahl miteinander/in Freuden/ freſſen und

sauffen tapffer drauff / und nachdem sie den Leib wol gefüllt / geben sie demselben einen Creutz-Schnitt/daß das Gedärm herfür dringet. Die so noch etwas frecher und verwegener/schneiden ihnen überdas noch darzu selbst die Gurgel ab. Und solche Bauch-Schnitte sollen auf viertzigerley Manier geschehen/welcher es am besten und hertzhafftesten thut/ der hat die meiste Ehre davon. Wann ein fürnehmer Herr ein hohes Gemäuer von schweren Steinen lässet aufführen/ es seye nun gleich bey dem Kayser/oder in ihren eigenem Lande/ und zu ihrer eigenen festen Wohnung / so werden sie von ihren Dienern gebetten/ die Ehre zu haben / daß sie sich unter die Mauren legen dörffen / dann sie haben das Vertrauen/ daß eine Mauer / da lebendig Menschen-Fleisch freywillig untergeleget ist/keinem Unglück unterworffen seye / und so der Herr damit zu frieden ist / legen sie sich lebendig in das Fundament/ und lassen die grossen gehauenen Steine auf ihren Leib legen / von welchen sie alsobald zerknirschet und zerdrucket werden.

Fort mit diesen Possen!

Viel billicher ist es / daß diejenige Cörper/so aus der Erden gemachet sind / und in welchen eine vernünfftige und unsterbliche Seele gewohnet hat / nach deren Abschied in den Schooß ihrer Mutter / der Erden / wiederum geleget werden/welches auch die älteste Gewonheit unter allen war / deren sich die Babylonier/ Egyptier/ Hebräer / Persier / ja selbsten die Griechen und Römer / ehe der Gebrauch/ die Cörper zu verbrennen/aufkommen/und

was

was noch mehr/ auch so lange dieser/bey diesen bey den letztern Nationen gedauret/ bedieneten daß zu einer Zeit einige verbrennet/ und einige begraben wurden; doch wendeten die Erstere sehr viel Mühe auf/ die Cörper der Abgeleibten von der Verwesung zu befreyen/ wie dann zu solchem Ende die Babylonier ihre Todte/ nach Herodoti Bericht/mit Honig übergossen/welcher Gebrauch auch auf die Griechen geerbet/so/daß nach Statii Zeugniß/ Alexander der Grosse/ und wie Xenophon schreibet/ Agesipolis mit solchem süssen Bienen- und Immen-Balsam eingesalbet/ und/ wie von diesem letzten stehet/ Königlich begraben worden. Die Persier überzogen sie mit Wachs/ wie aus Cicerone I. Tuscul. Quæst. erhellet, Was vor Mühe und Fleiß die Egyptier in Balsamirung ihrer Todten angewendet haben/ ist aus denen hin und wieder in berühmten Kunst-Kammern und Apothecken zu findenden sogenannten Mumien zu sehen/ auch Kircherus, Gryphius, und sonderlich der nunmehro seel. Herr Doctor Gabriel Clauder in einem besondern Tractat von Balsamirung der Cörper/sehr wol zu lesen. Die Art aber/wie die Juden die entseelten Leichname zu balsamiren pflegten/bey Rabbi Moyse Maimonide, und Johann Jacobo Chiffletio, in seinem zwar kurtzabgefassten doch sehr gelehrten Gedancken/ von den Grab-Tüchern Christi unsers HErrn und Seeligmachers.

Ich muß aber insonderheit der bey den Römern sogenannten Funerum indictivorum ge-

dencken / von welchen Festus schreibet / sie wurden alſo genannt / weil das Volck durch einen gewiſſen Præconem oder Herold eingeladen und herbey geruffen wurde / und zwar / wie aus des Terentii Phormione zu ſehen / mit dieſen Worten: Dieſer oder jener (wie nemlich des Verſtorbenen Name war) wird anjetzo zu Grab getragen / wem es beliebt / der gehe mit / dann es iſt nun Zeit!

Von dieſen Præconibus und Leichen-Herolden / möchten wol unſere heunt zu tägige Leichenbitter abſtammen: dieſe ſind eigentlich beſtellet / die / ſo von denen nächſten Anverwandten des Verſtorbenen zur Leiche erſuchet werden / aufzuzeichnen / und ſodann um die gewöhnliche Zeit an dem Verſammlungs-Ort / ſo manchmal in dem Klag-Haus / in einigen Städten aber in den Kirchen zu ſeyn pfleget / zu erſcheinen / einladen / die in der Klag ſtehen ſollen / dem Rang nach zu lociren / bequeme Führer zu ihrer Begleitung auszuwehlen / und wann ſie fortgehen ſollen / öffentlich abzuleſen / bey der Proceſſion voran zu gehen / auch wie an einigen Orten gebräuchlich / öffentlichen abzudancken; Sie ſind aber nicht nur zum Leid bey den Leichen / ſondern auch heunt zu Tag zur Freude bey denen Hochzeiten bedienet / daher ſie auch den Namen der Hochzeitlader und Leichenbitter führen / und zu ſolchem Ambt gemeiniglich ſolche Leute erwählet werden / die ſehr ämſig und unverdroſſen ſind / anbey auch ſich höflich aufzuführen wiſſen.

Der Leichenbitter ſolle nicht ſeyn / wie die Glocken / ſo andere in die Kirche ruffet / da ſie doch ſelb-

ſten

ſten daraus bleibet. Er ſolle offt den Todt betrachten/ weilen dieſes ſeine tägliche Handthierung iſt. Nichts iſt kräfftiger den Menſchen zu bekehren/ als die Gedächtniß des Tods.

Es kam einsmals ein alter langwieriger Sünder in die Beicht/ welcher nicht um ein Haar beſſer geweſt als jene zwey grau Schimmel/ die der Teuffel zu Babylon geritten hat/ dieſer brachte nicht ohne ſondere Zeichen der Reu vor/ was geſtalten er lang einen laſterhafften Wandel geführet/ und die Miſſethat/ welche David mit der Berſabäa begangen einmal/ er mehr als Haar auf ſeinem Kopff dieſes Laſter vollzogen: worüber der Beicht-Vatter von Hertzen geſeufftzet/ jedoch benebenſt die unendliche Barmhertzigkeit GOttes/ ſo einmal den büſſenden Sünder verſtöſſet/ nicht wenig hervor geſtrichen/ zugleich auch vermahnt zum ſteiffen Vorſatz/ ſich zu beſſern/ ihm eine heilſame Buß auferlegt/ nemlich/ er ſoll bis zur nächſten Beicht die Wochen einmal in Waſſer und Brod faſten/ dann auf ſolche Wunden gehöre kein anders Pflaſter. Wie/ Pater! ſagt er/ faſten iſt mir nicht möglich/ wann mir der Magen nicht allzeit angefüllt wie die Krüg auf der Hochzeit zu Cana Galiläa/ ſo kan ich nicht ſchlaffen. Nun ſoll er in dieſer Wochen zweymal in ſeiner Kammer/ unwiſſend anderer/ Diſciplin machen. Was? ſagt er zum Pater, ich bin ja um ein Loth aufs wenigſt beſſer als die Eſelin des Propheten Balaams/ und hat ſich doch dieſe beklagt/ daß ſie etliche Streich von ihrem Herrn bekommen. Wann deme alſo/ ſagte der Pater, ſo

soll er wenigst ein Cilicium um dem blossen Leib tragen. Was ist das für ein Thier / fragte er / ein Cilicium, das Wort muß Arabisch seyn. Ein Cilicium, spricht der Pater, ist ein härige Gürtel um die Lenden / damit die Viehische Begierden des Leibs hierdurch gezähmet werden. O Pater! Roßhaar ist der Seiden gar nichts befreundt / ich laß solches den Geigern über / womit sie ihre Fiedel-Bögen können flicken. Was ist dann anzufangen / gedachte der geistliche Arzt / indem dieser Patient alle Medicin waigert? Endlich sagte der Beicht-Vatter / indem er wahrgenommen / daß solcher einen grossen und bereits Eißgrauen Bart habe / er solle öffters des Tags / absonderlich Früh und Abends / seinen Bart mit der Hand streichen / und solchen wol betrachten. Fiat, das will ich thun; wormit die Beicht nach ertheilter Absolution vollendet worden. Es seynd kaum acht Tag verflossen / da kommt oftgedachter Sünder zu gemeldtem frommen Beicht-Vatter / fällt ihme mit weinenden Augen und vielen Seufftzern zu Füssen / thut sich in allen und jeden erbiethig erzeigen / alle Buß zu thun / dann in Betrachtung meines grauen Barts / sagt er / ist mir eingefallen / daß ich gar nicht weit zum Tod habe / und solche Errinnerung des Todes hat mir also das Hertz bewegt / daß ich bereits einen Grauen und Eckel trage an allen Wollüsten der Welt / zumal ich siehe / daß dergleichen Satans-Confect mir im Todt-Bett zu lauter Gall und Enzian verkehret werden: Wolan / so will ich die kurtze Jahr / Monat / Wochen / Täg / oder wie

GOtt

GOtt will/die wenige Stunden alſo leben/ daß ich mir nachmals durch GOttes Barmhertzigkeit gerauе wohl zu ſterben/ wie dann auch geſchehen. Manni in Quadrag. fol. 39. O wie kräfftig und heilſam iſt nicht das Pulver Memento homo, quia Pulvis es &c. das iſt/ die Betrachtung des Tods zur Geſundheit der Seelen.

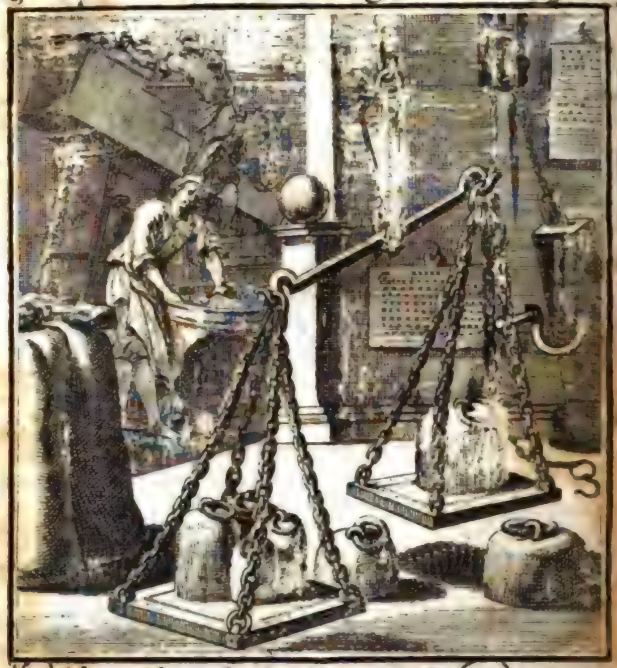
Wie Chriſtus der HERR in die Landſchafft der Gerâſener kommen/ da ſeynd zwey Beſeſſene aus den Gräbern herfür geloffen/ welche ſich über alle Maſſen grimmig geſtellt/ alſo/ daß die Leut denſelbigen Weeg nie konnten gehen/ Matth. c. 8. Es hat aber der argliſtige Satan mit allem Fleiß ſolches angeſtellet/ damit nur die Leut muſten einen andern Weeg nehmen/ und folgſam der Gräber nicht anſichtig würden/ weil nemlich der Böſewicht wohl weiß/ daß die Betrachtung des Grabs/ dann Monumentum ſo viel will ſagen/ als monens mentem, ſehr heilige Gedancken in dem Menſchen erwecket/ ipſe ad ſepulchra ducetur, & in cognerie mortuorum vigilabit, Job c. 22. Man führe den ſündigen Menſchen nur zu denen Todten-Gräbern/ was gilt es/ in Anſehung der todten Cörper und dero Aſchen/ werden ihme die Augen aufgehen. Dann kein Pulver-Staub iſt ſo mächtig/ als derjenige/ welchen der ſterbliche Menſch für die Augen ſtellt/ daß er nemlich bald müſſe zu Staub und Aſchen werden. Dahero iſt bey vielen Religioſen der löbliche Brauch/ daß in einem jeden Refectorio, wo die arme Geiſtliche ihre jenige Lebens-Nahrung genieſſen/ ein Todten-

Kopff auf die Tafel gestellet wird; dann wer betracht / daß er bald werde niederkommen unter die Erde / der wird nicht bald stoltz und hoch seyn: Wer betracht / daß er bald müsse mit seinem stinckenden Fleisch die Erde selbst geilen / der wird sich nicht leicht in die Geilheit einlassen: Wer betracht / daß ihn einmal das Pahrtuch werde bedecken / der wird so sehr den Kleider-Pracht nicht achten: Wer betracht / daß er bald die Würmer werde zu Kostgehern haben / der wird nicht leicht nach Schlemmen und Fressen trachten: Wer betracht / daß er als ein armer Tropff seine Gold-Gruben werde haben in dem tieffen Grab / der wird sich nicht leicht in Reichthum und Silber vergaffen: Wer betracht / daß er vielleicht bald werde in GOttes-Acker kom̃en / der wird nicht so sorgfältig auf viel Felder und Traid-Aecker seyn: Wer betracht / daß der Tod / wie ein anderer Dieb unversehens zum Fenster einsteige / der wird so geschwind nichts entfremdden: Wer gedenckt / daß er unter der Erden werde verfaulen / der wird nicht leicht faullentzen: Wer gedenckt / daß er in dem Tod werde erkalten / der wird sich nicht leicht im Zorn erhitzen: Wer gedenckt / daß seine Chrystallene Augen im Tod sich werden verglasern / der wird nicht leicht die Augen an ungebührende Gegenwürff hefften. Wer gedenckt / daß er gewiß werde unter die Erde kommen / der wird aus Ehrsucht nicht über sich begehren. Memento homo, quia pulvis es &c. Dahero dieses Pulver weit ein grössere Krafft und Würckung hat / als das wohlriechende Schnupf-

To-

Der Wechsl-Wäger.

Der Wucher Staub wischt sich ab, betrug steckt bis ins Grab.



Der Nächsten Lieb hält gleiche Wag,
und deicht, daß der Gedrückten Klag,
einst unterdrück in schweren Stunden:
Gewis wer rechtem Maas abbricht
der wird in Gottes Zorn-Gericht,
gewogen, und zu leicht erfunden.

Toback-Pulver/dann dieſes Pulver machet ſo gar geſund die unſterbliche Seel.

Es wäre wol lächerlich/ wann ein Leichenbitter/ der andere zur Leich bittet/ des Tods würde vergeſſen/ aber es geſchicht offt/ daß/ gleichwie die Meßner/ die faſt ſtäts mit heiligen Sachen umgehen/ und aus Gewonheit die wenigſte Ehrerbietigkeit denſelben beweiſen/ alſo geſchicht es auch offt/ daß jene/ ſo mit todten Leuten ſtäts umgehen/ ein liederliches Leben führen: Dieſes verbeſſere der Leichenbitter/ ſo fern er mit der Proceſſion der Heiligen in Himmel einzugehen verlanget.

Der Mehl-Wäger.

ALs Theophilus ſahe/ daß ſeine Leute das Mehl hatten zum Backen eingeſchüttet/ ſagte er zu ihnen: Man ſollte billig nicht ehe backen/ ehe man eine Hand voll Mehl und eine Hand voll Erde hätte gegen einander gehalten/ GOttes allmächtige Güte zu erkennen/ der aus der ſchwartzen und groben Erde/ ein ſo ſchönes und weiſſes Mehl hervor zu bringen weiß: Da dann ja leider unſer Nachdencken ſich offt nicht weiter als unſer Sehen erſtrecket/ ꝛc. GOtt hat in ſeinem Geſetz verordnet/ daß nebſt den beyden Lämmern/ ſo Abends und Morgends ihm täglich geopffert wurden/ auch Mehl/ Oel und Wein

ihm

ihm muste dargereichet werden / anzuzeugen / daß ihm stetiger Danck / zum wenigsten so offt wir uns täglich satt essen / für solche seine edle Gaben gebühre: Gleichfalls hat er befohlen / ihm ein Speiß-Opffer zu thun von Mehl / mit Oel begossen / und mit Weyhrauch belegt / zu bedeuten / daß wir unser Mehl mit dem Oel der Mildigkeit gegen dem Dürfftigen / besprengen / und mit dem Weyrauch des Gebets / und der Danckbarkeit gegen ihm belegen / und heiligen sollen: Gedencket auch hiebey an das Mehl-Thönnlein der Wittwen zu Zerpath / welches in der theuren und schwehren Zeit nicht muste ausgeleeret werden / daß der Prophet Elias / nebst ihr / und ihrem Sohn zu essen hatte. Uns zur Lehre und Trost / daß wir nicht allzeit auf unsern / sondern am meisten auf GOttes Vorrath sehen sollen / der nimmermehr erschöpffet / und ausgezehret / durch gottseeliges Vertrauen aber eröffnet / und genossen wird. Mein GOtt / gieb mir Mehl nach Nothdurfft / und dort den Himmel aus Gnaden! Hab ich Ursach dir zu dancken / wann ich des Mehls und Brods genieesse / wie werde ich dir dann mit Freuden in Ewigkeit dancken / wann ich das verborgene Manna im Himmel kosten werde ꝛc.

Damit die öffters unschuldig-beschuldigte Müller desto besser entschuldiget / und jedem das Seine an Mehl desto richtiger überliefert und ausgehändiget werden möchte: Zum Ersten / wird besagtes Getraid vermittelst aus Drath geflochtenen Siebe eingefeget / und gebührender massen gesetzet /

ietzet / damit das Mehl ſich nicht zuviel verſtaube / ſondern vielmehr geſchlachter werde / auch die Steine durch den ſteten Umlauff ſich nicht ſo bald erhitzen. Zweydens / aufgeſchüttet / und zwey / drey biß viermal. Drittens / durchgemahlen / damit das Korn- und Rocken-Mehl von den Spälten ſamt den Kleyen deſtobeſſer und vollkommener geeiniget werde.

Das weiſſe Getraid beſtehet aus Waitzen und Dünckel / wird ebenfalls öffters aufgeſchüttet / und zwar erſtlich abgeſchrotten / und zu Grieß oder Gritz gemacht / der ſchönſte Gritz durch die Siebe herausgezogen / das Ubrige noch einmal aufgeſchüttet / und durchgebeutelt / welches man ſodann das Pohlen-Mehl zu nennen pfleget / ſo man aber weiſſes und feines Semmel-Mehl verlanget / wird der ſchönſte durch die Siebe bald Anfangs herausgezogene Gritz aufgeſchüttet und abgemahlen.

Beedes die Nutzbarkeit des Mehls / und die daraus entſpringende Nothwendigkeit der Mühlen und des Müllers / werden leichtlich daraus erhellen / wann man die Worte des klugen Haus- und Sitten-Lehrers Syrachs c. 40. v. 31 wohlbedencket / da er ſagt / der Menſch gebrauchet zu ſeinem Leben Waſſer / Feuer / Eiſen / Saltz / Mehl / ꝛc. oder / wie es der Pſalmiſt ausredet. Pſ. 104. v. 15. daß das Brod des Menſchen Hertzen ſtärcke / ſo doch / wie wir gleich Anfangs geſagt haben / ohne Mehl nicht gebachen werden kan: Dahero auch der zornige GOtt unter die gerechteſte Straffen der verſündigten Länder / die Wegnehmung des

Vor-

Vorraths am Brod Esai 3. v. 1. und Ezechiel c. 4. v. 16. ꝛc. gezählet/ und sonderlich Jer. 25. v. 10. angedrohet/ daß die Stimme der Müller/ und Apocal. 18. v. 23. die Stimme der Mühlen nicht mehr gehöret werden sollen.

Die Müller können sich auch eines besondern Vorzugs anmassen/ indem sie fast das älteste Privilegium unter allen Handwerckern haben/ und solches ihnen der höchste GOtt Deut. 24. v. 6. selbst gegeben/ daß nemlich niemand weder den untersten noch obersten Mühlstein zum Pfand von ihnen nehmen solle/ damit sie nicht ihre Seel verpfänden/ und an ihrer Nahrung Schaden leiden: Zudeme darff auch keine neue Mühl ohne Vorbewust der hohen Obrigkeit aufgerichtet/ und also denen Müllern an ihrer Nahrung und Gerechtsamen kein Eintrag geschehen.

Ob nun wohl die Müller kein geschencktes Handwerck haben/ ist es doch so weitläufftig und mit so nutzlichen Ordnungen versehen/ daß wo anderst der Mühl-Knecht keine Arbeit scheuet/ er solche allenthalben findet/ oder doch wenigstens bey denen Müllern einen solchen Zugang/ daß er seinen Weeg mit Ehren weiter nehmen kan. Sie machen kein Meisterstuck/ sondern so jemand das Handwerck ordentlich erlernet/ auch darauf gedienet hat/ und eine Mühl/ es seye gleich durch Erkauffung/ Erheurathung/ oder auch Bestandweise überkommen kan/ wird ihme vermittelst Obrigkeitlichen Consens solches Handwerck/ gleich andern zu treiben/ und dessen Gerechtsame zu geniesen/

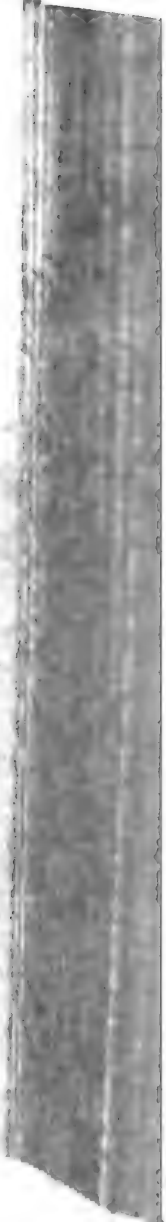
sen erlaubet. Es pflegen aber auch gemeiniglich mit denen Müllern die Melber und Hiersknauer zu heben und zu legen / daher ich dann von selbigen mit wenigem hier etwas anzuhängen nicht ermangeln will.

Der Melber läſſet sein Mehl und seinen Grieß von dem Müller mahlen / wozu er ihme das benöthigte Getraid verschafft / und selbiges / so offt es ihme beliebet / aufzuschütten befiehlet / um ein desto schöners und reiners Mehl zu überkommen / welches er sodann neben dem Grieß oder Gritz wieder zu verkauffen und zu verhandlen pfleget.

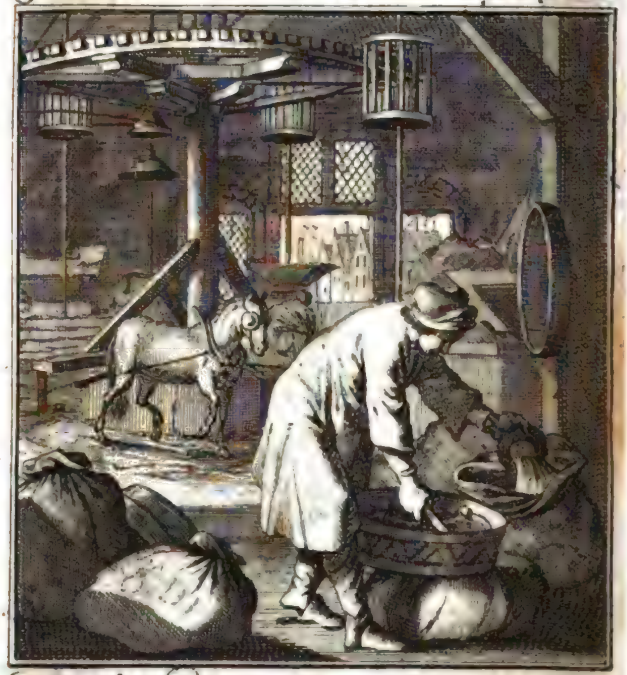
Es solle der Mensch hie fleiſſig lernen GOtt dem Allmächtigen vor tägliche Nahrung Danck zu sagen / dann das Getraid auf dem Kasten / der Wein in dem Keller / die Kleider in der Truhen / das Geld in dem Beutel / die Speiß in der Schüſſel / die Feder in dem Bett / das Holtz in dem Ofen / die Kuh in dem Stall / die Hennen in dem Hof / der Fisch in dem Teich / die Ochsen auf der Waid / die Lämmer auf dem Feld / mit welchen du dich bißhero erhalten hast / kommt alles von oben herab / von dem Göttlichen Bonifacio : Daß Samson Honig bekommen / daß Sisara Milch bekommen / daß Daniel ein Koch bekommen / daß Abraham ein Kalb-Fleisch bekommen / daß Jsaac ein Kitzel bekommen / daß Esau Linsen bekommen / daß die Wittib zu Sarepta Oel bekommen / daß Elias Brod bekommen / daß die Jsraelitter Wachteln bekommen / daß Noe Wein bekommen / daß du bißhero Lebens-Mittel bekommen / ist niemand

anders Ursach / als der gütigste Bonifacius ober uns, wie ist es dann möglich / daß du / O undanckbarer Mensch / nicht öffters deine Augen in die Höhe hebest / und derenthalben ihme unendliche Deo gratias ablegest? Der Vögel ihr Singen / der Hirsche ihr Springen / der Schaafe ihr Bierren / der Ochsen ihr Röhren / des Feuers sein Brinnen / des Wassers sein Rinnen / der Aeggen ihr Seegen / der Wolcken ihr Regen / der Sonnen ihr Leuchten / des Thaues sein Feuchten / der Stern ihr Glimmern / des Goldes sein Schimmern / der Bäumen ihr Schatten / der Wiesen ihre Matten / der Hund ihr Hüten / der Hennen ihr Brüten / in Summa / alle Geschöpff und dero Würckungen und Nutzungen hat der gütigste GOtt wegen Deiner erschaffen / omnia subjecisti sub pedibus ejus.

Zwey Schwestern / Maadalena nehmlich und Martha / welche den HErrn mit grossen Freuden in ihre Behausung aufgenommen / waren GOtt sehr lieb: Zwey Brüder / benanntlichen Petrus und Andreas / so die allererste / so zum Apostel-Amt beruffen worden / waren GOtt sehr lieb: Zwey Tafel / worauf die Zehen Gebot geschrieben / und den Moysi eingehändiget worden / waren GOtt sehr lieb: Aber nichts liebers seynd GOtt als zwey Wort / welche ein frommer Christ je und allemal mit Mund und Hertzen soll aussprechen / was seynd diese vor zwey Wort? keine andere zwey Wort / als das offtbemeldte Deo gratias, diese zwey Wort hatten die erste Christen in solcher allgemei-



Der Kern vom Leben ist der innerliche Christ.



Das beste Brod gibt das Getreid
entblöst von seinem Hülsen-Kleid;
So steckt der Kern von unserm Leben
in Fleisch und Blut zwar eingehüllt,
doch kan hieraus mit Krafft erfüllt
ihn Gott und gute Scheidung heben.

gemeiner Gewonheit/ daß einer den andern mit dieſen zweyen Worten pflegte zu grüſſen und zu bewillkommen / weßhalben ſie von den Unglaubigen Schimpffweis die Deogratioten genennet worden/ja nach Lehr des Seraphiſchen Bonaventuræ hat die allerſeeligſte Mutter GOttes kein Wort öffter hören laſſen / als dieſe zwey / auch zu einer jeden Antwort das Deo gratias beygeſetzt / wohl wiſſend/ daß ihrem lieben Sohn nichts liebers ſeye / als das Deogratias, nemlich die Danckbarkeit.

Der Melber.

ELias/der eiferige Mann GOttes/hat dem König Achab angedeutet / daß drey gantzer Jahr hindurch nicht werde regnen/um/weil er und die Seinigen den falſchen Gott anbeten / und alſo iſt auch geſchehen / Dann drey gantzer Jahr iſt nicht ein Tröpfflein vom Himmel gefallen / und das hat den Gottloſen König und die Seinige zu armen Tröpffen gemacht : Nicht ein Hand voll Waſſer hat die Erde bekommen / und das war die Urſach / daß die Hoffnung eines reichen Schnitts zu Waſſer worden; dahero kein Getraid gewachſen/ ſondern lauter Noth geweßt / man hat keine Körner geſehen / ſondern lauter Dörner waren es : Elias aber hat ſich aus Befehl GOttes in der Wüſten aufgehalten / all-

da haben ihm alle Tag/ zu Mittag und Abends/die Raaben Fleisch und Brod gebracht. Endlichen befiehlt GOtt mehrmal/ Elias soll sich begeben nacher Sarepta, in der Sidonier Gräntzen/daselbst werde ihn ein arme Wittib tractiren und speisen; Elias gehet/ Elias sucht/ Elias findt/ dann obschon die arme Haut daselbst sagte und klagte/ daß sie in ihrer gantzen Wirthschafft nicht mehrers habe/ als ein Hand voll Meel/ so hat sie doch aus diesem ein Brod gebachen/ und dem hungerigen Eliä dargereichet/ diese Freygebigkeit und Hospitalität hat dem höchsten GOtt dergestalt wohlgefallen/ daß nachmals durch ein stetes Wunderwerck das Meel im Geschirr allezeit gewachsen. Deßgleichen auch das Oel im Krug; ja im Anschauen dieser Liberalität hat GOtt ihren todten Sohn wieder zum Leben erwecket.

Der Melber läsſet sein Mehl und seinen Grieß von dem Müher mahlen/ wozu er ihm das benöthigte Getraid verschafft/ und selbiges/ so offt es ihme beliebet/ aufzuschütten befiehlet/ um ein desto schön- und reineres Mehl zu überkommen/ welches er sodann neben dem Grieß wieder zu verkauffen und zu verhandlen pfleget.

Bey dem Melber können wir freylich die Vorsichtigkeit GOttes gegen den Menschen betrachten: Wie GOtt der Allmächtige die Welt erschaffen/ hat er allerley Bäumer/ mit denen edelsten Früchten und stattlichen Obst hervor gebracht/ ehender und bevor er den Adam/ als ersten Menschen formiret; daß also der mildhertzige Vatter schon das

Essen/

Eſſen / gute Bißl / und das beſte Confect in die Bereitſchafft geſtellet / ehe der Menſch geweſt / auf daß Adam GOtt nicht habe können nachſagen / er habe einmal einen Abgang gelitten. Ut mundum ingreſſus, inopiâ minimè laboraret. Er / der himmliſche Vatter / läſt ihm den üblen Nachklang nicht zu / daß er einmal einen in der Noth ſolle verlaſſen / der ſich als ein Kind auf ihn verläſſet ꝛc. Die Apoſteln waren einmal in groſſer Leb ens-Gefahr / und hatten alle Augenblick den Untergang zu förchten / dann ihr Schiffel wurde dergeſtalten von den tobenden Wellen ſo grimmig angefochten / von dem ungeſtümmen Wind-Brauſen alſo grauſam getrieben / daß ſie wegen deß vor Augen ſchwebenden Tods / wie das Wachs erbleichet ꝛc. Mitten in dieſer höchſten Gefahr erſcheinet ihnen JEſus auf dem Meer / und als ſie ſolchen erſehen / ſeynd ſie noch mehrers erttattert / dann ſie kurtzum vermeinet / es ſeye ein Geſpenſt. Aber ſagt her / um GOttes Willen / ihr Jünger und Apoſtel / ſollt ihr dann Chriſtum JEſum nicht kennen von Angeſicht / ſeynd erſt etliche Stund / daß ihr mit ihme geredt / iſt es ſchon eine ſolche geraume Zeit / daß ihr ſtäts bey ihm / mit ihm / um ihn / und anjetzo ſchauet ihr ihn an für einen Wawau / für ein Geſpenſt ? Dicentes, quia phantaſma eſt. Es iſt wahr / antworteten die Jünger / wahr iſt es / wir haben ihm für ein Geſpenſt gehalten ꝛc. Derenthalben / dann wir haben uns nicht können einbilden / daß er ſolle unſer Herr ſeyn / weilen er uns in der Noth nicht gleich Hülffe

geleist. Es glaubten die lieben Apostel/ daß es wider die Natur unsers lieben HErrn seye/ daß er einem in der Noth nicht gleich beyspringe/ ꝛc. Was frist du dann so viel Sorgen/ du Haasen-Hertz! was schnitzlest du dann so viel betrübte Gedancken/ und schwehrmüthiges Nachsinnen/ du mißtrauender Tropff! indeme du vergewist bist/ daß dich GOtt in keiner Noth läst stecken/ wann du deine Zuversicht zu ihm nimmst ꝛc. O modicæ fidei! GOtt ist von Natur zum Geben/ zum Schencken/ zum Helffen/ zum Ehren/ und Ernehren geneigt. ꝛc.

Einmal vor allemal!

GOtt kan besser/ als wir dencken/ Alle Noth zum besten lencken.

Von dem heiligen und hönigsüssen Bernardo schreibt man/ daß er auf eine Zeit gantz wunderlich die Mucken vertrieben. Er kame einst in die Abbtey Fusniac, wollte daselbst beywohnen der ersten Weyh einer neuen Kirchen. Weilen aber ein so unglaubliche Menge der Mucken besagtes neue GOttes-Haus dergestalten eingenommen/ daß die Leut von dero Schnurren und Stechen über die Massen beängstiget und an dero Andacht verhindert wurden/ solches hat dem Heil. Bernardo sehr mißfallen/ daß so kleine Thierl so grosse Uberlast sollten verursachen: Faßt dahero einen billichen Zorn gegen ihnen/ und hat dieselbe allesamt verbannt. Und seht Wunder! des andern Tags hat man die Mucken alle verreckter gefunden/ aus welchem

Digitized by Google

Digitized by Google

chem Wunder nachmals das gemeine Sprichwort entſtanden; zu Fuſniac vertreibt man die Mucken.

Ich wollte wünſchen / daß ich ebenfalls dieſe groſſe Macht hätte über die Mucken / wie der H. Abbt Bernardus, ſo wollte ich nicht allein die Mucken zu Fuſniac, ſondern in der gantzen Welt vertreiben / verſtehe aber ſolche Mucken / welche alle ſorgfältige und kleinmüthige Narren haben / die ſich ſo gar auf die Göttliche Providenz nicht verlaſſen. Ein mancher ſolcher Narr ſiehet ſo ſauer aus / wie ein Eſſig-Krug: Er kratzt hinter den Ohren / wie ein Budel-Hund im Julio: Er ſeufftzet die gantze Zeit / wie ein alter Schantz-Karrn / der nicht geſchmieret iſt: Er iſt ſo Maulhenckoliſch / daß man in dem Calender ſeiner Stirn nichts als trübes Wetter lieſt: Er redt nichts / und iſt faſt ſtiller / als die Glocken am Char-Freytag: Er ſetzt ſich bey dem Tiſch nieder / unterſtützt den Schedel mit der Hand / um / weilen er gar zu ſchwehr / wegen ſchwehrmütigen Gedancken / er krumpelt bey neben die Stirn / daß ſolche ausſiehet / wie ein angehauktes Feld / welches voller Furchen: Der Eſels-Kinbacken / womit Samſon tauſend Philiſtæer erlegt / hat Waſſer geben / alſo rinnen auch die Thränen über dieſes Eſels-Kopff ſeine Backen herunter; der Schwemm-Taich zu Jeruſalem / allwo ſo viel preſthaffte Tropffen gelegen / hat geſund gemacht / wann er von dem Engel bewegt / und trüb gemacht worden / aber dieſen Pengel und Narren macht ſein Betrübnuß kranck: Die drey hundert Soldaten des Joſue haben bey dem Fluß / allwo ſie ge-

mustert worden / aus der Hand getruncken / dieser Gispel aber saufft stäts aus dem Angster / dann er in lauter Angst schwebet: Mit einem Wort / in Egypten zu Pharaonis Zeiten / ware ein unzahlbare Mänge der Mucken / aber dieser forgfältige Phantast hat noch mehrer Mucken / er macht ihme Tag und Nacht Mucken / früh und spath Mucken / Sommer und Winter Mucken / wie er sich sammt den Seinigen doch mag erhalten: Was muß ich doch anfangen / sagt er / fragt er / und klagt er / mein Gewerb ist unter dem Zeichen des Krebs / geht alles zuruck: Mein Maul ist unter dem Zeichen des Wasser-Manns / ich getrau mir kein Bier / geschweige Wein zu trincken: Mein Weib ist unter dem Zeichen des Zwillings / hat nur das Jahr zwey Kinder auf einmal gebracht: Meine Freund seynd unter dem Zeichen des Scorpions / sie lassen mich alle im Stich: Was muß ich dann anfangen? Es ist kein Geld in der Taschen / es ist kein Wein in der Flaschen / es ist kein Traid in der Scheuer / es ist kein Hasen beym Feuer / es ist kein Brod im Haus / es ist alles aus / was muß ich doch anfangen? Es wär kein Wunder / ich thät mich hencken / es wär kein Wunder / ich thät mich ertrancken / ich bin ja gantz verlassen. Ach Phantast! du bist nicht verlassen / wann du nur GOtt nicht verlassen thust / dann er wird dir deine Nothwendigkeit zur Genüge verschaffen.

Sage mir / hat er noch einmal einen verlassen? Nein: Sondern er hat allezeit darbey gehalten seine Straffen / das ist: Wann die Noth

am

am gröſten / war ſein Hülff am nechſten. Ach! was würden wir Menſchen wohl thun können / wann wir dieſen Helffer nicht hätten? Er gibt allen / allen / allen / ja gibt er.

Mihi: Mir.
Tibi: Dir.
Illi: Jhme.
Nobis: Uns.
Vobis: Euch.
Illis: Jhnen.
Omnibus: Allen.

Wir können doch mit allen unſern Sorgen nicht ein Gräslein aus der Erden ziehen.

Es truge ſich zu / daß etliche Wochen aneinander der Wind faſt gar nicht wehete; welches zwar an denen Oertern / wo die Waſſer-Mühlen ſind / nicht geachtet wird: Allein / wo man / wie jener im Schertz redet / vom Winde leben muß / er meinete / wo man nur lauter Wind-Mühlen hat / und ohne Wind kein Mehl zum Backen / oder Maltz zum Brauen haben kan / da verurſachet es nicht geringe Noth / und Beſchwehrnuſſen / maſſen denn auch vor dißmal viele Leute in etlichen Tagen kein Brod gehabt / ob es ihnen wohl am Korn nicht fehlet. Als nun hievon geredt ward / ſagte Theophilus: Wenn wir meinen / wir haben alles von GOtt erbetten / was wir bedürffen / ſo ſollte es

uns wohl gehen / wie ein groſſer Lehrer von einem Bauern dichtet / der immer das Wetter GOttes meiſterte / und als ihm ſolches zu verwalten in die Hände gegeben ward / und er bald regnen / bald die Sonne ſcheinen lieſſe / es ein Wetter war / wie man es wünſchen mögte / befande er doch im Ausgang / daß die Korn-Aehren taub und leer waren / und er des Windes vergeſſen hatte : Der Wind hat ſeinen groſſen Nutzen / er reiniget die Lufft / führet die Schiffe / treibet die Mühlen / verſammlet und zerſtäubet die Wolcken / machet Felder und Wälder fruchtbar / und dennoch wirds von wenigen erkannt / und werden die Wolthaten des Windes in den Wind geſchlagen / darum dann auch der Wind offtmals zürnet / und entweder gar ſtill iſt / oder alſo ſauſet und brauſet / daß wirs mit Schrecken / und Schaden innen werden / damit wir doch lernen mögen / auch ſeinet halben GOttes Güte und Ernſt erkennen. Sehet aber hierbey / wie GOtt mitten im Uberfluß uns Mangel kan zuſchicken / und wie wir ſo gar nimmer ſeiner entrathen können : Es gehöret viel dazu / ehe man einen Biſſen Brod in den Mund ſtecken kan / und wann es ſo weit kom̃en iſt / ſo kan es dannoch / ohne GOttes Seegen uns nicht gedeyen : Es iſt nichts daß wir gedencken / ich habe Geld im Beutel Korn in der Scheuer / und auf dem Boden / Vorrath in Küchen und Kellern / es kan mir nicht fehlen : Du Narr ! dein Beutel kan durch GOttes Fluch / löchericht werden / deine Scheuern kan das Feuer / dein Korn können die Würmer verzehren / dein

Digitized by Google

Der Messingbrenner.

Gott weiß aus langen Leben, zu rechter Zeit zu heben.

Die Hasse, Zunge machet heiß,
wann sie vom guten Kauen schreyt,
Doch wird der frommen Unschuld Preis,
in solcher Flamme nicht verzehret;
Sie kommt nur schwerer an Gewicht,
wie Messing aus der Glut, ans Licht.

Vorrath kan zerrinnen / und verſchwinden / und wann du am meiſten auf deinen groſſen Vorrath trotzeſt / ſo kans am erſten heiſſen: Du Narr! dieſe Nacht wird man deine Seele von dir nehmen / und wes wirds ſeyn / das du bereitet haſt / drum laßt uns ſtets in der Furcht GOttes wandeln / und alle Zuverſicht nicht in unſer Vermögen ſondern in ſeiner Gnade ſetzen: Mein GOtt! Du verſucheſt es mit uns / zu unſerm Beſten / auf mancherley Art! zuweilen läſſeſt du dich in deinen Wolthaten oder Straffen gewaltig ſehen / und hören / zu weilen hälſt du dich ſtill / und verbirgeſt dich / ob wir dich auf eine ander Art erkennen / und dich ſuchen lernen wollen? Ach welche Dünnlinge ſind wir Menſchen / die wir offt das eine / ſo viel als das andere verſtehen!

Der Meſſing-Brenner.

IN der Höll iſt ein ſteter Sillogyiſmus in Ferio. Dann die Verdammte ſeynd allerſeits geſchlagen / forderiſt aber in dem / daß ſie ſehen die unmäßliche Glory der Auserwehlten / und doch ewig zu derſelben nicht gelangen werden. Sie ſehen den Pomp und Pracht der Patriarchen. Sie ſehen die Glückſe-

lig-

ligkeit der Propheten. Sie sehen die Belohnung der Apostoln. Sie sehen die schönste Cronen der Märtyrer. Sie sehen die Freud und Ergötzlichkeit der Beichtiger. Sie sehen die grosse Würde der Jungfrauen. Ein mancher siehet droben im Himmel einen Bettler wie einen König gecrönet/ den er allhier auff der Gassen nicht hat angeschauet. Er siehet einen und andern droben glantzen mehr als die Sonne/ die er auf der Welt nur lausige Bettel-Pfaffen genennet hat. Ein anderer siehet droben in unbegreifflicher Glory denjenigen / so er auf der Welt verfolgt/ und für einen Fußhadern gehalten. Eine gewesene Dame siehet droben in aller Herrlichkeit ein Weib / die sie vorhero für eine alte Hex und Wettermacherin gehalten. Ein mancher Prälat siehet droben in einem überstattlichen Thron seinen Untergebenen/ den er meistens als ein Simpel verlacht hat ꝛc. Und solches Sehen und Ansehen erwecket einen so unaussprechlichen Neid/ daß dieser die Verdammte mehr quälet und peiniget / als alle andere Tormenten im gantzen höllischen Abgrund.

Wie die Brüder des Josephs wahrgenommen/ daß er mehr bey den Eltern gelte/ als sie / so seynd sie dergestalten vom Neid eingenommen worden/ daß sie sich untereinander beschlossen/ denselben aus dem Weg zu raumen. In wem hat aber Joseph mehrer gehalten? Einen sauberen Rock hat ihm sein Vatter machen lassen/ und zuweilen ein freundliches Gesicht gezeigt / sonsten nichts. O wie wird es dann den Verdammten

um

um das Hertz ſeyn / wann ſie ſehen / nicht ihren Bruder in groſſer Glory bey GOtt / ſondern wol einen geringen Menſchen / den ſie vorhero nicht für Gut gehalten.

Wie wird ein Edelmann ergrimmen / wann er ſiehet / daß der Unterthan und Bauer / den er zuvor ohne Maß und Gewiſſen geſcholden / nunmehro mit aller unſterblicher Herꝛlichkeit umgeben iſt / wie wird es einem Hochwitzigen und Gelehrten ſo peinlich fallen / wann er ſiehet / daß ein einfältiger Schaaff-Hirt / ein arbeitſamer Tagwecker in aller Herꝛligkeit ſitzet. Wie unleidentlich wird es fallen einer Frauen in der Höll / wann ſie ſehen muß / daß ihre Dienſt-Magd / ſo ihr die Stuben ausgerieben / jetzt in dem Himmels-Saal der ewigen Freuden ſchwebe. Dergleichen Ding erwecken einen ſolchen Neid / der die Hertzen der Verdammten / wie ein biſſige und gifftige Schlangen ſtäts durchnaget und plaget.

So bald der reiche Praſſer eines jähen Tods geſtorben / und den geraden Weg zum Teuffel gefahren / da war ſeine gröſte Pein unter andern / daß er muſte anſehē dem Lazarum in den Schooß Abrahä / den Lazarum / dieſen ſo elenden Bettler / der vor ſeiner Thür gelegen / den Lazarum / dieſen ſo mühſeligen Krippel / deme die Hunde Melampus / Diana / Coridon / Soldan und Mopſel die Geſchwär geleckt / den Lazarum / in der unſterblichen Glory ſehen / und er als ein Cavallier / als ein Edelmann / ein gnädiger Herꝛ in dieſem ewigen Schwefel-Teich ſitzen / das hat ihn alſo geſchmertzt / und ſol-

cher

cher Neid hat ihn mehrer gequält als alle andere undenckliche Peinen in dem Abgrund. Est grave illis malum & incendium non ferendum, quos hic habuere contemptui, videre felices. Ideò non se ad Lazarum, sed ad se Lazarum vult deduci. O ihr verdammte und ewig unglückselige Geschöpff / der Neid frist euch umsonst das Hertz ab. Sehet ihr dann nicht / daß GOtt und die Heilige euch nur auslachen und ausspotten. Dominus irridebit illos.

Das Feuer des Messing-Brenners etmahnet uns der höllischen Flammen.

Heut zu Tag wird der Messing aus Kupffer und Galmey gemacht / dieser Galmey ist ein gegrabener / gelber noch nicht harter Stein / welcher / wann er gebrennet wird / einen gelben Rauch von sich giebet / und wird sonderlich zu Goßlar / Cölln und Aachen ꝛc. gefunden; Viele wollen den Aachischen denen andern vorziehen / sonderlich / weil er nicht nöthig hat / wie die andere / geröstet / gebrannt / und auf denen dazu gemachten Stampff-Mühlen klein gemahlen zu werden: Dann nimmt man dieses Galmeyes einen Theil / und mischet zwey Theile klar durchgesiebten Kohlen-Staub darunter / befeuchtet es / um das Stauben zu vermeiden / mit Wasser / und rührets mit einer Krucken durcheinander / so ist der Galmey bereitet.

Es gehöret aber zu dem Messing-Machen ein sehr grosser und weiter Platz / jedoch mit einem Dach also versehen / daß der aufsteigende Dampff füglich sich dadurch hinaus ziehen könne; auch sol-

len /

ſen / umb deſto mehrerer Sicherheit willen / die Dach-Latten / woran die Ziegel hangen / nicht von Holtz / ſondern vom Eiſen ſeyn. Die Oefen ſind in die Erde alſo gemacht / daß der Wind das Feuer durch die Löcher / die unten in dem Ofen ſind / treiben / und die Kohlen anfeuren kan.

In einem ſolchen Ofen pflegen ſie / in die Runde herumb / gemeiniglich acht groſſe Schmeltz-Tiegel zu ſetzen / und wann ſie wol heiß ſind / behende heraus zu heben / und den Galmey darein zu ſchütten / doch haben ſie ein gewiſſes Maas / wie viel ſie nehmen ſollen / damit ſie in ſolche acht Tiegel den Galmey richtig eintheilen / welcher insgemein 68. Pfund beträgt: Nach dieſem legen ſie oben auf den Galmey in einem jedem Topf 8. Pfund klein zerſchlagen Kupffer / ſetzen die Tiegel wieder hinein / und laſſen ſie 9. Stunden lang in groſſer Glut ſieden / als dann raumen die Meſſing-Brenner mit einem Eiſen ein wenig in dem Tiegel / umb zu ſehen / wie die Materie gefloſſen iſt / laſſen ſelbige noch eine Stunde mit der Maſſa in ihrem Fluß und Gradirung ſtehen / dann heben ſie einen Tiegel nach dem andern heraus / und gieſſen dieſelbe / wann ſie Stuck-Meſſing haben wollen / zuſammen in eine Gruben / und wann der Zeug noch warm iſt / brechen ſie denſelben / jedoch daß die Stücke fein dichte bey zammen liegen bleiben / ſo bekommet der Meſſing eine ſchöne gelbe Farb im Bruch. Wollen ſie aber Keſſel und andere Arbeit daraus machen / oder ſelbigen zum Dratziehen anwenden / ſo gieſſen ſie die Tiegel in groſſe abſonderlich hierzu

Be

gemachet Steine/ welche man Britanische Steine/ als woher sie gebracht werden/ nennet/ zu grossen Tafel und Platten/ welche nachgehends durch den Messing-Schneider oder Säger auf einem Werck-Tisch/ gleich den Holtz-Schneid-Mühlen/ fest gemachet/ zu ein/ zwey auch wol drey Finger breiten Schienen/ Zainen oder Stäbben zerschnitten oder geseget/ und darauff denen Messing-Schlagern/ oder anders wohin nach Belieben zu verarbeiten/ überlieffert werden.

Bey dem Feuer des Messing-Brennens kan und darff man sicher an das höllische Feuer gedencken.

Der heilige Chrysostomus nennt alle Pein und Tormenten der gantzen Welt nur ein Kinder-Spiel und Dockenwerck gegen den Höllischen: Hæc omnia ludicra sunt & risus ad illa supplicia. O GOtt! soll es dann nicht möglich seyn/ daß ich auf dem Theatro und Schau-spiel dieser Welt nicht etwas soll finden/ welches der allermindesten Pein alldorten möge gleichen? Der Römische Käyser Diogenes ist von seinen eigenen Bedienten gefangen worden/ welche ihme nachmals die Augen ausgestochen/ am gantzen Leib verwundt/ daß ihme endlich aus dem offenen und halb verfaulten Leib die häuffige lebendige Würmer heraus gewachsen/ u. folgsam auf offentlicher Strassen gestorben und verdorben. Das ist zwar viel/ aber gegen den höllischen Peinen ist es nur ein lächerliches Kinderspiel und Dockenwerck. Hæc omnia ludicra sunt, &c. Nicht vor vielen

Jah-

Jahren ist in der Lombardie ein Edelmann von seinem Feind und Widersacher gefangen/ und lebendig eingemauert worden / mit einem kleinen Fensterlein/ dardurch ihm neunzehen gantzer Jahr täglich nicht mehr gereichet worden/ als ein Stücklein Brods uud wenig Wassers. Nach neunzehen Jahren ist dieser gefunden worden mit gantz verfaulten Kleidern/ mit einem Bart biß auf die Knie/ die Füß und der untere Theil des Leibes in einen lebendigen Würm-Hauffen verwandelt und weil das peinliche Ort gar zu nieder / dessentwegen ist er wie ein Fleischerner Balcken zusammen gewachsen / daß er keinem Menschen mehr gleichete. Das ist zwar erschröcklich / aber gegen den Peinen der Verdammten nur Schellen und Kinder-Rollen. Hæc omnia ludicra sunt.

In Engeland ist folgende Tyranney erdenckt worden. Man hat den Menschen gantz entblößt/ ihme Händ und Füß gebunden / nachmahls auf den blossen Leib unter einem Barbier-Beck einen Ratzen oder Maus gelegt/ das Geschirr von oben her mit lebendiger Glut erhitzet worden/ worvon besagtes Thierlein gantz ergrimmet/ und folgsam mit ihren gespitzten Zähnen in den lebendigen Leib hinein gedrungen / alles Ingeweid erbärmlich durchnaget. Dieses ist zwar entsetzlich/ aber gegen den Tormenten der Höllen lauter Schatten und Kinderspiel. Hæc omnia ludicra sunt &c.

Ein erschröcklicher Sententz ist gefällt worden über denjenigen Menschen/ welcher Henricum

den IV. König in Franckreich umgebracht. Erstlich wurde er ganst ausgestreckt/ und mit glüenden Zangen am gantzen Leibe grosse Stück Fleisch abgezwickt/ nachmahls in die Wunden zerlassenes Bley/ Pech/ Saliter eingegossen. Das Messer/ wormit er den König ermordet/ muste er über ein Feuer halten/ so von lauter Schwefel/ also lang/ biß nach und nach die Hand völlig zerschmoltzen/ und die blossen Beiner verblieben. Endlich wurde er mit vier Pferden zerrissen/ und nachgehends alles zu Aschen verbrennt. Diß ist zweiffelsohne grausam und erschröcklich/ aber gegen der Höllen und gegen der Pein der Verdammten nur lauter Schärtz und Täntlerey. Hæc omnia ludicra sunt.

Käyser Andronius hat unglaublich viel gelitten/ ihme seynd die Augen ausgestochen worden/ nachmahls setzte man ihn hinterwarts auf einen Esel/ dessen Schweiff er anstatt des Scepters muste in der Hand halten/ solcher gestalten wurde er von dem muthwilligen Pövel und allermindesten Lotter-Gesind mit Stein und Koth geworffen/ endlich ist er bey den Füssen aufgenckt/ zu Stücken zerhaut/ und den Hunden/ wie ein Luder/ vorgeworffen worden. Aber alles dieses ist gegen der Höll nur ein Schatten und Kinderpossen. Hæc omnia ludicra sunt.

Jonä/ einem Märtyrer und Bluts-Zeugen Christi seynd erstlich/ nach Beschreibung Baronii/ die Finger alle abgeschnitten worden/ nachmahls hat man ihme die Haut völlig abgeschunden/ die

Zunge

Zunge aus dem Mund gerissen/ und im heissen Pech gesotten/endlich seine Gebein in einem Mörser zerstossen und zermalmet worden. Dem Marco Arethusio hat man alle erdencklich Peinen angethan; Dann erstlich hat man ihm mit kleinen Lanzeten am gantzen Leib über und über verwundet/ so dann mit häuffigem Honig überstrichen/und solcher gestalt an die Sonnen gehänckt/ daß er also nach und nach von den Mucken und Fliegen zu todt gehegt worden. Hæc omnia ludicra sunt.

Aber gleichwol ist alles dieses gegen der allergeringsten Pein in der Höll nur ein Schertz zu nennen.

Die Tyranney und Grausamkeit Maximi in Africa/ Diocletiani in Palæstina, Marentii in Achaja/ Herodis in Judäa/ Neronis zu Rom/ Caligulä in Welschland/ Ziska in Böhmen/ Attillä in Teutschland/ Dionisii in Cicilien/ Phalaris in Egypten seynd nichts/ nichts seynd sie gegen der Hand GOttes/so da züchtiget in der Höll.

Die Pestilentz des Königs David/ die Verspottung und Dienstbarkeit Samsons/ die Angst Danielis in der Löwen-Gruben/ die Gefangnus Josephi in Egypten/ die Bedrangnus Jonä im Wallfisch/ die Zerstörung der Stadt Jerusalem/ die Einäscherung Sodomä und Gomorrhä; der Feuer-Ofen zu Babylon/ die Schluckung des Dathan u. Abiron/ die Schlacht des Sennacherib/ der Untergang Pharaonis in dem Meer/ der Sünd-Fluß der gantzen Welt/ seynd noch eine Barmher-

tzigkeit gegen demjenigen/ was da leiden die Verdammten in der Höll.

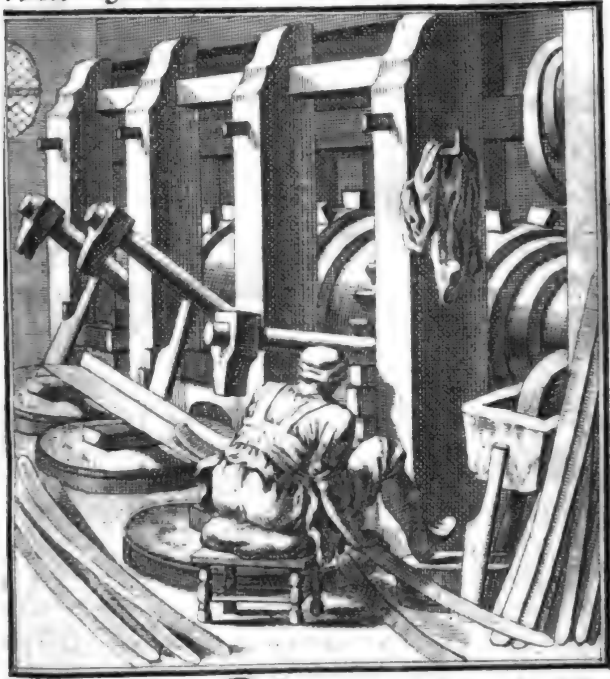
Der Messing-Brenner darff sicher die gantze Zeit bey seiner Formen mit höllischen Gedancken umgehen/ so wird ihme nach seinem Abschied aus dieser Welt der Himmel desto gewisser seyn.

Der Messing-Schlager.

FIst etwas/ das einen vom Schlaff verhindert/oder/so er darein gerathen/wiederum erwecket/ so ist es das Geräusch und Getümmel/ so andere in der Nähe machen. Welches wol erfahren/ so ihre Schlaff-Kammern an denen Land-Strassen/bey denen Mühlen/oder Schmied/ Schlosser/ Büttner in der Nachbarschafft/ Leinweber oder Tuchmacher im Haus haben; Deswegen dann Athenæus schreibet/ daß die Sybariter/ ein gewisses Volck in Asien/ dem Wolleben/ und sonderlich dem Schlaffen/ sehr ergeben/keine Handwercker/die ein Getümel machen/ als Schmied/Schlosser/ Binder und dergleichen werden in der Stadt gelitten/ sondern selbige in denen Vor-Städten/ besonder von andern Häusern/ ihre Wohnung verordnet/ damit von dem Getümmel und Schall/ das sie gemeiniglich in aller früh/wann andere am liebsten schlaffen/ zu machen

Der Messingschlager.

Welt-Herrlichkeit währt kurtze Zeit.



Der Böse/dem es hie wol gehet/
wird offt dem schweren Hamer gleich/
Zu desto härterm Fall erhöhet/
und wann er ligt an Schande reich:
Hingegen der/den es beschweret/
durch liegende Gedult geehret.

chen pflegen / keinem in ſeiner Ruhe verhinderlich wären. So lieſet man auch/daß des Obriſten Holofernis Befehlshaber / als ſie ihren Herrn wegen des Ausfalls der Bürger zu Bethulia gern ermuntert hätten / ihn aber auf andere Weiſe nicht aufwecken dörffen / vor der Schlaffkammer/ante ingreſſum cubiculi perſtrepentes inquietudinem arte moliebantur, ut non ab excitantibus, ſed à ſonantibus Holofernes evigilaret. Jud. 14. v. 9. machten ſie ein Geräuſch/und ſtelleten mit Fleiß ein Getümmel an / daß er nicht durch das Aufwecken / ſondern durch das Geräuſch ermunterte. Das Getümmel und Geräuſch iſt ein bequemes Mittel vom Schlaff zu erwecken. Kein gröſſers Getümmel und Geräuſch aber iſt in der Welt/als das die Welt-Menſchen machen / um das Zeitliche zu bekommen/und zu erhalten/um dieſes Zeitliche ſchlagen/ hämmern/ kreuſten / ſchnauffen / ſchwitzen alle Handwercks-Leute in ihren Werckſtätten / die Bauern auf den Dorffſchafften / um dieſes reuten und fahren die Kauffleute über Land und Waſſer/um dieſes iſt das Schreyen und Klopfen Tag und Nacht in den Schiffen/das ewige Zancken und Zungendreſchen der Rechts-Gelehrten vor denen Gerichts-Stühlen/um dieſes marchieren und ſcharſchieren / wachen Tag und Nacht/ ſchantzen und graben / ſtürmen und plündern die Soldaten / um dieſes warten und lauffen die Hoffleute/ daß man wol / wann man die gute Vernunfft etwas gelten lieſſe / Anlaß nehmen könte/ dardurch zu ſehen / was man um das Ewige

thun sollte / indeme man so viel ausstehet um das Irdische und Zeitliche. Dieses soll ein Antrieb seyn / alle Beschwehrnüssen mit Gedult zu übertragen / welche vielleicht in schwehren Reisen manchen begegnen können / betrachten / daß viel / und zwar nur um das Zeitliche / mehr schwitzen und schnaufen / als wir um das Ewige.

Wie bey allen in der gantzen Welt / so gehet der Fleiß besonders auch an bey dem Messing-Schlager. Dieses ist ein Handwerck / so nur allein an denen Orten / wo man den Messing machet / bekannt / anderwärts aber nirgends zu finden: um so viel mehr / weil die Meister desselben anderer Orten wenig Arbeit finden / und des benöthigten Verschlusses ermangeln würden; zudeme muß ihre Werckstatt an einem Wasser angerichtet werden / welches vermittelst eines Rades die Wellen / und durch diese die Hämmer treibet / allerdings wie bey den Zainern und Kupffer-Hammer-Schmieden zu geschehen pfleget: Sie werden aber deswegen Messing-Schlager genennet / weil sie den Messing unter ihren Hämmern zu breiten Blechen schlagen / deren einige immerzu etwas stärcker sind als die andere / nachdeme sie nemlich verlanget / und zu einer oder der andern Arbeit angewendet werden.

Diese Messinge Bleche sind insgemein einer bis anderthalb Spannen breit / aber sehr lang / und werden / wann sie geschlagen / in eine besondere Baitz geleget / gewaschen und zusammen gerollet / das Lau-Gold hingegen / wovon sie den Titul der Lau-Goldschmiede führen / wird gantz dünn / wie

ein

ein zartes Papier geſchlagen/ und ſodann auf gleiche Weiſe zugerichtet / geſchaben und blanck gemacht.

Dieſes Handwerck iſt geſperrt / und pflegen es die Meiſter deſſelben/ſowol die Meſſing-Schlager / als Lau-Goldſchmiede mit den Meſſing-Brennern zu halten.

Ihre Arbeit dienet zu Beförderung ſehr vieler Handwercker/ ſonderlich der Gürtler/ Clauſur- und Geſchmeidmacher / der Uhrmacher / der Waag- und Schellenmacher / denen Flinderſchlagern und Rechenpfennigmachern / den Meſſer-Schmieden/ Flaſchnern und Fingerhütern ꝛc. welche theils ihre völlige Arbeit daraus zu machen wiſſen/ und alſo deſſelben keinesweges entrathen können/ oder aber einig und allein damit auszuzieren und zu ſchmücken pflegen.

Alles/ alles arbeitet und ſchreyet nach Geld. In dem Frantzöſiſchen Wappen-Schild waren vor dieſem drey Krotten zu ſehen / nunmehro aber ſeynd dieſe in ſchöne weiſſe Lilien verkehret worden; aber leyder! dermalen ereignet ſich gar offt das Widerſpiel / indeme aus Lilien Krotten werden / aus ehrlichen Jungfrauen/leichtfertige und unverſchämte Krotten/ durch das teuffliſche Geld / und verruchten Mammon.

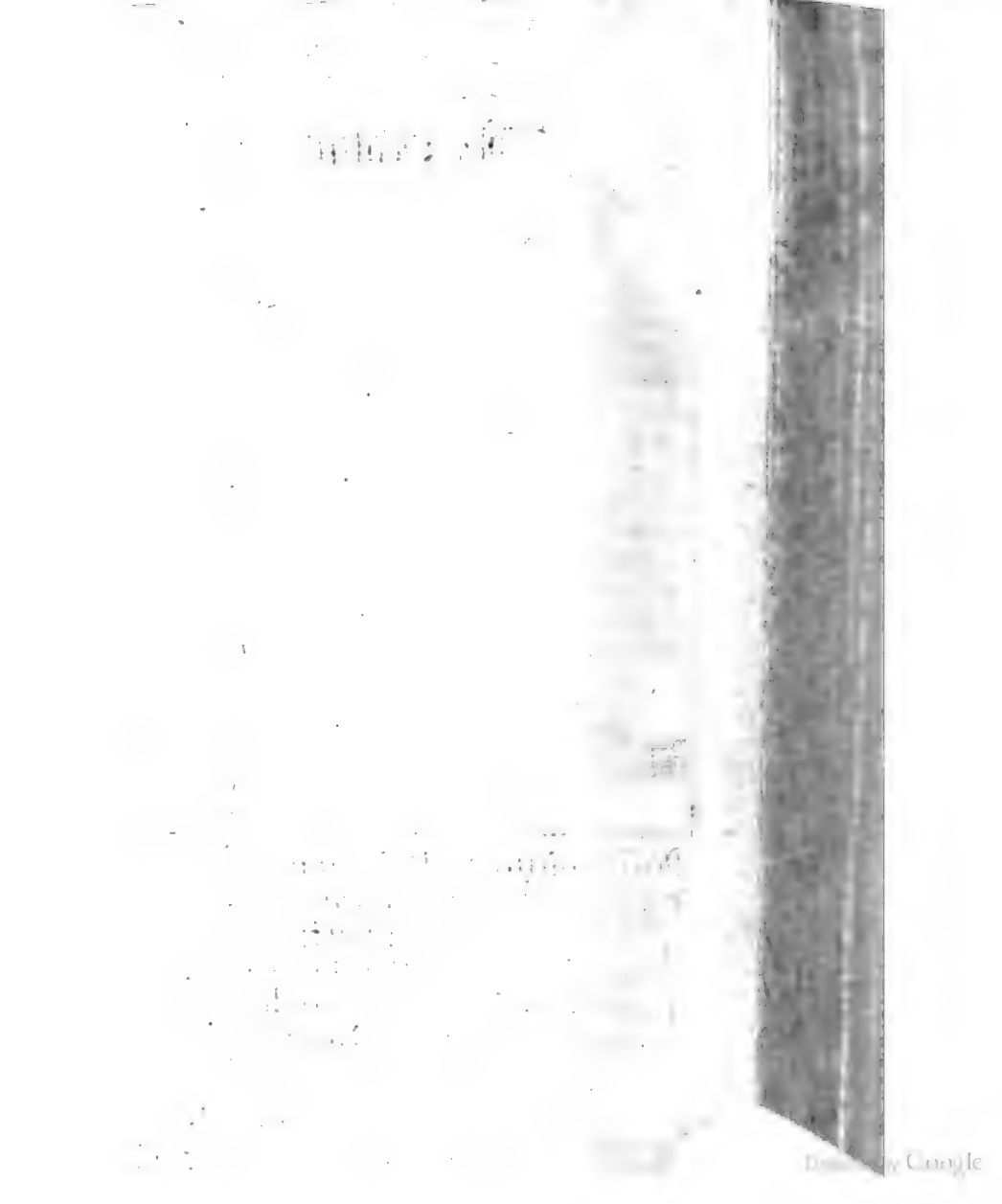
Der berühmteſte und gröſte Fluß in der Welt ſoll ſeyn der Ganges, ſonſt in Heiliger Schrifft Phyſon genannt/ welcher gar ſeinen Urſprung aus dem Paradeiß nimmt/und mit ſeinem wunderbreitem Strom das niederſte Indien berühret / ꝛc.

Von diesem Fluß bezeuget die Göttliche Schrifft / daß er das beste und reineste Gold führe / und derenthalben von den angräntzenden Ländern der Gold-Fluß benamset wird; In diesem Fluß aber solle / wie verlautet / sehr gefährlich zu schiffen seyn / und höre man daselbst von öfftern Schiffbruch und Untergang. Bey jetziger schmutzigen / nichts nutzigen Welt / ist kein gefährlicher Fluß / als der Gold-Fluß / worinnen auch manche ehrliche Tochter / auch manche wolgeschaffene Frau / einen schädlichen Schiffbruch leidet / und wäre manche keine Metz / wann die Müntz nicht wäre: Es wäre manche keine Putana, wann putum aurum nicht wäre: Es wäre manche keine leichtfertige Donna, wann die Dona nicht wären: Es wäre manche keine Lose / wann die Laschi nicht wäre; wann bey mancher kein Dativus nicht wäre / ich sag es Teutsch: Es wäre manche kein Husten / wann das Geld nicht wäre. O maledicta terra! sagt der erzürnte GOtt / nach dem Fall des Adams. O vermaledeyte Erden! sag ich auch zum Silber und Gold / massen es auch nicht anderst ist / als eine gefärbte / und von der Sonnen ausgekochte Erden. Gar recht hat der Apocalyptische Engel und Göttliche Chronist Joannes in seinen Offenbarungen / neben andern Geheimnuß-reichen Gesichtern / auch die Babylonische Hure / über und über mit Gold gesehen / dann meinstens dergleichen Koth-Fincken und garstige Schlepp-Säck von Gold und durch Gold verführet werden / daß ich also glauben muß interitus komme her von Interesse. Marci am 4. Cap.

Cap. wird geſchrieben / wie daß ein arbeitſamer Ackersmann einen gar guten Saamen habe ausgeſäet / deſſen aber wenigſtens Theils aufgegangen und Frucht gebracht / dann ein Theil iſt gefallen auf einen Stein oder Felſen / weſſentwegen es aus Mangel der Fruchtbarkeit hat müſſen verderben: Ein anderer Theil iſt gefallen unter die Dörner / von denen er erſtickt: Der dritte Theil des guten Saamens / iſt gefallen auf den Weg / und dieſen haben die Vögel aufgezehret und verderbet. Nun möchte ich gerne wiſſen / was dieſes vor Vögel wären geweſt? Spatzen oder Fincken / oder Zeißlein / oder Stiglitz / oder Ammerling? Das Evangelium erläutert nicht / was für eine ſie ſeyn geweſen.

Ich aber weiß gewiſſe Vögel / die nennet man Galgen-Vögel / ſolche verzehren manchen guten Saamen: Die Jungfrauen in ihrem gebührenden Titul führen den Namen Ehr- und Tugendſam / das iſt gar ein ehrlicher herzlicher Saam / aber dieſen Ehr-Saam verzehren und freſſen gar offt die Galgen-Vögel: ſolche ſind die Raben. Die beſten Ungariſchen Ducaten werden Räbler genennt / weilen auf ſolcher Müntz ein Rab gepräget iſt / dieſe Vögel ſchaden den Ehrſamen Jungfern mehr / als die Greiffen in Africa / die Harpiæ in India / die Gayer in Norwegia. Aber was thut ihr unbeſonnene Adams-Töchter? Ihr ſchelt und ſchimpfft den Eſau aus / und weil er um ein Linſen-Gericht die Primogenitur und hochachtbaren Majorat verſchwendet; und ihr bedencket es ſo wenig / daß ihr das beſte Kleinod / den ſchönſten

Namen/die gröste Ehr/die Gnade GOttes/ das Seelen Heyl/ so muthwillig pro ruſſo metallo verändelt/ um Gold euren GOtt verlaſſet? O wol thörigte Menſchen! daß euch ſo gar nicht einfället das wehmüthige Nelcio, welches GOtt den thörigten Jungfrauen geben; was für einen Beſcheid werden erſt die thörigten Huſten haben? Ums Geld wird alles verkaufft/ die Unſchuldigen/ der Joſeph/die Jungfrauſchafft/ die Gerechtigkeit/die Warheit/die Freundſchafft/ Enfin: Die Liebe des Teuffliſchen Argent betrüget jederman. Da ich einsmals in eine Stadt kame/ begegnete mir ein altes Mütterlein/die auf einer Seiten wol funffzig Jahr/ und auf der andern auch beyläufftig ſo viel kan gehabt haben. Ich fragte ſie: Was in dieſer Stadt zu überkommen wäre? Sie gab die Antwort: Ums Geld kan er haben was er will/ wie er will/ wann er will/ wie viel er will/ mit wem er will/zu was Zeit er will/ ja mit einem Wort/ was er ihme nur einbilden kan/oder erdencken/aber ſie ſprach ferner/ zwar nur in Teutſcher Sprache: Wann ſie kein Geld haben/ werden ſie bald von der Stadt müſſen/ dann ſie werden keinen Aufenthalt nirgends finden. Ich erinnere mich des Vers: Si nihil attuleris, ibis Homere foras, gienge alſo gleich fort/ und hab aber bis dato noch gefunden/daß dieſes alte Mütterlein die Warheit geredet hat. Valeat, quia valet.



Der Neidist.

Der Titelkäfen Fell / rückt weg / so sieht ihr hell.

Den schlimmsten Stahr zeugt in den Augen,
das sie nicht zum erkennen taugen,
des schelen Neides scharffe hitz:
Sucht Geistes-Liecht; ihr kranckte Seelen,
sonst bleiben solcher Augen hölen
des höllen Geistes dunckle Nitz.

Der Oculiſt.

DAs menſchliche Aug iſt ein ſo edles Glied des Leibs / und vortreffliches Meiſter-Stuck der Natur / daß / die in der Leibs-Zerlegung erfahren / ſelbes zertheilt / beſichtiget / und geſehen / wie künſtlich es aus ſo vielen / und unterſchiedlichen Theilen zuſammen gefüget / und gemacht iſt / ſich darob nicht genug verwundern können. Dieſe Augen ſeynd zwar eigendlich nur gemacht zum Sehen / jedoch alſo beſchaffen / daß ſie dem Hertzen für einen ſtummen Dollmätſcher dienen / durch die es ſeine Anmuthungen äuſſerlich andeuten kan. Der heilige Auguſtinus nennet ſie Fenſter der Seelen / durch die man gleichſam ſehen kan und abnehmen / was ſie innerlich für Bewegnüſſen / und Anmuthungen haben. Dann eine andere Stellung erzeigen die Augen / wann das Gemüth frölich / ein andere / wann es traurig ; Ein andere Stellung mit den Augen macht der Menſch / wann er gegen jemand verliebt / ein andere / wann er einen haſſet : Ein andere Stellung / wann er zornig ; Ein andere / wann er mitleidig / ein andere Stellung / wann er forchtſam / ein andere / wann er verwegen iſt : Ein andere Stellung macht er mit den Augen / wann er ſich ob einer Sache verwundert / ein andere / wann er ſie veracht ; Ein andere Stellung / wann er betrachtet / ein andere / wann er befehlt / ein andere / wann

er

er was abſchlägt ein andere/wann er was einwilliget / daß alſo gar recht der wohlberedte Cicero geſagt: Animi indices rectè ſunt Oculi : Nam hæc eſt una pars corporis, quæ quot animi motus, tot ſignificationes, & commutationes poſſit efficere. Wie der Zeiger an einer Uhr äuſſerlich zeiget / wie das Uhrwerck innerlich beſtellet / alſo ſeynd die Augen Zeiger des Gemüths: Dann dieſes Glied vor andern Theilen deß Leibes alſo beſchaffen / daß als viel das Gemüth Bewegungen und Anmuthungen/ ſo vielerley Veränderungen die Augen machen können/ ſelbe anzudeuten / was die Zuſtände des Leibs betrifft / kan man ſolche mit wenigem erkennen aus den Augen ꝛc. Darum dann Hypocrates, ein Fürſt der Leib-Aertzten/unter andern Reguln auch dieſe hinterlaſſen : Oculi ut valent, ita & totum corpus. Wie die Augen wohl oder übel beſtellt / alſo auch der gantze Leib.

Dahero dann die erfahrne Leib-Aertzten / wann ſie ſehen / daß die Augen röthlicht / und mit blutigen Aederlein beſtriemet ſeynd/nehmen ſie daraus ab/ daß das Haupt erhitzet / der Menſch zum Fraiß geneigt ſeye : Wann ſie gebleicht / daß die Gall ſich im Leib ergoſſen : Wann ſie zittern / und ſich umſtät bewegen / daß er im Kopff verruckt ſeye : Wann ſie blaulicht / und bleyfarb / daß die innerliche natürliche Wärme abnehme : Wann die Augen erſtarret und verglaſet ſeynd / daß der Menſch dem Tod nahend ſeye / und alſo andere Zuſtände des Leibs kan man erkennen aus den Augen. Oculi ut

ſi ut valent, ita & totum corpus. Wie die Augen beſtellet/ alſo auch der gantze Leib. Nicht allein aber die Kranckheit des Leibs/ſondern auch die Zuſtänd der Seelen / das iſt / die Laſter kan man aus den Augen gemeiniglich abnehmen. Wie Ariſtoteles ſchreibet. Dann rothe und wäſſerige Augen / zeigen einen verſoffenen / geſchwollene und weit herausſtehende Augen einen unzüchtigen / erhitzte Augen einen zornigen / finſtere Augen/ einen heimdückiſchen / und neidigen / hin- und herſchieſſende Augen / einen fürwitzigen und liederlichen / hochgeſtellte Augen / einen hoffärthigen / feurige oder funcklende Augen/ einen unverſchämten Menſchen an / und dergleichen mehr kan man aus den Augen abnehmen.

Nun dieſe Augen zu conſerviren / ſo nicht allein des Leibs gröſte Zierde ſeynd / ſondern auch die Gemüths-Neigungen verrathen / oder auch ihnen zu helffen / wann ſie verletzt ſeyn / dienen/ beſonders die Oculiſten.

Ob nun gleich ein jeder Medicus, wo er anderſt dieſes Namens fähig ſeyn will / die Augen-Kranckheiten zu heilen wiſſen muß / ſo ſind doch einige / ſo ſolcher Oculiſten Kunſt-erfahrne Hand erfordern / als da ſind der Staar/ Augen-Felle / Augen-Läpplen und andere / in welchen Affecten die Nadel und Schnitt eine geübte Hand erfordern / die durch die lange Experientz einen Oculiſten tüchtig macht. Und zwar nebſt dem Staar und Augen-Fellen laſſen ſie ſich auch angelegen ſeyn / die empfangenen Wunden des Augs / welche

che die gantze Geſtalt ungeſtalt machen/förmlich zu heilen/ja gar wann der Aug-Apffel verdorben/und durch Kunſt demſelben nachzuahmen / und allen eingewurtzelten Kranckheiten der Augen möglichſte Hülffe zu ſchaffen.

Dann daß eines Menſchen (oder auch eines Thiers) Aug vermittelſt der Artzney-Kunſt / wieder könne zu recht gebracht werden / ſo es verderbet worden / hat eine bewährte Probe / die vor etlichen Jahren zu Prag in Böhmen vor die Hand genommen worden / zur Genüge beſtättiget/worvon der vortreffliche Medicus Marcus von Prag Anno 1662. an einen guten Freund alſo geſchrieben: Vor acht Tagen/ ſpricht er / hat mich ehrenthalben ein Edelmann / der aus frembden Landen wieder nach Engeland reiſen wollte / beſuchet: da dann unter andern Diſcurſen auch von Wieder-Erſtattung der Augen / einige Meldung geſchehen. Er beſtättigte aber/ man könne ein ausgeriſſenes gar wohl wieder einrichten / und wolle er / wo es mein Begehren/ ſolches an einem jeden Thier klar und deutlich dieſe Stunde erweiſen. Ich befahl / eine Gans herbey zu bringen / die man ohnedas würgen ſollte. Derſelben Auge zerſchnitte er mit einer Lancette / daß die gantze wäſſerige Feuchtigkeit heraus floſſe: Darauf drückte er auch die Cryſtalline / ſamt der gläſernen Feuchtigkeit heraus / daß / an ſtatt des Auges / nichts anders als ein Loch zu ſehen ware / worein er ein wenig von einem Waſſer / das er bey ſich hatte / tröpffeln lieſſe; da dann das Aug ſich plötzlich wieder anfül-

lete

lete und in einer Viertel Stund eben ſo vollkommen war/ als vorhero: Solche Gans habe ich noch biß auf den heutigen Tage/ und zeige ſie jederman/ der ſie zu ſehen begehret: So weit gedachter Autor.

Hierbey iſt erſtlich zu mercken/ daß die Gans/ nach Wieder-Erlangung ihres Auges/ zwar wieder geſehen/ aber nicht recht vollkömmlich/ weil die Narbe/ ſo in dem Felle des Auges geſchehen/ nicht recht gleich ware wieder zuſammen gewachſen/ welches der Künſtler zuvor geſagt/ der/ als er noch im Werck begriffen/ alſobald ſeinen Fehler bekennet. Ferner iſt zu mercken/ es ſey nicht wohl zu zweiffeln/ daß die wäſſerige Feuchtigkeit/ ſo aus dem Auge gedrücket worden/ vermittels der Artzney-Kunſt/ könne wieder erſtattet werden. Dann ſolches hat/ wie Schottus in Magia Naturali 1. part. 1. 2. berichtet/ P. Nicolaus Cabæus, von der Societät JEſu/ an einem Lamm erwieſen/ deſſen beyde Augen er mit einer ſpitzigen Lancette durchſtochen/ und die gantze wäſſerige Feuchtigkeit heraus gedrücket/ und darnach die Wunden mit einer in Schellwurtz-Safft gedunckten Binden verbunden/ da er dann des folgenden Tags befunden/ daß das Lamm wieder friſche und geſunde Augen gehabt/ und eben ſo gut als zuvor geſehen. Wann demnach durch den Schellwurtz-Safft/ die Wäſſerige Feuchtigkeit/ ſo die Augen-Häutlein unverletzt ſind/ wieder kan erſtattet werden/ ſo wird auch eben dadurch/ oder durch ein anders Mittel/ die gläſerne und Cryſtalline Feuchtigkeit wieder können erſtattet werden.

Die

Die Augen seynd wol in acht zu nehmen und in der Zucht zu halten.

O wie erschröcklich ware dazumal GOtt / als er den gantzen Erdboden mit dem Sünd-Fluß überschwemmet : Den 17. October hat es angefangen zu regnen / und hat dieser Platz-Regen 40. Täg und 40. Nächt gedauret: worvon dann alle Flüß übergangen / auch das Meer selbst seine ihme vorgezeichnete Gräntzen überstiegen / und sich andern Gewässern zugesellet / daß also die höchste Gipffel der Berge bedeckt würden : Und solches Wasser ist gestanden hundert und funffzig Tag ; Alles ist zu Grund gangen / ausser derjenigen Thier und Menschen / welche in der Archen eingeschlossen ; Benanntlich Noe / sein Weib / die Beterema / die drey Söhn Sem / Cam und Jephet / samt ihren Weibern / das einige irrdische Paradeis ist ohnverzehrt geblieben / zumalen das Wasser um dasselbige gestanden / wie eine hohe Crystallene Mauer. Allein dieses Ubel ist herkommen von den Augen / Videntes Filii DEI filias hominum, quod essent pulchræ. Die Kinder GOttes sahen die Töchter der Menschen / daß sie schön waren : Das ist so viel geredt / die Söhn des frommen Seth / haben sich vergafft an den Töchtern des Cains ꝛc. woraus dann alle erdenckliche Unzucht entstanden.

Bekandt ist jene Geschicht / so sich mit einem jungen Eremiten zugetragen / ein alter Einsiedler wohnte mit einem Jungen in einer äusserſten Wüsten / dieser Junge wuste gantz nichts um die Welt-

eins

einsmals führte ihn der Alte in eine Stadt / und dort seynd ihm auf der Brucken etliche junge Töchter begegnet / dergleichen der Junge niemalen unter das Gesicht gebracht / fragte demnach / was diese für Ding wären? Der Alte gab zur Antwort / es seynd Gäns: Gäns seynd sie; Nach verrichten Geschäfften haben sie ihren Ruckweg genommen in die Wüsten / auf der Strassen aber hat der Jung kein Wort geredt / und nachdem er in seine Hütten kommen / da hat er sich nieder gesetzt / und angefangen zu weinen: Auch wann er bey seinem so schlechten Gemüß gesessen / da hat er geweinet: wo er gangen und gestanden / geweint: Der Alte fragte endlich / was ihm seye? O mein Vatter! eine Gans hätte ich gern / sagte er / nur eine. Der Alte hat am gantzen Leib erzittert / und sich hernach zu andern Einsiedlern gewendet / mit diesen Worten: O meine Brüder / macht die Fenster zu schliesset die Augen ꝛc. Erwäget doch / was ein einiger Anblick eines Weibs bey diesem Unschuldigen verursacht.

Es wohnte zu Babylon ein vermöglicher / anbey aber ein gerechter Mann / mit Namen Joakim / dieser hatte des Helciä Tochter geheurathet / benanntlich die schöne Susannam / welche in allen Tugenden von ihren Eltern auferzogen worden: Die Juden kamen sehr in seine Behausung / mit ihme Rath zu pflegen in allen vorfallenden Anliegen. Unter andern waren auch zwey alte Schelmen / welche ihre Augen geworffen auf die wohlgestalte Susannam. O! oculi scopuli titulo me-

liore vocandi. Viel Augen in der Suppen gehen hin / aber Augen gegen den Weibern ſeynd nichts nutz. In Würffeln viel Augen gewinnen / aber im Gaſſen viel Augen verlieren. Das Mittlere in denen Augen nennt man den Stern / aber dieſer Stern verurſachet nichts / als lauter Unſtern / das hat man bey dieſen Alten erfahren: Sie waren alt / aber nicht kalt / faſt gleich dem Berg Veſuvio / welcher immerfort mit Schnee bedeckt / inwendig aber voller Feuer; ihr Schauen hat endlich verurſacht / daß ſie die keuſche Suſannam im Garten angetaſt; im Garten / wo die ſchöne Roſen wachſen / ſeynd dieſe grobe Knöpff ſo keck geweſt: im Garten / wo die liebreiche Vögelein ſingen / haben dieſe alte Galgen-Vögel ein Aas geſucht; aber GOtt hat das unſchuldige Lämmlein wunderbarlich von dieſen Wölffen errettet. Zu malen ſolche gottloſe Geſellen durch den Propheten Daniel überwieſen / und endlich verdienter maſſen / vermög des Geſetzes / verſteiniget worden.

Der heilige Romualdus gieng auf eine Zeit mit ſeinem Geſpan zu einer Gräfin / gewiſſer Geſchäfften halber / wie ſie nun ihren Weeg wiederum nach Haus genommen / da ſagte der heilige Vatter / dieſe iſt wohl eine grundſchöne Dame / es iſt nur immer ſchad / daß ſie nur ein Aug hat: Ey / ſagt der Geſpan / hat ſie wohl ein Aug / ſie hat zwey Augen / die ſpielen wie der Diamant. So? verſetzt hierauf der heilige Mann / biſt du ein Chriſtlicher und Diener GOttes? Haſt du dieſe Zucht in

dem

dem Kloſter erlernet ? Wer hat dich unterwieſen / Daß du ſolleſt ein Weibsbild alſo genau anſchauen? Pfui ! ſchäm dich ins Hertz hinein / weiſt du dann nicht / daß der Tod durch die Augen / als Fenſter / einſteige ꝛc. Uber dieſes iſt der gute Geſpan alſo ſchamroth worden / daß er heilig verſprochen / er wolle die Zeit ſeines Lebens kein Weib mehr anſchauen.

Macht die Fenſter zu ! ſolches hätte ſollen in Obacht nehmen der König David / dieſer hatte auf eine Zeit / nach eingenommenem Mittag-Mahl / ſich auf ſein Ruh-Bettel nieder gelegt / und ſanfft eingeſchlaffen / ſolches könnte man wohl ein Faullentzen tauffen : Dann er hätte ſollen mit der Armee ins Feld ziehen / und ſeine Feind ausrotten / ſo iſt er aber zu Haus verblieben ; Aber ſolcher Lentz ziehet gemeiniglich nach ſich eine üble Conſequentz. Der Müſſiggang iſt ein Gang / aber zu allem Ubel : Wer offt feyern thut / da feyert der Satan nicht / ſondern ſein gantzer Fleiß iſt / die Unfleiſſigen zu verſuchen. Aus fauler Materie wachſen die Mäus / aber aus der Faulheit die ärgſte Maus-Köpff. David / nach vollendetem Schlaff / begiebt ſich auf ſeine luſtige Altona / eine friſche Lufft zu ſchöpffen / aber leider : Es ware ein gifftiger Lufft / abſonderlich / weil er dazumal ſein Gewiſſen in Wind geſchlagen / der gute König gabe ſeinen Augen einen Frey-Paß / hin und her zu ſpatziren : endlich ſiehet er in der Nachbarſchafft / ohnweit ſeinem Pallaſt / die ſchöne junge Bethſabea / des Uriä Gemahlin / als ſie ſich dazumal ge-

badet. O David! solches Gaffen wird dir machen viel zu schaffen / du wirst dasmal müssen das Bad austrincken; die Augen haben dein Hertz schon verkupplet: Viditque mulierem se lavantem. Hierauf hat David gleich um diese Bethsabea geschickt / ein jeder Diener ware auch urbietig sie zu ruffen / damit er ihme nur seines Herrn Gunst vergrössere / David hat also einen Ehebruch begangen / und nach demselben einen Todtschlag. O hätte er die Fenster zugemacht / so wäre alles dieses Ubel nicht entstanden!

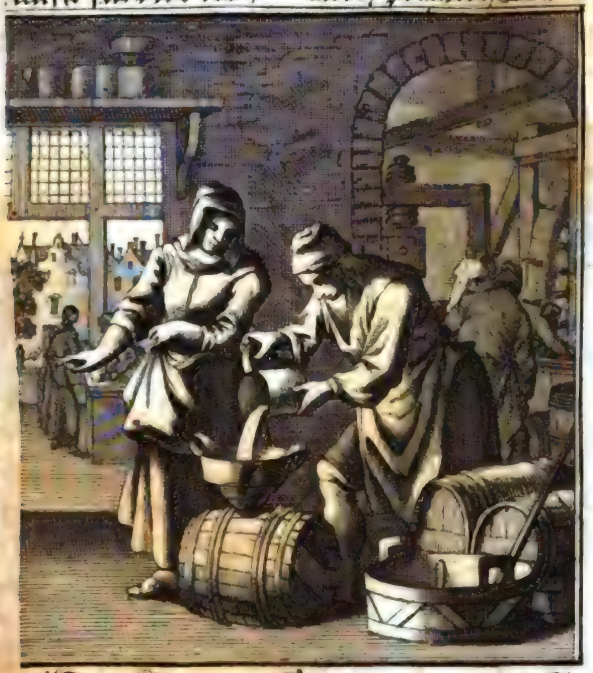
Der Oculist / wann er frembder Menschen Augen curirt / lerne gut Acht haben auf die seine / dann sonsten heisset es: Medice! cura te ipsum? Artzt! helffe dir selbsten / so einem erfahrnen Oculisten übel anstünde.

Der Oelschlager.

GUnst ehrsame / sittsame / gehorsame / tugendsame / friedsame / Jungfrauen / nachdem sie gar höfliche Lad-Schreiben von dem himmlischen Bräutigam empfangen / so kommt mit brennenden Ampeln vor die Himmels-Thür / und werden daselbst mit aller Willfährigkeit eingelassen. Willkomm willkomm / ehereln / da sollt ihr lustig und frölich seyn. Fünff

Der Oel schlager.

Kauffe für die Seel / euch Zeitliche Oel.



Ich Jünckfrau mein Oel Baum ist mein Leben/
das Kürn schweren Todes Druck
er so viel schönes Oel gegeben
zu meiner Seelen Lampen Schmuck;
Wer siehe dieser Balsam trincken
Der in dem Heilighum dort blincken.

Digitized by Google

andere / wohlgeschmierte / wohlpolierte / wohlarmierte Jungfrauen / kommen gleichmässig vor die Himmels-Thier / jedoch mit leeren Ampeln / diesen hat man die Thür vor der Nasen zugeschlagen. Uber das ist sich zwar nicht so hoch zu verwundern / dann sie tragten leere Amplen / in welchen kein Oel / kein Dacht / und folgsam kein Andacht ware; aber das ist ja wunderlich / daß diese arme Tröpffinen haben noch überlaut geruffen / Domine, Domine aperi nobis, HErr / HErr mache uns auf. Heraus hat es geheissen HErr / HErr / und darinnen war kein Gehör. Jonas in seiner nassen Herberg ist erhört worden / diese nicht: Daniel in seiner tieffen Herberg ist erhört worden / diese nicht: Anna in ihrer heiligen Herberg ist erhört worden / diese nicht: Die drey Knaben zu Babylon in ihrer heissen Herberg seynd erhört worden / diese nicht? Warum? Darum / sie seynd Närrinnen gewest / haben kein Oel gehabt / daß sie mit brennenden Ampeln dem Bräutigam wären entgegen gangen.

Der Gebrauch des Oels ist vor uralten Zeiten eingeführet worden / und daraus zu schliessen / daß die Kunst / Oel zu pressen / gleichfalls in dem ersten Welt-Alter schon üblich gewesen / und getrieben worden. Es haben auch die Heyden das Oel heilig gehalten / und schreibt Plinius, daß Aristeus, des Apolinis Sohn / von Athen gebürthig / den Gebrauch des Oels erfunden habe. Diodorus aber eignet solche Erfindung der Heydnischen Göttin Minervæ zu / welche solle gelehret haben / wie man

das Oel aus den Früchten der Oel-Bäume / denen Oliven pressen solle.

Die heutige Art und Weise aber / solches zu pressen / ist mancherley / ꝛc. In Italien / Franckreich und andern Orten / wo die Oel-Bäume häufig wachsen / wird vortrefflich Baum-Oel aus den Oliven geschlagen / und gepresset / und zwar solcher Gestalt: Es pflegen die Oelschlager daselbst die Oliven / daraus sie Baum-Oel pressen wollen / gemeiniglich um diese Zeit zu pressen / wann sie etwas mehr sind zeitig worden / als die andern / welche man zum Einsaltzen gebrauchen soll / und schon zum Theil schwärtzlicht worden / jedoch der mehrere Theil derselben soll weiß seyn. Diese Oliven brechen sie des Morgens frühe / wann schön Wetter ist / es wäre dann / daß sie der Wind / oder das Wetter abgeschlagen hätte / und man sie wegen der wilden und zahmen Thiere müste bey Zeiten aufleſen. Sie pflegen auch der Oliven nicht mehr auf einmal zu brechen / als man in einem Tage und einer Nacht auspressen kan / lassen sie auch nicht lange stehen / sondern schütten sie in die Pressen / wann sie zuvor auf geflochtenen Hurten ausgebreitet und gesäubert worden / damit also die übrige Feuchtigkeit von ihnen komme / und sich verzehre / dann sie ist dem Oel überaus feind / und derohalben wann sie sollte mit dem Oel gepreſt werden / müste das Oel davon verderben / und also seinen guten Geschmack verliehren. Dannenhero pflegen sie auch / so offt man die Presse mit Oliven überladen hat / ein Gerüst aufzuschlagen / und etliche

liche Plätzlein zu unterſcheiden / darein man die aufgeleſene Oliven eines jeden Tags ſchütte.

Solche gemeldte unterſchiedliche Plätze ſeynd entweder mit Stein / oder Ziegel / oder Quaterſtein abſälliger Weiſe beleget und gepflaſtert / damit alſo das Oel / welches ausgepreſſet worden / durch ſeine ſonderbare darzu gemachte Gäng flieſſen möge; und das iſt alſo die Bereitung der Oliven / daraus man das Oel preſſen / und machen ſoll.

Wann ſie nun das Werck anzugreiffen Willens / ſo machen ſie Anordnung / daß eine Stande oder Faß da ſeye / darein man allerhand Oliven lege; Item eiſerne Löffel / das Oel damit zu ſchöpffen / höltzerne Deckel / die Faß damit zuzudecken / groſſe und kleine Schwammen / ſonderbare Krüge / das Oel darein zu tragen / und dergleichen Dinge mehr. Darnach ſehen ſie fleiſſig nach / ob auch die Oel-Mühl / die Oel-Trotte / oder Oel-Preſſe / und ſonſt andere Inſtrumenten zum Oelmachen gehörig / rein und ſauber ſeyen. Sie ſchaffen ihnen auch einen guten Vorrath von Holtz / um gutes und groſſes Feuer davon zu machen / damit der Ort / da man das Oel tretten oder preſſen ſoll / eine geraume Zeit warm gemachet worden ſeye / und nicht bald erkalte / dann alle Oelichte Liquores wollen durch die Hitze zertrieben / und zerlaſſen werden; nun treibet ſie aber die Kälte zuſammen / dannenhero ſehen die Oel-Müller / daß ſie die Mittags-Sonne bekommen / damit ſie weder Feuer / noch Lampen / bey dem Oeltretten be-

dürffen mögen. Wann sie nun solches alles fertig haben / so schaffen sie das Gesind und die Oel-Knechte / daß sie die Oliven schwäncken / und abwischen; und wann dieselbe rein genug seynd / so lassen sie solche zu der Oeltrotten tragen / und sie dieselben also gantz in neue Körbe / aus Weiden gemachet / (dann die Weiden geben dem Baum-Oel eine schöne Gestalt) legen / damit sie alsdann mit guter Weile gantz gemächlich können getrottet werden.

Das Oel ist freylich nichts anders als die Andacht / wo die Andacht nicht ist / dort wird man den himmlischen Bräutigam leicht verschlaffen / aber verstehe die rechte Andacht.

Es giebt sehr viel Schnader-Zungen / welche viel Ubels wider die Weiber reden / und an denselben ihre Laster-Mäuler wetzen / indeme man doch das Widerspiel erfähret / daß diese weit andächtiger / frömmer und gottsförchtiger seynd als die Männer: Wie Moyses / der grosse Prophet / eine so ernsthaffte Predig gemacht dem Israelitischen Volck / es möchte doch etwas spendiren / zur Zier des Tabernackels des Heiligthums / der Archen / und der Priesterlichen Kleidung / so seynd zwar alle gutwillig und urbiethig hierzu gewesen / die Weiber aber / wie Oleaster ausgiebt / waren die allererssten / welche ihre Behäng von den Ohren / die Ring von den Fingern / und die Band von den Armen herunter genommen / auch derentwegen ihre Männer nicht einmal begrüsset / sondern freymüthig alles zu der Ehre GOttes dargereicht.

Prom-

Promptores fœminæ ſunt ad opera pietatis & religionis, quàm viri. Die Weiber ſeynd mehrer geneigt zu der Andacht und guten Wercken / als die Männer / derentwillen werden auch die Weiber von der Chriſtlichen Kirchen nicht unbillig benamſet / Devotus fœmineus ſexus, das andächtige Weiber-Volck.

Sonderheitlich iſt dieſes andächtige Weiber-Geſchlecht vor allen andern Tugenden und guten Wercken zugethan und ergeben dem heil. Gebet / und iſt dieſes nicht allein löblich / ſondern auch in den Augen GOttes höchſt wolgefällig / maſſen geſchrieben ſtehet: Oportet ſemper orare, Luc. cap. 18. Man ſolle allezeit beten. Ja es wäre zu wünſchen / daß alle Leute wären wie die Fiſch / aber nicht wie jener Fiſch / in deſſen Maul Petrus ein Geld gefunden / dann welche immerzu das Geld im Maul tragen / Tag und Nacht vom Geld reden / allezeit ans Geld und Wucher dencken / ſolche ſind dem HErrn gar mißfällig. Zu wünſchen wäre / daß die Leut wären wie die Fiſche / aber nicht wie der Fiſch im Meer / mit Namen Polypus, welcher die Farb eines jeden Felſen / wo er ſich anhänget / an ſich ziehet; Dieſer iſt ein eigentliches Sinnbild eines Schmeichlers / der allerhand Fuchs-Scepter von Placenza bringet. Zu wünſchen wäre / daß die Leut wären wie die Fiſch / aber nicht wie jener Fiſch / ſo da genennet wird Porcus Marinus, ein Meer-Schwein / welcher Fiſch pur und nur ſucht / wie er kan faiſt und fett werden: Groſſe Abgötterer ſind dieſelbige / quorum Deus venter eſt, die

ihren Schmeerbauch für einen Gott halten / indeme solcher mehr sollte ein Koth / als ein Gott genennet werden. Zu wünschen wäre / daß die Leute wären wie die Fisch / aber wie jener Meer-Fisch / wohl gemerckt / Uranoscopus genannt / dieser Fisch hat nur ein Aug / und dasselbe oben auf dem Kopff / mit welchem er immer und allezeit den Himmel anschauet: Auf solchen Schlag sollten die Leute seyn / allezeit GOtt vor Augen haben / stets beten / GOtt loben und benedeyen.

Es seynd sehr viele / ja eine unzehlbare Menge der andächtigen Weiber / welche auch gantze Vormittäg in der Kirchen verharren / und so eyfferig beten / daß ihnen ihre Zähn rogel werden; zu Haus bringen sie gleichfalls die mehreste Zeit mit Gebet zu / den gantzen Tag thun sie in der Hand den Rosenkrantz herum drehen / alle Officia oder Tag-Zeiten mit gröster Andacht und Aufmerckſamkeit ablesen / alle Blätter der Bet-Bücher anschmutzen / alle Pflaster-Stein der Kirchen mit den Knyen halb durchbohren / unterdessen aber sind sie nichts anders als andächtige Menschen / an deren Gebet GOtt kein Wolgefallen hat / sondern das höchste Mißfallen. Warum? Darum: Dann unter der Zeit / da ein solche Bet-Ursel dem Gebet abwartet / leydet die gantze Wirthschafft zu Haus / das Gesind lebet sine cura, Epicurisch / die Dienstboten wandlen wie die Leut / denen GOtt mit dem Sünd-Fluß die Köpff gewaschen. Ihre Männer / sie mögen gleich Jacob oder Joannes heissen / seynd Boanerges oder filii Tonitrui, sie donnern und

hageln /

hageln im Haus herum voll des Grimmes und Zorns/ weilen die Suppen verſaltzen / das Kraut nicht geſchmaltzen / und in keinem Winckel ein Winckel-Maaß oder Ordnung iſt / und durch ſo vieles und langes Beten/die Arbeit und das gantze Hausweſen/verliederlet und vernachläſſiget wird.

Mein betender Menſch! laß dir ein Regel/ eine Richtſchnur / ein Spiegel / ein Unterweiſung ſeyn Chriſtum den HErrn / und ſeine allerheiligſte Mutter Mariam. Von Chriſto zwar weiß man wol/daß er eyfferig geweſt im Gebet / ja offt gantze Nächt darinnen verharret / aber gleichwol hat er nicht allezeit gebetet/ſondern iſt auch der Arbeit obgelegen/ er hat ſeiner Jungfräulichen Mutter alle Tag das Waſſer von einem fern-entlegenen Brunnen nacher Haus getragen / und wie er zu den gröſten Kräfften gelangt/ auch ſeinem liebſten Nähr-Vatter Joſeph in der Werckſtatt / wie ein Geſell in der Arbeit/an die Hand gegangen. Maria/die übergebenedeyte Jungfrau/ware imgleichen auch gantz eyfrig und inbrünſtig in dem Gebet/ hat aber doch nicht allezeit gebetet/ſondern auch einig Zeiten zu der Hand-Arbeit angewandt / offt geſponnen / wie dann von dero Geſpinſt etwas noch ehrenbiethig aufbehalten wird zu Hui in Braband / und auf dem heil. Berg Aurechs in Bayern: Sie hat ſchöne Ornat ausgemacht für den Tempel / Kleider gemacht für die Armen / ein Unterröckel gewürckt für Chriſto / ſo nachmals mit ihm aufgewachſen / allezeit die Farb geändert nach Gewonheit der Solennitäten.

Der

Der Oelschlager befleisse sich immer das Oel der wahren Andacht in seinem Hertzen mit den Vestalischen Jungfrauen/auch brennendes Licht oder Feuer zu erhalten/will er das nicht/ lasse er sich von den fünff Jungfrauen unterweisen/ welche in einer Gleichnuß Christus in der Heiligen Schrifft schon längst allen vorgestellet hat.

Der Pantzermacher.

FAmianus Strada schreibet / wie daß einer mit Namen Simpulus, ein erschröcklicher Eisenfresser und Hader-Katz seye gewest / welcher auf und an allen Orten um nichts anders nachgesucht als um Rauffer und Helden / mit denen er jederzeit eines gewagt/ und zwar keiner / der ihme den Trutz dorffte bieten; Es hatte aber dieser starcke Balger und Faust-Kramer ein wunderliche Manier gegen denjenigen / den er überwunden; dann solchem thät er nichts am Leben / sondern der Bart muste herhalten; sintemalen er einem Uberwundenen bloß den Bart abgeschoren/und darvon sich bekleidet/daß er also in einem gantzen härinnen Kleid daher prangte/ und sich sehen liesse / wie ein Hercules in seiner Löwen-Haut! Ist wol zu glauben/ daß er die rothe Bärt an statt der Zierrathen und Maschen gebraucht habe. lib. 2. Prolus. Solches gibt uns Anlaß/von den Pantzermachern

Der Panzermacher.

Verwahrt das Herz bey Zeit, ehe sich anhebt der Streit.

Auff! die Versuchung blast zu Feld,
und will das Herz durch starckes Geld,
durch Ehr und Fleisches Lust betriegen.
Zieht an die Treue gegen GOTT
dann dieser Panzer macht zu Spott,
der Feinde List und hilfft uns siegen.

zu reden. Dieſes Handwerck gieng bey den Alten in vollem Gang und Schwang/ iſt auch an ſich ſelbſten alt/ wie dann der ungeheure Goliath / den der muthige David mit ſeiner Schleuder erleget / bereits mit einem Panzer angethan geweſen.

Es waren aber die Panzer bey den Alten unterſchiedlicher Arten / und wurden entweder von leinen Faden gewürckten Banden/ Leder / ingleichen auch von Ertz oder Eiſen ineinander geflochten: Der von leinenen Banden zuſammen gemachten Art der Panzer / hat ſich nicht nur der Groſſe Alexander, nach des Plutarchi Zeugniß/ ſondern auch die Griechiſchen Helden insgemein/ wie Homerus meldet / gebrauchet; Und ob ſchon einige dieſe Art der Panzer nicht vor ſtichfrey halten wollen/ ſo bezeuget doch Nicetas Acominatus Lib. 1. rerum Iſaaci Angeli, daß Kayſer Conrad ohne Schild gefochten/ jedoch aber mit einem leinenen alſo feſt zuſammen gemachten Panzer angethan geweſen / daß durch ſelbigen kein mit dem ſtärckeſten Gewalt von der Sennen loßgeprellter Pfeil jemals ein- und durchgedrungen.

Von denen ledernen Panzern / welche aus bloſſem Leder beſtunden / und etwann wie heut zu Tage die Goller oder Collet angetragen werden / iſt Varro zu ſehen. Unter denen von Ertz gemachten Panzern mag wol der / den der groſſe Goliath angetragen und fünfftauſend Seckel Ertz gewogen / vor allen andern angeführet werden; Die Eiſerne Panzer ſind annoch heut zu Tage einiger maſſen im Gebrauch/ und ſollen dieſelbige von den

alten

alten Galliern oder Frantzosen/ die allererste Pantzer aber/ nach des Plinii Zeugniß / von Midias Messenius erfunden worden seyn.

Einige rechnen den so genannten Krebs mit unter die Arten der Pantzer/ ob sie schon eine Arbeit der Plattner ist / und aus viel tausend kleinen eines Fingers breiten und etwann zwey Zoll langen Stücklein bestehet/ welche auf beeden Seiten mit Löchlein versehen / und also zusammen geheffte sind/ daß sie/ nach Art der Fisch-Schuppen / sehr trangs übereinander liegen / und dergestalt in und auseinander geschoben werden können / daß der/ so mit angethan/ nichts desto gehinderter / freye Bewegung haben / und anbey dadurch Schuß- und Stich-frey seyn kan.

Die gemeine Eiserne Pantzer aber bestehen nicht aus solchen eisernen Schuppen und Stücklein/ sondern vielmehr aus vielen tausend Ringlein/ welche also eng ineinander verhänget / geschlossen und befestiget sind/ daß sie auch den spitzigsten Gewehr den Durchgang verwehren / und die darauf loßprellende kleinere Kugeln an- und aushalten.

Auf solche Art und von solcher Arbeit verfertiget man Pantzer-Rappen / Camisol oder Pantzer-Hembder/ mit und ohne Ermel/ Handschuhe/ Hosen/ Strümpfe/ und eine gantze Kleidung / ingleichen auch Leib-Gehänge / Gürtel und Beutel; auch kan man solche Pantzer von Messing / und so man es aufwenden wollte/ von Gold und Silber verfertigen / oder zur Zierde hier und dar mit einsprengen.

Fri

In Welſchland pflegen ſie dergleichen Pantzer-Hembder von Taffend zu machen / alſo / daß beſagter Taffend drey biß viermal übereinander / und jedesmahl ſolche Eiſerne oder von Stahl gemachte Pantzer-Ringlein dicht dazwiſchen genähet werden / welche dann mit obigen von gleichen Effect und Würckung / nemlich Schuß- und Stich-frey ſind.

Was die Pantzermacher belanget / findet man heut zu Tag gar wenige / die davon Profeſſion machen / und damit einig und allein ſich nähren / daher das Pantzermachen heut zu Tag mehr vor eine freye Wiſſenſchafft / als ordentlich-zünfftiges Handwerck gehalten wird.

Der rechte Pantzer der Chriſten ſolle die Gedult ſeyn: Kein Leid oder Unfall kommt dem Menſchen ſchwehrer für / als die unverſehener und unverhoffter Weis daher kommen / und man zugleich noch in höchſten Freuden iſt. Das erkannte der hölliſche Geiſt gar wohl / und darum grieff er den frommen Job an / da er in gröſter Glückſeeligkeit und Freuden war / damit ſein Leid deſto gröſſer zu machen / und ihn zu der Ungedult zu bewegen. Dann als eines Tages (ſaget die Schrifft / Job 1. v. 13.) ſeine Söhne und Töchter in des älteſten Bruders Haus aſſen / und Wein truncken / ja / Zweiffelsohne eine köſt- und fröliche Mahlzeit hielten / kam unverſehens ein Both zum Job ſchnauffend und ſeufftzend / und ſagt: O ich habe böſe und traurige Zeitung! Was? Die Sabeer / ein frembd und gottloſes Volck / ſeynd kommen / und

und haben alle deine Esel und Ochsen hingeführet/ die Ackerleut und Hirten erschlagen/ ich allein bin davon kommen/ dir solches anzuzeigen. Eine solche gähe und unversehene traurige Zeitung kunnte billig einem gerechten Menschen im Hertzen wehe thun. Job hatte nicht Zeit/ daß er in sich selbsten gehen/ und sich mit Gedult fassen konnte/ siehe/ es hatte der erste traurige Both noch nicht seine Rede geendet/ da kommt ein anderer hinzu/ mit grossem Geschrey/ und sagte zu dem Job: Das Feuer GOttes ist vom Himmel gefallen/ und hat die Saat mit samt den Hirten verzehret. Da dieser andere noch redete/ kommt der dritte/ und zeigete dem Job eine andere sehr schwehrfallende Bothschafft an/ nemlich daß die Caldeer sich in drey Theil gerottet/ und alle seine Cameel hinweggeführet/ nicht ein einiges übergelassen/ und darzu die Hüter ermordet. In dieser kleinen Zeit/ in welcher dieser das erzehlet/ kommt die vierdte und traurige Bothschafft/ und sagte dem Job/ wie daß alle seine Kinder in des ältesten Sohns Haus miteinander gessen und getruncken/ aber ein Sturm-Wind seye kommen/ der das Haus von denen vier Ecken erhebt/ über die Kinder eingeworffen/ und alle umgebracht habe/ ohne Zweiffel hat es nicht können seyn/ daß Job diesen letzten Hertzens-Stoß nicht hefftig empfunden/ wegen der grossen Lieb/ so die Eltern natürlich gegen ihre Kinder tragen. Aber/ wie hat sich Job in allen diesen traurigen Bothschafften verhalten? Was hat er gesagt zu dem Verlust aller seiner Haab und Gü-

ter?

ter? zu dem Untergang ſeiner ſo hertzlieben Kinder? hat er wider GOtt gemurret? wider den Himmel ſich beklaget? Das Glück geſcholten? Denen Räubern geflucht? Nein/ ſondern er iſt aufgeſtanden/ ſeine Kleider von ſich geriſſen/ das Haupt beſchoren/ auf die Erden gefallen/ und alſo gebettet: Der HErr hats gegeben/ der HErr hats genommen/ wie es dem HErrn gefallen: Alſo iſt es geſchehen: Der Name des HErrn ſey gebenedeyet cap. 1. v. 21. Wie kan aber Job ſo gedultig ſeyn geweſen zu ſo traurigen Zeitungen/ er hat alles Unglück vorher geſehen/ und ſich offt dem Göttlichen Willen mit ſeinen Gemüths-Anmuthungen ergeben/ derohalben kunnte er ſich leicht in allen begreiffen.

Es ſeyn viel Leute/ die mit der Gedult gar nichts haben wollen/ ſie iſt ihr gröſte Feindin/ ſie verlaſſen ſich aber auf Menſchen-Gunſt/ und vermeinen/ ſie hätten Pantzer genug/ wann ſie einen oder andern haben/ auf den ſie ſich fuſſen können/ aber/ ach GOtt! ſie befinden ſich wohl betrogen/ indem es iſt erlogen. Wir wollen die H. Schrifft zu einem Spiegel vor uns nehmen.

Es ſeynd zwey Beamte bey dem Hof des Egyptiſchen Königs Pharaonis geweſt/ welche Beede in die gröſte Ungnad gefallen/ dann zu Hof iſt gar ein ſchlipfferiges Pflaſter/ man ſtolpert gar leicht/ ihr Verbrechen war nicht ſonders groß/ wie der Mundſchenck dem König bey der Tafel den guldenen Becher dargereicht/ ſo ware ein kleine Mucken in dem Wein/ weil der König dazu-

mal ohne das Grillen gehabt/ also hat er geschwind befohlen/ man solle den Böswicht in die Keichen werffen: Kaum daß der König die Semmel angeschnitten/ da fande er ein kleines Steinlein darinnen/ worauf/ es hat nicht geheissen Semel, bister, sondern alsobald mit dem Kerl in eisene Band: Seynd demnach diese zwey Beamte eben in die Gefängnuß kommen/ worein schon eine geraume Zeit der unschuldige Joseph in Verhafft gelegen: auf eine Zeit erzehlten besagte Hofbediente in der Frühe/ daß sie gar einen seltzamen Traum gehabt: Wie da? fragt Joseph: Mir spricht der Mund-Beck/ hat getraumet/ als trage ich auf dem Kopff drey Körb/ in dem obristen Korb ware des Königs sein Brod/ und solches haben die Vögel gefressen. O mein GOtt/ das ist offt kein Traum/ sondern ein Warheit/ daß etliche Vögel dem Lands-Fürsten das Seinige stehlen! du wirst gehenckt werden/ sagt Joseph zu dem Becken/ auf mein Wort. Der Mundschenck erzehlt auch/ es habe ihme getraumet/ er habe drey Weinreben in des Königs Becher ausgedruckt/ und Ihro Majestät dargereicht/ ꝛc. gut/ gut sagt Joseph/ du wirst wieder in die vorige Gnad und Würde kommen/ aber memento mei, &c. Gedenck doch meiner/ seye mein Patron bey dem König/ damit ich auch wieder auf freyen Fuß gestellet werde. Die Hand darauf sagte der Mundschenck/ Parola! Was geschicht? dieser Gesell kommt wieder zu seinem Amt/ und vorigen Ehren/ gilt alles beym König/ aber das Memento ist ausgeblieben; zwey gantzer

Jahr

Jahr hat er nicht einmal auf den Joſeph gedenckt/ er iſt gar offt bey der Keichen vorbey gangen / nichts Memento: Der Joſeph hat gehuſt / und ſich gereiſpert / nichts Memento; ſolle dann möglich ſeyn / daß er in zwey Jahren nicht mehr an die Keichen gedencken / und an denſelben / der ihme eine ſo gute Zeitung gebracht / nichts Memento, ey ein ſauberer Patron, ein ſauberer Patron! verlaß ſich einer nur auf einen Patron dieſer Welt.

Ein Patron iſt offt wie ein Patron-Taſchen eines Soldatens und Muſquetirers/ der ſich verſchoſſen / wann man dieſelb viſitiret/ ſo findet man keine Ladung / ſondern nur leere Löcher. Das Wort Patron hat 6. Buchſtaben / dieſe kommen mir vor wie die 6. ſteinerne Krüg zu Cana auf der Hochzeit / wie man zum beſten hat wollen trincken/ da war nichts mehr darinnen.

Der Menſch verlaſſe ſich auf GOtt / und lege an den Pantzer / wie ſoll aber dieſer Pantzer heiſſen ? Die überal gelobte / und von wenigen ergriffene

GEDULT.

Viel ſeynd derſelben / die an ſtatt / daß ſie GOtt vor ihren Pantzer haben / denſelben nur läſtern.

Der Pasteten-Becker.

IN grossen Städten haben die Pasteten-Becker ihre eigene Profession, und backen so wohl grosse als kleine Pasteten auf den Kauff/wie man dann solche bey ihnen zu Mahlzeiten / Gastereyen und Hochzeiten anstimmet/ und auf das zierlichste bereitet um billigen Preiß bekommet. Und geben sonderlich diejenigen Pasteten / darein Indianische/ Calecutische Hüner / item Auerhanen / und dergleichen Geflügel geschlagen / und gar artlich / nett und schön äusserlich mit den Federn bestecket sind/auf der Tafel unter andern wohlbereiten Speisen die trefflichste Zierde. Es pfleget aber der Pasteten-Becker auf vielerley Manier solche zu backen / nemlich auf Spanische / Frantzösische / Englische ꝛc. Art/ wie auch von unterschiedlichen Sachen / welche er in Pasteten-Teig einschlägt/ als Auerhanen/ Aal / Birnen / Castanien / Capaunen / Endten / Fische / Gänse/ Haasen/ Hirschen-Wildpret/ Hüner / Kalb-Fleisch / Quitten / Rehschlegel / Rind-Fleisch/ Schnecken/ schweinen Wildpret/ Stockfisch / Tauben / allerhand Vögel / und sonst ander Wildpret.

Zu den kleinen aufgesetzten Pasteten / die man auch samt der Fülle / so darinnen ist / isset/ nimmt

der

Des Pasteten-Beckers
Heut noch voll Pracht, Morgen gefangen.

In der gezierten Grufft von Teich,
ligt eines Thiers gewürkte Leich:
So steckt der Tod in eitlen Sachen.
Die Welt macht nichts als auff den Schein,
ihr mürber Boden bricht bald ein.
Herr! lasz uns bey der Freude wachen.

Digitized by Google

der Pasteten-Koch Eyer / zerschlägt selbige in etliche Hand voll schön Mehl / thut Saltz / Gewürtz / und Schmaltz darzu / der Quantität nach / nachdem er das Pastetlein klein / oder etwas gröſſer haben will / knetet alles wol untereinander / und wircket den Teig / daß er zehe wird / treibet ihn hernach auf / zu kleinen Pastetlein nach seinem Gefallen.

Zu den grossen Pasteten menget er zartes weiſses Mehl mit Milch und zerklopfften Eyern an / zu einem harten Teige / oder auch nur mit Wasser / zu einem Pasteten-Teig / formirt daraus einen Hafen / entweder frey / oder thut selbigen in einen verglästen Scherben / und warme zerlassene Butter darzwischen; ferner thut er in solchen teigenen Hafen gehacktes Fleisch mit ein wenig Essig / Gewürtz und Saltz angefeuchtet / und Hüner / oder Tauben (oder was ihme sonst beliebet) hierauf macht er über solchen Pasteten-Hafen einen Deckel von Teig / woran einige ein Löchlein lassen / daß der Brodem im Backen könne heraus gehen / welches aber nicht scheinet vonnöthen zu seyn / sondern beſſer / daß anfänglich keine Oeffnung gelassen werde / biß die Pastete schier ausgebacken / so dienet alsdann am Deckel des Hafens eine kleine Oeffnung zu machen / und eine absonderlich gemachte Brühe von Wein / Gewürtz und dergleichen / durch einen Trichter zu dem Löchlein in den Hafen zu schütten / und so die Pastete vollends auszubacken.

Zum Wildpret / Fleisch / Indianischem Geflügel und dergleichen / wie auch an etlichen Orten zu

den Fischen nimmt der Pasteten-Koch zum Teig unterweilen lauter Rocken-Mehl/ und die Brühe darinn das Wildpret oder Fleisch vorher gesotten worden/ pfeffert und saltzet es wohl/ rührts untereinander/ welgert und knetet den Teig wohl und starck/ biß er wohl zehe wird/ alsdann welgert er eine Blatte zween quer Finger dick/ aber zum Deckel nur eines Fingers dick.

Der Pasteten-Koch machet auch ferner an unterschiedlichen Orten anders Gebackenes/ als Torten/ Fladen/ Kuchen/ Krapffen/ Sträublein und dergleichen. Zu den Torten bereitet er einen harten Teig vom Weitzen-Mehl/ Milch und zerklopfften Eyern/ oder auch von Wasser/ so ein wenig gesaltzen/ und knetet solchen/ daß ein starcker Teig daraus werde/ ziehet solchen dünn mit einem Welger-Holtz/ thut ihn in eine irrdene verglaste Pfanne/ formirt darinn eine Teig-Pfanne/ dergestalt/ daß der Teig um und um eines Zwergfingers breit über die irrdine Pfanne hange/ dann macht er ein Fülsel von Eyern/ Gewürtz und Butter/ klofft alles wohl untereinander/ thuts in die Teig-Pfanne/ nebst dem Fülsel von Fleisch/ oder was man darinnen haben will/ macht als dann ein Blat oder Deckel von Teig darüber/ börtelts zu wie einen Fladen/ verteuffts mit Butter/ und bächts also in einem Ofen.

Von dem Nutzen der Pasteten und andern dergleichen gebackenen wohlgeschmacken Dingen können diejenigen am besten zeigen/ welche dieselben bey Panqueten und Gastereyen mit trefflichem Appetit

petit zu eſſen pflegen und die Köſtlichkeit derſelben/ als ihren andern Mägen annehmlichſte Speiſe/ und als ein hochnutzliche Nahrung nicht genugſam herauszuſtreichen und zu rühmen wiſſen. Je zierlicher und köſtlicher nun der Paſteten-Koch ſeine Paſteten zubereitet/ je mehr Ruhm hat er davon/ und bringet ihme dardurch die beſte Kundſchafft/ und reichen Verdienſt zu weg.

Bey Hertzog Wilhelms in Bayern/ und Fräulein Renata aus Lottringen gehaltenem hochzeitlichen Ehen-Feſt oder Beylager zu München im Hornung des 1568. Jahrs iſt unter andern eine rare Paſtete aufgeſetzt worden/ darinnen des Ertz-Hertzog Ferdinands zu Oeſterreich nicht über drey Spannen langes Zwerglein in einem gantz wolgebutzten Küriß/ und ſeinem habenden Renn-Fahnen verborgen geweſen. Als nun ſolche Paſtete auf die Fürſtliche Braut-Tafel geſetzet und eröffnet worden/ iſt vorermeldtes Zwerglein heraus geſprungen/ auf der Tafel umher gegangen/ hat geſungen/ und den Fürſtlichen Perſonen mit gar gebührender und ſittſamer Reverentz die Hand gebotten. In ſolcher Paſteten ſind auch biß in die 40. wohlgekochte Eſſen und warme Speiſen geweſen/ welche Hertzog Albrechts in Bayern Mund-Koch/ Peter Kaiſer genannt/ mit ſonderbarem Fleiß auf das delicateſte zubereitet.

Es findet ſich aber zwiſchen GOtt und der Welt jener Unterſchied/ welchen der Gelehrtiſte aus dem Juden Philo lib. de Joſeph. zwiſchen einem Leib-Artzten und Paſteten-Becker oder Paſteten-Koch giebt.

Ein Pasteten-Koch suchet mit allem Fleiß im Kochen und Bachen anders nichts / als daß der Herr darmit zu frieden sey / deßwegen bereitet er der Speisen eine grosse Menge / auf allerley Weis / Gebächt / Gesottenes / Gebrattenes / Kaltes / Warmes / Süsses / Sauers / macht dieses geschmack mit allerley Zusatz / Gewürtz / Zucker / Salsen / Capera / Zitweben / Weinbeerl / Ceen / Rannen / Murgen / und was dergleichen mehr ist / alles allein zu dem Ende / daß es den Gästen schmecken / und sie damit zufrieden seyn / ob es ihnen hernach an der Gesundheit schade / den Magen kühler / oder verschleime / die Leber hitze / Cathór / Fieber / Wassersucht / oder andere Zuständ verursache / oder gar das Leben abkürtze / das achtet der Koch nicht / auf dieses hat er nicht einmal einen Gedancken / wann es nur den Gästen schmecket / ꝛc. Der Medicus gantz anderst / der suchet mit aller seiner Kunst / allein des Krancken Gesundheit / deßwegen / ist das erste / daß er ihm die Viele der Speisen / auch die er am liebsten essen thät / benimmt / was er zulässet gar in kleinen Schiesselen / und wenig vorschreibet / eine strenge Diät oder Mässigkeit im Essen / die Enthaltung vom Wein / vom Obst / Salāten / und allen rohen Speisen auferlegt: Derowegen aus der Apotecken die widerwärtigsten Träncklein / Pülverlein / Latwergen / deren man eher genug hat / als man verkostet / vorschreibet / wann es dem Krancken schon nicht schmecket / ja er darwider weiß nicht wie klaget / achtet dieses alles der Leib-Artzt nicht / wann es ihme nur zur

Geſundheit dienet/ hat der Doctor ſchon ſein Ende erreichet / und alles wohl gerichtet / ꝛc. wie man ihm dann auch hernach dancket / wider den man ſich vorhero öffters beklaget hat / ꝛc. Alſo auch die Welt / die machts wie der Koch / ſie trägt ihren Dienern der Speiſen viel/ und unterſchiedlich auf/ und damit ſie ihnen deſto beſſer ſchmecken / verzuckert ſie es mit allerley Erluſtigungen/mit annehmlichen Geſprächen/ mit Muſicen/ mit Täntzen/ mit allerley Geſpielen / alles allein dahin/ daß es ihnen ſchmecken/ und darbey/ſo lange ſie hier leben/wohl ſeye.

Ob es ihnen an der Seel ſchade / ob es ſie zum Guten trägt/ der Andacht abhold / des Künfftigen unachtſam/ und vergeſſend mache / ob es dem Leib zur Geilheit entzünde / zum Zorn / und Geitz erhitze / das Hertz mit irrdiſcher Lieb / den Verſtand mit eitlen Sorgen / und Gedancken anfülle / den Willen von GOTT abwende / das Gewiſſen mit Sünden beſchwehre / endlich alles zum ewigen Verderben ausſchlage/das achtet die Welt ſo wenig / daß ſie davon nicht einen Gedancken machet / ꝛc. GOtt aber gantz das Widerſpiel / er als ein treuer Medicus, ſuchet allein des Menſchen Heil / daß er ihm zum ewigen Leben erhalte / dahero benimmt er ihm allen Uberfluß an Speiſen/ an Reichthumen / an Ehren / an Wollüſten / da läſſet er ihm offt die äuſſerſte Nothdurfft nicht/und was er ihm zuläſſet / das verſaltzet / verbittert er ihm mit Kranckheiten / mit allerley Trübſalen / er ſchreibet ihm die Armuth/die Verlaſſung aller Gü-

ter/ und Gelegenheiten / das Fasten / das hart-Liegen/ Disciplinen / langes Beten / Einsamkeit/ und Entziehung von lustigen Gesellschafften / und was dergleichen beschwehrliches mehr ist / vor / wanns ihnen schon nicht schmecket/ sie sich darwider vielmals beklagen / und murren / achtet er alles nichts / wann sie nur dardurch an der Seel/ von Sünden abgehalten / und gereiniget / in Tugenden und guten Wercken zunehmen / und endlichen zur ewigen Seeligkeit erhalten werden. Derowegen ihme dann hernach die Auserwählten/ wann sie sich alldorten schon befinden um seine gebrauchte Strengigkeit in Ewigkeit dancken/ weilen sie hier gelitten haben/ ꝛc. Deßwegen ihnen dann Christus tröstlich zuspricht: Mundus gaudebit, vos autem contristabimini: sed tristitia vestra vertetur in gaudium. Die Welt wird sich freuen/ ihr aber werdet über meine so Harthaltung traurig seyn / aber euer Trauren wird in Freud verkehret werden/ und zwar in eine solche Freude / die niemand wird von euch nehmen.

Die Pasteten-Becker sollen vor allem darauf acht haben / daß sie gutes Mehl zum Pasteten nehmen. Es ist zwar wahr / wo für die Armen / oder arme Leute die Menge des Mehls gemacht wird / da kan grosser Betrug vorgehen / indeme die Rinde etlicher Bäumer gemahlen darunter gemischet worden / wie auch Kalch und dergleichen/ man kennet es aber gar bald / wann ein wenig davon angemachet wird / dann ist Kalch darunter / so siedet derselbe; sind es Baum-Rinden / so schwim-

ſchwimmen theils empor / theils machen den Teig gefärbet. Obwolen dieſer Betrug zu groß wäre / und ſolches bey dem Paſteten-Kochen nicht ſeyn kan / ſollen ſie ſich doch anderer kleinen Vortheile enthalten / die ſie dann und wann ſich zu bereichen / zwar nur theils aus ihnen vor die Hand nehmen.

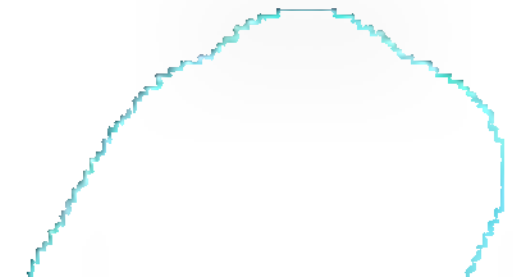
Bey Gelegenheit der Paſteten fället mir in die Feder / was einer Zeit einem Gerichtsſchreiber begegnet / welcher in verbottener Lieb mit einer Müllerin gelebt hat / dieſer Schleppſack erinnerte allemal dem Schreiber die Abweſenheit ihres Manns / einsmals hat ſichs zugetragen / daß / wie der Müller ausgereiſt / ſie dem Schreiber eine ſtattliche Hauſen zugericht / welche da beſtunde in etlichen jungen Hünern / Schüſſel Krebs / Karpffen / Spargel-Salat / und anbey ein ſtattlicher Wein; Ein Student / ſo dazumal in die Vacanz gereiſt / ſuchte da eine Herberg / welche ihme aber von der Müllerin rund abgeſchlagen worden / der arge Lateiniſt war nicht ſo tumm / daß er nicht etwas verargwohnet hat / dahero er durch ein Fenſter gantz wohl geſehen und abgenommen / wie man dem Schreiber ſo ſtattlich hat aufgetragen / aber da kaum alles auf den Tiſch iſt geſetzt worden / ſchlägt der Müller unverhofft an die Haus-Thür / dann er was nothwendigs vergeſſen; auf die erſte Stimme war alles in gröſtem Schrecken / die Müllerin wiſchte Geſchwind mit einer Speiß unter den Ofen / mit der andern unter das Bett / mit der dritten unter die Banck in einen Winckel;

ihme

ihme aber/ dem Schreiber rathete sie / er solle sich geschwind verbergen unter den Bach-Zuber / nachdeme solches geschehen / so ist dem Müller die Thür cröffnet worden ; der Student nicht langsam / und bittet den ehrlichen Mann um eine Nacht-Herberg / welche er ihm zugesagt / iedoch meldet / er werde ein schmahles Nacht-Mahl haben / dieweil ihm sein Weib gar nicht verhoffet hätte ; Indeme sie ein Weil bey dem Tisch gesessen / und von einem und andern geredt / so hat sich der Student verlauten lassen / daß er bereits so viel gelernet / daß er auch ohne Beleidigung GOttes könne natürlich zaubern ; der Müller konnte sich nicht genugsam verwundern / und zeigt einen begierigen Vorsatz/etwas von solcher raren Kunst zu sehen / der Student thut sich hierüber anerbieten/ er wolle in aller Kürtze ein gutes Nacht-Mahl herzu zaubern / das war dem Müller nicht ungefällig/ fängt demnach etliche Arabische Sprüche zu reden: Anenigs, trevrest, Izort Ammelez, Ostedet, Occasleurs, &c. Allo ! ein Schüssel gebratener Hünnel von Ofen hervor / der Müller gehet / sucht / bringt warhafftig ein Schüssel Hünnel ; worüber er sich nicht genug verwundern konnte ; nach diesem fangt der Studiosus mehrmal an / Odnaqua, angillam, Saggelmi, Ortil-Janzairs, Elibantaz : Allo ein Schüssel Karpffen unter dem Bett hervor ; der Müller sucht / finds / und bringts mit höchster Verwunderung : Der Scholar fähret ferner fort / Lemachdus, Crebiambes formatlach, grebsamich, &c. Allo!

einen

Digitized by Google



Digitized by Google

einen guten Spargel-Salat unter der Banck zu finden ꝛc. Der Müller ſchaut / findt / trägt und thut ſich faſt deſſenthalben vercreutzigen: Der Student weiter mit ſeiner lächerlichen Zauber-Kunſt: Prognus, Gnaballos, Winglanſon, Tranzariech, &c. ſagt der Student und ſchreyt zugleich / eine gute Kandel Wein aus demſelben Käſtel / wo die alten Hand-Tücher ſeynd: Der Müller gehet / macht auf / ziehet heraus eine Kandel voll mit dem edelſten Wein / wie ſie nun beydes ſolches wunderbarliche Nacht-Mahl verzehrt / ſo fragt der Studioſus, ob er / der Müller / wolle auch den Teuffel in menſchlicher Geſtalt ſehen / ja / warum das nicht / antwortet der Müller / wann er nur / der Teufel / nicht gar abſcheulich iſt / benè ſagt der Student / allo Lebaztanti, Schnebitti, Marcaſmos autezoin &c. Huy Teuffel! unter dem Bach-Zuber hervor / und packe dich eilends zum Haus hinaus / ſonſt wirſt du tauſend Prügel zu gewarten haben / der Bach-Zuber fängt ſich an zu rühren / dann der Arreſtirte daſelbſt wuſte ſchon / daß dieſer Befehl ihm angehe / der Müller fängt gleich das heilige Creutz an zu machen / der Kerl aber ſaumt ſich nicht / kriegt hervor / und nimmt mit höchſter Furcht die Flucht / der Müller ſchreyt gleich alſobald auf / allmächtiger GOtt; wie ſiehet der Teufel unſerm Gerichtſchreiber ſo gleich.

Der Evangeliſt Matthæus am 12. Capitel regiſtrirt / wie der HErr JEſus an einem Sabbath durch ein Traid-Feld gangen / da waren die Apoſtel ziemlich hungerig / alſo zwar / daß ſie anfien-

fiengen die Korn-Aehren auszuropffen / und zu essen: Der Zeiten ist man mit dem Leib viel haicklicher / und tractirt man ihn nicht mit dem Korn / wohl aber mit lauter auserkornen Speisen. Im A. B. C. gehet der Buchstaben E. nur die Verheyrate an / der Buchstaben G. nur die Maulaffen / der Buchstaben O. nur die Fuhrleute / der Buchstaben R. nur die Zornige / aber das S. Sſ. ist fast ein allgemeiner Buchstab / Sſ. in der Frühe / Sſ. zu Mittag / Sſ. auf den Abend / Sſ. lauter gute Bißlein: In Summa / es finden sich Frießländer durch die gantze Welt; zu gedulten aber wäre es noch / wann man den menschlichen Leib mit gemeinen Speisen versehen thäte / aber den Limmel füttert man mit allerley frembden und kostbaren Schleckereyen / und muß ein Frantzösischer Suppen-Schmied / offt eine gantze Nacht speculiren / wie er den Tag mit frembden Trachten seine gnädige Herrschafft möge bedienen / da nimmt er mit allem Gewalt das Dominium, welches GOtt von Anbeginn der Welt dem Adam noch im Stand der Unschuld gegeben / herrschet über die Fische des Meers / und über die Vögel des Himmels / und über alle Thier / die sich auf Erden bewegen / da müssen alle Elementen ihre Innwohner in die Kuchel-Rabath / und Scharwerck schicken / es müssen die Schnecken gar auf der Post aus Paphlagonia kriegen / es müssen die Fische gar aus Muritania beruffen werden / es müssen die Vögel aus Asia citirt werden / es muß das Gewürtz drey Meil hinter Calecut hergebracht wer-

den

den ꝛc. Unser lieber HErr JEsus / hat zu unserer Nachfolge die gantze Zeit / da er auf Erden gewandert / den Tag nur einmal gessen / auch nie kein Fleisch / ausser zu Ostern / von dem Oster-Lamm / vermög des Mosaischen Gesetz.

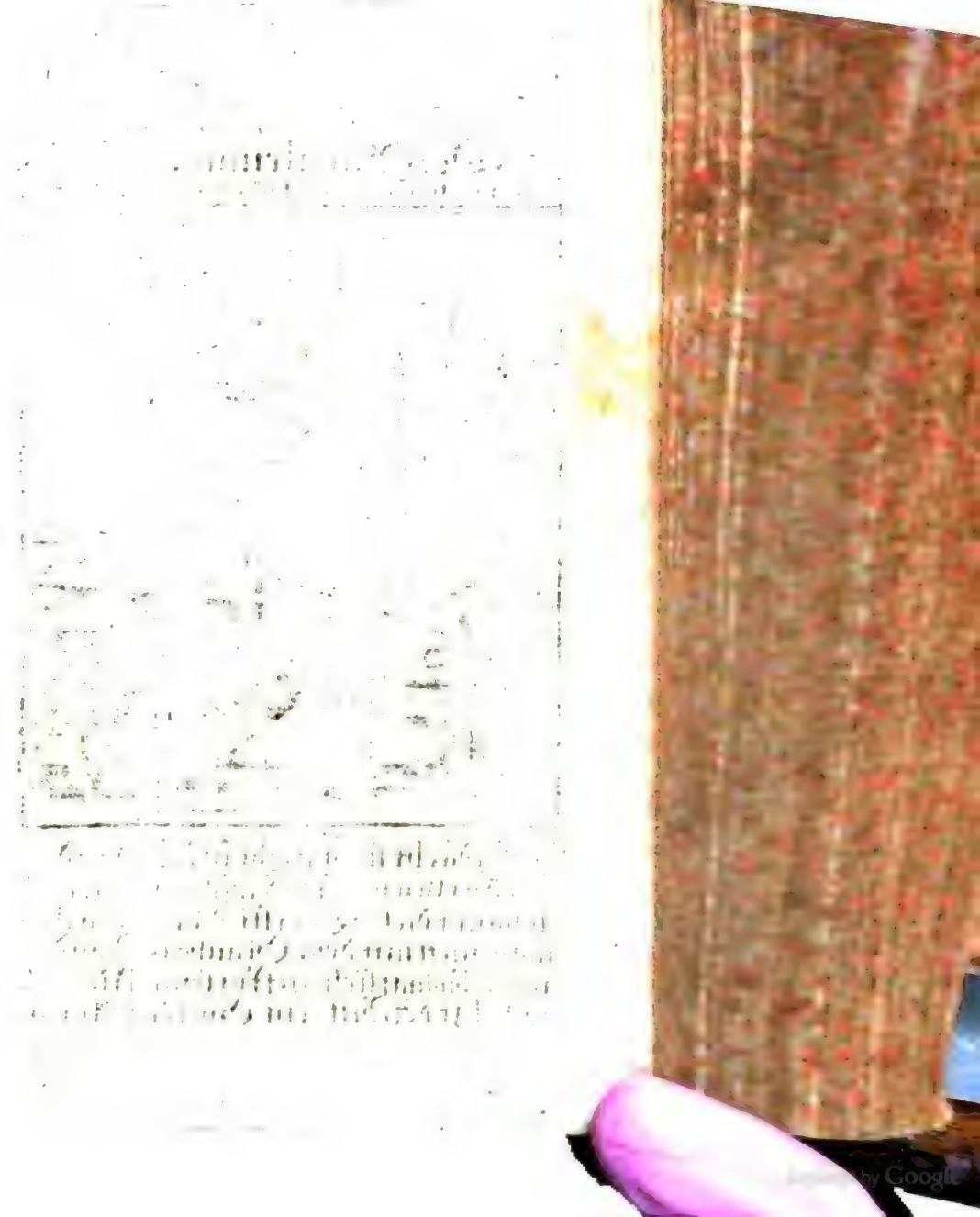
Der jetzigen Christen Wandel ist weit entfernet von Christi Wandel / massen das damalige Essen in einem viel andern Esse stehet / dann fast alle Tage neue Finde und Vortheil erdencket / erdicht / und erdacht werden / wie man auf eine besondere Weise / dem Appetit und Freßgierigkeit könne Satisfaction leisten es kost / was es immer wolle ꝛc. Die Erste Eltern im Paradiß / so bald sie die verbottene Frucht gessen / haben sich nackend und bloß erkennet / auf solche Weise hat sie das Essen entblöst / bey jetziger Welt ist es nichts mehr Neues daß sich gar viel / durch stetes und kostbares Essen / und Mahlzeiten / aller Mittel entblösen / ja gar erarmen. Mit einem Wort / der Leib / dieser Schurck gilt alles ꝛc. Entgegen die Seele / dieses so herrliche Eben-Bild GOttes / dieses unsterbliche Meisterstuck / der Allmächtigen Händen / gilt fast nichts ein gantzes Jahr hindurch / was kost nicht der Leib / dieser garstige Mist-Finck; der Seel aber offt vergönnt man gar nichts.

Das erste Capitel in heiliger Schrifft / im ersten Capitel die erste Zeil / in der ersten Zeil die ersten Wort lauten also: Im Anfang hat GOtt den Himmel und die Erd erschaffen ꝛc. Auf solche Weise ist der Allmächtige GOTT ein seltzamer Baumeister / um weilen er Anfangs das Dach auf-

füh-

führet / nachmals erſt das Fundamenta leget / dann was iſt anderſt der Himmel als ein Dach über der Erden? Es hat aber GOtt der HErr / wie es andeutet der heilige Chryſoſtomus, derenthalben ehender den Himmel erſchaffen / als die Erde / damit wir ſterbliche Adams-Kinder hierdurch eine Lehr nehmen / und auch allemal das Himmliſche dem Zeitlichen / die Seele dem Leib vorziehen / aber leyder / es geſchicht faſt jederzeit das Widerſpiel / und thut man hundertmal mehr bedienen den Leib / als die Seel.

Der Paſteten-Koch ſolle ſeine Seele allezeit höher ſchätzen / als die Paſta oder den Teig / ſo aus der Erden genommen iſt / das Naſchen wollen ſie ihnen ausgebetten haben / weis aber nicht / ob das Naſchen bey ihnen etwas bringt in die Taſchen / dann / wann ſie etwas wollen erhaſchen / ſo heiſſet es: Paſteten-Beck! laſſe das Naſchen / meide die Flaſchen.



Der Batzleinmächer.

Die Thranen frommer Seelen, fasst Gott in sein Fläschle

Die Andacht steht nicht in der Hand
Im Herzen muss sie dauffer wallen,
schnürt diese Christi Blut Corallen
zusammen mit dem Glaubens Band,
und schwingt sich auff in seinen Namen
so folgt der Bitt ein Gnaden Amen

Der Paternoster-Macher.

VIel / ja die meiſten Menſchen haben eine Natur und Eigenſchafft wie der Schneck / alle andere Thier haben eine Stimm ja die allerkleineſten Mucken u. Gelſen ſurren / und ſauſſen / aber der Schneck läßt ſich nie hören / ſondern iſt allezeit ſtill. Dieſer ſchmutzige Fantaſt marchiret durch Stauden und Hecken / durch Graß und Gemüß / bey Zäunen und alten Gemäuern / aber nie / nie läßt er ſich hören; Dieſer unſaubere Gaſt trägt ſein Hauß auf dem Puckel / wie ein Reiſender ſeine Rantzen / kreugt hin und her / verſpiegelt mit ſeinem garſtigen Firneus die Blumen und Kräuter / und alles Garten-Gewächs / aber nie / nie läßt er ſich hören: Dieſer wilde Hörner-Träger bringt offt ein Monath zu / biß er auff einen Baum hinauff klettert / und ſich alſo freywillig an Galgen hengt / aber nie / nie läßt er ſich hören: auſſer man legt ihn auf einen Roſt / worunter glüende Kohlen / da / da / warm er die Hitz empfindet / da fangt er an von freyem Stucken zu pfeiffen / zu ſingen / zu pfuppizen / Bang bringt ihn zum G'ſang.

Wir Menſchen ſeynd nicht viel anderſt beſchaffen / ſo lang es uns wohl gehet / ſo lang wir geſund

ſund ſeyn / reich ſeyn / ruhig ſeyn / glückſeelig ſeyn / da ſchweigen wir gar offt ſtill / ſchreyen nicht viel zu GOtt / aber wann uns der Allerhöchſte auf den Roſt legt / wann er uns mit Peſt / Krieg / Hunger und andern Plagen heimſucht / da laſſen wir uns erſt hören / da erhöben wir unſere Stimm / da fangen wir an zu betten / da heiſt es: in die tribulationis meæ clamavi ad te Domine. Da greiffen wir zu den Roſen-Kräntzen / Paternoſtern und Bett-Büchern / da entzündet ſich der Eyffer ſo ſtarck / daß man faſt nichts als geiſtliche Gedancken führet.

Dieſes veranlaſſet uns hier des Paternoſtermachers nicht zu vergeſſen. Es werden aber die Roſen-Kräntze / ſo viel dieſes Handwerck belanget / insgemein entweder von Bein oder Holtz gedrehet / dann die von Edlgeſteinen / Gold / Silber und hoher Koſtbarkeit / ingleichen von Bern- oder Agſtein / ſo meinſt in Preuſſen gemacht werden / auch die von Agat / und dergleichen / gehören nicht hieher. Es ſind aber unter denen höltzernen Paternoſtern abſonderlich diejenige beliebt / ſo von Roſen- und dem ſo genannten Sonnen-Holtz gedrehet werden / welches eine beſondere Art von Thannen-Miſpeln iſt / und alſo genennet wird / weil es auf jedem Kügelein gleichſam zwey Sonnen abbildet / in dem Wiener-Wald in Oeſterreich geſammlet / und meiſt in gedachter Käyſerlichen Reſidentz-Stadt Wien / wie auch zu Brünn und Ollmitz ꝛc. verarbeitet wird.

Uber dieſe pflegen ſie noch andere Gattungen

ſo

ſo wohl aus Holtz und Bein/ von geſchnittener/ geeihelter/ und ſo genannter Hagen-Arbeit zu machen. Ingleichen auch Beinerne Corallen/ ſo ſie ſchön roth zu färben und zu beitzen wiſſen/ daß ſie faſt denen natürlichen gleichen/ ja wol offt an der Farben Schönheit übertreffen. Sie drehen auch die Formen vor die Knöpffmacher/ welche dieſe nachmals mit Tuch/ Zwirn oder Faden/ Seiden und Kameel-Haaren Zierlich zu umſchlingen und zu überziehen pflegen. Sie drehen auch groß und kleine/ rund und viereckigte Ringe von Bein/ Horn und Meſſing/ vor die Zeug- und Tuchmacher/ wie auch vor die Vogelſteller/ zu unterſchiedlichen Arten der Garn/ und ſonſt zu mancherley Nutzen.

Bey dem Paternoſtermacher können wir doch des heiligen Gebets nicht vergeſſen: in ſpecie aber ſolle unſer Gebet um die zeitliche Sachen allezeit conditionatè geſchehen/ das iſt/ mit Beding/ wann es GOtt gefällt/ und er ſchon vorhin ſieht/ daß es unſerer Seeligkeit nicht zu wider iſt. Unſer HErr iſt wie ein Medicus oder Artzt/ wann ein Krancker im Bett liegt voller Hitz/ und laufft ihm die Pulß/ wie ein Haaß Berg-auf/ die Zung iſt ihm ſo trucken/ wie der Paß durchs rothe Meer/ das Geblüt iſt ihm erhitzt/ wie die Zeit in Hunds-Tägen/ er bitt und bitt nur um ein einigs Gläßl Wein/ es kan nicht ſeyn/ ſagt der Artzt/ bey Leib nit/ ein geſottenes Waſſer darfür; O das iſt wol abgeſchmack/ ſpricht der Patient/ er bitt und bitt um ein Trunck Bier/ es ſoll nicht ſeyn/ ſagt der Medicus,

das gar nicht / ein gesottenes Wasser dafür / O
das mag ich nicht / spricht der Krancke: Auf glei-
chem Schwung und Art macht es der Allmächti-
ge GOtt / diese bittet ihn / bittet ihn mit aufgehab-
nen Händen / bitt ihn mit gebognen Knyen / bitt
ihn mit weinenden Augen / bitt ihn einig und allein
um ein Erben / und GOtt erhört ihre Bitt nicht /
schlagt ihr alles ab / weil er siehet / daß es ihr schäd-
lich wäre. Der David hat mit allen seinen Wei-
bern Kinder erzogen / allein mit der Michol nicht /
mit der Tochter des Königs Sauls nicht / und da-
rum / diese war gar ein stoltze und übermüthige
Frau / wie man es sattsam hat können abnehmen /
daß sie ihren Herrn und König ausgelacht / und für
einen Narren gehalten / als er vor der Archen des
HErrn getantzet hat / dessenthalben hat ihr GOtt
auch auf vieles Bitten und Betten keine Kinder ge-
ben / weil er hat vorgesehen / daß sie solche in aller
Untugenden würde auferziehen. Es melden sich
zwey Supplicanten bey GOtt an / unter denen
wol ein grosser Unterschied / einer heist Paulus /
der andere heist Teuffel / was ist das für ein Un-
terschied? Paulus ein Bekehrer / der Teuffel ein
Verkehrer / Paulus ein Führer / der Teuffel ein
Verführer / Paulus ein Engel / der Teuffel ein
Pengel / Paulus ein Schutzherr / der Teuffel ein
Schmutzherr / Paulus ein Hüter / der Teuffel ein
Heüter / Paulus ein Fackel / der Teuffel ein Mo-
ckel / Paulus ein Schatz / der Teuffel ein Fratz /
Paulus ein Posaunen-Klang / der Teuffel ein bö-
Schlang / Paulus ein Apostel / der Teuffel ein

Apost

Apoſtata / Paulus ein Lämbl / der Teuffel ein Trämbl / Paulus ein Röſel / der Teuffel ein Eſel / Paulus gebenedeyt / der Teuffel vermaledeyt / und dannoch / und dannoch hat GOtt die Bitt des Teuffels erhört / und die Bitt des Pauli nicht erhört / wie der Satan begehrt von CHriſto in die Heerd Schwein mit den Seinigen zu fahren / fiat, das hat er erhalten / wie Paulus gebetten / und öffters als einmal / daß ihn GOtt möcht befreyen von dem Geiſt der Verſuchung / und hat es nicht erhalten / ſo hör ich wol kan der Teuffel beſſer betten / als Paulus? das nicht / ſondern die Abſchlagung der Bitt iſt dem Paulo über allemaſſen nützlich geweſt / dann ſo ihm GOtt hätt den Geiſt der Verſuchung hinweg genommen / als denn hätt er ſich übernommen / und wäre in ein eidle Ehr gerathen: Exauditus eſt Dæmon ad damnationem, non exauditus eſt Paulus ad ſalvationem. S. P. Auguſtinus.

Ein Burger iſt zu Alexandria geweſt / welcher den Heil. Ertzbiſchoffen Joannem inſtändig erſucht / er wolle doch für ſeinẽ Sohn bitten / damit er möge durch GOttes Hülff wieder friſch und geſund zu Land ſeglen; gut / der heilige Mann betet Tag und Nacht / und nachdem er lang gebetten / da kommt die Nachricht / der Sohn ſey vor einer halben Stund erſoffen / der Vatter wolte ſchier über eine ſo traurige Zeitung ihm ſelbſt das Leben nehmen / und klagte nicht wenig / wie daß doch GOtt ſo wunderlich ſey / und ſo gar auch das Gebet eines Heiligen nicht erhöre / worauf aber der

heilige Ertz-Bischoff die Antwort geben/ dem Sohn/ sprach er/ ist ein Kind der Seeligkeit/ so fern er aber länger hätte gelebt/ wäre er Sünden halber in das ewige Verderben gerathen. Geschicht also gar offt/ daß GOtt dir und mir eine Bitt abschlägt aus Barmhertzigkeit/ die er sonst aus gerechtem Zorn erhören thät.

Derohalben solle der Mensch alle seine Gedancken hinauf zu dem Himmel haben/damit aber dieses geschehe/ und wir mit unserm Gebet nicht an dem Zeitlichen kleben bleiben/ müssen wir es mit unserm Hertzen machen/ wie etliche gar künstlich mit dem Ey/ so lang es sein Dotter und Clar in sich hat/ sincket durch sein natürliche Schwehre nur abwerts zur Erden/ bleibt auf der Erden; wann man aber mit einer Nadel/oder kleinem Nagel ein Löchlein in das Ey machet/ und dardurch den Dotter und die Klar heraus lässet/ daß es gantz leer wird/ selbes hernach mit Morgen-Thau anfüllet und an die warme Sonne legt/ wird die Sonne mit ihren Strahlen den darinn verschlossenen Thau so starck an sich ziehen/ daß sich das Ey von freyen Stücken/ ohne Händ-Anlegung/ oder Hülff einiges Menschens/ erhebet und alleweil höher und höher (sonderlich wann es nach einem Laden oder Latten auflauffen kan) aufsteiget/ wie mans öffter mit Augen gesehen. Unser Hertz ist an der Form einem Ey gleich/ länglicht/ obenher dicker/ unten was gespitzter geruntet. Wann ich aber manchen fragen solte/ warum dieses Ey seines Hertzens/ das doch zum himmlischen Gü-

tern

kern erschaffen ist/ so selten über sich steiget? seine Gedancken u. Verlangen fast niemals gen Himel erhebet/ so vielmals auch mit Predigte/ mit Verheissungen/ Bedrohungen in die Höhe treibet/ daß manche in viel Wochen kaum einmal an den Himel gedencken? Mein/ woher kommt es doch? Darff ich dirs sagen? Du hast einen schwehren Dotter darinnen der Sünd und Laster/ der bösen Gedancken/ die halten das Ey deines Hertzens zur Erden. Einer hat in seinem Hertzen eine unreine Liebe/ die ziehet alle Gedancken und Verlangen auf die verbottene Buhlschafft/ die macht/ daß ihm ein Augenblicklicher/ stinckender Wollust lieber ist/ als zehen Himmel. Das ist die Ursach/ daß du selten daran gedenckest. Ein anderer hat im Hertzen den verfluchten Geitz/ der ziehet alle Sorgen und Gedancken nur auf die Reichthumen/ nur auf das Zusammenscharren. Dieser hat in dem Hertzen eine Feindschafft/ die ziehet alle Anschläge auf Rach Feindseligkeiten. Jener hat das Hertz voll mit zeitlichen Geschäfften/ und Haußsorgen/ daß er darinnen gang versencket/ kein Gedancken einlässet auf das Heyl der Seelen. Diese Sachen drucken das Hertz mehr zur Erden/ als wann es mit Bley angefüllt wäre/ dessentwegen kein Wunder/ daß/ wann ein Trübsal auskommt/ es vor Kleinmuth fast verschmachte/ sich nicht zu GOtt/ sondern zum irrdischen Trost/ und Menschen-Hülff abwärts wende. Damit man nun das Ey deß Hertzens mache in die Höhe steigen/ und Mariä in den Himmel nachfolgen/ was ist zu thun? Man muß darein ein Löchlein machen/ dardurch den

schwehren Dotter der übrigen Lieb und Sorgen gegen das Irrdische heraus lassen/ welches geschehen wird wann man sich selbst mit gewissen Sprüchen der H. Schrifft anredet/ und sagt/ als zum Exempel aus dē H. Paulo: Non habemus hic manentem, civitatem sed futuram inquirimus. Wir haben hier keine bleibende Stadt/ sondern suchen ein zukünfftige; Was will ich dann so viel zusammen raspeln/ als ob ich ewig hier zu bleiben hätte? bald mit einem andern Spruch: Nihil intulimus in hunc mundum, haud dubium, quod nec aufferre quid possumus. Wir haben nichts mit uns in die Welt gebracht/ so werden wir auch nichts mit hinaus tragen/ als allein/ was wir Gutes oder Böses gethan haben; Was will ich mich dann um das Zeitliche so viel schleppen/ damit ich den undanckbaren Erben mehr Mittel verlasse zum Schwermen/ und GOtt zu beleidigen/ darbey Lustig zu seyn/ weil ich in der Höll brenne? Bald aus dem weisen Salomon sage: Vanitas vanitatum, & omnia vanitas. Es ist doch alles Eitel u. lauter Eitelkeit; Was will ich dann auf diese so flüchtige Sachen meine Lieb setzen/ und darum die ewige Seeligkeit versäumen? bald die Wort CHristi ihme selbst saget: Quid prodest homini, si mundum universum lucretur, animæ verò suæ detrimentum patiatur? Was hilfft es dem Menschen/ wann er schon die gantze Welt gewinnet/ da er darneben Schaden leidet an seiner Seel? bald die Wort des Heil. Pauli: Dum tempus habemus, operemur bonum. Weil wir Zeit haben/ lasset uns Gutes

thun/

thun und die / mit der wir den Himmel können gewinnen / mit umbsidles Dockenwerck verschläudern. O! Martha Martha / mein Christ / wie bist du so sorgfältig umb viel unnöthiges Ding / da doch nur eins zum höchsten von nöthen / daß du dein ewiges Heyl wol versichereſt! Dieſe und dergleichen Sprüch zu ſich öffters geſprochen / und wol erwogen eröffnen / als ſpitzige Pfriemen das Hertz / daß die ſchwehre Dolter der übermäſſigen Lieb und Sorgen umb das Jrrdiſche heraus flieſſen: Wie es die Erfahrung an vielen Orten erwieſen. Der Heil. Dominicus (wie in ſeinem Leben zu leſen) hatte im Brauch / daß er in ſeinen Geſprächen / ſonderlich bey reichen und vornehmen Leuthen nichts öffters und nachdrückliches einführte / als den Spruch des Königs Salomons: Eitelkeit aller Eitelkeit / und alles iſt Eitelkeit: Mit welchem er viel zu Verachtung der Eitelkeit bewegt. Dem Käyſer Lothario / von dem das Hertzogthum Lothringen den Namen bekommen / hat ſein Vatter Käyſer Ludwig / da er jetzt ſterben ſolte / von der Eitelkeit dieſer Welt eine ſchöne Lehr gegeben / die der Sohn hernach / die funffzehen Jahr / die er Käyſer geweſt / öffters erwogen / und ſelbſt erfahren; Dardurch alle Lieb zu dieſen eitlen Welt-Gütern aus ſeinem Hertzen gefloſſen / daß er im funffzehenden Jahr ſeiner Regierung umb das Jahr Chriſti 855. das Reich unter ſeine drey Söhne ausgetheilt / die Welt verlaſſen / uud ſich in das Prunicenſiſche Cloſter begeben / und noch ſelbes Jahr darinnen GOtt ſeelig geſtorben. Alſo wird dieſer

Spruch / und andere dergleichen an mehrern die Lieb der Welt auslähren. Wann man hernach das erlährte Hertz durch öfftern Gebrauch der heiligen Sacramenten / Lesung geistlicher Bücher / eyfferiges Gebet mit dem himmlischen Thau der Christlichen Andacht anfüllet / wird alsdann die Göttliche Sonnen mit ihren Gnaden-Stralen darauf scheinen / und es über alles Irrdisches zu dem Himmel erheben.

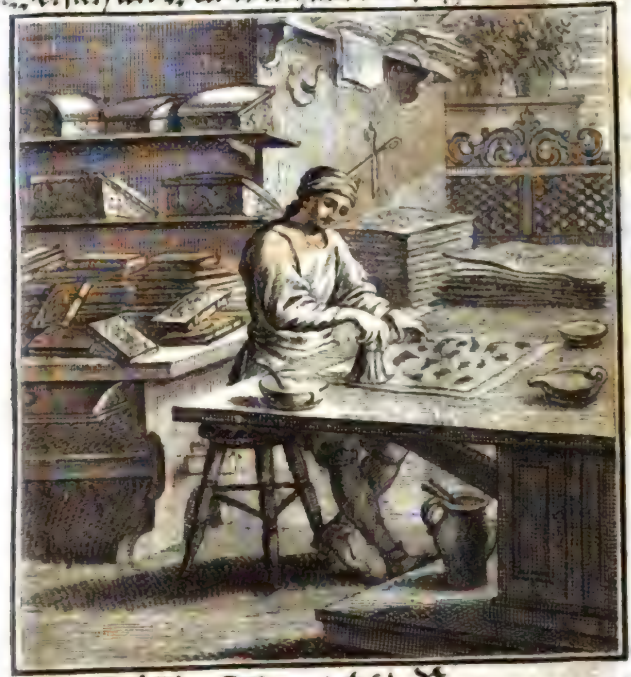
Der Paternostermacher wird des heiligen Gebetts nicht vergessen / weilen er ja vom Vatter Unser seinen Nahmen führet / und wann er solches nicht fleissig bettet / so ist er gantz unwürdig / einen soschönen Namen zu führen.

Der Patronirer oder Briefmahler.

Es hat die Tauben Noe ein grünes Oel-Zweig gesucht / und hats gefunden. Gen. cap. 8. Ich such / ich such in Europa / ich such in Africa / ich such in Asia / ich such in America / ich such zu Aufgang der Sonnen / ich such zu Niedergang der Sonnen / aber ich find wenig / wenig.

Es hat durch grüne Felder und Wälder der fromme Joseph seine Brüder gesucht / und hats gefun-

Wer Briefmahler vñ Patronire,
Wer ſich an Welt-Witz halt, der fehlet bald ir: fall



Des: hochſten Wort iſt die Patron,
wornach der Eigen Pinſel gehet:
wo dieſes nicht zum Vorbild ſtehet,
da folgt auff Arbeit ſchlechter Lohn.
O Wort, du bringeſt mir Schmuck vñ Segen
ich will dich auff die Seele legen.

Digitized by Google

gefunden. Gen. c. 37. Ich ſuch von dem Adam an bis auf den Noe / von dem Noe bis auf den Abraham/von dem Abraham bis auf den Moyſes / von dem Moyſe bis auf den Auszug aus Egypten / von dem Auszug aus Egypten bis auf den David / von dem David bis auf die Babyloniſche Gefängnus / von der Babyloniſchen Gefängnus bis auf Chriſti Zeiten / ich finde aber wenig/ wenig.

Es hat Petrus in dem Maul des Fiſches ein Geld geſucht/und hats gefunden. Matth. cap. 17. Ich ſuch in der gantzen Welt / die Welt hat viel Länder / die Länder viel Städt / die Städt viel Straſſen/die Straſſen viel Häuſer / die Häuſer viel Zimmer/die Zimmer viel Winckel / ich ſuche alles aus/ich find aber wenig/ wenig.

Es hat der gute Hirt das verlohrne Schäflein geſucht / und hats gefunden. Luc. c. 15. Ich ſuch in den Ländern des Römiſchen Kayſers/ ich ſuch in den Ländern des Türckiſchen Sultans / ich ſuch in den Ländern des Spaniſchen Monarchen / ich ſuch in den Ländern des Perſiſchen Sophi / ich ſuch in den Ländern des Indianiſchen Mogol / ich ſuch in den Ländern des Moſcowittiſchen Czaar / ich ſuch in den Ländern des Tartariſchen Cham / ich ſuch in der gantzen Welt/ich find aber wenig/ wenig.

Ich ſuche rechtſchaffene/ treue/ wolmeynende / beſtändige / aufrichtige / gute Patronen und Freund/ die einem in aller begebenden Noth treulich beyſtehen / auf welche ſich jemand feſt und gewiß kan verlaſſen/ich finde aber auf Erden wenig / wenig.

Patro-

Patronen wenig oder gar selten/ worauf man sich zu verlassen hat/obwohlen es annoch Patroneer oder Briefmahler gibt / dero meistes Thun in deme bestehet/ daß sie das Papier mit unterschiedlichen Farben mahlen / dessen sich hernach andere Professionen bedienen mögen / sie müssen offt von den Buchbindern leyden/ wann sie eine und andere Bögen verderben/ so ihnen hernach in die Händ gerathen/ sie machen auch Patronen / und ist schon lang / daß solche Profession in der Welt bekannt worden ist.

Der rechte Patron eines Menschen auf Erden ist der heilige Schutz-Engel. Sobald dem Kind in Mutterleib die Seel von GOtt eingegossen / wird ihm auch sein eigner Schutz-Engel zugeordnet/der kan kaum erwarten / daß es auf die Welt gebohren wird/ daß er deme seine treue Dienste erweisen möge. Den Augenblick/ da es gebohren ist / stellet sich der Engel bey ihme ein/und weit fleissiger/ weit sorgfältiger/ weit liebreicher/als kein Mutter/ als kein Säugamm / oder Kinderwarterin / bewahret ers / indeme sie vielmals nothwendiger Weis abwesend seyn müssen / und auf das Kind nicht Achtung geben können / wie es sonderlich bey den Gemeinen / und Bauers-Leuten geschicht / die ihrer Arbeit abwarten/und das Kind offt den gantzen Tag zu Haus allein / oder auf dem Feld / umwalgen lassen: der Schutz-Engel aber Tag und Nacht bey ihm verbleibet/und Wacht haltet/ daß ihme kein Schaden geschehe / der ihme sonst auf tausenderley Weis wiederfahren könte. Dieses

kan

kan ſo wol aus Heiliger Schrifft / als unterſchiedlichen Hiſtorien erwieſen werden. Dann bewuſt iſt aus dem Buch Exodi, daß auf dem Befehl des Königs Pharao alle Knäblein der Jüden / die in Egypten gebohren wurden / muſten ertrancket werden. Der kleine Moyſes ware zwar von ſeiner Mutter drey Monat lang verborgen gehalten: weilen er aber ſich ſelbſt mit ſeinem Geſchrey und Weinen offenbaret / muſte ſie ihn ins Waſſer werffen / ſie legt ihn zwar in ein Rohrenes mit Laim und Pech wol verpichtes Trühele / und lieſſe ihn nach dem Fluß fortſchwimmen / weiter aber kunte ſie ihn von dem Untergang nicht erretten / noch auch ſeine Schweſter / die am Ufer ſtunde und zuſchauete / wie er fortſchwumme. Da ware ja das arme Kind vom Vatter und Mutter / und von allen Menſchen verlaſſen / allein von ſeinem Schutz-Engel ware es nicht verlaſſen / der ware allezeit auf dem Waſſer bey ihme / der bewahrete das Trühel vor dem Einſchlag des Waſſers / lant es alſo richtig / daß es weder an einen Stock angeſtoſſen / zerbrochen / noch an einem unrechten Ort am Geſtadt ſtehen geblieben / ſondern alſo fortgetrieben bis an das Ort / wo eben des Königs Pharao Tochter ſich zu waſchen zum Fluß kommen / das Trühelein erſehen / es heraus ziehen laſſen / das Kind darinn gefunden und auferziehen laſſen / bis es zur Zeit ein ſo vornehmer Mann und Führer des gantzen Iſraelitiſchen Volcks worden. Wer will da zweiffeln / daß dieſes nicht alles durch den Fleiß des H. Schutz-Engels geſchehen? Alſo hat auch Agar des Abrahams

hams Magd mit ihrem Sohn aus dem Haus vertrieben/ als sie nichts mehr hatte ihme zu geben/ ihn unter einen Baum hingelegt/ und verlassen/ damit sie nicht ansahe/ da er sturbe: Aber sein Engel hat ihn nicht verlassen/ sondern die Mutter ermahnet/ daß sie ihn zu sich nehmen/ und auferziehen sollte/ als der in ein grosses Geschlecht auferwachsen würde/ ihr auch einen Brunnen gezeigt/ daraus sie ihn trincken möchte. Aus der Historien des H. Abbten Filani schreibet Bollandus, daß er zwar vom Adelichen Geschlecht/ aber sehr ungestalt/ und mehr einem häßlichen Wunder/ als rechtem Menschen gleich/ als ob er einen grossen Stein im Mund hätte/ gebohren worden. Deswegen dann sein Vatter/ damit er ihme nicht zu einem steten Hertzenleid/ und der Freundschafft zur Unehr würde/ befohlen/ die Hebamme sollte ihn in den unweit davon gelegenen See werffen/ daß er ertrincke/ so auch/ wie starck auch sein Frau Mutter für ihn batte/ geschehen. War also das arme Kind von dem Vatter verworffen/ die Mutter/ noch einiger Mensch kunte ihm nicht helffen. O du armes Kind/ du bist wol wie dorten Job saget: De utero translatus ad tumulum: Von dem Leib deiner Mutter ins Wasser begraben. Aber weit gütiger/ als der Vatter/ die Mutter und Hebamm/ ware gegen dieses Kind/ sein lieber Schutz-Engel: dann dieser nahme es/ und führets zur andern Seiten der See ans Gestadt/ bliebe bey ihm/ und schützte es/ daß ihm kein Leid wiederfuhre/ biß der Heil. Bischoff Abbarus allda vorbey reisete/ der das Kind/ und seinen

en Schutz-Engel neben ihn erſehen/ und als er on ihm verſtanden/ daß es noch nicht getaufft wä-/ es getaufft/ mit ſich nehmen/ aufferziehen/ und allen Tugenden unterweiſen laſſen/ biß endlich as Knäblein Geiſtlich/ und Heil. Abt worden. lls der Heil. Codratus noch ein Kind in der Wie- en ſeine Mutter verlohren/ hat ihre Stelle ſein eil. Schutz-Engel vertretten/ und aus einer Wolcken ihn mit himmliſcher Milch geſpeiſſet. lls die ſeelige Joanna von Orviedo beyder El- ern beraubt/ ein verlaſſenes Wayſel war/ hat ihr er Heil. Schutz-Engel an ſtatt der Mutter gedie- et/ ihr gewartet/ und alle Nothdurfft gereichet. Dahero als einer mit ihr Mitleiden hatte/ daß ie ein ſo verlaſſenes Wayſel wäre/ hat ſie ihn zur Bildnus des Heil. Schutz-Engels geführet/ da- auf zeigend geſagt: Wiſſe/ daß dieſer mir an ſtatt er Mutter iſt. O wie offt ſeynd die Mütter die Heb- und Säugammen/ die Wärterinen mit den Kindern unachtſam/ und ſaumſeelig/ daß ihnen auſenderley Schäden wiederfahren möchten/ wann nicht ihr Heil. Schutz-Engel ſtäts bey ihnen ſie bewahrete/ und wer weiß/ was für Unheyl uns n unſerer Kindheit begegnet wären/ wann unſere Heil. Engel uns nicht beſchützet hätten?

Nicht allein aber in der Kindheit tragen die H. H. Engel ſo groſſe Sorg über ihre Anbefoh- ene/ ſondern tragens durch ihr gantzes Leben hin- durch zu allen Stunden und Augenblick/ Tag und Nacht/ weiln es nemlich ihnen GOtt befohlen/ daß ſie uns bewahren ſollen auff allen unſern Weegen:

Deß-

Deßwegen (wie der Heil. Augustinus sagt.) Ideo magna curâ, & vigilanti studio adsunt nobis omnibus horis, & locis, succurrentes, & providentes necessitatibus nostris. Stehen sie uns bey zu allen Zeiten / und an allen Orthen / damit sie uns in unsern Nöthen vorsehen / und beyspringen. Wäre nicht der fromme Loth in der Stadt Sodoma mit andern vom himmlischen Feuer verzehret worden / wann nicht die Engel ihn mit den Seinigen aus der Gefahr errettet hätten? Apprehenderunt manum ejus, & manum uxoris, ac duarum Filiarum ejus: eduxeruntque eum, & posuerunt extra civitatem. Dann die Engel nahmen ihn / sein Weib / und seine zwo Töchter bey der Hand / führtens aus / und stelltens vor die Stadt. Hätte nicht Abraham seinem Sohn Isaac den Kopff abgeschlagen / wann nicht gleich / da er den Streich führen wolte / der Engel geschryen hätte: Abraham, Abraham, non extendas manum tuam super puerum, neque facias illi quidquam. Abraham / Abraham strecke deine Hand nicht über den Knaben aus / noch thue ihm etwas. Ist nicht der König Senacherib mit einem so grossen Kriegs-Heer vor Jerusalem kommen / daß ers leicht eingenommen / sambt dem König / und allen Inwohnern in Grund verheeret hätte? Wer hat sie aber alle erhalten? Venit Angelus Domini & percussit in castris Assyriorum centũ octoginta quinque millia. Der Engel des HErrn ist kommen bey der Nacht / und hat von dem Kriegs-Heer der Assyrier erschlagen

hun

hundert fünff und achtzig tausend Mann. Wer hat die drey Knaben im Babilonischen Feuer-Offen erhalten u. hat das Feuer abgewehret / ja den geheißten Offen wie ein kühlen Morgenwind gemacht / daß sie keinen Schaden darvon gelitten. Wer hat den Daniel in der Löwen-Gruben erhalten / daß er von ihnen nicht zerrissen worden / noch in sieben Tagen vor Hunger gestorben? Misit Deus Angelum suum, & conclusit ora leonum, & non nocuerunt mihi. GOtt hat seinen Engel geschickt / der hat den Löwen ihren Mund verschlossen / daß sie mir nicht geschadet. Der Engel des HErrn hat den Propheten Habacuc beym Schopff dahin getragen / daß er ihme das Schnitter-Muß zu essen gebracht. Wer hat die keusche Judith erhalten / daß mitten unter den Soldaten ihr weder am Leben / noch an der Ehre / der geringste Schaden nicht angethan worden? Da sagt sie selbst: Vivit Dominus, quoniam custodivit me Angelus ejus, & hinc euntem, & ibi commorantem, & indè huc revertentem. So wahr der HErr lebet / so hat mich sein Engel bewahret so wohl im Hingehen / im Dortenbleiben / als Wiederkehren. Also / da der Heilige Bischoff Polycarpus, mit seinen Gefehrten auf der Reiß in ein Wirths-Hauß eingekehret / hat ihn sein Schutz-Engel bey der Nacht aufgeweckt / und heissen daraus gehen; als er aber nicht wolte / weil es ihme noch zu Frühe zum Fortreisen gedunckte / schaffet ihn sein Schutz-Engel das andere und drittemal hinaus zu gehen. Der Heil. Mann wuste nicht

warum/gienge gleichwohl hinaus; kaum aber war er mit seinen Gesellen einen Stein-Wurff vom Wirths-Haus/ da fiele es völlig ein/ und erschluge alle/ so darinnen waren. Da hat der H. Mann erst gesehen/ wie treulich ihn sein H. Schutz-Engel aus der Lebens-Gefahr errettet. Den H. Einsidler Vodalum, als sein Cellen unversehends brennend worden/ hat sein Schutz-Engel beym Schopff ergriffen/ und aus der Brunst heraus getragen. Als der H. Bischoff Gualterus, die Armen zu bekleiden/ bey dem Kauffmann eine grosse Schuld gemacht/ hat sein Schutz-Engel die Person seines Haus-Meisters angenommen/ und die Schuld bey dem Kauffmann im Namen des Bischoffs/ der doch nichts darum wuste/ bezahlt.

Und wer kunnte doch zehlen und erzehlen/ wie vielmals die H. H. Schutz-Engel ihre Anbefohlene aus Schiff-Brüchen/ und Wassers-Gefahren/ aus den Feuers-Brunsten/ aus den Kerckern und Dienstbarkeiten/ im Durst/ und Hungers-Noth/ aus den Händen der Feind/ und Mörder/ aus allerley andern Lebens-Gefahren errettet/ in gröstẽ Nöthen geholffen/ da sonst alle menschliche Hülff verhauset war. Und dieses nicht wegen einiges ihres Nutzens/ sondern allein dem Menschen zum Trost/ zu Hülff/ und seinem ewigen Heil. Aus welchem genug zu erkennen/ daß sie warhaffte und die beste Freund in der Noth. Und wann wir erst erkennen könnten/ was aus uns jeder selbst für Woithaten von seinem heiligen Schutz-Engel von

Ju-

Jugend auf empfangen / wie viel Gefahren des
Leibs / und der Seelen er von ihm abgewendet / in
wie vielen Nöthen / da sonst niemand helffen kunn-
te / er uns beygesprungen / wie offt er uns in zweif-
elhafften Sachen gute Räth eingegeben / wie
offt innerlich vom Bösen abgemahnet / wie offt zur
Besserung des Lebens / zu diesen und jenen Tu-
genden / und guten Wercken angetrieben / wie offt
in Kleinmuthen getröstet / in Versuchungen gestär-
ket / wie offt die böse Feind von uns abgehalten /
wie viel tausend gute Einsprechungen ins Hertz ge-
redet. O was für grosse Lieb / was für grosse
Sorg / was für grosse Treu würden wir an ihnen
gegen uns / die wir jetzt / weil alles unsichtbar-
lich erwiesen / nicht erkennen / befinden? O was
für grosser Danckbarkeit würden wir uns gegen
sie verbunden befinden!

Weilen aber die gröste Noth / und Gefahr die
letzte ist im Tod / in die wir alle gerathen werden /
und in welcher alle andere Freund am wenigsten
helffen können: So erzeugen sich die H. H.
Schutz-Engel in dieser Noth am meisten treue
Freund / und vermahnen entweder selbst den Kran-
cken zur Beicht / und Communion / wie den H.
Patritium sein Schutz-Engel zu Empfangung der
H. Sacramenten vor seinem End ermahnet / oder
bringen andere zuwegen / die diese Ermahnung
thun / bringen auch offt wunderbarlicher Weis
die Beicht-Vätter zuwegen; von denen sie verse-
hen werden mögen. Und weilen zu dieser letzten
Zeit die böse Feind dem Menschen / dem sie da-

mals das letztemal schaden können / am hefftigsten zusetzen: Seynd auch damals diese am fleissigsten sie abzutreiben / die Menschen wider ihre Versuchungen zu stärcken / ihnen allerley gute Gedancken / Hoffnung und Vertrauen auf GOTT / aus heiligem Leyden Christi / zu der H. Mutter GOttes / Ergebung in den Willen GOttes / und dergleichen einzugeben / und allen möglichen Fleiß an ihme zu brauchen / biß ihme die Seele ausfähret. Ja so gar nach dem Tod begleiten sie ihn vor das Gericht / beschützen ihn wider seine Ankläger / entschuldigen / so viel sie können / seine Verbrechen / bringen vor seine gute Werck / und reden ihme das Wort gantz treuhertzig vor dem Richter; und wann es etwann geschicht / daß sein Seel ins Fegfeuer zur Abbüssung der noch übrigen Straffen geschickt wird / suchet sie der heilige Schutz-Engel auch allda zum öfftern heim / tröstet sie / bringet ihr bey andern Gebet / Messen und Allmosen / daß ihr geschwinder geholffen werde / zuwegen / und wann sie ihr Straff völlig bezahlt / da führet er sie mit tausend Freuden / daß sein Sorg so wohl an ihr angelegt ist / gen Himmel / und præsentiret sie GOtt / als einen Schatz / den er ihme in seine Verwahrung anvertrauet / wiederum heim / und erfreuet sich an / und mit ihr in Ewigkeit. Wo thun dieses die irrdische Freund? die offt ihre nechste Bluts-Freund / von denen sie die gröste Wolthaten empfangen / im Tod verlassen / und nur nach ihrem Gut umschauen / nach dem Tod ihrer gantz vergessen / ja was sie selbst für ihre Seel zu Hülff ver-

Der Pergamenter.

Wol dem, der offt anſchaut, die Sünden Fechenhaut.

Will uns der Ehre Kertze blenden,
und von dem wahren Licht abwenden,
das nie verlieret Glantz und Schein:
So muß ein Schirm der blöden Augen,
damit ſie ſcharff zu ſehen taugen,
die Sterblichkeits-Betrachtung ſeyn.

verſchaffet / lange Zeit aufziehen / und vielmals gantz unterlaſſen zu entrichten. O Freund mit dem Mund! Freund / die in der gröſten Noth am wenigſten helffen können! über welche alle die H. H. Schutz-Engel weit beſſere Freund ſeynd / die aus wahrer Lieb ohne einiges ihres Nutzens in allen Nöthen am treueſten / und in den gröſten am fleiſſigſten helffen.

Der Pergamenter.

DEr Nutz und Gebrauch des Pergaments iſt unterſchiedlich und vielerley / dann man gebrauchet ſelbiges fürnemlich / um Kayſerliche / Königliche / Chur- und Fürſtliche hohe Begnädigungen / Adel- Wappen- Lehen- und Freyheits-Brieffe / wie auch Kauff- und Geburths-Brieffe / und andere wichtige der ſpathen Nach-Welt zu wiſſen dienliche Sachen darauf zu ſchreiben / als in welchen Fällen es dem Papier billig vorgezogen wird / ꝛc. Es wird das Pergament gebrauchet zur Mahlerey / ſonderlichen den curioſen Miniatur-Mahlern / und offt ein kleines Quart-Blat / vor etlich hundert Thaler bezahlet / ja manchmal dem köſtlichen Edelgeſtein gleich geachtet ꝛc. Es werden darauf ſonderlich zu Augſpurg viele tauſend in Kupffer geſtochene Figuren abgedrucket / und mit Farben nachgehends illumini-

ret ꝛc. Man gebrauchet das Pergament / die heſſere Paucken / und ſummende Trommeln damit zu überziehen / welche wohl in dem Feld als Garniſonen / bevorab aber die Paucken an hohen Potentaten Höfen gebrauchet / und in ſo hohem Werth gehalten werden / daß ſie denen Privatis zu führen nicht erlaubet ſind ; und ſo man ſie in denen Schlachten und Treffen erbeutet / faſt ſo hoch achtet / als die den Feind abgenommene Fahnen / und Standarten. Die gröſte Art der Paucken / ſo man die Artillerie-Paucken nennet / werden auf einer Caleſche geführet / ſind gemeiniglich 3. Schuhe breit / und mit Pergament vom Rind-Leder gemacht / überzogen ꝛc. Es werden aus Pergament gemacht Ballet-Bretigen / womit das liebreiche Frauen-Zimmer / die Ballet / oder Feder-Kügelein zu ſchlagen / und ſeine Ergötzlichkeit zu ſuchen pfleget.

Es werden daraus gemacht unterſchiedliche Arten von Schiermen / um die Augen zu erfriſchen / und für denen ſehr empfindlichen Strahlen / der bey der Nacht leuchteten Liechtern und Kertzen zu verwahren / ꝛc. Es dienet das Pergament den Buchbindern / und zwar ſo wohl das geſchriebene / alte / als neugefärbte / und gemeine Compert / um die Bücher darein einzubinden ; es dienet denen Sattlern und Riemern zu Peitſchen / Zäumen / und dergleichen ; man machet daraus Rechenhäut / und Schreib-Tafeln / ſo nicht nur von der Jugend in den Schulen / ſondern auch zu vielfältigen Nutzen gebrauchet / und angewendet / werden.

Gut

Gut iſts / wann der Pergamenter bey der Rechen-Haut / auf ſeine Sünden ſchaut / gut iſt es / wann jeder Menſch in ſich ſelbſt gehet / ſein Gewiſſen durchſuchet / und Buß über die begangene Sünden thut.

Man ſagt / daß auf eine Zeit das Papier und Pergament ſeyen hart untereinander kommen / und nach langem gehabten Widerwillen endlich in einen groſſen Zanck gerathen / eines dem andern viel Schmäh-Wort unter die Naſen gerieben / und wofern die Schreiber / Buchdrucker / und Buchbinder nicht hätten Fried gemacht / und ſich darein gelegt / ſo wäre es ohne blutiges Rauffen nicht abgelauffen. Das Papier prahlte nicht wenig wegen ſeines alten Herkommens / und ſagte / daß es derenthalben Charta genennet werde / weil ſein erſtes Aufkommen ſeye geweſt in der Welt-berühmten Stadt Carthago / das Pergament wollte diß falls nicht ein Haar nachgeben / weilen es ebenfalls von einer vornehmen Stadt herkommen / benanntlich von der Stadt Pergamo in Welſchland.

Das Papier ſetzte hinwieder / wie es gebraucht werde zu der heiligen Schrifft / zu allen Lehrer Büchern: Und wann ich nicht wäre / antwortet das Pergament / und thät nicht allezeit über dich ein Deck- und Schutz-Mantel abgeben / wie gegenwärtige Herren Buchbinder ſelbſt bezeugen / ſo wäreſt du wegen deiner Schwachheit ſchon zu Grunde gangen: Zudeme laſſe ich mich gebrauchen zu Kayſerlichen und Hoch-Fürſtlichen Pa-

tenten / da unterdessen aus dir nur gemeine und gar offt verdrüßliche Auszügel gemacht werden. Wann schon / sagt das Papier / so bin ich doch eines bessern Wandels / und führe ein friedsames Leben / da du auf die Trummel gespannet wirst / und nichts als blutige Schlachten verursachen thust. Ho! ho! sagt das Pergament / dein Lob will ich mit kurtzen Worten einschräncken: Du kommst von Hadern / und Lumpen her / und machest auch / daß meinste Hader und Zancken / wie auch die ärgsten Lumpenhändel entstehen. Das muste du mir probiren / schreyt das Papier / oder ich will dir den Hals brechen ꝛc. Gar gern / sagt das Pergament: Was seynd die Spiel-Karten als Papier / welches von denen Lateinern Charta genannt wird. Und was verursachet mehrer Hader / Zancken und Schläg / was machet mehrer Ubel / und Lumpen-Sachen / als die Karten? Hierauf muste das Papier das Maul halten

Ich will diesen Streit beygelegt haben; es ist gut / wann der Mensch aufs Papier / oder Rechen-Haut seine Mängel und Gebrechen aufschreibet und notiret / besonders aber wann er sich dessen offt erinnert / und dieselben im Bitterkeit seines Hertzens beweinet / wie viel tausend ꝛc. wol männlichen als weiblichen Geschlechts gethan haben:

Maria Ægyptiaca Anfangs eine grosse Sünderin / nachmalens ein grosse Büsserin: Pelagia Anfangs eine grosse Sünderin / nachmals ein grosse Büsserin: Thais Anfangs ein grosse Sünderin / nachmals eine grosse Büsserin: Theodora Anfangs

angs ein groſſe Sünderin / nachmals ein groſſe Büſſerin: Affra Anfangs ein groſſe Sünderin / nachmals eine groſſe Büſſerin: Margaretha Corona Anfangs ein groſſe Sünderin / nachmals ein groſſe Büſſerin: Manaſſes Anfangs ein groſſer Sünder / nachmals ein groſſer Büſſer: David Anfangs ein groſſer Sünder / nachmals ein groſſer Büſſer. Bonifacius und Cyprianus Anfangs groſſe Sünder / nachmals groſſe Büſſer. Genesius Anfangs ein groſſer Sünder / nachmals ein groſſer Büſſer: Moyſes und Landelinus Anfangs groſſe Sünder / nachmals groſſe Büſſer: Onesius und Valerianus Anfangs groſſe Sünder / nachmals groſſe Büſſer: Jacobus und Theophilus Anfangs groſſe Sünder / nachmals groſſe Büſſer: Theobaldus und Bonorius Anfangs groſſe Sünder / nachmals groſſe Büſſer: Natalius und Theodolus Anfangs groſſe Sünder / nachmals groſſe Büſſer: Auch Magdalena Anfangs eine groſſe Sünderin / nachmals eine groſſe Büſſerin: Magdalena 30. Jahr in der Wüſten! O ihr Felſen! ich bin euch neidig darum / daß ihr ſeyd gewaſchen worden von den koſtbaren Thränen dieſer Büſſerin. O wohl glückſeelig biſtdu geweſt / Echo, wie du haſt können und dörffen wiederholen die hertzliche Seufftzer dieſer büſſenden Wald-Tauben. O ihr glückſeelige Dornhecken / was habt ihr für ein Gnad gehabt / da ihr habt dörffen diejenige Haar-Locken / mit welchen die Füß JEſu ſeynd abgedrucknet worden / rupffen / und zupffen. O Wüſten! nicht wüſt / ſondern ſchön / indem

Magdalena daſelbſt von denen Engeln geſpeiſet worden / von denen Engeln mit Muſic-Schall erquicket worden. O GOtt! auf ſolche Weis / iſt halt noch wahr / daß die jenige Lämmel ſo von denen Wölffen gebiſſen worden / viel geſchmackigter ſeynd / als die niemals dero Zähn ausgeſtanden. Magdalena hat 30. Jahr aneinander gewaſchen / kein anders Waſſer gebrauchet / als was aus den Augen gequellet. Was hat ſie endlich nach einer ſo langwürigen Wäſch aufzuhengen gehabt? GOtt hat ihr nach ſolcher dreiſſig-jährigen Buß die ewige! O Troſt! die ewige! O Freud! die ewige Glori ertheilet; ſie dergeſtalten hoch im Himmel geſtellet / daß ſie allda gebenedeyet unter allen denenjenigen / welche ihre Sünden gebüßt haben. Nach einem ſo langen Regen ſcheinet ſie alldort / wie die ſtrahlende Sonne / und welche vorhero den Namen Peccatrix hatte / die hatte anjetzo den Namen Precatrix.

Das hat erfahren König Carolus in Sicilien / indem ſelbiger Anno 1279. in einem unglückſeeligen Krieg gefangen / und in einen abſcheuligen Thurn zu Barcinon geworffen worden / worinen er den Tod erwartete / weilen ihme aber ſein Beichtvatter eingerathen / daß er ſich ſolle der heiligen Magdalenä / als welche in ſeinem Gebiet und Land / ihren heiligen Buß-Wandel geführet / eifferigſt befehlen: Dieſem heiligen und heilſamen Rath iſt Carolus nachkommen / ſich mit Seufftzen und Thränen unter den Schutz der heiligen Büſſerin begeben. Worüber bald ihme eine mit herrlichem

Glantz

Glantz umgebene Matron erschienen / und ihn mit folgenden Worten angeredet: Carl dein Gebet hab ich erhört / folge mir nach samt den Deinigen. Carolus folget / indem er erkennet / daß sie die H. Magdalena seye / wurde aber gleich befragt / wo er seye? Carolus antwortet: Er seye bereits noch zu Barcinon &c. bey weitem nicht / sagt sie / du bist schon in deinem Königreich zu Narbona, welches über die 70. Meilen entlegen. Carolus fällt hierauf auf seine Knie nieder / bedancket sich mit aufgehobenen Händen / mit nassen Augen / um die grosse Gnad / und verlanget zu wissen / was er doch zu ihren Ehren thun solle &c. Darauf Magdalena befohlen / er solle ihrem H. Leib verehren / welchen er werde finden an diesem Ort / mit diesen Kenn-Zeichen:

Erstlich wirst du sehen / daß aus meinem Mund ein Weinstock gewachsen sey: du wirst finden / mein Haupt gantz verzehret vom Fleisch / ausgenommen dasjenige Ort an der Stirn / allwo mich der gebenedeyte JEsus nach seiner glorreichen Urständ / hat angerührt / wie ich ihm hab wollen die Füß küssen. Meine Haar seynd alle zu Grund gangen / ausser diejenigen / welche die Füsse JEsu abgetrocknet &c. Neben meinem Haubt wird seyn ein Glas / worinnen eine Erde / so mit dem Blut JEsu unter dem Creutz besprenget worden / und ich solches die gantze Zeit meines Buß-Wandels für den grösten Schatz bey mir behalten. An diesem Ort sollst du mir zur Danckbarkeit ein Kloster bauen. Welches alles Carolus der Andere die-

dieſes Namens auf das embſigſte vollzogen / und die heilige Büſſerin Magdalenam für ein ſonderbare Patronin und Vorſprecherin gehalten biß in Tod.

Die Erinnerung der Sünden / die man in der Rechen-Haut ſiehet / treibet manchen darzu / daß er die heiſſen Zäher vergieſſen muß.

Solche Zäher hat auch vergoſſen der Königliche Prophet David / als er ſeinen Ehebruch / und Abfertigung Urias-Brieff ſo bitterlich beweinet hat / ja er vergoſſe aus Bußfertigkeit einen gantzen Zäher-Bach / womit er ſein Ruhe-Bettlein dergeſtalten benetzet hat / daß die harte Gerechtigkeit GOttes ſich muſte erweichen / und zur Barmhertzigkeit bewegen laſſen. Solche Zäher hat vergoſſen der Königliche Kämmerer der H. Petrus / als er ſo bitter ſeine begangene ſchwehre Sünd / da er ſeinen hertzliebſten Meiſter Chriſtum den HErrn ſo ſpöttlich verlaugnet / beweinet hat / flevit amarè wormit er wieder Gnad gefunden.

Solche Zäher hat vergoſſen die heilige Afra, nachdem ſie von dem heiligen Narciſſo von Gerunda aus Spanien zu Augſpurg angelangt / in dem Chriſtlichen Glauben unterwieſen worden / ſich ſamt ihrer Hofhaltung tauffen laſſen / und der Göttin Venus, welcher ſie gantz ergeben ware / hat Urlaub geben / GOtt mit bußfertigen Thränen um Verzeyhung ihrer Sünden demüthigſt gebetten / und ihr Leben wie ein anderer Phönix in den Flammen der Liebe demjenigen mit zerknirſchtem Hertzen aufgeopffert / von welchem ſie das Le-

ben

ben erhalten hat ꝛc. Solche Zäher hat vergossen jene grosse Sünderin zu Alexandria, diese ware ein öffentlicher Schlepp-Sack / mit Namen Maria / wohl gantz und gar nicht werth dieses Namens / sie hätte lieber sollen heissen Vorago als Vigora, sie war ein allgemeine Aergernuß der Jugend / ihr gantzer Handel bestund in einem liederlichen Wandel / ihre gantze Zeit / in Uppigkeit / nicht ein Mensch / sondern ein Pfau / ware sie in der Hoffarth / nicht ein Mensch / sondern ein Bock / ware sie in der Geilheit / nicht ein Mensch / sondern ein Schwein / war sie in dem Unflath / das Laster war das Pflaster / auf dem sie gangen / die Schand / war die Hand / so sie geführt / in Summa / sie war ein lasterhaffte Mißgeburt der gantzen Stadt / wann eine dazumal wäre zu ihr getretten / mit einem Prophetischen Geist / und hätte sie also angeredt: Madam ihr seyd zwar holdseelig / aber ihr werdet einmal gottseelig werden / ihr habt zwar Augen wie ein Spiegel / aber dieses Glas wird einmal anlauffen von lauter Buß-Zähren / ihr habt zwar ein Fell / wie das zarteste Pergament / aber diß wird von Pergamo in Cicilien reisen; ihr lebt zwar in lauter lustiger Gesellschafft / aber es wird die Zeit kommen / daß ihr werdet 47. Jahr in der Wüsten seyn / da wird euer Gesellschafft seyn / nicht ein Bernhard / sondern die Bären / nicht ein Wolffgang / sondern die Wölff / nicht ein Leonhard / sondern die Löwen / nicht ein Wildreich sondern die wilden Thier / ihr werdet seyn ohne Kleid / aber nicht ohne Weid / ihr werdet

det seyn ohne Possen / aber nicht ohne Büssen / ihr werdet seyn ohne Leut / aber nicht ohne Leiden. Madam 47. Jahr / in der gröſten Widnuß werdet ihr für euer Wohnung haben / ein hole Stein-Klüppen / für ein Speiß / die Wurtzeln / und Kräuter / für ein Liegerstatt haben / die harte Erden / für Kleinodiden haben / eiserne Ketten / um den Leib / für ein Zeitvertreibung / haben das Seufftzen und Weinen ꝛc. Was? hätte diese geantwortet / was? ich Wurtzel und Kräuter essen? das nicht / Löffel-Kraut / das wohl! ich mich mit Ruben erhalten? das nicht / Buben an statt der Ruben / das wohl: Ich auf der Erden liegen? das nicht / auf Pflaumen und Blumen / das wohl! Sie hätte in alleweg einen ausgelacht / der ihr dergleichen Wandel hätte prophezeyhet. Gleichwol ist geschehen / daß diese Sünderin GOtt also erleuchtet / daß sie der Welt / und allen Uppigkeiten den Rucken gezeigt / 47. Jahr in einer Egyptischen Wüsten die strengste Buß gewürcket / und ihre Sünden beweinet / ja sie hat mit grossen Wunderwercken geleuchtet / sie ist mit truckenen Füssen über das Meer gangen / ihr Haupt hat nach dem Tod geschimmert / ihr Grab ist gemacht worden von den wilden Löwen / dahero sie bereits gestellet ist / unter die Zahl der Heiligen.

Der Pergamenter folge dem Rath des H. Apostels Pauli / castey sein Fleisch / und spreche mit David: Peccatum meum contra me est semper: Meine Sünd ist stäts vor meinen Augen.

Der

Digitized by Google

Der Perlenbohrer.

Die Perle sücht im Geist die Jesus Christus heist.

Gleichwie der Perlenholde Zier
mit rauhen Muscheln ist umgeben:
Also wird die fromme Seele hier
von Schrancken vor einer harten Leber:
Doch wann der Tod die Schal auffbricht,
erhebt sie Gott zu seinem Liecht.

Der Perlenbohrer.

ALs Theophilus eine kostbare Perlen-Schnur/die neulich einer Jungfrau zum Schmuck erkauffet war/vorgezeiget wurde/sagte er: Des heiligen Apostels Erinnerung wird heutiges Tages wenig geachtet / der da will/daß die Weiber in zierlichem Kleide / mit Scham und Zucht/ nicht mit Zöpffen oder Gold / oder Perlen / oder köstlichem Gewand sich schmücken sollen. Niemand will jetzo keine Perlen tragen / als die sie nicht hat / und nicht bezahlen kan / das wäre aber noch zu erleiden/ weil ja das Frauen-Volck den Schmuck von Natur liebet / wann nur bedinget würde/ daß keiner/ Perlen zu tragen/ sollte erlaubet seyn/die nicht von demselben Anlaß zur gottseeligen Erinnerung zu geben und zu nehmen wüßte. Die Perle/ wie die meinsten Natur-Kündiger zeugen / wird vom Thau des Himmels empfangen/ denn wenn Muscheln und Perlen-Mutter helles und heiteres Wetter vermerckt / soll sie sich gegen den Morgen/ wann der Thau fällt / eröffnen/ und die Silber-hellen Thau-Tropffen begierigst empfangen/ welche bey ihr erhärten / und nachher mit ihrem hellweissen Glantz ihren himmlischen Ursprung beweisen: Also sollen unsere Hertzen begierig und offen seyn/ den himmlischen Gnaden-Thau aufzufangen / wann derselbe bey der Predig des Worts herunter fällt. Wie die Perlen an eine Schnur gezogen/ und zum Schmuck

umge-

umgebunden werden; So soll man die theuren Sprüche der Schrifft / die den Kern / Safft und Krafft der himmlischen Weisheit in sich haben / an der Schnur seines Gedächtniß zusammen fassen / daß man im Leben und Sterben sich derselben bedienen könne. Ich wüste mich nicht zu erinnern / daß eine gottseelige Frau oder Jungfrau in Todes-Noth nach ihren Perlen und andern Schmuck sich umgesehen hätte; Jene gottseelige Fürstin / als sie im Todt-Bette lag / sagte von ihren Perlen und Edelgestein: Hinweg mit dem Unflath! HERR JEsu Christe / kleide meine Seele mit deinem Ehren-Schmuck. Drum sammlet euch solche Perlen / die eurer Seelen Hertzstärckung im Tode seyn / und die euch vor dem Angesicht JEsu Christi schmücken können. Zuförderst / so offt ihr die hellgläntzende Perlen / zu euern Schmuck umthut / erinnert euch / daß auch eure Seele einen solchen Glantz von Tugend / Gottseeligkeit und guten Sitten haben müsse: Sonst schämen sich die edlen Perlen / daß sie einen so unfläthigen Balg decken und schmücken müssen; Mein GOtt! meine Perlen sollen meine Thränen seyn: Gib mir Gnade / über meiner Sünde / vor Hertzeleid / über deiner Güte / vor Freuden / und über deine himmlische Seeligkeit / vor Verlangen zu weinen / so begehr ich keiner Perlen mehr.

Weil die Perlen / entweder an Seiden / solche um den Hals und die Hände Strangweise zu winden angefasset / oder aber mit guldenen oder silbernen Stäfften durchzogen werden / und damit desto

besser

beſſer in den Ohren zu prangen / oder aber auf allerley Geſchmuck ſolche anzuhefften / als iſt hiezu der Perlenbohrer nöthig / derer in Holland ſich unterſchiedliche befinden / und beſtehet ihre Arbeit / wie ſie Boetius de Boot beſchrieben / und in einem daſelbſt beygefügten Holtz-Schnitt deutlich vor Augen geſtellet / darinnen / daß ſie die Perlen auf ein von weichem Holtz gemachtes und neben herum wol geſchloſſen und vermachtes Bret legen / Waſſer darauf gieſſen / und vermittelſt einer in dem ſogenannten Dreyl veſt gemachten Nadel / durch die ſteten Zug / durchlochen; Sie gieſſen aber darum etwas Waſſer zu / damit die Nadel ſich nicht erhitze. Auch pflegen ſie insgemein das Perlen-Mutter zu ſchneiden / unterſchiedliche Doſen / Schächtlichen / Löffel und dergleichen daraus zu verfertigen / und allerley andere Sachen damit / ſehr wol und zierlich geſchnitten / einzulegen. Im übrigen will ich von dem Gebrauch der Perlen nicht ferner weitläufftig ſeyn / weil ſie meinſtens gleich den edlen Steinen / nur zur Zierde und den Pracht angewendet werden.

Von denen irrdiſchen Perlen wollen wir kommen zu den rechten / ſo da ſeynd die Tugenden / und ſolche wollen wir betrachten in der H. Büſſerin.

Magdalena verdiente den Titul / Ihr Gnaden / Adels halben; hat aber verdient den Titul Ihr Geſtreng / Wandels halber; Dieſe tragte ein Kleid nicht auf Sicilianiſche Modi / ſondern auf Tiriſche Modi / in ſolchem ſtrengen Aufzug hat ſie den wahren JEſum in gantz Judäa ohne Scheuen

geprediget/ nachdem sie aber durch der Juden harte Verfolgungen in Massilien angelanget/ und daselbst durch alle Sprachen das Evangelium geprediget / auch die gantze Landschafft zu den wahren Glauben gebracht/suchte sie in allewegwie sie doch möchte einen strengen Lebens-Wandel führen und ihren Leib casteyen/ zu solchem Ziel und Ende verfügte sie sich in eine rauhe harte wilde Wüsten und Einöde, wohnte allda 30. gantzer Jahr.

Andre Weiber/und deren nicht wenig/haben wolriechende Rosen/für die Nasen/zu einer Erquickung/aber Magdalena in der Wüsten erquicket sich nicht mit Rosen, sondern mit den Dörnern/ womit ihr JEsus ist gekrönet worden. Andre Weiber / und deren nicht wenig / nehmen zuweilen Eß-Nägerl auf die Zung/zu einer Stärckung/ aber Magdalena in der Wüsten stärcket sich allein mit denen Nägeln / womit ihr JEsus an dem Creutz ist geheffter worden. Andre Weiber / und deren nicht wenig/ suchen ihre Kurtzweil in einem schattenreichen Garten/aber Maria Magdalena in der Wüsten hielt stets vor Augen den Garten Gethsemani / in welchem ihr JEsus ist gefangen worden. Andre Weiber / und deren nicht wenig / prangen mehr mit den silberfarben Perlen / aber Maria Magdalena liesse immerzu die Buß-Thränen/ wie die Perlen über die Wangen herab quellen. O was hat Magdalena vor eine saubere Wäsch zugericht.

Magdalena lebte 30. Jahr in der Wüsten / und alle Tag war bey ihr Freytag / dann stets wa-

re

te bey ihr die Betrachtung des gekreutzigten JEſu. Der Prophet Elias kommt einesmals zu einer armen Wittib/fragte/was ſie handle und wandle? O mein Vatter/ antwortete ſie/ En colligo duo ligna: Siehe/ da ſammle ich zwey Höltzer zuſammen/damit ich mit damit ein Brod bache/ alsdann will ich ſterben. So jemand Magdalenen bey Tag und Nacht / Frühe und Abends in der Wüſten hätte gefraget/in wem ſie beſchäfftiget ſeye/ ſo hätte ſie gleichmäſſig nicht anderſt ſagen können / als En colligo duo ligna, ich ſammle mir zwey Höltzer / eines in die Höhe/das andre über zwerg / mit dem mache ich mir / und bache ich mir mein tägliches Brod/ biß ich ſterbe/ biß in den Tod ware ihr einziges Leben der gekreutzigte JEſus.

Der Heil. Anſelmus ſchreibet / daß von demſelben Baum/an welchem Adam im Paradeiß ſich verſündiget hat/ſeye durch einen Engel ein Aeſtel getragen worden nacher Jeruſalem / allwo es gepflantzet und in einen groſſen Baum erwachſen / aus welchem man nachmals das Creutz Chriſti gezimmert/und ſeye eben an ſelbigem Ort der Leib des Adams/ oder wenigſtens ſein Kopff begraben worden / allwo auf dem Berg Calvaria das Creutz Chriſti iſt aufgerichtet / und weilen der ander Theil des Creutzes in etwas zugeſpitzet worden/ damit es deſto leichter in den Berg hineingienge / alſo ſeye die Spitz des Creutzes Chriſti dem Adam in das Maul gangen / und alſo wunderbarlicher Weis der Adam den Safft des Lebens von demſelben Baum erhalten / von deme er vorhero den Safft

des Todes genoſſen. O wunderbarliche Göttliche Vorſichtigkeit! das Creutz JEſu war dem Adam mit dem untern Theil im Maul / mit welchem er geſündiget. Solches Wunder ſahe man auch in Magdalena / bey Magdalena / an Magdalena / indeme ſie ſtets 30. gantzer Jahr das Creutz ihres JEſu im Mund / ja gar in dem Hertzen truge. Man weiß gar wol / daß die Hebreer von denen Wunden ſeyn geſund worden / wie ſie die auffgehängte Schlangen in die Wüſten haben angeſchauet; ſo offt aber Magdalena JEſum in der Höhe auf dem Creutz betrachtet / non ſanabatur, Sed ſauciabatur, ſo wurde ſie nicht geſund / ſondern verwund / verwund in ihrem Hertzen. Und ſolche Hitz triebe ſtets die Waſſer-Quellen aus den Augen / das iſt ein Wäſch geweſt / da ſie mit Thränen ihr Angeſicht / ihren gantzen Leib / den harten Stein / auf dem ſie kmete / mit ſolchem ſtätem Augen-Waſſer gewaſchen.

Alle dieſe Thränen waren lauter koſtbare Perlen / ſo ſie angefaſſet / mit denſelben ihr eine ewige Crone zu ſchmücken und aus zu zieren.

Es giebt zwar unterſchiedliche Perlen bey den Perlen-Bohrern / aber die Tugenden ſeynd die allerſchönſten u. allerkonbarſten / deren ſich vor allen eine Chriſtliche Seele befleiſſen ſolle.

In der Welt wird nur geachtet das Geld / das Groß machē / das Herfürſtreichen ſeines Adels / die Tugenden ſeyn wo ſie wollen.

Aber was iſt der Adel ohne Tugend?

Nichts.

Der

Der nur praler und pranget wegen vieler anaten / und anbey nicht Adelich lebt / der muß aus dem Wort Anaten den mittern Buchſtaben auslöſchen alsdann heißt es nicht mehr Anaten / ſondern Anten / das iſt ſo viel / als ein bloſſes Schnadern und Schwätzen / und mit frembtem Lob pranzen: Was hilfft es dich / wann dein Vatter eine ſchöne Geſtalt gehabt / du aber ein Æſopiſches Affen-Geſicht: Der Eſſig iſt ein ſaurer Geſell / ob ſchon ſein Vatter ein guter Tockeyer Wein geweſt.

Nobilis idem eſt, ac Noſcibilis per virtutem, ſagt Plutarchus. Ein offener Helm adelt nicht allein / auch eine Wurmſtiche Nuß hat einen offenen Helm.

Hochgebohren ſeyn / adelt nicht allein / auch ein Storch iſt Hochgebohren / auch derenthalben nicht Heilig / ob er ſchon auf dem Kirchen-Thurm ſein Neſt hat.

Wohlgebohren ſeyn / adelt nicht allein / auch ein Schaaf iſt Wollgebohren.

Von einem guten Hauß ſeyn / adelt nicht allein / auch eine Schnegg / oder Schildkrott iſt von einem guten Hauß.

Einen groſſen Titul haben / adelt nicht allein / auch ein kleines verächtliches Fiſchlein im Meer heiſt Propombus.

Viel verehrt werden / adelt nicht allein / auch dem Abgott Dagon / haben die Philiſter eine Ehre angethan.

Von einem hohen Stamme ſeyn / adelt nicht allein / auch ein ſaurer Holtz-Apffel iſt von einem

nem hohen Stamm; ſondern Nobilis idem eſt, ac Noſcibilis per virtutem: Die Tugend muß bey dem Adel ſeyn/ wie das Edelgeſtein in einem Ring; die Tugend muß bey dem Adel ſeyn/ wie der Kern in einer Nuß-Schalen; die Tugend muß bey dem Adel ſeyn/ wie das Heiligthumb in einem guldenem Gefäß.

Nicht ohne Urſach thut CHriſtus der Jungfräulichen Geſponſt/ ſeine geliebte geiſtliche Braut die Seel/ einem Garten vergleichen. Hortus concluſus ſoror mea, ſpricht Er: Du biſt ein eingeſchloſſener Garten/ meine Schweſter meine Braut/ möchte einer fragen/ warum Er ſie nicht verglichen hat mit einer blumreichen Wieſen/ allwo allerhand liebliche Blümlein da ſtehen? Warum gleich mit einem Garten? Der Heil. Iſidorus gibt die Urſach/ und ſpricht; Hortus dictus ab ortu, quod ibi ſemper aliquid oriatur. Das Lateiniſche Wörtlein Hortus, zu Teutſch Garten/ wird derivirt und hergezogen von dem Wörtlein Ortus, ſo da heiſt ein Urſprung oder Aufgang; weilen in einem Garten allezeit etwas neues aufgehet/ oder herfür wachſet/ es vergehet kein Tag/ da ſich nicht eine andere Blum aufthut/ oder herfür gehet. Auf denen Wieſen und Auen iſt immer nur einerley/ in denen Gärten aber immerzu eine andere Blumen-Geſtalt zu ſehen/ zur Frülings-Zeit laſſen ſich ſehen die annehmliche Reinunckerl und Hyacinthen-Blumen/ die wolriechende Violen und andere mehr; Nach dieſen kommen die ſchöne und vielfärbige Tulipynen/ die

Maje-

Digitized by Google

Der Perlen Fischer.

Die Tugend ziert ihr Haus mit Glantz u Reichthum aus.

Der Muschlen Silber-zartes Gut,
wird aus dem Schos gesallner Flut:
von tieffen Tauchern abgerissen
Komt, wer nach der Weisheit strebt,
die auff dem Grund der Warheit schwebt,
der niedern Demut seyn beflissen.

Majestätische Rosen und Königin aller Blumen. Alsdann die Schneeweisse Lilien / die vielfärbige Nägelein / die Saffrangelbe Ringel-Blumen / und Goldgelbe Sonnen-Blumen / welche alle mit ihrer Schönheit / Geruch und Annemlichkeit die Augen und Hertzen erfrischen.

Einem solchen Garten derowegen vergleicht der himmlische Bräutigam seine geliebte Braut und verlanget / daß unsere Seelen also beschaffen oder gezieret seyn: Daß in dem Garten unsers Hertzens wachsen die Violen der Demuth / die Hyacinthen der geistlichen Betrachtung / die Tulipanen der Göttlichen Liebe: Die weisse Lilien der Reinigkeit: die rothe Rosen der Geschämigkeit: die wolriechende Nägelein des guten Wandels: die Ringel-Blumen der Ehelichen Liebe und Treue: die Sonnen-Blumen der Gleichförmigkeit mit dem Göttlichen Willen.

Der Perlen-Fischer.

DJe Probe einer recht Orientalischen Perlen ist der Durchschein gegen dem Licht / ihr reines Silber-Wasser im Gewicht und Glantz / angemerckt sie anders nichts ist / als eine reine Haut über Haut / also / daß / wann eine Haut von der Orientalischen Perle abgezogen wird / die Perle inwendig ist und bleibet /

wie sie vorhin gewesen. Auf solche Weise muß sie durch und durch beschaffen seyn / welche diese Eigenschafft nicht hat / die ist eine todte Perle / wie ein Todten-Grab / das auswendig wol angestrichen ist.

Die Perlen werden auf vielerley Arten nachgemacht. An unterschiedlichen Orten wissen sie Perlen aus der Perlen-Mutter zu drehen oder drechseln. Die Venetianer machen sie sehr schön aus Glaß / andere fabriciren sie aus schönen weissen calcinirten Meer-Muscheln. Wiederum werden Perlen gemacht aus einem coagulirten Queck-Silber und Silber-Schaum / aus Glaß-Glantz / und dergleichen.

Mann machet sie zwar auch aus denen kleinen Orientalischen Niß-Perlen / welche durch ein Menstrum aufgeschlossen / hernach die Massa mit Tragacanth vermischet / in denen darzu gehörigen Modellen formirt / getrocknet und angestrichen werden. Oder / sie werden solvirt in einem Mercurialischen Menstruo, oder in dem rauchenden scharffen Wasser / hernach formiret / und der Glantz überstrichen. Aber alle diese Gattungen geben nur todte Perlen / die eine unnütze dunckele Massa sind / anerwogen eine gerechte Perle aus eitlere einem Essentz bestehen muß / und ihr keine kan nachgemachet werden / als durch die in Oel ausgeschlossene Perlen / vermittelst desse / durch gewisse Kunst- und Hand-Griffe / Haut über Haut gezogen / und daraus eine durchscheinende Perle wird / welche der natürliche Orientalischen Perle

in

n allen Eigenschafften und in der Tugend gleich
st/ weil sie nichts in/und an sich hat/ als die reineste
Orientalische Perlen-Materie; wie dann eine sol-
he Perlen-Schnur/ mit gutem Vorbewust deß
Kauffers/ daß sie durch Kunst gemacht wären/
um zwölff tausend Gulden ist bezahlet worden.

Die Americanischen Perlen von Panama
assen sich von dero Röthe gar leicht purgiren/ daß
ie den Orientalischen gleich werden; Die Schot-
ischen und Böhmischen Perlen aber sind nicht
Zeitig/ und voll unreiner Erden/ also/ daß/ so bald
hre äusserliche Haut abgezogen ist/ die Massa
wie eine todte Erde da lieget.

Es werden zwar auch Perlen gemacht/ und
mit Häring-Seelen überzogen/ welche einen fei-
nen Silber-Glantz haben; so bald aber dieser ab-
gehet/ so ist es ein todtes Wesen.

Zu Amsterdam ist einsmahls ein grosser Be-
trug geschehen mit einer Perle/ die die Form einer
Birn hatte/ und in der so genannten Lumbart oder
Banck von Lehnung/ um eilff tausend Holländische
Gulden/ die 4040. Reichs-Thaler ausmachen/
versetzet ward.

Nachdem diese ein Jahr und drey Monath
gestanden hatte/ und sich niemand darum anmel-
dete/ solte sie/ altem Gebrauch und dem Gesetze
dieser Lehnung nach/ dem Meist-Bietenden ver-
kaufft werden. Die Käuffer/ welche sich auf Per-
len wohl verstunden/ erwiesen den Betrug/ indeme
nach Abziehung der ersten Haut/ eine todte nichts

würdige Massa befunden ward. Das war ein hübscher Beutelschnitt.

Durch sein wunderſames Wassertauchen aber endlich genomnes unglückliches Ende/ hat sich in der Welt sehr bekant gemacht der Sicilianische Pesce-cola oder Fisch-Niclaus. Deñ dieser Mensch welcher sich von Jugend auff an das Schwimmen geleget und mit Austern/ Muscheln/ Corallen/ u. andern aus dem Grunde des Meers heraus geholten Sachē genehret hat endlich solche Geschicklichkeit erlanget daß er nicht allein vier biß fünff Tage unterm Wasser bleiben können: allwo er zu Stillung des Hungers rohe Fische gegessen: sondern endlich gar einen Wasser-Bothen abgegebē/ welcher in einem kleinen wolverwahrten Felleissen die Brieffe unter dem Wasser fortgetragen/ und hin und wieder gebracht. Als nun einsmahls König Friedrich von Sicilien zu Massane sich aufhielte/ und viel Wunderſames von dem benachbarten Charybdi oder Sicilischen Meer-Würbeln gehöret/ dessen innerliche Bewantnus aber zu wissen verlangte; Bewegte er diesen Taucher durch eine an dem gefährlichſtem Orth hinabgeworffene grosse güldene Schale/ daß er sich hinunter machte/ und nach drey viertel Stunden/ als ein Sieger mit der güldenen Schüssel wieder hervor kam/ auch dem Könige/ nach etwas genommener Ruhe/ erzehlete/ was er allda gesehen: Nemlich einen Strohm/ der mit solcher Gewalt aus dem innerſten Abgrundt der See herauf strudelte/ daß auch der stärckſte Mensch ihm nicht zu widerſtehen vermöchte;

nöchte: Ferner viel Felſen und Klippen/ und da-
ey eine unterirrdiſche Fluß-Röhre / welche ſich
nit hefftiger Gewalt zwiſchen ſolchen Felſen her-
aus ſtürtzet/ und durch deren Gegen-Ströhmung
rrichröckliche Wirbel verurſachete. Endlich die
Menge der mit grauſamen Füſſen entſetzliche Viel-
Füſſe/ deren einer vom Leibe gröſſer als ein Menſch
geweſen / nebſt vielen Hund-Fiſchen / die mit ei-
ner dreyfachen Reihe Zähne gewaffnet waren.

Der König fragte ihn/ wo er dann die Scha-
e wieder bekommen / da berichtete er / daß ſelbige
nicht geraden Weges nach dem Abgrund geſun-
ken/ ſondern von den widerwärtigen Ströhmen
an eine Seite in einen hohlen Felſen wäre getrieben
worden / woſelbſt er ſie heraus gelanget. Man
forſchete / ob er noch einmal Luſt hätte / in dieſen
Abgrund ſich hinein zu wagen? Aber er antwor-
tete mit Nein; Doch da man einen Beutel mit
Ducaten füllete / und abermahls eine köſtliche
Schale daran knüpffete / und beydes zu ſammen
wiederum hinein warff / ließ ſich Peſcecola den
Beltz verleiten / und ſprang von neuem in ſolchen
Würbel-Schlund/ ſolches heraus zu holen. Al-
ein weder er/ noch der Ducaten-Beutel / noch die
daran geknüpffte andere güldene Schale kahmen
wieder zum Vorſcheine / ſondern es bliebe alles
unten in dem abſcheulichem Abgrunde.

Die Jnwohner der Jnſul Icariæ, welche heu-
iges Tages Nicaria genannt wird/ befleiſſigen ſich
von Jugend auf des Tauchens/ oder Waſſertret-
tens/ und wird keiner ſo leicht zur Heyrath gelaſ-
ſen/

ſen / er habe dann zum wenigſten acht Klafftern tieff etwas aus der Tieffe des Meers heraus geholet / und eine Probe ſeiner Geſchicklichkeit abgeleget. Ja was noch mehr iſt / wann vermögende Leuthe ihre Töchter ausſteuren wollen laſſen ſie die geſchicklichſten Jünglinge auf einem Tag zuſammen kommen / und derjenige / ſo am längſten unter Waſſer bleibet / bekommt die Jungfrau. Da denn ein jeder in Gegenwart der Zuſchauer und aller Jungfrauen ſich gantz nackend ins Meer ſtürtzet / und ſo ſpatt als ihm nur möglich wieder hervor kommet; Sie bringen aber nicht allein die durch Schiffbruch verlohrne Wahren / ſondern auch mit groſſer Behendigkeit aus dem Grunde der See / mit ſolcher Menge Schwammen hervor / daß dieſe genug ſeynd / den jährlichen Tribut zu bezahlen.

Die Taucher / welche bey der Margariten-Inſul Perlen ſuchen / müſſen ſolche fünff / ſechs / ſieben / ja wohl acht Faden tieff / unter dem Waſſer mit aller Gewalt abreſſien / daß ihnen das Blut zu Maul und Naſe heraus ſpringet / wann ſie über dem Waſſer wieder Athem holen: Da man ihnen denn zur Labung einen Trunck Weins / mit einer Pfeiffe Toback zu geben pfleget.

Der Heil. Theodulſius wolte keinen harten / rauhen und ſchroffigen Weg leiden / aber Theos oder GOtt hat keinen andern / als einen harten / wilden / ſteinigen und verdrießlichen Weg gemacht in Himmel / violenti rapiunt illud. Nachdeme der gottloſe König Herodes den Jacobum aus dem

dem Weg geraumet / und beynebenſt wahr genommen / daß hiervon das gantze Volck ein ſonderbares Wolgefallen hatte / alſo iſt auch ſein Befehl ergangen / man ſolle den Peter auf gleiche Weis in Verhafft nehmen / welches auch geſchehen: Wie aber des andern Tags Petrus auch ſolte hingerichtet werden / alſo hat GOtt die Nacht vorhero einen Engel geſchickt / welcher dieſes Haupt der Apoſteln von eiſern Banden erlöſet hat / und aus der Gefängnuß geführet / ſie gienzen aber durch die erſte und andere Wacht / und kommen zum eiſernen Thor / welches zu der Stadt führet ꝛc. welches wol in Obacht zu nehmen / daß Petrus durch kein anderes Thor in die Stadt Jeruſalem kommen / als durch das eiſerne Thor / auf dieſe Weiſe kommt niemand / mercks wol ungedultiger Gipfel / niemand kommt in die obere glorreiche Stadt Jeruſalem / es ſeye dann / er gehe vorhero durch das eiſerne Thor / das iſt / durch harte Trübſalen und Widerwärdigkeiten / durch hartes Leiden / durch harte Buß-Werck: Dann das Reich GOttes wird von Chriſto dem HErrn ſelbſt verglichen einem Sauer-Taig. Nicht einen Zucker-Candel / oder wann es dir beliebt / vergleiche es den Sauren-Tägen / dann mit guten und ſüſſen Tägen hat es noch niemand erworben. Das Himmelreich iſt gleich einem Senff-Korn / beiß ich nicht / ſo wirſt erfahren / daß dir die Augen werden übergehen.

Es ſtehet ein Engel vor dem Paradeiß mit einem Feuerflammenden Schwerdt / und nicht mit einem Fuchs-Schweiff. Wann

Wann einer in Indien ſehen ſollte / wann man die Perl-Fiſcher in das Meer / und gar in die Tieffe biß in den Grund hinunter läſſet / der die Urſach nicht weiß / möchte meinen / ſie wären verlohren / ſie muſten unter einem ſolchen Gewalt deß geſaltzenen Waſſers hundertmal / entweder erſauffen / oder erſticken. Sie aber der Sach ſchon wohl erfahren / ſammlen darunter nur ihren Gewinn / und wann ſie nach einer Zeit heraufgezogen werden / kommen ſie mit lauter Perl-Muſcheln beladen empor / aus denen man nachmals die edleſten Perlen in groſſer Menge auflöſet. Alſo wann GOtt zu Zeiten einen Menſchen in ein langwürige Kranckheit / in ein groſſe Verfolgung / in die Armuth / in die Dienſtbarkeit / in ein Gefängnuß hinein läſſet / möchte man vermeinen / er ſeye verlohren. Da doch ein ſolcher / wann er die Kunſt recht kan / und weis aus der Noth ein Tugend zu machen / in ſeiner Trübſal / als geſaltzner Meer-Waſſer lauter Perl-Muſchel der Tugend-Werck / als des Gebets / der Demuth / der Gedult / des Vertrauens zu GOtt / der Ergebung in ſeinen Willen / der Liebe gegen GOtt / der Verzeyhung gegen die Verfolger ſammlet / mit denen er hernach bereichert empor kommt / und daraus die edleſte Perl der Verdienſten löſet / die er im Himmel um groſſe Belohnung verhandlet. Ware nicht der unſchuldige Jüngling Joſeph von ſeinen Brüdern gantz untreu in Egypten zur Dienſtbarkeit verkauffet / aus der er nicht entkommen möchte; Sehet aber / wie darinnen ſo andächtig ge-

gen

gen GOtt/ ſo fleiſſig in ſeinem Dienſt / ſo treu gegen ſeinen Herren / ſo züchtig und keuſch gegen ſeiner Frau er ſich verhalten / wie künſtlich er ſich der Noth zu ſeinen Nutzen gebrauchet. Waren nicht von Heinrich dem Achten König in Engeland ein Gemahl / die Königin Catharina/ ihr Beicht-Vatter der gottſeelige P. Foreſt, der Reichs-Cantzler Thomas Morus, der Roffenſiſche Biſchoff Fiſcherus, und andere mehr unſchuldig in die Gefängnuſſen verworffen? Und ſehet/was für Andacht / was für Beſtändigkeit / was für andere vortreffliche Tugenden ſie darinnen geübet / wie viel Perl-Muſchl der guten Werck ſie in dieſem geſaltzenen Meer geſammlet? Ware nicht Maria Stuarta Königin in Schottland von der gottloſen Königin in Schottland/ von der Königin Eliſabeth durch höfliche Brieff/ und Geſchäncknuſſen/ durch Verſprechen in Engeland gelocket/als ſie aber dahin kommen / in die Gefängnuß geworffen/ über ſiebenzehen Jahr darinnen gehalten / und offentlich enthauptet? Ware dieſe Verfolgung / dieſes groſſes Unrecht nicht ein geſaltzenes Meer? Aber indem ſie / was gelitten ſeyn müſte/ gutwillig übertragen / wie viel reiche Perl-Muſchel der guten Werck hat ſie darin geſammlet / wie viel koſtbare Perl der Verdienſt hat ſie mit ihr in den Himmel getragen.

Man hat dem heiligen Athanaſio einem ſo vollkommenen Biſchoffen übel nachgeredet / und ihme aufgebracht / als habe er den Biſchoffen Arſenium umgebracht/ ꝛc. Man hat dem heiligen

Æthe-

Ætherio die Ehr abgeschnitten / daß er mit einem öffentlichen Schlepp-Sack habe gesündiget; Man hat dem heiligen Carmeliter Angelo gantz lügenhafft aufgebracht / daß er ein lauterer Gleißner und Haupt-Lügner seye. Man hat dem Arnulpho, Bischoffen zu Metz / spöttlich nachgeredet / daß er verbottene Buhlschafft treibe mit der Königin. Man hat öffentlich ausgesagt / der heilige Dionisius von Alexandria seye ein Ertz-Schelm: Men hat von dem heiligen Daniel Stylita unverschämbt gelogen / als habe er Batianam zu einem Beyschlaff angefordert: Man hat dem heiligen Papst Cornelio aufgebracht / daß ers mit denen Abgöttern halte: Man hat den heiligen Diaconum Cæsareum für einen Hexenmeister und Zauberer allenthalben ausgeruffen: Man hat dem H. Alexandrinischen Macharo übel nachgeredet / als habe er ein junges Mägdl verführt: Man hat dem H. Papst Sylverio die Ehr abgeschnitten / daß er durch Geld-Mittel die Schlüssel Petri erkaufft; Man hat so viel tausend / so viel tausendfache Spott-Reden erdichtet / und angehänget / dero Geistlichen Wandel verkleinert / verleimdet / verschwärtzet; und ist noch kein Ordens-Stand sicher von dergleichen Spott-Reden.

Der H. Hieronymus ware Leib-halber ein lauteres Bein-Haus: ware Seelen halber ein lauteres GOttes-Haus! ware Verstands halber ein lauteres Rath-Haus: der H. Hieronymus hatte keine andere Buhlschafft / als die Buß / diese war seine Liebste: Er hatte kein andere Liegerstatt als den

den harten Felſen: Er hatte keine andere Tafel/ als etliche harte / und geſimmelte Biſſen Brod; er hatte kein anders Kleid/als einen härinen Sack/ und gleichwohl hat man ihm übel nachgeredet als habe er zu groſſe Freundlichkeit mit der Paula / welche doch ein uraltes Weib ware / dero Angeſicht voll mit Falten und Spalten. O verfluchte Laſter-Zungen! ſo ſcheueſt du dich auch nicht / dein Gifft auf den Schein der Heiligen auszuſchütten.

Die Braut in dem hohen Lied Salomonis / hat ihren Liebſten und himmliſchen Bräutigam im Bethel geſucht / aber nicht gefunden/ nachdem ſie aber von den Nachtwächtern praſſt abgeſchmiert worden / und ſchmertzlich verwundt / ſodann hat er ſich gar bald finden laſſen/woraus abzunehmen/ daß ohne Creutz und Leiden man nicht könne zu GOtt kommen. In dem Leben des H. Dominici wird regiſtrirt/ daß dieſer H. Patriarch gar offt ein fromme Dienerin GOttes / mit Namen Bona / hab heimgeſucht/ deroſelben Beicht angehört/ und ſie mit dem höchſten Altar-Geheimnuß geſpeiſt / weil beſagte Bona ein ſehr ſchröcklichen Zuſtand hatte / alſo / daß ihr die halbe Bruſt von dem Krebs verfreſſen / verlangte einsmals der H. Dominicus ſolche Wunden zu ſehen / nachdem er wahrgenommen / daß bereits die Bruſt verfaulet / und voller Würmel / ſie aber gleichwohl eines frölichen Angeſichts / hat er von ihr ein einiges Würmel verlangt / welche ſie ihrem H. Vatter nicht wollt abſchlagen / allein er muſte diß Beding

eingehen / daß er solches wieder wollte zuruck geben / nachdem er bereits das Würmel auf sein flache Hand gelegt / hat er samt allen Anwesenden wahr genommen / daß dieses Würmel in das schönste Orientalische Perl verkehrt worden / viel thäten es ihme wiederrathen / daß er solches nicht mehr zuruck soll geben / aber Bona wollt kurtzum ihr Perl haben / und nachdem solches Dominicus ihr wieder eingehändiget / und sie solches auf ihr folgendes Ort gelegt / ist es mehrmalen in ein Würmlein verwandelt worden. Dieser Bona / und vielen unzahlbaren Servis bonis, und Dienern GOttes / seynd alle Trübsal und Widerwärtigkeiten höchst angenehm gewest / ja die Apostel haben gefrolockt / daß sie um JEsu Willen zu leiden gewürdiget worden / die Seraphische Theresia wollte entweders sterben / oder leiden / Xaverius konnte nicht ersättiget werden mit Leiden / weil sie wohl wusten / daß Leiden hier auf Erden / seye ein Zeichen seelig zu werden; grossen Danck dann Herr Teuffel / daß wir von dir so viel leiden / daß du uns dann so viel Ubel anthust / grossen Danck / dann diß Ubel bahnt uns einen Weg und Steg in Himmel.

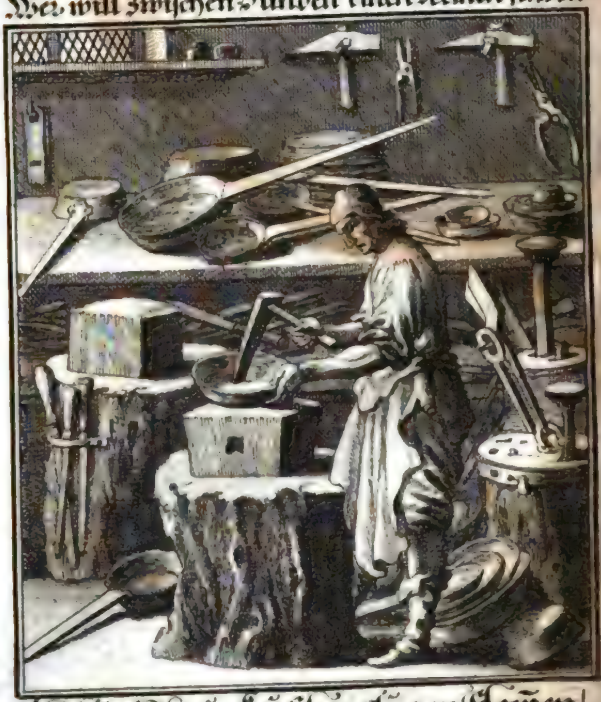
(o)

Der

Digitized by Google

Der Pfannen-Schmied.

Wer will zwischen Sünden einen Keinen finden?



Flieht, flieht unkeusche Augen Flammen!
Tritt Lust und Frechheit da zusammen:
So steht die Pfanne bey der Glut.
Wird nun nicht bald das Feur zerrissen,
so macht es russig das Gewissen,
und Sünden strudlend Herz u: Mut.

Der Pfannen-Schmied.

DEr H. Cyrillus von Jeruſalem führt unter andern ſeinen Gleichnuſſen ein artiges/ auf mein wohl ſich fügendes Gedicht ein: Es war ein Koch geweſen/ der von dem Herde und ſeinen Häfen in das Wirths-Haus gelauffen/ getruncken und ſich luſtig gemacht/ ſeine Häfen und Keſſel gleichwohl bey dem Feuer habe ſtehen/ ſieden und brudlen laſſen. Wie die Katz aus der Kuchen/ rühren ſich die Mäus/ Keſſel/ Häfen und Pfannen ſprachen einander zu/ ſie wollen auch einmal luſtig ſeyn/ nicht immer bey dem praßlenden Feuer hocken und knocken bleiben/ gelte es dem Koch/ gelte es auch ihnen. Warum nicht? Wo biſt/ rufft einer aus den Keſſeln/ wo biſt Hack-Bret mit deinen Meſſern? mache auf/ wir tantzen. Kaum hat das Hack-Bret zu ſpielen angehebt/ ſiehe! gleich alle Keſſel/ Häfen und Pfannen ſpringen von dem Herd herunter/ und tantzen gutes Muths in der Kuchen herum; bey dieſem Tantz haben ſich auch eingefunden die Koch-Löffel/ Schüſſel u. Teller/ alles war voller Freuden/ alles gieng über und über: nit unfern in der Höhe/ auf einem Geſtette leineten/ der Ordnung nach/ die ſchönſte ſchneeweiſſe Schüſſeln und Schaglen von lauter Porcellan/ welche eine Zeitlang dieſem

Spaß zusahen / biß es endlich auc
Füß kommen / und von ihrem Ge
sprungen : Da dann gleich die schmi
Häfen / Kessel und Pfannen zugesa
aufgezogen / mit ihnen herum gehu
tantzet seynd / wordurch dann gesch
schönste schneeweisse Porcellanene
Schaalen / von den heßlichen / schmu
bigen und russigen Häfen / Kesseln
dergestalten beschmieret und besudelt
sie / die vorher so schön / gantz garstig /
schön und holdselig / nunmehr gantz
vorhero schneeweiß / gantz kohlsch
seynd. Inzwischen kommt der Koch
siehet dieses Affen-Spiel / erzürnet sic
daß dieses Lumpen-Gesind ihm hat
seyn / so wohl ihren Spaß haben un
fen / als er / verdammet daher also
Kessel und Pfannen zum Feuer : D
wollten wieder auf ihre Stellen hinc
der Koch / dahin tauget ihr nicht mel
abscheulich / alle euere Schönheit ha
tzet und versprungen / fort mit euch
chel-Thür / zu dem Sau-Schaff /
fel sollet ihr nicht mehr kommen / seyd
daß euch ein ehrlicher Mann ansehe /
re Frau möchte in Ansehung eurer vo
men / vor Hund und Katzen gehört
hinfüro aus euch fressen / kein and
O was Weinen erhebte sich hier / w
und Klagen / wie haben sie geschryen

bald den Herrn und die Frau / bald den Koch / ob sie doch wiederum zu Ehren kommen möchten / Tag und Nacht weinten sie / und waschten den Schmutz mit ihren Zähren ab / die Hund hatten sie lecken / setzten nicht aus / biß sie endlich von der Herrschafft angesehen / zu Gnaden aufgenommen / in ihre vorige Ehren-Stell gesetzt / auf der Tafel wiederum erscheinen dörffen.

Aus welchem erscheinet / daß die Pfannen-Schmied schon zu selbiger Zeit im Land und weit eher / hin und her gewesen. In etlichen Städten des Teutschlands / gehen solche Leute herum mit ihren gehörigen Instrumenten auf dem Rucken / und schreyen: Pfannen flicken / Pfannen flicken / können von keinem grossem Capital seyn / weilen sie sich vor jeder Thür niedersetzen / und um etliche Creutzer eine geraume Zeit klopffen müssen / diese seynd aber unterschieden von den Pfannen-Schmieden.

Durch rechte Buß wird der Sünder wieder von dem Schmutz seiner Unreinigkeiten gefgt und gesäubert. Es gibt zwar viel / und die mehristen Rußigen im Geist:

Exempel eines wo der Ruß /
Durch die Buß /
Abgewaschen werden muß:

Allem Beschreiben nach / ist der verlohrne Sohn ein liederliches Bürschel gewesen / vivendo luxuriosè, nachdem er sein Erbs-Portion, durch inständiges Anhalten / und vielen Zancken heraus

gepreßt / hat er seinen muthwilligen
den völligen Zaum gelassen / da ist in sei
nichts anders gewesen / als Vollmo
seiner Wochen kein anderer Tag gen
Veneris, da ist in seiner Bibliothe
Buch gewesen / als der Frisius, d
Suppen kein anders Brod gewesen /
fel / und vollsam diese drey, W. W
Würffel und Wein / brachten ihn u
dann gar offt ein Cäthar nicht so schö
Cätherlein / wie ihm nun sein übersch
ben / die Sammet- und Seidene K
zogen / und ihn von Fuß auf mit El
kleidet / da ist er in solche Armuth ger
von Filogran dergestalten zerrissene
Hembd und Hosen angetragen / d
Katzen nicht eine Maus darinnen ko
weil nun aus Frießland der gerade
garian, hat ihn entl chen / weg
lirten Geld-Mittel / die Noth also ü
er muste einen Säu-Hirten abgebe
Charge er nicht allein wegen der da
sen Theurung / die nothwendige
nicht gehabt / sondern auch so weit n
men / daß er bey den Säuen in die K
er beklagte sich noch / daß diese ge
victores ihm nicht genugsam Treber
men / Jam citò fit porcus, qui n
erat. Wie ihme nun das Wasser
geronnen / da betrachtet er erst / we
und resolvirt sich / ohne langen Vers

leben Vatter / nacher Hauß zu kehren / wie nun dieser Schlampius nicht weit vom Haus / und etwann den lieben Vatter unter dem Fenster erblicket / da hat er seine Stimme erhebet / überlaut aufgeschryen: Pater peccavi &c. Vatter ich habe gesündiget ꝛc. Worauf ihn alsobald der Vatter umhalset / und ihm auf den Mund einen Kuß geben / pfui Teuffel! das hätt ich nicht gethan / der Kerl hat kurtz zuvor mit den Säuen gefressen / es hangen ihm die Treber noch am Bart / pfui und ihm einen Kuß geben! es grauete mir / daß der Magen wie ein Müller-Beutel thate stauben / pfui! wahr ist es / daß dieser Gesell ein liederlicher Mist-Finck worden / daß billich ein jeder an ihm hätte sollen grauen / aber so bald er seine Mißhandlung bekennt / so bald er offenhertzig gesagt: Er habe gesündiget / so hat es dem Vatter nimmermehr gegrauet / ja er hat ihn völlig wieder zu Gnaden aufgenommen. Ein Abscheu vor den Augen GOttes ist der Sünder / ein Greuel allen Engeln und himmlischen Inwohnern ist ein Sünder / häßlicher / als aller Wust und Kuß / ist der Sünder Feind mit allen Geschöpffen im Himmel und auf Erden / ist der Sünder über und über / um und um ist an seiner Seel nichts als tausend Pfui / tausend und tausend Pfui; Aber mein Adams-Kind! laß gleichwohl derenthalben den Muth nicht fallen / gehe ins Bad / die Bad-Stube ist der Beicht-Stuhl / sag mit dem verlohrnen Sohn / Pater peccavi, beicht mit voller Reu und Leyd deine Verbrechen / da wirst du ober dieser Bad-Stuben

geschrieben lesen: Buß nimmt weg de
segne dir GOtt das Bad. O wie
worden! mit allen Freuden giebt d
den Mund / nachdeme du deine Sü
hast / einen Kuß da würdest du sehen
und finden / und erfahren / daß dir
Vatter zu gleich ein Pater und Bade

Wann du schon mit dem Cam b
schläg begangen hast / und in der An
Wann du schon mit dem David schä
Brüch begangen hast / und in der
tausend / wann du schon mit dem A
hafftige Blutschand begangen hast / i
drey tausend. Wann du schon mit
cherib schwehre GOttes-Lästerung
hast / und in der Anzahl vier tausend.
schon mit Holoferne dich hast vollg
in der Anzahl fünff tausendmal. W
mit dem Achan verbottene Diebs-G
gen hast / und in der Anzahl sechs tau
du schon GOtt bist mit dem Jona rebe
und in der Anzahl sieben tausendmal.
schon mit Zaubereyen / dich mit dem
sündiget / und in der Anzahl acht
Wann du schon mit dem Absalon b
hoffärthig gewest / und an der Anzal
sendmal. Wann du schon mit denen H
wahren GOtt den Rucken gezeiget /
risch worden / und in der Anzahl z
mal. Wann du schon die allerheilig
des Altars in eine stinckende Koth-Lac

ſen / und ſelbige noch mit Füſſen getretten / wie ge-
than haben zwey Brüder zu Erfurth 1250.
Wann du ſchon das höchſte Gut des Altars aus
Zorn mit Pfriemen und Ahlen biß auf das Blut
verwundet haſt / wie die Juden gethan haben zu
Deckendorff in Bayern. Wann du ſchon dieſen dei-
nen Erlöſer unter der Geſtalt des Brods / haſt auf
dem glüenden Roſt gebraten / wie gethan hat
ein Hebräer zu Paris Anno 1290. Wann du
ſchon haſt dieſes Brod der Engeln denen Hunden
vorgeworffen / wie gethan haben die Ketzeriſchen
Donatiſten Anno 362. Wann du ſchon alle Ge-
bote Gewiſſenlos haſt gebrochen: Die Gebot der
Natur : Die Gebot der Kirchen : Die Gebot
GOttes / und ſo viel Sünden auf dir / als Sand-
Körnlein am Ufer des Meers / ſo biſt du zwar in
einem harten und üblen Stand / an dir / in dir / um
dir / bey dir iſt nichts als Wuſt und Unflath / du
biſt garſtiger als der Teuffel ſelbſt / aber laß dich
dannoch nicht ſchröcken / nur ins Bad / ins Bad
mit dir / ein Bad iſt die Beicht / der Pater iſt ein
Bader / der wird dir etwann / wann er un-
liſeret iſt / auch den Kopff zwagen / aber Gedult !
es ſtehet eine kleine Zeit / da fallen dir die Ketten /
und Band hinweg / wie dem Peter. Da wird der
bittere Kraut-Topff deines Gewiſſens gantz ſüß /
wie zu Eliſæi Zeiten / da fallen die Mauren / ſo
dich von GOtt abgeſondert / zu Boden nieder / wie
zu Joſuæ Zeiten / um die Stadt Jericho / da wird
der Stein / ſo dir auf dem Hertzen gelegen / hinweg
gewaltzet / wie bey dem Grab Chriſti / da wirſt du

vom Ausſatz gereiniget / wie der Naa
da bekommeſt du ein neues Kleid / u
Aufzug / wie der zurückkehrende Sol
du wiederum aus der tieffen Gruben g
der Jeremias, da werden wieder d
den geheilet / wie jenem / der unter die
rathen / und vom Samariter ve
den / da trägt dich der gute Hirt / als ei
Schäflein / wiederum auf ſeinen A
Heerd / da wird dein Nam wieder in
coll der Lebendigen gezeichnet / da b
wiederum ein Land-Schreiben / daß
fünff weiſen Jungfrauen zur himmli
zeit biſt eingeladen / endlichen durch
wirſt du wieder ſo rein / ſo ſauber / ſo ſch
vor GOtt / vor den Engeln / und vor
wählten erſcheinen dörffſt: Nulla tan
culpa, quæ per confeſſionem non
niam.

Pisinus ſchreibet von einem / dieſer
ſehr übeln und laſterhafften Wandel /
ſeine Boßheit vergröſſert / hat er nie
Sünden in dem Beichtſtuhl entdecket
und allemal mit ſträfflicher Verſchwi
ches verhüllet / wie er aber in eine tödtli
heit gefallen / und man ihm bereits d
geſprochen / da hat er unverweilt nach ei
Vatter geſchickt / dem er zwar einige
cket / aber mehrmalen eine Sünde / w
abſcheulichſte dunckte / verſchwiegen.
ſich allgemach der Tod herbey / vier Te

ien ſichtbarer in der Kammer für ſeinem Bett/und fangen ein Gezanck untereinander an / wer aus ihnen dieſe Seel ſoll in die Hölle führen / und ihrem Oberſten Lucifer in die Hände lieffern? Mir / ſagt der Erſte/gebühret es auf alle Weiſe/dann ich habe ihn zu allererſt zum Fall gebracht. Ho! ho! ſagte der Andere/gemach mit der Braut! ich habe diſsfalls ein weit beſſern Zuſpruch/dann ich mit meinem Fleiß und Verſuchung bin Urſach geweſt/daß er in der Sünd verharret. Was/ſagt der Dritte/ ihr Bernhäuter / komm ich zu unſerm Oberſten/ich will euch eines anfriemen/indem ihr mir alle Billigkeit und Fug dazu wollet abſpannen/wem gebühret es mehr als mir / dieſe Seele hinunter zu führen? indem ich und kein anderer ihme die Anleitung gegeben/daß er ſo offt unwürdig zu der Communion und höchſten Altar-Geheimniß getretten. Der Vierdte hatte darinnenfalls wenig Recht darzu / dahero er aus Neid geſagt / ihr ſeyd drey groſſe Narren/und unwitzige Phantaſten/daß ihr um dieſe Seel ſchon ſtreitet/ indem ſie noch beichten/und Reu und Leyd erwecken kan/da werdet ihr mit langer Naſen abziehen müſſen. Wie der Krancke das vernommen / beichtete er und ſtirbt ſeeliglich. O groſſe Barmhertzigkeit GOttes!

Fliehe man aber die Gelegenheit / daß man nicht mehr ruſſig werde.

Der Soldat auf der Straß / der Rauber in dem Wald/ruffen zum öfftern dem armen Wandersmann zu: Geld her! Geld her! ich bin kein Rauber/und bin kein Soldat/nichts deſtoweniger

ruff

ruff ich allen verwegenen Menschen zu
Geld her! Christus der HErr hat sei
einen Befehl geben / wie er sie zu P
macht / daß sie sollen in alle Welt a
predigen/aber es soll keiner einen Beu
ger Geld mit sich tragen/ ungeachtet d
allen verwegenen Menschen zu: Gel
her! Jener verwegene Mensch / de
gibt/ der ist werth / daß ihn das Feuer
Æthnæ verzehre; Der nicht Geld g
werth / daß ihn die Erde verschlucke / n
than; Wer nicht Geld gibt/ der ist w
in dem Wasser wie ein Pharao ersa
nicht Geld gibt/ der ist werth/daß er w
im Lufft ersticke. Geld her! Wan
Geld genennet wird / ein Angel des
Fallstrick der Seelen/ein Verhindern
ein Verwirrung des Gewissens/so ruf
allen verwegenen Menschen zu: Gel
kein solches Geld / wie Judas im Sä
kein solches Geld / wie Matthäus b
Banck gezehlet/ kein solches Geld / wie
dem Kasten gehabt/ es ist ein anders G
das Versen-Geld. Dahero dann ih
Menschen/wann ihr euch etwann befi
Gelegenheit/ Böses zu thun / so ist n
mers/als das Versen-Geld geben/und
fen. Viel verwegene Menschen we
Warum soll ich davon lauffen / warum
Versen-Geld geben? Die Frauens
besuche/ seynd eines frommen Wan

Ruffs/ seynd keusche Lucretiæ, Heil. Agnetes, es ist kein Feuer vorhanden/ also keine Brunst zu förchten/ kein Gefahr zu besorgen. Allen dergleichen Menschen giebe ich mit dem Griechischen Poeten zur Antwort: Mulieri ne credas, ne mortuæ quidem: Traue nicht/ traue nicht einem Weibsbild/ so gar dem entseelten nicht. Solches bezeuget auch der weiseste Salomon/ da er sagt: Virum de mille unum reperi, mulierem ex omnibus non inveni. Eccles. c. 7. Nach der Verdolmetschung Hieronymi sucht Salomo was Keusches und Aufrechtes/ und findt unter tausend Männern nur einen/ aus allen Weibern aber gar keine. Will nicht sagen/ daß keine keusche und unschuldige Frauensbilder auf Erden sollen zu finden seyn/ sage allein/ daß Salomon unter tausend nicht eine gefunden habe/ dann ich ja seine Wort nicht umstossen kan.

Der Pfannen-Schmied/ je mehrer Klopffer er thut/ je geschwinder kommt er von seiner Arbeit und verdienet etwas/ je weniger Klopffer er aber von seinem Gewissen bekommt/ je glückseeliger ist er/ mit Zangen darff er umgehen/ aber nicht mit Zancken/ mit Hammern solle er seine Zeit vertreiben/ aber nicht mit jammern/ wie die Heyden/ so Göttliche Vorsorg laugnen/ kan er gleich nicht viel rösten lassen in seiner Pfann/ bleibt er doch ein ehrlicher Mann.

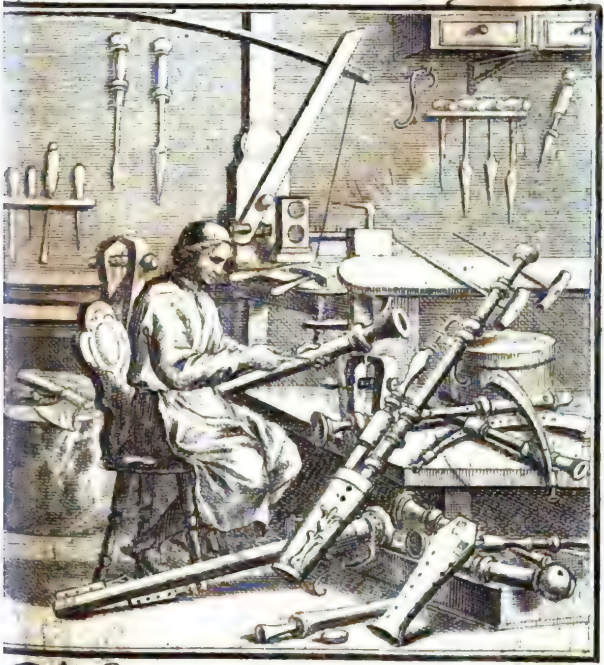
Der Pfeiffenm

Daß Jubal der Pfeiffen erfte
meldet Moyſes / wiewol be
benten unterſchiedliche gefu
welchen ſolche Erfindung zu
wie dann Athenæus Seiriten nenne
daß die Pfeiffen von ihm zu erſt in Ly
worden. Euſtachius hingegen eian
Thebanern in Egypten zu / Plutarch
lini, Hyginus dem Marſyæ, welch
Cerodeton genannt / erfunden; Str
leno, welcher zuerſt viele Pfeiffen a
machet. Pan ſoll die erſte Pfeiffe aus
zu machen angegeben haben / die
den Röhrenbeinen der Rehe / B
Gever; die Labyer aus Holtz von
Theodorus / aus obgedachten Egypti
gebürtig / hat die Löcher auf der Pfeif
da ſie im Anfang mehr nicht als mit v
geweſen; und Olympus hat ſelbige z
Griechen bekannt gemacht / auch bey
ſchen Opffer-Dienſt derſelben eingefü

Die Anleitung zur Erfindung
ſoll Minerva von dem Gezifch der
dem Haupt Meduſæ, oder aber wi
len / Pan von dem Wind / ſo in ein hoh
wehet / genommen haben. Dieſer ger
der Pfeiffen / iſt mit der Zeit ſo weit g
den / daß man faſt unzehlbare Arten d

Der Pfeiffenmacher.

Wer Malthat übet, schweige: Wer nützt, sich laut erzeige.



Die Armüt ist den Pfeiffen gleich;
Last sie den Liebes-Athem spühren,
Freygebigkeit, die Finger rühren
Ihr Danck-Schall macht euch sie frölich,
Und den erdürch die Nasen dringet,
Und Segen zür Vergeltung bringet.

Digitized by Google

nancherley Weiſe formiret/ ausgedacht/ wovon Caſpar Bartholinus in ſeinem ſchönen Tractat von den Pfeiffen zu ſehen; ſondern auch ſelbige nicht mehr aus den Beinen der vierfüſſigen Thiere und des Geflügels/ſondern ſo gar aus Gold/ Silber/ Elffenbein/ Horn und dergleichen verfertiget hat/wie aus den Schrifften des Philoſtrati, Plinii, Propertii und Apulleji erhellet.

Heut zu Tag werden von den Pfeiffenmachern/ welche mit den Wild-Ruff-und Horn-Drehern leben und legen/ indeme ſie/ weil ihrer ſehr wenig ſind/nirgend eine eigene Zunfft haben/ ebenfalls Pfeiffen von Silber zartem Elffenbein/ Roſen-Cypreſſen-Eben-Braſilien-und andern dergleichen Holtz verfertigen/ davon die meinſte Arten folgende ſind: Flatelet und Flöten nach gemeiner Art/wie auch andere/ ſo einen etwas gehemmten Laut von ſich geben/ und daher Flautedouſe genennet werden/ Alt-Tenor-und Baß-Flöten/ welchen man theils durch einen geringen Handgriff/ nach einem jeden Clavier/hoch oder nieder ſtimmen kan. Cornet oder Zincken/ Fagott und ſogenannte Dulcian/ unterſchiedlicher Gröſſe und Arten/ Schalmeyen und Pombarden/ wie auch die heut zu Tag faſt am meinſten beliebteſte Hautbois/ und beſondere Spatzier-Stäbe/ ſo man ebenfalls ſtatt einer Flöte gebrauchen kan: Abſonderlich ſind der Zeit überall viele berühmte Meiſter annoch im Leben/und aller Orten bekannt/ ſo dieſe Inſtrumenten dermaſſen wol verfertigen/ ja etliche heiſſen ſie nicht nur zu machen/ ſondern mit accurater Beobachtung der Menſur, ſehr ſchicklich zu blaſen.

Noch

Noch etwas von dem Gebrau
fen zu melden/ so waren solche anfär
Griechen nicht sonders geachtet/ nach
so sehr beliebt/ daß der jenige sonderl
und werth gehalten wurde/ der auf d
lich zu blasen wuste/ wie aus der
Cornelii Nepotis, und deme daſe
nen Exempel des Epaminondæ zu s
biades aber/ da er auf der Pfeiffen
und merckte/ daß er den Mund wid
verziehen muste/ hat er selbige zerbr
gen Ismeniam zu Corintho vor eine
se 700. Talenta oder 4200 Cronen
bey Luciano zu sehen.

Bey den Römern haben sich
gabalus, Severus, Nero und G
Käyser mit der Flöte und Pfeiffe belu
brauchte man sich selbiger nicht n
Opffern und Götzendienst/ sondern
mödien und Schau-Spielen/ Täntz
teyen/ Hochzeiten und Leich-Begä
wusten sie den Thon nach der Zeit
Beschaffenheit sehr künstlich zu mo
verändern.

Man bediente sich auch selbiger/
Poeten bey Absingung ihrer Gedich
zu Ermunterung der Soldaten/ ja
derung der Schmertzen und Krank
wir eines Theils bey dem Musico
than/ anders Theils aber ein mehr
wehntem Bartholino zu finden/ u

Nation / auch so gar die wilde Indianer / nicht davon ausgeschlossen zu finden / so sich nicht mit der Pfeiffe belustigen sollte; Doch werden die Flöten / Cornetten und der Fagott am meisten so wohl zur Kirchen- als Tafel-Music / die Schalmayen aber und Hautbois / als ob sie schon von jener nicht gänzlich ausgeschlossen / doch mehrers eigentlich in dem Krieg / und sonderlich bey den Compagnien zu Fuß / und der so genannten Dragoner gebrauchet.

Wir Teutschen / wann wir einen hören lügē so pfeiffen wir dazu. Jetzt giebt es der Lügner so viel / daß man fast immerdar mit gespitztem Maul gehen müsse.

Ein gewisser Gesell war ein schändlicher Lügner / und wann er gleich den grösten Schnitzer brachte / muste doch sein Diener solchen bejahen helffen. Als es nun der Diener in die Länge nicht mehr thun wolte / mit Vermelden / daß sie alle beyde / bey so handgreiflichen Unwarheiten Schand / und Spott hätten; Entschuldigte sich der Herr / und sagte: Solches wäre bey ihme nur ein angenommene Weis / und könnte er es das Zehende mal nicht wahrnehmen. Bath hiermit den Diener / daß er ihn auf eine andre Zeit / wann er wieder was zu erzehlen anfieng / und es zu grob machen würde / unvermerckt stossen mögte / so wolle er sich schon in acht nehmen / und in der Erzehlung behutsamer gehen. Was geschicht? Als bey einer vornehmen Adelichen Zusammenkunfft einer diß / der andre ein anders / so er in frembden Landen gesehen / erzehlete; Fieng dieser Lügen-

Schmiedt an zuerzehlen; Wie er
eine Kirche tausend Schritt lang
stieß ihn der Diener / worüber er
schrack / daß er in dem Lügen nich
fort zukommen / sondern damit gant
sprechend / und einen Schritt breit.
gen die andre alle an zu lachen /
Was doch diß für eine Kirche seyn
send Schritt lang / und nur einen S
re? Er aber entschuldigte sich / sei
ihn gestossen / sonst wolte er die Kir
eckicht gemacht haben.

Ein anderer erzehlte / er hätte
Studiosos mit einander sehen palg
ner dem andern die Backen aufgeri
Beschädigte wiederum geheilet /
den Schieds-Leuten in einen Wei
gen / der Thäter aber welcher ein
Reisser gewesen / hätte allerhand
gebracht / worüber der Gehauene d
gelachet / daß ihm der Backenritz vo
aufgefahren.

Einer erzehlete / wie daß er v
ren / da er in die Länder gereist / in
Kraut-Stauden gesehen / welche
gar füglich darunter dreyhundert
kunten. Einer aus den Zuhörern
genug über diesem Transchirer ver
also / er habe in Britannien gese
fern Kessel machen / daran zwey h
gearbeitet / und ist doch einer von

weit gestanden / daß er ihm gar nicht klopffen gehört/das war ein grosser Kessel ꝛc. Ja/ ja sprach der andere / zu wem braucht man diesen grossen Kessel? Jener antwortete / dieselbe grosse Kraut-Stauden/ die du in Indien gesehen / darinnen zu kochen / und verwieß ihm also sein unverschämtes Auffschneiden.

Ein anderer gab für eine gewisse Warheit aus / daß er im Westphalen habe einst in einem Wirts-Hause eingekehret / und die Nacht-Herberg genommen / unter andern waren auch daselbst zwey Fleisch-Hacker/ welche bey der Nacht also geschnarchet / daß einer mit dem Schnarchen die Kammer-Thür/ welche doch dick mit Eisen beschlagen ware/ auf gemacht / der andre hingegen mit seinem Schnauffen habe dieselbige Thür wieder zugezogen / und sey dergestalten die Thür die gantze Nacht auf / und zugangen. Pfeiff/ das heist auffgeschnitten.

Ein anderer hat aus geben/ daß er A. 1632. auf dem Meere habe ein Unglück ausgestanden/ indeme das überladene Schiff von den ungestümmen Winden geschittert / und folgsam alles zu Grund gangen/ er aber/ als des Schwimmens wohl erfahren/ sey fünff Welsche Meil unter dem Wasser geschwommen/ und habe bey nebenst drey Pfeiffen Toback unter dem Wasser ausgetrunken/ ja er seye so behutsam mit der glüenden Kohlen umgangen/ daß sie ihm nicht erlöscht seye. Pfeiff! das heist auffgeschnitten/ pfuy.

Ein anderer sagte/ es habe ihme einmal ein

wild Schwein im Böhmischem
stellet/ daß er endlich gezwungen wo
ter einem Baum zu salviren / das n
aber seye also starck an den Baum
sie mit den Zähnen / oder auff W
reden/ mit dem Waffen durch und
gen/ dazumal habe er einen Boh
habt/ mit welchem er unverweilt du
gebohret/ und solcher gestalt den
lassen/ daß sie also nicht mehr kunnte
sonsten wäre er seines Lebens nicht s

Ein anderer berühmte sich/ er
dig gewesen; Und als man ihn
Merckwürdiges alda gesehen hätt
Antwort: Er wäre nur auf der
ten ꝛc. Da aber hierauf einer sagt
möglich wegen des Meers man
reiten; Sprach er: Es wäre im
gewesen/ und das Meer eben zuge

Ein anderer schnitte auf/ daß
über das Gebürg Bononia in Ita
zwar zu höchster Sommers-Zeit
selbst auff höchstem Felßigen Gebü
Fehltritt gethan/ wovon er eine
Meil hinabgefallen/unter währen
habe er sich zwey tausend/ vierhun
zehen mal umgekehret/ dann er ha
und was sich meistens zu verwunde
nicht ein einiges Venetianisches G
deren er sechs und dreyßig in sein
tragen/ der lincke Fuß aber seye ih

ges aufgeschwollen / durch diesen Fall / welche Geschwulst er denselben Tag noch vertrieben / mit einer Salben / die er noch zu Bugiapoli, in dem Chineser-Reich / um ein Spott-Geld habe erkaufft: Ey so schneid! Dergleichen verlogene Menschen werden schon erfahren / wie theuer sie solche Lügen werden müssen bezahlen.

In dem Leben des Heil. Leufriedi / ist neben andern zu lesen / daß ihme ein frecher Böswicht viel Ubels angethan / und mit dem friedsamen Mann allerley Zanck angefangen / gantz Gewissenloß ausgesprengt / Leufriedus seye ein falscher Mann / und lauterer Lügner / worüber der Heilige geantwortet / GOtt wolle zwischen ihnen Beyden urtheilen / darauf seynd dem gottlosen Gesellen auf einmal alle Zähn ausgefallen und alle seine Nachkömmling seynd die Zeit ihres Lebens Zähnloß verblieben. In Act. S. Leufridi Abbat.

O mein GOtt! Wann den Leuten zu einer Lügen solten die Zähn ausfallen / müste doch jedermann nur Koch essen / das Lügen ist so gemein wie das Brod essen; Suavis est homini panis mendacii: Gehe nacher Hof / dort fliegen in der Antichamera die Lügen herum / daß mans mit Händen kan fangen; Gehe zu den Gerichten / dort wirst du auf der Stiegen schon über eine Lügen stolpern: Gehe in einen Kauffmanns-Laden / dort wirst erfahren / daß man daselbst die Lügen mit Ellen ausmesse. Gehe zu einem Handwercker / da must du dich verwundern / daß die Lügen wie die Regen-Würmer herum kriegen. Gehe

auf den Marckt/ da wird man finde
gantze Butten voll Lügen feil hab
die Spitthäler/ da wirst du schon von
cken / daß unter den alten Weiber
te Mutheten. Es ist erstuncken
Gehe in die Klöster/ läut nur bey d
Dort stehet ein Weib mit einem Körl
zum P. Bonifacius/ der Pörtner n
sie eine Bettlerin / fertiget demnach
Pater seye nicht zu Hauß. Gehe
ler/ dort rauffen die Läus und Lügen
daß es Fetzen giebt. Betrachte die
so wirst du finden / Maledictum &
& homicidium, & furtum, in
Oseæ cap 4. Finden wirst du / d
Welt mit Lügen überschwemmt.

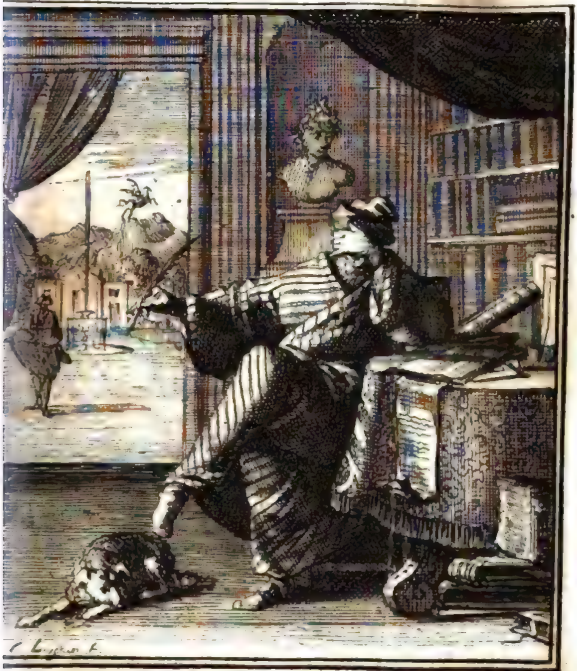
Der PfeiffenMacher solle fe
wohnen.

Der Poet.

DJe Dichter sind/ nach des h
vedra guter Anmerckung
Weltweisen/ und die erste
rer/ welche mit ihrer Uberz
Menschen die bittere Kost der T
bracht haben. Nicht allein bey dem
tes/ unter welchem der HErr sein Fe

Der Poete.

Die Anmuth Lacht, wo Orpheus wacht.



e mehr man Liegt, ie lieber hats die Welt,
ieweil sie viel auffneue Nahrungen hält.
(doch, soll man Lehren, u: vergnügen.
o heißt man auch die Lügen ächt:
rumb, wer will Lügen, Lüge recht,
So kan er nicht so leicht betrügen.

Digitized by Google

hatte/ ware diese Poesie beliebet/ und angenehm; ondern er wurden auch durch deren Lieblichkeit die Heyden bewogen/ solche bey ihrem Götzendienst inzuführen: Numa Pompilius hatte kaum eine inige Stadt/ durch siegende Waffen zu seinem Reich hinzu gebracht/ so wurden schon die Hali-chen Lieder/ obschon noch ziemlich rauh/ unter de-ien aneinander gestossenen Rundschilden der tan-zenden Priester des Martis Gradivi angestimet. Bald darauf brachte man auch denen Göttern ihr Lob in Versen und Liedern; Ja man legte seine Bitten bey ihnen Verse-weise ab/auch suchte man auf solche Art/ bey etwan sich ereigneten Wun-der-Wercken wieder auszuflehnen. Und ob gleich inesmals die Poeten in Rom wenig gegolten/ so gar/ daß man auch diejenigen/ welche sich auf die-e Kunst legeten/ Crasatores zu nennen pflegte: o war doch dieses nachmals der Ort/welcher so vie-en gelehrten Dichtern Cronen austheilete. Ja s haben selbst ihre geistliche Fürsten sich in der Poesie zu üben kein Bedencken getragen; darun-er fürnemlich der gelehrte Pabst Urbanus/ der lchte/ zu rechnen/ dessen Gedichte nicht weniger on Honig als sein Wappen von Bienen reich wa-en. Auch ist diese schöne Wissenschafft von vie-en weltlichen Potentaten nicht nur in hohem Werth gehalten/ sondern auch ausgeübet wor-den/umb die Beschwehrlichkeiten der Herrschafften durch diese Ergötzligkeiten leichter zu machen. Carol der Grosse hatte eine so fürtreffliche Lust zu llerhand/ sonderlich aber teutschen Gedichten/

daß er dieselben von allen Orten/ we
daß sie zu bekommen/ ließ zu sammen
sie so offt durchlase/ biß er sie endli
herzusagen wuste/ Käyser Otto/ l
die Poesie so hoch/ daß er denen
gern fürtrefliche Privilegia ertheilet
lianus der Erste beschenckte dieselbi
welche ihme gute Gedichte überreich
berühmte Dionysius zu Syracus w
ter guten Poeten als grossen Printz
man will gar sagen/ daß er vor
ben/ als man ihm die Bottschafft b
ne von seinen Poetischen Erfindung
Schau-Platze den Sieg über a
Dem Scipioni Africano werden
Terentii Comödien zugeschrieben.
gustus richtete dem Druso eine P
schrifft auf. Germanicus beschrie
lich in Versen die Schlacht/ als er
selbiger gehalten hatte. Thibau
Biscayen, legte seine Poesie der Ge
jedweder seine Meinung frey darüb
König Joannes in Arragonien war
in die Poesie; daß er deßwegen eine
in Franckreich schickte/ und Poeten
welche damals vor die besten geh
Ansuchung zu thun. Ja/ die Poesie
zu bringen/ wurde/ wie der berühm
zeugen kan/ mancher Dichter-Kamp
Rittermäßigen Personen/ ja wol g
und Königen angestellet/ da man

ieler hohen und niedrigen Stands Zuhörern mit
ſedern und Gedichten gegen einander ſtritte/ und
heileten adeliche ſchöne Fräulein denen/ ſo das Be-
te gethan/ die Preiſe aus/ welche in guldenen
der ſilbernen Geſchirren/ Ringen/ und Cräntzen
eſtunden.

Ein Poet kam zu einem Medico, gegen den
r ſich beſchwehrete/ daß er etwas an ſeinem Hertzen
hätte/ ſo ihm zu Zeiten Ohnmachten verurſachte/
uch er dann und wann einigen Schauer fühlete/
avon ihm alle Haare zu Berge ſtünden. Der
Medicus, ſo von gutem Verſtand war/ und der
ugleich dieſes Poeten ſeine Einbildung und groſ-
es Weſen von ſeiner eigenen Arbeit kannte/ frag-
e: Ob er nicht etwann einige Verſe gemacht/ die
r noch niemand hätte vorgeprediget? als nun ſol-
hes der Poet geſtunde/ ſo bat ihn der Medicus
ehr/ ſelbige ihm herzuſagen. Der poetiſche Fan-
aſt war darzu gantz willig/ und als er ſie geendet/
agte der Medicus: Nun wird dem Herrn ſchon
eſſer ſeyn; es ſeynd nur die verhaltene Verſe ge-
weſen/ die ihm ſolche Bangigkeit am Hertzen ver-
urſachet haben.

Sonſten haben die Poeten viel ſchöne Sa-
chen ausgeſonnen/ wo offt unter einem luſtigem
Gedicht die Warheit herfür ſchimmert/ unter an-
dern iſt dieſes/ ſo unlängſt ein teutſcher Poet er-
ſonnen hat: Da er den Jupiter anführet/ wie
er alle Monat befragt: Wie ſich die Leuthe in den-
ſelben verhielten.

Jupiter schaffte / daß ein Mona
andern hervor tretten sollte / und ernst
ren / wie die Menschen die Zeit anger
er nichts kostbares hätte als selbe.

Januarius ware der Erste / welche
wort geben / und sprach : Euer Maj
nicht bergen / daß ich fast unter alle
zum unangenehmsten wegen der g
te / theils wegen der schneidenden und
Winden / welche mit Schnee-Flocke
get seyn / derowegen heist es bey den
dern immerdar : O lange ewige Zeit /
wir doch an / daß wir die Zeit verkür
geschiehet bey dem warmen Ofen / b
und Karten-Spiel : Bey Essen un
damit man den kurtzen Tag mit unte
Lustbarkeiten / mit Schlitten-Fahren /
halten / und dergleichen verzehre / und d
ge Nacht verkürtze. Es heißt immerd
aus / und gestochen den ; es heißt imm
und Cathar / es heißt immerdar Schad
es heißt immerdar troffen und gefehlt /
merdar Pick und Repick / es heißt
schenck ein / sauff aus / es heißt immerda
tantz Baberle / und tantz Jackele / u
die Zeit in diesem meinem Monat v
durchgetrieben / ich bin bey der Welt g
tet / wann sie mich will abmahlen / so
einen alten Steckenreiter / einen alten
continuirlich ein Chrystallenes Düpf
Nasen hat / wann ich sie ermahne zu d

wie sie mit verbessertem Lebens-Wandel ein neues Jahr sollten anfangen / und von dem freyen Wurst-Leben abstehen; geben sie mir aus dem Seneca zur Antwort. Terra sancta est, cœlites cœlum tenent. Und rupffen dem Jupiter, gleich so bald sein Juno auf / als daß ihnen Jupiter das gar zu freye Wurst-Leben oder Freß-Concept. Wie ihnen dann dieses Euer Majestät werde gefallen lassen / ist mir unbewust.

Februarius giebt Antwort: Euer Majestät die Welt weiß in diesem Monat um kein Zeit / wohl aber um die Faßnacht / die Menschen verkleiden sich / als wären sie Götter und Göttinnen / und treiben also mit der Gottheit das Affen-Spiel. Die Männer præsentiren bald einen Jupiter, bald einen Mars, bald einen Vulcanum: Das Frauen-Zimmer aber bleibt bey der alten Mode, und præsentirt nichts liebers als die Göttin Diana, welche sich immerdar mit einem Acteons-Concept zu divertiren suchet; auch die Gescheiden werffen Witz und Verstand von sich / sie verkleiden und verlieben sich in Rollen und Schellen / wer sich recht thorrecht stellen kan / der trägt das Præ darvon / sie kleiden mich als einen Narren / nehmen mich in die Mitte / spielen mit mir das Zwick und Lach nicht / die Frau Sonne hinter meine / das silberne Glingglang / und blinde Mausen. Ich ermahne sie zwar zu der Andacht und gebührenden Devotion; aber sie antworten / es seye nun keine Zeit darzu / dann es seye Faßnacht. Bacchus, Cupido und Venus werden allein geehret / dero aber gedencket man selten / oder gar nicht Reverenz zu machen / wie ihnen

dann

dann dieſes Euer Majeſtät gefallen
unbewuſt.

Was hat dann Martius für neu
der Welt/ ſpricht Jupiter, wie wird
in deinem Monath von den Menſch
Martius antwortet: E. Majeſt. die
in dieſem Monat die Zeit meiſtens n
man giebt einander die Mertzen
verknüpfft damit die Seel den
ſogenannte Spiel/ Grün auf/ m
ſchwartz in die Höll fahren/ Mertzen
mehr dann Menſchen/ die Begierlic
den Meiſter/ Venus, Cupido und
kommen die gröſte Opffer/ ſonſt gebe
keinen GOtt nicht/ dieweil ſich aber
fängt zu rühren/ und die Vorbothen
baren Jahrs ſich ſehen laſſen/ dero
die menſchliche Natur abſcheulicher
len/ dann die Katzen ſelbſten/ die M
thun das Beſte darbey/ welches
Ebenbild/ O groſſer Gott Jupiter! in
verwandlet/ den lieben Frühling/ r
Welt zu einer Ergötzlichkeit geſchick
offt von denen gumpenden Mertzen
für das Ohr geſchlagen/ die Geſch
ſeynd die Bäum/ Reben/ Saa
und dergleichen werden lebendig/ ab
ledig/ welcher mit dem Unkraut a
traid ausrupffet/ es iſt kein Forcht/
kein Danckbarkeit gegen dem Hi
Welt zu finden/ ſie wiſſen zwar/ da

gewichen / und der Frühling wieder ankommen / glauben aber nicht an eine Auferstehung oder ewiges Leben / sondern sagen / der Mensch sterbe wie Hund und Katzen. Sie sagen es seye keine Belohnung und GOtt nicht. Sie loben und lieben allein die Lügenschmiedische und Epicurische Lehr-Sätze:

Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas.

Das ist:

Friß/ sauff/ wohlauf und spiel /
Was willst dich kräncken viel /
Geniesse doch die Zeit /
Und glaub/ daß nach dem Tod /
Kein Teuffel sey / noch GOtt.
Darum Vivat Lustbarkeit.

Wie aber ihnen E. Majest. dieses werden gefallen lassen / ist mir unbewust.

Wie steht es dann mit dem April, spricht Jupiter, vielleicht hast du mehr Respect; wie wenden dann die Welt-Kinder in deinem Monat die Zeit an? der April giebt Antwort: Ich bin bey der Welt gar verächtlich/und ist schon das Sprich-Wort erwachsen: Im April, schickt man Narren/ wohin man will. Sie sagen/ es komme ihnen die Zeit im April nicht anderst vor / als hätte sie einen Rausch / dann sie wancke von einem Tag zu

dem andern / als wie ein voller M
auf diese / bald auf jene Seiten u
priol oder krumme Spring mache
sich über das unbeständige Wette
Himmel nach etlichen Sonnen- B
in Schnee oder Regen verändert
das Ansehen / als wann gleichsam d
Hunds-Rausch die Welt nur vop
kratzen wollte / derohalben lebet man
Unordnung und Unbeständigkeit /
auch etwan in diesem Monat an G
ist doch die Devotion gleich wied
Aprili führt das Gewissen dergestalte
Weiber den Flachs / welcher / wann
Perfection oder Vollkommenheit
wieder muß zu einem Lumpen werde
pet und zerfetzet ist das Gewissen de
der / die ihnen nicht Zeit nehmen / mi
Buß solches wieder auszuflicken /
Unbußfertigkeit verharren und erst
immerdar / fruamur, dum sunt:
schöne Wetter brauchen / weil es zu
regne es dann / so soll man sich besin
bey dem Sonnen-Schein könne
frölich und guter Ding seyn. Man
den Tempel der Götter / aber die
Pluto erbauet hat / ist volckreicher
GOttes selbsten. Mit einem Wort
in April, dieweil sie niemand nu
will / wie ihnen aber dieses E. Maj
fallen lassen / ist mir unbewust.

Herbey/ du angenehmer May/ sagt Jupiter, ieweil ich dich absonderlich der Welt zum Trost nd Erquickung erschaffen habe/ so wird ja die Welt/ die so schön und annehmliche Zeit mir zu hren wohl anwenden? der liebliche May antwort: E. Majest. die Menschen loben diese Zeit auf as allerbeste/ aber an den Herrn der Zeit geencken sie gar wenig. Die schöne Narcissen/ yacinthen und Mayen-Blümlein/ die grüne Wälder und Felder/ die liebliche strudlenden Wäserlein/ die springende Brünnlein/ die schmeichende Zephyri oder West-Windlein/ die goldreiche Sonnen-Blicker/ das angenehme Mayen-Pfeifflein/ die von der Erden hervor quellende Silber-Bächlein/ die Schatten-reiche Lauber-Hütten/ der kühle Abend/ und funcklende Himels-reitzende Nachtdemmerung/ kitzlen das Menschliche Hertz dergestalten/ daß sie weder an Tod/ Teuffel/ oder an GOTT gedencken; wohl aber an das Lirum Larum, welches die Garten-Nymphen gar artig wissen nachzuwisplen; wann man nemlich den Jungfraueu pfeiffen thut. Wie aber dergleichen Garten-Brüder E. Majest. hnen gefallen lassen/ ist mir unbewust.

Was bringt dann Junius auf die Bahn/ sagt Jupiter. Der Junius antwortet: In dem Junio macht man sich bereit auf den Juli, und fänget an den Lentzen mit Schlentzen zu complementiren/ man setzt sich in Schatten/ macht Kurtzweil im Garten mit Bret-spiel und Karten. Der höltzerne König im Kegel-Spiel gilt mehr/ als wann man dar-

daraus hätte einen silbernen Merc
let Man keglet mit der Zeit/ und v
mit einem Gassen-Ziehl/ dariñen läß
lauffen / wie ein Kugel / welche nich
Kegel trifft / und also sagt man /
zum besten passirt/ verkürtzet und z
Pamphili wird nicht mehr respec
und dieweil der Cathar, welche d
ter / oder die steigende Erden-Dän
ursachet/vergangen seynd/ so komm
ja offt drey / vier auf einmal.
mit einem gantzen Stern-Strom
die allerlieblichste Flämmlein von
het nicht so viel Augen an sich/ als
Hertzneuner/ Hertzachter und Her
ter Hertz-Fluß bestehet in 3 4. Aug
den Menschen so blind / daß er ih
Augen greiffet. Also zwar/ daß au
wachtbaren Argus, ein in dem F
schläfferter Cerberus wird/ welche
sche Suppen gefressen/ und imme
gantz munter aus dem Schlaff
trigaget zwar/ vierschagget und fü
es sich schickt / aber sie kan nichts
bekommt sehr schlechte Karten/ der
vexirt sie erschröcklich mit seine
zwar / daß es immerdar heißt / pa
gegen glücket das Spiel der Venu
heißt immerdar O gustole, O
nemlich drey Schwein/ oder gar
Wie verzehrt dann der Mens

dem Julio? spricht Jupiter; Julius antwortet / die reiche Erndte / welche du verschaffen / verursachet / daß sich jedermänniglich bey so hitziger Sommers-Zeit auf das alte Stroh leget / dieweil das neue gewachsen: Ja es siehet ihm gleich / als wollte die gantze Welt zu einem Stroh-Kopff werden / dann manche legen sich nieder / als wie die unzeitige Birn / indeme sie doch schon faule Aepffel seyn. Das Lotter-Bette wird derohalben also respectirt / dieweil es auf ein gantz neue Mode den Himmel haltet / in welchem die Venus das Regiment führet. Ja die Welt ist in diesem Monat so faul / daß sie ihr so gar nicht Zeit nahme zu fliehen / wann auch der Himmel einfallen sollte. Derohalben erstatt ich deiner Majest. unterthänigen Bericht / daß du / O grosser Jupiter, das letzte Gericht nicht wollest lassen anblasen in dem Juli, dann ich versichere / die gantze Welt bliebe schlaffend liegen / und folglich E. Majest. gar einen schlechten Jüngsten-Tag dörffte zusammen bringen. Die Trägheit ist so groß / daß sie aus lauter Faulheit nicht mag in Himmel gehen / wann auch die Porten noch so weit offen wäre. Es giebt zwar Leut genug / die arbeiten / schneiden und erndten / aber nicht um den Himmel / sondern um das Geld: dann das Geld ist ihr Gott / und nicht Jupiter, haben sie Geld genug / so machen sie ihnen noch darzu mehr Götter / nemlich silberne und guldene. Diesen opffern sie Leib und Seel / die Myrrhen aber und den Weyrauch der Andacht / den sie anzuzünden schuldig wären / brennen sie zu Ehren dem Pluto, damit es im Ju-

Hi in einer Hitz hingehe/ was aber vo
abgöttischen Inbrunst Eu. Maj
Dampff in die Nasen rieche/ist mir

Augustus bringet vielleicht be
von der Welt/ spricht Jupiter, dan
noch meinen Zorn einhalte/ und nic
che in meinem Grimm. Augus
wortet: großmächtiger Himmels-Fi
trincket anjetzo den Sauer-Brunnen
hat sie nicht Zeit viel an den Göttlich
gedencken/ dieweil sie diese Cur bra
sie sich um ein beliebige Unterhaltun
ständige Conversation und lustige
es heist immerdar/ die Erden ist d
eigen/ und behalte gleichwol Jupiter
mel. An die ewige Finsternuß hat
Glauben/ und sagt/ daß ihnen diese
ein Höll machen/ welche auf ein ewig
fen/ der beste Himmel seye/ welc
Mensch selbsten bauet/ im übrigen
mament/ samt Sonn und Mond
Sternen nur ein Verblendung/oder
lich was Wesentliches/so seye es nur e
gleichwie wann aus einem fallenden
fen/ ein schöne Blätter oder Wasse
vor springet: Der Wechsel-Trieb s
Gott/ wann doch ein Gott sollte gefu
Dann alles/ was da gewesen/ noch i
wird/ stehe in natürlichen Auf- und
der faule Käß mache hierüber die
welcher für sich selbst lebendig wir

Würmlein zeiget: Also schiesset in der Welt alles für sich selbst hervor / und gehe alles für sich selbst zu Grund / welchen Untergang die Einfältigen den Tod nennen. Gleichwie dann kein Tod seye / und den Tod niemand gesehen habe / noch sehen werde / also seye auch kein GOtt / kein Himmel noch Höll / kein Belohnung / kein Straff / kein Teuffel / noch Engel. Derohalben sagt die Welt / müsse man die Rosen brocken / ehe sie verwelcken / und in der Jugend den Rappen läuffen lassen / weil er noch springen kan / Lieben seye der gröste Himmel / und in der Lieb sich förchten / die gröste Höll. Der gröste Feind der Welt seye die Zeit / darum fliehe sie wie ein Schelm / wie ein Dieb und Ubelthäter / wüste sich die Zeit nicht schuldig / sie dörffte nicht fliehen. Der Mensch hätte schon viel Geheimnussen der Natur ergründet und erfahren / er könne mit der Zeit / auch noch wohl die Zeit ertappen / und endlich ein so schändlichen Fruchtling auf den Pranger stellen / der den Menschen alle Lustbarkeit und Freud mit sich entführet hat / wie aber dergleichen Leichtfertigkeit E. Majest. ihnen werden gefallen lassen / ist mir unbewust.

Giebe auch du Rechenschafft September sagt Jupiter, wie wird dann die Zeit in deinem Monat respectirt? der September giebt Antwort: Ey grosser Jupiter, mich wundert / daß E. Majest. fragen / die Welt fahrt den September gar wohl / dann es ist ja überall Vacanz-Zeit / Vacanz im Studiren und Practiciren / Vacanz in der Justiz oder Gerechtigkeit / Vacanz in der Zucht

und Erbarkeit/ Vacanz in der M
terkeit/ Vacanz in der Treu und
canz im Trauen und Glauben/
Forcht und Liebe GOttes / Vaca
Vacanz Nachmittag/derowegen
das Gaudete Juvenes; und der g
ſpondirt, & ſenes cum Juniori
junge und alte Geiß ſchlecken gern
Venus kein angenehmere Zeit als di
ſolche vermehret dem Pluto ſein R
iſt niemal geſchäfftiger als zur Vac
einem Wort/ es iſt überall Vacanz
Kirchen/ Vacanz in dem Beutel/ V
wiſſen und Wiſſen. Der gantze S
re nichts/ dann ein lautere Vacan
ſie der Schlentz = Teuffel / und
Teuffel nicht trübe machte. Vaca
gend und Tugend/ Vacanz in Sing
in Plurari; was brauchts viel ein r
und weltliche Vacanz. Wie a
Vacanz Zeit Eu. Majeſt. ihnen n
laſſen / iſt mir unbewuſt.

Was führt dann der Octobe
nung? ſpricht Jupiter, der Octobe
te bald ſelbſt nicht Zeit zu antwor
Welt hätte nicht Zeit an den Himm
Sondern ſeye beſchäfftiget in den
oder Wimmet/man ſäubert und ſch
ckel / aber den Göttern brennet n
Ehren. Standen/ Brenten / Pa
ten werden gantz ſorgfältig zugerich

mehr zu thun / als Binder und Schäffler / welche Tag und Nacht arbeiten / dem Bacho eingeziemende Bethstatt aufzuschlagen / und den süssen Reben-Safft zu versorgen. Mann und Weib / Jung und Alt arbeitet in dem Weinberg / man leset die Trauben / man schüttet sie auf / und lässet sie liegen biß sie den Hut aufsetzen / man hebt ihnen den Hut ab / dir aber / O grosser Jupiter machet kein Mensch Reverenz, der dir um das reiche Wimmet dancken thäte; dann je mehr du wachsen lässest / je mehr man haben will / für den Zehend / zu deinem Tempel klaubt man / das faul und unzeitig ist / aus / und lieffert einen so sauren Most / daß so gar der Mößner und die Mößnerin / wann sie auch gleich noch so versoffen wären / darüber das Maul rümpffen und die Nasen kratzen. Die vertreuliche Bauleut machen ihnen darbey den besten Schnitt / dann sie verstehen sich gar wohl auf die Häng-Weimmer / welche sie etwann da und dort verkauffen / damit sie aber nicht verrathen werden / müssen die sogenannten Ochsen-Augen selbst daran. O grosser Jupiter, es ist gar wider die Natur / dann nicht unlängst muste der Kamin für einen Keller dienen / indeme ein so wohl abgerichter lieber getreuer Baumann ein Fäßlein rothen Most in den Rauchfang gehänget / damit er die Herrschafft mit dem erfahrnen Diebstal nicht etwann erzürnen möchte; die Magd aber / welcher dieser Handel allein bekandt ware / schickte zu Nachts um den Kaminfeger / in welchen sie wie der Teuffel verliebt ware / damit er / als wäre er der

lebendige Teuffel/ sich stellen/ und
hohlen/ über die Achsel nehmen un
setzlichen Geschrey sollte nach Hau
solches geschehen / haben die zwey
Fäßlein gar sauber nach und nach
und Feyertägen ausgebutzet / der
sich bey dem Teuffel verschwohren
biß auf das zukünfftige Wimmet s
zutragen oder zu mausen. Wie
Practic Eu. Majest. ihnen werden
ist mir unbewust.

Was hast dann du für Zeitun
spricht Jupider, wie verhaltet sich
nem Monat? der November gib
Majestät/ in diesem Monat ist ni
mer als die Comœdianten und
als Gauckler und Seil-Tantzer.
Kurtzweil verzehrt man die Zeit
seltzame/wunderliche und übernatü
als wollte ein solcher Gauckel-Hañ
Kopff aus der Welt lauffen/mit d
fertigkeiten / welche auch das weib
wider alle Gebühr/Zucht und Erb
tantzen verübet / locken sie das Gel
tel und jagen den Venus-Buben
daß sich die Seel zu todt gauckle
nicht den schmahlen Weg / welch
mel führt / sondern lieben die schlip
auf welcher schon so viel zu todt gef
lichkeiten neigen sich gegen dem W
sich nicht allein neigen / sondern

Vieren darein / als wie die Fliegen in das Mucken-Klas / in welchem sie von einer kleinen Süssigkeit getödtet werden / mit einem Wort / es ist dermalen ein so liederliche Gauckel-Welt / besonders in diesem Monath / daß die Zeit jederman zu lang / derohalben suchet man sie auf alle Weis mit langen Brat-Würsten zu verkürtzen / mit Fressen / Sauffen und andern Lustbarkeiten / zu zubringen. Wie aber solches Eu. Majest. ihnen werden gefallen lassen / ist mir unbewust.

Sage du an December, spricht Jupiter, wie wird dann die Zeit von der Welt in deinem Monat zugebracht? der December gibt Antwort: dieser gantze Monat hat die gantze Welt gemacht zu einer Knöpffels-Nacht / die guten Freund suchen einander heim / lassen ihnen neben einer Schüssel voll Brat-Würst ein gutes Gläsl Wein schmäcken / und trincken guts Muths des Jupiters sein Gesundheit. Bey solcher Gesellschafft hat Hymenæus gar viel zu thun / und dieweil unterdessen Catharina den Tantz hat eingesperret / machet man unterschiedliche Heyraths-Contract. man bemühet sich um Dispensation wegen der Freundschafft / damit das verwandte Blut beysammen bleibe / und das verdammte Geld nicht aus der Freundschafft komme. Derohalben spielt man die stille Music, daß alle Engel weinen möchten. Man redet zwar in diesem Monat nicht viel von der Baß-Geigen / nicht viel von Hackbretl / oder Dudelsack / wohl aber von Mehl und Korn-Sack / und Brief-Sack / vom Schlep-Sack und dem sauberen Isaac / wel-

che letztere einander so wohl haben
te sie ein Hund bissen; nemlich de
schwartze Teuffele/ das blinde V
also zwar/ daß es das Ansehen hat
Hunds-Tag im December anfa
und Spuhlen findet man bey Reic
das Körbel-Kraut lässet ihr die Ju
schmäcken/ wirfft ihr den Stro
Thür/ so buhlt sie offentlich auf der
sagt: Es seye ja nichts natürliche
Buhlen und Spuhlen lauffen zu
wann etwann ein Faden bricht/
Weber-Knopff mit der Schneide
der Becken- oder Schuster-Toch
Was Jupiter zusammen gefüge
Mensch nicht scheiden. Wie a
Majestät dieses Weber-Concep
ber-Knopff/ diesen Zweiffel- und
ihnen werden gefallen lassen/ ist m

So hab ich dann/ spricht Jupite
Monaten genugsam vernommen/
die Zeit zubringe/ doch aber will i
tenz, der mit Donner und Blitz ist
erst an jenem Tag/ welchen ich m
halte/ vollziehen: Begebet euch alsi
je 12. Monater auf die Welt/ in vo
Du aber O edle Zeit/ gehe in das
du unter die Welt-Leut nicht mehr
darinnen einen guten Nutzen/ da
welche die Welt freywillig verlassen
zu lang werde.

Digitized by Google

Das Kast- oder Zuch
Küst verachten Fleis, folgt der St

Der Sagen scharst- gefeil
Zermalen nach und nach
Volk das fast Eisen fro
So auch zernichtet faules
die Starken die sich ihm e
und wirft sie auff die L

Ist es nicht zu bedauren / daß die edle Zeit so liederlich zugebracht wird / indeme ja nichts kostbarers ist als dieselbe. Ein schönes Gedicht ist dieses.

Das Rasp-oder Zucht-Haus.

HEutiges Tags seynd Zucht-Häuser gewisse durch Autorität der Obrigkeit aufgerichtete Oerter / die Leute durch Arbeit von einen unerbaren und liederlichen Leben zu einem erbaren und züchtigen Wandel zu bringen. Diesen Endzweck der Zucht-Häuser hat die Stadt Bremen unter andern angezeiget / wenn selbige mitten im Hofe ihres Zucht-Hauses eine Säule aufgerichtet / an welcher Geisseln / Ruthen / Prügel / Löwen und Bären mit der Beyschrifft gemahlet: Kan man doch Löwen und Bären zähmen / solte man deñ die muthwilligen Buben nicht zwingen?

Unter andern Zucht-Häusern ist das Amsterdamische im grossen Ansehen / welches gleichsfalls über den Portal / Löwen / Bären / wilde Schweine und Tyger vor einen mit Brasilien-Holtze / Raspeln und andern Werckzeugen beladenen Wagen gespannet zeiget: auf dem Wagen sitzt ein Fuhr-

mann mit der Geisel in der Han
zu zähmen/ worunter dieser Lat
lesen wird:

Virtutis est, domare, quæ

Geschickte Tugend zähmt /
Wildheit
Die sonsten ohne Zaum / r
cken will.

Jeder/ den man in das Zu
wird gleich in einen feuchten Kel
ist / daß man kaum darinnen
kan / sondern fast immer liegen m
drey Tage lang gesetzet: Nachd
dem Keller läßt/ wird er an die Ar
zu ihn der Zuchtmeister tüchtig e
dentliche Arbeit ist/ daß zween Z
hen oder zwölffe in einer Kammer
funffzig Pfund Brasilien-Holt
Sandel und dergleichen / mit e
Säge raspeln und allezeit über
hundert Pfund liefern müssen.
Holtz offt so hart als Stein ist / u
Sägen darauf offt stumpff werde
umlegen/ so müssen die Wag-Kr
an der Zahl / nachdem achthund
gesäget worden/ solche wieder feile
Jahr 1616. ist auf heilsame Anord
und Bewilligung der Bürgerscha
GOtt zu Ehren/ den Frommen zu

Bösen zur Straffe / und der nothleidenden Armuth zu gute ein Zucht- und Werck-Haus aufgerichtet worden / welches Letztere zum Wahlspruch führet: Labore nutrior. Ich werde durch Arbeit ernehret. Und befinden sich in solchem Arme und Nothdürfftige / welche / weil sie sich des Bettlens schämen / sonst keine Mittel und Wege haben noch wissen / dadurch sie ihre Kost könnten verdienen; wie auch diejenige Starcke / Faule / Muthwillige / Versoffene / so wol Frauen- als Manns-Personen / die sich der Arbeit schämen / und nur des Bettlens befleissigen. Des Zucht-Hauses Wahlspruch oder Siegel ist: Labore plector: Ich werde durch Arbeit gestrafft. Und gehören in solches die Züchtlinge / welche von sich selbst weder Gutes thun noch lernen wollen; denen Eltern und Præceptoren ungehorsam / und der Obrigkeit widerspenstig sich erzeigen / und sonst in allen offentlichen Sünden und Lastern leben. Solche nun werden von denen Patronen und Herren Provisoren des Zucht-Hauses / nachdem sie in Vermögen / um ein gewisses Geld; oder da sie arm / umsonst hineingenommen / zur Gottesfurcht und fleissiger Arbeit angehalten / biß sie in sich schlagen / sich bessern / und mit Einwilligung der Herren Patronen und auf Anhalten der Freunde wieder heraus gelassen und freygestellet werden. Den Nutzen / den die Arbeit bringet / hat der Poet wol betrachtet / welcher sagte:

Labor assiduus animorum frangit impetus.

Vor

daraus hätte einen silbernen Merc
let Man keglet mit der Zeit/ und v
mit einem Gassen-Ziehl/ darinnen läs
lauffen / wie ein Kugel / welche nic
Kegel trifft / und also sagt man /
zum besten passirt/ verkürtzet und z
Pamphili wird nicht mehr respe
und dieweil der Cathar, welche d
ter / oder die steigende Erden-Dän
ursachet/ vergangen seynd/ so komm
ja offt drey / vier auf einmal.
mit einem gantzen Stern-Strom
die allerlieblichste Flämmlein von
het nicht so viel Augen an sich/ als
Hertzneuner/ Hertzachter und Her
ter Hertz-Fluß bestehet in 34. Aug
den Menschen so blind / daß er ih
Augen greiffet. Also zwar/ daß au
wachtbaren Argus, ein in dem Fa
schläfferter Cerberus wird/ welche
sche Suppen gefressen / und immer
gantz munter aus dem Schlaff r
trigaget zwar/ vierschagget und fü
es sich schickt / aber sie kan nichts h
bekommt sehr schlechte Karten/ der
vexirt sie erschröcklich mit seine
zwar / daß es immerdar heißt / pa
gegen glücket das Spiel der Venu
heißt immerdar O gustose, O
nemlich drey Schwein/ oder gar v

Wie verzehrt dann der Mens

dein Julio? spricht Jupiter; Julius antwortet / die reiche Erndte/welche du verschaffen/verursachet/ daß sich jedermänniglich bey so hitziger Sommers-Zeit auf das alte Stroh leget / dieweil das neue gewachsen: Ja es siehet ihm gleich / als wollte die gantze Welt zu einem Stroh-Kopff werden/ dann manche legen sich nieder / als wie die unzeitige Birn / indeme sie doch schon faule Aepffel seyn. Das Lotter-Bette wird derohalben also respectirt/ dieweil es auf ein gantz neue Mode den Himmel haltet / in welchem die Venus das Regiment führet. Ja die Welt ist in diesem Monat so faul / daß sie ihr so gar nicht Zeit nahme zu fliehen/wann auch der Himmel einfallen sollte. Derohalben erstatt ich deiner Majest. unterthänigen Bericht / daß du/ O grosser Jupiter, das letzte Gericht nicht wollest lassen anblasen in dem Juli, dann ich versichere/die gantze Welt bliebe schlaffend liegen/ und folglich E. Majest. gar einen schlechten Jüngsten-Tag dörffte zusammen bringen. Die Trägheit ist so groß / daß sie aus lauter Faulheit nicht mag in Himmel gehen / wann auch die Porten noch so weit offen wäre. Es giebt zwar Leut genug / die arbeiten / schneiden und erndten/aber nicht um den Himel/sondern um das Geld: dann das Geld ist ihr Gott / und nicht Jupiter, haben sie Geld genug/ so machen sie ihnen noch darzu mehr Götter/nemlich silberne und guldene. Diesen opffern sie Leib und Seel/ die Myrrhen aber und den Weyrauch der Andacht / den sie anzuzünden schuldig wären/ brennen sie zu Ehren dem Pluto, damit es im Ju-

Hi in einer Hitz hingehe/ was aber von einer solchen abgöttischen Inbrunst Eu. Majestät für ein Dampff in die Nasen rieche/ist mir unbewust.

Augustus bringet vielleicht bessere Zeitung von der Welt/ spricht Jupiter, damit ich etwann noch meinen Zorn einhalte/ und nicht Rache suche in meinem Grimm. Augustus aber antwortet: großmächtiger Himmels-Fürst/ die Welt trincket anjetzo den Sauer-Brunnen/ derohalben hat sie nicht Zeit viel an den Göttlichen Nectar zu gedencken/ dieweil sie diese Cur braucht/ bewerbt sie sich um ein beliebige Unterhaltung/ um ein anständige Conversation und lustige Gesellschafft/ es heist immerdar/ die Erden ist dem Menschen eigen/ und behalte gleichwol Jupiter seinen Himmel. An die ewige Finsternuß hat sie gar keinen Glauben/ und sagt/ daß ihnen diejenige nur selbst ein Höll machen/ welche auf ein ewiges Leben hoffen/ der beste Himmel seye/ welchen ihme der Mensch selbsten bauet/ im übrigen seye das Firmament/ samt Sonn und Mond/ und allen Sternen nur ein Verblendung/oder wann es endlich was Wesentliches/so seye es nur ein Accidens, gleichwie wann aus einem fallenden Regen-Tropffen/ein schöne Blätter oder Wasser-Kugel hervor springet: Der Wechsel-Trieb seye der gröste Gott/ wann doch ein Gott sollte gefunden werden/ dann alles/ was da gewesen/ noch ist und werden wird/ stehe in natürlichen Auf- und Untergang/ der faule Käß mache hierüber die beste Prob/ welcher für sich selbst lebendig wird/ wann er

Würm,

Würmlein zeiget: Also schiesset in der Welt alles für sich selbst hervor / und gehe alles für sich selbst zu Grund / welchen Untergang die Einfältigen den Tod nennen. Gleichwie dann kein Tod seye / und den Tod niemand gesehen habe / noch sehen werde / also seye auch kein GOtt / kein Himmel noch Höll / kein Belohnung / kein Sträff / kein Teuffel / noch Engel. Derohalben sagt die Welt / müsse man die Rosen brocken / ehe sie verwelcken / und in der Jugend den Rappen läuffen lassen / weil er noch springen kan / Lieben seye der gröste Himmel / und in der Lieb sich förchten / die gröste Höll. Der gröste Feind der Welt seye die Zeit / darum fliehe sie wie ein Schelm / wie ein Dieb und Ubelthäter / wüste sich die Zeit nicht schuldig / sie dörffte nicht fliehen. Der Mensch hätte schon viel Geheimnussen der Natur ergründet und erfahren / er könne mit der Zeit / auch noch wohl die Zeit ertappen / und endlich ein so schändlichen Fruchtling auf den Pranger stellen / der den Menschen alle Lustbarkeit und Freud mit sich entführet hat / wie aber dergleichen Leichtfertigkeit E. Majest. ihnen werden gefallen lassen / ist mir unbewust.

Giebe auch du Rechenschafft September sagt Jupiter, wie wird dann die Zeit in deinem Monat respectirt? der September giebt Antwort: Es grosset Jupiter, mich wundert / daß E. Majest. fragen / die Welt passirt den September gar wohl / dann es ist ja überall Vacanz-Zeit / Vacanz im Studiren und Practiciren / Vacanz in der Justiz oder Gerechtigkeit / Vacanz in der Zucht

und Erbarkeit/ Vacanz in der Mäſſig- und Nüchterkeit/ Vacanz in der Treu und Redlichkeit / Vacanz im Trauen und Glauben / Vacanz in der Forcht und Liebe GOttes / Vacanz Vormittag/ Vacanz Nachmittag/ derowegen ſtimmet man an das Gaudete Juvenes; und der gantze Chor reſpondirt, & ſenes cum Junioribus, das iſt: junge und alte Geiß ſchlecken gern Saltz. Es iſt der Venus kein angenehmere Zeit als die Vacanz-Zeit/ ſolche vermehret dem Pluto ſein Reich. Cupido iſt niemal geſchäfftiger als zur Vacanz-Zeit / mit einem Wort/ es iſt überall Vacanz, Vacanz in der Kirchen/ Vacanz in dem Beutel/ Vacanz im Gewiſſen und Wiſſen. Der gantze September wäre nichts / dann ein lautere Vacanz-Zeit / wann ſie der Schlentz-Teuffel / und der Vacanz-Teuffel nicht trübe machte. Vacanz hat die Jugend und Tugend/ Vacanz in Singulali, Vacanz in Plurari; was brauchts viel ein rechte Geiſtliche und weltliche Vacanz. Wie aber dergleichen Vacanz-Zeit Eu. Majeſt. ihnen werden gefallen laſſen / iſt mir unbewuſt.

Was führt dann der October für ein Rechnung? ſpricht Jupiter, der October ſagt / er hätte bald ſelbſt nicht Zeit zu antworten / dann die Welt hätte nicht Zeit an den Himmel zu dencken: Sondern ſeye beſchäfftiget in dem Weinleſen / oder Wimmet/ man ſäubert und ſchmirbet die Trockel / aber den Göttern brennet man kein Oel zu Ehren. Standen/ Brenten / Pantzen und Butten werden gantz ſorgfältig zugericht/ niemand hat

mehr

mehr zu thun / als Binder und Schäffler / welche Tag und Nacht arbeiten / dem Bacho ein geziemende Bethstatt aufzuschlagen / und den süssen Reben-Safft zu versorgen. Mann und Weib / Jung und Alt arbeitet in dem Weinberg / man leset die Trauben / man schüttet sie auf / und lässet sie liegen biß sie den Hut aufsetzen / man hebt ihnen den Hut ab / dir aber / O grosser Jupiter machet kein Mensch Reverenz, der dir um das reiche Wimmet dancken thäte; dann je mehr du wachsen lässest / je mehr man haben will / für den Zehend / zu deinem Tempel klaubt man / das faul und unzeitig ist / aus / und lieffert einen so sauren Most / daß so gar der Mößner und die Mößnerin / wann sie auch gleich noch so versoffen wären / darüber das Maul rümpffen und die Nasen kratzen. Die vertreuliche Bauleut machen ihnen darbey den besten Schnitt / dann sie verstehen sich gar wohl auf die Häng-Weimmer / welche sie etwann da und dort verkauffen / damit sie aber nicht verrathen werden / müssen die sogenannten Ochsen-Augen selbst daran. O grosser Jupiter, es ist gar wider die Natur / dann nicht unlängst muste der Kamin für einen Keller dienen / indeme ein so wohl abgerichter lieber getreuer Baumann ein Fäßlein rothen Most in den Rauchfang gehänget / damit er die Herrschafft mit dem erfahrnen Diebstal nicht etwann erzürnen möchte; die Magd aber / welcher dieser Handel allein bekandt ware / schickte zu Nachts um den Kaminfeger / in welchen sie wie der Teuffel verliebt ware / damit er / als wäre er der

lebendige Teuffel/ sich stellen/ und also das Fäßlein hohlen/ über die Achsel nehmen und mit einem entsetzlichen Geschrey sollte nach Haus tragen. Als solches geschehen / haben die zwey Verliebten das Fäßlein gar sauber nach und nach an Sonn- und und Feyertägen ausgebutzet / der Baumann aber sich bey dem Teuffel verschwohren / nichts mehr biß auf das zukünfftige Wimmet seinem Herrn abzutragen oder zu mausen. Wie aber dergleichen Practic Eu. Majest. ihnen werden gefallen lassen / ist mir unbewust.

Was hast dann du für Zeitung November? spricht Jupider, wie verhaltet sich die Welt in deinem Monat? der November gibt Antwort / Eu. Majestät/ in diesem Monat ist niemand angenehmer als die Comœdianten und Taschenspieler / als Gauckler und Seil-Tantzer. Mit dergleichen Kurtzweil verzehrt man die Zeit / man siehet so seltzame/wunderliche und übernatürliche Sprüng/ als wollte ein solcher Gauckel-Hañs über Halß und Kopff aus der Welt lauffen/mit dergleichen Leichtfertigkeiten / welche auch das weibliche Geschlecht wider alle Gebühr/Zucht und Erbarkeit mit Seiltantzen verübet / locken sie das Geld aus dem Beutel und jagen den Venus-Buben in das Hertz / daß sich die Seel zu todt gaucklet / sie betrachten nicht den schmahlen Weg / welcher zu dem Himmel führt / sondern lieben die schlipffrige Strassen/ auf welcher schon so viel zu todt gefallen/alle Sinnlichkeiten neigen sich gegen dem Wolluſt/ ja sie thun sich nicht allein neigen / sondern blatzen mit allen

Vieren darein / als wie die Fliegen in das Mucken-Klas / in welchem sie von einer kleinen Süssigkeit getödtet werden / mit einem Wort / es ist dermalen ein so liederliche Gauckel-Welt / besonders in diesem Monath / daß die Zeit jederman zu lang / derohalben suchet man sie auf alle Weis mit langen Brat-Würsten zu verkürtzen / mit Fressen / Sauffen und andern Lustbarkeiten / zu zubringen. Wie aber solches Eu. Majest. ihnen werden gefallen lassen / ist mir unbewust.

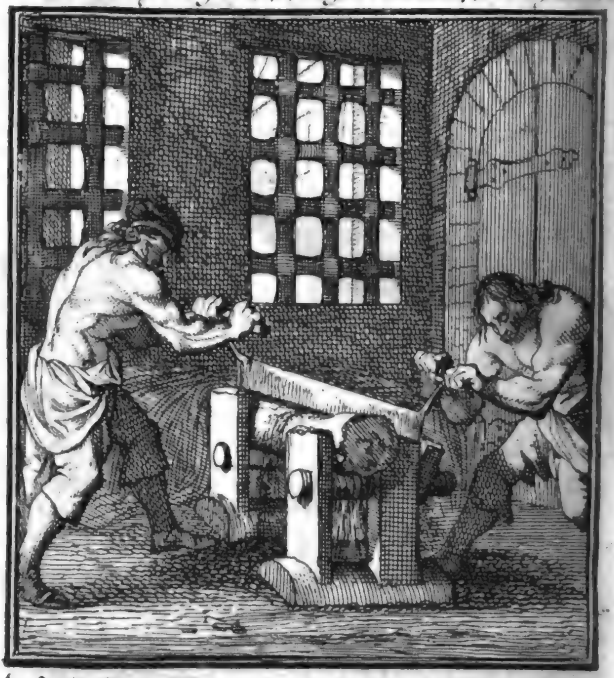
Sage du an December, spricht Jupiter, wie wird dann die Zeit von der Welt in deinem Monat zugebracht? der December gibt Antwort: dieser gantze Monat hat die gantze Welt gemacht zu einer Knöpffels-Nacht / die guten Freund suchen einander heim / lassen ihnen neben einer Schüssel voll Brat-Würst ein gutes Gläsl Wein schmäcken / und trincken guts Muths des Jupiters sein Gesundheit. Bey solcher Gesellschafft hat Hymenæus gar viel zu thun / und dieweil unterdessen Catharina den Tantz hat eingesperret / machet man unterschiedliche Heyraths-Contract. man bemühet sich um Dispensation wegen der Freundschafft / damit das verwandte Blut beysammen bleibe / und das verdammte Geld nicht aus der Freundschafft komme. Derohalben spielt man die stille Music, daß alle Engel weinen möchten. Man redet zwar in diesem Monat nicht viel von der Baß-Geigen / nicht viel von Hackbretl / oder Dudelsack / wohl aber von Mehl und Korn-Sack / und Brief-Sack / vom Schlep-Sack und dem sauberen Isaac / wel-

che letztere einander so wohl haben müssen/ als hätte sie ein Hund bissen; nemlich der Morell, das schwartze Teuffele/ das blinde Venus-Büble/ also zwar/ daß es das Ansehen hat/ als wollten die Hunds-Tag im December anfangen. Buben und Spuhlen findet man bey Reichen und Armen/ das Körbel-Kraut lässet ihr die Jugend nicht mehr schmäcken/ wirfft ihr den Stroh-Sack für die Thür/ so buhlt sie offentlich auf der Gassen/ dann sie sagt: Es seye ja nichts natürliches dann Lieben/ Buhlen und Spuhlen lauffen zugleich ab/ und wann etwann ein Faden bricht/ machet man ein Weber-Knopff mit der Schneiders-Tochter/ mit der Becken- oder Schuster-Tochter/ da heisi es: Was Jupiter zusammen gefüget/ das solle der Mensch nicht scheiden. Wie aber ihnen Eu. Majestät dieses Weber-Concept, diesen Weber-Knopff/ diesen Zweiffel- und Teuffels-Knopff ihnen werden gefallen lassen/ ist mir unbewust.

So hab ich dann/ spricht Jupiter, von allen 12. Monaten genugsam vernommen/ wie die Welt die Zeit zubringe/ doch aber will ich meinen Sentenz, der mit Donner und Blitz ist eingeschrieben/ erst an jenem Tag/ welchen ich mir allein vorbehalte/ vollziehen: Begebet euch also wiederum alle 12. Monater auf die Welt/ in voriger Ordnung: Du aber O edle Zeit/ gehe in das Kloster/ dieweil du unter die Welt-Leut nicht mehr taugest/ schaffe darinnen einen guten Nutzen/ damit diejenigen/ welche die Welt freywillig verlassen/ die Zeit nicht zu lang werde.

Das Raſſ- oder Zucht-Haus.

Auff verachten Fleiß, folgt der Straffe Schweiß.



Der Sägen ſcharff-gefeilte Zähne,
Zermalen nach und nach im Spalte,
Holtz, das faſt Eiſen trotzen kan
So auch zernichtet faules Leben,
die Starcken die ſich ihm ergeben,
und wirfft ſie auff die Laſter-Bahn

Ist es nicht zu bedauren / daß die edle Zeit so liederlich zugebracht wird / indeme ja nichts kostbarers ist als dieselbe. Ein schönes Gedicht ist dieses.

Das Rasp-oder Zucht-Haus.

Täglich Tags seynd Zucht-Häuser gewisse durch Authorität der Obrigkeit aufgerichtete Oerter / die Leute durch Arbeit von einen unerbaren und liederlichen Leben zu einem erbaren und züchtigen Wandel zu bringen. Diesen Endzweck der Zucht-Häuser hat die Stadt Bremen unter andern angezeiget / wenn selbige mitten im Hofe ihres Zucht-Hauses eine Säule aufgerichtet / an welcher Geissel / Ruthen / Prügel / Löwen und Bären mit der Beyschrifft gemahlet: Kan man doch Löwen und Bären zähmen / solte man denn die muthwilligen Buben nicht zwingen?

Unter andern Zucht-Häusern ist das Amsterdamische im grossen Ansehen / welches gleichsfalls über den Portal / Löwen / Bären / wilde Schweine und Tyger vor einen mit Brasilien-Holtze / Raspeln und andern Werckzeugen beladenen Wagen gespannet zeiget: auf dem Wagen sitzt ein Fuhr-

mann mit der Geiſel in der Hand/ dieſen Vorſpan zu zähmen/ worunter dieſer Lateiniſcher Vers geleſen wird:

Virtutis eſt, domare, quæ cuncti pavent.

Geſchickte Tugend zähmt / und macht die Wildheit ſtill /
Die ſonſten ohne Zaum / nur jeden ſchröcken will.

Jeder/ den man in das Zucht-Haus bringet/ wird gleich in einen feuchten Keller/ der ſo niedrig iſt / daß man kaum darinnen aufrechts ſtehen kan / ſondern faſt immer liegen muß / zween oder drey Tage lang geſetzet: Nachdem man ihn aus dem Keller läßt/ wird er an die Arbeit geführet/ wozu ihn der Zuchtmeiſter tüchtig erkennet. Die ordentliche Arbeit iſt/ daß zween Züchtlinge / der zehen oder zwölffe in einer Kammer ſitzen/ alle Tage funfftzig Pfund Braſilien-Holtz / Farnabuck / Sandel und dergleichen / mit einer zwölfffachen Säge raſpeln und allezeit über den andern Tag hundert Pfund lieffern müſſen. Weil aber das Holtz offt ſo hart als Stein iſt / und die Zähne der Sägen darauf offt ſtumpff werden / oder ſich gar umlegen/ ſo müſſen die Wag-Knechte/ deren drey an der Zahl / nachdem achthundert Pfund damit geſäget worden/ ſolche wieder feilen u. ſchärffen. Im Jahr 1616. iſt auf heilſame Anordnung des Raths und Bewilligung der Bürgerſchafft zu Hamburg/ GOtt zu Ehren/ den Frommen zum Schutz/ denen

Böſen

Bösen zur Straffe / und der nothleidenden Armuth zu gute ein Zucht- und Werck-Haus aufgerichtet worden / welches Letztere zum Wahlspruch führet: Labore nutrior. Ich werde durch Arbeit ernehret. Und befinden sich in solchem Arme und Nothdürfftige / welche / weil sie sich des Bettlens schämen / sonst keine Mittel und Wege haben noch wissen / dadurch sie ihre Kost könnten verdienen; wie auch diejenige Starcke / Faule / Muthwillige / Versoffene / so wol Frauen- als Manns-Personen / die sich der Arbeit schämen / und nur des Bettlens befleissigen. Des Zucht-Hauses Wahlspruch oder Siegel ist: Labore plector: Ich werde durch Arbeit gestrafft. Und gehören in solches die Zächtlinge / welche von sich selbst weder Gutes thun noch lernen wollen; denen Eltern und Præceptoren ungehorsam / und der Obrigkeit widerspenstig sich erzeigen / und sonst in allen offentlichen Sünden und Lastern leben. Solche nun werden von denen Patronen und Herren Provisoren des Zucht-Hauses / nachdem sie in Vermögen / um ein gewisses Geld; oder da sie arm / umsonst hineingenommen / zur Gottesfurcht und fleissiger Arbeit angehalten / biß sie in sich schlagen / sich bessern / und mit Einwilligung der Herren Patronen und auf Anhalten der Freunde wieder heraus gelassen und freygestellet werden. Den Nutzen / den die Arbeit bringet / hat der Poet wol betrachtet / welcher sagte:

Labor assiduus animorum frangit impetus.

Vor

Vor zu ungestümmen Muth/
Ist die strenge Arbeit gut.

Wie dann die Arbeit in Zucht-Häusern schon vielen geholffen / welche mit ihrem wunderlichen Gemüthe alle andere Artzneyen verlacheten. Nur von vielen weniger zu gedencken / so ist unterandern zu Amsterdam annoch unvergessen ein Mann / welcher vorgab/daß ihm GOtt eine Schlange in den Leib geschickt/ die ihn zu aller Arbeit untüchtig machete / welcher aber durch die Raspel von der Plage gar bald befreyet worden. Man erinnert sich auch noch eines jungen Menschen allda / der gerne hätte arbeiten wollen / wenn es nur ohne einigen Schweiß geschehen könte. Dann dieser / welchen er nicht riechen kunte / würde ihn gleich in Ohnmacht werffen; Nachdem man ihm aber Wasser bis an den Hals gelassen / welches er / wofern er nicht ersauffen wollte/auspumpen muste/ hat er zugleich die Furcht für dem Schweisse mit weggeschwemmet. Man lacht noch gleichfalls allda über einen zärtlich-erzogenen und verwehnten einigen Sohn / welcher/ da der Vatter hernach aus der zweyten Ehe mehr Kinder bekam / an täglicher Haus-Speise einen Eckel hatte / und kein Fleisch von einem Thiere essen kunnte / so man Ochsen / Schöpsen ꝛc. nennete / dahero er sich täglich in den Wirthshäusern Lerchen/Krammets-Vögel / und sonst allerhand Schnabel-Werck nach der Zeit des Jahres/ auch Grundeln/Austern und dergleichen nebst dem besten Wein auftragen liesse. Diesen

übleu

üblen Appetit zu sonst wohlzugerichteten Haus-Speisen abzuhelffen/ wurde er der Cur des Zuchtmeisters übergeben. Dieser bewillkommete ihn in seinem Cabinete zur ersten Tracht mit einer Schüssel gekochten Erbsen/ neben einem Geschirr voll Wasser. Aber der unwillige Gast warff die Schüssel voll Erbsen / so bald sein neuer Haus-Herr den Rücken gewendet/ auf den Boden/ in der Meynung/ es sollte etwas Bessers kommen. Allein/ da man ihn drey Tage lang sitzen ließ/ und weiter nichts brachte / fieng er an die Erbsen/ so in der Schüssel geblieben/ auszulecken/ hernach die andern auf der Erden auch wieder aufzusuchen / seinen Hunger damit zu stillen / darnebst bisweilen ein Krafft-Trücklein aus dem Wasser-Kruge zu thun. Welche Diät ihm solchen Appetit brachte / daß er seinen Haus-Herrn um Verzeyhung bate / und froh ware/ wenn ihm ein Stücklein gekochtes Fleisch gereichet wurde.

Vexatio dabit intellectum:

Die Noth gibt Weisheit und Verstand.

Der H. Franciscus Seraph. hat die Schwalben zahm gemachet: Der H. Baudolinus hat die wilde Enten zahm gemacht: Der H. Agricola hat die Storchen zahm gemacht: Der H. Franciscus Paulanus hat die Fisch im Meer zahm gemacht: Der H. Sabba hat die Löwen zahm gemacht: Die H. Brigitta hat die Füchs zahm gemacht: Der Heil. Corbinianus hat die Bären

zahm

zahm gemacht: Der H. Kentingernus hat die Wölff zahm gemacht: Der H. Dintanus hat die Hirschen zahm gemacht: Der H. Abbt Ammon hat die Drachen zahm gemacht: Der H. Helenus hat die Attern zahm gemacht: warum sollte man auch nicht die ruchlosen Menschen in einem Zucht-Haus zahm machen können?

Es seynd zwar so viel Apothecken mit allerley Artzneyen wider so viel Kranckheiten als gleichsam Zeug-Häuser mit unzahlbaren Waffen wider die Feind des Menschlichen Leibes eingerichtet / und ausgerüstet / dieselbe zu bestreiten auch gar nutzlich / kräfftig / und deswegen nothwendig. Bey dem allen wird doch befunden / daß offt eine gemeine Haus-Artzney / nur gleich obenhin gebraucht / mehr als ein andere aus der Apothecken nach der Kunst vorgeschriebene / und mit allem Fleiß zubereitete nutze. Dahero findet man / nicht allein bey Adelichen und Burgers-Leuten so viel treffliche Haus-Mittel für allerley auch schwehre Zuständ / sondern so gar unter den Bauren / so viel / welche die gefährlichen Beinbrüch / Brand / alte verfaulte Schäden / Dörre / Wassersuchten und dergleichen allein mit ihren Kräutern / Würtzeln und einfältigen Mitteln so glücklich heilen / als es mancher Wund-Artzt nicht thun kan mit allen seinen Pflastern / Umschlägen und Würtzeln / und was er auch immer anwenden mag. Was ist nicht wider vielerley Zuständ für ein treffliche sowol Præservativ als Curativ, Bewahr- und Hehl-Artzney die Diæta, der Abbruch und Mässigkeit / also daß die Herren Medici

dici fast keine Kranckheit zu artzten anfangen / sie werden dann unter die vornehmste Stuck darzu verordnen die Mässigkeit / den Abbruch / und diese hat man nicht aus der Apothecken / sondern zu Haus / ist eine Haus-Artzney. Absonderlich aber für die Schläffrigkeit und Faulkeit / die doch ein schwehrer Zustand ist / wird man in allen Apothecken kein Artzney finden / die selbe so richtig curiret / als nur ein einig Haus-Artzney. Daß die Faulheit ein schwehrer Zustand seye / hat jener Bettler bezeuget zu Gent / von welchem Petrus Loyen schreibet / als dieser mit etlichen Herren von Brüssel und Gentischen Raths-Herren einsmahls zu Gent / vor dem Rath-Haus im Gespräch sasse / kame ein Bettler / der klagte sich / ja so sehnlich seine Armuth und heimlichen schwehren Zustand / den er Ehren halber / nicht offenbahr weissen dörffte / daß sie bewegt waren / ihme ein Allmosen zusammen zu schiessen. Nachdeme er hinweg / schickte einer seinem Diener hinnach / den Bettler zu fragen / was er doch für eine Kranckheit habe / vielleicht mit der Meynung / ihme helffen zu lassen / weil er sonst wol gefärbt und einem starcken Mann gleich sahe / damit er einer Arbeit vorstehen könnte. Der Diener eilet ihm nach / fraget ihn / was sein Zustand seye / weil er den vor so viel Herren zu offenbaren einen Scheu hätte / soll er ihm den andeuten. Der Diener griffe die Arm / fragte / ob er da oder an den Füssen was litte? Der Bettler wollt nicht heraus / der Diener hielte an mit Ernst / weil er seinem Herrn eine Antwort bringen muste / was doch sein Zustand wäre?

wäre? Da sagte er ihm in der Stille: Mein einiger Zustand ist halt die Faulheit / die hat mir alle Glieder eingenommen / daß ich nicht arbeiten mag. Macht sich nach diesem bald aus dem Staub / daß / als man ihn suchen liesse / von dieser Kranckheit zu curiren / er nicht mehr zu finden war.

Er hat nicht unrecht gesagt / dann fürwahr / ein schwehrer und schädlicher Zustand ist die Faulheit; Diesen doch kan ein einiges Hauß-Mittel treflich vertreiben. Was ist aber dieses für eines? Ein guter starcker Prügel ein Carbatsch / ein Ochsenzehm / eine paschte Ruthen ꝛc. Dieses seynd wider die Faulheit ausbündige Artzneyen; Dann wann ein Bauer einen Knecht hat / der gern lang schlaffet / der zur Arbeit langsam / und salbet ihm mit dieser Hauß-Artzney den Puckel zwey oder dreymal wol ab / wann der Sohn gern lang im Bett bleibet / zum Lernen und in die Schul nicht gern auffstehet / salbet ihm aber mit einer guten Ruthen die Haut wol / bis das Blut herfür schauet / da wird der Bub zum ersten Ruff gleich aus dem Bette springen / der Knecht wird frühe auf seyn / zur Arbeit jetzt nicht gehen / sondern lauffen / ja halb fliegen. In Summa / in allen Apothecken wird man keine Artzneyen finden / die diesen Zustand ehender heilet als diese Hauß-Mittel / Probatum est. Wann aber bey manchen auch dieses nicht hilfft / ist das Zucht-Haus ein gutes Mittel / welches nicht allein tüchtig ist / die Faulheit zu verwehren / sondern auch den Muthwillen der unge-

horsamen Kinder / wie wir durch tägliche Exempel sehen.

In Palestina seynd zwey Städt nahend bey einander; Eine heist Bethel/die andere Galgala/ von welchem Meldung geschicht in der heiligen Schrifft: Ein Missiggänger/ wann er schon nicht diesen Weg reist/ so kommt er doch meistentheils auf Bethel / nachmalens auch gemeiniglich auf Galgala. Möcht mich schier wundern / daß der Jacob erschrocken ist / wie er die Laiter gegen den Himmel gesehen: Terribilis est locus iste. Ein Faullentzer wird gemeiniglich mit der Zeit eine Laiter sehen / die ihn fugsamer soll erschröcken / dann Müssiggang ist alles Unglücks Anfang.

Die Faullentzer haben hier nichts zu erwarten/ dorten wird es heissen:

FORIS CANES:
Hinaus mit den faulen Hunden!

Unterdessen heisset es hier: Herein ins Zucht-Haus mit dergleichen liederlichen Bürschlein / die sich durch keine Zuredung / durch keine Drohungen haben zu einen guten und frommen Wandel bequemen lassen. Es schadet nichts: Im Zucht-Haus kan der Leib schon also gezüchtiget werden / daß die Seele zum ewigen Leben erhalten wird.

Wann sie zuvor nichts haben wollen geben auf das ora & labora, legt man ihnen jetzt den

Zuchtmeister zur Seiten/ so solche zur raison bringen kan.

Es werden doch noch allezeit Mittel seyn/ ungerathene Kinder zur Besserung zu ziehen/ so aber offt ohne merckliche / äusserliche und empfindliche Straffen nicht zu wege gebracht kan werden.

Der Richter.

Derjenige / sagt Guevarra, welcher die Gerechtigkeit bedienen will / soll einen guten Verstand haben zum Erkennen / grosse Bescheidenheit zum Uberſehen; guten Rath zum Schliessen / und eine gute Neigung zum Urtheilen / nicht weniger ein tapfferes Hertz zum Außführen/ dann eines gerechten Richters Ambt bestehet in vier Stücken / mit Gedult verhören/ mit Bescheidenheit antworten / mit der Gerechtigkeit Urtheil sprechen/ und mit der Barmhertzigkeit alle Händel ausführen.

Was die Sinesische Gerichte in guter Ubung erhält / ist neben andern dieses/ daß der König seine Land-Visitatores überall abordnet/ die ihm nicht allein von Regierungs- sondern auch Gerichts-Sachen Relation thun müssen/ und werden die Obrigkeitlichen Beambten/ Richter und Schöppen desto mehr / zur Wachsamkeit genöthiget / weil solcher Land-Durchsucher etlicher zu

kei-

Der Richter.

Kriegt Tugend ihren Lohn, So macht der Laster Hohn

Ehren-Kräntze, Schwerd und Beil,
Sind vor Menschen Thaten feil:
wil die Höflichkeit keine Gaben,
Muß gewalt den Nachdruck haben;
Sonst ergriff die Laster-Brut
Endlich gar den Fürsten-Hut.

keiner gewissen Zeit/ sondern ausser der Ordnung kommen/ wenn es dem König gefällt/ denn es lieset der Groß-König von Sina in Geheim etliche aus/ die ihm einen besondern Eyd müssen Schweren/ daß sie treu/ verschwiegen/ und aufrichtig hierinnen handeln wollen/ damit nun solches desto weniger vor der Zeit ausbreche/ hat der König viel Diplomata oder Gewalts-Brieffe schon bey sich fertig liegen/ so mit seiner Handschrifft und Siegel bekräfftiget sind/ jedoch ohne Meldung des Inquisitoris Nahmens/ wie auch des Orts und Personen/ zu denen er reisen soll/ auf daß es nicht auskomme/ solchen Gewalts-Brieff empfänget der Inquisitor, und machet sich darmit auf nach der Provintz/ so ihm der König befielet/ wandelt unter den Leuten damit herum/ unter der Gestalt eines Privat-Mannes/ stehet unter den Gedränge des Volcks bey den Tribunalen, wie ein andrer gemeiner Mann/ und giebt unvermerckt auf alles Achtung/ was da vorlaufft/ nachdem er also alles wohl ausspeculirt/ zeucht er seine Königliche Vollmacht herfür/ und weiset die öffentlich auf/ worauf man ihn alsobald mit grosser Ehrerbietung aufnimmt/ und auf den vornehmsten Richterstul setzet.

Ein Richter soll vor allen GOtt umb Weisheit anruffen/ damit er rechtes Gerichte hege. Solches beobachtet unter andern löblichen Richtern auch insonderheit Herr Conrad von Kratzgd/ so ums Jahr Christi 1379. in Kärnthen

lebte/dieser/so offt er Gerichte hegen wollte/sprach folgendes Gebet:

O HErr und mein GOtt! der du mich zu diesem hohen Amte beruffen hast/ gieb mir rechten Verstand / daß ich durch deine Hülffe möge deinen Willen thun/ und den Armen so wohl als den Reichen/ gut und unverfälscht Gericht erfolgen lasse / damit dein heiliger Name nicht geschändet/ mein Gewissen nicht verwundet/ und der arme Unterthan nicht unterdrucket werde!

Der gelehrte und vielbelesene Herr de la Mode le Vayer erzehlet/ daß er in einer Historie der Barbarey aufgezeichnet gefunden/daß ein Türckischer Cadi funffzig Prügel-Streiche demjenigen geben lassen/ welcher ihm ein Præsent von etlichen Früchten gebracht/ in Meinung etwas Fruchtbares in einer schlimmen Sache auszurichten/ und den Richter auf seine Seiten / von dem abzuwenden. Zu wünschen wäre es/ daß auch bey uns Christen alle Richter die Geschenck auf gleiche Weise von sich wiesen/ so würde manche Parthey ihr Recht richtiger erlangen/ und mancher Richter nicht den Vorwurff befahren/welchen Basilius wider einen ungerechten Urthelsprecher prophezeyhet: Hinc orphanorum lacrymæ illinc viduarum gemitus, aliunde â te oppressi pauperes, vicini, quos ad iram provocâsti, cunta sic adversus consistent. Da werden wider dich seyn die Thränen der Wayſen/ dort der Wittwen Seufftzer/ anderswo werden dich anklas

klagen die von dir unterdruckten Armen/ an einer andern Seiten die Nachbaren / die zum Zorn und Zanck gereitzet / alles wird auf solche Weise wider dich aufstehen.

Lob über Lob hat jener König verdienet / der nicht allein auf der Hochzeit seines Sohns die Gäst wohl tractiret / sondern auch einen schlechten Lumpen-Hund / welcher ohne hochzeitliches Kleid erschienen / hat lassen Händ und Füß binden / und in die äusserste Finsternuß werffen. Matth. cap. 22.

Dann einem Lands-Fürsten höchst-wohlanständig / wann er in seinem Land und Reich das Böse straffet. Die Bäume / laut Göttlicher Schrifft / haben einen Reichs-Tag angestellt / darauf die Wahl eines Königs vorzunehmen / wie nun alle hohe und niedere Stammen erschienen / da seynd die Stimmen auf einen und andern einhellig gefallen / aber alle diese mit Vorwandt erheblichen Ursachen thäten sich dieser hohen Dignitäten und Würden entschütten / und wollen lieber mit ihrem Stand vergnügt leben / unter solchen war auch der Feigenbaum / als der sich auf keine Weis zur Acceptirung der Kron überreden liesse / bedanckte sich aufs höfflichst mit seinen höltzernen Complimenten / daß sie auf seine Wenigkeit so grosses Absehen getragen / unter der Haupt-Ursachen solcher Weigerung ware folgende : Nunquid possum deserere dulcedinem meam ? Ich (sagt der Feigenbaum) kan ja meine Süsse nicht verlassen ? Con licenza, Herr Feigenbaum / du kanst ja zu-

gleich König und Oberhaubt seyn / und dabey diene Süsse erhalten. Das nicht / das gar nicht / will der Feigenbaum sagen / ein Obrigkeit muß nicht alleweil süß aussehen / wie ich / sondern zuweilen / so es die Noth und Ursachen erfordern / auch ein saueres und zorniges Gesicht machen. Bey einem König und Ober-Haupt muß nicht alleweil seyn das Spendiren / sondern auch das Suspendiren / nicht alleweil das Schencken / sondern auch das Hencken.

Bey manchem Landes-Fürsten gehet es nicht allezeit her / wie bey dem Fischfang Petri / allwo er auf Befehl des HErrn das Netz ausgeworffen / und lauter grosse Fisch gefangen / plenum magnis piscibus, lauter grosse Fisch seynd hencken geblieben / die kleinen seynd dardurch gewischt; Aber zuweilen siehet man das Widerspiel / indem die kleinen hencken bleiben / die grosse aber = = = = durchgehen: Aber wehe dem Land / wo die Justiz vernachlässiget wird.

Saul ist vom Samuel / aus Befehl GOttes / zu einem König gesalbet worden / an einem Ort / welches Galgala genannt war / zweiffelsohne werden erhebliche Ursachen seyn / warum er an diesem Ort / und nicht anderst wo / ist gesalbet worden / 1. Reg. cap. 11. Meine Meinung ist / daß ein jeder König und Landes-Fürst soll an dieses Ort offt gedencken / dann in der Warheit der Galgen ein solches Ort ist / wo die Regierung durch Justiz und Gerechtigkeit gleichsam bestättiget wird. Wann man das Böse straffet / so ist es

das

das beste Zeichen eines beharrlichen Wohlstandes in einem Reich und Land. Ubel und übel stehet es / wann ein Land beschaffen ist / wie Israel dazumal / als im gantzen Land nicht ein Schwerdt zu finden gewest.

Doch soll in dem Richter die Sanfftmuth auch nicht manglen.

Philippus, König in Macedonien / saß einstens auf dem Richter-Stuhl / und wie einer / Namens Machetas, seine Sache / darum man ihn anklaget / auf das beste vertheidigte / schlummerte der König darüber ein / und war wenig aufmercksam auf dasjenige / was dieser vorbrachte. Gleichwohl gab er hernach den Bescheid wider Machetam, daß solcher eine starcke Geld-Straffe zahlen solle. Machetas, welcher diesen Ausspruch wider die Gerechtigkeit hielte / sagte: Er appellire von dieser Sentenz: Dem König verdroß dieses / weil souveraine Potentaten solches Wort gar nicht hören wollen / fragte derowegen entrüstet: an Wen appellirest du? Worauf dieser antwortete: An Eure Majestät selbst / wenn sie aufgewachet seynd / und mich aufmercksamer hören. Der König liesse sich diesen Vorwurff zu keinem Zorn verleiten / sondern stund auf / damit er sich des Schlaffs desto eher erwehren möchte / und höre te ihn nocheinmal seine Vertheidigung vortragen. Als solches geschehen / erkannte er / daß er Machetæ zu viel gethan: Doch weil er den einmal geschehenen Ausspruch nicht wiederruffen wollte / zahlete er selbst die Straffe / die er ihm aufgeleget / und

hat alſo ſeinem Königlichen Anſehen ſo wohl / als auch dem vorhero unbillig Verurtheilten ein Genügen: Ja er zeigte darbey eine ſonderbare Probe der Sanfftmuth / daß er über die von einem Unterthanen ihm vorgeworffene Schlaffſucht nicht einmal zürnete.

Zu mercken / daß ein Richter und Obrigkeit beſonders Aug ſoll haben auf die Gerechtigkeit und Abſtraffung des Böſen. Zorn-loſe Vorſteher ſeyn nicht anders / als die gemachte Stroh-Männlein / die man / die Spatzen / oder anders Geflügel abzuſchröcken / in die Traid-Aecker ſtellet / denen macht man einen Leib / Händ / Füß / Kopff aus Holtz / und Stroh / ſetzet ihnen einen Hut auf / giebt ihnen einen Stab in die Hand / und ſtellets hinaus. Wann die Vögel ſolche Männlein Anfangs ſehen / erſchrecken ſie darob / ſehen von Weitem / und trauen ſich nicht Schaden zu thun / fliehen darvon / kommen bald wieder / halten ſich jedoch von Ferne / und ſchauen das Männl an; wann ſie aber dieſes öffter wagen / und ſehen / daß das Männl zwar darſtehet / und mit dem Stecken androhet / aber nicht ſchreyet / nicht wirfft / nicht dreinſchläget / kommen ſie dem alleweil nähender / eſſen das Getraid / oder Saamen-Werck vor ſeiner hinweck / ſitzen ihm endlich auf die Arm Achſel / und auf den Kopff / und thun ihm gar darauf / daß das Getraid bey einem ſolchen Schröck-Männl offt meiſtens verzehret wird. Alſo ſeyn auch die Obrigkeiten in eine Gemeine / die Eltern und Haus-Vätter in das Haus geſetzt mit dem Gewalt zu

ſtraf-

ſtraffen / als einem Stab in der Hand verſehen / daß ſie das Ungeziefer der Laſterhafften abwehren / und hinweg ſchröcken ſollen : Ob denen ſich auch die boßhafftigen Anfangs ſich ſchröcken / das Böſe unterlaſſen / wann ſie aber nach ein und andern gewagten Laſter-Stuck ſehen / daß die Obrigkeit nur alleweil den Stab in der Hand hat / und nur bloß drohet / ich will ſtraffen / und doch niemals mit Ernſt dreinſchlägt / da wagen die böſe Kinder / Dienſtbothen / und Unterthanen ihr Bosheit nur öffter / und kecker / werden andere noch mehr darzu gereitzet / ſie verſchimpffen alle Bedrohungen / treiben das Gelächter daraus / und daß ſie ihnen nicht gar aufs Maul thun / ſonſt thun ſie alles / darneben gehet alles Gutes zu Grund / und bekommt die Boßheit die Oberhand / darum dann Chriſtus ſelbſt / ob er wohl ein ſanfftmüthiges Lämmlein ware / wie ihn die Propheten nenneten / gleichwol als er in Tempel kame / und ſahe / daß man darinnen einen Marckt aufgeſchlagen / welches zu groſſer Unehr GOttes / und des heiligen Orts gereichte / zürnete er darüber ſo häfftig / daß er hin und herum etwas / darmit drein zu ſchlagen / umſchauete / und in der Eil etliche Strick ergriffe / ſelbige zu einer Gäißl zuſammen machte / und mit allem Ernſt auf die Kauffer zuſchluge / biß er ſie alle zum Tempel hinaus gejagt / hernach wurff er die Wechſel-Tiſch übereinander / verſchüttete das Geld / und tratte alles übern Hauffen / daß ſich alle / ſonderlich ſeine Jünger über ein ſo ungewöhnlichen Eiffers dieſes ſanfftmüthigen

Lämmleins entsetzten. Erkannten aber wohl/ daß solches alles herkomme aus grossem Eiffer des Haus GOttes/ der damals an ihme am meisten erbranne/ da das Haus GOttes so spöttlich verunehret wurde/ darmit er allen ein schönes Beyspiel hinterlassen/ daß man offtermals zürnen soll/ und muß/wo es die rechte Ursach erfordert; darum dann der Königliche Psalmist euch Obrigkeiten/ euch Eltern/ euch Herren/ und Frauen im Haus/ euch allen/ und jedem insonderheit tieff in die Ohren schreyet: Iraſcimini, zürnet/ straffet/ wo etwas Ubles einschleichet/ wo GOtt/ und die Gemein beleidiget wird/ wo die Seel des Nechsten Gefahr leidet/ wo man mit Sanfftmuth kein Besserung ausrichtet/ da/ da/ Iraſcimini. Da zürnet/ braucht einen Ernst/ straffet/ auch wanns vonnöthen ist/ mit einer eisernen Hand.

Jedoch ist über alles wohl zu mercken/ was gemeldter heilige Psalmist hinzusetzet/indemer eines Theils zwar sagt iraſcimini, zürnet/anders Theils aber daran hängt/ & nolite peccare: Wollet aber darbey nicht sündigen.

So erhellet daraus/wann ein Richter juſtum judicium: Ein gerechtes Urtheil fällen will/ muß er mit Sanfftmuth und zulässigen Zorn über die Sünden versehen seyn.

Schliesslichen ist gar nicht gut/ wann man bey dem Richter mit Donati Hand kan gerad machen/ was krumm ist: Bescheid machen/ was plump ist; schön machen/ was schlecht ist; linck machen/ was recht ist; jung machen/ was alt ist; warm machen/

Digitized by Google

Der Ringleindreher.

Fürg Sünd' an Sünden nicht, sie häufen das Gericht.

Halt nicht für ein geringes Ding,
was Sünd-gewohnte leicht befinden:
den Vorhang halten kleine Ring',
und manches Herz die kleinen Sünden
mit Tod und Hölle fest verbünden.
Reiß dich bald los durch Christi Wunden

chen / was kalt ist; schwehr machen / was leicht ist / tieff machen / was seicht ist; gelehrt machen / was Stumm ist; nicht wahr machen / was Amen ist; hoch machen / was nieder ist? lieb machen / was zuwider ist. Worzu dienet ein solcher Richter?

Ad corruptionem justitiæ:
Zum Untergang der Gerechtigkeit.

Der Ringlein-Dreher.

Es bezeugts die Experienz und Erfahrnuß / daß gemeiniglich die kleine Sachen / in Mahlereyen / in Schmeltzwerck; Item von Helffenbein / von Gold und Silber / oder anderer auch schlechter Materi / ausgemachet / wegen ihrer Kunst und Annehmlichkeit viel höher geschätzt und geliebet werden / als die grosse. Also ist vor Zeiten in hohen Ehren gehalten worden / der Ring des Königs Pyrrhi, so mit den Römern viel Krieg geführet / in welchem ein köstliches Edelgestein ein Achat / auf deme die 9. Musæ oder Künsten / alle gestaltet wie Jungfrauen / mit ihren Zierden und Zeichen entworffen / und unter solchen Apollo, in seiner Hand haltend ein Cythern / zu sehen gewest.

Galenus bezeugt / daß er einen köstlichen Ring gese-

gesehen / in welchem ein Edelgestein versetzet war / darinnen der Phaëton, wie selbiger auf dem Sonnen-Wagen mit 4. Pferdten bespannet da sasse / so subtil und künstlich / daß man auch die Zaum / und die Mundstück / ja so gar die vordern Zähn jedes Pferdts / ingleichen die 16. Füß unterscheiden und zehlen könnte / also klein / und subtil / daß solche nicht grösser oder dicker waren / als die Füß eines Flochs.

Adrianus Junius bringt her / daß er mit Augen gesehen habe einen Kersch-Kern / in welchem / als in einem Körblein 15. Paar Würffel / alle mit ihren gehörigen Puncten oder Zahlen unterschieden / gelegen.

Bey dem Majolo ist zu lesen von einem Künstler zu Lugdun / welcher Ludovico dem XIII. dieses Namens / König in Franckreich / ein Gutschen verehret mit 4. Pferdten bespannet / so klein und subtil / daß das gantze Werck nicht grösser gewesen / als der Nagel an einem Finger.

Capotius, ein Künstler von Siéna, hat den gantzen Passion / allen Verlauff bey Christi Leiden und Sterben / ja die Personen / so mit und darbey gewesen / aller sehr künstlich entworffen in den Nägeln seiner Finger.

Franciscus Alumnus hat alle Articul des Catholischen Glaubens / samt dem Johannes-Evangeli / auf einem Zechner geschrieben / nicht ohne grosse Verwunderung Pabst Clementis des Siebenden / und Kayser Carls des Fünfften dieses Namens.

Die-

Dieſe und dergleichen kleine Werck werden von jederman hochgeſchätzet/und in groſſem Werth gehalten: Ja wie der heilige Auguſtinus vermercket. Illa plus habent admirationis, quæ mo-lis minimum : plus enim formicularum & apicularum opera ſtuperes, quàm immenſa corpora balænarum, jene Sachen/ welche klein ſeynd/haben mehr Verwunderung : Dann viel verwunderlicher ſeynd die Ameiſen und Bienlein in ihren Wercken/ als die groſſe Wallfiſch.

Obwohlen die Ringlein-Dreher/wie aus dem Namen bekannt/ keine wunderliche und hochanſehnliche Dinge machen/ ſo ſeynd ſie doch nicht zu verachten/ dann ſuchen wir nach der Nutzbarkeit dieſes Handwercks/ ſo iſt ſolche leichtlich zu finden: Indem es nicht allein die Andacht und dem Eifer zu dem Gebet in vielen durch die Paternoſter befördert/ ſondern auch ſo wohl zur Luſt/ in Anſehung und Beförderung des Vogel-Fangs/ zur Zierde/ durch die zierlich der Natur nachgeahmte Corallen/ und vermittelſt der Ringe und Knöpffe Formen/ in vielerley Stücken ſo wohl zur Bequemlichkeit der Kleidung/als andern mannigfältigen Nutzen in dem gemeinen Weſen dienet.

Es giebt aber unterſchiedliche Ringlein-Dreher/ unter welchen die betrügeriſche und verlogene Leute können verſtanden werden. Ein Exempel will ich von einer betrogenen Ringlein-Dreherin beyſetzen:

Ein glaubwürdiger Scribent erzehlet/wie daß im Land Preuſſen eine ſchöne und junge Weibs-

Per-

Person mit einem alten verlegenen Schaaf-Kopff wider ihren Willen seye verheurathet worden / so bald hernach angefangen mit einem Jüngling also offentlich zu buhlen / daß der Mann beede in seiner Schlaff-Kammer auf eine Zeit ertappet / und den Jüngling dermassen geängstiget / daß er in einen allda offengestandenen Kasten weichen / und mit Zuschlagung der Thür sich verbergen müssen / vermeinend / daß die verjahrte Augen-Gläser diesen geschwinden Fund nicht durchsehen würden. Der Alte aber / welcher Luchs-Augen hatte / nimmt alsobald ein Mahl-Schloß / versperret den Kasten / in Willens / sich zu der Obrigkeit / und seines Weibs Befreunden zu verfügen / selbe mit sich anhero zu bringen / und ihnen mit Vorweisung des gefangenen Wildbrets seines Weibs Treulosigkeit und Falschheit vor die Nasen zu rupffen; wie er dann einen Ehren-Mantel umgenommen / seine Actäonische Hörner mit dem Huth bedecket / und den schnur geraden Weeg zu Erfüllung seines eiferigen Vorsatzes vor die Hand genommen hat. Wem war ängster als dem untreuem Weib / indem sie förchte / ihr Betrug und Falschheit werde nunmehr mit ihrer und ihres Buhlers gröster Beschimpffung an das offentliche Tagliecht gebracht werden? Sie gedencket hin und her / wie sie den Jüngling aus dieser unverhofften Gefängnuß / und sich und ihn vor gröfferer Schand und Spott entledigen könnte. Sie laufft zu ihrer vertrauten Nachbarin / deren Ehemann seines Handwercks ein Schlosser war / klagt ihr die obliegende Gefahr;

Die

Die Nachbarin nimmt alſobalden die gewöhnliche Aufſperr- oder Dietrich-Schlüſſel/ begiebt ſich mit der Rathſucherin in das Haus/ ſperrt den Kaſten auf/ erlöſt den eingeſperrten Jüngling/ und thut an ſtatt deſſen in den Kaſten einquartiren einen Bock/ ſo ohnedas bey den Pferden im Stall geſtanden iſt.

Der Jüngling auch ein gailer Bock/ ſetzt flüchtigen Fuß/ die Nachbarin verſchwindt/ das betrügliche Weib lacht über dieſen unverſehenen Poſſen/ erwartet mit unerſchrockenem Gemüth ihres Manns/ des Richters/ und der Befreundten Ankunfft/ welche alsdann bald hernach mit voller Macht und Herrlichkeit ankommen/ worauf der alte Greiß nicht unterlaſſen/ ſeyn Weib in Beyſeyn der andern für zu fordern/ und deroſelben die groſſe begange Untreue/ und was er ſelbſten des Jünglings halber mit Augen geſehen/ vorzuwerffen. Was thut aber dieſe betrügeriſche Närrin? ſie laugnet alles mit beſtändigem Gemüth/ und daß ihr vor GOtt und der Welt unrecht geſchehe/ auch eine lautere Einbildung und Phantaſey/ mit welcher dieſer alte Grillenreiſſer ſchwanger herein ziehe. Was/ antwortet der Mann/ willſt du dieſe von mir mit Augen geſehene/ und gleichſam mit leiblichen Händen gegriffene Ungebühr und begangene Treuloſigkeit ablaugnen? O ihr Herren und Frauen! (ſich gegen ihnen und den Kaſten wendend) hie liegt der Kaſten ihrer Untreue begraben/ allda liegt der erbare Maus-Kopff gefangen/ mit welchem meine leichtfertige Hure unter

der

der Schand und Laster befleckt lieget. Das verschlagene Weib aber bleibt in vorigen Terminis ihres beharrlichen Laugnens/und daß ihr Verfolger solche ärgerliche Inzucht in Ewigkeit nicht beweisen werde können. Der Alte voller Zorn / laufft zu dem Kasten/ und sie vor allen Gegenwärtigen zu confundiren/ eröffnet er den Kasten/aber siehe: da springt heraus sein hurtiger Schwager / der Bock / mit höchstem Gelächter des Richters / und der anwesenden Verwandtschafft / diese aber haben sich alsobald ihrer Befreundin (den Schimpff in Ernst verkehrend) eiferigst angenommen/und den guten alten Vatter dahin genöthiget/ daß er ihr Fußfällig seinem Ehe-Weib hat abbiten und offentlich bekennen müssen/ daß er von ihr nichts als Ehr/Liebs und Guts wisse/ja die Obrigkeit hat noch überdas / ihme als einem offentlichen und überwiesenen Calumnianten eine gute Geld-Straffe auferleget. Um GOttes Willen / kunte noch etwas fälscheres und betrüglichers in der Welt seyn / als ein Weib? Gewißlich nicht/ ja ich halte darfür / daß in der gantzen Offenbahrung Johannis kein ärgeres Thier beschrieben wird/als ein betrügliches Weib.

Dieses war ein artliches Ringlein.

In einer gewissen Stadt in Teutschland / befande sich ein Schneider / Meister Gebhart genannt / der hatte einen fleissigen / arbeitsamen Gesellen/ mit Namen Peter/ deme er aber als ein karger Narr neben einem geringen Wochen-Lohn / eine sehr schlechte Kost gegeben / wenig auf die

Schüs-

Schüssel geschlagen/ nur Suppen und Kraut aufgesetzet / und ein dünnes Schnidl Brod geschnitten / geschahe es/ daß etwann ein wenig Fleisch auf den Tisch kommen / so legte man dem guten Schneider-Gesellen ein Bröckel Fleisch vor / wie Polester-Kugel / daß zu fürchten / es möchte solches auch eine Fliege davon tragen / und mit diesem muste der gute Peter genug haben / biß auf dem spathen Abend ꝛc. Als nun dieser gute Schneider-Knecht vierzehen Tage bey diesem hungerigen und kargen Meister/in strenger Arbeit zugebracht/ ward er letzlich so matt / und vor lauter Hunger so schwach / daß er einsmals unter Tags in Ohnmachten gefallen / und von dem Schneider-Stuhl auf den Boden hinab gesuncken. Der Meister erschrickt / und vermeinte / er wäre etwann in Fraiß gefallen / schreyet seinem Weib / sie soll geschwind zum Wasser umschauen / der Schneider-Knecht aber/ so sich unterdessen wieder erholet / deutet mit dem Finger hin auf den Laib Brod / so im Schub-Kästel gelegen/ als wollte er sagen/ gebt mir einen guten Schertz Brod / so ist mir schon geholffen / und brauch keine andere Labung / stund hernach wieder auf zur Arbeit. ꝛc. Nicht lang hernach/ als dieser Meister Gebhard / nöthige Arbeit / und vornehme Kleider zu machen hatte / wollte er was freygebiger seyn / und weilen der Schneider-Knecht offt in die tieffe Nacht hinein zu arbeiten hatte/ liesse er grosse aufgangene Nudeln machen / zwar gut / aber gantz wenig / daß solche einer allein gar leicht hätte essen mögen / also / daß sie damit im Snapp-

fertig worden / als sie nun auf den Boden kommen / sahe der Meister noch zwey Nudlen in der Pfannen liegen / die aneinander geklebet waren / greifft derowegen geschwind hinein / daß ihm der Knecht nicht vorkäme / in die Pfannen / und als er gesehen / daß die Nudlen etwas aneinander klebeten / ziehet er alle beede auf seinen Teller heraus / sagend: Ich hab mein Lebtag gehört / was unser HErr zusammen schafft / soll St. Peter nicht voneinander scheiden. Ißt also beede Nudlen / und lässet dem hungerigen Schneider-Knecht nichts / welcher es aber sehr hart empfunden / stunde deßwegen hungerig auf vom Tisch / dencket aber bey sich selbst: Ha / ha / wart nur mein Meister / ich will dich schon zahlen / was geschicht? Einsmals komt ein Soldat / ein Corporal / zu selbigem Schneider ins Haus / trägt ein Stück blaues Tuch unter dem Arm / der Knecht fragt / was er wolle? Er antwortete: Ich wollte mir gern einen Rock lassen zuschneiden ꝛc. Ja mein Freund / spricht der Gesell / der Meister ist jetzt nicht zu Haus / er sitzt mehr im Wirths-Haus / müßt ein andermal kommen / könnt das Tuch indessen da lassen. Ey antwortet der Soldat / ich wills schon erwarten / biß er nach Haus kommt / laßt ihn nur bald holen / ꝛc. Ja wiedersetzte der Schneider-Gesell / mein guter Freund / wißt ihr was? mein Meister bringet gemeiniglich einen guten Rausch heim / wann er zecht / und fängt hernach auch gerne Händel an: Mercket nur auf / wann ihr doch auf ihn warten wollet / will gleich um ihn schicken / gebt aber acht / wann

wann er den Rock zuschneid / und schlägt mit der Hand auf den Tisch / so schauet wohl zu / er thut euch gewiß angreiffen. Als nun der Meister Gebhart / wohl bezecht / nacher Haus kommen / und das Tuch von dem Soldaten empfangen / auch das Maaß seiner Natur / die Länge / die Breite und anders genommen / und den Rock gemessen / legte er das Tuch auf dem Tisch voneinander / schneidet den Rock zu / leget die gehörige Stück zusammen / unterdessen als die Scheer verlegt / schlägt er mit der Faust auf den Tisch / daß sich die Scheer sollte hören lassen / wo sie lieget : Der Soldat aber nicht faul / fällt dem Meister Schneider ins Haar / was ? sagt er / du Schurck / wilst du mit mir Händel anfangen ? wirfft ihn zu Boden / müsset ihm mit seinem Corporal-Stab den Buckel ab / und zerknüffelt ihn gut Ding mit der Faust. Indem sie also beyde einander in Haaren lagen / und der Meister Gebhart gesehen / daß er übermeistert ware / auch des Gestossens genug hatte / schreyet er dem Gesellen : Peter / Peter / Peter hilff mir ! Peter scheide ! Nein / nein / sagte der Knecht : Ich hab mein Lebtag gehört / was unser HErr zusammen geschaffen / das soll St. Peter nicht scheiden / habt ihr die zwey Nudel in der Pfannen nicht voneinander gescheidt / so thue ich euch auch nicht voneinander scheiden / habt ihr die Nudlen allein gern gessen / so esset das Gestossens auch allein. Auf solche Weis hatte dieser Schneider-Knecht seinen kargen Meister trefflich bezahlt / und derowegen artlich beschimpffet / ꝛc.

Viel dergleichen karge Menschen giebt es in der Welt / welche vermeinen / durch ihr allzugrosse Kargheit / und gleichsam sündliche Gesparsamkeit / welche offt dem Laster des Geitzes so gleich siehet / als der Storch der Storchin / reicher zu werden / da doch solche Menschen wissen sollten / daß die Hospitalität / und Freygebigkeit nicht aus- / sondern vielmehr einträgt.

Ich will hier zum Beschluß noch ein subtiles Ringlein vorbringen / so gedrehet worden / und bestehet in einem Betrug / der Anno 1500. in der Stadt Rom / zur Zeit des grossen Jubel-Jahrs von vier ausbündigen Land- und Leut-betrügerischen Spitz-Buben ist practiciret worden. Dieser vier / als ein rechtes viertes gleich / begaben sich zugleich in den Laden eines reichen und geitzigen Juden / mit Namen Gabria / besahen allda die Waaren / absonderlich aber die rare / unterschiedliche Kleider / allerley Modi für jedermans Stands-Personen nach jedes Belieben / und verwunderten sich darüber. Als Gabria der Jud vermercket / daß ihnen die Kleider gefallen / sagte er zu ihnen: Nun ihr Herren (dann sie gar herrlich / wie es dergleichen Gesellen zu thun pflegen / bekleidet waren) beliebt eine oder die andere neue Modi zu kauffen? Die Herren wollen ihnen nach Gefallen aussuchen / und wann diese nicht tauglich seyn sollen / so will ich ihnen noch andere schönere weisen / ich will so gut / als es immer seyn / kan mit mir handlen lassen / dann ich bin kein solcher Schinder als wie die andern / weilen ich es (GOtt Lob)

nicht

nicht vonnöthen hab. Diese sagten: Herr Gabria/ was uns anbelangt / seyn uns diese Kleider schön und sauber genug / aber der Herr soll wissen / daß wir Bediente sind eines Frantzösischen Bischoffs / so vor wenig Stunden angelangt/und sich eine längere Zeit allhier wird aufhalten / darum hat er uns anbefohlen/für seine Hofstatt neue Kleider auszunehmen / wann uns der Herr wird wollhalten/so wollen wir ihme vor andern ein schönes Stuck Geld zu lösen geben. Wie ich gesagt / wiederhohlt der Kauffmann/ ich bin gar nichts interessirt, sondern den Herren nach Belieben zu dienen / sie wollen ihnen nur aussuchen/was ihnen gefället: wegen des Kauffs wollen wir gar leicht übereins kommen.

Unterdessen brauchen diese vier ihre Gelegenheit / nahmen nach ihrem Gefallen unterschiedliche Kleider aus/ nach Proportion ihrer Hofstatt / redeten miteinander / als wann sie mit solchen gar wol zu frieden wären / einer aus ihnen zoge einen grossen Säckel herfür/ als wolte er auszahlen / die andere aber sagten/er soll ein wenig innhalten/weilen des Bischoffs sein Kleid noch nicht ausgesucht/ fragten den Kauffmann/ ob er auch Bischöffliche Kleider hätte? Freylich / antwortet er / und bringt alsbald solche herfür/ da sie nun die Schönste ausgesucht/sagte der Auszahler zu dem Juden: Herr Gabria / die Kleider / so wir für unsere Hofstatt ausgenommen/ seynd gantz gut / wann schon auch eines und das andere ein wenig zu lang oder zu kurtz seyn sollte/ gibt es wenig zu schaffen / weilen sie nur

für die Bediente gehören/ auf dis allein müssen wir Achtung geben / damit unser Bischoff zuforderist (wie es sich gebühret) versehen werde. Ein anderer sagte/ dieser Thalar und Mantel vermeyne ich seye für unsern Bischoff etwas zu eng und zu kurtz. Mit Erlaubnuß/ ihr Herren/ wie groß möchte euer Bischoff seyn/ fragte der Jud ? Sie antworten/ Herr Gabria / unser Bischoff ist etwas lang und corpulent/ und gantz des Herrn seiner Statur damit wir aber nicht fehlen / so wolle der Herr diesen Thalar und Mantel anlegen/ dann wir seynd vergewist / wann es dem Herrn lang und groß genug ist/ so wird es unserm Bischoff auch nicht fehlen.

Der Jud besinnt sich nicht lang / sondern aus Hoffnung ein grosses Stuck Geld zu gewinnen / legt ohne Verzug den Bischofflichen Thalar an / umgürtet sich mit einer Seiden Gürtel/nimmt den Mantel an / und præsentirt der Jud also bekleidet/ die Person eines Catholischen Bischoffs der nicht einmahl ein Christ ware. Diese vier lobten zugleich die Kleidung/ mit Sprechen: Nun sey es GOtt gedanckt / daß wir für unsern Bischoff eine rechte Kleidung überkommen / es scheinet ja als wäre es eigentlich für ihn gemacht. Ich glaube nicht / sagte der andere / daß wir in der gantzen Stadt ein so taugliche würden bekommen haben/ warhafftig hat uns GOtt hieher zu dem Herrn geführt / bey welchem wir alles contento finden. Der dritte sprach: Herr Gabria/ vornher kunte der Thalar und Mantel nicht besser stehen / einzig und allein ist zu sehen/ wie es hintenher aussiehet ? Ob

der

der Bischoffliche Schweiff recht Majestätisch heraus kommt/oder nicht? Darum wolle sich der Herr ein wenig umkehren/und gantz langsam gegen dem Laden oder Gewölb hinaufwarts gehen/damit wir alles genau besichtigen können/ auf daß kein eintziger Fehler an dem Thalar gefunden werde. Gar wol/ gar wol ihr Herren/ replicirte der Jud/ ich will ihme also thun/ wie sie schaffen/und wofern etwas abgehen sollte/ will solches alsbald verbessern; kehrte sich darauf um/spatzierte gantz gemach in seiner Gravität den Laden aufwärts/ und zeigte den Herren den Rucken / damit sie die Bischöffliche Kleidung recht besehen kunten. Diese aber/O arglistiger Betrug! nahmen in der Still die ausgesuchte kostbare Kleider zu sich/ und giengen miteinander aus dem Laden / durch die Gassen gantz gemach fort/ihren Weg weiter suchend.

Der Jud Gabria fragte indessen/ ob ihm der Thalar wol anstehe? Ob die Falten recht gerichtet und aufeinander gehen? Ob der Bischöffliche Schweiff die rechte Proportion habe? Da aber keiner antworten wollte/ dann die saubere Gesellen/ wie gemeldt/ hatten sich schon verschleichet/ wurde ihme die Sach suspect, kehrte sich dennoch um/ und befande/ daß alle vier mit den köstlichen Kleidern sich aus dem Staub gemacht/ lauffte dahero geschwind aus dem Laden denenselben durch die Gassen nach/ ruffend und schreyend/ Dieb/ Dieb/ haben mir mein Sach gestohlen! Weilen er aber wegen der langen Bischöfflichen Kleider die er an hatte/nicht lauffen kunte/ giengen die Dieb

mit der Beuth ohne alle Verhindernus ihren Weg weiter.

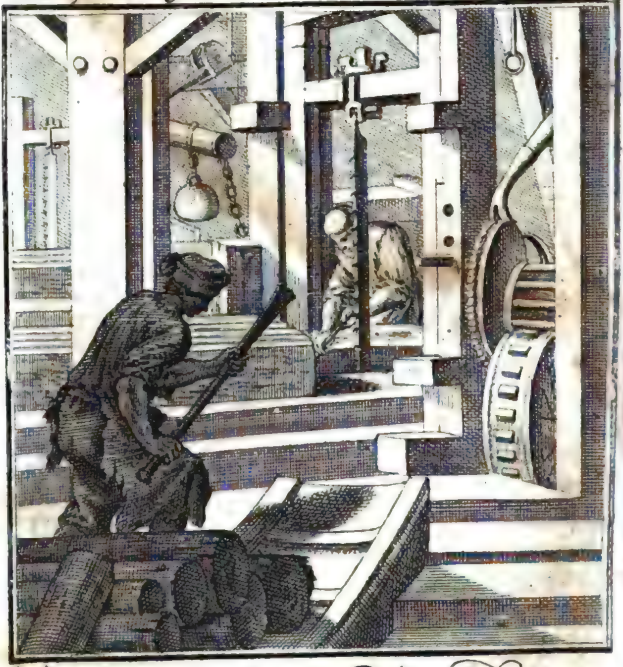
Durch dieses des Juden Geschrey wurde in der gantzen Nachbarschafft ein grosser Aufflauff / alle sprangen aus denen Läden und Werckstätten heraus / die Fenster wurden alle voll / um zu sehen / was so gählings entstanden seye? Da sie aber den Juden Gabria mit Bischöfflichem Thalar bekleidet sahen / ist nicht genugsam auszusprechen / was für ein grosse Verwunderung unter dem Volck entstunde / Mann und Weib / Jung und Alte / Grosse und Kleine lauffen diesem Spectacul zu / einer fragte dem andern / was dis bedeute / daß der Jud Gabria Bischöfflich aufziehe? Etliche sagten / er müst von Sinnen kommen seyn; Andere sagten / er seye vielleicht von dem Teuffel besessen; Andere aber (weilen er ein hartnäckiger Rabbi) vermeynten / er habe solches gethan / der Catholischen Clerisey zum Spott / andere redeten unterschiedlich von der Sach. Unterdessen kamen die Stadt-Knecht / diese gaben erstlichen dem Juden Gabria gute Brügel-Suppen zu verkosten / welche ihme besser bekame / als ein halb dutzet gebrattene Würst / nachmals führeten sie ihn in die Gefängnuß / und wurde er zugleich von beyden / sowol Weltlichen als Geistlichen Obrigkeiten als ein Spöttler der Bischöfflichen Würde / hoch und scharff abgestrafft.

Der

Digitized by Google

Die Säg-Mühl.

Nicht aus eigner Stärcke kommen gute Wercke.



Das Wasser muß der Säge geben,
zu ihrer Arbeit Trieb und Leben;
also bedarff auch Hertz und Will
den Gnaden-Trieb und deren Krafft
zu thun die geistlichen Geschäffte,
sonst steht das Fleisch zum Gute still.

Der Säg-Müller.

ICh weiß eine Sau / die hat keine Augen / keinen Rüssel / keinen Kopff / keine Füsse / und ist doch eine Sau / das ist wunderbarlich; Ich weiß eine Sau / die hat keine Haut / keine Börsten / kein Fleisch / kein Speck / ist doch eine Sau / das ist seltzsam; Ich weiß eine Sau / die lebt nicht / und frißt doch mehr als eine gantze Heerde Säu / das ist artlich. Ganges ist ist ein vornehmer Fluß in India; Pactolus ein vornehmer Fluß in Lydia: Jordanus ein vornehmer Fluß in Paläſtina: Nilus ein vornehmer Fluß in Egypten: Caspes ein vornehmer Fluß in Persien: Euphrates ein vornehmer Fluß in Armenia: Mosel ein vornehmer Fluß in Niederland: Donau ein vornehmer Fluß in Teutschland: Moldau ein vornehmer Fluß in Böhmen: Savus, auf Teutsch die Sau / ein vornehmer Fluß in Sclavonien. Diese Sau hat kein Maul / lebt nicht / und frißt doch viel / da beist sie ein Stuck Acker hinweg / dort eine Reyh Wiesen / anderwärts ein grosse Gestätt / an einem Ort ein halbes Dorff / unterhalb eine gantze Au: Ey du grobe Sau! Wo diese Sau entspringet / ist sie so klein / daß ein jähriges Kind darinnen ohne Furcht eines Schiffbruchs tändlen kan und schertzen / wie in einem Bad-Wännlein / etliche Spannen breit / eine halbe Spannen tieff / und dannech / wann sie eine Weile rinnt und laufft / wird aus einem so kleinen Wässerlein ein so grosser

Fluß/ aus einer kleinen Sau / mit der Weil eine groß mächtige Sau. Die Menschen/ und forderst die lasterhaffte Menschen / seynd mehrentheils gesittet und gesinnet wie dieser Fluß Savus, die Sau. Keiner/ ist gewiß/ keiner/ glaub mir/ keiner/ du wirst es nicht laugnen/ keiner wird auf einmal eine grobe Sau/ eine unzüchtige Sau/ ein wilder Sau-Magen/ sondern er fängt an / erstlich von kleinen Fehlern / und so man die kleine Unvollkommenheiten nicht achtet/ so wird man sich mit der Zeit unfehlbar in grosse und abscheuliche Laster stürtzen. Qui modica spernit, paulatim decidet. Adam auf dem Damascenischen Acker aus einer rothen Erden/ wie die mehresten Scribenten dafür halten / von den Händen des Allmächtigen erschaffen / war in das Paradeiß gesetzet worden/ als ein König / massen ihm alles den Gehorsam leisten muste / und unter seiner Bottmässigkeit leben. Ihme/ Adam/ hat allweg dieser folgende Titul gebühret: Adamus der Erste dieses Namens/ mächtigster König des gantzen Erdbodens / Durchläuchtigster Ertz-Hertzog des Paradeiß / Hertzog des Damascenischen Gebiets/ Graf zu Freudenthal/ Herr zu Allegro &c. Adam stunde damalen in solcher Glückseeligkeit / daß/ wann er nicht Adam hiesse/ hätte er billich sich Felix, Faustus oder Fortunatus heissen können. Ihme mangelte nichts am Reichthum / nichts an der Gesundheit/ nichts an der Schönheit/ nichts an der Ehr und Reputation. Uber alles dieses hat ihn GOtt mit einer solchen Princessin verheyrathet/ welche da nicht schöner könte mit dem Pensel

Apel-

Apellis entworffen werden/nicht anderſt/als wäre ſie von der Schönheit ſelbſt / als einer Mutter gebohren: nicht anderſt/als wäre ſie von der Holdſeeligkeit ſelbſt/als einer Amme geſäugt worden: nicht anderſt/als wäre ſie von der Freundlichkeit ſelbſt / als einer Kind-Warterin auferzogen worden. Er und ſie/ ſie und er/ſtunden in höchſter Glückſeeligkeit. Aber gedencke! dieſe zwey glückſeelige Creaturen ſeynd bald hernach in das gröſte Elend gerathen/ aus dem Paradeiß verbanniſiret worden / und ihnen an ſtatt des Scepters der Krampen eingehändiget worden / das iſt ein Unſtern! Wie iſt es hergangen? Alſo und nicht anderſt: Sie haben von kleinen Fehlern angefangen / nachmals alſo ſpöttlich gefallen; die Eva hat vorwitziger Weiſe zum Paradeiß hinaus geſchauet / das war ein kleiner Fehler: die Eva hat ein unnütz Geſpräch gehabt mit der Schlangen / mehr eine kleine Unvollkommenheit: die Eva hat den Apffel abgebrochen/ wieder eine kleine Sünd: der Adam hat ihr derentwegen keinen Verweiß geben/es war auch das nicht recht; Endlich ſeynd alle beede ſo ſpöttlich gefallen in das gröſte Verderben / um/ weilen ſie kleine Mängel nicht geacht. Wer nicht mit dem David in groſſe Sünden will fallen / der hüte ſich vor den kleinen.

Principiis obſta, ſerò medicina paratur:

Im Anfang thu den Widerſtand/
Sonſt nimmt das Ubel überhand.

Wann

Wann die Säg einmahl recht ankommt und das Wasser treibt/ists gewiß/daß es bey Vorigem bleibt. Wer die Säge erfunden habe / und wie hiezu der Erfinder die erste Anlaß von einem Fisch-Kiefer genommen/ist bereits bey dem Eberschmied/ als welchem die Sägen-Blätter zu machen zukommet/angezeiget worden/ und demnach hier zu wiederholen unnöthig: doch ist Isidorus einer noch andern Meynung / und will / daß der sogenannte Sägen-Fisch mit seiner am Kopff habenden zweyschneidigen krosplichten Sägen den Dædalum auf solche Erfindung gebracht habe/zu geschweigen/daß Plinius die gefärbte Blätter an einigen Kräutern und Blumen zum Ursprung solcher Erfindung angiebt: Weil aber gantze dicke Stämme in Bretter mit der Hand zu schneiden/viel zu schwehr / kostbar und mühsam fället / die Arbeiter auch bey so strenger Arbeit kaum das Saltz (wie man hievon zu reden pflegt) in die Suppe verdienen würden / hat der Menschliche Witz mancherley Machinen ausgesonnen/vermittelst welcher solche Sägen gar leichtlich auf-und niedergezogen / und was noch mehr/in einer geraden Linie fortgerucket/ mithin die Bretter in gleicher Dicke geschnitten werden. Stephanus Winandus Pighius in seinem Hercule Prodicio nennet diese Säg-Mühlen Molettinas lignarias, und beschreibet sie sehr artig/ so aber allhier anzuführen zu lang. Es wird aber bey Aufrichtung einer Säg-Mühl sonderlich eine solche Gegend erfordert / wo grosse Wälder mit dicken Föhren-Thannen-und Fichten-Bäumen reichlich

und

und überflüssig versehen sind / damit an Säg- und Bau-Holtz kein Mangel erscheine / und der Säg-Müller nicht mehr zu feyren als zu arbeiten finde / der Bau auch nicht vergebens sey.

Es gehöret ferner zu einer guten Säg-Mühl ein bequemes Treib-Wasser / dann nachdeme selbiges beschaffen / kan auch die Mühl auf ein oder mehrere Sägen zugleich angerichtet / viel leichter aber / wo bereits eine Mahl-Mühl zu finden / angehänget werden. Doch muß auch bey Anlegung einer solchen Mühl wol erwogen werden / ob man die geschnittene Bretter / und was vor Gattungen derselben / um in der Arbeit sich darnach zu richten / man verschliessen könne / und selbige nicht erst so weit verführen müsse / daß das Fuhrlohn die Bretter vertheure / und den Gewinn verringere oder gar vernichte.

Wo wollten beedes der Schreiner und Zimmermann zu rechte kommen / ohne die Bretter ? Womit würde der Kauffmann in Einbackung seiner zerbrechlichen Waaren / so er dem Stroh und den Blahen nicht vertrauen darff / sich Rath schaffen / ohne die Bretter zu den Küsten ? Die Bretter sind unser letzte Gabe / womit uns die Welt beschencket / nähet man uns in einen blossen Kittel ein / ruhen wir ja so wol / als die in höltzernen und zinnernen Särgen / wann sonderlich die Seele seelig abgeschieden ; doch suchet die Welt hierunter noch einige Ehre / wenn sie uns in wenige Bretter eingesarget / und in die Erde versencket / damit der Leib / so aus der Erde entsprossen / wieder zur Erden werde /

unsere

unsere Gebeine aber daselbst desto unzerstreuter aufbehalten werden möchten / biß sie dermaleinst wieder grünen/und mit der Seele vereiniget / neu verkläret/zu einem neuen Leben auferstehen.

Es ist wahr/man muß dem Ubel gleich im Anfang die Zähn ausbrechen / das heisset nach der Schrifft: Allidere parvulos ad petram, es ist wahr/sage ich/sonsten kommet man weiter.

Ein manche kommt in Beichtstuhl/ nachdem sie etliche Unvollkommenheiten dem Pater in die Ohren gesagt/fängt an ein gespitztes Maul zu machen/ als wann sie wollte Federmesserl speyen / sagt/gantz still/still/damits die Canari-Bruth nicht erschröcke/ gantz still/sie habe etliche Gedancken g habt/weiter nichts / das andere bleibt hinter der Spanischen Wand. Was für Gedancken? Etwann von dem Lammel/so der gute Hirt auf seinen Achselen trägt? es lämlet sich nichts/aber es blöcket sich wol: Etwañ hat sie ein ungebührende Lieb getragen/gegen einen andern/und im Sinn gehabt/ihrem Ehe-Herrn ein Lateinisches Ypselon auf die Stirn zu machen? Etwas dergleichen / ja/ aber es ist nicht geschehen / es seynd einige Verhindernuß darhinter kommen. Weiß sie was? Sie ist eine Ehebrecherin. Holla Pater, nicht einmal Ehebiegerin / weniger ein Ehebrecherin, das fällt meiner Ehr sehr schimpfflich/ indem man mich einer solchen Lasterthat bezüchtiget; wann ich schon dergleichen Gedancken hab gehabt/ was ist es mehr? Mit den Gedancken beist man einem kein Ohr ab / mit denen Gedancken schlägt man die Fenster nicht ein / mit denen Gedancken

stost

ſtoſt man den Faß den Boden nicht aus ꝛc. Ich wiederhol es / ſie iſt ein Ehebrecherin / und hat die Ehe gebrochen in ihrem Hertzen / und wann ſie in dieſem Gewiſſenſtand wäre geſtorben / ſo wäre ſie Zweiffelsohne ewig verdorben. Sie wird ja Chriſtum JEſum als die ewige Warheit nicht Lügen ſtraffen / der da geſagt hat bey dem Evangeliſten Matthäo cap. 5. Et ego dico vobis, &c. Ich aber ſage euch / daß ein jeglicher / der ein Weib anſiehet / ihrer zu begehren / der hat ſchon die Ehe gebrochen mit ihr in ſeinem Hertzen: Desgleichen iſt von einem Weib zu verſtehen / die ihre Gedancken auf einen andern Mann ſetzet.

Wer kan dem Hund das Bellen abgewöhnen? Ich nicht. Wer kan den Katzen das Mauſen abgewöhnen? Ich nicht. Wer kan dem Wolff das Heulen abgewöhnen? Ich nicht. Wer kan dem Fuchſen das Schleichen abgewöhnen? Ich nicht. Wer kan dem Bären das Murren abgewöhnen? Ich nicht. Wer kan dem Raben das Stehlen abgewöhnen? Ich nicht. Wer kan den Gänſen das Schnadern abgewöhnen? Ich nicht. Wer kan den Geiſſen das Gemecktzen abgewöhnen? Ich nicht. Wer kan den Schaafen das Blerren abgewöhnen? Ich nicht. Dann dieſes iſt ihre Natur. Wer kan einem eine alte böſe Gewonheit abgewöhnen? Ich nicht / dann die Gewonheit iſt die andere Natur / Conſuetudo altera natura. Einen Mohren waſchen / daß er weiß wird / iſt hart; ja gar hart; einen alten Baum biegen / iſt hart / ja gar hart; einen rinnenden Fluß zuruck halten / iſt

hart /

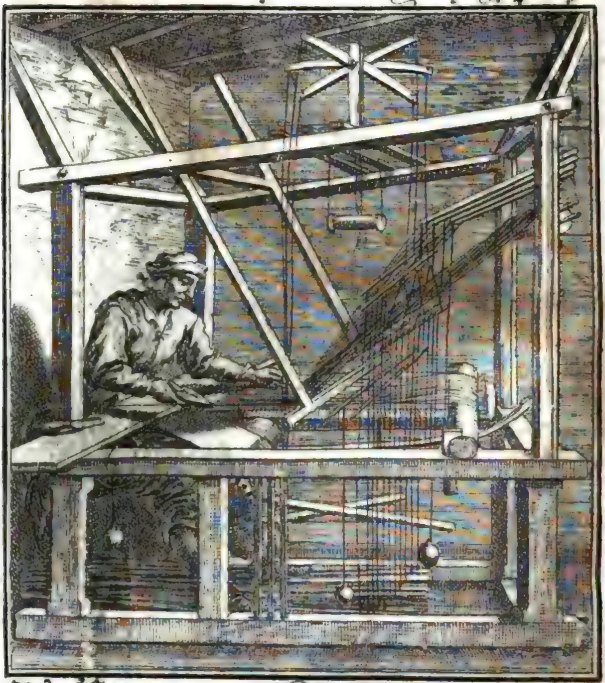
hart/ja gar hart; einen alten Schaden zu curiren/ ist hart/ ja gar hart; einen essigen Wein wieder gut zu machen / ist hart / ja gar hart; einen von der alten bösen Gewonheit zu bringen/ ist ebenfalls hart/ und nur gar hart; nihil tam firmum est in rebus humanis, quàm veteris consuetudinis Tyrannis, Chrysost. in Hom. 32,

Moyses führet sein gantzes Volck aus Egypten / aus dieser harten Dienstbarkeit / und passirte also mit den Seinigen viertzig Jahr durch die Wüsten/wo ihnen GOtt Tag und Nacht den Weeg gewiesen; Er hat sie mit Kleidern versehen / dann durch so viel Jahr ist nicht ein Faden an ihnen zerrissen; Er hat sie mit dem Trunck versehen/dann aus dem harten Felsen hat er ihnen das beste Brunnquell gespendirt / dieser Felsen wird noch auf den heutigen Tag gesehen unweit dem Berg Horeb / in einem Thal/ so da Raphidim genennt wird / er ist 15. Schuh hoch und 12. breit / und siehet man noch die zwölff Löcher/woraus dazumal das Wasser gewallt hat / Rocheta in descript. terr. sanct. 20. Item hat sie GOtt versehen mit Essen / und zwar mit dem edlisten Manna oder Himmel-Brod / welcher aller Speissen Geschmack an sich gehabt / und zwar so viel / als hätten sie Gesottenes und Gebratenes / und Bachenes / Süsses und Saueres / und was eines jeden sein Appetit gewest / gessen und genossen; gleichwol seynd sie also übermüthig worden / daß sie derenthalben wider Moysen geschmählt und gemurrt/und allerley Spott-Reden wider ihn ausgegos

Digitized by Google

Der Sammet-Weber.

Der Demüt niedere Tracht ziert mehr als hoher Pracht.



Der Kleid vernaschten Motten Zahn,
greifft lieber kostbahrn Sammet an,
als Zeuge die von Schweis erharten.
Wohängt der Hoffarts Würm sich ein,
in güte Wercke, wann sie seyn,
was mehr, als von gemeinen Arten.

goſſen / ja ſie wünſchten ihnen / daß ſie noch hätten an ſtatt des Manna die Egyptiſchen Zwieffel und Knoblauch. Ey ihr wilde Geſichter! mir wäre ein eintzige Untzen von Manna lieber / als ein gantzer Korb voll mit Zwieffel und Knoblauch. Man hätt euch ſollen an ſtatt des Himmels-Brod / Holtz-Aepffel / oder gar Dannen-Zapffen vorſetzen; aber was macht nicht die Gewonheit / dann ſie haben die ſtinckende Speiß in Egypten gewohnt / allwo ein Menge der Zwiffel und Knoblauch. Num. c. 21.

Der Säg-Müller gewohne ſich gleich im Anfang zum Guten / ſo wird man von ihm ſagen können / daß er allezeit bey demſelben verbleiben wird.

Der Sammet-Weber.

DAß der Kleider-Pracht GOtt zuwider / erhellet aus folgendem. Als der ſieghaffte Kayſer Heraclius das H. Creutz ſo lange Zeit in Perſien geweſt / wieder nach Jeruſalem gebracht / und ſelbes auf ſeinen Achſlen wollen auf den Berg Calvariâ tragen / in einer ſtattlichen volckreichen Proceſſion, da hat der gute Monarch bey der erſten Porten müſſen ſtill halten / und konnte durch ſonderliche Göttliche Macht

nicht einen Tritt weiter thun / biß er den prächtigen / Kayserlichen Habit und Aufzug / so in Sammet / Seiden / Gold und Kleinodien bestanden / hinweg gelegt / und in einen rauchen härinen Sack geschloffen / mit welchem Kleid er hernachmals ohne fernere Hindernuß das heilige Creutz hinauf gebracht. Breviarium Rom. in Officio S. Crucis. Aus welchem allen Sonnen-klar erhellet / daß der Kleider-Pracht den Göttlichen Augen höchstens mißfalle.

Unter allen den Stoffen oder Zeugen / so aus Seiden bereitet werden / ist der Sammet wohl als der ansehnlichste und dauerhaffteste in besonderem Werth zu achten / und dessen Verfertigung also nicht den andern Seiden-Zeug-Wirckern / sondern gewissen und von jenen unterschiedenen Künstlern anvertrauet worden. Es wird selbiger an eben einem solchen Stuhl / wie die seidene Zeuge / und anderes Gewebe / gewircket: Der Handgriff aber bestehet darinnen / daß man sehr dünne und von Stahl wohl-zubereitete Nadeln hat / die so lang sind / als des Sammets Breite / und ihrer Länge nach einen zarten Schnitt oder Kerbe haben. Uber solche müssen die seidene Fäden auf dem Werck-Stuhl lauffen / und werden hernach vor Ausziehung der Nadeln mit einem scharffen Feder-Messer / dessen Spitze durch derselben Kerb-Schnitt geführet wird / behutsam durchschnitten / daß also der Sammet hiedurch seine Art und Gestalt bekommet / welcher / nachdem die Seide darzu kostbar oder gering ist / auch dichter oder weitläuffiger /

ſiger / länger oder kürtzer zugerichtet wird / ſowohl dem Werth als dem Namen und Gebrauch nach unterſchieden iſt. Von ſolchen Villis oder durch Kunſt zugerichtete Zötlein hat der Sammt ſeinen Namen / Villutum bekommen / nach welchem die Italiäner noch heutiges Tages denſelben Veluto nennen / gleichwie die Frantzoſen Felours, die Holländer Fluweel oder Fulp / und andere ausländiſche Sprachen mehr nach ihrer Art.

Der feſt- und dicht-geſchlagene Sammet wird guter / und der dünngeſchlagene / ſchlechter Pliſch genennet; welchen Namen auch derjenige führet / ſo einen leinenen Boden hat.

Wann der Sammet ſehr langhärigt / heiſt er ein Peltz-Sammet / weil er an Statt des Peltzes vor dieſem untergefüttet worden. Heut zu Tag wird auch eine Art Sammet / ſo glatt als geblümet / von Cameel-Haaren und leinenen Faden durcheinander gewürcket / welcher den Namen des Cameelhärenen Pliſches führet.

Der Sammet und die daraus gemachte Kleider waren zu allen Zeiten ſehr hoch geachtet / ja ſo gar / daß die aus rothem Sammet verfertigte und mit Hermelin gefütterte und aufgeſchlagene Talaren nur allein den Chur- und Fürſtlichen hohen Potentaten zuſtehen / und von ſchwartzem Sammet niemand ein Kleid / als denen von Adel und denen Doctoribus zu tragen erlaubet war / aber zu unſerer Zeit nicht ſo genau mehr in acht genommen wird / da weit geringere Leute in Sammet und Seiden ungeſtrafft einher ſtoltziren / nachdem

überall in der gantzen Welt die Hoffart und der Ubermuth dergestalt so sehr überhand genommen/ daß sie/ die höchste Spitze erreichet zu haben/ scheinen/ und niemand mit seinem Stand heut zu Tag vergnüget ist/ solchem aber ungeachtet/ bleibet es doch dabey/ daß die Arbeit des Sammet-Webers nur allein vor grosse Herren/ Potentaten und Edle diene/ nicht aber vor andere/ welche solche widerrechtliche/ aus blosser Hoffarth mißbrauchen.

Domitius Nero hat es nicht viel besser gemacht/ der hat Tafel gehalten von Mittag biß zu Mitternacht/ kein neues Kleid hat er über zweymal nicht angeleget; er pflegte sich alle Wochen zu zwey oder dreymalen zu Baden in solchem Wasser/ welches von Rosen und kostbaren Specereyen gemachet ware: Seine Jagd-Garn waren von Gold-Fäden gestrickt/ die Strenge aber von purpurrother Seiden; die Maul-Esel/ worauf seine liebste Popæa geritten/ muſten alle beschlagen seyn mit guldenen Huffen. Funffzig Maul-Eselinen hat er stets gehalten im Futter wegen gedachter seiner Popæa, die hat sich nur allein/ um ein glattes Fell zu erhalten/ in Esels-Milch gebadet und gewaschen/ ey so wasch. Dieser verschwenderische Gesell ist letzlichen in solche Armuth gerathen/ daß er von seinen eigenen Dienern verlassen/ und von denen Römischen Raths-Herren zum Tod verurtheilet worden/ dergestalt/ daß er bloß und nackend durch die Stadt Rom geführet/ und mit einem an dem Halß gehenckten Galgen jäm-

mer-

merlich mit Ruthen geſchlagen worden. Als er endlichen von der Höhe abgeſtürtzt nicht gleich ſeinen Geiſt kunnte aufgeben / hat er ſich ſelbſt mit einem Dolchen erſtochen / und ſich ſelbſten vollends den Garaus gemachet.

Ein ſolcher verſchwenderiſcher Geſell iſt auch geweſen jenes ſaubere Zoberl / von welchem der H. Lucas cap. 5. Meldung thut / dieſer hat auch vivendo luxuriosè, mit Schlemmen und Demmen alle das Seinige anworden und durch die Gurgel gejaget; ſein Gütel hat er in drey Theil abgetheilet / einen Theil hat er geben den Spiel-Leuten / den 2. den Zottenreiſſern u. Schalcks-Geſellen / den 3. Theil l. v. Huren. Aber was iſt erfolget; das iſt erfolget / die Prodigalität und Verſchwenderey hat endlich aus dieſem reichen Jüngling einen armen Tropffen gemacht / ſie hat aus einem geſunden ſtarcken Menſchen einen ſchwachen Krippel gemacht / ſie hat aus einem jungen wohlgezogenen Herrn einen liederlichen Kerl und garſtigen Lumpen-Hund gemacht; ohne Unterlaß muſte bey ihm das Väßlein lauffen. Der Geld-Beutel muſte ſtäts offen ſeyn / er gedachte nicht / daß ſein Beutel werde ſchwindſichtig werden. Unterdeſſen kam ein Curier bey ihm an / der brachte die Zeytung / nemlich der Hunger ſey ſchon allenthalben eingeriſſen / und er könne ſich deſſen nicht mehr erwehren / wofern er ſich nicht aufmache / und eilends nacher Schweinfurth gehe. Dieſer Curier war der Hunger ſelbſt: Veniet tibi quaſi curſor egeſtas. Prov. 24. Der hat den verſchwenderiſchen

Frißländer dahin bewegt / daß er sich zu einem Bauern verdingt / die Schwein zu hüten / er verlangte weiter keinen Lohn / kein Ding-Geld / kein Trinck-Geld / sondern hat nur gebetten / daß er mit den Schweinen die Träber möchte fressen / und den Hunger stillen. Solche Speisen kocht einem die Verschwenderey / diese Säu-Köchin: Mit solchen Speisen müssen vorlieb nehmen die Verschwender / diese Sau-Mägen. Träber gehören für die Luderer. Ein guter und gewisser Wahrsager ist hierinnenfalls der weise Ecclesiasticus, sprechend: Noli esse in conviviis Potatorum, quia vacantes potibus, & dantes Symbola consumentur, & vestietur pannis dormitatio. Prov. c. 23. Halte dich nicht auf bey Saufferey en / dann die Sauffer / und die ihre Speisen zusammen tragen / werden aufgezehret / und ihre Ruhe- oder Schlaff-Bett wird auf zerrissenen Lumpen seyn. So gehets den verschwenderischen Gesellen! beym Tag gehen sie in zerrissenen Kleidern / des Nachts liegen sie auf zerlumpten Tüchern. Prodigalitas enim Bursam evacuat. S. Augustinus ad Frat. Serm. 33. Dann die Verschwenderey ist ein böses Zeichen / bedeutet die Armuth / leeren Beutel / darzu auch ziemlich der Kleider-Pracht hilfft.

GOtt der HErr hat im Alten Testament gantz genau angeben / wie das Kleid des Hohen Priesters Aaron solle gemachet werden: Erstlich ein langer Rock von Himmel-blauer Seiden / aber unterhalb bey den Füssen müssen rings herum

Gra-

Granat-Aepffel seyn von Himmel-blauer Seiden/ von Purpur-Seiden / und von zweymal rother Seigen / und zwischen diesen Granat-Aepffeln muste allzeit ein guldene Schellen hangen / damit also der Klang gehöret werde / wann der Priester zum Heiligthum eingehet. Uber diesen wunderseltzamen Aufzug seynd allerley gar schöne und hochweise Auslegungen / deren ich dermal allhier geschweige. Aber in der Warheit / bey der jetztmaligen muthwilligen Welt ist ein so wunderlicher Aufzug in den Kleidern / daß man füglich unten und Oben könnt Schellen an ihre so genannte Falbelen anhängen/ der Rock muß von geblümten Procat seyn / das Kleid muß um und um verbrehmt und verfalbelet seyn / die plumpe Füß müssen eingeschränckt werden in Schühlein von allerhand Farben / die Haar müssen gekrausselt und eingebudert werden / die Lenden müssen durch die enge Schnür-Brust dergestalten eng zusammen gepreßt werden / daß ihnen auch schier der Athem verarretiret ist damit sie zum wenigsten / wo nicht rein/ doch rohn scheinen mögen. Jetzt kommt kaum ein Bauern-Tochter aus dem nechsten Dorff in die Stadt zum Dienst/gleich will ein Mist-Trampel nach der Mode gekleidet seyn/ein Sohlen ohne den Schuh ist ihr zuwider / muß also auch Absätz haben; der Rock oder schwartz-leinene Schurtz ist auch zu kurtz / sie muß einen haben von gefärbten Zeug / der biß an die Knoden gehet / damit gleichwol die spitzige Schülein und rothgefärbte Strümpff gesehen werden ; das Jupple oder

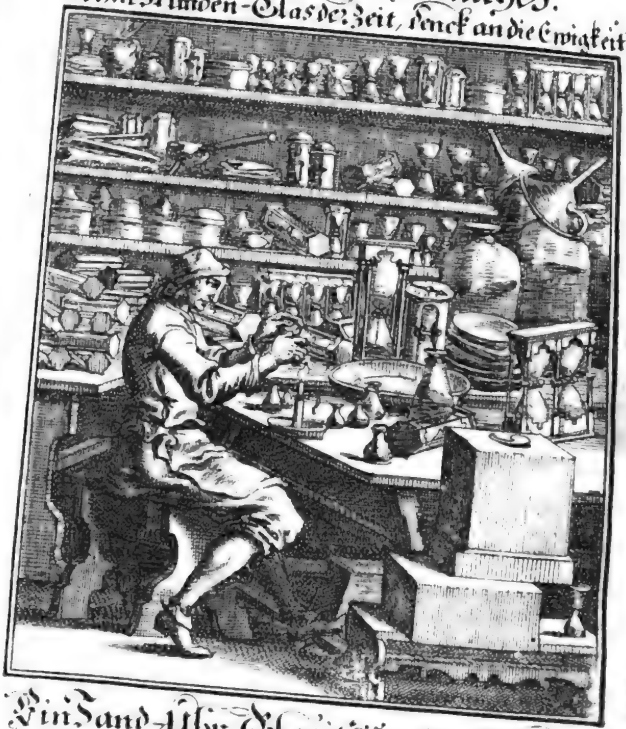
Bauren-Brüstle schickt sich auch nicht mehr / es muß ein allamodisches Wammes seyn mit langen Schossen und auf die Mode gerichten Armblein ; das kleine runde Dorff-Kräglein wird zerschnitten / man machet daraus Hand-Dätzlen an die Händ-Aermblen ; die Schmeer-Kappen gehört für die Dorff-Lappen / darfür trachtet sie nach einer schönen Mode-Hauben / oder mit Spitzen wohl gekräusselten Fisier ; In Summa / alles muß neu seyn / alles geänderet / und verstellt sich nach wenig Wochen ein solche Bauern-Greth dergestalten / daß / wann man alle Rechen / alle Gabel- alle Schauffeln / alle Sicheln / alle Besen / alle Melck-Kübel / mit denen sie kurtz zuvor zu Haus gearbeitet / jetzt fragen und zur Red stellen sollte / würden sie ihre nach der Mode aufgebutzte Landsmännin nicht mehr kennen.

Der Sammet-Weber solle vor allem beflissen seyn / ein sammetes Gewissen zu haben / dann sein Gewissen von Schemet und Schand wäre / kunnte er kein Lob erwarten an jenem Tag / wo alles offenbaret werden soll.

Der

Der Sand-Uhrmacher.

Beym Stunden-Glas der Zeit, denck an die Ewigkeit.



Ein Sand-Uhr-Glas ist unser Hertz:
darinnen die Gedancken lauffen
und sich, wie laute Berge, hauffen
zu Freuden oder Neid und Schmertz:
Wol dem, der dieses Glas umwendet
zum guten Lauff, eh' er bös endet.

Der Sand-Uhr-macher.

MAlchus, ein heiliger Münch/ von dem der H. Hieronymus schreibet/war auch Anfangs in seinem Closter-Leben lau und verdrossen worden / deßwegen er dann sich daraus wiederum in die Welt begeben. Als ihm aber bald das Unglück begegnet/ daß er gefangen in die Dienstbarkeit geführet / und da von seinem Herrn zum Schaafhalten auf das Gey hinaus gestellet worden / hat er eines Tags neben einem Ameis-Hauffe sitzend aus Fürwiz den Ameisen zugeschauet/ mit was für einem Fleiß sie/ weilen ihnen die Sonnen scheinete / ihre Nahrung eingetragen: Wie alle in der Arbeit / keine müssig / eine fasset ein grössern Last auf/ als sie selbst ist/ wann sie ihn nicht tragen kan/ ziehet sie ihn/ ein andre schiebt daran fort/ die leere weicht der beladenen / aus dem Weeg / und der Thür / etliche bissen mit ihren Mündlein / als mit kleinen Zänglein / Kräutlein ab / und trugens in die Gruben/ andere trugen den Unrath aus der Gruben / sie zu säubern / andere vermachten die Rünnlein / dardurch das Wasser in die Gruben lauffen möchte. Dieses und noch anders beschauete Malchus lang / und endlich sagte er zu sich selbsten ꝛc. Schaue Malche, wie fleissig diese Ameisen seyn / weil ihnen die Sonnen scheinet /

und der Sommer gewähret/ für künfftigen Winter ihre Nahrung zu sammlen: Und was thust du/ da du jetzt den Sommer des Lebens hast/ und die Sonn der Gnad GOttes so reichlich scheinet/ wie bemühest du dich fürs künfftige Leben/ gute Wercke/ davon du ewig leben möchtest/ zu sammlen? Warum schicket dich/ du Fauler/ GOtt zu der Ameisen sagend: Vade ad formicam ô piger, gehe hin du Fauler zu der Ameisen/ & disce Sapientiam, daß du von ihr die wahre Weisheit/ und den Fleiß um das Ewige lernen solleſt. Cæpi, hat nachmals Malchus dem Heil. Hiernonymo selbſt bekennet: Cæpi tædere captivitatis, & monasterii cellulas quærere, & formicarum illarum sollicitudinem desiderare. Hab also angefangen von meiner Laulichkeit als einem Schlaff zu ermuntern/ an meiner Gefangenschafft einen Verdruß zu haben/ nach den Cloſter-Zellen zu verlangen/ und selber Ameisen Fleiß um das Künfftige nachzufolgen/ deßwegen er sich dann auch durch die Flucht davon gemacht/ und hinführo ein eifferiges heiliges Leben geführet ꝛc. Was ist diese Welt anderſt/ als (wann mans vom Himmel herab beschauet) ein kleiner Ameis-Hauffen/ was die Menschen darinnen/ die sich auf so viel tausend Weis mit grosſer Mühe um das Zeitliche bemühen/ als wie Seneca sagt/ formicarum iſte diſcurſus eſt, in anguſto laborantium. Als ein Hin- und Herlauffen der Ameisen/ die in einem Hof sich so vielfältig bemühen/ und meinſtens nur um irrdiſche Sachen. Wann einer

dieſes anſiehet / wie wirs dann täglich vor Augen haben / ſoll einer nicht ſich ſeiner ſo groſſen Nachläſſigkeit ums Himmliſche ſchämen / und dardurch zu einem gröſſeren Eiffer in guten Wercken zur wahren Buß erwachen? freylich! freylich!

Die Zeit / ſo in der Sand-Uhr fortlauffet / zeiget uns an / wie wir dieſelbe nicht unnützer Weiſe ſollen verflieſſen laſſen / der / ſo die Sand-Uhr machet / ſoll ſolche auch in acht nehmen.

Es ſeynd die Sand-Uhren ſo wol der Gröſſe der Gläſer / als den Sand und der Gehäuſe nach mercklich unterſchieden.

Die Gröſſe belangend / findet man einige kaum eines Fingers lang / die jedoch eine gantze Stunde lauffen / auch einige wohl einer guten Elen hoch / die man in drey / vier und mehr verſtrichenen Stunden erſt einmal wieder umzuwenden nöthig hat.

Die Gläſer betreffend / ſo ſind ſelbige entweder gantz gemeiner Arth / und gemeiniglich etwas rundlicht / oder aber ablang / und wo ſie zuſammen gefüget ſind / zugeſpitzt / ſo man dermalen vor die zierlichſte zu halten pfleget.

Der Sand iſt entweder roth / und wird / wann er gegraben / von dem Sand-Uhr-macher gewaſchen / getrocknet oder gedörret / und in einer Pfanne gebrannt / damit er an der Farb ſchön roth werde / und ſodann durch vielerley Siebe / deren eines immerzu enger iſt / als das andere / biß zwanzigmal durchgeſchlagen: Oder es iſt auch der Sand weiß / wird aus Eyer-Schaalen gebrannt / und auf gleich jetzo erzählte Arth wie der rothe Sand zugerichtet.

Das

Das Zinn und Bley wird ebenfalls in einen Sand gebracht / und damit die Gläser / die Stunden richtig anzudeuten / davon angefüllet.

Die Gehäuse zu den Uhren sind gemeiniglich von Holtz oder Messing gemacht / und hat man einige von der letztern Arth / welche man verdrehen kan / um selbige sicher und unzerbrochen in dem Schub-Sack zu tragen / man machet auch sonderlich zu kleinen Uhren die Gehäuse von Elfenbein / oder auch wohl gar von Silber / welche öffters mit köstlichen Steinen versetzet werden.

Wann nun alles / Gläser / Sand und Gehäuse zur Hand geschafft worden / so werden die Uhren auf folgende Art zusammen gerichtet: das eine Glas wird mit Sand angefüllet / das messinge Blätigen darauf gelegt / mit einer Nadel oder Ahlen Löchlein darein gemacht / das andere Glas darauf gesetzet / und mit Pech verküttet / dann stellet man sie alle gleich auf / und wendet die Eich-Uhr um; wann nun diese ausgelauffen / werden die neue alle umgelegt / beym Liecht wieder aufgemacht / und was nicht ausgelauffen / herausgeschüttet / dann nachmalen zugericht / mit Fäden umwunden / und in die Gehäuse gesetzet.

Bey den Alten ware ein Gebrauch / bey offentlichen Gerichten eine Wasser-Uhr aufzustellen / und damit die Weitläufftigkeit so wohl der Klage des Klägers / als der Verantwortung des Beklagten abzuschneiden / und so sie allzu weitschweiffig werden wollten / wurde ihnen zugeruffen / es lauffe das Wasser bald aus! wie bey Apulejo zu sehen;

hen; und möchte vielleicht daher die annoch bey uns übliche Gewonheit/ so wohl bey den Gerichten/ als auch auf den Cantzeln sich der Sand-Uhren zu bedienen/ und vermittelst selbiger der Zeit wahr zu nehmen/ entsprungen seyn/ ein mehrers will ich anjetzo von dem Nutzen und Gebrauch der Glas- und Sand-Uhren nicht melden/ weil er jederman ohnedem zur Gnüge bekannt ist.

Bey der Sand-Uhr sollen wir uns der Kostbarkeit der Zeit erinnern/ dann die Zeit/ so nicht zu GOttes Ehren angewendet worden/ ist verlohren. Der heilige Einsidler Barlaam wuste dieses gar wohl: Dahero als er bey schon fast achzig-jährigen Alter in Indien dem Königlichen Printzen Josaphat zugezogen/ damit er ihn in dem wahren Glauben unterweisen/ und bekehren möchte/ der Printz ihn auch mit einem Tauben-weissen Bart/ und Runtzel-vollem Angesicht gesehen/ hat er ihn gefragt/ wie alt er wohl seye? Als nun Barlaam sagte/ er hätte seines Bedunckens allbereit 45. Jahr erlebt/ verwunderte sich der Printz/ daß er so Weiß an Haaren/ und allem Ansehen nach einem achzig-jährigen Tättl gleiche/ und doch nicht mehr/ als 45. Jahr haben solle. Der heilige Vatter aber gabe ihm bessern Bericht/ und sprach: Von meiner Geburt an/ seynd zwar schon mehr als 70. Jahr vergangen: Aber jene Jahr/ die ich in dem Welt-Stand und eytlen Leben zugebracht/ zehle ich nicht für meine Lebens-Jahr/ sondern nur die allein/ die ich in dem Dienst GOttes meiner Seelen zu Nutz angewendet/ und dieser seynd biß-

dato

dato nicht mehr als 45. Jahr. Dieser hat nicht nur von einem Tag / wie Vespasianus, sondern von vielen Jahren / von seinem fast halben Alter aufgeschryen: Amici, tot dies, menses, annos perdidimus: O liebe Freund / so viel Täg / Monat und Jahr haben wir verlohren / und umsonst gelebt! Wann heut manche sollten das vergangene / und alle ihre vorige Jahr also überschlagen / wie viel Stund / Täg / Wochen und Monat sie mit unnützen Geschäfften / mit Spielen / und Schwürmen / mit lähren Geschwätz und Gelächter / mit Faullentzen und Müssiggang zugebracht / von welchen allen sie heut und Morgen gantz keinen Nutzen ihrer Seelen zu hoffen haben / wie viel würden seufftzend sagen müssen: Amici! O Freund! So viel schöne Stunden / Täg / Wochen und Monat / vielleicht auch wohl Jahr / haben wir verlohren / die alle ohne Frucht dahin seynd / als wann wirs nicht gelebt hätten.

Was ist das? Es singt und klingt / und schlagt / und hackt / und schreyt / und keyt / und lacht / und kracht / tobt und lobt / und sopt / und hat doch kein Leben; es ist Leben-los / und ist Leib-los / es ist Hertz-los / es ist Kopff-los / es ist Zung-los / aber doch nicht Red-los; es redet mit Cicerone Lateinisch / mit Demosthene Griechisch / mit Hieronymo Hebräisch / mit Tostato Spanisch / es redet alle Sprachen und hat keine Zung; Fliegen ohne Flügel / ist nicht möglich / gehen ohne Füß / ist nicht möglich / sehen ohne Augen / ist nicht möglich / hören ohne Ohren / ist nicht möglich / leben ohne Seel / ist

ist nicht möglich / also reden ohne Zung / ist nicht möglich / sagest du / ich sage aber anderst / und weiß etwas / welches da redet / und doch keine Zunge hat / dieses ist der Echo, oder Widerhall. Der Echo ist ein solcher Stimm-Dichter / wie ihn nennen die Hebräer / ein solches Hügel-Kind / wie ihn nennet Euripides / ist ein solche Lufft-Zung / wie ihn nennet Ausonius, ist ein solches Contrafé der Stimm / wie ihn nennet Lucretius, daß er einem die unverfälschte Warheit redet ohne Zung: Zum Exempel / ich erhebe meine Stimm allhier / und schreye in das dicke und schattenreiche Gehölz hinein folgende Wort: Zeit: Darauf sagt Echo: Weit: aber man glaubts nicht.

Ein einfältiger und in etwas verwirrter Mensch ist in eine Kranckheit gefallen / welche auch dergestalt zugenommen / daß seines Auffkommens keine weitere Hoffnung mehr gewesen / so hat er sich auch vor dem Tod nicht viel gefürchtet; das einige hat er von seinen Bekandten inständig gebetten / daß sie ihm doch fein ehrlich möchten begraben lassen / mit dem Beding aber / daß sie ihn solten im Grabe auf das Gesicht legen. Weil nun die Leute dieses für ein frembdes Begehren gehalten: Also fragten sie billig dessenthalber die Ursach / der aber gabe zur Antwort / wie daß er gehöret habe / daß am Jüngsten Tag durch die Erd-Bewegung werde umgekehret werden die gantze Welt / also werde er folgsam mit dem Gesicht über sich kommen; wann er aber gleich andern solte anjetzo begraben werden / so dann würde er mit dem Gesicht un-

unter sich kommen/ und hernach nicht sehen/ wo es am Jüngsten Tag hergehe; Ziemlich einfältig war dieser arme Tropff. Unterdessen muß ein jeder geschneider Mensch wohl erwägen/ wie erschröcklich werde der Jüngste Tag beschaffen seyn. Es wird der Tag kommen/ O wohl ein wehe Tag der Tag wird kommen/ an dem GOttes Sohn wiederum auf der Welt wird erscheinen/ aber nicht mehr wie ein Erlöser/ sondern wie ein Richter/ nicht mehr wie ein gedultiges Lamm/ sondern wie ein brüllender Löwe; Nicht mehr Gnaden auszutheilen/ sondern die Gerechtigkeit zu weisen/ wie alle Menschen werden erscheinen in dem Thal Josaphat/ liegend bey dem Oel-Berg und Calvari-Berg/ da wird dieser Göttliche Richter uns alle mit entsetzlichem Gesichte anreden/ da schauet den Oel-Berg/ wo ich mein Leyden angefangen. Da schauet den Calvari-Berg/ wo ich den bittern Tod habe ausgestanden/ da bin ich an dem schmertzhafften Creutz-Baum gestorben/ damit ihr solt ewig leben: Ich bin verkaufft worden/ damit ich euch habe gewonnen: Ihr als Gewonnene habt mich durch die Sünden wieder verkaufft; Ich bin gebunden worden/ damit ich euch von den ewigen Banden wolle loß machen? ihr entgegen als Erlösete/ habt mich durch eure Boßheit wieder gebunden: Ich bin verhönet/ und verspottet worden/ damit ich euch zu Ehren bringe: ihr als Verehrte habt meiner verspottet. Ich bin gepeiniget worden/ damit ich euch von den ewigen Qualen erledige: ihr als Erledigte/ habt mich auff ein neues gepeiniget:

get: Ich habe all mein Blut vergossen/ eure Sünden dardurch abzuwaschen: ihr habt wegen meiner nicht einen Zäher vergossen; Also gehet hin ihr Gottlosen in dem Angesicht dieser zweyen Bergen/ allwo ich euch die Glory erworben/ gehet hin/ in das ewige Feuer. Discedite à me &c.

Ein Jüngling ist gewesen/ schreibt Romolus Marchelii fol. 22. welcher sich in allen Sünden und Luder gewältzet/ als ihm auf eine Zeit/ bey nächtlicher Weil getraumet/ als stehe er vor dem Richter-Stul GOttes/ und höre von dem Mund des erzörneten Heylandes das letzte Urtheil/ dieser hat sich also darüber entrüstet/ daß ihme/ nachdem er erwachet/ die Haar auf dem Kopff schnee-weiß worden: welches ihm alsobald veranlasset/ daß er in Mitte der Stadt einen öffentlichen Buß-Wandel angetretten/ und folgends in demselben beständigverharret/ biß er eines seeligen Tods gestorben. Der Heil. Hieronymus hat selbst bekennet/ indeme er doch einen so strengen Buß-Wandel geführet hat/ so offt er den Jüngsten Tag ihm zu Gemüth geführet/ so habe er am gantzen Leib gezittert/ und seye ihm allezeit/ als höre er in seinen Ohren jenen erschröcklichen Posaunen-Schall/ Surgite mortui &c. Stehet auff ihr Todten/ und erscheinet vor Gerichte.

Wer zehlet und rechnet mehr die Zeit aus/ als ein Sand-Uhrmacher? kein Mensch/ ach! so solle er auch alle Augenblick an GOtt dencken/ und ihme einbilden: una ex his: Eine aus diesen Sand-Uhren wird die letzte seyn/ so ihn vor GOttes Ge-

richt citiren wird/ darauf wird er mit Sand und nicht mit Schand umgehen.

Der Sänfften-Träger.

SAenfften/werden vor eine Erfindung der Bythinier gehalten. Es scheinet aber/ daß der uralte Gebrauch solcher Sänfften vielmehr von den Orientalischen Völckern/ Indianern/ Persen und Meden/ da sich Könige/ Fürsten/ und Herren in Sänfften tragen liessen/ zu den Capadociern und Bithyniern; Von diesen aber endlich auch zu den Römern gekommen. Gewiß ist es/ daß in Capadocia die Sänfften gemein waren/ daß/als die Christen allda die Herrschafft bekommen/ auch die Bischöffe sich in Sänfften tragen liessen/ welches Basilius Elachistus, Bischoff zu Cæsarien, mit der steinigten und rauhen Landes-Gegend/ durch die nicht wol mit Kutschen und Wagen fortzukommen entschuldiget. Der Sänfften/ welche bey den Hebräern von Tragē ihren Namen bekomen/ wird auch in Heil. Schrifft gedacht/ wie dann sonderlich die Sänffte Salomonis gerühmet wird. Cant. 3/9. 10. Der König Salomon/ ließ ihm eine Sänffte machen von Holtz aus Libanon/ derselben Seulen wären silbern/ die Lehnstatt gulden/ der Auff-

trit

Der Häntentrüger.

Kein nächer Stein darff finster Schatten wieder seyn.

Die Hoheit und das Unvermögen
Ruht hier auff schwacher Menschen Macht.
Uns aber muß die hohe Macht
der starcken himels wächter hegen.
drum wol! Wer dieser teuren Hut
In stets verliebten Armen ruht.

ptized by Google

kritt von Purpur. Geistlicher-Weise werden durch die Sänfften-Seulen Lehrer/ und Prediger verstanden/ welcher der Apostel Leben mit Lehr und Exempeln nachfolgen/ und die Kirchen als Seulen stützen. Die Lehnstatt/Reclinatorium, welches von dem Syrischen Dolmetscher Stratum, eine Decke gegeben wird/ stellet vor die sanffmüthigen und geistlichen Betrachtungen obliegende Hertzen/ in welcher GOtt ruhet und seine Lust hat. Dann so sagt Gregorius Nyssen: Homil. 7. Ejusmodi locus S.S. Trinitati exoptatissimus, anima est, in quâ tanquam lecticâ, requiescit, manetque. Der Auffritt von Purpur begreifft den Standt der anfangenden und zunehmenden Christen/ welche von einer Stuffe der Tugend in die andere schreitten/ biß sie zur Vollkommenheit Göttlicher Liebe gelangen/ und mit GOtt vereiniget werden. Purpur wird der Auffritt genennet/ weil hierzu die selbst Creutzigung/ und Tödtung des alten Adams/ja so gar die Vergiessung eigenen Blutes um der Ehre GOttes willen erfordert wird/ indem man CHristo das Creutz nachtragen/ und alle Widerwärtigkeiten geduldig auf sich nehmen muß. Die alten Römer hatten ihre Sänfften-Knechte (Lecticarios) welche so offt es ihren Herren beliebte/getragen zu werden/ die Sänfften auff ihren Nacken huben/und solche/ als ob ihnen die Köpffe daran geleimet wären/ fort trugen. Solcher Knechte waren insgemein sechse/ die man deßwegen Hexaphoros nennete/ die Reichen aber vermehreten bey steigender

Pracht die Zahl solcher Träger noch mit zweyen/ und lacht Martialis Lib: VI. Epigramm. 84. den Philipoum starck aus/ja nennet ihn gar insanum, weil er sich von acht Knechten/ seinen eitlen Reichthum zu zeigen/ durch die Stadt tragen ließ. Es waren aber ihre Sänfften so beschaffen/ daß man nicht allein gemächlich darinnen sitzen/ sondern auch nach zugemachten Fenstern in selbigen schlaffen kunte. Erbare/ und sittsame Leute gebrauchten nur vier Knechte/zu solchem Sänfften-Dienste. Der Käyserlichen Sänfften-Träger war eine so grose Menge/ daß sie nach ihren Nahmen und Vorstehern unterschieden wurden. Deren die um Lohn mit Sänfften dieneten/ ware noch eine grössere Anzahl/ und liessen sich die Römer/ nicht nur allein zur Lust/ oder Gesundheit wegen/ und Kranckheiten zu vertreiben/durch angenehme Felder/ und sonderliche darzu ausersehene Oerter/sondern auch unter den Dächern der bedeckten Spatzier-Gänge mit gewisser Zahl der Schritte tragen.

Wann sonst bey denen Römerinnen eine Manns-Person in der Sänffte saß/ so durffte sich niemand unterstehen/ ihn zum Aussteigen zu zwingen/ weilen das Weiber-Privilegium ihm zum Schutz gereichete. Doch hat Käyser Domitianus durch ein Edict gebothen/ daß nur lauter erbaren/ und durch Frömmigkeit berühmten Frauen/ aber keiner von Hurerey beschuldigten/die Sänfften erlaubet seyn solten.

Der Sienesischen Mandarinen Pracht be-

steht

stehet meistentheils in Sänfften / welche mit künstlichem und köstlichem Bildwerck gezieret / und bißweilen aus Elphenbein gemachet / oder damit eingeleget / auch wie ein Thron anzusehen sind. Uber welchem ein grosser Sonnen-Schirm von einem der Seiten gehenden Diener getragen wird. Einige sind von blauer / andere von gelber Seide / nach der Farb des Leibgürtels / und nach eines jeden Stande und Würden gemacht / welche aber keine Mandarinen seynd / dürffen sich keines Sonnen-Schirmes bedienen.

Bey den Sänfften-Trägern / so nur ihren Nächsten dienen / können wir auch wol die Liebe zu dem Nächsten betrachten / und die Begierde / anderen Menschen beyzustehen und zu helffen. Es ist aber diese Gutthätigkeit nunmehr unter den Menschen also erloschen / daß man meynen möchte / es habe der Mensch nicht allein seines Nahmens / sondern auch gar seiner Art eines Menschen vergessen: sintemahl der Mensch sich gegen seinen Neben-Menschen nicht mehr einen Menschen erzeigt / sondern jetzt homo homini lupus, der Mensch dem andern ein Wolff ist. Und wann man jetzt schon auch / wie vormahls Diogenes der possierliche Weltweise gethan / um den hellen Mittag ein Latern anzünden / in der Stadt / auf den Plätzen / in den Häusern Menschen suchen thäte / würde mans zwar suchen / aber eben so wenig / als er finden können. Indem sie einander also auffsätzig / also nachstellig / also zu schaden begierig / grausam und wild seyn / als ob sie nicht von der gutthätigen Erden / sondern von har-

tem Stein und Schroffen / von Stahl und Eis
also grimmig auf einander gehen / als wann sie v
Wölff und Bären / von Tyger / Löwen oder P
ther-Thieren ihren Ursprung hätten. Ja diese r
de Art hat in dem Menschen noch hefftiger zu
nommen: sintemalen diese Thier / so wild sie a
immer seyn / gleichwol durch lange Gemeinsch
mit den Menschen / durch empfangene Dienst u
Wohlthaten so zahm werden / daß sie den M
schen gar liebkosen und aufwarten: Die Mensc
aber ihr wilde Grausamkeit durch langes B
wohnen nicht ablegen / sondern gegen die / von
chen sie die gröste Lieb / die gröste Wohlthaten
das Leben selbst empfangen / so undanckbar
grausam seyn / daß sie ihnen um Haab und G
um Leib und Leben trachten. Darumben es d
wol errathen hat der fromme Patriarch Jacob
er in Ansehung des blutigen Rocks seines lie
Sohns Joseph mit Schmertzen gesagt: F
pessima comedit eum, bestia devoravit Jose
Ein wildes Thier hat ihn gefressen / ein Bestia
ihn verschlungen. Was war aber dieses für ein
des Thier? Menschen warens / und zwar des
sephs eigne Brüder / aber die alle Menschliche
genschafften vergessen / ihr eignes Fleisch und B
wie die Bestien / wann sie am wildesten und ra
seyn / thun / angefallen.

Dieses hat Christus wol erkennt / darum a
seine Jünger in die Welt ausgesandt / und au
so weite Reiß / wie ein Vatter / wann er se
Sohn in die Frembde schickt / mit unterschiedli

Unterweisungen und Warnungen versehen: wie sie sich zu verhalten / vor wem sie sich zu hüten hätten / hat er ihnen dieses sonderlich eingebunden: Cavete autem ab hominibus: Gebt wol Achtung und hütet euch vor den Menschen. Ein wunderliche Warnung. Es schickte sie Christus in die gantze Welt / über unterschiedliche Meer / in weit entlegene Länder / deren etliche von Löwen / Bären / Wölffen / Tyger / Panther-Thier / Schlangen und Drachen unsicher waren: über diese Meer / da es Wallfisch hatte / welche die Leut verschluckten / Polipos oder Schleng-Fisch / die ihre lange Füß dem Menschen umschlenglen / und in die Tieffe hinab reissen; Er schickte sie über den Fluß Nilum, darinnen die Crocodill den Menschen aufpassen: und gleichwol befiehlt er ihnen nicht / daß sie sich vor diesen sollen hüten / sondern sagt: Cavete ab hominibus, hütet euch vor den Menschen; warum vor den Menschen / die mit den Jüngern einer Natur waren? Weilen nemlich die Thier / so wild sie auch waren / den Jüngern kein Leid zufügen werden / aber wol die Menschen / ungeacht sie ihre Blinde erleuchten / ihre Krancke gesund machen / ihre Todte auferwecken / und sie mit dem wahren Glauben erleuchten / ihnen tausenderley Wohlthaten (dadurch auch die wildeste Thier zahm gemacht werden /) erweisen würden / werden sie gleichwol alles dessen ungeacht / euch verfolgen und anfallen: Tradent enim vos, & in Synagogis suis flagellabunt vos, &c. & morte afficient ex vobis. Dann sie werden euch überantworten für Rath-Häuser /

und werden euch geißlen in ihren Schulen ꝛc. und endlich werden sie euch tödten. Und dieses mit solchem Toben / daß sie noch darfür halten werden / wann sie euch alles Ubel angethan / sie haben GOtt ein grossen Dienst geleistet. Wie solches auch hernach der Erfolg bewiesen / indeme man von keinem Apostel lieset / daß er von einem wilden Thier umkommen sey / aber wol von den Menschen / die haben theils mit Kolben zu todt geschlagen / theils von der Höhe zu todt gestürtzet / theils unter das Schwerdt theils auf die Creutz gezogen / theilen gar die Haut abgezogen / theils auf andere grausame Weis um das Leben gebracht. Daß also gar recht der Heilige Chrysostomus sagt: Si bestiis compararem volueris hominem, pejorem invenies eum. Wann du den Menschen den Thieren vergleichen willst / wirst du ihn noch ärger finden. Welches auch der weise Seneca erkennt: Occurret nobis loco fera, est homo feris omnibus perniciosior. Es wird uns zu Zeiten an statt eines wilden Thiers entgegen kommen / der aber über alle wilde Thier weit schädlicher ist / ein Mensch.

Daß aber dieses den HH. Aposteln wiederfahren / ist nicht hoch zu verwundern: weilen dieselbe Menschen Heyden und wilde Barbarn waren: aber zu betauren ist / daß noch jetzt bey uns Christen-Menschen so manchsmal einer dem andern sein Wolff ist / ja thut / was auch die Wölff unterlassen. Wie manchem wird sein guter Nahme zerrissen / daß er von Sachen halber durch die gantze Stadt

beschrepet /

beschreyet/ dort und da angeben / vom Dienst und Gewerb verstossen/ und gestrafft wird / da ers niemals gedacht hat. Wer thuts aber ? Nicht die Bären- oder Wolffs-Zähn / sondern die Zung seines unchristlichen Mit-Christen. Wie offt wird ein ehrlicher Mann / ein arme Wittib bey den Gerichts-Stellen herum gezogen / und durch lange Aufzüg / durch falsche Schrifften / durch Gewalt oder umgekehrtes Recht um das Ihrige / auf den Bettelstab gebracht? Aber von wem ? Für wahr nicht von Löwen/ oder Tygern / sondern von Christen-Menschen / offt wol auch nächsten Befreunden. Was ist gemeiner / als daß die Pupillen um alles / was ihnen ihre liebe Eltern mit saurem Schweiß erworben und hinterlassen / gebracht / daß sie müssen betteln gehen / auf den Misthauffen zu Nachts herum waltzen / und von ihrem reichen Erb-Gut nichts/ als ein leere und krumpe Raittung übrig haben. Von wem geschicht ihnen aber dieses? Wol gewiß nicht von Wölffen oder Bären / sondern von Menschen/ ihren unchristlichen GOtt- und Heyls-vergessenen Gerhaben. Wann solche Pupillen einen Wolff/ oder Bären hätten zu Gerhaben gehabt/ hätte er etwann das Rind-Vieh und Schaaf auf dem Mayerhof weg gefressen / aber das andere Vermögen unverletzt gelassen : Da aber zu Gerhaben Menschen seynd gesetzt worden/ haben sie Mayerhöf/ die Grund-Stück / die Häuser selbsten aufgezehrt / Baarschafft / Silber-Geschmeid/ und was nur von bessern Verlaß gewesen/ zerrissen. Wie offt wird dort und da eingebrochen

in die Häuser/Träyd-Käſten und W
die Kauffmanns-Gewölber/und Han
den/und das Beſte daraus geraubet
den Wölffen und Bären / ſondern
menſchlichen Menſchen. Wie offt r
Zauber-Mittel die Leut um ihre geſun
de Glieder gebracht/die beſte Eheſtän
die Kinder entweder noch im Mutterle
kaum gebohren/wiederum ermordet
Wölffen oder Bären / ſondern von
ſo gar von ihren eigenen Müttern.

Der Schachtelm

Es iſt eine geweſt/ welche ſi
gangen mit untergeſchlage
und gar recht/dann wann m
ten die Balcken für die Aug
kan der Schauer nicht ſo bald ſchade
allen Welt-Poſſen und Welt-Biſſe
Abſcheu getragen/und ob der geringſt
ten Red eine wolgereimte Schamröt
gar recht/dann alle H. Feyertäg im
geſchrieben ſeynd; ſie war gantz erba
dern/und forderiſt wol um den Hals
gar recht/dann ſolche Nackende bek
gröſſeres gutes Werck/ als die Frem
gen; ſie hat ſich gantz behutſam vo

Der Schachtelmacher.

Treu ſey des Herkens Grund, der Deckel reines Mund.

Gebt wol auff die Gedächtnis acht,
und braucht derſelben mit Bedacht,
eh' euch der Miſsbrauch dort anklaget.
Legt ja nicht böſe Wahr hinein.
Laſst ſie der Seelen Schachtel ſeyn,
worinn ihr Troſt und Lehre traget.

schafft hinweg geschraufft/und gar recht/dann weit darvon/ist gar gut vor dem Schuß des muthwilligen Bubens Cupidinis; sie ist mit gewöhnlichem Eifer stets in die Kirchen und GOttes-Häuser geloffen/und gar recht/dann bey Tempeln mehr/ als bey Tölpeln zu gewinnen; sie hat alle Copulation und Cappulation beständig gewaigert/ und gar recht/ dann Chori-Schwestern doch mehrer gelten/als Thori-Schwestern; Endlich/ weiß nicht durch was Wind/ ist dieses Licht erloschen/ dieses Gras zu Heu worden/dieses Gebäu zu Boden gefallen/ endlich ist dieser Fisch abgestanden/ dieses Brod geschimmelt/dieser Wein zu Essig worden/ und in ihrem guten Vorhaben also wanckelmüthig worden/daß an statt der Archen GOttes der Philistäische Dagon den Tempel ihres Hertzens betretten/und folgsam nach nichts anders getrachtet/ als nach dem Heurathen/ wie sie dann bald einen Liebsten bekommen/ welcher mit allen schönen Worten und goldenen Versprechungen sie stets bedienet/weil sie aber mit der Zeit verargwohnete/ als wären es nur leere Wort/ als hat sie ihm durch eine bekannte Person ein verpetschirtes Schächterl zugeschicket/welches er mit sonderm Affect empfangen/und alsobald eröffnet/ indem er aber darinnen einen lebendigen Grillen/ und weiter nichts gefunden/ kunte er ihm wegen des Grillen nicht genug Mucken machen/und zoge solches bald in gute/bald in eine böse Auslegung/ wuste auch gar nicht daraus zu kommen/ woran er wäre/ bis er endlich solches seinem vertrautesten Cameraten entdecket/

und deſſenthalben ſich ſeinen bekan
reiffen Rathſchlag angeſucht / welch
unverweilt die Antwort geben: Me
ſprach er / dieſe Grill ſagt dir viel / di
Sommer-Vögerl ſinget und klingt ſi
Wieſen / aber ſein Hall und Schal
von den ſubtilen Schnäberl / ſondern
ſammenkleſchen der Flügerl / carmen
alis, alſo mein lieber Bruder / dieſe
halt dir zu verſtehen geben / du ſollſt da
allein brauchen / und viel verſprechen
Werck ſelbſt ſollſt du es erzeigen / und

Mit Schachteln und durch Sch
ſchickt man nicht allein die Wachteln /
alle andere Sachen; man gibt nich
den Boten / ſondern auch auf die Poſt
zu überbringen.

Die Schachtelmacher-Arbeit beſt
aus Fichten- und Tännen-Holtz / wie au
weyden-Holtz / von welchen letztern
kleine braune Schachteln zu Berchto
macht / und in groſſer Menge weit
führet werden. Sie wiſſen aber d
dünn und vortheilhafftig zu ſpalten / nac
gröſſern Gattungen die Schienen üb
zernen Stock / zu den kleinern aber ü
ne Forme zu biegen / damit die Sch
Sorten in einer gleichen Gröſſe gema
können / alsdann zuſammen zu leimen
mit Schienen zu binden / und die Böd
einzuleimen.

Dieser unterschiedlicher Gattungen der Schachteln werden/ meines Behalts/ viererley gezehlet/ als 1. Pack- und Fuder-Schachteln/ 2. groß und kleine Apothecker-Schachtel/ welche theils viereckicht/ theils ablang gemachet werden. 3. Ablange grosse Peruquen- und kurtze Feder-Schachteln/ 4. runde hohe Hauben- und niedere Latwergen-Schachteln. Jede von diesen Gattungen wird also eingerichtet/ daß die Aeusserste vier oder fünff/ auch wol mehrer ihres Gleichen umschliesser/ deren doch immer eine kleiner ist als die andere/ die Innerste aber die Kleineste/ und die Aeusserste die Gröste/ welche man zusammen einen Einsatz nennet.

Auch pflegen die Schachtelmacher die Zargen zu den Sieben zu verfertigen/ und also den Siebern in die Händ zu arbeiten. Die Schachteln werden öffters von den curieusen Händen des Frauenzimmers mit der so genannten zierlichen Fleckel-Arbeit/ bund-färbigen Paterlein/ oder kleinen gläsernen mit Faden durchschlungenen Kügelein mit glatt und erhabenem Gestick und Geschling/ oder auch mit Laden-Gewirck überzogen/ oder mit gefärbtem Stroh/ nach artig zuvor eingetheilten Figuren/ überkleidet. Die Schachtel-Mahler hingegen seynd gewohnet/ die Schachteln mit bundten Farben/ und auf ihre Art frisch-gemahlten Blumen und Linien zu bestreichen/ mit Fürniß zu überziehen/ und durch deren Glantz die Kauffer in gröfferer Menge herbey zu locken.

Wie nutzbar die Schachteln so wol in Verwahrung

rung als Versendung derer Waar
dencke ich dermalen nicht weitläufftig
weil ich gewiß glaube / daß nicht leicht
funden werde / der solches nicht ohned
aus selbst eigener Erfahrung gelernet

Leeren Schachteln seynd leere H
gleichen / in denen kein Andacht / Saf
des H. Geistes zu finden ist / solche leere
gibt es in der Menge / so seynd wied
die volle Schachteln zu seyn scheinen /
feine Personen / so doch nicht viel zu
dann nicht alles / was übernatürlich
übernatürlich / man kan ein Oel mach
Weinstock / so man in dieses Oel ein
cket / und in einem Zimmer anzünd
wird das gantze Zimmer wie ein W
Trauben versetzter vorkommen / und
türlich. Man kan Saiten machen /
auf eine Geigen gezogen / und nachm
Fidelbogen berühret werden / so lauf
nen davon / und diß ist natürlich / dan
solche aus dem Gedärme eines Fuch
kan ein Trummel machen aus einer W
und eine aus einer Schaafs-Haut /
wird zugleich schlagen / wird die erst
von sich geben / aber die andere gan
gen / und diß ist natürlich. Wann ma
Blut von einem hat / und schließt da
neugebachenen Laib Bod / und legt es
ses Ort / welches ich mit Fleiß verschw
man ihm den grösten Schmertzen ver

diß ist natürlich; dergleichen seltzame Würckungen sind ohne Zahl ꝛc. Gleich wie nun alles natürlich ist/ ob es schon übernatürlich zu seyn scheinet / also ist auch nicht alles andächtig / ob es schon den Schein hat / als ob es andächtig sey. Nicht alle/ welche mit einem Sack voll Bücher in die Kirchen eilen / daß auch ein Müller-Esel genug daran zu tragen hätte/ seynd andächtig/und nicht alle die beten/daß ihnen das Maul staubt / und fast truckener wird / als der Weeg durchs Meer / den die Israeliter passirt / seynd andächtig / nicht alle die beten / daß die Zung müder wird / als der Samson / wie er die tausend Philistäer mit dem dürren Kinbacken erschlagen / seynd andächtig: Nicht alle die lang beten / daß schier vonnöthen wäre / der Meßner jagte sie zum Tempel hinaus / wie der HErr die Hebräer/ seynd andächtig: Nicht alle/welche Gesichter und Affecten in der Kirchen machen/ als ob sie mit Paulo in dem dritten Himmel verzuckt wären / seynd andächtig: Nicht alle/ welche wie Magdalena dem Crucifix um die Füß fallen / als wollten sie dem gecreutzigten Heyland die Zäh abbeissen / seynd andächtig: Nicht alle / welche die Händ in die Höhe recken und strecken / als wollten sie alle Heilige vom Himmel herunter ziehen / seynd andächtig ꝛc. sondern es seynd solche Andachten mehr malen nur ein lauterer Schein und Anstrich über die innerliche heimliche Bosheiten und Gottlosigkeiten / daß man mit Fug / ohne Trug und Lug von ihnen sagen kan jenes alte Sprüchwort: Die

sich

sich heilig und andächtig stellen / seyn
doppelte Schälck.

Absonderlich seynd sehr viel Me
ob sie zwar viel Andachten / viel gu
äusserlichen Schein nach verrichten
alle diese aus keiner guten Intenti
nung gegründet / sondern ihre Andac
nungen seynd so weit voneinander
Rom und Constantinopel. O Nar
ren-Namen giebt allen solchen An
Heiligen-Beissern der heilige A
sprechend: Stulti est, simulare ex
hominibus se esse devotum, se ve
lere, illi fidere, obedire. De Vir
ist derjenige / der sich nur auswendi
ten anstellet / als seye er andächtig
GOtt verehren / ihm vertrauen und
Von solchen andächtigen Narren r
schön Rupertus Abbas: Deus n
ad id, quod homo facit, sed quo
luntate id faciat, diligenter exan
siehet nicht auf diejenige Andacht /
gute Werck / welches der Mensch ve
dern vielmehr giebt er Achtung / mit
und Meinung solches geschehe / Petr
Apostel / hat sich zu Anfang der Kirch
zu Joppen / unweit der Stadt Jeru
halten / und sein Herberg genommen be
rer oder Gerber / der auch Simon
ich will gar nicht zweiffeln / dieser e

habe auch mit Cordabon gehandelt / dann GOtt und allen seinen Heiligen nichts werther ist / als der Cordabon / das Wort aber ist Ladeinisch und heist auf teutsch ein gutes Hertz / eine redliche Meinung / welches allein der Allerhöchste sucht bey den Menschen / wenig achtend das äusserliche Werck / dann GOtt begehrt und will kein anders Opffer als das Hertz / er wirfft seine Augen / und sichet nicht an Dein Allmosen / nicht dein Fasten und Beten / auch nicht die Spitähler und Kirchen / die du gebauet hast / sondern dein Hertz / wie du es gemeinet / ob selbiges Cordabonisch sey oder nicht / dann an der guten und aufrichtigen Meinung ist alles gelegen / ja was die Form der Materie / die Seel dem Leib / die Wurtzel dem Baum / die Sonne der Welt / dem Bach die Brunn-Quell / der Saul das Postament / eben das ist ein Werck / jeder Andacht / die gute Meinung: und was massen die Materi ohne Form / ein lauter Wust / der Cörper ohne Seel / ein übelriegendes Aas / der Baum ohne Wurtzel / ein abgestandener unfruchtbarer Stock / die Welt ohne die Sonne ein finsterer Kercker / der Bach ohne sein Brunnquell ein ausgedörrter Graben / und die Saul endlich ohne sein Postament fallen muß / ebener massen wo es an der guten und aufrechten Meinung mangelt und fehlet / da muß es nothwendiger Weis auch fehlen / und manglen am Werth / und der verrichteten Andacht / wie solches mit klaren Worten anzeigt der heilige Bernardus: Tale erit opus tuum, qualis fuerit intentio tua. De dono intern.

Das ist:

Von Meinung hat ein je
Sein Werth / sein Sch
sein Stärck.

Wie dann auch der alte Lehrer
gesprochen : Nec bonitas, sine
de Præscript.

Nichts gut ist / ich sags
frey /
Wann nicht gut Meinu
bey.

Solches will auch andeuten de
ventura mit folgenden Worten: I
tuo nomen imponit.

Was jederman hat wohl
Sein Meinung warhafft

Edle Freyheit deiner
müssen alle Schätze weiche
doch, o festines Wunder,
daß die starcke Liebes-
Ketten in dem Freyheit
Eingeschlossne Sclaven

Der Sclave.

DEr Sclaven-Stand kömt aus dem Völcker-Rechte. Denn als die Kriege unter denen Völckern entstunden/ dadurch man das einem gantzen Lande zugefügte Unrecht ahndete / so schenckte man zwar denen jenigen / die in Schlachten gefangen worden / das Leben; hingegen muste dieses Geschenck durch Verlust der Freyheit ersetzet werden / und ein solcher Gefangener wurde ein Knecht / oder Sclave seines Uberwinders / der ihn dann an einen andern nach Gefallen verkauffen / verschencken / vertauschen / vermachen und auf allerhand Art weiter als einen Leibeigenen veräusern kunnte.

Weilen man nun sonderlich die Sclaven samt dem Vieh auf offentlichem Marckte feil bothe/und zur Schaue daselbst hatte / so forscheten die Käuffer fleissig nach ihren Fehlern und nach ihren Kranckheiten. Diese zu offenbaren / muste der angezündete Agtstein dienen/ als welcher gar leicht die fallende Sucht zu erkennen giebt: Und prüffen sie durch dessen Geruch des feilstehenden Sclaven Gesundheit oder Kranckheit/ welcher auch bißweilen das Anschauen des umlauffenden Töpffer-Rads entdecken muste / indem es die mit dergleichen Gebrechen behafftete gar bald schwindlend macht / Pignorius de servis p. 53.

Wann jemand in der Türckey zu einem Sclaven

venLust hat/so werden demselben S
der ausgezogen/ da er sich denn n
Kauffers Augen stellen muß. Alle
werden alsdann genau besehen/ b
forschet/ ob auch darinnen oder son
niger Mangel und Gebrechen sey.
dem Käuffer/ so wird er dem Ver
zugestossen/ und dieses muß er leid
jemand kauffen will. Wird er ab
wird er zu einer schweren Sclaverey
gemeinsten ist hinter dem Pfluge he
Vieh zu hüten. Aber die Exempel
des seynd durch allen diesen allda zu
man öffters gesehen/ daß Menschen
che zusammen gekuppelt an dem Pf

Grammary hat im Jahr 16
dreyssig tausend Leibeigene zu Al
und Hardo fünff und zwantzig t
Holländische See-Feld-Reuter i
an die Herren Staaten im Jahr
Algier sich aufhielt/ daß die Anzahl
die aus Holland bürtig und dazu
saſſen/ auf zehen biß eilff hundert
daß der Frembden/ die man auch
fen dieses Staats genommen/ bey
let wurden. Aber in einem halben
hatte die Anzahl dieser Leibeigener
men/ daß nicht mehr als noch vier hu
länder und drey hundert andere/ d
ländischen Schiffen gefahren/ gefu

Wann die Römischen Sclave

wurden/ führete man einen solchen mit beschornem Haupt zu dem Richter/ und des Sclaven Herr rührte dessen Haupt oder sonst ein anders Glied mit diesen Worten: Hunc hominem liberum esse volo. Ich will/ daß dieser Mensch frey seyn soll. Drehete ihn alsdann in Kreis herum/ zum Zeichen/ daß er nun hingehen könnte/ wohin er wollte/ gab ihm darbey eine dichte Ohrfeige und sagte abermal: Ich will/ daß dieser Mensch frey seyn soll. Worauf der Richter einen Stecken auf des Knechts Kaupt legete/ mit gewöhnlicher Formul: ajo te liberum more Quiritum. Ich sage/ daß du nach Art der Römer frey seyst. Hiermit wurde der in die Freyheit Trettende in den Tempel gebracht/ allwo er auf den Knien liegend den Huth/ als der Freyheit Kenn-Zeichen empfienge.

Ein elender Stand war der Sclavnn-Stand auch bey den alten Teutschen. Ein solcher Sclave muste sich wieder an eine Sclavin verheurathen. Kein Geld kunnte er zusammen spahren/ sich loß zu kauffen/ weil alles/ was er hatte/ seinem Herrn gehörete/ der auch den Sclaven erbete/ und nicht dessen arme Kinder. Ja was noch mehr/ wenn ein Herr solchen Sclaven übel tractirete/ und biß auf den Tod schlug/ so hatte ihm doch niemand deßwegen einzureden; und wenn er nur selbigen Tag nicht gestorben/ so kunnte auch die Obrigkeit dem grausammen Herrn keine Straff auflegen. Mit einem Wort/ die Autorität dieser Tyrannen ware so absolut, daß selbige zu den teutschen Sprichwort Anlaß gab: Er ist mein/ ich

mag ihn sieden oder braten. Das
wider dieses Ubel war die Freylassun
Mitleiden der Herren / oder öffentl
Bezeugung / oder auch das Geld /
sie gaben / denen Sclaven zuwege br
nun solche nach dem Römischen Geſä
men wurde / führete der Herr den
er frey lassen wollte / in die Kirche / und
einem Papier oder Pergament in die
Bischoff in Gegenwart der Cleri
Volcks. Hierauf befahl dieser Pra
chi Diacono die Acta der Freylass
Römischen Gesätze darauf zu schrei
der Sclave samt seiner gantzen
schafft frey gemacht wurde. Bey sold
Ertheilung gienge unter andern / na
schen / Gesätze / folgende Ceremoni
Herr / oder ein anderer machte / da
Geldes / welches der Knecht in der H
die Erden fiel und nachdem man sold
wart des Königes und der Grossen d
Zeitlang von einer Seite zu der an
fen / so zwar der Sclave frey.

Als Augustus bey dem Pollio,
men Römer / zu Gaste war / so hat
aus Unvorsichtigkeit ein Chrystallen
chen; dahero Pollio den grausamen
lete / man sollte ihn so fort nehmen / u
renen in dem Fisch-Weiher vorwerf
fiel der in Todes-Noth begriffene
Kaysers Füssen nieder / und bate

als daß man ihn nur auf ein andere Art möchte hinrichten. Der Kayser / der nicht wuste / was vorgegangen / fragte / was er verbrochen. Da er nun vernahm / er habe aus Versehen ein Crystallen-Glas fallen lassen / und man wolle ihn deßwegen denen Fischen vorwerffen: Entsatzte sich Augustus über diese Grausamkeit; ließ den Sclaven frey / und zerbrach selbst alle Crystallene Gefäß / so Pollio in seinem Hause hatte / die Ursache hinzu setzend: Damit nicht wegen so zerbrechlicher Waare hinfort eines armen Menschen Leben in Gefahr käme. Dem Pollio aber gab er einen harten Verweiß / daß er nichts mehr Menschliches an sich hätte / und zumal daß er grausam seyn wolte / wo der Kayser zu gegen wäre.

Der Mensch solle vor allem die Freyheit der Kinder GOttes erhalten / und keinen Sclaven der Sünden abgeben.

Den wilden / dem schwartzen / dem schändlichen / dem stinckenden / dem verruchten / dem verdamten Satan ist schwehr zu dienen. Nero war ein Tyrann / Heliogabalus ein Tyrann / Naas ein Tyrann / Herodes ein Tyrann / aber noch ein gröfserer Tyrann ist der Satan / darum ist ihme schwehr zu dienen: Er ist ein brüllender Löw / ein blutiges Tyger / ein reissender Wolff / eine gifftige Schlang / ein betrogener Fuchs / ein diebischer Raub-Vogel / ꝛc. darum ist ihme schwehr zu dienen. Hingegen dem wahren GOTT / dem wahren Erschaffer der Welt / dem wahren Erlöser der Menschen / dem Schönsten unter

denen Menschen / Kindern / dem Göt
dem gebenedeyten JEsu / ist leic
zumalen er selbst / jugum meum sua
meum leve, mein Joch ist süß / un
de ist leicht.

Ein Geitziger dienet dem Teuf
schwehre Dienstbarkeit ! wie viel s
nicht aus / damit er nur seinen Reicht
re? Er schnappt und tappt nach dem
Speiß-Forellen nach der Leber ; e
laufft nach dem Geld / wie ein Ren
dem Ziehl ; er dringt und ringt nach
ein Geyer nach der Tauben : kein W
weit / kein Meer zu gefährlich /
hoch / kein Thal zu tieff / kein Arbe
wann er nur kan einen Gewinn erha
cher mehrer / als der Jacob bey dem
stet mehrer als ein Elias in der Wüs
tet mehrer als Gedeon bey dem Tr
er nur Geld bekomme / Luc. 12. v.
schrieben von einem reichen Gesellen
Aecker und Felder gar häuffige Früc
also / daß er einmal bey der Nacht vo
ecken nicht kunnte schlaffen / dann er w
er seine Früchten sollte hinlegen : Ent
lich fällt ihm ein / er wolle seine Sc
chen / und nachmals gröſſer machen
in solchen Gedancken gestanden / da
zu ihm : Stulte ! hac nocte &c. D
dieser Nacht werden sie dein Seel vo
Mit halbender Mühe wäre er in

men / so ist er aber mit so grossen Sorgen und Leiden zum Teuffel gefahren / so ist dann diesem Gesellen schwehr zu dienen ꝛc. aber GOtt dem HErrn leicht.

Neben dem Apostel hat Christus der HErr noch andere zwey und siebenzig Jünger ausgesandt das Evangelium zu predigen in allen Städten / Flecken / und Oerter ꝛc. und wann ihr in ein Haus werdet eingehen / wo der Fried ist / manete edentes & bibentes &c. so bleibt in demselbigen Haus / esset / und trincket / was sie euch auffsetzen: O wie ist GOtt dem HErrn so gut dienen! Der Satan legt dem Geitzigen auf / er solle fasten / nicht viel verzehren / saueren Plampel trincken / Tag und Nacht sich bemühen / damit er mehrer Geld sammle / hingegen sagt GOtt der HErr seinen Dienern / welche das Evangelium allenthalben ausgebreit / sie sollen im Haus rasten / auch essen und trincken / was man ihnen auffsetzet ꝛc. so gar hat Christus der HErr die gute Schnapp-Bißlein nicht ausgenommen: Wie die Cistercienser Geistliche aus Gehorsam auf dem Feld die Arbeit verricht / da hat Rainaldus wahrgenommen / daß die seeligste Mutter GOttes Maria / bey heisser Sommers-Zeit denselbigen mit einem zartisten weissen Tüchlein den Schweiß im Angesicht abgewischt / und sie anbey getröst: O wie leicht dann ist GOtt zu dienen!

Schwehr aber dem Satan; Ein geiler und stinckender Bocksberger dienet dem Teuffel / aber was schwehre Mühe kost es ihm? Der verlorne

Sohn hat mit dem wilden Geflügel
do luxuriosé. all sein Geld und
worden / auch endlich so weit komme
ste einen Sau-Hüter abgeben
staltem Hunger gelitten / daß er ih
er möchte sich nur sättigen mit den
che denen Schweinen in ihrem
worden; diß ware der Lohn / und
weilen er mit seiner Unzucht dem
hat: Ein geilsichtiger Venus-Bub
Nacht auf den Gassen singen / und
Zeit auf der Zittern schlagen / als hä
ste Fieber: Er spahrt die beste Biß
Maul / damit er nur seinem lieben
pel / und muffenden Hertzbindel kön
cken: Gall und Wermuth ist ihme
ihrer ein lauteres Hönig: Ja etlich
lecken gar den Speichel / welchen di
Mist-Finck auswirfft / Gluffen und
schlucken diese geile Menschen für
cker / wann sie nur eine können erhalt
Mistbutten: Alle vier Elementen
verliebten und Oel-getränckten Eseln
Lieb nicht dämpffen; das Flectamus
bey ihnen ein gantzes Jahr hindurch
sich diese saubere immerfort so gut als
er-Klingen: Endlich tragen sie gar off
fisch Stipendium darvon / daß dieses
nothwendig für wahre Adams-Kind
kennen: In sudore vultus tui &
schnoffelt ihr Nasen wie ein verdorb

Der Scheid
Nachdem Stunden Lauff löst auf

Das grobe Wesen auff der
stirbt doch verbleibt das Al
also sticht auch nichtig
die Weisheit, die durch Gu
den Geist der in dem Men
von dessen groben Theil

cordium, die Zent gehen aus dem Leim / die Gesundheit wird gäntzlich schabenfressig / und logiret noch darüber in solchem stinckenden Leib ein stinckende Seel. O wie schwehr ist dann dem Teuffel zu dienen! wie leicht GOtt dem HErrn!

Welche ist die schwehriste Dienstbarkeit auf Erden?

Servirie peccatis:
Ein Sclav zu seyn der Sünden.

Der Scheider.

NAchdem der David die schöne / junge Abigail geheurathet / hat ihme solche das erstemal einen Printzen gebohren / welcher aber wegen ungeformter Leibs-Gestalt / und groben Gebärden nicht an einer Ader dem David gleichte. Er hatte einen grossen Schedel / wie ein Sau-Kürbes; er hat ein Paar Augen / wie ein abgestochener Bock: Ein Nasen wie ein Meer-Katz: Das Maul war so groß / daß der Kopff selbst in der Forcht gestanden / er möchte heraus fallen: Der andere Leib war ebenfalls krumm und plump / daß also die Hof-Herren / und Bedienten diesen großmäuligen Printzen für einen Adelichen Limmel gehalten. Ja der Argwohn bey Hof ware bereits schon gemein / weilen dieser Sohn dem David so gar nicht gleich scheinete /

nete/ als habe dem König ein
Cornelische Barocken aufgesetzet
vermuthlicher/ der Abigail voriger
nedas ein grober Nilpes ware/ seye
Dieses Printzens ꝛc. Dem frommen
chet solcher offentlicher Argwohn
sche Gedancken. Nachdem er nun
seinem GOtt überlassen und anb
er auf einen Tag die gesammte Ho
grossen Saal zu erscheinen befohl
mit diesem ungestalten Printzen D
te getretten/ voll der Zuversicht z
GOtt/ in diese Wort ausgebroche
Deus per evidens signum, cujus
filius : GOtt wolle es durch ein
chen offenbaren/ wessen Vatter die
Hierüber ist alsobalden ein sonderer
ter Glantz von oben herab in das A
Printzens gefallen/ welcher dessen
wohlgestaltet gemacht hat/ daß ein
te/ wegen der grossen Gleichheit/
nem Herrn Vattern/ dem Davi
schnitten. Sie aber alle müsten
sie dißfalls grob haben aufgeschnit
Argwohn ein Narrgwohn worden.

Das Scheiden in allen Sachen
nisse/deßwegen seynd die Scheider
zu halten.

Es geschicht aber das Scheide
Art: Es wird das verguldete oder
haltende Silber geschmoltzen/ auf

getrieben / in Wasser gekörnet / oder zu dünnen Blechen geschlagen / hernach in gläserne Scheid-Kolben gethan / und ein aus Salpeter und Vitriol gebranntes Scheid-Wasser darüber gegossen / und sodann die Kolben mit einem wohl verlutirten Helm versehen / in der Capellen des Scheid-Ofens eingesetzet / und ein gläserner weiter Recipient vorgelegt / anfänglich gelindes Feuer gegeben / nachgehends aber Gradatim vermehret / biß die Gläser / welche von dem Solution braunröthlich worden / wiederum hell werden / und keine Spritus mehr herüber gehen / dann wird der Kolben aus der Capelle gehoben / und wenn er erkaltet / das Wasser sehr fürsichtig abgegossen / daß das zu Boden gefallene Gold an dem Boden zuruck bleibe / das abgegossene Wasser / welches das Silber in sich hält / so zu erst mit dem Gold vermischet gewesen / wird auf unterschiedliche Weise reduciret / und entweder mit Kupffer und Salz præcipitiret / und mit frischem Wasser abgesüsset / oder aber in dem Kolben eingesotten / das Wasser davon abgezogen / und das zuruckgebliebene Silber ausgeglüet / in einem Tiegel geschmoltzen / und in Zaine gegossen. Das Gold aber / so in dem Kolben nach abgegossenem Silber-Wasser verblieben / wird mit Auf- und Abgiessung warmen süssen Wassers so lang ausgesüsset / biß das Wasser ohne Veränderung des Geschmackes wieder abgegossen werden kan / dann wird das Gold / eben wie das Silber in dem Tügel ausgeglüet / geschmoltzen / in Zaine gegossen / und unter-

terſchiedlich verarbeitet. Es wird
Gold durch das Spießglaß gegoſſ
vor die genaueſte und beſte Prob
unbetrüglichen Goldes zu halten p

Es werden aber nicht nur alle
deren metalliſcher Halt/ probiret/
mal bey ſo ſtarck eingeriſſenen ring
denen Rechten ſehr ſcharff verbo
Müntzen allerley geprägte Geld
ſonſt zum Verkauff gebrachtes /
Dratziehen und andern Arbeiten
und Siberwerck / dadurch manch
hüter/ das falſch-ſophiſtiſche Schei
trüglichen Alchimiſten und ſchädl
cher entlarvet/ und vielfältiger Nu
dem gemeinen Weſen / als ſond
Gold und Silber beſchäfftigten
auch ſolches auf mancherley Ar
Künſtlern und Handwerckern an
ben und verſchaffet.

Ein jeder Menſch ſolle ein guter
fleißig arbeiten/ und ſich doch auf
laſſen.

Die Poeten phantaſiren/ viel
Nahmen Argo, daß er habe hun
habt/ welcher ein Hirt und Hüter
heißt geflogen ohne F. Aber vo
die Warheit/ daß er ein pures Au
unaufhörlich wachet / über alle
Welt/ forderiſt über die Menſchen
die Apoſtel einen Verweiß verdien

stum in dem Schifflein / wegen Ungestümme des Meers haben aufgewecket. Modi æ fidei, &c. Dann / ob er schon Menschheit halber / sanfft geschlaffen / so hat er aber Gottheit halber nicht geschlaffen. Zu was dienen dann / ô Vigilanti, deine Mucken? warum verweissen dann deine Haare die Sorgen? ô Sorgione! weßwegen beladen dein Hertz so viel Aengsten? ô Simplici! indem du weist / du hörst und glaubst / daß GOtt der himmlische Vatter über dich wache und sorge. Nisi efficiamini, sicut parvuli. Mache es lieber wie die kleinen Kinder / die schreyen auf der Gassen / reiten auf einem höltzernen Klepper / bauen Dilli-Dalli-Häußlein / führen eine Procession mit einem papiernen Fahn / halten ein Schiessen mit Holder-Büchsen / richten eine Vestung auf von einem Schnee-Hauffen / mit einem Wort / sie leben ohne Sorgen / und wann sie ein Hunger angreifft / so lauffen sie zum Vatter: Papen / papen / papen / wissen wohl / daß der Vatter über sie Sorge trägt / und sie vätterlich will ernehren: Ne soliciti sitis animæ vestræ, quid manducetis, neque corpori vestro, quid induamini; Sorget nicht vor euer Leben / was ihr essen werdet / noch für euren Leib / womit ihr euch bekleiden sollet.

Wann dem also / saget mancher / so schieb ich die Händ in Sack / hänge meinen Werckzeug an den Nagel / wirff die Hacken in einen Winckel / lege mich auf einen Strohe-Sack / und erwarte / wie mich GOtt wunderlicher Weis werde erhalten / weilen ich nicht sorgen darff um die Unterhaltung.

Gemach! gemach mein Christ!
währet nach/ welchen GOtt dem
Rucken geladen. In dem Schw
gesicht solst du dein Brod essen.

Der heilige Paulus hat auch in
lat sein Brod genommen mit Arb
nen Zelt-Schneider abgegeben.

Der Heil. Joseph hat sich und s
mit der Zimmer-Arbeit ausgehal
dann Christus der Heyland die Sc
botten/ wird hierdurch nicht alles
schlossen/ sondern nur allein die üb
cken/ die gar zu sehr ängstige Kümm
zu forchtsame Kleinmüthigkeiten n
fen. Wann jemand nemlich trac
chet nach nichts anders/ als wie er s
nige soll erhalten/ und so gar der g
dentz nichts überläst.

Ein jeder soll zu Morgens/ wa
Gelegenheit zulassen/ eine heilige
Abgang derer wenigst sich durch e
dem allmächtigen GOtt befehlen/
der Tischler zu seinem Hobel/ der
nem Zobel/ der Schuster zu sein
Schreiber zu seiner Feder/ der M
Kellen/ der Weißgerber zu seinen
jeder gehe zu seiner Arbeit/ treibe sei
kein Unrecht/ lasse nichts erman
Fleiß; im übrigen mache er sich kei
dern lasse es alles über GOtt sein
Vatter/ und seiner göttlichen Vor

und singe/ hupffe und springe. Juhu! seye allezeit gutes Muths. Solcher Gestalten wird dich GOtt zeitlich und ewig segnen. Aber ein Judas-Bruder/ ein sorgfältiger Phantast/ der stets hinter den Ohren kratzet/ und so gar das Vatter Unser/ in dem Vatter Unser das gib uns heunt unser täglich Brod vergist/ auch nur auf Menschen-Fleiß/ auf Menschen-Hülff/ auf Menschen-Witz/ auf Menschen-Vortheil trauet und bauet/ der ist nicht werth/ daß er GOtt soll seinen Vatter nennen/ auf dessen Obsorg er sich wenig verläst.

Spes mea DEUS:

GOtt ist meine Hoffnung.

Zu Franckfurth an der Oder war ein Wucherer/ der hörete/ wie die Pfarrer in der Predig wider die Wucherer so scharff predigten. Diser kam nach der Predigt zum Geistlichen/ verehrete ihm einen Gulden/ bittend: Er wolle doch ein andermal die Wucherer noch besser rühren. Der Geistliche sagte zu ihm: Sagt man doch/ ihr seyd auch ein Wucherer? Der Wucherer sprach: Es ist wohl wahr. Aber es seynd ihrer etliche gar starcke Wucherer/ vor denen kan ich nicht recht zukommen/ darum so wolte ich gerne/ daß sie es unterliessen/ und ich an ihre Stell zum Stich kommen könte. Also sehen wir offt viele/ die auf GOtt keine feste Hoffnung setzen/ sondern nur dem Wucher/ Geitz/ und der Liebe zeitlicher Sachen nacheilen. Aber die können ihnen aus ihren Trübsalen nicht helffen. GOtt ist allein der rechte Meister/ der/

wie er hier die Kinder Jſrael wun
führet / alſo wird er uns auch ſo wo
als ewigen Gütern wiſſen zu erhalte

Heunte richte ich in meinem Her
Säule auf zum Andencken aller W
ich von meinem lieben GOtt die
bens empfangen habe / mit die
Buchſtaben:

Auf ihn mein Hertz ſi

Der Schellenmac

DJe Jſraeliter in der Wüſt
andern ſehr groſſen Gnade
halten von GOtt / daß er
ſten Manna oder Himm
ſet / und hatte ſolches Manna all
Geſchmack in ſich. Ein Weſtph
cken / ein Oeſterreichiſche Lerchen /
Gembſen / Schlägel / ein Schw
nen-Zeiten / ein Böhmiſche Gallat
riſcher Kirchtag-Brein / ein Schi
ger / ein Spaniſche Cioccolata,
Scherbet, ein Welſche Struffata,
ckeſte Speiſen waren begriffen in
oder Hummel-Brod / und doch

Der Schellenmacher.

Wer nur an Früchten reich, ist leeren Schellen gleich.

Was lehrt am Hohen Priester Rock,
das Früchte Bild vom Granaten Stock,
mit güldnen Schellen: Der will rathen:
Der Klang deß Glaubens sind die Lieb
in gute Werck fruchtbarn Trieb,
sind güldne Schellen und Granaten.

Digitized by Google

ein Grausen darob / murreten wider ihren Contralor den Moysen / auch wünschten sie ihnen / daß sie noch könten sitzen bey dem Egyptischen Zwieffel und Knoblauch.

O ihr garstige Stinck-Goschen / sollen dann euch die muffende Erd-Gewächs besser schmecken als das Himmel-Brod? Ja / ja: Die Ursach aber dessen war diese und kein andere / sie waren der Egyptischen Zwieffeln und Knoblauch schon gewohnt durch so viel Jahr / und was man einmal gewohnt / das lässet man hart. Es ist allbereit bey uns Christen das Fluchen und Schwören ein eisene Pfeyd / welche so bald niemand trennen wird / auch so übele Gewonheit können wir / ich aber sag / wollen wir nicht lassen: Die alten Christen und ersten Christen hatten einen täglichen Brauch / daß / wo sie gestanden / oder gangen / haben sie immerdar das Deo gratias, oder GOtt sey Danck / gesprochen / dahero sie von den Heyden mit einem Spitz-Nahmen die Deogratisten / oder GOttes-Dancker genennet worden. Der Zeit ist weit ein anderer Brauch / oder besser geredt Mißbrauch / bey uns Christen / als die wir stets / wenigist viel aus uns den Nahmen des Teuffels im Maul tragen / wie wäre des dann / so uns die Mahometaner Schimpff-weis Teuflisten nenneten? Der Hohepriester Aaron muste an seinen Kleidern 366. güldene Schellen oder Glöcklein tragen / wie viel Tag im Jahr / dardurch anzudeuten / daß kein Tag solle vorbey gehen / andeme uns GOttes Lob nicht solle erschallen: Aber leider das Widerspiel ereig-

net sich/ indem wir täglich Gottslä
wir solcher Gestalten nicht besser a
ken/ von denen Plinius meldet/ daß
allezeit in die Höhe gegen Himmel
was thun wir anders durch tägliche
mit dergleichen Gifft-Wurff den
ehren/ so eine grosse Sünd ist.

Wir versprechen gar offt mit geb
dem Beichtvatter/ solche schlimme G
lich abzulegen/ so seynd wir aber nic
Fluß Jordan/ der auf ein kurtze
verarrestiret/ und so lang still gestan
chen des Bunds vorbey/ nachmals
ten Gang genommen: Es kan
Beichtvatter mit ernsthafften Wor
er wolle sich gäntzlich des Schwör
wann nun solchen der Beichtvatte
und etwan im Herausgehen den
Beichtstuhl stosset / fähret er mi
Sacram. &c. und Teuffeln hera
Tischler/ daß er den Beichtstuhl so n
daher hat unser Versprechen wenige
das Graß im Julio. Gebet aber ac
GOtt viel versprechen/ und GOtt n
GOtt nur mehr beleidiget/ erwäget
GOtt nicht lässet bey der Nasen zieh

Die Materie/ woraus die Sch
werden/ ist insgemein der Meßing/ b
vor grosse Herren Silber / aus Gol
sie heut zu Tage gantz selten/ oder

mehr gemacht / jedoch die silberne je zu weilen vergüldet / und die meßinge weiß gesotten.

Es sind aber die Schellen auch unterschiedlicher Arten / nachdeme sie nemlich zu etwas gebrauchet und angewendet werden / als: Schellen zu den Renn-Schlitten / um die Pferde durch deren Klang munter / und über die mit Schnee und Eiß überkleidete Weege flüchtig fort trabend zu machen. Falcken- und Sperber-Schellen / zum Waidwerck / damit wenn solche zur Jagd wol abgerichtete Raub-Vögel sich etwan verflogen / oder auch an einem Baum verhalfftert hätten / solches desto eher zu vernehmen / und ihnen zu Hülff zu kommen / Schellen an Gläser und Trinck-Geschirr / so der Füsse ermangeln / damit man sie nicht niedersetzen könne / und doch gleichwol durch der Schellen Klang anzeigen / wann sie munter ausgetruncken werden; Schellen an die in Silber gefaßte Wolffs-Zähne / welche theils Orten den Kindern in den Mund gegeben werden / weil man glaubet / daß / wann sie das Zahnfleisch damit öffters reiben / desto leichter zahnen sollen / woran aber die Schellen gemachet werden / um die gar leichtlich weinende Kinder desto leichter durch den Klang zu stillen. Die Schellen werden auch zur Fastnachts-Lust gebraucht / und ergötzen sich daran sonderlich die wilden Indianer.

Ausser den Schellen pflegen auch die Schellenmacher von geschlagenem Meßing vielerley Gattungen so gelb- als weiß-gesottener Knöpffe zu machen / wie auch Schleiffen und Anhängel vor die

Gürtler und Beutler / Maisen-
Vögler / ꝛc. Und weil ich bey E
Stücke / worzu sie gebrauchet werd
schon mit angehäng t / werde ich nic
von der Nutzbarkeit dieses Handw
schreiben.

Man sagt es ingemein: Die
ren vor die Narren / ich will aber
ren auch vor dieselbigen die ihnen g
Marter anthun / haben doch dar
Meynung. Daß der heilige Paul
seinen Aposteln geredt hat / und beka
te mortificamur tota die &c. U
werden wir den gantzen Tag getö
ben viel tausend heilige Diener G
selbst auch können nachsagen: Der
drinische Macarius hat sich dergesta
daß er sieben gantzer Jahr kein an
genoss n / als rohe Kräuter; Deu
GOtt reichlich vergolten. Der hei
nius hatte neben andern Casteyung
daß er einen grossen und schwehren
Eichen Tag und Nacht auf den Ac
und solcher Gestalten in dem Gebet
hat ihm der Allerhöchste treulich ve
heilige Cantuarienische Bischoff E
durch dreyßig Jahr am bloßen Leib
lauter Roß-Haar getragen / und wo
Unterhaltung nichts anders / als
Brod: Diesem hat es GOtt ohne
lich vergolten. Der heilige Benet

gantz nackend in den stechenden Dorn-Stauden herum gewältzt / daß allerseits das häuffige Blut hinweg gerunnen; Dergleichen hartes Leiden hat ihme GOtt unendlich vergolten: Aber etliche / ja gar viel leiden wie diese / und noch mehrer / und sammlen ihnen hierdurch gleichwol keine Verdienstlen bey GOtt / sondern der Teuffel wird es ihnen vergelten; Weffenthalben sie mit eigenem Verderben müssen bekennen: Propterte mortificamur totâ die &c. Wegen deiner / O Satan! leiden wir gern Tag und Nacht / ja die gantze Zeit hindurch.

Ein heiliges und heilsames Wesen ist um die Fasten / dann die Fasten macht fast / absonderlich wider alle Anstöß des Satans; Die Fasten macht faist / aber nur die Seel: Wann die Pfeiffen in der Orgel inwendig mit Bluntzen und Leber-Würst wären angefüllt / so würden sie einen schlechten / ja gar keinen Klang geben: Wann der Mensch mit Essen und Trincken wohl angeschoppt / da ist das Beten und Seufftzen zu GOtt sehr gering: In dem Calender ist der Fast-Tag allzeit mit einem rothen Creutz gezeichnet; Etwan darum / als seye das Fasten ein Creutz / den Teuffel und seinen Anhang zu verjagen: zumahlen auch ein nüchterner Speichel der Schlangen schädlich ist: Fasten ist auch Fassen / dann wer fasset ehender ein Lehr und Wissenschafft / als ein nüchterner Mensch? Daher Chrysostomus gar wol spricht: Gula obtusum & crassum reddit ingenium; Der Fraß ohne Maß lässet selten etwas Gutes in Kopff:

Das Fasten ist ein Mutter der Tugenden/ daher sich die Heiligen so sehr darin geübt: Es seynd auch darinnen die drey Knaben in dem Babylonischen Ofen frey vom Feuer gewest/ weil sie wenig Speisen beym Feuer kochen lassen. Als Elias viertzig Tag gefast/ da hat ihme GOtt solches noch in der Welt vergolten/ und ihn mit seiner göttlichen Gegenwart gewürdiget.

Wisse aber/ daß ein anderer auch hat gefast/ daß ihme die Wangen also eingefallen/ wie ein alter Stieffel-Balg: Er hat gefast/ daß ihme die Augen also tieff im Kopff gestecket/ daß mans mit einem Perspectiv hätte kaum können finden: Er hat gefast/ daß ihme die Beiner also hervor gestanden/ als hätte alles Fleisch bey ihm Valete genommen/ er hat Magrigkeit halber ausgesehen/ fast wie ein Ladstecken: Und doch alles dieses Fasten hat ihme der Teuffel fleißig vergolten: Dieser ist gewest jener Phariseer/ welcher im Tempel so eifrig sein Gebet verricht; Dann dort hat er offentlich vorgegeben/ daß er nicht seye wie andere schlimme und gottlose Gesellen/ sondern er führe einen ehrbaren und untadelhafften Wandel/ auch faste er zwey Tag in der Wochen/ jejuno bis &c. Dieses Fasten wird ihm der Teuffel gesegnet haben/ massen er als ein Gleißner hierdurch ein Hoffart gehabt/ ihme bey der Welt ein Nahmen zu machen.

Die Schellen gehören auch vor diejenige/ so die geheimen Urtheil GOttes ergründen wollen.

Ein

Ein denckwürdige Geſchicht erzehlet zu dieſen Vorhaben Stengelius aus andern bewährten Authoren von einem Kauffmann/ der auf ein Marckt über Land geritten/ und ein ziemliche Turbitzen mit Geld hinter ſich auf dem Pferd mitgeführet/ deme ſein Knecht zu Fuß nachgefolget. In dem Fortreiten (weil der Knecht nicht allzeit hinter dem Pferd ſeyn kunte/ ſondern zu Zeiten den Gangſteig nachgienge) geſchahe es/ daß die Pulgen mit dem Geld von dem Pferd gefallen/ und es weder der Herr/ noch der Knecht/ als erſt/ da ſie ſchon einen langen Weeg gemacht/ wahrgenommen. Der Knecht wurde zwar alsbald zuruck geſchickt/ der ſuchte auch die Geld-Pulgen auf dem gantzen Weeg/ ſo der Herr geritten/ ſo fleißig als er kunte/ da es aber nicht gefunden/ kame er leer wiederum zu ſeinem Herrn/ mit der unangenehmen Poſt/ daß die Pulgen unterdeſſen von einem andern müſte gefunden worden ſeyn. Der Herr aber wolte dieſes nicht glauben/ ſondern ziehe dem Knecht/ er habe die Geld-Pulgen gefunden/ aber unter ein Geſtaudlich verſteckt/ damit ers hernach nehmen/ und für ſich behalten möchte/ erzörnete dermaſſen über ihn/ daß er ihm ein Fuß faſt gantz abhauete/ und alſo auf der Straſſen liegen lieſſe. Der arme Menſch ſchrye in ſeinen Schmertzen/ was er von allen Kräfften mochte/ um Hülff/ aber niemand war/ der es hörete/ auſſer eines frommen Prieſters/ der nicht weit darvon in einem Wald ein Einſiedleriſches Leben führte/ dieſer/ nachdem er das Geſchrey lange Zeit gehört/ gienge der Stimm nach/

fande den armen Menschen in seinem Blut/ und vor Schmertzen fast halb todt/ den tröstete er/ so gut er kunte/ hörte darauf seine Beicht/ und richtete ihn zum Tod. In der Beicht aber befunde er/ daß der Knecht ein frommer Mensch/ nicht allein an dem ihme zugemuthen Diebstahl gantz keine Schuld/ sondern auch sonsten niemals einige schwehre Sünd sein Lebtag nicht begangen hätte. Deßwegen er bey sich selbsten allerley Gedancken machte/ wie doch GOtt über diesen so frommen Menschen ein so grosses Unglück habe zulassen können/ gienge auch etliche Tage mit diesen Gedancken herum/ in welchen ihme allerley Zweiffel von der göttlichen Gerechtigkeit eingefallen/ derentwegen er GOtt inständig gebetten/ er wolle ihm auch offenbahren/ was er in Zulassung dieses Unglücks über den frommen Knecht für ein Absehen gehabt? Uber eine gute Zeit/ da der Priester von seinem Begehren nicht aussetzte/ erschiene ihm ein Engel/ der verwiese ihm erstlich/ daß er sich unterstehe/ die göttliche Urtheil zu erforschen/ und an deren Billigkeit zu zweifflen? Hernach sagte er ihme: Der gemeldte Knecht habe sonsten in keinem Gebot GOttes sich schwehr vergeiffen/ allein habe er einesmals sein leibliche Mutter mit dem Fuß gestossen/ daß sie über einen Wagen abgefallen/ und weilen er hierin wider das vierdte Gebot gethan/ habe Gott zu Straff dessen ihme eben denselben Fuß hernach abhauen lassen. Der Kauffmann habe das Geld mit Betrug erworben/ auch mit demselben sich auf den Marckt begeben/ deßwegen habe GOtt das

Geld

Geld zum Verluſt kommen laſſen/ damit die vorige Betrug geſtrafft/ und neue verhütet wurden. Die verlohrne Geld-Pulgen habe GOtt einen armen Mann finden laſſen/ der in Schulden/ und ſamt etlichen Kindern in groſſer Noth geſteckt/ das Geld mit ſich heim getragen/ und da er nach möglichem Umfragen/ den/ ſo die Pulgen verlohren/ nicht erfragen können/ mit Gutheiſſen der Obrigkeit für ſich behalten/ darmit ſich aus den Schulden und ſo groſſer Noth errettet. Aus dieſem Bericht des Engels hat der Prieſter erkennt/ wie gerecht die Urtheil GOttes und Vorſichtigkeit ſey.

Viele Schellen ſolle man jenem Schellenmacher umhencken/ welcher kaum aus den Lehr-Jahren kommt und ſchon ein Meiſter ſeyn will/ ſolche wollen fliegen/ ehe ſie Federn haben/ dann dergleichen arbeiten auf Credit, endlich thun ſie ſpringen/ und wenig darvon bringen/ müſſen bey andern Leuten Geld aufnehmen/ ſtecken ſich in die Schulden/ die ſie nicht zahlen können/ endlich muß man den Bettelſtab in die Händ nehmen/ abſonderlich/ wann die groſſe Krüg und lange Durchzüg darzu kommen.

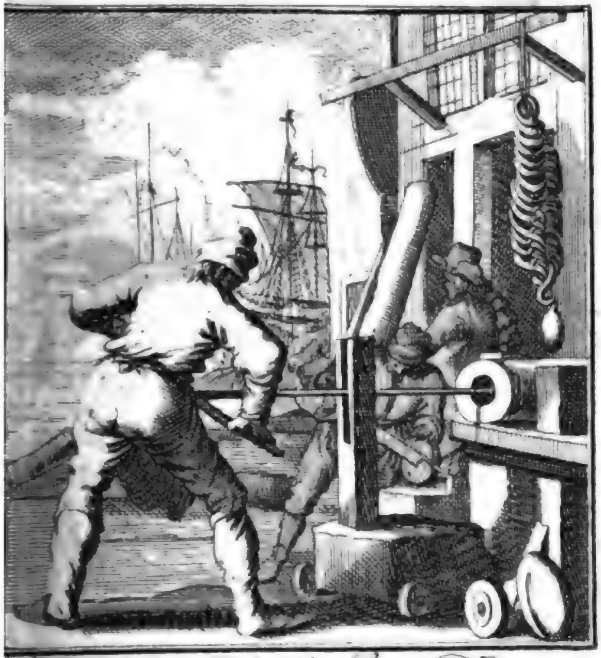
Der Schiff-Pumpenmacher.

Jenes sausende und prausende/gefährliche/verführerische/wilde Meer/welches alle Christliche Pilgram/die zum Himmels-Ufer verlangen/durchschiffen/und unter tausenderley Gefahren/durchfahren müssen/ist die Welt/oder vielmehr die wilde Welt-Menschen; daß aber die Welt/und dero Gefahren dem wilden Meer nicht unähnlich seye/und also mit dem Meer könne verglichen werden/ist aus Folgendem abzunehmen. Dann erstlich hat das Meer die Eigenschafft/daß es zu gewissen Stunden abfliesse/und wiederum zufliesse: Eben also die Welt/samt denen Welt-Menschen/ja allem/was auf der Welt lebt und schwebt: was seynd sie anderst als ein ab- und zufliessendes Gewässer/indeme sie bald zu bald abnehmen; wie dann der Apocalyptische Prophet betheuret/viele Gewässer/seynd viele Völcker. Wir sterben alle/und zerfliessen/gleich wie Wasser. Ein Geschlecht kommt auf/ein anders vergehet und stirbt aus. Dahero etliche das Wörtlein Mundus, die Welt/von dem Motu, von der inneren Bewegung her derivirenwie dann die Teutsche die Welt von dem Wasser-Wellen benamsen.

Zum andern/erhöhet sich bisweilen das wilde

Meer

Der Schiff-Pompenmacher.
Den Untergang, erwart nicht lang.



Gleichwie man bald die Pompe bringt,
wann Wasser in das Schiff eindringt:
So müs das Herz in diesem Leben,
das schiffend durch die Welt-See streicht,
die Eitelkeit, die sich einschleicht,
ausschöpffen und ihr widerstreben.

Meer / fället auch wiederum zusammen / nicht ungleich ist die Welt / welche nimmer ruhet / bald diesen erhöhet und erhebet / bald wiederum in den Abgrund alles Elends stürtzet / wie man solches mit dem Glücks-Rad pflegt abzumahlen / an dessen forderm Theil ein Mensch hinauf gerollet wird / anderseits aber ein Esel herabwärts gedrähet wird; weilen der Mensch / wann er zu Ehren und Dignitæten erhaben wird / sich selbsten nicht mehr erkennet / und gleich einem unvernünfftigen Vieh verwerfflich vor GOtt wird; dahero sagt der gekrönte Prophet: Ich habe den Gottlosen / gleichwie einen Ceder-Baum auf dem Berg Libano erhöhet gesehen; nur aber gienge ich vorbey / und siehe / er war nicht mehr da: deme dann der tiefssinnige Boëtius zustimmet / sagend: Dieses immerwährende Spiel spielen wir / und kehren bißweilen das Unterste oben / und das Oberste unten.

Zum dritten pflegt das tobende Meer die todte Cörper auszuwerffen; also macht es die Welt mit denjenigen / welche der Welt abgestorben seynd / und ihre Wercke sambt zeitlichen Wollüsten / verachten; dieser verachtet und verlachet sie / verwirfft sie / und mustert sie aus / sagend: Sie seynd weder zu sieden / weder zu braten; wol geredt / mein Welt-Kind / weilen sie sich in deinen Sattel nicht schicken können; du aber bist zu sieden und zu braten; zu sieden durch die innerliche Plage deines nagenden bösen Gewissens hier zeitlich / und dort in der unglückseeligen Ewigkeit zu braten. Es seynd dir solche Welt-Feind gantz zu wider / daß du

sie

ſie kaum anſehen kanſt / weil ihr frommes / gerechtes Leben / dem deinigen ſündhafften gantz zu wider iſt: Aber höre an einen ſolchen / vor dir / und deiner böſen Welt verworffenen Menſchen / wie er lebe: Ich lebe nicht mehr ich ſondern es lebt in mir Chriſtus: Die Welt iſt mir gekreutziget / und ich der Welt; Von dieſen Auswürfflingen redet der Heilige Apoſtel Paulus: Wir ſind wie ein Auskehrſel dieſer Welt worden / von allen werden wir wie ein Unflath geachtet; Ja die ewige Warheit ſaget ſelbſten zu ſeinen liebſten Freunden und Jüngern: Weilen ihr von der Welt nicht ſeyd / deswegen haſſet euch die Welt: Nicht allein haſſet ſie ſolche / ſondern wann ſie die Sünd und Laſter ſtraffen / werden ſie auf das äuſſerſte verfolget und geplaget / daß alſo jetziger Zeit ſicherer iſt zu ſündigen und Laſterthaten zu verrichten / als ſelbige zu ſtraffen.

Vierdtens iſt das wilde Meer ein ſehr fräſſiges und verſchluckendes Element / in ſelbigem pflegen die groſſen Meer-Wunder / die Geringere zu verſchlucken und aufzufreſſen: Gehet es nicht eben alſo in der Welt her? Es freſſen ja und reiben auf die Mächtigere / Reichere und Beambte / die Geringere und Unterthanen / werden mit ihrem Schweiß und Blut gehäget. Wie dann ſolches der Prophet Habacuc beklaget / ſagend: Warum O GOtt! ſieheſt du die Gottloſen und ſchweigeſt wann ſie die Gerechte auffreſſen / und macheſt die Menſchen wie die Fiſche des Meers.

Die Schiff-Pumpenmacher bereiten durch ihre Kunſt ein ſolch Inſtrument / vermittelſt deſſen

Das

das Waſſer aus den Schiffen gantz füglich gepumpet werden kan. Aus der Waſſen künſtlich ſind die Pumpen der Sineſer/das Waſſer aus den Schiffen zu ziehen / ſelbige werden von vielen Stücken gemacht/nach Art der Waſſer-Inſtrumenten/damit man die Gärten wäſſert / der Länge nach inwendig an die Schiffe geheffte̊t / und pumpen oder ſchöpffen ſo wol/ daß ein einiger Mann ſitzend mit den Füſſen ein Rad treibet / gleich als ob er eine Stiegen hinauf gienge / und läret alſo in einer Viertel-Stunde ein groſſes Schiff gar aus/wann es ſchon voller Waſſer wäre. Eteſibius ſoll die erſten Waſſer-Pumpen erfunden haben.

Bey der Schiff-Pumpen lerne der Menſch das Waſſer der Eitelkeit / ſo ſich einſchleicht/ aus dem Schiff ſeines Hertzens heraus zu pumpen/wann er nicht untergehen will/ da es eindringt / denn man muß allezeit dem Ubel im Anfang widerſtreben.

Kein ſolches Klagen/kein ſolches Plagen/ kein ſolches Zwagen / hat von Anbegin der Welt / biß auf dieſe Zeiten ausgeſtanden/ ein König / als wie der Pharao/ dieſer Egyptiſche Monarch / von dem Moyſe/welcher groſſe Mann GOttes durch ſeine Wunder-Ruthen/von dero noch ein Theil in der Kirchen S. Severini zu Cölln am Rhein aufbehalten wird/ dieſen hartnäckigen Fürſten zehen groſſe Plagen auf den Rucken gebunden. Moſes macht/ daß alles Waſſer in Egypten in lauteres Blut verkehrt worden/damit Pharao auch ſolle ſchamroth werden/um weilen er den wahren GOtt nicht erkennet. Moyſes macht / daß ein ſolche Menge

Frö-

net sich/ indem wir täglich Gottslästern/ und seynd wir solcher Gestalten nicht besser als die Basiliscken/ von denen Plinius meldet/ daß sie ihr Gifft nur allezeit in die Höhe gegen Himmel werffen; dann was thun wir anders durch tägliches Lästern/ als mit dergleichen Gifft-Wurff den Himmel entunehren/ so eine grosse Sünd ist.

Wir versprechen gar offt mit gebogenen Knyen dem Beichtvatter/ solche schlimme Gewonheit gäntzlich abzulegen/ so seynd wir aber nicht ungleich dem Fluß Jordan/ der auf ein kurtze Weil seinen Lauff verarrestiret/ und so lang still gestanden/ bis die Archen des Bunds vorbey/ nachmals hat er seinen alten Gang genommen: Es kan wol einer dem Beichtvatter mit ernsthafften Worten verheissen/ er wolle sich gäntzlich des Schwörens enthalten/ wann nun solchen der Beichtvatter beurlaubet/ und etwan im Herausgehen den Kopff an den Beichtstuhl stosset/ fähret er mit viel tausend Sacram. &c. und Teuffeln heraus wider den Tischler/ daß er den Beichtstuhl so nieder gemacht/ daher hat unser Versprechen weniger Bestand als das Graß im Julio. Gebet aber acht ihr Christen/ GOtt viel versprechen/ und GOtt nicht halten/ ist GOtt nur mehr beleidiget/ erwäget wol/ daß sich GOtt nicht lässet bey der Nasen ziehen.

Die Materie/ woraus die Schellen gemachet werden/ ist insgemein der Meßing/ bißweilen auch vor grosse Herren Silber/ aus Gold aber werden sie heut zu Tage gantz selten/ oder wol gar nicht mehr

mehr gemacht / jedoch die ſilberne je zu weilen vergüldet / und die meßinge weiß geſotten.

Es ſind aber die Schellen auch unterſchiedlicher Arten / nachdeme ſie nemlich zu etwas gebrauchet und angewendet werden / als: Schellen zu den Renn-Schlitten / um die Pferde durch deren Klang munter / und über die mit Schnee und Eiß überkleidete Weege flüchtig fort trabend zu machen. Falcken- und Sperber-Schellen / zum Waidwerck / damit wenn ſolche zur Jagd wol abgerichtete Raub-Vögel ſich etwan verflogen / oder auch an einem Baum verhalfftert hätten / ſolches deſto eher zu vernehmen / und ihnen zu Hülff zu kommen / Schellen an Gläſer und Trinck-Geſchirr / ſo der Füſſe ermangeln / damit man ſie nicht niederſetzen könne / und doch gleichwol durch der Schellen Klang anzeigen / wann ſie munter ausgetruncken werden; Schellen an die in Silber gefaßte Wolffs-Zähne / welche theils Orten den Kindern in den Mund gegeben werden / weil man glaubet / daß / wann ſie das Zahnfleiſch damit öffters reiben / deſto leichter zahnen ſollen / woran aber die Schellen gemachet werden / um die gar leichtlich weinende Kinder deſto leichter durch den Klang zu ſtillen. Die Schellen werden auch zur Faſtnachts-Luſt gebraucht / und ergötzen ſich daran ſonderlich die wilden Indianer.

Auſſer den Schellen pflegen auch die Schellenmacher von geſchlagenem Meßing vielerley Gattungen ſo gelb- als weiß-geſottener Knöpffe zu machen / wie auch Schleiffen und Anhängel vor die

Gürtler und Beutler / Maisen-Pfeiffen vor die Vögler / ꝛc. Und weil ich bey Erzehlung dieser Stücke / worzu sie gebrauchet werden / meinstens schon mit angehängt / werde ich nicht nöthig haben von der Nutzbarkeit dieses Handwercks ferner zu schreiben.

Man sagt es ingemein: Die Schellen gehören vor die Narren / ich will aber sagen / sie gehören auch vor dieselbigen / die ihnen grosse Pein und Marter anthun / haben doch darbey keine gute Meynung. Daß der heilige Paulus von sich und seinen Aposteln geredt hat / und bekandt: Propter te mortificamur tota die &c. Um deinet willen werden wir den gantzen Tag getödtet. Das haben viel tausend heilige Diener GOttes von sich selbst auch können nachsagen: Der heilige Alexandrinische Macarius hat sich dergestalten gecastevet / daß er sieben gantzer Jahr kein andere Nahrung genossen / als rohe Kräuter; Deme hat solches GOtt reichlich vergolten. Der heilige Polichronius hatte neben andern Casteyungen auch dieses / daß er einen grossen und schwehren Block von einer Eichen Tag und Nacht auf den Achseln getragen / und solcher Gestalten in dem Gebet verharret: Das hat ihme der Allerhöchste treulich vergolten. Der heilige Cantuarienfische Bischoff Edmundus / hat durch dreyßig Jahr am blossen Leib ein Kleid von lauter Roß-Haar getragen / und ware sein tägliche Unterhaltung nichts anders / als Wasser und Brod: Diesem hat es GOtt ohne Zweiffel herrlich vergolten. Der heilige Benedictus hat sich

gantz

gantz nackend in den stechenden Dorn-Stauden herum gewältzt / daß allerseits das häuffige Blut hinweg gerunnen; Dergleichen hartes Leiden hat ihme GOtt unendlich vergolten: Aber etliche / ja gar viel leiden wie diese / und noch mehrer / und sammlen ihnen hierdurch gleichwol keine Verdiensten bey GOtt / sondern der Teuffel wird es ihnen vergelten; Weffenthalben sie mit eigenem Verderben müssen bekennen: Propter te mortificamur totâ die &c. Wegen deiner / O Satan! leiden wir gern Tag und Nacht / ja die gantze Zeit hindurch.

Ein heiliges und heilsames Wesen ist um die Fasten / dann die Fasten macht fast / absonderlich wider alle Anstöß des Satans; Die Fasten macht faist / aber nur die Seel: Wann die Pfeiffen in der Orgel inwendig mit Bluntzen und Leber-Würst wären angefüllt / so würden sie einen schlechten / ja gar keinen Klang geben: Wann der Mensch mit Essen und Trincken wohl angeschoppt / da ist das Beten und Seufftzen zu GOtt sehr gering: In dem Calender ist der Fast-Tag allzeit mit einem rothen Creutz gezeichnet; Etwan darum / als seye das Fasten ein Creutz / den Teuffel und seinen Anhang zu verjagen: zumahlen auch ein nüchterner Speichel der Schlangen schädlich ist: Fasten ist auch Fassen / dann wer fasset ehender ein Lehr und Wissenschafft / als ein nüchterner Mensch? Daher Chrysostomus gar wol spricht: Gula obtusum & crassum reddit ingenium; Der Fraß ohne Maß lässet selten etwas Gutes in Kopff:

Das Faſten iſt ein Mutter der Tugenden/ dahero ſich die Heiligen ſo ſehr darin geübt: Es ſeynd auch darinnen die drey Knaben in dem Babyloniſchen Ofen frey vom Feuer geweſt/ weil ſie wenig Speiſen beym Feuer kochen laſſen. Als Elias viertzig Tag gefaſt/ da hat ihme GOtt ſolches noch in der Welt vergolten/ und ihn mit ſeiner göttlichen Gegenwart gewürdiget.

Wiſſe aber/ daß ein anderer auch hat gefaſt/ daß ihme die Wangen alſo eingefallen/ wie ein alter Stieffel-Balg: Er hat gefaſt/ daß ihme die Augen alſo tieff im Kopff geſtecket/ daß mans mit einem Perſpectiv hätte kaum können finden: Er hat gefaſt/ daß ihme die Beiner alſo hervor geſtanden/ als hätte alles Fleiſch bey ihm Valete genommen/ er hat Magrigkeit halber ausgeſehen/ faſt wie ein Ladſtecken: Und doch alles dieſes Faſten hat ihme der Teuffel fleißig vergolten: Dieſer iſt geweſt jener Phariſeer/ welcher im Tempel ſo eifrig ſein Gebet verricht; Dann dort hat er offentlich vorgegeben/ daß er nicht ſeye wie andere ſchlimme und gottloſe Geſellen/ ſondern er führe einen ehrbaren und untadelhafften Wandel/ auch faſte er zwey Tag in der Wochen/ jejuno bis &c. Dieſes Faſten wird ihm der Teuffel geſegnet haben/ maſſen er als ein Gleißner hierdurch ein Hoffart gehabt/ ihme bey der Welt ein Nahmen zu machen.

Die Schellen gehören auch vor diejenige/ ſo die geheimen Urtheil GOttes ergründen wollen.

Ein

Ein denckwürdige Geſchicht erzehlet zu dieſen Vorhaben Stengelius aus andern bewährten Authoren von einem Kauffmann/ der auf ein Marckt über Land geritten/ und ein ziemliche Turbitzen mit Geld hinter ſich auf dem Pferd mitgeführet/ deme ſein Knecht zu Fuß nachgefolget. In dem Fortreiten (weil der Knecht nicht allzeit hinter dem Pferd ſeyn kunte/ ſondern zu Zeiten den Gangſteig nachgienge) geſchahe es/ daß die Pulgen mit dem Geld von dem Pferd gefallen/ und es weder der Herr/ noch der Knecht/ als erſt/ da ſie ſchon einen langen Weeg gemacht/ wahrgenommen. Der Knecht wurde zwar alsbald zuruck geſchickt/ der ſuchte auch die Geld-Pulgen auf dem gantzen Weeg/ ſo der Herr geritten/ ſo fleißig als er kunte/ da es aber nicht gefunden/ kame er leer wiederum zu ſeinem Herrn/ mit der unangenehmen Poſt/ daß die Pulgen unterdeſſen von einem andern müſte gefunden worden ſeyn. Der Herr aber wolte dieſes nicht glauben/ ſondern ziehe dem Knecht/ er habe die Geld-Pulgen gefunden/ aber unter ein Geſtaudlich verſteckt/ damit ers hernach nehmen/ und für ſich behalten möchte/ erzörnete dermaſſen über ihn/ daß er ihm ein Fuß faſt gantz abhauete/ und alſo auf der Straſſen liegen lieſſe. Der arme Menſch ſchrye in ſeinen Schmertzen/ was er von allen Kräfften mochte/ um Hülff/ aber niemand war/ der es hörete/ auſſer eines frommen Prieſters/ der nicht weit darvon in einem Wald ein Einſiedleriſches Leben führte/ dieſer/ nachdem er das Geſchrey lange Zeit gehört/ gienge der Stimm nach/

fande den armen Menschen in seinem Blut/ und vor Schmertzen fast halb todt/ den tröstete er/ so gut er kunte/ hörte darauf seine Beicht/ und richtete ihn zum Tod. In der Beicht aber befunde er/ daß der Knecht ein frommer Mensch/ nicht allein an dem ihme zugemuthen Diebstahl gantz keine Schuld/ sondern auch sonsten niemals einige schwehre Sünd sein Lebtag nicht begangen hätte. Deßwegen er bey sich selbsten allerley Gedancken machte/ wie doch GOtt über diesen so frommen Menschen ein so grosses Unglück habe zulassen können/ gienge auch etliche Tage mit diesen Gedancken herum/ in welchen ihme allerley Zweiffel von der göttlichen Gerechtigkeit eingefallen/ derentwegen er GOtt inständig gebetten/ er wolle ihm auch offenbahren/ was er in Zulassung dieses Unglücks über den frommen Knecht für ein Absehen gehabt? Uber eine gute Zeit/ da der Priester von seinem Begehren nicht aussetzte/ erschiene ihm ein Engel/ der verwiese ihm erstlich/ daß er sich unterstehe/ die göttliche Urtheil zu erforschen/ und an deren Billigkeit zu zweifflen? Hernach sagte er ihme: Der gemeldte Knecht habe sonsten in keinem Gebot GOttes sich schwehr vergriffen/ allein habe er einesmals sein leibliche Mutter mit dem Fuß gestossen/ daß sie über einen Wagen abgefallen/ und weilen er hierin wider das vierdte Gebot gethan/ habe Gott zu Straff dessen ihme eben denselben Fuß hernach abhauen lassen. Der Kauffmann habe das Geld mit Betrug erworben/ auch mit demselben sich auf den Marckt begeben/ deßwegen habe GOtt das

Geld

Geld zum Verluſt kommen laſſen/ damit die vorige Betrug geſtrafft/ und neue verhütet wurden. Die verlohrne Geld-Pulgen habe GOtt einen armen Mann finden laſſen/ der in Schulden/ und ſamt etlichen Kindern in groſſer Noth geſteckt/ das Geld mit ſich heim getragen/ und da er nach möglichem Umfragen/ den/ ſo die Pulgen verlohren/ nicht erfragen können/ mit Gutheiſſen der Obrigkeit für ſich behalten/ darmit ſich aus den Schulden und ſo groſſer Noth errettet. Aus dieſem Bericht des Engels hat der Prieſter erkennt/ wie gerecht die Urtheil GOttes und Vorſichtigkeit ſey.

Viele Schellen ſolle man jenem Schellenmacher umhencken/ welcher kaum aus den Lehr-Jahren kommt und ſchon ein Meiſter ſeyn will/ ſolche wollen fliegen/ ehe ſie Federn haben/ dann dergleichen arbeiten auf Credit, endlich thun ſie ſpringen/ und wenig darvon bringen/ müſſen bey andern Leuten Geld aufnehmen/ ſtecken ſich in die Schulden/ die ſie nicht zahlen können/ endlich muß man den Bettelſtab in die Händ nehmen/ abſonderlich/ wann die groſſe Krüg und lange Durchzüg darzu kommen.

Der

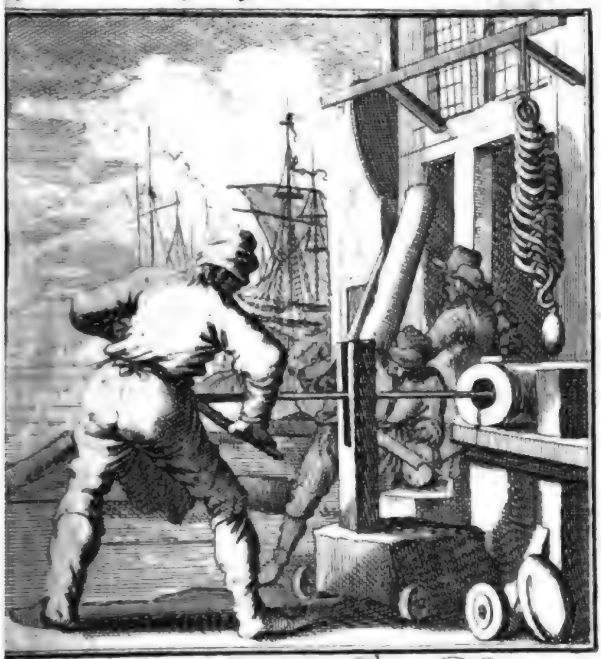
Der Schiff-Pumpen-macher.

GEnes sausende und prausende/gefährliche/verführerische/wilde Meer/welches alle Christliche Pilgram/die zum Himmels-Ufer verlangen/durchschiffen/und unter tausenderley Gefahren/durchfahren müssen/ist die Welt/oder vielmehr die wilde Welt-Menschen; daß aber die Welt/und dero Gefahren dem wilden Meer nicht unähnlich seye/und also mit dem Meer könne verglichen werden/ist aus Folgendem abzunehmen. Dann erstlich hat das Meer die Eigenschafft/daß es zu gewissen Stunden abfliesse/und wiederum zufliesse: Eben also die Welt/samt denen Welt-Menschen/ja allem/was auf der Welt lebt und schwebt: was seynd sie anderst als ein ab- und zufliessendes Gewässer/indeme sie bald zu bald abnehmen; wie dann der Apocalyptische Prophet betheuret/viele Gewässer/seynd viele Völcker. Wir sterben alle/und zerfliessen/gleich wie Wasser. Ein Geschlecht kommt auf/ein anders vergehet und stirbt aus. Dahero etliche das Wörtlein Mundus, die Welt/von dem Motu, von der inneren Bewegung her-deriviren/wie dann die Teutsche die Welt von dem Wasser-Wellen benamsen.

Zum andern/erhöhet sich bisweilen das wilde Meer

Des Schiff-Pompenmachers.

Den Untergang erwart nicht lang.



Gleichwie man bald die Pompe bringt,
wann Wasser in das Schiff eindringt:
So muß das Herz in diesem Leben,
das schiffend durch die Welt-See stricht,
die Eitelkeit, die sich einschleicht,
ausschöpffen und ihr widerstreben.

zed by Google

Meer / fället auch wiederum zuſammen / nicht ungleich iſt die Welt / welche nimmer ruhet / bald dieſen erhöhet und erhebet / bald wiederum in den Abgrund alles Elends ſtürtzet / wie man ſolches mit dem Glücks-Rad pflegt abzumahlen / an deſſen fordern Theil ein Menſch hinauf gerollet wird / anderſeits aber ein Eſel herabwärts gedrähet wird; weilen der Menſch / wann er zu Ehren und Dignitæten erhaben wird / ſich ſelbſten nicht mehr erkennet / und gleich einem unvernünfftigen Vieh verwerfflich vor GOtt wird; dahero ſagt der gekrönte Prophet: Ich habe den Gottloſen / gleichwie einen Ceder-Baum auf dem Berg Libano erhöhet geſehen; nur aber gienge ich vorbey / und ſiehe / er war nicht mehr da: deme dann der tiefſſinnige Boëtius zuſtimmet / ſagend: Dieſes immerwährende Spiel ſpielen wir / und kehren bißweilen das Unterſte oben / und das Oberſte unten.

Zum dritten pflegt das tobende Meer die todte Cörper auszuwerffen; alſo macht es die Welt mit denjenigen / welche der Welt abgeſtorben ſeynd / und ihre Wercke ſambt zeitlichen Wollüſten / verachten; dieſer verachtet und verlachet ſie / verwirfft ſie / und muſtert ſie aus / ſagend: Sie ſeynd weder zu ſieden / weder zu braten; wol geredt / mein Welt-Kind / weilen ſie ſich in deinen Sattel nicht ſchicken können; du aber biſt zu ſieden und zu braten; zu ſieden durch die innerliche Plage deines nagenden böſen Gewiſſens hier zeitlich / und dort in der unglückſeeligen Ewigkeit zu braten. Es ſeynd dir ſolche Welt-Feind gantz zu wider / daß du

ſie

sie kaum ansehen kanst / weil ihr frommes / gerechtes Leben / dem deinigen sündhafften gantz zu wider ist: Aber höre an einen solchen / vor dir / und deiner bösen Welt verworffenen Menschen / wie er lebe: Ich lebe nicht mehr ich sondern es lebt in mir Christus: Die Welt ist mir gekreutziget / und ich der Welt; Von diesen Auswürfflingen redet der Heilige Apostel Paulus: Wir sind wie ein Auskehrsel dieser Welt worden / von allen werden wir wie ein Unflath geachtet; Ja die ewige Warheit saget selbsten zu seinen liebsten Freunden und Jüngern: Weilen ihr von der Welt nicht seyd / deswegen hasset euch die Welt: Nicht allein hasset sie solche / sondern wann sie die Sünd und Laster straffen / werden sie auf das äusserste verfolget und geplaget / daß also jetziger Zeit sicherer ist zu sündigen und Lasterthaten zu verrichten / als selbige zu straffen.

Vierdtens ist das wilde Meer ein sehr fräsiges und verschluckendes Element / in selbigem pflegen die grossen Meer-Wunder / die Geringere zu verschlucken und aufzufressen: Gehet es nicht eben also in der Welt her? Es fressen ja und reiben auf die Mächtigere / Reichere und Beambte / die Geringere und Unterthanen / werden mit ihrem Schweiß und Blut gehäget. Wie dann solches der Prophet Habacuc beklaget / saaend: Warum O GOtt! siehest du die Gottlosen und schweigest wann sie die Gerechte auffressen / und machest die Menschen wie die Fische des Meers.

Die Schiff-Pumpenmacher bereiten durch ihre Kunst ein solch Instrument / vermittelst dessen

das

das Wasser aus den Schiffen gantz füglich gepumpet werden kan. Aus der Massen künstlich sind die Pumpen der Sineser/das Wasser aus den Schiffen zu ziehen / selbige werden von vielen Stücken gemacht/nach Art der Wasser-Instrumenten/damit man die Gärten wässert / der Länge nach inwendig an die Schiffe gehefftet / und pumpen oder schöpffen so wol/ daß ein einiger Mann sitzend mit den Füssen ein Rad treibet / gleich als ob er eine Stiegen hinauf gienge / und läret also in einer Viertel-Stunde ein grosses Schiff gar aus/wann es schon voller Wasser wäre. Etesibius soll die ersten Wasser-Pumpen erfunden haben.

Bey der Schiff-Pumpen lerne der Mensch das Wasser der Eitelkeit / so sich einschleicht/ aus dem Schiff seines Hertzens heraus zu pumpen/wann er nicht untergehen will/ da es eindringt / denn man muß allezeit dem Ubel im Anfang widerstreben.

Kein solches Klagen/kein solches Plagen/ kein solches Zwagen / hat von Anbegin der Welt / biß auf diese Zeiten ausgestanden/ ein König / als wie der Pharao/ dieser Egyptische Monarch / von dem Moyse/welcher grosse Mann GOttes durch seine Wunder-Ruthen/von dero noch ein Theil in der Kirchen S. Severini zu Cölln am Rhein aufbehalten wird/ diesen hartnäckigen Fürsten zehen grosse Plagen auf den Rucken gebunden. Moses macht/ daß alles Wasser in Egypten in lauteres Blut verkehrt worden/damit Pharao auch solle schamroth werden/um weilen er den wahren GOtt nicht erkennet. Moyses macht / daß ein solche Menge

Frösch

Frösch im gantzen Reich entstanden/ daß auch diese grüne Quacksitzer auf allen Tafeln herum hupfften/ und so man nur ein Schüssel abdecket/ war alsobald den ein solcher verdrüßlicher Lackendrescher darinnen. Moyses macht/ daß so viel grosse/ kleine/ dicke/ dünne/ lange/ kurtze/ braune/ grüne/ weisse/ schwartze Mucken im gantzen Land entstanden/ daß hiervon die Leut schier unsinnig worden/ und hat der König selbst manchen Stich auf die Nasen von solchen kleinen Feinden leiden müssen. Moyses macht/ daß ein solche dicke Finsternuß in Egypten worden/ daß einer den andern nicht gesehen/ der auch neben seiner gestanden; der gute Mann glaubte/ Pharao soll durch die Finsternuß erleuchtet werden. Moyses macht/ daß noch viel andere grosse/ ja gröste Plägen über den Pharao kommen. Wessenthalben offt der König hinter den Ohren gekratzet/ offt von inniglichem Hertzen geseufftzet/ offt vor andern seinen Hof-Herren und Hof-Beambten beklagt. Ach/ was hab ich gethan! wie bin ich doch so unbesonnen gewest! dem Ubel hätt ich gar wol können vorkomen/ hätte ich dazumalen dem Moysi den Hals umgerieben/ wie er noch/ als ein kleines Kind/ auf der Schoß meiner Tochter Thermuth gelegen; Ach hätte ich ihm damalen den Rest geben/ wie er als ein Kind/ mein Königliches Diadema von seinem Kopff herunter gerissen/ es ist mir doch dazumahlen schon vorgangen/ der Bub werde mir einsmals grosse Unruhe verursachen. Ey! ey! hätte ich Moysen in den Kindsatschen erwürget/ so wäre er nicht also aufgewachsen/ und thät mir folgsam

am nicht ein Plag über die andere auf den Rucken
chicken.

Dieſer Wunſch iſt bey mehrern. Seufftzet
icht mancher armer Tropff der da Diebſtal halber
maus geführt wird/und wider ſeinen Willen muß
och angeſehen ſeyn / und ein Speiß der Raben /
nd andern Galgen-Vögel abgeben; beklagt ſich
icht öffter ein ſolcher bey dem Pater / ſo ihme das
Beglait gibt: O Pater! hätt ich in meiner Jugend
ie kleine Diebſtal unterlaſſen / ſo müſte ich anjetzo
icht eines ſo ſchmählichen Tods ſterben. O! hätte
ch/ſagt ein andere / auf jenes Bürſchel nicht die
ugen geworffen/hätte ich doch den Schnier-Rie-
nen nicht angenommen / hätte ich nur die Händ
icht drucket / ſo wäre ich in dieſen offentlichen
Spott nicht gerathen. O! hätte ich / ſagt der hun-
erte/die Sünd abgewöhnt/wie ſie noch klein war/
o hätte ich anjetzo nicht einen ſolchen Buſen voll
er Laſter! O hätte ich / alſo/ wann man die kleine
ehler nicht austilget / ſo wachſen ſie freylich wol /
ie das kleine Senfftkörnlein im Evangelio / wel-
es zu einem groſſen Baum worden / daß auch die
Vögel des Luffts auf ſeinen Aeſten oſchieren. So
achſen ſie freylich/ wie Moyſes/der aus einem ar-
en kleinen Pupillen/ſo in einem Pimbſen-Körb-
in daher geſchwummen / ein ſolcher Mann wor-
en/daß er den König Pharao ſamt den Seinigen
den Untergang geſtürtzet hat.

Iſt es nicht wahr? Anfangs ſtiblt ma[n] ein Fe-
erkiel / vom Federkiel kommt man zum Feder-
Meſſerl / vom Feder-Meſſerl kommt man zum

Federbusch/ vom Federbusch kommt man zum Feder-Bett / ꝛc. allzeit weiter. Anfangs stihlt man ein Handschuh / vom Handschuh kommt man zum Hand-Tuch / vom Hand-Tuch kommt man zum Hand-Pferdt / ꝛc. allezeit weiter. Gleichwie man pflegt in andern Sachen zu steigen. Ex. grat. Anfangs ist einer ein Schuler / nachmals ein Student / nachmals ein Baccalaureus, nachmals ein Magister, nachmals ein Licentiat, nachmals ein Doctor. Erstlich ist einer ein Lehr-Jung/ alsdann ein Gesell / alsdann ein Meister / alsdann ein Burger/ alsdann ein Raths-Herr / ꝛc. Erstlich ist einer ein Picanierer / mit der Weil ein Gefreyter / mit der Zeit ein Fenderich / mit der Zeit ein Hauptmann / mit der Zeit ein Obrister. Deßgleichen steigt auch ein Mensch in den Untugenden; Anfangs ist er ein kleiner Dieb / steht nicht lang an/ so wird er ein gröfferer: wart ein Weil / so wird der gröste Dieb daraus. Solcher Gestalten ist der Mensch / wie einer / der durch einen tieffen Fluß wathen will. Erstlich gehet er in das Wasser biß auf die Knie/ nachgehends biß auf den Nabel / alsdann biß unter die Arm / mit der Weil gar biß ihm das Wasser in das Maul rinnet. Auf gleiche Weis wird sich keiner gleich in die gröste Laster stürtzen/ sondern nach und nach. Erstlich stihlt er die Nadel / nach sechs Tagen stihlt er ein Nähe-Küß / nach sechs Wochen stihlt er mehr / nach sechs Monath wird er ein rechter Dieb / nach sechs Jahren wird er gehenckt.

Qui spernit modica, paulatim decidet.

Der

Der Schiffs Zimmermann.
Fit nach dem Tugend Port von Sandland Klippenfort.

Kein Schlumme: darff den Fleiß umhüllen,
wann es das hole Schiff will füllen,
mit kostbaren Sachen dieser Zeit:
Hingegen wo man nach soll streben
den Schätzen und dem Seelen Leben,
da schlafft der Menschen Emsigkeit.

Digitized by Google

Der Schiff-Pumpenmacher ſoll ſich vor kleinen Sünden hüten / daß er nicht in gröſſere falle / dann wann er ſonſten gleich auf dem Meer fahren kan / und die Kunſt nicht wüſte gen Himmel zu fahren / würde es ihme wenig helffen.

Der Schiff-Zimmermann.

DEr Römiſ. Kayſer Caligula hat ihm durch einen künſtlichen Prom- und Bau-Meiſter ein Schiff von Cedern-Holtz zurichten laſſen / deſſen vorder-Theil gantz von Helffenbein mit Gold und Edelgeſtein gezieret / und ſolches in ſolcher Gröſſe / daß ſtattliche weite Säle darinnen / wie auch ſchöne Luſt-Gärten mit allerhand Blumen / Weinreben und Kräutern / warme Bäder und dergleichen Luſt-Stücke waren. Welch ein Kunſt-Bau iſt geweſen das Schiff Hierons / deſſen Werckmeiſter Architas von Corinth / der es in einem Jahr verfertiget hat. Es haben daran gearbeitet 300. Zimmerleute. Es ſind daran geweſen 20. Reyhen Ruder. Es hat gehabt drey Böden oder Söller: Der unterſte war verordnet zu den Waaren / die man darinnen führte / darzu man auf unterſchiedenen Treppen hinab ſteigen muſte. Der Mittel-Boden hatte 30. Ge-

mächer zu beyden Seiten nebenst einander/ darinnen Bette und andere Nothdurfften / wie auch eine Kuche und Läube / mit Steinen von allerley Farben gepflastert / darauf der Trojanische Krieg gemahlet. Im obern Boden war ein Fecht-Platz/ und ein Spatzier-Gang mit Gärten und vielerley Pflantz-Bäumen und Gewächsen. Die Schiff-Wände waren alle von Cypressen/ die Thüren von Helffen-Bein / und wohlriechender Materie. Auch ware darinnen ein grosses Studier- und Dispurir-Zimmer / mit einer ansehnlichen Bibliotheck / deßgleichen eine Bad-Stube / Soldaten-Häuslein / Roß-Stall und Zeughaus mit allerhand Kriegs-Munition / und acht Thürnen / dergleichen man nicht in Historien findet. Wiewohl andere schreiben / daß ihme des Ptolomäi Philopators Schiff an Magnificentz und Herrlichkeit doch weit vorgegangen. Dieser König liesse eins machen / das 280. Elen in der Länge / und vom Kiel an / biß zu den Ruder-Bäncken 48. Elen hoch / 40. Ruder-Riegen oder Ziehe-Bäncke / 400. Ruder-Knechte / und überdas 400. andere Schiffleute hatte ; ja noch darzu auf dem Uberlauff / und im Raum nicht viel unter 3000. gerüster Kriegs-Leute führte. In diesem Schiffe fande man / nebst vielerley andern schauwürdigen Sachen/ auch schöne Gärten/ wie solches bey Plutarcho zu lesen. Welcher aber darneben gedencket/ solches ungeheure Schiff sey wenig nutz / und schier gar nicht fortzubringen / ja fast mehr einem stillstehendem Gebäu / weder einem Schiff gleich gewesen.

Wann

Wann die Schiff ſo koſtbar ſeyn / ſo müſſen ſie auch koſtbare Sachen und Waaren führen / die koſtbariſten aber ſeyn die Perlen und Edelgeſteine / durch welche man ſehr füglich die guten Werck verſtehen kan.

Was wird der Menſch thun / wann er mit ſeinem Schiff einsmals an den Port der Ewigkeit anländen wird / ſo gantz leer von guten Wercken und voll mit den abſcheulichſten Sünden und laſterhafften Thaten ſeyn wird?

Die H. H. Väter haben allezeit die guten Werck den Perlen oder Margaritis pretioſis, den koſtbaren Edelgeſteinen verglichen.

Pabſt Paulus erkaufte ein einzige Perl vor vier und viertzig tauſend Ducaten; ja der Egyptiſchen Königin Cleopatræ Perlein / die ſie an ihren Ohren truge / wurden auf zweymal hundert tauſend Ducaten geſchätzet / davon dieſe verſchwenderiſche Fürſtin eine auf dem Panquet in Eſſig zerlaſſen hinterſchluckte / damit ſie nur den Antonium an koſtbarer Verſchwendung übertreffen möchte. Ebenfalls bezeuget Meteranus lib. 2. Hiſt. Belgic. Aber was wollte dieſes gegen ein gut Werck? Daß die Königin in Spanien bey dem Ballet, ſo Anno 1605. zu Madrit / wegen des getroffenen Friedens / mit denen Engeländern gehalten worden / eine Perle an ſich gehabt / ſo auf ein und dreyſſig tauſend Ducaten geſchätzet worden / und habe man ſie la peregrine, oder die Fremde benennet / weil man ihres gleichen an Gröſſe und Form nicht gehabt.

Die vornehmsten Perlen-Fischerey ist in der Insul Bahren, in dem Persianischen Golfo. Die andere ist gegen Bahren über/ an den Küsten des glückseeligen Arabiens, nahe bey Catix/ die dritte Fischerey ist in der Insul Ceylon / an einem Ort / welcher Manar genennet wird / und die vierdte zu Japan. Man fischet zweymal des Jahrs/ in dem Martio oder April, und in dem Augusto oder September. Die Tieffen/ da man fischet/ ist von vier biß zwölff Fäden / und wie tieffer die Muschel gefunden werden / je weisser sind die Perlen / weil das Wasser daselbst nicht so warm ist / und der Sonnen Strahlen so kräfftig allda nicht seyn können / und pflegen.

Was in übrigen die Zeugung der Perle aus dem vom Himmel in die Perlein-Muschel herabfallenden Thau betrifft/ wie Plinius und Solenus solcher massen ihre edle Geburt bestärcken wollen / solches glauben heutiges Tags viele der besten Naturkündiger nicht: sondern halten vielmehr davor/ daß sie aus durchsichtigem Schleim und Liquore wachse / welche die Perlein-Schnecke von sich zu speyen pfleget ꝛc. So ist auch irrig/ was von den alten Scribenten vorgeben wird/ als ob nur allezeit in jeder Muschel in eintzige Perle zu finden: massen öffters wohl vier/ fünffe/ biß sechste in einer solchen Perlen-Auster angetroffen werden / dieses aber ist nicht zu laugnen / daß wunderselten zween Perle gleiche Gröse / Farbe und Gestalt in einer Muschel gefunden werden / sondern man muß aus vielen die gleichsten zusammen lesen / biß man eine

Schnur

Schnur von einerley Gattung zuſammen bringt. Und dann wiſſen auch die Jubilirer dieſelbige/ wann ſie allzumal vollkommen rund/ weiß/ und reine/ um ein gutes Stuck Geld demjenigen/ welcher ſolche zu kauffen verlanget/ anzuſchlagen.

Unter die gröſte/ und koſtbarſte Perlein mögen wir billig diejenige rechnen/ welche die Egyptiſche Königin Cleopatra/ (von welcher ſchon oben) in Ohren getragen/ davon ſie eine in Eſſig zerflöſet/ und ausgetruncken/ welche beede Perlen auf fünffmal hundert tauſend Gulden geſchätzet worden. Das gröſte und vollkommenſte Perle ſoll der Zeit der König in Perſien beſitzen/ und im Jahr 1633. von einem Arabier/ ſo aus der Fiſcherey von Cativa kam/ 1400000. Francken gekaufft haben/ welches Tavernier unter andern ſehr groſſen und raren Perlen des Moguls/ in ſeiner Reiß-Beſchreibung in Kupffer vorgebildet hat; welchen wir auch billig beyzehlen/ die in der Form und Gröſſe einer Muſcateller Birn/ ſehr reine und ausbündig-ſchöne Perle/ welcher Kayſer Rudolphus II. glorwürdigen Andenckens/ in ſeiner Cron getragen/ und wie Boëtius de Boot gedencket dreyſſig tauſend Gulden gekoſtet haben ſolle. Aber was ſollten dieſe Perlen gegen den guten Werken?

Es ſind aber der Perlein/ wie ſchon gedacht/ unterſchiedlicher Sorten/ unter welchen die Birnförmige und runde den Vorzug behalten/ ſo dann die etwas ungleiche eckigte/ und ſogenannte Brocken-

cken-Perlein / sonderlich wann sie eine ziemliche Grösse haben; die auf einer Seiten flach sind / nennet man Karten-Perlein / die gar kleine Sorten / welche nur zur Artzney gebraucht werden / Staub-Perlen / und die so etwas grösser sind Zahl-Perlein / wie man sie nach dem Unterschied und ihrer Grösse / dem Stuck und deroselben Zahl nach / fast durchgehends in Teutschland feil zu bieten / und zu verkauffen pfleget ꝛc. Weil aber die Perlein / entweder an Seiden / solche um den Hals und die Hände Strang-Weise zu winden / angefasset / oder mit guldenen oder silbernen Stäfften durchgezogen werden / um damit desto besser in denen Ohren zu prangen / oder aber auf allerley Geschmuck solche zu hefften / also ist hierzu ein Perlen-Bohrer nöthig / derer in Holland sich unterschiedliche befinden / und bestehet ihre Arbeit / wie sie Boëtius de Boot beschrieben / und in einem daselbst beygefügten Holtz-Schnitt / deutlich vor Augen gestellet / darinnen / daß sie die Perlen auf ein vom weichen Holtz gemachtes Bret legen / Wasser darauf giessen / und vermittelst einer in dem sogenannten Dreyl vest gemachten Nadel / durch einen steten Zug / durchlochen; Sie giessen aber darum etwas Wasser zu / damit die Nadel sich nicht erhitze. Auch pflegen sie insgemein das Perlen-Mutter zu schneiden / unterschiedliche Dosen / Schächtelein / Löffel / und dergleichen daraus zu verfertigen / und allerley andere Sachen damit sehr wohl und zierlich geschnitten / einzulegen. Im übrigen will ich von dem Gebrauch der Perlen nicht ferner weitläuff-

Der Schleiffer.

Auch der erbittenste Mut in tiefster Liebe Glut.

Der Feinde hartes Eisen schleiffet,
Verzehrt sich selber mit der Zeit
So wann der Feind ein Herz angreiffet,
das in der Tugend Hartigkeit,
die rauhe Höflichkeit weiß zu trutzen,
bringt er sich Schaden, jenem Nutzen.

Digitized by Google

läufftig seyn/weil sie meistens gleich den edlen Steinen / von welchen wir erst kürtzlich Meldung gethan haben / nur zur Zierde / und dem Pracht angewendet werden.

Es sey nun mit diesen und dergleichen Perlen/ wie es wolle / so solle ein Christ sich mehr der guten Werck als derselben befleissen/auf daß wann er mit seinem Schiff anländen wird / an den himmlischen Port eingelassen werden möge : besonders solle der Schiff-Zimmermann darauf bedacht seyn / daß er sein Schiff mit kostbaren Edelgesteinen der guten Wercken belade/ und darbey der Perlen der Tugenden nicht vergesse.

Der Schleiffer.

WAnn ich fragen sollt / welches das beste Kraut auf Erden? so würde ich vielleicht diese Antwort erhalten/ das Kraut/so da genennet wird Manns-Treu/das Kraut so da heist fünff Finger-Kraut. Nein / nein / du hast es mehrmal nicht getroffen: Tausend Gulden Kraut ist das beste/ dieses heilt alle Schäden / dieses curiret alle Wunden / dieses hat mehr Safft und Krafft / als aller Apothecker verschamerirte Büchsen/ aus denen offt einige auswendig mit grosser Cantzley-Schrifft pochen / und seynd inwendig

dig mit halbgeschimmleter Hollersaltzen anklendt: Tausend Gulden-Kraut / mit einem Wort / ist so heilsam / daß es auch denselben in grossen Ruhm stellet / der sonst ein lauteres Unkraut. Wann ich fragen sollt / welches der angenehmste und vornehmste Vogel? so würde mir vielleicht mit solcher Antwort begegnet werden / etwann der Adler / als welcher ein König und Oberhaupt des gantzen gefederden und geflügelten Geschlechts / der auch mit unverwendten Augen das strahlende Sonnen-Liecht immerzu anblicket / und in Anschauung dieser Himmels-Fackel / sein eintzige Ergötzlichkeit fühlet? Also seynd jene gar schlecht Adelich / dero Sinn und Gewinn wenig nach dem Himmel ziele: Etwan der Vogel Phönix / welcher mit verwunderlicher Curaschi sich freymüthig auf den klein brennenden Scheiter-Hauffen setzet / jedoch mit mercklichem Vortheil / weil aus dessen Aschen ein neuer Phönix hervorstammet / dieser Vogel kan füglich alle Christen behertzter machen / daß sie ob dem Tod / wann schon erbleicht / wenigst nicht sollen erschrecken / zumal der entzogene Leib am jüngsten Tag in allgemeiner Auferstehung wieder erstattet wird. Etwan die Tauben ist der angenehmste Vogel: Weilen dieser vor all andern mit dem Titul der Unschuld pranget / und so er an der Sonnen stehet / wird man an dem Hals gleichsam ein Copey von einem vielfärbigen Regenbogen abnehmen / der eine Deutung giebt / daß freylich nichts schöners sey / als wann jemand in den Strahlen der Göttlichen Sonnen / will sagen in den Gnaden GOttes

les ſtehet. Du haſt es dannoch nicht errathen / weder die Tauben / weder der Phönix / weder der Adler iſt der ſchönſte und angenehmſte Vogel / ſondern der Habich: Habich ſingt bey der Zeit am lieblichſten / der Habich ſchwingt ſich bey der Zeit über alle Verdienſte / Habich Geld / ſo hab ich alles in der Welt / der Habich macht auch ein Galgen-Vogel zu einer Tauben / wer den Habich hat / der hat / was er haben will und will / was er haben wünſcht / und will / O Geld! du machſt offt einen lähren Topff zu einem gelehrten Kopff / O Geld / du verſchächerſt offt ein Dienſt für Kunſt.

Das Schleiffer-Lied heiſſet Geld! Geld! Geld! Wer ein ſtumpffes Meſſer hat / und mehr damit ſägen als ſchneiden muß / wird gewißlich die Arbeit des Schleiffers nicht vor unnöthig achten / wie viel Streiche würde der Zimmermann mit ſeiner Axt und Beil umſonſt thun / wann ſie nicht zuvor wol ſcharff geſchliffen worden wäre? Wann das Hobel-Eiſen nicht vermittelſt des Schleiff-Steins geſchärffet / kan das Bret nicht glatt / ſondern es muß vielmehr höckericht / und uneben werden: Die Stämm-Eiſen würden nicht etwann zarte Späne / ſondern gantze Stücker und Trümmer hinweg nehmen / und die Bretter wider Willen ſpalten: Mit ungeſchliffenen Schwerdt- und Degen-Klingen kan man nicht groſſen Schaden thun / und daugen ſelbige mehr zum Klopffen als Hauen: So würde man auch mit ungeſchliffenen Scheer-Meſſern einen recht / wie man in Sprichwort redet / um GOttes Willen barbieren / daß

ihm

ihm die Thränen über die Wangen / und das Blut über den Mund und die Backen herab laufen sollte. Die Scheeren würden gleich denen / so die Krebse haben / mehr zwicken / als schneiden; Kurtz zu sagen / man kan weder im Krieg- und Adelichen / noch auch im häußlichen Stand / und noch viel weniger bey den Handwerckern der Schleiffer entrathen / sondern es müssen so wohl die Messer als Gewehre / samt allen zum Schneiden dienlichen Werckzeug / wo sie anderst nutzlich gebraucht werden sollen / zuvor geschärffet und geschliffen seyn.

Das Geld schleifft alle Scharten aus.

Wie der Heil. Pantaleon hat sollen enthauptet werden / hat sich der Degen / oder das Schwerdt / wie ein Wachs gebogen / O Wunder! Wie die heilige Cäcilia hat sollen sterben / ist der Degen so weich worden / daß er dreymal wie ein Hadern um den Halß gefallen. Wie der heilige Thürsus mit einer eisernen Säg hat sollen mitten entzwey geschnitten werden / hat sich die Sägen nicht härter / als ein Baumwoll gezeigt. O Wunder! der heilige Franciscus / der heilige Georgius / der H. Jacobus Nisibita / die H. Euphemia / die Heil. Barbara / die H. Leocadia / der H. Elphus / der H. Romualdus / der H. Wolffgangus / und viel andere mehr / haben die harte Stein weich gemachet / O Wunder! Aber das verfluchte Geld / der Verdammte Mammon kan auch den in vester Meinung / und gerechtem Urtheil erharten Richter dergestalten erweichen / daß er von dem

Man-

Manna zu dem Zwieffel / von dem Jacob zu dem Esau / von der Esther zu dem Vasthi / von dem Mardochäo zu dem Ammon / von dem Abel zu dem Cain / ja gar von Christo zu dem gottlosen Barrabä Seiten weicht / und das Unrechte für gerecht ausleget. O! O! O! verruchtes Geld! Petrus und Joannes / beede heilige Apostel giengen auf eine Zeit in Tempel hinauf nacher Jerusalem / ihr gewöhnliches Gebet allda zu verrichten / gleich aber bey der Kirchen-Thür traffen sie einen armen Tropffen an / der gantz elend und erkrummt / mit seiner bettlerischen Rhetoric, und beweglichen Wohlredenheit gar schön um ein Allmosen angehalten / Petrus schüttlet den Kopff / Joannes deut mit der Hand / es seye nichts da / allein sagt Petrus / damit dir gleichwol geholffen werde / weil ich weder Silber noch Gold habe / so stehe du im Nahmen JEsu auf / und wandere / auf solche Wort ist der arme Schlucker frisch und gesund aufgestanden / das war ein groß Wunder / einen Krummen gerad zu machen. O heiliger Petre! wie offt und aber offt geschicht dieses Wunder bey Tribunalien und Gerichten / ja es ist dieses Wunderwerck gar nicht mehr rar oder seltzam / allein auf besondere Manier / du hast den Krummen gerad gemacht mit dem Nahmen JEsu / in Nomine Jesu, aber da macht man aus einer krummen Sach ein gerade mit Geld / argento & auro, quod est mihi.

Wie Christus der HErr von Todten sieghafft auferstanden / da seynd die Soldaten / so bey dem

Grab

Grab die Wacht gehabt / mit gleichem Füssen in die Stadt hinein gloffen / Auwe! Auwe! Ihr Hochwürden und Gnaden: Was ist dann? sagten die Hohenpriester: Eine schlechte Post / es ist halt gleichwol geschehen / was dieser Mensch von Nazareth hat ausgeben / er werde am dritten Tag wieder auferstehen / warhafftig dem ist also / ihr werdt des Teuffels Händel haben / denckt an uns / wann das wird ruchtbar werden unter dem Volck / dann ihr seyd Ursach / daß er also schmertzlich ist hingerichtet worden / es wird sauber heraus kommen. Auf solches Vernehmen lassen die Hohenpriester alsobald zum Rath ansagen / wie sich dann solche gantz schleunig eingefunden / und war ihnen gar nicht wohl bey solcher Sach / einer sagte / wann das das Volck und der Pöfel wird erfahren / so schneiden sie uns Nasen und Ohren ab / das wären Schelmstück. Ein anderer sagt / wird das den Weibern zu Jerusalem kundbar / weil sie ohnedas / wie ihre Mit-Collegæ selbst gesehen / mit ihme ein grosses Mitleiden gehabt / so kratzen sie uns die Augen aus / da werden wir erst ohne Augen sehen / was wir gethan. Der dritte sagt / ich förcht lauter / wann solches die Frau des Pilati wird vernehmen / dann sie ohnedas ihn mit Gewalt gesucht durchzuhelffen / so werden wir alle vom Dienst gestossen / sie wird nicht Ruhe geben / bis sie zu wegen bringt.

Dann:

Wasser-Güß und Feuers-Brunst /
Teuffels-Banner und Hexen-Kunst /

Wei-

Weiber-Zorn und Löwen-Brüllen/ Seynd wohl einmal hart zu stillen.

Der vierdte sagt / unsere kühle Anschläg haben ein seissen Handel geschmidt / wo wir denselben anreiffen / so brennen wir uns. Alle und allesamt pürten handgreifflich / daß sie einen krumen Handel hatten ; Wie ist dann zu helffen ? Was zu thun / daß ein krummer Handel gerad werde ? Pecuniam copiosam dederunt militibus, sie haben denen Soldaten steiff gespendirt / sie gaben den Kriegs-Knechten viel Geld / worauf diese alsobalden angefangen zu schwören / der Teuffel soll sie hinführen / der Lufft soll sie erstecken / der Donner solls erschlagen / die Erd solls verschlucken / wanns nicht wahr seye / daß die Jünger bey nächtlicher Weil ihn gestohlen / das heist das Krumme gerad gemacht. Die Reichthum / Geld oder Gut / werden bey denen Lateinern genennet Facultates, das ist so viel als facilitates, dann dem Geld ist alles leicht zu thun / das Krumme gerad zu machen / die Berg eben machen / das Schwartze weiß machen / pecuniæ obediunt omnia.

Es war ein armer alter Mann / der in einem schlechten Hüttlein lebete / sein Reichthum war eine einige Kuh / deren wenige Milch / und ein halbs gahres Brodt / das er selbst in seinem Kachel-Ofen gebacken / war seine Speise / welche er / mit einem Gerücht Kraut und Ruben / die ihme im nechstgelegenen Garten gewachsen / zu verbessern pflegte / sein Getranck war mehrentheils der Covent / zuweis-

Digitized by Google

Weiber-Zorn und Löwen-Brüllen/
Seynd wohl einmal hart zu ſtillen.

Der vierdte ſagt / unſere kühle Anſchläg haben ein heiſſen Handel geſchmidt / wo wir denſelben angreiffen / ſo brennen wir uns. Alle und alleſamt ſpürten handgreifflich / daß ſie einen krumen Handel hatten ; Wie iſt dann zu helffen ? Was zu thun / daß ein krummer Handel gerad werde ? Pecuniam copioſam dederunt militibus, ſie haben denen Soldaten ſteiff geſpendirt / ſie gaben den Kriegs-Knechten viel Geld / worauf dieſe alſobalden angefangen zu ſchwören / der Teuffel ſoll ſie hinführen / der Lufft ſoll ſie erſtecken / der Donner ſolls erſchlagen / die Erd ſolls verſchlucken / wanns nicht wahr ſeye / daß die Jünger bey nächtlicher Weil ihn geſtohlen / das heiſt das Krumme gerad gemacht. Die Reichthum / Geld oder Gut / werden bey denen Lateinern genennet Facultates, das iſt ſo viel als facilitates, dann dem Geld iſt alles leicht zu thun / das Krumme gerad zu machen / die Berg eben machen / das Schwartze weiß machen / pecuniæ obediunt omnia.

Es war ein armer alter Mann / der in einem ſchlechten Hüttlein lebete / ſein Reichthum war eine einige Kuh / deren wenige Milch / und ein halbs gahres Brodt / das er ſelbſt in ſeinem Kachel-Ofen gebacken / war ſeine Speiſe / welche er / mit einem Gerücht Kraut und Ruben / die ihme im nechſtgelegenen Garten gewachſen / zu verbeſſern pflegte / ſein Getranck war mehrentheils der Covent / zuweis-

weilen auch das Brunnen-Wasser / sein Hauß-Geräth war ein Beil / ein Grabscheid oder Spade / und etliche wenige Töpffe: Theophilus sahe offt seiner Haußhaltung mit Verwunderung zu / und sagte einmal zu einem guten Freunde: Unter diesem Manne und uns ist kein Unterscheid / als den GOttes Gnade machet / welche ihn ein kümmerliches Leben zu führen geheissen / uns aber mit einem und dem andern / das die Nothdurfft menschliches Lebens erheischet / besser angesehen hat / da wir doch so wenig als er / dem lieben GOtt zuvor gegeben / das uns wieder vergolten würde. Lasset uns aber wol zusehen / daß wir solche Leute nicht verachten oder betrüben / wissend / daß GOtt seine liebste Kinder unter dem Bettel-Mantel zu verhüten pfleget. Bald nach diesem ward berichtet / daß dieser Mann seine einige Kuh verkauffet / und nachdem er davor etliche Thaler bekommen / sich seithero recht reich geachtet / auch zuweiln / wenn er etliche Pfennige zum Trunck Bier angeleget / trotziger / als vorhin gewesen / und wem ers bieten dürffen / über quer geantwortet hatte: Theophilus lachte / und sagte: Sehet ihr nun / was zeitliche Glückseligkeit ist / und wie ungeschickt das menschliche Gemüth ist / dieselbe zu ertragen / dieser Mann erhebt sich / so gut er kan / weil er ein paar Thälergen im Beutel hat / was meynet ihr / würde er thun / wann es zwantzig oder hundert wären? Lasset uns demnach wieder ins künfftige von der göttlichen Regierung urtheilen / wann sie uns nicht so viel zuwendet / als andern / oder als wir begehren: es möchte

uns

ms eben ſo wenig / als dieſem Manne dienen: Das glückliche Wohlergehen iſt manchem / wie der ſtarcke Wein einem ſchwachen Kopff / der ihn frö-ich und muthig / hernach truncken und halb raſend nachet ; Darum jenes gottſelige Weib wohl ge-aget: Sie wäre 15. Jahr nicht wohl bey Sin-nen geweſen: denn weil ihr Mann in kurtzer Zeit urch ein ſonderliches Glück 9000. Reichs-Thaler rworben / hätte ſie ſich darin nicht zu ſchicken ge-uſt / bis daß ihre ungerathene Kinder das Gut ein herdurch gebracht / und ſie wieder Blut-arm eworden / da hätte ſie ſich erſt wieder beſinnen önnen. Hiob vergleichet die weltliche Glückſe-igkeit mit dem vollen Mond. Nun bezeuget aber ie Erfahrung / daß der volle Mond / wann er das einen Geräth / ſo ein Menſch mit ſeinem Schweiß efeuchtet hat / beſcheinet / eine Fäulung und Wür-ner darinnen zeuget. Ja / man hat ein Exempel / aß / als ein Medicus zu einem gefährlich verwun-eten Patienten gefordert worden / und / wegen ſtä-igen Nachdenckens / wie die Cur glücklich anzu-ellen / die Nacht nicht ſchlaffen können / ſondern en vollen Mond durch ein offenes Fenſter ſtetig ngeſehen / er von deſſen Strahlen geblendet wor-en / daß er auf den Morgen nichts ſehen können / o gehts auch denen Leuten / denen das wandelbah-re Liecht des Glücks voll ſcheinet / es verurſachet emeiniglich allerley Laſter-Würmer / und blendet ren Verſtand / daß ſie des Unglücks / ſo bald zu olgen pfleget / nicht gewahr werden ; Mein

GOtt / dir ist mein Hertz besser als mir bekandt / gib mir / was dir beliebet / so genüget mir!

Die Vergnügung des Hertzens ist der gröste Reichthum.

Der Schlüssel.

DJe Erfindung der Schlüssel und Schlösser mit wenigem zu berühren / so eignet solche Polydorus Vergilius dem Theodor von Samos zu / andere aber wollen / daß die mit dreyen Zähnen oder Zencken von denen Cariern erdacht worden / wiewol die meinsten dieses Ruhms die Laconier vor würdiger erkennen / weil diese Schlüssel insgemein schon vor langen Zeiten her zum Beweiß ihres Ursprunges die Laconische Schlüssel genennet wurden. Wann aber und zu welcher Zeit solche erfunden worden / ist ungewiß / doch waren die Riegel nicht allein zu des berühmten Comödien-Schreibers des Plautus / sondern auch eine Art der Schlösser schon zu des alten Griechischen Poeten Homerus Zeiten bekandt / welcher fast bey 1000. Jahr vor Christi Heylbringenden Geburt gelebet / hat demnach dessen Ausleger der gelehrte Eustachius sehr wol geschrieben / es seyen die Schlösser / etwas damit wohl zu verwahren / eine uralte / die Schlüssel aber eine neuere Erfindung der Laconier.

Der

Der Schlüſſel/ ſo in der Welt alles aufmachet/ iſt das Geld / wo man mit dieſem aufmachen will/ wird alles offen. Es kan eine Veſtung noch ſo ſtarck ſeyn/ wie wir ziemlich erfahren/ wann man mit dem guldenen Hammer anklopfft/ macht man gleich Thür und Thor auf/ ſo gar verpicht ſeynd die Leut auf das Geld.

Tot armatis quis reſiſtet? ſprach jener: Wer kan einen Widerſtand thun ſo vielen geharniſchten Reutern und Könige/ die auf den Thatern ſitzen? wie dieſes ſo lieb/ ſo iſt der geringſte Verluſt ſchmertzlich.

Eine von Theophilus Haußgenoſſen/ hatte einen Groſchen verlohren/ welchen ſie mit Fleiß/ mit Kehren/ mit angezündetem Liecht/ ja mit Thränen/ als ſie ihn nicht fand/ ſuchte. Theophilus ſagte bey ihme ſelbſt: Ich wolte wünſchen/ daß ein Menſch/ ſo offt er ſündiget/ einen Groſchen/ einen Orts-Thaler/ einen halben oder gantzen Thaler/ einen Ducaten/ und ſo weiter/ nachdem ſein Vermögen groß oder ſchlecht/ aus ſeinem Vorrath verlöhre/ ſo wolt ich wetten/ daß nicht ſo viel were geſündiget werden: Iſts nicht eine groſſe Blindheit/ daß wir Menſchen/ wann wir einen Groſchen verliehren/ weinen/ und wann wir GOtt/ und ſeine Gnade/ durch muthwillige Sünden verlieren/ lachen? alſo haben wir unſer Geld lieber als unſern GOtt. Doch manchen iſt Gold und GOtt eins. Du ſichtbare alberne Welt! was will endlich aus dir werden? um deinen gröſten Schaden biſt du am wenigſten bekümmert/ und achteſt den

Verlust des Himmels nicht / nur daß du die vergänglichen Güter gewinnen mögest? Gold suchst du/ GOtt aber nicht: GOtt lässet sich von dir finden/ wann du ihn nicht suchest / und kanst ihn mit gutem Gewissen zu deinem ewigen Vortheil haben; das Gold aber must du suchen/ mit beschwehrlicher und gefährlicher Arbeit / besitzen mit Sorg und Kargheit / und endlich verliehren mit Schand und Hertzenleid. Einem gottlosen Menschen an seinem Ende kan das Gold nicht helffen/ GOtt aber will aus gerechtem Gericht nicht / wie ist ihm denn geholffen? Mein GOtt! wenn ich alles gewönne und im Besitz und Nutzen hätte/ deine Gnade aber durch tägliche Sünden verlöhre / was wär mir mit allen meinem Gewinn und Vermögen gedienet? Ich mag verliehren/ was ich will/ oder/ daß ich besser rede/ was du willt/ nur deine Gnade nicht/ so habe ich nichts verlohren. Denn deine Gnade ist alles.

Diese Gnade solle unser Schlüssel seyn/ Krafft welcher wir mit guten Wercken uns die Thür zum Himmel aufmachen sollen/ daß es uns nicht ergehe/ wie es jenem ergangen / so die schöne Gelegenheit einmal aus den Händen hat gehen lassen.

Erfahren hat es mit seinem Schaden Lupus Soarius, der Portugesische Stadthalter in Indien / der hat auf Befehl seines Königs Emanuel eine grosse Schiff-Armee zusammen gebracht/ den Einfall der Asiatischen und Egyptischen zusammen vereinigten Türcken zu verhindern / mit welcher er auch vor die Haupt-Vestung Æden kommen / die

kurtz

kurtz zuvor von dem Türcken belägert / zerschossen und eingenommen worden. Als Amarianus, der Commendant in der Vestung / eine so starcke Armee so unversehens ankommen sahe / da er die zerworffenen Pasteyen noch nicht gar ausgebauet / und wenig Volck bey sich hatte / beschlosse er / damit er sambt den Seinigen nicht umgebracht oder gefangen würde / den Ort gutwillig zu übergeben / deswegen er dann die Schlüssel dem Soario selbst in das Schiff hinaus geschickt / wormit ihme auch die Schlüssel zu dem gantzen Türckischen Reich angetragen worden / sintemahlen nach Eroberung dieser Vestung auch Mecha des Mahumets Grab erobert / den Türcken ein Zaum eingelegt / ihnen und den Saracenern das gantze Indianische Meer für alle künfftige Zeit versperrt werden könte / mit grossem Nutzen der Portugesen. Was thut aber Soarius? er macht zwar die Ubergab der Stadt mit dem Commendanten richtig / leget aber keine Besatzung von den Seinigen hinein / damit er sein Volck nicht minderte / sondern läst solche von den Türcken / wie vorhin bewohnen / nimmt nur etwas vom Proviant in die Schiff / und macht sich mit der völligen Flotte weg / vor eine andre Stadt / mit Veranlassung / daß er in der Zuruckreiß Æden einnehmen und besitzen wolle. Als nach dessen Abschied die Türcken sich einer so äusserstен Gefahr enthebt sahen / baueten sie die Pasteyen eylfertig auf / versahen sich mit Proviant und mehr Volck stattlich / dem Soario entgegen giengen entzwischen viele Schiffe durch Ungewitter zu Grund / die übri-

ge wurden von der belagerten Stadt mit Verlust abgetrieben/ der Rest dem Winter hindurch durch Noth und Hunger geschwächt / und dieses alles den Türcken zu Æden verkundschafftet. Dahero als Soarius mit seinem Rest gantz geschwächt im Frühling davor kommen/ in Meynung/die Stadt veranstalter massen zu beziehen / wolten die Innwohner nichts mehr davon hören / sondern trieben ihn gar von dem Port ab / daß er nicht anländen kunte/daß also Soarius mit seinem wenigen Rest / voller Reu und Betrübniß mit Schand und Spott nach Goa wiederkehren muste / weilen er die in Handen habende Gelegenheit/ viel Gutes zu richten nicht gebraucht. Heist das nicht wie Gregorius sagt: Sæpè dum opportunè aliquid agere nolumus, paulò post dum volumus, non volemus. Offt da wir Gelegenheit etwas zu thun unterlassen/hernach wann wirs gerne thun wollten/ nicht mehr können. Also geschicht es auch uns. Wir seynd alle/die himmlische Stadt Jerusalem einzunehmen beruffen/darzu uns GOtt die Schlüssel so vielmahls selbst anträgt / wann er uns Gelegenheit an die Hand schicket/gute Wercke zu üben. Von diesem sagt der Heil. Augustinus: Ita laboremus, ut nobis bonorum operum clavibus januam regni cœlestis aperire possimus. Sicut enim malis operibus, quasi quibusdam seris, ac vectibus vitæ nobis janua clauditur: ita absque dubio bonis operibus aperitur. Last uns also arbeiten / daß wir uns mit den Schlüsseln der guten Wercke die Porten des Himmelreichs eröffnen.

eröffnen. Dann wie durch die bösen Wercke/als gleichsam mit Schlössern und Rieglen die Thür des Lebens verschlossen wird/also wird sie zweiffels ohne mit guten Wercken eröffnet. Diese Schlüsseln trägt uns GOtt so vielmahls an/ da er uns die Gelegenheiten schicket / jetzt eine Beicht und Communion/jetzt ein Ablaß zu verrichten/ jetzt schickt er Arme ins Haus/ ein Allmosen zu geben / jetzt eine Kranckheit oder Trübsal/selbe mit Gedult zu übertragen/jetzt eine Schmach zu verzeyhen / tausend solche Schlüssel werden uns angetragen / die schlagen wir aber aus/und schiebens nur auf andre Zeit/ unterdessen werden wir gähling vom Tod überfallen/da wollten wir erst gerne Gutes thun / können aber nicht mehr. Das achten wir jetzt nicht / schlaffen; aber im Tod werden wir es betauren/ darum saget dann gar recht Thomas de Kempis: Quando illa extrema hora venerit, multum aliter sentire incipies de tota vita tua præterita, & valdè dolebis, quia tam negligens, & remissus fuisti: Wann selbe letzte Stund kommen wird / wirst du viel anderst halten von deinem vergangenen Leben / und sehr betauren / daß du so faul und nachläßig gewesen bist.

Wie unser gebenedeyter Heyland auf eine Zeit einer grossen Menge Volck geprediget/bereits aber wahr genommen / daß die meinsten aus ihnen matt und krafftloß aus Mangel der Speiß und Nahrung/also hat er sich zu dem Philippo gewendt/ mein Philipp/wo werden wir Brod nehmen? Es gibt hier sehr unterschiedliche Ursachen / welche die

Heil. Bätter hefftig beybringen/warum der liebste HErr nur den Philipp habe gefragt? Warumb nicht den Peter / warum nicht den Andrä / den Johannes/mit denen er sondere Freundschafft und Vertraulichkeit gepflogen? Warum nicht den Judas? den man schier Ambtshalben um Rath hätte fragen sollen? dann er des gantzen Collegii Einkauffer/ und folgsam in dergleichen Sachen eine mehrere Erfahrenheit bey ihm / als bey andern? Warum gleich den Philipp? dessen/ wie oben gedacht / gibt er unterschiedliche Ursachen und Auslegungen/ich lasse es in allen heiligen Verständnüssen bewenden/und sage allein/daß auch bey der Zeit bey der Welt/bey diesem Lauff / in aller beyfallender Noth/kein besserer zu fragen / als der Philipp / wer will etwas haben/ der gehe zum Philipp / wer will zu einem Ampt kommen/ zum Philipp / wer will frey seyn von Straffen und Züchtigungen/zum Philipp/wer will/daß er sein Recht gewinne/ zum Philipp / wer bey allen Tribunalien will wol daran seyn/zum Philipp; verstehe mich recht/ein Dutzent Philipps-Thaler bringen dir ein Dutzent Favor / 30. Philipps-Thaler schaffen dir 30. Affecten/ 50. Philipps-Thaler machen dir 50. Patronen/ 100. Philipps-Thaler machen gleichsam aus einer unmöglichen Sachen eine mögliche. O Teuffels Geld. Eine Adeliche Frau hatte ein Bolonesisches Hündlein sehr lieb/ also zwar/ daß sie gewunschen/ ihr Hündel mögte nach seinem Tod bey dem Hund im Himmel/welcher die gröste Sommer-Hitz dem Erdboden spendirt/seinen Sitz haben: Nachdeme

solches

solches durch einen groben Kettenbeisser ungefehr starck verwundet worden / und also wegen dieses zugefügten Schadens hat das Leben müssen lassen / ware die Adeliche Frau sehr sorgfältig / wie sie doch möchte das liebste Bellerl ehrlich zur Erden bestättigen / dahero in eigener Person / den Herrn Burgermeister selbigen Orts hefftigst ersucht / er wolle doch erstgedachtes ihr liebes Hündel lassen in dem mittlern Platz des Rathhauses bey der schönen Marmorsteinenen Säulen begraben; ey / sagte hierüber der Burgermeister / daß läst sich auf keine Weis thun / es kan nicht seyn / wann es auch der Hund wäre / welcher dem Heil. Rocho einen Kost-Herrn abgeben / so könte man dis nicht zulassen / ein solches Vernunfftloses Thier gehöre zum Meister Puffenberger / und seye eine gebührende Begräbnus auf der Raben-Gestädten / es würde seinem Nahmen ein übler Nachklang erwachsen / dafern er solche Ungebühr sollte zulassen; O Herr Burgermeister / sagte sie / wann er das Hündel hätte kennt / er würde weit anderst sich lassen verlauten / dann es solche stattliche Gaben an sich gehabt / daß es auch ein Supernumerari-Stell in dem Magistrat hätte verdient; Was? sagte er / das seynd Hunds-Possen / es kan nicht seyn. Solls nicht seyn können? sagte sie hinwieder / indeme doch das liebste Närrerl so bescheid ware / daß es auch kurtz vor seinem End in Beysein zweyer wackerer Fleischhacker-Hund / ein Testament aufgericht / auch des Herrn Burgermeisters mit 30. Thaler eingedenck gewest; Soll dem also seyn? Nicht anderst.

Wann es eine solche Beschaffenheit hat / sagt der Burgermeister / so kans seyn gar wol / Pecuniæ obediunt omnia, das Geld richtet alles in der Welt. Weg mit diesem Schlüssel / so uns die Thür zur Höllen eröffnet.

Der See-Admiral oder Schiff-Officier.

DAß ein Admiral / welcher als das vornehmste Ober-Haupt eine Krieges-Flotte commandiret / eben in so hohen Ehren zu halten als ein Feld-Marschall / welcher einer Armee zu Lande vorgesetzet ist / daran mag wol niemand mit Recht zweiffeln. Ja es seynd viele / so die See-Helden denen / die im Felde Schlachten lieffern / um ein Gutes vorziehen / und zu ihrer Profession eine noch grössere Wissenschafft und Entschliessung erfordern. Ich mag mich nicht erkühnen / diesen Streit zu entscheiden; aber dieses ist doch wol gewiß / daß ein Feld-Marschall / ehe auf seinem Pferd zwischen denen Regimentern / hin und her reuten / und wo dieses oder jenes manglet / solches sehen und ersetzen kan / als ein Admiral auf seinem ungeheuren Schiff-Gaule zwischen der Flotte sich also vermag herum zu tummlen / wann zumalen das Treffen schon ist angegangen / also er

auf

Der See Admiral.

Die Tapfferkeit prüfft Muth und Streit.

Dein Schiff das auff den Wellen lauffet,
Und hefftig um sich schlagt und bliget,
Sieht gleich eur Hertz in Acht erhitzet,
Das andre zu verderben schnaufft:
Weil aber nicht ist Admiral
Die Tapfferkeit, stürtzt es sich in Qual

Digitized by Google

auf die kommenden Zufälle ſchon vorhero ſorgfältige Vorſehung muß gethan haben. Auch iſt wol gewiß/daß ob man ſchon auf der Erde / ſo wol von Stucken- und Muſqueten-Kugelen nach der heutigen Erfindung zu morden / ſeinen Tod zu gewarten hat/als zur See/ man dennoch ſo leicht nicht zu Lande ſich vor dem Erſauffen fürchten darff/ als zu Waſſer / wenn die Schiffe in Grund geſchoſſen werden. So braucht man auch nicht zu Lande ſich vor dem Feuer ſo gar ſehr in acht zu nehmen als zur See/da die ſchlimmen Branders hier und dar ſich ſuchen anzuſchleichen und die Schiffe anzuſtecken. Und wie viel Gefahr iſt nicht eine Flotte ausgeſetzet/wann ein gewaltiger Sturm entſtehet/daß alsdann die Schiffe nicht an denen Klippen zu ſcheitern gehen/und in den Abgrund verſchlungen werden / oder auf den Sand-Bäncken ſitzen bleiben / davon die Armeen zu Lande ſo leicht keine Noth haben.

Ob nun der Nahme Admiral vom Kayſer Auguſto oder vom Tiberio herkomme/deſſen ſind die Autores noch nicht einig. Etliche wollen / daß als Auguſti General-Capitain, über die Flotten auf den Frantzöſiſchen Küſten/ dieſem Kayſer in einem Brieffe die Nachricht von etlichen am Strande todt liegenden See-Weiblein und andern Meer-Wundern gegeben / derſelbe in dem Zuruckſchreiben ihn Præfectum Admirandum tituliret; andere eignen dieſes dem Tiberio zu / und daß daher der vornehmſte See-Oberiſte biß auf unſre Zeiten Admiral genennet worden. Wieder andere

wollen

wollen den Ursprung dieses Tituls auf neuere Zeiten legen: Nemlich als Colon, (welcher sonst unter dem Nahmen Columbus bekannt) von Entdeckung der neuen Welt/in Spanien zurück kommen/ habe ihn König Ferdinandus in Castilien zum See-Held über die Welt-See gemacht/ und mit dem Ehren-Nahmen/ daß er Admirabilis heissen sollte/ beschencket. Dahero es kommen/daß auch andre Europäische Völcker ihren vornehmsten Schiff-Obristen das Prædicat Admiral hernach geben.

Joannes/dieser Cantzler des Himmels/ dieser Chronist GOttes/dieser hochschwebende Adler/dieser Geliebter Christi/Gelobter von Christo/ Gelabter auf Christo/Apostel/hat einmal den weiten/den breiten/den schönen/den scheinenden/den Friedenvollen/den Freuden-vollen Himmel offen gesehen/ und darinnen ein unzahlbare Menge der lieben Auserwählten von allerley Ständen/ posthæc vidi turbam magnam, quam dinumerare nemo poterat, ex omnibus Gentibus, & tribubus. Apoc. 7. Er sahe eine grosse Schaar Volcks/ spricht er/ welche niemand zehlen konte/ aus allen Geschlechtern/und aus allen Zunfften Völckern ꝛc. Ich möchte wol gern wissen/ ob auch Soldaten darunter gewest seyn?

Es gibt tapffere Soldaten/wie jener aus Lusitania gewest/ der in einer von dem Türcken belägerten Insul so ritterlich sich gehalten/daß er in Abgang der Bleyenen Kugeln mit der Musqueten ihme selbst die Zähn eingestossen/ selbige eingeladen/ und

nd also behertzhafft gegen den Feind geschossen/ uf solche Weis doppelt seinem Feind die Zähn ge- eigt. Jaric. Hist. in t. 3. c. 28.

Es gibt forchtsame Soldaten / wie jener für- ehme Polack gewest/welcher in der Schlacht mit en Reussen das Versen-Geld geben/aber vor dis on seinem König Boleslao dem Dritten ein chlechtes Trinckgeld erhalten / daß der ihme einen Haasen-Balg sambt einem Weiber-Spinnrocken berschickt / ein grosses Kennzeichen seiner kleinen Curagi, worüber dieser sich dermassen geschämt / daß er sich nach dem Exempel Judä des Apostels/ (besser geredt) des Apostatæ, selbst erdrosslet: Ein olcher solle nicht heissen Soldat / sondern Salat / der mehr Oel als Essig / jener mehr Linde als Schärffe. Cromer. lib. 6.

Es gibt unglückseelige Soldaten / wie gewest Joannes Dux Andegavensis, der vermeynt / das Königreich Neapel / so Alphonsus von Aragonien schon besitzte/ wieder zu erobern / deswegen in seine Kriegs-Fahnen aus dem Evangelio diese Wort schreiben lassen: Missus, cui nomen erat Joan- nes. Diesen höhnischen Schimpff thäte Alphon- sus mit gleicher Weis bezahlen / liesse auf seine Kriegs-Fahnen schreiben eben aus gedachtem Evangelio diese Wort: Et sui eum non rece- perunt. Mason. fol. 242.

Es giebt Beut- und Beutel-liebende Solda- en / wie jener gewest/ der auf die Beut ausgerit- en / und den allerersten/ so ihme begegnet / ernst- afft befragt / ob er ein Edelmann seye oder ein Bauer?

Bauer? als dieser geantwortet/ er seye ein Bauer/ gut/ spricht er/ so ziehe dir selbst die Kleider ab/ und gieb mirs/ so du aber ein Edelmann gewest wärest/ so hätte ich dirs gethan. Wegen solcher Höfflichkeit danck dirs der Teuffel. Mason fol. 162.

Es giebt verständige und witzige Soldaten/ wie jener tapffere Dänische König Fridlevus gewest/ welcher auf ein Zeit die starcke Vestung Daflinum belagerte/ und als er an dero Eroberung allgemach verzweifflete/ hat er die Sache mit Kriegs-List anzugreiffen beschlossen/ wohl gewust/ daß Ars und Mars, Ort und Wort halber benachbart seyn; läst demnach alle Schwalben/ so von dieser Vestung ausgeflogen/ durch erfahrne Leut auffangen/ denselben unter die Flügel brennende Schwammen und Lunten binden/ alsdann auf einmal frey abfliegen/ worvon geschehen/ daß diese/ Gewonheit halber/ in ihre bekandte Häuser und Scheuren gekehret/ und also die Stadt an vier Orten in kurtzer Zeit in die Flammen gesteckt/ weßwegen die Belägerten die Stadt-Pforten gezwungener eröffneten/ weil sie zugleich Wasser und Waffen nicht tragen konten. Olaus mag. fol. 240.

Es giebt gottlose Soldaten/ wie jener gewest unter dem Engelländischen König Eduardo. Dieser verwegene Soldat hatte zu Hanclton in Schottland unser lieben Frauen Kirchen beraubt/ und wie er die Bildnus der allerseligsten Mutter GOttes gantz ausgeplündert/ und schon würcklich mit der ungerechten Beut zum Tempel wolte hinaus gehen/ so ist ein grosses höltzernes Crucifix/

wel-

welches von dem Gewölb / wie in alten Gottes-Häusern zu sehen / herunter hangte / die angethane Schmach seiner gebenedeyten Mutter zu rechnen / diesem heillosen Mauser oder Maußkopff auf den Kopff gefallen / und urplötzlich todt geschlagen. Boëtius in sua Sco. L. 15.

Es giebt streitbare und heldenmüthige Soldaten / wie gewest jener Oesterreichische Leopoldus, der so starck und tapffer mit dem Feind gefochten / daß sein vorhero weiß-es Kleid von dem hefftig-besprengten Feinds-Blut über und über roth war / und allein ein Strich weiß blieben / um die Lenden / allwo die Kriegs-Gürtel gehungen war / von welcher Helden-That nachmals durch Gutheissung Käysers Henrici VI. das Oesterreichische Stammen-Wappen / so gantz schön roth mit einem weissen Zwerch-Strich noch pranget / Lipſ. Ep. cent. ad Ger.

Und zwar von allerhand Soldaten giebt es zu Wasser und zu Land / doch ist freylich der Streit zu Wasser viel gefährlicher. Wir sind hier alle im Schiff begriffen / müssen auf dem Meer dieser Welt umgetrieben werden. Was sehen wir aber auf dem hohen Meer / nichts als Wasser und den Himmel / ein rechter Christ solle die gröste und meiste Sorg um den Himmel haben.

Bey vielen hat die Sorg um den Himmel wol nicht vor allen andern den Vorgang: dahero dann auch kein Wunder / daß die gantze Schifffahrt ihres Lebens so übel von statten gehe / und man endlich im Tod bey der Höllen anlendet und aussteiget.

Daher

Verlust des Himmels nicht / nur daß du die vergänglichen Güter gewinnen mögest? Gold suchst du/ GOtt aber nicht: GOtt lässet sich von dir finden/ wann du ihn nicht suchest / und kanst ihn mit gutem Gewissen zu deinem ewigen Vortheil haben; das Gold aber must du suchen/ mit beschwehrlicher und gefährlicher Arbeit / besitzen mit Sorg und Kargheit / und endlich verliehren mit Schand und Hertzenleid. Einem gottlosen Menschen an seinem Ende kan das Gold nicht helffen/ GOtt aber will aus gerechtem Gericht nicht / wie ist ihm denn geholffen? Mein GOtt! wenn ich alles gewönne und im Besitz und Nutzen hätte/ deine Gnade aber durch tägliche Sünden verlöhre / was wär mir mit allen meinem Gewinn und Vermögen gedienet? Ich mag verliehren/ was ich will/ oder/ daß ich besser rede/ was du willt/ nur deine Gnade nicht/ so habe ich nichts verlohren. Denn deine Gnade ist alles.

Diese Gnade solle unser Schlüssel seyn/ Krafft welcher wir mit guten Wercken uns die Thür zum Himmel aufmachen sollen/ daß es uns nicht ergehe/ wie es jenem ergangen / so die schöne Gelegenheit einmal aus den Händen hat gehen lassen.

Erfahren hat es mit seinem Schaden Lupus Soarius, der Portugesische Stadthalter in Indien / der hat auf Befehl seines Königs Emanuel eine grosse Schiff-Armee zusammen gebracht/ den Einfall der Asiatischen und Egyptischen zusammen vereinigten Türcken zu verhindern / mit welcher er auch vor die Haupt-Vestung Æden kommen / die

kurtz

urtz zuvor von dem Türcken belägert / zerſchoſſen
nd eingenommen worden. Als Amarianus, der
Commendant in der Veſtung / eine ſo ſtarcke Ar-
nee ſo unverſehens ankommen ſahe / da er die zer-
orffenen Paſteyen noch nicht gar ausgebauet /
nd wenig Volck bey ſich hatte / beſchloſſe er / damit
r ſambt den Seinigen nicht umgebracht oder ge-
angen würde / den Ort gutwillig zu übergeben /
eswegen er dann die Schlüſſel dem Soario ſelbſt
n das Schiff hinaus geſchickt / wormit ihme auch
ie Schlüſſel zu dem gantzen Türckiſchen Reich an-
etragen worden / ſintemahlen nach Eroberung
ieſer Veſtung auch Mecha des Mahumets Grab
robert / den Türcken ein Zaum eingelegt / ihnen
nd den Saracenern das gantze Indianiſche Meer
ir alle künfftige Zeit verſperrt werden könte / mit
roſſem Nutzen der Portugeſen. Was thut aber
oarius? er macht zwar die Ubergab der Stadt
üt dem Commendanten richtig / leget aber keine
Beſatzung von den Seinigen hinein / damit er ſein
Volck nicht minderte / ſondern läſt ſolche von den
ürcken / wie vorhin bewohnen / nimmt nur etwas
m Proviant in die Schiff / und macht ſich mit der
lligen Flotte weg / vor eine andre Stadt / mit
Beranlaſſung / daß er in der Zuruckreiß Æden
mehmen und beſitzen wolle. Als nach deſſen Ab-
ied die Türcken ſich einer ſo äuſſerſten Gefahr
thebt ſahen / baueten ſie die Paſteyen eylfertig
f / verſahen ſich mit Proviant und mehr Volck
ttlich / dem Soario entgegen giengen entzwiſchen
le Schiffe durch Ungewitter zu Grund / die übri-

ge wurden von der belagerten Stadt mit Verlust abgetrieben/ der Rest dem Winter hindurch durch Noth und Hunger geschwächt / und dieses alles den Türcken zu Æden verkundschafftet. Dahero als Soarius mit seinem Rest gantz geschwächt im Frühling davor kommen/ in Meynung/ die Stadt veranstalter massen zu beziehen / wolten die Innwohner nichts mehr davon hören / sondern trieben ihn gar von dem Port ab / daß er nicht anländen kunte/ daß also Soarius mit seinem wenigen Rest / voller Reu und Betrübniß mit Schand und Spott nach Goa wiederkehren muste / weilen er die in Handen habende Gelegenheit/ viel Gutes zu richten nicht gebraucht. Heist das nicht/ wie Gregorius sagt ; Sæpè dum opportunè aliquid agere nolumus, paulò post dum volumus, non volemus. Offt da wir Gelegenheit etwas zu thun unterlassen/ hernach wann wirs gerne thun wollten/ nicht mehr können. Also geschicht es auch uns. Wir seynd alle/ die himmlische Stadt Jerusalem einzunehmen/ beruffen/ darzu uns GOtt die Schlüssel so vielmahls selbst anträgt / wann er uns Gelegenheit an die Hand schicket/ gute Wercke zu üben. Von diesem sagt der Heil. Augustinus: Ita laboremus, ut nobis bonorum operum clavibus januam regni cœlestis aperire possimus. Sicut enim malis operibus, quasi quibusdam seris, ac vectibus vitæ nobis janua clauditur : ita absque dubio bonis operibus aperitur. Last uns also arbeiten / daß wir uns mit den Schlüsseln der guten Wercke die Porten des Himmelreichs eröffnen.

eröffnen. Dann wie durch die bösen Wercke/als gleichsam mit Schlössern und Riegien die Thür des Lebens verschlossen wird/also wird sie zweiffels ohne mit guten Wercken eröffnet. Diese Schlüsseln trägt uns GOtt so vielmahls an/ da er uns die Gelegenheiten schicket / jetzt eine Beicht und Communion/jetzt ein Ablaß zu verrichten/ jetzt schickt er Arme ins Haus/ ein Allmosen zu geben / jetzt eine Kranckheit oder Trübsal/selbe mit Gedult zu übertragen/jetzt eine Schmach zu verzeyhen / tausend solche Schlüssel werden uns angetragen / die schlagen wir aber aus/und schiebens nur auf andre Zeit/ unterdessen werden wir gählings vom Tod überfallen/da wollten wir erst gerne Gutes thun / können aber nicht mehr. Das achten wir jetzt nicht / schlaffen; aber im Tod werden wir es betauren/ darum saget dann gar recht Thomas de Kempis: Quando illa extrema hora venerit, multum aliter sentire incipies de tota vita tua præterita, & valdè dolebis, quia tam negligens, & remissus fuisti: Wann selbe letzte Stund kommen wird / wirst du viel anderst halten von deinem vergangenen Leben / und sehr betauren / daß du so faul und nachlässig gewesen bist.

Wie unser gebenedeyter Heyland auf eine Zeit einer grossen Menge Volck geprediget/bereits aber wahr genommen / daß die meinsten aus ihnen matt und krafftloß aus Mangel der Speiß und Nahrung/also hat er sich zu dem Philippo gewendt/ mein Philipp/wo werden wir Brod nehmen? Es gibt hier sehr unterschiedliche Ursachen / welche die

Heil. Vätter hefftig beybringen/warum der liebste HErr nur den Philipp habe gefragt? Warumb nicht den Peter / warum nicht den Andrä / den Johannes/mit denen er sondere Freundschafft und Vertraulichkeit gepflogen? Warum nicht den Judas? den man schier Ambtshalben um Rath hätte fragen sollen? dann er des gantzen Collegii Einkauffer/ und folgsam in dergleichen Sachen eine mehrere Erfahrenheit bey ihm / als bey andern? Warum gleich den Philipp? dessen/ wie oben gedacht / gibt er unterschiedliche Ursachen und Auslegungen/ich lasse es in allen heiligen Verständnüssen bewenden/und sage allein/daß auch bey der Zeit bey der Welt/bey diesem Lauff / in aller beyfallender Noth/kein besserer zu fragen / als der Philipp / wer will etwas haben/ der gehe zum Philipp / wer will zu einem Ampt kommen/ zum Philipp / wer will frey seyn von Straffen und Züchtigungen/zum Philipp/wer will/daß er sein Recht gewinne/ zum Philipp / wer bey allen Tribunalien will wol daran seyn/zum Philipp; verstehe mich recht/ein Dutzent Philipps-Thaler bringen dir ein Dutzent Favor / 30. Philipps-Thaler schaffen dir 30. Affecten/ 50. Philipps-Thaler machen dir 50. Patronen/ 100. Philipps-Thaler machen gleichsam aus einer unmöglichen Sachen eine mögliche. O Teuffels Geld. Eine Adeliche Frau hatte ein Bolonesisches Hündlein sehr lieb/ also zwar/ daß sie gewunschen / ihr Hündel mögte nach seinem Tod bey dem Hund im Himmel/welcher die gröste Sommer-Hitz dem Erdboden spendirt/seinen Sitz haben: Nachdeme

solches

solches durch einen groben Kettenbeisser ungefehr starck verwundet worden / und also wegen dieses zugefügten Schadens hat das Leben müssen lassen/ware die Adeliche Frau sehr sorgfältig / wie sie doch möchte das liebste Bellerl ehrlich zur Erden bestättigen/ dahero in eigener Person / den Herrn Burgermeister selbigen Orts hefftigst ersucht / er wolle doch erstgedachtes ihr liebes Hündel lassen in dem mittlern Platz des Rathhauses bey der schönen Marmorsteinenen Säulen begraben; ey/sagte hierüber der Burgermeister/daß läst sich auf keine Weis thun/es kan nicht seyn / wann es auch der Hund wäre/welcher dem Heil. Rocho einen Kost-Herrn abgeben/so könte man dis nicht zulassen/ ein solches Vernunfftloses Thier gehöre zum Meister Puffenberger / und seye eine gebührende Begräbnus auf der Raben-Gestädten / es würde seinem Nahmen ein übler Nachklang erwachsen / dafern er solche Ungebühr sollte zulassen; O Herr Burgermeister / sagte sie / wann er das Hündel hätte kennt/er würde weit anderst sich lassen verlauten / dann es solche stattliche Gaben an sich gehabt/ daß es auch ein Supernumerari-Stell in dem Magistrat hätte verdient; Was? sagte er / das seynd Hunds-Possen/es kan nicht seyn. Solls nicht seyn können? sagte sie hinwieder / indeme doch das liebste Närrerl so bescheid ware / daß es auch kurtz vor einem End in Beysein zweyer wackerer Fleischhacker-Hund/ein Testament aufgericht / auch des Herrn Burgermeisters mit 30. Thaler eingedenck erweist; Soll dem also seyn? Nicht anderst.

Wann es eine solche Beschaffenheit hat / sagt der Burgermeister / so kans seyn / gar wol / Pecuniæ obediunt omnia, das Geld richtet alles in der Welt. Weg mit diesem Schlüssel / so uns die Thür zur Höllen eröffnet.

Der See-Admiral oder Schiff-Officier.

DAß ein Admiral / welcher als das vornehmste Ober-Haupt eine Krieges-Flotte commandiret / eben in so hohen Ehren zu halten als ein Feld-Marschall / welcher einer Armee zu Lande vorgesetzet ist / daran mag wol niemand mit Recht zweiffeln. Ja es seynd viele / so die See-Helden denen / die im Felde Schlachten liefern / um ein Gutes vorziehen / und zu ihrer Profession eine noch grössere Wissenschafft und Entschliessung erfordern. Ich mag mich nicht erkühnen / diesen Streit zu entscheiden; aber dieses ist doch wol gewiß / daß ein Feld-Marschall / ehe auf seinem Pferd zwischen denen Regimentern / hin und her reuten / und wo dieses oder jenes manglet / solches sehen und ersetzen kan / als ein Admiral auf seinem ungeheuren Schiff-Gaule zwischen der Flotte sich also vermag herum zu tummlen / wann zumalen das Treffen schon ist angegangen / also er

auf

Der See Admiral.

Die Tapfferkeit prüfft Müh und Streit.

Jasper Luyken inuent. et f.

Dem Schiff das auff den Wellen lauffet,
Und heftig um sich schlagt und blitzet,
sieht gleich ein Wert; in Nach erhitzet,
das andre zu verderben schnaufft:
Weil aber nicht ist Admiral
Die Sanfftmut stürtzt es sich in Qual

auf die kommenden Zufälle schon vorhero sorgfältige Vorsehung muß gethan haben. Auch ist wol gewiß/daß ob man schon auf der Erde / so wol von Stucken- und Musqueten-Kugelen nach der heutigen Erfindung zu morden / seinen Tod zu gewarten hat/als zur See/ man dennoch so leicht nicht zu Lande sich vor dem Ersauffen fürchten darff/ als zu Wasser / wenn die Schiffe in Grund geschossen werden. So braucht man auch nicht zu Lande sich vor dem Feuer so gar sehr in acht zu nehmen als zur See/da die schlimmen Branders hier und dar sich suchen anzuschleichen und die Schiffe anzustecken. Und wie viel Gefahr ist nicht eine Flotte ausgesetzet/wann ein gewaltiger Sturm entstehet/daß alsdann die Schiffe nicht an denen Klippen zu scheitern gehen/und in den Abgrund verschlungen werden / oder auf den Sand-Bäncken sitzen bleiben / davon die Armeen zu Lande so leicht keine Noth haben.

Ob nun der Nahme Admiral vom Kayser Augusto oder vom Tiberio herkomme/dessen sind die Autores noch nicht einig. Etliche wollen / daß als Augusti General-Capitain, über die Flotten auf den Frantzösischen Küsten/ diesem Kayser in einem Brieffe die Nachricht von etlichen am Strande todt liegenden See-Weiblein und andern Meer-Wundern gegeben / derselbe in dem Zuruckschreiben ihn Præfectum Admirandum tituliret; andere eignen dieses dem Tiberio zu / und daß daher der vornehmste See-Oberiste biß auf unsre Zeiten Admiral genennet worden. Wieder andere

wollen

wollen den Ursprung dieses Tituls auf neuere Zeiten legen: Nemlich als Colon, (welcher sonst unter dem Nahmen Columbus bekannt) von Entdeckung der neuen Welt/in Spanien zurück kommen/ habe ihn König Ferdinandus in Castilien zum See-Held über die Welt-See gemacht/ und mit dem Ehren-Nahmen/ daß er Admirabilis heissen sollte/ beschencket. Dahero es kommen/daß auch andre Europäische Völcker ihren vornehmsten Schiff-Obristen das Prædicat Admiral hernach geben.

Joannes/dieser Cantzler des Himmels/ dieser Chronist GOttes/dieser hochschwebende Adler/dieser Geliebter Christi/Gelobter von Christo/ Gelabter auf Christo/Apostel/hat einmal den weiten/den breiten/den schönen/den scheinenden/den Friedenvollen/den Freuden-vollen Himmel offen gesehen/ und darinnen ein unzahlbare Menge der lieben Auserwählten von allerley Ständen/ posthæc vidi turbam magnam, quam dinumerare nemo poterat, ex omnibus Gentibus, & tribubus. Apoc. 7. Er sahe eine grosse Schaar Volcks/ spricht er/ welche niemand zehlen konte/ aus allen Geschlechtern/und aus allen Zunfften Völckern ꝛc. Ich möchte wol gern wissen/ ob auch Soldaten darunter gewest seyn?

Es gibt tapffere Soldaten/wie jener aus Lusitania gewest/ der in einer von dem Türcken belägerten Insul so ritterlich sich gehalten/daß er in Abgang der Bleyenen Kugeln mit der Musqueten ihme selbst die Zähn eingestossen/ selbige eingeladen/

und

und also behertzhafft gegen den Feind geschossen / auf solche Weis doppelt seinem Feind die Zähn gezeigt. Jaric. Hist. in t. 3. c. 28.

Es gibt forchtsame Soldaten / wie jener fürnehme Polack gewest / welcher in der Schlacht mit den Reussen das Versen-Geld geben / aber vor dis von seinem König Boleslao dem Dritten ein schlechtes Trinckgeld erhalten / daß der ihme einen Haasen-Balg sambt einem Weiber-Spinnrocken überschickt / ein grosses Kennzeichen seiner kleinen Curagi, worüber dieser sich dermassen geschämt / daß er sich nach dem Exempel Judä des Apostels / (besser geredt) des Apostatæ, selbst erdroßlet: Ein solcher solle nicht heissen Soldat / sondern Salat / der mehr Oel als Essig / jener mehr Linde als Schärffe. Cromer. lib. 6.

Es gibt unglückseelige Soldaten / wie gewest Joannes Dux Andegavensis, der vermeynt / das Königreich Neapel / so Alphonsus von Aragonien schon besitzte / wieder zu erobern / deswegen in seine Kriegs-Fahnen aus dem Evangelio diese Wort schreiben lassen: Missus, cui nomen erat Joannes. Diesen hönischen Schimpff thäte Alphonsus mit gleicher Weis bezahlen / liesse auf seine Kriegs-Fahnen schreiben eben aus gedachtem Evangelio diese Wort: Et sui eum non receperunt. Mason. fol. 242.

Es giebt Beut- und Beutel-liebende Soldaten / wie jener gewest / der auf die Beut ausgeritten / und den allerersten / so ihme begegnet / ernsthafft befragt / ob er ein Edelmann seye oder ein Bauer?

Bauer? als dieser geantwortet/ er seye ein Bauer/ gut/ spricht er/ so ziehe dir selbst die Kleider ab/ und gieb mirs/ so du aber ein Edelmann gewest wärest/ so hätte ich dirs gethan. Wegen solcher Höfflichkeit danck dirs der Teuffel. Mason fol. 162.

Es giebt verständige und witzige Soldaten/ wie jener tapffere Dänische König Fridlevus gewest/ welcher auf ein Zeit die starcke Vestung Daflinum belagerte/ und als er an dero Eroberung allgemach verzweifflete/ hat er die Sache mit Kriegs-List anzugreiffen beschlossen/ wohl gewust/ daß Ars und Mars, Ort und Wort halber benachbart seyn; läst demnach alle Schwalben/ so von dieser Vestung ausgeflogen/ durch erfahrne Leut auffangen/ denselben unter die Flügel brinnende Schwammen und Lunten binden/ alsdann auf einmal frey abfliegen/ worvon geschehen/ daß diese/ Gewonheit halber/ in ihre bekandte Häuser und Scheuren gekehret/ und also die Stadt an vier Orten in kurtzer Zeit in die Flammen gesteckt/ weßwegen die Belägerten die Stadt-Pforten gezwungener eröffneten/ weil sie zugleich Wasser und Waffen nicht tragen konten. Olaus mag. fol. 240.

Es giebt gottlose Soldaten/ wie jener gewest unter dem Engelländischen König Eduardo. Dieser verwegene Soldat hatte zu Hanclicon in Schottland unser lieben Frauen Kirchen beraubt/ und wie er die Bildnus der allerseligsten Mutter GOttes gantz ausgeplündert/ und schon würcklich mit der ungerechten Beut zum Tempel wolte hinaus gehen/ so ist ein grosses höltzernes Crucifix/

wel-

Digitized by Google

Digitized by Google

welches von dem Gewölb / wie in alten Gottes-Häusern zu sehen / herunter hangte / die angethane Schmach seiner gebenedeyten Mutter zu rechnen / diesem heillosen Mauser oder Maußkopff auf den Kopff gefallen / und urplötzlich todt geschlagen. Boëtius in sua Sco. L. 15.

Es giebt streitbare und heldenmüthige Soldaten / wie gewest jener Oesterreichische Leopoldus, der so starck und tapffer mit dem Feind gefochten / daß sein vorhero weisses Kleid von dem hefftig-besprengten Feinds-Blut über und über roth war / und allein ein Strich weiß blieben / um die Lenden / allwo die Kriegs-Gürtel gehungen war / von welcher Helden-That nachmals durch Gutheissung Käysers Henrici VI. das Oesterreichische Stammen-Wappen / so gantz schön roth mit einem weissen Zwerch-Strich noch pranget / Lipſ. Ep. cent. ad Ger.

Und zwar von allerhand Soldaten giebt es zu Wasser und zu Land / doch ist freylich der Streit zu Wasser viel gefährlicher. Wir sind hier alle im Schiff begriffen / müssen auf dem Meer dieser Welt umgetrieben werden. Was sehen wir aber auf dem hohen Meer / nichts als Wasser und den Himmel / ein rechter Christ solle die gröste und meiste Sorg um den Himmel haben.

Bey vielen hat die Sorg um den Himmel wol nicht vor allen andern den Vorgang: dahero dann auch kein Wunder / daß die gantze Schifffahrt ihres Lebens so übel von statten gehe / und man endlich im Tod bey der Höllen anlendet und aussteiget.

Dahe-

Dahero wo die Sorg um den Himmel einmal stolpert/ da stolpern alle andere Sorgen hernach in die gröſten Sünden hinein. Wo man den Himmel einmal wenig achtet/ da wird die Sorg fürs Haußwesen nicht achten/ daß man die Leut an Sonn- und Feyertägen läſſet arbeiten/ wol auch wegen geringer Urſach von der heiligen Meß abhalten. Wo man einmal den Himmel nicht achtet/ da wird die Sorg für den Leib nicht achten/ daß man wegen geringer Beſchwernus die gebottene Faſttäg übertrittet/ daß man den ſeinen geſund/ wann er kranck iſt/ durch allerley Hexerey ſuchet/ daß deme ſeine verlangte Luſt zu verſtatten man die Ehrbarkeit/ die Keuſchheit/ ſo gar die eheliche Treu überſchreitet. Wo man den Himmel nicht achtet/ da wird die Sorg für die Kinder nicht achten/ daß man denen zu Lieb Particken/ Betrug/ und Falſchheit brauche/ ein Sünd nach der andern begehe/ daß man denen nur reiche Erbſchafften verlaſſen kan. Und alſo von allen andern Sorgen/ die einem obliegen/ zu reden. Wo die Sorg um den Himmel/ ſo die erſte ſeyn ſoll/ einmal anſtoßt oder fallet/ da verſtoſſen ſich/ und fallen in allerley ſchwehre Sünden alle andere Sorgen; Gleichwie an einer Hochenau/ wann das erſte Pferdt an dem Sail/ daran der Wagen-Hals ſitzt/ anſtoßt oder fallet/ alle andere Pferdt/ ſo hernach folgen/ fallen/ und die Schifffahrt des Lebens ſo übel geführet wird/ daß man endlich das zeitliche und ewige Leben verliehret.

Weilen dann nun ein Admiral von Admirabilis

bilis kommet/ ſolle er auch vitam admirabilem, ein wunder-heiliges Leben führen/ dann ein Soldat zur See ſoll ſeyn wie ein Schnee/ die Gefahr ſolle ihme die guten Gedancken nicht aus dem Hertzen reiſſen.

Wann er aber mit groben Sünden beladen/ ſo kan es ihme ergehen/ wie folget: Aus dem Port bey der Stad Joppen lieffe ein wohlgerüſtes und reich-beladenes Schiff bey gutem Wetter aus/ Willens nach Tharſis zu fahren/ kaum aber/ daß es etwas weiter auf das Meer hinaus kommen/ da erhebte ſich ein grauſames Sturm-Wetter/ die Wind brauſeten erſchröcklich/ die Wellen erhebten ſich/ und ſchlugen nicht allein ſtarck an das Schiff an/ ſondern auch aller Orten hinein/ und wütet das Meer dermaſſen/ daß die Gefahr des nechſten Untergangs vor Augen war: Navis periclitabatur conteri. Das Schiff war in äuſſerſter Gefahr unter zu gehen/ die Schiffleut waren alle voller Forcht und Schrecken/ und iſt kein Zweiffel/ daß ſie allen möglichen Fleiß werden gebraucht haben/ die Segel alſobald abzulaſſen/ dem Wind nachzugeben/ das eingeſchlagene Waſſer auszuſchöpffen/ und was verträglich/ anzugreiffen/ doch ware alles vergebens: Navis periclitabatur conteri. Das Schiff war dannoch in der Gefahr des Untergangs. Weil der leibliche Fleiß nicht helffen wolte/ grieffen ſie zu dem geiſtlichen: Clamaverunt viri ad Deum ſuum. Die Schiffleut bruchen ein jeder zu ſeinem Gott/ und rufften den um Hülff an: So viel ſie aber Götter anruffen/

wolte dannoch keiner helffen: Navis periclitabatur conteri, verbliebe das Schiff gleichwol in der Gefahr des Untergangs. Sie brauchten endlich das letzte Mittel/ so in dergleichen Nothfällen gebräuchlich: Miserunt vasa, quæ erant in navi, in mare, ut alleviaretur ab eis. Sie wurffen Küsten/ Truhen/ Fässer/ Ballen/ und was des schwehren Lastwesens im Schiff war/ hinaus ins Meer/ damit es ringer/ leichter fortkommen möchte: Aber auch dieses halffe nichts: Navis periclitabatur conteri, das Schiff war noch in der Gefahr des Untergangs. Weil nun alle angewendte Mittel nicht helffen wolten/ fiele ihnen ein/ es müste eine andere/ und einer im Schiff Ursach an dieser Gefahr seyn/ wurffen das Loß/ wers etwan seyn müste/ da fiele das Loß auf Jonas/ der bekandte selbst/ daß er von dem Angesicht des HErrn flüchtig/ und die Ursach dieses Ungewitters seye: Tulerunt Jonam & miserunt in mare, & sterit mare à fervore suo. Und sie nahmen Jonam/ und wurffen ihn hinaus ins Meer/ und alsobald stunde das Meer still von seinem Wüten.

Ein See-Admiral/ samt allen den andern/ die zur See dienen/ solle seine Tapfferkeit in allen spüren lassen:

Dann Soldaten/ die da sind wie der Salat/ wo mehr Oel als Eßig/ die verdienen nichts.

Soldaten/ die ins Quartier eilen/ wie Schwalben ins warme Sommer-Land/ verdienen nichts.

Sol-

Soldaten/ die vor dem Feind zittern/ wie ein eſpenes Laub/ verdienen nichts.

Soldaten/ die ein Grauſen haben vor dem Streit/ als hätten ſie einmal ein Haar darinnen gefunden/ verdienen nichts.

Soldaten/ die da wünſchen ihre Roß hätten ſechs Füß/ damit ſie deſto hurtiger möchten durchgehen/ verdienen nichts.

Soldaten/ die weniger Wundmähl zeigen/ als der Ragb weiſſe Federn/ verdienen nichts.

Soldaten/ die lieber Tummeln als Trummeln hören/ verdienen nichts.

Soldaten/ die lieber den guldenen Adler am Wirthshauß/ als den ſchwartzen Adler am Kriegs-Fahnen ſehen/ verdienen nichts.

Soldaten/ die mehr nach Laſchi als Courachi trachten/ verdienen nichts.

Soldaten/ die nur die Bauren zwagen/ und mit glühender Schauffel alſo mit ihm Stock ſchlagen/ daß den armen Tropffen von Michaeli bis Georgi nicht mehr nieder zu ſitzen geluſtet/ verdienen nichts. Aber Soldaten/ die ſich tapffer und ritterlich halten/ verdienen alles/ dann ein Federiſch auf dem Hut macht keinen Soldaten/ ſonſt wäre auch der Widhopff ein Kriegs-Officirer: Ein Schärpen um die Lenden macht keinen Soldaten/ ſonſt wären auch die Engel am Fronleichnams-Tag Soldaten.

Ein Spieß über die Achſel macht keinen Soldaten/ ſonſt wären auch die Land-Botten Soldaten/ ſondern eine anſehnliche Tapfferkeit/ unerſchro-

schrockene Generosität / und unüberwindlicher Helden-Muth macht einen Soldaten.

Besondern muß der Mensch Acht haben / daß er einen guten Soldaten abgebe wider das Fleisch / Sünd / Teuffel und Hölle: Derowegen mahnet uns der Apostel Paulus: Certa bonum certamen: Kämpffe einen guten Kampff. Warum? Darum / weilen:

Non coronabitur, nisi qui legitimè certaverit:

Keiner wird gecrönt werden / der nicht ritterlich gekämpffet hat.

Der heilige Apostel Paulus muntert wiederum jeden Christen auf: Labora, ut bonus miles CHRISTI JESU: Arbeite / bemühe dich / als ein guter Kämpffer (Soldat) JEsu Christi.

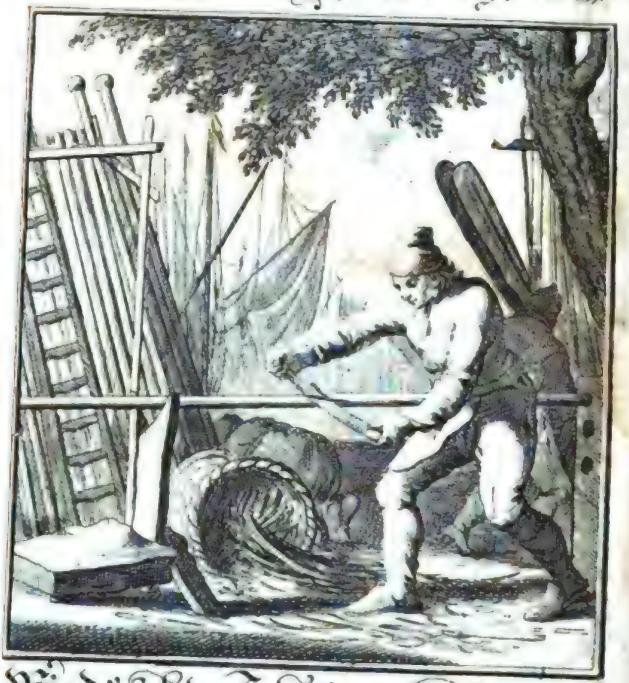
Wo seynd dann unsere Feinde?

Die sichtbaren wirst du wol kennen / welchen man mit Gedult entgegen gehen muß: Die unsichtbaren seynd die allergrösten / als die Welt / der Teuffel / die Sünde / unser selbst eigene Begierlichkeit.

Der

Der Segelbaummacher.

Aufrechtings Hertz kombt ihr Hertz, stelle dich zur Wehr.



Wie durch den Schaum der tollen Welle,
das Schiff von Westnach Osten rent;
Somuß, ob Welt und Hölle bellen,
die Seele, die sich recht erkennt,
ihr Hertz vom Niedergang abwenden,
im Freuden Auffgang zu lenden.

Digitized by Google

Der Segelbaummacher.

FRagst du mich mein Christ / warum das Christliche Leben einem Schifflein verglichen werde? so dienet dir zur Antwort / weilen es die Eigenschafften eines Schiffleins hat / deren etliche gefunden und nacheinander ausgelegt werden.

Erstlich / ist ein Schifflein klein / in Vergleichung grosser Kriegs- Orlog- oder Meer-Schiff; also ist die Buß des zeitlichen Lebens einem Christen klein / in Vergleichung des grossen unendlichen Lohns / den sie verdienet / und gegen der ewigen Straff / welche sie auslöschet.

Zweytens / ist ein Schifflein hinten und vornen eng / in der Mitten aber breit / gleicher Weis ist das menschliche Leben im Anfang und letzten End / wegen der grossen Versuchungen und Nachstellungen des Satans / sehr beschwerlich / mitten im Lauff des Lebens aber leichter und erträglicher.

Drittens / ist ein Schifflein unten zum Meer zugeschlossen / gegen dem Himmel aber offen; also hat und hält ein recht Christliches Leben / sein Hertz / Sinn und Gedancken zu dem Himmlischen offen; die Welt aber und deren Eitelkeiten verschlossen.

Vierdtens / ist ein Schifflein allen und jedermann gemein / in selbiges können so wol kostbare

Waaren als gemeine Sachen/ geladen und geführet werden; also/ veracht/ verlacht und verwirfft niemand/ nimmet alle auf/ die Christliche Lieb und Christliches Leben.

Fünfftens/ scheuen die muthwillige Pferdte in ein Schiff einzugehen/ die schwache aber und geringere lassen sich überführen. Gleicher Gestalt sind grosse Herren und Potentaten nicht leicht zu dem Buß-Schifflein zu bringen/ wol aber die einfältige und gemeine Menschen.

Sechstens/ wird an den Schiffen ein Steeg gefunden/ auf welchem die Roß in die Schiff hinein gehen/ eben also hat die Buß und Christliches Tugend-Leben seine Grad und Staffeln/ auf welchen man täglich auffsteiget und zunimmt.

Siebendes/ einem Schifflein schadet auch das geringste Löchlein/ wofern es nicht bey Zeiten gemachet wird; also auf dieser Christlichen Buß-Reiß/ sind ebenfalls gefährlich/ die geringste läßliche Sünden.

Achtens/ wird in den Schiffen ein Wasser-Pump gefunden/ vermittels deren/ das einschleichende offt übelschmeckende Gewässer herausgezogen wird; Durch diese Unflath-ausziehende Pump/ wird verstanden die heilsame Beicht.

Neundtens/ werden in den rinnenden Schiffen die Löcher und Ritzen entweder durch Moos oder Lumpen gestopffet und befestiget; also müssen die fromme Christen alle läßliche Sünden sich unterstehen zu verhüten.

Zehendens/ wird auf den Meer-Schiffen ein

Digitized by Google

ein Compaß gefunden/nach welchem ſich die Schiffleut wiſſen zu richten/ wie/ oder wohin ſie zu fahren haben; Dieſer ſittliche Compaß iſt bey den Chriſten der Glaub/ durch welchen ſie regiert werden.

Eſſtens/ iſt den Fahrenden nöthig ein Ancker/ und dieſer bedeutet die in Chriſtum gegründete Hoffnung.

Zwölfftens/ haben die Schiff einen Deckel oder einen Spriegel; dieſe bedeuten die Liebe/ welche die Vielheit deren Sünden bedecket.

Zum dreyzehenden/ ſeynd nöthig bey den Schiffenden die Ruder und Riemen/ welche müſſen mit den Händen und Armen gezogen werden; durch ſolche werden die Tugend-Werck und Haltung deren Gebotten verſtanden.

Zum vierzehenden/ befeſtiget die Schifffahrt der Maſtbaum/ welcher bedeutet den gecreutzigten Heyland/ oder das Leiden Chriſti.

Die Segel/ welche der Heyden Meynung nach/ Carolus zu erſt angerichtet/ werden von Hänffen- oder Flächſen Garn gewebt/ und müſſen ſo groß und breit ſeyn: Sie werden aufgezogen und aufgeſpannet an den ſtarcken Maſt- oder Segelbaum/ (welchen zu erſt Dadalus ſoll erfunden haben/ wie auch Temiſtocles die Körbe/ welche zu oberſt des Maſtbaums ſind) damit der Wind darein gehe/ ſo wird von ſolcher Gewalt des Windes das Schiff mit fortgetrieben/ auf die Spitze über des Maſtbaums/ wird eine Flagge veſt gemachet/ darinn das Wappen oder Merckzeichen der Land- oder Herrſchafft/ worunter das Schiff gehö-

rig/ mit Farben exprimiret wird/ welche Flagge auch stets von der Lufft beweget wird/ woran man erkennet/ von welchem Ort der Wind hergehet.

Mit Schiffen und Fortsegten hat ihme mancher ein grosses Lob beygelegt und erworben.

Der vortreffliche und hochsinnige Christophorus Columbus, ein Italiäner/ hat ihme ein ewiges Lob bey der Nach-Welt gemacht/ indem er aus seinem eigenen Kopff so viel erfunden/ daß er der Erste gewesen/ so ohngefehr vor hundert und sieben und neuntzig Jahren die neue Welt entdecket/ und zum ersten in Indiam geschiffet/ und obwohlen er von dem wilden Meer umgeben/ ins äusserste Elend und Hungers-Noth gerathen/ liesse er sich doch von dieser seiner vorgenommenen Schifffahrt keineswegs abtreiben/ sondern setzte mit starckem Gemüth so lang fort/ bis daß er in die neue Welt angelangt/ mit unaussprechlichem Nutz und Seelen-Heyl selbiger Völcker. Noch auf heutigen Tag singt und sagt man von ihm/ und wird die Jahrs-Frist dieser lobwürdigen Erfindung in den Calendern verzeichnet: Gleichwie aber gemeiniglich nichts so Ruhmwürdiges/ welches nicht von einem oder andern verschimpfft wird/ also begabe es sich/ daß einesmals bey einem Panquet etliche Spanische Herren/ in Gegenwart des Christophori Columbi, darwider stumpfirten/ mit Fürgeben/ es hätte es ein anderer eben so leicht erfinden können/ es seye bey solcher Schifffahrt schlechte Gefahr gewesen/ und würden die Spanier auch ohne der Italiäner Spitzfindigkeit solches Land

und

und Leut noch wol erfunden haben. Als solches Columbus lang stillschweigend angehöret / stehet er zuletzt von der Tafel auf / als hätte er etwas anders im Sinn / bringt mit sich ein Hennen-Ey / legts auf den Tisch / und sagt: Liebe Herrn / welcher aus ihnen ist so geschickt / der machen könt / daß dis Ey von ihm selber frey auf dem Tisch stehe? Da schauet einer den andern an / wusten nicht darauf zu antworten: Endlich / nach langem Stillschweigen sagten sie alle / es seye nicht möglich. Darauf sagte Columbus gar freundlich: Ey freylich ists möglich / und stoßt zugleich das Ey bey dem Spitz auf den Tisch / und ließ es also stehen / dessen musten sie alle lachen / sagten: Es wäre ja das leicht / und lauteres Kinder-Spiel / das hätte ein jeder aus uns leicht thun können. Ich glaubs / spricht Columbus, es ist aber keinem eingefallen / bis ichs euch zuvor gezeigt. Solche Beschaffenheit hat es auch mit Erfindung der neuen Welt / das niemand gefunden hat / weil ichs aber erfunden / können alle andere jetzt leichtlich hinnach finden.

Noch grössers Lob hat mancher Heiliger erworben / da er der Versuchung ritterlich widerstanden / wann man aber denselben nicht widerstehet / sondern ein Gehör giebt ihren Liebkosungen / so geht es uns wie Samsoni:

O Samson! du hast mit einem Esels-Kienbacken tausend Philistäer erlegt / und eine einige Philisterin hat dir den Rest geben: O Samson! Du hast brüllende Löwen überwunden / und eine einige schmeichlende Katz hat dir den Garaus gemacht:

macht: O Samson! du hast gantze metallene Stadt-Pforten auf deinen Achseln hinweg getragen/ und eine einige Achseltragerin hat dich zu Boden geworffen; O Samson! man lieset nicht/ daß dich ein Fuchs/ deren du drey hundert gefangen/ hätte in die Hand gebissen/ wol aber ein arglistiger Fuchs/ die Dalila/ hat dich grob verwundet. O Samson! du hättest ja sollen wissen/ daß die Weiber Weinbeer seyn/ aber keine riechende/ dann Putana kommt her von Puteo, es pudere &c. Mit einem Wort/ Samson hat sich vergafft und verafft in diesen Philistäischen Schlepp-Sack. Hierauf haben seine abgesagte Feinde mit Geld beschencket die Dalilam/ sie solle von ihrem Liebsten heraus forschen/ in wem doch seine Stärcke bestehe? Diese kommet zu ihm mit liebkosenden Gebärden. Der Weiber Kuß ist ein grober Schuß/ dann er trifft das Hertz: Auch die Winter-Grün umhalset den Baum/ aber nimmt ihm zugleich Krafft und Saffi/ ꝛc. Wie Hedera, also Helena. Samson wolte seinen aufgeschmuckten Hauß-Engel nicht beleidigen/ und sagt etwas: Wann ich/ sprach er/ mit sieben Stricken/ die noch feucht und nicht trucken/ gebunden werde/ so dann bin ich krafftloß/ und gleich andern Menschen: Wie er nun in ihrer Schoos geschlaffen/ O wohl kein Schoos Abrahä: da hat er ihm nichts traumen lassen von der Boßheit seines Weibs/ nach solchem hat sie ihm alsobald mit dergleichen Sailn gebunden/ und folgends den Philistäern/ welche in dem Hauß verborgen/ zugeschriehen/ sie sollen kom-

kommen: Samſon hat die Bande wie einen Zwirns-Faden zerriſſen. Jetzt Samſon thue die Augen auf/ und traue dieſem Fetzen nicht mehr/ ſie ſtellt dir nach dem Leben/ die du wie dein Leben achteſt ꝛc. Ach GOtt! der Lateiniſche Freytag hat ihn ſchon eingenommen/ der Geiß-Bock hat ihn ſchon geſtoſſen/ der blinde Fratz hat ihm ſchon ein Gutes verſetzt: Dalila kommt das andermal/ und will wiederum um das Geheimnus fiſchen; O Samſom! traue nimmermehr/ ſie gehet mit faulen Fiſchen um/ damit er ihr wiederum die trüben Wolken in Geſicht vertreibe/ alſo hat er ihr wiederum etwas vorgeſpickt/ welches doch das rechte nicht war/ worauf ſie gleichwol den Philiſtäern zugeſchryen/ und ſolches iſt zum drittenmal geſchehen. O Samſon! das erſtemal hätteſt du ſie ſollen wol abgoſchen: Das andermal mit einem Stuhl-Fuß den Buckel gut abraumen: Das drittemal aber gar zum Teuffel jagen: Aber/ aber Samſon ware ſchon von der ſchändlichen Liebe eingenommen/ das Gemüth ſchon verblendt/ und der Satan hat ihm das Hertz in Stein verwandelt. Ein ſolches Venus-Kind von Böſen abmahnen/ iſt ſo viel/ als einen Mohren waſchen. So viel als auf den Sand bauen; So viel als in das Waſſer ſchreiben.

Wie werden ſie aber verführt? Durch ſüſſe Wort/ Heucheley/ glattes Zuſprechen/ Verheiſſungen/ Anerbietungen/ künfftiger hertzlichen Freundſchafft.

O wie ſchön Fractur erlogen!

Der Maſtbaum unſers Schiffleins heiſſet und iſt

ist JEsus / an dem sich alle Gottliebende Seelen halten sollen / die Farb ist weiß und roth / wie ihn die Braut im hohen Lied beschreibet / das Wappen ist das heilige Creutz / unter welchem wir fortsegelen müssen. Würde also der Segelbaummacher übel daran thun / wann er in seiner geistlichen Schiffarth einen andern Maßbaum würde haben / als den gebenedeyten Heyland.

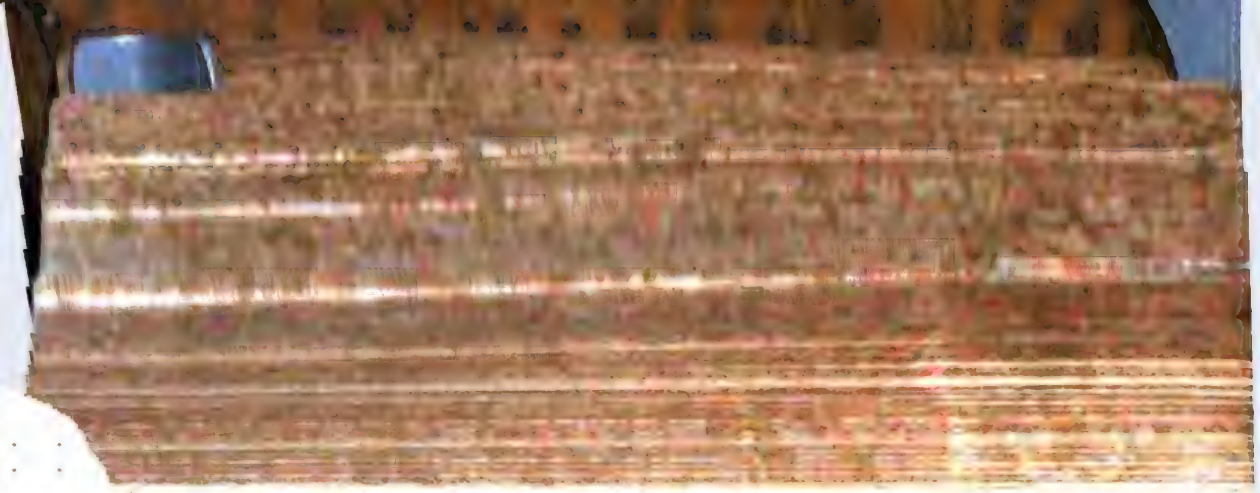
Der Segelmacher.

DJe Erbauung der Schiffe ist mit der Zeit so gemein worden / daß König Xerxes allein in seinem Meer-Zug gehabt hat 1700. Renn-Schiffe / und 3000. Last-Schiffe / mit tausendmal tausend Mann. Kayser Theodosius hat wider Genserich der Gothen König aufs Meer gebracht / tausend einhundert und siebentzig Schiffe. Die meinsten / die sich des Schiffs-Bau angenommen und Profession von dieser Kunst gemacht / sind jederzeit im hohen Werth gehalten worden / weilen man sich ihres wunderbaren Verstands zu Erfindung mehr dann einerley Art Schiffen bedienen kan. Dann man gebrauchet unzehlich viel Formen und Muster von Schiffen / welche zwar hauptsächlich in zweyerley Sorten eingetheilet werden / nemlich in Schiffe mit oder ohne Segel. Unter die Unbesegelte rechnet man die Weydnachen

Der Segelmacher.

Nehmt an die Hand, Ehe es zu spat.

Mein Glaube spannt das Segel auf,
Das höchste Gut ins Herz zu laden:
Weh, angenehmer Wind der Gnaden,
und führe mich in vollem Lauff,
Zu Alles Heiligen Hütten fort,
wo Ruh und Freude ist mein Port.



achen/oder Wendlinge / die Sandalen / Fisora-
n/ Batteln/ Nachen / die Portalen / so man in
alecut hat/ die Fercher-Nachen/ die Burchillen /
ahnen/Bötte/Ever/und wie sie alle in drey Sor-
n getheilet werden: in zwerg Segel/breit Segel/
nd in solche die beyde führen. Unter den Ersten
nd begriffen die Caravelen / Brigantinen / Ga-
onen/Last-Schiffe. Ingleichen die Vagnotten/
Schiratzen und Burghen. Unter die Zweyte ge-
ören die Gondelen/ Pedottinen/ Pedotten / Fre-
atten/ Fusten/ Galeoten/ die Galeen/Bastarde /
nd kleinen Galeen/und die Galleassen. Unter die
Dritten setzet man die Marcilianen / so zwerg und
eit Segel mit einander führen.

Gleichwie der Segel den Wind auffangt/also
lle ein andächtiges Hertz auch die Göttlichen Ein-
rechungen auffassen.

Offt ist die Göttliche Einsprechung da/die dem
Menschen also zuspricht: Warum zertheilest und
reissest du dich so erbärmlich? es ziehet dich deine
ngebohrne Erbarkeit und Vernunfft zum Göttli-
en; der Glaub unterweiset dich/ von dem Bösen
zustehen/und dem Himmlischen nachzutrachten;
er dein muthwilliges Fleisch/deine Sinnlichkeit/
e Eitelkeit und der Satan ziehet dich ander-
ärts hin: Erbarme dich deiner selbsten / deiner
men Seel / und auch des Leibs; weilen ja das
lend der Seelen / bisweilen auch so gar in dem
ib sich zeiget; Siehe / du verliehrest und verder-
st dich gantz/und hast weder von der Welt / den
wünschten und verlangten Trost; es ergehet dir
wie

wie jenem Esel / welcher drey leibliche Brüder zu Herren gehabt: der Erste brauchte ihn dem ersten Tag in schwehrer Arbeit / gabe ihme aber nichts zu fressen / in Meynung das Futter zu spahren / und Hoffnung / sein Bruder werde ihn des andern Tags füttern; dieser aber brauchte ihn ebenfalls in schwehrerer Arbeit / sich einbildend / der gute Esel hätte den vorigen Tag wol gefressen / überliefferte ihn also seinem dritten Herrn / welcher ihm ebenfalls den Haber und Heu gar zu hoch geleget / muste also dieser drey Herrische Esel für Hunger crepiren. Eben also ergehet es denen jenigen / welche ihr Hertz dergestalt zertheilen / vielen Herren dienen wollen / endlich von keinem einigen Trost und Ergötzlichkeit erlangen. Fragst du mich aber um einem guten Rath / so geb ich dir folgenden: Versammle dein Hertz / und richte selbiges gäntzlich und völlig zu deinem GOtt und HErrn; verlasse deinen alten Herrn / die Welt sambt ihren Eitelkeiten / von welcher du einen schlechten Lohn erhalten hast / und noch einen schlechtern zu erwarten hast; Sagst du mir aber / daß du einige Wohllüsten genossen; so weiß ich aber wol daß selbige nicht pur und ohne Gall und Bitterkeit gewesen; Was hast du aber jetzt davon? Ach anderst nichts / als ein verletztes Gewissen / einen nagenden Wurm / den Zorn Gottes / die Straffen der Höllen / den Verlust der edlen Zeit / und die ewige Verdammnuß; Ey so fange dann ein neues Leben an / viele Ding hast du Zeit deines Lebens probieret / so probiere auch dieses / wie nemlich der Dienst GOttes dir gefalle. Mache

dir

dir des Morgens einen ſteiffen Fürſatz / jene Gelegenheit/jenes Haus/ jene Geſellſchafft / welche dir Anlaß zum Sünden gegeben/zu meyden/ bekräfftige auch ſelbiges / mit einem Schwur oder Gelübd/erneure ſelbiges täglich / und ſage mit dem Propheten: Juravi & ſtatui cuſtodire judicia Juſtitiæ tuæ: Ich habe geſchwohren und kräfftiglich mit vorgenommen/die Gerichte deiner Gerechtigkeit zu halten / alsdann wird deine Sach und Stand ſchon beſſer werden. Chriſtus ſagt:

Ego ſto ad oſtium & pulſo:

Ich ſtehe an der Thür und klopffe.

Die zween HH. Griechiſche Kirchen-Lehrer Gregorius Nazianzenus und Baſilius, weilen ſie in der vornehmen Stadt Athen / der vornehmſten Haubt-Schul / aller freyen Künſten in ihrer Jugend ſtudirten/waren gegen einander mit einer heiligen Lieb / mehr/ als zween leibliche Brüder vertraut: doch hatte ſonderlich Baſilius einen trefflichen Verſtand und ausbündige Gnad zur Wohlredenheit/alſo/daß er darinn der vornehmſte Meiſter/ſolche Kunſt auch andere offentlich lehrete/ wie der Heil. Auguſtinus zu Mayland zu ſeiner Zeit gethan. Als er nun einsmals in offner Schul vor einer anſehnlichen Verſammlung der Zuhörer ein ſo zierliche Red gethan / daß ſich alle darob verwunderten / und ſie zum höchſten rühmeten: kame Nazianzenus gleich darzu/und hörete es/ beſorgte ſich gleich / ſein liebſter Baſilius möchte durch dieſe weltliche Ehr / als noch ein junger Menſch / verzau-

bert

bert/von Christo abgezogen/in die Dienstbarkeit der Welt gerathen: Manu apprehensum schola abduxit dicens; omitte ista, & da saluti operam. Ergriffe ihn aus gewöhnlicher Verträulichkeit bey der Hand/führte/oder zoge ihn vielmehr aus der Schul/und sagte zu ihm: Unterlasse dieses unnütze Wort-Gewäsch/dieses leere Zungendreschen/mit dem du nichts gewinnest/als eitles Menschen-Lob/und wende darfür deinen Fleiß auf das Heyl deiner Seelen. Welches sie auch gethan/seynd beede in ein Closter gangen/haben dem Heyl ihrer Seelen allein obgelegen/und seynd beyde heilige Bischöf und Kirchen-Lehrer worden.

Es ist sehr gut/wann man weiß der Göttlichen Einsprechung zu gehorsamen. Es solle ein Christ/besonders wann es zum letzten Abdruck kommt/fleissig acht haben/daß er den guten Wind in die Segel fange.

Lächerlich ist/was Guilelmus Pipinus erzehlet: Ein Vornehmer hatte einen thorrechten Menschen oder Narren bey sich am Hof; diesen Narren hat er einsmals neu gekleidet/und ihm anbey einen schönen Kolben/als das rechte Kennzeichen der Narren/an statt des Degens an die Seiten gehängt ihme benebenst erstlich aufgetragen/er solle denselben bey Leib nicht von sich lassen/noch einem andern geben/er treffe denn einen an/der ein gröserer Narr wäre als er selbsten/welches der Narr auch fleissig in acht genommen. Was geschicht? Der Herr erkrancket endlich auf den Tod/die Medici sprechen ihm das Leben ab/dieweil er aber vielmehr

mehr für das Zeitliche / als das Ewige Sorge truge/hat er ehender einen Notarium, um ein Teſtament oder Diſpoſition ſeiner zeitlichen Güter zu machen / als einen Beicht-Vatter zu ſich beruffen. Der Narr/ welcher Zeitwährender Kranckheit ſeinen Herrn nicht geſehen/wuſte nicht / wo ſein Herr ware/ fragte dahero zum öfftern: Wo iſts Herrl? Wo iſts Herrl? Die Diener ſagten: Narr/ das Herrl will reiſen; Wohin? Wohin? In ein weitentlegenes Land / antworteten die Diener. Der Narr kunte ſich hierüber nicht genugſam verwundern / begehrt daher für ſeinen Herrn gelaſſen zu werden: Als er nun vorgelaſſen worden/ fragte er den Herrn: Herrl/ Herrl/ man ſagt/ du wolleſt reiſen/ iſts wahr? Wo willſt du hinreiſen? Wann kommſt du wieder? Ja/ mein Narr / ſpricht der krancke Herr/ ich muß ja freylich reiſen / ich komme aber ſo bald nimmer. Wie bald kommſt du dann? in acht Tagen? Nein; in vier Wochen? Nein; in einen Viertel Jahr? Nein; in einen Jahr? auch nicht; Wann dann? Ach nimmermehr mein Narr. Herr willſt du ſo weit reiſen / und ſo lang ausbleiben? Iſt doch die Kutſchen noch nicht gerichtet / haben doch die Diener noch kein Futter aufgebunden/iſt doch noch nichts zur Reiß gerichtet. Der Herr thut einen groſſen Seufftzer. Endlich ſpricht der Narr: Herrl/wann du ſo weit reiſen/ſo lang ausbleiben/und dich nicht beſſer zur Reiß richten willſt/ ſo biſt du ein gröſſerer Narr als ich / ich ſchenck dir meinen Kolben auf die Reiß / dann du haſt geſagt / wenn ich einen gröſſern Narrn antreffe als

se als ich bin/ sollt ich ihm meinen Kolben schencken/ nimm hin/ da hast du derowegen meinen Kolben / du bist ein gröſſerer Narr als ich/ behüt dich GOtt/ und viel Glücks auf die Reiß / lauffet darauf zum Zimmer hinaus / schreyet aller Orten mit lauter Stimm: Mein Herr ist der gröſte Narr / er will verreisen/ und so lang ausbleiben/ und will sich auf die Reiß nicht richten. Kinder und Narren reden die Warheit. Der todtkrancke Herr ließ ihm die Lehr seines Narren gefallen, verändert alsbald sein Testament/ und befahl alles sein Gut / so er vorher seinen Bluts-Freunden vermacht / unter die Armen auszutheilen/ bereitete sich nachmals auf das allerbeste auf die Reiß in die Ewigkeit / und starbe seelig.

Diese gescheide Lehre von diesem Narrn nimme an und mache sich ein jeder Christ zu Nutzen / auf daß/ wann er einsmahls von hier reisen wird/ er gefast genug sey zu dieser weiten Reiß; Quo vadis? Wo gehest du hin? frage sich ein jeder / der Heilige Geist wird nicht ermangeln/ darauf durch gute Einsprechungen zu antworten / daß er darauf den guten Schluß zu einem heiligen Leben wird anstellen mit einem beständigen

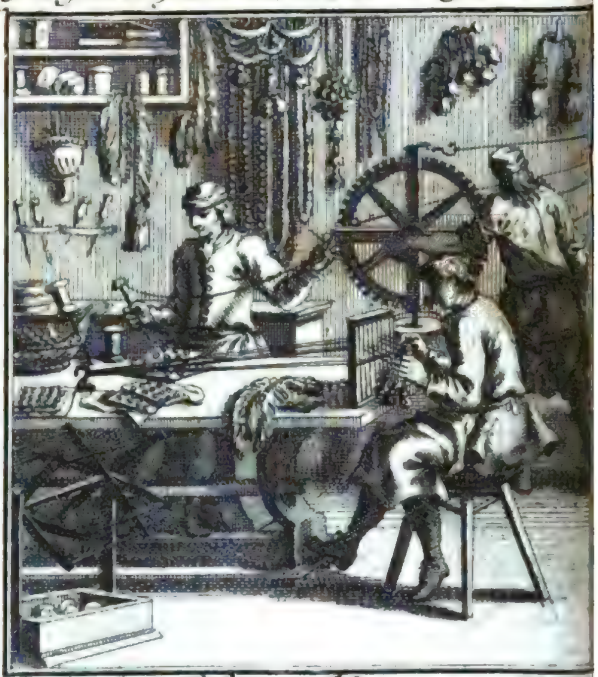
Ergò.

Mancher Flegel macht Segel / und weiß doch nicht/ wie er sie zu machen und zu spannen hat / daß sie taugen. Der Heil. Apostel Paulus gibt den Rath: Sursum: Hinaufwärts; daß wir den leiblichen Einsprechungen GOttes gar nicht widerstreben.

Der

Der Knöpffmacher.

Im güten haltet an/ und dienet Jederman.



Es steckt ein höltzern Werk/ vergraben
ein Knopff von Seiden oder Gold:
so ligt offt in den Reichtums-Gaben
ein Werk/ das Armen wenig hold.
Wolt ihr im Glück Gott wolgefallen?
So liebt die Mildigkeit vor allen.

Digitized by Google

Der Seiden-Knöpff-macher.

VIel haben die Alten gehalten und geschrieben von jenem künſtlichen Knopff/ welchen Gordius ein Bauersmann/ als er zum König in Phrygier-Land unverſehens erwehlet worden/ gemacht. Dann als dieſe Völcker ohne König waren/ und ihren Abgott fragten/ wen ſie erwehlen ſollen/ und dieſer/ oder vielmehr der Teuffel/ aus dem Bild geantwortet/ ſie ſollen denſelben zum König machen/ welchen ſie am andern Tag den erſten in dem Götzen-Tempel finden würden. Auf ſolches/ als ſie die Achtung gaben/ war Gordius ein Bauersmann gefunden/ der auf den Acker dem Bauwerck zueilete/ deßwegen auch die lederne Riem/ darmit ſeine Ochſen an den Pflug zu ſpannen/ mit ſich truge/ unterwegs aber in den Tempel hinein gienge/ ſeinen Abgott anzuruffen/ und darinn der erſte war; ward er alsbald ergriffen und zum König gemacht. Weilen nun diß ein ſeltzame Sach ware/ wolte der Bauer/ und nunmehr erwehlter König/ deren ein Gedächtnus hinterlaſſen: knüpffte die bey ſich habende lederne Riemen alſo ſeltſam und wunderlich zuſammen/ machte einen ſo künſtlichen Knopff/ daß ihn kein Menſch/ ſo viel ſich auch daran wagen/ auflöſen kunte. Dieſer Knopff wurde hernach zur Gedächtnus in dem Tempel Jupiters aufbehalten/ und nach Auſſag ihres Götzens-

Bilds für gewiß geglaubt/ daß denselben Knopff niemand werde auflösen können/ als der mit der Zeit über gantz Asien herrschen würde. Als nun der grosse König Alexander in Bekriegung und Einnehmung des Welt-Theils Asien/ auch für die Stadt Gordium kommen/ und von diesem wunderlichen Knoff gehöret/ daß ihn niemand bis selbe Zeit hätte auflösen können: macht er sich darüber/ brauchte aber darmit nicht vielen Lösens/ sondern thäte mit seinem Schwerdt darein einen einigen Hieb/ mit diesem haute er den Knopff mitten entzwey/ daß diese künstlich verknüpffte Riem Stuckweiß auf die Erden fielen/ und also der Knopff völlig aufgelöst ware. Dieser Knopff hat ihme freylich ein Lob gebracht/ die Knöpffmacher seynd auch höchstens zu rühmen.

Es hatten die Alten keine Knöpffe/ womit sie/ wie wir heut zu Tage unsere Röcke und Kleider zuschliessen/ und daß sie nicht vom Leibe fallen/ zu bevestigen pflegen/ sondern es geschahe solches vielmehr durch gewisse Hacken und Hafften/ welche sie Fibulas nenneten/ von welchen wir bey den Stecknadel- und Häfftleinmacher genugsame Meldung gethan haben/ und solches hier zu wiederholen für überflüßig und verdrüßlich achten.

Die Knöpffe/ so heut zu Tag gebräuchlich/ sind so wol dem Grund/ als der Materie und Arbeit nach unterschieden; Der Grund wird entweder aus Bein oder Holtz vom Paternostermacher gedrehet/ und zwar groß oder klein/ rund oder ablang/ nachdem die Form der Knöpffe verlanget wird.

wird. Die beinerne Corpora werden meiſtens zu weiſſen Gezeug und Cameſol-Knöpffen gebraucht; die höltzerne aber aus Buchen-Birnbaum- und Eichenen Holtz / nachdem die Farb der Seide iſt / womit ſie überſchlungen werden ſollen / entweder gelb / weiß oder ſchwartz gefärbet / auch wol öffters mit Atlas überzogen / und darüber die Seide und gedrehete Schnüre ſehr artig geſchlungen.

Die Materie / womit die Knöpffmacher ſchlingen / ſind nicht nur / wie jetzt gedacht / Seide / und daraus gedrehete / oder auch nur von Faden mit Seiden überſponnene Schnüre / ſondern auch Cameel-Haare / Gold und Silber / und zwar ſo wol allein / als auch beede Zier vermenget.

Das Schlingen der Knöpffe iſt ſo mancherley / daß es faſt nicht zu zehlen / und werden die vornehmſte und gebräuchlichſte Arten derſelben die Spicaten / Flammen / Sterne / Stuck- und Schuppen-Arbeit genennet. Bey Machung der Knöpffe und ſolchen Schlingen / wird insgemein mit einem Creutz angefangen / auch deren wol drey / viere / fünffe / ſechſe / ſiebene und noch mehrere machet / daher ſie auch darvon / zum Exempel / die Vier- oder Siebencreutzige heiſſen. Den Pfrimen ſteket man ſo dann in die Forme / um den Knopff dabey zu halten / welcher nachmals mit der Nadel folgends ausgenehet und umſchlungen wird; wiewol man auch ein und andere Arten der Knöpffe alſo machet / daß die Formen ſo wol mit Atlas oder Seide / wie wir ſchon oben gedacht / gantz glatt

überleget werden: der artigen Vexier-Knöpffe zu geschweigen.

Auſſer den Knöpffen sind die Knöpffmacher auch mit anderer sehr artiger / und bey ihnen so genandten Hand-Arbeit beschäfftiget / indem sie allerley zierliches Schlingwerck verfertigen / als Zweifels-Knöpffe und dergleichen Schlingen auf Mäntel und Röcke / ꝛc. zur Zierde auf allerley so Frauen- als Männer-Kleidern dienlich. Sie machen allerley Kinder-Bänder / um selbige daran zu leiten und zu führen / welche theils wegen ihrer zierlichen Arbeit und künstlichen Durchschlingung / so daß sie gantze Buchstaben und Nahmen ꝛc. vorstellen ziemlich kostbar kommen.

Sie machen ferner aus Gold / Silber und Seiden / oder auch nach Belieben untereinander vermenget / schöne Quaſten und Frantzen an die heilige Kleider / Chor-Mäntel / Meß-Gewand und andern Kirchen-Ornat; wie auch an Standarten / Partisanen / Degen / Stöcke / ꝛc. insonderheit aber die so genandte Pandarollen / Schnüre und Quaſten an die Trompeten / welche sie auch / wie ich bald berichten werde / zu einem Meisterstuck machen.

Hier können wir uns erinnern der vielfältigen Knöpffe / i. e. Unternehmen / so bißweilen die Gewaltigen drehen. Wann solche Grandes in ihrem Capitolio zusammen tretten / und jederman vermeynet sie werden die gröſte und wichtigſte Reichs-Geschäfften / die Staats-Affairen debattiren / so ist es wegen der Gänß und Endten / wissen sich selbsten nicht zu helffen / in den geringſten Zufällen stoſ-

sen

ſen ſie die Köpff zuſammen/ berathſchlagen ſich/ wie die Würm aus dem Saltz zu vertreiben ꝛc. Bekandt wird ſeyn jene Hiſtori/ was Geſtalt einsmals die jungen Juriſten/ die alte betagte Raths-Herren und Burgermeiſter wolten umbringen/ damit ſie in ſolchen Dignitäten ihnen möchten nachfolgen; haben derhalben beſchloſſen/ daß ein jeglicher ſeinen Vatter ſolte ermorden/ welches auch geſchehen/ ohne einen/ der ſeinen betagten Vatter verborgen und wohl verwahret gehalten: Als nun die benachbarte Städt geſehen/ daß der ſonſt ſo Hochweiſe Rath/ mit lauter Greiſſen und Hochweiſen Männern beſetzt geweſen/ nunmehr aber ſo unerfahrne junge Studenten ſich daſelbſt befinden thäten; hat einer aus denſelbigen von ihnen einen Rath begehrt; Was ſie doch thun ſolten/ weilen ihr Saltz (deſſen ſie ſehr viel hatten) mit Würmen überhäufft ſeye? Als haben die unerfahrne Vätter-Mörder offt die Raths-Glock laſſen läuten/ ſich offt verſammlet/ um den Nachtbaren einen guten Rath/ wegen ihres Unglücks/ zu erſtatten/ ihr Hirn erſtreckte ſich aber nicht ſo weit: Als nun des einen verborgener und erhaltener alter Vatter ſeinen Sohn fragte: Warum doch ſo offt die Rathe-Glocke müſſe herhalten? auch die Urſach verſtanden; verſtunde der Alte alsbald den Poſſen/ und ſaate: Mit jener Frag werdet ihr alle nur ausgelacht/ dann gegen und wider die Würm braucht man das Saltz; gebt ihnen derohalben zur Antwort: Sie ſollen eine groſſe Milch-Supp von Maul-Eſels-Milch machen/ und eine Hand voll

Saltz hinein werffen. NB. Die Maul-Eselin giebt keine Milch. Solche Grillen mit Brillen tractiren / narriren bißweilen diejenige / welche andere Scipiones zu seyn man vermeynet / welche nie mehrer müßig gehen. Man wird solche bißweilen in tieffen Gedancken gantz bedachtsam sehen herum spatzieren / absonderlich in hohen Dom- und Stiffts-Kirchen / auf offentlichen Plätzen / damit sie von den Menschen gesehen werden / Centnerschwehre Jausen und Pausen machen sie sich / daß man vermeynen solte / das Heyl des gantzen Lands hencke an ihnen; da sie dannoch anders nichts thun / als lauter Grillen machen / diejenige hassen und beneidigen / die sie nicht achten / die mehrers als sie æstimirt werden / deren Sprüche und Urtheile man höher schätzet als die ihrige; oder wie sie durch ihr Spindisiren den Beutel können spicken / wider das Recht / wider den gemeinen Nutzen / wider GOtt und den Nächsten; wie er den dritten Theil der Sternen nach sich ziehen / und einen langen Schweiff sich machen kan; oder machen es wie jener Hof-Narr zu Dillingen / welchen Ihro Fürstliche Gnaden Fridericus Bischoff zu Augspurg bey sich gehabt: Dieser bildete sich ein / er sey der Käyser; wann er dann ein Zeitlang in seinem Zimmer / oder einem Stadel / Scheuer oder sonsten gewesen / und hernach gefragt wurde: Wo er so lang sich aufgehalten? Wir seynd (dann er ware ein ansehnlicher Mann) in unserm Kriegs-Rath gewesen / neue Mittel erdacht / wie dem Erb-Feind zu begegnen / ꝛc. Also machen es die andere

auch /

auch/ phantaſiren/ ſpindiſiren/ ſpeculiren/ wann ſie allein ſeynd: Fragſt du aber was? Ich vermeyne ſie thun wie der Käyſer Domitianus; wann er allein in ſeiner Stuben ware/ pflegte er Mucken zu ſtechen/ deme dann ein Höfling einen höflichen Stich gegeben/ als er gefragt ward: Ob der Käyſer allein ſey? Ja/ ſagte er/ er iſt allein/ und zwar keine Mucke bey ihm; Bey unſern Klug-vermeynten aber/ vermeyne ich/ wann ſie allein ſeynd/ werden Mucken genug in ihrem leeren Hirn gefunden werden. Wolte GOtt! ſie thäten ihre Mucken unterdrucken/ nemlich ihre Laſter/ ihren Hochmuth/ ꝛc. und andere Laſter/ welche ſie jederzeit ſtechen. Sie ſimuliren eine Zucht und Ehrbarkeit/ wie auch die Demuth/ allen ſchmeichlen ſie/ bucken und ducken ſich vor jederman/ machen und ſchneiden tieffe Complimenten/ jederman wollen ſie Diener/ Serviteur, Monſieur ſeyn; ſie haben hohe Ständ/ aber niedrige Gemüther; lieben hohe Würden und Sitz/ leben aber in Sünden und Laſtern; diſcuriren von hohen Dingen/ haben aber müßige Händ/ grauſſe Haar/ aber grauſſe Sinn/ Runtzeln im Geſicht/ eine Zungen die ſticht.

Der Seiden-Knöpffmacher mache ihme einen Knopff zu einem Zeichen/ daß er die Demuth liebe/ als die GOtt beſonders angenehm/ und die Hoffart fliehe/ die ihm höchſt zuwider allezeit geweſen iſt.

Seiden-Zurichter.

Seiden-Wurm hat im Teutschen sonsten keinen andern / als diesen Namen / Latinè aber heisset er Bombyx und Vermis lanificus.

Ist ein solcher Wurm / der an seinem Leib sieben Ringlein / und in allem vierzehen Füsse hat / deren die vordern sechse etwas kleiner seyn / als die acht hintere / welche erst nach dem dritten Ringlein ihren Anfang nehmen; über denen zween letztern und allergrössesten Füssen gehet ihr scharffes und in die Höhe startzendes Swäntzlein hervor; zwischen jedem Ring läst sich ein schwartzes Flecklein sehen; und auf dem Rucken stehen gleichfals zwischen jedem Ringlein vier gleichsam Mond-förmige Zeichen / die fast einen Lateinischen grossen Buchstaben G. præsentiren / unter denen die vördere viel deutlicher sich hervor thun / als die hintere / welche so klein seyn / daß man sie kaum sehen kan; vom Kopff an gehet mitten über den Rucken biß auf den Schwantz ein braun-schwartzer Strich; und der Rüssel oder das Maul samt dem Kopff gleichet einem Sau-Rüssel ziemlich wohl / in welchem zwey grosse und schwartze Augen stehen.

Diese Beschreibung gehet alle und jede Geschlechte sothaner Thierlein an / ob gleich ein merckklicher Unterschied sich unter ihnen blicken läst / so aber allein vornemlich bestehet 1. in der Farb / 2. in dem

Der Seiden Zürichter.

Vrrechtfertiget tragt vermach Gott fragt.

Last nicht die Seele kümmerlich sein,
und schmückt den Leib mit linder Seiden.
Verlangt ihr Ehre, Glantz und Schein:
So müst ihr euch gantz anders kleiden.
Der Höchste liebet und erhöhet
Den der in Christi Vnschuld stehet.

Digitized by Google

)em Geweb und 3. in dem Ort / wo ſie ſich auf-
uhalten pflegen. Der Farb nach giebts weiſſe /
ıſchenfarbe / und gelblichte / welche Aldrovandus
alle in dreyen Tabellen vorſtellig machet; und wie
ie an der Farb voneinander differiren / alſo vari-
:en ſie auch an der Seiden / alſo und dergeſtalt / daß
)ie weiſſe Seiden-Würme hinwiederum weiſſe
Seiden / die aſchenfarbe eben ſo colorirte Seiden /
ınd die gelbe auch gelbe Seiden ſpinnen: dem Ge-
veb ſelbſt nach aber ſind ſie ſo fern voneinander un-
:er ſchiedē / indem etliche ein gar ſubtiles / zartes und
)ünnes / etliche ein weit ſtärckeres und gröbers /
:tliche ein mittelmäſſiges Geweb ausarbeiten; und
vas ſie ſelbſt und ihre geſponnene Seiden für Farb
)aben auch ihre Eylein; wie ſie aber von einer Zeit
u der andern ſich verändern / das hat Andr. Li-
)avius in einem eigenen Tractätlein hiervon / und
ıus ihm Joh. Jonſtonus de Inſectis ausführlich
)eſchrieben; der hauptſächlichſte Unterſchied aber
)eſtehet darinnen / daß ſie alle abgetheilet werden
ı die einheimiſchen / und in die wilden; von jenen
vird in dieſem Cap. allein die Rede geben / dieſe
ıber haben wir gar nicht zu behandlen.

So findet man dem Ort ihres Aufenthalts nach
ılеichfals einen Unterſchied unter dieſen Thierlein /
ıachdemalen wahrgenommen worden / daß an-
)erſt ausſehen die Indianiſche / anderſt die Hiſpa-
ıiſche / anderſt die Calabriſche / und anderſt aus-
ehen die Italiäniſche Seiden-Würme. Die in
Indien gezogen werden / ſind die allergröſten / und
übertreffen gemeiniglich eines Daumens Länge /

derer

derer Haus oder Ey bey nahe so groß ist / als eines Menschen Kopff; hingegen wird von denen Spanischen berichtet / daß sie zwar kleiner seyen / als die Italiänische / aber doch grössere und vortrefflichere Bälgelein weben; und die Calabrische sollen diese beede nicht allein an Grösse übertreffen / sondern auch mehr Seiden machen / verhalten sich also die Italiänische zwischen denen Spanischen und Calabrischen in der Mittelmaß. Sie mögen aber gezogen werden / in welchem Ort und Land sie wollen / zumalen wann es geschiehet Gewinns-halber / und um Seiden von ihnen mit Nutzen zu überkommen / so hat man sie überall / sollen sie anderst was Namhafftes austragen / in unbeschreiblicher grossen Menge; wie uns dann selbsten wissend ist / daß in Italia zu Verona und Roveredo gantze Häuser und grosse Plätze deswegen davon angefüllet werden / da ein jedes Würmlein gleichsam sein eigenes Logament haben muß / damit eines von dem andern in seiner Webung nicht gehindert werde; ausgenommen allhier bey uns in Teutschland / allwo / wann man schon einige hält / so hält man sie doch nur in geringer Anzahl / um mit sonderbarer Belustigung ihre künstliche Arbeit / welche der geschickteste Meister nicht nachzuthun vermag / anschauen zu können.

Allermassen das gantze Naturäl / und die vornehmste Eigenschafft dieser dem äusserlichen Ansehen nach zwar schlechten und verächtlichen / aber in Warheit überaus kunstreichen Würme in diesem ihrem Geweb-Werck bestehet / in welchem sie

viel

iel berühmte Künſtler übertreffen. Es verhält ich aber dieſe Weber-Kunſt / kürtzlich ſelbe zu entverffen / alſo: Die kleinen Seiden-Würm-Eyein / die kaum ſo groß ſeyn als der Mahen-Saanen / und die man den Winter über auf einem Papier / auf welchem ſie ankleben / aufgehoben at / legt man mit ſamt dem Papier ungefähr im Monat May an die Sonnen / aus welchen / nachem ſie nach und nach immer gröſſer worden / von elbſten ohne einigen Zuſatz / auch ohne alle Mühe / ewiſſe denen Rauppen nicht ungleiche Würmlein ndlich hervor kriechen; die legt man auf die Maul-Beer-Blätter / wovon ſie ſich ſättigen und ernähren / alſo / daß ſie ſolcher maſſen von Tag zu Tag unehmen und gröſſer werden / da es dann geſchiet / daß ſie mit der Zeit vor Dicke gläntzen / und / inten am Bauch ein gelblehte Haut überkommen; vorauf ſie gemeiniglich bald aus ihren Mäulern iel dünnere Fäden / als die ſubtileſte Haare ſeyn / ehen laſſen / welches ein Anzeig iſt / daß ſie nun nfangen wollen zu ſpinnen; weßwegen man ein edes ſolches Thierlein / ſo viel ihrer ſeyn / in eine eſondere papierne Tüten oder Scharmitzelein lſo und dergeſtalt / ſtecket / daß die untere Spitze ufſtehe und derobere und weitere Theil offen bleie / mittlerweile ſpinnen ſie immerfort / und treen ſolches ſo lang und viel / biß ſie ſich gantz einpinnen / und glechſam wie in ein Ey verſchlieſſen / nd darinnen ſterben. Wann man nun vermerket / daß ſie in ihren Eyern ſchottern oder klapern / ſo iſts Zeit / die Seiden davon abzuhaſpeln;

ehe

ehe aber solches gethan wird / muß man die Watten erstlich abnehmen / und das so genau / biß man ein Fädenlein antrifft ; alsdann legt man diese Watten in ein laulegt Wasser / und winder die Seiden auf ein kleines Häspelein also und so weit ab / biß kein Seiden-Faden mehr darauf gesehen wird. Nach diesem nimmt man den Wurm aus dem Eylen heraus; ists ein Weiblein / so wird selbiges wieder lebendig ; ists aber ein Männlein so bleibt es todt ; wornach jenes bald Flügel wie ein Zweyfalter oder Sommer-Vogel / wie auch zwey gekrümmte und geringelte Hörnlein / und einen gantz weissen / und rauhen Bauch überkommt. Dieses einige Thierlein nun legt eben die zu Anfang dieser Erzehlung gemeldte kleine Eylein / und zwar an der Zahl offt bey die drey hundert und noch mehr / und stirbt auch und gehet zu Schanden so bald es ausgelegt hat. Die Eylein aber streuet man auf ein Papier / hebt sie auf / und verfähret damit / (wann man will / daß sie wieder lebendig werden sollen) wie schon oben gehöret.

Die Ursach dieses Effects, das ist / dieser wunderlichen Veränderung / können wir kaum mit der Vernunfft begreiffen / noch genugsam ausgründen / sondern müssen auch hier ausruffen / O ! wie viel vermag die Sonne / und derselben Wärme ? Dann diese und keine andere brütet diese Eylein gleigsam aus / und machet sie lebendig. Daß unter andern seltzamen Eigenschafften / so diese Thierlein an sich haben / auch diese wohl zu bemercken / daß sie durch nichts anders genähret und erhalten wer-

den

den können/ als alleinig durch die Maul-Beer-Blätter/ also gar / daß/ wo es keine solche Bäume und Blätter/ und zwar in benöthigter Menge gibt/ auch keine Seiden-Würme können gezogen werden.

Folget der Nutz und Artzney-Gebrauch. Jenen betreffend / so werffen in Politischen Händeln diese Thierlein so grossen Nutzen ab/ wann man aus der Seiden / die sie aller Anfangs spinnen / allerley Zeug / Procat / Sammet / Spitzen/ Frantzen/ Quasten und dergleichen machet/ als alle diese Waaren selbsten geben / den wir aber diß Orts so wohl nicht zu bedencken haben; zu geschweigen des sonderbaren Nutzens/ den sie einsmal geleistet/ da ein gewisser Teutscher General sein ganzes Kriegs-Heer / welches sonsten vor Hunger hätte crepiren und verschmachten müssen / mit gebratenen Seiden-Würmern etlicher massen gespeiset und erhalten haben soll.

Was nun vor unglaubliche Mühe und Sorgfalt darzu gehöre / daß die Seiden-Würmer recht gewartet / und biß zur Vollkommenheit ihres Gespinstes verpfleget werden / ist nicht wohl bey hiererwählter Kürtze zu beschreiben / indem auch die schlechteste Andeutung nur der vornehmsten Arbeit ein vollständig Buch ausmachen würde.

Nicht mindere Kunst und Aufsehen erfordert es / wann die Seiden von den Häuslein soll abgewunden und aufgehäspelt werden / daß die gute Neh- und Step-Seiden von den groben und rauhen Theilen / so man Floret-Seiden nennet/ abgeschie-

schieden sey/ welche man hernachmals in Strenge ziehet / und windet / und zu Annehmung aller nur ersinnlichen Sachen bereit machet.

Wer eine ausführliche Nachricht von diesen allein verlanget / kan nicht besser thun / als daß er das von Monsr. Stuard auf Befehl des Königs in Franckreich beschriebene Tractätlein sich bekandt mache / welches Anno 1669. gleichfals in unsere Teutsche Sprache übersetzet / und zu Wien unter diesem Titul gedruckt worden : kurtze und gründliche Unterweisung / wie die weissen Maul-Beer-Bäume auf unterschiedliche Weise zu Erziehung der Seiden-Würmer gepflantzt / samt einem ausführlichen Bericht/wie die Seiden-Würme ernähret / aufgebracht / unterhalten / die Seiden abgewunden / gehaspelt / zugerichtet und genutzet werden solle.

Der Seiden-Wurm hat allezeit einen einsamen Menschen vorgebildet / der abgesondert von weltlichen Geschäfften seiner Seelen Heyl abwartet / er kan auch mit allem Recht bedeuten einen gerechten Menschen/der keine frembde Güter nicht nimmt / sondern sich mit seinen eigenen lässet vergnügen.

Der gebenedeyte Heiland erzehlet von einem König / welcher Rechnung wollte machen mit seinen Knechten / und als er anfieng die Rechnung zu halten / kam ihm einer vor / der war ihm zehen tausend Pfund schuldig. Das heist betrogen / dann um zehen tausend Pfund seinen Herrn betrügen / ist ein ehrliche Zahl in einer unehrlichen Sach.

Sach. Der König begehrte das Seinige / wie billich und recht es heisse / redde, quod debes, zahl aus / was du schuldig bist / aber dieser saubere Beambte hatte nicht einen Kreutzer / den er möcht erstatten. Cum autem non haberet, undè redderet Matth. c. 18. Um GOttes Willen / wie ist doch dieser Bediente umgangen / daß er ein so grosse und schöne Summa Geld hat anroohren? Wie ist doch geschehen / daß er ein so armer Schlucker worden / nnd keinen Kreutzer mehr hatte zu bezahlen? von zehen tausend Pfund kein Pfund mehr? Ist ja gar zu wenig / wo ist dann das Geld hinkommen? Ach GOtt! die Ursach seiner Armuth ist leichtlich zu erachten / er ist nemlich ein betrogener Gesell gewesen / er hat mit seines Herrn Beutel das Festum Circumsionis celebrirt / dahero wie gewunnen / also zerrunnen / non invenict fraudulentus lucrum. Dann der mit Betrug umgehet findet keinen Gewinn.

O wie offt geschicht dieses noch heutiges Tags / wie mancher ware vor Zeiten so reich / daß er schier dem Cræso den Trutz gebotten / was man bey ihme gesehen / war Gut und Geld / was man bey ihme gefunden / war Gut und Geld / und gleichwol ist jetzt alles / alles / alles hin: Jetzt sihet er aus wie des Samsons sein Esels-Kühnbacken / gar dürr: Jetzt trägt er ein Kleid wie des Jacobs sein Lämml / voller Flecken: Jetzt hängt der Hut die Flügel wie ein abgeflossenes Schwalben-Nest: Jetzt sind die Hosen zerbrochen wie Philogran-Arbeit: Jetzt seynd die Schuh zwar lederne / aber

auch liederlich / wann die groſſe Zehen ſchauet wie Herodes zum Fenſterle heraus / um zu ſehen / ob der Meiſter Hanns bald werd mit dem Laiſt ankommen: Jetzt hat er ein Wohnung / wie Alexius unter der Stiegen / mit einem Wort / jetzt iſt er ein armer Teuffel. Um GOttes Willen / wo iſt das Geld hinkommen? was iſt die Urſach / daß dieſer reiche Cræſus ein ſo armer Codrus worden? O fragt nicht lang / de malè quæſitis non gaudet tertius hæres: Was man mit Liſt thut erwerben / das kommt nicht zum dritten Erben / es ware ein mit Betrug und Unrecht erworbenes Gut / dahero wie gewunnen / ſo zerrunnen / Non inveniet fraudulentus lucrum, der mit Betrug umgehet / findet keinen Gewinn. Ja gleichwie nach Ausſag des gelehrten Ariſtotelis, die Adlers-Federn dieſe Eigenſchafft an ſich haben / daß wann man dieſe zu andern Federn leget / ſie die Adlers-Federn die andere pflegen zu verzehren und gantz aufzufreſſen / eben gleiche Beſchaffenheit hat es auch mit dem durch Betrug und Argliſtigkeit erworbenen Gut / wann man einen ſolchen unrechten Kreutzer zu einem gerechten Groſchen legt / ſo wird der ungerecht den gerechten verzehren / ſo bald ein ungerechter Gulden in das Haus kommt / ſo fliegen zehen gerechte Gulden aus dem Haus.

Ja zum öfftern wird der gerechte GOtt zulaſſen / daß dergleichen betrogenes Geſindel mit eben jenen Maſchen und Strickſäßlen / die ſie anderen zubereitet / werden betrogen werden / wie ſie andere betrogen. Alſo iſt es ergangen jenem Juden / die-

dieſer als ein Artzt zoge in viele Landſchafften herum / verkauffte ein gewiſſes Pflaſter / fälſchlichen vorgebend / wie ſolches dienlich ſeye alle Wunden zu curiren / auf ſolche Weis nun betrügte er Land und Leut / wie faſt alle dergleichen Landfahrer und Quackſalber zu thun pflegen. Auf eine Zeit kame dieſer betrügeriſche Jud zu dem Churfürſten aus Sachſen / ſtriche gegen demſelben ſein Haubt- und Wund-Pflaſter über den Venetianiſchen Teriack heraus / offerirte auch ſolches dem Chur-Fürſten mit tiefſter Demuth und Unterthänigkeit; der Chur-Fürſt aber / an ſtatt daß er ſelbiges annahme / entblößte alsbald ſeinen Degen / und hauete dem betrogenen Dieb ein ſo groſſe und gefährliche Wunden in den Kopff / daß allerdings ein Kuhe hätte daraus trincken können / ſeh hin / ſagt er / mache mir ein Prob deines ſo hoch heraus geſtrichenen Haupt- und Wund-Pflaſters; der Jud muſte dieſes alsbald in Gegenwart des Churfürſtens / das ſeinem falſchen Vorgeben nach kräfftige und bewährte Mittel appliciren / aber umſonſt / es wollte nichts helffen / und kame alſo ſein Betrug an Tag / der Chur-Fürſt aber wendete ſich hierauf zu dem Juden / und ſagte / du betrogener Dieb / wie ich ſehe / ſo iſt deine Kunſt falſch / und haltet die Prob nicht / dahero ſollt du auch als ein Land- und Leut-Betrüger nach deinen Verdienſten abgeſtrafft werden. Hierauf wurde dem Juden all ſein in viel Jahr durch Betrug erworbenes Geld ſamt allem / was er hatte / hinweg genommen /

er aber wurde für einen Schelmen gleichsam halbnackend aus dem Land gejagt.

Warhafftig ist ihme also / dann keiner / der mit Betrug umgehet / wird etwas ausrichten / und keiner wird das ewige Leben erlangen / als derjenige / qui loquitur veritatem in corde suo, & qui non egit dolum in linguâ suâ. Ps. 14. Welcher die Warheit redet in seinem Hertzen / und mit seiner Zungen nicht betrüget.

Der Seiffensieder.

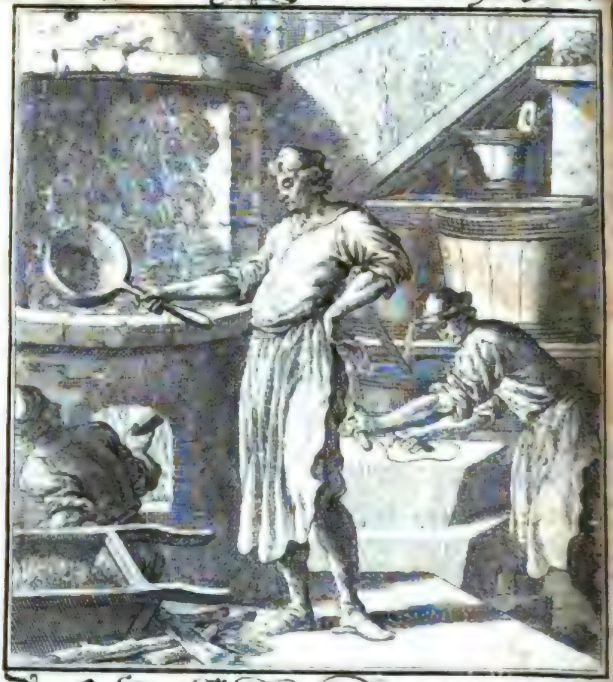
Es gibt zwar Seiffensieder / welche zwar Seiffen machen / aber ihr Gewissen darmit verunreinigen / weilen sie mit weisser Erden (alumine catino) die Seiffen vermischen / derowegen ihnen manche Wäscherin alles Unglück über den Hals wünschet / weswegen ihnen auch GOtt einmal zimlich den Kopff zwagen wird / aber was können die andern guten Seiffensieder darfür?

Daß man aber auch / in denen längst-verstrichenen Zeiten der Seiffe sich bedienet habe / und also auch / wie man selbige sieden solle / bekannt gewesen / ist aus den Worten Jeremiä des Propheten abzunehmen / Cap. 2. v. 22. wo er zu dem Abgöttischen Jsrael gesagt / wann du dich gleich mit Laugen wüschest / und nehmest viel Seiffen dazu / so

gleisset

Der Seiffensieder.

Ein Sanfftmüt-lindes Wort stillt manches Hasses Glut



Des stoltzen Almos-gebers Müt
Der sich bey Wolthat blecht und baumet
ist wie die Seiffe die starck schaumet
wann sie der Wäsche gütes thut.
Doch Schaum und Eigen-Ruhm vergehet
der stillen Güthat Lob bestehet.

Digitized by Google

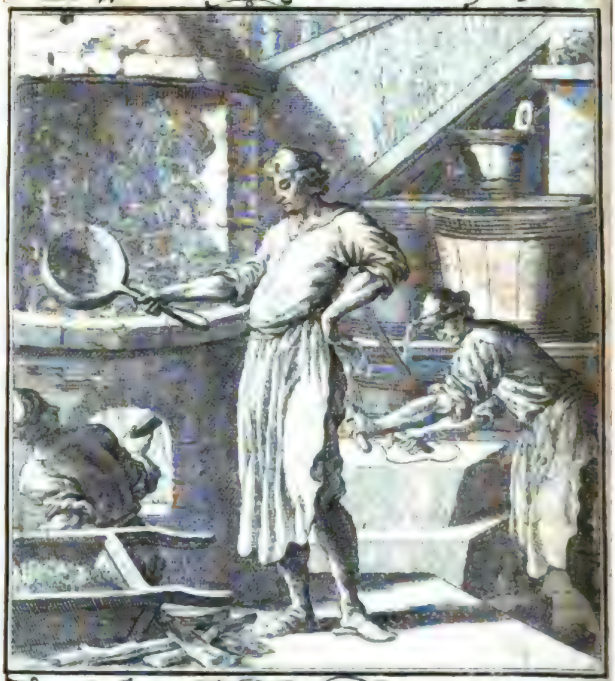
gieſſet doch dem Untugend hervor. Und Malach. 3. v. 2. wird ſo gar der Meſſias mit der Seiffe eines Wäſchers verglichen. Wäre die Seiffe und deroſelben Nutzbarkeit nicht ſchon längſt bekannt geweſen / wie hätte die keuſche Suſanna ihren Mägden anbefehlen können v. 17. Balſam und Seiffen zu holen/damit ſie ſich waſchen möge?

Bey den Griechen und Römern war der Gebrauch der Seiffe ſehr gemein/und weil ſie ſich ſonderlich mit Baden beluſtigten bald von dieſen/bald von jenen eine beſondere Art der Seiffen ausgedacht/ja ſo gar von den Medicis zu Vertreib- und Verbeſſerung allerley Mängel/Flecken und Fehler der Haut / mancherley Seiffen aufgebracht und eingeführet/wie bey Paulo Æginera, und Aetio, ſamt beygefügten dero Beſchreibungen ſehr viels zu ſehen/ wie es dann noch heut zu Tag an vielerley Arten der Seiffen nicht ermangelt / da immer eine Nation an der Weiſſe/Zarte und Reinlichkeit/ als auch an dem Geruch der Seiffe der andern es bevor zu thun befliſſen iſt / und dergleichen Beſchreibungen in denen Dispenſatoriis und andern Artzney-Büchern überflüſſig zu finden.

So hat auch der weyland Hoch- und Wohlgebohrne Herr / Herr Wolf Helmhart / Freyherr von Hochberg/in ſeinem Adelichen Land und Feld-Leben/ die Art und Weiſe / wie die Seiffe auf die gemeine Art geſotten werde/auf zweyerley Art beſchrieben/ und weil ſolches ausbündig ſchöne Buch durch die zweyte Auflag nunmehr allenthalben bekannt/

Der Seiffensieder.

Ein Sanfftmüt-lindes Wort tiecht manches Hartes sich



Des stoltzen Almos-gebers Müt
der sich bey Wolthat blehet und baümet,
ist wie die Seiffe, die starck schaümet,
wann sie der Wäsche gütes thüt.
Doch Schaüm und Lügen-Ruhm vergehet
der stillen Gütthat Lob bestehet.

gleisset doch dem Untugend hervor. Und Malach. 3. v. 2. wird so gar der Messias mit der Seiffe eines Wäschers verglichen. Wäre die Seiffe und deroselben Nutzbarkeit nicht schon längst bekannt gewesen / wie hätte die keusche Susanna ihren Mägden anbefehlen können v. 17. Balsam und Seiffen zu holen/damit sie sich waschen möge?

Bey den Griechen und Römern war der Gebrauch der Seiffe sehr gemein/und weil sie sich sonderlich mit Baden belustigten bald von diesen/bald von jenen eine besondere Art der Seiffen ausgedacht/ja so gar von den Medicis zu Vertreib- und Verbesserung allerley Mängel/Flecken und Fehler der Haut / mancherley Seiffen aufgebracht und eingeführet/wie bey Paulo Æginera, und Aetio, samt beygefügten dero Beschreibungen sehr viele zu sehen/ wie es dann noch heut zu Tag an vielerley Arten der Seiffen nicht ermangelt / da immer eine Nation an der Weisse/Zarte und Reinlichkeit/ als auch an dem Geruch der Seiffe der andern es bevor zu thun beflissen ist / und dergleichen Beschreibungen in denen Dispensatoriis und andern Artzney-Büchern überflüssig zu finden.

So hat auch der weyland Hoch- und Wohlgebohrne Herr / Herr Wolf Helmhart / Freyherr von Hochberg/in seinem Adelichen Land und Feld-Leben/ die Art und Weise / wie die Seiffe auf die gemeine Art gesotten werde/auf zweyerley Art beschrieben/ und weil solches ausbündig schöne Buch durch die zweyte Auflag nunmehr allenthalben bekannt/

kannt / achte ich solches hier zu wiederholen vor überflüssig und unnöthig.

Ich erinnere aber nur mit wenigem annoch / daß die Seiffe theils in Tafeln gegossen / theils in Kugeln rund formiret wird / und die meisten Sorten derselben heut zu Tage / in schwartze / weisse / leichte Mandel- und wohlriechende Seiffe ab- und eingetheilet werden können.

Wie nöthig die Seiffe seye / das Gesicht / die Hände und den Leib zu reinigen; wie nöthig sie seye / die beschwärtzte Leinwad und anderes weisses Gewand schneeweiß zu waschen / ist jeder Haus-Mutter / und allen / so die Reinlichkeit lieben / von selbsten wissend; merckwürdig / daß Pabst Gregorius Lib. 8. Cap. 18. Fortunato, dem Bischoff zu Neapolis / nicht umsonst einen Seiffensieder / Augustin genannt / wider den Johann Palatin / der jenen in seinem Handwerck Schaden zufügen wollte / ernstlich zu beschützen befohlen / weil ihm sonder Zweiffel die Nutzbarkeit dieses Handwerckes sowol / als die Redlichkeit solches Meisters mehr als zu viel bekannt gewesen.

Durch die Seiffe kan doch füglich die Buß des Sünders verstanden werden / mit welcher er den völligen Ruß seiner Sünden heben und abfegen kan / aber:

Höre / zu der Buß
Man mit Ernst greiffen muß.

Bey dem Evangelisten Lucas wird das schändliche Leben des verlohrnen Sohns gar schön beschrie-

schrieben. Wie daß nemlich derselbe seinen Vatter immerzu überloffen / und von ihm die Erbs-Portion verlangt / welche er auch endlichen erhalten / und darmit frey und frisch / frisch und frey in die Länder verreist / worinnen er so sauber gewirthschafftet / daß er aus Noth gar muste einen Sau-Hirten abgeben / deme zuvor die Rebhüni widerstunden / und wünschte hernach ein Schüssel Haber-Muß / aber der Haber- und Sau-Narr muste mit der Schwein-Tafel vor lieb nehmen / biß ihm zu letzt die Augen aufgangen / und er wieder nach Haus getrachtet; sobald er dem Vatter einen Fußfall gethan / der Vatter aber wahrgenommen / daß er zerfetzt / zerlumpt / zerrissen / und einen Rock wie ein Fischer-Netz am Leib trage / da hat er befohlen / citò proferte stolam primam, man soll alsbald ein neues Kleid herbey bringen / citò, citò, gehts / lauffts saumet euch nicht / hurtig / geschwind / huy / citò, citò, seyds noch nicht da? citò, citò, &c. Mein lieber Vatter / ich bitt um Vergebung / daß ich ein baar Wort darff reden: Warum thust du nicht diesem Land-Schlingel zuvor ein gute Predig halten? Warum gibst ihm nicht einen guten Filtz / der ohnedas einen Hut vonnöthen hat? Warum lieset ihm nicht die Planeten, absonderlich den Planeten Venus? Warum gibst ihm nicht ein guts Capitel / an statt des Caputs? Ein anderer Vatter hätte ein solches Bürschel mit einem guten knoperten höltzernen Salve complementirt / hätte ihn lassen ein halbes Jahr in solchen Hadern und Lumpen den Lumpenhund herum gehen / zu einer

Straff und Witzigung oder hätt ihn gar in Kraut-Garten gestellt vor ein Scheuch/ damit die Vögel zu erschröcken. Aber da hats geheissen/ citò, citò, nur geschwind neue Kleider her/ citò, citò, nur geschwind einen guldenen Ring her / citò, citò, nur geschwind ein Mahlzeit her ꝛc. und zwar der Ursachen halber/ der Vatter gedachte ihm also / er ist noch mein Kind/ ich muß ihm doch helffen / die Jugend ist unbedachtsam / verlassen kan ich ihn nicht / und weil ich ihm doch zu helffen begehr/ so will ich es geschwind thun / dann ich bin schon bey zimlichen Jahren/ ich möchte unversehens dahin sterben / da wär es mit dem armen Narren aus/ der ander sein Bruder gebe ihm nicht ein Nadel groß/ citò, citò, lieber jetzt/ weil es noch Zeit / citò, citò, lieber geschwind/ so bin ich nachmals versichert.

Citò, citò, verweil dich nicht/ O Sünder! zu bekehren/ wann du dich mit GOtt wilst versöhnen/ wann du zum Creutz wilst kriechen / wann du deinen Sünden-Last wilst ablegen / citò, citò, thue solches geschwind / schieb es nicht ein Stund auf / vielweniger etliche Jahr/ es möchte seyn/ daß dich der Tod thät übereilen / wer würde nachmals den ewigen Verlust deiner Seelen ersetzen / es möchte seyn/ daß nach einer Stund dir GOtt seine Gnad thät entziehen/ dich nachmals nicht mehr erleuchten / dann du bist nicht sicher / ob nicht dieser Beruff/ den du anjetzo hast/ der allerletzte seye/ und wann du solchen abschlagest / so dann werde dich GOtt gäntzlich verlassen / dein Gemüth völlig verstocken/ wie dem Pharaoni / citò, citò, jetzt fange

an/

Digitized by Google

an/ weil dir GOtt noch die Händ reicht / citò, citò, jetzt fall ihme zu Füſſen/ weiln dir noch ſeine offene Wunden die Verzeihung verſprechen / citò, citò, jetzt greiff noch in ſeinen Gnaden-Kaſten / weil er noch offen ſtehet / vielleicht morgen / O ſchlimmes Morgen! iſt dieſer ſchon verſperrt/ und alsdann iſt es mit deinem Heyl verlohren/ verlohren/ verlohren.

In dem Leben des groſſen Dieners GOttes Joannis Baptiſtæ Vitellio, wird unter andern auch gemeldt von einem weltlichen Prieſter/ welcher durch göttlichen Beruff ſich entſchloſſen/in den ſtrengen Capuciner-Orden zu tretten / daſelbſten ſeine Sünden abzubüſſen / wie er dann auch bereits von denen Oberern beſagter Religion aufgenommen worden / als dieſer ſich noch wolte beurlauben / bey dem gottſeligen Vitellio, und nachgehends in das beſtimmte Convent zu begeben/ da hat ihme der hocherleuchte Mann gerathen / er ſoll gleich jetzt den geraden Weeg ohne einigen Verzug in das Kloſter gehen/ dann es möchte ſeyn/ daß dis die letzte Viertelſtund wäre / in dero ihn GOtt erleuchtet. Ja/ ja Pater/ war die Antwort/gleich/ gleich / ich will nur um meinen Hut nacher Hauß gehen/ iſt nicht vonnöthen / ſagt hinwieder der heilgmäßige Mann / laß Hut Hut ſeyn / und folge meinem Rath/ du muſt die Gnad GOttes / die du anjetzo haſt / nicht mißbrauchen. Dieſer folgt dem heilſamen Rath nicht / ſondern gehet nach Hauß um den Hut/ unterwegs aber begegnet ihme einer Bekandten einer/ mit welchem er einen lan-

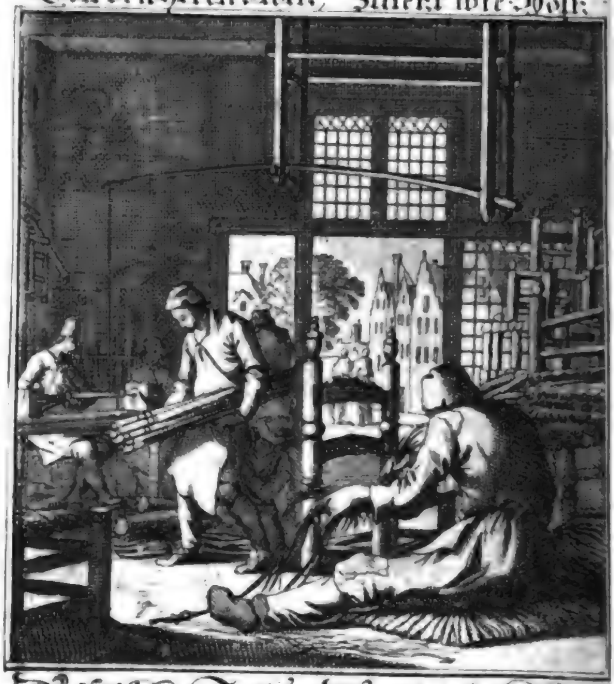
gen Discurs geführt/ und sein heiliges Vorhaben entdeckt/ deme aber der andere mit vielen Ursachen solches widerrathen/ daß also er in etwas angefangen in dem Geist zu erkalten/ endlichen gar alles dergestalten erloschen/ daß er nachmals einen gewissenlosen Wandel geführet/ einem andern sein Weib entführt/ und von dessen Befreundten unversehener überfallen/ und elend ermordet worden.

Citò, citò, convertere ad Dominum Deum tuum &c. Heut noch/ jetzt noch falle deinem JEsu zu Füssen mit Magdalena/ schlage an deine Brust mit dem offnen Sünder/ steige eilends herab/ und versöhne dich bey Christo mit dem Zachäo. So bald der HErr den Petrum nach begangener Sünd und falschen Schwur hat angeschauet/ da hat Petrus alsobalden zu der Buß griffen/ alsobalden die Augen in die Schwemm geführt/ nicht auf morgen oder übermorgen aufgeschoben: Wann dich GOtt anschauet mit seinen Gnaden-Augen/ wann er dein Gemüth und Hertz bewegt/ durch starcke Erleuchtung zur Buß ermahnet/ so verweil nicht einen Tag/ nicht ein Stund/ dann es könte seyn/ es möchte seyn/ daß dich GOTT in dieser Stund anschauet/ und nachmals nimmermehr/ wann du nicht wilst/ wann GOtt will/ so will hernach GOtt auch nicht/ wann du wilst. Die presthaffte Leut bey dem Schwemm-Teich zu Jerusalem/ haben keine gewisse Zeit gewust/ wann der Engel kommt/ und das Wasser bewege/ dahero seynd sie allzeit bereit gewesen/ sonsten wären sie zu

kurtz

Der Sesselmacher.

Gott bricht den Stolz, zuletzt wie Holtz.



Der Ehren-Stul der Demuth stehet
im Lust-begläntzten Himels-Zelt.
Wer kämpffet, und darauff erhöhet.
Der sanffte Sessel, den die Welt
zur Hertzens-Ruhe rückt herbey,
zerbricht zuletzt und geht entzwey.

kurtz kommen. Alſo iſt kein einiger Menſch ſicher einen Augenblick / daß nicht GOtt über ihn komme/ und in die Ewigkeit citire/ darum ſoll er je und allemal in Bereitſchafft ſtehen / und die Buß nicht aufſchieben.

Der Seſſelmacher.

SEſſel ſind dem Alterthume längſt bekandt geweſen; deren eigentlicher Erfinder aber nicht mag geſaget werden. Was der Römer Raths-Seſſel/Sellam curulem, anbelanget/ weiß man ſo viel/daß derſelbe aus der Stadt Vetulonii (heutiges Tages Viterbo genandt) nach Rom gekommen / doch iſt gleichfalls der Nahme des Künſtlers / ſamt der Hand die ihn verfertiget/ durch die Zeit begraben worden. Dieſen Seſſel machte man aus Elphenbein / und wurde er ſo hoch geachtet / daß man auch ihn den Göttern zu wiedmen nicht ſcheuete. Wie denn Käyſer Aurelianus aus zweyen groſſen Elephanten-Zähnen / deren er noch zweene andere beyfügete / dem Jupiter einen Seſſel machen liſſe. Solchem Seſſel fehlete es nicht an ſonderbaren Zierrathen / dann es wurden eine/ zwo oder drey Cronen / entweder liegend oder ſtehend/ darauf geſetzet / auch ihnen ſchöne Gehänge / Laubwerck oder Aehren-Büſcheln angekünſtelt.

Die

Die alten Christen/ hielten diejenigen Sessel in Ehren/ worinnen/ als in einem Thron/ an Christi Statt/ ihre Geistliche sassen/ und sahe man gar offt in den Kirchhoffs-Cammern/ wo sie zusammen kamen/ das Abendmahl und den Gottesdienst zu halten/ solche Marmelsteinerne Sessel mit einem Teppich belegt/ auf welchem zu oberst eine Taube mit einem Scheine zu sehen.

Wann bey den Juden der achte Tag nach der Geburt eines Knäbleins erschienen/ machen sie sich früh zu der Beschneidung fertig/ und zwar zu allererst zween Sessel/ für den Gevatter und Beschneider/ welche sie mit köstlichen Teppichen und sammeten Stuhl-Küssen schmücken/ nachdem der Vatter/ mehr oder weniger zum besten hat: Und das geschiehet entweder in der Schule oder daheim im Hause/ oder in einem besondern Gemach/ woselbst auch alle Nothdürfft angeschaffet wird; Thut mans in Schulen/ so wird der Sessel neben die Lade gesetzt/ in welcher das Gesetz-Buch lieget/ und muß dahin gestellet werden/ wo vor Alters die Bundes-Lade gewesen. Es wird aber noch ein Sessel vor den Eliam geweihet/ dessen Wiederkunfft sie daselbst unter der Beschneidung erwarten. Indem man nun diesen Stuhl schmücket/ muß dabey mit lauter Stimme und ausdrücklichen gesprochen worden: Dis ist der Stuhl des Propheten Eliä. Dann wo solches nicht gesagt wird/ so stellet er auch als ein Ungebetener sich nicht ein. Damit er die gantze Handlung der Beschneidung fein geduldiglich auswarte/ wird sein Sessel

nicht

nicht ehender als nach dreyen Tagen von der Stel-
e gerücket.

Sonſten pflegten auch die Heyden/ ſo wol ih-
en abweſenden als verſtorbenen Fürſten/ Seſſeln
u ſetzen/ und ſolche mit Kronen/ Lorbeer-Zweigen
nd Beil-Büſchelen/ (Faſcibus) zu zieren. So
urden über des Germanici Seſſel die bey dem
Römern werth-geachtete Kräntze von Eichen-Laub
evestiget. Ja man ſetzte ſolche Seſſel/ aus Ehr-
arkeit gegen die Verſtorbenen/ gar in die Schau-
piel-Häuſſer/ und zugleich das Bild des Verſtor-
enen darauf. Wie dann der Käyſerin Fauſtinæ
güldenes Bild/ um welches vornehmes Frauen-
immer herum ſaß/ auf einem Seſſel/ in dem
Schauſpiel-Hauſſe prangete. Dem Neroni wi-
erfuhre gleiche Ehre. Man pflegte auch bey ſol-
hen Seſſeln der verſtorbenen Fürſten von wichti-
gen Kriegs- und Friedens-Sachen Rath zu halten/
a ſo gar das Geld/ welches man ſonſt den Verſtor-
enen/ da er noch lebete/ zu Verehrung gewohnet
ar/ neben oder vor ſelbigem nieder zu legen.

So lobwürdig die Seſſelmacher ſeynd/ ſo
übel iſt es/ wann ſie auf dem Stul der Ungerechtig-
eit/ in cathedrâ peſtilentiæ ſitzen/ oder auch an-
dern durch Schmeichlerey ſolche Seſſel machen/
worinnen ſie bequemlich in ihren Sünden verhar-
en und ſitzen bleiben.

Es ſagen zwar etliche: Die Schmeichler ſeynd
nicht ungleich einem Spiegel/ quidquid ſpeculo
objicitur, imitatur, ſic adulator: Was man
dem Spiegel vorſtellet/ das repræſentirt er:
Spricht Plutarchus. Sie

Sie seynd gleich denen Papageye/ so nichts anders schwätzen/ als was sie hören/ ais, aio, negas, nego.

Seynd gleich den Sonnen-Blumen/ so mit der Sonnen aufgehen/ mit der Sonnen stehen/ mit der Sonnen sich wenden/ mit der Sonnen untergehen; Also machens die Schmeichler: Also Plinius.

Seynd gleich einem Jacobs-Stecken/ oder in einem Stab verborgenem Rappier/ vermeynst du an dieses dich zu steuren/ ungefehr springt die verborgene Kling hervor/ sævosque ferunt in bella dolores. Also Virgilius.

Seynd gleich Actæonis Hunden/ so er lange Zeit treulich gespeiset und genährt/ doch von ihnen zerrissen worden: Quemadmodum Actæon à Canibus, quos alebat, interfectus est, ita Reges ab adulatoribus, quos nutriunt, devorantur. Also Maxim. de adulat.

Seynd gleich den Syrenen/ so mit ihrem lieblichen Gesang und schmeichlenden Worten ihre Zuhörer in das gröste Verderben setzen. Est adulator quasi Sirena diaboli trahens in exitium. Hugo Varens in cap. 6. Proverb.

Seynd gleich als wie der Wintergrün/ so sich allenthalben will anhencken/ aber was er dem Schein nach freundlich umfanget/ und mit seinen frischen Blättern zierlich bekleidet/ das erstickt und verderbt er. Amplexatur, ut perdat.

Sie seynd wie die treulose Dalila gegen den starcken Samson/ der sich gar glückselig schätzete/

daß

daß ihm erlaubt war/ ſein Haupt in ihr Schooß zu legen und zu ruhen/ unterdeſſen liefferte ſie ihn in die Händ ſeiner Feind. Jud. c. 16.

Sie ſeynd wie die Jahel/ welche den Siſara/ der ſo viel tauſend gewaffneten Händen ſeinen Feinden entgangen/ ſo freundlich in ihre Behauſung geladen/ mit höflichen Worten in ihrem Zimmer empfangen; Intra ad me, Domine mi? Intra, ne timeas. Jud. c. 6. Kehre ein/ mein Herr! bey mir/ und förchte dir nicht; Siſara laſſet ihms gefallen/ bedient ſich der Gelegenheit. Aber/ O verblümte Warheit! Dieſe war in dem Mund und Worten/ aber nicht im Hertzen: Jahel nahm einen Nagel/ ſetzt den Siſara auf den Schlaf ſeines Haupts/ ſo lang/ bis ſie ihn durch wiederholte Streich auf die Erden geheffter/ und armſelig ſterben muſte.

Die Sing-Kunſt hat ihren Anfang im Himmel genommen/ da die Morgenſterne den Höchſten lobeten/ und alle Kinder GOttes jauchzeten/ wie GOtt ſelbſt im 38. Cap. des Büchleins Hiobs von ſolchem angeſtimmten Ruhme der Engel zeiget/ wie dann auch das vor dem Throne GOttes von den Seraphinen erklungene dreymal Heilig/ ſo der Prophet Jeſaias im Geiſte gehört/ da er den HErrn auf einem hohen Stuhle ſitzen ſehen/ und das Halleluja der groſſen Schaaren im Himmel/ ſo der heilige Johannes in ſeiner Offenbahrung vernommen/ und davon in dem 19. Capitul zu leſen iſt/ von dieſer himmliſchen Muſic und Lobgeſang die Verſicherung geben. Das war ein gutes Sitzen.

Chri-

Christus der HErr ist gesessen bey dem Brunnen/ und hat allda mit der Samaritanin geredt; Elias/ der Prophet/ als er vor dem schlimmen Weib Jezebel geflohen/ ist gesessen unter einem Cronabett; Salomon ist gesessen auf einem Königlichen Thron; Mardochäus der fromme Jud ist gesessen vor dem Pallast des Königs Asveri; Der geduldige Job ist gesessen auf dem Mist-Hauffen; Matthäus/ damals noch ein Geld- und Gold-Egel/ ist gesessen auf der Zoll-Banck; Petrus ist gesessen in dem Vorhoff des Hohenpriesters; Der Blinde/ welcher die Hülff JEsu von Nazareth des Sohns Davids gebetten/ ist gesessen auf dem Weeg; Magdalena ist gesessen bey den Füssen des HErrn/ das Wort GOttes zu hören; Joannes und Jacobus wolten sitzen mit Christo in seinem Reich; Das Volck/ welches Christus in der Wüsten gespeist/ ist gesessen auf dem Heu/ ꝛc. Möcht einer fragen: Wo sitzt der Teuffel? Antwort: Nicht auf einem Sessel/ nicht auf einem Stein/ nicht auf einem Stuhl/ nicht auf einem Block/ sondern auf einer langen Banck/ allda ertapt er der meinsten Menschen unglückselige Seelen. Dann diejenige/ so ihre Buß/ ihre Bekehrung auf die lange Banck schieben/ gerathen gemeiniglich in die Händ des höllischen Erb-Feindes; Weil GOtt dem Lucifer keinen Sitz im Himmel vergunt/ aus Ursachen/ daß er ihm gar zu hoch gestellt/ similis ero Altissimo, also hat/ dem Himmel zu Trutz/ der höllische Neid-Vogel die lange Banck aufgebracht/ auf welche die unbesonnene Adams-Kinder das

wich-

ichtigſte Geſchäfft die Buſſe ſchieben / wordurch
er unglückſeligen Menſchen ewiges Heyl verſcher-
et wird.

Im übrigen ſagt der heilige Auguſtinus in
ſ. 93. Die Stern ſehen vom hohen Himmel
runter / daß viel Ungleiches und Böſes geſchicht
uf Erden / das Meer wütet / die Waſſer-Flüß
rechen aus / die Wind ſauſſen / die Wolcken toben
nd bringen allerley Ungewitter / die Sonn wird
erfinſtert / der Mond nimmt jetzt auf / jetzt ab / die
Menſchen thun allerley Boßheiten üben / die gantze
Welt geht unter und über / tauſend Unordnungen
agen ſich ſtündlich zu. Das ſehen die Stern von
ben herab bey Tag und Nacht alleweil / und dan-
och kehren ſie ſich im wenigſten nicht daran / ver-
ndern ſich nicht / noch ſagen: O fehlen ſo viel Ge-
döpff auf Erden / ſo können wirs auch thun; Nein /
ndern ſie bleiben alle in ihrer unverwendten Ord-
ung / und verrichten ihren Lauff durch jenen
Weeg / jeder / den ihme ſein Erſchaffer ausgezeich-
et hat / gehe es anderſtwo her wie es wolle / da
ntgegen / wann ſie andern nachfolgen wollen / in
iel Irrungen / und das gantze Firmament in Un-
rdnung geriethe. Alſo ſchau mein Chriſt / biſt du
uch in mitten der Gottloſen / ſieheſt und höreſt
iglich / wie übel es allenthalben zugehe: Dieſer
ciſſet ſich ums Gut / daß er Leib und Leben / Seel
nd Gewiſſen darum aufſetzet: Da untergrabet
iner den andern mit falſchen Griffeln / bis er ſtür-
et: Ein anderer lieget dem Luder-Leben alſo ab /
ls wann kein künfftiges übrig wäre: Jener iſt im

Dienst GOttes so saumselig / daß / wann er einem Roß-Knecht dienete / nicht könte unachtsamer seyn: Diese seynd in diesen / jene in andern Lastern gantz ersoffen. Wilst du es da überall mit halten / und sagen: O thut dieser das / derselbe jenes / so gehet es mir auch wol hin; seynd so viel andere so gottloß / kan man mirs auch nicht vor übel haben; so wilst du in viel Sünden dich vertieffen / und deinem Verderben schnur grad zueilen / da solst du nun seyn wie ein Stern am Himmel / und dich von keinem verleiten lassen / sondern allein dahin trachten / wie du den Lauff vollbringest. Es hat GOtt einem jeden den Weeg vorgeschrieben / durch welchen er dem Himmel zulauffen soll / da er gesagt: Si vis ad vitam ingredi, serva mandata: Wilst du zum Leben eingehen / halte die Gebot. Auf diesem zu verbleiben / und darnach unverwendet dein Leben zu führen / solst du deinen steten Fleiß anwenden / thun andere / was sie wollen.

Es ist bekandt aus göttlicher Schrifft / daß der künstliche und köstliche / der schöne und scheinende Sitz des Königs Salomons sey gewest von dem edlesten Helffenbein. Wilst du sitzen / mein Mensch / wilst du ruhig sitzen / wilst du in grossem Reichthum sitzen / so gieb acht / daß dein Sitz auch sey von Helffenbeinen / thut helffen den armen Bettlern / thut helffen dem armen Cätherle / die wird dir das Glücks-Rad anhefften: Thue helffen der armen Wassersüchtigen Apperle / die wird machen / daß du und deine Erben allzeit werden genug haben zu nagen und zu beissen; Thue helffen dem armen krum-

ummen Peter / der wird dir die Schlüſſel im Reichthum einhändigen ; Thue helffen zm armen thörischen Stephel / der wird dich ſteinreich machen: Thue helffen der armen dickpreten und ſchwindſüchtigen Madel / die wird r dein Spar-Büchſen bey guter Zeit voll maen; Thue helffen dem alten armen Görgen / der ird dir vom Eſel aufs Pferd helffen / mit einem Wort : Thue helffen den Armen / ſo wird ſich Ott deiner erbarmen. Dann es fehlet nicht / as der weiſe Mann geſprochen in ſeinen Sprichörtern: Fœneratur Domino, qui miſeretur auperis, & viciſſitudinem ſuam reddet ei. rov. c. 19. Wer ſich der Armen erbarmet / r leihet dem HERRN / der wird ihm wieder vergelten ſeinen Lohn.

Dann:

Barmhertzigkeit das Gut vermehrt/
Macht GOtt und Menſchen lieb und werth.

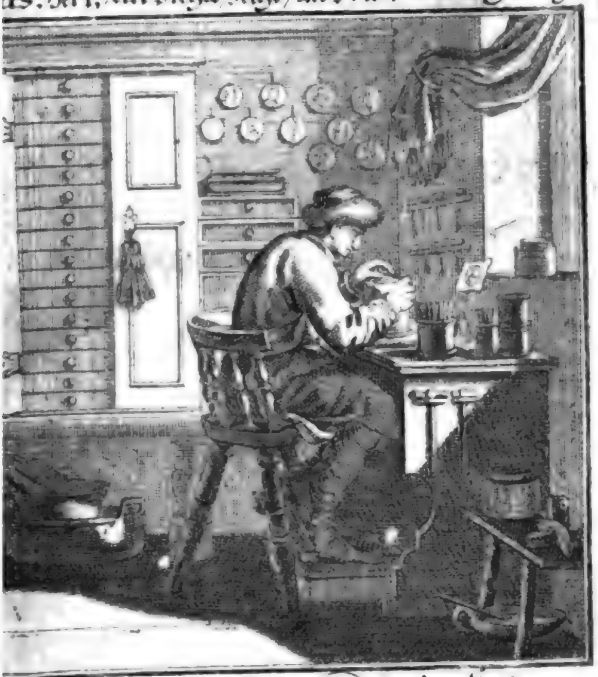
Der Sigill-Graber.

Es ist einsmals ein Spanischer Legat von seinem grossen König nacher Venedig gesandt worden / alldar hohe Geschäfften abzuhandlen: Diesen haben die Herren Venetianer mit allgebührender Ehrerweisung empfangen / unter andern / damit sie ihme und seinem König zu verstehen gaben ihren grossen Schatz / und Reichthum / haben sie ihn geführet in ihr Ærarium, und herrliche Schatz-Kammer / worinnen sie gezeigt viel grosse Kisten und Kästen / mit lauter Gold und Geld angefüllet. Der Legat verwundert sich dessen nicht ein wenig; auf daß er aber auch seines Königs Vermögen noch gröſſer / als das Ihrige zu verstehen gabe: also ist er offentlich niedergekniet / unter diesen mit Gold so reichlich angeschopten Trühen hin und her gegriffen / als wollte er etwas suchen / stehet endlich wiederum auf / und sagt: Video thesauris vestris subtus deesse radices, atque ideò demptis nummis crescere non posse. Meine Herren Venetianer / wißt ihr / was ich gesucht habe unter eueren Gold- und Geld-Truhen? Ich habe gesucht / ob euer Schatz ein Wurtzel habe / hab aber gefunden das Widerspiel / dahero wann dieses euer Geld wird ausgeleeret werden / kan es nimmermehr hernacher wachsen / und folgends

kan

Der Viaclarabey.

Das Hertz, ein Siegel zeigt, im Druck wie es geneigt.



Ein Hertz, das eisen gleich zum Leiden,
hält bey den Trübsals-Stichen still,
und freuet sich wann Jesus will,
sein Leidens-Bild darinn einschneiden;
dann auff das Bild geschmierter Zeit,
folgt dort das Bild der Herrlichkeit.

Digitized by Google

Kan euer Reichthum ein End nehmen / und ist er-
schöpfflich. Aber meines Königs Schatz hat ein
gute Wurtzel / aus welcher er immer nacher wäch-
et in so viel Gold- und Silber-Gruben seiner Kö-
nigreich.

Der Sigill-Graber grabt stäts / und ob er
gleich nicht zu guldenen Wurtzeln gelanget / kommt
er doch durch seine Kunst zu grossen Ehren / die
mancher mehr æstimiret / als das Gold selbsten.

Es ist aber das Müntz-Sigill- und Eisen-
Schneiden eine gantz besondere Kunst / und muß
der hierinnen wohl-erfahrne Künstler artlich zeich-
nen / schicklich in Wachs pousiren / und so dann in
den Stahl zu arbeiten wissen; er muß wissen / nicht
nur zierliche Helm-Decken zu machen / und was
zu den Wappen gehört / nicht nur Blumen / Laub-
Werck und Zierathen / Gebäue und Landschafften
mit ihrem Verschuß / in der Ferne lind / in dem
Vorgrund hertzhafft anzudeuten / Lufft und Was-
er blanck / das übrige aber matt vorzustellen / tau-
enderley Bilder in richtiger Zeichnung / so wohl
uf ordentlichen Müntzen / als andern Schau-
und Gedächtnuß-Pfennigen abzubilden / abson-
derlich aber / welches gantz verwunderlich / die / nach
dem Leben allerähnlichste Conterfeye in den al-
erhärtesten Stahl und Edle-Stein einzugraben /
und was andere Künstlere auf ebenem Grund vor-
stellig machen / in der Tieffe gantz vollkomen auszu-
drucken. Die Hand eines künstlichen Zeichners
und Mahlers / oder aber des Müntz- und Eisen-
Schneiders selbst / so ihme solches überlassen wird /

machet erstlich den Entwurff / solchen pousiret dieser letztere in Wachs und grabet es hernach in den härtesten Stahl / auch zu Zeiten in Jaspis / Achat / Carniol / Saphier und dergleichen / zu dem Stahl gebrauchet er allerley Arten der Grab-Stichel / auch vielfältiger Puntzen zu Helm-Decken / Laubwercken / Blumen und andern Zierrathen die Schrifft sencket er mit groß und kleinen ebenfalls in Stahl geschnittenen Buchstaben / nachdeme sie erfordert werden / ein / und verfertiget diese seine Instrumenten meinst selbsten : Solche ihre Arbeit ist / wann sie noch so gut gemacht / und nach dem Schnitt gehärtet ist / gleichwohl sehr mißlich / weil sie in der Müntze / durch den Gewalt des Prägens leichtlich springet / und zwar offt bald Anfangs / daher sie auch den Schaden zu tragen nicht schuldig sind / sondern demjenigen überlassen / deme er nach würcklicher Lieferung / unglücklich begegnet.

Die Insignia zum Sigillgraben kosten manchen gar viel / kein Feder kan es beschreiben / was ein Feder-Hanns leiden thut / verstehe einen Ehrsüchtigen Menschen / der gerne fliegen möcht. Zu Jerusalem war ein berühmter Schwemm-Teich / worinnen die Schaaf und Lämmer wurden gewaschen / ehe und bevor sie in dem Tempel geschlacht und geopffert worden / dann unser lieber HErr mag nichts Unsauberes / darum wundert mich sehr / daß etliche Eltern / wann sie eine krumme / eine buckelte / eine einäugige Tochter haben / nur deßwegen gleich damit ins Closter eilen / als

seyen

ſeyen ſie ſchon gut für unſern Herrn/weil ſelbige die Welt nicht acht. Bey beſagtem Schwemm-Teig war ein groſſe Menge der krancken und preſthafften Leute und Krüppeln / aus Urſachen / weil zu Zeiten/jedoch ungewiß der Tag und die Stund/ ein Engel von dem Himmel geſtiegen / ſelbiges Waſſer bewegt / worvon geſchehen / daß der erſte/ ſo ſich in benannten Teich hinein gelaſſen / von ſeiner Kranckheit völlig loß und frey worden. Da ſollt einer geſehen haben / wie die armen Tropffen ſich befliſſen haben; Sie haben offt eine gantze Zeit nicht ein Aug zugeſchloſſen / nicht ein Viertelſtund lang geſchlaffen / nicht mit Ruhe ein Löffel Suppen geſſen / nicht mit einer Anſprach die Zeit vertrieben / ſondern ein jeder hat geſchaut / hat ſich befliſſen / hat Achtung geben / wie er doch möchte Prior / der Erſte ſeyn.

Die Welt iſt natürlich ein ſolcher Schwemm-Teich / allwo eine groſſe Menge der Leute ſeyn / ſo unterſchiedliche Kranckheiten und Seuchen haben/ abſonderlich ſeynd ihrer viel / welche an der Ehrſucht leiden / viel ſeynd deren / ein jeder will der erſte ſeyn / und will den Vorzug haben : Qui Prior deſcendebat &c. und hieran ſpahren ſie weder Mühe noch Arbeit.

In der Ante - Camera eines ſehr groſſen Lands-Fürſten/und zwar eines gecrönten Haupts/ hab ich einmal zwey Budel-Hund angetroffen / denen ein jeder / ſo dahin kommen / dermaſſen ſchön gethan / daß ich mich höchſt darüber verwundert. Der Tobias hat ſein Hündlein ſehr ge-

liebt / aber besagte zwey Hund waren in gröſſeren Gnaden. Ja ich sahe einen Cavalier / der ein gebratenes Cappanel-Biegel aus dem Sack gezogen / und diese beyde damit regaliert. Ein anderer hat sie mit sanffter Hand über den Rucken gestrichen / und ist wenig abgangen / daß er ihnen nicht gar die Flöh abgesucht: Ich fragte aus Vorwitz den Thür-Hüter: Was diese für Hund wären / und wie dero Namen? hab endlich die Antwort erhalten / daß einer Avanzo, der ander Apoggio heisse / woraus ich leicht konnte abnehmen das Ziel und End dieser Hof-Herren / als die in der Ante-Camera nichts anders suchten / als das Ante, benanntlich das Antecedere, und des Teuffels Gloria in Excelsis, worüber ein vornehmer Cavallier mich mit einer langen Ansprach begnadet / und dabey gantz umständig beschrieben / was einer müsse ausstehen / biß einer zu Hof zu einer Appoggio gelangt / er muß / sagt er / laufen wie ein Post-Klepper / er muß steigen wie ein Baum-Heckel / er muß sich ducken wie ein Duck-Endtl / er muß wachen wie ein Schnee-Gans / er muß schlucken wie ein Strauß / er muß tragen wie ein Esel / er muß warten wie ein Hund / er muß sitzen wie ein Brut-Henne / er muß schmeichlen wie ein Katz / er muß simuliren / wie ein Fuchs / er muß unaussprechlich viel ausstehen.

Es wird einer beschrieben / der einen stummen Teuffel gehabt. Diesen Zustand hat auch ein Hof-Herr; der muß mehrmalen das Maul halten / und darff nicht reden / was er gerne wollt.

Es

Es wird regillirt / daß einer / mit Namen Bartimäus / ein blinder Bettler unweit Jericho am Weeg gesessen / wie der HErr JEsus vorbeygangen. Diesen Zustand hat auch ein Hof-Herr / und muß gar offt thun / als wann einer ein Ding nicht sehe.

Es wird umständig verfaßt / daß nebst dem Galiläischen Meer seye ein tauber und gehörloser Mensch zu unserm Herrn geführt worden. Diesen Zustand hat auch ein Hof-Herr; er muß sich gar offt stellen / als thue ers nicht hören / was man auch übel von ihm redet.

Es wird mit mehrern Worten verzeichnet / daß an einem Sabbath der Heiland in der Synagog ein Weib angetroffen / welche achtzehen Jahr vom bösen Feind also gekrümmt war gegen der Erden / daß sie nicht konnte über sich sehen; diesen Zustand hat auch ein Hof-Herr / er muß vor lauter Reverentz machen / sich also krümmen und bucken / daß er offt mit der Nasen bey den Knien anklopfft:

Man wird finden / wie einmal ein grosses leinenes Tuch vom Himmel herab gelassen worden / voll mit Schlangen / Attern / und andern wilden Thieren / und dabey ein Befehl / Petrus soll alle Ding essen: Diß muß auch ein Hof-Herr thun / ja zuweilen wol gröbere Brocken schlucken.

Es wird gar deutlich vorgetragen / wie daß der Abgott Dagon vom Altar herunter gefallen / und folglam den Hals gebrochen / ja gar den Kopff verlohren / aber gleichwol dieser Truncus und ohne

Kopff hat müssen von den Philistern verehret werden: Ein Hof-Herr muß nicht weniger diß thun / und mehrmal einen verehren / ja gleichsam anbeten / von deme er doch weiß / daß er keinen Kopff / oder wenigst gar einen schlechten hat.

Es wird gemeldet / nachdem Petrus und Joannes die trostreiche Zeitung von Magdalena vernommen / daß der HErr seye von Todten auferstanden / daß sie beede nach dem Grab geloffen / aber Joannes præcurrirt / der ist vorkommen: Ein Hof-Herr muß nicht nur einmal mit gröstem Verdruß sehen / daß ihme ein anderer / und offt ein jüngerer vorgezogen werde und vorkomme.

Es wird erzehlet / daß David / obschon klein von Person / seye wider den ungeheuren Riesen Goliath ausgangen / aber denselben zu überwinden / hat er nothwendiger Weis müssen in die Taschen greiffen: Das muß ebenermassen ein Hof-Herr thun / will er fort kommen und weiter steigen / so muß er warhafftig in die Taschen greiffen / und da und dort wohl spendiren / damit er diesen und jenen auf seine Seiten bringe / und also manierlich bezwinge.

Es ist zu vernehmen / was Gestalten der Samson sich an den Philistern gerechnet / und ihnen mit drey hundert Fuchs-Schweiffen grossen Schaden in den Traid-Feldern verursacht: Ein Hof-Herr muß sehen / wie er dergleichen Wünsch-Ruthen von besagten Hennen-Dieben bekomme / wormit er leicht andern einen Schaden / ihme aber

Glück

ein Glück und Promotion ſeines Vorhabens verurſacht.

In Summa / ein Hof-Herr / ein ſolcher / der nach Ehren / Aembtern und Dignitäten trachtet / muß Centnerweis Mühe und Arbeit anwenden / muß Klafftter-weis Verdruß und Diſguſt ausſtehen / muß Butten-weis ſchmieren und ſpendiren / muß Tutzet-weis ſich bucken und neigen / muß weit mehrer ſchwitzen / als ein Baumſteiger in Oeſterreich / an einem Kirch-Tag ꝛc. O GOtt! wann er wegen deme nur das Drittel thätte ausſtehen / ſo würdeſt du ihme ſolches hundert und tauſendfältig in dem Himmel vergelten / aber alles dieſes leidet er wegen ſeiner Ehrſucht; So iſt ja noch wahr / und bleibt wahr / daß der Teuffel theurer mit der Höll / als GOtt mit dem Himmel / daß leichter ſey in die Glori zu kommen / als in die Verdammnuß / daß beſſer und ebener ſeye der Weeg zu den Tugenden / als zu den Laſtern / vermög der Sünder Ausſag: Laſſari ſumus in viat iniquitatis.

Man könnte vielen aus dieſen ſagen: Sic ibi Sanctus eris: Mein lieber Menſch / ſey / wer du wilſt / ſo kanſt du einen Sigillgraber abgeben / und dir das Wappen deines erworbenen Adels hinein ſtechen / dann aus jedem Stand will ich dir dergleichen zeigen / obwolen die zeitlichen Ehren nicht jederman beſchehret ſeyn.

Aus dem Regenten-Stand iſt der heilige Kayſer Conſtantinus, der Kayſer Carolus Magnus, der heilige Kayſer Heinrich / und andere ꝛc. der H.

Kö-

König Oßwald/ und Eduard in Engeland/ Canutus in Dennemarck/ Ericus in Schweden/ Ludwig in Franckreich/ der H. Stephanus und Ladislaus, in Ungarn/ der heilige Casimirus in Polen/ der heilige Ferdinandus in Spanien/ und andere in andern Königreichen. Aus den höhern Beampten ist des Königs Theodorici geheimer Rath/ der heilige Boëthius und Symmachus, der heilige Austergisilus/ ein Obrister Hofmeister des Königs in Franckreich/ der heilige Graf Elzearius/ der H. Pipinus Hertzog in Braband/ und obrister Hofmeister/ der seelige Thomas Morus obrister Reichs-Cantzler/ der H. Leopoldus Hertzog in Oesterreich: Diese und noch viel andere seynd mit Reichthumen/ mit Land/ mit Leut/ mit tausenderley Geschäfften/ überhauffet gewesen/ gleichwol selbe also in schöner Ordnung versorget/ daß sie darbey auch GOtt gedienet/ dem Gebet und guten Wercken abgewartet/ die zeitliche Güter zu der Ehre GOttes/ und Hülff des Nechsten angewendet/ daß sie dardurch zu grosser Heiligkeit gelanget.

Von dem Geistlichen Stand ist nicht vonnöthen/ was zu melden/ weilen genug bekandt/ wie viel tausend/ so wohl Manns- als Weibs-Personen/ daraus heilig worden; sintemelen kein Ordens-Stand/ unter so vielen/ und unterschiedlichen ist/ der nicht seiner heiligen eine grosse Anzahl vorzuweisen hat.

Aus dem Soldaten-Stand/ seynd so viel tausend heilige Märtyrer worden/ die mitten unter dem

dem gottlosen Kriegs-Volck ein andächtig Christliches Leben geführet: Als der heilige Ignatius, mit zehen tausend/ der heilige Mauritus mit sechs tausend / der heilige Gereon, mit etlich hundert / und unzahlbare viele andere: Was war der Evangelische Hauptmann für ein frommer Soldat / der von den Juden selbst gelobet war/daß er ihnen eine Synagog hat bauen lassen / wie liebreich ist er gewesen gegen seinen gichtbrichtigen Knecht/ wie demüthig / und Ehrerbietig gegen Christum? Der heilige Hauptmann Cornelius / war noch als ein Heyd dem Allmosengeben / und Gebet so ergeben/ daß selbe vor GOtt aufgestiegen / und verdient haben/ daß ihm ein Engel erschienen / der ihm befohlen / den heiligen Petrum zu beruffen / und von ihme die Lehr des wahren Glaubens / und die Tauff zu empfangen ꝛc. Was für ein gottseeliger Soldat war der heilige Sebastianus/ der so viele andre zum Christlichen Glauben bekehret und zur Marter bewegt: was für ein gottseeliger Soldat der seelige Walter von Bierbeck in Flandern/ und andre viel hundert. Aus dem Jungfrauen-Stand/ O wie viel tausend seynd in den Himmel kommen/ nicht allein die in den Clöstern / sondern auch die in der Welt gelebet! Die heilige Catharina von Senis/ hat in keinem Closter gelebet/ sondern in der Welt/ ein so heiliges Leben geführet / wie viel hundert andere noch anjetzo leben. Gleicher Weis / haben in dem Wittib-Stand / viel hundert ein heiliges Leben geführet / als die Königin Elisabeth in Portugall/ die heilige Elisabeth Landgräfin in

Thü-

Türingen / die heilige Hetwigis / die heilige Franciſca / die heilige Brigita / die ſeelige Ludovica Albertonia, und mehr andere. In dem Eheſtand / der / ob er zwar mit Sorgen / wegen der Kinder / Dienſtbothen und Hausgeſchäfften beladen / dennoch Mittel genug hat / auch darneben GOTT zu dienen / und viel Tugenden zu üben. Ware nicht Noe / Abraham / Iſaac / Jacob / Job / Ehe-Männer / die viel Kinder / Dienſtboten und Hausgeſind hatten / und dannoch haben ſie bey dieſem allen ein heiliges Leben geführet / und zwar damals / da der Eheſtand noch kein Sacrament / ſondern nur eine bürgerliche Verbündnus ware / auch keine ſonderbare Gnad erhielte: wie vielmehr anjetzo / da er ein Sacrament iſt / und vieler Gnaden / die ihn recht halten / theilhafftig machet. Der heilige Leopoldus / Hertzog in Oeſterreich / und Agnes ſeine Gemahlin / waren verehliget / haben zwey und zwantzig Kinder miteinander gezeuget / haben Land und Leut / groſſe Hofſtatt gehabt / die zweiffelsohne viel Sorgen brauchten: Dannoch haben ſie beyde einen heiligen Lebens-Wandel geführet / eben alſo viel hundert andere.

Der Burger- und Handwercker-Stand erfordert freylich eine ſtäte Arbeit / ſich und die Seinigen zu ernähren. Gleichwohl ſeynd in dieſem Stand viel tauſend heilig worden. Alſo waren Bilfridus, Eligius, Andronicus, heilige Gold-Schmiede / Lucheſus, Homobonus zu Cremona heilige Kauff-Leut / Thodorus ein heiliger

Gaſte

Gastgeb / und Weinschenck: Der heilige Lacarus ist zu Constantinopel / der heilige Methodius in der Bulgarey, der heilige Lucas sind heilige Mahler gewest / Vitalis und Agricola sind heilige Stein- und Bildhauer gewest / Crispinus Crispinianus, Zacharias seynd heilige Schuster gewest / wie auch der heilige Eusius in Piemont, ist anjetzo der Schuster ihr Patron zu Genova. Guttmanus, ist ein heiliger Schneider gewest / wie auch der heilige Martinus / zu Genova, der war vorher ein heiliger Hof-Herr / als er aber wegen eines begangenen Todtschlags aus dem Land geflohen / hat er das Schneider-Handwerck gelernet / darneben denen andern Leuten und Pilgramen die Kleider um GOttes Willen geflicket / und ein heiliges Leben geführet / ihn haben jetzo die Schneider zu Genova für ihren Patron. Wilhelmus ist in Brabant ein heiliger Beck. Guelvardus zu Augspurg gebürdig ist zu Verona ein heiliger Sattler: Der heilige Severus zu Ravenna ein heiliger Weber: Menignus ein heiliger Färber: Francus ein heiliger Weißgerber: Der heilige Ampelius ist zu Genova: Der heilige Bonavita zu Lugo in Welschland: Der heilige Baldomerus zu Lion in Franckreich Huff-Schmied / alle eines heiligen Lebens / neben ihrem Handwerck gewesen: Zeno ist ein heiliger Tuchmacher gewest / ꝛc.

Aus dem Dienstbothen-Stand sind Prothus, und Hyacintus, der Flavæ Domitillæ Diener: der H. Berthulphus ein H. Pfleger: Rhocas, Paulinus,

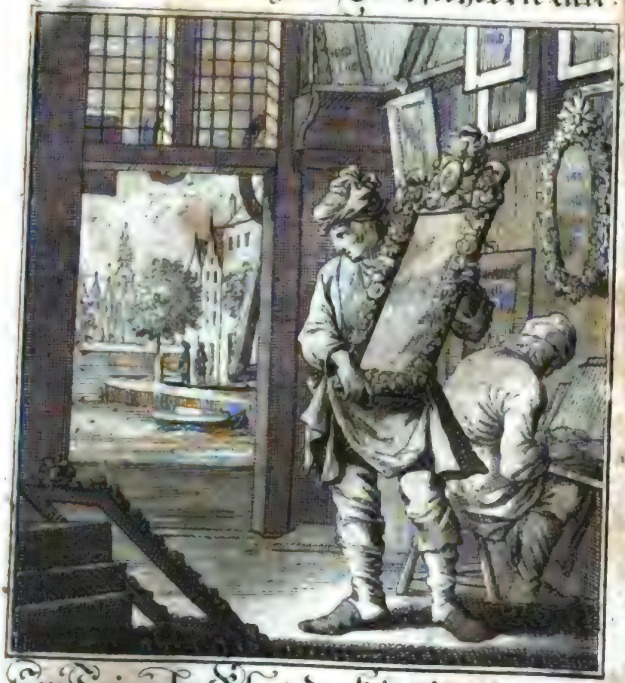
nus, Conon ſind heilige Pörtner geweſt. Der heilige Serapion ein Haus-Knecht: Der heilige Guido ein Meßner: Die heilige Oringia, die heilige Julia ſeynd Dienſt-Mägde geweſen / wie auch die ſeelige Gertraut von Oſten / iſt zu Delfft, in Holland eine heilige Dienſt-Magd / in einem Wirths-Haus geweſt.

Aus dem Bauern-Stand / iſt Iſidorus in Spanien: Reinerus und Felix heilige Bauren: Irmundus in Gülger-Land bey einem Frauen-Kloſter ein heiliger Schaafhalter: Der heilige Aldericus ein heiliger Sauhalter: Alonthus ein heiliger Vieh-Hirt / wie auch der heilige Barontius. die ſeelige Gemma ein bäuriſches Solter-Mägdl geweſt: Albertus iſt vorher ein Bauer / hernach ein Tagwercker / oder Weinheber / zu Cremona in Welſchland: Guilelmus Zuchius ein heiliger Anerſcher bey denen Gebäuen geweſt / über den Zug-Zeug: Aus dem Bettler-Stand / iſt Lazarus, Serviclus, und viel andere heilige Leute geweſen.

Der

Des Spiegles.

Das Glaubens Auge dort siehet die Liebe.



Im Spiegel-Glas der kürtzen Zeit,
Zeigt sich das Bild der Ewigkeit:
Mein Herz, verlieb dich nicht in Schatte,
Wend ab dein Augen, Mut und Sinn,
gentzlich zu dem Himmel hin,
Dich mit dem Wesen selbst zu gatten.

Digitized by Google

Der Spiegler.

DEr grosse Wohlredner Demosthenes, ehe und bevor er eine offentliche Oration vor seinen Athenienſern hielte / stunde er eine Zeitlang für einem Spiegel hin / und beschauete sich darinnen / wie er seine Actiones, und Leibs-Bewegungen recht zierlich aufführen und formiren sollte. Der Welt-weise Socrates, hengete auch in seiner Schul einen grossen Spiegel auf / und ermahnete seine Discipel, daß sie täglich in denselben hinein zu schauen / und sich wohl betrachten sollen / damit / wann einer ihm selbst schön / und tugendlich fürkommen thue / er seiner Schönheit gemäß tugentlich leben / und nichts thun sollte / welches ihm schädlich machen könne: weil allein diejenige schön ist / der schön thut. Hingegen / wann einer an ihme selbsten ein Mackel und Häßlichkeit im Spiegel sehen würde / er mit seinen guten Sitten / und tugendsamen Leben / herein bringen / und ersetzen solle / was die Natur versaumet hat.

Die Spiegel / sagt der kluge Seneca, sind erfunden / damit sich der Mensch selbst kennen lerne. Ihrer viele erlangen daher ihr eigenes Erkänntnuß / und zugleich auch einen guten Rath. Ein Schöner / daß er sich vor Sünden hüte / und er die Zierlichkeit seines Leibes nicht mit greulichen Sitten beflecke. Ein Greulicher / daß er den Mangel des

Leibes mit Kunſt und Tugend erſtatte. Ein Jüngling / daß er ſich die Blüthe ſeiner Jahre erinnere / und bedencke / diß ſey die Zeit / etwas redliches zu lernen und zu vollbringen. Ein Alter / daß er alles ablege / was ſeinen grauen Haaren ſchimpfflich iſt / und ſich des Todes erinnere. Eben faſt auf gleichen Schlage gebothe der weiſe Socrates ſeinen Schülern / ſie ſollten öffters in den Spiegel ſehen / denen / ſo ungeſtalt / daß ſie das unformliche Angeſichte mit Tugenden zieren / denen / ſo ſchön / damit ſie ihre anmuthige Geſtalt nicht mit Laſtern beſudelten.

Haben dieſe weiſe und kluge Heyden ihre Lehrlinge ſchon zu ihren Zeiten zu den Spiegeln gewieſen / ſo iſt leichtlich zu ſchlieſſen / daß dazumal die Spiegel in ſonderlichem Ruff und wohl bekannt werden geweſen ſeyn. Schon zu Moyſes Zeiten / da von dem Ampts-Bildlein des Hohen-Prieſters Meldung geſchicht / iſt Urim und Thumim / ſo von ſelbigem auf der Bruſt getragen worden / vermuthlich etwas Spiegelhafftiges geweſen / wie es faſt alle Umſtände zu verſtehen geben / dann wann man GOtt um Rath gefraget / ſo erſchiene in ſolchem Urim die Antwort / alſo / daß es / wie der Jüdiſche Geſchicht-Schreiber Joſephus meldet / einen hellen Glantz von ſich gegeben. So hat es auch das Anſehen / als ob denen alten Propheten GOttes ihre Offenbarungen und Geſichte ebenfalls wie ein Spiegel wären gezeiget worden / dahin vielleicht gezehlet wird / wann im 1. Sam. 9. die Propheten Seher genennet worden / daß ſie

nem-

nemlich vermuthlich in gewisse Spiegel oder in etwas dergleichen zu sehen gepfleget / darinnen GOTT ihnen sichtbarlich dasjenige / was sie zu wissen verlanget / erscheinen lassen.

Die Natur selbst hat / allem Ansehen nach / so gar bald im Anfang der Welt zu den Spiegeln denen Menschen Anleitung gegeben / dann indem man in dem stillstehendem Wasser und andern hellen gantz ebenen Sachen gesehen / daß man sich darinnen bespiegeln könne / hat man solcher Gestalt der Natur nachgeahmet / und solche Dinge / welche sich glatt / hell und eben schleiffen lassen / dergestalten ausgearbeitet / daß man sie darinn bespiegeln können / worzu die Metalle / und einige Steine / als Marmel / Porphyr / Crystall gar bequem und tüchtig sind ; und wurden die Spiegel / wie Polidorus Vergilius, Plinius, Cicero und andere Scribenten melden / aus Silber / Eisen / Crystall / Glas / und andern Sachen / verfertiget / die silberne Spiegel zu Zeiten Pompeji Magni von dem künstlichen Mahler Praxytele erfunden / und die andern von Æsculapio am ersten gemachet / die von Glas aber von den Sidoniern erstesmals bereitet / denen hernach andere Nationen nachgefolget / biß endlich die Spiegelmacher-Kunst von Tag zu Tag in besseres Aufnehmen gerathen.

Heutiges Tags werden die von Venedig überschickte / und allda zu Muran (wie allberen unter dem Glasmacher Erwähnung geschehen) zubereitete Crystallenene Spiegel-Gläser vor die vornehm-

nehmsten gehalten / auch wird damit also verfahren: Man machet nehmlich auf den Glas-Hütten grosse mittelmässige und kleine Spiegel-Blatten / und zwar bläset man hierzu gleich Anfangs Kugeln von unterschiedlicher Grösse / wie man sie selbst verlanget / so groß nemlich die Spiegel werden sollen / diese Kugeln zerschneidet man mit einer Scheer / bereitet daraus viereckigte Blätter / legt sie hernach auf eine eiserne Schauffel / und setzt sie wieder in den Ofen / lässet sie auch so lange darinnen / biß sie anfangen auf der gemeldten Schauffel zu fliessen / thut sie so fort heraus / und in den Kühl-Ofen / bedecket sie mit Aschen / leget ferner die Blätter oder Tafeln aufeinander / und jederzeit Aschen darzwischen / biß der Kühl-Ofen damit angefüllet ist / inzwischen erhält man sie in mittelmässiger Wärme / bey schlechtem Feuer / biß sie allmählich erkalten / nimmt sie dann heraus und verkaufft sie solcher Gestalt den Spiegelmachern.

Diese machen solche Spiegel-Tafeln erstlich recht viereckigt / kleben solche mit einer Seiten auf einen Stein und auf der andern Seiten reiben sie solche auf einer gantz ebenen und glatten eisernen Tafel / mit einem absonderlichen klaren Sand / so lang und viel / biß solche Spiegel-Tafeln allenthalben gantz rein und hell werden. Wann solches geschehen / so polieren sie solche mit hartem Zinn-Aschen auf einem Filtz / nehmen darnach zu jedem Spiegel / nach seiner Grösse / und in der Dicke wie Regal-Papier / ein zinnernes Blatt / legen solches auf einen falschen und glatten Stein / tragen

Queck-

Queck-Silber so lang und viel darauf / biß solches überall damit überdecket ist / nehmen alsdann die Glas-Tafel hinweg / und legen sie auf das gemeldte Zinn-Blatt / und rucken damit allmählig fort / und sachte hin und her / biß es sich nach und nach darauf setzet. Wann es nun also eine geraume Zeit gelegen / so bleibt vermittelst des Queck-Silbers / das Zinn fast an der Glas-Tafel haffren / und ist also das Spiegel-Glas fertig / nur daß es noch mit einer hierzu schicklichen Rahme / nach Belieben / eingefasset werde / welche / nachdem sie schön ausgezieret / dem Spiegel ein treffliches Ansehen zuwege bringet.

Mann und Weib sollten immer einen Sitten-Spiegel haben / und ihre Fehler darinnen sehen und bessern / voraus die Prahlerey und Hoffart / dann sonst wird er andere finden / die es ihm thun werden.

Es gehet solchen Phantasten nicht anderst / als wie jenem armen Adel von Straßburg. Dieser arme Tropff / obwohlen er betel-arm / wollte er doch hoch angesehen seyn: Er wohnte in einem Dorff / nechst bey Straßburg / und kame täglich in die Stadt hinein / in welcher er mit Stieffel und Sporen herum spatzirte / hatte doch darneben kein Pferdt nicht: Die Herren des Raths und der Stadt Straßburg entschlossen sich / mit diesem Stieffel-Reiter einen lächerlichen Possen anzufangen / unterredeten sich / sie wollen ihme bezüchtigen / er seye angeklagt worden / als hätte er vor der Stadt draussen / wo er herein marchiret / und sein

Pferd geruthwillet / ein Kind zu todt geritten. Sie lassen ihn citiren / das Verbrechen wird ihm fürgehalten / wie daß er muthwilliger Weis mit seinem muthigen Pferd ein Kind zertretten / er laugnet diese Bezüchtigung so gut er kan / bezeugt sich mit Verpfändung seiner Ehr und Treu / daß er an dieser That unschuldig / er wisse nichts darum / zumalen so seye auch sein Roß so fromm als ein Lämmlein. Die Herren des Raths replicirten / er möge laugnen / wie er wolle / die That seye mehr als zu viel bekannt / es seye ein schwehrer Handel / er solle es gutwillig bekennen / und ein gnädiges Urtheil erwarten. Was wollte der arme Tropff anfangen / er muste endlich gleichwol bekennen / was ihme nicht lieb. Ihr Herren / sagte er / so weiß GOtt im Himmel / daß ich kein Kind zu todt geritten / indem ich bey meinen Ehren schwöre / daß ich in zehen Jahren nie auf kein Pferdt kommen. Also gieng die Sach mit einem Gelächter aus / und wurde dieser einbilderische Narr mit seinen Stieffeln und Sporn geurtheilet / daß nichts hinter ihme sey / als prahlerische Einbildung.

Mehr solchen Prahlern gehet es also / wann sie sich nicht selbst vorm Spiegel stellen / und ihre Gebrechen erkennen wollen.

Die Spiegler können sich über den kleinen Abzug ihrer Waaren nicht beklagen / weilen sie ihr beste Nahrung von Narren und Närrinnen haben / die sich immer der Eitelkeit halber im Spiegel beschauen / glaube auch / daß sie künfftighin noch viel andere Spiegel werden erdencken müssen weilen

len ja die ordinari, obwolen ſie groß / klein / oval, viereckigt / ja auf allerhand Art / ſo gar auch in die Bücher hinein gemacht werden. Wann man ſolchen Fleiß anwenden würde auf die Mackelen der Seelen / als des Leibs / ſo glaube ich gewiß / daß die Spiegel-Docken viel an der Heiligkeit übertreffen würden.

Speculum dicitur à ſpeculando:

Der Spiegel führt ſeinen Nahmen von ſpehen / oder mit groſſer Aufmerckſamkeit etwas betrachten.

Von dem Gedeon bezeugt die Heil. Bibel / wie daß er von dem Allmächtigen GOtt habe ein Zeichen begehrt / wordurch er möchte vergewiſt ſeyn / daß er ihm wolle in dem Feld und Krieg beyſtehen / das Zeichen aber ware dis: Er nahme ein dürres Schaaf-Fell / legte es unter dem freyen Himmel nieder / und ſagte: Mein GOtt und mein HERR / wann der Morgen-Thau wird allein fallen auf dieſes Fell / der gantze Erdboden aber wird trucken bleiben / ſodann will ich glauben ꝛc. wie es dann nicht anderſt geſchehen. Gedeon bitt noch einmal cum licentia, mein GOtt und HErr / vergib mir dismal noch eines. Er leget mehrmalen das Fell an voriges Ort / und ſagt: Wann der Morgen-Thau wird fallen auf den gantzen Erdboden / daß alles naß ſeyn wird / auſſer des Fells / ſodann will ich unfehlbar davor halten / daß du mit und durch mich groſſe Wunder werdeſt würcken / und iſt auch nach ſeinem Begehren geſchehen. Es iſt nicht auszuſprechen / wie emſig / wie ſorgfältig / wie genau

Gedeon in aller Frühe das Fell geschaut/ ob dasselbige naß oder trocken. GOtt vergelt es dir mein Gedeon diese Arbeit.

Aber mein GOtt/ die Weiber tragen noch grössere Sorgen auf ihr Haut und Fell/ das beschauen sie alle Stund im Spiegel/ obs naß/ obs trucken/ obs weiß obs roth/ obs bleich/ obs hübsch/ obs glatt/ obs gelb/ obs einfärbig/ obs vermischt/ obs rein/ obs bemailliget/ obs glänzend/ obs dunckel/ obs frölich/ obs traurig/ obs gesund/ obs krätzig/ obs sauber/ obs gesudelt/ obs recht oder schlecht seye; ob die Wangen noch prangen/ ob die Nasen ohne Masen/ obs Maul nicht faul/ ob die Augen noch taugen ꝛc. Oel/ Wasser/ Pulver/ Salben/ Balsam/ Butter/ Kräuter/ Wurtzel/ Blumen/ Wein/ Essig/ Schwammen/ Tüchel/ Kämpel/ Bürsten/ und aller Plunder muß für das Gesicht allezeit im Bereitschafft stehen/ ja kein Verlust kommt sie höher an als die Schönheit. In Tractu Melovicensi war eine Frau sehr wol geneigt den Ordens-Leuten des Heil. Francisci/ und denselben aus frommer Freygebigkeit sehr viel Allmosen in das Kloster geschicket; einmal hat sie etwas vor die liebe Geistliche gekaufft/ weil sie sich aber auf dem Marckt gar zu lang verweilet/ und derenthalben in etwas zu spat nach Haus kommen/ hat sie der eiferschtige Mann nicht allein mit harten Streichen sehr übel tractiret/ sondern sie auch noch bey den Haaren auf dem Saal dergestalten hin und hergeschlept/ daß er ihr alle Haare ausgerafft/ und also die arme Haut fast einem geputzten Kalbs-

Kopff

Kopff gleich gesehen. Sie empfande allerseits sehr grosse Wehetagen / aber förderist schmertzte sie der Verlust ihrer schönen Haare / Ultramarin um die Augen schadt nicht / Berggrün auf den Wangen schadt nit / Kugellack unter der Nasen schadt nicht / Schingelb auf dem Rucken schadt nicht / sagt sie / das wollte ich alles gerne verschmertzen / dann ich in kurtzer Zeit mich wollt ausheulen / aber die Haar hin / und gar hin; die Schöne war hin. Ach! das thät ihr melancholische Gedancken machen; Aber Frau / warum deswegen so melancholisch? Seyd ihr doch gar eine fromme und tugendsame Frau und Matron / schadt nicht / auch sonst fromme und tugendsame Frauen wollen schön seyn / dahero diese so inständig den Heil. Antonium Paduanum welcher grosse Diener GOttes sich dazumal in demselben Convent aufgehalten / gebetten und ersucht / er wolle sie doch heimsuchen / welches er auch gethan / und auf so vieles Bitten und Anhalten / durch ein Wunderwerck ihr die Haar auf das Haupt völlig erstattet. Schön seyn / schön bleiben / schön werden / schön machen / schön kleiden / schön reden / schön gehen / schön wohnen / schön genannt werden / wollen die Weiber.

Nicht längst war ein Frauenzimmer über alle Spiegler insgesamt übel gehalten / weilen man / ihrem Vorgeben nach / nicht mehr so schöne Spiegel machte als vor etlich und zwantzig Jahren / dann als sie zur selbigen Zeit hinein schauete / præsentirte gantz eine andere Mina und Freundlichkeit im Gesicht / deswegen als sie diesen Gesicht-Richter

Das Spiel-Haus.

Keine Ungedult dämpft des Glückes Schuld.

Wie der leichte Würffel fällt,
Bleibt er stille liegen:
So wie uns das Glücke stellt,
Muß man sich vergnügen.
Einer kan bey vielen Karten
Vor den höchsten Trumpf erwarten.

Es iſt ein Banck / auf der ſitzt aller Zanck.

Rathe was iſt dieſes? Semel, bis, ter, es iſt nichts anders als das verruchte Spielen/dann dieſes iſt ein Wurtzel/aus welcher alles Böſes wächſet/dieſes iſt ein Mutter / welche alle Laſter gebähret/ dahero derjenige billig unter die gröſte Narren zu zehlen/welcher ſich dieſem Laſter ergiebet / ſintemalen ein ſolcher nebſt der edlen Zeit verliehret: Erſtlichen Ehr und Reputation. Von einem liederlichen Bürſchel / deſſen Meldung thut der Heil. Evangeliſt Lucas Cap. 15. iſt bekannt/ daß er endlichen zerriſſen und zerfätzt hat müſſen ein Säu-Hirten abgeben/der vorhero in Kleidern ſo ſtattlich aufgezogen / hat nachmals ein elende Tracht müſſen annehmen/ daß er nachmals ſeinen Leib kaum mit Zwilch kunte bedecken / und die feuchte Naſen an Ermel müſſen wiſchen / die ſchöne Summa Geld/welche er von ſeinem Herrn Vatter empfangen / hat er in kurtzer Zeit mit Schlemmen und Demmen angebracht/ vivendo luxuriosè. Vinum und Venus haben ihm das Elend geſchmiedet/Andi und Kandi haben ihm gemacht einen ſo üblen Handl/man lieſt aber nicht von ihm / daß er einmal durch Würffel und Karten auch ſein Geld verſpielt. Ich glaub nur derentwegen hat er ſich vom Spielen enthalten/weilen er ein Prænobilis war/von einem edlen Haus/dann durch Spielen zu gewinnen / und dardurch ſich zu erhalten/eigentlich nur dem liederlich- und rauppiſchen Lumpen-Geſindel anhängig.

Jene

Jene vier Spieler/ welche um das Kleid Christi unter dem Creutz gespielet / seynd keine rechtschaffene und ehrliche Leut gewest/ sondern Schergenten und Henckers-Knecht / lauter Loders-Buben / Troß-Gesind und Galgen-Krämer / woraus sattsam abzunehmen/ daß das Spielen einem ehrlichen Menschen nicht gebühre / dann sagt her ihr Spiel-Narren / stehet es auch einem ehrlichen Menschen zu / daß er sich solle aufhalten / wo es säuisch hergehet? So seynd ja in der Karten vier Säu / und weilen die Säu mehrer gelten als die König/so ist ja dieses ein Säuisches Spiel/es seynd zwar zu Christi Zeiten nur einmal die Teuffel in die Säu gefahren / ich glaub aber / der Teuffel reut ein jede Sau im Karten-Spiel. Ist also das Spielen/verstehe das unmässige Spielen / welches auf Gewinn gerichtet / und bey manchen Tag und Nacht im Schwang gehet / keine ehrliche Sach: hierunter aber soll nicht verstanden seyn ein ehrliches Spiel / welches nicht zu einem schadhafften Gewinn / sondern zu einer wenigen Gemüths-Ergötzung angestellet ist / und von den Theologis Eutrapelia genennet wird. S. Tho. 2. 29. 168.

Zweytens verliehrt der Spieler nicht nur allein die Ehr / sondern auch das Gewissen. Man weiß von der Stadt Carthago / daß selbige vor Zeiten ein Ort gewesen/allwo die allerschönsten Schulen florirt haben / aber meines Erachtens ist bey dem Karten / die etwann von Carthago den Nahmen schöpffen/ein Schul zu finden/in welcher der Teuffel selbst Professor ist/ und allerley erdenckliche Laster

docirt.

docirt, sintemalen nirgends mehrere Laster in dem Schwang gehen/als bey dem verruchten Spielen.

Nachdem der Prophet Jonas zu Ninive geprediget/hat er sich hinaus begeben auf eine Höhe gegen dem Aufgang der Sonnen/ allda sich in etwas zu erquicken/ und sehet/ GOtt der HErr liesse ihm in einem Augenblick ein grossen Kürbes wachsen/ welcher mit seinen Blättern dem Propheten ein angenehmen Schatten ertheilt/ wessenthalben der Jonas sich nicht ein wenig erfreuete/aber Glück und Graß/ wie bald verdorrt das/ nicht lang hernach aus Befehl GOttes thut ein Wurm diesen Kürbis abnagen/ worüber die Blätter alsbald verdorret/daß hernach die hitzige Sonnen-Strahlen dem Jonä dergestalten zugesetzt daß er fast vor Aengsten nicht gewust/was er solle anfangen/ ja er hat sich dermassen erzürnet/ weilen er die Kürbes-Blätter verlohren/ daß er ihm lieber den Tod/ als das Leben gewünschet/ melius est mihi mori, quàm vivere, sprache er/ es ist mir besser/daß ich sterbe/als daß ich lebe. Jon. c. 4. Es ist aber nicht das erstemal/daß der Verlust der Blätter so grossen Zorn verursachet/das geschicht wol öffters/ sonderlich bey den Spielern. Es sitzen ihrer vier beysammen/ die Labetten um das Geld/ in diesem Spiel seynd 32. Blätter/ ist ungewiß ob der Kürbis Jonä so viel Blätter habe gehabt/ auf solche Blätter erfreut sich mancher mehr/als der Jonas über seine Kürbis-Blätter/ was geschicht aber/ es kommt sein Gespan/ als ein gar arger und übler Spiel-Wurm/ der sticht ihm alle Blätter/ daß ihm

also nicht ein einiges bleibt / da entstehet alsbald ein unmäßiger Zorn wegen Verlust der Blätter / daß er alle Teuffel zur Assistenz bittet / und mehrmaln GOtt und seine Heilige lästert.

O wie viel tausend und tausend würden annoch nicht in dem höllischen Feuer brennen / wann sie die Karten in das Feuer geworffen. Von den lasterhafftigsten Leuten wird man nicht oder selten hören / daß sie Gewalt oder Hand hätten angelegt an die Bildnus Christi oder seiner Heiligen / aber von den Spielern findet man ein Menge der Geschichten.

Unter dem Frantzösischen König Philippo Augusto, hat ein frecher Soldat / so das Seinige im Spielen verlohren / den Arm eines Höltzern JEsus-Kindlein geworffen / wodurch auch häuffiges Blut geflossen.

Zu Genezan unter dem Pabsten Paulo dem III. hat ein unsinniger Soldat / weilen ihm alles Glück im Spielen verlassen / in der Kirchen ein Crucifix-Bild auf dem Altar am Kopff / Brust / Händen und Füssen / mit einem scharffen Degen also verwundet / daß auch allerseits das häuffige Blut heraus gerunnen / der Degen aber dieses gottlosen Menschen / hat sich durch ein Wunderwerck gantz gebogen / und wird noch auf den heutigen Tag gezeuget

Anno 1522. hatte zu Neapel ein Spieler alles das Seinige mit Karten verlohren / worüber er in eine solche Raserey gerathen / daß er mit einem Dolch die Bildnus in der Kirchen / Ecce homo genannt /

genannt / scharff verwundet / aus welcher Wunden nicht allein viel Blut gequellet / sondern die Bildnus Ecce homo, welche vorhero an beeden Armen gebunden war / hat gleich ein Hand frey und loß gemacht / und darmit die offene Seiten-Wunden zugedeckt. Dieses ist noch heutiges Tags zu sehen. Thom. Cantiprat. L. 2. c. 2.

Anno 1383. zu Mayntz an dem Rhein-Strom: Anno 1588. zu Luca in Italien seynd gleichermassen die gemahlte und geschnitzte Bilder von den Spielern also tractirt worden / daß sie häuffiges Blut vergossen. Dergleichen wunderthätige Bilder sieht man zu Rom / Maria de pace genandt / zu Neapel Maria de Misericordiâ, und an vielen Orten mehr. Aus welchen dann genugsam und sugsam zu lehren / daß Ludo und Lædo nicht weit voneinander / und daß ein Spieler nicht allein die Ehr / sondern auch das Gewissen verliehrt im Spiel. Gleichwie nun der gebenedeyte Heyland die Blätter des Feigenbaums verfluchet / also sind ebenermassen zu verfluchen die Karten-Blätter. Drittens und letztlichen verliehrt der Spiel-Lump nebst Ehr und Gewissen auch die Lebens-Mittel. Bekandt ist aus göttlicher heiliger Schrifft / daß nach Ubertrettung des Adams sich beede erste Eltern haben geschämt / dahero ihren bloßen Leib in etwas bedeckt mit Feigen-Blättern: Aber die verfluchten Karten-Blätter thun mehrentheils die Spieler nicht bedecken / sondern dieselbe vielmehr entblößen / ja in solche äusserste Armuth stürtzen / daß sie gar offt nicht ein Fetzen an den Leib haben anzulegen / und

und gleichwie ein Karten als ein Pappier ihren Urſprung hernehmen von Hadern und Lumpen/ eben alſo bringen ſie auch endlich den Spiel-Narren in ein ſolche Noth/ daß er nichts als Hader und Lumpen anzulegen hat: Ja ich will wetten/ daß die Tartätſchen im Feld nicht ſo vielen den Garaus gemacht/ als gethan haben und annoch thun die Karten/ dann durch das Spielen werden Mittel und Kittel verlohren. Wo geſchicht aber dieſes? In dem Spiel-Hauß. In allen und jeden ſeynd wir wol rechte Adams-Kinder / dann ſo bald dieſer erſte Vatter das Verbottene gegeſſen/ gleich nach ſolchem Eſſen iſt er über die Blätter her / und hat ſich darmit bedeckt / bey vielen iſt es ſchon der allgemeine Brauch/ daß nach dem Pampffen/ gleich muß folgen der Pamphili / gleich nach dem Eſſen die Blätter/ verſtehe die Karten-Blätter/ und das heiſt man auf Teutſch die Zeit vertreiben: O allmächtiger GOtt! in was groſſen Unwerth iſt bey uns die guldene Zeit? Ein Verdammter in der Höll/ gebe um eine eintzige Viertelſtund nicht nur eine Welt / ſondern tauſend und tauſend Welt/ damit er nur in dieſer die Gnade GOttes noch möchte gewinnen / und wir ohne weiters Nachſinnen oder Bedencken/ verſchwenden mit Spielen gantze Täge/ Wochen/ Monate/ Jahr / ja etliche die meiſte Zeit ihres Lebens / da doch ein jeder dem göttlichen Richter/ die allergenauſte Rechenſchafft muß geben / um eine jede Minuten der Zeit / wie er ſolche hat angewendet / entweder zu GOttes Ehr/ oder ſeiner Seelen Nutzen. O wie viel werden

den damals müssen passen/ wenn GOtt der HErr die Cronen der Seligkeit wird austheilen? Wie viel werden dazumalen nichts anders vor Augen sehen/ als Spadi/ das ist/ das scharffe Schwerdt der göttlichen Gerechtigkeit/ dort wird mancher die Figur dreyer Königen in Ewigkeit verfluchen/ um weilen er die Gnade hierdurch bey JEsu dem König Himmels und der Erden verschwendet hat/ viel aber werden verdammen alle Augen in denen Würffeln/ weil ihnen derenhalben GOTT in alle Ewigkeit kein gutes Aug zeigen wird. Der heilige Joannes hatte auf eine Zeit ein wunderlich Gesicht/ es erschiene ihm ein Engel/ mit einem offenen Buch/ brachte anbey den Befehl von GOtt/ er solle dieses Buch schlucken/ welchem Joannes in allem nachkommen; Endlichen befragt ihn der Engel: Wie ihm solcher Bissen geschmäckt habe? Geht wol hin/ sagt Joannes/ im Maul war er gantz süß/ wie lauter Honig/ aber wie ichs hab hinunter gebracht/ da ware es bitter wie Galle/ daß mir der Bauch wehe gethan. Gewiß ist es/ daß in diesem Gesicht eine Geheimnüs-reiche Verständnüs verborgen/ und es eine sehr grosse Ausdeutung in sich habe/ aber ich weiß auch ein Buch mit sechs und dreyßig Blättern/ dieses ist ebenfalls Anfangs gantz süß/ aber nachmals wird es manchen gar zu bitter/ ein jeder setzt sich mit Lust und Freuden zum Spiel/ auf die letzt kommt es einem und dem andern bitter genug an/ wann der Beutel die Schwindsucht hat. Einen artigen Fund hab ich gelesen von einer Frauen/ ein Weib hat

ihren heillosen Mann weder durch Bitten noch Weinen von Spielen bringen können/ auch denselben durch den Beichtvatter vermahnen lassen/ es war aber so viel/ als thät man einen Mohren waschen/ oder ein alten Eichen-Baum biegen/ dann in seinem Garten wachseten nichts anders als Würffel und Karten/ sie entdeckt endlichen ihr Vorhaben einigen ihren Nachbauerinnen/ welche ihr dann in allen und jeden ihren möglichsten Beystand versprochen. Als nun auf einen Tag der sauber Spiel-Enderle mehrmal bey seiner liederlichen Pursch sich aufgehalten/ da hat sie dreyen aus ihren Nachbauerinnen starcken Weibern Comödi-Kleider angelegt/ unter der Spanischen Wand verborgen/ selbe wohl bewaffnet/ mit grossen Binder-Schlegeln/ die aber nicht rund/ sondern viereckig/ und mit solchen Augen gezeichnet waren/ wie die Würffel und Karten. Diese hielten sich gantz still und züchtig hinter der Spanischen Wand/ waren auch in allem sehr wohl von der Hauß-Frau unterricht; nachdem nun der spielerische Lumpen-Hund fast um Mitternacht nach Hauß kommen/ und anbey nicht gar nüchtern/ ist das arme/ doch verschlagene Weib bey ihrem Enderlein niederkniet/ geseufftzet und geweinet/ ob GOtt dann und die liebe Heilige nicht wollen dieses Elend von ihr nehmen/ nachdem nun der Schluffel den Rock und Wammes ausgezogen/ und bereits wolte die Hosen abschelen/ so sagte das Weib: O heilige Catharina! du bist mein Patronin/ wirst mich ja nicht verlassen. Gleich auf diese Rede kommt eine aus

diesen

dieſen dreyen hervor/ und verſetzt ihme etliche groſſe Paſch Würffel/ daß er ſich in die Hoſen verwickelt und niedergefallen; Hierauf ſchrye ſein Weib mehrmalen: O heilige Agatha! ſtehe mir bey/ komme mir zu Hülffe! Geſchwind wiſcht eine andere hervor/ welche dieſem den Buckel ſamt dem benachbarten Gebäu erſchröcklich zerklopfft. Das Weib rufft mehrmalen: Heilige Lucia! du biſt allezeit meine groſſe Patronin geweſt, ſtehe mir bey in dieſer meiner Noth; Kaum war dieſes ausgeſprochen/ da kam die dritte/ welche dem Spielklumpen gröſſere Püff als die andere zwey verſetzet/ alſo zwar/ daß der arme Teuffel geſchryen/ daß er hätte einem Hund erbarmen mögen. Nachdeme nun dieſe drey heilige Weiber den Stockfiſch genugſam gepläuet/ haben ſie ſich nachmals alle drey zur Kammer-Thür hinaus gemacht/ und ſind augenblicklich verſchwunden/ der Mann aber hat um GOttes willen das Weib gebetten/ ſie ſoll doch keine Heilige mehr anruffen/ er verſpreche ihr/ daß er die Zeit ſeines Lebens keine Karte noch Würffel mehr anrühren wolte/ er habe genug an dieſem Paſch. Ja/ er ſagte noch weiter: Ach mein gantz güldenes Weib! ich dancke dir tauſendmal daß du die H. Urſula mit ihrer Geſellſchafft nit haſt angeruffet/ ſie hätten mir gar den Reſt gegeben. Wie man ſagt/ ſo ſoll dieſer Luderer ſich nachmals mercklich gebeſſert/ und ferners von allen Spielen enthalten haben. Wolte GOtt! alle Spieler würden auf ſolche Weis gezüchtiget/ und ihnen durch ſolche Manier das Spielen abgewöhnt.

Vertraue sich einer nur dem Glück im Spielen.

Was ist der Pamphili?

In dieser Stund ist er ein Gast/ der ordinari bey einem Wirth/ bey einem Spieler nach einander einkehret/ und ist allezeit willkommen/ die Finger werden nach seiner Ankunfft geleckt/ und ist doch weder Zucker/ weder Honig. Allezeit wird er mit klarsten Liebs-Augen empfangen/ und ist doch ein wilder schwartzer Krauß-Kopff. Wer ihn bekommet/ frolocket heimlich/ dann er hat mit ihm drey Säu/ und hiemit ein Ehr für dem Gewinn aufgehebet. Wer ihn erbucket/ dem lachet das Hertz/ dann er gedencket/ wer seinetwegen in den Satz viel aussäet/ hat viel von fremdem Gut einzuschneiden. Zwey Kart-Frauen/ die als arme einschichte Witwen/ seufftzen nach seiner Gesellschafft/ damit sie vom Verlust nicht geschändet werden. Keine Jungfrauen-Augen/ die ihn kennen/ verhassen ihn/ ob er schon ein Bub/ als wäre er Angesicht halber neben einem Sau-Kopff in der Rauch-Stuben aufgesetzet worden. In dieser Stund/ da er einem verhilfft zu einer Summa Geld/ macht er andere zu Schuldner. Was ist er nach einer Stund? Ein Schauer/ der zum Unglück einschlaget. Ein Wolff/ der allgemach den eingezogenen Gewinn auffrisset. Ein Mammaluck/ der andern zu Diensten überlauffet. Ein Verräther/ welcher den Credit der vorigen Treue verfälschet. Ein Nequam, den er mit Gunst bereichet hat/ mit List wieder so gar von eigenem Gut

ver-

verstichet. Ein gemahlenes Männl/ welches die Farb der Beständigkeit verlaugnet. Ein/ nach einem Ebenbild der Karten-Mahler/ gebohrnes Zigeuner-Kind/ welches ein Zeitlang von guten Sachen schmeichlet/ nachmals in dem Verderben ohne Erbarmnus leiden lässet. Wann das Pamphili-Spiel der Freuden sich hat geendiget/ was ist der Gewinn? Das Leiden.

Nicht längst war einer/ welcher sich stets im Spiel-Hauß aufhielte/ und dem Glück in dem Spiel abwartete; Es hiesse bey ihm stets: Do, aber nicht pauperibus: Dieser nun/ als er den gantzen Tag mit streitbaren Karten den Proceß geführet/ bliebe er auch noch darinnen die gantze Nacht beständig/ und weilen den folgenden Tag der Sonntag einfiele/ muste er dem Meß-Opffer beywohnen/ als nun die Predig nach gehaltenem Amt folgte/ wolten auch die durch das continuirliche Spielen ermüdete Glieder ihre Ruhe haben/ so bald nun der Prediger seinen Mund eröffnete/ senge dieser lauer Zuhörer seine Augen-Lieder zu zu machen/ und weilen der Meßner unter der Predig mit dem Kling-Beutel ein kleines Allmosen vor die Kirchen sammlete/ auch zu diesem Spiel-Wurm gelangte/ und ihn schlaffend antraffe/ gabe ihme einen kleinen Stoß mit dem Kling-Beutel auf die Nasen/ er aber/ als wann er noch im Spiel-Hauß wäre/ fangt gleich an laut zu schreyen: Ha- ich doch gesagt: Ich paß/ da machte nun dieses Paß einen rechten Gespaß.

Es wäre freylich manchem weit besser/ wann

er an statt der Spiel-Häuser die GOttes-Häuser besuchen würde/ aber was thut die böse Gewonheit nicht/ und die Hoffnung des künfftigen Gewinns?

Mein Sinn liegt im Gewinn:

Aber! mein lieber Spiel-Hanßl/

Dein Gewinn ist ziemlich dünn.

Zeige mir von so viel Jahren/ als du schon darmit umgehest/ was du gewonnen hast? Nichts: aber verlohren hast du viel/ und wann es nichts anders ist gewesen/ so ist es doch die Zeit.

Höre noch ein wenig!

Ohnweit der Stadt Jerusalem hat der HErr einen Feigenbaum/ so dazumal ohne Frucht/ nechst dem Weeg angetroffen/ denselben hat er alsobald samt den Blättern vermaledeyet/ daß er augenblicklich verdorret. O wie recht ist dem Gesellen geschehen/ massen er eine wahre Abbildung gewest eines Gleißners: Ich meines Theils/ wann es in meinem Gewalt stünde/ wolte gern alle Blätter in der gantzen Welt verfluchen und vermaledeyen/ (verstehe aber hierdurch die Karten-Blätter) zumahl fast nichts unter den Adams-Kindern so grossen Schaden verursachet/ als das verruchte Spielen.

Bekandt ist aus göttlicher H. Schrifft/ daß nach Übertrettung des Adams sich beede erste Eltern haben geschämt/ dahero ihren blossen Leib in etwas bedeckt mit Feigen-Blättern. Vincentius Maria in seiner Orientalischen Reiß-Beschreibung lib. 4.

lib. 4. meldet / daß in Fenicia, ohnweit Damasco / Feigen-Bäumer anzutreffen / dero Blätter fast drey Ehlen lang / und zwey Spannen breit / setzt auch hinzu / daß in derselben Frucht oder Feigen / wann sie abgeschnitten werden / ein natürliches Creutz zu finden seye / darum glaubt man / daß sich Adam mit diesen Feigen-Blättern bedeckt habe. Gewiß ist es doch / daß die Blätter seine Blosheit haben bedeckt; aber die verfluchten Karten-Blätter thun mehrentheils die Spieler nicht bedecken / sondern vielmehr dieselben entblössen / ja in solche äusserste Armuth stürtzen / daß sie gar offt nicht einen Fetzen an Leib haben anzulegen. Es seynd wenig Jahr / daß ein solcher Gesell etlich Meil von Wien dergestalten sich ins Spielen vertieffet / daß er nicht allein das Seinige / und was ihme das Weib zugebracht / durch das unmäßige Spielen verschwendt / sondern auch des Weibs und der Kinder Kleider aus dem Hauß getragen / und zu Geld gemacht / daß also das bedrangte Weib über ihren Willen muste im Bett bleiben / die Kinder aber nackend und bloß herum geloffen.

Der heilige Bernardus bezeugt daselbst / daß einer / nachdem er durch Spielen alles verlohren / endlich so gar die Zähne im Maul aufgesetzet / und so offt er im Spiel das Kürtzere gezogen / einen ausreissen lassen / daß er endlich gantz Zahnloß worden / und gar recht / dann er ohnedas nichts mehr zu nagen und zu beissen gehabt. Segneri Parte III.

Die Karten / als ein Papier / nehmen ihren Ursprung her von Hadern und Lumpen / sie bringen

auch endlich den Spieler in eine solche Armuth/ daß er nichts als Lumpen und Hadern anzulegen hat: Wann auch der Spieler alle Karten von sich legt/ so bleibt ihm doch allemal der Bastoni in Händen/ verstehe dadurch den Bettel-Stab.

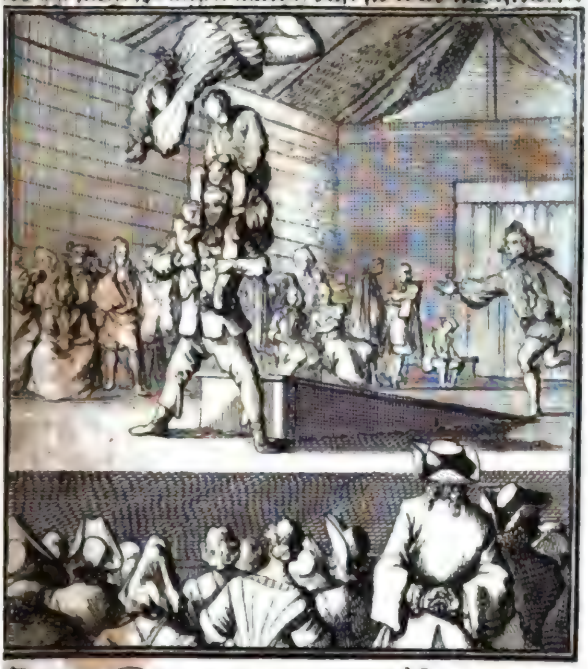
Der Springer.

SPringen war bey den Alten eine solche Übung/ wozu sonderlich junge Soldaten angehalten wurden/ damit sie auf bedürfften Fall hurtig über die Gräben springen/ oder auch ihnen hinderliche Höhen durch einen Sprung überwunden werden möchten.

Fechter und Ringer suchten gleichfalls ihre Geschicklichkeit im Springen zu zeigen/ und zwar auf zweyerley Weise/ entweder da sie einander nichts in Händen habend in Springen in die Höhe wurffen; oder aber aber mit Bley-Schuhen an den Füssen/ mit Bley-Gewichten in den Händen/ und noch darzu mit Bley auf den Schultern oder Haupte beschwehret/ die Zuschauer zu ergötzen/ lustige Sprünge machten/ und hatten diejenigen/ welche unter ihrer Last am längsten und am höchsten herum sprungen/ die gröffeste Ehre und das beste Geschencke. Es fanden sich auch solche Springer/ welche auf Wein-Schläuchen mit Wein gefüllet und mit Oele bestrichen/ sprungen/ unter welchen

Der Springer.

Der Ehrsücht springen macht, daß sie nicht außgelacht



Der Grund auff dem so groß will scheine,
Der Lauffer in dem Vorzugs-Streit,
ist lächerliche Eitelkeit,
Sie wancket, wann wir zu stehen meinen:
dann muß die Höh im Fallen messen,
der andern auff den Kopff gesessen.

Digitized by Google

chen Springern derjenige für den Sieger gehalten wurde/ welcher so geschicklich auf solchem glatten Schlauche stehend blieb/ daß er bey dessen Oel-Schlüpffrigkeit nicht zur Erden fiel/ und dieser bekame zur Belohnung den Schlauch samt dem Weine. Wer aber verfehlete/ oder hinter sich prallte/ truge nichts als ein Gelächter der Zuseher zum Recompens davon. Mercurialis de arte gymnastica Libr. II. pag 162.

Nebst diesen auf den Krieg abziehlenden Exercitien war auch bey den Römern/ das heutiges so genannte Voltigiren oder Roßspringen sehr gebräuchlich/ da die jungen Leute auf dem Campo Martio sich besissen/ auf höltzerne Pferde zu springen/ welches sie so lange trieben/ bis sie so hurtig und fertig worden/ daß sie hernach ohne allen Vortheil von ebener Erden in einem Schwung auf lebendige Pferdte springen können. Dieses aber war noch nicht genug/sondern man ließ auch aneinander gekoppelte Pferdte/ doch ohne Zäume und Sattel lauffen/ auf welche sich die jungen Römischen Edelleute in voller Rüstung mitten im Lauff der Pferdte schwingen/und von einem auf das andere kommen musten; Wie dann die Renn-Reuter gewohnet waren/ allezeit/ wann es zum Treffen kam/ ein Hand-Pferdt mit sich zu führen/ auf welches sie/ wenn das eine ermüdet war/ hurtig ungewaffnet sprungen. In dieser Springe-Kunst war der Thebaner-Fürst Epaminondas dermassen geübt/ daß sie ihn offtmals aus Lebens-Gefahr errettete. Auf einen erbärmlichen Pferdte-Sprung

hätte es ehedessen mit dem Hertzog von Espernon übel ablauffen sollen/ wañ er nicht so wunderbarlich wäre erhalten worden. Ermeldter Hertzog war in der Wiederkehr vom Könige von Navarra zum Könige von Franckreich/ Heinrich dem Dritten/ begriffen/der seiner zu Lion mit ungedultigem Verlangen erwartete/ und sich kaum enthalten kunte/ ihm bey seiner Annäherung persönlich entgegen zu reiten. Wiewol nichts destoweniger der gantze Hof zu Pferdte stieg/ des Hertzogs Wiederkunfft mit einer ansehnlichern Bewillkommung zu ehren. Aber da begab sich ein unvermutheter Zufall/ welcher alle diese Pracht verwirrete; Dann einer von denen/ so den Hertzog empfangen solten/ verwickelte unversehens das Ohrband seines Degens in den Zaum des Pferdtes/ darauf der Hertzog ritte/ wodurch dieses erschrocken/ mit dem Hertzog durchgieng/ und sich mit ihm von einer entsetzlichen Höhe hinunter stürtzete/ welche noch auf den heutigen Tag dieses wunderseltsamen Falles wegen berühmt ist/ und Saut d' Esperon, des Espernons Sprung genennet wird. Niemand war/der nicht glaubte/der Hertzog wäre todt und gantz zerschmettert/ doch nachdem man bald den Berg hinab eilete/fand man zwar das Pferdt/welches recht Bleygerade hinunter gefallen/ und durch seines Leibes Gewichte in der Gleichwage geblieben war/ gantz todt. Der Hertzog aber hatte anderst keinen Schaden bekommen/ ohne daß er an der Schulter eine kleine Verletzung empfangen. Diese Begebenheit hat vielen sinnreichen Köpffen Anlaß gegeben/

ben / die Feder anzusetzen: aber keine Erfindung war dem Hertzog angenehmer als folgende: Des Hertzogs Bild stürtzete von den Klippen herunter / und schiene in solcher Niederforth aller Hülffe entrissen; als das Glück herzu lieff / ihn / den Hertzog zu retten / mit dieser Italiänischen Beyschrifft / da die forderſten Worte den Hertzoglichen Nahmen enthielten: E per non lasciarti mai: Dich niemals zu verlassen. Welches Sinne-Bild hernach der Hertzog in einen Stein seines Ringes graben lassen / den er gar lange am Finger zum steten Andencken göttlicher Fürsehung getragen.

Die Sprünge / womit die Gauckler das Geld der Zuschauer in ihre Beutel springend machen / haben ein langes Register / und seynd deren Nahmen so seltsam als lächerlich: Denn da ist der Affen-Sprung / da sie sich hinten auf gleichen Fuß überwerffen. Der Forellen-Sprung / da sie sich zweymal nacheinander hinterwärts überwerffen / und zwar mit übereinander geschlagenen Beinen: Zwey und zwantzig Affen-Sprünge auf der Decke. Unterschiedliche Bret- und Tafel-Sprünge. Der Katzen-Sprung. Der Rathe-Sprung auf dem Brete gegen der Mauren. Der Hasen-Sprung. Der Reiff-Sprung durch acht Reiffe. Der Ratzen-Sprung über den Stuhl / zweymal gerühret wird. Der Katzen-Sprung mit dem Stuhle. Ein Forder-Sprung über die Banck. Ein Forder-Sprung über Stühl und Bäncke. Der Sprung im Sack. Der Schwung über den gantzen Leib auf der Erden liegend. Endlich zehen

Tod-

Tod-Sprünge mit den Händen auf der Erde. Garzoni Schau-Platz. 45. Discurs pag. 524. Bey dem Beylager des tollen Hertzog Carls von Burgund mit der Königin Margaretha aus Engelland/ so zu Brügg im Flandern im Jahr 1468. gehalten wurde/ kam unter andern seltsamen Aufzügen ein Wallfisch achtzehn Schuh lang/ und sechzehen Schuh hoch/ worinnen viertzig Männer verborgen waren/ vor die Tafel der Königin/ aus dessen Rachen zwölff wilde Männer hervor lieffen/ welche sprungen und kämpffeten/ und hernach einer den andern wieder in des Fisches Mund und Bauch jageten.

Im übrigen so gedencket der gelehrte Camerarius eines seltsamen Springers/ welchen er zu Bamberg gesehen. Dieser war ein Bauer/ welcher seinem Vorgeben nach unter den Thieren auf dem Gebirge unweit Bamberg auferzogen worden. Er lieff auf Händen und Füssen so schnell als ein Hund oder Katze. Er drehete sich so fertig/ und wuste seinen Leib/ unerachtet er ein starcker Mann ware/ so geschwind und künstlich zu lencken/ daß viele darauf schwuren/ es könte nicht natürlich zugehen. Er kunte als ein ordentlicher Hund bellen: Lieff einen Baum hinauf als eine Katze/ sprang von einem Dache auf das andere/ und bisse sich mit den grösten Englischen Doggen herum/ und jagte sie doch allemal zum Saale hinaus. Dann sprang er/ wann er sie hinaus gebissen/ und der Bischoff an der Tafel saß/ einem von den Gästen auf die Schultern/ auch von dannen auf die Tafel ohne

eintzi-

eintzige Schüſſel oder Becher zu berühren. Darnach warff er ſich mit einer ſolchen Behendigkeit wieder auf den Boden / daß es ihm ein Eichhörnlein oder Katze darinnen kaum hätte vermocht zuvor zu thun. Dieſe angeführte ſeynd nun wol alle fertige und künſtliche Springer: noch künſtlicher aber iſt derjenige / welcher einen ſeligen Sprung aus der Welt in den Himmel thut.

GOtt will aber / daß jeder Menſch ſelig werde / wann nur der Menſch auch ſeinen Willen darzu giebt / und nicht gratiam Dei in vanum recipit, die Gnade GOttes vergeblich aufnimmt / ſondern thut den Sprung in der Tugend / den er mit der Gnade GOttes thun kan.

Ich thue das Meinige / ſagt GOtt zu dem Abraham / und verſprich dir deinen Saamen zu vermehren / wie die Stern am Himmel und den Sand am Ufer des Meers / aber thue auch du das Deinige / verlaſſe dein Vatterland und opffere mir deinen Sohn auf.

Ich thue das Meinige / ſagt GOTT zu dem Jacob / und will machen / daß dein Bruder Eſau das Kürtzere ziehe / und du das Majorat ſelbſt antretten / aber thue du auch das Deinige / und ſchaue / wie du durch Hülff deiner Mutter / kanſt den Segen vom Vatter erhalten.

Ich thue das Meinige / ſagt GOTT zu dem Kriegs-Fürſten Joſue / und verheiſſe dir gewiß / daß du die Stadt Jericho ſolleſt in deine Händ bekommen / aber thue du auch das Deinige / und

gehe

gehe mir siebenmal mit der Procession und klingenden Posaunen-Schall um die Stadt herum.

Ich thue das Meinige / sagt GOtt zu der Rahab / und will machen / daß dein Haus sicher bleibe vor aller Zerstöhrung / aber thue auch du das Deinige / und hänge das rothe Strickel vom Fenster herab / damit solche Salvequardi die meinige Soldaten können wahr nehmen.

Ich thue das Meinige / sagt GOtt zu allen presthafften Leuten bey dem Schwemm-Teich zu Jerusalem / aber thut ihr auch das Eurige / und schaue ein jeder / daß er auf die Bewegung des Engels / der Erste im Wasser seye.

Ich thue das Meinige / sagt GOtt zu dem Noe / und will dich von dem allgemeinen Sünd-Fluß salviren und erretten / dich und deine nechste Verwandtschfft / aber thue du auch das Deinige / und verfertige mit deinen Händen ein grosses Schiff oder Archen.

Ich thue das Meinige / sagt GOtt zu dem Naaman / und will dich durch meinen Propheten Elisäum vom Aussatz gäntzlich reinigen / aber thue auch du das Deinige / und bade dich siebenmal in dem Fluß Jordan.

Ich thue das Meinige / sagt GOtt zu dem König Ezechia / und ich will dir noch dein Leben fristen auf fünffzehen Jahr / aber thue auch du das Deinige / und nimm das Pflaster von Feigen / und leg es über den Schaden.

Ich thue das Meinige sagt GOtt zu den zweyen Schwestern Magdalena und Martha / ich will

euren

turen verſtorbenen Bruder wieder zum Leben erwecken / aber thut ihr auch das Eurige / und ſchaut / daß der groſſe Stein vom Grabe gewelzet werde.

Ich thue das Meinige / ſagt GOtt zum Petro / und will dich zu Troſt der Kirchen aus den eiſenen Banden und Ketten / durch einen Engel erlöſen / aber thue du auch das Deinige / bekleide dich / lege die Schuh an / und gehe mit mir aus dem Kercker.

Ich thue das Meinige / ſagt GOtt zu einem jeden Menſchen / ich ſpendire deiner Seelen mein Göttliche Gnad / ich erleuchte dieſelbe durch viel innerliche Eingebungen. Ich ermahne dich durch ſo viel Bücher und Prediger. Ich zeige dir die Fußſtapffen ſo vieler heiliger Leut. Ich ſchicke dir ſo viel Plagen und Geißlen / die dich vom Ubel ſollten erhalten. Ich hab dir zugeſellt einen beſondern H. Schutz-Engel / der dich immer zum Guten anzufriſchen pflegt. Ich weiſe dir ſo viel Miracul und Wunderwerck / Krafft deren du ſollſt augenſcheinlich erkennen / daß ein GOtt ſeye / daß ein Himmel ſeye / daß ein Straff ſeye / daß ein Belohnung ſeye. Ich thue alſo in allen das Meinige / thue aber du auch das Deinige / folge meiner Lehr / halte mein Geſatz / erwäge meine unendliche Liebe / förchte meine Gerechtigkeit / meide die Sünd und Laſter. Wann aber das nicht iſt / ſo gib die Schuld nicht meiner Gnade / die dir nicht abgangen / ſondern deinem eigenen böſen Willen / der nicht hat wollen mitwürcken.

Recht

Recht und Wohl sagen die H. Vätter / der seelige Tod seye ein Sprung zum ewigen Leben / und mit diesem stimme ich auch ein. Ein guter Tod ist ein recht künstlicher Fecht-Sprung.

Bey den alten Philosophis und Weltweisen entstunde einsmals in ihren Schulen eine nicht weniger spitzfindige als nützliche Frag / von dem allgemeinen Übel der Natur / nemlich vom Tod / was der Tod seye / wem er zu vergleichen / oder wie er billich möge titulirt oder genennet werden? Sophocles machte den Anfang / und sprach: Mors ultimus est morborum medicus : der Tod ist der endlich und letzte Artzt aller Schwach- und Kranckheiten. Als wollte er sagen: Wann durch keines Artztes oder Medici Kunst und Rath der Krancke seiner Schmertzen und Wehetagen mag befreyet und entlediget werden / so kommt endlich der Tod / nimmt ihme samt dem Leben auch alle Schmertzen / Wehetagen und Kranckheiten hinweg / und vergrabts zu dem Cörper in die kühle Erden. Solades war der andere im Rathen / und schloß also : Mors est ominum mortalium portus : Der Tod ist aller Menschen endlicher Tod / Port: Als wollt er sagen: Gleichwie die auf dem Meer umschiffende Leut einst müssen einlauffen an einen gewissen Port / also ist auch aller Menschen endlicher Ausgang und Zuländung an den rauhen Gestatt deß ohnfehlbaren Tods. Socrates folgte zur dritten Stell / und schloß / daß der Tod gleich wäre dem Schlaff / sprechend : Mors somno perſimilis est : Der Tod ist dem

Schlaff

Schlaff gantz ähnlich und gleich / denn gleich wie ein Schlaffender nicht weiß / was um / bey / und mit ihm geschicht / selbiges auch weder ahndet noch achtet / also ein Todter achtet / ahndet / und weiß nimmer / was bey denen Lebendigen vorbey passiret. Aristoteles war der vierdte im Rathen / und sprach: Omnium terribilium terribilissimum mors est: Aus allen erschröcklichen Dingen ist der Tod das erschröcklichste / vielleicht darum / also schliessend / dieweil der Tod nicht allein schmertzlich Leib und Seel voneinander scheidet / sondern auch in die lange und gefährliche Ewigkeit dahin führet. Endlich machte den fünfften / letzten und allerbesten Schluß / Periander der Gelehrte / sprechend: Mors est Echo vitæ: der Tod ist ein Wiederhall des Lebens / wohl und gut geredt / massen kein Echo oder Wiederhall seiner Stimm so gleich seyn kan / oder der Tod ist noch gleicher dem geführten Leben / und gleichwie wann die Stimm in Wald rauh / wild und ungeheuer hineingehet / also auch der Wiederhall und Echo sich rauh und ungeheuer hören läßt / also hats eine gantz ähnliche Gleichförmigkeit und Manier mit dem Leben und dem Tod / dann ist das Leben gut / so muß der Tod auch gut seyn / ist aber das Leben böß / so folgt unfehlbar auch ein gefährlicher und böser Tod darauf. Mit einem Wort: Qualis vita, finis ita, wie gelebt / so stirbt man. O wie unverständig sind daher diejenigen / welche da leben wie Cain / und doch sich einbilden zu sterben wie ein Cajetanus: Was für Unverstand ist bey

jenen / welche da leben wie ein Esau / und doch phantasiren zu sterben wie Esaias : Was für Unverstand ist bey jenen / welche da leben wie Archelaus, und sich doch traumen lassen zu sterben wie ein Archangelus : Was für Unverstand ist bey jenen / welche da leben wie ein Nero, und doch vermeinen zu sterben wie ein Nerus : Was für Unverstand ist bey jenen / welche da leben wie ein Maro, und sich doch Capritschen machen zu sterben wie ein Marian: Was für Unverstand ist bey jenen / welche da leben wie Aman, und doch gedencken zu sterben wie Amandus : Was für Unverstand ist bey jenen / welche da leben wie ein Pharao, und doch im Sinn haben zu sterben wie ein heiliger Bischoff Faro : Was für Unverstand ist bey jenen / welche da leben wie ein Bock / und doch verhoffen zu sterben wie ein Simon Stock : O laß mir das Phantasten seyn über alle andere.

So bleibt es noch bey der alten Aussag : Daß ein seeliger Tod der rechte Sprung ist :

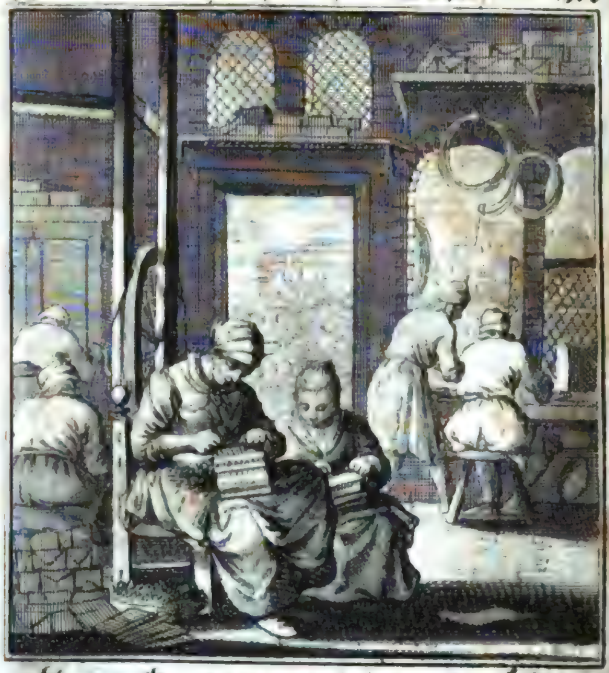
Wohin?

In Himmel.

Der

Digitized by Google

Der Steckmandelpflaster.
Die Wollust scherzt, ihr Ende schmerzt.



Mein Herz, du must in diesem Leben
am Himmel angeheftet seyn:
Wirst du der falschen Welt anklebe,
so riecht sie mit Gewissens-Pein,
und endlich bricht ihr Glaub und Sie
wie ein durchlöchertes Papier.

Der Steck-Nadel-macher.

ES thun nicht recht jene Steck-Nadelmacher/welche offt einen so elenden Drath zu den Hefftlein nehmen/ daß solche gleich in dem ersten Stich eine tieffe Reverentz machen/und sich sehr demüthig biegen/ wormit sie zu verstehen geben/daß sie von sehr geringer Qualität gewesen seyn/was offt manche Jungfrau Mätterin (Salvo Titulo) einem solchem über den Buckel wünschet/ ist gleich zu errathen.

Von der Nutzbarkeit dieses Handwercks/kan das geschickte preißwürdige Frauenzimmer besten Bericht geben/ als welcher solcher Steck-Nadeln nicht nur zu ihrem Nehen/ sondern auch zu den Würcken gebrauchet/ und offtermals allein in einen einigen Abstich einer feinen und zarten Spitzen etliche tausend Häfftlein stecket: Ja sie bedienen sich derselben allenthalben zu ihrer Tracht und Schmuck/ um ihre aufgekrauste Haare/ Hauben/ Flor und Schleyer/ Mando und Leib-Stücke/ Schürtz-Flecke und Vortücher damit aufzustecken/ Brust-Stücke und Kleinodien/ Blumen-Sträusse/ Bande und Zierathen damit anzuhäfften/und wird man gewißlich gar selten ein Frauen-Zimmer finden/ so nicht zum wenigsten etliche Steck-Nadeln in ihrem Schnier-Leib steckend ha-

be; und obschon auch einige Handwercker sich der Steck-Nadeln auch bedienen / gereichet es doch denen Steck-Nadel- und Hefftlein-machern zu sonderbarer Ehre / daß ihre Arbeit von dem Frauen-Zimmer am allermeisten genutzet und gebrauchet wird.

Durch ein Steck-Nadel kan gar füglich die spitzfindige Ehrabschneiderey / so an dem Nächsten geschicht / verstanden werden.

Die gottlose Hebräer haben Christo dem HErrn in allen Winckeln nachgeredet / ihm bald für einen Sauffer / bald für einen Zauberer und Hexenmeister ausgeruffen / also haben sie es auch gemacht seinen Aposteln. Diesen stinckenden Knobel-Fressern seynd nicht ungleich / alle diejenige / welche ehrenrührische Wort und Reden ausgiessen über die Geistliche und Diener GOttes.

Man hat dem heiligen Athanasio einem so vollkommenen Bischoff übel nachgeredet / und ihme aufgebracht / daß er habe den Bischoff Arsenium umgebracht. Man hat dem heiligen Atherio die Ehr abgeschnitten / und von ihm gesagt / daß er mit einem offentlichen Schlepp-Sack habe gesündiget. Man hat dem heiligen Carmelitter Angelo gantz lügenhafft aufgebracht / daß er ein lauterer Gleißner und Haup-Lügner seye. Man hat offentlich ausgesagt / der heilige Dionysius von Alexandria seye ein Ertz-Schelm. Man hat von dem heiligen Daniel Stylita unverschämt gelogen / als habe er Batiænam zu einem Beyschlaff angefordert. Man hat dem heiligen Pabsten Cornelio

auf-

ufgebracht/ daß er es mit denen Abgöttern halte. Man hat dem heiligen Pabsten Sylverio die Ehr abgeschnitten / daß er durch Geld-Mittel die Schlüssel Petri erkauffet. Man hat viel tausend so viel tausendfache Spott-Reden erdicht / und angehängt/ dero geistlichen Wandel übel verkleinert / verleumdet / verschwärtzet. Die Bären haben vor Zeiten jene Knaben / so den Propheten Eliäum ausgespottet / jämmerlich zerrissen und zerbissen / und seynd Bären gewest / aber die die Geistliche nicht ungebissner lassen/ seynd keine Bären-Zähn/ sondern Bärnhäuter-Zähn / und dannoch ist kein Ordens-Stand sicher von dergleichen bissigen Zähnen und Ehren-rührischen Spott-Reden.

Der heilige Hieronymus ware Leibs-halber ein lauteres Bein-Haus/ ware Seelen-halber ein lauteres GOttes-Haus / ware Verstand-halber ein lauteres Rath-Haus / der H. Hieronymus hatte kein andere Buhlschafft als die Buß / diese ware sein Liebste / er hatte kein andre Liegerstatt / als den harten Felsen / er hatte kein andere Tafel / als etliche harte und geschimpelte Bissen Brod / er hatte kein anders Kleid / als einen härenen Sack / und gleichwohl hat man ihme übel nachgeredt / als hätte er zu grosse Freundlichkeit mit der Paula / welche doch ein uraltes Weib ware / dero Angesicht voll mit Falten und Spalten.

Nicht um ein Härle besser ist es ergangen dem heiligen Udalrico, Bischoffen zu Augspurg: Diesem heiligen und wunderthätigen Mann pflegt

man einen Fisch beyzumahlen / und zwar folgender Ursach halber : Weilen ihn auf eine Zeit ein anderer heiliger Bischoff heimgesucht / als hat er ihn aus obliegender Schuldigkeit mit einem guten Nachtmahl empfangen / und war es an einem Donnerstag. Indem sie aber beede wegen des geistreichen Gesprächs also vertiefft waren / daß sie biß früh Morgens am Freytag bey der Tafel gesessen / und ohne Berührung der Speissen / sich allein sättigten mit himmlischen Worten / da kame unversehens ein Both von dem Hertzog in Bayern mit Brieffen zum H. Ulrich / welchen der H. Mann alsobalden lassen vorkommen / und nach etlichen Fragen ihm ein ziemliches Stuck vom Gebratnen dargereicht / unvermerckt / daß es schon der Freytag wäre / besagter Both schiebt solches gebratene Trinckgeld in den Sack / und eilet schleunig wieder nach Haus zu dem Hertzog. Er kunte aber das Maul nicht genug aufreissen wider den H. Bischoff. Was / sagte er / Durchl. Hertzog / ihr glaubt / der Bischoff Udalricus seye heilig / es muß ihn nur ein Wirth oder ein Koch canonisiren ; Ja wohl heilig / seines gleichen findet man auf einem jeden Bauren-Kirch-Tag / ja wohl heilig / wann Fressen und Sauffen heilig machet / so frimme ich mir morgen einen Schein an bey dem Goldschmied. Ist das ein Heiligkeit / am Freytag Fleisch essen ? Dann ich kan hierinnfalls einen Eyd ablegen / daß ich gedachten Bischoff Ulrich samt noch einem andern Bischoffen ertappet habe / ja was mehr / ich habe noch von seinen eigenen

Hän-

Händen ein gute Portion Gebratenes empfangen. Greifft also in den Sack / und will es zu gröſſerem Beweisthum und Augenschein dem Hertzog zeigen / ziehet aber durch Göttliches Wunder aus dem Sack nicht ein Stuck Fleisch / sondern einen Fisch / worüber er schamroth worden / und dem H. Mann nachgehends mit gebognen Knyen abgebeten / und ein sondere Reu erzeugt / daß er den H. Leuten die Ehr also abgeschnitten / in Actis S. Udalrici. O verfluchte Laster-Zungen! so scheuest dich auch nicht dein Gifft auf den Schein der Heiligen auszuschütten.

Was ist aber? Parata sunt derisoribus judicia: Den Spöttern seynd die Urtheil bereitet.

Erfahren hat die Göttliche Seraff jener Spott-Vogel / von deme in Chronis Ord. B. V. de Mercede folgendes erzehlet wird. Anna, ein gar ehrbare Matron, wurde auf dem Ehren- oder Hochzeit-Tag eine ihrer Befreundin geladen / worauf sie auch / wiewohlen ungern / jedoch wegen hefftigen Bitten / neben andern Adelichen Frauen erschienen / darbey hat sich auch eingefunden ein unverschämter Spey-Vogel / ein rechter Zungen-Dreſcher / der den Hochzeit-Leuten / und versammleten Gästen einen freudigen Discurs machte / damit die Frölichkeit desto mehr vergröſſert würde / und die Speisen desto angenehmer seyn möchten. Es ist aber sein meistes Reden dahin gangen / wie er eine jede beywesende Frau / und Jungfrau / möchte beschimpffen / dero Person und Gestalt ausspotten / und auf allerhand lächerliche Weis

beschreiben. Diese / sagte er / machet ein Maul / wann sie lacht / wie ein Fisch / wann er abstehen will / und blecket die Zähn herfür / deren sie doch weniger hat / als ein alter Heu-Rechen / wie unser Haus-Hund / wann er einen beſſen will ꝛc. Jene eine Gestalt wie ein alte Brandtstatt / Pfuy Dezel / wer wollte ein Haus darauf bauen / zudem so sind ihre Haar unserm verdorbenen Schimmel nicht ungleich / ꝛc. Diese hat ja ein Stirn / wie ein eingefälteltes Juden-Kräß / und ihr Angesicht ist ja zusammen geschrumpfft / wie ein nasses ledernes Hosen-Geschirr / so bey dem warmen Ofen gehängt / und stehen ihre Augen so tieff im Kopff darinnen / daß sie auch ein wohlerfahrner Berg-Knapp so bald nicht würde füllen. Jene ist sonst gar fein / allein der Hoffahrts-Kitzel peiniget sie gar starck / wann ich ein Flügen wäre / so wollte ich mich auf ihre zarte Wangen setzen / und ihr so viel Flecken anhängen / daß sie mehr schwartz als weiß / gleich einem scheckigten Tyger sollte gleich seyn / und andere Spott-Reden mehr / und mithin ein greuliches Gelächter verursachet / ꝛc. Aber wie er kommen ist auf die Ehr- und Tugend-liebende Annam, welche solche Spott-Reden mit höchstem Verdruß und Mißfallen zugehört / und sie auch mit seiner losen spöttischen Goschen trenchiren wollte / siehe! da erstummte er / und fängt an in dem Angesicht zu erbleichen / am gantzen Leib zu zittern / daß man nicht wuste / was ihm begegnet wäre / man fragte ihn / was ihm fehle / er solle Antwort geben / damit man etwan ihme mit einem

Mit-

Mittel beyspringen könnte / er kunnte aber nicht reden / ꝛc. Endlich / nach verflossener einiger Zeit / kommt er wieder zu sich selbsten / eröffnet seine Augen / und antwortet denen / die ihn seines Zustandes wegen befragten / mit schwacher Stimm: Was fraget ihr mich / sagte er / was mir seye / gedenckt / da ich meine Augen auf die schambaffte Annam geworffen / und auch sie ausspotten / und hierdurch ein Gelächter verursachen wollte / habe ich die Rede augenblicklich verlohren / und hat mich eine solche Forcht und Schrecken angestossen / daß ichs nicht aussprechen kan / dann ich habe auf ihrer Brust ein Crucifix ersehen / welches mich mit erzürnetem und grimmigen Angesicht angeschauet / und mich über sie nicht ein Wort hat reden lassen: Dahero alle ihr versammlete Frauen und Jungfrauen / die ich euch höhnisch ausgespottet / und mit meinem unnützen Geschwätz beleidiget habe / bitte euch demüthig um Verzeihung / dießmal ist es geschehen / aber zum letztenmal / die Zeit meines Lebens will ich dergleichen Spott, und eitles Reden meiden / und einen andern Wandel führen / welches er nach der Zeit gethan / ꝛc. Parata sunt Derisoribus judicia: Denen Spöttern sind ihre Urtheil schon bereitet. O wie werden die spöttische Menschen einst in jener Welt am letzten Tag rufen und aufschreyen: Videntes turbabuntur timore horribili, dicentes intra se, pœnitentiam agentes, & præ angustiâ spiritus gementes: hi sunt, quos habuimus aliquando in derisum & in similitudinem improperii &c.

Sap. c. 5. So sie es sehen werden/wird sie ein grausames Schrecken ankommen / und ein Verwunderung der schnellen Seeligkeit halben/deren sie sich unfürsehen hätten / dann werden sie seufftzen vor Angst ihres Geistes/und in ihnen selbst gedencken / und ein Reuen haben/ u. seufftzen vor grosser Angst ihres Hertzens/und also sagen: Das seynd die / die wir vor Zeiten für ein Gespött gehabt / und mit denen wir unsern Spott und Schmach-Rede getrieben hatten/wie seynd wir so thöricht gewesen? Wir haben gemeynet/ihr Leben seye eine Unsinnigkeit/und ihr Red sey ohne Ehr / siehe! wie seynd sie unter die Kinder GOttes gezehlet / und haben ihren Theil mit den Heiligen.

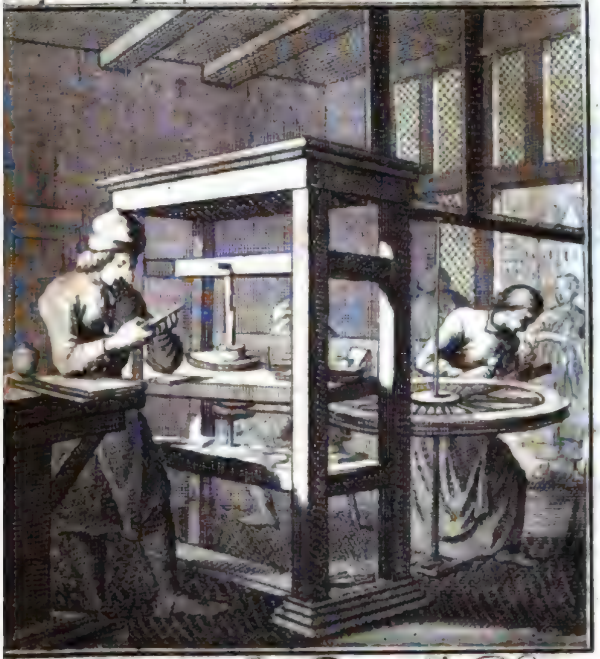
Der Stein-Schneider/
Oder
Edelgestein-Schneider.

DJe Kunst-Kammer und Zimmer grosser Herren mit freyem Aug des Fürwitz beschauet/was Seltzamkeiten seynd auf die Beschau der Verwunderung fürgestellet. Hier ist nicht meines Orts/die Künstler-Nadel in dem Spalieren / die völlige Wänd bedecken / zu rühmen / in welchem durch die todte Nadel-Farben und Faden/nicht allein was flieget und schwim-

met/

Der Steinschneider.

Gedultig sein, bringt Glantz und Schein.



Was hilfft der edlen Steine Pracht,
der Menschen wie gestirnet macht,
wann sie in dunckle Kasten sincken:
Weg mit dem Glantz der Eitelkeit!
Sorgt, wie ihr mögt nach dieser Zeit,
Weit schöner als die Sonne blincken.

Digitized by Google

ner/ sondern auch was reutet/ fähret oder gehet/ in dem Lebens-Geist entworffen wird: Neben diesen muß vorderist Apelles etliche Gedächtnus seiner Kunst-Arbeit beyschaffen/ welche meistens bestehen in Abbildung der Wunder-Thier. Da wird gesehen ein weisser Hirsch/ dort ein Bär von der Natur nacket wie ein Frosch: Da ein Haas mit einem Gäms-Horn auf der Stirn: dort ein Hund mit Säu-Waffen oder Sau-Zähnen: da eine wilde Katz mit einem Igel-Balg/ dort ein Fuchs mit gesprengten Tüpfflen einer Tyger-Haut: da ein Fisch mit einem Hahnen-Kamm/ dort eine Henne mit gekrausten Federn wie die Schaaf-Woll: da ein Falck mit einem langgespitzten Schnepffen-Schnabel/dort ein Pferd mit zerspaltenen Hufen wie die Ochsen-Klauen: da und dort auch ein Menschen-Contrafait, ein Menschliche Mißgeburt/ welche halb Engel/ halb Teuffel. Mit solchen Gemählen werden darum die Wohnungen grosser Herren behänget/ denen Welt-Augen zu zeigen/es seye ein Wunder-Thier und Wunder-Mensch/ welche aus der Art schlagen/ von welcher sie ihren Ursprung schöpffen; und dieses geschicht darum/ daß sich der Mensch darüber verwundert. Aber noch kostbarere Sachen liegen in den kostbaren Kästlein eingesperret/ oder zu einem Denckzeichen auf dem Tisch/ die Menge der unterschiedlichen Edelgesteine/ so uns ja Anlaß genug gibt/von dem Stein-Schneider zu reden.

Edle Steine sind diejenige/ welche nicht nur ihre Seltenheit und Schönheit kostbar gemachet/ son-

sondern selbst die Natur mit einem besondern Licht und Glantz gleichsam geadelt hat/ daß sie gleich den schönsten Sternen blincken / und den Vorzug so gar vor dem Gold und Silber jederzeit behauptet und erhalten.

Es sind aber der Edlen Steine zweyerley Arten / durchsichtige und dichte. Die durchsichtige sind: Der Diamant/ Carfunckel / Saphier / Rubin/ Schmaragd/ Hyacinth/ Chrysolit/ Amethyst/ Beryll / oder von seiner Meer-wässerigten Farb also genannte Aquamarin ; Unter die dichte/ wiewol einige davon halb-durchsichtig sind / gehören der Opal oder Waißl/ der Carniol / Onych / Türckis/ Chalcedonier/ Achat/ die so genannte Katzen-Augen / der Jaspis / der Lapis Nephriticus, und Grieß-Stein / der Malachit und Schrecken-Stein/ der Lapis Lazuli und Lasur-Stein ꝛc. ꝛc.

Diese edle Steine / sonderlich aber die durchsichtige / haben ihren Ursprung und durchsichtigen Cörper/ von einem mit Berg-Saltz imprægnirten Wasser oder Feuchtigkeit / vermittelst welches sie anschliessen / und in Crystallen erwachsen / wie solcher Meynung nicht nur der in vielen Stucken gelehrte Helmont beygepflichtet / sondern auch der mit besonderm Fleiß die natürliche Dinge recht gründlich durchsuchende unvergleichliche Boyle, mit vielen Experimenten und stattlichen Gründen beweiset: dann es ist unmöglich / daß etwas durchsichtig seye / das nicht zuvor flüssig gewesen. Das sonst dichte Silber und Bley/ wann es im Scheid-Wasser oder andern säuerlichten Liquoribus aufgelöset

gelöset und fliessend gemacht wird / erwächset leicht-
lich in durchscheinende Crystallen; so findt man auch
in denen schönsten gewachsenen Crystallen / öffters
gantz hell durchscheinende Wasser-Tröpfflein / und
in denen härtesten Steinen in Indien / das schönste
Edelgestein. Daß aber etwas Berg-Saltz mit
beygemischet seye / gibt die Geometrische Figur der
Edlen Steine / welche sie gleich dem Saltz und
Salpeter haben / gar deutlich zu erkennen / indeme
ja die gegrabene Crystallen und Diamanten / wel-
che bloß an Härte von einander unterschieden sind /
gantz eckicht anschiessen / ja offtermalen Adern und
solche Absätze haben / daß man gar eigentlich siehet /
wie die saltzigten Theiligen auseinander angesetzet.

Mit allem Fug können wir hieher setzen / daß
auch jene / vor welche solche Stein geschnitten wer-
den / sollen demüthig seyn / dann die Aufgeblassen-
heit wegen dergleichen Sachen hat nie gut ge-
than.

Es ist ein grosser / ein weiter / ein langer / ein
breiter ein hoher Unterscheid unter dem Nehmen:
dann es gibt Wegnehmer / es gibt Abnehmer / es
gibt Umnehmer / es gibt Ausnehmer / es gibt Ein-
nehmer / es gibt Aufnehmer / es gibt Zunehmer / es
gibt Übernehmer: beym Wegnehmen hat sich
Achatz befunden / wie er in der Stadt Jericho ge-
raubet hat; beym Abnehmen hat sich der Isaac
befunden / wie er in seinem Alter an Leibes-Kräfften
abgenommen; beym Umnehmen hat sich der Da-
vid befunden / wie er wegen grosser Frost und Käl-
te / so viel Kleider umgenommen / gleichwol sich nicht

hat

Der Heckmandelmacher.
Die Wollust scherzt, ihr Ende schmerzt.

Mein Herz, du müst in diesem Leben
am Himmel angeheftet seyn:
Wirst du der falschen Welt anklleben;
so rilzt sie mit Gewissens-Pein,
und endlich bricht ihr Glaub; und Sie
wie ein durchlöchertes Papier.

Digitized by Google

Der Steck-Nadel-macher.

Es thun nicht recht jene Steck-Nadelmacher/welche offt einen so elenden Drath zu den Hefftlein nehmen/ daß solche gleich in dem ersten Stich eine tieffe Reverentz machen/und sich sehr demüthig biegen / wormit sie zu verstehen geben/daß sie von sehr geringer Qualität gewesen seyn/was offt manche Jungfrau Närrin (Salvo Titulo) einem solchem über den Buckel wünschet / ist gleich zu errathen.

Von der Nutzbarkeit dieses Handwercks/kan das geschickte preißwürdige Frauenzimmer besten Bericht geben / als welcher solcher Steck-Nadeln nicht nur zu ihrem Nehen / sondern auch zu den Bürcken gebrauchet / und offtermals allein in einen einigen Abstich einer feinen und zarten Spitzen viele tausend Häfftlein stecket: Ja sie bedienen sich derselben allenthalben zu ihrer Tracht und Schmuck/ um ihre aufgekrauste Haare/ Hauben/ Flor und Schleyer / Mando und Leib-Stücke / Schürtz-Flecke und Vortücher damit aufzusteken/ Brust-Stücke und Kleinodien / Blumen-Sträusse / Bande und Zierathen damit anzuhäfften/und wird man gewißlich gar selten ein Frauenzimmer finden / so nicht zum wenigsten etliche Steck-Nadeln in ihrem Schnür-Leib steckend ha-

be; und obschon auch einige Handwercker sich der Steck-Nadeln auch bedienen / gereichet es doch denen Steck-Nadel- und Hefftlein-machern zu sonderbarer Ehre / daß ihre Arbeit von dem Frauen-Zimmer am allermeisten genutzet und gebrauchet wird.

Durch ein Steck-Nadel kan gar füglich die spitzfindige Ehrabschneiderey / so an dem Nächsten geschicht / verstanden werden.

Die gottlose Hebräer haben Christo dem HErrn in allen Winckeln nachgeredet / ihm bald für einen Sauffer / bald für einen Zauberer und Hexenmeister ausgeruffen / also haben sie es auch gemacht seinen Aposteln. Diesen stinckenden Knobel-Fressern seynd nicht ungleich / alle diejenige / welche ehrenrührische Wort und Reden ausgiessen über die Geistliche und Diener GOttes.

Man hat dem heiligen Athanasio einem so vollkommenen Bischoff übel nachgeredet / und ihme aufgebracht / daß er habe den Bischoff Arsenium umgebracht. Man hat dem heiligen Athecio die Ehr abgeschnitten / und von ihm gesagt / daß er mit einem offentlichen Schlepp-Sack habe gesündiget. Man hat dem heiligen Carmelitter Angelo gantz lügenhafft aufgebracht / daß er ein lauterer Gleißner und Haup-Lügner seye. Man hat offentlich ausgesagt / der heilige Dionysius von Alexandria seye ein Ertz-Schelm. Man hat von dem heiligen Daniel Stylita unverschämt gelogen / als habe er Batiænam zu einem Beyschlaff angefordert. Man hat dem heiligen Pabsten Cornelio

auf-

aufgebracht/ daß er es mit denen Abgöttern halte. Man hat dem heiligen Pabsten Sylverio die Ehr abgeschnitten / daß er durch Geld-Mittel die Schlüssel Petri erkauffet. Man hat viel tausend so viel tausendfache Spott-Reden erdicht / und angehängt/ dero geistlichen Wandel ubel verkleinert / verleumdet / verschwärtzet. Die Bären haben vor Zeiten jene Knaben / so den Propheten Elisäum ausgespottet / jämmerlich zerrissen und zerbissen / und seynd Bären gewest / aber die die Geistliche nicht ungebissner lassen/ seynd keine Bären-Zähn/ sondern Bärnhäuter-Zähn / und dannoch isl kein Ordens-Stand sicher von dergleichen bissigen Zähnen und Ehren-rührischen Spott-Reden.

Der heilige Hieronymus ware Leibs-halber ein lauteres Bein-Haus/ ware Seelen-halber ein lauteres GOttes-Haus / ware Verstand-halber ein lauteres Rath-Haus / der H. Hieronymus hatte kein andere Buhlschafft als die Buß / diese ware sein Liebste / er hatte kein andre Liegerstatt / als den harten Felsen / er hatte kein andere Tafel / als etliche harte und geschimpelte Bissen Brod / er hatte kein anders Kleid / als einen härenen Sack / und gleichwohl hat man ihme übel nachgeredt / als hätte er zu grosse Freundlichkeit mit der Paula / welche doch ein uraltes Weib ware / dero Angesicht voll mit Falten und Spalten.

Nicht um ein Härle besser ist es ergangen dem heiligen Udalrico, Bischoffen zu Augspurg: Diesem heiligen und wunderthätigen Mann pflegt

man einen Fisch beyzumahlen / und zwar folgender Ursach halber : Weilen ihn auf eine Zeit ein anderer heiliger Bischoff heimgesucht / als hat er ihn aus obliegender Schuldigkeit mit einem guten Nachtmahl empfangen / und war es an einem Donnerstag. Indem sie aber beede wegen des geistreichen Gesprächs also vertiefft waren / daß sie biß früh Morgens am Freytag bey der Tafel gesessen / und ohne Berührung der Speissen / sich allein sättigten mit himmlischen Worten / da kame unversehens ein Both von dem Hertzog in Bayern mit Brieffen zum H. Ulrich / welchen der H. Mann alsobalden lassen vorkommen / und nach etlichen Fragen ihm ein ziemliches Stuck vom Gebratnen dargereicht / unvermerckt / daß es schon der Freytag wäre / besagter Both schiebt solches gebratene Trinckgeld in den Sack / und eilet schleunig wieder nach Haus zu dem Hertzog. Er kunnte aber das Maul nicht genug aufreissen wider den H. Bischoff. Was / sagte er / Durchl. Hertzog / ihr glaubt / der Bischoff Udalricus seye heilig / es muß ihn nur ein Wirth oder ein Koch canonisiren ; Ja wohl heilig / seines gleichen findet man auf einem jeden Bauren-Kirch-Tag / ja wohl heilig / wann Fressen und Sauffen heilig machet / so frimme ich mir morgen einen Schein an bey dem Goldschmied. Ist das ein Heiligkeit / am Freytag Fleisch essen ? Dann ich kan hierinnfalls einen Eyd ablegen / daß ich gedachten Bischoff Ulrich samt noch einem andern Bischoffen ertappet habe / ja was mehr / ich habe noch von seinen eigenen

Händ-

Händen ein gute Portion Gebratenes empfangen. Greifft also in den Sack / und will es zu gröſſerem Beweisthum und Augenschein dem Hertzog zeigen / ziehet aber durch Göttliches Wunder aus dem Sack nicht ein Stuck Fleisch / sondern einen Fisch / worüber er schamroth worden / und dem H. Mann nachgehends mit gebognen Knyen abgebetten / und ein sondere Reu erzeugt / daß er den H. Leuten die Ehr also abgeschnitten / in Actis S. Udalrici. O verfluchte Laster-Zungen! so scheuest dich auch nicht dein Gifft auf den Schein der Heiligen auszuschütten.

Was ist aber? Parata sunt derisoribus judicia: Den Spöttern seynd die Urtheil bereitet.

Erfahren hat die Göttliche Seraff jener Spott-Vogel / von deme in Chronis Ord. B. V. de Mercede folgendes erzehlet wird. Anna, ein gar ehrbare Matron, wurde auf dem Ehren- oder Hochzeit-Tag eine ihrer Befreundin geladen / worauf sie auch / wiewohlen ungern / jedoch wegen hefftigen Bitten / neben andern Adelichen Frauen erschienen / darbey hat sich auch eingefunden ein unverschämter Spey-Vogel / ein rechter Zungen-Trescher / der den Hochzeit-Leuten / und versammleten Gästen einen freudigen Discurs machte / damit die Frölichkeit desto mehr vergröſſert würde / und die Speisen desto angenehmer seyn möchten. Es ist aber sein meistes Reden dahin gangen / wie er eine jede beywesende Frau / und Jungfrau / möchte beschimpffen / dero Person und Gestalt ausspotten / und auf allerhand lächerliche Weis

beschreiben. Diese / sagte er / machet ein Maul / wann sie lacht / wie ein Fisch / wann er absiehen will / und blecket die Zähn herfür / deren sie doch weniger hat / als ein alter Heu-Rechen / wie unser Haus-Hund / wann er einen beſſen will ꝛc. Jene eine Gestalt wie ein alte Brandtstatt / Pfuy Dexel / wer wollte ein Haus darauf bauen / zudem so sind ihre Haar unserm verdorbenen Schimmel nicht ungleich / ꝛc. Diese hat ja ein Stirn / wie ein eingefälteltes Juden-Kräß / und ihr Angesicht ist ja zusammen geschrumpfft / wie ein nasses ledernes Hosen-Geschirr / so bey dem warmen Ofen gehängt / und stehen ihre Augen so tieff im Kopff darinnen / daß sie auch ein wohlerfahrner Berg-Knapp so bald nicht würde füllen. Jene ist sonst gar fein / allein der Hoffahrts-Kitzel peiniget sie gar starck / wann ich ein Flügen wäre / so wollte ich mich auf ihre zarte Wangen setzen / und ihr so viel Flecken anhängen / daß sie mehr schwartz als weiß / gleich einem scheckigten Tyger sollte gleich seyn / und andere Spott-Reden mehr / und mithin ein greuliches Gelächter verursachet / ꝛc. Aber wie er kommen ist auf die Ehr- und Tugend-liebende Annam, welche solche Spott-Reden mit höchstem Verdruß und Mißfallen zugehört / und sie auch mit seiner losen spöttischen Goschen trenchiren wollte / siehe! da erstummte er / und fängt an in dem Angesicht zu erbleichen / am gantzen Leib zu zittern / daß man nicht wuste / was ihm begegnet wäre / man fragte ihn / was ihm fehle / er solle Antwort geben / damit man etwan ihme mit einem

Mit-

Mittel bey ſpringen könnte / er kunnte aber nicht reden / ꝛc. Endlich / nach verfloſſener einiger Zeit / kommt er wieder zu ſich ſelbſten / eröffnet ſeine Augen / und antwortet denen / die ihn ſeines Zuſtandes wegen befragten / mit ſchwacher Stimm: Was fraget ihr mich / ſagte er / was mir ſeye / gedenckt / da ich meine Augen auf die ſchambaffte Annam geworffen / und auch ſie ausſpotten / und hierdurch ein Gelächter verurſachen wollte / habe ich die Rede augenblicklich verlohren / und hat mich eine ſolche Forcht und Schrecken angeſtoſſen / daß ichs nicht ausſprechen kan / dann ich habe auf ihrer Bruſt ein Crucifix erſehen / welches mich mit erzürnetem und grimmigen Angeſicht angeſchauet / und mich über ſie nicht ein Wort hat reden laſſen: Dahero alle ihr verſammlete Frauen und Jungfrauen / die ich euch höniſch ausgeſpottet / und mit meinem unnützen Geſchwätz beleidiget habe / bitte euch demüthig um Verzeihung / dießmal iſt es geſchehen / aber zum letztenmal / die Zeit meines Lebens will ich dergleichen Spott, und eitles Reden meiden / und einen andern Wandel führen / welches er nach der Zeit gethan / ꝛc. Parata ſunt Deriſoribus judicia: Denen Spöttern ſind ihre Urtheil ſchon bereitet. O wie werden die ſpöttiſche Menſchen einſt in jener Welt am letzten Tag ruffen und auffſchreyen: Videntes turbabuntur timore horribili, dicentes intra ſe, pœnitentiam agentes, & præangustiâ ſpiritus gementes: hi ſunt, quos habuimus aliquando in deriſum & in ſimilitudinem improperii &c.

Sap. c. 5. So sie es sehen werden/wird sie ein grausames Schrecken ankommen / und ein Verwundernus der schnellen Seeligkeit halben/deren sie sich unfürsehen hätten / dann werden sie seufftzen vor Angst ihres Geistes/und in ihnen selbst gedencken / und ein Reuen haben/ u. seufftzen vor grosser Angst ihres Hertzens/und also sagen: Das seynd die / die wir vor Zeiten für ein Gespött gehabt / und mit denen wir unsern Spott und Schmach-Rede getrieben hatten/ wie seynd wir so thöricht gewesen? Wir haben gemeynet/ihr Leben seye eine Unsinnigkeit/und ihr Red sey ohne Ehr / siehe! wie seynd sie unter die Kinder GOttes gezehlet / und haben ihren Theil mit den Heiligen.

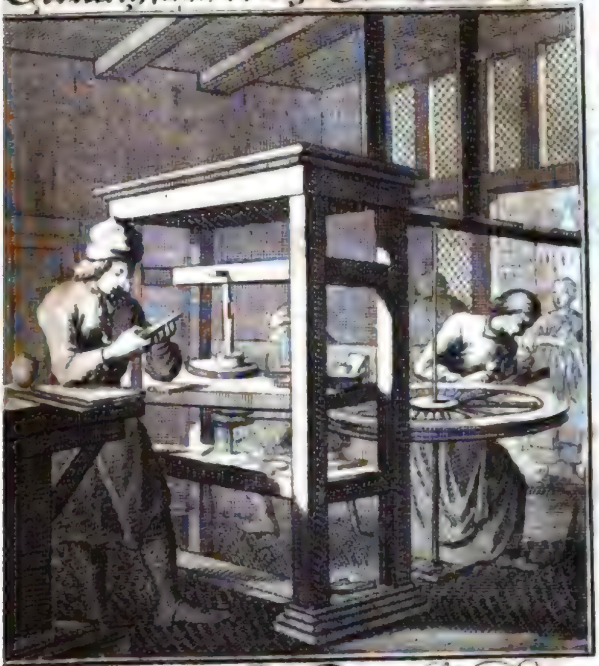
Der Stein-Schneider/
Oder
Edelgestein-Schneider.

DJe Kunst-Kammer und Zimmer grosser Herren mit freyem Aug des Fürwitz beschauet/was Seltzamkeiten seynd auf die Beschau der Verwunderung fürgestellet. Hier ist nicht meines Orts/die Künstler-Nadel in dem Spalieren / die völlige Wänd bedecken / zu rühmen / in welchem durch die todte Nadel-Farben und Faden/nicht allein was flieget und schwim-

met/

Der Steinschneider.

Gedultig sein, bringt Glantz und Schein.



Was hilfft der edlen Steine Pracht,
der Menschen wie gestirnet macht,
wann sie in dunckle Kasten stecken?
Weg mit dem Glantz der Eitelkeit!
Sorgt, wie ihr möget nach dieser Zeit
Weit schöner als die Sonne blicken.

Digitized by Google

met/ ſondern auch was reutet/ fähret oder gehet/ in dem Lebens-Geiſt entworffen wird: Neben dieſen muß vorderiſt Apelles etliche Gedächtnus ſeiner Kunſt-Arbeit beyſchaffen/ welche meiſtens beſtehen in Abbildung der Wunder-Thier. Da wird geſehen ein weiſſer Hirſch/ dort ein Bär von der Natur nacket wie ein Froſch: Da ein Haas mit einem Gäms-Horn auf der Stirn: dort ein Hund mit Säu-Waffen oder Sau-Zähnen: da eine wilde Katz mit einem Igel-Balg/ dort ein Fuchs mit geſprengten Tüpfflen einer Tyger-Haut: da ein Fiſch mit einem Hahnen-Kamm/ dort eine Henne mit gekrauſten Federn wie die Schaaf-Woll: da ein Falck mit einem langgeſpitzten Schnepffen-Schnabel/ dort ein Pferd mit zerſpaltenen Hufen wie die Ochſen-Klauen: da und dort auch ein Menſchen-Contrafait, ein Menſchliche Mißgeburt/ welche halb Engel/ halb Teuffel. Mit ſolchen Gemählen werden darum die Wohnungen groſſer Herren behänget/ denen Welt-Augen zu zeigen/ es ſeye ein Wunder-Thier und Wunder-Menſch/ welche aus der Art ſchlagen/ von welcher ſie ihren Urſprung ſchöpffen; und dieſes geſchicht darum/ daß ſich der Menſch darüber verwundert. Aber noch koſtbarere Sachen liegen in den koſtbaren Käſtlein eingeſperret/ oder zu einem Denckzeichen auf dem Tiſch/ die Menge der unterſchiedlichen Edelgeſteine/ ſo uns ja Anlaß genug gibt/ von dem Stein-Schneider zu reden.

Edle Steine ſind diejenige/ welche nicht nur ihre Seltenheit und Schönheit koſtbar gemachet/ ſon-

sondern selbst die Natur mit einem besondern Licht und Glantz gleichsam geadelt hat/ daß sie gleich den schönsten Sternen blincken / und den Vorzug so gar vor dem Gold und Silber jederzeit behauptet und erhalten.

Es sind aber der Edlen Steine zweyerley Arten / durchsichtige und dichte. Die durchsichtige sind: Der Diamant/ Carfunckel / Saphier / Rubin/ Schmaragd/ Hyacinth/ Chrysolit/ Amethyst/ Beryll / oder von seiner Meer-wässerigten Farb also genannte Aquamarin ; Unter die dichte/ wiewol einige davon halb-durchsichtig sind / gehören der Opal oder Waißl/ der Carniol / Onych / Türckis/ Chalcedonier/ Achat/ die so genannte Katzen-Augen / der Jaspis / der Lapis Nephriticus, und Grieß-Stein / der Malachit und Schrecken-Stein/ der Lapis Lazuli und Lasur-Stein ꝛc. ꝛc.

Diese edle Steine / sonderlich aber die durchsichtige / haben ihren Ursprung und durchsichtigen Cörper/ von einem mit Berg-Saltz imprægnirten Wasser oder Feuchtigkeit / vermittelst welches sie anschliessen / und in Crystallen erwachsen / wie solcher Meynung nicht nur der in vielen Stucken gelehrte Helmont beygepflichtet / sondern auch der mit besonderm Fleiß die natürliche Dinge recht gründlich durchsuchende unvergleichliche Boyle, mit vielen Experimenten und stattlichen Gründen beweiset: dann es ist unmöglich / daß etwas durchsichtig seye / das nicht zuvor flüssig gewesen. Das sonst dichte Silber und Bley/ wann es im Scheid-Wasser oder andern säuerlichten Liquoribus aufgelöset

gelöset und fliessend gemacht wird / erwächset leicht-
lich in durchscheinende Crystallen; so findt man auch
in denen schönsten gewachsenen Crystallen / öffters
gantz hell durchscheinende Wasser-Tröpfflein / und
in denen kärtesten Steinen in Indien / das schönste
Edelgestein. Daß aber etwas Berg-Saltz mit
beygemischet seye / gibt die Geometrische Figur der
Edlen Steine / welche sie gleich dem Saltz und
Salpeter haben / gar deutlich zu erkennen / indeme
ja die gegrabene Crystallen und Diamanten / wel-
che bloß an Härte von einander unterschieden sind /
gantz eckicht anschiessen / ja offtermalen Adern und
solche Absätze haben / daß man gar eigentlich siehet /
wie die saltzigten Theiligen auseinander angesetzet.

Mit allem Fug können wir hieher setzen / daß
auch jene / vor welche solche Stein geschnitten wer-
den / sollen demüthig seyn / dann die Aufgeblassen-
heit wegen dergleichen Sachen hat nie gut ge-
than.

Es ist ein grosser / ein weiter / ein langer / ein
breiter / ein hoher Unterscheid unter dem Nehmen:
dann es gibt Wegnehmer / es gibt Abnehmer / es
gibt Umnehmer / es gibt Ausnehmer / es gibt Ein-
nehmer / es gibt Aufnehmer / es gibt Zunehmer / es
gibt Übernehmer: beym Wegnehmen hat sich
Achatz befunden / wie er in der Stadt Jericho ge-
raubet hat; beym Abnehmen hat sich der Isaac
befunden / wie er in seinem Alter an Leibes-Kräfften
abgenommen; beym Umnehmen hat sich der Da-
vid befunden / wie er wegen grosser Frost und Käl-
te / so viel Kleider umgenomen / gleichwol sich nicht

hat

hat können erwärmen; beym Ausnehmen haben sich die drey Marien/ benanntlich Maria Salomä/ Magdalena und Jacobi befunden/ wie sie die köstliche Specereyen ausgenommen; beym Einnehmen hat sich der Holofernes befunden/ wie er das Nachtmahl eingenommen/ in Gegenwart der schönen Judith; beym Zunehmen hat sich der Job befunden/ wie er an Leibes-Gestalt und Habschafften/ wieder hat zugenommen; beym Übernehmen hat sich der Teuffel befunden/ wie er sich seiner Gestalt und Hochheit übernommen/ und dem Höchsten hat wollen gleich seyn. Aber welches Nehmen thut zum mehresten nehmen? Rath und reim/ reim und rath:

Wegnehmen thut der Dieb/
Zunehmen thut die Lieb/
Umnehmen thut der Kalte/
Abnehmen thut der Alte/
Einnehmen thut der Sauffer/
Ausnehmen thut der Kauffer.
Aber
Übernehmen und Hochmuth/
Pflegt auch das Meiste nehmen und
thut nie gut.

GOttes Gnad/ der Engel Huld/ der Ehren Bestand/ der Menschen Gunst/ des Satans Wolfarth/ der Güter Wachsthum/ des Haus Seegen/ des Leibes Nutzen/ der Seelen Heyl/

thut

thut nehmen das Übernehmen. Von Häuptern die Cron/ von Händen der Scepter / von Achſlen den Purpur / vom Thron den Sitz / vom Herrſcher das Reich/vom Kriegs-Fürſten die Victorie thut nehmen das Übernehmen. Überminn dich dann groſſer König / blähe dich auf / wie ein Abſalon/welcher wolte der Iſraeliter König ſeyn / muſt aber ein Aichel-Bub bleiben. Wachs im Hochmuth wie ein Domitianus, welcher wolte ein Gott ſeyn / muſte aber im Elend ſterben. Verachte alle andere/wie Antiochus/welcher glaubte/ daß er ein Verwander des Gottes Jupiter ſeye / muſte aber zu letzt lebendig verfaulen; alſo halte für gewiß / daß Hochmuth eine Vigill ſeye des Falls/ ein Vorbott des Verderbens / ein Prophet des Unglücks/ ein Schlüſſel zum Elend. Mit wenig Worten / das Übernehmen iſt ein unfehlbares Zeichen des Abnehmens; Mercks König!

Mit dem Edelgeſtein/und beſonders mit einem Diamant/hat dieſer das Glück gehabt. Ein gewiſſer Bauer/mit Nahmen Grill (Grill iſt ein kleines Thierlein/welches zu Nachts in den Schorſteinen pfleget zu ſchreyen) bekame Luſt/ſich luſtig zu machen / und hat ſich vorgenommen / das Land durchzuſtreichen / und wahr zu ſagen/ und ſagte allenthalben/ daß er alle Sachen rathen könte/ wann er nur zuvor drey gantze Tag von Morgen biß in die Nacht / mit den beſten Speiſen und herrlichen Wein/den man finden könne/ tractirt würde; mit dieſer Reſolution nun gieng er fort/und kam in einem Land an / allwo ein vornehme Dame einen

über-

überaus schönen Demant verlohren / welchen die drey Laquayen hatten gestohlen; diese Dame, als sie vernommen/ daß ein Wahrsager angekommen/ erfreuete sich sehr / schickte zu ihm/ und ließ ihn fragen/ ob er sagen könne / wo ihr Demant sey? der Wahrsager Grille sagt / daß er ihr gewißlich hiervon neue Zeitung sagen wolle / aber dieses könnte nicht geschehen/ als mit der Zeit; sie fragte ihn/ wie viel Zeit es fordere / und was vor Unkosten er machen müste / er fordert drey gantze Tag / und in währender Zeit sollte er herrlich tractirt werden / von Morgen an biß in die Nacht/ sonsten könnte er keinen Prophetischen Geist zum Wahrsagen haben; die Dame, welche sehr reich war/ und sich um diesen Unkosten wenig bekümmerte / befahl ihrem Hofmeister / man sollte ihm alle Speisen geben / welche er verlangen würde / derowegen ward er in ein Gemach geführt/ allwo man ihme zu essen gab/ aber dieses Nacht-Essen wurde nicht zu seinen drey Mahlzeiten gerechnet / welche den gantzen Tag währen sollten; Als er schlaffen gangen war / hätten die drey Laquayen / welche den Demant gestohlen/ gewollt/ daß der Hencker den Wahrsager geholt hätte / dann sie bildeten sich wol ein/ daß er sie angeben würde; nachdem sie sich nun untereinander berathschlaget/ beschlossen sie zu warten / bis die 3. Täg vorbey wären / einer nun unter ihnen wurde beordert/ dem Herrn Wahrsager aufzuwarten bey seiner ersten Mahlzeit/ so bald es Tag war / setzte er sich an die Tafel/ und wurde bedienet / wie ein grosser Herr/ der Laquay/ welcher ihm aufwartete hatte

genaue

genaue Obsicht auf all sein Thun / und war sehr fleißig/ihm einzuschencken; als er nun wol besoffen/ truncken war / begehrte er schlaffen zu gehen / und von ungefähr sahe er den Laquay an/und sprach mit heller Stimm: Ach GOtt Lob und Danck/das ist schon eins; die Diebe bildeten sich ein / daß alles was man sagte oder redete/seye von ihnen; der Laquay vermeynte/daß der Wahrsager wollte sagen: da ist schon einer von den dreyen Dieben / welcher den Demant gestohlen hatte/ aber seine Meynung war/ anders/ dann er wollte nur sagen / GOtt sey gedanckt / da ist schon eine von den drey Mahlzeiten/ die ich so sehr gewünschet hab / welches Ursach war daß dieser arme Laquay gantz erschrocken / zu seinen Cameraden gieng/ und erzehlete ihnen/ was ihm wiederfahren wäre / und versicherte sie / daß ihr Diebstal entdecket und offenbaret wäre / alsdann fingen sie an / an ihre Gewissen zu gedencken/ und resolvirten sich untereinander/ damit sie desto besser möchten erkläret werden / daß einer von den zwey andern sollte hingehen und ihm aufwarten; den andern Tag fieng man an/ den Herrn Grille zu tractiren/welcher noch besser bedienet ward/als das erstemal / nach der Mahlzeit wollte er schlaffen gehen/und als er in der Kammer war / sagte er überlaut: Ha GOtt Lob/da seynd schon zwey; der Laquay gieng alsobald hin/und brachte diese neue Zeitungen seinen Cameraden/ vermeynte/wie sein Cameraden/daß der Wahrsager von ihm redet / sie resolvirten sich doch/den Dritten hinzuschicken/ dem Wahrsager über Tisch aufzuwarten/und nachdem

er ihnen Zeitungen bringen würde / wollten ſie erſt ſehen/ was ſie thun ſollten / den dritten Tag decket man den Tiſch von neuem/ und er wurde tractirt wie zuvor : Die Dame hatte ſo groſſe Sorg über ihren Wahrſager / daß ſie offt hinſchickte und ließ fragen/ wie er lebte/ und ob man ihn wol tractirte / Der dritte Laquay/ welcher zitterte aus Furcht / bildete ſich ein/ daß ein jedesmal/ daß er zu trincken begehrte/ er ihm drauete ; nachdem er zu Nacht geſſen hatte/ danckte er GOtt/ und am Ende ſeines Gebets fieng er überlaut an zu ſagen : GOtt ſey gedanckt/ da ſeynd ſie alle drey/ ich habe nichts auf der Welt gewünſchet als dieſes / jetzunder bin ich zu frieden/ du mein Freund / ſagt er zum Laquay / ſag zu der Frau/ daß ich Morgen die Ehr haben werde ſie zu ſehen ; dieſer Laquay hatte alles ſeinen Cameraden erzehlet/ ſie glaubten/ daß er gleich Morgens der Frau von allem Bericht geben würde / deshalben giengen ſie des Morgens frühe zu ihm/ und fielen alle drey vor ſeine Füſſe/ und bekannten ihm die gantze Sach/ und gaben ihm den Demant in ſeine Hände / baten ihn auch / er wolle ſie nicht angeben oder verklagen ; unſer Wahrſager/ welcher nichts weniger hoffete als Prügel-Suppen oder Stöß zur Vergeltung ſeiner Frechheit / war ſehr frohe/ ſo gute Zeitungen zu hören er ſtellt ſich gantz ernſtlich/ nichts deſtoweniger/ nachdem er ihre Reden gehört hatte/ ſagte er zu ihnen / daß ſie wol gethan hätten daß ſie ihm die Sach recht offenbaret / ob er ſchon alles wol gewußt durch ſeine Kunſt / aber wann ſie ihme alle Particularitäten erzehlen wollten / nemlich

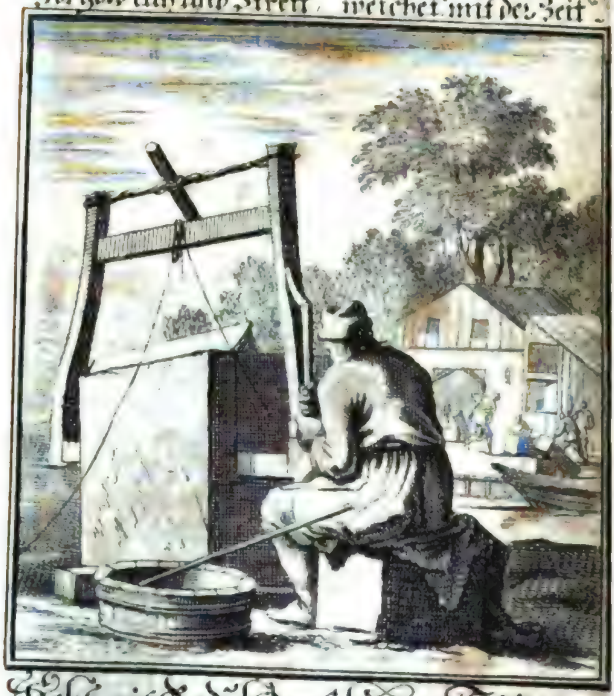
ſch wann / wo und wie ſie den Demant geſtohlen
hätten / er wollte ſie nicht verklagen / welches ſie thä-
ten; der Herr Grille nahm den Demant und gab
denſelben einem Welſchen Hahnen einzuſchlucken
und zu freſſen in ihrer Gegenwart / darnach gieng
er zu der Frau / zu ſagen / daß ſie den Demant um
den und den Tag / um die und die Zeit / in dem
und dem Ort / und in der und der Compagnie /
(als er von den dreyen Laquayen vernommen hat-
te) wieder bekommen würde / und daß / indem ſie ih-
re Handſchuh ausgezogen / er / nemlich der De-
mant / ihr von der Hand gefallen wäre / welchen
hernach ein Welſcher Hahn eingeſchluckt hätte.
Die Dame war ſehr froh / ſolches zu hören / ließ den
Welſchen Hahnen bringen / darauf ſagt der Herr
Grille / Frau laſt ihn öffnen / ihr werdet euren De-
mant finden / welches ſie ſehr frohe / wie man ſich
wol einbilden kan; ſie befahl / daß man den Herrn
Wahrſager wol tractiren ſollte / biß daß ſie ihm ei-
ne ſchöne Verehrung gethan hätte; eine Stund
hernach kam der Frau ihr Ehe-Herr / welcher ſieben
oder acht Tag über Feld geweſen war / welchen ſie
die gantze Hiſtory erzehlete / und wie ihr Demant
wäre gefunden worden; der Herr kunte nicht ſo
leichtlich glauben / daß ein Menſch ſollte die Macht
haben wahr zu ſagen / aber die Frau betheuerte es
ſo ſehr gegen ihren Herrn (Ehe-Herrn) daß er in
Willens hatte / denſelben zu ſehen / und ihn über an-
dere Sachen zu probiren. Es begab ſich ungefähr
daß ein Grille in dem Schorſtein war / welcher
durch ſein Geſchrey verſtummete alle diejenigen

welche in der Kammer waren / ein Page nahm denſelben / und der Edelmann ließ ihn heimlicher Weis zwiſchen zweyen Blatten thun / und befahl daß man den Wahrſager holen ſollte / als er kommen war / ſagte dieſer Edelmann zu ihm / nun wolan mein Freund / jetzunder will ich ſehen / ob ihr ein geſchickter Mann ſeyd / wie man ſagt / ihr müſſet alſobald errathen / was zwiſchen denen zwo Blatten liegt / ſonſten will ich euch hundert Streich geben laſſen / der arme Wahrſager ſahe / daß ſein Betrug offenbaret war / fieng an zu ſagen überlaut: Ach du armer Grille / jetzund biſt du gefangen; er meynete ſich ſelbſten / dann er hieß auch Grille / aber dieſer Edelmann / welcher ſeinen Nahmen nicht wuſte / und welcher dieſes Æquivocum nicht verſtunde / glaubete / daß er errathen hätte / was zwiſchen denen zwey Blatten war / und alſobald bat er ihn um Vergebung / er gab ihm eine Verehrung und bedanckte ſich ſehr / und alſo gieng der Herr Wahrſager davon / war er nicht viel glücklicher / als verſtändiger.

Deme war das Edelgeſtein ein zeitliches Glück / es wäre zu wünſchen / daß alle Edelgeſtein-Schneider ein Ewiges darvon tragen würden.

Der Stein Tege.

Sorge Müh und Streit weichet mit der Zeit.



Hebt mit Gedult den schweren Stein
des Kreützes Last denckt daß wir seyn
in diese Welt gesetzt zum Leiden.
Die Tege der betrübten Zeit
ist von dem Ende nicht mehr weit
da Seel und Leib erfreut sich scheiden.

Digitized by Google

Der Stein-Säger.

SAlomon / als ein angeruffener Richter / hat ſich wegen eines Kinds in Weiber-Händel geleget. Den Weiber-Zanck (weiln ein jede fürgab / dis Kind iſt mein) zu vermitteln / befahle der weiſe König / das Kind mit dem Schwerdt mitten voneinander zu hauen. Die wahre Mutter bittet / ſelbem zu verſchonen / und ehender der andern einzuhändigen / als daß es unſchuldiger Weis um das Leben gebracht werde: Hingegen die andere (welche aus Neid um das Kind geſtritten) ſpreitzete ihr Höllen-Gurgel auf: Nec mihi, nec tibi ſit, ſed dividatur. 3. Reg. 3. Weder mir / weder dir verbleibe das Kind / ſondern man theile es. Salomon antwortet: Date huic infantem: **Tödtet** es nicht / ſondern gebet dieſer das lebendige Kind / dann dieſe iſt ſeine Mutter. Der Neid hat damals aus dem Höllen-Rachen gewunſchen: Dividatur, das Kind werde zerſtücket / nec mihi, nec tibi ſit, es ſolle weder mein / weder dein ſeyn / als die ein ſelbſt geweſene Mutter wohl gewuſt / daß wirder zu dem Hertzen gehe / was von dem Hertzen kommet / und könne dem mütterlichen Hertzen kein gröſſere Tyranney widerfahren / als da ſie ihr Leibs-Frucht ſehe / wie es vor ihren Augen hingerichtet werde / welche Frucht ſie unter ihrem Hertzen getragen hat. Was hat aber der Neid bey dem Salomoniſchen Gericht für ſich

gewonnen? Nichts, er hat den Handel verlohren: Der Neid wolte/ nec mihi, nec tibi, weder mir/ weder dir; Der Richter aber antwortet: Date huic: Gebet dieser das Kind ohne Verletzung. Der Neid wolte: Dividatur: Das Kind werde mit dem Schwerdt entzweyet; Die Gerechtigkeit aber befahle: Non occidatur: Das Kind (wider welches die Neid-Goschen mit Tieger-Zähnen geblecket/ und sich selbst offentlich mit falscher Anklag zu Schanden gemacht) werde nicht getödtet.

Solche Nasen tragen der Neid und die Neider davon/ mit solchem Urtheil wird ihnen durch den Sinn gefahren/ mit dem Widerspiel wird dem Willen der Neider für den Kopff gestossen. Wir wundern uns offt über nicht wenige/ wie mögen doch solche sich an dieser Elend-Haut reiben ohne Mitleiden/ schier gar wie ein Frosch schinden/ und wissen/ daß die Ubertrettung des Gesatz (diliges, du solst deinen Nechsten wie dich selbst lieben) wider sie in den Himmel um Rach ruffet. Der Neider wird nicht geschröcket/ weilen sein Genügen ist/ nec mihi, nec tibi, mir bleibt nichts/ und dir eben so viel. Wir betauren/ daß manche wie die Engel auf die Neben-Menschen (von welchen sie so wenig als die Stern von der Sonnen bekleidet worden) mit solchen Ungnaden ansetzen/ daß der letzte Bluts-Tropffen ausgesauget würde/ wofern es die Möglichkeit zuliesse: und diese Engel wissen/ daß ihnen mit dem Saltz der Verdamnüs von der göttlichen Gerechtigkeit sehr beförchtlich gedrohet wird. Die Neider achten al-

les

les für ein Wasser-Streich/ dero Zufriedenheit ist/ nec mihi, nec tibi, mir soll nichts zukommen/ und dir das Deinige genommen werden. Uns mißfallet/ wann wir hören/ daß etliche ihrem Nechsten/ wie die Heuschrecken in die Graß-Wiesen und Weyd-Felder einfallen/ zu Schaden verzehren/ was der Spahrer in dem Schweiß des Angesichts erwirthschafft hat: und wissen/ daß sie zur Gutmachung/ zu Ersetzung des verursachten Schadens verbunden seyn/ oder der Teuffel wird in der anderen Welt mit ihnen ein Abrätung halten/ und die Seel für die Bezahlung des Ausstands zu sich reissen. Dem Neider traumet nichts von dieser Schuldigkeit/ sein Freud ist/ nec mihi, nec tibi, weil was dein/ nicht ist mein/ so seye es auch weder mein/ weder dein.

Unsere Ohren werden geschröcket/ da sich ein Bloder-Maul riglet/ und das Scheer-Messer seiner Zungen an fremden Ehren schärffet/ wetzet/ mit der Zungen-Sichel den blühenden Ehrenpreiß verschneidet/ mit dem Zungen-Pensel die hohe Ehren-Farb verschwärtzet/ mit dem Ehren-Dieb seiner Zungen/ was ehrlich/ ehrbar/ ehrsam ist/ an seinem Werth vermindert: und wissen dergleichen Zungen-Dräscher/ daß sie ihre verschulde Ehren-Scharten/ in der Schleiff-Mühle der Höllen abzubüssen haben/ und wie daß der Teuffel solchen Maulmachern mit zerschmolzenem Schwefel-Pech das Maul verstopffen werde. Der Neider beutet lachend dergleichen Straffen (wie ein nasser Hund das Wasser) von ihm/ dann sein Wunsch

sondern selbst die Natur mit einem besondern Licht und Glantz gleichsam geadelt hat/ daß sie gleich den schönsten Sternen blincken / und den Vorzug so gar vor dem Gold und Silber jederzeit behauptet und erhalten.

Es sind aber der Edlen Steine zweyerley Arten / durchsichtige und dichte. Die durchsichtige sind: Der Diamant/ Carfunckel / Saphier / Rubin/Schmaragd/Hyacinth/Chrysolit/ Amethyst/ Beryll / oder von seiner Meer-wässerigten Farb also genannte Aquamarin ; Unter die dichte/wiewol einige davon halb-durchsichtig sind / gehören der Opal oder Waißl/der Carniol / Onych / Türckis/Chalcedonier/ Achat/ die so genannte Katzen-Augen / der Jaspis / der Lapis Nephriticus,und Grieß-Stein / der Malachit und Schrecken-Stein/der Lapis Lazuli und Lasur-Stein ꝛc. ꝛc.

Diese edle Steine / sonderlich aber die durchsichtige / haben ihren Ursprung und durchsichtigen Cörper/von einem mit Berg-Saltz imprægnirten Wasser oder Feuchtigkeit / vermittelst welches sie anschliessen / und in Crystallen erwachsen / wie solcher Meynung nicht nur der in vielen Stucken gelehrte Helmont beygepflichtet / sondern auch der mit besonderm Fleiß die natürliche Dinge recht gründlich durchsuchende unvergleichliche Boyle, mit vielen Experimenten und stattlichen Gründen beweiset: dann es ist unmöglich / daß etwas durchsichtig seye / das nicht zuvor flüssig gewesen. Das sonst dichte Silber und Bley/wann es im Scheid-Wasser oder andern säuerlichten Liquoribus aufgelöset

gelöset und fliessend gemacht wird / erwächset leicht-
ich in durchscheinende Crystallen; so findt man auch
n denen schönsten gewachsenen Crystallen / öffters
ganz hell durchscheinende Wasser-Tröpfflein / und
n den harteſten Steinen in Jndien / das schönste
Edelgestein. Daß aber etwas Berg-Saltz mit
beygemischet seye / gibt die Geometrische Figur der
Edlen Steine / welche sie gleich dem Saltz und
Salpeter haben / gar deutlich zu erkennen / indeme
a die gegrabene Crystallen und Diamanten / wel-
che bloß an Härte von einander unterschieden sind /
ganz eckicht anschiessen / ja offtermalen Adern und
solche Absätze haben / daß man gar eigentlich siehet /
wie die saltzigten Theiligen auseinander angesetzet.

Mit allem Fug können wir hieher setzen / daß
auch jene vor welche solche Stein geschnitten wer-
den / sollen demüthig seyn / dann die Aufgeblassen-
heit wegen dergleichen Sachen hat nie gut ge-
than.

Es ist ein grosser / ein weiter / ein langer / ein
breiter / ein hoher Unterscheid unter dem Nehmen:
dann es gibt Wegnehmer / es gibt Abnehmer / es
gibt Umnehmer / es gibt Ausnehmer / es gibt Ein-
nehmer / es gibt Aufnehmer / es gibt Zunehmer / es
gibt Übernehmer: beym Wegnehmen hat sich
Achatz befunden / wie er in der Stadt Jericho ge-
raubet hat; beym Abnehmen hat sich der Jsaac
befunden / wie er in seinem Alter an Leibes-Kräfften
abgenommen; beym Umnehmen hat sich der Da-
vid befunden / wie er wegen grosser Frost und Käl-
te / so viel Kleider umgenommen / gleichwol sich nicht

hat

hat können erwärmen; beym Ausnehmen haben sich die drey Marien / benanntlich Maria Salomä / Magdalena und Jacobi befunden / wie sie die köstliche Specereyen ausgenommen; beym Einnehmen hat sich der Holofernes befunden / wie er das Nachtmahl eingenommen / in Gegenwart der schönen Judith; beym Zunehmen hat sich der Job befunden / wie er an Leibes-Gestalt und Habschafften / wieder hat zugenommen; beym Ubernehmen hat sich der Teuffel befunden / wie er sich seiner Gestalt und Hochheit übernommen / und dem Höchsten hat wollen gleich seyn. Aber welches Nehmen thut zum mehresten nehmen? Rath und reim / reim und rath:

Wegnehmen thut der Dieb/
Zunehmen thut die Lieb/
Umnehmen thut der Kalte/
Abnehmen thut der Alte/
Einnehmen thut der Sauffer/
Ausnehmen thut der Kauffer.
Aber
Ubernehmen und Hochmuth/
Pflegt auch das Meiste nehmen und
thut nie gut.

GOttes Gnad / der Engel Huld / der Ehren Bestand / der Menschen Gunst / des Satans Wolfarth / der Güter Wachsthum / des Haus Seegen / des Leibes Nutzen / der Seelen Heyl / thut

thut nehmen das Ubernehmen. Von Häuptern die Cron/ von Händen der Scepter / von Achslen den Purpur / vom Thron den Sitz / vom Herrſcher das Reich/vom Kriegs-Fürſten die Victorie thut nehmen das Ubernehmen. Ubernimm dich dann groſſer König / blähe dich auf / wie ein Abſalon/welcher wolte der Iſraeliter König ſeyn / muſt aber ein Aichel-Bub bleiben. Wachs im Hochmuth wie ein Domitianus, welcher wolte ein Gott ſeyn / muſte aber im Elend ſterben. Verachte alle andere/wie Antiochus/welcher glaubte/ daß er ein Verwander des Gottes Jupiter ſeye / muſte aber zu letzt lebendig verfaulen; alſo halte für gewiß / daß Hochmuth eine Vigill ſeye des Falls/ein Vorbott des Verderbens / ein Prophet des Unglücks/ ein Schlüſſel zum Elend. Mit wenig Worten / das Ubernehmen iſt ein unfehlbares Zeichen des Abnehmens; Mercks König!

Mit dem Edelgeſtein/und beſonders mit einem Diamant/hat dieſer das Glück gehabt. Ein gewiſſer Bauer/mit Nahmen Grill (Grill iſt ein kleines Thierlein/welches zu Nachts in den Schorſteinen pfleget zu ſchreyen) bekame Luſt/ſich luſtig zu machen / und hat ſich vorgenommen / das Land durchzuſtreichen / und wahr zu ſagen/ und ſagte allenthalben/ daß er alle Sachen rathen könte/ wann er nur zuvor drey gantze Tag von Morgen biß in die Nacht / mit den beſten Speiſen und herrlichen Wein/den man finden könne/ tractirt würde; mit dieſer Reſolution nun gieng er fort/und kam in einem Land an / allwo ein vornehme Dame einen

über-

überaus schönen Demant verlohren / welchen die drey Laquayen hatten gestohlen; diese Dame, als sie vernommen/ daß ein Wahrsager angekommen/ erfreuete sich sehr / schickte zu ihm/ und ließ ihn fragen/ ob er sagen könne / wo ihr Demant sey? der Wahrsager Grille sagt / daß er ihr gewißlich hiervon neue Zeitung sagen wolle / aber dieses könnte nicht geschehen/ als mit der Zeit; sie fragte ihn/ wie viel Zeit es fordere / und was vor Unkosten er machen müste / er fordert drey gantze Tag / und in währender Zeit sollte er herrlich tractirt werden / von Morgen an biß in die Nacht/ sonsten könnte er keinen Prophetischen Geist zum Wahrsagen haben; die Dame, welche sehr reich war/ und sich um diesen Unkosten wenig bekümmerte / befahl ihrem Hofmeister / man sollte ihm alle Speisen geben / welche er verlangen würde / derowegen ward er in ein Gemach geführt/ allwo man ihme zu essen gab/ aber dieses Nacht-Essen wurde nicht zu seinen drey Mahlzeiten gerechnet / welche den gantzen Tag währen sollten; Als er schlaffen gangen war / hätten die drey Laquayen / welche den Demant gestohlen/ gewollt/ daß der Hencker den Wahrsager geholt hätte / dann sie bildeten sich wol ein/ daß er sie angeben würde; nachdem sie sich nun untereinander berathschlaget/ beschlossen sie zu warten / bis die 3. Täg vorbey wären / einer nun unter ihnen wurde beordert/ dem Herrn Wahrsager aufzuwarten bey seiner ersten Mahlzeit/ so bald es Tag war / setzte er sich an die Tafel/ und wurde bedienet / wie ein grosser Herr/ der Laquay/ welcher ihm aufwartete hatte

genaue

genaue Obſicht auf all ſein Thun / und war ſehr fleißig/ihm einzuſchencken; als er nun wol beſoffen/ truncken war / begehrte er ſchlaffen zu gehen / und von ungefähr ſahe er den Laquay an/und ſprach mit heller Stimm: Ach GOtt Lob und Danck/das iſt ſchon eins; die Diebe bildeten ſich ein / daß alles was man ſagte oder redete/ſeye von ihnen; der Laquay vermeynte/daß der Wahrſager wollte ſagen: da iſt ſchon einer von den dreyen Dieben / welcher den Demant geſtohlen hatte/ aber ſeine Meynung war/ anders/ dann er wollte nur ſagen / GOtt ſey gedanckt / da iſt ſchon eine von den drey Mahlzeiten/ die ich ſo ſehr gewünſchet hab / welches Urſach war daß dieſer arme Laquay gantz erſchrocken / zu ſeinen Cameraden gieng/ und erzehlete ihnen/ was ihm wiederfahren wäre / und verſicherte ſie / daß ihr Diebſtal entdecket und offenbaret wäre / alsdann fingen ſie an / an ihre Gewiſſen zu gedencken/ und reſolvirten ſich untereinander/ damit ſie deſto beſſer möchten erkläret werden / daß einer von den zwey andern ſollte hingehen und ihm aufwarten; den andern Tag fieng man an/ den Herrn Grille zu tractiren/welcher noch beſſer bedienet ward/als das erſtemal / nach der Mahlzeit wollte er ſchlaffen gehen/und als er in der Kammer war / ſagte er überlaut: Ha GOtt Lob/da ſeynd ſchon zwey; der Laquay gieng alſobald hin/und brachte dieſe neue Zeitungen ſeinen Cameraden/ vermeynte/wie ſein Camerad/daß der Wahrſager von ihm redet / ſie reſolvirten ſich doch/den Dritten hinzuſchicken/ dem Wahrſager über Tiſch aufzuwarten/und nachdem

er ihnen Zeitungen bringen würde / wollten ſie erſt ſehen/ was ſie thun ſollten / den dritten Tag decket man den Tiſch von neuem/ und er wurde tractirt wie zuvor : Die Dame hatte ſo groſſe Sorg über ihren Wahrſager / daß ſie offt hinſchickte und ließ fragen/ wie er lebte/ und ob man ihn wol tractirte / der dritte Laquay/ welcher zitterte aus Furcht / bildete ſich ein/ daß ein jedesmal/ daß er zu trincken begehrte/ er ihm drauete ; nachdem er zu Nacht geſſen hatte/ danckte er GOtt/ und am Ende ſeines Gebets fieng er überlaut an zu ſagen : GOtt ſey gedanckt/ da ſeynd ſie alle drey/ ich habe nichts auf der Welt gewünſchet als dieſes / jetzunder bin ich zu frieden/ du mein Freund / ſagt er zum Laquay / ſag zu der Frau daß ich Morgen die Ehr haben werde ſie zu ſehen ; dieſer Laquay hatte alles ſeinen Cameraden erzehlet/ ſie glaubten/ daß er gleich Morgens der Frau von allem Bericht geben würde / deshalben giengen ſie des Morgens frühe zu ihm/ und fielen alle drey vor ſeine Füſſe/ und bekannten ihm die gantze Sach/ und gaben ihm den Demant in ſeine Hände / baten ihn auch / er wolle ſie nicht angeben oder verklagen ; unſer Wahrſager/ welcher nichts weniger hoffete als Prügel-Suppen oder Stöß zur Vergeltung ſeiner Frechheit / war ſehr frohe/ ſo gute Zeitungen zu hören / er ſtellt ſich gantz ernſtlich/ nichts deſtoweniger/ nachdem er ihre Reden gehört hatte/ ſagte er zu ihnen / daß ſie wol gethan hätten daß ſie ihm die Sach recht offenbaret / ob er ſchon alles wol gewuſt durch ſeine Kunſt / aber wann ſie ihme alle Particularitäten erzehlen wollten / nemlich

ſich wann / wo und wie ſie den Demant geſtohlen hätten/er wollte ſie nicht verklagen / welches ſie thäten; der Herr Grille nahm den Demant / und gab denſelben einem Welſchen Hahnen einzuſchlucken und zu freſſen in ihrer Gegenwart / darnach gieng er zu der Frau/zu ſagen/ daß ſie den Demant um den und den Tag / um die und die Zeit / in dem und dem Ort / und in der und der Compagnie / (als er von den dreyen Laquayen vernommen hatte) wieder bekommen würde/und daß indem ſie ihre Handſchuh ausgezogen / er / nemlich der Demant/ihr von der Hand gefallen wäre / welchen hernach ein Welſcher Hahn eingeſchluckt hätte. Die Dame war ſehr froh/ ſolches zu hören/ließ den Welſchen Hahnen bringen / darauf ſagt der Herr Grille/Frau laſt ihn öffnen/ ihr werdet euren Demant finden / welches ſie ſehr frohe / wie man ſich wol einbilden kan; ſie befahl/daß man den Herrn Wahrſager wol tractiren ſollte / biß daß ſie ihm eine ſchöne Verehrung gethan hätte; eine Stund hernach kam der Frau ihr Ehe-Herr/welcher ſieben oder acht Tag über Feld geweſen war / welchen ſie die gantze Hiſtory erzehlete / und wie ihr Demant wäre gefunden worden; der Herr kunte nicht ſo leichtlich glauben/daß ein Menſch ſollte die Macht haben wahr zu ſagen / aber die Frau betheuerte es ſo ſehr gegen ihren Herrn (Ehe-Herrn) daß er in Willens hatte/denſelben zu ſehen/ und ihn über andere Sachen zu probiren. Es begab ſich ungefähr daß ein Grille in dem Schorſtein war / welcher durch ſein Geſchrey verſtummete alle diejenigen

welche in der Kammer waren / ein Page nahm denſelben / und der Edelmann ließ ihn heimlicher Weis zwiſchen zweyen Blatten thun / und befahl daß man den Wahrſager holen ſollte / als er kommen war / ſagte dieſer Edelmann zu ihm / nun wolan mein Freund / jetzunder will ich ſehen / ob ihr ein geſchickter Mann ſeyd / wie man ſagt / ihr müſſet alſobald errathen was zwiſchen denen zwo Blatten liegt / ſonſten will ich euch hundert Streich geben laſſen / der arme Wahrſager ſahe / daß ſein Betrug offenbaret war / fieng an zu ſagen überlaut: Ach du armer Grille / jetzund biſt du gefangen; er meynete ſich ſelbſten / dann er hieß auch Grille / aber dieſer Edelmann / welcher ſeinen Nahmen nicht wuſte / und welcher dieſes Æquivocum nicht verſtunde / glaubete / daß er errathen hätte / was zwiſchen denen zwey Blatten war / und alſobald bat er ihn um Vergebung / er gab ihm eine Verehrung und bedanckte ſich ſehr / und alſo gieng der Herr Wahrſager davon / war er nicht viel glücklicher / als verſtändiger.

Deme war das Edelgeſtein ein zeitliches Glück / es wäre zu wünſchen / daß alle Edelgeſtein-Schneider ein Ewiges darvon tragen würden.

Der Stein Lege.

Sorge Noth und Streit weichet mit der Zeit.

Hebt mit Gedult den schweren Stein
der Kreutzes Last: denckt daß wir seyn
auf diese Welt gesetzt zum Leiden.
Die Lege der betrübten Zeit,
ist von dem Ende nicht mehr weit,
da Seel und Leib er freut sich scheiden.

Digitized by Google

Der Stein-Säger.

SAlomon / als ein angeruffener Richter / hat ſich wegen eines Kinds in Weiber-Händel geleget. Den Weiber-Zanck (weiln ein jede fürgab / dis Kind iſt mein) zu vermitteln / befahle der weiſe König / das Kind mit dem Schwerdt mitten voneinander zu hauen. Die wahre Mutter bittet / ſelbem zu verſchonen / und ehender der andern einzuhändigen / als daß es unſchuldiger Weis um das Leben gebracht werde: Hingegen die andere (welche aus Neid um das Kind geſtritten) ſpreitzete ihr Höllen-Gurgel auf: Nec mihi, nec tibi ſit, ſed dividatur. 3. Reg. 3. Weder mir / weder dir verbleibe das Kind / ſondern man theile es. Salomon antwortet: Date huic infantem: **Tödet** es nicht / ſondern gebet dieſer das lebendige Kind / dann dieſe iſt ſeine Mutter. Der Neid hat damals aus dem Höllen-Rachen gewunſchen: Dividatur, das Kind werde zerſtücket / nec mihi, nec tibi ſit, es ſolle weder mein / weder dein ſeyn / als die ein ſelbſt geweſene Mutter wohl gewuſt / daß wieder zu dem Hertzen gehe / was von dem Hertzen kommet / und könne dem mütterlichen Hertzen kein gröſſere Tyranney widerfahren / als da ſie ihr Leibs-Frucht ſehe / wie es vor ihren Augen hingerichtet werde / welche Frucht ſie unter ihrem Hertzen getragen hat. Was hat aber der Neid bey dem Salomoniſchen Gericht für ſich

gewonnen? Nichts / er hat den Handel verlohren: Der Neid wolte / nec mihi, nec tibi, weder mir / weder dir; Der Richter aber antwortet: Date huic: Gebet dieser das Kind ohne Verletzung. Der Neid wolte: Dividatur: Das Kind werde mit dem Schwerdt entzweyet; Die Gerechtigkeit aber befahle: Non occidatur: Das Kind (wider welches die Neid-Goschen mit Tieger-Zähnen geblecket / und sich selbst offentlich mit falscher Anklag zu Schanden gemacht) werde nicht getödtet.

Solche Nasen tragen der Neid und die Neider davon / mit solchem Urtheil wird ihnen durch den Sinn gefahren / mit dem Widerspiel wird dem Willen der Neider für den Kopff gestossen. Wir wundern uns offt über nicht wenige / wie mögen doch solche sich an dieser Elend-Haut reiben ohne Mitleiden / schier gar wie ein Frosch schinden / und wissen / daß die Ubertrettung des Gesatz (diliges, du solst deinen Nechsten wie dich selbst lieben) wider sie in den Himmel um Rach ruffet. Der Neider wird nicht geschröcket / weilen sein Genügen ist / nec mihi, nec tibi, mir bleibt nichts / und dir eben so viel. Wir betauren / daß manche wie die Engel auf die Neben-Menschen (von welchen sie so wenig als die Stern von der Sonnen bekleidet worden) mit solchen Ungnaden ansetzen / daß der letzte Bluts-Tropffen ausgesauget würde / wofern es die Möglichkeit zuliesse: und diese Engel wissen / daß ihnen mit dem Saltz der Verdammnüs von der göttlichen Gerechtigkeit sehr beförchtlich gedrohet wird. Die Neider achten al-

les

les für ein Wasser-Streich/ dero Zufriedenheit ist/ nec mihi, nec tibi, mir soll nichts zukommen/ und dir das Deinige genommen werden. Uns mißfallet/ wann wir hören/ daß etliche ihrem Nechsten/ wie die Heuschrecken in die Graß-Wiesen und Weyd-Felder einfallen/ zu Schaden verzehren/ was der Spahrer in dem Schweiß des Angesichts erwirthschafft hat: und wissen/ daß sie zur Gutmachung/ zu Ersetzung des verursachten Schadens verbunden seyn/ oder der Teuffel wird in der anderen Welt mit ihnen ein Abrätung halten/ und die Seel für die Bezahlung des Ausstands zu sich reissen. Dem Neider traumet nichts von dieser Schuldigkeit/ sein Freud ist/ nec mihi, nec tibi, weil was dein/ nicht ist mein/ so seye es auch weder mein/ weder dein.

Unsere Ohren werden geschröcket/ da sich ein Bloder-Maul riglet/ und das Scheer-Messer seiner Zungen an fremden Ehren schärffet/ wetzet/ mit der Zungen-Sichel den blühenden Ehrenpreiß verschneidet/ mit dem Zungen-Pemsel die hohe Ehren-Farb verschwärtzet/ mit dem Ehren-Dieb seiner Zungen/ was ehrlich/ ehrbar/ ehrsam ist/ an seinem Werth vermindert: und wissen dergleichen Zungen-Dräscher/ daß sie ihre verschulde Ehren-Scharten/ in der Schleiff-Mühle der Höllen abzubüssen haben/ und wie daß der Teuffel solchen Maulmachern mit zerschmolzenem Schwefel-Pech das Maul verstopffen werde. Der Neider beitet lachend dergleichen Straffen (wie ein nasser Hund das Wasser) von ihm/ dann sein Wunsch

und Begehren ist / nec mihi, nec tibi, mir kein Ehr / und dir kein guten Nahmen / so haben beede ein gleiche Erbschafft.

Der Stein-Säger will kurtzum das Dividatur haben / denn dahin thun alle seine Gedancken stehen / wie er vermög seiner Instrumenten und Fleisses die Stein voneinander bringen kan. Es findet mancher Held bey dem Stein einen Stein / bey dem er also anstosset / daß er ihme das Leben benimmt.

Im Buch der Richter stehet geschrieben von dem Abimelech / daß er siebentzig seiner Brüder Blut-begierig erwürgt / und allerseits ein unersättliche Tyranney erzeiget habe. Er hat die Vestung Sichem belägert gestürmet und in die Aschen geleget / nach solchem hat dieser Blut-Egel die Stadt Thebes angriffen / auch selbige durch grossen Gewalt erobert / mitten aber in dieser Stadt war ein Thurn / worauf sich die Innwohner retirirten / und sich tapffer zur Gegenwehr stellten / solchen Thurn wolte auch Abimelech mit Feuer bezwingen / ist aber von einem Weib mit einem steinernen Willkomm also empfangen worden / daß ihm hierdurch der Kopff zerspalten. Weiln nun Abimelech der Tyrann vermercket / daß er wegen solchen Stein müsse den Kraus tantzen / als hat er seinem Waffentrager befohlen / er solle ihm das Leben gar nehmen / damit er nicht den üblen Nachklang leide; Ein Weib hat ihme den Rest geben.

Also giebt auch manchem den Rest / wer aber? Ein Stein der Mißverständnüs und Bitterkeit.

Der

Der heilige Patriarch Abraham hat auf eine Zeit GOtt dem Allmächtigen ein Opffer abgelegt/ und bestund solches in einer dreyjährigen Kuhe und dreyjährigen Geiß / desgleichen einem Widder von dreyen Jahren ; Item/ eine Turtel-Tauben und eine gemeine Tauben. Die erste Thier hat er in der Mitten voneinander zertheilt / die Turtel- und andre Tauben aber nicht. Wie nun solches Opffer vollzogen/ da seynd die Raub-Vögel da gewest / und haben immerzu wollen auf die geschlachte Kuhe und Geiß und Widder/ und wolten selbe verzehren/ es hat sie aber der vorsichtige Patriarch stets vertrieben ; Hierinnenfalls ist wohl zu beobachten/daß die Raub-Vögel nur haben getracht nach den Thieren/ so zertheilet worden / und nicht nach den Tauben/ so unzertheilter geblieben. Nyssenus spricht/daß diese Vögel seyen ein Sinn-Bild gewest der höllischen Raub-Vögel / welche ich nur alldorten ersättigen wo eine Zertheilung/ wo eine Zerspaltung und Zertrennung ist: Triumphus dœmonum est dissensio Christianorum. S. P. August. Serm. 156. de temp.

Auf ein Zeit thäten die Apostel nicht wenig untereinander zancken / und sich fast ein jeder um die Lappen reissen/ dann sie damalen noch nicht gar vollkommene Männer waren / sie wolten kurtzum Majoriten seyn/ da doch Christus nur den Minoriten-Orden liebet / ein jeder aus ihnen wolte der Gröste seyn: Quis eorum videretur esse major: Ich bin der Gröste/ sagt Petrus/ was zweiffelts viel/ dann mir der HErr das Pabstum schon ver-

heissen. Holla/ saget Andreas / still mit solchen Stich-Reden/ wer soll dann grösser seyn als ich ? hat mich doch der HErr am allererſten beruffen. Was/ sagt Johannes ? Ich glaub/ ihr redet im Traum / ich / und kein anderer wird der Gröſte seyn / dann ihr habt schon alle Weiber gehabt/ ich aber bin noch ein junger Gesell / und die Jungfrauschafft ist sehr im grossen Werth bey GOtt dem HErrn. In dem Fall laß ich mir keinen vorziehen/ sagt Matthäus/ dann was habt ihr um des HErrn willen verlassen ? Was? Ein schlechtes Schiffel/ ein altes paar Stieffel/ ein geflicktes Fischer-Netz / ein mächtiger Handel/ aber ich hab Geld und Gut verlassen/ ich hab in einem Tag mehr Geld eingenommen/ als ihr ein gantzes Jahr auf dem Fisch-Marckt gelöst habt / und gleichwol habe ich alles verlassen / also werd ich Major seyn. Mein haltet das Maul / wie ungereimt ist euer Poltern. Ich/ und kein anderer wird der Gröſte seyn/ sagt Bartholomäus / dann ihr nur von gemeinen Leuten und geringen Herkommen/ ich aber von Königlichem Geblüt. Das wird sich schicken/ sagt Thomas / wann ich nicht vor allem soll das Præ haben/ ihr habt euer Lebtag nicht studirt/ und im wenigsten seyd ihr Schrifftgelehrt / ich aber bin ein Doctor, ich/ Thomas soll und muß / kan und will/ und werd der Gröſte seyn. Weder du noch ein anderer/ sagte Judas Iscarioth / soll mir vorgezogen werden / bin ich nicht euer Procurator, muß ich nicht euch die Unterhaltung schaffen ? habt ihr nicht durch diese meine Händ die Lebens-Mittel?

Digitized by Google

tel? pfuy schämt euch/ daß euch nur solt einfallen/ daß mir jemand soll vorgehen. Quis eorum videretur esse major.

Eine Gesellschafft/ welcher ein tadelsüchtiger Mensch viel Uberdruß verursachete/ hatte Anstalt gemacht/ daß demselben bey der Mahlzeit der Teller mit Coloquinten bestrichen ward/ deren bitterer Safft alles/ was darauf geleget/ bitter und abschmackig machte; Dieser/ als er/ was ihm fürgeleget/ kostete/ wuste nicht/ wohin er es deuten solte/ er nahm ihm etwas anders aus der Schüssel/ er forderte einen andern Teller (der auf Befehl nicht weniger bestrichen) und muste doch allemal die vorige Widrigkeit der Speise empfinden/ weßhalber er von den andern fast auf die Gedancken gebracht wurde/ als wäre er mit dem Fieber behafftet/ welches die Speise so unannehmlich zu machen pfleget. Dis hörete Theophilus, und vermeynte hierin eine Abbildung zu haben eines vergallten und bittern Hertzens: Fürwahr/ sprach er/ die Erfahrung bezeugt/ daß/ so ein Widerwill zwischen zween Nachbarn oder Freunden entstanden/ und das Hertz von bitterer Feindseligkeit und Haß eingenommen ist/ so dunckt ihm an dem andern nichts wohl Anständiges und Angenehmes zu seyn: Gehet er/ so ist er gantz stoltz und hoffärtig/ lachet er/ so ist er höhnisch/ weinet er/ so ist er heuchlerisch/ siehet er ernsthafft/ so ist er frech/ hat er einen Fehler an sich/ so ist er groß/ eine Tugend/ so ist sie gering; Seinen Ruhm höret er mit Verdruß/ seine Verkleinerung mit Lust/ und hilfft gern darzu; und daher

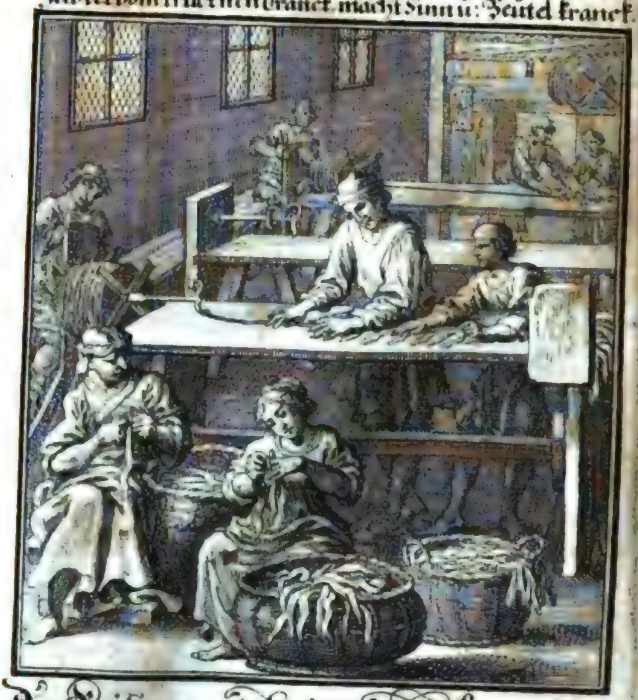
her kommts/ daß die Feindschafft immer zunimmt/ weil der Satan immer Holtz zuträgt/ und der Argwohn Oel ins Feuer geust. Darum sagt der Apostel wohl: Alle Bitterkeit/ Grimm und Zorn sey fern von euch. Und abermal: Sehet darauf/ daß nicht etwa eine bittere Wurtzel aufwachse und Unfriede anrichte/ und viel durch dieselbige verunreiniget werden. Behüte mich mein HErr JEsu! du sanfftmüthiges Hertz/ vor solcher schädlichen Bitterkeit/ daß sie mein Hertz nicht übermeistere; Solt ich ja aus Schwachheit mit Unfug zürnen/ so gieb/ daß ich zur Versöhnung willig sey/ und die Sonne über meinen Zorn nicht untergehen lasse!

Wie offt geschicht es/ daß man um eine kleine Bagatell grossen Streit und Zanck anrichtet?

Lächerlich ist anzuhören/ was P. Henricus Engelgrave Soc. J. erzehlet von einem gewissen Burger zu Gent/ dieser gienge einsmals spatzieren vorbey bey dem Hauß eines Jägers oder Vogelfangers/ und hörte ein Canari-Vögele über alle massen lieblich singen/ und gefiele ihm so wohl/ daß er alsbald den Waidmann ersucht/ ihm dis Vögele zu verkauffen: Sie werden eins/ und bezahlt er ihm darfür einen Species-Ducaten. Was geschicht? Als nun das liebe Canari-Vögele überschickt worden/ und in des Burgers Hauß kommen/ da ware es gantz still/ wolte keine Stimm oder Gesang mehr hören lassen/ also/ daß der Burger anfienge zu zweifflen/ ob dis das rechte Vögele wäre oder nicht? hielte derowegen den Waidmann an/ er soll ihm den rechten Vogel schicken/ um den

Der Taback-Sinner.

Viel vom trucknen Tranck macht Sinn u: Beutel kranck.



Der Geitz mag viel zusammen rassẽln
und hochauff das Gewissen hässẽln,
die Last des Wuchers den er nimmt.
Was hilfft es doch? er häufft durch Sündẽ,
was wie Taback-Rauch muß verschwindẽ,
wann Gottes Straff-Gericht anglimmt.

er gehandelt hätte; Der antwortet: Es sey eben der/ und kein anderer / kommen miteinander in Streitigkeit / der Burger fanget eine Action an/ welche drey Jahr lang gewähret/ und beyderseits über hundert Gulden gekostet hat. Ein theurer Canari-Vogel.

Der Stein-Säger dencke/ daß gleichwie die Stein hart seyn/ noch härter sey ein Hertz / so mit Gall und Bitterkeit erfüllet ist. Der die Stein thut sägen/ thu sich zur Freundschafft legen/ und habe keine Bitterkeit im Hertzen.

Der Toback-Spinner.

VIel tausend Kräuter hat der allmächtige Schöpffer Himmels und der Erden dem Menschen zu seinem Nutzen erschaffen/ von solchen Kräutern hat erstlich geschrieben Orpheus, nach ihme Musæus, nach diesem Hesiodus, nach solchem Pythagoras, nach dem Apollo, nach ihm Æsculapius, nach diesem Dioscorides, nachmals Galenus und andere ꝛc. Diese alle loben die wunderliche Eigenschafften/ Kräfften / Tugenden und Würckungen der Kräuter/ welche dem Menschen / so da unzahlbaren Zuständen/ Unpäßlichkeiten und Kranckheiten unterworffen / sehr nutzlich / heilsam und dienlich seynd / so wol

wol am innerlichen als äusserlichen mühseligen Leibe. Sehr wird gerühmet Carduus Mariæ, oder die so genannte Mariä-Distel / welche sehr viel Kranckheiten zu wenden Krafft haben soll. Uber die massen wird von den Artzney-Erfahrnen hervor gestrichen Parietaria, zu teutsch St. Peters-Kraut / welches die Würckung hat / so wol inwendige als auswendige Schäden zu heilen / Mathiola und die so genandte St. Jacobs-Blume / so bey den Lateinern den Nahmen hat Senecio Major, diese ist sehr gut und herrlich zur Medicin, insonderheit aber die offene Schäden damit zu curiren. Ein stattliches Mittel ist für allerley schädliches Gifft jenes Kraut / welches die Griechen Hipericum, die Lateiner aber Perforata nennen. Ja so gar die unvernünfftige Thiere erkennen die grosse Krafft und Würckung der Kräuter: Der Hirsch heilet sich selbst / wann er verwundt wird / mit dem Kraut / so Dictam genandt wird. Der Storch / dafern er sich nicht wohl auf sind / curiret sich mit dem Kraut Origano, auf Teutsch Wohlgemuth oder Dosten. Die Katzen erquicken sich / ja erfrischen ihre Augen mit dem Kraut Valeriana, sonsten Baldrian genandt. Die Schwalben lieben kein Kraut mehrer als das Schelen-Kraut / also zwar / daß sie ihren Jungen solches zu essen geben / damit sie ehender das Gesicht bekommen / und ist ja wunderlich / daß dieses Kraut anfangt zu wachsen / wann die Schwalben ankommen / so bald aber solche wieder wegfliehen / so dann verdirbt es. Der Englische Lehrer Thomas schreibt von einem solchen

hen Kraut / wann man daſſelbe in einem Zimmer
nzündet / daß es rauchet / ſo glauben alle Anweſen-
de / daß lauter Schlangen im Zimmer ſeyn. Viel
dergleichen Sachen ziehen die Authores an / von
nterſchiedlichen Kräutern / Wurtzeln / Pflantzen /
Gewächſen / und dergleichen Dingen.

Wann ich mich bey den wunderlichen und ſtin-
kenden Toback-Brüdern befragen ſolte / welches
nter allen Kräutern das beſte / nützlichſte und heil-
ſamſte wäre? ſo würden ſie mir antworten: Un-
er allen Kräutern ſo die Erde / als eine gütige Mut-
er hervor bringet / ſeye das vornehmſte / heilſam-
ſte und edelſte aus allen das Tobacks-Kraut / die-
es Wunder-Confect wird von Joanne Nicotio,
Franciſci II. Königs in Franckreich Rath und Le-
gaten in Portugall Nicotiana, von den Inwoh-
nern der Inſul Virginiæ Upptowoc, von den
Groß-Prior in Franckreich / der ſolches Kraut von
Nicotio zu Liſabona in Portugall empfangen /
Herba magna Prioris, von den Inwohnern Hi-
ſpaniæ Cozobla, von andern Planta Indica,
Piperina, Bugloſum, Antarcticum &c. genandt /
a noch hunderterley dergleichen Nahmen gewin-
net dieſes Kraut / mich wundert nur / daß es keiner
das Narren-Kraut nennet / maſſen es ſo gemein /
daß es faſt alle Menſchen brauchen / rauchen und
ſchmauchen / und zwar dieſes Kraut / wie man von
der Erfahrnus bißhero wahrgenommen / ſehr heil-
ſame Würckung hat / ſonderbar wider die Peſt /
die dann Neander vermercket / daß Wein-Rau-
ten und Toback im Wein eine Stund geweicht /

und

und mit Citronen-Safft den Peſtſüchtigen ſey gegeben worden/ nicht ohne Nutzen/ wie dann auch der Toback-Rauch wider den vergifften Lufft ſehr dienlich iſt. So wird doch nicht deſtoweniger dieſes Kraut bey jetztmaliger Zeit dergeſtalten mißbrauchet/ daß faſt kein Land/ kein Stand/ keine Stadt/ kein Schloß/ kein Marckt/ kein Dorff/ keine Weiber/ kein Hauß/ in welchem nicht eine unſägliche Menge der ſtinckenden Tobacks-Menſchen zu finden und anzutreffen/ und es iſt ſchon ſo weit kommen/ daß nicht nur allein die Männer/ ſondern auch die Weiber/ welchen das Tobackrauchen ſo ſchöne anſtehet/ als wie dem Bären das Schwebel-Pfeiffen/ ja ſo gar die rotzige Buben/ welchen die Trümmer von den Ruthen noch in den Hoſen ſtecken/ die Tobacks-Pfeiffe ſtets im Maul tragen/ ſolchen ſchmauchen und rauchen. O wunderlich! Ja damit dieſem edlen Kraut nicht etwan ein Unrecht widerfahre/ und ſolches entheiliget werde/ auch deſſen Rauch-Brüder wiſſen möchten/ wie ſie mit dieſem ſo heiligen Kraut umgehen/ und ſolches genieſſen ſollen/ als iſt nicht unlängſt von einer löblichen Tobacks-Concregation und ſo genandte Brüderſchafft/ und deren Saludalibus eine gantz neue Tobacks-Ordnung aufgerichtet worden/ ſamt folgenden Lob-Carmine, ſo mir nicht längſt unter die Augen gekommen:

Schnupff-Toback/ die edle Gab/
Die ich in Verwahrung hab/
Bleibet ja wol Zweiffels-frey/

Doch

Doch die beſte Artzeney.
Machen etwan Staats-Gedancken
Deinen Kopff und Füſſe wancken/
Haſt du nicht Verſtand genug/
Schnupff-Toback der machet klug.
Will denn nun dein Hertz und Rücken/
Dich dein böß Gewiſſen drücken/
Schnupffe dieſen Toback ein/
So wird ſie verſchwunden ſeyn.
Will dich dann der Hauß-Wurm plagen/
Und dein Hertz empfindlich nagen/
Schnupff-Toback vertreibt den Wurm/
Und verhütet manchen Sturm.
Haſt du etwan Liebes-Grillen/
Und willſt dieſen Kummer ſtillen/
Nimm von dieſer Medicin
Nur ein kleines Schnüpffgen hin.
Fehlt dir Waare vor den Magen/
Mangelt Naſſes für den Kragen/
Schnupff Toback/das edle Kraut/
Schmiert die Kähle/füllt die Haut.

Summirum / Summarum / ein
Schnüpffgen Toback /
Der stillet den Hunger / füllt Beu-
tel und Sack /
Vertreibet die Grillen / und machet
gesund /
Versuchets ihr Herren / und kauffet
ein Pfund.

Dieses Lied muß ein grosser Liebhaber des Tobacks gemacht haben.

Toback / dieses angenehme oder widerwärtige Kraut / nachdem es seinen Liebhaber oder seinen Feind findet / ist / seinem Ursprung nach / ein Americanisch Gewächse / und hat seinen Namen von der Insul Tabago, woselbst dessen Gebrauch am ersten sich hervor gethan / und woher es andern Ländern mitgetheilet worden: Es wurde aber dasselbe am ersten in Portugall und Spanien durch einen Fernandez genannt / überbracht / und als eine besondere Rarität an beyden Königlichen Höfen überreichet.

Weil nun eben dazumal der Frantzösische Abgesandte Monsieur Nicot zu Lissabon sich befande / so schickte er diese Americanische Seltzamkeit der Königlichen Frau Mutter Catharinen de Medices nach Franckreich / dahero auch dieses Gewächse die Benahmung des Krauts der Königin / item der Medicæischen Pflantze erlanget; ja

von

von dem Herrn von Nicot Nicotiana benennet wurde. Nach Italien überbrachte es der Cardinal à Santa Croce, und erhielt es daſelbſt auch den Namen von den Ubrigen/daß man es Creutz-Kraut nennete. Welchen Titul noch wohl heutiges Tages das liebe Frauenzimmer dieſem Kraut geben möchte/wann ihre Männer alle Stuben und Kleider mit deſſen übelriechendem Rauche anfüllen/ und ſo widerig parfumiren. Nach Engelland brachte es der verſuchte Seefahrer Franz Dracke/ und ward die Engliſche Nation in dieſes Gewächſe und deſſen Gebrauch ſo unmäſſig verliebet/ daß endlich ihr damaliger König das ſtarcke Toback-Schmauchen bey harter Straffe verbote; dergleichen Verbot ehemals auch der Perſiſche König Sefi durch ſein gantzes Reich ergehen laſſen. Als nun die Spionen/ welche ausgeſendet waren/ zuſehen/ was die Leute thäten/ in einer Cara von Serai/ die man die Indianiſche nennet/ zweene reiche Kauffleute aus Indien fande/ welche Toback ſchmaucheten/ ſo wurden ſelbige alſobald gefangen genommen/ und gebunden zum Könige geführet: Welcher befahl/ man ſollte ſie ſo fort auf den Meydan bringen/ und die Gerechtigkeit über ſie ergehen laſſen/ da man ihnen denn zerſchmoltzen Bley in den Mund goß/ davon ſie gar bald ſturben. Ein jeder glaubte Anfangs/der König wollte ſie nur ſchröcken/und würde ihnen Gnade erzeigen/ wann ſie auf den Platz kommen würden. Aber derſelbe wollte ohne Verzug ſeinen Befehl vollſtreckt wiſſen. Es gaben

zwar etliche Indianer dem Achemat Doulet zu verstehen / wenn Seine Majestät die Kauffleute begnädigte / so wollten sie zwey tausend Tomans in die Schatz-Kammer erlegen: Allein / als dieses Erbiethen dem Könige vorgetragen wurde / ergrimmete er sehr darüber / und fragte höchsterzürnet / ob die Hunde / die Indianer / meineten / daß die Könige in Persien die Gerechtigkeit vor Geld verkauffen!

Allein nach diesem ist solches Verboth in Persien sehr wiederum in Abgang gekommen. Denn die Persianer / so wohl Männer als Weiber / sind dem Tobackrauchen ergeben / daß es eben so viel ist / ihnen das Leben / als den Toback abzusprechen. Die meisten unter ihnen leiden lieber Mangel am Brod / und die Arbeiter / so bald sie etwas gewonnen / oder ihren Taglohn empfangen / kauffen vor allen Dingen Toback: Das übrige wenden sie auf Brod und Früchte / dafern nun der König wieder den Toback verbiethen sollte / würde er nicht nur ein grosses Mißvergnügen unter seinen Unterthanen erwecken; Sondern auch dadurch einen grossen Theil seiner Einkünffte verliehren / weil einzig und allein die Stadt Ispahan ihm jährlich viertzig tausend Tomans davon einträget. Von Tauris bekommt er zwantzig tausend / und von Schiras zwölff tausend Tomans. Andere Städte geben dann nach Proportion auch das Ihrige. Was in unserm Teutschlande die auf den Toback gelegte Accise grossen Herren vor ansehnliche Geld-Summen jährlich einträget / ist

ist auch zur Gnüge bekannt / indem von Kleinesten biß zum Gröſten / so wohl in Städten / als auf dem Lande sich an Gebrauch dieſes Krauts gar ſtarck gewehnet hat / auch man nicht erwartet / biß daſſelbe erſtlich aus America durch die Holländer und andere Seefahrende Völcker zu uns gebracht wird / ſondern wir daſſelbige auf unſern Aeckern ſelbſten pflantzen / und ſolche damit biß zum Uberfluß beſtellen.

Und zwar wird gleich bey anbrechendem Frühlinge der Toback-Saamen in Bier oder anderer Salpeterhafften Feuchtigkeit zwey biß drey Tage eingeweichet / in einen Hafen voll guter ſchwartzer Erde vermiſchet / und ſo lange in die warme Stube geſtellet / biß der Saame aufzuplatzen beginnet. Auf ſolche Weiſe wird er einem wohlzubereiteten Miſtbette anvertrauet / welches durch hitzige Düngung am meinſten zur Fruchtbarkeit zu bequemen. So bald die Pflantzen herfür ſproſſen / müſſen ſie fleiſſig begoſſen / vom Unkraut geſäubert / und vor der rauhen Nacht-Lufft mit Stroh-Decken und Dannen-Reiß verwahret werden. Wenn ſie nun zu ziemlicher Gröſſe in dem Miſtbette gelangen werden ſie / in einen fruchtbaren und wohlgedüngten Acker verſetzet / alſo / daß jede Pflantze einen Werck-Schuh von der andern entfernet ſtehet. Die Verpflantzung geſchiehet bey naſſem Regen-Wetter / damit die Pflänßlein ſogleich anſchlagen / und die einfallende Hitze ſie nicht ertödten / oder der Erd-Wurm die ſogenannten Hertz-Blätlein abnagen könne. Daher man ſie bey hi-

tzigen Sonnen-Strahlen gleich bey Anfange der geschehenen Verpflantzung mit Moos oder kleinen Spähnlein bedecken / und durch einen gemachten Schatten die benöthigte Früchte dem Felde erhalten muß. Wann nun die Pflantzen anschlagen / und wie die Toback-Bauern reden / die Ohren spitzen / so muß die durch die Hitze erhärtete Erde mit der eisernen Frette gefrettet / locker gemacht / und durch des Tobacks Wachsthum befördert werden. Damit auch die Blätter in besserer Grösse fortwachsen / und sich ausbreiten können / so ist nöthig / die Nebensprößlein wegzunehmen / welche Arbeit das Geitzen genennet wird. Wie dann diese Sprößlein / welche gleichfalls aufgedörret / und folgends unter den andern Toback versponnen / oder zum Schnupp-Toback gebrauchet werden / auch den Namen des Geitzes tragen. Wenn eine gähling-einfallende Hitze das Kraut zum Schossen und in die Höhe nöthiget / müssen die obersten Stengel abgekappet werden ; welche Arbeit das Köpffen heist. Doch läst man auch einige davon stehen / damit man des benöthigten Saamens habhafft werde / welcher öffters wegen früh-einfallender Kälte sie sehr theuer machet. Wann die Blätter nun völlig ausgewachsen / und die vordern Blätter gelbe zu werden beginnen / oder eine rauhe Herbst-Lufft und Reiff herein bricht / werden sie gebrochen und abgeblättert / nach Hause gebracht / und an Bindfäden aufgehangen. Welche Blätter-Gehäncke den Namen Bandelier tragen.

Wann

Wenn nun dieser aufgehenckte Toback gebührlich etrocknet / wird er zu dem Spinnen bequemet. Hier sind nun erstlich die Poppenmacher / welche on dem obbenannten Geitz das Beste aussuchen / nd solches zusammen drehen / so man Poppen eist. Diese werden mit den schönen Toback-Blättern / so die Blätterstreicher ausgebreitet / dem lufleger in die Hände gelieffert / der mit diesen Blättern die Geitz-Poppen bedecket / welche folgch von dem Spinner gesponnen / von dem Roller ber in Rollen geformet werden. Der Briefoback aber ist eigendlich nichts anders / als was nter dem Spinnen von dem Spinn-Gute abfällt der zerrieben wird. Der gesponnene Toback ird nun entweder gantz trocken verfertiget / welbes man das trockene Gut / oder naß und gebeiet / welches man das nasse Gut nennet. Diese Beitze bestehet aus verschiedenen Dingen / welche ier anzuführen theils unnöthig; theils dem nassen Gute des Tobacks nachtheilig. Doch eben von erjenigen Art nicht / deren Simon Pauli erwehet / als ob der Toback seine Schärffe / Geruch nd Fettigkeit von einem solchen Orte und Materie zuflösse / wofür beydes der Schamhafftigkeit nd der subtilen Nase eckelt.

Die unterschiedene Namen des Tobacks komnen meinstens von denenjenigen Orten / woher er ebracht wird / und welche Neander in seiner Tobacks-Beschreibung gar umständlich anführet. Die bekanntesten Orte seynd die Virginische / so

dick und trocken: Der Brasilien-Toback/ welcher in Kälber-Häute länglicht rund eingebacket/ gantz schwartz/ feuchte und Finger-dicke; der Amazonen-Toback/ welcher grünlicht; der Canaster-Toback/ welcher bey einigen vor den besten gehalten wird. Auch seynd noch viel andere Sorten/ als der Hanauer/ Franckfurther/ Sapfenberger/ Englische/ Bremer/ Cronties-Toback/ und dergleichen mehr/ welche die Liebhaber des Tobacks am besten kennen.

Was nun den Gebrauch des Krauts betrifft/ so wird er zwar von vielen Medicis denenjenigen nicht undienlich gehalten/ welche feuchter Complexion, oder die mit Zahnweh/ item mit rothen flüssigen Augen beschwehret sind; Allein denen/ so trockener Natur oder schwindsichtig/ dieselben thun besser/ sie enthalten sich dessen. Auch erreget er bey manchen ein starckes Brechen/ Haupt-Schwindel/ Durchbruch/ Reissen in Gliedern/ schwächet das Gedächtnuß/ trocknet aus/ und erwecket grosse Hitze/ wann man sich nicht in dessen Bedienung wohl zu mässigen weiß. Demnach dessen Schädlichkeit den Nutzen in vielen Stücken übertreffen möchte.

Der Lauben Handler,
Wormach die Küste So die gewinste.

Komt sehr den reichen Wücherer an,
der alle Baarschafft und vermögen
In offne Lufft vergraben kan;
So gehts mit iemand seinen Segen
vor muntren Augen fliegen sehr
der siehts am Pulver-werck in Lauben leicht gesehen.

Der Tauben-Händler.

DEr Handel mit Tauben iſt einträglich / nachdem die Kauffer ſich reichlich einfinden / und ſie den Verkauffern bezahlen; Lucius Axius, ein Römiſcher Ritter / war ein ſo groſſer Tauben-Liebhaber / daß er von den Bürgerlichen Pompejiſchen Kriege etliche paar Tauben / jedes paar vor fünffzig Denarios bezahlete: jeder Denarius aber iſt ein halber Ort eines Guldens / doch geben heut zu Tage / manche Kauffleute / oder andere / welche rare Tauben lieben / wohl mehr als einmal ſo viel vor ein paar / die von ſeltſamer Farbe und ſchön gezeichnet ſind. Andere unter den alten Römern waren von Taubenliebe dermaſſen eingenommen / daß ſie die köſtliche Oerter und Thürne vor die Tauben an ihre Häuſer baueten / und über deren Geſchlechter und Herkunfft ſonderbare Regiſter hielten / und durch Erzehlung deſſelben ſich einen ſonderlichen Ruhm zu machen ſucheten. Dornavii theatrum ſapientiæ ſocraticæ joco ſeriæ pag. 376. Unter den unterſchiedlichen Gattungen der Tauben / welche man noch heutiges Tages in der Türckey erziehet / iſt die Babyloniſche die fürnehmſte / weil ſie ſich derſelben an ſtatt der Bothen bedienen / die Brieffe von Scandarona nach Aleppo auf folgende Art zubringen. Man nimmt das Männlein oder den

Tauber von denen/ die Jungen haben/ und träget ihn in einem Tauben-Korbe nach Scandarona, allda man selbigen so lange aufhält/ biß die Schiffe anländen/ die ohngefähr um bestimmte Zeit laut der Briefe/ die mit den vorigen Schiffen ankommen/ einlauffen sollen.

So bald sich nun Seegel zeigen/ läßt man ein Jagd-Schiff in die See gehen/ neue Zeitungen/ ehe die Schiffe in den Hafen einlauffen/ zu erfahren und zu fragen/ was sie vor Waaren führen/ auch wie viel jedes geladen: und was sie wiederum nach Europa bringen wollen: Nach erlangtem Bericht von diesen allen/ macht solches geschwind der Correspondent dem Herrn der Tauben mit einem Brief zu wissen/ daß er sich darnach richten/ und in aller Stille mit nothwendigen Waaren zu Ladung dieser Schiffe versehen könne; ehe noch ein anderer deren Ankunfft erfahren: So bald die Brief geschrieben/ bindet man ihn der Taube unter die Flügel und läßt sie fliegen/ nachdem man ihr zuvor etwas zu fressen geben und die Füße gewaschen/ damit sie sich unterwegens nicht aufhalte. In anderthalber oder längstens 2. Stunden ist die Taube zu Aleppo, unerachtet solche Stadt zwey Tagreise zu Pferde von Scandarona lieget. Wann man nun solchen geflügelten Bothen zurück kommen siehet/ wird das Gatter am Tauben-Hause aufgemacht/ die Tauben gefangen/ und ihr der Brief abgenommen/ dessen Inhalte alsdenn der Kauffmann nachkommt. Marchese Teture Theatro della Turchia c. 25. Art. IV. pag. 246.

Also

Alſo ware ein angenehmer Bothe diejenige Taube / welche Noe aus dem Kaſten zur Zeit der Sündfluth ausfliegen lieſſe / die zu ihm um Veſper-Zeit zuruck kame / und ein Oel-Blat abgebrochen hatte / welches ſie in ihrem Schnabel truge. Denn daraus vernahme Noa / daß das Gewäſſer auf Erden gefallen wäre / und ſie ihm das Zeichen des Friedens einliefferte. Geneſ. 8.

An denen Tauben haben wir Chriſten ein Zeichen der Reinlichkeit / der Liebe / der Sanfftmuth / der Keuſchheit und der Aufrichtigkeit / darum jedesmal / ſo offt wir eine Tauben ſehen / uns dieſer Tugenden erinnern und derſelbigen befleiſſigen ſollen.

Dahero hat der gelehrte Picinelli in ſeinem Mundo Symbolico L. IV. c. 15. pap. 283. eine Taube vorgeſtellet / die nach einem weiſſen Thurn flieget / mit der Beyſchrifft:

Ad Candita.

Ich ſtrebe allein
Nach dem / was rein.

Denn dieſe Eigenſchafft haben die Naturkündiger an denen Tauben beobachtet / daß ſie weiſſe Oerter lieben / und lehret Columella, daß man den gantzen Ort / auch den Sitz der Tauben / weiß übertünchen und ſolchen allzeit ſauber halten ſoll / weil ſie alsdann darinnen deſto lieber wohnen. Es wird durch dieſes Sinnbild der heilige Geiſt

vorz

vorgebildet / welcher in G
schienen/und gerne in einem
Besonders aber ist an der
Aufrichtigkeit/welcher die
spinnenfeind seyn/ und kön
heuchlerischen / doppelherz
Ab hoc ave cave, trau kei

Es hat Æsopus mit
längst spitzfindig gedichtet/
he hie und dort die schöne
Vögeln ausgefallen/zusam
damit sehr prächtig gekleid
nachdem ihr aber ein jeder
gerupffet / alsdann ist sie wi
dagestanden : Eben diese
witzig/ daß sie fast aller Thi
sen durchgrippelt / ihnen g
Mängel ausgestellet / inde
Vollkommenheit an ihr hat
Tauben mit diesen Worte
Schwester / ich muß beke
Sonne stehest/ so hast du ei
germeisterin zu Straßburg
dern Sachen nichts besonde
mir/ was bewegt dich darzu/
zeit an ein Ort machest / da d
offt ausgenommen werden?
wort : diß machet meine Einf
betrogen werden als betrieg
unser HErr zu seinen Apostel
prudentes sicut serpente

columbæ. Seyd klug wie die Schlangen / und einfältig wie die Tauben: erstlich giebt es eine doppelte Einfalt: Eine ist / wann jemand nichts verstehet / diese verdienet weiter kein Lob; die andere / wann einer im Hertzen trägt / was er auswendig weiset / und folgsam ohne List und Betrug / und diese ist eine heilige Einfalt: Solche Tugend hat an sich gehabt der heilige Patriarch Jacob im Alten Testament / Jacob vir simplex, Jacob war ein einfältiger Mann / Genes. c. 25. Solche Tugend hat an sich gehabt Job / massen von ihme die heilige Schrifft also bezeuget: Via simplex ac rectus. Es war ein Mann im Land Hus / mit Namen Job / und derselbige Mann war einfältig und aufrichtig / Job. c. 1. Solche Tugend hat der HErr denen Aposteln / und folgsam uns allen eingerathen; und gleichwie die Tauben äusserlich keinem Menschen schaden / also sind sie auch inwendig ohne Gall und ein rechtes Sinnbild der Redlichkeit: Daher ein Politicus keine Tauben / wohl aber ein anderer Vogel zu nennen / dessen Reden darum nicht redlich / weil die Uhr inwendig anderst gehet / als sie auswendig zeiget. Solcher Simulanten ist eine grosse Menge in der Welt / welche im Mund Ave. im Hertzen Prave tragen: Dieser Gesellen Zechmeister ist der gottlose Judas gewesen / welcher unter dem Kuß einen tödtlichen Schuß verborgen / ꝛc. Gleich als ich solches schriebe / ist einer allhier zu Wien / mit Namen Michael Rabenbauer / ausgeführet / nachdeme er mit glüenden Zangen gezwicket / endlich lebendig gerädert wor-

worden/indem er etliche Ta
ben-Gesellen unter dem Sc
unter dem Dach ein Schatz
etlich und zwantzig Stichen
fast in die Fußstapffen getret
den Aman gantz freundlic
aber ihm auch einen tödliche
c. 3.

Ein junge Maus hatt
frembde Länder zu sehen / w
und alte Maus nicht erlau
Sie seye jung und verstehe
vieles Anhalten gieng der H
doch gabe ihr die alte Maus
sich zu verhalten habe / und
Weeg gewünschet : Als nu
das Nacht-Quartier zu ein
mann in die Ruhe kommen /
achtsamer Kerl gewesen / h
bald jenes fressen lassen ; Es
chen gewest ein Haan / und
habe die Flügel geschwencket /
schreyen / darüber das jung
cken / daß ihr das Hertz im Leib
sie in dieser Angst gewesen /
würde sie der Haan auffres
und Haar verschlingen / da
sehen / welche gesessen / und
das Maul gestrichen / sich g
Zungen um sich geleckt / als
Maul her lauter Canarien-Z

be das Mäuslein offt gedacht/ sie wolle sich zu dem lieblichen und holdseeligen Thierlein gesellen / und bey ihme Freundschafft / Hülff und Assistenz wider den Tyrannischen Haan suchen ; Allein hab sie sich ihrer Mutter guten Lehr erinnert / hat sich retirirt in nechstes Loch / biß der Koch schlaffen gangen / sodann das Mäuslein herfür / und zuruck zu ihrer Mutter gekehrt/ um ihr den Verlauff des ersten Nacht-Quartiers zu erzehlen / habe also gewaltig klagt über den bösen Haan / wie grosse Gefahr sie bey demselben habe ausgestanden / wie er den Hals aufgesperret / und sie jetzt verschlingen wollen / und könnte wohl von grossen Glück sagen. Allein könne nicht genugsam rühmen die grosse Höfflich- und Bescheidenheit des edlen Kätzels/ daß sie da gesessen/ habe nicht eine böse Mine gemacht / sondern sich so freundlich angestellet / daß ihr Hertz im Leibe gegen sie entzündt worden seye / ꝛc. Die Mutter antwortet : Ich höre/ daß du meine Lehr die ich dir bey dem Abschied gegeben / nicht verstehest / uud die Welt nicht könnest / vor einem vielschreyenden Haan hast du dich nicht zu fürchten/ der wird dir kein Leyd thun / aber die Kätzlein/ die sich so freundlich stellen / die vornen lecken / und hinten becken / die seynd eben diejenigen / welche dir und mir/ und unserm gantzen Geschlecht nach Haut und Haar / nach Leib und Leben trachten / versichere also/ daß zornige Leut nicht alsobald böse Leut seyn/ sie schreyen zwar / und sperren den Hals auf wie ein Haan / aber sie fressen doch weder Menschen noch Vieh.

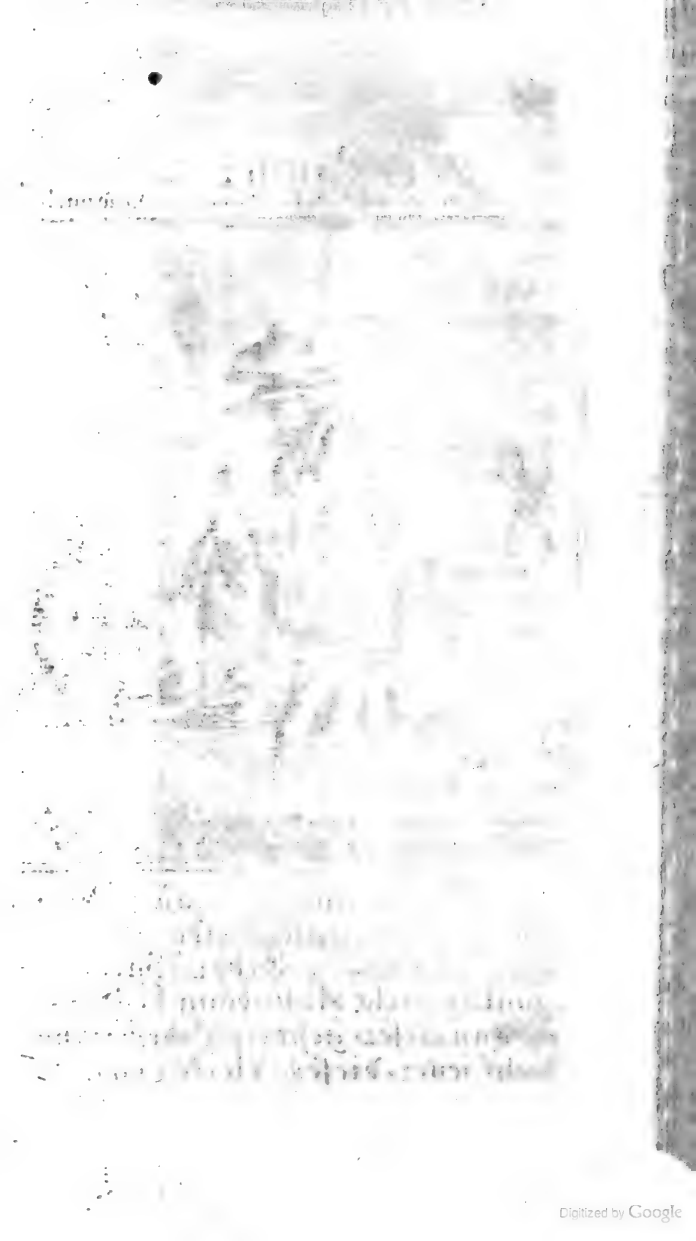
Es ist nicht alles Gold
mancher wie das Trojanis
men gefüttert ; es giebt
Beltzen / sie können die Le
das Liecht führen / seynd gle
Es seynd die unbedachtsa
mehrmalen so Gewissen-los
Nechsten mit Argist zu übe
nicht / daß GOtt solche S
seiner Zeit gebührend abstra

Absalon war ein solcher
damit er Cron und Thron
ziehe / und die Gemüther
gewinne / da hat er sich un
lasts begeben / daselbsten alle
lich grüssete / ja sogar dieselb
ein Bauer / mit einem grobe
me die Haar wie ein alter
den fragte der junge Printz /
GOtt / unser Herrschafft g
der Gärtner mit dem Buch
gar zu grob / wir sorgen u
schafft Roß / dann wann dies
so thäten sie vielleicht auf u
hart werden wir gehalten ; g
sagt Absalon / ich wollte wün
ich wollte hierinnenfalls ge
thun / und küsset ihm zugleich
Soldat ; Absalon fragt / w
Gnädigster Herr ! ich bin zw
aber im Krieg kein Geld / da

schwartz / daß zwey Laib bey dem hellen Tag ein Zimmer finster machen / ich habe nicht ein paar Schuh anzulegen / die Leut meinen / unser Obrister heisse Gänsericus ꝛc. O mein lieber Landsknecht / sagt Absalon / ich sollt dermalen König seyn / da wollte ich die Sach besser einrichten / küsset ihn zugleich. Es kommt ein Burger ; der Absalon fragt / mein Meister / ich sehe es euch an dem Gesicht an / daß es euch nicht wohl gehe / was klagt ihr dann ? Gnädigster Herr / ich bin ein Kauffmann / dieser und jener nimmt alle Waaren von mir / aber alles auf Credit / wie ich das Geld habe gefordert / so hat man mich Gradatim bezahlt / aber mit Brügeln die Stiegen hinunter / und derenthalben hab ich bey Hof wollen diesen groben Schuldner verklagen ꝛc. Mein lieber Mann / sagt Absalon / mein Vatter / der König / braucht weiter keine Brillen / dann er siehet immerzu durch die Finger / die Justitz hincket / wie der alte Justel im Spital / welcher dreymal den Fuß gebrochen ; Wann ich König wäre / so wollt ich einen solchen Lämplen / daß er bald nicht würde einen ehrlichen Mann also spöttlich tractiren ꝛc. küsset ihn zugleich. O was ist dieser Absalon vor ein stattlicher Printz / der gröste Liebhaber der Gerechtigkeit / und recht der allerliebste Fürst ! hat sich wohl / die Sach haltet sich weit anderst / Absalon war ein arglistiger Gesell / freylich wohl / hat er mit solcher Manier die Gemüther der Israeliter also gewonnen / daß sie auch ihr Leben hätten für ihn geben / aber er hat alles diß gethan / nicht aus Eiffer der Justitz / nicht

aus Demuth und Nied
er suchte arglistiger Weis d
aber diesen boßhafftigen A
gestrafft / wie es sein elende
geben / 2. Reg. c. 18.

In der Stadt Babyl
Propheten Daniels ein A
gebettet / welcher Bel ge
hat man täglich müssen
Mehl / item 40. Schaaf
Wein opffern; und nach A
so diesem Götzen-Tempel
sagter Gott alles verzehre
Gott! Daniel lachte den K
so theuren Gott verehre /
Ertz gemacht / und sorgsam
unter; brachte demnach di
nig so weit / daß er besagte
sie sollen zeigen / ob der G
verzehrt / im widrigen solle
nachdem sie aber solches in
also hat der Daniel den gantz
bestreuet / nachgehends die
glichen Ring von aussen be
ro schon besagtes grosse O
leget worden; Frühe Morg
niel samt dem König die Th
hald in dem Aschen / allerley
der Männer / als Weiber un
darhinter kommen / daß die
ter der Erden einen heimlichen



Digitized by Google

Der Tändel
Wann die Comedy aus Schie

Der Tändel und de
Verkauffen abgelegte K
Der abgelebten Leib
Unfüglich nicht Abbild
Dann dieser geht di
Zieht jener dieses K

Digitized by Google

täglich an statt ihres Abgotts Bel / alles verzehret / welche durchtriebene Boßheit sie insgesamt / haben müssen mit dem Leben bezahlen. Dan. c. 14.

Vivat die Einfalt der Tauben!

Der Tändler.

Leider kommen heutiges Tags / und fast mehr als es Teutschland nützlich ist / in öffentliches Commercium, indem nicht allein viele unserer Teutschen Herren und Edelleute ihrer armen Unterthanen saueren Schweiß und Blut vor kostbare / und auf Frantzösische Mode gemachte Kleider / Baruquen / Hüte / Garnituren / Fontangen / und dergleichen Uppigkeiten mehr / nach Franckreich schicken / sondern auch die Frantzosen selbst / welche von unserer Schwachheit zu profitiren wissen / gantze Kisten und Fässer voll auf unsere Jahr-Märckte und Messen bringen / und also unser Teutschland in Lumpen reich / und am Geld arm machen / welches Ubel auch so lange continuiren wird / als demselben nicht mit einer universalen Reichs-Policeyordnung wird entgegen gegangen werden / oder daß die grossen Herren selbsten einen Anfang machen / sich modeste zu kleiden / und dardurch ihren Dienern und Unterthanen ein gutes Exempel geben. Nechst diesem geschiehet auch noch ein an-

derer Handel mit Kleider
ten Fripiers, Kleider-Sel
oder Aufkäufferinnen / wel
ruff / auch wohl von vor
Personen / die Geld benöthi
mer-Dienern / und Camme
ren und Frauen abgelegte
solche hinwieder an andere
lerdings kan zugelassen wer
Durch mancher ehrlicher Ke
räth / welches er neu aus
kauffen können / wann n
bräuch darbey vorgiengen
weil solche Trödel-Weib
Ausruffer unter einem Hü
rer ehrlicher Burgers-M
vortheilhafftigen Kauff geh
der Herr des Ausruffes wer
darbey findet; der andere
innen / daß einige dergleiche
ler gestohlener Sachen seyn
Laster nicht ihnen so viel als d
Geschmeiß aufbürden wolle
einer Stadt eingenistelt / a
Privilegium zu haben ver
scheuet wuchern / schinden /
allerley Weis betriegen / j
ne Sachen frey an sich kauf
nachmals noch das Aufkauf
schlagenen / und auf der W
oder auch an der Pestilentz g

hinterlassenen Kleidern kommt / welcher sie gantze Packe voll / von inficirten Oertern an andere gesunde Städte zu überbringen sich nicht scheuen / wie wir diesen noch kürtzlich ein Exempel in einer vornehmen Anse- und Reichs-Stadt gehabt / welche aber diese schlimme Waar conficiren / und auf freyem Felde verbrennen lassen.

Ein anderer und zulässiger Kleider-Handel ist derjenige / wann ein ehrlicher Kauffmann / mit einem General oder Obristen contrahiret / daß er demselben die benöthigte Kleidung vor so und so viel Regimenter und Compagnien verschaffen wolle / bey welchem Contract der Kauffmann vornehmlich acht zu geben hat / daß er sich eine gute Summa voraus auf die Hand geben / und vor den übrigen Belauff Bürgen stellen lasse / und ehe er solche Montur anfängt / ein accurates Modell fordere die Probe von Tuch / Leder und Leinen / aus welchem er die Kleider verfertigen zu lassen gedencket / erst vorzeige / damit hernach so wohl der Materiæ als Form wegen kein Disput entstehen könne. Wann auch bey dergleichen Liverance ein solcher Factor seinen Neben-Bürgern vor andern das Arbeits-Lohn gönnet / wird er darunter nichts mehr als sein bürgerliche Schuldigkeit observiren / und um so vielmehr zu loben seyn.

Viel Kleider kommen auch besonders den Tändlern in die Hand von den Weibsbildern / zum öfftisten ohnwissend ihrer Männer / dann weilen sie die neuen Kleider und Modi lieben / geben sie die alten um einen spöttlichen und wolfeilen Preiß

fort/ denen/ die solche verka
der eine Steuer zu den neue
vier Ding seynd / nach wel
sonderes Verlangen trage
Jünglingen geliebt zu wer
Fruchtbarkeit zu erweisen
Kindern / drittens: in de
und letzlich: kostbar bekleide
weniger nach Meinung Ma
stes Verlangen nach schöner
kräfftiget mit mehrern das
brachte Exempel von jenem
erkrancket / und sodann pe
schaffen hat: man solle ihr/
guten Theil ihres Geschmuck
ben / hierdurch bedeudente
Verlangen / so lang sie solch
gen / mit nichten seye genug
solche noch nach ihrem Tod
ches ja eine grosse Thorheit ist
unserigen Zeiten so weit kom
fast gar nicht mehr in die neue
weilen solche fast alle Tag sich
kein Mensch versichern einer g
ein Frauen-Zimmer / weder v
vor die Haar / vor die Brust
vor die Achsel / weder vor die
Füsse / dann mit so vielen Mo
ten und guldenen Gürteln/ Ar
Gallonen / Spitzen / Frantzen
sen / und weiß nicht was vor

chen und Bänder kommt das Verderben in das Haus ehender / da wir sehen / daß viel Männer in ihr äusserstes Verderben gerathen / weilen sie ihren lieben und närrischen Weibern nicht alles schaffen mögen.

Nicht längst war eine Frau / die hielte ihrem Mann vor / als wann ers nicht recht lieb hätte / weilen er sie nicht mit schönen Kleidern versahe / dann sie sprache: Die Weiber seyn / als wie die Altär / die kan man nie genug aufbutzen und zieren / daß es nicht noch mehr nöthig wäre / die gantze Wochen wollte sie anders gekleidet seyn: Montag wollte sie haben ein schwarzes Kleid mit der guldenen Ketten / weilen die schwartze Farb die Erbarkeit bedeutet; Dienstag ein weisses Kleid / dann die weisse Farb bedeutet die Unschuld; Mittwoch ein rothes Kleid / weilen die rothe Farb die Liebe vorstellet; Donnerstag ein grünes / dann die grüne Farb hat allezeit die Hoffnung figuriret; Freytag ein blaues / darmit die himmlischen Gedancken anzudeuten; Sonnabend ein gelbes / die Buhler zu verhindern / weilen die gelbe Farb jederzeit der Hahnreyen Livorey gewesen ist; Sonntag nimmt man alles / was man einer Frauen anhefften (anmachen) kan / als das Allerschönste / das Kostbareste / ja die Geschenke des gantzen Jahrs / was man das gantze Jahr hindurch einem Frauenzimmer geopffert hat. Der Mann aber antwortete darauf: Mein Beutel aber bekommt darüber die Schwindsucht / mein Aembtlein kan es nicht ertragen / du weist ja wol / was ich das Jahr hindurch verdiene / ja so haben

wir noch darzu mit Schuld
aus der fruchtbringenden
mehrest mir das Haus jähr
ich wieder mehr Ehehalter
aber versetzte: Lieber Mann
es gehet alles zu Grund/wa
mer schön angelegt ist/ lieber
fasten/als nicht hübsch ang
dann das Fasten merckt ma
der sicht man/ die andern g
her/ deswegen will ich auch
sie / und weilen sich der
Reden darzu hat verleiten la
in die Länge nicht wollen gut
das Lauffer Thor gesucht /
funden vor seinen Schuldne
aber hat alles hergeben müs
spühren/daß man an alten
nicht viel prosperiren und ge

Moyses und Aaron mac
des Egyptischen Königs Ph
werck/aber was sie gemacht /
tische Zauberer nach/ sie verk
ein Schlangen/feceruntque
sie auch gemacht. Sie verkeh
wieder in ein Ruthen/ feceru
haben sie wieder gemacht.
Wasser in Egypten in lauter
similiter, das thaten sie auch
Vergebt mir ihr Weiber / abe
nenne euch nicht alle Zauberin

nir / aber die Meisten folgen den Egyptischen Zau-
berern nach / dann durch eure verdammte Hoffart
thut ihr auch alles nach / bringt nur eine ein neue
Mode auf die Bahn / so thun es die andere alle
nach / tragt eine einen neuen Zeug / so tragt ihn die
andere auch / und bedeckt ihr Mist-Krippen mit sol-
chem Uberzug; In Summa / Affen nenne ich
euch nicht / aber nachaffen thut ihr alles. O ver-
dammter Kleider-Pracht! Der Geitz-Teuffel
Mammon / hat viel Weiber unter sich / der Un-
uchts-Teuffel Asmodæus, hat viel Weiber unter
ich / der Neid-Teuffel Beelzebub, hat viel Wei-
er unter sich / der Freß-Teuffel Beelphegor, hat
iel Weiber unter sich / der Zorn-Teuffel Baalbe-
rit, hat viel Weiber unter sich / der Lentz-Teuffel
Astaroth, hat viel Weiber unter sich / aber keiner
aus allen Fürsten der Teuffeln hat mehrer Weiber
unter sich als der Hoffarts- und Kleider-Teuffel Le-
viathan, wenig / wenig seynd / O wol eine kleine
Anzahl derselben / welche der Hoffarts-uñ Kleider-
Geist nicht plagt. Aber sagt mir doch ihr üppige
und Allamodische Welt-Docken / zu was dienet
dann diese eure Zier? Wann ihr es mir schon nicht
bekennet / so sagt es doch der böse Feind / als welcher
das Wort ZIER / zuruck lieset / und nichts an-
ders heraus bringet / als REIZ / darum / darum
ziert ihr euren Koth-Sack / euren Sau-Trog / eu-
ren Kuttel-Mantel / eure Luder-Brut / eure Ge-
stanck-Mühl / eure Muff-Hütten / euer Wust-Ge-
wölb / damit ihr alle zollt und wollt zu eurer Lieb rei-
zen. O Mensch!

D. Kircherus, der ho
det von dem Sinesischen S
dieser seye von unterschiedl
ro dann auch andere davor
nannte Paradeiß-Vogel;
Cron des Haupts gezieret m
goldgelben Strichen/ welch
gewunden/ um die Schulte
Feder-Busch/ der wie ein M
prangende Purpurfarbe Fe
tern Theil des Kopffs liegt
der-Strauß/ unten am Hal
be Federn bis auf die Helffte
cken ist mit Meer-grünen un
ben bekleidet/ nechst diesen f
in schönster Abwechslung/
aus langen breiten blauen Fe
und wird dieser Vogel für de
sten in der Welt gehalten.

In unserm lieben Teutsch
che/ wo nicht Paradeiß-doch
lische Höll-Vögel oder Fleder
Stadt/ und in der Stadt kein
gleichen Vögel nicht antrifft/
Nacht die Schneider/ Laquai
und Kammer-Katzen alle Läden
einen solchen Vogel/ ein solches
zimmer auszustaffiren/ und w
Vatterland fast kein Farb mef
ihnen gut genug/ wormit sie ihr
den-Sack/ ihre stinckende M

zieren und schmücken / so fragen sie um unterschiedliche Procat und Modi-Band; Wann der Kaufmann fragt / Jungfrau / was Farb? Da heists: Mein guldener Herz / was schöns / was rars / mein gnädige Frau ist gar haiggel / hat der Herr was von Blauheur-Citrin- oder Enfamé-Farb? Etwas von Flammeté - Ecarlaté - oder Violet-Farb? Etwas von Orangé Fueillé morte-Isabell- oder Zurzolin-Farb? Etwas von Rosin-Carmesin- oder Incarnat-Farb? Hat der Herr keine Indianische Ruben-Farb / Paphlagonische Erd-Farb / Hellespontische Zwieffel-Farb / Perusianische Beltz-Farb / Africanische Esel-Farb? Und dieses alles geschicht darumen / damit der stinckende Mist-Stock / der wilde Muffti möge gezieret und aufgebutzet werden. Indessen aber ist das Gewissen bey allen diesen schönen Farben Camin- und Culin-Farb / schwartz wie der Teuffel / dann diese ist der prächtigen Kleider der Menschen natürliche Leibfarb. Die Vögel der Lufft / die Thier auf Erden / die Fisch im Wasser tragen noch jene Farb an ihren Kleidern / wie sie GOtt von Anbeginn der Welt erschaffen / aber ein von Hoffart stinckendes Luder / thut ihre Eyterbür / den sterblichen Leib / mit allerley Farben zieren / und können kaum alle Färber des Teutschlands und Franckreichs mit allem ihrem Fleiß / ihren verfluchten Wilen erfüllen. O unsinnige Menschen!

Die Tändler / Käufflin und dergleichen / haben keinen bessern Schnitt als bey Frauen und Jungfrauen / die gerne neue Kleider haben / dann

sie

ſie geben die Alten um eine
es nur heimlich geſchehen k
einen Lateiniſchen Schnee

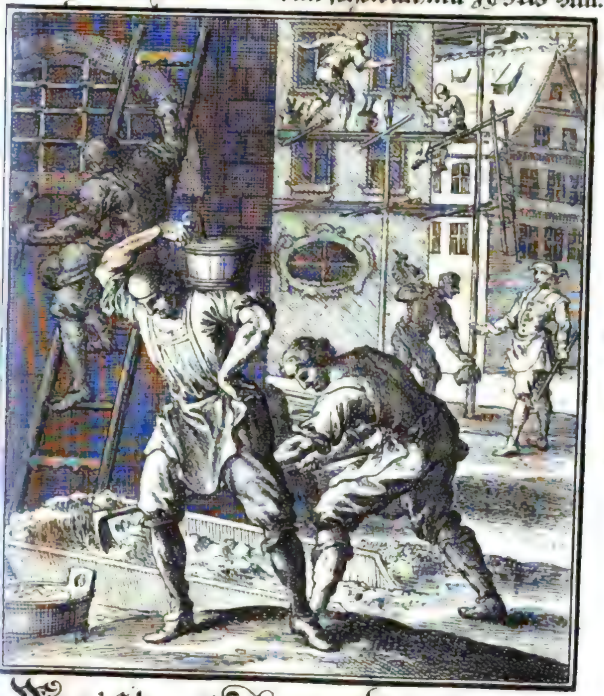
Der T

Uchen iſt nichts
tzerne als ſteinerne
ſen Farb beſtreiche
zwar theils mit
fach- als gemiſchten San
Kalck; jenes iſt eine neuere
ein bereits ſehr alter Gebra
man dieſe Gebäue von Ste
aufzuführen angefangen / f
der mit Laimen oder Letten
mit Kalck / ſo im Waſſer zuv
löſet worden / überſtrichen;
um ſo vielmehr beliebet / weil
von der Sonnen-Hitze allz
zerſprungen und abgefallen /
getünchte Kalck vielmehr hie
hartet / und die Steine vor
ſamt aller ihnen ſonſt ſchädlic
derbnus bewahret und erhal

Was die Uberziehung
ſo haben ſich die Alten auch ö
vermiſchten Kalcks bedienet /

Der Tünchet.

Streicht Seele, Hertz und Müt schön an mit JESUS Blut.



Was ist der Reiche, der so pralet!
ein Glück-getünchtes Leimen-Haüs,
aüff welches lauter Ehre strahlet.
Lescht diese Masser-Farben aüs,
ein Unglücks-Regen, den Gott schicket,
so wird es nicht mehr angeblicket.

Digitized by Google

wie unſere Maurer und Tüncher noch heunt zu Tag ihren ſo genandten Mörtel machen/ jene/ um damit zu mauren / dieſe aber / ſolches Mauerwerck damit zu bewerffen/ und ſo dann mit dem durch Waſſer angemachten Kalck zu übertünchen/ jene wurden bey denen Römern Tectorii, dieſe aber Albini und Albarii genennet.

Gewiß iſt es/ daß die Tüncher einen heiligen Wandel führen können / aber die Gleißner (ſo Chriſtus der HERR offt Sepulchra dealbata, übertünchte Gräber nennet) die mißfallen GOtt zum höchſten/ daß er ihnen allezeit mit dem Væ! Wehe! drohet. Ein Gleißner tractiret wenig mit ſälbernem Brätl / wie Abraham die Fremdling/ wenig mit gebratenem Kitzel / wie Rebecca den Iſaac / wenig mit gutem Koch / wie der Habacuc den Daniel / wenig mit feiſten Wachteln / wie GOtt die Iſraeliter / wenig mit Linſen-Koch/ wie Jacob den Eſau/ wenig mit Milch/ wie Jael den Siſara / wenig mit Bratfiſch / wie Chriſtus die Apoſtel / ſondern an ſtatt Feder-Wildprät / giebt er Miſt-Fincken / an ſtatt Speck / giebt er Schwammen / an ſtatt Reb-Hünl/ giebt er Raben-Hünl / an ſtatt Confect / giebt er Kuhfect/ an ſtatt Lerchen-Fleiſch/ giebt er Myrrhen-Fleiſch/ an ſtatt Allo batritta, giebt er Ollam putridam, an ſtatt Auerhahn / giebt er Mauerhahn / an ſtatt Wein von hier aus/ giebt er Wein von Brunds aus/ pfuy Teuffel; an ſtatt Reichthum / giebt er Irrthum / an ſtatt Batzen/ giebt er Botzen/ an ſtatt

Sei-

Seiden/ giebt er Kotzen/ an ſtatt Geld/ giebt er Blätter/ iſt das nicht ein armer Fretter.

Selbſten die heilige Schrifft gedencket des Tünchens und der Tüncher / ſonderlich bey dem Propheten Ezechiel Cap. 13. v. 11. wo es Gleichnus-weiſe heiſſet: Sprich zu den Tünchern/ die mit loſen Kalck tünchen/ daß es abfallen wird/ unter welchem Gleichnus die falſche Lehrer und Propheten zu Jeruſalem/dem Contexte nach/verſtanden werden; Ja es iſt ſo gar das Handwerck der Tüncher von dem höchſten GOtt ſelbſten mit einem ſonderlichen Befehl beehret worden/ wann er zu dem groſſen Heer-Führer Deut. 27. v. 2. geſagt: Und zu der Zeit/ wann ihr über den Jordan gehet/ ins Land/ das dir der HErr dein GOtt geben wird / ſolt du groſſe Steine aufrichten/ und ſie mit Kalck tünchen; welches alles dann ſo wol zum Zeugnus der Nutzbarkeit/ als des Alterthums der Tüncher billich gereichen mag.

Heunt zu Tag pflegen die Tüncher nicht nur das Gemäuer an Gebäuen/ſondern auch die künſtliche Stucator- und Gips-Arbeit in groſſen Sälen und herrlichen Palläſten/ anzuweiſſen/ und mit reiner Tünch zu überkleiden / die Häuſſer mit gemeiner Stein-Farb anzuſtreichen/und nach dem Quadrat/ mit weiſſen Strichen zu durchziehen / ja ſie haben nunmehr ſo viel gelernet/ und ihre Arbeit ſo hoch gebracht/ daß ſie das Mauerwerck Purpurfarb / grau oder gelblicht zum Grund antünchen/ und ſo dann recht nach der Architectur, die Fenſter mit Bögen und Geſimſen/weiß in grau gemacht/

nacht / umziehen / die Thüren aber mit artlichen Portalen umgeben / und mit allerley sehr wohl in das Aug fallenden Laub- und Seulenwerck / so öffters auf Marmor-Art spielet / wie auch mit Festinen / Knöpffen und antiquischen Blumen-Töpfen / auszuzieren wissen.

Sie pflegen auch denen Mahlern in die Hand zu arbeiten / und diejenige Decken und Mauerwerke mit zartem Mörtel auf das glatteste und reineste zu überziehen / damit so dann der Mahler mit seinem Kunst-Pinsel / die zierlichste Figuren / so wol mit Leim / als Milch und Wasser angemachten Farben auf die noch nasse Tünch / und / wie man noch zu reden pfleget / in fresco, vorstellen könne.

Neben diesen Kalck- und Wasser-Farben / gebrauchen sie auch allerley Oel-Farben / um nicht nur die Balcken / Sparren und Treppen der Gebäue / sondern auch mancherley Holtz- und Schreinerwerck mit beliebigen / so einfach- als gemischten Farben anzustreichen / hierzu sonderlich / wann man schöne und grosse Kirchen / hohe und prächtige Thürne / übertünchen solle / wird nothwendig von denen Tünchern erfordert / daß sie mit den Gerüsten wol umzugehen wissen / worzu aber kein schwindlicher Kopff und zaghaffte Gemüther / auch ein besonder Vortheil erfordert wird / wo man die Stangen in tieffe Wasser und andere morastige Oerter / worinnen offt die herrlichste Gebäu zu finden / eingencken muß.

Es kommet auch den Tünchern zu / allerley geschnistes Tafel- und Schreinerwerck / mit Salsen-

Laub-

Laugen abzuwaſchen / und vom neuen mit Firniß zu überziehen / als womit ſie ſehr vortheilhaffrig umzugehen / und manchen alt-verſchmutzten Schranck / und vom Rauch beſchwärtzte Stube alſo neu-glänzend und zuzurichten wiſſen / als wann es aus des Schreiners Werckſtatt gantz neu heraus gekommen wäre. Und obſchon theils Orten die Maurer / wo keine Tüncher zu finden / ſich ſolcher Arbeit unterfangen / iſt doch zwiſchen beederley Getünch ein ſehr mercklicher Unterſcheid / daß / ſo wenig der Tüncher ein Mahler zu nennen / eben auch ſo wenig der Maurer / die zumal bey dieſen Zeiten ſehr zugenommene / und der Architectur gemäß gar fein eingerichtete Tüncher-Arbeit nachzuahmen weiß.

Die Tüncher können gute Leute ſeyn / daß ſie vielleicht auch Lateiniſch gerne tingiren oder intingiren die Zungen in einem Glaß / Becher oder andern Geſchirr / macht es vielleicht / weilen ſie ſonſten mit naſſer Arbeit umgehen.

Sittlicher Weiſe werden durch die Tüncher die Simulatores verſtanden / die ſich dann und wann ſtellen / als wann ſie Heilig-Freſſer wären / in ihren Hertzen aber fremden Göttern opffern.

Höret aber / was GOtt weiter darzu ſagt: Nunquid ſuper his non viſitabo, dicit Dominus, aut in gente non ulciſcetur anima mea? Soll ich nun ſie um ſolches nicht heimſuchen / und ſich mein Seel an einem ſolchen Volck nicht rächnen? Was vermeynet ihr reiſſende Wölff in Schaafs-Kleidern / ihr politiſche Welt-Fuchſen / ihr

ihr verlarvte Lügner und Betrüger? Vermeynet ihr/ daß euch euer Stellen und Verstellen/ euer Betrügereyen gleich also werden hingehen? Nunquid, fragt Job: Deus decipietur ut homo vestris fraudulentiis? Wird sich auch GOtt/ wie die Menschen btrügen lassen mit euren Betrügereyen? Ach wie weit fehlet ihr/ und betrügt euch selbsten/ wann ihr vermeynt/ daß ihr mit euren Falschheiten auch GOtt werdet betrügen! GOtt/ als an sich selbst die unendliche und wesentliche Warheit/ gleichwie er nicht betrügen kan/ also kan er auch von niemand/ so verschlagen er auch ist/ betrogen werden. Und wann dann solche falsche Welt-Fuchsen von den Menschen/ wann sie einmal erkennet/ verhaßt und geflohen werden/ daß niemand gern mit ihnen zu thun hat/ weilen jeder sagt: Ich mag mit diesem nichts zu thun haben/ dann er ist ein falscher/ verlogner/ betrogner Mensch/ bey dem alles auf Schrauffen gericht/ daß niemand unbetrogen von ihm kommt. Wie vielmehr werden sie verhaßt von GOtt/ der alle ihre verkehrte Anschläg/ ihre Ränck/ ihre verborgene Schlich/ ihre Falschheiten und Betrug/ so tieff sie immer im Hertzen verborgen/ und äusserlich vermäntelt seyn/ mit seinen göttlichen Augen ansihet. Ach was für ein Mißfallen soll er darob empfinden! Abominabile Domino cor pravum, sagt der weise Mann: Ein falsches Hertz ist GOTT dem HErrn ein Greuel.

Deßwegen wann man das gantze heilige Evangelium durch lieset/ wird man finden/ daß Chri-

ſtus gegen alle Sünder / auch die gröſten und offentliche / gegen die unkeuſche / als Magdalena war / gegen die Ehebrecherin / gegen die Wucherer / als Zachäus / gegen die Geitzige / als Matthäus / gegen ſeine eigene Verläugner / als Petrus war / und gegen jede andere allzeit die höchſte Freundlichkeit und Lieb in Worten / Wercken und Gebärden gebraucht. Aber gegen die betrügeriſche Phariſäer allzeit mit ſcharffen Worten und Bedrohungen groſſer Ubel ausgebrochen / und ſie offentlich zu Schanden gemacht. In einem einigen Geſpräch / das er zu ihnen gehalten / wie bey dem Evangeliſten Matthäo zu leſen / hat er ihnen achtmal das erſchröckliche Wehe / und darmit die zeitliche und ewige Straffen angedrohet. Sie weiſſe Todten-Gräber / die äuſſerlich vor den Menſchen ſchön ausſehen / aber innerlich voller Wueſt und Todten-Beiner ſeyn / ſie Nattergezicht / ſie Teuffels- und Höllen-Kinder / ſie Narren genennet / und zwar offentlich vor allen Leuten / weilen ihme ihr Gleißnerey aufs höchſte zuwider war / mit welcher ſie ſich äuſſerlich allzeit weit anderſt ſtelleten / als ſie innerlich beſchaffen waren. Wann ſie ihme die ſchönſte Lob-Titul gaben / ihn einen Meiſter / der den Weeg GOttes in der Warheit lehrete / der kein Anſehen der Perſon hätte / genennt / haben ſie es nur gethan / daß ſie ihn in ſeiner Red fiengen: Wann ſie ihn zu Gaſt geladen / es nur gethan / daß ſie auf ſein Reden und Thun Achtung geben / und was zu tadeln finden möchten: Wann ſie ſich Eiferer des Geſatzes erzeigten / auf die Haltung des

Sab-

Sabbaths drungen / thäten sie es nur / damit sie Christum der Ubertrettung des Gesatzes beschulden möchten; all ihr Betten / all ihr Fasten und Allmosengeben waren Gleißnereyen und Deck-Mäntel / damit sie ihre innerliche Gottlosigkeiten verlarven möchten / deßwegen war er ihnen Epinnen feind / warffe ihnen gantze Arm voll Wehe auf ihre Kahl-Köpff hinauf / und donnerte wider sie ohne einigen Respect ihres Amts mit den schärffesten Verweisen und Bedrohungen der erschröcklichsten Straffen. Und wann er gegen diese Betrüger also ergrimmet sich erzeiget in diesem Leben / da er als ein sanfftmüthiges Lämmlein ankommen ist: wie wird er an jenem Tag mit Zorn-feurigen Augen auf sie blitzen / wie wird er über sie donnern / da er als ein unversöhnlicher Richter kommen wird.

Nicht ohne Ursach aber sagt der Heil. Geist durch den Mund des Hiobs: Simulatores & callidi provocant iram Dei. Die Heuchler und Verschlagene reitzen den Zorn GOttes / (das ist / wie Gregorius auslegt) nicht allein verdienen sie den Zorn GOttes / daß er sie zur Zeit des Zorns straffe: sondern sie reitzen den / und ruffen ihn heraus / daß er noch vor der Zeit wider sie ausbricht / ihre Verstellungen und Betrügereyen läst offenbar und sie darinn zu Schanden werden / daß sie noch hier in zeitliches Verderben kommen / und dorten ewig zu Grund gehen. Wie vortheilhafft ist nicht Saul mit dem David umgangen / wie freundlich hat er ihn offt angeredt / zur Tafel gela-

den/ wie offt hat er sich mit ihm versöhnet gestellt/ alles damit er ihm einmal des Leben nehmen könte? Ist nicht alles offenbar/ und Saul sein eigener Hencker worden? Was hat nicht Absolon für Freundlichkeit gegen dem Volck/ für Gottlosigkeit gegen dem Vatter erzeigt/ den er um das Reich und Leben zu bringen gesucht? Ist nicht sein Falschheit offenbar worden/und hernach auf dem Eichen-Baum hangend mit dreyen Lantzen zu todt gestochen ewig verdorben? Joab/ des König Davids Kriegs-General/ wie höflich ist er dem Amasa auf dem Weeg entgegen gangen? wie freundlich hat er ihn empfangen und den Kuß angebotten? darneben ihme aber die heimliche Wehr in den Bauch gestochen? Ist er nicht deßwegen von dem David verhaft/ und hernach auf dessen Befehl von Salomon umgebracht worden?

Man sagt: Ein Hauß braucht offt des Tünchens/ dann die Tüncher machen offt solche Arbeit/ die noch den ersten Sommer herab fällt. Einer/der sich verstellet/ macht auch eine schlechte Arbeit/dann man mercket seine Gleißnerey bald. Mancher vermeynet/ wann er seinem Hauß einen neuen Mantel umhängt/ darmit wäre alles geschehen/ aber die Gescheiden betrachten die Grund-Vesten und lassen sich das Tünchen nicht verführen.

Der

Der Zimmer.

Liebe kennet nicht, was durch sie geschicht

Das von dem Feur erwerchte Zimmer,
Verschmächt nicht Käuffer, oder Eysen
Sowill der Lieb-erhitzte Zimmer
nicht Freund noch Feind von sich weisen
Urtheilet mit, so viel er kan,
und rühmet nie was er gethan.

Der Herziener.

BEy einem vornehmen Fürſten hat ein emſiger Diener lange Zeit aufgewartet / aber ſehr wenig bekommen / und wenn er um Geld oder Abſchied anhielte / wieſe ihn der Fürſt jedesmal gantz höflich zur Gedult / mit dieſen Worten: Du weiſt / daß ich dir mit allen Gnaden zugethan und gewogen. Dieſer Diener hatte zu Hauß eine ſchöne Katz aus Cypern / die ſetzte er in ein Käfig / und ließ ihr weder Eſſen noch Trincken bringen oder geben / ſo offt er nur vorbey gieng / klagte ſie ihm mit erbärmlichen Mautzen ihre Noth; da wendet er ſich zur Katzen und ſprach: Gedult! du weiſt es / ich bin dir mit allen Gnaden gewogen / und gab ihr alſo nichts / daß ſie endlich Hungers geſtorben. Als die Katz todt / gieng er gantz traurig nach Hof / der Fürſt fragte: Was ihm für Unglück zugeſtoſſen hätte? Ach! ſagte er / meine Katz / die ich ſo werth hatte / iſt mir geſtorben / und zwar vor lauter Hunger; Die andern Hof-Diener / ſo ſolches mit anhörten / lachten ihn aus / und fragten: Ob man der Katzen vielleicht Pech oder Gifft in einem guten Biſſen beygebracht? Er ſagte: Kein Pech / kein Gifft / ſondern lauter Gnad gab ich ihr / wie mir mein gnädiger Herr zu geben pfleget / ſie ſtarb von lauter Gnaden und Complementen / die ich ihr dazu gemacht hab / und iſt mirs nicht um die Katz zu thun / ſondern ich beförchte / die Gnad mei-

nes gnädigsten Herrn werde mich noch endlich auch in Mangel/ Hunger und Verderben bringen/ wann nicht bald Hülffe geschicht. Diese Lection gieng seinem gnädigsten Herrn zu Hertzen/ und würckete so viel/ daß diesem und andern Dienern ihre Besoldung hernacher jedesmal richtig ausgezahlt wurde. Was Politica heisset/ hat Aman empfunden/ obwolen er nicht unschuldig war.

Bey Hof will man alles verzienen durch die Politic/ aber es hält nicht.

Es muß alles Eisen/ so verzienet werden soll/ erstlich gebeitzet/ so dann ausgescheuret und auf das reineste gesäubert werden/ dann wo nur das allergeringste hangen bleibet/ setzet sich daselbst kein Zien an; hierauf wird es gezienet/ und nachmals gesäubert und gescheuret/ daß es schön blanck und gläntzend wird.

Damit aber solches alles recht/ und der Kunst nach/ geschehen möge/ muß das Zien/ es seye gleich ein solch genanntes Seisen- Ballen- oder Prob-Zien/ wohl geläutert und im Fluß gebracht werden/ worzu aber auch ein besonderer Vortheil und Handgriff gehöret/ damit sich selbiges wol ansetze/ und das Eisen das Zien im Gegentheil gerne annehme/ auch im Durchführen die Arbeit nicht bald schwartz oder aber rau und grießlicht/ sondern schön und glatt/ und mit einem hell-weissen Glantz und Spiegel überzogen werde.

Die Nutzbarkeit dieses Handwercks/ bestehet hauptsächlich darinn/ daß dadurch nicht nur das sonst schwartze Eisen einen schönen Glantz bekommet/

met/ſondern auch dadurch das Zien von dem Roſt/ und das Kupffer wider den Grünſpan verwahret und befreyet wird / mithin die daraus gemachte und verziente Geſchirre/ ſo wol in der Kuchen/ als zu andern vielfältigen Nutzen/ wozu ſie auſſer deme ohne Schaden nicht zu gebrauchen/ mit gutem Nutzen und Vortheil angewendet werden können.

Bey Hof verzienet man alles/ oder aufs wenigſte bemühet man ſich ſolches zu thun.

Du wirſt zu Hof antreffen ſehr viel Freſſer / aber nur ſolche/ die über die Schnur hauen.

Du wirſt zu Hof antreffen ſehr viel Soldaten/ aber nur ſolche/ welche Partheyen/ holla! hätte ſchier gefehlt/ Partitereyen führen.

Du wirſt zu Hof antreffen ſehr viel Meßner/ aber nur ſolche / die mit der Sau-Glocken läuten.

Du wirſt zu Hof antreffen ſehr viel Fiſcher/ aber nur ſolche/ die mit faulen Fiſchen umgehen.

Du wirſt zu Hof antreffen ſehr viel Schneider/ aber nur ſolche/ die einem ſuchen die Ehr abzuſchneiden / und einen Schand-Fleck anzuhängen.

Du wirſt zu Hof antreffen ſehr viel Kauffleut/ aber nur ſolche / die mit Bernhäuter-Zeug handeln.

Du wirſt zu Hof antreffen ſehr viel Drechsler/ aber nur ſolche/ die einem ſuchen eine Naſen zu drehen.

Du wirſt zu Hof antreffen ſehr viel Huter/ aber nur ſolche/ die unter dem Hütlein meiſterlich wiſſen zu ſpielen.

Du wirst zu Hof antreffen sehr viel Mahler/ aber nur solche / die einem was blaues für die Augen machen.

Du wist zu Hof antreffen sehr viel Fuhrleut/ aber nur solche / die einem hinter das Liecht führen.

Du wirst zu Hof antreffen sehr viel Bildhauer/ aber nur solche/ die einem das Maul machen.

Du wirst zu Hof antreffen sehr viel Musicanten/ aber nur solche/ die das Placebo singen.

Du wirst zu Hof antreffen sehr viel Geiger/ aber nur solche/ die einen zu stimmen suchen.

Du wirst zu Hof antreffen sehr viel Köch / aber nur solche/ die einem die Suppen versaltzen.

Du wirst zu Hof antreffen sehr viel Schloſſer/ aber nur solche/ die einem wollen ein Riegel schiessen.

Du wirst bey Hof antreffen sehr viel Tischler/ aber nur solche/ die einem wissen zu verlaumden.

Du wirst bey Hof antreffen sehr viel Gärtner/ aber nur solche/ die allerhand Schelmenstücklein wissen zu verblümeln.

Du wirst zu Hof antreffen sehr viel Uhrmacher/ aber nur solche/ die lauter Unruhe machen.

Du wirst zu Hof antreffen sehr viel Barbierer/ aber nur solche/ die einem die Ziehe-Pflaster an den Geld-Beutel auflegen.

Du wirst zu Hof sehen/ daß alldort die Redlichkeit/ wie der Palm-Esel ist / welcher des Jahrs nur einmal ans Liecht kommt.

Du wirst zu Hof sehen/ daß man allda mit dem

Wohl-meritirten umgehet / wie mit dem Nußbaum / zum Lohn / daß dieser Nuß träget / wirfft man mit Prügeln drein.

Du wirst zu Hof sehen / daß alldort so viel Treu zu finden / als wie Speck in dem Juden-Kuchen.

Du wirst zu Hof sehen / daß man dort mit denen Bedienten umgehet / wie mit denen Limonien / wann kein Safft mehr darinnen / so wirfft mans hinter die Thür.

Du wirst zu Hof sehen / daß alldorten die guten Freund seyn / wie die Stein auf dem Bret-Spiel / welche nur den Nahmen Stein tragen / und benebenst doch Holtz seyn.

Du wirst zu Hof sehen / daß man die Hungrigen speiset / aber nur mit Worten.

Du wirst zu Hof sehen / daß es mitten im Sommer Eiß gefrohren / denn da das Schlipfern und Fallen gar gemein ist.

Du wirst zu Hof sehen / daß allda wenig Andacht / aber viel Verdacht.

Du wist zu Hof sehen / daß allda wenig Metall / aber viel Ertz / viel Ertz-Dieb / Ertz-Schelmen / Ertz-Betrüger / ꝛc.

Du wirst zu Hof sehen / daß allda schlecht Suppen / aber viel Löffelen.

Du wirst endlich zu Hof sehen / daß man die Nackende bekleidet / aber nur die Warheit / dann dieselbige nicht bloß darff erscheinen.

Man verzienet bey Hof alles / wann es noch so schwartzes Eisen wäre.

Man verſpricht alles/ daß einer meynen könte/ er hätte etwas Groſſes/ da doch ſolches nur in der Hoffnung iſt/ und das Kleineſte nicht darmit erworben wird/ gleich jenem Bauer.

In Caſſel gieng ein Bauer vor einem Goldſchmidts-Hauſſe vorüber/ da er durch ein groſſes Fenſter die Geſellen ſahe arbeiten/ und den Herrn bey ihnen ſtehen/ da both er ihnen gantz laut einen guten Morgen/ und ob ſie ihn wol dancketen/ gieng er doch nicht fort/ ſondern ſtunde gantz unbeweglich. Der Goldſchmidt machte das Fenſter auf/ und fragte: Was verlanget ihr/ mein Freund? O Herr/ gab der Bauer hierauf: Ich wolte euch nur fragen/ wie hoch ihr ein Stück Silber bezahlet/ das ſo groß wäre wie ein Pferdt-Kopff? Der Goldſchmidt nicht anderſt meynend/ der Bauer hätte ein ſolches Stück/ ſo vergraben geweſen/ ohngefehr gefunden/ wolte ihme ſelbiges gerne um ein geringes Geld abſchwatzen/ gieng demnach eilends heraus/ nöthigte den Bauern gantz freundlich in ſein Hauß/ ließ ihm Wein und Bier holen/ ſetzte dazu ein gut Stücke Eſſen vor/ und truncke dem Bauern tapffer zu/ der es ſich dann auch recht ſchmecken ließ/ bis an beyde Ohren hinan ſich voll pfropffete. Als nun der geitzige Goldſchmidt meynete/ ſein Gaſt habe ſich ſo weit bezecht/ daß mit ihm am beſten würde zu handeln ſeyn/ hub er an: Mein Freund/ ihr gedacht zuvor von einem Stück Silber/ das ſo groß/ wie ein Pferdt-Kopff/ was ich wohl darvor gäbe? Habt ihr es ſchon in der Stadt etwann wo in Verwahrung

geben/

geben / oder habt ihr es noch daheime? Ach! gab hierauf der Schalck / ich habe es weder in der Stadt noch daheime. Daß ich aber fragte / wie theuer ihr wohl ein Stück pflegtet einzukauffen / that ich deßwegen / daß wenn mir irgend dergleichen Glücke beſcheret wäre / daß ich eines fände / ich ſchon wüſte / was es werth wäre / und deſtoweniger könte betrogen werden. Der Goldſchmidt ſperrete die Augen mächtig auf / und hub erzürnet an: So haſt du es noch nicht / du Ertz-Böſewicht / ſondern wilſt es erſt finden? Je / gab der Bauer abermals auf die Frage / wo wolt ichs haben: ich meyne / wenn ichs fände. Damit ſtieß ihn der Goldſchmidt / der die Unkoſten vergeblich an ihn gewendet / zum Hauß hinaus.

Mannlius von Sinceran hat einen / ſeines Geduncken nach / den beſten Freund bey Hof / ohne den kont er nicht leben / ohne den kont er nicht eſſen / ohne den konte er nicht ſeyn / ohne den tranck er keinen Wein / dann ſolcher gar das Leben vor ihn zu laſſen öffters verſprochen / und mit tauſenderley Verheiſſungen das Maul gemacht / ſagte er mehrmalen / ich biete einen Trutz des Diocletiani ſeiner Grauſamkeit / des Domitiani ſeiner Unmenſchheit / des Valentiniani ſeiner Tyranney / des Maximiniani ſeiner Ketzerey ꝛc. Dieſe und alle andere ſollen mich nicht können abwendig machen. O! O! O! (Vocativus du ſchlimmer) O wolte GOtt / es wäre die Gelegenheit / auch tauſend Leben für dich zu geben / alle Teuffel in der Höllen Regiments-weis kommen und holen mich / wann

ich

ich nicht vor dich/ liebster Bruder/ lebe und ſterbe/ ꝛc. Mannlius wolt es doch probiren / ob dem alſo? läſt derohalben zu einer andern Zeit nach vielen freundlichen Diſcurſen/ einen gar guten Wein auftragen / und nachdem ſie beederſeits gar ein ſchleunige Expedition mit den Gläſern gemacht/ fängt Mannlius folgende Wort an zu reden:

Mein Bruder / unſer Freundſchafft müſſen wir rechtſchaffen beſtättigen / zu dem End laſt uns beede niederknien/ und ein jeder drey Gläßlein austrincken / unterdeſſen aber fängt Mannlius ein lange/ lange Hiſtori und Geſchicht zu erzehlen / und machte mit allem Fleiß deſſen kein End/ dahero der andere Prahl-Freund aus Ungedult in dieſe Wort ausgebrochen: Du Parlaments-Mann/ ſtehe lieber auf/ und erzehle dieſes Mährl/ der Teuffel knie wegen deiner ſo lang/ ꝛc. So/ ſetzet hinzu hinwiederum der Mannlius, ſo biſt du ein ſolcher Freund! du haſt allen Teuffeln in der Höllen die Ohren abgeſchworen / daß vonnöthen wäre / ſie thäten derentwegen Parocca tragen / du wolleſt für mich ſterben/ und tauſend Leben geben/ anjetzo aber kanſt du nicht eine kleine Zeit wegen meiner knien / auf ſolche Weis biſt du nur ein Kandel-Freund / und kein erkanntlicher Freund/ auf ſolchen Schlag biſt du nur ein Ramant, und kein Amant, &c. Dieſer aber bekräfftigte es mit tauſend Schwüren/ daß er es nicht alſo vermeynt habe.

Ein andersmal wolt es wiederum der Mannlius verſuchen/ ob dieſer fein Gold oder Leoniſch ſeye/ zu ſolchem Ende ſteckte er auf eine Zeit ein abgeſtoche-

ſtochenes Kalb in einen Sack/ daß aller Orten das Blut durch und durch ſchweiſte/ trägt ſolches bey nächtlicher Weil zu mehr beſagtem Freund/ weinend und lamentirend/ was ihme vor ein Unglück widerfahren: O liebſter Bruder/ ſprach er/ was hab ich gethan! Ach was Elend hat mich überfallen! wann du mir nicht an die Hand geheſt/ ſo bin ich verlohren/ verlohren bin ich/ ꝛc. Ich hab aus jähem Zorn meinen Buben/ den Valentin/ umgebracht/ es weiß noch kein Menſch nichts darvon/ alſo bitt ich dich/ liebſter Bruder/ ich bitte dich um GOttes willen/ begrab ſolchen in der Still in deinen Garten/ damit alſo dieſe meine Unthat nicht lautmährig werde. Sagt der andere/ du den Valentin todt geſchlagen? ich den Valentin hinter mein Hauß begraben? nur das nicht/ begehr nur das nicht von mir/ da käm ich in des Teuffels Händ/ Potz tauſend Element/ was thät ich mir ſelbſten für ein Bad zurichten/ da behüt mich GOtt/ daß ich mir wolt den Fleiß ohne F in Beltz ſetzen. Ho! ho! ſpricht der Mannlius, und macht anbey den Sack auf/ zeigt das abgeſtochene Kalb/ biſt du ein ſolcher guter Freund/ der mir alles in der Welt verſprochen/ auch meinetwegen gar in den Tod zu gehen/ anjetzo aber ſpühre ich/ daß bey dir Hertz und Mund weiter voneinander/ als Paſſau und Erlau/ nun erkenne ich/ daß du nur ein Intereſſe-Freund/ und kein Prodeſſe-Freund/ ein Reditus-Freund/ und kein redlicher Freund/ ein Semmel-Freund/ und kein Semper-Freund/ ſchlägt ihn anbey mit dem todten Kalb über den Hauffen/ und

ver-

verläſt ihm das Prædicat und Ehren-Titul eines falſchen Schelmen.

So/ ſo gehet es zu bey Hof: Zucker im Mund/ Pfeffer im Hertzen. In Aufrichtung des Contracts für die ſiebenjährige Dienſt-Belohnung/ war im Mund des Labans die Rachel/ im Hertzen aber war? der feuchte/ naſſe Aug-Apffel Lia/ durch die gantze Zeit der der ſieben Jahr/ damit der Jacob der anvertrauten Schäfferey deſto unſchläfferiger abwarte/ ſelbe deſto embſiger und ſorgſamer verwalte/ hat Laban alle Tag ihn vom Mund mit der Rachel verſichert: Aber wen hat ſein Hertz vermeinet? Die Liam/ dero Augen immerfort wie die Duck-Endten im See geſchwummen. Der Mund Labans war gut Freund/ welcher freywillig/ und gleichſam mit offentlichem Beweiß der geſchöpfften Freud bekenet/ melius eſt, es iſt beſſer mein Jacob/ daß ich dir meine ſchöne/ dir und mir liebſte Tochter zum Weib gebe/ ſo kommet das Geblüt/ und die Reichthum des Erbguts nicht aus der Freundſchafft/ aber das Hertz/ auf was war es gedacht? auf ein Ausred/ auf ein Endſchuldigung/ daß wann die Zeit wird verfloſſen ſeyn/ und Jacob mit dem Da mihi, gibe mir die Rachel/ ſich wird anmelden/ ſo ſolle der ausgephauſten Betrug beſchönen: Non eſt in loco noſtro conſuetudinis, es iſt an unſerm Ort der Lands-Brauch nicht/ daß wir die jüngſte Tochter erſtlich ausgeben zu heurathen. Laban wuſte wohl aus dem Augenſchein/ welcher Augen wie die Stuben-Fenſter im Winter-Monat geſchwitzet/

von

von schlechtem Ansehen seye/ und dahero das Hertz des Jacobs keinem Zundel gleiche / welcher die Liebs-Funcken gegen ihr fangen wird / also werde vom Mund der Rachel mit reicher Bewilligung zugesagt : Was aber hat das Hertz gedencket? Liam, in dero Augen gar selten ein druckener Sonnen-Schein sich zeiget / meistens Regen-Wetter absetzet / bey der Nacht anzubringen. Der Mund Labans thäte frühe / Abends / und allezeit den grossen Fleiß / die Fürsichtigkeit des Jacobs besonders rühmen / und zu sprechen / daß solche unermüthe Dienste / wann sie biß an das End verharren / sich würdig machen / mit der Rachel belohnet zu werden : Was aber hat das Hertz entzwischen ausgedichtet? Liam / dero Augen einem aus dem Bronnen gezogenen Schöpff-Amper gleicheten / mit Uberfortlung zu der Ehe-Ehr einzudringen. Will nicht zweifflen / aufs wenigst ist es nicht gäntzlich zu vermeinen / in Bedencken / theils / daß die Lehr-Meister der Höfflichkeit nicht erst seyen mit der neu-erfundenen Welt aufkommen / theils auch / weilen Jacob ein Kind von der Schwester Labans gewesen / also wird dieser / jenem auf gut und beständiges Glück der zukünfftigen Heurath mit der Rachel mehrmalen zugetruncken / und Bescheid zu thun angemahnet haben / indem darunter die Gesundheit seiner Liebsten verstanden wird : Wann dem also / für wen / ist die Frag / hat das Hertz den Salus eingeschencket? für Lia / es solle leben / Vivat die Jungfrau mit nassen Augen. Jacob

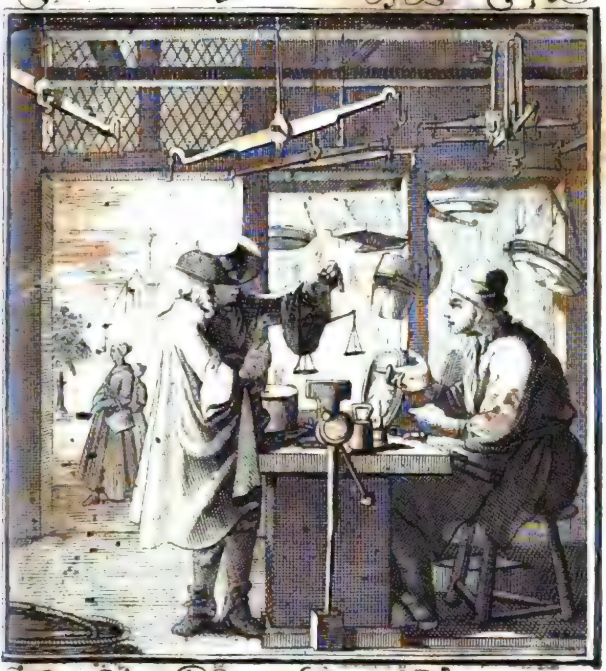
erin-

erinnert / habt acht auf Mund und Hertzen / dann es ist mehrmalen der Mund ein Müller / und das Hertz ein Rauchfang-Kehrer.

GOTT hat im Alten Testament befohlen / man solle ihm allerley Vieh opffern / aber vorhero demselben die Haut abziehen. Die Welt ist fürwahr ein Schelm in der Haut / und sollte man ihr die Haut abziehen / da würde man finden / daß alle ihre Waaren Leonisch ; daß sie nichts anderst singt / als ein Ballet ; daß alle ihr Lob mit dem Scilicet versiegelt : Daß in allen ihren Wassern nur faule Fisch : Wann Schelmen und Dieb sollten eine Procession anstellen / so müßte Joab den Fahnen tragen / als welcher den Amasam unter dem Schein eines freundlichen Kuß ermordet hat. Joab ist ein wahre Copey der Welt / welche mehrmal unter dem schönen Titul einen groben Kittel / unter dem Salve ein Salva venia, unter dem Recipe ein Decipe, unter dem Gruß eine Nuß verborgen traget.

Der Wagmacher.

Der letzte Tag, hält jüngste Wag.



Wie lang wilt du in Eitelkeit,
O Seele, hin und wieder wancken?
Wag ab die Schale dieser Zeit
auff schalen schwebender Gedancken,
und laß in allen deinen Sachen,
die Ewigkeit den Außschlag machen.

Der Haagmacher.

DEr hochfliegende Adler Joannes / erzehlet im Buch seiner Göttlichen Offenbahrungen / daß er auf eine Zeit in Himmel verzuckt worden/und alldort gesehen habe in der rechten Hand dessen / der auf dem Thron sasse / ein Buch/ so inn und auswendig beschrieben/ und mit Sigillen versiglet war/ ꝛc. und ein Engel ruffte mit lauter Stimme: Wer ist würdig/ das Buch aufzuthun / und sein Sigill aufzulösen? und niemand / weder im Himmel noch auf Erden/noch unter der Erden kunnte das Buch aufthun / noch dasselbige ansehen. Als sich nun Joannes darüber sehr betrübet / da kam einer von den Aeltesten / tröstet ihn/ und sprach: Weine nicht/ siehe / der Löw vom Stammen Juda/ die Wurtzel David hat den Sieg erhalten / das Buch aufzuthun. Uber diß sahe Joannes auch ein Lamm / als wann es umgebracht wäre / das hatte 7. Hörner / und 7. Augen und stunde zwischen 4. Thieren oder Pferden. Nachdem nun dieses Lamm das Buch aufgethan / da fielen die 24. Aeltesten darnieder / hatten ein jeglicher Harpffen und guldene Schaalen voll Rauchwercks / und sie sangen ein neues Lied / und sprachen: HErr/ du bist würdig / das Buch zu empfangen / und sein Sigill aufzulösen / dann du bist getödtet/ und hast uns in deinem Blut erkauffet / aus allen Geschlechten ꝛc. Nach solchem

erzehlet Joannes weiter / ich ſahe 4. Thiere oder Pferd. Das erſte war ein weiß Pferd / ein Schimmel / und der darauf ſaß / hatte einen Bogen / und ihm ward eine Cron gegeben / und er zog aus / den Sieg zu erhalten.

Das andere Pferd war roth / ein Fuchs / und der darauf ſaß / dem ward ein groß Schwerdt gegeben.

Das dritte war ein Rapp / ein ſchwartz Perd / und der darauf ſaß / hatte ein Waag in ſeiner Hand.

Das vierdte Pferdt war falb / und der darauf ſaß / war der Tod / und die Höll folget ihm nach.

Anjetzo iſt die Frag / was durch dieſes Buch / durch den Löwen / und das Lamm / durch die vier Thier oder Pferd verſtanden werde ? Die heilige Vätter und Ausleger des heiligen Texts / deuten diß Buch unterſchiedlich aus. Mir gefält für dißmal zu meinem Propò die ſchöne Auslegung D. Heinrici Kircher. S. J. welcher hierüber alſo commentiret : Is liber in manu Dei ſunt myſteria Apocalypſeos, quæ in præſcientiâ Dei, & providentiâ ſunt deſcripta. Verbo, Diphtera futurorum, ſcriptà intus pro electis : foris pro reprobis. Diß Buch in der Hand GOttes / ſeynd die verborgene Göttliche Geheimnuſſen / welche GOtt allein vorweiß / und vorſiehet. Mit einem Wort / es iſt das Buch der zukünfftigen Dingen / inwendig beſchrieben für die Auserwählten ; Auswendig für die Verdammten. Die 7.

Sie

Siegel oder Pettschafft deuten etliche auf 7. grosse Ubel / denen wir wegen der Sünd unsers ersten Vatters Adam seynd unterworffen worden. Diese 7. Siegill hat niemand können auflösen / als der Löw vom Stamm Juda / das ist Christus JEsus / welcher auch genennet wird das Lamm GOttes / weilen er wie ein gedultiges Lämmlein zur Schlacht-Banck gezogen worden / und seinen Mund nicht aufgethan hat. Dahero sagt Joannes / daß er in seiner Verzuckung gesehen hab ein Lamm / als wann es umgebracht wär. Weilen Christus von seinen Verfolgern zwar umgebracht / und getödtet worden / aber gleich den dritten Tag wiederum aus dem Grab erstanden / seine Feind alle überwunden / und anjetzo triumphirlich da stehet / und sein bitteres Leiden / und Verdiensts des Todes anzudeuten. Das Lamm / wie Joannes gesehen hatte 7. Augen ꝛc. Dann wie der Prophet Zacharias sagt: Oculi Domini sunt, qui discurrunt in universam terram. Die Augen des HErrn / welche in die gantze Welt lauffen / und alles sehen. Weilen dann diß Göttliche Lamm / seine Feind überwunden / und obsieget / so fielen die 24. Aeltesten darnieder / sangen ihm Lob und Danck um die erhaltene Victori.

Endliche durch die 4. Thier oder Pferd / so Joannes gesehen / werden verstanden / durch das weisse Pferd / oder den Schimmel / die H. H. Apostel / und Lehrer der Kirchen. Durch den Fuchsen / oder das rothe Pferd / die H. H. Märtyrer / so mit ihrem Blut gefärbt werden. Durch den schwartzen

Rappen / die Ketzer und Unglaubige / welche in der dicken und schwartzen Finsternuß ihrer Irrthum wandeln. Durch den Falcken die Heyden / und Mahometaner.

Durch denjenigen aber / der auf diesem 4. Pferd gesessen / kan gar füglich verstanden werden / Christus unser Heyland. Der auf dem Falcken sasse / spricht Joannes / der war der Tod. Weilen nemlichen Christus den Tod überwunden / wie er schon vorgesagt hatte / durch den Mund des H. Propheten Oseæ, ero mors tua ô mors. O Tod / ich will dein Tod seyn. Christus sitzet auf dem rothen Pferd seines Creutzes / so mit seinem heiligen Blut roth gefärbt worden / und hat in seiner Hand ein grosses Schwerdt / nemlich die Gerechtigkeit / die Sünder zu straffen ꝛc. Dahero hat ihn auch Joannes gesehen sitzend auf einem Schimmel / in der Hand haltend einen Bogen / dann spricht der Heil. Prophet David : Nisi conversi fueritis. Wann ihr euch nicht bekehret / so wird er sein Schwerdt zucken ; seinen Bogen hat er gespannet / und denselben zugerüstet / nemlich die Pfeile seiner Straffen auf uns abzuschiessen. Daß er letzlichen auch sitzet auf einem schwartzen Rappen / und haltet eine Waag in seiner Hand / wird uns hiemit angedeutet / das letzte Gericht / wann Christus zu Ende der Welt eines jeden Menschen seine Werck auf die Waag legen und examiniren wird / was sie verdienet haben / die Höll oder den Himmel ꝛc. Wie hievon der heilige Augustinus : Solum hoc quod vocatur, humanum genus, omnis ista mor-

mortalitas, ventura eſt ad libram appendentur ibi opera hominum.

Die Waage oder dasjenige Inſtrument / die Schwehre eines Dinges dadurch zu erforſchen / ſoll / wie bey dem Plinio zu leſen / Theodorus Samius erfunden haben / welcher auch zugleich vor den Erfinder der Nägel und des Drehe-Eiſens angegeben wird / wir wollen aber hievon bey dem Gewichtmacher bald mit mehrern handeln.

Es hatten die Alte unterſchiedliche Arten der Waagen / davon einige / wie unſere heut zu tägige Schnell-Waagen / aus einem Balcken befunden / und an deſſen einen Arm das Gewicht / an dem andern aber die Sache / ſo man wägen wollte / gehangen wurde; woher wir auch diejenige aus Holtz gemachte Waage zählen möchten / welche der ſehr curieuſe Olaus Wormius, vor eine alt Griechiſche empfangen / und in ſeinem Muſeo beſchreibet.

Andere Waagen hingegen hatten an der einen Seite des Waag-Balckens eine Waag-Schale hangen / wie aus der Quæſt. Mechan. des Ariſtotelis abzunehmen: Andere beſtunden aus zweyen Waag-Schaalen / ſo ſie deswegen Bilances nenneten; auch war zum öfftern an ſolch einer Waag-Schale eine bleyerne Kugel untenher veſt gemacht / um ſolche deſto beſſer nieder zu drucken / uñ den ſonſt mangelhafften Ausſchlag deſto gewiſſer zu geben und zu verbeſſern / dergleichen in der ſchon offt angerühmten Antiquitäten-Kammer des fürtrefflichen Smetii zu ſehen geweſen. Heut zu Tage findet man von den Waagen ebenfalls un-

Verschiedliche Sorten/als 1. gemeine/ und sodann gute sogenannte Cöllnische Waagen/ mit runden oder gesenckten Oertern/ wie sie verlanget werden/ deren sich fürnemlich die Kauffleute bedienen/ um ihre Güter Centnerweis darauf abzuwägen. 2. So gebogen als geschlossene Krämer- und Gewürtz-Waagen/ meinstens mit messingen oder Kupffernen Waag-Schaalen versehen.

3. Liecht Waagen mit einer runden und flachen Schalen/ welche gemeiniglich aus Blech gemachet sind/ und werden in jene die Gewichter/ in diese aber die Liechter und Kertzen geleget/ 4. Gute Cöllnische Seiden-Waagen/ deren Schalen flach/ doch etwas wenigs aufgebogen sind. 5. Gold-Waagen/ um allerley guldene Müntze damit abzuwägen/ und ob sie gerecht/ zu probieren/ welche theils aufziehend gemacht werden/ um die darzugehörige Gewichte in einer gleich darunter befindlichen Zug-Laden/ oder aber beedes Wäglein und Gewicht in einem Küsigen beysammen zu haben. 6. Artige Schnell-Waagen/ um allerley anzuhängende Sachen damit zu probieren. 7. Perlen- und Diamand-Wäglein/ um nach deren Schwehre/ ihren Werth und Kostbarkeit auszufinden. 8. Probier-Waagen/ vor die Waradeine/ Müntzmeister/ Probierer und Berg-Leute; wozu wir auch noch 9. zählen diejenige Wäglein/ welche an dem Waag-Balcken einen kleinen und richtig abgetheilten Quadranten haben/ um die Schwehre des Lufft richtig zu erforschen/ und als Notiometra gebraucht zu werden/

welche curiose Invention dem in dem Studio Mathematico fürtrefflich berühmten R. P. Lanæ zugeschrieben wird/ so aus der hochlöblichen Gesellschafft JEsu war.

Ein jeder Mensch soll fleissig die Waag in der Hand halten und wägen/ so wohl die Verächtlichkeit des Leibs/ als die Kostbarkeit der Seelen.

Der Evangelist Matthæus registrirt/ wie der HErr JEsus an einem Sabbath durch ein Traid-Feld gangen/ da waren die Apostel ziemlich hungerig/ also zwar/ daß sie angefangen/ die Korn-Aehren auszuropffen und zu essen: Der Zeiten ist man mit dem Leib viel haickliger/ und tractirt man ihn nicht mit Korn/ wohl aber mit lauter auserkornen Speisen. Im A. B. E. gehet der Buchstaben E. nur die Verheurathe an/ der Buchstaben G. nur die Maulaffen/ der Buchstaben O. nur die Fuhrleute/ der Buchstaben N. nur die Zornige/ aber das S. Sſ. zu Mittag/ Sſ. auf dem Abend/ Sſ. lauter gute Pißlein: In Summa/ es finden sich Frißländer durch die gantze Welt: Zu gedulten wär es aber noch/ wann man den menschlichen Leib mit gemeinen Speisen versehen thäte/ aber den Limmel füttert man mit allerley frembden und kostbaren Schleckereyen/ und muß ein Frantzösischer Suppen-Schmied offt eine gantze Nacht speculiren/ wie er den andern Tag mit frembden Trachten seine gnädige Herrschafft möge bedienen/ da nimmt er mit allem Gewalt das Dominium, welches GOtt von Anbeginn der Welt dem Adam noch in dem Stand der Un-

ſchuld gegeben/herſchet über die Fiſche des Meers/ und über die Vögel des Himmels/ und über alle Thiere/die ſich auf Erden bewegen/ da müſſen alle Elementen ihre Inwohner in die Kuchel-Robath und Scharwerck ſchicken/ es müſſen die Schnecken gar auf der Poſt aus Paphlagonia kriechen/ es müſſen die Fiſche gar aus Mauritania beruffen werden/ es müſſen die Vögel gar aus Aſia citirt werden/ es muß das Gewürtz drey Meil hinter Calecut hergebracht werden. Unſer lieber HErr Jeſus hat zwar zu unſerer Nachfolge die ganze Zeit/ da er auf Erden gewandert/ den Tag nur einmal geſſen/ auch nie kein Fleiſch auſſer der Oſtern von dem Oſter-Lamm/ vermög des Moſaiſchen Geſetz.

Der jetzigen Chriſten Wandel iſt weit entfernet von Chriſti Wandel/ maſſen das dermalige Eſſen in einem viel andern Eſſe beſtehet/ dann faſt alle Tag neue Fünde und Vortheil erdenckt/ erdicht/ und erdacht werden/ wie man auf eine beſondere Weiſe dem Appetit und Freßgierigkeit könne Satisfaction leiſten/ es koſte was es immer wolle. Die erſte Eltern im Paradis/ ſobald ſie die verbottene Frucht geſſen/haben ſich nackend und bloß erkennet/ auf ſolche Weiſe hat ſie das Eſſen entblößt: Bey jetziger Welt iſt es nichts mehr neues/ daß ſich gar viel/ durch ſtetes und koſtbares Eſſen und Mahlzeiten/ aller Mittel entblöſen/ ja gar erarmen. Mit einem Wort/ der Lieb/ dieſer Schurck/ gilt alles. Entgegen die Seele/ dieſes ſo herrliche Ebenbild GOttes/ dieſes unſterb-

liche

liche Meister-Stuck der Allmächtigen Händen/ gilt fast nichts/ ein gantzes Jahr hindurch was kost nicht der Leib/ dieser garstige Mist-Finck? Der Seelen aber offt vergönnet man gar nichts.

Es gebet dann nichts ab/ als ein Waagmacher so eine solche Waag machen würde/ Krafft welcher die Seele unvergleichlich mehr wägte als der Leib.

Ich weis nicht/ wann ein jeder Waagmacher sich selbst auf die Waag setzte/ und auf der andern Seiten ihr Gewissen/ ob man ihnen nicht/ wie die Dorten in der heiligen Schrifft sagen kunnte. Appensus es in staterâ: Du bist zwar auf die Waag gelegt/ aber auch: Inventus minus habens: bist du befunden worden/ daß du in der Waag das Wenige ziehest/ wir arme Menschen wollen doch nicht unsere Fehler erkennen.

So gar fällt uns nicht ein/ was der allmächtige GOtt über den gedultigen Job verhängt/ als er dem Teuffel die Vollmacht geben über all sein Haab und Gut/ über seinen Leib/ und auch über seine Kinder: Nimm ihme hinweg Schaaf und Schaaf-Ställ/ nimm ihme Haus und Haus-Rath/ nimm ihme Geld und Gelds-Werth/ so gar alle Kinder und Rinder/ so gar die Leibs-Gesundheit/ so über alles höchst geachtet wird/ ausser eines nicht/ die Seel/ die Seel/ die Seel soll mir verbleiben/ veruntamen animam ejus serva. GOtt schätzt alles geringer als die Seel/ ja hundert tausend Welt/ ja/ so es möglich wäre/ unendliche Welt geringer als die Seel/ den Himmel selbsten geringer als die Seel/ wir aber verblendte Adams-

Kinder schätzen alles höher als die Seel/ zuweilen ein altes paar Hosen höher als die Seel/ zu Zeiten einen Hund höher als die Seel/ dann wir gar offt beweinen den Verlust eines Kleids/ eines Viehs/ gar selten aber den Verlust einer Seel. Stengelius schreibet gar/ daß einer dem Teuffel seine Seel um sechs Kreutzer verschrieben/ damit er könne ein Mauß Bier trincken. Es wäre zu wünschen/ daß mancher Stockfisch mit ihme selbsten thäte umgehen/ wie man pflegt umzugehen mit dem Häring/ welche sie die Seel nennen/ in die Höhe zu werffen/ daselbst hangen bleibt; zu wünschen wäre es/ daß ein jeder Mensch mit seiner Seel in die Höhe thäte trachten/ aber leider/ der Leib hat den ersten Sitz/ und die Seel/ diese so adeliche Creatur/ muß hinter der Thür stehen.

Mein lieber Joannes/ mein liebste Frau Joanna/ mein lieber Meister Franciscus, mein liebe Meisterin Francisca, hätte es bald vergessen/ mein gnädiger Herr Ludovicus, mein gnädige Frau Ludovica, setzt euch in etwas nieder/ und gehet mit euren Gedancken zuruck/ durchblättert eure Bücher/ und schauet fein wohl/ was ihr in 50. Jahren schon habt angewendet an den Leib/ betrachtet fein Wohl/ was euch dieser Mist-Finck schon kostet/ was manche gute Täg und Nächt habt ihr diesem Lotters-Gesellen vergönnt/ 24. Stund hat der Tag/ erwägt demnach wohl/ ob ihr aus dieser Zeit nicht alles dem Leib/ und zu seinem Interesse gewidmet/ der Seel aber hart eine halbe Stund vergönnt/ wann ihr die Sach/ wie

es

es nicht viel anderſt iſt / alſo befunden / ſo bitt ich euch doch um die Wunden JEſu meines Erlöſers / folget nach / und trettet in die Fußſtapffen des Jacobs im Alten Teſtament.

Nachdem Jacob über 14. Jahr in des Labans Dienſten geweſen / hatte erſtgedachten ſeinen Schwähr-Vatter alſo angeredet: Ihr weiſſet gar wohl / was geſtalten ich euch 14. Jahr lang treue Dienſt geleiſtet / Tag und Nacht / frühe und ſpath / Sommer und Winter hab ich wenig Schlaff noch Ruhe gehabt / ſondern je und allemal mit höchſtem Fleiß und Sorgfältigkeit euren Nutzen und Intereſſe beobachtet / weil ich dann nun eure zwey Töchter zu Weibern hab / und mittler Zeit auch mehrer Kinder zu gewarten / alſo hoffe ich / ihr werdet es mir nicht vor ungut aufnehmen / wann ich endlichen auch auf das Meinige genauere Obſicht werde tragen / juſtum eſt, ut & ego aliquando provideam domui meæ, es iſt gar recht / daß ich auch meinem Haus einmal vorſtehe.

Die Jahre meiner Kindheit im Stecken-Reuten / und Häuſel-Bauen / mein gantze Jugend habe ich verzehrt in ſchnöder Liebe und Muthwillen / die Zeit meiner Mannheit hab ich angewendet zu lauter Negotien, Trafica, die Zeit meines Lebens weis ich keinen Tag / an dem ich nicht dem Leib hätte gedienet / und ihme in allen gewillfahret; ey ſo iſt ja recht / daß ich einmal ein andern Lebens-Wandel führe / es iſt ja recht / daß ich mein ſo theure Seel verſorge / es iſt ja recht / daß ich einmal durch ein General-Beicht alle meine Sün-

den

den bereue / es ist ja recht / daß ich die übrige und vielleicht gar kurtze Zeit meinem GOtt diene / und das unendliche Heyl meiner Seelen in Obacht nehme.

Der Waag- und Zeichen-Meister.

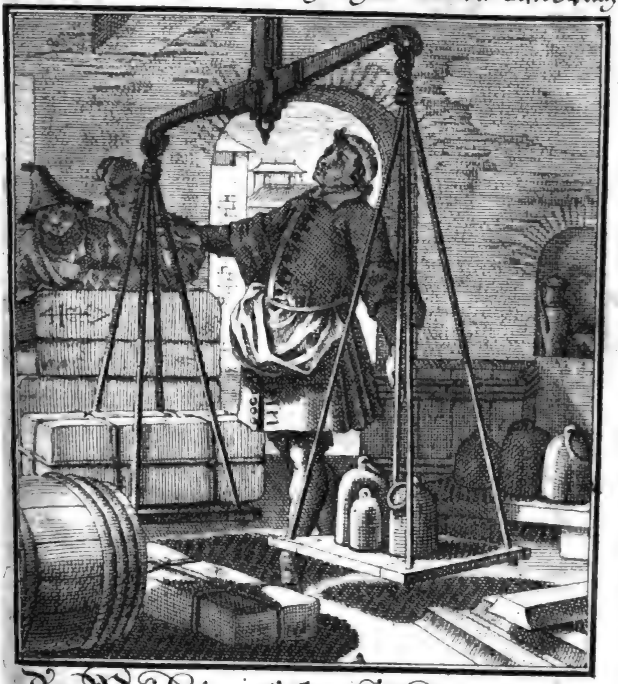
NAchdeme unser HErr und Heyland dem Petro sein Marter und Tod vorgesagt / und Petrus wahrgenommen / daß Joannes dem HErrn auf dem Fuß nachgefolgt / da hat er gefragt / Domine, HErr / was soll aber dieser? Worauf der HErr ihme mit kurtzen Worten einen Verweis geben / quid ad te? Was gehet dich das an? folg du mir nach: Joh. 21. als wollt er sprechen / dieses ist ein schändlicher Fürwitz / du must nicht alles wissen:

Warum GOTT einen zur Seeligkeit von Ewigkeit her erwählet / und den andern vor gesehen / daß er ein Kind der Verdammnuß werd. Quid ad te? Fürwitz / was gehet es dich an / viel weniger wirst du GOttes Urthel ergründen / als die Stern am Himmel angreiffen: Dann unbegreifflich seynd seine Gericht / und unerforschlich seine Weege / spricht der heilige Paulus zu den Römern Epist. 11.

Ob

Der Wagmeister.

Wäget auff der Hertzens-Wag Tugend-Glück u. Laster Plag



Der Warheit müß geheiligt seyn
Die Freundschafft-Zung in allen Sachē
und keinen falschen Außschlag machen
wo Recht und Treu gilt allem.
Dann so kan man die Heuchler kennen
wann sie den Fehler Tugend nennen

Digitized by Google

Ob GOttes Sohn auch wäre Mensch worden / wann man nicht hätte gesündiget / fragst du bey der Wein- oder Bier-Kandel / quid ad te? Fürwitz / was gehet es dich an / halte du lieber die Gebot GOttes / und höre / was der weise Salomon spricht Eccles. c. 3. Fortiora te ne scrutatus fueris &c. Was dir zu hoch ist / das suche nicht / und was dir zu starck ist / dem forsch nicht nach: Seyne nicht fürwitzig in allen seinen Wercken.

Warum GOtt manches Kind lässet im Mutterleib sterben ohne Heil. Tauff / entgegen einem andern die Gnade giebet / daß es durch die Heil. Tauff von der Erb-Sünd gereiniget wird / dieses fragest du / mit deinem kolpeden Verstand / quid ad te? was gehen dich solche Sachen an / du must wissen / daß GOtt nicht ungerecht ist / und dein Verstand von GOttes Weisheit unendlich entfernet: Höre den H. Vatter und Kirchenlehrer Augustinum Serm. 7. de Verb. Apost. Quare illum & quare illum? Quare non illum, atquè illum? Non à me quæras, homo sum, profundum crucis adverto, non penetro, expaveſco, non scrutor &c. Kratz du mir mit den Nägeln deiner Finger einen grossen Marmorsteinen Felsen hinweck / du kanst es doch leichter richten / als GOttes Wercke zu durchgrüblen.

Warum GOtt den grösten Sünder in dem Sterbstündlein die Gnad giebt / daß er sich bekehret / einem andern aber / der allezeit einen heiligen Wandel geführet / lässet er in eine Tod-Sünd fallen? Quid ad te? Was gehet dich dieses an / du

du verachter Erd-Wurm / du bist von Ewigkeit her bey GOtt nicht im Rath gesessen / was nun die ewige Weisheit richtet / das stimmet mit seiner unendlicher Gerechtigkeit übereins: Justus es Domine & rectum Judicium tuum.

Warum GOTT die abtrünnige Engel im Stand der Verdammnus gelassen / entgegen die Menschen weit geringere Geschöpff seyn / als die Engel? Ey du Nasen-witziger Erd-Schroll / warum hat dich GOtt zu einen Menschen gemacht / und nicht zu einem Sau-Trog? Darum / weil es ihme also gefallen / enthalte dich demnach von dergleichen Fürwitz / welcher in alle Weeg den Augen GOttes mißfället ꝛc.

Warum hat GOtt die Eselin des Baalams redend gemacht / und nicht ein Esel? vielleicht wann du hättest auffsitzen lassen / so hättest du die Gnad gehabt / es ist doch ein Frag. Einer zu Antorff tragte etwas unter dem Mantel / ein Bekannter fragte denselben / was er unterm Mantel habe? Diesem gab er zur Antwort / darum thue ich es verbergen / damit du es nicht wissen sollest: Der Fürwitz ist allerseits groß. Die Apostel und Jünger fragten Christum auf eine Zeit / wann der Jüngste Tag werde kommen / da hat er geantwortet / es gebühret euch nicht zu wissen die Zeit / und Stund / welche der Vatter seiner Macht vorbehalten / Act. c. 1.

Nicht nur sehr nöthig ist es / sondern auch überaus nutzlich / daß in denen Handels-Städten offentliche Waag-Aemter / so gemeiniglich auch

Zolle

Zoll-Aempter zugleich sind / angeordnet werden: Die Nothwendigkeit betreffend / wird dadurch vielen Unordnungen/Betrügereyen und Strittigkeiten vorgebogen / da auſſer diesem / der / so das Gut empfangen / klagen möchte / daß er nicht vollgültiges Gewicht empfangen / und der / dem die Versendnug oblieget / dem andern am Gewicht vervortheilen könne / zugeschweigen / daß / so etwann einem schlimmen Fuhrmann auf dem Weeg seinen Theil davon zu nehmen gelüstete / welcher ein mehrers nicht empfangen zu haben sich ausredete / würde er nicht beede Kauff-Herren/den Versender und Empfanger / in einen so kostbar- als langwürigen Proceß/ob sie schon beede unschuldig/ verwickeln und einflechten ? Und obschon von ehrlich und redlichen Leuten solches nicht zu vermuthen/ findet man doch dergleichen von Gewissen-losen Leuten geschehen zu seyn/in denen gelehrten Anmerckungen der Rechts-Gelehrten / hin und wieder aufgezeichnet / zu lesen : Durch die Waag- und Zoll-Aemter aber / wird solches und anders böses Beginnen kräfftig unterbrochen.

Die Nutzbarkeit ist hierinnen mit der Nothwendigkeit gar nahe verknüpffet / und eben deßwegen das Amt der Waag- und Zeichen-Meister nothwendig / weil es nutzbar ist / indeme es / auſſer obigen / auch dem gemeinen Wesen sehr zuträglich fället/jährlich nicht wenig/so wohl an Waag- und Zoll-Geld / einbringet / und so wohl die Einkünffte des Staats der Printzen / als der Handel-Städte mercklich vermehret: Daher dann an der-

gleis

gleichen Orten hiezu offentliche offt sehr herrliche Gebäuer aufgerichtet werden / mit deren bloser Erzehlung ich allein ein gantzes Blat anfüllen könnte / will aber nur allein / als etwas besonders / gedencken. Daß zu Venedig in dem ordentlichen Waag-Haus eine so grosse Waag gefunden werde / worauf man auf einmal dreissig tausend Pfund wägen kan / welche so schnell und gerecht / daß sie auch in einer so grossen Schwehre auf ein halbes Pfund anschlägt / und solches richtig anzeiget. In Leipzig / Franckfurt und Nürnberg werden auch gewisse Schnell- und Heu-Waagen gefunden / vermittelst welcher ein gantzes Fuder Heu zu samt dem Wagen aufgezogen und abgewogen werden kan / da dann / auf Abschlag der Schwehre des Wagens / das Heu dem Centner nach verkauffet / und ein gewisses davon der Republic abgestattet wird.

Das Amt der Waag-Meister bestehet darinnen / daß sie alle Waaren recht abwägen / und das abgewogene Quantum klar und deutlich angeben / damit weder dem Kauffer noch Verkauffer / ja auch dem Fuhrmann / deme das Gut zu verführen anvertrauet wird / in Ansehung des Gewichtes / einiges Unrecht geschehen könne.

Der Zeichen-Meister / so ebenfalls eine in dem Waag-Amt beeydigte Person / muß das von dem Waag-Meister vermeldte Gewicht auf die abgewogene und zu versendende Waaren anschreiben / um damit die Fuhrleute sehen können / wie schwehr das ihnē anvertraute Gut sey / auch müssen sie theils

Orten die Zoll-freye/ oder zu gewissen Zeiten der absonderlichen Zoll-Freyheiten zu geniessen habende Güter mit einem besondern Zeichen bezeichnen.

Der Mensch solle sich gar nicht in das Cabinet GOttes begeben / daß er wissen wolle die Ursachen/die ihme GOtt allein vorbehalten hat / er solle dencken / daß er immer höret : Non est vestrum &c. Es gehet euch nichts an / ob ich dieses oder jenes will : Quid ad te ? Was gehet es dich an ? Tu me sequere, du folge mir in der Gedult / und in der Liebe nach.

In eines vornehmen Mannes Lust-Garten/ ward unter andern frembden Gewächsen auch ein Feigen-Baum gefunden : Als nun einer von den Anverwandten Theophilus in dem Garten gewesen/und ein Blat vom gemeldten Baum abgebrochen / zu ihm brachte / sagend : Sollte es denn wohl ein solcher Baum gewesen seyn / an welchem die erste Sünde begangen / und solch Laub / daraus die ersten Kleider gemachet worden ? Antwortet ihm Theophilus : Was hilffts uns / ob wirs wissen oder nicht / was es eigentlich vor ein Baum gewesen / der unsern ersten Eltern zum Anstoß und Fall gerathen / da wir uns noch täglich an verbotenen Früchten uns vergreiffen ? Was hilffts / ob wir wissen / was es vor ein Laub gewesen / das sie zum Schand-Deckel gebraucht ! da wir noch jetzo von allen Bäumen Feigen-Blätter zu brechen/ ich will sagen / gar leicht einigen Vorwand unsere Sünde zu entschuldigen / zu finden wissen ? Fürwitz ists / um solche unnöthige Fragen sich bekümm-

kümmern/und seinen eigenen Zustand nicht beobachten; Und diß ist der meisten Menschen meiste Arbeit/ daß sie alles untersuchen/ und ihres eigenen Hertzens und Gewissens vergessen: Damit ihr aber dieses Feigen-Blat nicht umsonst abgebrochen habt/ will ich euch noch einige andere Erringerungen darauf zeichnen: Der Feigen-Baum trägt Frucht sonder Blüthe/ wie man auch hiesiges Orts eine Art Aepffel hat/ die ohne Blüthe gezeuget werden; so soll ein Christ mehr Gutes in den Wercken und Worten haben/ und ohne groß Wesen und Ruhmsichtigkeit Gutes thun. An dem Feigen-Baum ist alles bitter/ wie die Erfahrung bezeuget/ das Laub/ die Rinde/ der Safft/ das Holtz/ die Wurtzel/ doch ist die Frucht süsse: Verwundert euch über die Allmacht und Weisheit GOttes/ welche aus der Bitterkeit die Süssigkeit weiß hervor zu bringen/ und gedenckt an die Worte des heiligen Apostels: Alle Züchtigung/ wenn sie da ist/ düncket sie uns nicht Freude/ sondern Traurigkeit seyn! aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit/ denen/die dadurch geübet sind. Am Creutz ist offt lauter Bitterkeit/ es ist unserm Fleisch zuwider: Das muß seinen Willen nicht haben/ das ist bitter; es ist manigfaltig/ das ist bitter/ es machet uns vor der Welt veracht/ das ist bitter/ es greifft offt Leib und Seel zugleich an/ das ist bitter: aber man lernet im Creutz beten/ glauben/ auf GOtt hoffen/ stille seyn/ Gedult haben/ man wird demüthig/ man lernet sich selbst verläugnen/ die Welt verschmähen/

hen/ nach dem Himmel sich sehnen / das sind eitel süsse Früchte. O wie wol hat jener vortreffliche GOttes-Gelehrter gesaget / als er gefragt worden/ wie er so erbaulich und tröstlich predigen könte? Das haben mich meine Anfechtungen gelehret.

Derohalben fort mit dem Fürwitz!

Thales Milesius, ein vortrefflicher Weltweiser/ gienge eines bey kühler Abends-Zeit spatzieren/ und im währenden Gehen beschnarchet er mit gihnendem Maul den Himmel / sagte auch bey sich selbsten also: Schau/ da ist der mittlere Himmels-Circul / wordurch die Sonne stets mit feurigen Pferden durchpostiret. Dort ist das Zeichen der Waag/ wer darunter gebohren wird / der schickt sich zu einem Advocaten / so ein Liebhaber der Gerechtigkeit seyn solle. Siehe/ dort ist der Stern Venus genannt / welcher solches Gestirn in seiner Geburt hat / der schickt sich zu der Keuschheit wie ein Sichel in ein Messer-Gesteck. An demselben Ort ist der Planet Mercurius, wer dorten auf die Welt kommt/ aus dem kan man hauptsächlich ein Kauffmann schnitzlen / dann er wird dem Teuffel ein Ohr abschwöhren/ dis seye ein Engelländisches Tüchlein/ wann es schon zu Lion in Franckreich zu Haus ist. Alldorten ist das Gestirn / so insgemein Ursa minor, der kleine Bär benahmset wird / unter diesem Zeichen ist besser Nägel abschneiden als Ohren/ dann solche nicht mehr nacher wachsen wie die Krebs-Scheeren. Indeme er nun mit erhebten Augen gen Himmel stets in dieser Betrachtung fortgangen/ ist er ungefehr gestolpert / und in eine

tieffe Koth-Lacken hinein gefallen / daß die Brühe über seiner zusammen geschlagen; das war ein seltsamer Haas im Pfeffer. Nachdem er den Kopff aus dem wüsten Sau-Bad in die Höhe gehebt / hörte er noch zu seinem Spott / ein altes Weibel / welcher Nasen behengt war mit einem wilden Chrystall/wie zur Winters-Zeit / die Stroh-Dächer mit Eiß-Zapffen / welche ihn mit ihrem unbewaffneten Mundstuck dergestalten ausgehönet / daß/wofern sie vorhero keinen hohen Rucken hätte gehabt/ sie sich leicht zu bucklet gelacht. O Narr! hats geheissen/ was willt du dich viel in die obrige Ding vergaffen/ siehest du doch nicht was vor deiner/Aliora te, ne quæsieris. Du nasenwitziger Bruder Curios, du übermüthige Schwester Forwitza, verdienest fast gleiches Prædicat, und schlechten Preiß-Nahmen / wann du so frech die obere Göttliche Geheimnussen / und GOttes unermäßliche Werck unterstehest durchzugrübeln. Ey du spitzfindiger Erd-Schrollen / weist du doch dasjenige nicht/ was nur deine ist / und must in vielen natürlichen Dingen dein Eißsichtiges Nescio hören lassen. Weist du/ warum das Feuer / oder die Sonn das Koth hart machet / entgegen einen Bech-Schrollen erweichet? Nescio, ich weiß nicht. Weist du / warum das Feuer einen Stein zu einem weissen Kalch brennet / entgegen ein Holtz zu schwartzen Kohlen? Nescio, ich weiß nicht. Weist du / warumen / wann man ein Holder über sich schählet / gesottener eingenommen/über sich brechen macht/ so man ihn aber herab bricht/ unter sich laxiret?

ret? Nescio, ich weiß nicht. Weist du/ warum ein Löw einen Gockel-Hahn förcht / und nicht einen Wolff oder Tyger? Nescio, ich weiß nicht. Weist du/ warum ein Mangnet-Stein Eisen zieht / und nicht ein Holtz/ so viel leichter ist? Nescio, ich weiß nicht. Weist du/ warumen das Fischel Remora, so nicht gröſſer ist als ein Pladteissel/ kan ein grosses Schiff mit tausend Centner mitten im Meer arrestiren? Nescio, ich weiß nicht. Weist du/ warum der Esel die Ohren hängt / wann er als ein vierfüssiger Astrologus vermercket/ daß demselben Tag ein Regenwetter wird einfallen? Nescio, ich weiß nicht. O wann dein Verstand also öd und blöd ist/ daß er natürliche Sachen nicht kan ergründen / warumen willst du dann die natürliche und Göttliche Urthel anatomiren? GOtt hat gewust von Ewigkeit her / daß wann er den Adam werde erschaffen/ so werde solcher sich sambt dem gantzen Menschlichen Geschlecht ins ewige Verderben stürtzen/ und hat ihn dannoch erschaffen. GOtt hat von Ewigkeit her vorgesehen / daß wann er den Judam Iscarioth in sein Apostolisches Collegium werde aufnehmen/ so werde ihn solcher maineydiger Weis den Feinden übergeben / hat ihn dannoch aufgenommen. Frag nicht warum/ Mensch; GOtt weiß schon die Ursach/ und ist diese so gerecht als GOtt selber ist/ obschon solche unser verdunckleter Witz nicht kan fassen. Ohne GOttes des Allmächtigen Willen/ geschicht nichts / nichts / nichts / und sein Will kan nicht irren / so wenig als GOtt fehlen kan. Nunquid iniquitas apud DEum? absit Rom. 9.

Sage: Omnia, quæcunque voluit, fecit in cœlo, & in terrâ: Alles/was er gewollt hat/ ist geschehen im Himmel und auf Erden. Ich will hieher setzen/wie gefährlich der Fürwitz ist:

Joannes/mit dem Zunahmen Faust/ insgemein der Doctor Faust genannt/ sonst von Grundlingen gebürtig/ der nun der gantzen Welt fast bekandt wegen seiner Zauberey und grossen Pact/ den er mit dem bösen Feind gehabt. Dieser saubere Gesell hat seine Teuffels-Kunst zu Crackau in Polen gelernet; dann zur selben Zeit wurde besagte schöne Kunst (scil.) daselbst offentlich dociert. Wie dieser einmal ohngefähr in ein Haus gerathen/ allwo dazumal ein stattliche Mahlzeit ware/ und die gesammte Gäst bereits tieff in die Kandel geschaut/ dahero mit öffter wiederholten Bitt den Magister Faust ersucht/ daß er ihnen zu einer Gnad etwas von seinen so berühmten Stücklein möchte sehen lassen. Joannes auf so grosses Verlangen wollte der nassen Bursch endlich solches nicht abschlagen/ fragt aber zugleich/ was ihnen möchte beliebig seyn? Worauf die berauschte Gesellen einhellig begehrt/ daß er ihnen an statt des Confects solle gantze frische Weinbeer auffsetzen/ es war dazumal die rauhe Winters-Zeit. Der Faust verspricht dieses/ jedoch mit diesem Beding/ daß keiner kein Wort solle reden/ bis er ihnen werde schaffen die Weintrauben abzuschneiden; wofern aber einer das geringste Wort solle hören lassen/ so möchte es seinen Hals kosten. Wie sie nun alles solches angelobt/ da hat er diese bezechte Kerl dergestalten

Der Wachs-Bleicher.

Recht acht mit klugen Sin, auff schadbarn Zeit Gewin

Die Treu muß ihren Freund ermahnen,
dem Sicherheit die Sorgen stört,
eh des erhohten Glückes Fahnen
ein trüb-gewölckter Sonn umkehrt;
dann wer den Freund nicht warnen will
schweigt ihm zum Schaden feindlich still

gestalten verblendt / daß einer vermeynt / als stehe vor seiner der schönste Weinstock mit frischen und gantz zeitigen Trauben / worauf dann ein jeder das Messer ergriffen und auf die Wein-Trauben gehalten / gantz begierig erwartend die Erlaubnus abzuschneiden. Da er sie ein Weil in dieser Verblendung gelassen / da hat er gemacht / daß alles augenblicklich verschwunden / ein jeder aber das Messer auf seiner Nasen gehalten / daß wofern er den Befehl nicht hätte gehalten / er ihme selbst seinen Schmecker hätte abgestutzt. Das ware eine Mahlzeit / wo bey einem Haar einem jeden wäre die Nasen abgeschnitten worden / es wäre gewiß ein schädliches Schneiden gewest; Aber warum hätten diese ihre Nasen abgeschnitten? Weilen sie Nasenwitzig waren / und hätte niemand die Schuld gehabt / als die alte Hex Curiositas. Der Mensch forsche denen Sachen / die höher seynd als er / mit Fürwitz nicht nach.

Der Wachs-Bleicher.

DAß die Biene ein rechtes Meisterstuck Göttlicher Weisheit / und dero Fleiß / kluge Eintragung und Austheilung des Wachses und Honigs von dem gütigem Schöpffer als ein Lock-Exempel zu gleicher Emsig-

keit an diesem kleinem Thierlein uns Menschen seye vorgestellet worden / kan niemand in Bedencken ziehen / ausser welchem dergleichen unvernünfftige Lehrmeister zu keiner Anreitzung dienen wollen / den weisesten Werckmeister hierüber zu preisen / und sie ihrer unverdrossenen Arbeit nachzuahmen.

Wie rühmlich hingegen die so genannten Wachs-Bleicher die wunderbare Zubereitung und unersinnlichen Fleiß / dieser anmuthigen Honig-Vögelein zu bedencken gezogen / erhellet daraus / daß sie das von erst benannten emsigen Baumeistern eingesammlete Wachs durch ebenfalls kaum beschreibliche Mühe und Sorgfalt zu seiner höchsten Perfection zu bringen sich äusserst lassen angelegen seyn.

Was nun dero Profession anlanget / so ist solche von undencklichen Zeiten her in Ubung gewesen / und kan wegen des uralten Gebrauchs von dero Erfinder nichts grundmässiges angeführet werden.

In Italien hat solche vor der Zeit sonderlich floriret; bey uns Teutschen aber ist diese Wissenschafft noch nicht vor so gar langen Jahren / von denen gelerneten Teutschen Lehzeltern in Italien ergriffen / und in Teutschland in Aufnehmen gebracht worden.

So wird demnach das Wachs-Bleichen in Teutschland von denen gelerneten Lehzeltern geführet / weßen sie auch vermög ihrer Handwercks-Artickel und Lehr-Brieffe / von jedes Orts Obrigkeit verfasset / neben dem Lehzelter-Handwerck / als

eine

eine darzu gehörige und ursprünglich von dem rauhen Honig herrührende Sache / berechtiget und privilegiret.

Weil aber solche Wachs-Bleichen eine besondere Gelegenheit ausser denen Häusern in darzu anständigen Gärten erfordert / als hat man hievon auch einen besondern Entwurff und Bericht ertheilen wollen: In Erwählung nun solcher Gärten / muß zu vorderst auf einen tauglichen Platz gesehen und insonderheit wegen des Wassers / Winds / Wetters und temperirten Lufft / so Tag als Nachts genaue Obsicht und Sorgfalt getragen werden.

Die Zubereitung selber anreichend / so nimmt der Wachs-Bleicher das gelbe Guß-Wachs / und præpariret solches zum Schmeltzen: darauf wird es in Kupfferne Kessel eingetragen / darinnen geschmeltzt / geläutert / gegossen / gekrauft / ausgefast / und in die Sonne auf darzu angerichtete grosse Bühnen oder Brucken getragen / daselbst ausgebreitet / auch nach Erforderung der Zeit / und des Wetters / bald Tags / bald Nachts abgearbeitet / gesprützet / gereiniget; zu gewissen Zeiten geschmeltzet / purgiret / und endlich / wenn es sauber / weiß und klar / wiederum und zwar in weisse Güsse gegossen.

Nach der Hand wird das also weiß und rein gebleichte Wachs von denen Lebzeltnern und Wachs-Arbeitern in allerhand Sorten von weissen Kirchen- und Tafel-Kertzen / Wachsstöcken / Bildern / künstlichen Figuren / und andern Stucken verarbeitet und verkaufft / wie wir jetzo absonderlich bey Beschreibung des Wachsziehers anden-

ten wollen. Theils aber / und zwar die gröſten Partheyen werden an weiſſen Güſſl-Wachs für Kaufmanns-Gut an weit-entlegene Ort / und wo der Zeit noch keine gelernte Lebzeltner und Wachs-Bleicher anzutreffen / verſchickt / und an andere gemeine Wachs-Arbeiter / Wachs-Poſſirer und Handelsleute verhandlet.

Das Wachs kommt vom Hönig / und bey dem Hönig können wir betrachten jene / denen die Barmhertzigkeit GOttes als das beſte Hönig doch ſchaden kan / wann ſie auf dieſelbe ſündigen wollen.

Es pflegt zu Zeiten den Krancken / wann ſie ſchlaffen / zu traumen / als ob ſie Hönig im Mund hätten / und halten dieſes die Krancken für ein gutes Zeichen und Anzeigung der bald folgenden Geſundheit: die Artzney-Erfahrne aber halten es für ein gar übles Zeichen / weilen dieſelbe Süſſigkeit herkommt vom häuffigen Schleim in Magen / der durch den Hals in den Mund herauf ſtoſſet / und nehmen daraus ab / daß durch die Menge des kalten Schleims die natürliche Wärme übergewältiget / bald gar erlöſchen / und der Menſch ſterben werde. Alſo ſeynd auch viel Sünder / die / wann ſie ſchon am tieffeſten in Sünden ſchlaffen / ihnen von lauter Hönig traumen laſſen / und allzeit nur im Mund haben die Barmhertzigkeit GOttes / machen ihnen dardurch ein Sicherheit ihres Heyls / GOtt iſt ein guter Mann / ein barmhertziger Gott. Von denen der weiſe Mann redet: Sunt impii, qui ita ſecuri ſunt, quaſi juſtorum facta habeant:

beant: Es seynd Gottlose / die also sicher dahin leben/als wann sie der Gerechten Werck hätten/lauter Zucker im Mund/ aber nur ein Traum / darum sagt der H. Text gar recht gleich hernach: Ne dicas, miseratio Dei magna est, multitudinis peccatorum meorum miserebitur. Misericordia enim, & ira ab illo citò proximant, & in peccatores respicit ira illius: Sage nicht / die Erbarmnus GOttes ist groß / sie wird die Menge meiner Sünden nachlassen. Dann seine Barmhertzigkeit und sein Zorn brechen bald nacheinander aus/ und sonderlich auf die Sünder hat sein Zorn ein stetes Absehen. GOtt führet diese Nahmen nechst beysammen: Misericors, & miserator, & justus, daß er sey barmhertzig / ein Erbarmer/ und gerecht. Delectat, sagt hierüber Augustinus, quòd misericors, & miserator, sed terret, quòd justus Dominus: Tröste dich / daß er barmhertzig/ so erschröcke dich aber / daß er eben so gerecht ist.

Jenes sichere Welt-Kind/ wenn man ihn zur Busse anmahnete/ gab höhnisch zur Antwort: Es ist Zeit genug/ich kan im Alter/oder wenn ich kranck bin/ gar leicht durch drey Worte Busse thun/wenn ich sage: GOtt hilff mir. Oder: HErr gedencke mein. Aber was geschahe? Als er einsmals bey hellem Tage über eine schmale Brücken reiten will/ so kein Geländer hatte / wurde das Pferd scheu/ und warff ihn in den Fluß herab / da er auch noch drey Worte / aber gar üble / vor dem Ersauffen heraus

heraus schrye/ nemlich: Hols der Teuffel. Wie selig er nun damit gefahren/ ist leicht zu erachten.

Es ist zwar wahr/ Matthäus der heilige Evangelist thut ausführliche Meldung Cap. 13. Wie daß ein Hauß-Vatter einen sehr guten Saamen habe ausgesäet auf seinen Acker/ als aber die Leut im sanfften Schlaff begriffen/ da kam der Feind und säete Unkraut unter den Weitzen: Wie nun solcher nachmals in die Höhe gewachsen/ da ließ sich auch das Unkraut sehen/ wie solches die Knechte wahrgenommen/ kunten sie sich nicht genug'am darüber verwundern/ wo Texel das Unkraut herkomme/ indem sie vergewißt waren/ daß ihr Herr als ein trefflicher Hauß-Wirth lauter des besten Wäitzen auf den Acker geworffen/ thun sich derohalben selbst und freywillig anerbiethen/ daß sie hierinnenfalls ihren Fleiß und Arbeit nicht wollen sparen/ sondern gleich hinaus gehen/ und das Unkraut ausrauffen/ das nicht/ sagte der Hauß-Vatter/ das will ich nicht haben/ es gefällt mir zwar eure Emsigkeit/ aber diese Arbeit last unterwegs/ ich will haben/ daß das Unkraut mit samt dem Wäitzen aufgehe. Warum/ mein Herr/ warum? Darum/ dieser Hauß-Vatter ist unser lieber HErr/ ob solcher schon siehet/ daß unter seinen Wäitzen viel Unkraut/ das ist/ unter den frommen Menschen viel böse und lasterhaffte gefunden werden/ wann ihm schon die scharffe Gerechtigkeit immerzu in den Ohren liegt/ er soll das Unkraut lassen ausrotten/ so läst er doch aus Antrieb seiner grundlosen Barmhertzigkeit solches nicht zu/ sondern vergönnet dem

Un-

Unkraut/ daß es mit dem Wäitzen aufschiesse/ aus Ursachen/ weil aus dem Unkraut gar offt der beste Wäitzen wird. Ein Unkraut ist gewest Magdalena/ ein Unkraut Maria aus Egypten/ ein Unkraut Pelagia/ ein Unkraut Thais/ ein Unkraut Theodora/ ein Unkraut Affra/ ein Unkraut Manasse/ ein Unkraut David/ ein Unkraut Bonifacius/ ein Unkraut Cyprianus/ ein Unkraut Genesius/ ein Unkraut Ardelio/ ein Unkraut Moyses ein Mörder/ ein Unkraut Landelinus/ ein Unkraut Onesimus/ ein Unkraut Valerianus/ ein Unkraut Theobaldus/ ein Unkraut Bononius/ ein Unkraut Natatius/ ein Unkraut Theodolus/ ein Unkraut Theophilus/ ein Unkraut Augustinus/ ein Unkraut Wilelmus/ und gleichwol dis Unkraut samt tausend/ und tausend/ und abermal tausend ist durch die Barmhertzigkeit GOttes in den edlesten Wäitzen verkehret worden/ aus gemeinen Weibern/ aus Schelmen/ aus Dieben/ aus Mördern/ aus Zauberern/ aus Gotteslästerern/ aus gröstem Böswichtern sind die gröstem Heiligen worden.

Das ist alles wahr/ aber auf die Güte und Barmhertzigkeit GOttes solle niemand sündigen.

Es wird berichtet/ daß ein gewinnsüchtiger Mann/ als ihm in einem Handel zugeredet worden/ er möchte doch sein Gewissen bedencken/ ungescheuet geantwortet: Was Gewissen? Ich habe kein Gewissen/ und weiß nichts davon. Theophilus sagte: So gehts/ wann der Teuffel einen Menschen zur Sünde verleitet hat/ so macht er ihm dabey

bey einen falschen Seelen-Frieden / und verhütet / so viel ihm möglich / daß keine bußfertige Gedancken ins Hertze kommen / dämpffet das Gewissen und dessen Zureden: Höret er schon das Wort / so nimmt er es von seinem Hertzen / bringts ihm stracks wieder aus dem Sinn und läßts bey ihm nicht hafften / damit er also desto kühner in seinen beliebten Sünden fortfahren / darinnen verharren / und sich in den Höllen-Stricken desto mehr verwickeln möge / wann man will / daß einer lange schlaffen soll / so verhütet man alles Gepolter / dadurch er könte aufgewecket werden. Der Satan machts in diesem Fall wie ein betrüglicher Wirth / der seinem Gast die besten Worte giebt / frisch aufträgt und einschencket / leget Würffel und Karten auf / läßet die Spielleut kommen / und bittet / man wolle sich lustig bezeigen / indessen mit der Rechnung zuruck hält / die er aber zu seiner Zeit also zu machen weiß / daß sich der Gast hinter den Ohren kratzet. Der gefährlichste Zustand der Seelen ist / wann sie von keiner Gefahr wissen will: Die schlimmsten Hunde sind es / die nicht bellen / sondern stracks tückisch beissen: Das Gewissen der Gottlosen / welche sich ihrer Sünden / und wegen glücklichen Fortgans ihres Muthwillens / freuen / ist wie das Feuer im nassen Holtz / welches zu keiner Flamme Anfangs kommen kan / und das Ansehen hat / als wolte es verlöschen / wann es aber einmal zu Kräfften kommen ist / so greifft es desto weiter um sich / und verzehret alles / was es erfassen kan: Sie sind dem Thier Hiæna gleich / von welchem geschrieben wird / daß es zwar sehr

arg-

rglistig ist seinem Raub nachzustellen / und die Hirten und Hunde zu betrügen / aber sehr einfältig und alber sich selbst zu verwahren; denn wenn der Jäger für die Höle kommet / darinnen es sich aufhält / liegt es gantz still / und reget sich nicht / der Jäger rufft mit Fleiß seinen Gefährten zu: Es ist nicht hie / es ist anderswo / macht ihm indessen den Strick an einem Fuß vest / welches es alles erduldet / in Meynung / man wisse von ihm nichts / so bald der Strick angebunden / eilet der Jäger wieder heraus / und pfeifft aus einem andern Thon: Es ist hier! schlag todt! auf welche Stimme das Thier gantz grimmig heraus springet / und alle Kräffte versuchet zu entkommen / auch sich tapfer wehret / bis es von den Leuten ertödtet wird. So machts der Teuffel mit den Gottlosen / er pfeifft ihnen immer süsse: GOttes Barmhertzigkeit ist sehr groß! All vergeben! Es hat keine Noth! Es hat nichts zu bedeuten / ꝛc. bis er sie in seinen Stricken vest gemachet hat / und von dem gerechten GOtt einen Winck bekommt / da klingts anders: Du verfluchter Mensch! Du GOttes-Verächter! Nun / Ach und Weh über deine Seele! Mir hast du gedienet / ich will dir auch lohnen. Darum muß man sich an solcher Leute Reden nicht kehren / sondern sich ihrer erbarmen / und GOtt für sie bitten / daß er ihnen erleuchtete Augen gebe / die Gefahr ihrer armen Seelen zu erkennen / und ihnen / nach seiner grossen Güte Busse gebe / daß sie wieder nüchtern werden / aus des Teuffels Stricken / von dem sie gefangen sind / zu seinem Willen. Da

denn

denn der Apostel auch die Gottlosen in ihrer Sicherheit mit den Trunckenen vergleicht / Denn gewiß die meisten sind denen Ubelthätern gleich / die sich vollsauffen / wenn sie zum Tode sollen geführet werden. Ach mein HErr und GOtt / erbarme dich solcher Leute in Gnaden / und gib mir ein zartes und wachsames Gewissen / dem Auge gleich / welches auch / wann ein geringes Stäublein hinein gefallen ist / schmertzet und thränet; Laß mir mein Hertz / wann ich ja etwas versehen und straucheln solte / flugs schlagen und ein Zeichen geben / wie deinem Diener David. Damit ich mich Christlich besinne und nicht sicher werde.

Der Wachs-Bleicher gedencke sicher / daß obwolen GOtt barmhertzig ist / er ihme doch keine wächserne Nasen drehen lasse / es könte auch das Wachs so gut gebleicht seyn als es wolte.

Der Wachszieher.

WJe die Weisheit GOttes in allen Geschöpffen wunderlich zeiget / also kennet man auch selbige an den kleinen Thierlein / den Bienen / welche mit so erstaunender Kunst und unaussprechlichem Fleisse die Hönig-Scheiben bauen / daß auch Aristotemus viele Jahre darzu angewendet / die Natur und Eigenschafften dieser nützlichen Würmlein zu ergründen:

Ja /

Der Wachs-zieher.

Die schönste Kertzen ist Lieb im Hertzen.

Das Wachs-Licht gibt der Flammen Speise,
die ihren Faden äschert ein:
Soll auch das Hertz auch gleicher weise
wolthätig gegen Freunde seyn.
Wer also liebt, leucht lieblich aus,
und leuchtet dort im Himmel Haus.

Digitized by Google

Ja/ Aristomachus von Solis gienge gantzer zwey und sechtzig Jahr mit nichts anders um: Andre curiöse Liebhaber unserer Zeit haben sich von dem klarsten Glase Bienenstöcke verfertigen lassen/ um der Arbeit dieser süssen Hönigmacher desto genauer zuzusehen/ und deren Einrichtung zu erkundigen. Man hat aber noch jetzo an unterschiedenen Orten ordentliche Bienenmeister bestellet/ nicht nur über die Bienen-Gärten/ sondern auch in denen von gewisser Herrschafft ihnen verliehenen Haiden und Wäldern: da ein jeder Bienen-Mann seinen Theil an den Bäumen mit seinem Wald-Zeichen bemercket hat/ aus selbigen den jährlichen Hönig-Zinns zu entrichten/ und sich nicht an dem Recht eines andern zu vergreiffen. Vor diesen waren solche Immenmeister wegen des verliehenen Wald-Rechts verbunden/ Kriegs-Dienste zu thun/ und bey der Armee sich in ihren gewöhnlichen Kleidern mit Armbrüsten und Pfeilen versehen/ einzufinden. Die Bienenmeister haben das gantze Jahr zu arbeiten: doch müssen sie am fleißigsten seyn im Brach-Monat/ ihre Bienenstöcke säubern/ mit wilden Roßmarien/ Melissen/ und reinem Wachs von jungen Bienen reiben/ und die Flug-Löcher mit fetter Schwarte schmieren/ daß denen Bienen/ wann die Kiefer-Bäume vor Hitze schmeltzen/ die Füsse nicht kleben bleiben/ und die Hönig-Vögelein im Hartze sterben.

Wachs/ sagt man/ komme her vom Wachsen oder Wachsthum/ wie es dann aus den Blumen/ Kräutern und andern Gewächsen entstehet/

zu Latein Cera genannt / ist gleich als die Hefen vom Honig / man heissets auch wohl die Beern des Stocks. Dieses / wann es gesaubert / geläutert und geschmeltzet wird / so kommt das schöne gelbe Wachs heraus / welches aber bald von dem Honig muß abgesondert werden / sonst wanns lange nach dem Zeidlen beysammen bleibet / verdirbt Honig und Wachs.

Dieses Wachs nehmen die Bienen von den gelben oder weissen Tipflein / so in den Blumen stehen / welches sie an ihren Beinlein in die Stöcke tragen / alsdann setzen sie es an / formirens wie ein Nest oder Häußlein / blasens fein subtil und dünn / wie ein Mahn-Blättlein. Sie gebrauchens aber auf dreyerley Art: Erstlich ists ihr Nestlein / darinnen sie ihre Jungen ausbrütten. Darnach setzen sie das Honig darein / und sind gleichsam ihre Töpflein und Näpflein / daraus sie essen. Ferner sinds auch ihre Wohn-Häußlein / darinnen sie sitzen / sonderlich im kalten Winter / und sich verbergen.

Nachdem das Honig von dem Wachs genommen / nimmt man auch vor sich das Werck / und sondert es auch von der übrigen Materie / Vorstoß genannt / so das Unreine ist. Dieses geschiehet nun auch mit Pressen und Ausdrucken / da es zuvor heiß gemachet wird auf dem Feuer in die Presse geschüttet / und also fein gemach durchgezwungen. Oder in Mangel der Pressen / schüttet mans in einen Beutel von Leinen oder Härin / welcher unten spitzig ist / zwingets mit einer Klammer hindurch / lassets auf kalt Wasser lauffen / daß es gestehet.

Etliche

Etliche machens also/ welches auch fast bequemer ist/ sie nehmen ein glatt Bret/ stellen es in ein Gefäß mit kaltem Wasser/ daß es fein flach anliege/ darauf thut man den Beutel mit dem Werck/ und nimmt ein rund Mandel-Holtz/ das wältzet man auf dem Beutel hin und her/ und drückt/ so hart man kan/ da fleust dann das Wachs durch den Beutel heraus ins Wasser/ daß man es kan abnehmen. Nach diesem thut man es in einen Kessel/ schmeltzt es/ und geust es in einen reinen Napff/ so hat mans gut und rein.

Bey einer Wachs-Kertzen kan man sehen/ also kan man bey einem guten Exempel/ so uns von unsern Nechsten gegeben wird/ oder wir ihme geben/ auch sehen/ was einem Christen zu thun gezimet.

Das gute Exempel ziehet den Menschen zur Frömmigkeit/ das böse zur Boßheit.

Wie Petrus König in Ungarn fast keiner ehrlichen Matron verschonet/ und schier alle Ehebandt und Ehestand bemailiget/ so ist nicht einer unter seiner gantzen Soldatesca gewest/ welcher ehrlich hatte gelebet/ dazumal hätte man wohl können sagen: In Ungarn seye ein trefflicher gesunder Lufft/ weilen in vielen Jahren keine Jungfrau gestorben.

Wie Casimirus II. König in Pohlen ein solchen lasterhafften Wandel geführt/ daß auch die Juden-Töchter und Hebräische Esteri vor ihm nicht sicher gewesen/ hat auch solcher Muthwillen/ als wäre er privilegirt/ im gantzen Königreich überhand genommen.

Als Sueno der andere König in Dännemarck in offentlicher Unzucht gelebt/ ist das Volck gantz zaunloß und zaumloß in alle Freyheit und Frechheit ausgebrochen/ als hätte sich Venus aus Cypern in Dännemarck überzogen.

Wie Vitilla, ein König in Spanien/ Scepter und Cron mit allem Wust und Laster bekothiget/ wolte niemand/ so gar auch das geheiligte Priesterthum nicht sauber leben/ und ist dazumal einem in Spanien gantz Spanisch vorkommen/ wann er einen ehrlichen Menschen ersehen.

Wie Käyser Constantinus Copronimus seine Ehegebene Käyserin ohne Fug noch Ursach von sich gestossen/ da solt jemand gesehen haben/ wie einer um den andern sein Antiquatium verworffen/ die alte Waare um frische vertauschet/ und mit den Weibern wie mit denen Calendern umgangen/ alle Jahr einen neuen.

Von Henrico König in Schweden schreibt Olaus, daß er seines Gleichen in Hexen-Künsten uñ Zauber-Possen nicht gehabt habe/ die Teuffel waren ihme bey Tag und Nacht also hurtig und urbietig zu Diensten/ daß sie nur auf sein einiges Schaffen oder Wincken gespannet/ er hat die Sach so weit gebracht/ daß/ wie er seinen Hut gewandt/ also ist der Wind gangen. Ein gleiche Beschaffenheit hat es mit den Obern/ mit grossen Königen und Fürsten/ wohin sie sich wenden/ dahin wend sich auch das Volck/ wie der Wind/ qualis rex, talis grex, wie der König Nabuchodonosor/ also waren auch seine Ministri und das gantze

Volck;

Volck; Wie Herodes zu Jerusalem / also waren auch die Edelleut und Burgerschafft; Wie der König Sedecias, also waren auch seine Landsassen; Wie der König Jeroboam / also waren auch seine Unterthanen; Wie der König Ptolomäus / also waren auch seine Egyptier; Wie der jüngere Clodovæus, also waren auch seine Francken. Sed væ mundo à Scandalis, aber Wehe / Wehe solchen Fürsten und Herrn / die mit ihren sündigen Handel und Aergernussen auch andere zum Verderben ziehen: O was vor scharffe Rechenschafft werden sie einst müssen geben dem göttlichen Richter / nicht nur wegen ihrer eignen Seel / sondern so vieler tausend und tausend / welche sie durch Aergernus und böses Beyspiel zum Sündigen geleitet / dem allmächtigen GOtt ungerechter Weis entfremdet / und dem Teuffel geopffert / væ nobis, Wehe euch. Dahero dann unweislich / sage nicht närrisch / handeln und wandeln jene Obere und grosse Herren / welche durch ihr gottloses und ärgerliches Leben ihre Untergebene ärgern / und mithin zu aller Boßheit Anlaß geben / da doch vielmehr sich geziemete / und ihre Obligation wäre / ihnen mit einem guten Exempel und auferbaulichen Wandel vorzuleuchten / dann eben darum werden grosse Fürsten und Herren genandt Serenissimi, die Allerdurchleuchtigste / welcher stattliche Titul von dem Liecht oder Leuchten herkommet / damit sie nemlichen / gleichwie die Feuer-strahlende Saul den Israeliten in der Wüsten / also sie auch ihrem untergebenen Volck mit einem guten Beyspiel und Exempel sol-

len vorleuchten / dann der auferbauliche Wandel eines grossen Herren ist ein Spiegel der Unterthanen / ist ein Regel der Vasallen / ist ein Richtschnur des Volcks / ist ein Sporn zu den Tugenden / ist ein Predig dem gemeinen Mann / ist ein goldener Wegweiser / ist ein herrliche Zeig-Uhr / ist ein süsser Zwang zu allen löblichen Thaten: Præcedat Dominus meus, & ego paulatim sequar vestigia ejus, sprach vor Zeiten Jacob zu seinem Herrn Bruder Esau: Mein lieber Herr / er wolle nur vorangehen / ich will ihm allgemach nachfolgen. Eben auf gleiche Weis läst sich verlauten ein Cavallier zu Hof / ein Soldat im Feld / ein Religios im Closter / ein Bauer im Dorff / ein Burger in der Stadt; Ihr Durchleucht voran / Ihr Excellentz / Herr General voran / Ihr Gnaden / HErr Prälat voran / Ihr Gestreng / Herr Burgermeister voran / & ego sequar, und wir wollen nachfolgen.

Wie das böse Exempel zum Ublen reitzet / so reitzet das gute auch zum Guten.

Als einsmals zu Rom (wie Salustius schreibet) die männliche Jugend von den Kriegs-Ubungen und dem Eiffer / um dem gemeinen Nutzen des Vatterlands sehr abgenommen / und sich nur auf die Wollüsten / auf den Luder und Frechheit des Lebens zu begeben / angefangen / seynd die Raths-Herren / dieses vermerckend / und daraus mit der Zeit ein grosses Ubel befürchtend / zu Rath gangen / um zu berathschlagen / wie dieser Verkehrung der Jugend zu begegnen / und mehrers Ubel / so daraus

aus zu beſorgen/ möchte verhütet werden. Nach langer Unterredung beſchloſſen ſie dieſes Mittel; daß ſie die tapffern Helden/ die vor Jahren für das Vatterland ritterlich wider die Feinde geſtritten/ und ihr Leben für den gemeinen Nutzen gelaſſen/ in Marmelſtein aushauen/ und ihre Bildnuſſen hin und wieder in der Stadt Rom/ an den vornehmſten Orten/ Ecken und Plätzen wolten aufrichten laſſen: ſo auch geſchehen/ und wurde da an einem Platz vorgeſtellt/ die Bildnus des tapffern Heldens Horatii Cocliti, der bey jähem Anlauff der Feinde ſich allein in ſeinen Waffen auf die Brucken geſtellet/ und ſo lang und trefflich wider ſie gefochten/ bis andere zu Hülff kommen/ und die Feinde abgetrieben haben. An einem andern Ort wurde vorgeſtellet die Bildnus des hertzhafften Jünglings Curtii, der ſchön gewaffnet/ ſamt ſeinem Pferdt ſich für das gantze Volck in eine tieffe Gruben/ daraus ein ſchädlicher Dampff ſchluge/ und die gantze Stadt vergifftet/ geſtürtzt/ weilen die Götter ſagten/ daß ſelbe Gruben zufalle/ wann ſich ein tapfferer Jüngling darein ſtürtzen würde. An einem andern vornehmen Platz wurde aufgeſtellet die Bildnus des Königs Codri, der/ weilen er von den Wahrſagern gehöret/ daß aus den zwey Kriegs-Heeren jenes obſiegen werde in der Schlacht/ deſſen König umkommen würde/ ſich wie ein gemeiner Soldat verkleidet/ unter die Feinde gewagt und umbringen laſſen/ damit er mit ſeinem Tod den Athenienſern den Sieg erhielte. An andern Orten wurden andere ritterliche Helden-

Bildnussen aufgerichtet / die / als das Römische Volck gesehen / sich ihrer Tapfferkeit und Treue gegen das Vatterland erinnert / und sie derentwegen gerühmet / gepriesen / und mit Lob-Sprüchen bis in den Himmel erhaben / wurde dadurch die erlegene Jugend ermuntert / angefrischet / und erhitzet / daß sie / ein gleiches Lob und Ehr zu erwerben / sich mit grossem Eiffer auf die Kriegs-Ubungen begeben / sich darinnen unter denen andern zur Wett geübet / und hernach aus ihnen unzahlbar viel Krieges-Helden erwachsen / die vornehme Leute überwunden / grosse Landschafften eingenommen / und das Römische Reich in alle Theil der Welt erweitert haben. Ware also die Aufrichtung der Bildnussen solcher Ritter ein schöner Vortheil / den erkalten Helden-Muth in der Jugend wiederum zu erhitzen.

Eben dieses Vortheils bedienet sich die heilige Catholische Kirchen / die in Ansehung daß die Christen meinstentheils an dem Eiffer zur Tugend / an der Tapfferkeit wider die Laster zu streiten / an dem Helden-Muth um den Himmel zu kämpffen / erkaltet / sich nur auf die Wollüsten des Leibs / auf den Fleiß um das Zeitliche ergeben / ihnen die Bildnussen so vieler Heiligen hin und wieder in den Kirchen und auf den Altären vorstellen / die zu ihrer Zeit als tapffere Helden gestritten / ihr Leib und Leben in allerley Beschwehrnussen und Gefahren / ja in den Tod gewaget / damit sie die Ehre GOttes beschützten / seinen Dienst und Lob erweiterten / und dadurch das ewige Sieg-Kräntzel in dem

Him-

Himmel erlangeten. Als da seynd die heilige Apostel/ so viel heilige Märtyrer/ so viel heilige Bischöff/ Beichtiger/ Lehrer/ Jungfrauen/ und andere aus allen Ständen/ an deren vorgestellten Bildnussen/ sich das Christliche Volck ihrer herrlichen Thaten erinnert/ und indem es siehet/ was für grosse Ehre ihnen hier auf Erden erwiesen wird/ höret/ was für grosse Glori sie im Himmel ewig zu geniessen haben/ werden so viel zu grossem Eiffer nach der Tugend/ zur Begierd nach denen himmlischen Gütern dermassen angefrischet und erhitzet/ daß sie mit ritterlichem Helden-Muth/ mit allen sichtbaren und unsichtbarlichen Feinden/ in den Streit sich begeben/ und allerley herrliche Sieg-Kräntzel darinn erobern.

Der Wachszieher ziehe auch andere mit gutem Exempel zu GOtt/ da wird er die Hoffnung haben/ das ewige Liecht zu sehen/ so da genennet wird:

Lumen ad revelationem Gentium:

Ein Liecht zur Erleuchtung der Heyden.

Der Walcker.

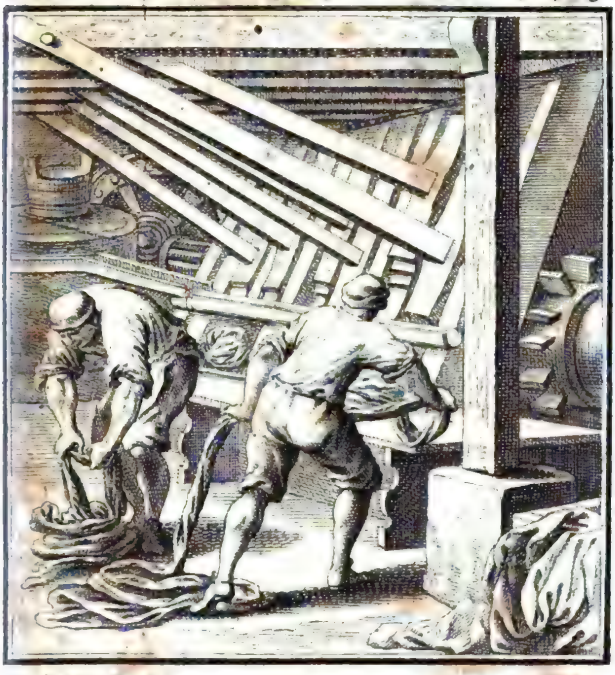
DJe Walck-Kunst hat Nicias, ein Megarenser/ erfunden / und haben sich von derselben unterschiedliche bey den Alten berühmte Leute genehret. Philonites, der alte Athenienſische Comœdien-Schreiber / hat mit Walcken vorher sein Brod verdienet. Der Welt-weise Tyrtamus, welcher wegen seiner Wohlredenheit Theophrastus genennet worden/ war eines Walckers Sohn. Clesipus, der Walcker / welcher bucklicht und sonst übel gestaltet war/ und dannoch von der Gegania zur Ehe genommen/ auch bald hernach ins Testament gesetzet wurde/ ehrete Lebenslang einen Aeginetischen Leuchter / als wenn solcher ein Götzen-Bild wäre / weil er durch denselben mit der Gegania bekannt worden. Dem Ciceroni wollen etliche eine Walck-Mühle als seinen Geburths-Ort zueignen/ worinnen sich sein Vatter aufgehalten: Unerachtet andere seinen Geschlechts-Ursprung den berühmten Volscer-Könige Accio Tullio zuschreiben. So war auch Anastasius ein Walcker / welcher unter dem Diocletiano die Martyrer-Krone erlanget hat. Beyerlinck Theatr. vitæ humanæ Tom. V. pag. 349.

Bey der Verklährung Christi auf dem Berg Thabor, gedencket der Evangelist der weissen Kleider. Es war aber der Walcker Verrichtung/

die

Die Walch-Mühle.

Der Freud Entpfindungs-Tage schickt Gott auch Müh u. Plage.



Bepreßte Tugend freue dich
wann bey so manchen Welt-Stoß sich
die Last mit neuer Lust vereinet.
Das Walcken macht die Wolle dicht:
So dienet offt zu gutem Glück
Was bös und unerträglich scheinet.

Digitized by Google

die Kleider sauber und reine zu machen. Denn der Römer und Griechen Kleider-Farbe waren meistentheils weiß / und machte den Unterschied zwischen gemeinen Leuten / weil / wie Artemidorus Libr. 2. cap. 3. saget / kein Arbeits- oder Handwercks-Mann weisse Kleider truge.

Bey den Alten / sonderlich bey den Römern / hatten die Walcker sehr viel zu thun / denn die Reichen trugen beständig einen weissen Rock. Wann nun dieser schmutzig oder fleckig wurde / so musten ihn die Walcker wieder waschen und mit Schwefel und Kreide reinigen. Die Kleider weiß zu machen / hielten sie ihre Knechte / welche die Kreide mischen / und zur Färbung zubereiten musten. Hierzu gebrauchten sie sonderlich das Nacht-Wasser. Daher wurden offentlich in denen Gäßlein Kufen oder Fässer gesetzt / dieses Wasser darinnen aufzufangen / von dieser Gewonheit ist hernach der Zoll entstanden / welchen Vespasianus aufgebracht. Dann die Walcker musten zu ihrer Arbeit das Nacht-Wasser haben / dessen sie sich so wol / als der Cimolischen Erde oder guten Kreide samt dem Saifen-Kraute bedieneten.

Ich hab offt bey mir betracht / daß fast kein Ding in der Welt seye / welches so viel müste ausstehen / als die Leinwant. Erstlich wird der arme Flachs oder Haar-Körnlein / gar in die Erden begraben / und zwar in das freye Feld hinaus / als wäre es etwan in einer Excommunication gestorben / kaum / daß es nachmals den Kopff wieder hervor hebt / und in dem besten Stand zu seyn

glaubt /

glaubt / da erfährt es die Tyranniſche Händ / ſo es mit Leib und Seel / aus ſeinem Vatterland vertreibet / bald hernach macht man ihme ein ſolches Schwitz-Bad / als hätte der arme Tropff die Napolitaniſche Galanteri am Hals. Wann es nun die Dürrſucht über und über bekommen hat / ſo muß es in die Brechel / worinnen es die gantze Haut muß laſſen / und bleibt allein das Haar übrig / ſchindt doch ein Pfleger die Bauren nicht ſo hart. Nach ſolcher unerhörten Strapaza, zeigen ihme ſo gar die alte zahnluckete Weiber gantz eiſerne Zähne / und ziehen es durch die Hechel / daß ein Elend iſt. Gleich darauf bindet man den Haar an eine Gunckel / mit Strick und Band / als hätte er das gröſte Schelmenſtuck begangen. Es halten ihn offt die alten Weiber an das Maul / aber nicht daß ſie ihme ein Buſſerl / oder Kuß wollen verſetzen / ſondern die wilde Huſten / ſpeyen ihm gar ins Geſicht. Endlich muß er gar auf das Rad kommen / als wann etwann der unſchuldige Tropff / hätte Vatter und Mutter umbracht / kaum daß er ſolches ausgeſtanden / ſo thut man ihm mit einer ſcharffen Laugen den Kopff waſchen / ꝛc. Bey dem bleibt es noch nicht / ſondern der Weber bindet und hängt ihn zwiſchen die Bäumer / als hätte der arme Narr den Galgen verdienet / ꝛc. Nachdem er von dem Weber manches Creutz hat ausgeſtanden / zumalen alles Creutz-weiß gewürcket wird / ſo gereth dieſe Leinwat erſt nach ausgeſtandener Bleich / ich glaub aus lauter Forcht thut ſie alſo erbleichen / weil ſie wieder in die Hände der Weiber

der kommt unter die Wäscherinnen/welche also unbarmhertzig mit ihr umgehen/ daß dargegen alles Stockschlagen leicht zu ertragen/ nachdem sie den Hals der armen Leinwat offt und viel umgerieben/ so muß sie wieder aufgehängt werden/ und ist kein Wunder/ daß ihr ein Tropffen um den andern die Wangen herunter fällt/ zumalen sie ihr Elend nicht genug kan beweinen. Endlich kommt der Schneider oder Näderin über sie/ und schneids und stichts/ und klopffts/ und ziehts/ und streckts daß wohl ein rechtes Mitleiden mit ihr zu haben. Aber warum leidet die Leinwat so viel? warum? Ich glaub darum/ weil sie in Himmel gehört/ dann der Chronist GOttes Johannes hat gesehen: Vestiti lino mundo & candido: Daß die Engel im Himmel sind angethan gewest mit sauberer und weisser Leinwath/ ꝛc. Wann nun die Leinwat muß leiden/ so sie will in Himmel kommen/ wie viel mehr der Mensch/ Regnum cœlorum vim patiatur & violenti (non violenti) rapiunt illud. Es murre das Fleisch darüber/ so muß es gelitten seyn/ wann man die Mürrhen zerstoßt/ so riecht sie erst gut; dahero sagt der Poët: Dum premor, præmior, die Streich machen mich reich; also ist der Menschliche Leib beschaffen; Ein Pferd wird erst gut/ wanns den Zaum leidet/ dahero sagt der Poët: Dum frenor, fæneror, der Zahm macht mir ein Nahm; also ist der Menschliche Leib beschaffen; Ein Ballen erhebt sich nicht in die Höhe/ es seye dann/ man schlage ihn/ dahero schreibt der Poët hinzu/ Evehor, dum inve-

invehor, die Schläg treiben mich in den höhern Weeg; also ist der menschliche Leib beschaffen. Der Weinstock kommt zu keinem Nutzen und Fruchtbarkeit/ es seye dann/ man binde ihn/ dahero ziehet der Poët mit diesen Worten auf/ Vinco, dum vincior, die Strick bringen mir Glück; also ist der Menschliche Leib beschaffen. Der Baum ist erst gut und fruchtbar/ wann man ihm die Rinden abschält; dahero der Poët diesen Spruch beyfügt/ Polior dum spolior, durch Schlagen und Schneiden thue ich Nutzen finden; also ist der Menschliche Leib beschaffen. Die Erd bringt damal erst Fruchtbarkeit/ wann mans mit einem Pflug-Eisen durchschneid/ dahero stimmt der Poët folgender Weis/ dum laucior, latio, Zucht bringt Frucht; also ist der Menschliche Leib beschaffen. Die Brenneſſel/ wann man sie subtil anrühret/ so brennt sie/ so mans aber starck reibt und druckt/ so brennt sie nicht/ dahero der Poët wohl nicht angebrennt geredt hat/ dum ludis, lædis, glimpfflich ist schimpfflich.

Unglaublich ist/ was für Trost es jederzeit denen Bedrangten/ Verfolgten/ Krancken/ Armen und Betrübten gebracht/ wann sie gedacht haben/ daß all ihr Leiden ein kurtzes Modicum seye/ auf welches ein lange Freud bald folgen werde. Mit Verwunderung wird gelesen/ was für Peinen der König Antiochus denenselben Machabaischen Gebrüdern anthun lassen/ sie von dem Jüdischen Gesätz zu den Heydenthum zu zwingen/ wie er sie mit Riemen/ und Ochsenzennen schlagen/

ihnen die äusserste der Zehen / und Finger abschneiden / die Haut samt dem Haar über die Köpff abziehen / nach solchem erst / sie in glüenden Pfannen rösten lassen / so lang sie Athem schöpfften. So lang man die sechs Brüder mit diesen Peinen marterte / sahe der Jüngste aus ihnen samt seiner Mutter unerschrocken zu / und als der gottlose Tyrann ihn mit Versprechung seiner Gnad / grosser Ehr / und Reichthumen zu bereden suchte / daß er sich zum Heydenthum begeben sollte / widrigesfalls er ihn noch grausamer wollte peinigen lassen / achtete er weder die Versprechungen / noch die Bedrohungen / sondern sagt noch trutzig / was sie lang verziehen thäten / ihn wie seine Brüder zu martern? Sintemalen er entschlossen seye / auf keine Weis dem Befehl des Königs / sondern dem Göttlichen Gesatz zu gehorsamen: Ein grosse Sache / daß ein solcher Jüngling in Ansehung so grosser Peinen darob nicht allein nicht erschrocken / sondern gantz hertzhafft sich darzu angetragen. Was hat ihn doch also hertzhafft gemacht? Höret nur Wunders wegen seiner Wort; Fratres mei modico nunc dolore sustentato sub testamento participes æter hæ vitæ effecti sunt. Meine Brüder / nachdem sie einen kleinen Schmertzen überstanden / seyn in dem Bund des ewigen Lebens. Sehet ihr / diß hat ihn hertzhafft gemacht. Er hat gesehen / daß zwar die Peinen seiner Brüder grausam / die Schmertzen überaus groß gewesen / aber daß nicht lang gewähret / sondern ein lauters Modicum gewest. Transit hora, transit & pœna.

Es

Es iſt die Stund des Leidens / und mit der auch das Leiden vergangen / nach einem ſo kurtzen Leiden / ſeynd ſie nun allbereit des ewigen Lebens verſichert. O wer ſollte ein ewiges Leben um ein ſo keines Modicum nicht verkauffen? Ey nur darein / nur gleiches / ja noch gröſſers überſtanden / um ein Stund / oder nicht viel mehr iſt es zu thun / ſo wird die Stund / und mit der Stund das Leiden ſchon vergangen ſeyn / darnach gewähret die Belohnung / und das Leben ewig / und ohne End.

Wie iſt Elias in das Paradeis kommen? wie? es antwortet die heilige Schrifft / daß er auf einem feurigen Wagen durch einen Sturm-Wind ſeye dahin getragen worden / per turbinem. Wer in Himmel will kommen / der muß vorhero einen Sturm ausſtehen / und etwas leiden; das Himmelreich iſt gleich / ſagt Chriſtus der HErr / einem Sauerteig / und nicht einem ſüſſen Biſcotten-Teich. Unſer HErr hat ſein himmliſche Glori auf dem Berg Thabor ſeinen Apoſteln gezeigt / alſo heiſt es Bergauf / mit Mühe und Arbeit kommt man in Himmel: Der heilige Petrus iſt durch einen Engel aus ſeinem Arreſt / und harten Gefängnus erlediget / und nacher Jeruſalem geführt worden / aber er muſte vorhero gehen per portam ferream, duch das eiſerne Thor / willſt du in die obere Stadt Jeruſalem / allwo der Schatz der Auserwählten iſt / einmal kommen / ſo iſt nothwendig / den Weeg zu nehmen durch das eiſerne Thor / durch einen harten Wandel / durch Creutz und Trübſal / dann

Wie

Digitized by Google

Der Neidiger Art.

Der Undanck kennet nicht, was ihm zu Lieb geschicht.

So lang man hilfft und gutes thut,
Undanckbarn, die im Unglücks-Flut,
(wie eingebeitzte Felle lagen:
So lang sind sie geschlachtet Art.
Der Glücks-Lufft macht sie wieder hart
Doch liebe muß hier nach nichts fragen.

Mit Eſſen und Trincken/
Mit Faulentzen und Stincken/
Mit Schlencken und Spatzi-
ren/
Mit Lefflen und Galaniſiren/
Mit Springen und Tantzen/
Mit Liegen und Rantzen/
Mit Jagen und Hetzen/
Mit Complementiren und We-
tzen/
Mit Käppel und Schimmel/
Kommt man/ weiß GOtt/ nicht in Himmel.

Der Weißgerber.

Jnen ſeltzamen Gebrauch/ welcher bey dem Adel-Stand in der Landſchafft Gelonia üblich war/ erzehlt der berühmte Geſchicht-Schreiber Alexander von Alexandria, daß ſie nemlichen allen Feinden/ die ſie in dem Krieg überwunden/ oder gefangen bekommen/ pflegten die Häut abzuziehen/ wohl zu trücknen/ oder zu gärben/ nachmals neben andern ihren koſtbaren Hausrath unter dem Schatz aufzu-

behalten / auch ihren Erben Testaments-weis zu verschaffen / daß / wann sie vorhero in ihrem Testament verordnet: Meinem Sohn oder Erben verschaffe ich dieses Land-Gut / dieses / oder dieses Grund-Stuck / so viel in Silber-Geschmeid / so viel in baarem Geld / und dergleichen / setzten sie auch darzu: und so viel Häut / die ich den Lands-Feinden abgezogen. Dieses ware dem Ansehen nach ein wilder und barbarischer Brauch / ein entsetzlicher Verlaß; jedoch von ihnen hochgeschätzt / und bey dem Adel zweyer Ursachen halber angeführt. Erstlich / daß man aus den hinterlassenen Häuten auch nach dem Tod der Uberwinder sehen kunnte / wie viel sie Feind überwunden / und daraus ihre Tapfferkeit / ihre Treu gegen dem Vatterland abnahmen. Wie man nun zu diesem Ende noch bey unsern Zeiten in den Rüst-Kammern vornehmer Geschlechter auch findet Türckische Fahnen / Säbel / Pfeil / auch wohl mit Stroh ausgefüllte Türcken-Köpff / und deren Haut darüber gezogen / die etwann von den Voreltern ritterlich erlegt worden / damit man daraus ihren Helden-Muth abnehmen könnte. Zum Andern / wurden gemeldte Häut aufbehalten / und denen Nachkömmlingen verschafft / daß sie daran ein stäte Anmahnung hätten / ihren Vorfahrern in gleicher Tapfferkeit / und Treue gegen dem Vatterland nachzufolgen; sintemalen gar wahr ist / was der gelehrte Symachus sagt: Ornamentis honorum incitatur imitatio, & virtus æmula alitur exemplo honoris alieni. Durch die Ehren-Zier-

den

den werden die Gemüther zur Nachfolg erwecket/und ein gleiche Tugend ernährt durch die Ehr/ die anderen erworen habe.

Die Weißgerber gehen auch mit Häuten um/ obwohlen solche nur von unvernünfftigen Thieren seyn/ doch können sie ihnen auch Ehr erwerben/ wann sie darbey der Sterblichkeit sich stäts erinnern/ dann die Häute seynd wie die Kleider der schon nunmehr todten Thiere/ wordurch der Weißgerber vermög der Gedächtnuß des Tods/ von dem sündhafften Leben/zu dem reinen und weissen der Unschuld gelangen kan.

Bey dem Weiß- und Sämisch-Gerber ist die Arbeit einerley Art/ und mit gleichem Werckzeug verfertiget wird/ dann selbige ist entweder gelb/ oder weiß ꝛc. wann man gelbes Leder/so man insgemein das Sämische nennet/ bereiten will/ werden die rohe Felle erstlich gewaschen/ und in den Kalch gelegt/ alsdann von den Haaren oder der Woll gereiniget/ und wann sie noch einmal gekalcht/ und mit dem Eisen geschabet werden/ in herbe Laugen gelegt/ und mit dem Eisen wie zuvor gestrichen/ nachmals kardetschet/ im Wasser gewaschen/ abgetretten/ und in eine besondere Beitz geleget; Wann sie heraus kommen/ ausgewunden/ in die Walch-Mühle gebracht/ mit Fisch-Schmaltz oder Thran zum öfftern geschmieret/ daselbst fest zusammen gestossen/ abgetrocknet/ und nachgehends in die Farb gesetzet/ sodann nocheinmal mit Lauge gewaschen/ ausgewunden/ aufgehänget/ und getrocknet; Wann solches alles

geſchehen / abgenommen / gewippt / geſchlichtet / überlaſſen / geſtellet / wann ſie löcherigt ſind / ausgeſchnitten / abermals gerichtet / überlaſſen und zum Verkauff beyſeits geleget ꝛc.

Das weiſſe Leder wird auf gleiche Art zugerichtet / ohne daß es nicht in die Walck-Mühle gebracht / auch nicht mit Fiſch-Schmaltz eingeſchmieret wird / ſondern man pflegt es mit Mehl / Alaun und Weinſtein / mit beſonderm Vortheil einzutretten / und wann es ertrocknet / zu netzen / noch einmal einzutretten / zu preſſen / zuſtellen / aufzuhängen / zu überlaſſen / und ſehr mühesam auszufertigen.

Jeder Menſch muß Häut erwerben / wann er den Himmel will ererben:

Dieſes zu erklären wird mir ein weltliche Geſchicht gleichſam zu einem Abrieß dienen / welche Saxo in ſeinen Nordiſchen Geſchichten beſchreibet von Haltano, einem jungen Hertzogen / der in ein Königliche Tochter in Dennemarck verliebt / die Gyuritha genennt wurde / ſie zur Ehe begehrte / aber gleich das erſtemal mit einer abſchläglichen Antwort fortgeſchickt wurde / darum weilen er / obwohl vom Adelichen Geſchlecht / gleichwohl einer Königlichen Princeſſin am Stand bey weitem nicht gleich / darneben auch vom Angeſicht was unformlich war.

Dieſe Abweiſung machte den Jüngling nicht kleinmüthig / ſondern nur mehr beherzt zu Ritterlichen Thaten / damit er mit deren Ruhm ſeine zween Mängel erſetzen möchte. Hatte allein /

daß

daß sie unterdessen keinen andern nehmen wolle / biß sie entweder seinen Untergang / oder Wiederkunfft vernehmen werde. Als er dieses Versprechen erhalten / machte er sich darvon / und gleich darauf setzten ihme zwölff starcke Kerls nach / deren Bruder Haltanus vorhero im Streit erlegt hatte / in Meinung auch ihm seinen Rest zu geben / wider sie stritte er also ritterlich / daß er sie alle zwölff erlegt / und dadurch einen gewaltigen Ruhm erhalten hatte. Dann damals ware bey denselben Völckern nichts höhers geschätzt / als das Kämpffen / und Wettstreitten / und der mehr und tapffere Gegentheil erlegt / der wurde vor allen mehr gerühmt / und fast für einen halben Gott verehret. Nachdem nun der gemeldte Ritter Haltanus die zwölff starcke Kerls so ritterlich erlegt / begiebt er sich zu denen Ruthenern / oder Reussen in den Krieg wider die Schweden / da forderte er einen Tag aus den Schweden einen / den andern Tag zween / und also eilff Tag nacheinander / jedes Tags um einen mehr zum Streit heraus / erlegt alle seine Gegentheil so tapffer / daß er den eilfften Tag eilff deren auf dem Platz todter liegen lassen. Dieser Helden-That halber bekame er noch ein grössers Lob allenthalben.

Es war aber unter den Schweden ein sehr berühmter Kämpffer / der schon zwey und siebenzig tapffere Helden im Streit erlegt hatte / dieser mißgunnte dem andern sein Lob / solches ihme abzugewinnen / forderte er ihn zu einem Kampff heraus / darinnen aber Haltanus sich so ritterlich verhalten /

daß er seinen Gegentheil/den soberühmten Kämpffer/ ungeacht gar zauberische Waffen gebraucht/ auf dem Platz erlegt/ durch welches er einen solchen Ruhm erworben/ daß man ihn für den vortrefflichsten Helden selber Zeit in allen selben Ländern hielte/ und aller Orten preisete. Dieses alles kame der Königlichen Princessin zu Ohren/ die ihn deßwegen sehr hoch achtete/ und zu ihm eine neue Lieb gewanne. Als nun entzwischen sie/ als die Letzte ihres Königlichen Stammens von ihren Land-Herren gebetten war/sich zu verehlichen mit einem/ den sie ihr selbst erwählen möchte/ ihro auch unterschiedliche vorgestellt/ und ein Tag bestimmt wurde/ an deme sie aus ihnen ihr einen zum Gemahl erwählen sollte/ fande sich unter denen auch Haltanus ein/ und gabe sich der Gyuritha mit gewissen Zeichen zu erkennen/und diese ihme ihren geneigten Willen/ wann nur die andern/ so ihr vorgestellt waren/ daran kein Hindernuß machten. Sobald er dieses vermerckt/forderte er sie sammentlich zum Kampff heraus/ und erlegte sie alle mit solcher Tapfferkeit/daß sich alle verwunderten und erkennten/ daß keiner würdiger seye/ der Gyurithæ Gemahl/ und ihr König zu seyn/ als der das Königreich wider alle Feind am tapffersten würde beschützen können/ wie er dann auch sie zur Gemahl bekommen/ und durch so viel ritterliche Thaten/ als durch Stäpffel zum Königlichen Thron aufgestiegen. Also müssen auch wir Menschen streitten/ wann wir die Kron erwerben wollen. Pellem propelle, Haut vor Haut.

Es

Es hat einmal einer gedicht/ daß auf einem vornehmen Jahrmarckt der Teuffel auch sein Hütten habe aufgeschlagen/ nichts aber anderst gehabt als Häut/ deren er eine Menge gleichsam reissender Weis verkaufft. Wessentwegen einen Poëten der Fürwitz angesporret/ zu sehen/ was doch ein jedwederer für Häut einkaufe/ einkrame/ indem er also fortgeht/ begegnet ihm ein altes Mütterle mit geschimpleter Paroka; ein rare Antiquität/ mit einem höltzernen Hand-Pferd/ wormit es denen schwachen Füssen ein Beyhülff leistete. Diese tragte etliche Häut unter den Armen; und so viel er konnte abnehmen/ waren es lauter Karg-Häut/ bald nach diesem siehet er kommen zwey junge Herren/ welche in ihrem Gespräch zuweilen ein Lateinisch Wort darunter einmischeten/ woraus er sicher glaubte/ daß sie gestudirte Gesellen waren/ die hatten ebenfalls ziemlich die Häut einkaufft/ und so viel er konnte erkennen/ so warens lauter Frey-Häut: Unweit von diesen sahe er einen/ der ziemlich roth um die Nasen/ als wäre sein Gesicht von Preusischem Leder geschnitten/ solcher haspelte gar seltzam mit den Füssen/ und konnte man leicht wissen aus dem krummen Gang/ daß er gerad aus dem Wirths-Haus komme/ der hat etliche Häut eingekaufft/ und nur ziemlich viel/ waren aber keine andere/ als lauter Voll-Häut: Kaum als dieser aus den Augen kommen/ so vermerckte er/ daß mit zugespitzten Schuhen/ wie die Starnitzel/ ein Jungfrau daher trette/ welche aufgebutzt war/ wie der Palm-Esel 8. Tag vor

Ostern; dieser gabe er einen höflichen guten Morgen / mit dem Beysatz / warumben doch sie so eifferig nach Haus eile? und bekame die Antwort: Ihr gnädige Frau werde bald aufstehen / deßwegen sie zum Dienst eile (es war dazumalen schon ein Viertel Stund über 10. Uhr) diese hat sehr viel Häut vom Marckt getragen; und waren nichts als Stoltz-Häut. Andere tragen andere Häut / ein Fuhrmann oder ein Kutscher war daselbst / der hat Grob-Häut / ein Soldat hatte Frech-Häut / ein Bettler hatte Träg-Häut. In Summa / allerley Häut haben die Leut vom Teuffel eingekaufft. Der gute Poët wollte auch wissen / bey was für Häut der Teuffel den grösten Gewinn habe. Ist endlich unter die Warheit kommen / daß der Satan sein bestes Interesse an der Gelegen-Häut habe.

Die Gelegen-Häut (Gelegenheit) taugt nicht / noch die eigene Bequemlichkeit / den Himmel zu erwerben / sondern das Kämpffen und Streiten / so sitzen wir Christo an der Seiten.

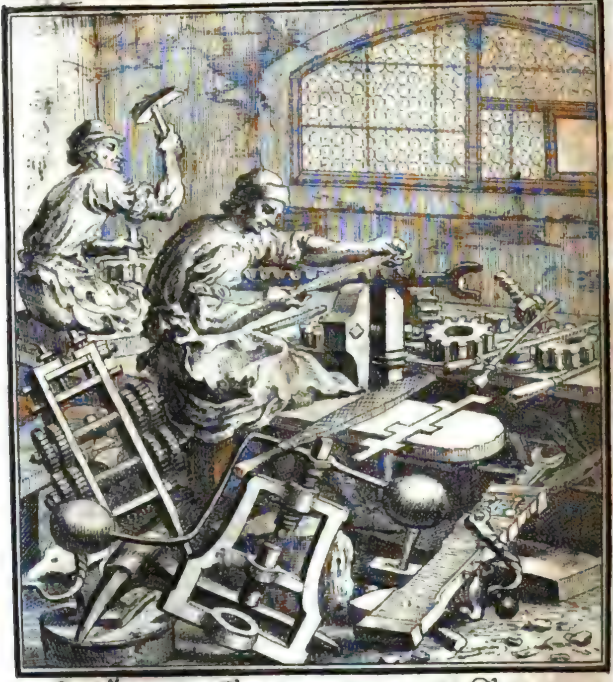
Der Weißgerber darff sicher mit seinem Leib umgehen / wie mit der Haut / so er beitzen thut.

Wann der Leib nicht casteyet wird / ist er nicht tüchtig zu geistlichen Sachen.

Digitized by Google

Der Windenmache.

Mit Gedult in Zeit, kom̃t man sacht auch weit.



Weg Ungedult, du taugest nicht,
zu Christlich-stiller Leidens-Pflicht.
Du mehrst was schwer, durch schwere Sünde.
Das Creutz wird so nicht angefasst.
Es hebt allein nur diese Last,
der Andacht starcke Seuffzer-Winde.

Der Windenmacher.

WEr die Macht und Gewalt des Eisens recht zu erforschen begehret/ der gehe zu dem Windenmacher/ dann ob er schon weiß/ was der Schlag eines eisernen Hammers vermag/ wird er doch daselbst ein weit mehrers finden/ nemlich wie vermittelst des Eisens/ beedes eine grosse Last leicht zu stürtzen/ und mit geringer Mühe aufzuheben seye/ was das Eisen durch Schrauben und Pressen ausrichte/ und wie es so wol zum Mahlen als Müntzen nutzbar anzuwenden.

Es wurden aber die Windenmacher/ ehe noch die Verfertigung der Winden aufkommen/ unter die Rüst-Meister gerechnet/ weil sie/ wie auch noch heut zu Tag geschichet/ ein und andere Rüstungen/ um die belagerte Oerter desto eher zu gütlicher Ubergab zu zwingen/ verfertigten/ daher dann ihr Ursprung sehr alt/ und billich von dem berühmten Griechischen Schmied Artemon/ von Clazomene aus Jonien gebürtig/ so lang vor Christi Geburt/ nemlich um das Jahr nach der Erschaffung der Welt 3700. gelebet/ anzurechnen/ als welcher unter der Regierung des fürtrefflichen Athenienſers des Pericles, wie Diodorus und Plutarchus bezeugen/ die erste Kriegs-Machinen/ und zwar die sogenannte Arietes, Sturm-Böcke und Mauerbrecher erfunden hat; diese bestunden aus einem

Block 80. oder nach etlicher Meynung 120. Schuhe lang / vornen her mit einem ſtarcken eiſernen Knopff / in Geſtalt eines Bock- oder Widders-Kopffes verſehen / dieſen muſten einge gewiſſe benöthigte Anzahl ſtarcker Soldaten / auf die Arme und Schultern faſſen / und damit ſo lang wider die Mauren lauffen / bis ſelbige zerbrochen / endlich zuſammen gefallen: weil aber dieſes ſehr mühſam und beſchwehrlich fiele / hat nachgehends / wie wir aus dem Vitruvius wiſſen / Pephaſmenon, ein anderer verſtändiger Mann / aus der Schmied-Zunfft / von Geburt ein Tyrier / eine weit leichtere Art / ſich dieſer Mauerbrecher zu bedienen / erdacht / indeme er dieſe an zwey oben aneinander gefügte Balcken mit Ketten befeſtiget / damit ſie durch einen nachdrücklichen Schwung / ſo wol mit gröſſerer Gewalt / als leichterer Mühe / gegen die Mauren geprellet werden könten; wiewol auch nachgehends der dieſem Inſtrument von fornen angeſetzte Widder-Kopff mit weit ſtärckerm Effect in ſcharf-durchdringende Zacken und Spitzen verändert und verwandelt worden.

Nachdem man aber das Pulver erdacht / deſſen Krafft und Macht bekandt gemacht / auch nach dem kleinern das gröbere Geſchütz in die Ubung gebracht / hat man die alte Machinen wenig mehr geachtet / hingegen aber die Wind- und Heb-Zeuge ausgeſonnen / und damit die ſchwehren Stücke und Canonen / ſo ſie etwann an einem Moraſtigen Ort allzu tieff einſincken / auf ſteinigten und unebenen Wegen umgeworffen werden / oder die

Vorwa-

Vorwagen zerbrechen sollten / ohne Verhinderung des eilfertigen Marsches mit leichter Mühe aus- und aufzuheben/auf die Laveten zu setzen / und so fort. Nachdeme nun der grosse Effect und Nutz dieser Wind- und Heb-Zeuge bekandt worden / haben sich auch die Fuhrleuthe derselben zu bedienen angefangen / so daß heut zu Tage fast keiner mehr gefunden wird / der nicht seine Winde / sich solcher auf allen Fall zu bedienen / mit sich führet. Wenn dann die Rüstmeister mehr mit denen erfundenen Winden und Heb-Zeugen / als dazumal schon veraltenden Rüst-Zeug beschäfftiget waren / wurden sie die Windenmacher genennet.

Die Sünd ist ein schwehrer Last / von dieser abzukommen / wird die Buß vor ein Wind- und Heb-Zeug dienen können. Es beklagt sich der Sünder mit David: Peccatum meum contra me est semper. Psalm. 50. Mein Sünd ist allzeit wider mich. Begibe ich mich zu der Nacht-Ruhe/ so ist mein Sünd der Traum / der mich schröcket; erwache ich mit der Morgen-Röthe / so ist mein Sünd der Hahn/der mich anrähet; setze ich mich zu dem Tisch/ so ist mein Sünd der Koch / der mir die Speiß versaltzet; geselle ich mich zu der Kurtzweil / so ist mein Sünd der Rigel / der mir das Schwätz-Maul sperret; trincke ich mit meinem Sauff-Bruder / so ist mein Sünd der Mundschenck / der mir den Freuden-Wein mit Trauer-Wasser vermischet; stehe ich vor dem Aufkrauß- und Aufbutz-Spiegel/so ist mein Sünd der Schatten / der mir die Augen der Frölichkeit verneblet;

wende

wende ich mich in den Lust-Garten / so ist mein Sünd die Impen/die mich anglet; raste ich in der Einsamkeit/so ist mein Sünd die Grillen / die mir den Angst-Schweiß austreibet; schaue ich in den Himmel/so ist mein Sünd das Wetter-Gewölck/ welches mich anblitzet; schiffe ich auf dem Meer/ so ist mein Sünd der Wallfisch/der seinen Schlund wider mich aufreisset; fahre oder reute ich über Land/ so ist mein Sünd der Mörder/der mich aller Orten ausreiffet; wärme ich mich bey dem Feuer/ so ist mein Sünd die Flamm / die mich brennet; übersiehe / überzehle oder überwäge ich das Gewicht meines Schatz-Gelds / so ist mein Sünd der einzige falsche Groschen / der mich betrübet und betrieget; gehe ich in den Rath/so ist mein Sünd der Feind/der mir auf den Fuß folget / und verfolget; brocke ich Rosen/ so ist mein Sünd die Mistblum / die stincket; leine ich in dem Fenster / so ist mein Sünd der nächste Nachbar/der mir mit seinem Gegenblick die Schamröthe aufreibet und auftreibet/ weil sie Herr im Haus meines Gewissens/ der durch das Fenster meines Hertzens heraus schauet: Peccatum meum contra me est semper, mein Sünd ist allzeit/ist überall wider mich.

Dis contra me der Sünd wird durch das econtra der Buß überwunden. Die Buß verschlaffet den schwehren Traum der Sünd; sie würget den krähenden Hahn der Sünd; sie versüsset das Saltz/ die Versäuerung der Sünd; sie krümmet/bricht den Rigel der Sünd/daß die Freuden-Sprach ungehindert mit lachenden Worten

dem

dem Zuhörer in die Ohren/ wie ein Hönig trieffe/ oder gar flieſſe; ſie verzuckert den mit Gall- und Myrrhen-Waſſer vermiſchten Trunck der Sünd; ſie erleuchtet/ ja vergoldet den Betrübniß-Schatten der Sünd; ſie ſtumpfet den ſcharff-ſpitzigen Jmpen-Stachel der Sünd; ſie erträncket die unruhige Grillen der Sünd; ſie zertrennet das wilde Wetter-Gewölck der Sünd; ſie verſencket in den Abgrund des Höllen-Meers den Wallfiſch der Sünd; ſie obſieget/ und ihr unterlieget der Mörder/ die Sünd; ſie dämpfet die aus dem Höllen-Brund ausgeworffene Flamm der Sünd; ſie ergäntzet den Schaden des falſchen Groſchens der Sünd; ſie bindet/ anſchmiedet/ verſtricket/ verſtrupet den Fuß der verfolgenden Sünd; ſie erlediget von dem üblen Nachbarn/ von der Sünd; dann die Verſicherung iſt/ non recordabor, GOTT wolle des büſſenden Sünders ſeiner Miſſethaten nicht gedencken.

Daß aber GOtt die Buß des Menſchen ſehr verlange/ iſt es gar zu gewiß.

Unter den vornehmſten Zeichen und Beweißthumen/ die wir haben von der unendlichen Barmhertzigkeit GOttes/ ſeyn meines Bedunckens die ſo vielfältige und erſchröckliche Bedrohungen/ mit welchen er allzeit pflegt über die Sünder zu donnern. Wir leſen faſt in Heil. Schrifft von keiner Straff/ die GOtt ingemein/ oder über beſondere vorgenommen/ welche er nicht vorhero zum öfftern hätte anbedrohen laſſen: alſo daß dieſe eine aus den vornehmſten Urſachen ware/ daß er ſo viel Propheten

ten im Alten Testament / und so viel Prediger im Neuen zu seinem Volck geschicket / daß er durch sie die bevorstehende Straffen ankünden und bedrohen lassen. Er war entschlossen / die gantze Welt / und das Menschliche Geschlecht nach dessen so vielfältigen Verbrechen mit dem Sündfluß zu vertilgen; diesen aber liesse er ihnen durch den Noe so wol mit Worten / als mit Erbauung der Archen / durch hundert gantze Jahr nacheinander vorhero bedrohen. Er wolle die Stadt Sodoma wegen ihrer schwehren Laster mit himmlischen Feuer verhärgen: solches aber ihnen durch den Loth vorhero andeuten. Den Pharao und seine Egypter wollte er im rothen Meer ersauffen / aber durch wie viel vorgehende Straffen / wie vielfältig ließ er ihn vorhero durch Moysen und Aaronem warnen? Er wollte sein Volck in der Wüsten wegen so schwehrer Verbrechen straffen / aber solches durch Moysen ihnen vorhero bedrohen lassen. Das Jüdische Volck wollte er durch die Feind ausplündern / und aller Güter berauben lassen / das muste aber Isaias der Prophet nicht allein mit Worten / sondern auch dem Werck selbsten anbedrohen / indem er gantz nackend durch die Stadt / und bloßfusset gehend dieses andeuten muste. Ein andersmal wollte er sein Volck zur Straff in die Gefangenschafft von den Feinden führen lassen / da muste vorhero Jeremias der Prophet / mit Ketten und Fuß-Eisen beladen / durch die Stadt gehen / ihnen androhen / daß sie also in Ketten und Banden werden weggeführt werden. GOTT ware nun beschlossen / sein

Volck

Volck mit groſſem Hunger zu ſtraffen vorhero aber muſte Ezechiel der Prophet 390. Täg ſtets an einer Seiten liegen/anders nichts/ als Brod von Ochſen-Pfifferling eſſen/ihnen durch dieſes/ und mit Worten voran zu bedrohen. Alſo hat der König Nabuchodonoſor die bevorſtehende Straff/ daß er zu einen Ochſen werden/ unter freyen Himmel herum gehen/und das Gras eſſen werde: Dem König Balthaſar/daß er von den Feinden umkomen werde/durch den Propheten Daniel vorbedrohen laſſen. Alſo andern andere Straffen ein gute Weil/ ehe ſie erfolget/ankünden laſſen. Im Neuen Teſtament will ich allein von Chriſto dem HERRN ſelbſt reden/hat er nicht der Stadt Jeruſalem 40. Jahr vorhero mit häuffig abrinnenden Zähren bedrohet/und vorhero geſagt: Venient dies ſuper te, & circumdabunt te inimici tui vallo &c. Es werden Täg über dich kommen und deine Feind werden dich mit einem Wahl umringen/ allenthalben beängſtigen/deine Kinder/ und dich zur Erden ſchleiffen/und nicht ein Stein auf dem andern laſſen; hat er nicht den Städten Corozain und Bethſaida vorgeſagt: daß es ihnen am Jüngſten Tag ſchwehrer ergehen werde/ als den Heydniſ. Städten Tyro und Sidon/ weilen nemlich ſie bey ſo vielen Lehren und Wunderzeichen Chriſti noch nicht Buß gewürcket: Væ tibi Corozain! Væ tibi Bethſaida! &c. Wie offt hat er den Phariſäern wegen ihrer Ungerechtigkeit und Gleißnerey das ewige Wehe angedrohet: Væ vobis ſcribæ, & Phariſæi hypocritæ, Wehe euch ihr Schrifftgelehrten

lehrten und Phariſäer/ihr Gleißner. Wie offt hat er den Juden ihr endliche Zerſtörung ja das ewige Verderben vorgeſagt: Weilen ſie die Propheten und Apoſtel / die zu ihnen geſchickt worden / getödtet. Jeruſalem, Jeruſalem, quæ occidis Prophetas, & lapidas eos, qui ad te miſſi ſunt. Ecce, relinquetur vobis domus veſtra deſerta. Jeruſalem / Jeruſalem / die du tödteſt die Propheten / und ſteinigeſt / die zu dir geſandt werden. Niſi pœnitentiam egeritis, ſimiliter omnes peribitis. Wann ihr nicht werdet Buß thun / werdet ihr alle verderben. Heiſt das nicht bedrohet / und genug voran gewarnet? Fragt den Verräther Judas / ob ihme ſein Verdammnus von Chriſto nicht vorhero iſt bedrohet worden / ehe er darein gerathen? Ach freylich / die Wort waren nur gar zu klar: Filius quidem hominis vadit, ſicut ſcriptum eſt de illo: Væ autem homini illi, per quem filius hominis tradetur: bonum erat ei, ſi natus non fuiſſet homo ille. Der Sohn des Menſchen gehet zwar hin / wie von ihm geſchrieben iſt: Aber wehe dem Menſchen / durch welchen der Sohn des Menſchen wird verrathen werden / beſſer wäre es ihme / wann er nie gebohren wäre. Alles thut GOtt / daß er den Menſchen zu wahrer Buß ſeiner Sünde bringe.

Der

Google

Der Zapfenmacher.

Dem, der an Vergnügung reich, gilt Wein oder Wasser gleich.

Die Zungen sind leicht-offne Röhren,
durch welche, was das Herz verschliest,
viel Gutes oder Böses fliest:
Daß dich mein Herzens Faß mög ehren,
und Tugend von sich geben lehrn,
so gieß, Herr, deinen Geist hinein.

Der Zapffenmacher.

PAter Drexelius Soc. J. ſchreibt von einem ſehr weiſen und verſtändigen Mann/ Pericles genannt/ daß/ als derſelbe mit einer tödtlichen Kranckheit behafft da gelegen/ haben ihn in ſeinen letzten Zügen ſeine Freund und die vornehmſte Bürger beſucht. Dieſe/ als ſie bey dem Bett dort ſaſſen/ erzehlten ſie untereinander/ mit was für ſchönen Tugenden und Sitten dieſer Tod-krancke begabt geweſen/ was er für ſchöne Thaten begangen/ wie offt er im Feld obgeſiegt/ und anders mehr. Dis alles redeten ſie gantz gemach und ſtill/ in der Meynung/ der Krancke/ als er ſchon des Verſtands und aller Sinnen beraubt/ höre und verſtehe es nicht/ was geredt würde. Pericles aber hat alles noch gar wohl verſtanden/ und fleißig zugehört/ redet derowegen die Umſtehende an/ und ſpricht: Mich wundert/ daß ihr dergleichen Sachen an mir ſo hoch rühmet/ welche doch theils nur dem Glück/ theils auch anderer Leut Fleiß und Mühe zuzuſchreiben. Aber eines iſt/ welches mir an dieſem meinem letzten End ein Troſt und Freud giebt/ welches ich auch unter allen meinen löblichen Thaten am vortrefflichſten achte. Was da? diß/ nemlich/ daß meinetwegen niemand einmal einen Klag-Mantel hat umnehmen dörffen. Er wolte ſagen/ daß ich niemand jemals betrübt hab/

sondern mit allen und jeden Bürgern und Inwohnern in gutem Fried und Einigkeit gelebt habe.

Pericles wolte freylich mit diesem zu verstehen geben / daß jeder Mensch ein Faß sey / wann man dasselbe mit dem Zapffen des Stillschweigens zuhält / wird keiner Ursach haben / sich darüber zu beklagen / wann man aber den Zapffen aufmacht / schiessen offt herfür allerhand Lätterungen / Verschmähungen / Verachtungen / Verweiß und dergleichen / so das süsse Friedens-Leben ziemlich heben.

Der Zapffenmacher ist nur allein mit Giessung der meßingen Röhren und Zapffen beschäfftiget / welche so wol zu grossen Stuck- als gemeinen und kleinen Fässern / das Getränck / als Wein / Bier und Meth / wie auch andere vergierte Most-Getränckе von Aepffeln und Birnen / abzulassen und auszuzapffen gebraucht werden. Es sind aber solche Röhren und Zapffen / nach Proportion der Fässer / groß und klein / mit und ohne Anschlag gemacht / und hilfft der Anschlag so viel / daß der Hahnen welcher jedesmal auf das genaueste in die Oeffnung der Röhren passen muß / nicht verdrehet werden kan.

Hieher gehören auch die verschlossene Röhren / welche so gemachet sind / daß man ohne den Hahnen selbige nicht eröffnen / und etwan das Getränck heimlicher Weise auszapffen und abtragen kan; doch gleichwol wird mit demselben / gleich mit einem Schlüssel / von dem / der solchen in Verwahrung hat / in der Tieffe etwas verborgen / gar leichtlich die Reibe eröffnet. Die grosse Stuck-

Faß-

Faß-Röhren sind die fürnehmste / und werden gemeiniglich die Oeffnung desselben in Gestalt eines grossen wohl-proportionirten Wurm-Maules / die Hahnen aber in der Form eines Wallfisches oder Meer-Wunders gegossen und ausgearbeitet.

Mit der Zungen / mit dem Maul thun wir offt und vielfältig sündigen.

O Maul! O Maul! wie werdest du doch einmal büssen deine Sünd! des Loths seinem Weib ist das Zuruckschauen schädlich gewest; aber dir ist das Zuruckschauen nützlich. Schau und beschau deinen Nahmen Maul zuruck / so wirst du in der Warheit finden / daß das Luam heist / welches der Lateiner gar wohl verstehet. Büssen wirst du es / wann du mit dem reichen Prasser in der Höllen die feurige Zungen heraus strecken werdest. Büssen wirst du es / wann du mit dem Schwefel und Pech wirst ausgewaschen werden. Es ist solche Zung nicht allein ein Verletzung des guten Nahmens: Es ist solche Zung nicht allein ein Verkürtzung der Ehr: Es ist solche Zung nicht allein ein Besitzung ohne Besatzung des Satans: Es ist solche Zung nicht allein ein Verschwärtzung der Reputation, sondern es ist forderst ein solche Zung ein Stürtzung in die Verdammnus.

Ach wie viel Fluch thut manche lasterhaffte Zungen!

Denen dreyen weisen Königen aus Orient / welche / dem neu-gebornen Meßiä zu opffern / aus Arabia gar nacher Bethlehem gereist seynd / ist der

Stern ihr grösstes Glück gewesen / welcher ihnen als ein himmlischer Weegweiser ist zugegeben worden / dann durch diesen seynd sie zu GOtt und zu dem wahren Glauben gelanget / denn nach der glorreichen Himmelfahrt Christi des HErrns / hat sie der heilige Apostel Thomas getaufft / in dem wahren Glauben vollkommentlich unterricht / auch zu Priester und Bischöff geweihet / welche dann in ihrem Vatterland sehr grossen Seelen-Nutzen geschafft / und in der Königlichen Stadt di Seve gestorben / und zwar Melchior im hundert und sechzehenden Jahr seines Alters / den 6. Januarii. Der Caspar im hundert und neundten Jahr / den 1. Januarii. Der Balthasar im hundert und zwölfften Jahr / den 11. Januarii / und also in einem Monat / ob zwar nicht an einem Tag / doch aber eines gleichen Todts gestorben / massen sie alle drey nach der Königlichen Stadt di Seve verreist / allda die Festivität der Geburt JEsu Christi zu celebriren / woselbst sie alle drey nach gehaltenem heiligen Meß-Amt ihren seligen Geist aufgeben / welche auch allda begraben / nachmals aber von der heiligen Helena nacher Constantinopel in den Tempel Sophiä gebracht / von dannen nacher Mäyland in die Kirchen S. Eustorgii, endlichen Anno 1164. von dem Käyser Friderico Barbarossa nacher Cölln überschickt worden / allwo sie noch mit gröster Andacht verehret werden. Und diß den curiosen Christen / ob zwar nicht gar zu sehr ad propo, zu einer kleinen Nachricht. Nun ihr heilige und glorreiche Weisen aus Orient / habt all

euer

euer Glück dem Stern zuzumessen / der euch nacher Bethlehem geführet hat / aber sagt her / wo ist der Stern gestanden ? Wo ? Ubi erat puer? Wo das göttliche Kind war / ober dem Stall / wo halt GOtt war / dort war auch der Stern. Habt ihrs Bürger recht vernommen ? Wo GOtt ist / da ist auch der Stern / dort ist Glück und Stern / aber in machem Burgers Hauß ist GOtt nicht. dessentwegen auch kein Glück und Stern / dann wie kan alldorten GOtt seyn / wo alles wegen des steten Fluchen / Schwören und Ubelwünschen des Teuffels ist : Höre nur einer zu weilen / wie es in dem Hauß diß und jenen Burgers hergehet. Heist es nicht offt : Das Hauß ist des Teuffels / es kost mich schon so viel / daß ich um das Geld / so ich hin und her verflickt / hätte können ein neues bauen. Die Stuben ist des Teuffels / sie ist ja so finster / daß ich noch bald um Mittag muß ein Liecht brennen. Die Kammer ist des Teuffels / es ist so feucht / daß einem alle Kleider darinnen verderben. Die Kuchen ist des Teuffels / sie raucht ja / daß allen in dem Hauß die Augen wollen den Dienst auffsagen Der Kasten ist des Teuffels / ich muß fast allemal drey Finger anwähren / bis ich ihn kan aufmachen. Der Tisch ist des Teuffels / er wackelt und wancket / wie ein krummer Bettler am Kirchtag. Das Messer ist des Teuffels / wann ich es alle Tag schleiffe / so kan ich gleichwol keinen Haber-Brey mit schneiden. Das Kleid ist des Teuffels / es zwängt mich bald enger / als die Spannier ihre Hosen. In Summa / alles ist des Teuffels / folgsam gehöret GOtt

nichts zu im Hauß / ja wann GOtt wolt auch in einem Sack vorlieb nehmen / so vergönnet man ihme solchen nicht / dann es heist ja: Der Sack ist des Teuffels / ich verlier fast alle Tag etwas daraus / ꝛc. Indem nun das gantze Hauß / und alles was im Hauß / des Teuffels ist / wie es der gemeine Fleiß täglich giebt / so kan ohn allen Zweiffel der liebe GOtt nicht darinnen seyn / dann die Archen GOttes / und des Teuffels Dagon vergleichen sich nicht / wann GOtt nicht darinnen / so ist auch und kan auch nicht darinnen seyn Glück und Stern / wie oben sattsam erwiesen worden. Wolan dann mein Burger / weist du schon die Ursach / warum Glück und Segen aus deinem Hauß verbannisirt?

Wie manchen hat solches Fluchen in das gröste Verderben gebracht. Zu Rom / unweit bey St. Georg in Velabro, hat sich zugetragen / daß etliche Weiber gewaschen / und hierunter eine gewesen / die der andern ein Hemd entzogen / und weilen aus gewissen Beweißthumen der Argwohn und Inzucht auf sie ergangen / damit sie solche üble Meynung von ihr möchte schieben / hat sie angefangen / nach böser Gewonheit und Fluchen / und ihr selbst übel zu wünschen / sprechend: Des Teuffels bin ich / und die Erd soll mich lebendig verschlucken / wann ich diese Sach entfremdt habe. Kaum ist solcher gottloser Wunsch ergangen / ist alsobald die göttliche Verhängnus über sie kommen / die Erd sich unter ihr aufgesperrt / und solche in Gegenwart vieler Leut lebendig verschluckt. Diß Ort zeiget man noch auf den heutigen Tag.

Die

Die Zung des Menschen ist eine böse Sache/ wann sie zum Ublen angewendet wird. Ein solche vermaledeyte Zung hat gehabt jene Spoletanische alte Frau; diese machte sich in aller Früh auf/ und liffe zu ihrem Lands-Herrn/ und sagte mit grossen Eiffer/ als wolte sie ihn für Schaden warnen: Mein Herr/ sagte sie/ sehet/ ihr Feind hat sich gerüstet/ und ist schon auf dem Weeg/ mit vieler Mannschafft auf sie loß zu gehen/ also unversehens zu überfallen/ und alles nieder zu machen; Der Lands-Herr solches glaubend/ rüstet sich ebenfalls in aller Eil/ ziehet seine Soldateſca zusammen/ bewaffnet sie bestermassen/ in Meynung/ seinem Feind gantz kräfftig zu begegnen. Unterdessen laufft die Unholdin geschwind zu dem andern Lands-Herrn (welcher nie an ein feindliches Vornehmen gedacht) sagte und klagte: O liebster Herr! wie sitzet ihr also ruhig zu Hauß? geschwind zu den Waffen gegriffen; sehet/ unser feindlicher Nachbar ist schon auf dem Marsch/ er wird nicht weit von hier mehr seyn/ um uns zu überfallen; er schicke nur einige Kundschaffter hinaus/ die werden meine Reden bekräfftigen. Der gute Land-Herr/ durch diese Wort angesporret/ lässet alsobald zu Feld blasen/ marschirt seinem Feind entgegen/ es geschicht eine sehr blutige Schlacht/ daß beederseits der meinste Theil bleßirt und getödtet/ ja sehr viel Menschen-Blut vergossen worden: Und dieses Blut-Bad hat eine einige vermaledeyte Zung einer alten Vettel angestifftet. Wie gut wäre hier ein Zapffen gewesen?

Einem Bauern in Tyrol ist ein lächerlicher Possen widerfahren/ weil derselbige öffters gehört/ auch etwan gesehen/ daß man bey Herren-Tafeln auch Schnecken pflegte zu essen/ als ist seine Lust und Appetit auch nach solchen Schlecker-Bißlein/ wie ers ihme eingebildet/ gestanden / demnach eine ziemliche Quantität dergleichen Häußlein-Trager nach Hauß gebracht / und selbige ohne ferners Kochen oder Braten im Saltz und Pfeffer eingedunckter hinab geschluckt / weil ihm aber auch ein grosser Durst ankommen / also nahm er seinen Weeg in das Wirthshauß / allwo er bey drittehalb Maaß Wein / sich also berauscht angetruncken / daß er sich gleich auf die Ofen-Banck nieder gelegt / und gar sanfft eingeschlaffen ; Es stund aber nicht lang an / daß ein artliche Comödi sich ereignet / dann wie der berauschte grobe Gesell das Maul in alle Weite aufgesperrt/und erschröcklich geschnarcht/ da haben zugleich die Schnecken in diesem Sau-Magen Lufft bekommen / theils von der Wärme des Ofens gezogen / haben diese rotzige Kerl ihren Ruck-Marsch angestellt / einer nach dem andern herauf/ und in dem aufgesperrten Maul/als durch eine eiserne Pforten hinaus gekrochen / welches allen Anwesenden / theils ein Gelächter/ theils einen Grausen verursachte/ indem sie sahen / wie diese wilde Rotzer aus dem rothen Wein-Bad gantz naß herauf gestiegen / wie einer nach dem andern über den Steg der Zungen gemarschirt / wie sie zwischen den Pallisaden der Zähne heraus geschlichen / wie sie über den Wall

der

der sehr nöthigen Leffzen sich herunter gelassen/ wie sie in ungleicher Ordnung über die Fläche des Gesichts krochen / und allerseits dergestalten rotzige Fußstapffen nach sich gelassen/ daß diese verspiegelte Larven einem glasirten Eßig-Krug nicht ungleich sahe. Es retirirten sich die meiste aus ihm auf die Ofen-Stängel hinauf / und hangten nicht anderst droben/ als wie die Noten in den musicalischen Linien. In Summa/ abscheulich war zu sehen/ wie solche lebendige Braten aus dem Maul marschirten.

Weit aber schändlicher/ ja unvergleichlich wilder und gräußlicher ist zu sehen / wann aus einem Menschen/ der nach GOttes Ebenbild erschaffen/ aus dem Mund so wilde Zotten/ so unverschämte Reimen/ so garstige Wort durch Gesäng und Lieder ausbrechen / wann der Mund/ so von Rechtswegen soll seyn eine Cantzley der göttlichen Lob-Sprüche/ wird gemacht zu einer stinckenden Mist-Butten / wann der Mund/ so Gebühr halber soll seyn eine Harpffen Davids/ wird verkehrt in einen unflätigen Sau-Trog / wann der Mund / so ein sauberer Saal soll seyn/ worinnen/ unter der Gestalt des Brodts/ der wahre GOtt einkehret / dahero Mund/ von dem mundus, auf Teutsch sauber/ herkomme/ wird gemacht zu einem Stall / in welchem lauter Gestanck und Wust gefunden wird. Hat jener Hauptmann zu Capharnaum nicht wollen / daß unser lieber HERR in seine Wohnung komme/ aus Ursachen/ weil er geforchten/ es möchte nicht recht geputzt und aufgeraumt seyn / wie es

pflegt zuweilen in dergleichen Häusern vom Toback zu schmecken / was Frechheit thut dann dich sündiges Adams-Kind veranlassen / daß du getraueſt auf deine Zung / die mit lauter Unsauberkeit beschmieret / mit Buhl- und Faß-Possen verunreiniget / denjenigen zu legen / der Himmel und Erden erschaffen / der da richten wird die Lebendige und die Todten.

Hieher brauchte man wohl nicht nur geschei-de Bauren / sondern ein Zapffenmacher / daß man das Maul verstopffe / als aus welchem so viel tausend Sünden entspringen / und daß man solche künfftig hin rein hielte / einen solchen Gast mit Ehren zu seiner Zeit zu bewirthen.

Von dem Æsopo, einem argen verschlagenen Knecht erzehlet Maximus Planudes, daß ihn einsmalen sein Herr der Xanthus / ein Weltweiser / in die Metz- oder Fleisch-Banck geschickt habe / mit Befelch / das beste und das schlimmste Fleisch einzukauffen. Æsopus kommt seines Herrn Befehl nach / gehet dahin / schauet alles fleißig aus / damit er das beste und das schlimmeste bekommen könte. Es hiengen herum gantze und halbe fette Ochsen: Die besten kälberne Schlegel: Es lacheten ihn an die schöneste Brustkern: Die junge Lämmlein und Kützlein wincketen ihm gleichsam / er solte sie nehmen / wann er das beste Fleisch haben solte: Er sahe aber wohl auch dort an einem Nagel hangen ein Lungen und Leber / welche die Fliegen schon halb gefressen hatten: Es lag auf dem Hackstock ein Stück von dem Hals einer alten Zahn-dürren

Kuhe /

Kuhe / daran mehr Bein als Fleiſch ware / und kein Menſch haben wolte: Es ſtuncken aus einem Kübel / der in einem abſeitigen Ort ſtunde / die Kuttel-Fleck und ungebutzte Füß durcheinander heraus / daß einer die Naſen zuhalten muſte. War alſo nur um einen Griff zu thun / wann einer nach dem nichtwerthigen Fleiſch Verlangen trüge / Æſopo aber gefiel weder eines noch das andere / ſondern grieff nach einer Zung / kauffte dieſelbe / und brachte ſie ſeinem Herrn nach Haus / mit Vermelden / das wäre das beſte und das ſchlimmeſte Fleiſch.

Ich muß bekennen mit Æſopo, daß das beſte Fleiſch an dem Menſchen ſeye die Zung / und das ſchlimmeſte Fleiſch abermalen die Zung / das bekräfftiget der heilige Apoſtel Jacobus: In ipsâ benedicimus DEUM, & maledicimus, &c. Durch die Zungen loben und benedeyen wir GOTT / und durch die Zung läſtern wir ihn auch. O groſſe Thorheit!

(O)

Der

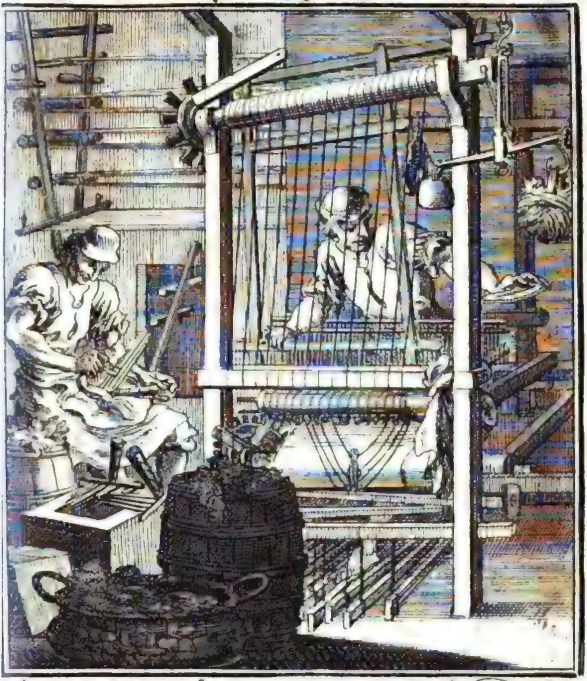
Der Zeugwircker.

SAin der erſte Vatter / Cain autem erat Agricola, wovon vielleicht herrühret / daß alle Bauren Cain heiſſen / wenigſt iſt ihr allgemeine Klag / daß man ziemlich keyen pflegt; Dieſer gottloſe Menſch gar eingenom̃en von dem Neid gegen ſeinem Bruder Abel / beſchleuſt bey ihme / demſelben den Kehraus zu machen / und wie über alle Boßheiten die Politica ein Futteral muß abgeben / alſo hat auch er unter dem Schein einer Freundlichkeit den Abel gar brüderlich angeredt: Egrediamur in agrum? Ob es ihme nicht belieb / ein wenig auf das Feld zu ſpatzieren? Der fromme unſchuldige Bruder muthmaſſet nichts Ubels / bildet ihm gar nicht ein / daß ſein Bruder ſoll mit Bernhäuter-Zeug gefüttert ſeyn / gehet derohalben mit ihme hinaus / alldort / wie der Böſſwicht ſeinen Vortheil erſehen / ſchlägt er hinterwärts mit einem dicken Ohr-Löffel den unſchuldigen Abel zu todt / worüber alſobald das unſchuldige Blut Rach geſchryen / und was noch mehr iſt / ſchreibt der heilige Ambroſius / daß an demſelben Ort / wo dieſer blutige Bruder-Mord vorbey gangen / habe ſich der fruchtbare Acker augenblicklich in ödes Feld verwandelt / und nichts als Diſtel und Unkraut getragen. Cain war / wie gemeldet / mit Bernhäuter-Zeug gefüttert / deßwegen aber ſeynd weder die Zeugwircker noch die Zeug zu verachten.

Die

Der Leichwircker.

:s folgt Lob oder Schmach gewürckten Wercken nach.



Thut ihm was gutts demütigt euch,
und merckt dabey auff eure Sünden
Die Knochen sind im schönsten Leuch,
wär er auch noch so fein zu finden:
So sind die Tugenden der Frommen,
hie Fehler-voll und Unvollkommen.

Digitized by Google

Die Zeugwircker sind eigentlich zweyerley: Eine/die nur allein von Seiden arbeiten; Andere/ die Zeug von Wollen und Cameel-Haaren/ oder auch von Wollen und Seiden vermischt/ zu wircken pflegen. Wir machen aber von Beschreibung des Seiden-Zeugwirckens nun den Anfang: Es ist aber vorher gemeldet worden/ daß/ nach vieler Meynung/ die erste Erfindung/ die Seiden zu bereiten/ in der Insul Cor/ und zwar von einem Weibsbild/ geschehen sey. Nun hat die Kunst/ Zeuge und Stoffe zu wircken/ gleicher Gestalt in eben derselben Insul ihren Ursprung genommen/ wie Plinius und andere behaupten/ und hat ebenfalls ein zartes Meisterstücke der Natur/ ich will sagen/ ein lieb- und sinnreiches Weibsbild/ diese nachdenckliche Wissenschafft aufgebracht/ welche nachgehends zu der Vollkommenheit/ bey welcher sie jetzo ist/ gekommen. Sie hat dadurch ihren Nahmen/ der Pamphilia geheissen/ gleichwie auch ihres Vatters/ Plates/ der Ewigkeit besser einverleibet/ als wann sie/ gleich den Amazonen/ in den Krieg gezogen wäre/ und an statt des Weber-Stuhls Wehr und Waffen geführet hätte.

Ist also wohl glaublich/ weil beyde Künste/ so wol die Seiden zuzurichten/ als auch Zeug zu weben/ einerley Vatterland erkennen/ es werden die Seiden-Zeuge die ersten gewesen seyn/ welche man zubereitet hat. Weil aber angeregter massen/ die Seiden-Manufactur bald in Abgang kommen/ so ist daher nicht so sehr zu verwundern/ daß bey den alten Römern die Seiden-Waaren so seltsam und

über-

überaus hoch am Preiß gewesen. Massen dann Capitolinus meldet/ der Käyser M. Antoninus Philosophus habe ein Weiber-Kleid von Seiden mit Gold gestickt/ als was sehr kostbares/ auf dem Marckt des Trojani verkauffen lassen. Und Vopiscus gedencket im Leben des Käysers Aureliani, daß seine Gemahlin lange bey ihm gebetten und angehalten/ und dennoch durchaus nicht ein Seiden Ober-Kleid von ihm habe erhalten können/ weil er vor allzu verschwenderisch gehalten/ so viel Goldes für ein nichtiges Wurm-Gespinste zu geben.

Zwar wann wir bey Dione Caßio/ und andern Geschicht-Schreibern lesen/ daß zu Zeiten des Augusti die Vorhänge der zu den Comödien gewidmeten Theatren von Seiden seynd gemacht worden/ solte man wohl auf die Gedancken gerathen/ die Seide könne dazumal so gar seltsam eben nicht gewesen seyn/ indem heute zu Tage/ da überall ein grosser Uberfluß und leidlicher Preiß davon ist/ doch wohl schwerlich ein Theatrum werde zu finden seyn/ welches mit so kostbaren Vorhängen gezieret.

Allein auf dieses ist zu wissen/ erstlich/ daß Dio eben diesen Pracht/ als etwas über alle massen besonders und ungewöhnliches anführet/ und es ein Werck nennet/ von einem Barbarischen oder den Römern gantz unanständigen Ubermuth/ welches bloß der Uppigkeit des stoltzen Römischen Frauenzimmers einiges Genügen zu thun aufgebracht worden sey. Hernachmals ist auch wohl zu bedencken/ daß man dazumal alles gleich Seiden geheissen

heiſſen habe / worinnen nur einige ſeidene Fäden eingewircket worden / und ſolcher Geſtalt nicht nur unſer ſo genandter Ferandin / und andere halb-ſeidene Zeuge vor gut hätten paßiren können / ſondern auch wohl geringere Stücke / wo der wenigſte Theil von Seiden geweſen / biß erſt lange Zeit hernach bey den alten Scribenten der Unterſcheid zwiſchen Sericum und ſubſericum, oder gantz- und halbſeiden gemercket wird.

Zu unſerer Zeit / da alle Künſte den höchſten Gipffel ihres Wachsthums ſcheinen erreichet zu haben / hat auch die Seiden-Weberey nicht wenig Glantz / deſſen ſie vorhero entbehren müſſen / überkommen / und können die ſonderbare Handgriffe / ſo darinnen gebräuchlich / einem Unkündigen durch die Feder eben ſo wenig beſchrieben werden / als der Unterſchied der Farben einem Blindgebohrnen umſonſt vorgebildet wird. Die vielfältige Sorten der ſeidenen Zeuge ſind / auſſer dem Sammet / ſo abſonderlich verhandelt wird / Damaſt / ſo ſeinen Nahmen von der Haupt-Stadt in Syrien Damaſco führet / und vielerhand Gattungen unter ſich begreiffet / als glatt / gewäſſert / krautig / ſchuppig / geblümet / mit groſſen oder kleinen Blumen / und ſo weiter. Brocat von unterſchiedlichen Sorten / wo güldene oder ſilberne Blumen eingewircket. Cabin / oder Seiden-Camelot / ſo wiederum glatt oder gewäſſert iſt / einfach oder doppelt. Ormeſin / von der Perſiſchen Inſul Ormus benahmſet; Atlas oder Raſat / wie ihn die Welſchen nennen / wegen der überaus ſchönen

Glätte /

Glätte / womit er allen andern Seiden-Zeugen zuvor gehet; So vielerley Arten von Daffet / als Futter-Daffet / Doppel-Daffet / Rordel-Daffet / schlechter und gewässerter Daffet / und so weiter. Wie auch Seiden-Flore / Zendel / Decken / und dergleichen Sachen mehr / von welchen wir lieber schweigen als handeln wollen / damit es nicht das Ansehen gewinne / als ob wir ein völliges Inventarium eines Seiden-Krams hier zu verzeichnen gesonnen wären.

Das Himmelreich ist gleich einer Königlichen Hochzeit / worzu aber niemand gelassen wird / der nicht mit einem hochzeitlichen Kleid pranget: Erstlich muß er ein gutes Koller haben vom Elend-Leder / gefüttert mit Bernhäuter-Zeug / das ist / er muß Elend und allerley Schmach gedultig um Christi willen leiden; Ist es aber ein Weibsbild / so muß sie in lauter Puff aufziehen / die Kauffleut nennen einen gewissen Zeug Pfuff / das ist / sie muß manchen Puff ausstehen / doch alles mit Gedult überwinden / und ihr Creutz dem Creutz Christi JEsu zugesellen / sonst kan es nicht anderst seyn / dann den Himmel kaufft man mit keiner andern Müntz als mit lauter Kreutzer / den Himmel sperret kein anderer Schlüssel auf / als der Creutz-Schlüssel / mit dem Himmel hat es fast ein solche Beschaffenheit wie mit dem Hertzogthum Kärndten / dasselbe hat vorhero kein Hertzog können antretten / er habe dann zuvor eine Maultaschen ausgehalten: Der Himmel hat die Eigenschafft wie das Manna oder Himmel-Brodt bey den Israelitern / welches nicht

gefallen /

gefallen/ es seye dann zuvor das Himmel-Thau gelegen; Zäher und Thränen müssen ein Vigil seyn der Seligkeit. Petrus ist mit allem Fleiß mit den Füssen über sich gen Himmel gecreutziget worden/ dann weil er die Schlüssel zum Himmel hatte/ wolte er hierdurch zu verstehen geben/ daß man auf solche Weis in den Himmel gehe. Moyses wohin? Zum brennenden Dornbusch/dann GOtt wohnet darinn/ bey Leib nicht/ hat es geheissen/ zuvor die Schuh ab/ zuvor tritt in die Dörner. Petre/ was wilst anfangen? Drey Tabernackel auf n Berg Tabor machen/ und ewig an diesem glorreichen Ort wohnen: O wie läppisch/ verzeihe mirs mein Petre/ du wilst den Himmel geniessen/ und hast doch nichts gelitten/ das kan nicht seyn.

Nachdem die Israeliter die Gesetz GOttes durch die Hände Moses empfangen/ hat so wohl der/ als sehr viel andere Israeliter GOTT den HErrn gesehen/ unter dessen Füssen war ein Boden/ gepflastert von Edelgestein/ und scheinte wie der helle Himmel. Aber gemach/ diese Gnad ist ihnen umsonst nicht geschehen/ sie haben vorhero müssen in Egypten schröcklich geplaget werden im Ziegelmachen/ und so daß derjenige/ so die gewisse vorgeschriebene Zahl nicht verfertiget/ so viel Puffer hat müssen aushalten/ wie viel ihm abgangen/ seynd also die harten Ziegelstein gangen vor den Edelgesteinen/ Leiden geht vor Freuden/ Schmertzen vor dem Schertzen/ Glut vor Gut/ Schuß vor Kuß/ Streich vor dem Himmelreich/ GOtt setzt das Hencken vor dem Schencken/ er

ſetzt das Betrüben vor dem Lieben/ er ſetzt die Dörner vor die Körner/ er ſetzt das Getümmel vor dem Himmel/ mortificat gehet vor/ vivificat gehet nach.

Wolan dann/ ungedultiger Menſch! der du ſo haicklich biſt/ daß du auch ſo gar nicht den geringſten Schiefer tragen wilſt von dem ſchwehren Creutz-Baum Chriſti/ wilſt du nicht einmal Hunger leiden wie die Hund in jener Welt/ famem patientur ut canes, ſo muſt du anjetzo kein Grauſen faſſen an dieſem Muß. Die Weiber pflegen ſonſt ſüſſe und verzuckerte Speiſen zu eſſen/ aber Surius ſchreibt von einer/ der überaus wohl das Muß hat geſchmeckt. Dieſe/ als eine Adeliche Dame/ wurde von ihrem Mann hart gehalten; Es ſeynd zu weilen ſolche grobe Männer/ welche faſt mit ihren Weibern umgehen/ wie der Wächter auf St. Stephans-Thurn zu Wien mit dem ſo genandten Brein-Glöckel/ welches er alle Viertelſtund pflegt zu ſchlagen. Es giebt ſolche unartige Geſellen/ welche ihre Weiber für eine Orgel halten/ und glauben/ ſie müſſen immer den Tremulanten darauf ſchlagen. Es giebt ſolche grobe Knoſpen/ die beſchaffen ſeynd wie S. Gallus-Tag im Bauren-Calender/ dort iſt ein Bär abgemahlt. Es ſeynd offt ſolche Giſpel anzutreffen/ welche ihre Weiber tractiren/ wie der Balaam die Eſelin/ deto ſich ein Engel/ wegen der unſchuldigen Stöß/ angenommen. Eben ein ſolcher Grobhard war auch der Mann der obbeſagten Dame/ dann nach viel Stöß und Streichen wurde ſie ſo gar von ih-

rem tyrannischen Herrn wie eine Gefangene eingesperrt / und täglich mit gar wenig Wasser und Brodt gespeist / neben diesem wurde ihr allezeit eine gute Pfannen voll Muß aufgetragen / dann es sahe die Tugendliebende Frau / daß sie es doch nicht ändern könne / und also leiden muß; So seye es dann / gedachte sie / das Creutz hat mir mein GOTT auferlegt / so will ich es gern und unbiethig tragen / siehe ich doch die Fußstapffen meines HErrn JEsu / wo / und wie er mir mit einem Creutz vorgangen. Nachdem sie nun durch Hunger und Trangsal also ausgemerckelt war / daß sie endlich in dieser ihrer Gefängnus Tods verblichen / so dann hat man mit allerhöchster Verwunderung gefunden / daß der Ziegelstein / worauf die bedrangte Dame ihre Füsse gehalten / in lauter Gold und Diamant seynd verkehret worden / dadurch leicht abzunehmen war / daß diese durch ihre so gedultig erlittene Trangsal ein Kind der Seligkeit worden. Moming. 9. Ist halt noch wahr / und bleibt wahr / was Paulus und Barnabas in der Stadt Derber geprediget haben / daß wir durch viel Trübsal zum Reich GOttes eingehen müssen.

O Vatter Elias! O heiliger Vatter! Wohin so starck mit Roß und Wagen? Wohin so schnell mit der feurigen Post? Ey das ist eine stattliche Carosse / im Winter wär es gut also zu fahren in einem feurigen Waagen / so thät einen nicht frieren. Wohin dann so geschwind wie der Wind? In Himmel / sagte Elias / in Himmel

hinauf: Viel Glück / viel Glück auf die Reise; So siehe ich wohl / fähret man auch auf Carossen in Himmel? Auf solche Weis haben die Edelleut gute Täg. Aber weit gefehlt? Dann nachdeme der grosse wunderthätige Mann Elias zu dem Himmel kommen ist / da hat man ihm die Thür vor der Nasen zugeschlagen / clausa est Janua, hat es geheissen / vor der Thür draussen / und ist Befehl ergangen / er soll sich unter derer Zeit in dem irrdischen Paradieß aufhalten / dazumal soll er mit dem Enoch wider diese Bestia und Abendtheuer predigen / nachmals in der Stadt Jerusalem umgebracht werden / drey Tag und einen halben auf offentlicher Strassen unter freyem Himmel unbegrabener liegen / nachgehends wird ihme erst der Paßport vom Himmel eingehändiget werden / und heissen: Ascendite huc: Er soll mit seinen Cameräden hinauf steigen. Auf solche Weis fähret man mit Roß und Wagen nicht in Himmel / freylich nicht / die gute Täg und Freuden-volle Wandel führet nicht dahin / wer auf dieser Welt nichts leidet / der kommt nicht dahin.

Joannes der Evangelist war auf ein Zeit gar biß in Himmel entzuckt / allda sahe er ein unzahlbare Menge und Anzahl der Heiligen und Auserwehlten / unter welchen ein sehr alter und Eißgrauer Patriarch ihn gefragt: Wer diese seynd? Worauf Joannes die Achsel geschupfft / gleichsam sagend: Er wüste es nicht. Uber diß hat der Alte ausgesagt: Hi, sunt qui venerunt ex magnâ tribu-

tribulatione. Diese sind kommen aus einer grossen Trübsal. So höre ich wohl/ kommt keiner in die obere Stadt Jerusalem/ er seye dann Burger in der Stadt Leiden gewest? Ja/ keiner/ keiner soll eingelassen werden/ auf dessen Stirn nicht das T das Creutz-Zeichen gefunden wird/ wie Ezechiel gesehen? Ja/ keiner/ keiner soll belohnet und baar ausbezahlt werden/ der nicht vorhero steiff geschwitzet und gearbeitet hat in dem Wein-Garten? Ja/ keiner/ keiner soll ein Freund Christi seyn/ der ihm nicht einen guten Trunck bescheid thut aus dem Kelch seines Leydens? Ja/ keiner/ keiner solle dem höllischen Pharao entgehen/ er nehme dann seinen Paß durch das rothe Meer des Leydens? Ja/ keiner/ keiner soll zu demjenigen kommen/ welcher für uns gelitten hat/ der nicht auch in Leyden gewest ist? Ja/ keiner/ keiner: Ja/ keiner. O ihr ungeduldige Menschen! die ihr allein dahin trachtet/ damit es euch wohl gehe/ die ihr die geringste Schmach- und Spott-Red nicht könnt verdäuen/ die ihr/ wann euch nur eine Mucken verletzt/ ein Spannen-breites Pflaster aufleget/ sagt her/ wo werdt ihr hin kommen? Glaubt ihr dann/ ohne Creutz/ ohne Leyden/ ohne Gedult/ zu erhalten die göttliche Huld/ zu bezahlen eure gemachte Schuld? Das nicht/ das gar nicht/ das in Ewigkeit nicht/ das so wenig nicht/ als GOtt nicht kan die Unwarheit reden/ der da gesagt hat: Der sein Creutz nicht trägt/ und mir nicht nachfolget/ der ist meiner nicht werth. Dann es ist einmal beschlossen/ und ist ein ausgemachte Sach/ ein jeder Mensch/ er seye hoch

oder nieder / groß oder klein / reich oder arm / jung oder alt / geistlich oder weltlich / er muß / er muß / er muß leyden / er muß sich das Muß schmecken lassen / er wöll oder wöll nicht.

Mancher Zeugwircker will nichts leyden / sondern noch über das / übernimmt er seine Kunden in Begehrung des Lohns / indem er auf einmal will reich werden / und machts wie die magere Mucken / welche wie die Blut-Egel das Blut aussaugen / werden also die Kunden von ihnen abgeschröckt / weilen sie sich zu hart geschrepfft und übernommen befinden.

Ein solcher / der mit Wircken umgehet / solle gedencken / daß bey dem Zeug auch ein Zeug sey / so da ist GOtt im Himmel / der alles siehet.

Anhang

Anhang
Etlicher
Handthierungen
So
Mehrentheils herumvagirende Personen.

Digitized by Google

Google

Der Bahrenführer.

Der Menschen lüst begier geht wilden Bähren für.

Hie können Stricke Stock und Eisen
die Thon-geschränckte Schritte weisen:
wer aber zähmt die wilde lüst
In angereitzte Menschen-brüst,
wen Üppigkeit und Welt-Schalmeyen
Verdamte höllen lieder schreyen?

Der Bären-Führer.

DJe Abrichtung der Bären geschiehet meist durch Entziehung der Speise / man legt den Bären an eine Kette / läst ihn fein hungerig werden / und bestellet darüber ein oder mehr Abrichter / die gleich gekleidet seyn / welche ihn mit der Speise locken und gewöhnen müssen / daß er ihnen auch endlich frey und ledig nachgehet / ihn aber desto munterer und lustiger zu machen / so pfeiffet man ihm dazu / welches gar viel würcket / also / daß er sich leicht zum Tantzen bringen lässet / und nachmals so bald er die Trompete höret / sich auf die hindere Füssen stellet / und in die Höhe baumet / wann er dieses begriffen / lehret ihn sein Meister ferner auf den zweyen hintern Füssen herum gehen / und in der vordern Tatzen einen Hut halten / das Schau-Geld einzusammlen / scheinet solches seinem Führer zu wenig zu seyn / so wincket er den Bären / worauf dieser zu brummen anfängt / und mit knappendem Kopff mehr begehret. Die Russen legen sich sonderlich darauf / die Bären wohl tantzen zu lernen / und damit sie desto mehr häuffigern Zulauff bekommen / führen sie insgemein einen Puppen-Spieler mit sich / die-

ser bindet alsdann eine Decke um den Leib / staffelt sie über sich / machet also ein Theatrum portatile oder Schau-Platz / mit welchem er durch die Gassen umher lauffet / und die Puppen darauf spielen läst : Die Römer hielten zu ihren Zeiten viel auf solche Leute / welche die Bären / auch Löwen und Tieger bey den Schau-Spielen und Triumph aufzogen / Kurtzweile zu machen / und bekommen solche deßwegen den Titul Manſuetarii oder die Zahmmacher: etliche Mathematici geben vor / daß diejenigen / welche unter dem Zeichen des Löwens / des Scorpions oder des Schützens gebohren würden / solche natürliche Geschicklichkeit / die Thiere abzurichten / als ein Stern-Privilegium mit auf die Welt brächten. Es wissen aber vornemlich die Pohlen und Lithauer / die Bären nicht allein zum Tantzen zu gewöhnen / sondern sie lehren selbige auch die Trommel schlagen / im Rade lauffen / an Stecken gehen / mit den Menschen ringen und niederfallen / doch behalten sie auch einen Theil ihrer wilden Natur an sich / und wollen sich auch im Ringen nicht unterwerffen / sondern allezeit mit zornigen Brummen den Meister spielen / es gedenckt auch ein gewisser Author, daß etliche Pohlen mit drey Bären durchs Gebürge gezogen / da sie nun über die Höhe nach der Pöle reisen wollten / kam der gröste Bär auf die Spur einer Bärin / die etwann daselbst über den Weeg gegangen war / und fieng an zu brummen / zu wüten / zu zerren und zu reissen / daß sie ihn mit grosser Noth erhalten kunnten / als er nun darauf im Dorffe sollte tan-

tzen /

tzen/ brummte und bisse er/ und liesse sich in dreyen Tagen / weder mit Schlägen noch mit Wasser-Giessen besänfftigen. An abgerichteten Bären / hatten sonst die Lithauischen Fürsten sonderliche Lust / aber eben diese Lust beförderte einem solchen Fürsten / Suidergall genannt/ den Tod/ denn als dieser dergleichen Bären / die er mit eigener Hand gespeifet / auch gewöhnet / daß sie alle Morgen an seine Kammer gekommen/ und nicht aufgehöret zu klopffen/ biß sie eingelassen worden ? haben seine Feinde ihnen diesen Griff abgelernet / und um die gewöhnliche Stunde / da die Bären kamen / angeklopffet / aber nachdem ihnen Suidergall die Thüre aufgethan / selbigen erschlagen.

Hier können wir bedencken / daß auf das Tantzen gemeiniglich das Klagen kommt/ und nach den Freuden das Leiden.

Es ist auf den Tantz oder Werth der zeitlichen Freuden gar nichts zu trauen / dann es ist nur ein schönes April-Wetter / so nach kleinem Sonnen-Schein ein grosses Regen-Bad weiß anzurichten.

Man sagt sonsten : Es ist keinem Schelm zu trauen.

Die Welt ist ein Schelm in der Haut.

Jener Sohn Luc 15. cap. fordert von seinem Vatter den Theil der Güter / die ihm zu seiner Zeit in der Erbschafft zukommen sollten. Wie es der Sohn begehrt / so hat es auch der Vatter verwilliget / und jener versammlete alles / zog über Feld in ein weit gelegenes Land / ibi dissipavit sub-

substantiam suam vivendo luxuriosè, brachte daselbst sein Gut hindurch mit Prassen/ und einem wüsten Leben. Im Abzug/ will nicht zweifflen/ wird er vom Vatter nicht mit geringer Betrübnuß/ und von denen getreuen Haus-Bedienten/ nicht ohne Schwehrmüthigkeit entlassen worden seyn/ er aber wird mit lachendem Mund/ und vielleicht auch mit einem guten Rausch (wie es in dergleichen Gelegenheit zugehet) von allen beurlaubet haben. Indessen da andere sein zukünfftiges Unglück besorgten/ verachtete er solche Kümmernuß/ weilen er seinen Schutz-Engel mit sich im Geld-Sack geführet. Auf dem Weeg war seine Nacht-Herberg/ allwo der Trag-auf/ und Zettenicht Wirth war; möchte vielleicht eingekehret haben bey den guldenem Hirten/ welcher diesem Schaaf wird die guldene Woll geschohren haben. In den Wirths-Häusern/ in welchen sich ein Cæcilia mit der Orgel/ ein David mit der Harpffen/ ein Orion mit der Pfeiffen hören liessen/ hielte er seinen Rast-Tag. Der Koch war im Befehl/ für mich das Beste: Der Keller in der Ordre, für mich vom Wein-Faß das Beste. Alles war ihm mit einer Eifersucht nicht zugangen/ sondern zugeloffen/ dann solche feiste Feder-Hannsen weiß man trefflich zu rupffen. Wann er einem gewuncken/ war er mit zehen Aufwärtern versehen: Dann bey solchen Göttern ist der Ablaß der Freygebigkeit zu gewinnen.

Wann man gefraget/ wer ist bey dem Herrn? so hat sich der Lateiner mit der Antwort/ Dominus

nus tecum, verredet/ dann ein Frauen-Volck/ welche unter dem andächtigen Weiber-Geschlecht nicht zu verstehen/ war mit ihm. Auf dem Tantz-Boden war er Braut-Führer/ bey dem Tisch der Speiß-Meister/ in der Liebs-Gesellschafft der Aug-Apffel/ durchgehends in der Herrschafft der Freyheit. Er war der Spielleut ihr Chormeister/ aller Gäst ihr Zechmeister/ in der Ansprach ein Lehr-Meister. Sein Willen fande allezeit gehorsame Diener/ sein Verlangen wurde auf der Presto-Post der Lauffer erfüllet/ nichts hat gefehlet/ als daß er nicht wie ein Jupiter in dem Wolcken-Wagen ist herum geführet worden. Bißhero seynd ihm schier wie den Israelitern die Vögel in das Maul geflogen/ nunmehr aber betrachte ich ihn in einer andern Modi: Er ist Obrist-Wachtmeister über die Säue/ was bedeuts? Sonst seynd die Laquey/ Nachtretter ihrer Herren/ er aber der Säuen: Was bedeuts? Er heist nicht Saul/ nicht David/ nicht Jacob/ dann er ist kein Esel-treiber/ und kein Schaaf-Hirt/ sondern ein Sau-halter: Was bedeuts? Er ist nicht mehr Patron in der Tafel-Stuben/ nicht mehr Cordisan in der Liebs-Versammlung/ nicht mehr ein Vorsinger/ lauter gute Sach/ und lauter gut Leben/ hat mir mein Vatter auf die Reiß mit geben; sondern ein Thorsperrer/ ein Thürhüter/ ein Portner über den Saustall: Was bedeuts? Er ist nicht mehr zu besuchen/ indem nicht mehr zu finden/ wo die Wein-Flaschen im Kühl-Wasser schwimmen/ nicht mehr wo der Haas mit Speck und Spick-

Na-

Nadeln gespicket wird / nicht mehr wo das Kapaunen- und Gänß-Schmaltz vom Bratspieß abtrieffet / nicht mehr in der Retirada, in welcher Samson in der Schoos seiner geliebten Dalila lieget / nicht mehr / wo man mit vollem Bauch schlaffen gehet / und mit keinem nüchteren Kopff aufstehet / sondern auf einem Bauern-Hof / wohin er in die Sau-Schul für einen Præceptor ist verschicket / und aufgedinget worden: Was bedeuts?

Ach! der harten Antwort auf die Frag / was bedeuts? Ich / seufftzet er / bin der gantzen Welt zu einem Exempel worden / wie übel die Freuden mit uns Wirthschafften. Mich / mich betrachtet / an welchem von Fuß auf nichts Nutzes zu sehen / nichts Gutes hanget / als Fetzen / Abwasch-Haderen / und Lumpen: Wer hat dich so schändlich zerrissen? die Freuden. Mein Frey-Tafel ist jetzt bey den Trebern / und bey diesen muß ich Hunger leiden / nemo illi dabat, niemand will sie mir erlauben / noch geben: Wer hat dir das Brod vom Maul abgeschnitten? die Freuden. Meine Augen seynd zuvor von einer Schüssel zu der andern / wie der Kauffmann von einem Jahr-Marckt zu dem andern herum gewandert / und wo ein besserer Maul-Gewinn verkostet wurde / dort hab ich das Gewerb der Messer / Gabel und Löffel ausgelegt: jetzt aber / hîc fame pereo, muß ich hie für Hunger sterben: Wer hat dich mit einer so strengen Fasten gestraffet? die Freuden. Vormals wurde kein Docken von Kindern so hertzmüthig gelie-

bet /

bet / dann ich: Es war der Aufgang / und die Ankunfft der Sonnen / auf den verdrießlichen Nacht-Schatten nicht so erwünscht / als ich: Nach keinem guten Wein war ein so embsige Nachfrag / als nach mir: Kein Schau-Platz der Gäuckler / und Seiltäntzer hatte einen stärckeren Zulauff / als ich: Zu niemand ward williger auf den ersten Einladungs-Boten / und höflicher mit schönster Entgegen-Empfehlung gekommen / als zu mir: Niemand war wegen der Kost-freyen Gesellschafft von den Adams-Söhnen / und Eva-Töchtern vergnügter / und lieber / als bey mir: Nunmehr bin ich von allen verlassen: Wer hat den Knopff deiner Freundschafft anfgelöset? die Freuden. Ich bin jetzo gleich einem Baum / der keine Frücht mehr traget / bin gleich einem alten Schulmeister / der ausgesungen hat / bin gleich einem blinden Brillenmacher / dem keine rechtschaffene Arbeit anvertrauet wird / bin gleich einem verdorbenen Schuldner / dem man nichts borgen will / bin gleich einem bleyenen Groschen / der von einer Hand zu der andern verworffen wird / bin gleich einem Teich / aus welchem was Gutes zu fischen nichts mehr übrig ist / bin gleich einem Gast / postquam omnia consummasset, welcher / nachdem er alles verzehret hat / aus höchster Noth gezwungen wird / das Haus- und Feld-Commando über ein Säu-Regiment zu verwalten: Wer hat dich in die Schoos der Armuth gesetzet? die Freuden. Meine Augen seynd blind / und sehen keinen gewesenen Tisch-Freund / oder sie müsten / wie einsmals die Teuffel /

Marc. 5. cap. in die Schwein gefahren seyn/ dann diese seynd mein Augen-Spiegel/ und stehen vor mir: meine Ohren seynd taub/ und hören keine Stimm von den vorigen Gesellschaffts-Fräulein/ die mich trösteten/ die vormals nicht mit denen Jungfrauen meine Ankunfft verschlaffen: Wer hat deine Augen verblendet/ und mit so scharffen Flüssen dein Gehör verstopffet? die Freuden. Ich bin von Hertzen durstig/ und mein Keller ist der Bronnen-Schöpffer: Ich bin zerrissen/ und die Flick-Nadel ist mein Leib-Schneider: Ich bin in das Land der grossen Theurung kommen/ und in der Säuischen Dienstbarkeit finde ich weniger/ als ein Holtz-Wurm zu nagen/ und zu beissen: Wer mich zuvor gesehen/ hat ein Kind des reichen Prassers erfahren: Wer mich anjetzo betrachtet/ hat Ursach zu verwundern/ ein armer Schlucker: Wer hat dich in diese Elend-Haut gestecket? die Freuden/ diese haben mich zu solchem Unform ausgemustert/ daß ich den Bettler/ als einen Herrn/ zu grüssen Ursach habe. Die Freuden haben mich zwischen zweyen Bäncken niedergesetzt/ darum bin ich niederer als zu einem Fußschämel gedemüthiget worden. Die Freuden haben mit mir gespielet/ und alles auf einen Heller abgewonnen: Darum muß ich anjetzo bey den Trebern passen. Die Freuden waren die Strassen-Rauber/ die mich aller mitgebrachten Güter geplündert: Darum ich/ und ein Schneck all unser Haab und Gut mit uns tragen. Die Freuden waren die Dieben/ welche mich meiner Pracht- und Aufbutz-Kleider

Google

Der Beutelschneider.

Es lehrt die böse Welt Abschneiden Ehr und Geld.

Der Beutelschneider und Filou.

Kan listig seinen Tück ersehen;
Es deckt dem Schalck das Kleide zu
So pflegt es leider offt zu gehen,
Das Schaffpelt einen Wolff verdeckt
Der hinden krakt und vornen leckt.

beraubet; bin deßwegen nicht zu rühmen / daß ich keine Hand in Sack thue stecken / indem keiner vorhanden. Bekennet hiemit der verlohrne Sohn / der Ausgang der Freuden seye Leiden.

Der Bären-Führer führe sich nicht selbst bey der Nasen herum mit den weltlichen Freuden / die sich reimen auf Leyden / sondern trachte dem Hönig nach / so wir von weitem im Himmel riechen.

Der Beutel-Schneider.

Es wäre zu wünschen / daß man von dieser schädlichen und verdammten Handthierung in der Welt gar nichts wüste; aber so ist leider! solche allzusehr bekannt, und leichtlich kein Ort zu finden / da man nicht von solchen Schelmen allerhand Proben zu erzehlen weiß. Ja es haben sogar gantze Insuln von der Dieberey ihren Namen bekommen / also / daß man sie de los Ladrones, oder die Diebs-Insuln nennet / weil die Wilden / welche sie bewohnen / meist vom Stehlen Profession machen. Da sie denn sobald selbige von denen ankommenden Europæischen Schiffen durch ihr geschwinde Kunst etwas weggeschnappet / alsbald in die See springen / und so lang unter dem Wasser fort schwimmen / biß man

nicht mehr weiß/ wo sie hinkommen/ oder sie einzuholen vermag. Also/ daß Jacob le Maire und Olivier samt ihren Leuten mehrentheils vergeblich auf solche behende Diebe Feuer gegeben/ wie davon in ihren Schiffahrten umständlich zu lesen. Doch wir dürffen die Geschicht von Dieben so weit nicht holen/ sondern haben in unsern eigenen Ländern/so wohl inn- als auſſer den Messen und Jahr-Märckten annoch tägliche Zeugnüsse ihrer Mauserey en/und finden von deren mannigfältigen Schelmenstreichen gantze Bücher angefüllet. Wie davon sonderlich Historie generale des Larrons zu lesen ist. Aber erstlich von derjenigen Gattung zu handlen/ welche man Beutel-Schneider nennet/so wird von einem solchen Galgen-Vogel erzehlet/ daß er zu Amsterdam bey einer Fischhöckin einige Pecklinge gekaufft/ sich neben sie gesetzet/ mit ihr geschwatzet und dieselben verzehret/ darnach Nüsse aus dem Sack gezogen/ und solche mit einem Messer auf der Banck/ auf der die Frau nebst ihm gesessen/ nacheinander aufgeschlagen. Da er aber seine Zeit ersahe/ schnitte er dieser Fischhöckin den Beutel mit ihrem gemarckten Gelde/ welchen sie an zweyen Riemen vornen an dem Gürtel fest gemacht hatte/ in aller Geschwindigkeit ab/ und lieff damit fort. Da nun die Frau ein Geschrey machte/ aufstehen und ihm nachlauffen wollte/ so spürete sie erstlich/daß sie nicht kunnte in die Höhe kommen/ weil dieser Schelm/ indem er die Nüsse aufgeschlagen/ das gute Weib dabey mit mehr als zwantzig Zwecken durch ihren Rock an die Banck

gena-

genagelt. Alſo muſte ſie wider Willen ſitzen bleiben / und dieſer Böſewicht hatte indeſſen Raum / ſich mit ihrem Beutel unſichtbar zu machen.

Ein anderer hurtiger Beutel-Schneider hatte zu Antverpen in der Kirche zu unſer lieben Frauen vier Kauffleute / ſo von Brügge bürtig / geſehen / deren einer ſich bey währendem Gottesdienſt auf den Altar mit dem Elbogen ſteuerte / zu dieſem nahete ſich der ſaubere Vogel / ſtellete ſich / als hätte er auch ſeine Andacht neben ihm / und ehe es der Kauffmann ſich verſahe / ſo nahme er ihm den Beutel aus der Taſchen / ſo er unter dem Rocke trug / hinweg / in welcher über hundert Caroliner waren; Als der Kauffmann ins Wirths-Haus kam / wurde er erſt ſeines Verluſts gewar; doch ſchwiege er ſtille / damit er von ſeinen Cameraden nicht möchte ausgelachet werden. Weil gemeiniglich / wer den Schaden hat / vor den Spott nicht ſorgen darff. Den nechſt folgenden Sonntag aber / machte er ſich wiederum in eben ſelbige Kirche / und leihnete ſich auf ſelbigen Altar / mit einem kürtzeren Mantel angethan / daß man die offene Taſche deſto beſſer ſehen kunnte. Der vorige Dieb wollte wieder einen Fang verſuchen / aber / indem er die Hand in des Kauffmanns / (welcher gar genau Achtung gabe /) ſeiner Taſchen hatte / ſo ergriff er dieſen Schelm Geſchwind bey den Haaren / und ſagte: Du verdammter Dieb / du biſts / der mir verwichen Sonntag meinen Beutel geſtohlen. Gib mir ihn augenblicklich wieder / oder ich will dich anders tractiren. Der Beutel-Schneider bath

gar sehr um Verzeihung/und daß man ihn nicht zu Schanden möchte machen; er versprach alles Geld wiederzugeben: Man möchte ihn nur einen Ort benennen / woselbst er solches liefern sollte. Der Kauffmann versetzte: Es werden unserer vier im Löwen auf dem Marckte speisen / da bringe mir mein Geld hin / oder ich will dich an den Galgen bringen. Denn ich weiß / wo du wohnest / und was deine Nahrung sey. Hierauf schwur ihm der ertappte Beutel-Feger/ daß er sich ohnfehlbar einfinden wollte/und hielt auch sein Versprechen/zehlte das gestohlene Geld wieder hin / und bathe nur um die Verschwiegenheit seines begangenen Verbrechens / weil er sonst um allen seinen Credit und guten Namen kommen würde. Man versicherte ihn / darinnen zu willfahren / fragte aber dabey / als er mit ihnen speisete / wie er zu einer so liederlichen Handthierung kommen wäre ? Der Mann zuckete mit den Achseln / und sagte : Was soll ich thun : Ich habe mir das Stehlen von vielen Jahren her angewehnet / und bin so geschickt und fertig darinnen worden / daß ich kaum mehr davon lassen kan. Wollt ihr aber ein Probstück meiner Kunst haben / so will ich mit euch um die Zahlung dieser gantzen Mahlzeit wetten / daß ich einem unter euch den Beutel künfftigen Sonntag wegstehlen will / wofern ihr anders Beutel mit in die Kirche bringet. Diese Bedingung nahmen die Kauffleute an/ und versteckten ihre Beutel / da sie nach der Kirche giengen/auf das sorgfältigste. Einer hatte ihn in sein Unter-Hosen : Der andere unter

die

die Achsel/ der dritte in dem Ermel der vierdte aber in die Stiefeln verborgen. Als sie nun nach der Kirche wieder ins Wirths-Haus gelangeten/ fieng einer zu dem andern an: Ob sie den Beutel-Schneider in der Kirche gesehen hätten: Darauf sie insgesamt mit nein geantwortet. Kaum daß sie davon geredet/ so trat der/ dessen Meldung geschehen/ zum Zimmer hinein/ und fragte: Ob sie der vor acht Tagen geschehenen Wette eingedenck wären/ und ob jemand unter ihnen diesen Morgen seinen Beutel verlohren? Nun wollte ein jeder den seinigen annoch haben; biß daß gleichwohl der vierdte gewahr wurde/ daß ihm ein Stücke von dem Ermel mit samt dem Beutel hinweg geschnitten worden. Der Beutel-Schneider überreichte hierauf das Entwendete wieder/ und da man ihn fragte: Wie er doch den Beutel bekommen hätte? sage er; Bey der Procession und dem Gedränge des Volcks habe er mit einem scharffen Messer und schwehr darauf gedruckten Daumen ihn gar bald weggehabt. Worüber ein Gelächter entstunde/ der geschickte Dieb gelobet/ mit einer Belohnung fortgeschicket/und zur Besserung des Lebens angemahnet wurde.

So gelinde kam jener Beutel-Schneider nicht davon/ welcher in Paris sich unter den Zuschauern einer Comödie befande/ und seinen Platz hinter einem Manne genommen/ welcher nach damaliger Mode gegossene silberne Knöpffe an seinem Rocke truge. Denn als der Spitzbube mit einer scharffen Scheere hinten über den Schoos

des Rocks herwar/ ein Theil davon mit samt den Knöpffen abzuschneiden; fühlete es der vor ihm Sitzende/ zohe ohne grosse Bewegung ein scharffes Messer aus der vordern Tasche seiner Bein-Kleider/ und da eben der Dieb den Theil des abgeschnittenen Schoosses/ und der daran hafftenden Knöpffe in seine Hosen verbergen wollte/ wandte sich der Bestohlene geschwind nach ihn um/ fassete dessen Ohre/ und schnitte ihm solches reine ab. Der Dieb hub gewaltig anzuschreyen: Ach mein Ohr/ mein Ohr: Der aber/ welchem die Knöpffe abgeschnitten worden/ schrye noch ärger: O meine Knöpffe/ meine Knöpffe; worüber ein grosses Aufsehen/ und nach eingeholter Nachricht von der Sache ein noch gröſseres Gelächter entstunde: Zumal da der Dieb die Knöpffe seinem Herrn; dieser aber dem Diebe sein Ohre wieder gab; und noch dazu der arme Schelm/ so das Ohr eingebüsset/ in den Kercker geführet wurde.

Glücklicher/ aber wo man es anders ein Glück nennen soll/ war ein anderer dieser geschwinden Kunst-Verwandten in Paris/ welcher angemercket/ daß etliche frembde Cavaliere in einem Wirths-Haus abgestiegen/ und gar saubere Scharlach-Mäntel um hatten. Denn wie er zu selbigen einen Appetit bekam/ begab er sich mit die Stiegen hinauf/ und nahm in acht/ in welchem Zimmer sie logireten. Als sie nach diesem sich anders angekleidet und ausgangen/ fande er sich wieder vor demselben Gemache ein/ wuste solches gar bald mit seinem Nach-Schlüssel zu öffnen/ und

nah

nahme ohne langes Verweilen drey Mäntel auf den Arm / sich damit gantz frey herunter begebend. Als er nun vor einer andern Kammer / in welcher auch ein Frembder einquartiert / vorbey gieng / und solcher die Thür öffnete / fragte dieser Frembde den Filou, wo er mit diesen Mänteln hinwollte ? Worauf der Betrüger behertzt antwortete : Es hätten die neu-ankommende Herren Flecke in ihre Mäntel auf dem Wagen gebracht: die sollte er ihnen ausmachen. Als solches der Frembde vernahm / fieng er an : Ey wart ein wenig mein Freund / ich will euch meinen Mantel auch mitgeben / damit ihr denselben von dem Thäre / womit er besudelt ist / gleichfalls säubert : Der Spitzbube ware dieses wohl zu frieden / nahme also diesen auch noch mit / welchen jener ihm aufgepacket / und machte sich mit voller Ladung davon.

Bey dieser Gelegenheit erinnere ich mich einer Geschicht : Jacobus Shelstinski, gebürtig von Brezin aus Pohlen / hat sich für den Heyland der Welt / für den wahren Messia / und Christo dem HErrn ausgeben / und Petrum Zartorski von Crackau / neben andern Eilffen / für seine Apostel erlesen / auch einem jeden den Namen eines Apostels geben / mit welchem frechen Bubenstuck sie alle Dörffer durchgangen / auch hin und her / dem Schein nach / grosse Wunder gewürcket / etliche durch Geld und Schanckungen bestochen / daß sie sich vor todt gestellet / welche nachmals der Herr Christus auf das Anersuchen seiner Apostuln zum

Leben erwecket hat. Wurde also das einfältige Bauern-Volck hierdurch nicht ein wenig bethöret/ forderist/ weilen sie so grosse Miracul von diesen Leuten sahen. Christus begehrte einsmals von dem Dorff-Richter etliche Fisch / wessenthalben der Richter samt seinen Geschwohrnen sich höflich entschuldiget / daß bey ihnen aus Abgang und Mangel des Wassers keine Fisch zu finden. Worauf Christus dem Peter befohlen / er soll mit dem Jacobo hingehen in seinem Namen / und in dieser Lacken Fisch fangen / in welcher unmöglich war / daß ein Fisch sich konnte aufhalten. Diese in Gegenwart viel Volcks gehen Fischen / fangen die schönste Fisch in dem Namen Christi / worüber die gemeine Leut die Hand vor Wunder zusammen geschlagen / und dieses nicht anderst / als für ein grosses Wunder ausgeschryen / unwissend / daß [illegible]hero diese schlimme Schelm die Fisch haben hi[illegible]eingeworffen. Ein andersmal begehrte der Her. Christus drey weisse und neugeborne Laib Brod / von einer Bäuerin / dessen sie sich auch entschuldiget / meldend / wie daß sie nicht mehrer / als zwey schwartze / und noch darzu altbachene Laib im gantzen Haus habe / und so ihme diese beliebig / so wolle sie gantz willfährig dieselbe herbey bringen. Gehe hin / sagt Christus zu dem Philippo / suche in meinem Namen drey weisse Laib Brod / in diesem Bach-Ofen / und bring sie her / Philippus vollziehet unverweilt den Willen seines Herrn Christi / und ziehet mit höchster Verwunderung dieser Bäuerin samt etlichen Nachbaren die schön-

ste

le drey Laib Brod aus dem Ofen / dergleichen im ganzen Dorff nicht anzutreffen: Es wusten die einfältige Tropffen aber nicht / daß einer aus diesen Betrügern solche ihnen unvermerckter in dem Ofen verborgen hatten. Auf eine Zeit hat sich dieser Christus mit seinen Aposteln nacher Cæstochov begeben / allwo ein Welt-berühmte Walfahrt gegen des wunderthätigen unser lieben Frauen Bild daselbst. Die führten einen Schelm mit sich / der sich meisterlich konnte in die Possen schicken / als wäre er von vielen Teuffeln besessen / dahero hin und her in die Wirths-Häuser und Gart-Kuchlen geloffen / das Fleisch aus den Häfen / das Brätl von dem Spieß gerissen / und Christo / wie auch seinen Aposteln auf den Buckel geworffen / welche aber das H. Creutz-Zeichen darüber gemachet / und im Namen Christi dasselbige mit Gustu verzehret. Als dazumalen ein vornehme Festivität zu Cæstochov begangen wurde / worbey ein unglaubliche grosse Menge Volcks erschienen / welche zur Zeugnuß ihrer Andacht gegen der Mutter GOttes sehr viel Geld auf den Altar geführet / um Schein / als wollte der Herr Christus daselbst die Teuffel austreiben / da hat sich aber der Bößwicht mit allem Gewalt aus denen Händen der Aposteln gerissen / und nachmals alles Geld und häuffiges Opffer gewaltthätig von dem Altar geraubet. Auch hat sich der listige Schalck gestellet / als schiebe er solches in Busen / unterdessen aber hat er dieses in das Unterfutter gestecket / welches mit allem Fleiß zu diesem Schelmenstuck also

gemachet worden / einwendig aber in dem Hemmet des Busens hat er zuvor um und um sehr viel kleine Steinl geschoben.

Wie nun die Geistlichen dieses von dem Chor herab wahrgenommen / daß dieser Besessene alles Geld in Busen gestecket / also seynd sie eylfertig zugeloffen / und diesem Gesellen die Gürtel / welche er um die Lend hatte / gantz behertzt aufgelöst / der unfehlbaren Meynung / daß nachgehends das eingeschobene Geld sollte durchfallen / sobald sie aber die Gürtel loß und frey gemachet / siehe ! da seynd mit grossem Getöß und Raßlen lauter kleine Steinl herab gefallen / welches die guten Religiosen also bethört / daß sie beständig glaubten / die Teuffel haben das Geld in Stein verkehrt. Unterdessen ist dieser schlimme Gast wiederum entwichen / und bald darauf mit so guter Beuth mit Christo und seinen Apostlen von dem Ort sich hinweg begeben / und ihre fernere Reiß genommen in die Dörffer / wie sie dann bald zu einer Müllnerin / gelangt / von derselben / in Abwesenheit ihres Manns ein saubere Leinwad begehrt / auf welcher der Herr Christus könte celebriren / solche hat sie auch gar treuhertzig beygebracht / weilen aber die schlimme Gäst ein gantzes Stuck Leinwad in der Truhen wahrgenommen / also haben sie (wol unverschämbte Apostel) auch diese begehret / so aber die Müllerin abgeschlagen / aus Furcht ihres Manns ; worüber der Herr Christus in etwas sich erzürnet / und ihr gedrohet / es werde bald dessenthalben ein gebührende Straff über sie vom Himmel kommen. Unterdessen

dessen haben die Apostel einen brennenden Lunten / sambt einem Zunder / ihr unvermerckter / in die Truhen gestecket / worvon innerhalb etlichen Stunden eine schädliche Brunst entstanden. Als nun der Müller nach Haus kommen / ist ihm sein Weib mit weinenden Augen / und zusammen geschlagenen Händen eylends entgegen geloffen. O mein Mann! sagte sie / was siehest du nicht für ein Unglück / ich bin halt von Himmel gestrafft worden / um weilen ich dem Herrn Christo mit seinen Aposteln / welche gestern bey mir die Einkehr genommen / habe das Stückel Leinwad abgeschlagen. O mein GOtt! Was? sagt der Müllner / soll Christus bey dir seyn gewest? Sollen die Apostel bey dir haben einkehrt? Es muß ein rechter Schelm seyn; und hat alsobald die gantze Nachbarschafft versammlet / welche mit gesambter Hand und groben Brüglen diesem Christo und seinen Aposteln nachgeeylet / auch selbige in einem Bauern-Haus angetroffen / sobald solches der Christus wahrgenommen / so wendt er sich zu dem Petro / sprechend / mein Peter / die Zeit meines Leydens nahet herzu / ich werde bald den bittern Kelch meines Passions müssen trincken. Ja Herr / antwortet Petrus / so viel ich siehe / so wird es mir auch nicht ausbleiben. Mein Peter / ich glaube / es seye zum allerrathsamsten / daß ich mich zu diesem Fenster hinaus reterire. Ja mein Herr Christus / sequar te, quocunque eris. Ich will dir nachfolgen / wo du immer hingehest. Wie nun der Herr Christus mit seinen Aposteln aus gedachtem Fenster entrunnen / haben sie

gleich-

gleichwol die schlaue Bauern noch ertappet / dieselbe jämmerlich mit Brüglen empfangen / und den falschen Christum schier halben Theil zu todt geschlagen / auch noch diese höhnische Wort hinzu gesetzet: Christe / prophecye uns / in welchem Wald ist dieser Brügel gewachsen. Für solche Landlauffer / Müssiggeher und Faullentzer war dieser ungebrennte Aschen gericht / und soll man jetziger Zeiten nicht glimpfflicher umgehen mit dergleichen Gesellen / welche allerley Ränck und Schalckheiten ersinnen / damit sie nur der Arbeit nicht in die Händ gerathen. Dergleichen [illegible]en-Gesind auch die Zigeuner seynd / welche nicht ohne grossen Schaden und Diebstahl alle Länder ausreisen / mit dem gedichten Vorwandt / als kommen sie aus Egypten / und müssen sieben Jahr lang hin und her wandern zu einer Buß / weilen sie der seeligsten Jungfrauen Mariä mit ihrem Göttlichen Kind / als sie in Egypten geflohen / einmal die Herberg geweigert haben. Es ist aber solches ein lauteres Gedicht und blosse Schalckheit / dann diese Leut haben das Egyptenland ihr Lebenlang nie gesehen / sondern ist ein solches zusammen gerottes Lotters-Gesind von allerley müssigen Leuten / welche den armen Bauers-Leuten mehrentheils sehr überlästig mit Klauben und Rauben ihr Unterhalt suchen / und mit ihrem Wahrsagen den einfältigen Pöfel bethören. Weissenthalben gar wol die Satzungen Kayserß Caroli V. zu Augspurg auf dem Reichstag An. 1549. gebotten / daß man dergleichen Müssigge-

her

Der Feuer-Fresser.

Kein Unfriedes-Feur macht Schuer-Hitz. Wo Friede fällt die Hertz.

Der Sanfft-mut Kunst-Stück ist sich ducken,
und der erbitten Bosheit Wort,
das grossem Hader-Feur hilfft fort,
in friedlicher Gedult verschlucken.
Wer Flammen so verdauen kan,
flämmt viel Lieb-kalte Hertzen an.

er in dem Teutſchland auf keine Weis gedulten olle.

Alle Beutelſchneider ſollen gewarnet ſeyn/von ieſem Handwerck abzuſtehen / dann obwolen/ſo- ald ſie die Arbeit verrichtet/ die Bezahlung gleich n Händen haben / ſo drohet ihnen doch der Hen- ker mit dem groſſen Meſſer und kurtzen Strick / er ſchon vielen dergleichen den Kopff hindan ge- chlagen. Fiſchet nicht in der Niedere/daß ihr nicht en gradum per ſcalas bekommet/laſſet des Nech- tens Gut / daß es nicht koſte euer Blut / ſtehlet it/ſo läſſet man euch mit fried.

Der Feuerfreſſer.

EIn ſonderbares und bis auf heutigen Tag dem Menſchlichen Verſtand noch unergründliches Wunderwerck der Na- tur iſt jener Berg in dem Königreich Si- ilien/Ætna genannt / welcher immerdar in der Höhe aus einem weiten Schlund groſſe Feuer- Flammen/wie ein ſtarck brennender Ofen ausfla- ket/ daß man dieſelbe / ſonderlich zu Nachts/ von weitem im zimlicher Gröſſe und Menge ſiehet em- por ſchlagen. Was aber noch mehr zu verwun- dern iſt / daß nachdem dieſer Berg ſchon ſo viel hundert/ ja tauſend Jahr ohne Unterlaß brennet/ er dannoch niemals gar ausbrenne / noch erlöſche /

ſon-

sondern seinem Feuer so genugsame Nahrung innerlich gibt/ daß es nicht allein stets erhalten wird/ sondern auch zu Zeiten also überhand nimmt/ daß die darinn verschlossene Brunst mit grossem Gewalt ausbricht/ den Lufft und umliegende Gegend mit Aschen und Flammen erfüllet/ daß Städt/ Häuser/ Dörffer/ Vieh und Menschen in grosser Anzahl dardurch zu Grund gehen. Wie dann in dem 1536. Jahr zu End des Monat Mertzen dieser Feuer-flammende Berg mit einer solchen Brunst ausgebrochen/ daß der Lufft mit Flammen erfüllet/ gantze feurige Bäch heraus geflossen/ alle umliegende Wälder und Gebäu/ so gar die Schiff im Meer darvon angezündet/ viel tausend Vieh und Menschen/ so gar die Fisch im Meer umkommen seyn. Dieses ist ja freylich ein wunderlicher Berg/ sonderlich/ daß ein so grosses Feuer (welches ausser seinen natürlichem Sitz/ den es ober dem Lufft hat/ ohne Nahrung nicht brennen kan) so lange Zeit genugsam zu zehren findet.

Der Feuerfresser/ an statt daß er Feuer/ wie dieser Berg Æthna, auswerffe/ frist er solches in sich hinein. Daß der Mensch des Feuers Wüten nicht fühle/ (man redet hier nicht von den Heiligen/ welchen die Hand GOttes Schutz hält) kömmt entweder aus einem Teuffelischen Bunde her: wie dann Simon der Zauberer im Feuer sitzend nicht brannte: oder von einer natürlichen Krafft/ dem Feuer zu widerstehen: auf welche Weise die Storger und Quacksalber die mit Pappeln-Safft bestrichene Hände ohne Schaden im zerschmoltzenen

Pech

Pech waſchen: Oder von Hinwegnehmung des brennenden Feuers und Beyruckung eines andern/ welches keine Krafft zu brennen hat. Denn/ daß es dergleichen Feuer gebe/ wiſſen die Naturkündiger. Ariſtoteles ſagt/ daß in Pithecuſis warmes und heiſſes Feuer ſey/ welches nicht verbrenne. Nach Plinii Zeugnus ſoll in einem Puzzoliſchen Schweffel-Berge flieſſendes Feuer geweſen ſeyn/ welches weder durch Oel noch Wachs/ oder einiges Fett/ noch Schwefel vermehret/ auch durch kein Waſſer ausgelöſchet werden kunte; das hineingeworffene Werg oder Flachs nicht verbrannte/ und doch Lichter anzündete. Bey der Stadt Patara in Lycia fand ſich gleichfalls ein Ort/ welcher die gantze Nacht hindurch als eine Schmiede-Eſſe Flammen ausſtieß/ von ſolcher Art und Eigenſchafft/ daß/ wenn jemand die Hand hinzu hielt/ ſelbiger zwar die Hitze empfand/ aber nicht gebrannt wurde.

Der Juden falſche Meſſias Barchochab fraß zwar kein Feuer/ doch zeigete er ſolches aus dem Munde/ indem er das darinnen verborgene Werg liſtig anzuzünden/ und durch den Athem aufzublaſen wuſte/ daß es ſchiene/ als ob er mit Flammen redete.

Vielen/ die ſich der Wiſſenſchafft Feuer/ zu verſchlingen/ rühmen/ hat es weit bevor gethan der berühmte Engliſche Chymiſt Sir Richarſon. Denn dieſer that (1.) Kohlen in ſeinen Mund/ welche man lange Zeit glüend ſahe. (2.) Goß er Schwefel in die Hand/ ließ ſelbigen darinnen brennen/ und

ſchmie-

schmierete ihn hernach so feurig auf die Spitze seiner Zunge. (3.) Legte er brennende Kohlen auf seine Zung / auf welcher er ein Stücklein rohes Fleisch oder eine Auster braten / auch ohne im geringsten zu zucken / mit einem Blasebalg eine halbe Viertelstunde immerzu blassen liesse. (4.) Hielt er ein glüend Eisen lange Zeit in seinen Händen / ohne daß solche ein Brandmal davon bekamen: Ja er nahm wol gar das glüende Eisen in seinen Mund / und warffes mit den Zähnen wider den Schorstein / bey welchem er seine Kunst-Proben machte / mit solcher Gewalt / als ein anderer einen Stein hätte werffen mögen. Endlich verschluckte er auch geschmoltzenes und untereinander zerlassenes Glas / Pech / Schwefel und Wachs / gantz flammend / dermassen / daß ihme die Flamme zum Maule heraus schlug / und machte dieser Feuer-Tranck ein solches Gezische in seiner Kehle / als ein glüendes Eisen / wenn man Wasser darauf spritzet. Eine unglückliche Feuerfresserin ware Porcia, des Cato Tochter / und des Bruti Eheweib. Denn nachdem ihr Gemahl erleget war / und ihre Freunde ihr alle Waffen / wodurch sie den verlangten Tod befördern kunte / hinweggenommen hatten / verschlang sie feurige Kohlen / damit sie zu ihrem Manne in die ander Welt / und nicht in die Dienstbarkeit des Kaysers kommen möchte.

Feuer-heisses Bley truncken / als eine Probe ihrer feurigen und über alle Marter triumphirenden Liebe / die heiligen Martyrer Primus und Felicianus, die zu Rom von edlen Eltern gezeugte Brü-

der.

der. Denn nachdem sie sich geweigert/den Götzen zu opfern/befohlen die damals regierende Kayser Diocletianus und Maximinianus, daß man sie dem Promoteo, welcher über einen kleinen um Rom gelegenen Ort gesetzet war/übergeben sollte. Dieser/ als er die Beständigkeit sahe/ womit sie den Glauben bekannten/ ließ einen von den andern besonders setzen/in Hoffnung/sie durch solches Mittel schwach zu machen; auch ließ er jeden sonderlich peinigen/ aber zu seiner selbst eigenen Schande/ dann es schien/ daß die letzten Plagen/ welche sie erlitten/ Pflaster der vorhergehenden Schmertzen; und der Hencker Fäuste/Hände der Aertzte wären. Doch ließ endlich der Tyranne/ welcher mit seinen Martern nichts ausrichten kunnte/ geschmoltzenes Bley in des Primi Mund in Gegenwart des Feliciani giessen. Aber auch dieses war dem Heiligen Martyrer wie ein kühler Tranck. Worauf Pronoteus, neue Qualen zu erdencken/gantz ermüdet/ beyden die Köpffe wegschlagen ließ.

Einen artigen Feuerfresser haben die curieusen Naturforscher an dem Vogel Emeu gefunden/ welchen die Engelländer Cassaware nennen. Dann dieser frembde Vogel/ welcher/ wie der Pelican, keine Zunge hat/verschlucket gantze Stücke Eisen und glüende Kohlen/ ohne daß er weder eines noch das andere verdauet.

Feuerfressen ist viel/ aber Schmach und Unbild leyden/ ist noch mehr. GOtt verspricht sein Reich den Sanfftmüthigen und nicht Rachgierigen/ derohalben lerne etwas leyden.

Du wirst an dem guten Nahmen angegriffen? O wie viel seynd angeklagt worden falsch/ von unverschämbten/ungezähmten Zungen! Joseph wurde angeklagt von des Putiphars seinem Weib/als hätt er ihr gewaltthätig wollen nach der Ehr streben. Gen. 39. O Bestia!

Der fromme Jud Mardochäus ist bey dem König Asvero also angeben worden von dem Aman/daß er bald/ samt seinen Glaubens-Genossen/wäre ausgerottet worden: wofern sich Esther nicht hätt in das Spiel gemischt/ und Aman endlich das Kürtzere gezogen/auf dem hohen Galgen. Esth. 3. O Schelm!

Den frembden Propheten Daniel haben die Hof-Herren und vornehme Beambte dergestalten bey dem König Nabuchodonosor verschwärtzt/ daß er so gar in die Löwen-Gruben geworffen worden/ weil aber diese obschon ausgehungerte Thier dem Heil. Jüngling verschont/ also haben die falsche Hund die Löwen müssen hetzen/ von ihnen aber zerrissen worden/ weil sie den Daniel an seiner Ehr nicht gantz gelassen. Dan. 6. O ihr Böß wicht!

Susannam/ die keusche Matronin/ haben die alte Richter bey dem gantzen Volck für eine Ehebrecherin ausgeschrien/ ihr angemaßte Boßheit dardurch zu bemäntlen/ aber diese wilde Böcks-Bärt konten ihr Laster gleichwol nicht verblümlen/ dahero sie selbst wider ihren Willen Steinreich worden. Dan. 17. O ihr verruchte Schimmel!

GOttes Sohn/ nachdem er das 30. Jahr erreicht/ hat bey allen Gerichtern nichts anders

hören

hören müssen/als lauter falsche Klagen wider seine allerheiligste Unschuld.

Aber niemand wird mehrer so spöttlich beklagt und getadlet / als die Göttliche Providenz und Vorsichtigkeit / als wann dieselbe nicht wäre ein allgemeines Aug / so über alle Menschen wachet / als wann dieselbe nicht wäre ein Sonnen / die alle gleich bestrahlet: als wann dieselbe nicht wäre ein Brunn/bey dem sich alle können erquicken. Thut man wider solche den Mund auf / was willst du dich Mensch verwundern/daß dir dergleichen auch bißweilen geschicht?

Lerne derohalben die Kunst der Feuerfresser / aufs wenigst ist etwas zu übertragen. Mercke hier etwas aus der Schrifft:

Der Patriarch Isaac/ wie er 137. Jahr alt worden / und fast Stock-blind/ gleichwol aber gesehen / daß sein Leben zum End gehe / hat seinen Sohn Esau befohlen/ er soll sich hinaus in die Felder und in die Wälder begeben / ein Wildprät schiessen / und ihme solches zu Hauß als eine gute Speiß zurichten lassen; Ein Wildprät für ein so alten Mann / der bereits 137. Jahr erreicht? Ey/ das ist nicht rathsam / ein Pfanndtl wäre besser / eine gute Hennen-Suppen wäre gesünder / oder wann doch der Appetit so groß zum Fleisch/ ein eingemachtes Hündl / welches man ohnedem schon zu Hauß hat in der Wirthschafft. Cum venatu aliquid, apprehenderis, Gen. 27. Isaac will kurtzum ein Wildprät; Dieses ist ein Zeichen / daß er noch einen guten und starcken Magen hat gehabt/

und noch können Wildprät verdäuen; Wenig/ wenig giebt es/ die eines ſo guten Magens ſeynd/ wenig/ die da können/ will nicht ſagen ein Wildprät/ ſondern nur ein wildes Wort verdäuen. Wir Menſchen ſind meiſtens wie eine Orgel/ wann man dieſelbe nur ein wenig anrühret/ ſo pfeifft ſie; Wir Menſchen ſind öffters wie ein Krieſelſtein/ wann man denſelben nur ein wenig ſchlägt/ ſo giebt er Feuer; Wir Menſchen ſind mehrentheils wie ein Spiegel/ wann man denſelben nur ein wenig anhaucht/ ſo macht er ein finſters Geſicht; Wir Menſchen ſeynd immerzu wie Kriegs-Stuck/ wann man daſſelbe nur mit dem Lunden kützelt/ ſo knalt es; Wir Menſchen ſeynd meiſtens wie ein Flüß-Papier/ wann man daſſelbe nur mit der Feder tupfft/ ſo macht es gleich ein groß Plarament; Wir Menſchen ſind wie die grüne Stauden/ wann man dieſelbe nur ein wenig biegt/ ſo ſchlägt ſie wieder zuruck; Wir Menſchen ſind ziemlich offt wie ein Kren-Wurtzel/ wann man dieſelbe nur ein wenig ſchabt/ ſo thut ſie ſich gleich rächen/ daß einem die Augen übergehen. Vorderſt die groſſe Herren können die mindeſte Schmach noch Unbild verdäuen/ dardurch kommet freylich offt der liebe Frieden zu kurtz/ und an ſtatt des Friedens regieret der Unfrieden/ Zanck/ Haß und Neid.

Der groſſe Mann GOttes der Moyſes erzehlt/ wie daß GOtt der Allmächtige habe Anfangs den Menſchen erſchaffen aus Erd/ ex limo terræ, dann obſchon der Menſch auch etwas hatte von andern Elementen/ etwas vom Lufft/ etwas

vom

vom Wasser/ etwas vom Feuer/ vom Feuer die natürliche Hitz/ die natürliche Feuchtigkeit vom Wasser/ vom Lufft den natürlichen Athem/ so hat aber der allmächtige Gott weit eine grosse Portion genommen von der Erden/ als von den andern dreyen insgesamt/ dessentwegen sagt man wegen des mehrern Theils/ daß der Mensch aus Erden sey erschaffen worden/ à potiori enim fit denominatio.

Aber/ O allerweisester GOtt! warum hat der Mensch mehr von dem Element der Erden als von den andern? Darum/ weil die Erde das mehreste leiden thut/ und doch alles mit Gedult überträget/ terra dicitur à terendo. Die Erde leidet von der Sonnen-Hitz/ daß sie offt verdurst/ das Maul in Weiten aufreisset; Die Erde leidet von der Kälte/ daß sie offt an allen Gliedern erstarret und erhartet; Die Erde leidet von den Wolcken/ die ihr offt wider ihren Willen den Kopff waschen; Die Erde leidet von dem Donner/ der ihr nach vielem Murren und Kurren offt eines ans Gesicht giebt/ daß ihr das Feuer aus den Augen spritzt; Die Erde leidet von allem Vieh und Thieren/ dann sie eine stete Futtermeisterin muß abgeben; Die Erde leidet von den Menschen/ welche die arme Tröpffin immerzu mit Hacken und Eisen durchgraben und verwunden; Die Erde leidet allen Schand und Spott/ so gar thut man ihrer Nasen nicht verschonen; Die Erde muß ja tragen/ daß ihr möcht der Buckel krachen/ was Berg und Felsen/ was Gebäu/ Schwernüssen und

Bürde liegen ihr nicht auf dem Rucken / und dannoch leidet sie alles / und eben dessenthalben hat der allmächtige Schöpffer den Menschen aus Erden erschaffen / damit derselbe / weilen er den Fall hat vor gesehen / seiner Mutter nacharte / und alles Leiden gedultig übertrage. Nicht zu viel Lufft muß ich nehmen / sagt GOtt / zu dem Menschen / dann er möchte mir in seinen Trübsalen in lauter Seufftzen aufgehen! Nicht zu viel Wasser muß ich nehmen / dann er möchte mir in seinen Bedrangnüssen zu lauter Zäher und Thränen werden! Nicht zu viel Feuer muß ich nehmen / dann er möchte sich gleich bey dem geringsten Anstoß erzürnen / daß das Feuer ins Dach kommete / sondern meinstens will ich nehmen von der Erden / dann er muß mir leiden und tragen / er muß leiden / man thuts ihm nicht küchlen / er muß leiden / man macht ihm kein besonders / er muß leiden / dafür ist er nicht privilegirt / er muß leiden / dafür hat er kein Salvaquardi, er muß leiden / er woll oder woll nicht. Ey! wann es dann ein Muß ist / so laß dir dann / O ungedultiger Mensch! dieses Muß wohl schmecken / greiffe nur tapffer drein / nimm gute Löffel voll / man wird schon wieder anrichten / daß du nicht zu kurtz kommest.

Der Gaucklet.

Wer mit Gefahr will schaffen sucht Lob und findet Schmertzen.

Das Gauckelwerck der Praleren,
kan nie nicht lang erhoben bleiben,
weil zu besorgtem Sturtz umtreiben,
Haß und der Schulden schweres Bley:
Dann hangt des Pralers Glück am Fuß,
Wann er sich weiter schwingen muß.

Der Gauckler.

Gauckler haben ihren Ursprung von den Lydiern/ denen der König Cyrus/ nachdem er sie überwunden und unter seine Gewalt gebracht / dergleichen seltsame Spiele und Gauckeleyen zu erdichten und zu üben zugelassen/ damit sie nach und nach des Gebrauchs der Waffen und ihrer vorigen Tapfferkeit vergessen solten / und nicht wider ihn rebellirten.

Es gehet aber unter solchen Gauckeleyen viel Blendwerck vor / also war in des gelehrten Camerarii Vatterland ein Gauckler/ welcher einsmals auf den Fischmarckt gieng/ und sich stellete/ als ob er Fische abkauffen wolte / als er nun deren einige bey einer Fischerin ausgelesen / stellete er sich/ als habe er seinen Beutel zu Hauß gelassen / und sagte demnach: Er wolte das Geld gleich davor schicken. Da aber die Fischerin nicht borgen wolte / hub er an: Ich will euch inmittels meinen Kopff davor zum Pfande lassen. Hierauf nahm er seinen Kopff vom Leibe herunter/ stellete ihn vor die Frau/ und wolte ohne Kopff davon gehen. Die erschrockene Frau aber schrye und bate: Er möchte ja die Fische behalten/ und solte nur seinen Kopff auch wieder hinnehmen. Daß viele Gauckler-Künste durch Zauberey geschehen / solches bestättiget unter andern ein berühmter Dominicaner/ wenn er schreibet; Fortasis Dæmon earum inventor fuit, ut

miraculorum divinorum fides labesceret; Wie dann der Teuffel/ GOttes Affe/ durch seine Creaturen dieses zuwegen zu bringen scheinet/ wenn solche zauberische Gauckler in einem Gemach/ auf einem Bogen von gewissen Holtze/ mit einer Schnure von gewissen Fäden/ einen Pfeil von besondern Holtze abschiessen/ worauf ein Strom erfolgt/ so weit als der abgeschossene Pfeil gereichet. Sonst erzehlet Speidelius, daß Luitprandus Ticinensis, der im Nahmen Berengarii bey dem Constantinopolitanischen Käyser die Gesandschafft verrichtet/ im Jahr 950. einen Gauckler gesehen/ der ein gerades Holtz/ dessen Länge vier und zwantzig Schuh/ pyramidal-förmig/ und die unterste Breite zwey Ehlen/ oben aber eine Ehle hoch war/ auf der Stirn truge/ und die Hände gantz leer hielte. Auf dieses Holtz stiegen hernach zween kleine nackende Knaben/ welche kleine Bade-Schürtzen umgebunden hatten/ die aber solches auf der Stirne liegende Holtz im geringsten nicht bewegen kunten/ indem es so fest in seinem Gleich-Gewichte blieb/ als ob es in der Stirn eingewurtzelt wäre.

Als sie beyde zu oberst an das Holtz gerutschet waren/ spieleten sie daselbst miteinander/ wodurch gleichwol das Holtz wie zuvor unbeweglich stunde. Hernach stieg einer allein herab/ und der andere/ welcher darauf geblieben/ spielete gar artig/ doch sahe man wieder nicht/ daß sich das Holtz in geringsten bewegte/ indessen stunde der Gauckler mit

ledigen

ledigen Händen/ und auf festen Füssen/ mit unbeweglicher Stirn.

Ein anders seltsames Exempel eines schlimmen Gauclers erzehlet Bischoff Dubravius im drey und zwantzigsten Buch seiner Böhmischen Historie mit folgendem: Als Wenceslaus (ein gar lasterhaffter Käyser) mit des Hertzogs in Bäyern Tochter Beylager halten solte/ der Käyserlichen Braut aber ihr Herr Vatter gar wohl wuste/ wie grossen Gefallen sein neuer Tochtermann an Gauclern/ Taschenspielern und Täntzern zu haben pflegte/ brachte er einen gantzen Wagen voll solches Gesindels mit sich nach Prag/ woselbst sie in Gegenwart des gantzen Hofes ihre Possen spielten/ und dergleichen Kunststücke musten sehen lassen. Doch/ indem sie in voller Action begriffen/ trat ein Wenceslauischer Schwartzkünstler/ Zyto genannt/ so sich unter den Zuschauern befande/ hervor/ und fraß den Vornehmsten unter den Gauclern/ mit Haut und Haar bis auf die Schuh auf/ welche er/ weil sie mit Koth besudelt waren/ wieder ausspiehe/ gieng aber hernau/ zu einem grossen Fasse mit Wasser angefüllet/ und spye daselbst den verschluckten Possenmeister wieder heraus/ welcher hierauf wie eine nasse Katze zu seinen Cameraden zuruck kam/ und durch sein Exempel die andern abschröckte/ daß sie das weiter Agiren an des Wenceslai Hofe einstelleten/ wiewol bemeldter Zauberer hurtz darauf selbst zu einem noch schröcklichern Spectacul aller Welt geworden/ indem ihn der Teufel leibhafftig vom Platze geholet/ und dadurch

Wenceslao eine Furcht eingejaget / daß er von solcher Zeit an / die Gedancken mehr zum Guten gerichtet / als er zuvor gethan hatte.

Sonsten ließ auch vor einigen Jahren ein Holländischer Künstler / so ein Mann von drey und funffzig Jahren / an unterschiedlichen Orten Teutschlandes viel seltsame Gauckeley sehen / er kunte stehend den lincken Fuß um seinen Hals werffen / und auf dem andern Fuß stehen bleiben / ein Glaß Wein austrincken / er kunte sich wie ein Aal ineinander schlingen / seine Füsse Creutzweiß auf den Kopff setzen / und mit demselben durchkriechen. Er saß auf einem Stuhl / streckte die Füsse hinter den Schultern in die Höhe / und beyde Armen von sich / auch kunte er auf dem Stuhle sitzend mit den Füssen Creutzweis unter dem Halßtuch eine Masche machen / und was dergleichen Handel mehr war.

Indes ist wohl nicht zu läugnen / daß eine Republic löblicher thut / wann sie solchem unnützen Gesinde der Gauckler nicht verstattet / ihre thörichte Künste sehen zu lassen / als wenn sie ihnen dieselben zu zeigen / und dadurch viel Geld aus dem Land zu schleppen vergönnet / das man weit nöthiger anwenden / und lieber der bedürfftigen Armuth geben könte. Wie viel Halßbrechende Arbeit wird auch nicht von solchen Frevlern dabey vorgenommen / und GOtt der HErr so sündlich versuchet? Ja / wie viel Gelegenheit wird nicht bey solchen Gauckelern zu Spitzbübereyen und Diebstahl gegeben? dann weil die Zuschauer auf die närrischen Händel

des

des Gauckelers so erpicht/ daß alle ihre Sinnen und Aufmercksamkeit auf ihn gerichtet / so haben indeß die Beutelfeger guten Anlaß derselben Taschen zu visitiren / und ihren gottlosen Gewinn durch solche Bequemlichkeit zum Stehlen zu befördern.

Durch die Gauckelerey giebt das Kupffer-Blat zu verstehen den Schulden-Last. Wie das Bley zuruck haltet den Gauckler / also die Schulden den Menschen.

Ich weiß mich zu entsinnen / daß mir ein Schneider-Meister selbst erzehlt/ daß einsmals ihn ein Edelmann in ein Kauffmanns-Gewölb geführet / damit er daselbst möge Tuch zu einem Kleid auszunehmen / er hat eins und das andere besichtiget / endlich bey einem/ und zwar beym besten/ geblieben / auch der Werth darfür geschlossen. Der Meister aber sagte dem gnädigen Herrn ins Ohr/ es wäre zu theuer / worauf der Edelmann in der Still geantwortet / er seye nicht gesinnt es zu bezahlen / der Meister sagte gleich darauf / so nehm Ihr Gnaden mir auch für ein Kleid aus.

O wie offt pranget mancher in Sammet und Seiden daher/ und das Kleid ist noch nicht bezahlet / die Auszüglein werden von einer Zeit zu der andern wiederholt/der Kauffmann laufft/schraufft/ schreibt/ treibt/ wird aber allezeit auf die liebe Gedult gewiesen / endlich in Abschlag werden ihme hundert Prügel anerbotten / an statt des Interesse.

Wie wenig / so wol unter den Adelichen als Ge-

Gemeinen seynd/ wie jener: Das heilige Evangelium Matth. 20. Cap. registrirt von einem sehr wackeren Haußvatter/ welcher neben andern guten Haabschafften und Wirthschafften auch ein sehr reiches Wein-Gebürg besessen/ dahero in aller Frühe ausgangen (primo manè) hat nicht geschlaffen/ so lang bis die Sonne dorthin geschienen/ wo die Bergknappen das Schurtzfell tragen/ in aller Frühe ist er ausgangen/ Arbeiter zu stellen in seinen Wein-Garten/ ja er ist gar fünffmal in einem Tag auf den Marckt gangen/ und alldorten die Leut/ worunter er freylich wol viel faule Schlifel/ die nur auf dem Marckt stehen/ die guldene Zeit umsonst verzehren/ und diesem und jenem die Ehr abschneiden/ gar freundlich angeredt/ dort muß das Robathen und Scharwachen nicht im Brauch seyn gewest/ wie bey der Zeit/ da der arme Mann seiner Herrschafft bald alles muß umsonst verrichten/ denn er der Haußvatter hat ihnen den gebührenden Lohn versprochen. Wie nun der Abend herzu kommen/ und die gute Leut ihr Arbeit in dem Wein-Garten verrichtet/ so sagt dieser Herr des Wein-Gartens dem Schaffner oder Haußmeister/ voca Operarios, er solle die Arbeiter ruffen/ und ihnen den Lohn geben; noch denselben Abend hat er sie lassen auszahlen/ er ist selbst gegenwärtig gewest/ wie einem jeden sein Geld ist dargezehlt worden. Viel hat er dem Hofmeister/ oder wer er gewest ist/ nicht getrauet! dann dergleichen Leut zu weilen mit solchem Geld umgehen/ wie der Ammonitische König Hanon mit denen

Abge-

Abgesandten des Davids/ denen er die Bärt halb und halb abgeschören. Also thun zu Zeiten die Bediente wider den Willen der Herrschafft/ die Glaubigen halb und halb barbiren/ brechen ihnen ein ziemliches ab/ und dieses gehöret nachmals in ihren Säckel/ darum ist der Hauß-Herr selbst bey der Auszahlung gegenwärtig gewest. O! tausend und aber tausend Lob hat dieser liebste Herr verdient/ daß er so gern ausgezahlt/ und zwar noch denselben Tag auf den Abend. Jetzt ist leider bey vielen weit anderer Brauch/ wann die Handwercker/ Kauffleute/ ꝛc. kommen/ und sich um die gebührende und höchstnöthige Bezahlung anmelden/ da heist es morgen/ übermorgen; sage ihnen/ ich sey nicht zu Hauß; wie es dann einem dergleichen widerfahren/ der gleichwol dazumal den Herrn hat sehen zum Fenster hinaus schauen/ er solle ein andersmal sich anmelden/ der Zeit sey der Herr nicht zu Hauß. Das muß seltsam seyn/ sagt dieser/ und setzt hinzu diese Wort: Mein Lackey! sagt ihr eurem Herrn/ wann er ein andersmal ausgehet/ so soll er seinen Kopff mit sich nehmen. Mancher armer Tropff laufft ein halbes Jahr mit dem Auszügel/ aber fängt so viel/ als Petrus/ der die gantze Nacht gefischt/ und nichts gefangen/ ja er hat wohl Gesträuß und allerley Mist im Netz gefunden/ sonst nichts. Mancher bekommt auch an statt der Bezahlung etliche Prügel/ wenigst drohet man ihm mit dergleichen höltzernen Confect/ oder wann daß die Sach gar wohl ausschlägt/ so muß er mit der Helffte vorlieb nehmen/ und dieses noch in ver-

dorbe-

dorbenen Trayd oder Eßig-sauren Wein / der auch bey dem Gebäu des Babyloniſchen Thurns für das Malder anmachen zu ſchlecht geweſt. Dieſes heiſt bey der jetzigen Zeit ein Wirtſchafft / bey Leib nenne es keiner ein Diebſtahl. Wie viel Kauffleut gehen deſſentwegen in deficit, wie viel Handwercker müſſen derenthalben in Nöthen und Armuth leben / ſie ziehen wohl mit der Muſicaliſchen Noten Sol auf: Der und der ſoll um dieſe ausgenommene Waaren geben / ſoll um die verfertigte Arbeit bezahlen / ꝛc. Aber man ſingt ihnen wieder entgegen die andere Muſicaliſche Noten / La / La / es iſt nichts da / es iſt leer / man ſoll Gedult tragen. Der ältere Tobias hat ſeinem Sohn eine andere Unterweiſung gethan: Mein Sohn! ſagt er / mein liebes Kind! wiederholt er / merck es wohl / und laſſe dirs geſagt ſeyn / wann dir einer wird etwas gearbeitet haben / dem gieb gleich den Lohn ꝛc. Gleich / und nicht über ein Jahr / gleich / und nicht erſt nach dem Tod / gleich / und nicht viel in die Schuld-Bücher eintragen. Aber leider! es muß mancher umſonſt arbeiten: ſo bezahlt die Welt. Aber der gütigſte GOtt weit anderſt / der läßt ihm gar nichts umſonſt thun. Wahr iſt es / das Schuldmachen iſt keine Kunſt / es kans ſo wol der Bauersmann im Dorff / als der Edelmann im Schloß / aber die Schulden bezahlen / das iſt eine Kunſt / das iſt eine Noth / das iſt die ärgſte Beutel-Marter und Plag. Man pflegt ſonſt im gemeinen Sprichwort zu ſagen: Verſprechen iſt Edelmänniſch / und halten iſt Bäueriſch; So heiſt es gegentheils bey

manchen: Das Schuldenmachen ist Herrisch/und das Auszahlen Bettlerisch / und müste mancher gar bald an den Bettelstab kommmen/ wenn er alles bezahlen solte / was er andern schuldig bleibt. Ein Wunder-Ding! mancher Schuldenmacher achtet es nicht/ scheuet und schämet sich am wenigsten/ wann er schon mit so viel Schuld-Brieffen/ als ein Spanischer Jacobs-Bruder mit Muscheln umgehengt ist / er ist bey allem seinen gemachten Schulden-Last dannoch gantz lustig und frölich/ pfeifft und tantzt/ singt und springt/ ißt und trinckt/ schläfft ruhig und sicher/ und läst ihme hierüber kein einiges graues Haar wachsen/ nicht anderst/ wie jener gethan / als man ihm seine grosse Schulden vorrupffte: Ey was / sprach er/ schuldig hin/ schuldig her/ich lasse meine Glaubiger/und dem ich schuldig bin / sorgen und kümmern / was sie von mir überkommen werden/ ich sorge nicht/ was ich ihnen geben wolle / sie müssen mir lang warten und borgen/ bis ich ihnen aus dem Schuld-Register komme/ bis ich den Schulden-Schein ablöse / ist noch lang hin/ bis St. Kümmels-Tag kommt/ da ich sie zahlen werd.

Ein Gauckler soll wohl acht haben/ daß er keinen Fall in die Höll thue/ es wäre zwar der leibliche schädlich genug / aber der andere wäre unwiederbringlich. Gauckeln geistlicher Weise/ ist sich in eine Gefahr setzen / so auch nicht gar gut wäre.

Der

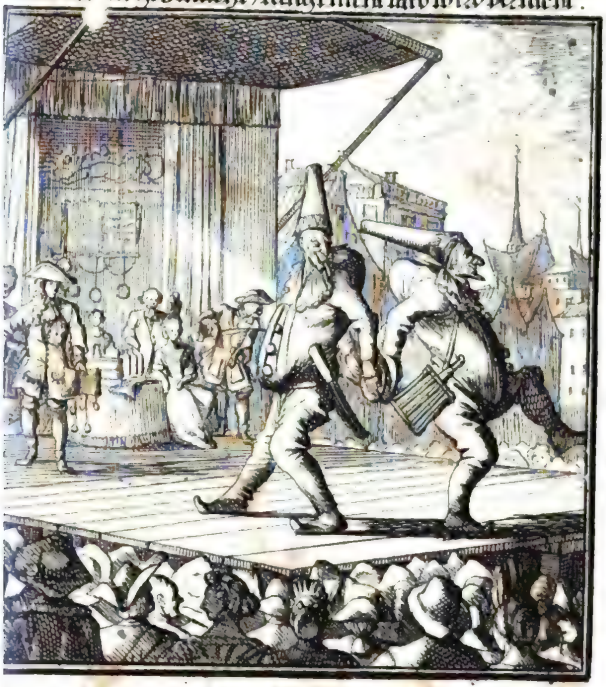
Der Marckt-Schreyer.

GLeichwie der Allerhöste Werckmeister in allen seinen Geschöpffen höchst-vortrefflich ist / also macht er auch den Welt-weisen / und Naturkündigern ein grosse Verwunderung mit deme / daß er den Menschen zu schaden so vielerley Sorten des Giffts unter den Wurtzeln / unter den Steinen / unter den Früchten / unter den Fischen / Thieren / Gewürm / und andern Geschöpffen erschaffen / und doch kein Gifft erschaffen / für welches er nicht wiederum ein Artzney verordnet / mit welcher der Mensch sich vor dem Gifft bewahren / oder davon helffen könne. Wie der weise Syrach gar recht beobachtet / und sagt: Intuêre in omnia opera Altissimi : Duo, & tuo unum contra unum. Durchsichtige alle Werck des Allerhöchsten / so wirst du durchgehende finden zwey und zwey / deren einen wider das andere ist. Ein jedweders Gifft hat ihme entgegen gesetzt eine Artzney / die es heilet / und viemals ist ein Gifft sein selbst eigene Artzney / wann es recht zugerichtet / und gebraucht wird. Was ist giffti-ger / als der Basilisc, der die Leut von weitem mit dem Ansehen tödtet / und mit seinem Athem / so weit er gereicht / alle Gewächs vergifftet / und ausdörret? Der kan auch mit keinem andern Gifft gedemmet werden / als wann man ihm einen Spiegel vorstellet / daß er sich selbst darinnen sehen kan /

so

Der Artist.

Was ihr ärger macht / kaufft nicht / und wird verlacht.



mit muntern Possen leichter Scherk,
belüstiget zwar Ohr und Augen,
und kan Geld aus dem Beutel saugen,
ist aber am mit Gifft das Herk.
echt Weißheit kaufft der Welt nichts ab,
r Artist Tisch ist betrug und Grab.

ſo ſchlägt ſein eigenes Gifft von dem Spiegel auf
hme zurück/ und bringet ihn um das Leben / wie
Majolus ſchreibet. Die Vipern ſeynd ſo gifftig/
daß ſie einen Menſchen / den ſie beiſſen / in wenig
Stunden umbringen : Darfür iſt von den Vi-
pern der Harm das beſte Mittel; wie Plinius ſchrei-
bet. Wider alles Gifft iſt der Theriac ein be-
währtes Mittel/ dieſer aber wird von der in Stück
erhackten/ und durch die Kunſt zubereiten Vipern
gemacht. Wann einer von einer Schlangen
gebiſſen wird / iſt nichts beſſers als das Ingewayd
von einer Schlangen darauf gelegt / das ziehet al-
sobald das Gifft heraus. Gleichwie auch den
Scorpion-Stich nichts gewiſſer heilet/ und das
Gifft ausziehet/ als wann man denſelben Scor-
pion ob dem geſtochenen Ort zerreibet. Wann
einer von dem Atter-Gifft will befreyet ſeyn / daß er
die gifftigſte Attern angreiffen/und bey ſich im Bu-
sen tragen kan / der eſſe nur die Leber von einer At-
tern / wie es die Attern- und Schlangen-Banner
thun: Alſo / daß die Artzney wider das Gifft/ das
Gifft ſelbſten iſt.

Dieſer Wiſſenſchafft rühmet ſich beſonders
der Marckt-Schreyer oder Quackſalber / ſo ihren
Orvietan, oder / was ſie ſonſten verkauffen/und
den armen Leuten anhencken/ über alle andere
Artzneyen hervor ſtreichen. Die Marckt-Schreyer
haben ihren Anfang in Griechenland genommen/
und wurden daſelbſten Agyrtæ oder fahrende
Schüler genennet.

Ich muß doch auch bekennen/ viel und unter-

schiedliche Curen siehet man hin und her von denen wohlerfahrnen Wund-Aertzten / es seynd zwar vor diesem Chiron und Machaon gleichsam vor Götter und wunderthätige Männer gehalten worden / aber dermal findet man weit mehrer und berühmtere Wund-Aertzte / die man mit Warheit nicht allein soll Wund-Aertzte sondern auch Wunder-Aertzte nennen / entgegen seynd auch einige die sehr Gewissen-loß und Angesicht-Gewissen-los / darum / weilen sie wegen eines Nadel-Stichs und geringen Schaden / grosses Geld erpressen / die gemeine Gäns-Federn / Bären-Schmaltz / Hirschen-Inschlitt und Hüner-Koth rühmen sie für Egyptischen Balsam / ein Gläßel Hopffen-Wasser / Borago-Wasser / Wermuth-Wasser / Braunellen-Wasser / muß ihnen gleich etliche Eymer Wein eintragen / so machen sie auch zuweilen ein jede Blater oder Zitris zu einer Stafferta aus Franckreich / damit ihr Beutel nur desto gesünder sey. Ein solcher ist gewest / jener Gewinn-sichtige Gesell / welcher ein altes Weib / so wegen des Augen-Flüß bereits nichts mehr gesehen / sehr fleissig curirt / aber allemal etwas mit sich genommen / bald eine zinnere Schüssel bald einen silbernen Löffel ꝛc. Nachdem die arme Haut nun vollkömmlich gesehen / wollt sie / wie billig / dem vortheilhafften Gesellen / das verspochene Geld nicht bezahlen / dann sie gab vor / daß sie viel weniger dann zuvor (es war auch wahr) sehen thäte / dann zuvor sahe sie viel schöne Sachen und Mobilien / dermalen aber nicht mehr / weilen der gewissenlose Kerl / sich selbst vorhin bezahlt gemacht.

Gar

Gar viel aus denen Wund-Aertzten/ seynd Geldgierige Leut / wann die Bauern mit Stuhl-Füssen schertzen/ und ein andere beyn Bier oder Wein mit vielen Löchern die Köpff schrepffen / da lachen diese von Hertzen / weil sie Gelegenheit finden ihre Pflaster zu appliciren / dann sie nichts liebers haben / als Geld einzuziehen.

Hieher seynd zu zehlen diejenige hochgelehrte/ scilicet, und hochgestudirte Aertzte / und Aertztinnen / welche ob sie schon die Medicin so wenig verstehen / als ein Kuh das Harpffenschlagen / nichts destoweniger / sich losser und gewissenhaffter Weis unterfangen / mit grösstem Schaden des Patienten / den Urin zu beschauen / allerhand Medicamenta, Schmiralien / Pulver / und Träncke ihnen zu verordnen / welche doch auf des Krancken und Nothleidenden Zustand / sich schicken wie ein Speck / in einen Juden-Magen / oder aber wie ein krumme Sichel in ein Messer-Scheid. O wie viel finden sich dergleichen Fretter und Stimper / liederliche und nichts nutzige Gesellen / Landauffer / und Quacksalber / welche in dem gantzen Land / in allen Städten und Dörffern auf allen Märckten und Kirchweyhen / ihre Ständ und Theatra aufbauen / als wollten sie mit etlichen Brettern eine Universität aufrichten / auf solchen thun sie denen Bauern / und gemeinen Leuten mit ihren grundlosen Predigen / und hervorstreichen ihres verdorbenen / und verstunckenen Metridats / das Geld aus dem Beutel locken / da wird man zuweilen von einem solchen Land- und

Leut-betrügerischen Narren hören / mit was gewichtigen Lügen / er seine Artzney thut hervor streichen. Einer zieht etliche Wurtzeln heraus / und beteuret es hoch / daß er solche selbsten dreyzehen Meil hinter Syracus habe an dem Meer-Gestad ausgraben / und diese seynd gut für das Saussen und Brausen der Ohren / und für das verfallene Gehör / ja sie seynd so frey und keck / und beteuren hoch / wie das solche Wurtzel / die Könige in Paphlagonien pflegen an ihren Ohren zu tragen / wodurch sie ein so scharffes Gehör bekommen / daß sie ein altes Weib über 30. Meil husten hören / ey so lüg! Ein anderer zeigt ein Pulver / (es ist nichts anders als ein zerriebener Wein-Stein) und schwöhrt / daß er solches aus der neuen Welt / durch die Spanische Flotte habe bringen lassen / und seye es nichts anderst / als ein purer Aschen von dem verbrennten Vogel Phœnix, ein Meser-Spitzen voll von diesem Pulver in Wein oder Bier eingenommen / wende allen Schwindel im Kopff / sogar / daß einer kan über einen Stea gehen / der nicht breiter als ein Fidel-Bogen. Ey so lüg! Mit dergleichen wurmstichigen Predigen / betriegen diesen Narren nicht allein sehr viel einfältige Leut / sondern auch vornehme und hohe Stands-Personen / welche zum öfftern ihr Leib und Leben / dergleichen Land-Schliffeln / und verlogenen Quacksalbern / und Marckschreyern anvertrauen / sie erfahren aber nachmals / zu spath / wie sie von diesem Lumpen-Gesind sind belogen / und betrogen / und nicht nur um das Geld / sondern

dern was das meinſte / ſo gar um die edle Geſund-
heit gebracht worden.

Uber ſolchen Laiſt ware geſchlagen / jener Schuhmacher / dieſer / wie ein glaubwürdiger Autor von ihm erzehlet / war in ſeinem Handwerck ſo kunſtreich / daß er ſogar kein rechte Nad machen kunnte / dann wann einer ein paar neue von ihme gemachte Schuhe nur acht Tag truge / fiehlen die Sohlen ſchon herunter / ꝛc. Als dieſes in der Stadt / allwo er wohnte / bekannt worden / wollte ihm einer mehr etwas abkauffen: der arme Bech-Patz geriethe auf ſolche Weis in die gröſte Armuth / und wuſte ihm ſelbſten nicht zu helffen / was er in dieſer Noth anfangen ſollte / damit er ſich ſamt den Seinigen ernähren möchte. Endlich aus Noth gezwungen / verließ er ſeine Handthierung / veränderte den Schuſter-Stuhl / in die Artzney-Kunſt / wurde aus einem Schuſter ein Doctor, und gab vor / er habe ein abſonderliches / Anditorium oder Præſervativ, wider alle Kranckheiten / inſonderlich aber wider Gifft. Er præparirte ein gewiſſes Pulver / vielleicht aus dem noch überbliebenen Pech zerſtoſſen / gabe ſolches erſtlich denen einfältigen Leuten / nachmals auch andern fürnehmen Perſonen / welche von dem falſchen Wahn des unverſtändigen Vogels eingenommen / wegen allen ihren Zuſtänden / und Kranckheiten / dieſes neuen Medicum, und ſein Univerſal-Præſervativ zu haben verlangten / ꝛc. Dergeſtalten wurde derjenige / der kurtz zuvor kein paar Schuh machen könnte / für den fürnehmſten Artzt / der gan-

tzen Stadt / und Lands ausgeruffen / und deme zuvor gar Bettler ihre Schuh / nicht vertraueten / diesem vertraueten jetzund auch die fürnehmste Herren ihre Gesundheit / Leib und Leben.

Damit nun dieser neu-gebachene Doctor-Laist / oder Pech-Artzt / des Volcks falsche Meinung in etwas glaubwürdig machte / hat er etliche Lateinische Sprüch als Hypocrates in cap. 4. und Galenus in fine Capitis 8. Aphorismi. 15. und andere dergleichen halbe Wörter auswendig gelernet / deren er sich bey denen Krancken gantz hoffärthig gebrauchet / und dardurch der Ruhm seines Præservativs von Tag zu Tag zunahm. Dieser Narr besuchte alle vornehme Messen und Jahr-Merckt / belügt und betrügte nicht nur gemeine / sondern auch vornehme Leut / er wurde fast zu allen Krancken beruffen / bey wenigen aber / oder gar bey keinem kunnte er mit seinem Præservativ etwas ausrichten / als etwan bey einem oder andern / nicht wegen der Krafft seines Pulvers / sondern meré per accidens.

Als solches seinem Lands-Fürsten zu Ohren kommen / und beynebens / auch berichtet worden / wie daß dieser soberühmte Medicus, und Pech-Artzt / selbsten zu Bette kranck lage / hat er als ein kluger Fürst / ihme das jenige / was es mit dieser Medicin für ein Beschaffenheit haben mögte / alsbald eingebildet; begiebet sich derowegen / in selbst eigener hoher Person zu dem Krancken Medicum, so bald er in das Zimmer kommen / und den Krancken freundlich gegrüsst / begehrte

er

er von ihm sein Antidotum, oder Præservativ-Pulver / nahm darauf eine Schale voll Wasser / that dergleichen / als legte er einen Gifft darein / warffe darauf diese Universal-Medicin darzu / und rührte solches untereinander / zu dem falschen Medico sprechend: Nehmet nun / guter Freund / von unsern Händen / das Gifft / samt euerm eigenen so hoch prædicirten Antidoto, oder gegen Gifft / trincket diese Schalen aus / dann wir versichern euch / daß sofern euer so berühmtes Præservativ-Pulver / das Gifft vertreiben / euch die Gesundheit wiederum bringen / und die Prob an euer selbst eigenen Person von statten gehen wird / wie solches allen unsern Unterthanen zu verkauffen anbefohlen / und euch zugleich mit grossen Schanckungen / und Dignitäten nach der Gebühr gantz gnädiglich begnaden werden.

Auf diesen des Fürsten Befehl / wurde der arme Tropff / so fast erschrocken / betrübt / und voller Aengsten / daß er nicht wuste / was er thun oder sagen sollte / ja fehlete wenig / der Angst-Schweiß wäre ihm schier in das Bett gangen. Dann sollte er das Gifft nicht austrincken / würde der Betrug bey jederman offenbar / sollte er aber dem Fürsten willfahren / und das Gifft nehmen / würde er seinem selbst eigenen Tod / wohl wissend / daß ihme sein falsches Antidotum oder Gegen-Gifft nicht helffen werde / hinein trincken: Endlich gedachte er besser zu seyn / einem zeitlichen Spott auszustehen / als das Leben einzubiessen / ꝛc. Bekannte derowegen die Warheit / und sagte:

Ihro Durchleucht sollen wissen / daß ich ein armer Schuhflicker bin / und kein Doctor noch Medicus, weilen ich dergleichen Künsten niemalen gestudirt hab / wohl aber / hat mich der falsche Wahn und leerer Ruff / des einfältigen Pövels zu einem solchen gemacht / ꝛc. Als der Fürst aus eigenem Mund des Schuhmachers solches vernommen / liesse er seine Hof-Herren samt denen Fürsten der Stadt zu sich beruffen / gab ihnen allen einen grossen Verweiß / und bestraffte ihren grossen Fehler / und Unverstand / daß sie ihre Gesundheit / Leib und Leben / demjenigen anvertrauet / deme sie kurtz zuvor / so gar ihre Schuh zu flicken zu gering schätzten / ꝛc.

Diese und alle Medici, Apothecker / Barbirer / Bader und Wund-Aertzt ꝛc. welche so wohl Gewissen / als Wissen-loß seynd / und mit ihren Patienten auf gemeldte Weis umgehen / werden schon einst erfahren / was der Spiritus Tartari ihnen zu seiner Zeit für Händel machen werde ꝛc. besonders die Marcktschreyer / so eine gantze Gemeine betriegen können.

Ein vornehmer Herr hat ein sehr hohes Alter erreicht / ist allezeit frisch und gesund verblieben / dahero nie keinen Artzten gebraucht / dieser wurde endlich von einer gefährlichen Kranckheit überfallen / und weilen seine Verwandten gleichsam gezwungen / um einen Medicum zu schicken / also hat er endlich eingewilliget / daß der vornehmste in Salamanca gefordert wurde : Dieser nun verordnete bey seiner Ankunfft nach Erkundigung al-

er Beſchaffenheit / dem Krancken erſtlich einen Syrup: Item eine Latwergen / dann ein Linderungs-Träncklel / mehr ein par Purgier-Pulver ꝛc. deren aber der gute Herr keines brauchet / ſondern läſſet ſolches alles in ein Beck zuſammen gieſſen: Als nun der Artzt / über etliche Tage den Krancken wiederum beſucht / und zu beſſerer Erfahrung / was die Artzney für Würckung habe gehabt / und was für Unflath fort getrieben worden / beſehen wollte / da ließ der Herr obgedachtes Beck hervor bringen und dem Artzt weiſen / worüber ſich dieſer hoch verwundert / und ſprach zu dem Krancken: Ihr Gnaden können ſelber leichtlich abnehmen / daß dieſer Unrath hat müſſen hinweg / dann er ihne im Leib groſſe Ungelegenheit hätte gemacht / darauf gab der Herr zur Antwort / das wuſt ich gar wol / und ware gleich Anfangs ſolcher Meinung / darum habe ich ihn nicht laſſen in mich kommen. Hat man dieſes von einem geſtudirten Medico gethan / was wird man mit einem Marck-Schreyer und Quackſalber thun / ſolche Leut / nachdem ſie auf dem Marckt oder Platz den gantzen Tag gelogen haben / lachen zu Abends nach vollendeter Arbeit die Zuhörer aus / daß ſie ſich alſo haben bethören laſſen. Den Neid haben ſolche Leut auf einander nicht / ſondern der Neid hat ſie / daß ſie voneinander gar nichts hören noch dulten mögen / dann jeder will mehr ſeyn als der andere. Nicht längſt war einer aufgeſtanden auf dem Theatro, der ſeine ausgelegte Waaren biß am Himmel erhebte / weilen er aber zu gleicher Zeit gewahr wurde eines be-

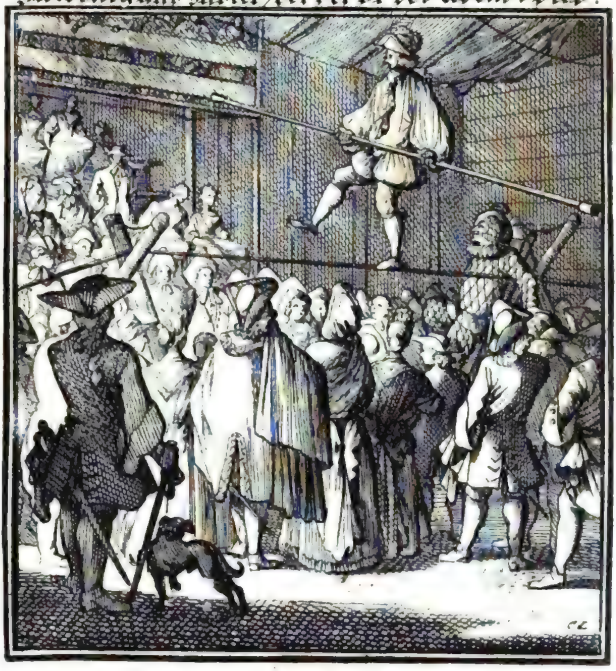
rühmten Medici, ſo darbey ſtunde / ſprache er auf Lateiniſch: Mundus vult decipi: Die Leut wollen betrogen ſeyn. Er hat die Warheit geredt / dann er war ein Betrieger.

Der Seil-Tantzer.

SEiltantzer ſehen wir nicht nur heutiges Tags / ſondern ihre Hurtigkeit iſt auch ſchon den uralten Heyden bekannt geweſen; unter denen Griechiſchen Scribenten / welche uns die nichts ſchonende Zeit / faſt gantz zerriſſen / und zerſtümmlet übrig gelaſſen / gedencket Hypocrates, welcher um die Zeit des 79. Olympiſchen Spiels im 290. Jahr nach Erbauung der Stadt Rom / im 460. Jahr / vor der Geburth Chriſti gelebet / der Seiltantzeren / und rechnet ſolche unter die Leibs-Ubungen / denen ſich die Alten bedienten / ꝛc. Denen Römern iſt ſolche etwas ſpäther bekannt worden / und hat / ſo viel man ſchlieſſen kan / Meſſala, der hochberühmte Redner / von dem das Corviniſche Geſchlecht dem Zunamen Meſſala bekommen / im Jahr der erbauten Stadt Rom 491. vor Chriſti Geburt 290. über erhaltenen Siegen über die Carthaginenſer / und Sicilianer / auch bezwungener Stadt Meſſana, am erſten dem Volck ſolche Seiltantzer gezeiget / vid. David Clerici Diſſertat.

Der Seil-Tantzer.

Zu wenig und zuviel, verderbt des Lebens Spiel.



Die Freud' und Traurigkeit sind Seile,
daran das Hertz bald auffwerts steigt,
bald wieder sich zur Tieffe neigt,
weil hie nichts dauret lange Weile.
Soll nun kein Mangel Schaden bringe,
so haltet Maß in allen Dingen.

Google

ertat, de Funambulis. Es war aber der Rö-
ner Seiltantz von andern weit unterſchieden/denn
olche Seiltäntzer deren etliche zugegen / banden
ntweder ein Seil an einem mittel-Aſt vom Baum/
der im Hauſe unter dem Tramen / hernach ſetz-
e ſich ein jeder auf ſein Seil / und wurde von an-
dern in den Lüfften hin und wieder geſchwencket /
der ſie zogen die Seile gerad über ſich / in die Hö-
he doppelt / ſtiegen zwiſchen beyden auf / und ab.
An dem einen Ende des Stricks war ein groſſes
Gewichte / welches ſie mit den Händen und Füſ-
en am Seile in der Höhe hafftend über ſich zo-
gen / und unter ſich lieſſen / doch ſolches ohne einige
Gefahr ꝛc. Nachmals da die Verwegenheit höher
ſtiege / befahle der leutſeelige Kayſer/ M. Anto-
nius Philoſophus daß man Hals- und Bein-Brü-
chen vorzukommen / ſolchen Seiltäntzern Polſter
unter die Seile breiten ſollte. Wie ihnen dann
noch heutigs Tags Küſſen gelegt werden / wann ſie
auf der Bruſt liegend auf dem Seil herunter fah-
ren / damit ſie nicht den Kopff zerſchmettern / ꝛc.
Ja der ſorgfältige Kayſer ließ nicht allein / ſo weit
das Seil gieng / Polſter ausbreiten / ſondern her-
nach gar Garne ſtricken / und aufſpannen / damit
der Waghals / wann er fiele / gleich von ſelbigem
aufgehalten würde und gar nicht auf die Erde kä-
me. Verwegener Seiltäntzer gedencket Nice-
phorus Gregoras Hiſtor. lib. 8. p. 158. Dieſe
knüpfften die Seile zu oberſt an zwey oder drey
Maſt-Bäume eines Kauffardey-Schiffs feſt an/
als nun einer von ihnen hinauf geſtiegen / ſtellete er

ſich

sich auf der obern Spitzen auf den Kopff / und streckt bald einen Fuß / bald beyde nach dem Himmel. Wann er mitten auf dem Seile stund / nahme er Bogen und Pfeile / und schoß damit nach dem Ziele / einer gestellten Scheiben so nett / daß es einer / der auf der Erden gestanden / nicht besser hätte treffen können. Hernach setzte er mit verbundenen Augen / einen Knaben auf seine Schultern / und spatzirte mit selbigem in die Höhe von einem Seil zum andern.

Majolus hatte einen Seiltantzer gesehen / der an denen Füssen einwarts lange Degen gebunden hatte / so / daß selbiger / wann er damit auf dem Seil gienge / die Beine weit auseinander setzen muste / daß er sich nicht verletzete ꝛc. Hernach legte er zwey runde Höltzer / drey Finger breit / und länger als eine Elen / unter die Füsse / und spatzirte gerad auf selbigen stehend über das Seil fort.

Cardanus meldet auch von einem Knaben / den er gesehen / welcher höltzerne Kugeln unter die Füsse gestellet / bißweilen sich gantz in einem Sacke verborgen biß auf die Armen / und also auf einem Seile / welches an und zwischen denen Spitzen zweyer Thürne aufgespannet hafftete / hin und wieder gewandelt / nicht ohne Erschaudern aller Zuschauenden. Ein anderer stieg von der Erden / nach der Spitze des Thurns hinan. Welches viel schwehrer zu achten / weilen bey dieser Bewegung die Nieren starck bemühet werden. Derselbige liesse sich von dem Thurme ohne Gewichte über das hingebreitete Seil / biß an die Erde mit ausge-

streck-

reckten Händen / hinab / als die er an statt des Gewichts brauchete. Und was das Allererschröcklichste war / so henckete er sich / vermittelst eines ziemlich schmalen Bändleins bey dem Fusse / an oder von dem Seile herab / da / wo dasselbige dem Thurme am allernächsten war / ꝛc. Hernach brachte er durch die Stärcke seiner Nieren / und des Ruckens / so viel zuwegen / daß er mit den Händen / das Bändlein erwischte / und sich allso wieder empor / auf das Seil schwang / beyde stellten sich / als ob sie herunter stürtzeten / blieben doch mit dem äusserſten Theil des Fusses / am Strick / nehmlich mit der Zehe behangen / also / daß der Kopff in freyer Lufft unter sich hieng : Der Knabe dessen am ersten gedacht wird / warff sich gleichfalls mit denen Kugeln herab / und blieb doch solcher Gestalt an einer derselbigen hafften / daß der Strick zwischen seiner Fuß-Sohle / und zwischen den Ball kame / ꝛc. Wie es aber zugegangen / daß weder die Kugel / der Rundung halber / noch der Knabe nicht gar zur Erden gefallen / kan Cardanus nicht fassen.

Wie kan aber dieses geschehen ?

Durch die Gewicht-Stangen.

Mit diesen muß der Seiltäntzer sich immer befleissen recht umzugehen. Es seynd den Menschen sein Leben recht und wohl zu führen unterschiedliche Sachen zu beobachten theils nutzlich / theils auch hochnothwendig : Nichts aber so nutzlich / und nothwendig / als ein rechte Ordnung die in allen seinen Thun / und Lassen halte. Von

der

der Ordnung sagt der heilige Augustinus: Ordo est parium, dispariumque rerum sua cuique loca tribuens dispositio. Die Ordnung ist eine Anstellung unterschiedlicher Sachen / durch welche einer jeden ihr gebührendes Ort gegeben wird. Weilen nun einem Menschen allerley Sorgen / und Geschäfften obliegen / weil er einen Leib hat / muß er / den zu erhalten / sorgen um das Leibliche: weilen er ein Seel hat / um das Geistliche: Weil er in der Welt lebet / muß er sorgen um das Zeitliche: Weil er ein Christ ist / und ein Künfftiges glaubet / muß er sorgen um das Ewige: Als ein Ehe-Mann für das Weib / diese für ihren Mann: Als ein Vatter für seine Kinder / wie auch die Mutter: Als ein Haus-Vatter für seine Dienst-Leut / und Hauswesen: Als ein Obrigkeit für seine Unterthanen: Als ein Beamter für seinen Dienst: Als ein Burger für sein Gewerb: Als ein Bauer für seine Arbeit / und also von andern zu reden: Deßwegen hat er eine Ordnung vonnöthen / durch welche er so viellerley Sorgen / und Geschäfften also also austheile / und anstelle / damit jedes zu seiner Zeit / an seinem Ort / mit gebührendem Fleiß verrichtet / die Wichtigere den Geringern / die Nothwendigere / die Schuldige den Freywilligen vorgezogen werden. Massen das alte Sprichwort lautet;

Omnibus in rebus summè est laudabilis ordo.

Sin-

singula agi benè vis? Ordine cuncta-
geras.

Ordnung wañ mans zu halten weiß/
Hat überall den höchsten Preiß:
Jedes G'schäfft damals wohl ge-
schicht:
Wann alles wird mit Ordnung
g'richt.

Darumben GOtt selbsten in allen Sachen sein Absehen auf die Ordnung gehabt. Im Himmel seynd die Engel in ihre Chör abgetheilt / darinn jeder sein eigenes Ort / und Amt hat. An den Gestirn seynd unterschiedliche Stern / und Planeten / aber also in Ordnung / daß jeder sein gewisses Ort / sein Lauff / seine Einflüß / sein Zeit zum Auf- und Untergehen hat. Die Elemente haben ihr Ordnung / daß die schwehrere als die Erd / und das Wasser zu unterst / der Lufft in der Mitte / das Feuer / als das Ringste / zum Höchsten ist. Auf Erden seynd so viel Thier: Aber ein jedweders Geschlecht hat sein ausgezeigte Wohnung / wo es sich aufhalte / sein gewisse Nahrung / und weiß sich zu erhalten. Die Bäum / Kräuter / und andere Gewächs / haben ihre ordentliche Zeit zum Wachsen / zum Blüen / zum Frucht bringen / zum Verdorren / und Abnehmen: Die Zeiten haben ihren Ordentlichen Lauff / und Abwechslung:

In

In dem menschlichen Leib hat ein jedes Glied sein gewisses Ort / sein eigentliches Amt / und Verrichtung: Also in allen andern wird man ein Ordnung finden / wie der weise Mann sagt: Cum ergò sis justus, justè omnia disponis. Weil du O HErr gerecht bist / thust du auch alles recht anordnen. Dahero dann auch / wo allein die Ordnung verwirret wird / wann schon sonst alles bleibt / ist schon ein grosse Ungestalt / wie erfolget in dem Himmel / da die Engel dem Allerhöchsten wollten gleich seyn / was ist nicht für ein Verwirrung entstanden? Was für Ubel erfolget / wann die Element ihre Oerter verändern? Woher entstehen die Erdbiden? Als weil die Lufft aus seinem Ort sich begiebet / und in die Erden verschlägt. Woher die Ungewitter / Donner und Hagel? Als weil die irrdische Dämpff in den Lufft aufsteigen: Woher der Ungesund im Leib? als weil die innerliche Theil ihr Ordnung / die Feuchtigkeit / ihr ordentliche Gleichmässigkeit verwirren: Woher so viel Krieg / Zanck / und Unheil in dem gemeinen Wesen? als weil man bey der Ordnung der Gesätz nicht bleiben will: Ein Kriegs-Heer / wann es noch so viel tausend Mann starck ist / ist es in keiner Ordnung / wird es von wenigen leicht überwunden: Ein Schiff / wann nicht darinn ein Ordnung ist / daß jeder sein Amt verrichte / gehet leicht unter: in einem Haus-Wesen / wann noch so viel Dienstbothen seyn / wann nicht ein jeder sein ordentliche Arbeit weiß / wird keiner nichts angreiffen: Im gantzen Leben / wann einer schon hundert Jahr lebet / wird es ihme nicht

nutzen/wann darinn nicht die Ordnung / daß er in der Jugend/ die zum Lernen ist/ nichts lernet / hernach im mannlichen Alter / da er das Erlernete treiben / und darmit sein Nahrung / Lob und Ehr erwerbe / nichts kan / folget / daß er im Alter nichts hat. In Summa / Omnibus in rebus summè est laudabilis ordo. Ordnung / ders recht zu halten weiß / hat überall den höchsten Preiß. Und wie der wohlberedte Cicero sagt: Quidquid peccatur, perturbatione peccatur ordinis. Was Unrechts/ und Straffmässiges geschicht / das geschicht aus Ubertrettung der Ordnung. Deßwegen der H. Paulus seine Corinther / und uns alle so treuhertzig ermahnet: Omnia autem honestè, & secundùm ordinem fiant. Alles soll ehrlich/und nach der Ordnung geschehen. Die Ursach aber / warum alles nach der Ordnung geschehen soll/ gibt der heilige Augustinus: Ordo est, quem si tenuerimus in vita, perducet ad Deum, & quem nisi tenuerimus in vita, non perveniemus ad Deum. Die Ordnung ist / welche so wir im Leben halten / uns führen wird zu GOtt / und wann wirs nicht halten im Leben / wir zu GOtt nicht gelangen werden.

Die Gewicht-Stangen der Vernunfft/ solle jeder Mensch fleissig in Händen halten / um sich in der geliebten Ordnung zu erhalten.

Kayser Maximilianus, welcher ein vorsichtiger Herr war / liesse auf seine Müntze diese Lehr / so er sich zum Wahl-Spruch genommen / prägen: Tene mensuram & respice finem: Halte

die Maaß in allen Dingen und bedencke das End.

Der Taschenspieler.

DJe Taschenspieler-Kunst / ist zum ersten durch etliche Egypter in Engelland gebracht worden / welche zu Schiffe jährlich hinein kamen / und sich also im gantzen Königreich je mehr und mehr ausbreiteten / selbige / weil sie in gemeldter Kunst / wie auch in Chiromantia, oder Wissenschafft / aus den Händen wahr zu sagen / zimlich erfahren / haben sie in allen Orten / wo sie nur hingelanget / die Menschen artig betrogen. Nun wurden etliche leichtsinnige Menschen unter den Englischen zu der Zeit gefunden / die sich zu solchen Künstlern begaben / von ihnen die Sprache / und zugleich solche Phantasie zu lernen / als aber dieses dem Parlement kund worden / hat selbiges einen Befehl heraus gegeben / daß welcher sich insküfftige unterstehen würde / einen Egyptier ins Land zu führen / dem sollte eine grosse Summa Geldes zur Straffe auferleget werden. Diesem wurde ferner beygeführet / daß / wer sich würde den Nahmen eines Egypters oder Taschenspielers aus eitler Ehre zueignen / dem sollte es für eine Ubelthat ausgerechnet werden / und endlich die Execution eines Missethäters über ihn ergehen;

Der Taschen-Spieler.

Eh mans fühlt wird eins aus der Tasch gespielt.

Ein Gaff-Maul muß hie Schlösser tragen,
Im fall das schlaue Hocus-Spiel
Nur Augen, keine Häuser wil:
Und wil mans mit der Welt List wagen,
So braucht man soll der wandel taugen,
verschlossenen Mund u. hundert Augen.

Digitized by Google

)en ; durch welche Satzung nicht allein die Ta-
chenſpieler aus Engelland vertrieben/ſondern auch
)ie Wiſſenſchafft ſolcher fürwitzigen Kunſt / nach
ınd nach mercklich unterdrucket worden.

Es iſt aber die Taſchenſpielerey eine ſolche
Kunſt da die Spieler durch ſonderbare Behendig-
eit/Hurtigkeit und Verborgenheit etwas Selt-
ımes/ja der Zauberey Aehnliches zu thun ſcheinen/
ıch ſich rühmen/daß ſie ſolches in der That thun /
)a doch in Warheit / ſolches nicht gethan wird.
Man nennet es ſonſt Okos Bokos mit wahren
der erdichteten Nahmens-Worten eines Itali-
ers / welcher ein ſonderlicher Meiſter in dieſer
Kunſt ſoll geweſen ſeyn.

Mit einem Holländiſchen Gauckler / welches
ch einen Kunſt-Meiſter nennete / zog ein junges
Menſch von zwantzig Jahren herum / dieſe hatte
llerhand ſubtile Handgriffe von der Taſchen /
unte aus einem Kartenblate eine Taube machen /
ab jemand ein Stück Geld in die Hand / bracht
lbiges ohne ihn anzurühren/wieder heraus / Krü-
e und Gläſer warffe ſie in die Höhe / daß niemand
)uſte / wo ſie hinkommen ; ein Schnuptuch / wel-
)es von einem andern/in zehen biß zwanzig Stücke
eſchnitten ward / machte ſie augenblicklich wieder
antz ; Geld/ſo viel einer verlangte/ kunte ſie ihm in
ie Hand bringen ; ſie trancke aus einem Trichter /
)enn ſie ausgetruncken / gieſſete ſie es wieder bey
er Naſe/Ohren und Elenbogen heraus/ ſie ſpiele
: mit einem Storch-Schnabel / ſie bracht dreyſſig
iß viertzig ziennerne Schüſſel aus dem Hals ; nem

tausend biß funffzehnhundert Stecknadeln / auch Därmer; sie spielete mit einer Wasser-Kunst / und wenn sie sagte: Lauff! so lieff es / wann sie aber rieffe: Halt! so stunde es stille. Dergleichen Ubungen geben den vorwitzigen und solche Eitelkeiten liebenden Zuschauern eine Belustigung; Es wäre aber zu wünschen / daß diese Künstler sich auf etwas begebeten / so dem gemeinen Besten und dem Nechsten mehreren Nutzen brächte / denn ein solcher Beruf ist nicht löblich / und daß gar ein schändliche Weis / auf eine so betrügliche Art sein Brod verdienen.

Es gibt aber noch andere Taschenspieler / die noch gefährlicher seynd / und dem Nechsten das Seine aus der Taschen oder aus dem Haus und Kram spielen / wie folgendes bezeuget: In einer vornehmen Handels-Stadt spatzierte einst ein Kauffmann den Marckt auf und nieder / besahe allerhand Raritäten und Waaren / welche auf den Marckt gebracht worden / seine Gedancken aber zieleten dahin / nemlich viel einzukauffen / und wenig Geld auszugeben. Endlich hat der Fuchs seine mit List und Betrug gefütterte Doctor-Kappen recht aufgesetzet / gehet demnach zu andern Kauffleuten / machet ihnen Compliment, grüsset einen nach dem andern mit gar annehmlicher Reverenz, bittet zugleich / ob sie ihm ihre schöne Waaren zu sehen erlaubten? mit Vermelden / er hätte schon auch in verschiedenen Märckten mit ihnen gehandlet; Die Herren Kauffleut / ob sie ihn zwar nicht gekennet / haben sich doch angenommen / als wäre er ihnen

noch

noch im guten Gedächtnus / mit Vermelden / ſie wollen ihm dieſes wie anderemal guten Kauff geben. Auf einen hatte der Fuchs abſonderlich ſein Abſehen / der nicht nur allein koſtbare Waaren hatte / ſondern deme auch gantz zuvor ein Buchhalter oder Laden-Diener geſtorben wäre. Zu dieſem ſprach er: Patron / ich habe wieder friſche Waaren vonnöthen / will aber das alte Pöſtel zuvor bezahlen; Der Kauffmann fragte / ob er ihm dann etwas ſchuldig ſeye? Der Fuchs bejahet / und ſagt / er werde incirca 600. Gulden zu bezahlen haben; Der Kauffmann fragt ihn um ſeinen Nahmen: er antwortet; er heiſſe Franceſco Inganno; Der Kauffmann ſchlägt das Schuld-Buch hin und her / kunte aber den Nahmen nicht finden. Der Herr Inganno dieſer argliſtig- und betrogene Kund aber ſagte / was er für Waaren von ſeinem Diener empfangen hatte / es müſte aus Vergeſſenheit ſeyn geſchehen / daß ihm der Diener nicht hätte eingeſchrieben / man ſolle ihm laſſen den Herrn Joannes kommen / der ihm die Waar geben habe / (es wuſte aber dieſer Vocativus wol / daß er ſchon mit Tod abgangen) der Kauffmann antwortet: Ach leider! er iſt vor etlich Tägen geſtorben / tröſt ihn GOtt / den Bernheuter / de mortuis nil, niſi bonè: Von den Verſtorbenen ſoll man zwar nichts dann Gutes reden / aber der Bernheuter hatte faſt alle Tag ein Rauſch / weiß GOtt / wie viel Schulden er vergeſſen hat einzuſchreiben / Patientia! tröſt ihn GOtt den Schlingel / und unterdeſſen ſiehe ich / daß der Herr ein redliches Gemüth hat / kan ich den

Herrn mit meinen Waaren bedienen/so spreche der Herr zu/der Herr habe zu mir das Vertrauen/ als wie ich zu ihme/aber der Frau-Wolff reutet das Pferd aus dem Stall/ wie es da auch geschehen. Unterdessen werden die 600. Gulden aufgezehlt und eingezogen/ Herr Francesco Inganno aber klaubte so viel Waaren heraus/ die 3000. Gulden ausmacheten/welche ihm der Kauffmann gegen die Parolle auf nechsten Marckt zu bezahlen hat folgen lassen/sein Nahmen und die Post wird in das Schuld-Buch geschrieben/aber nicht mehr ausgelöschet/Dann es wollte sich kein Inganno mehr anmelden. Der Kauffmann/welcher ein treuhertziger Franck ware/fragte die Welsche Herren Kauffleute/ ob sie den Francesco Inganno von Luca nicht kenneten; Sie antworteten ihm/ es wäre ihnen kein solcher Nahmen bekannt/noch minder in Luca ein solche Familia zu finden. Aber dieses wüsten sie wol/daß Inganno auf Teutsch nichts anders heist/ als ein Betrug/ worüber sich der Kauffmann entsetzte/ und gedachte/ die 3000. Gulden seynd bezahlt/wie sie dann auch bezahlt waren. Da heist es ja/ Praxis est multiplex, Schelm/Dieb und Betrüger gibts unterschiedlich/und wollte GOtt/ es geschehen nicht auf den heutigen Tag und Stund dergleichen Diebische Betrügereyen/ so würden die Fallamenten nicht also sehr gemein werden.

So wol arglistig als possirlich ist auch folgender Betrug: Es kame ein Soldat von ehrlichem Geschlecht und Adelichen Geblüt aus Ungarn/allwo er wider den Erb-Feind gedienet/ in eine vornehme

nehme Reichs-Stadt / dieweilen aber wegen der weiten und langen Reiß ihme das Geld mangelte / gedachte er solches mit List und Betrug aufzubringen / hierzu muste tauglich seyn / sein guldene Ketten und schöner Ring / welche kostbare Sachen zu verkauffen er nicht gesinnet ware / damit ihm dann der Pact desto glücklicher abgienge / liesse er machen zwey neue Sattel-Taschen / in die eine thäte er die Ketten und den Ring / in die andere aber nichts dann Lumpen / doch also daß sie der andern in allem gleich ware / gienge dann aus der Stadt in das nächste entlegene Dorff zu einem Juden / zeigte ihm die Ketten und den Ring / der Jud bestriche sie / wägte sie / und befand / daß es gut Gold wäre / fragte / was er ihm darauf gegen dem gebührenden Interesse leihen sollte? Der Soldat begehret hundert Gulden / welche ihm auch der Jud gewilliget; Nahme also der Soldat die Sattel-Taschen / und legt die guldene Ketten sambt dem Ring in Angesicht des Juden hinein / machet solche zu / und begehrt von dem Juden ein Licht / damit er solche möchte verpetschieren. Der Jud wendet sich gleichsam nur einen Augenblick um / und rufft um ein Licht / da lage schon die andere Sattel-Taschen auf dem Tisch / welche mit Lumpen und Koth ware ausgeschoppet / verpetschiert solche / und händiget sie dem Juden ein / mit Versprechen / wenn er wieder komme / wolle er die hundert Gulden sambt dem Interesse mit Danck bezahlen. Aber dem Juden bliebe nichts über / dann die Lumpen / dann der Soldat ist ausgeblieben. Da heist es ja: Praxis

eſt multiplex, Schelm/ Dieb und betrogne Leute gibts unterſchiedlich/ und wollte GOtt/es geſchehe-ten nicht noch hin und wieder dergleichen Falſch-heit und Schelmenſtuck / ſo würden nicht ſo viel be-trogen werden.

Was kan Aergers und Betrogners ſeyn?

Es gibt noch andere Taſchenſpieler / und ſeynd die heimlichen Verläumbder / die ihrer Nächſten Ehre angreiffen/ihn darum zu bringen / ſolche Leu-te ſind beſchaffen/ wie der Goggel-Hahn/ wañ die-ſer etwann einen halben Tag in Miſt trappelt und kratzet/und endlichen ein einiges Körnlein findet/da gehet das Ga/Ga an/da ſchreyet dieſer Schnabel-Hans/ daß das gantze Haus und Nachbarſchafft muß hören. Eben alſo machen es ehrenrührige Leute/ dieſe grübeln und kratzeln ſo lang nach/ bis ſie an ihren Neben-Menſchen einen Mangel finden / alsdann muß dieſe Waar öffentlich ausgeleget werden; man ſchreyets aus / man ſchreibts / man liefferts/ man trieffets / und die Rede wächſet / wie der Schnee / den die böſe Buben auf der Gaſſen zuſammen rollen/welcher alleweil gröſſer und gröſ-ſer wird.

Sie ſind gleich denen (ſ. v.) Schweinen / wel-che in einem zierlichen Blumen-Garten keine Blu-me berühren/ſondern ſich allein in den Pfützen und Koth herum wältzen. Alſo ſind die Ehren-Dieb / welche die Blumen des Lobs und der Verdienſte ihres Nechſtens vor andern nicht rühren / ſondern ſich allein erluſtigen in Erzehlung anderer Fehler und Sünden.

Sie

Sie ſind gleich denen Fröſchen/dieſe in Gegenwart eines Menſchen ſchweigen gantz und gar ſtill/ aber in der Abweſenheit ſchreyen und quacktzen ſie ohne Unterlaß; eben alſo die Verläumbder / dieſe in Beyſeyn des andern ſchweigen Mäuſel ſtill/ reden nichts von ihm / ſobald er aber abweſend iſt / treiben ſie ihr ehrabſchneideriſches Geſchwätz / daß einem/der es anhöret/die Ohren ſauſſen.

Sie ſind gleich den ſtinckenden Roß-Käfern/ welche nicht einen guten Geruch erleiden können / ſondern (ſ. v.) in dem Miſt und Koth ſtecken / in dieſem haben ſie ihre Speiſe und Erquickung. Auf dieſen Schlag macht es der Ehrenrührer / der ſich nicht mehr erquicket/ dann in der Verläumbdung / und kan den guten Geſchmack der Tugend ſeines Mit-Bruders nicht ertragen.

Sie ſind gleich denen Hunden/ welche hin und wieder in allen Gaſſen und Straſſen ſuchen/ biß ſie etwas zu nagen und zu beiſſen finden; Der ehrabſchneideriſche Narr kan mit keiner andern Speiß genugſam erſättiget werden / als mit dem Fleiſch ſeines Nächſten / welches er geiſtlicher Weiſe mit ſeiner ehrenrührigen Zungen auf allerhand Weiſe zerbeiſſet und zernaget.

Sie ſind gleich dem Cameel / welches ehe und bevor es trincket/ das Waſſer trüb machet/ damit es ſeine abſcheuliche Geſtalt nicht ſehe. Eben auch/ damit der Ehren-Rauber ſeine Mängel und Schelmenſtücklein zu ſehen nicht gezwungen werde/ thut er mit ehrenrührigen Worten anderer guten Nahmen verdunckeln und trüb machen.

Sie ſind gleich dem Wolff; das freßige Thier iſt ſehr begierig auf das menſchliche Fleiſch / alſo zwar / daß es dem Menſchen ſehr nachſtellet. Ein Murrer ſieht / wo er einen Menſchen auftreiben kan / gegen welchen er ſeine ergiffte und bißige Zähne kan ſehen laſſen.

Weiß nicht / ob ich dieſe Begebenheit auch hieher ſolle ſetzen zu Ende der Taſchen-Spieler / weiln ſie vom Gauner-Geſindlein wenig differiren.

Vier Straſſenrauber von den fürnehmſten / waren bey einem Galgen / allwo eine Execution geſchahe / da ſie dann beobachtet / daß ein Bauer aus dem Dorff / Coutombe, auf einem ſchönen Eſel reitend / auch zugegen war / der Bauer ſchiene ihnen nun / daß er nicht ſonderlich auf ſich ſelbſten / ſonnen vielmehr auf das / was bey dieſer Execution geſchahe / acht hatte / deßwegen ſie glaubten / daß es nicht viel Mühe koſten ſolte / ihme den Eſel zu entführen / ſie naheten nun ſich ihm / und legte ſich der eine auf den Schwantz / der andere aber auf den Hals und legte ſeinen Mantel dem Eſel auf den Kopff / die andern zwey aber ſtellten ſich zu beyden Seiten / dieſe nahmen ihm nun den Eſel auf das allergeſchicklichſte / und ſetzten den Bauren ab auf den Sattel / ohne daß er ſolches wahrgenommen / dann er allzuſehr auf das Gebet / ſo vor dem armen Sünder gethan wurde / acht hatte / die andern führten den Eſel hinweg / der eine ihn bey den Ohren haltend / der ander aber ſolchen forttriebe; Kaum als dieſe fort waren / geſchahe eine kleine

Bewe-

Bewegung unter dem Volck/ wegen etlicher Beutelſchneider / haben alſo die andern zwey / welche den Bauren noch auf dem Sattel hielten / nicht mehr vor gut befunden/ ſich länger allhier aufzuhalten/ ſondern lieſſen den Bauren fallen/ und retteten ſich/ſo geſchwind es ſeyn kunte. Der arme Teuffel/ ſo auf der Erden laſſe/ auch nicht wuſte/ wo ſein Eſel hinkommen/ war ſo beſtürtzt / daß er nicht begreiffen kunte/ ob er lebend oder todt war. Nachdeme er aber wieder zu ſich ſelbſt kommen war/ fragte er die Leute/ ſo um ihn waren / ob ſie ſeinen Eſel nicht geſehen hätten? ſie aber wuſten ihm nichts anders zu ſagen / als daß ihn einer in ſchwartzer Kleidung hinweggeführet hätte / er war nun gezwungen/ ohne Eſel wiederum nacher Hauß zu kehren/ und iſt nicht zu zweiffeln/ daß er geglaubet/ und ſeiner Frauen/ Herrn Pfarrherrn auch andern Leuten geſagt hatte / daß derjenige ſchwartz-gekleidete Mann/ welcher ihm den Eſel hinweggeführet hatte/ der Teuffel ſelbſt wäre.

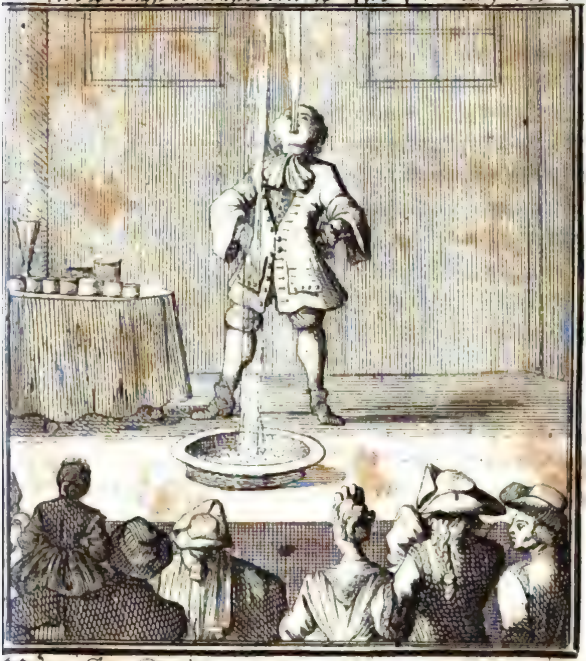
Das war ein meiſterliches Stücklein/ wo nicht aus der Taſchen/ doch nicht weit darvon.

Nicht gut iſt/ wann einer den Titul führet eines Ritters von der leeren Taſchen / beſonders wann er keine guten Werck hat/ der wird ſich nicht viel Gutes zu getröſten haben.

Der

Der Wasser-Speyer.

Kauffet werthe Warheit ein Wasser ist der Lügen Wein.



Wer gleicht dem der aus einem Munde
Zugleich mit Wein und Wassern spielt.
Der, welcher Jedem, jede Stunde
mit Reden zugefallen zielt
steht nicht bey solchem Schmeichler still,
weil er nichts als betriegen will.

Google

Leuten geprahlt: In Mandibula Asini &c. Mit einem Esels-Kinbacken hab ich sie vertilget und tausend Mann erschlagen/ Judic. c. 15. Holla Samson! hierinnenfalls hast du sehr eselisch geredet/ indeme du solche Victori und Sieg nicht GOtt dem HErrn zugeschrieben/sondern deiner Faust/ GOtt wird dir diese Hoffart nicht ungerochen lassen. Bald hierauf wurde er von einem so grossen Durst angegriffen/ daß er geglaubet/ er müste entweder sterben/ oder aber um einen Trunck Wasser sich seinen Feinden selbst ergeben; Endlich aber/ hat er sich gegen den Himmel gewendet/ und ist in diese Wort ausgebrochen: Du HErr und GOtt! du hast durch die Hand deines Knechts/ dieses sehr grosse Heyl und den Sieg gegeben; Nach solchen demüthigen Worten hat GOtt einen Zahn aus dem Esels-Kinbacken eröffnet/ woraus alsobald häuffiges Wasser geflossen/ und er sich damit über alle massen erquickt: Aber höre Samson! grauset dir dann nicht an diesem Wasser/ so von einem so verdächtigen Esel kommt? dann dieses Thier ist im alten Testament allezeit für ein unreines gehalten worden? Mir/ sagt Samson/ schmeckt der Trunck gar wohl/ ob er schon von einem so schlechten Vieh herrühret/ Judic. c. 15.

In Welschland ist ein grosser Fluß/mit Nahmen Vadus/ dieser ist freygebig gewest gegen dem heiligen Gebhardo/ daß er sich mitten voneinander/ wie das rothe Meer/ zertheilet/ und dem heiligen Mann samt den Seinigen einen freyen trockenen Paß gespendiret.

In

In Böhmen ist ein grosser Fluß / mit Nahmen Moldau / dieser hat sich gantz ehrenbietig erwiesen gegen den seligen Joannes / dazumaln der Königin Beichtvatter / dann als dieser der tyrannische Wentzel ermordet / und in die Moldau werffen lassen / ist daselbst von freyen Stucken augenblicklich der Fluß ausgedorret / bis man den Leib von dannen genommen / und mit einer bessern Begräbnus verehret hat.

In dem Römischen Reich ist ein bekandter Fluß / benanntlich der Rheinstrom / solcher ist manierlich gewest gegen einem Weib / welche unschuldig eines Ehebruchs beklagt / und derentwegen mit einem Mühlstein an dem Hals gebunden / in den Rheinstrom versencket worden / welcher sie aber samt dem Stein / wie das Bimbsen-Körbel Moysis / an das Gestatt getrieben.

In Schwabenland entspringt ein berühmter Fluß / die Donau / dieser hat sich so dienstbar gestellt gegen dem heiligen Gotthardt / Bischoffen zu Hildesheim / daß / als er noch ein Knab / öffter auf gedachten Fluß / wie auf einem glatten Boden daher gangen.

In Sachsen ist ein grosser Fluß / die Elb genannt / über diesen ist der heilige Benno mit trockenen Füssen gangen. Histor. Bavar. lib. 19. num. 14.

Wie gnädig das Wasser seye / wissen es die Patres Benedictiner wol / indem der heilige Maurus / ihres Ordens / mit trockenen Füssen auf dem Fluß gangen / und dem Placido zu Hülff kommen.

Die

Die Menschen unterfangen sich auch gnädig zu seyn mit dem Wasserspeyen/ dieses ist keine neue/ sondern alte Kunst/ weil Cœlius Rhodiginus einen Spruch aus dem Kirchen-Lehrer Augustino anziehet/ in welchem er saget/ daß sich etliche finden/ die den Leib zusammen zwingen/ und aus ihrem Magen hervor bringen/ was sie hineingeschüttet. Es war aber unter den berühmten Wasserspeyern/ die ihre Kunst für Geld gezeiget/ der Maltheser/ Blasio Manfredo von Nobe; dieser kunte seine Kunst in einem Tage viermal weisen. Er ließ sich ein Gefäß voll laulich Wasser bringen/ und fünffzehen oder zwantzig Gläser/ welche oben weit/ und schwenckte erstlich den Mund aus/ zu beglauben/ daß er nichts zwischen den Zähnen habe. Wenn er nun etliche Gläser eingeschlucket/ spritzte er ein/ d[illegible]chen Wein gleiches Wasser heraus/ hier- a[illegible]gete Brandewein/ Rosen-Wasser/ Pomeranzen-Wasser/ Aus-Wasser/ weisser Wein/ und dergleichen mehr/ welches alles in dem Geschmack wohl zu erkennen/ jedoch hat man beobachtet/ daß er jedesmal bey dem rothen Weine angefangen. Er nahm aber zu Zeiten noch zwantzig Gläser mit Wasser zu sich/ und spritzte dieselben als aus einem Spring-Brunnen in die Höhe. Der Cardinal Richelieu hat diesen Manfredo, dessen Schüler die andern alle gewesen/ in Verhafft nehmen lassen/ und ihn mit dem Strange bedrohet/ wenn er nicht weisen würde/ daß seine Kunst natürlich und nicht Zauberey wäre. Der Maltheser hat solches in grosser Geheim gethan/ und ist hernach

wie-

wieder auf freyen Fuß gestellet worden/ Geld/ wie zuvor/ damit zu verdienen. Grossen Schauplatzes Lust- und Lehrreicher Geschichte II. Theil f. 126. pag. 96.

P. Scotus hat einen Wasserspeyer gekennet/ welcher das ausgespritzte Wasser mit einem gewissen Holtz auf unterschiedliche Weise gefärbet/ wobey er auch eines gewissen Farb-änderenten Bechers gedencket. Als ich/ schreibet gedachter P. Scotus, zu Rom war/ wurde ich samt dem P. Kirchero von einem Antiquario eingeladen/ sein mit allerhand ausländischen Sachen erfülltes Hauß zu sehen. Unter andern hat er ein höltzernen/ grob ausgearbeiteten/ und in Kehricht gelegenen/ ja fast gar nichts geachteten Becher hervor gebracht/ sagend/ daß er zwar nicht wisse/ was dieses für eine Art von Bechern sey: doch vermeynete er/ es müsse keine gemeine Gattung seyn/ weil er von seinen Vorfahren unter rare Sachen wäre geleget worden. Kircherus begehrte Wasser; als er nun den Becher bis an die Helffte damit anfüllet/ stellete er nach weniger Zeit das Wasser von allerhand Farben vor/ nachdem er die Gegend/ Liecht und Schatten verwendet. Der Becher war aus einem weissen Mexicanischen Holtz/ welches die Inwohner Coatl und Tlapatzl nennen/ verfertiget. Ob nun wol andere beobachtet/ daß dieses Holtz dem Wasser nur eine blaue Farbe gebe/ so hat doch Kircherus, nachdem er einen Becher aus besagten Holtz gemacht/ von einem aus Mexico wiederkommenen Pater zum Geschenck empfieng (welchen

chen er hernach als eine rare Sache Käyser Ferdinando III. wiederum überschicket) aus unterschiedlich damit angestellter Probe gelernet/ daß solches Holtz das Wasser in allerhand Farben verändere. Dann erstlich machte er das darein gegossene Wasser hoch-blau/ wie Burretsch- oder Barrobi-Blumen/ und je länger das Wasser darinnen stünde/ je höher wurde die Farbe. Schüttete man denn das Wasser in eine gläserne Schale/ und stellete es ans Liecht/ so spürete man das geringste nicht mehr von der blauen Farbe. Wurde aber diese Schale mit Wasser gegen einen schattichten Ort gehalten/ so nahm das Wasser über und über die angenehmste grüne Farbe an. Hielte man es noch weiter in Schatten/ so schiene es röthlich. Wurde es mit Tüchern und andern Sachen von unterschiedlichen Farben entgegen gesetzet/ so gewann es nach Beschaffenheit der Sache deren Farbe. Scoti Magiæ natural. p. 1. l. 4.

Ein fürtrefflicher Wassertrincker ist auch gewesen Jean Royer von Lyon, welcher aus seinem Magen zwölff oder vierzehn Farben von unterschiedlichen wohlriechenden Wassern/ allerhand vollkommene Säffte/ Brandewein/ so sich anzünden ließ; Stein-Oel/ so ohne Tacht brandte/ ingleichen allerhand Art Salat und Blumen/ mit vollkommenen frischen Blättern hervor brachte. Er præsentirete einen Röhr-Brunnen/ indem sein Hals gar hoch Wasser spritzete/ so lange/ als man etwan zweymal den ein und funffzigsten Psalm beten mögen. Und was noch vielmehr ist/ so hat er

vor der Käyserlichen Majestät Ferdinando III. einen feurigen Spring-Brunnen mit seinem Halse dargestellet.

Ein Schmeichler kan fast noch mehr gute Wort heraus werffen / da doch inwendig das geringste Gute nichte steckt. Ein schmeicherische Lei-Zung / wann sie dich um Quartier ansuchet / wird dir Anfangs die besten Wort geben / du wirst nichts sehen oder hören / als lauter Süßigkeit / ihr Mund ist ein süsser Hönigfladen / ihre Zung ein süsser Latwergen-Schnitz / ihre Hände und Finger seynd von Marcepan / sie hat Holippen-Ohren / und ihre Nasen ist ein Zucker-Fluß / ihre Augen ist eine süsse Sultzen / die hin und her zittert / als wie eine unruhige Compaß-Nadel; mit einem Wort / du wirst vermeynen / es bäte dich ein Zuckerbeckerin um die Nacht-Herberg. Sie redet von nichts anders / als von Hertzen und Schertzen / von Schatz und Kammer-Katz / von Singen und Springen / von Pfeiffen und Geigen / von Bändlen und Tändlen / von Lachen und Zuckerbacken; Rosen / Ziebeth / Bisem und Balsam hat sie hinzuschütten / Ambra / Storax und andere Arabische Rauchwerck giebt sie dir genug; Aber / aber / nach allen diesen Freuden / nach allen diesen Ergötzlichkeiten / nach allen süssen Wolluſt / der etwan einen Augenblick gedauret / fängt der Teuffel erst recht an zu stincken. Ihr Mund wird ein Sau-Trog / ihr Nasen ein Rotz-Canal / ihr Zungen ein Biber-Gall / ihre Händ stinckende Leim-Spindeln / ihre Augen zerstunckene Tauben-Eyer / und wird aus einer süssen Zuckerbe-

ckerbeckerin gantz schnell ein stinckender Mist-Finck. Sie sagt nichts anders/als von Weinen und Greinen/ von Schmertzen der Hertzen/ von Kummer und Plagen/ von lauter Verzagen/ von Gewissen zerbeissen/ von nagendem Wurm/ von Hagel und Sturm. Abends läst sie dich tantzen/ des Morgens läst sie dir die Geigen an den Hals/ und heist: Suspendimus organa nostra, das ist ein schönes Fastnacht-Spiel. Abends erschallt die Maul-Trommel mit lauter Gelächter/ morgen gehet alles auf ein Lami aus/ und heist: Risus dolore miscebitur, und legt das Alleluja den Klag-Mantel an. Abends giebt sie den besten Muscateller/ morgen den Eßig-Krug/ miseriam cum aceto, und heist: Potum meum fletu miscebam, da ist ein saurer Zucker-Schnuller. Abends giebt sie dir Gesottenes und Gebratenes/ Morgen ein liederliches Katzen-Geschrey/ ein schmertzliches Brenn-Müß/ ein Klaffter-langes Aurweh! und spate Reu. Extrema gaudii luctus occupat: O wie viel tausend/tausend haben dieses mit ihrem zeitlichen (wolte GOtt nicht auch ewigen) Schaden erfahren! Es ist nicht ohne/ die Vögel werden mit Pfeiffen und nicht mit Prügeln gefangen/ aber wolen bißweilen getödtet. Sisara Exempel solle allen eine Warnung seyn/ dem liebkosenden Frauenzimmer nicht trauen (das Ave Rabbi ist bey ihnen bißweilen: Ducite illum cautè) doch aber ist es unwidersprechlich; Laus, fraus muliebria sunto. List ist proprium quarto modo der Weiber. David der König bittet mit folgsamen

Worten: Oleum autem peccatoris non impinguet caput meum: Das Oel des Sünders solle mein Kopff nicht feist machen. Was verstehet David allhier für ein Oel? Scorpion-Oel? Nein: Mandel-Oel? Nein: Rosen-Oel? Nein: Lilien-Oel? Nein: sondern er verstehet hierdurch die Schmeicheley / dann solche gantz lind und glimpfflich / und sich mehrentheils nur beym Haupt / wie Sisara erfahren / aufhaltet. Von solchem schmeichlerischen Oel eines Sünders und einer Sünderin erlöse uns / O HErr! dann unser Verderben ist alsdann nicht fern.

Es liessen die Graffen von Stolberg einen Müntzmeister hencken / welcher durch seine viele Entwendung den Galgen vielfach verdienet hatte. Indem er aber eine ziemliche Post Geldes mochte vor sich auf die Seite gebracht haben / wendete sein hinterlassener Sohn selbiges dazu an / daß er allerhand lose Gesindel damit an sich zoge / und in die Graffschafft einfiele / seines Vattern schimpfflichen Tod zu rächen. Allein man ertappete endlich diesen Aufwiegler bey Franckenhausen / schlug seinen bey sich habenden Schwarm / daß wenig mit dem Leben davon kamen / ihn aber bande man an einen Wagen / und wurde ihm ohne grossen Aufschub der Kopff herunter geschmissen. Weil er nun / so bald man ihn gefangen / den augenscheinlichen Tod vor sich hatte / so bate er von einem Bekandten / welchen er stehen sahe / um einem Trunck / und soff in solcher Todesfurcht und hefftigen Durste zwölff Kannen Wasser aus. Dieser kunte einen Wasserspeyer ad Galgala abgeben.

Der

Der Zigeiner.

Gott ist der Wahrheit Steg folg Fülger diesen Weg.

Warsager und Zigeiner Künst
vergleichen sich verdeckten Bssen:
Sie machen einen blauen Dunst,
Warnungen sey nur nicht vergessen:
Daß, wann man dir die Hand betracht
Du deinen Schubsack nehmst in acht.

Der Ziegeuner.

DJe Ziegeuner sind am ersten unter deß Sigismundi Regierung / wie die Historici melden / in Teutschland gekommen / von ihnen schreibt ein gewisser Autor also / im Jahr Christ 1417. liessen sich schon am ersten in Teutschland garstige schwartze / von der Sonnen verbrannte Leute sehen / in schmutzigen Kleidern / die auch sonst mit garstigen Sachen umgiengen / und vor allen sich aufs Stehlen legten / worinnen sie Meisterin sind / als die Weiber / indem die Männer sich von der Weiber Diebstahl nehreten / sie hatten unter sich einen Hertzog / Grafen und Ritter / welche auch besser als die andere gekleidet waren / und Jagd-Hunde mit sich führeten / unerachtet sie nergends etwas zu jagen hatten / als wo sie stellen / die Weiber mit ihren Kindern und Betten / wurden von Last-Thieren getragen / sie hatten Brieffe von König Sigismund und andern Fürsten bey sich / damit sie durch die Städte und Provintzen sicher und ungehintert durchziehen könnten.

Der einige Aventinus schreibet die erste Erscheinung dieser Leute etwas später hinaus und dem vorigen Autori zuwider setzen / indem er Lib. VII. Anal. Bojor. schreibet / daß die Ziegeuner unter ihrem Könige Zindelone angefangen hätten / das Bayerland zu durchziehen / zu

der Zeit/da Albertus II. nehmlich im Jahr 1439. gestorben/ wenn man aber Achtung giebt/ auf das Wort/ angefangen/ so siehet man/ daß dieses der ersten Relation nichts benimmt/ weil sie nicht erst solches thaten/ oder sich erst sehen liessen/ sondern allereit angefangen hatten/ als schon bekannte Leute/ durch das Land zu ziehen/ sonderlich da auch ihres Führers oder Königs Zindelon bekräfftiget/ daß sie sich bekannt gemacht haben/ weil ihr erster König Michaël hieß.

Wer der Ziegeuner Testimonium lesen will/ kan solches bey Cervantes finden/ es scheinet spricht er/ daß die Ziegeuner/ Ziegeunerin/ bloß auf die Welt gebohren werden/ Diebe zu seyn: Von diebischen Eltern werden sie gezeuget/ bey Dieben ernehret/ in der Diebs-Schul gelehret/ und endlich reisen sie aus/ Dieb zu werden/ stehlen und die Lust zum Stehlen/sind an ihnen/als unzertrennliche Eigenschafften/ welche sie nicht ehe/ als mit dem Tod verlassen. Die ersten Ziegeuner gaben vor/ daß sie aus klein Ægypten wären. Die aber so heutiges Tages in dem Lande herum ziehen/ haben die gantze Welt zu ihrem Vatter-Land/ und wissen offt selbst nicht/ wo sie daheim sind/ wie dann dem vorigen Autori auf seine Fragen bey einen Lügen-Propheten/wiederfahren/ ich hörete/ schreibet er/ selbsten einsmals einen solchen Plauderer/ welcher im Rath ihres Grafens war/ und da er wieder nach Hause reisen sollte/ sagte: er müste nun in das Land/ wo die kleinen Leute Pygmai genannt/wohnen/welche Leute nicht grösser

ser als eine Spanne lang / und nicht anderſt als mit Garn / wie bey uns die Haſen gefangen werden / und da ich ihn fragte: wo dieſes Land wäre? ſo ſagte er: Es wäre ziemlich weit / jenſeits des heiligen Landes / ja ein Stuck-Weegs von Babylon. So iſt dann / ſagte ich / euer kleines Egypten nicht in Africa gegen den Nilum, ſondern in Aſia gegen den Ganges, biß an den Fluß Indus, er machte aber hierauf wieder einen Poſſen und geſtunde / daß er nicht wiſſe wo Africa oder Aſia wäre.

Die Ziegeuner / warum ſie herum ziehen müſſen / iſt dieſes / weil ihre Vor-Eltern / die heilige Jungfrau mit ihrem Kindlein JEſu nicht hatten beherbergen wollen / ſo wären ſie von GOtt geſtraffet worden / ein ſolches herumwanderendes Leben zu führen.

Ihre Weiber verdienen bey den Fürwitzigen durch vorgegebenes Wahrſagen manchen Groſchen / wann wir aber unſere eigene Hände anſchauen und beſichtigen / dürffen wir nicht die Ziegeuner und Planeten-Leſer fragen / was wir thun oder vornehmen ſollen / daß wir uns ernehren / ſondern ſollen uns allezeit erinnern / daß wir ſie in Unſchuld waſchen / nicht mit böſen Griffen verunreinigen / ſondern heilige Hände zu GOtt im Himmel aufheben / in Unglück und Wolfahrt / hertzlich bitten und anruffen / daß er uns für allem Ubel und gefährlichen Kranckheiten / für Schanden und Laſtern gnädiglich behüten wolle / und dann dieſelbe nicht feyern laſſen / ſondern damit etwas Gutes ſchaffen / embſig arbeiten / auf daß wir uns und

die Unſerigen / ehrlich ernehren / und auch den Armen / den Dürfftigen etwas mittheilen können / dieſes wird die beſte Tiſch-Linie / oder den ſogenannten Tiſch machen / denn eine arbeitſame / fleiſſige Hand / hat die beſte Weiſſagung / daß ſie einen zugerichteten geſeegneten Tiſch haben / und ihrer Nahrung nichts mangeln werde.

Vor wenig Jahren gienge eine gewiſſe Jungfrau ſpatzieren / und als ſie alſo in Gedancken fortgienge / begegneten ihr etliche Ziegeuner / mit ihren kohlweiſſen Geſichtern / und ungeſtalten fliegenden Haaren / die machten ſich gleich zu der Jungfrau hinzu / mit Vorgeben / ſie wollten ihr künfftiges Glück vorſagen / die fürnehmſte aus ihnen fieng gleich an mit ihrem Ovaio, Ovaio, nahme die Hand / und beſahe das Creutz / und die Strichlein darinnen / mit vielfältiger hin und her Schauung genauer Unterſuchung auch der kleiniſten / daß man glauben möchte / ſie ſeye einem Propheten ohngefehr aus dem Maul heraus geflogen / ſie wendete ſich bald hin bald her / ſie fienge an zu reuſpern / und endlich brache ſie in folgende Worte heraus: Jungfrau! ihr habt eine gute Geſtalt / eine gute Geſtalt / daß ihr einen Mann werd bekommen / einen Mann werd bekommen / den ihr zu groſſen Ehren bringen werd / zu groſſen Ehren bringen werd / man wird ihn wegen eurer ſehr æſtimiren und in Acht nehmen / ſehr æſtimiren und in Acht nehmen / und indeme dieſe Jungfrau nichts anders vermeinte / als alles Guts / und Erſprießliches / ſprach ſie ferner: Er wird einer aus der groſſen

Welt-

Welt-Bruderschafft werden / aus der groſſen Welt-Bruderschafft werden / fienge darauf an zu lachen / und zu ſchreyen: Ein Hanrey / ein Hanrey / ein Hanrey / da verſtunde die Jungfrau / woraus dieſe Glückſeeligkeit entſpringen ſollte. Mademoiſelle! ſeynd ſie bezahlt von der Ziegeunerin?

Vor Zeiten ſeynd viele aus dem weiblichen Geſchlecht gefunden worden / welche durch Eingebung eines Göttlichen Geiſtes / von künfftigen Dingen geweiſſaget / weßhalben ihnen der Name Sibilla geſchöpffet worden. Dergleichen ware die Sampethe, die Herophilis, die Amathæa, die Marpeſia, Caſandra, die Xenoclea, die Lampuſa &c. deren Namen ſehr unterſchiedlich von denen Scribenten werden angezogen. Bey unſern Zeiten giebt es gar wenig dergleichen von GOtt erleuchteten Matronen / wohl aber ſeynd einige zu finden / welche ohne Irrthum folgende Namen können geſchöpffet werden / nemlich Altophilia, Hexaſia, Zauberillis, Ligangulla, Gabelreutra &c. ich will ſagen: viel alte Zibet-Katzen / zahnloſe Murmel-Thier / forderiſt ziegeuneriſch Lumpen-Geſinde trifft man allen Orten an / welche mit einem Prophetiſchen und Wahrſageriſchen Geiſt wollen aufziehen / und meinſtens durch Brillen / an einer waſſerſichtigen Naſen / die Hand eines und des andern durchſuchen / durchgaffen / durchgrüblen / und folgſam Krafft einer verlogenen Chiromanti künfftige Begebenheiten ausſagen; Wann ſie in dem Triangel der Hand /

zwey lange Linien mit etlichen Zwerg Strichen ersehen / welches fast einer Laiter gleichet / so wahrsagen sie / daß ein solcher Mensch ins künfftige werde wegen des Ablativum nacher Stricks-Burg reisen / und daselbst mit des Sailers Hals-Tuch beschencket werden: Wann sie etliche Strichel beobachten in der Flachen Hand / recht bey der Linie des Lebens / so sprechen sie mit grünendem Maul aus / dieser werde bey denen Weibern so viel gelten / wie viel ein Speck in der Juden-Kuchel / und müsse über Willen Corbinian heissen / wann ihn schon die Leut den Veitel nennen. So diese etwan ein oder zwey Creutz ergaffen / unter dem Ohr-Finger / in der mittlern Linie / alsdann sagen sie ganz behertzt daß ein solcher armer Schlucker bald werde auf dem Freythof das Quartier nehmen / und thue ihm der Rippen-krämerische Tod schon würcklich das Lad-Schreiben verfertigen. Wann der Tisch der Hand bezeichnet mit vielen durcheinander gekrümmten Linien / welche den Hebräischen Buchstaben nicht ungleich sehen / und beynebens auf dem Berg des kleinen Fingers viel Tipffel vermercket werden / so giebt ihnen Anlaß wahrzusagen / daß ein solcher im drey und zwantzigsten Jahr heurathen und in drey und funffzigsten Jahr vier Weiber überleben werde / worunter ihme eine mit mehrer Kindern als Kindern bereichern werde / ꝛc. Wann eine im Mittel-Finger zwischen dem andern / und dritten Glied / eine schwartze und tieffe Linie hat / seye es gewiß / sagen sie / daß solche keine Lucretia werde abgeben / sondern ihr Mann

seye

seye im Zeichen des Widders gebohren. Diesen Sachen ist kein einiger Glauben zuzustellen / sondern ein honnetes Frauen-Zimmer wird allezeit sagen:

Mein Glück ist in GOttes Händen/ Wie er will/ so kan ers wenden.

Es behaupten die Ziegeuner und Ziegeunerin solches Wahrsagen zu haben aus dem Gestirn/wie die Astrologi.

Von denen Sternen / von diesen so schönen Himmels-Fackeln / schreiben sehr viel gelehrte Männer / die aber in ihrer Meinung nicht allerseits übereinstimmen; Einige seynd der Aussag / daß die Stern ihr Liecht von der Sonnen gewinnen / solches aber braucht mehrerer Beweisung / und scheinet fast unglaublich / indeme die Sonne 76. Million Meilen von denen Sternen entfernet: Ist also der Warheit ähnlicher / daß diese Gestirn mit eigenem Liecht prangen: Vielen Menschen kommen die Stern vor wie brennende Ampeln / unterdessen aber sind sie einer ungeheuren Grösse/ also zwar / daß auch der mindeste Stern 18. mal grösser als der Erdboden; Ihr Lauff und Bewegung ist dergestalt schnell/ daß sie in einer jeden Stund über 40. Million Meilen lauffen. Die Zahl dieser Himmels-Liechter hat bißhero kein einiger Scribent eigendlich entworffen. Etliche Astrologische Phantasten / machen aus dem Himmel einen Tantz-Boden und wollen kurtzum

behaupten / daß allda der Cepheus mit seiner Frau Casiopea, der Perseus mit seiner Freyle Andromeda herum tantzen ; Entgegen der widersinnige Kinderfesser Saturnus, öffters mit dem Mars in die Haar gerathe / ꝛc. Daß die Stern denen irrdischen Geschöpffen einen Einfluß ertheilen / ist also wahr ; jedoch aber nicht in die Gemüther der Menschen / dero Thun und Lassen put in dem freyen Willen bestehet. Von den Sternen ist vielfältig in heiliger Schrifft zu lesen / das Meinste und Denckwürdigste ist dieses / daß ein hellstrahlender Stern / denen dreyen Königen aus Orient, den Weeg hat gewiesen / nacher Bethlehem / wo GOttes Sohn gebohren. Diese drey waren aus Magodien / derentwegen sie auch Magi genennet werden / welches Land in Arabia gelegen ; der Stern aber / so ihnen den 25. December erschienen / und folgsam 13. Tag vorgeleuchtet / war kein ordinari Stern aus dem Firmament / sondern von neuem erschaffen / und weit einer andern Eigenschafft / als die andern / dann dieser sehr hoch und in dem achten Himmels-Circkul / auch von uns über hundert Million Meilen entlegen / besagter Stern aber ware in der Lufft / gleichwie die Wolcken / und ist von obbenennten dreyen Königen genennet worden ein Stern GOttes : Vidimus Stellam ejus &c. obschon andere Stern ebenfalls GOtt zugehörig / dieser aber hat absonderlich einen so schönen / und herrlichen Titul / und die Ursache dessen / giebt der heilige Chrysostomus Hom. 6. Weilen die andern Stern nur

die

die Höhe lieben / und gleichsam wollen angebettet werden / wie es etliche Heyden und Unglaubige im Brauch haben; aber der Stern / so die drey Könige aus Orient begleitet hat / war so demüthig / daß er immerfort in der Nieder passirt / ja so gar zu Bethlehem ober dem Stall gestanden: Woraus dann abzunehmen / daß vornehmen und hocherleuchten Männern / desto mehr ihr Ehr und Ansehen anwachse / je mehr sie sich demüthigen.

Von einem Teutschen Fürsten wird erzehlet / daß als er eines Tages / auf die Jagt hinaus wolle / fragtee er einen Astrologum, welchen er wegen seiner vermeinten Scienz sonderbar hoch æstimirte / was vor ein Wetter den Tag hindurch seyn werde? dieser sagte ihme / es werde den ganzen Tag schön Wetter verbleiben / auf welche Worte er samt seiner Hofstatt in das Feld hinaus gezogen / allda traffen sie einen Bauern bey dem Pflug schwitzend an / diesen fragte der Fürst obiger massen / ob sie den gantzen Tag gutes Wetter zu hoffen / oder aber Regen zu gewarten hätten? der Bauer gabe mit tiefffster Demuth diese Antwort: Wiewolen es jetzund schön Wetter / und keine Wolcken am Himmel ist / so wird doch nichts destoweniger meiner Regul nach ein grosser Regen entstehen; welcher auch in zweyen Stunden erfolget / und so wohl den Fürsten als auch seine Bediente ziemlich eingenetzet / auf welches der Fürst alsobald befohlen / der Astrologus solle bey dem Pflug bleiben / den Ackersmann aber hat er mit sich nacher Hof genommen / und nachmalen allerseits

ergangen / ist er mit grossem Gelächter der gan-
zen Stadt in kurtzer Zeit / wieder auf freyem Fuß
gestellet worden.

Solches sollte man billich dem Ziegeunerischen Gesindel thun / denn sie thun nur wahrsagen / daß sie das Geld von den Leuten erpressen / man sollte ihrer Boßheit steuren / daß sie die unschuldigen Hertzen nicht betriegen.

Weilen dieses Lumpen-Gesindel sich meistentheils bey dem Diebs-Gesind auch Strassenraubern auf hält / und mit ihnen gute Gemeinschafft haltet / solle man ihm wahrsagen nach Aussag folgender Geschicht:

Ein armer Geistlicher ist einmal über Land gereist / und auf dem Weeg unter die Strassen-Räuber gerathen / welche Raub-Vögel alsobald von ihme Geld erpressen wollten / weil sie aber wegen seiner freywilligen Evangelischen Armuth nichts konnten erhalten / also haben sie ihme auferlegt / entweder solle er ihnen in aller Eil ein Predigt machen / oder sie wollten ihm den Kehraus singen: Der fromme Mann besinnet sich dessen nicht viel / sondern steigt alsobald auf einen alten Stock / und fängt folgende Predigt an! In nomine Domini: Vergleich ich euer Leben dem Leben unsers lieben HErrn / (die Gesellen spitzen die Ohren hierüber / und hofften eine Lob-Predigt) unser HErr hat viel gelitten auf dieser Welt / ihr leidet auch nicht wenig: Unser HErr ist von einem Ort zum andern gangen / ihr seyd auch flüchtig hin und her; Unser HErr hatte nur einen Rock / ihr /

glaub

glaub ich/ habt auch nicht mehr als diese Kleider: Unser HErr hat sich in der Wüsten viertzig Tag aufgehalten / ihr seyd noch länger in diesem Wald und Wüsten: Unser HErr ist vom bösen Feind versucht worden / euch reit der Teuffel eine gantze Zeit: Die Juden ziehlten täglich dahin / wie sie unsern HErrn möchten fangen / auch der Land-Profoß lauret euch stets auf / euch zu ertappen: Unser HErr ist mit Geisseln und Ruthen hart geschlagen worden / ihr habt vermuthlich auch schon einmal einen Gang durch die Stadt gewagt / und ausgestrichen worden: Unser HErr ist unschuldiger Weis verurtheilet / und zwischen zweyen Schächern ans Creutz gehencket worden / ihr werdet auch einmal / doch schuldiger Weis / gerädert oder gehencket worden: Unser HErr ist gestorben und in die Höll gestiegen / daselbst die Alt-Vätter zu trösten / ihr habt einen Vortheil / denn ihr dörfft nicht hinein steigen / sondern der Teuffel wird euch selbsten holen / Amen.

Das hat geheissen: Salix sit tibi Appendix:
Schelmen gehören auf den Galgen.
Es sagte schon längst der Apostel von diesem /
Quorum finis interitus est: Daß
der Untergang sey ihr
Lohn.

Re

Regiſter

Aller in dieſem Buch enthalte-ner Sachen.

A.

Abgeſandter/ Hiſtori von einem. 676
Abraham/ GOtt machte es mit den Menſchen/ wie dieſer mit ſeinen Kindern. 247 248
Adam iſt glückſeelig. 522
Adel iſt ohne Tugend nichts. 436
Admiral / woher er den Namen. 619. ſoll ſeine Tapfferkeit ſehen laſſen. 626
Aemter/ in dieſen giebts viel Diebe. 32
Aeſopus / artige Begebenheit von ihm. 874
Affen / mit dieſen will ſich ein Hof-Diener beym König Ptolomæo inſinuiren. 111
Alabaſter wird dem menſchlichen Gemüth verglichen. 2
Alabaſterer/unter dieſen giebt es wenig gantz geſchickte Meiſter. 1. ihre Arbeit iſt nützlich. ibid.
Alchymi/ erfordert ſechs Stücke. 10
Alchymiſten können mit ihrer Kunſt nichts zu-

weg richten. 10. ihr Mühe iſt umſonſt. 22. ob warhafftige geweſen ſeyen. 13
Amſel / Hiſtori von ihr. 176
Andachts-Oel ſoll man haben. 376
Arbeiten und beten ſoll man. 576
Arme muß ſo wohl ſterben als der Reiche. 266
Aſtrologus fehlt in ſeiner Kunſt. 571. einer wird vom Henrico VII. König in Engeland übel bezahlt. 672
Augen wachſame ſollen die Obrigkeiten haben. 289. ſind Tollmetſcher des Hertzens. 363. Zuſtand des Leibs kan man aus den Augen erkennen. 364. einer kan die verdorbene heilen. 366. Augen ſollen in der Zucht gehalten werden. 368. wird exemplificirt. ibid.

B.

Bad / wunderwürckendes iſt die H. Tauff. 72. 73. Beicht iſt ein Bad. 457
Bären / wie man dieſe abrichtet. 887. abgerichtete befördern einem Fürſten den Tod. 889
Bäumer ſtreichen ihre Qualitäten hervor. 286
Balger / Hiſtori von einem. 380
Ballenbinder haben viel zu thun. 16. ſind zu der Kauffmannſchafft nöthig. 17
Barbirer / ihnen greiffen die Wirth in ihre Profeſſion 29
Barmhertzigkeit GOttes / auf dieſe ſoll man nicht ſündigen. 829
Bart entſcheidet den Mann von dem Weib. 24. wann

wann man angefangen zu ſcheeren. 25. Frantzos wird übel geſchoren. ibid.
Baumeiſter iſt man benöthiget. 249
Bauren werden heutiges Tags übel geſchoren. 30. Bauer iſt ein ſeltzamer Springer. 716. Hiſtori von einem. 794. 872. vier Straſſen-Räuber beſtehlen einen Bauern. 952. einer iſt ein guter Aſtrologus. 971
Beamte/unter dieſen giebts viel Diebe. 32
Becher höltzerner hat wunderbarliche Art an ſich. 958
Beckſchlager ſind ſchon vor Alters geweſen. 38
Bedrangten ihr Leyden iſt ein Modicum. 846
Beicht iſt ein Bad. 73. 457
H. Bernardus vertreibet die Mucken. 342
Beten und arbeiten ſoll man. 576
Betender hinläſſiger wird von dem Teuffel in der Kirchen beſchämet. 6
Bettler/ einer iſt der Faulheit ergeben. 495
Beutelſchneider / etliche verwegene werden allegirt. 896
Bier / woher es den Namen. 48. wird an einem Ort beſſer / als an dem andern gebräuet. ibid. was vor Ingredienten dazu kommen. 49. wie das Churländiſche gebräuet wird 50. worinnen die Qualitäten eines guten beſtehen. 52
Blasbalg/ wer der Erfinder deſſen. 57. Ceyloneen haben eine artige Invention der Blasbälge. ibid. bringen groſſen Nutzen. 59. iſt ein Einnbild eines Hoffärtigen. 60

Blasio Manfredo von Nobe ist ein berühmter Wasserspeyer. 957
Blumen werden mit den zeitlichen Freuden verglichen. 117
Boots-Leute / worinnen ihre Profession bestehe. 86
Both ist ein Vielfraß. 26. 27. Bothen geben die Tauben ab. 761
Brandweinbrenner soll das Feuer in acht nehmen. 232
Buchhändler soll gute Bücher führen. 79. ihr Alterthum wird angedeut. ibid. signalisiren sich bey allen Ständen. 80. haben offt schlimmes Papier bey ihren Büchern. 81
Bücher / dero Alterthum wird angedeut. 76
Buß soll man nicht aufschieben. 205. nimmt weg den Ruß. 456. wird durch die Seiffe verstanden. 662. solche soll geschwind geschehen. 665. wird exemplificirt. ibid. 827

C.

Canari-Vogel erwecket grosse Strittigkeit. 748
Ceylonen haben eine artige Invention der Blasbälge. 57
Christ / ein standhaffter ist Epictetus. 118. ein jeder guter soll mit dem Harnisch des Glaubens bekleidet seyn. 222. soll geduldig seyn. 247. muß mit vielen Streichen geklopffet werden. 40. Wandel der Christen ist weit entfernet von Chri-

Chriſti Wandel. 399. ein Chriſt ſoll bey ſeinem letzten Abdruck einen guten Wind in die Seegel fangen. 640
Clauſur / eine feſte ſoll der Menſch auf ſeinem Mund tragen. 99
Clauſur-Macher verfertigen offtmals liederliche Arbeit. 99
Cörper / auf die todten wurde vor Alters viel gewendet. 327
Comödianten ſind Narren. 111
Comödien ſind Scheltens wirdig. 105. wurden vor dieſem koſtbar gehalten. 108. Carolus VI. König in Franckreich wendet viel Geld auf ſolche. 113
Compaßmacher wird gelobt. 115. ſoll ſich dem Willen GOttes unterwerffen. 123
Curaſche hat Lazarus Deſpota. 241

D.

Dama / eine ſchöne iſt Gratia Divina. 148
Dieb giebts viel in den Aemtern. 32
Dienſtbothen werden mit dem Teuffel bezahlt. 101. deren giebts ſchlimme und gute. 88.
werden offtmals vor Hund gehalten. 95
Dockenmacher ſtellet die Eitelkeit vor. 125
Dollmetſcher des Hertzens ſind die Augen. 363
Drath / wie ſolcher zubereitet wird. 146
Drath-Mühle / wie dieſe beſchaffen. 147

E.

Edelfrau will ihren todten Hund ein Leich halten. 616
Edelgeſteine ſind unterſchiedlicher Arten. 732
Edelmann / ein laſterhaffter wird wunderbarlich bekehrt. 153. ein einbildiſcher wird beſchimpffet. 174. einer leidet groſſe Pein. 353. ein praleriſcher wird übel bezahlet. 693. Edelleut in der Landſchafft Gelonia haben einen ſeltzamen Gebrauch. 849
Ehrabſchneiderey wird durch die Nadel abgebildet. 724
Einigkeit wird erfordert in Austheilung der Erbſchafften. 280
Einſprechungen Göttlichen ſoll ein andächtiges Hertz auffaſſen. 637
Eitelkeit der Welt ſoll man abſagen. 132. geht zu trümmern wie ein Glas. 216
Epictetus iſt ein ſtandhafftiger Chriſt. 118
Erbſchafft / in Austheilung dieſer ſoll man einig ſeyn. 280
Erdboden iſt ein Haubt-Stück der Allmacht GOttes. 133. iſt rachgierig. 134. dieſen ſoll der Menſch offt betrachten. 138. dieſes thut ein Edelmann. 140. beklaget ſich wider den Himmel. 283
Eremit / Hiſtori von ihm. 368
Eſel / ein undanckbares Kind iſt dieſem gleich. 65

Exempel gute soll man geben. 835. gute reitzen zum Guten. 838

F.

Fabel vom Mars und einem frommen Menschen. 219. von der Kräen und der Tauben. 764. von einer Maus. 766
Fabel / von einem Koch. 451. von dem GOtt Jupiter. 473
Farbe / welche die schönste. 7. welche GOtt am angenehmsten. 67
Fasten / ist ein heilsames Wesen. 583
Faulheit / dieser ist ein Bettler ergeben. 495 wider diese giebts allerhand Artzney-Mittel. 496
D. Faust bezahlet etliche nasse Bursch. 822
Fecht-Kunst / was sie vor einen Nutzen. 157
Fecht-Meister soll seine Untergebene recht unterweisen. 156. sind bißweilen Prahl-Hannsen. 168
Feder-Handel ist zweyerley. 171
Feder-Hannsen giebt es viel. 172
Fehler / von kleinen kommt man zu grossen. 522 593
Feld-Blum / mit dieser wird GOtt verglichen. 151
Feuer wird bey den Mohren hoch gehalten. 231. Brandwein-Brenner nimmt dieses in acht. 232. erzeugt sich gütig gegen den Heiligen Gottes. 239

Feuer-Freſſer/ etliche werden angezogen. 909
Flinder-Schlager giebt Urſach zur Hoffart. 182
Formen/ woraus ſie beſtehen. 190
Frantzos wird übel geſchoren. 25
Frau/ Hiſtori von einer. 696
Freuden zeitliche werden den Blumen verglichen. 117. ſeynd wie ein Traum. 123. denen ſoll man abſagen. 131. groſſe hat GOtt / wann die Menſchen über ihre Laſter ſtreiten. 164. auf Freuden folgt das Leiden. 889. wird exemplificirt. ibid.
Freunde halten keinen Beſtand in der Noth. 795
Freygebigkeit/ dieſer iſt Othomannus der Türckiſche Kayſer ergeben. 307

G.

Garnfärber ſoll ſich mit keinem unrechten Gut bereichen. 196
Gauckler haben vielerley Sprünge. 715. woher ſie ihren Urſprung haben. 917. bey dieſen laufft viel Blendtwerck vor. ibid. etliche verwegene werden berühret. 918. 919
Gebet ſoll ohne alle Geſchäffte verrichtet werden. 5. dieſem iſt das Weiber-Geſchlecht ergeben. 377. ſoll conditionaliter ſeyn. 403
Gedancken ſollen allezeit nach dem Himmel gerichtet ſeyn. 406

Gedult soll ein jeder Christ besitzen. 247. ist der rechte Pantzer der Christen. 383
Geistlicher prediget etlichen Strassenräubern. 973
Geitz wird mit der Kartetschen verglichen. 227
einer ist diesem sehr ergeben. 278
Geld hilfft einem überall durch. 295. nach diesem schreyt alles. 359. schleifft alle Scharten aus. 604
Gemüth des Menschens wird mit dem Alabaster vorgestellt. 2
Gerausch / vieles machen die Menschen um das Zeitliche. 357
Gerichtschreiber / artige Begebenheit von einem. 395
Gesang-Bücher des Teuffels sind die Karten. 264
Gesell / ein undanckbarer wird einem Nebel verglichen. 61
Gewonheit thut viel. 189. 190
Glas / wie es gemachet wird. 212. der Mensch ist ein Glas. 214
Glasblaser soll sich seiner Gebrechlichkeit erinnern. 221
Gleißner mißfallen GOtt. 781
Glück hat seine Tück. 126. wird erwiesen. ibid.
Glückseeligkeit / weltliche kan man nicht allezeit ertragen. 608. wird exemplificirt. ibid. wird mit dem vollen Mund verglichen. 609
Gnade GOttes sollen wir nicht verscherzen. 612

Gold iſt auf der Welt ſchädlich. 9
Gold-Farb iſt die ſchönſte Farb. 8
Goldmacher / wer der erſte geweſen. 8. können mit ihrer Kunſt nichts zuweg bringen. 10 ihr Kunſt erfordert ſechs Stücke. ibid. ihr Mühe iſt umſonſt. 11. 12. ob warhafftige geweſt ſeyen. 13. einer bekommt keinen guten Recompens. 15
Goldſchmied / Hiſtori von einem. 794
Gott / welche Farbe GOtt am angenehmſten. 67. GOttes Willen ſoll man ſich unterwerffen. 121. GOtt iſt wie die Sonn am Himmel. 150. nennet ſich ein Feld-Blum. 151. hat eine Freude / wann der Menſch über ſeine Laſter ſtrecket 164. verhält ſich wie der Abraham. 247. 248. Hülffe ſoll man bey ihm ſuchen. 230. verläſt keinen in der Noth. 235. wider ihn ſoll ſich niemand beklagen. 284. er iſt freygebig. 307. warum er das Gebet nicht allezeit erhöre. 405. dieſem iſt leicht zu dienen. 569. auf ihn ſoll man ſeine Hoffnung ſetzen. 577. er will alle Menſchen ſeelig haben. 717
Gottloſe ſind dem Thier Hiæna gleich. 830
Gratia Divina iſt eine ſchöne Dama. 148
Greiffen giebt es viel auf der Welt. 197
Grille / eine überſchickt eine Jungfrau ihrem Liebſten in einer Schachtel 555
Gröſſe / an dieſer iſt es nicht allezeit gelegen. 162
Guſtavus Adolphus bezahlet ſeinen Capitain übel. 99

H.

Haut / viele verkaufft der Teuffel auf einem Jahr Marckt. 855
Haltanus, Hertzog / ist ein vortrefflicher Ritter. 852
Harnisch / gute Christen sollen mit dem Harnisch des Glaubens bewaffnet seyn. 222. sind schon lang im Gebrauch 223
Haus / warum in manchen kein Glück. 869
Heyden halten die Sessel in Ehren. 669
Heilige werden in allen Ständen gefunden. 683. 684
Hertzen leere werden leeren Schachteln verglichen. 558. ein andächtiges soll die Göttlichen Einsprechungen auffassen. 637
Hertzog von Espernon thut einen gefährlichen Sprung mit seinem Pferd. 714
Hiæna, diesem Thier sind die Gottlose gleich. 830
Hierknäuer / worinnen seine Verrichtung bestehe. 242
Himmel / in diesen zu kommen / muß man leiden. 242. 882. um diesen soll man Sorge haben. 624
Histori von einem mit unnützlichen Sorgen beladenen Betenden. 6. von einem Studenten. 16. von einem Thorhüter. 20. lächerliche von einem Frantzosen. 25. von einem gefressigen Menschen. 26. von einem Soldaten 99. traurige

rige von einer Hochzeiterin. 102. von einem Hof-Diener. 111. von einem Edelmann. 153. 174. von einer Amſel. 176. von einem Herrn und Diener. 206. lächerliche von einem Weinſauffer. 218. von einem Soldaten. 227. von einem Geitzigen. 277. von einem Kauffmann und Juden. 37. von einem Venetianer. 85. von einem Sünder. 329. von einem Edelmann. 353. von einem alten Mütterlein. 362. von einem jungen Eremiten. 368. vom heiligen Romualdo. 370. von einem Balger. 380. von einem Burger zu Alexandria. 405. von einem Schreiber und einer Müllerin. 395. vom König Carolo. 426. von einem Waſſertaucher. 442. von einem Bettler. 495. von einer Weibs-Perſon 509. von einem Schneider. 512. von vier Spitz-Buben. 516. von einem Kauffmann. 585. von Soario, dem Portugeſiſchen Stadthalter. 612. von einer Edelfrauen. 616. von einem Narren. 640. von jungen Juriſten. 647. von einem Juden. 658. 659. von einem Prieſter. 665. von einem Abgeſandten. 676. von einem Edelmann. 693. von einer Frauen. 696. von einem Spieler. 706. 709. vom Hertzog von Eſpernon. 714. von einem Wahrſager. 735. von einem Hof-Diener. 789. von einem Bauern und Goldſchmied. 794. von zweyen Freunden. 796. von D. Fauſt. 822. von einem Hertzogen. 852. von einem weiſen Mann. 865. von einer alten Frauen. 871. von einem Bauern. 874. von Aeſopo. 874. von etlichen Beutelſchnei-

ſchneidern. 896. von einem Kauffmann. 946. von einem Geiſtlichen. 973
Hochzeiterin wird von dem Teuffel geholt. 102.
Höll/in dieſer iſt ein ſteter Syllogiſmus. 347
Hof/bey dieſem will man alles verzienen. 791
Hof-Diener will ſich bey dem König Ptolomeo inſinuiren. 111. Hiſtory von einem. 789
Hoffärtige ſollen ſich an dem Blasbalg ſpiegeln. 60. werden denen Spatzen verglichen. 178
Hoffart / zu ſolcher gibt der Flinderſchlager Urſach. 182. iſt heut zu Tag groß. 185. 531. 535
Hoffnung ſoll man auf GOtt ſetzen. 577
Hof-Herr muß viel ausſtehen/ bis er zu hohen Ehren kommet. 638
Hortus, woher dieſes Wörtlein derivire. 438
Hülffe ſoll man bey GOtt ſuchen. 230
Hunde werden heut zu Tag die Bauren genennet. 31. einem todten Hund will eine Edelfrau eine Leich halten. 616

J.

Jahrmarckt wird dem Menſchlichen Leben verglichen. 18. auf dieſem ſollen wir unſere Seel wol bewahren. 20
Japoneſer/wie bey dieſen die Leich-Begängnüſſe gehalten werden. 325
Jeruſalem/das Himmliſche übertrifft alle Städte der Welt. 256. iſt herrlich gebauet. 257

Inge-

Jngenieur/wie viel Stücke er zu obſerviren. 252 ſoll ein gutes Jngenium haben. 262
Jngenieur-Kunſt iſt zweyerley. 250. iſt ſchon lang in Ubung. ibid.
Jud diſputirt mit einem Kauffmann. 37. einer will einen Artzten abgeben. 658. 659. einer wird von einem Soldaten betrogen. 948
Jungfrau überſchickt ihrem Liebſten eine Grille. 555. eine wird von etlichen Zigeunern betrogen. 966

K.

Karten/wer ſolche erfunden. 263. ſind des Teufels Geſang-Bücher. 264. einer verſpielet damit all ſein Gut. ibid. Karten-Spiel iſt nicht rühmlich. 270
Karterſchen/wer der Erfinder derſelben. 276. woraus ſie beſtehen. ibid. wer ſich dieſer gebrauchet. 277. werden zu dem Geitz verglichen. ibid.
Kauffmann diſputirt mit einem Juden. 37. Geſchicht von einem. 585. 946
Kayſer/Türckiſcher iſt freygebig. 307
Kehrichtführer iſt dem gemeinen Weſen nützlich. 287
Ketten ſind ſchon lang im Gebrauch. 296. deren iſt man benöthiget. 297
Kind undanckbares iſt gleich einem Eſel. 65
Kirchner/ was er zu verwalten. 305. ſein Ambt iſt ſehr alt. 306

Kleider-Handel iſt heutiges Tags ſehr gemein. 772
Kleider-Mode iſt veränderlich. 774
Knöpffe/waren bey den Alten nicht gebräuchlich. 644. woraus ſie gemacht werden. ibid. wie ſie gemacht werden. 645
Knopff-Preſſer / bey dieſem ſoll man die Verſchwiegenheit lernen. 310
Koch/Fabel von einem. 451
Königs-Mörder wird hart gepeiniget. 353
Krähe/Fabel von einer. 764
Kraut/welches das beſte. 601
Künſte/verbottene ſoll man nicht gebrauchen. 227
Küſter/was er zu verwalten. 305. ſein Ambt iſt ſehr alt. 306
Kunſthändler ſoll ſeiner nicht vergeſſen. 318

L.

Leben/wie es beſchaffen. 17. 18. wird mit einem Jahrmarckt verglichen. 18. iſt wie ein Glas. 144. Chriſtliches wird einem Schifflein verglichen. 629
Leib/mit dieſem hat der Menſch zu ſtreiten. 158. dieſes erfähret der Abbt Antonius. 166. deſſen Zuſtand kan man aus den Augen erkennen. 364
Leichbegängnus/wie dieſe bey den Japoneſern gehalten werden. 325
Leichenbitter/wo ſie herſtammen. 328. ſoll offt den Tod betrachten. 329

Leinwand muß viel ausſtehen. 843. alſo auch die Bedrangten. 846
Leut müſſen leiden. 243
Liebe des Nächſten ſollen wir haben. 20. ſolche deuten die Sänfftenträger an. 519
Lügen ſind ſehr gemein. 469
Lügner gibt es viel. 465. Begebenheit von einem ſchändlichen. 465

M.

Mäſſigkeit iſt die beſte Artzney zur Geſundheit. 494
Marckſchreyer/woher ihr Urſprung. 927 einer betrüget eine Frau. 928. Schuhmacher will einen abgeben. 931
Marter-Kron erhält ein Thorhüter. 21
Maus/Fabel von einer. 766
Meer/ mit einem ungeſtümmen wird die Welt verglichen. 588
Mehl hat groſſen Nutzen. 335
Melber/bey dieſem wird die Vorſichtigkeit Gottes betrachtet. 340
Menſch ſoll ein feſte Clauſur auf ſeinem Mund tragen. 99. ſoll offt die Erde betrachten. 138. hat zu ſtreiten mit ſeinem Leib. 158. ſoll wider die Laſter ſtreiten. 164. iſt ein Glas. 214. ſoll ſich nicht wider GOtt beklagen. 284. vermeynt offt ſeelig zu ſterben. 298. hat ſeinen Nahmen von der Erden. 92. mancher hat ein Schnecken-Art. 401. ſoll ein guter Scheider ſeyn. 574.

574. jeder ſoll ein Soldat ſeyn. 628. GOtt will alle Menſchen ſeelig haben. 717. warum der Menſch mehr von dem Element der Erden/ als von andern habe. 915
Meſſing/wie er gemachet werde. 350
Meſſingſchlager machet groſſes Geräuſch. 358. ſeine Arbeit befördert viele Handwercker. 359
Midas iſt der erſte Goldmacher. 8
Mittel gibt es allerley/ reich zu werden. 30
Mörder muß groſſe Pein ausſtehen. 353
Mohren halten das Feuer hoch. 231
Mucken vertreibet der H. Bernardus. 342. in der Welt gibts viel. 343
Müller haben einen Vorzug vor andern Profeſſionen. 336. haben kein geſchenckes Handwerck. ibid.
Müllerin/ artige Begebenheit von einer. 395
Müntzmeiſters Sohn trinckt vor ſeinem Tod zwölff Kannen Waſſer aus. 962
Müſſiggang iſt ſchädlich. 371

N.

Nächſten ſollen wir lieben. 20
Nahrung / vor dieſe ſoll der Menſch GOTT Danck ſagen. 337
Narren ſind die Comödianten. 111. Geſchicht von einem Narrn. 640
Nebel/ dieſem wird ein undanckbarer Geſell verglichen. 61

Nehmen/unter dieſen iſt ein Unterſchied. 733
Neider ſind ihnen ſelbſt ſchädlich. 742
Nero treibt groſſen Pracht. 532

O.

Obrigkeiten ſollen wachſame Augen haben. 289
Oculiſt kan die verdorbenen Augen heilen. 366
Oel/deſſen Gebrauch iſt ſehr alt. 373. wie es gepreſſet wird. 374. Oel der Andacht ſoll man haben. 376
Ordnung ſoll man in allen Dingen halten. 940. 943

P.

Panzer ſind unterſchiedlicher Arten. 381. der rechte ſoll die Gedult ſeyn. 383
Paſteten-Koch ſucht die Zufriedenheit ſeines Hertzens. 392. ſoll auf gutes Mehl bedacht ſeyn. 394
Paſteten/derer gibts vielerley. 388. wie ſolche bereitet werden. 389. in einer iſt ein Zwergelein. 395
Pater iſt ein Bader. 456
Paternoſter/woraus ſie gemachet werden. 402
Patronen treue ſind auf der Welt rar. 411. der beſte iſt der H. Schutz-Engel. 412. mancher iſt wie eine Patron-Taſche. 387

Pein der Höllen übertreffen die zeitlichen. 353.
grosse ist in Engelland erdenckt worden. ibid.
ein Königs-Mörder muß harte ausstehen. 353
Pergament/dessen Nutzen ist sehr groß 421. hat einen Streit mit dem Papier. 423. der Mensch soll seine Mängel und Gebrechen auf dasselbige offt aufnotiren. 424
Pergamenter soll dem Rath des Heil. Apostels Pauli folgen. 430
Perlein/wie sie gezeuget werden. 431. Tugend-Perlein soll man besitzen. 433. worinn die Prob der rechten. 439. werden auf vielerley Arten nachgemacht. 440. mit diesen gehet grosser Betrug vor. 441. werden mit den guten Wercken verglichen. 597

Perleinbohrer/worinn seine Arbeit bestehe. 433
Perlein-Fischer. 444.
Perlen-Fischerey/wo die beste. 598
Pfannen-Schmied sind vor Alters schon gewesen. 453
Pfeiffen/wer der Erfinder solcher. 462. waren schon lang im Gebrauch. 464
Pfeiffenmacher / in was ihre Arbeit bestehe. 463
Poeten sind die ältesten Weltweisen. 470. sind in hohem Werth. 472. Begebenheit von einem Poeten. 473
Priester/History von einem Weltlichen. 665

R.

Rath/einen guten gibt ein Profeſſor einem Studenten. 16
Reich werden darzu gibts allerley Mittel. 30
Reiche muß ſo wol ſterben als der Arme. 266
Reichthum/worinn die wahren beſtehen. 15
Reinlichkeit wird durch die Tauben abgebildet. 763
Religios hat einen wunderlichen Traum. 279
Richter / wie ein gerechter ſoll beſchaffen ſeyn. 498. ſoll GOtt um Weisheit anruffen. 499. das Böſe ſoll er ſtraffen. 501. 504. ſoll ſanfftmüthig ſeyn. 503
Ringlein-Dreher ſind nicht zu verachten. 509
Ritter/Haltanus, junger Hertzog iſt ein fürtrefflicher. 852
Royer, Jean von Lyon iſt ein fürtrefflicher Waſſerſpeyer. 959

S.

Sachen kleine werden höher geſchätzet / als die groſſe. 507. wird erwieſen. 507. 508.
Säg-Mühl/wer ſolche erfunden. 524. was bey Aufrichtung einer erfordert werde. ibid.
Sänfften/wer ſolche erfunden 546. wie ſolche beſchaffen. 548
Sänfften-Träger deuten die Liebe des Nächſten an. 549

Sammet wird im beſondern Werth geachtet. 530. iſt unterſchiedlich. 531. iſt ſehr gemein. ibid.
Sammet-Weber ſoll ein Sammetes Gewiſſen haben. 536
Sand-Uhren/ wie ſie bereitet werden. 539. bey dieſen ſoll man die koſtbare Zeit obſerviren. 541
Schachtel/ wie ſolche gemacht werden. 556. ſind unterſchiedlicher Gattungen. 557. leeren werden leere Hertzen verglichen. 558
Schalckheit böſe wird von GOtt geſtrafft. 768
Schalcks-Narr beſchimpffet einen Edelmann. 174
Scheiden/ was es vor eine Beſchaffenheit mit dieſem. 572
Scheider/ ein guter ſoll ein jedweder Menſch ſeyn. 574
Schellen / woraus ſie gemacht werden. 580. deren ſind unterſchiedliche Gattungen. 581. gehören vor diejenigen/ die keine gute Meinung in ihren Wercken haben. 582. auch vor die/ ſo die geheimen Urtheil GOttes ergründen wollen. 584
Schiff/ ein prächtiges hat Kayſer Caligula. 595. Chriſtliches Leben wird einem Schifflein verglichen. 629
Schifffahrten ſind nutzlich. 86
Schiff-Pumpe. 590. bey dieſer ſoll der Menſch die Eitelkeit betrachten. 591

Schiff-Pumpenmacher ſoll ſich vor kleinen Sünden hüten. 595
Schleiffer-Handwerck iſt nützlich. 603
Schlüſſel / wer der Erfinder deren. 610. mit dem Schlüſſel der Gnade GOttes ſollen wir den Himmel aufſchlieſſen. 612
Schmeichler werden zu unterſchiedlichen verglichen. 669
Schnecken Art haben manche Menſchen. 401
Schneider/artige Begebenheit von ihn. 512
Schreiber/luſtige Begebenheit von einem. 395
Schuhmacher will einen Artzten abgeben. 931
Schutz-Engel iſt der beſte Patron. 412. haben groſſe Sorg über ihre Anbefohlene. 415
Sclaven/woher ſie entſprungen. 563. Geſchicht von einem. 566. keinen Sünden-Sclaven ſoll man nicht abgeben. 567
Sclaven-Stand iſt ein elender Stand. 565
Seel ſoll man über alles hoch halten. 809
Segel/wer ſolche erfunden / und woraus ſie gemachet werden. 631. ein Chriſt ſoll bey ſeinem letzten Abdruck den guten Wind in die Segel fangen. 640
Seiden-Wurm / wie er beſchaffen. 650. iſt an der Farb unterſchieden. 651. wie er ernähret wird. 653. wie er die Seiden ſpinnet. ibid. ſein Nutz iſt groß. 655. bildet einen einſamen Menſchen vor. 656

Seiffe/deſſen Gebrauch iſt ſehr alt. 660. deren iſt man benöthiget. 662. durch dieſe wird die Buß verſtanden. ibid.
Seiltänzer ſind den alten Heyden bekannt geweſen. 936. ſind heutiges Tags ſehr verwe gen. 938
Seſſel ſind dem Alterthum bekandt. 667. bey Beſchneidung der Juden wird ein Seſſel dem Eliä vorgeſetzt. 668. Heyden halten ſolche in Ehren. 669
Sigelgraben / was es vor eine Beſchaffenheit damit habe. 677
Simulatores werden durch die Tüncher verſtanden. 784
Soldat will ſeinen Wirth mit lauter Teuffeln bezahlen. 99. viel wollen es ihme gleich machen. 101. einer verläſt ſich vergeblich auf ſeine Veſtigkeit. 227. Soldaten ſind unterſchiedlich. 620. 621. jeder Menſch ſoll einer ſeyn. 628. einer betrügt einen Juden. 948
Sonn/wie dieſe iſt GOtt. 150
Sorge des Himmels ſoll man haben. 624
Spanier iſt in der Meynung / er ſeye todt. 139
Spatzen werden denen Hoffärtigen verglichen. 178
Spiegel / deren bedienen ſich die Heyden. 689. wo die Vornehmſten gemachet werden. 691. wie ſolche gemachet werden. 692. Mann und Weib ſollen ſich deren bedienen. 693. Weiber beſchauen ſich in dieſen alle Stund. 696

Spielen iſt ein Wurtzel alles Ubels. 699. unter dieſen iſt ein Unterſchied. 700. verurſachet viel Böſes. 702
Spieler/ein groſſer verſpielet ſein Gut. 264
Spieler wird übel tractiret. 706. einer redet ſchlaffend in der Kirchen. 709. einer verſchwendet alles. 711
Spitz-Buben/Begebenheit von vieren. 516
Spötter wird hart geſtraffet. 727
Springen war bey den Alten ſchon im Gebrauch. 712. Hertzog von Eſpernon thut mit ſeinem Pferd ein wunderlichen Sprung. 714. Gaucklern haben vielerley Sprünge. 715. Tod iſt ein Sprung zum ewigen Leben. 720
Springer/ einer iſt ein verwunderlicher. 716
Städt prangen mit vielen Heiligen. 315
Stall-Miſticus hat einen guten Traum. 123
Steck-Nadel ſind nützlich. 723. durch dieſe wird die Ehrabſchneiderey abgebildet. 724
Sterbenden wunderliches Begehren vor ſeinem Tod. 543
Sterblichkeit ſoll ſich der Menſch offt erinnern. 140. dieſes thut ein Edelmann. ibid.
Straſſen-Räuber betrügen einen Bauern. 952 ein Geiſtlicher prediget etlichen Straſſen-Raubern. 973
Streit zwiſchen dem Pergament und Papier. 423
Student/ ein Profeſſor gibt einem einen guten Rath. 16
Sünder ſoll ſeine Seel reinigen mit den Thränen.

nen. 27. ein groſſer will keine Buß üben. 329. ihn ſoll man zu den Todten-Gräbern führen. 331. iſt ein Abſcheu vor den Augen GOttes. 455. einer bekennet ſeine Sünden nicht in dem Beichtſtuhl. 458

Sünderin / eine groſſe iſt Vigora zu Alexandria. 70

Syllogiſmus ſteter iſt in der Höll. 347

T.

Tadelhafftiger / einem wird der Teller / bey einer Mahlzeit mit Coloquinten beſtrichen. 747

Taſchenſpieler-Kunſt / woher dieſe ihren Urſprung. 944. eine gewiſſe Jungfrau iſt Meiſterin darinn. 945. Kauffmann giebt einen betrogenen Taſchenſpieler ab. 946

Tauben-Handel iſt einträglich. 761. Tauben geben Bothen ab. ibid. durch die Tauben wird die Reinigkeit abgebildet. 763. Fabel von einer Tauben. 764

H. Tauff iſt ein Wunder-würckendes Bad. 72. 73

Teuffel beſchämet einen hinläſſigen Betenden. 6. mit dieſem will ein Capitain ſeinen Würth bezahlen. 99. etliche wollen es ihme gleich machen. 101. Teuffel holt eine Hochzeiterin. 102. dieſem iſt ſchwehr zu dienen. 567. verkauffet auf einem Jahr-Marckt viel Häut. 855

Thales Milesius betrachtet das Obere/ und weiß nicht was unten. 819
Theophilus betrachtet einen verwegenen Schieferdecker. 184. hat Gedancken bey Ersehung einer Garn-Winderin. 195. ihme gehen die Augen über/ bey Darreichung des gecreutzigten JEsu im Kupfferstich. 318
Thorhüter/ Historj von einem. 20
Toback hat vielerley Namen. 751. hat eine heilsame Würckung. 751. wird heut zu Tag gemißbrauchet. 752. hat bey den Tobacks-Brüdern grosses Lob. ibid. woher es seinen Ursprung. 753. zween Kauffleute werden wegen des Tobackschmauchens erbärmlich hingerichtet. 755. trägt grosse Geld-Summen ein. 756. wird mit grosser Mühe gepflantzet. 757. wie er gespunnen wird. 759. wem er nutzlich. 760
Tod macht keinem etwas besonders. 265. ist ein Sprung zum ewigen Leben. 720
Todten-Cörper/ auf diese wurde vor Alters viel gewendet. 327
Todten-Grab/ zu diesem soll der Sünder offt geführet werden. 331
Torff/ wie er zubereitet wird. 135
Traum/ einen guten hat ein Stall-Misticus. 121. einen hat ein Religios. 279
Trübsal wird ein Feuer genennt. 236
Tugend ziert den Adel. 436
Tugend-Perlein soll man besitzen. 433
Tünchen ist ein sehr alter Gebrauch. 780. Heil. Schrifft gedencket dessen. 782

Tüncher haben ihr Handwerck hoch gebracht. 782. arbeiten den Mahlern in die Hand. 783. Simulatores werden durch die Tüncher verſtanden. 784

U.

Udalricus, warum man ihn mit einem Fiſch abbildet. 726
Venetianer lernt reiten. 85
Verläumter / heimliche ſind Taſchenſpieler. 550
Verſchwiegenheit ſoll man bey dem Knopffpreſſer lernen. 310. dieſer ſind die Weibsbilder nicht ergeben. 312. auch die Mannsbilder nicht. 313
Verſen-Geld ſoll man geben / bey Gelegenheit Böſes zu thun. 460
Verzienen / was es vor ein Beſchaffenheit damit. 790. bey Hof will man alles verzienen. ibid.
Veſtigkeit / auf dieſe verläſt ſich ein Soldat vergeblich. 227
Vielfraß iſt ein Both. 26. 27
Virago, ein groſſe Sünderin zu Alexandria / würcket reumüthige Buß. 70
Voltigiren war bey den Römern ſchon im Gebrauch. 713
Vorſehnung Göttliche ſoll man nicht obenhin betrachten. 322. wird bey dem Melber beobachtet. 340. auf dieſe ſoll man ſich verlaſſen. 343

Urtheil GOttes soll man nicht fürwitziger Weis nachgrüblen. 812.817

W.

Waag/ wer solche erfunden. 805. derer sind unterschiedlich. ibid. ein jedweder Mensch soll eine in der Hand haben. 807
Waag-Aemter sind einer Stadt nützlich. 814
Waagmacher soll sich selbst in die Waag setzen. 809
Waagmeisters Amt / worinnen es bestehe. 816
Wachs/ wie es bereit wird. 824. 834
Wahrsager/ artige Begebenheit von einem. 735
Walck-Kunst/ wer solche erfunden. 842
Wandel der Christen ist weit entfernet von Christi Wandel. 399. 808
Wasserspeyer/ Blasio Manfredo von Nobe ist ein berühmter. 957. Jean Royer von Lion ist ein fürtrefflicher. 959
Wassertaucher/ Begebenheit von einem verwegenen. 442. in der Insul Nicaria befinden sich viel. 443
Weiber sollen nicht hoffärtig seyn. 142. sind dem Gebet ergeben. 377. ein Ehebrecherisches Weib betrüget ihren Mann. 509. Weiber hoffärtige sind wie die Altär. 775
Wein/ warum dieser zu Cana in Galiläa so bald gemangelt. 210

Weinſauffer/ lächerliche Begebenheit von einem. 218
Weißgerber ſoll ſich bey ſeiner Arbeit der Sterblichkeit erinnern. 851. bey ihm und dem Sämiſch-Gerber iſt die Arbeit einerley. ibid.
Welt/ dieſer ſoll man abſagen. 131. wird zu unterſchiedlichen verglichen. 243. macht es wie der Koch 393. iſt dem ungeſtimmen Meer gleich. 588
Wercke gute werden den Perlein verglichen. 597
Willen/ dem Göttlichen ſoll man ſich unterwerffen. 121
Wind/ einen guten ſoll ein Chriſt/ bey ſeinem letzten Abdruck/ in die Segel fangen. 640
Windenmacher/ ihr Urſprung iſt ſehr alt. 857
Wollüſten ſeynd ein Traum. 123. denen ſoll man abſagen. 131
Wort GOttes ſoll im Hertzen wohl bewahret werden. 222
Würth greiffen den Barbirern in ihre Profeſſion. 29. ſind heutiges Tags Scheltens würdig. 54

Z.

Zapffenmacher/ womit er beſchäfftiget. 866. woher dieſe ihren Urſprung. ibid. iſt heutiges Tags hoch geſtiegen. 879

Zeichen-Meisters Amt worinnen es bestehe. 816
Zeit soll man nicht unnützer Weise verfliessen lassen. 539
Zeitliche/ um dieses machen die Menschen viel Geräusch. 317
Zeug-Wircker sind zweyerley. 877
Zigeuner/woher diese Anfangs gekommen. 963. ist ein betrogenes Diebs-Gesindel. 964. warum sie also herum ziehen müssen. 965, eine Jungfrau wird von etlichen heßlich betrogen. 966
Zucht-Haus in Amsterdam ist in grossem Ansehen. 489. ist nützlich. 492
Zufriedenheit sollen wir von den Vögeln erlernen. 237. diese sucht der Pasteten-Koch bey seinem Herrn. 392
Zungen/mit dieser thut man sich offt schwehr versündigen. 867. eine vermaledeyte hat eine alte Frau. 871, einer schmeichlerischen soll man nicht trauen. 962

ENDE.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

0065430

Digitized by Google